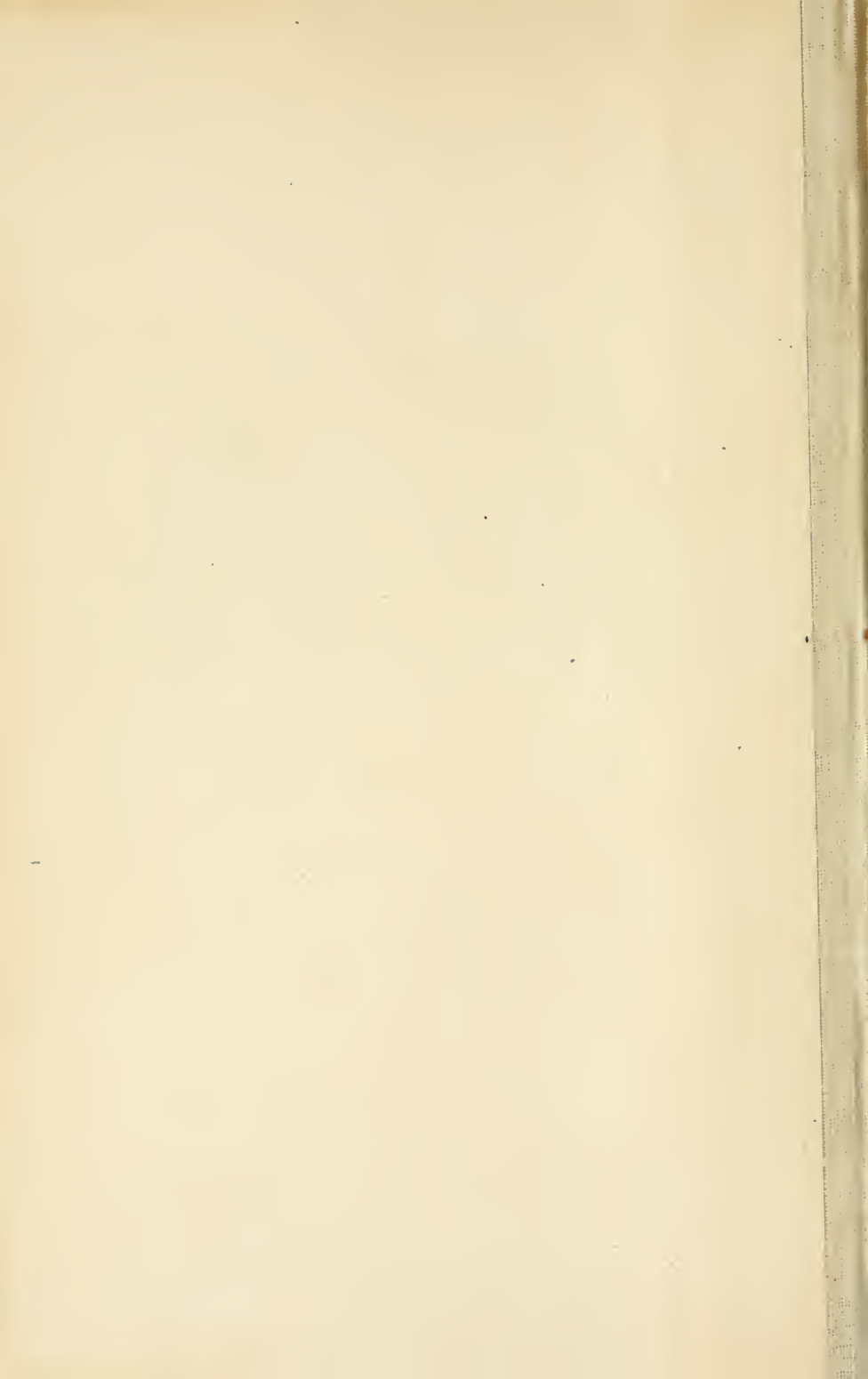
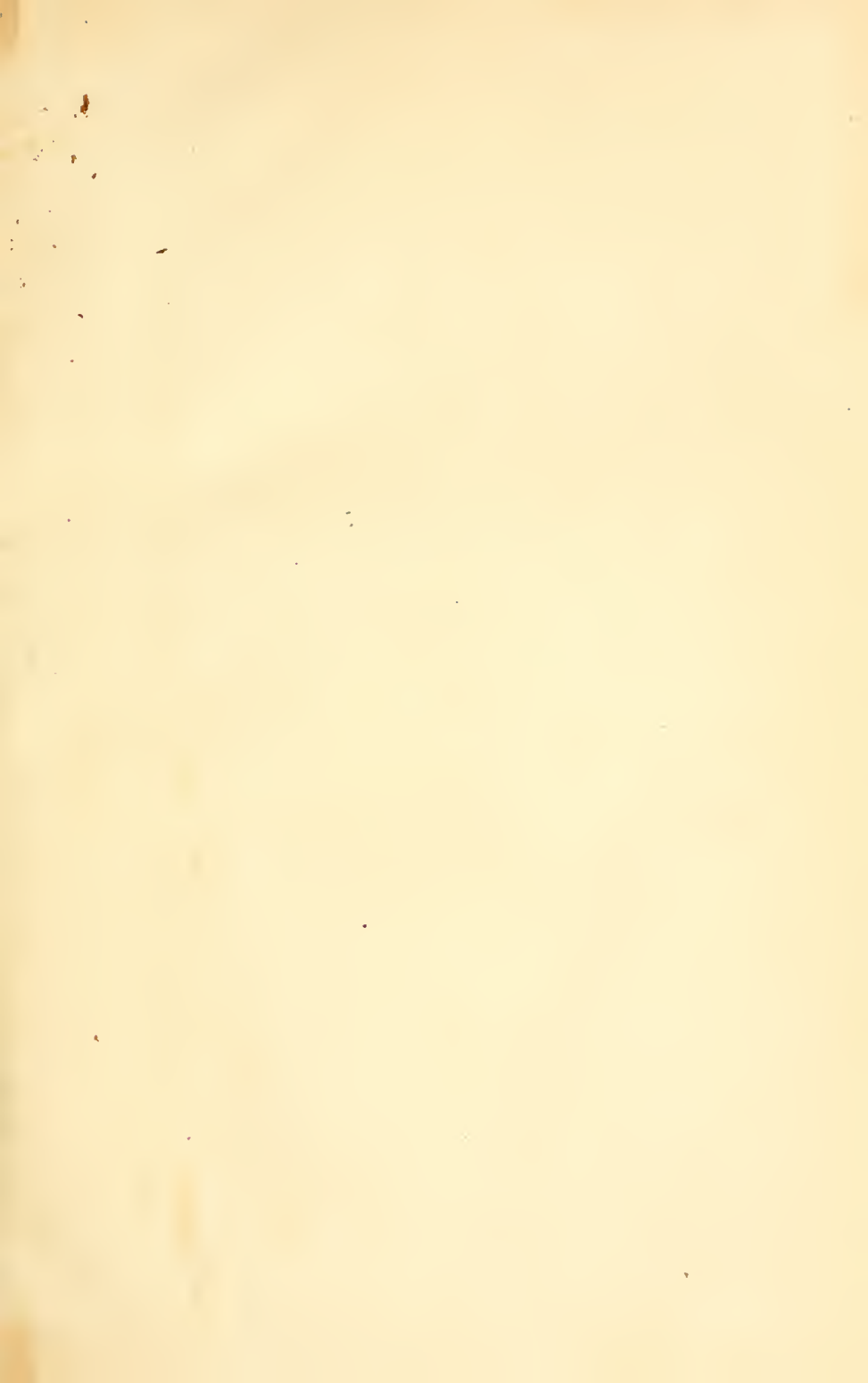
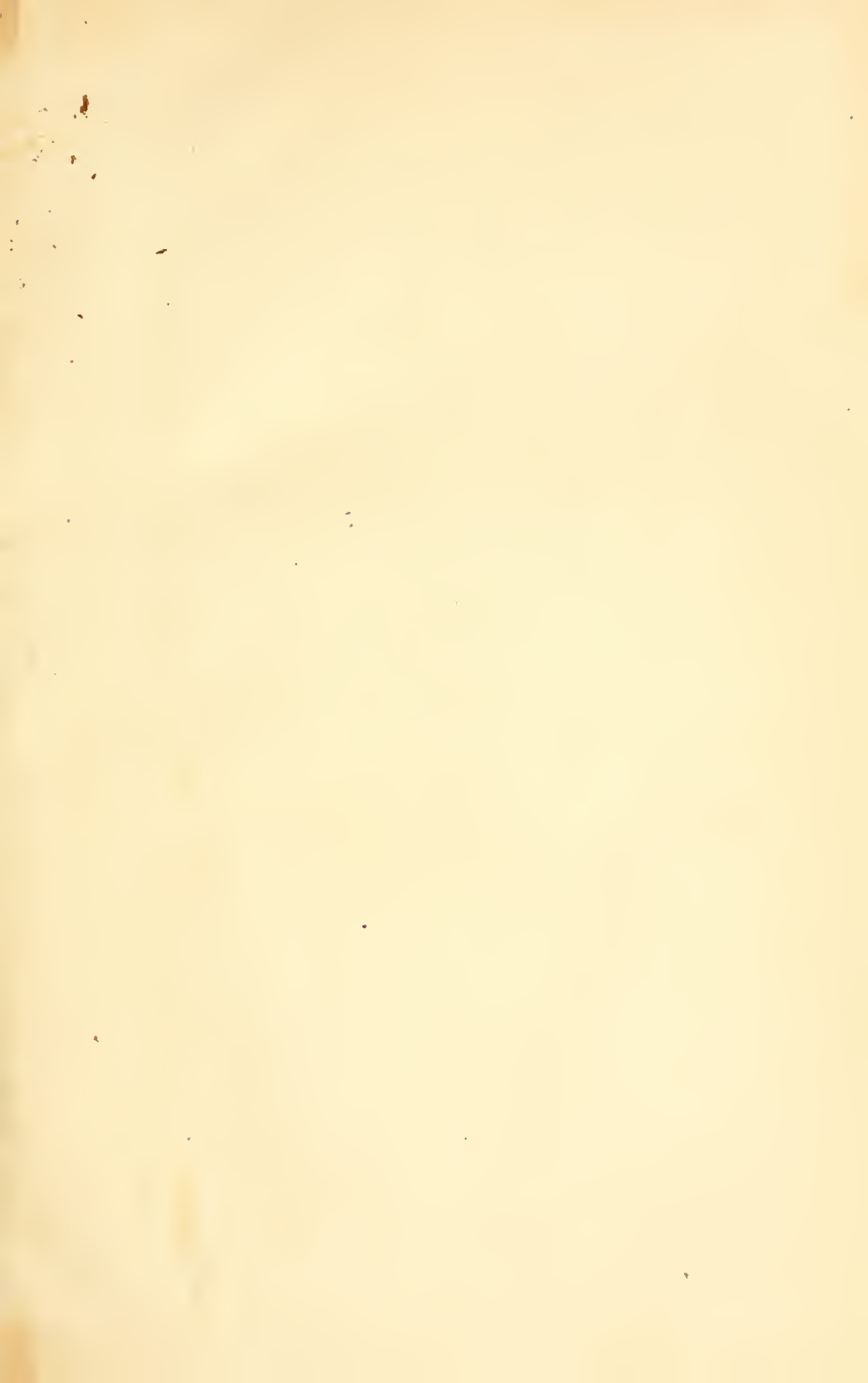


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY









INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SIEBENTER BAND

9165-8
-14 | 9 | 08

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1897

P
501
I4
Bd. 7

Inhalt.

	Seite
Albert Thumb Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde (Fortsetzung)	1
Felix Solmsen Lakonisch εἰρην	37
Christian Bartholomae Die neunte Präsensklasse der Inder	50
Christian Bartholomae Idg. <i>e</i> + Nasal im Tiefton	82
Herman Hirt Akzentstudien Nr. 2—5	111
M. H. Jellinek Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit?	161
Victor Michels 'Vgl. Wundt'	163
Karl Brugmann Zur Transkriptionsmisère	167
Wilhelm Streitberg Urgerm. <i>zm</i>	177
Herman Hirt Griech. φερόντων, got. <i>baivandaū</i> , ai. <i>bharantām</i>	179
Josef Zubatý Baltische Miscellen	182
Herman Hirt Akzentstudien Nr. 6.	185
H. Schmidt-Wartenberg Zur Physiologie des lit. Akzentes	211
Christian Bartholomae Arica VIII	223
J. v. Rozwadowski Der litauische Akzent in der "Universi- tas linguarum Lituaniae"	233
O. v. Boehtlingk Sprachliche Minutien	270
G. Kossinna Die ethnologische Stellung der Ostgermanen	276
W. L. van Helten Zum Vokalismus und Konsonantismus der Friesischen Dialekte	312
Wilhelm Streitberg Schleichers Auffassung von der Stellung der Sprachwissenschaft	360
Gustav Morgenstern Sach- und Wortregister	373



Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde.

I. Der Dialekt von Amorgos.

(Fortsetzung.)

Die anlautenden Vokale.

Vorbemerkung.

Der erste, welcher den Versuch machte, in die mannigfachen Erscheinungen des vokalischen Anlauts Klarheit zu bringen, war Foy. In seinem Lautsystem scheidet er zwar noch nicht prinzipiell die Thatsachen des Anlauts von denen des Inlauts, hebt aber doch die Beispiele von Vokalprothese und -Aphärese besonders hervor (S. 110 ff. 117 ff.). Vor allem aber hat Foy in seinen trefflichen 'Griechischen Vokalstudien' BB. XII 38 ff. mit Umsicht und Scharfsinn die Lösung des Anlautproblems angebahnt. Nur kurz hat sich Psichari mit der Frage beschäftigt, so *Mém. de la Soc. de linguist.* V 382, 388, in der Besprechung von Foys Schrift *Rev. crit.* 1888 (I) 329 ff., in seinen *Questions d'histoire et de linguistique* 18. Suppl.-Bd. des *Σύλλογος* S. 466 und *Essais* II S. LXIII ff.; ebenso kurz W. Meyer Portius S. 102 ff. 245. Eine erneute Prüfung und Kritik der Foyschen Resultate verdanken wir Hatzidakis *KZ.* XXX 368 ff., *Einl.* S. 321 ff. Auf die Grundsätze des letzteren gestützt behandelt Oikonomides unsichtig, aber etwas zu einseitig die Aphärese im Pontischen *Σύλλογος* 1891, S.-A. S. 8—14).

Es folgt zunächst das Material aus Amorgos, geordnet nach den Gesichtspunkten, die sich aus der bisherigen Forschung ergeben haben.

§ 11. Aphärese (und Erhaltung des Anlauts).

I. α.

1. Betontes α ist am meisten geschützt. Ich führe nur ἄλλαξεν 'Anzüge, Kleider' an, weil es sonst andere Betonung

zeigt: ἀλλαξιά Kreta, ἀλλαξά Thera, vgl. auch Korais II 31, ferner ἀλλάγια Nisyros Σύλλ. XIX 190.

2. Unbetontes *a* ist oft geschützt durch danebenstehende Formen mit betontem *a*, z. B. in ἀλλεινῆς Gen. Sing. Fem. von ἄλλος oder ἀλλοπρόκαλλος¹⁾ oder ἀγριοῦνες (zu χῆνες) neben ἀγριος, dann vor allem in vielen Verben wie ἀγγρίζω, ἀνάβρω, ἀπλώνω*, ἀτράφτει, ἀφήνω.

3. Aber abgesehen von diesen Fällen ist das *a* auch in absolut unbetonter Silbe erhalten; so erfreut sich *a* eines gewissen Schutzes in αἰτός (*ag.* vgl. ἀητός z. B. Kreta), auch in αὐτουνοῦ n. dgl.; für ἀρμαστός könnte die Lautgruppe ρ + Konsonant verantwortlich gemacht werden, obwohl sie sonst Aphärese nicht verhindert, z. B. ῥκουδῶ = ἀρκουδῶ und ῥματώνω = ἀρματώνω *Syme* Σύλλ. VIII 478. Aber ein besonderer lautlicher Grund fällt in folgenden Beispielen weg: ἀγαπῶ (doch vgl. auch unten), ἀγαπητικός; ἀελάδι und ἀελιά (Kuh) *Urk.* und heute (τελάδι *Foy* 117); νά μ' ἀγκαλέσει (*gew.* ἀγκαλιάζω oder ähnl., doch γκαλῶ *Ios*, γκάλιασμα *Nisyros* Σύλλ. XIX 191); ἀγκωνή 'Ecke' (ἀγκώνη zu ἀγκών *Kor.* V 1), ἀδερφός ἀδέρφι, ἀθερίνα (Fischart), ἀλάτσι ἀλατόγουνες, ἀμαλαγάδα s. *IF.* II 77, ἀπάνεμο (πάνεμο *Foy*), ἀμοοδάρα, Ἄμοοργός (über Ἄμοοργος *Krumphachers* vgl. *Hatzidakis Einl.* S. 434), Ἄμοορτοπούλα *Μηλ.*, Ἄμο(υ)ργιανός (bei älteren europäischen Kartographen auch *Μοργο* vgl. *Μηλ.*), ἀμοοργιά (Bodensatz beim Öl), ἀνασυρτήρι *Μηλ.* (νασυρτήρι *Syme* Σύλλ. VIII 475), τάνευάζωμα* d. i. τὸ ἀνεμάζωμα 'Volksauflauf', ἀναμειρόν (*Urk.* v. J. 1704, heute ungebräuchlich, in den Wörterbüchern nicht zu finden), ἀναμεταξύ(ν) *Urk.* und heute, ἀμπέλι, ἀμπώθω = ἀπωθῶ (*Hatz.* 155), ἀπλωταριά (*Urk.* und heute, vgl. auch *Μηλ.* 13) 'Ort wo Feigen zum Dörren ausgebreitet werden' (andere Bedeutungen des Wortes auf *Chios* Πασιπάτης und *Aenos* Σύλλ. IX 351), ἀποθαμμένος*, ἀποκρέββατο (s. oben II S. 85), ἀπομείνω, ἀποτροφή, ἀρραβῶνας ἀρραβωνιαστικός (briefliche Mitteilung von Δ. Πράσιнос), ἀερνικό (ερνικό auf *Ios*, *Corsika*, in *Phertakaena* *Krinopoulos* 62 und *zakon.* *Foy* 82), ἀστακός (στακός *Foy* 117), ἀφράτος, ἀχλάδι.

4. Abfall eines anlautenden *a* kann ich unzweifelhaft

1) Amorginisch nach Πανδώρα VIII 421 (bei B. Schmidt *Volksl.* S. 5).

nur bei einigen Neutris konstatieren, nämlich in κροτήριο = ἀκροτήριον (eine Örtlichkeit) Urk. v. J. 1677 und heute, παραῖ (Aphärese gewöhnlich), dazu παραῖά Hatzidakis Byz. Zschr. II 239, τραῖα (ἀτραῖα Naxos), τρααλιάζω 'röste στρ.' Bei Verben wie φαλώ oder νετυώνω zu ἀναντιώνω (ἐναντίος), wozu vgl. oben II 79, kann statt von der α-Form ebensogut von der Augmentform (mit ε oder η) ausgegangen werden, was sicher in με ῥάπα u. dgl. (worüber nochmals zu handeln sein wird) anzunehmen ist. In ῥὸ μέγα = ἀπὸ μέγα (Volksl. bei Μηλ. 76 v. 40) liegt Verschmelzung mit vorhergehendem α vor; die Präposition lautet gewöhnlich ἀπό (ἀφ').

μοῦργος darf, auch wenn es schliesslich zu αἰούργη usw. gehört, nicht hierhergerechnet werden, s. oben IF. II 118 f. Aber ein anderes Wort bedarf kurzer Besprechung, ἀρίφνητος (auch bei Duc. u. sonst), das Foy (der es als kretisch anführt) aus ἀναρίθμητος 'durch eigentümliche Korruption' (45) erklärt, ohne sich weiter zu äussern. ἀρίφνητος kann aus ἀναρίφνητος auf zweifachem Wege entstanden sein: ein *ναρίφνητον als Mittelglied angenommen konnte in Verbindungen wie τὸ(ν) ναρίφνητον nach Analogie von τὸν ἄνθρωπον usw. im Sprachbewusstsein als τὸν ἀρίφνητον aufgefasst werden; so ist z. B. Ἄξιά, der heutige Name für Naxos, zu erklären¹). Oder aber es wurde eine Verbindung wie ἔνα(ν) ἀναρίφνητον direkt zu ἔνα(ν) ἀρίφνητον dissimiliert; über Dissimilationsercheinungen vgl. Hatzidakis Einl. S. 150, 287, 445 (die Beispiele S. 153 scheinen mir nicht ganz sicher, vgl. Verf. IF. Anz. II 178, sonst würden sie die beste Parallele für unsern Fall abgeben) und KZ. XXXIII 118 ff. Andere Fälle derselben Art, d. h. Verlust des negierenden ἀν- (z. B. ἄγγιχτος 'unberührt') sind wie ἀρίφνητος zu erklären.

II. ο.

5. Betontes ο hat sich erhalten, z. B. in ὄλος (wofür manche Dialekte οῦλος haben), ὄροξι, ὄρνιθεσ, ὄνομα (Βονα νόμα Morosi 31), ὄπου, ὄπως (= ὀπῶσ. πῶσ.). Darnach begreifen sich natürlich auch Ὀρνιθοσπηλιά Name einer Höhle Μηλ. 7, ὄνομάτω (Gen. Plur.), ὄποῦ. Erhaltenes ο notierte ich ferner

1) Der umgekehrte Vorgang (Νιό, νῶμος usw. st. ῥloc, ῶμος) ist allerdings häufiger, vgl. besonders G. Meyer Zur neugr. Gramm. S. 11—19 (in den 'Analecta Graecensia' 1893).

in ὁμολοά (ὁμολογά Urk.) = ὁμολογία; ὁπίτιν in einer Urkunde v. J. 1819 (bei Μηλ. S. 64), aber z. B. auch in Ofis Σύλλ. XVIII 154 und sonst, besonders in älteren Texten (s. Duc.).

6. Aphärese des o ist auf Amorgos zwar sehr häufig, aber doch fast ganz auf Xentra beschränkt; die Beispiele stimmen alle mit dem auch sonst üblichen Gebrauch überein: δόντι,νάτι, νύτι (= νύχι), ξείδι 'Essig', ρόβι 'Kiehererbse', ρολοῖ 'Uhr', σπίτι, στρείδι 'Auster', φίδι 'Schlange' (τῶν ὄφρων Gen. Plur. in einer alten Beschwörungsförmel stammt aus der Schriftsprache), φρύδι (ὄφρῶς), ψάρι, ῥτούνι kann hierher oder zum vorhergehenden Abschmitt gehören, vgl. oben II 122. Xentra anderer Bildung mit Abfall des o sind μορφοκόριττο* = ὄμορφο κορίτσι und πωρικό (Obst), τὰ ῥωρικά (Tranbensorte), νυχάτος, νυχποδαράτος können zu dieser Gruppe gezogen werden, weil die Anlehnung an νύτι nahe lag; ferner λίος = ὀλίτρος, dessen häufigste Verwendung im Neutrum ist.

7. Dagegen ist in νομάτοι 'Individuen' die Beziehung zu ὄνομα unterbrochen, doch wohl noch nicht so lange; zwar lautet es nicht etwa nur bis ins 12. Jahrh. ὀνομάτοι, wie Hatzidakis Einl. S. 323 anzunehmen scheint, aber immerhin dürfte heute νομάτοι ziemlich allgemein sein (vgl. Foy 121, ausser Amorgos noch Naxos, dagegen Ios ἀνομάτοι); in dem hist. Volksl. bei Μηλ. v. 33 wird noch ὀνομάτοι gebraucht (nämlich τρεῖς ὀνομάτοι, aber δυὸ νομάτοι* in einem Volkslied).

8. Abfall eines anlautenden o liegt weiter in 2 Maskulinen vor: φαλός (neben ἀφαλός) aus ὀμφαλός und ῥβροδέκτης bei Μηλ. 8, wofür natürlich ῥβροδέκτης zu schreiben ist. Das Wort ὀμβροδέκτης kennt auch Ducange (und Legr.); nach Hatzidakis Einl. 182 lautet es auf Melos ὀμβρο- und ῥμβροδέκτης¹⁾.

9. Von o-Aphärese beim Verbum verzeichnete ich 3 auch sonst gewöhnliche Belege: μιλω, μοιάζω (= ὀμοιάζω) und δὲ φελά²⁾ = δὲν ἀξίζει (ὀφειλέω); vgl. Foy 121 f. Hatzidakis 321.

III. ou.

10. Für die Behandlung des ou habe ich nur den Beleg δέιν = οὐδέν. Die Beispiele sind überhaupt spärlich: Foy

1) Doch wohl ὀβρο oder -βρο, bezw. ὀμπρο oder ῥμπρο?

2) Auf Amorgos nur in dieser Verbindung; gleichen Gebrauch (δὲ φελάει) horte ich auch im Peloponnes.

122 zitiert nur noch trapez. ῥί = οὐκί. Hatzidakis 321 ῥάρω neben οὐῥάρω, ferner aus Ikaros ῥάδja = οὐράδια zu οὐρά (wofür auf Amorgos νορίτca, sonst νουρά, bei den Sphakioten nach Hatzidakis ὀρjά).

IV. ε.

11. Der Akzent schützt das ε, z. B. ἔννοια, ἔντζουο, ἔτοιμος, ἔτσι, εὐτκαιροο (= εὐκαιροο); das ist keineswegs überall so: ich brauche nur an bekannte Beispiele wie ὄτοιμοο, ὄφκαροο zu erinnern. Auch ἔρημνιά darf wegen ἔρημοο unter dem gleichen Gesichtspunkte betrachtet werden, desgleichen ἔρπίδα (= ἔλπιδί) ἔρπίζω und ἔντζίζω (Ios dζίζω).

12. Aber in einer Reihe von Wörtern ist auch absolut unbetontes ε erhalten, nämlich in den Verben ἔρημνεύζω (wofür ὀρημνεύζω Foy 103, ἄρημνεύζω z. B. Ios) und ἔπθυμοῦμαι (gew. θυμοῦμαι = ἐνθυμοῦμαι, ἀθυμοῦμαι Foy 94)¹⁾, ferner bei zahlreichen sonstigen Wörtern: ἔγώ, ἔδῶ 'hier', ἔπᾶ ἔπαδά (= ἔδῶ)²⁾, ἔκκληκά (= ἔκκλησία), ἔμπρός, ἔννιά '9', ἔπειδή (= ἔπει), ἔτσει (= ἔκει), ἔτσεινοο (κείνοο, Foy 118), εὐτσί = εὐχή (auch Urk. v. J. 1740), ἔξημέρωμα 'Tagesanbruch' Urk. bei Μηλ. 64 v. J. 1819 (wofür gewöhnlich sonst ξημέρωμα) und ἔρταλεό 'Webstuhl' Μηλ. 16. Ausser den beiden letztgenannten Belegen, für die ich nicht bürgen kann, ist kein Neutrum darunter.

13. Für den Abfall des anlautenden ε (αι) stellen Neutra das Hauptkontingent: βαντζέλιο = εὐαγγέλιο (βαγγέλιο Foy 120), τὸ ἴδι 'Ziege' (γίδι Foy 120, auch auf Ikaros nach Hatzidakis), τὸ γρόνι 'Enkel' (ἄγγρόνι Foy 46, ἔγγρόνι Wb. von Legrand, λάδι 'Öl', λάφι 'Hirsch', λυθρίνι eine Fischart (s. oben II 100), λιοτρίβι (auch Urk.) 'Ölpresse' (= ἔλαιοτριβεῖον, Foy λητρουβεῖό, so auch auf Kephallenia und Leukas, kret. ἀλαιτριβειό Jeannarakis Deutsch-neugr. Wb.), νοίτσι 'Miete' (gew. νοίκι) [dagegen ἐνοικιακτής 'Pächter der Staatssteuern' in einer Urk. v. J. 1740, aus der Schriftsprache], ζωτικό = ἐξοχή 'Sommeraufenthalt u. dgl.'³⁾ Urk. v. J. 1740, πάπλωμα 'Decke'

1) ἔρωτοῦσε zu ἔρωτῶ kann wegen des Präs. (ἀ)ρωτῶ genau genommen nicht hierher gerechnet werden, denn es zeigt nur scheinbare Erhaltung des alten ε (s. u. Augment).

2) Vgl. übrigens Hatzidakis Einl. 52, 329.

3) Das Wort ζωτικό (ζωδικό, ζωθικά u. ä.) hat sonst z. B. Ios, Zagori die Bedeutung 'Dämonen, Gespenster'.

hist. Volksl. Μηλ. v. 6 (auch Due. und sonst) = *ἐπάπλωμα d. i. agr. ἐφάπλωμα, πετραέηλι 'Stola der Priester' = ἐπιτραχήλιον (Foy 119), ῥίφι 'Zieklein' agr. ἔριφος, ῥοβέθια u. ä. s. oben II 91, καρί¹⁾ 'Schiffswert' (nach Kor. II 327 zu ἐσχάριον 'Gestell, Unterlage'), κώβρακα = ἐκώβρακα 'Unterhosen' (gew.), κωκάρδι = ἐκωκάρδι ein Unterkleid (Foy 118), κώχορο = ἐκώχορον 'Acker innerhalb des Dorfes' Urk. und heute (auch kretisch, s. oben II 112), ταίρι 'Genosse' zu ἐταίρος (Foy 118), τώφλι 'Schwelle' = *ἐξώφλοιοιον (? Foy 57), ἐέλι 'Lal'. Andere Wörter stehen zu den Neutris in enger Beziehung und bilden daher keine besondere Gruppe: so gehört κώκαρτες 'Strümpfe' (κωκάλτααι Foy 119) zu den schon angeführten Neutris mit κω- = ἐκω-; ferner fallen Adjektiva aus demselben Grunde nicht ins Gewicht, weil sie ja auch neutrale Formen besitzen, welche die übrigen Formen beeinflussen konnten: ich notierte folgende auch sonst übliche Formen: βρενικός = εὐβρενής, γρήγορος 'schnell' (Foy 118), λεύτερος = ἐλεύθερος, μνοῦχος = εὐνοῦχος, ξάστερος 'sternenhell', φυσιξιμένος = εὐτυχιξιμένος. Eine selbständige Kategorie bilden dagegen die Masculina, bezw. Feminina, wie γιάλος 'Strand' (gew.), wozu als Eigennamen Γιάλη = Αἰγιάλη (der nordöstliche Teil der Insel Μηλ. 12) und Γαλιναῖς (Name eines Hügels auf Amorgos Μηλ. 9), ferner γκρεμός (s. oben II 90), Γύφτος 'Zigeuner' (Αἰγύπτιος), λεημοσύνη 'Almosen'; Ξώδοτος (Vorgebirge Μηλ. 4) wohl = Ἐξώδοτος, πύτροπος kirchlicher Titel in einer Urkunde v. J. 1736 (= ἐπίτροπος).

Endlich finden wir Aphärese des ε nicht selten beim Verbum: γλυτώνω (ἐκλύω), γκρεμίζω*, ματώνω (αἵμα), υπερδεύρω 'verwickeln' = ἐμπεριδέω, das oben II 96 hinzuzufügen ist (Hatzidakis Einl. 154), wozu ὁ υπερδέτης ὁ περιπλέκων τὰς ὑποθέσεις του²⁾, μπήω (= gew. μπήχνω d. i. ἐμπήγνυμι, μπορῶ 'können', πεθυμῶ = ἐπιθυμῶ, ῥημάζω 'zerstören' zu ἔρημος, φικροῦμαι (s. oben II 95), φτάνω 'machen' ἠφκείανω und φτειάνω, zu εὐθύς Foy 8), φτερνῶ und φτερέρζω (gew. ἐφκαιρώνω). Schliesslich ist ein Adverb zu nennen: πάνω (neben ἀπάνω) aus ἐπάνω.

1) In der Verbindung καράβ' ἀπό καριου* 'ganz neues Schiff'. καρί sonst Kiel, κάριον Due. 'Schiff'.

2) Genauer zu υπερδένω. Die beiden Formen verdanke ich brieflicher Mitteilung von Δ. Πράσινοσ.

14. In einer Reihe von Fällen bestehen Formen mit und ohne Anphärese nebeneinander: ντροπή neben έντροπή, (έ)βλοητικά (se. παιδιά 'eheliche Kinder') und eine Anzahl Verba: βράζω und έβράλαμε (Imperativ Aor. έβρα), εύρίσκω, εύρέθη, εύρεθήκασι, εύροϋν (εύρουνε) und βρίσκω usw., εύλωϋ 'trauen' und βλωϋ (βλοημένη), μπαίνω und έμπαίνασι, έμπήκα (Impr. έμπα), παίρνω παρμένο und έπαίρνανε έπήραν, besonders die mit έξε-, ξε anlautenden (zu der agr. Präposition έξ-): έξερυμνωσαν hist. Volksl. v. 10, έξευγάλωντας (d. i. έξεβγαλ.) Urk. v. J. 1735 (heute ungebräuchlich), έξημέρωμα Urk. Μηλ. S. 64 (v. J. 1819) = gew. ηημέρωμα 'Tagesanbruch', έξεφόρτωσε neben ξερμάτωσε Hist. Volksl. v. 35, ξετάζω (gew.) = έξετάζω, κ' έξέφυεν Μηλ. 76 (v. 33), ξεόδιασε zu έξεοδύω 'ausgeben'. Das Schwanken des anlautenden ε gerade beim Verbum hat seine besondere Ursache in der Behandlung des Augments, worüber Hatzidakis Einl. S. 64 ff.

V. i.

15. Der *i*-Laut ist unter dem Einfluss des Tons erhalten, z. B. in είκοσί, ήλιος (sonst auch νήλιος vgl. Foy 69), ύριανε, ύστερο; ήφηκα, ήφηνα usw. zu άφήνω, daher auch ήφήκασι usw. είκονισματάρις 'Träger eines Heiligenbildes (bei einer Prozession)' Μηλ. 39 verdankt Erhaltung des *i* (falls wirklich so gesprochen wird) dem Einfluss der Kirchensprache. ιδικός in einer Urkunde v. J. 1767, sowie ύπάροντος (zu παίρνω) ebenfalls in einer Urk. (v. J. 1819, Μηλ. 64) können der gesprochenen Sprache angehören: so verzeichnete ich ύπόσκομαι 'versprechen'.

16. Abfall des unbetonten *i* ist etwas ganz gewöhnliches, zunächst in Neutris: γδί = γρδίον (γουδί Foy 116), μερόνυχτο (zu ήμέρα und νύξ), πουκάμισο = ύποκάμισον (Hemd), ποτσοίλι (ποκοίλι Foy 121 = ύποκοίλιον 'Unterleib'), φάδι 'Eiuschlag' (ύφάδιον, vgl. Korais IV 324), χνάρι = ίχνάριον; ebenso häufig bei Maskulinis und Femininis, sowie Adjektiven: τούμενος = ήτρούμενος 'Abt', δυόμοος = ήδύομοος (vgl. Korais I 103 f., Foy 77), καμοός = ίκαμοός 'σύμβασις' Urk. v. J. 1735 (heute auf Amorgos ungebräuchlich, doch s. Duc. und Legrand), σφάχτορας = είσπράκτωρ 'Steuererheber' (sehr selten); γιά = ύγία, κονούισσα (in der Verbindung κερά κ.) 'Frau des οίκονόμος (kirchl. Titel)' Urk. v. J. 1740 (κονόμος auch lokr. nach Chalkiopoulos Curt. Stud. V 373), μέρα = ήμέρα, Ρακλειά =

Ἡράκλεια (Insel bei Amorgos Μηλ. 17), Ῥήνη = Εἰρήνη (Urk. v. J. 1728: κερά ρίνη) und dazu Ῥηγιό (s. auch unten S. 13): μικό = ἤμισυ, ψηλός = ὑψηλός. Interessant ist Καριώτης Bewohner der Insel Ikaros neben dem auch auf Amorgos üblichen Namen Νικαριά.

Λιάδι (Inselchen bei Amorgos Μηλ.) und Λιόδια (eine Ortsbezeichnung Μηλ.) sind vielleicht auch hier zu nennen, wenn sie mit ἤλιος zusammenhängen. Ein zahlreiches Contingent stellen natürlich wieder Verba: λιάζω (= ἠλιάζω), μερώνω (zu ἡμέρα, πηαίνω (= gew. πηγαίνω und παρταίνω) wozu πάω = ὑπάγω, παντρεύω = ὑπανδρεύω, ζάζω (= gew. ζιάζω d. i. ιζάζω Foy 120), χαδεύω 'Liebkosen' (wenn zu ἠχάδιον = βαυκάλημα gehörig, wie Hatzidakis 25 vermutet; Fremdwort nach Foy 88): (νά) πῶ, πῆς usw., πέ (aber εἶπα, εἶπες usw.) und (νά) δῶ, δέ = ἰδῶ, ἰδέ (letzteres in einem hsehr. Volkslied: ἦδε geschr.): γαυμένος (wohl auch γαίνω, das ich mir nicht notierte) zu ὑγαίνω (ὑγίαινε).

§ 12. Prothese.

1. Es kommen hier alle Fälle in Betracht, wo vor einen ursprünglichen (d. h. altgr.) konsonantischen Anlaut ein Vokal getreten ist. Die verschiedenen Dialekte weichen in den einzelnen Beispielen von einander ab; ich werde daher nicht nur Belege für Prothese anführen, sondern auch solche Beispiele, wo sonst Prothese sich findet, wo ich aber auf Amorgos das Unterbleiben derselben verzeichnete.

I. a.

2. Neutra ἀτάςυ neben τάςυ 'Ähre', ἀφροντύλι = εφόνδυλος (εφροντύλι gew.); doch nur εἶλι = gew. χεῖλι und ἀχεῖλι 'Lippe'. Adjektiva und Maskulina: ἀράθυμος = ράθυμος (gew.), ἀνάρθηκας neben ἄρθηκας (Hatzidakis Byz. Z. II 252), ἀπήανος 'Raute' (ἀπήγανον Duc.); zahlreicher sind Feminina: ἀβδέλλα (gew.) = βδέλλα 'Blutegel', ἀγκυνάρα 'Artischoke' = altgr. κυνάρα (κινάρα), ἀμασκάλη = μασχάλη (vgl. Foy 111), Ἄνεράδες s. oben II. II 82 ff., ἀφροντόνα = εφροντόνα und ἀφροντόνα (Foy 95), ἀφοράδα 'Stute' (φοράδα). Neben amorg. und gew. λυαριά 'Kenschebaum' (*agnus castus*) steht sonst auch ἀλυαριά.

3. ἀπόθεν = πόθεν Volksl. bei Μηλ. S. 75, wozu man trapez. ἀπόθεν = ἀπό τόπου τινός (Passow (PG. Glossar s. v).

vergleiche, ist einigermaßen isoliert; es liegt offenbar Dissimilation von ἀ[πο]πόθεν vor.

4. Von Verben verzeichnete ich kein Beispiel; statt des sonst üblichen ἀκατερῶ notierte ich κατερῶ (was ebenfalls sonst vorkommt); doch in dem hist. Volksl. Μηλ. v. 106 steht auch ἀκατερούανε.

II. ο.

5. ο-Prothese habe ich auf Amorgos nur in ἡ ὀκτά = ἡ κιά beobachtet; dieselbe Anlautsform findet sich auch bei Dueange (ὀκιά) und auf Kypros und Thera; das Gewöhnliche scheint freilich ἰκκίος (ικιά Trapezunt.), aber auch ἀκιά (Kreta, Jeannarakis) und ἐκία (Oßis Σύλλ. 18, 134) und endlich die ursprüngliche Form κιά (Trapezunt Σύλλ. a. a. O.) kommen vor, so dass also dieses Wort alle Formen der Prothese zeigt (vgl. auch Hatzidakis 328 und G. Meyer Z. ngr. Gramm. 9). — Weitere Beispiele für ο-Prothese im Ngr. bei Hatzidakis 329.

III. ε.

6. Prothetisches ε in ἐπέρουσι (auch sonst, s. Foy 112), wonach προπέρουσι und ἀντιπροπέρουσι (statt προπέρουσι usw.) gebildet sind, und in dem gew. ἐτούτος; ἐσύ habe ich nicht ausdrücklich notiert, da dessen Vorkommen ganz gewöhnlich ist. Andererseits habe ich jedoch τότες = τότε gegenüber sonstigem ἐτότες hervor.

Die ε-Prothese beim Verbum (z. B. ἐβάλλει = βάλλει) gehört zwar auch hierher, wird aber besser in dem Abschnitt über das Augment besprochen.

III. IV. ου. ι.

7. Ohne Beispiele; von u-Prothese scheint überhaupt nichts bekannt; prothetisches ι ist ganz selten (Foy 113. Hatzidakis 328), vgl. unten S. 15.

§ 13. Vokalwechsel.

1. Die Ersetzung eines anlautenden Vokals durch einen andern kann, wie schon aus der Darstellung bei Foy und Hatzidakis leicht hervorgeht, unter die Erscheinungen der Prothese eingereiht werden: wir haben streng genommen nicht

Umwandlung sondern zunächst Aphärese mit darauf folgender Prothese: es wird also z. B. ein ὄστρείδιον zu ἀστρείδι durch das Medium στρείδι auf demselben Wege, wie ein στάχυ zu ἀστάχυ wird. Für die Ordnung der Beispiele ist daher der oberste Einteilungsgrund nicht der ursprüngliche Laut, sondern das Endresultat des Vorganges.

I. *a* an Stelle eines andern Vokals.

2. Der vokalische Anlaut ist durch ein *a* ersetzt in einer Reihe von Neutris oder solchen Wörtern, denen neutrale Formen zur Seite stehen (wozu die Adjectiva), während andere Belege ohne diese Bedingung seltener sind.

(*a* st. *o*) ἀρτύτσι = ὀρτύκι 'Wachtel', ἀχταπόδι 'Polyr' (auch sonst, s. Foy 98); ἀρφανός (Urk. und heute) = ὀρφανός (ἀρφανὸ παιδί); ἀφαλός (neben φαλός) auch auf Aegina und sonst (Foy 79) = ὀμφαλός, dazu in gleicher Bedeutung die sonst gebräuchlichen Formen ὀφάλι und ἀφάλι. ἀρραγιά (ebenso Συμε Σύλλ. VIII 466) = altgriech. ὀρίγγανον, gew. ῥίγγανι, ἀρ-ίγγανη¹): ἀρμαθιά (auch sonst) neben ἀρμάθα (Legr.), ἀρμαθός und ὀρμαθός (Foy 93) scheint keine Beziehung zu einem Neutrum zu haben.

3. (*a* st. *ε*) ἄντερα Plur. 'Eingeweide', τ' ἀρρακτήρια Mhλ. 76 (v. 22): ἀξάδερφος (in einer Urk. v. J. 1740 ἔξάδερφος), ἀνάντιος (in einer Urk. v. J. 1736 ἐνάντιος und ἐναντιόσι d. i. ἐναντιώρη); ἀκινιός = gew. ἀκινιός (ἐχίνος); ἄξαφνα 'plötzlich' (sonst auch ἔξαφνα neben jenem), ἀντάμα* = ἐντάμα (ἐν τῷ ἅμα), ἀπάνω neben πάνω = ἐπάνω, auch in dem Ortsnamen Ἀπάνω Μεριά; ἄξαπλώνω, ἀρωτῶ. — ἀρίοκλημα (gew.) verdankt sein *a* einer volkstümlichen Anlehnung an ἄριος, wie schon längst erkannt worden ist (Hatzidakis Ἀθήν. X 5).

4. (*a* st. *ι*). In ἀλεκάτη (s. oben II 86), ist die weite Verbreitung des anlautenden *a* beachtenswert (doch λεκάτη auf Leukas, in Bova, auch bei Korais IV 287, ferner pontisch Oiko-

1) Man wäre versucht ἀρραγιά aus *ἀρραγιά mit Ausfall eines *i* zu erklären, wenn man einen ähnlichen Vorgang wie bei περιελάω oben II 98 annehmen wollte: vielleicht ist aber aus ῥιγγανιά (ῥιγγάνι) ein *ῥιγγανιά mit Metathese als Grundform anzusetzen (s. IF. II 122). So wäre die Form zunächst ein Beleg für *a* st. *ι*, doch ziehe ich bei der Unsicherheit der Grundform *ῥιγγανιά vor, das Wort hier unterzubringen.

nomides Σύλλογος 1891 S.-A. S. 12: ἀπουονή (gew.) = ὑπομονή nach Analogie von ἀπό: ᾠκουριά in einem amtlichen Bericht über die Klöster von Naxos und Amorgos v. J. 1825 (Μηλ. S. 86) ist der Name einer kleinen Insel (hart an der Westküste), welche gewöhnlich Νικουριά genannt wird¹⁾; beide Formen vereinigen sich unter der Grundform **Ikuṛía*, von der ich es dahingestellt sein lasse, ob sie mit Ross Inselr. I 177 von einem οἰκουρία abzuleiten sei.

II. o an Stelle eines andern Vokals.

5. o statt α ist ohne Belege, scheint überhaupt ganz selten zu sein: auch Hatzidakis giebt keinen Beleg, Foy 103 nur ὀχτίδα (gew. ἀχτίνα agriech. ἀκτίς) ohne Herkunftsort, doch vermutlich aus Leukas (vgl. Σύλλογος VIII 365).

Das amorginische Kompositum καναπόμπαραo 'Truhe die zugleich als Bank dient' (aus καναπές und dem gew. ἀμπάρι) werden wir als Fremdwort bei anderer Gelegenheit zu erwähnen haben.

6. Um so häufiger ist o statt ε, doch keineswegs in einer von sonstigem Gebrauch besonders abweichenden Weise: so haben ᾠβριός = Ἐβραῖος, ὄμορφος = ἔμορφος, ὄμπυος = ἔμπυος 'Eiter', ὄρνιός = ἔρνεός, ὄχτρος = ἔχθρος, ὄχεντρα 'Schlange'²⁾ und ὄξοχή = ἔξοχή (Ross II 67), wofür heute nach meinen Notizen nur ἔξοχή, endlich das Adverbium ὄξω auch andern Orts denselben Anlaut.

7. o st. ou : ὄσι = ὄχι (agriech. οὐχί) und vielleicht v-ορίτσα, s. II 124.

8. o st. i : ὄτρος = ἴτρος ist ebenfalls nicht selten (z. B. auf Ios, Naxos, Leukas; bei Ducange, Foy und im Wörterbuch von Legrand).

9. Ich habe bereits in der Einleitung (II 66) eine Notiz von Ross über den Dialekt von Amorgos ausgehoben, wonach Adjektiva und Adverbia statt anlautenden ε 'fast ohne Ausnahme' o im Anlaut erhalten. Wie es mit dieser Beobachtung steht, zeigen meine Beispiele; für die von Ross gegebenen Beispiele ὄτοιμος und ὄλεύθερος notierte ich ἔτοιμος und λεύτερος:

1) Nikousia bei Bent The Cyclades 489 muss Fehler sein.

2) Wofür in einer Beschwörungsformel ἐχιδῶ Gen. Pl., das wohl der Schriftsprache entnommen ist.

es ist durchaus möglich, dass beide Formen auf Amorgos vorkommen oder vorkamen, aber wir dürfen doch nicht von einer den amorg. Dialekt auszeichnenden Regelmässigkeit dieses Vorgangs sprechen: denn er ist auf Amorgos durchaus nicht häufiger als sonst, ja er findet sich sogar in mehreren Fällen nicht, wo er sonst eintritt. Belege für erhaltenes ϵ (oder Aphärese) sind § 11 IV gegeben. Man vergleiche dazu andere Beispiele mit \omicron bei Foy 103, Hatzidakis 330, wozu man überallher noch Weiteres beibringen könnte, z. B. Morosi 4. 8 f. (Bova), Beaudouin 30 (Cypern).

Dass der Dialekt in dieser Beziehung zeitliche Schwankungen aufweist, ist nicht unwahrscheinlich: denn ich glaube nicht, dass Ross etwa ὄζοχή st. des heutigen ὄζοζή falsch gehört hätte.

III. ϵ an Stelle eines andern Vokals.

10. (ϵ st. α). Bekanntlich giebt es zu dem Pronomen αὐτός und seinen Kasus schon seit der Zeit der Κοινή die Nebenform ἀτός¹⁾; wenn wir nun auf Amorgos neben αὐτουνοῦ usw. auch ἔτουνοῦ, ἔπεινης finden, so setzen diese Formen ein (ἀ)τουνοῦ usw. voraus: das entsprechende εὔτο- findet sich in Kreta (Hatzidakis 329), Unteritalien (Morosi 5), Zante, Cefalonia (Defner 320) und sonst²⁾. Die Erklärung von Hatzidakis, dass dieses ϵ - den übrigen Pronomina mit ϵ - (ἐκείνος, ἐγώ, ἐσύ, ἐτοῦτος) seinen Ursprung verdanke, ist durchaus einleuchtend.

Dagegen weiss ich mit der Form αἰγαλία 'Kuh' in einer Urkunde v. J. 1704 nichts anzufangen; in Anbetracht dessen, dass eine andere Urkunde (v. J. 1740) die Form ἀελιά zeigt, womit das heute neben ἀελάδι gebräuchliche ἀελιά übereinstimmt, darf αἰγαλία für einen Schreibfehler angesehen werden³⁾. — Das Verbum ἐντζιλώνω = ἀγγιλώνω, sowie Formen

1) Hatzidakis S. 15; weitere Belege Wackernagel KZ. XXXIII 5 f. Ich habe mir z. B. noch ἀτοῦ Hell. Stud. VIII 240 No. 15 (Kleinasien), ἑατοῖς ib. No. 30, ἐατῆ Mitteil. XIII 245 No. 37 (Laodicea), ἐατῶ ib. 265 No. 106, ἑατοῖς 266 No. 111 notiert. ἀτός usw. begegnet noch im Pontischen (vgl. z. B. Oikonomides S. 5) und sonst.

2) Dem altgriechischen Beleg bei Cauer Delectus 224, Collitz' Samml. No. 1545 (Phokis) ist schwerlich zu trauen.

3) Die Herkunft des ἀελιά (auch auf Syme Σόλλ. VIII 464) ist durchsichtig: das Wort geht auf ein ἀγελαία von ἀγέλη zurück, wozu

wie ἐράπησα zu ἀραπῶ, ἔφηκα zu ἀφήνω werden an andern Orte (Augment) nochmals zu besprechen sein.

11. ε st. ο liegt vor in ἐλίος = ὀλίγος (auch kretisch und trapezuntisch Φοῦ 100. gew. λίγος, was auch auf Amor-gos sich findet), ἔψιμος = ὄψιμος (auch kyprisch, ferner auf Jos und Naxos) und in dem Adverbium ἐπίτω, wozu ἐπίς = ὀπίω in Ophis Deffu. Arch. 194 s. v. ἀδά. Was die Erklärung der beiden letzten Beispiele betrifft, so gelten auch hier als Muster die Formen, welche Hatzidakis 329 angeführt hat, (s. vor. S., ferner ἐκεῖ, ἐδῶ, ἐφέτος, ἐτότεc usw.).

12. ε st. ου vermutlich in ἔτσι (Bova *ótu*, Condofuri *ótesi*) zu οὔτωc, vgl. Hatzidakis Ἀθηνᾶ I 334, wo freilich nicht alle Schwierigkeiten der Ableitung behoben sind¹⁾.

13. ε st. ι: ἔμικό Urk. v. J. 1704 u. 1740; auf der ersten Urkunde auch μικά, wie es heute üblich ist; Hatzidakis, der ἔμικω und ἔμικό auf Ikaros fand, vermutet Anlehnung an ἔνα (IF. II 381). Ἐρίνη (Urk. und heute) = Εἰρήνη und die Ableitung Ερηνιό (Urk. v. J. 1740), woneben heute Ῥηνιό, ist nach dem schon besprochenen Lautgesetz *ir* zu *er* (s. IF. II 89) zu beurteilen.

In ἐπῆα zu (ύ)πάρω oder ξεβρίζω (= ἐξ-υβρίζω) oder dgl. liegt wieder das Augment vor; dasselbe gilt für die Fälle, wo

IV. *i* an Stelle eines andern Vokals

sich findet, z. B. ἦφηνα, ἦφηκα zu ἀφήνω, ἦβταλα zu βγάλλω (ἐκβάλλω), ὑπάρονταc (Urk. v. J. 1819 bei Miliar. 64) zu παίρνω (ἐπαίρνω). Gerade diese Beispiele zeigen deutlich, was wir schon oben gesagt haben, dass der Ersatz eines Vokals durch einen andern nichts anderes als Prothese nach vorher vollzogenem Schwund ist.

§ 14. Die Gesetze des Anlauts.

1. Ich habe mein Material für die Erscheinungen des Anlauts vollständig mitgeteilt, obgleich es in nur wenigen Fällen

man schon Homers βουὴν ἀγελαίην (Λ 729) vergleichen kann. In den Wörterbüchern (Soph., Duc. u. a.) findet man nur die andere, gewöhnlichere Ableitung ἀγελάδι(ον) verzeichnet.

1) Vor allem, weil der Übergang *ἔτσι zu ἔτσι nur in einem Teil der Dialekte begründet ist.

von dem gemeingriech. Bilde abweicht: aber für die Frage nach den Anlautsgesetzen schien es mir notwendig, umso mehr als die Gestaltung des Anlauts vom Standpunkt eines bestimmten Dialekts aus bis jetzt noch nicht behandelt worden ist. Oikonomidis (s. o.) beschränkt sich auf die Aphärese, die übrigen (s. o.) gehen vom Gesamtbild der neugr. Sprache aus — oder trennen überhaupt nicht die Gesetze des Anlautes von denen des Inlautes (vgl. vor allem die Monographien über einzelne Dialekte). So gibt auch die Arbeit von Μπουυντώνας über den Dialekt von Velvendos in Macedonien (Ἀρχαία τῆς νεωτέρας ἑλλ. γλώσσης usw. I Heft 2) bei der Besprechung des Anlautes (S. 23 f.) nur einige bemerkenswerte Beispiele, die für sich allein nicht genügen, um einen Einblick in die Gesetzmässigkeit des Vorganges zu geben. Die sonst treffliche Arbeit hätte zur endgiltigen Lösung des Problems nicht unwesentlich beitragen können. Denn wenn ich auch in ausgiebigerem Masse Material mitteile, so ist es doch sehr weit entfernt von der umfassenden Reichhaltigkeit, wie sie gerade in dieser Frage notwendig wäre.

2. Abgesehen von den abenteuerlichen Erklärungen der verflochtenen Archäomanen, die in einem α etwa von ἄντερα = ἔντερα einen kostbaren Rest indogermanischen Erbgutes erblickten (vgl. Verf. Die ngr. Spr. S. 5 f.), hat man die Veränderungen des Anlautes auf zwei Ursachen, auf eine phonetische und analogistische zurückgeführt. Dass der Anlaut etwa durch den folgenden Konsonanten bedingt sei, hat meines Wissens noch Niemand behauptet, wohl aber hat Psichari in anderer Weise die phonetische Natur der Vorgänge darzuthun versucht, einmal indem er die Aphärese für ein 'phenomène dialectal' hält (Essais II, LXV), dann indem er Fälle wie ἀπάνω und ὄχτρος durch Assimilation an den folgenden Inlautvokal erklärt (Rev. de linguist. V 382). Hatzidakis hat beides bestritten. Die Zurückweisung des ersten Punktes (vgl. Einl. S. 323 f.) leuchtet auch mir vollständig ein, weil die Aphärese so weit verbreitet ist (ja allgemein neugr. zu sein scheint), dass mir eine so gründliche Mischung von Unteritalien (vgl. Morosi Arch. IV 31, Tozer Journal of Hell. Stud. X 16) bis zum Pontos und Kappadocien, von Cypern und Kreta bis nach Macedonien nicht wahrscheinlich dünkt. In allen diesen Sprachgebieten muss für die Gestaltung des

Vokalanlautes ein gemeinschaftliches Agens zu Grunde liegen. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass in einzelnen Landschaften besondere Ursachen hinzutraten, die lokal begrenzte Eigentümlichkeiten schufen; das nimmt auch Hatzidakis vom Pontischen (S. 329) an; auch die Bemerkung S. 328 gehört hierher: "die kleinasiatischen Wörter *ἰαῖλα*, *ἰαῖτ'* usw.¹⁾ verdanken ihr *i* türkischem Einfluss". Im letzten Falle glaube ich nur nicht gerade an türkischen Einfluss: es ist wenigstens auffallend, dass diese *i*-Prothese (die bekanntlich im Italienischen nichts merkwürdiges ist) ein recht hohes Alter aufzuweisen hat: so findet sich auf einer Inschrift von Laodicea aus der späteren Kaiserzeit Mitt. d. archäol. Inst. XIII 258 No. 77 τὴν ἰτήλην statt τήλην, wozu weitere Belege bei Ramsay (ib. 260) und Mordtmann Mitt. XV 158: Ἰκουμοσ, Ἰπατάλης, Ἰστέφανον, εἰσπορηῆς (= σπορηῆς), ἰσρατιώτης, ἰσφαρέντι (alle aus Phrygien). Wir dürfen wohl die heutige Erscheinung in Kleinasien zu der inschriftlichen des gleichen Gebiets in Beziehung setzen. Die Ursache derselben entzieht sich unserer Kenntnis, aber es scheint sich doch um eine spontane Lautentwicklung zu handeln, die vielleicht durch eine Lautneigung der hellenisierten Urbevölkerung hervorgerufen wurde²⁾.

3. Die besprochene Art der *i*-Prothese ist der einzige Fall, wo man heute von einem rein phonetischen Vorgang mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sprechen kann. Auch der Versuch Psicharis (Mém. de la soc. de linguist. V 382 f.), Fälle wie

1) Weitere Beispiele bei Foy Lauts. S. 113.

2) Ähnlich Mordtmann a. a. O. S. 160 über die altgriech. Fälle (der freilich auf die modernen Erscheinungen 'kein grosses Gewicht' legt). Man müsste an das Phrygische denken (das nach Ramsay und Mordtmann bis in die späte Kaiserzeit, ja vielleicht bis zum Seldschukeneinfall gesprochen wurde): ich kenne freilich aus den phrygischen Sprachresten (Inschriften und Glossen) nichts sicher hierhergehöriges; wenn der männl. Name Ἰμας, Akk. Ἰμασ (Mitt. XIII 259 No. 81 und Hell. Stud. XI 164 No. 19) mit Ramsay zum kleinasiat. Götternamen Mā gehört, so könnte er als Beleg gelten (es wäre dann richtiger Ἰμας zu schreiben). Mit mehr Recht lassen sich die in Phrygien begegnenden Namen Ἰστέρεανός (ἔθνικόν) Hell. Stud. VIII 228 No. 8, Ἰσκόμη (Ort) Hell. Stud. V 259 No. 11 und Ἰσπαράδου (Person) KZ. XXVIII 381 ff. No. 23 anführen.

ἀπάνω durch Assimilation zu erklären¹⁾, ist nicht einwandfrei, so bestechend er im einzelnen ist. Vor allem hat sich Hatzidakis (Einh. 330 ff., ferner ᾿Αθηνᾶ I 526) gegen jene Erklärungsweise gewendet: ich wage den Faktor der Vokalassimilation deshalb nicht heranzuziehen, weil ihr Umfang und ihre Bedingungen noch zu wenig bekannt sind, dann weil sie nur für die Erklärung einer beschränkten Zahl von Fällen ausreicht, dagegen gerade in den schwierigen Fällen (z. B. ἀξι-νός) versagt. Für das Anlautsproblem lassen wir die Frage am besten so lange aus dem Spiel, bis sie für den Inlaut besser geklärt ist²⁾. Mögen dann auch einmal einige Fälle auf diesem Wege ihre Erledigung finden, so muss ich doch dem Satz von Psichari (Essais II S. LXV f.) die Zustimmung versagen "ce qui demontre certain, c'est que ce phénomène est purement phonétique et n'a rien à voir avec l'analogie". Der von Psichari verschmähte Weg, den Foy betreten hat, verspricht allein Aussicht auf Erfolg. Foy fand für die grosse Gruppe der Neutra ein einleuchtendes Prinzip: aus der Verschmelzung des Artikels τὸ, τὰ mit seinem Substantiv, z. B. τὸδόντι, τὰουάτια, τὰντερα, τὰστάχυα, konnten die Formen δόντι, μάτι — ουάτι, άντερα, άστάχυ hervorgehen. je nachdem die Sprechenden in ihrem Sprachgefühl die Wortgruppen analysierten. Die Form des vokalischen Anlauts der Neutra ist also nichts als das Produkt einer weitgehenden Mischung von Satzduppelformen. Das von Foy gewonnene Prinzip braucht nur verallgemeinert zu werden, und das hat Hatzidakis gethan. Zu den Neutris gehören natürlich auch alle Wörter, welche assoziativ mit ihnen verbunden sind. Die Aphärese des Verbums (ῥωτῶ u. dgl.) ist eine Folge der häufigen Verbindung νά, θά+Konj., ebenso die α-Prothese (ἀπερνῶ, ἀρωτῶ); für ὀπιζῶ, ὀρηνεύῶ bietet ἐτῶ oder τὸ ῥπιζῶ usw. den Ausgangspunkt. Zur Aphärese und α-Prothese der Feminina giebt die Verbindung mit μά fortwährend Anlass: Maskulina können immerfort durch (Akk.) ἕνα, καθένα, κάθα (= κάθε) modifiziert werden; εἶδα ἀτόν Hatz. 322, εἶδα τέ κείνον u. ä. ergaben τόν, ᾿κείνον;

1) Ebenso W. Meyer S. 73. H. Pernot in Psicharis' Etudes S. 47 ff. Vgl. auch G. Meyer Z. ngr. Gramm. S. 8.

2) J. Schmidts Behandlung des Problems für das Agr. ist ein Anfang auch zur Lösung des neugr., zumal da Schmidt auch Fälle der Κοινή herbeizieht.

der Artikel δ schmilzt mit $\acute{\epsilon}\chi\tau\rho\acute{o}\varsigma$ zu $\delta\chi\tau\rho\acute{o}\varsigma$ zusammen, das dann hypostasiert wird, umgekehrt $\acute{\rho}\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$, $\acute{\beta}\rho\omicron\delta\acute{\epsilon}\chi\tau\eta\varsigma$ aus $\delta\phi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$, $\delta\mu\beta\rho\omicron\delta\acute{\epsilon}\chi\tau\eta\varsigma$; η kann in derselben Weise i -Prothese hervorrufen: vgl. $\eta\kappa\iota\acute{\alpha}$, das weiter zu $\acute{\iota}\kappa\iota\omicron\varsigma$ (vgl. $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$), ja $\acute{\omicron}\kappa\iota\omicron\varsigma$ (vgl. $\acute{\omicron}\lambda\iota\omicron\varsigma$ = $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$) wurde (Hatzidakis 328, G. Meyer Z. ngr. Gramm. 6 ff.); amorginisch $\delta\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}$ ist offenbar eine Umbildung von $\acute{\iota}\kappa\iota\acute{\alpha}$ nach $\acute{\omicron}\kappa\iota\omicron\varsigma$. Bei Heiligennamen (z. B. $\Theta\alpha\nu\acute{\alpha}\nu\epsilon$ = $\acute{\rho}\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$ im Pont.) gab die Kombination mit $\acute{\alpha}(\rho\iota\epsilon)$ den Anstoss zur Aphärese, worauf Oikonomides S. 8 aufmerksam macht, bei Frauennamen die häufige Vorsetzung von $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}$, $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ statt $\delta\omicron\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ (s. oben S. 12) löste sich aus der Satzverbindung $\delta\upsilon\delta$, $\acute{\epsilon}\phi\tau\acute{\alpha}$, $\acute{\epsilon}\nu\nu\acute{\iota}\acute{\alpha}$, $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ $\acute{\nu}\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ los.

Es ist weiter klar (wie schon angedeutet), dass der Anlaut in assoziativ verbundenen Gruppen gerne gleiche Gestalt annimmt, so z. B. wenn $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\nu\omicron\varsigma$ den Anlaut von $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\varsigma$ oder $\acute{\epsilon}\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\varsigma\iota$ den von $\acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\tau\omicron\varsigma$ erhält. $\delta\rho\pi\acute{\iota}\omega$ zog leicht ein $\delta\rho\pi\acute{\iota}\delta\alpha$ nach sich; Aphärese oder Prothese des ϵ - (oder η -) beim Verbum wird oft durch den Einfluss der Augmentformen verursacht. $\delta\acute{\xi}\epsilon\delta\rho\alpha$ wird durch $\delta\acute{\xi}\omega$, dieses selbst oder $\delta\mu\pi\rho\acute{o}\varsigma$ durch $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\acute{\xi}\omega$, $\acute{\alpha}\pi\omicron\mu\pi\rho\acute{o}\varsigma$, ferner $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu\omega$ durch Anlehnung an $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ statt des ausser Gebrauch gesetzten $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}$ erklärt; $\acute{\rho}\acute{\alpha}\nu\omega$ löste sich von $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ ($\acute{\epsilon}$) $\acute{\rho}\acute{\alpha}\nu\omega$ ab. Kurz überall finden wir Anknüpfungspunkte, die ich nicht alle erschöpfen will. Das wichtigste hat schon Hatzidakis verzeichnet. Gegen das Prinzip der Erklärung verschlägt es nichts, wenn noch nicht jede Einzelheit eine befriedigende Lösung gefunden hat: es handelt sich, wie ich das Material übersehe, nur um recht wenige Fälle: so ist mir $\delta\chi\iota$ statt $\omicron\chi\acute{\iota}$ noch dunkel; es ist vermutlich von $^*\chi\acute{\iota}$ (vgl. pont. $\acute{\iota}\kappa\acute{\iota}$ = $\omicron\chi\acute{\iota}$, $\delta\acute{\epsilon}\nu$) auszugehen, und es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass die häufige Antwort $\acute{\epsilon}\tau\omega$ $\acute{\rho}\chi\acute{\iota}$ die neue Form $\delta\chi\iota$ hervorrief.

4. Man könnte nun allerdings fragen, ob das Eintreten oder Nichteintreten einer Anlautsform eine gewisse Gesetzmässigkeit zeige. Zunächst müssen wir bedenken, dass die Gestaltung des Anlauts das Produkt 'satzphonetischer Doppelformigkeit' ist, dass also psychologische Faktoren die Hauptrolle spielen wie beim Wirken der Analogie: wir können (abgesehen von Formen wie $\acute{\epsilon}\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, wo die Analogiebildung direkt einleuchtet) Formen wie $\mu\acute{\alpha}\tau\iota$, $\acute{\rho}\omega\tau\acute{\omega}$, $\acute{\alpha}\rho\omega\tau\acute{\omega}$ als die Wirkung von Proportionen wie

τὸ παιδί : τόματι = παιδί : × (d. i. μάτι)

τάδελφια : τάρρονια = ἀδέλφι : × (d. i. ἀρρόνι)

νὰ λέγω : νάρωτῶ = λέγω : × (d. i. ῥωτῶ)

νάραπῶ : νὰ περνῶ = ἀραπῶ : × (d. i. ἀπερνῶ)

auffassen. Nun ist es bis jetzt frommer Wunsch geblieben, die Gesetzmässigkeit oder 'Ausnahmslosigkeit' der Analogiewirkungen prinzipiell festzulegen. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir beim neugriech. Anlaut nicht zu "ausnahmslosen, sicheren Resultaten kommen", wenn wir hier μάτι, dort ὀμάτι, wieder wo anders ἀμάτι oder gar in demselben Dialekt ῥρίκω neben εὔρίκω, ἀτᾶν neben πᾶν finden (vgl. besonders Hatzidakis S. 327). Aber doch steht die Sache nicht so schlimm, dass man darauf verzichten müsste, Ordnung in das scheinbare Durcheinander zu bringen. Oikonomides hat sich unlängst in seinem hübschen Aufsätze bemüht, in einer Reihe von Fällen den Ursachen nachzuspüren, warum die Aphärese unterblieben ist. Oikonomides steht auf dem Boden von Foy-Hatzidakis, nur dass er vom Prinzip einen zu schüchternen Gebrauch macht, d. h. für die Aphärese jeweils Zusammentreffen gleicher Vokale (α+α, ο+ο nsw.) fordert. Es lassen sich leicht psychologische Gründe auführen, welche die Begünstigung der einen oder andern Form oder die Erhaltung von Doppelformen erklären. Zunächst hat schon Hatzidakis (S. 327) darauf aufmerksam gemacht, dass durch den Einfluss der Kirchen- und Schriftsprache manche Formen eindringen können, welche ihre alte Anlautform bewahren, wie z. B. εἰκονισματάρια oder ὑπόκομα. Aber eine Form wie κονόμιτσα oder σφάχτορα zeigt, wie leicht auch solche durch die kirchliche oder staatliche Autorität gestützten Wortformen der umbildenden Kraft der Volkssprache erliegen. Das Wort σφάχτορα scheint mir lehrreich: εἰσπράκτορα ist ein offenbar erst in ganz neuer Zeit (Konstituierung des Königreichs) eingedrungenes Wort, und doch ist es rasch der Umbildung verfallen: die Form zeigt, dass die Bedingungen der Aphärese immer noch wirken. Zur genaueren Ermittlung der einzelnen Bedingungen und Gesetze in der Gestaltung des Anlautes scheint mir, nachdem einmal das Prinzip feststeht, ein Weg sicher und einfach zum Ziele zu führen: eine genaue Statistik innerhalb der einzelnen Dialekte, am besten auf Grund zahlreicher Sprechsätze oder -abschnitte. Eine

solche Statistik wird zunächst ergeben, welche Tendenz (Aphärese, Prothese oder Vokalwandel) vorherrscht; sie wird ferner anschaulich machen, wie weit die einzelnen Wortformen und Wortarten bei der einen oder andern Form des Anlauts beteiligt sind, und dabei wird sich ganz von selbst Ordnung und Gesetzmässigkeit ergeben. Ich kann natürlich für Amorgos eine solche Statistik nicht aufstellen; immerhin werden aber einige Tabellen trotz ihrer kleinen Zahlen eine deutlichere Übersicht geben als eine umständliche Darlegung.

I.

	a	o	e	i	Summe
Aphärese	6	22	54 ¹⁾	27	107
(Erhaltung)	28 ²⁾	3(4)	14+5	4 ³⁾	—
Prothese	13	1	3 ⁴⁾	—	17
Wandel in	20	9	4(7)	—	33(36)

1) Ohne die Beispiele mit $\xi\epsilon$. 2) Nur ein Teil der Fälle. 3) Höchstens. 4) Mit $\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}$.

II.

(Wandel.)

	a	o	e	i	Summe
a >	—	—	(2)	—	(2)
o >	6	—	3	—	9
e >	11	8	—	—	19
i >	3	1	1(2)	—	5(6)
Summe	20	9	4(7)	—	33(36)

III.

(Nach den Redeteilen.)

	Aphärese von a o e i	Prothese von a o e i	Wandel in a o e i	Summe
Neutra	3+14+20(27) ¹⁾ +6 = 43(50)	2+0+0+0 = 2	4(7)+0+0+0 = 4(7)	49(59)
Sonstige Substantiva und Nomina	2+5+9(11)+12 = 29(31)	9 ²⁾ +1+0+0 = 10	7+7+4+1 = 19	58(59)
Verba	1+3+10(15)+9 = 23(28)	1+0+0+0 = 1	2+0+1(2)+6 = 3(4)	27(33)
Adverbia Pronomina	0+0+1+0 = 1	1+0+3+0 = 4	3+1+2+6 = 6	11

1) D. h. mit einigen Nomina, die in enger Beziehung zu Neutren stehen. 2) 6 Feminina!

Die Tabellen sprechen auch ohne grossen Kommentar: wir sehen aus I das bedeutende Überwiegen der Aphäresen und die Abnahme der Widerstandskraft der Vokale nach dem Ende der Reihe hin; aus I und II die Anziehungskraft des α (und o), aus III die starke Beteiligung der Neutra, wo eben die satzphonetischen Bedingungen am günstigsten liegen. Das sind nun freilich meist bekannte Dinge, die Foy und Hatzidakis schon gelehrt haben. Eine umfangreiche Statistik würde noch mehr ergeben, z. B. ob Singular oder Plural der Neutra ($\tau\acute{o}$. . . oder $\tau\grave{\alpha}$. . .) eine geläufigere Assoziation waren, wie weit die Verbindung mit $\nu\acute{\alpha}$ beim Verbum ihren Einfluss ausübte u. dgl. m.

Es wäre für den Σύλλογος Κοραΐς, die neuentstandene griech. Dialektgesellschaft, eine verdienstliche Aufgabe, solche statistischen Zusammenstellungen aus einzelnen Dialekten anzulegen: die Tendenz der Anlautsgestaltung und ihre Gesetzmässigkeit liesse sich klarer erkennen, der unerklärliche Rest würde zu einem Minimum werden.

Sonstige kombinatorische Vokalerscheinungen.

§ 15. Kontraktion von Vokalen.

1. In der Darlegung der Anlauterscheinungen wurden stillschweigend die Gesetze der Vokalkontraktion als bekannt vorausgesetzt. Die Verschmelzung der Vokale beruht im Neugriechischen auf einem sehr einfachen Prinzip. Vgl. darüber die von mir Ἀθηνα III 103 verzeichneten Aufsätze von Hatzidakis, wozu noch die revidierte Darstellung in dessen Einleitung 308 ff. hinzuzufügen ist; der Vollständigkeit wegen sei auch noch auf Meyer Portius S. 104, Psichari Essais II S. LIX f. und Μπουρντώνος a. a. O. S. 24 hingewiesen.

Die Vokalkontraktion regelt sich im allgemeinen nach folgendem von Hatzidakis aufgestellten Gesetze: der qualitativ stärkere Vokal verschlingt den schwächeren nach Massgabe der Skala $a : o : u : e : i$ im Südgr Griechischen und $a : o : e : u : i$ im Nordgr Griechischen.

2. Der Dialekt von Amorgos richtet sich nach der südgr Griechischen Skala.

1. Ein Bestandteil ist α :

$\alpha + o$ oder $o + \alpha$: $\pi\acute{\alpha}\nu\epsilon$ (aus $\nu\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\omicron\mu\epsilon\nu$), $z\grave{\alpha}$ = $z\acute{\omega}\alpha$, $\acute{\alpha}\nu$ -

τάμα = ἐν τῷ ἄμα (Hatzidakis 312); ἄμα' ἀξαπλωμένη* (= ἄμμο ἀξ.), τὰγόρι = τὸ ἀγόρι, δεκοχτᾶδερφούς* = δεκοχτῶ ἀδερφούς. Bemerkenswert ist δεκοχτῶ = δέκα ὀκτώ, das übrigens auch die sonst übliche Form ist: daneben wird allerdings auch einmal in einem Verse δέκα ὀχτῶ durch das Metrum gefordert. Hatzidakis hat wohl Recht (Einl. 314), wenn er δεκοχτῶ auf ein altgriech. δέκ' ὀκτώ zurückführt, also auf eine Zeit, wo die neugriech. Kontraktionsregel nicht galt. Anders in Νικόλος d. i. Νικόλαος in einer Urk. v. J. 1740: hier ist offenbar statt des lautgesetzlichen Νικόλας¹⁾ die gewöhnliche Endung -ος Herr geworden bezw. neu eingeführt. Das Unterbleiben der Kontraktion in ἔφαα, ἐφάαμε, ἐφάασι (aus ἔφαγγα) erklärt sich aus dem jungen Ausfall des γ.

$u + a$:

π' ἀνεστέναζε = ποῦ ἀνεστέναζε.

$a + \epsilon$ oder $\epsilon + a$: καβάδια ᾿φόρει, τ᾿ἄχωμεν hist. Volksl. v. 122 (Μηλ.), εἶπα ᾿γῶ, νὰ μ' ἀγκαλέσει*.

$a + i$ oder $i + a$: νὰ φᾶς (φάγεις), τ᾿ἄχα = τὰ εἶχα, κερὰ κονόμικα (οἰκονόμικα) Urk. v. J. 1740, ἀφεντ' ἀφέντη Volksl. Μηλ. 76, πρέπ(ει) ἀφέντη ih., καημέν' ᾿Αμοργιανοί hist. Volksl. v. 8.

II. Ein Bestandteil ist o:

$o + o$: τὸ ζῶ (τὸ ζῶον), χρουσοφός = χρυσοχόος, τρῶμε = τρώμεμεν, δυὸ ᾿νομάτοι*. Es unterblieb die Kontraktion in τρώω.

$o + u$: τρῶνε aus τρώγου, τρῶσι und τρώουσι d. i. *tróysi* aus τρώουσι (letzteres jüngeren Ursprungs).

$o + e$: τρῶτε, μονοκκλησιά Μηλ. 39, τῶχω ᾿γῶ = τὸ ἔχω ἐγῶ, τῶκλεισε.

$e + o$: θεωρῶ = θεωρῶ, χρωτῶ, $c' \acute{o}$ = $c\acute{e} \acute{o}$. λέω unkontrahiert (λῶ weitverbreitet, s. Hatzidakis Einl. 336); über λέμε = λέμεμεν gleich unten: über eo zu 10 s. u. 1.

$o + i$ oder $i + o$: ξερό ᾿τανε = ξερὸ ἦτανε Volksl. Μηλ. 76, ἐγῶ ᾿μουν. τῶπα = τὸ εἶπα, τῶκουσε = τὸ ἦκουσε*; ἀφέντ' ὀλάφεντε Volksl. Μηλ. 76. — τρῶεις *tróis*, τρῶει *trói* ist sekundär (s. unten).

III. $u + e$:

1) Ich weiss nicht, ob dies im Amorginischen Dialekt vorkommt.

ὅπου ᾿χε Hist. Volksl. v. 15 (Μηλ.), ποῦ ᾿χεις = ποῦ ἔχεις
Volksl. Μηλ. 76. Über λέει gleich unten.

u + i:

ποῦ ᾿μαι = ποῦ εἶμαι, ὅπου ᾿τον = ὅπου ἦτον (ὀπούταν
hist. Volksl. v. 20), ποῦ ᾿νε* = ποῦ εἶνε.

IV. *e + e:* λέτε aus λέγετε. τς᾿ ἐρώ = καὶ ἐρώ, τσαὶ ᾿πῆε
(στ. ἐπῆς oder ὑπῆε).

e + i oder *i + e:* με ᾿γάπα = με ἡγάπα, λές λέ = λέρει
λέρει neben λέει, das jünger ist. Nach λές, λέ, λέτε ist λέμε,
λέει gebildet statt der lautgesetzlich zu erwartenden Formen
(vgl. Psichari Rev. des Études grecques I 196 f., Hatzidakis
Einl. S. 337). τ᾿ ἔπαθεε = τί ἔπαθεε.

In vielen Fällen scheint das *i* über das *e* zu siegen;
vor allem bei der Konjunktion τσαὶ (= καὶ): τς᾿ ἦ, τς᾿ εἶπεν,
τς᾿ ἡῦρε, τς᾿ ἦβγαινε, τς᾿ ἦκακα, aber auch sonst bei kleinen
Wörtchen wie *c᾿ ἦ* (cè ἦ) oder εἶν᾿ ἦ. Gerade angesichts der
letzten Beispiele ist es nicht geraten, mit Hatzidakis Einl.
313 f. das *κ᾿* auf eine alte (z. B. dorische) Nebenform des Ar-
tikels zurückzuführen; die Verallgemeinerung einer Form τς᾿,
c᾿, εἶν᾿ u. dgl. kann (wie ich schon Ἀθηνᾶ III 103) angedeutet
habe, fortwährend von Verbindungen wie τς᾿ ὄ, *c᾿* ὄ, εἶν᾿ ὄ
usw. ausgehen und liegt besonders nahe, weil so der Artikel
ἦ in τς᾿ ἦ usw. für das Sprachgefühl nicht verloren geht.

§ 16. Diphthonge.

1. Es ist allgemein bekannt, dass die altgriech. Diph-
thonge bereits in ziemlich früher Zeit entweder wie *ou*, *ei*,
ai, *oi* (*η*, *α*, *ω*) zu Monophthongen (*u*, *e*, *i*) verschmolzen sind
oder wie *eu*, *aw* (*ηυ*) durch Modifikation des zweiten Elements
ihren Diphthongeharakter eingebüsst haben (*ew* bzw. *ef*, *aw*
bzw. *af*). Die Verwandlung von *oi* in *ü* (im 3. Jahrhundert
n. Chr., Blass Ausspr.³ 69 f.) ist die letzte Etappe jener Ent-
wicklung. Da nun diese Umbildungen gleichzeitig mit der
Entstehung und Entwicklung der Κοινή sich vollziehen, so
kommen für die Geschichte der mittel- und neugriechischen
Sprache nur die Resultate des Prozesses in Betracht, wie es
bereits oben geschehen ist. Die Übereinstimmung aller Dia-
lekte von Unteritalien bis Kleinasien, besonders auch des
Zakonischen mit den übrigen bestätigen überdies, dass die

Monophthongierung (und Itacisierung) im Wesentlichen¹⁾ in die Zeit vor der Dialektspaltung, also in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fällt (vgl. auch Verf. Die neugriech. Sprache S. 11). Um so merkwürdiger ist daher die Notiz von Kiepert Zschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin XXV (1890) S. 318, dass im Pontischen *au* und *eu* wie *a-u*, *e-u* (d. h. also als echte Diphthonge) ausgesprochen werden. Ich finde darüber nirgends eine bestätigende Angabe, obwohl das Pontische zu den besser bekannten Dialekten gehört; Οικονομίδης S. 25 beweist das Gegenteil. Die Notiz Kiepersts beruht offenbar auf einem Missverständnis. Kiepert führt für seine Behauptung Ἰωαννίδης Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος Konst. 1870 und Τριανταφυλλίδης Ἡ ἐν Πόντῳ φυλὴ (Athen 1866), ferner einen mündlichen Gewährsmann, den verstorbenen Maurophrydis, an. Die Schrift von Τριανταφυλλίδης ist mir nicht zu Händen. Maurophrydis erörtert Δοκίμιον τῆς ἑλλ. γλ. S. 37 ff. die neugriechische Aussprache der alten Diphthonge, ohne von jener pontischen Erscheinung eine Silbe zu erwähnen. Ἰωαννίδης betont S. 261, dass die pontische Aussprache hierin nicht von derjenigen der übrigen Griechen abweiche, fügt aber hinzu "Ἐξαρείται ἡ λέξις οἶναρι = οἶνος, ἧς μόνον ἀπαντᾶται ἢ διάζευξις αὕτη τῶν δύο φωνηέντων εἰς ἓν τῶν ἀρχαιοτάτων δημοτικῶν ἀκατάτων." In dieser Notiz liegt offenbar die Quelle des Missverständnisses: in jenem Wort liegt nur scheinbar der alte Diphthong vor, denn es ist nichts anders als οἶναρι d. i. *inári* mit Prothese eines *o* (τὸ οἶναρι *toinári* — *oinári*), worüber wir oben gehandelt haben (vgl. auch G. Meyer Z. ngr. Gr. S. 21). Solche und ähnliche Fälle (z. B. αὐτός = οὐτός Deffner Archiv 220, mit prothetischem *a*) können bei flüchtigem Besehen den Schein erwecken, als ob man es mit den alten Diphthongen zu thun hätte, während es sich doch nur um das Ergebnis einer ganz neuen Entwicklung handelt. Denn Diphthonge giebt es auch im Neugriechischen. Nach W. Meyer Portius S. 71 und Psichari Essais II S. LXII f. erkannte der Dichter Vilaras (1771—1823) zuerst die Existenz neugr. Diphthonge.

1) Über *oi/u* zu *ü* siehe oben II 93. Das *e* = *η* im Pontischen bedeutet wohl eine Hemmung und Umkehr auf dem Wege von altgriech. *η* (*e*) zu *i* (vgl. *ä* zu *u*); *η* gehört ja zu den etwas mehr resistenten Lauten.

Deffner hob in Curtius Stud. IV 270 die durch Epenthese entstandenen Diphthonge hervor und behandelte sie vorwiegend von diesem Gesichtspunkt aus in der Zakon. Gramm. 171 ff. Foy Lautl. 88 f. giebt kurz und klar die wichtigsten Thatsachen; vgl. weiter die kurzen Bemerkungen Psicharis und W. Meyers Portius S. XXXII, S. 71 (und einzelnes passim). Die Epenthese, sowie die spontane Entwicklung eines postvokalischen *i* behandelt Pernot mit besonderer Berücksichtigung des Zakonischen, Annuaire de l'École des H. Etudes 1894 S. 81 ff. [Am ausführlichsten handelte neuerdings über die Diphthonge Hatzidakis KZ. XXXIV 136—141. Korrekturnote.]

2. Der häufigste und allgemeinste Fall, wodurch Diphthonge im Nengriechischen entstehen, ist das Zusammentreffen zweier Vokale nach Ausfall eines Konsonanten oder durch flexivische Neubildung: zum ersteren gehören die Diphthonge, die ich aus Amorgos notiert habe (von Lehnwörtern abgesehen), also: *ei* in λέει aus λέρει und in dem durch die Kirchensprache beeinflussten ἑλεημοσύνη, *oi*: τρώεις τρώει (zu τρώω 'essen'), *ou*: τρώουσι τρώσι¹⁾ (neben τρώει). Deffner (Zak. Gramm. S. 167) und Foy a. a. O. sprechen hier nur von einem 'Mischlaut' oder einem 'etwas loseren Diphthong'; ich halte diese Beobachtung nur für teilweise richtig: in μάι = τὸ μάρι, ῥολοῖ, ἀετός (gegenüber αἰτοπούλι mit *ai*, das ich auf Thera hörte), εὐλοητικά = εὐλορητικά sc. παιδιὰ 'eheliche Kinder' vermöchte ich allerdings auch auf Amorgos keinen unzweifelhaften Diphthong zu konstatieren. Aber darum wird die Existenz von wirklichen Diphthongen nicht verneint; das Unterbleiben einer vollständigen Verschmelzung hat einen besonderen Grund: εὐλοητικά ist offenbar aus der Rechtssprache eingedrungen; bei μάι wird die Neutralendung *-i* als selbständige Silbe immer wieder nach Analogie seiner zahlreichen Genossen ergänzt: die Chronologie des *r*-Schwundes oder Betonungsverhältnisse (μάι wird *ai*, aber *ai* bleibt) sind weiter in Betracht zu ziehen, so etwa für μααίρευτε (= εμααίρευτε) oder καρραούλι hist. Volksl. v. 51. Man kann auf diese Weise vollkommen das Nebeneinandersein von echten und Halbdiphthongen verstehen; die Thatsache selbst, d. h. das Vorkommen echter Diphthonge muss Deffner und Foy gegenüber entschieden betont werden.

1) *u*-Diphthonge scheinen recht selten zu sein; im Zak. (Deffner Zak. gr. 167 ff.) scheinen sie allein häufiger zu begegnen.

3. Neben λέει, λέει findet sich λέε, λέ; πᾶε und πάειε, πᾶ und πάει sind jedem aus der Gemeinsprache bekannt¹⁾; vgl. auch Hatzidakis 336 f. Die lautgesetzlichen Formen sind die kontrahierten wie λέε, λέ, die durch Systemzwang fortwährend zu *lei(s)*, *lei* ergänzt werden: in ἀδόνι = ἀηδόνι (Ἄλφ. τῆς ἀγάπης und Bova Morosi IV 31 f.), ατό = αετός (Bova ib.), Ἰεμοσύνη (Cypern Σακελλάριος), Μιχάλης aus Μιχαήλης u. dgl. (vgl. Hatzidakis a. a. O.) liegt offenbar die ungestörte lautgesetzliche Entwicklung vor. Es ist bemerkenswert, dass λέε, πᾶε im Vergleich zu λέειε, πάειε häufiger sind als λέ, πᾶ im Vergleich zu λέει, πάει²⁾: die 2. P. blieb auch nach der Kontraktion durch das -e genügend charakterisiert, während in der 3. Ps. die charakteristische Endung ganz fehlte, daher von neuem antrat.

4. Amorgos gehört nicht zu den Gebieten, wo Diphthonge in reichem Masse sich entwickelt haben: für -ai-Diphthonge, wie sie bei der sogenannten 'aufgelösten' Flexionsweise der Verba contracta (ῥωτάει = agr. ἐρωτᾶ) in den peloponnesischen Mundarten gewöhnlich sind, ist im Amorginischen kein Platz. Aber auch in anderer Beziehung ist das Amorginische diphthongenarm: die *i*-Epenthese (Foy S. 88 § 17, 1) habe ich nicht beobachtet, ferner notierte ich Unterbleiben der Diphthongierung in γάδαρος (und γαδάρα) st. gew. γαῖδαρος 'Esel', ebenso γαδουριέε (eine Traubensorte), Γαδουρόκωλα eine Örtlichkeit (Urk. u. heute)³⁾, τὸν καμένο 'ο der Arme' wofür gew. καμημένο, dazu Καμένεε eine Örtlichkeit und Καμένη Ἄγρι-λιά ein Berg Mhl. 48, κλάματα (so auch in den Wörterbüchern von Leger. und Byz., auf Cypern nach Sakellarios, κλάιματα Foy), κηλαδῶ (richtiger τηλαδῶ) hist. Volksl. v. 1 (auch auf Cypern und sonst, κελαδῶ und κοιλαδῶ Korais IV 228, 237, κηλαύτω und κηλαδουρῶ Karpathios Ross Inselr. III 182, daneben κελαῖδῶ Foy usw.), χαδεύτω (χαδεύω und χαῖδεύω Byz., Foy, Leger., χαῖδεύ(τ)ω Duc., ferner z. B. auf Kreta, χαδεύω Kor. V 666, χαεύκω Cypern Sakell., λεμόνι λεμονιά (auch Byz., Leger., Kor. V 165, λιμόνι Kor. ib., λεῖμονι Byz., Foy

1) Ich habe mir aus Amorgos nur πᾶε notiert.

2) Statistische Angaben stehen mir nicht zu Gebote, sondern ich urteile hier nur nach allgemeinem Eindruck.

3) Γαῖδουρόκωλα bei Mhl. 32 dürfte demnach eine falsche Aufzeichnung sein.

89). Auch auf ᾿Ανεράδες gegenüber ᾿Ανεράιδες kann verwiesen werden (s. o. II 82 f.).

Da auf Amorgos spontane Diphthongentwicklung nicht eintritt, so braucht uns die Ursache der Erscheinung hier nicht weiter zu beschäftigen; der Vorgang ist noch nicht ganz aufgeklärt, doch scheint soviel wahrscheinlich, dass es sich nicht überall um phonetische Erscheinungen (καημένος κελαιδῶ), ferner nicht überall um eine griechische Lautentwicklung handelt. Vgl. G. Meyer Literar. Centralbl. 1880 Sp. 689 und IF. I 320, W. Meyer S. 99, John Schmitt in Psycharis Etudes S. 278. Doch Pernot a. a. O. S. 86 f. [Hatzidakis a. a. O.]

5. Auch in βούδι und Ableitungen, sowie ρούδι ρουδιά (s. oben II 122 f.) haben wir gegenüber sonstigen Formen mit *oi*, *ui*¹⁾ Monophthong.

§ 17. Der *i*-Vokal in konsonantischer Funktion.

1. Dass ein *i*-Laut vor anderem Vokal im Neugriechischen konsonantische Funktion annimmt (τελειώνω zu *teljóno*), ist eine schon lange bekannte Thatsache. Man vergl. z. B. Mullaeh S. 142 f., Deffner Neogracea S. 256 ff., Foy 60 f. Besonders Hatzidakis und Psychari haben wiederholt die Erscheinung untersucht: dieser Mém. de la Soc. de linguist. V 360—2, Essais II S. LIII ff. LXVII f. LXXI f. und im folg. passim, Revue critique 1887 S. 263 f. und besonders ausführlich Etudes 205—219; Hatzidakis ᾿Αθηνᾶ I 276 ff. KZ. XXX 382. Einl. S. 337 ff. IF. II 378 ff. [Zuletzt KZ. XXXIV 108 ff.]. Zwischen beiden Forschern besteht auch über diesen Punkt eine heftige Kontroverse, einmal über das Alter, dann über den heutigen Umfang der Erscheinung. Ich selbst habe ᾿Αθηνᾶ III 104 mich kurz in Hatzidakis zustimmendem Sinne geäußert. Da nun Psychari, wie er versichert, deshalb auf die Ansicht von H. nochmals eingeht, weil er sie von mir angenommen sieht (Etudes S. 205), so versuche ich es, meine eigene Ansicht mit einigen Worten darzulegen. Die Anschauung, welche ich vor drei Jahren darüber hatte, ist auch noch meine heutige; die Verschiedenheit der Ansichten von H. und Ps. hinsichtlich des heutigen Zustandes scheint mir unwesentlich zu sein. In der Frage über das Alter von *i* aus ante-

1) Über den Diphthong *ui* vgl. auch Hatzidakis Einl. 339.

vokalischem *i*(*e*) ist freilich der prinzipielle Gegensatz der beiden Gelehrten in der Beurteilung der mittelgriechischen Texte massgebend. Dass ich mich hierin im wesentlichen Hatzidakis anschliesse, habe ich schon wiederholt geäussert (Die neugriech. Spr. S. 8 und IF. Anz. I 48. II 180); ich vermag daher in den Belegen aus Spaneas (Psichari Essais II S. LXVII f.) keinen Grund gegen die Behauptung zu sehen, dass der Übergang des antevokalischen *i* in *y* schon vor dem 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung eingetreten sei; zunächst giebt ja auch Psichari eine Reihe von neugr. Synizesen zu, sowohl für den Inlaut (στρατιῶται, πλούσιον, πιάρης usw.) wie besonders für den Auslaut. Wenn aber im Sandhi eine solche Synizeze gewöhnlich ist (wie Ps. betont), so muss notwendigerweise in dem engeren Zusammenhange der Laute eines Wortes ein solcher Vorgang um so gewöhnlicher sein. Zudem ist die Annahme von Entlehnungen aus der Schriftsprache bei Wörtern bezw. Formen wie θεός (Kirchensprache), οικειοῦται, αἴτιος, πλείονως so einleuchtend, dass daraus kaum ein Gegengrund konstruiert werden kann. Die Synizeze des betonten *ia* (*éa*) usw. zu *íá* usw. lässt man am besten zunächst aus dem Spiel, weil hier andere Bedingungen vorliegen als in Fällen wie πιάνω u. dgl. Damit werden aber aus dem Verzeichnis von Ps. die meisten mittelgr. Beispiele für Nichtreduzierung gestrichen. Nun weist freilich Ps. auf romantisches Vorkommen eines *i* neben *í* (Études 206 f.). Es wird die Möglichkeit dieses Nebeneinander Niemand bestreiten (man denke nur an die emphatische Messung der Dichter im Deutschen, etwa *Asien* ˊˊˊ neben gew. *Asien* ˊˊ), aber damit wird zunächst nichts für das thatsächliche Vorhandensein im Griechischen bewiesen. Für die Beurteilung der griech. Texte kam nur vom Standpunkt des Neugriechischen aus eine sichere Grundlage gewonnen werden; hier liegt Synizeze des (unbetonten) *i* vor. Wenn nun gleichzeitig die Entwicklung des Agr. (vgl. Hatzidakis Ἄθηνά a. a. O.) auf die selbe Bahn drängt, wenn endlich die mgr. Texte zahlreiche Belege konsonantischer *i* bieten, so können poetische und gelehrte Messungen wie γνήσιος ˊˊˊ keinen Ausschlag geben. Auch aus den ältesten Proben vulgärgriechischer Sprache (Krumbacher Byz. Lit. 390), worauf Ps. verweist, können nach meiner Ansicht keine Gegeninstanzen gewonnen werden; Ps. hat die Bemerkung

kung Krumbachers über die Verdorbenheit der Überlieferung übersehen, sonst würde er auf die angeführten Belege kein Gewicht legen; lassen wir ferner παιδία und κρυνίου zunächst aus dem Spiele, so bleiben: Μαυρίκιος — skandiert Krumbacher ◡_◡, also mit γ; ἔπιες — vgl. die Lesart bei Lampros Romans grecs S. IX mit der Skandierung ◡_◡, also wieder γ. Νεοκαϊάρεϊαν ist nicht minder unsicher: mit Zugrundelegung der ursprünglichen Lesart

καὶ¹⁾ Νεοκαϊάρεϊαν τοῦ δώσω

kann die richtige Silbenzahl sehr wohl hergestellt werden; ein Νεοκαϊάρεϊα ◡_◡_◡_ mit doppelter Behandlung des antevokalischen *i* (*e*) scheint mir etwas gezwungen. Es bleiben somit nur noch ἄριε ◡_◡_ und Σανιάναν, ferner ἀλήθειαν, auf das vermutlich Ps. kein Gewicht legt; bei ἄριε bringen wir auch mit der Skandierung ◡_◡_ nur 14 Silben heraus — es muss also etwas nicht in Ordnung sein: Σανιάναν ist ein fremdartiger Ortsname, aus dem wir griechische Sprachgesetze nicht eruieren dürfen: überdies würde durch eine Konjekture

ἄν μου δώσης²⁾ τὴν Σανιάναν

◡_◡_◡_◡_◡_◡_

γ leicht herzustellen sein. Auch das Distichon Essais I 168 enthält nichts entscheidendes. Wo bleibt da die 'base solide', von der Psichari spricht? Beweisen die von ihm angeführten Texte nicht eher das Gegenteil von dem, was der Verfasser will? Wenn Psichari aus Hatzidakis' sprachwissenschaftlicher Behandlung der Texte die Folgerung zieht "que ni les inscriptions de l'ère chrétienne ni les mss. ne peuvent servir à la grammaire historique du néogrec" (Etudes S. 209), so ist diese Folgerung so sehr ganz den Thatsachen entsprechend, dass äusserste Vorsicht und Kritik in der Benutzung der Texte durchaus gerechtfertigt erscheint — wie ja Hatzidakis fort und fort betont. Für das Alter des γ ist also die Thatsache massgebend, dass die Tendenz einer Konsonantisierung des *i* seit früher Zeit beobachtet werden kann und dass sie in der heutigen Sprache allgemeines Lautgesetz ist. Irrelevant ist für mich die Frage, ob etwa ein *i*³⁾ oder bereits

1) Von Krumbacher und Lampros a. a. O. S. X unter Zustimmung von Psicharis gestrichen.

2) Statt δῶς.

3) Als solches fasst doch wohl Psichari sein 'i-réduit' auf.

ein *j* vorlag. Denn zuerst entstand natürlich ein *i*, das entweder zu *j* wurde oder auch in den vorhergehenden Konsonanten aufgehen konnte (Mouillierung von *r*, *l*, *m*, *n* oder Fälle wie διακόζα, ἐκκληζά).

In der Frage über die Konsonantisierung des *i* (*e*) im Neugriechischen habe ich den Eindruck empfangen, dass eigentlich Hatzidakis und Psichari in der Hauptsache einig sind und durch das Streiten um Kleinigkeiten den Sachverhalt verdunkelten: wenn wir den Fall *ía* nsw. zu *ιά* nsw. als besonderen Bedingungen unterliegend zunächst ausscheiden (was Psichari und Hatzidakis auch thun), so muss man dem Lautgesetz, wie es Psichari formuliert (Et. S. 210), ohne weiteres zustimmen "qu'en grec moderne, tout *e* et tout *i* se palatalisent devant *a*, *o*, *u* (*ou*)" ("et se prononcent comme un *jod*" bleibt am besten weg); ich würde das Lautgesetz so fassen: "unbetontes *i* (oder *e*) wird vor *a*, *o*, *u* konsonantisch; der sich entwickelnde Konsonant *i* (*e*) wird weiter entweder zu *j* oder schwindet mit oder ohne Modifizierung des vorhergehenden Konsonanten", also:

i zu *i* zu *j* (*i*): διακόζα,

i zu *i* zu *θ*: ἡλιος *il'os*,

νηρώτης (νησιώτης).

Psichari Etudes S. 213 und Hatzidakis Einl. 339 stimmen faktisch auch darin überein, dass bei der Formulierung des Gesetzes die aus der Schriftsprache eingeführten Wörter ("les mots de provenance savante") auszuschliessen sind, was eigentlich selbstverständlich ist. Dabei halte ich den Streit um *τίμω* oder *τίμω* für prinzipiell gleichgiltig: es mögen beide Recht haben. Ich glaube jedoch, dass Hatzidakis in der Annahme silbischer Aussprache des *i* zu weit geht und dass hier Psichari (S. 214) die richtige Grenze zieht.

Ein Fall, der die Giltigkeit des Lautgesetzes nicht berührt, ist das Verhalten von *ía*, *ío*, weil hier eben betontes *i* (*e*) vorliegt: die Dialekte gehen in diesem Punkte auseinander (Verf. Aθηνά III 104 f., Hatzidakis 338: reiches Material Byz. Zschr. II 235 ff.): einige erhalten das *ía*, *ío*, während die Mehrzahl der ngr. Dialekte den phonetisch etwas merkwürdigen Übergang in *ιά*, *jó* (παΐδια zu παιδιά) zeigen.

Die Aussprache eines vollvokalischen *i* st. *j* kann natürlich überall da erwartet werden, wo neben unbetontem *i* fort-

gesetzt Formen mit betontem *i* nebenhergehen: also kann z. B. *σημειώνω (i-o)* durch *ἐσημείωσα* u. dgl. immer wieder neu her-
vorgeufen werden. Ich vermag freilich nicht anzugeben, wie
weit dies in der Volkssprache thatsächlich vorkommt. In den
Dialekten, welche *-ia* erhalten, ist dies am ersten zu erwarten.

Über eine andere Möglichkeit silbischer Aussprache des
antevokalischen *i* gleich unten (8).

2. Der amorginische Dialekt steht in der Konsonanti-
sierung des *i* und *e* ganz auf dem Boden des Gemeingriechi-
schen und kann daher zur Illustrierung der obigen Sätze die-
nen: zunächst ist jeder tonlose antevokalische *i*- oder *e*-Laut
konsonantisch, und zwar zum Spiranten *j* geworden; der Laut ist
identisch mit dem aus altem *γ* vor *i*, *e* hervorgegangenen *j*.
In den von mir durchgesehenen Urkunden und in den Volks-
liedern, die ich handschriftlich besitze, kommt dies durch
Schreibungen wie *ἐποδριαντράπικε (ἀποδιαντρέπομαι 'unver-
schämt werden' z. B. auch auf Kreta und Syra), παιδριο (1740)*
= *παιδιῶ* Gen. Pl. zu *παιδί, δριό = δυό, πριό = πιό, ἀδέρφ-
ρη (1740), φωτριά* u. dgl.¹⁾ sehr deutlich zum Ausdruck. Dass
nach tonlosem Konsonant dieses *j* tonlos einsetzte, zeigen Schrei-
bungen wie *θχιός* und *ἔυράφρια* in einem von Δ. Πράνιος
niedergeschriebenen Volksliede. Es muss der Zukunft über-
lassen werden, solche Feinheiten einmal mit den Mitteln der
modernen phonetischen Technik genauer in ihrem Umfang fest-
zustellen. Vgl. übrigens Psichari Etudes S. XXXVIII f.

3. Wir haben also: *i* zu *y*: z. B. *γιατρός, γυαλίζω 'reifen'*
von der Traube, zu *agr. ὕαλος*, vgl. *γυαλιτής 'der Reifemont'* (d. i.
Juli, der die Trauben zur Reife bringt), auch auf Naxos, Βιό-
κατρο kleine Klippe bei Amorgos Μηλ., *μάτια* u. dgl., *ήλιος*
dazu *λιάζω* (gew.), *βαντζέλιο = εὐαγγέλιον* (ggr. βαγγέλιον),
δουλιῶ vgl. oben H². II 105, *μοιάζω* (gew.), *ἔνοια (énja)* gew.
(vgl. Korais IV 111).

e zu *y*: z. B. *λιωτρίβι = ἐλαιωτριβείον 'Ölpreste', λιωντάρι*
'Löwe', παλιός = παλαιός.

4. Auffallend ist jedoch die Behandlung des *e* in *θωρω*
(Βοα *kh'oró* Mor. 31, *θουρω* Deffner C. St. IV 309) = *agr. θεωρω*
und *χρωτώ = χρεωτώ* (auch *χρουτώ* Foy 128), die

1) Eine Schreibung, die natürlich auch sonst begegnet.

beide gemeingriechisch¹⁾ sind und auch schon früh sich belegen lassen (bei Trinchera u. Prodrornos vgl. Hatzidakis Einl. 313). Man vergleiche dazu die von Foy 128, Hatzidakis 308, 336 noch angeführten Beispiele *vocciá* und *ωπόσ*. Besonders ausführlich darüber Psichari *Mém. de la Soc. de linguist.* V 360 ff., der sich vergebens um eine Erklärung bemüht. Die Sache ist indes einfacher als es scheint: die Kontraktion von *eo* (*ew*) zu *o*(*w*) wurde vollzogen, ehe das jüngere Lautgesetz von der Konsonantisierung des *i* (*e*) in Kraft trat; *voccóc* st. *veoccóc* ist auch schon aus der alten *Koiné* bezeugt (Hatzidakis a. a. O., R. Meister *Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.* XIII 811); an ähnliche Erscheinungen im Agr. (Dialekt von Megara) sei nur kurz erinnert. Mit den andern Formen wird es nicht anders gewesen sein, wenn sie auch gerade nicht aus agr. Zeit belegt sind; zu einer Zeit der *Koiné* als z. B. *παλαιός* noch dreisilbig war (*palaiós* — *pale-ós*) vollzog sich in *θεωρῶ* usw. bereits die Kontraktion *θρωῶ*. Man könnte freilich ein Beispiel einwenden, wo dieselben Bedingungen wie in den genannten Fällen vorliegen: *θεός*. Als die lautgesetzliche Form muss **θός* angesehen werden, wie es auch in *Θόδωρος*, *Θοδωρῆς*, *θολόγος* (vgl. Deffner, Foy, Psichari, Hatzidakis a. a. O.) vorliegt. Statt dessen ist jedoch die allgemeingriechische Form *θιός* (bezw. dessen Modifizierungen); dass diese Form eine jüngere Umbildung des täglich in der Kirchensprache gehörten Wortes *θεός* ist und daher chronologisch dem *παλιός* gleichsteht, scheint mir die natürlichste Erklärung. Man vergleiche was ich bereits oben (II 101) über *κυρία* usw. gesagt habe. Diesen Ursprung aus der kirchlichen Sprache verrät besonders deutlich der Vokativ *θεέ μου*, den ich z. B. auf *Ios* hörte, und *θερέ μου*, das ich auf *Amorgos* notierte, das aber auch sonst begegnet (z. B. *Cypern* Foy 63): das *θε-* der Kirchensprache hat geradezu das lautgesetzliche *θω-* verdrängt in *Θετόκις* auf *Ikaros*, worüber Hatzidakis *IF.* II 375. Wenn endlich der Priester *Δ. Πράξιμος* beim Erzählen einer Lüge *θεός* aussprach, so ist das allerdings nicht Volkssprache, aber es zeigt eben doch, wie die Form immer wieder in die lebende Sprache aufgenommen werden konnte.

1) Doch *θρωῶ* in einem Distichon bei Passow *CPGr.* No. 211 (freilich aus einer Sammlung von Volksliedern, deren volkstümlicher Ursprung fraglich erscheint, vgl. Passow S. VI der *Präf.*) und *χρωῶ* in *Aravanion* (Kleinasien) *Βαλαβάνος Μικρασιανά* S. 23.

Auf singuläre lokale Verschiedenheiten scheint $\theta\omega\rho\omega$ hinzuweisen.

5. Auch das betonte antevokalische i (e) ist auf dieselbe Weise behandelt, d. h. konsonantisch geworden. In Fällen wie $\acute{\alpha}\rho\iota\alpha\sigma\mu\alpha$, $\delta\upsilon\acute{o}\sigma\upsilon\omicron\varsigma$ (auch im Lexikon von Byz., $\tau\upsilon\acute{o}\sigma\upsilon\omicron\varsigma$ Foy; $\delta\upsilon\acute{o}\sigma\upsilon\omicron\varsigma$ Korais I 103), $\acute{\eta}\pi\iota\alpha\sigma\epsilon$ u. dgl., $\acute{\omega}\rho\iota\alpha\sigma\tau\rho\omicron$ (vgl. IF. II 112 f.), $\kappa\rho\iota\acute{\alpha}\tau\alpha^*$ (= $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha$) u. ä. begreift sich der Vorgang leicht, denn es stehen, wie Hatzidakis schon bemerkte ($\acute{\alpha}\theta\eta\nu\acute{\alpha}$ a. a. O.), neben i (e) zahlreiche Formen mit unbetontem i (e) ($\acute{\alpha}\rho\iota\acute{\alpha}\sigma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\eta}\pi\iota\acute{\alpha}\sigma\alpha\upsilon\epsilon$; merkwürdiger ist die Erscheinung bei den zahlreichen anlautenden $\acute{\iota}\alpha$, $\acute{\iota}\omicron$, $\acute{\epsilon}\alpha$, $\acute{\epsilon}\omicron$, die sich in den meisten Dialekten (s. oben) und so auch in Amorgos zu $\acute{\iota}\acute{\alpha}$, $\acute{\iota}\acute{\omicron}$ verschoben haben. Es genügt, ein paar Beispiele anzuführen, da viele schon angeführt oder noch anzuführen sind: $\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\theta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ (auch Legr., bei Foy 93 $\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\theta\acute{o}\varsigma$, $\beta\alpha\rho\epsilon\acute{\iota}\acute{\alpha}$ 'Hammer' aus $\beta\alpha\rho\epsilon\acute{\iota}\alpha$ (gew., z. B. bei Byz.; bei Konst. Porphyrog. $\beta\alpha\rho\acute{\epsilon}\alpha$ s. Soph. s. v. $\beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$) $\tau\eta\acute{\alpha}$ = $\acute{\upsilon}\tau\acute{\iota}\epsilon\iota\alpha$, $\text{Νικαρι}\acute{\alpha}$ (Insel), $\text{cou}\pi\acute{\iota}\acute{\alpha}$, $\text{φυτει}\acute{\alpha}$; $\acute{\epsilon}\rho\tau\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\acute{o}$ 'Webstuhl' Mhl. 16, $\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\acute{o}$ ¹⁾, $\text{Ξενοταφει}\acute{o}$ Örtlichkeit in Kolophana, 'Ρηγι\acute{o} Dimin. zu Ειρήνη , $\kappa\alpha\rho\acute{\alpha}\beta'$ $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\kappa\alpha\rho\tau\iota\omicron\upsilon^*$ 'ein Schiff' von der Werft weg' = 'ganz neu' zu $\kappa\alpha\rho\acute{\iota}$ ²⁾; $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\acute{\iota}\acute{\alpha}$ (s. o. S. 12), $\tau\eta\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ 'alte Frau' ($\tau\eta\rho\alpha\acute{\iota}\alpha$), $\acute{\epsilon}\nu\eta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ '9', $\nu\omicron\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ (vgl. oben IF. II 124 u. Hatz. Einl. 99), Pflanzen-, Baumnamen ($-\acute{\epsilon}\alpha$) wie $\kappa\upsilon\kappa\alpha\mu\upsilon\eta\acute{\alpha}$, $\lambda\upsilon\alpha\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ 'agnus castus-Strauch', $\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\eta\acute{\iota}\acute{\alpha}$ (gew. $\acute{\rho}\acute{\iota}\tau\alpha\eta\iota$, doch auch auf Σύμη Σύλλ. 8, 466): $\tau\omicron\eta\upsilon\acute{\omega}$ = $\tau\omicron\eta\acute{\nu}\acute{\omega}\nu$, $\text{Ὀβρι}\acute{o}\varsigma$ = 'Εβρα\acute{\iota}\omicron\varsigma', $\nu\acute{\iota}\omicron\varsigma$ $\nu\acute{\iota}\acute{\alpha}$ = $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, dazu $\tau\grave{\alpha}$ $\nu\acute{\iota}\acute{\alpha}\tau\alpha$ 'Jugend'.

6. Wenn man daneben in den Texten bei Μηλιαράκης Formen wie $\acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}$ oder $\phi\lambda\omega\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ (im Reim zu $\text{Βενε}\acute{\tau}\acute{\iota}\acute{\alpha}$) neben $\phi\lambda\omicron\upsilon\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ oder urkundlich $\xi\alpha\iota\nu\omicron\tau\alpha\phi\epsilon\acute{\iota}\omicron$ (= $\xi\epsilon\nu\omicron\tau\alpha\phi\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$), $\text{πουλη}\acute{\tau}\acute{\iota}\acute{\alpha}$ 'Kaufvertrag' u. ä. findet, so sind das natürlich Formen der Schriftsprache. Sie können gelegentlich auch vom Volke gebraucht werden ($\acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}$ z. B. wird ja in der Kirche oft genug gehört), wie ich dem auch \acute{o} $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, $\acute{\eta}$ $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ bei der Erzählung eines Märchens wiederholt gehört habe.

7. Bemerkenswert sind wegen des Akzents $\acute{\alpha}\kappa\upsilon\eta\omicron\varsigma$ = agr. $\text{ακυα}\acute{\iota}\omicron\varsigma$ und 'Ρακλει\acute{\alpha} = 'Ηράκλει\acute{\alpha} Insel bei Amorgos Mhl. 17.

1) Ueber das Verhältnis von $\theta\epsilon\rho\acute{\iota}$ und $\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\acute{o}$ u. dgl. wird besser in der Flexionslehre gehandelt.

2) Das Wort bedeutet gewöhnlich 'Kiel', doch vgl. $\kappa\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$ bei Duc. 'Gestell (Unterlage) für ein Schiff'; Korais II 327 hat bereits das Wort richtig als $\acute{\epsilon}\chi\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$ (zu $\acute{\epsilon}\chi\acute{\alpha}\rho\alpha$) erklärt.

Wegen des ersteren vgl. Hatzidakis ᾿Αθηνᾶ I 268. ᾿Ρακλειά ist vom Genitiv ᾿Ρακλειᾶς (aus ᾿Ηρακλείας) ausgegangen.

8. Die Regel über das Konsonantischwerden eines *i* gilt nur für die Fälle, wo von altersher der *i*-Laut antevokalisch ist; wenn durch den ganz jungen Prozess von *τ*-Ausfall ein *ι* antevokalisch wird, so behält es auf Amorgos seinen Silbenwert: ich notierte wenigstens πηαίνω (= πηραίνω), πηαίνει, πηαίνα (3. Plur.), ἐπηᾶ usw. und (ἐ)λίος = ὀλίος. Diese Behandlungsweise scheint auch sonst die gewöhnliche (vgl. z. B. Belege bei Hatzidakis IF. II 384 f.), während allerdings an manchen Orten auch ein fortgeschritteneres Stadium (z. B. auf Ios) vorkommt. Wie ein *e* sich unter der gleichen Bedingung verhält, zeigt προctιάδα 'überwölbter Gang', das nach Ausweis eines urkundlichen προctεᾶδα (v. J. 1740) zu agr. προctέριον 'Vordach, Vorhalle' gestellt werden muss¹⁾; *i*-a kann als Übergangsform zwischen *ea* und *ja* betrachtet werden.

9. Nach einem Zischlaut (c, ç, τc, ζ) schwindet das *ι* auf Amorgos regelmässig, ohne eine Spur im vorhergehenden Konsonanten zu hinterlassen. Die Erscheinung ist an verschiedenen Orten beobachtet, so von mir auf Ägina (᾿Αθηνᾶ III 104), auf Thera, Ios, Naxos, von Hatzidakis auf Ikaros, dem östlichen Kreta, in Doris (IF. III 379 f.), von Morosi in Bova Arch. IV 31 (*mesakó* = μεσιακόc, *pluso* = πλούσιος). Dieser Lautvorgang ist vermutlich ziemlich jung; wenigstens spricht dafür das wie es scheint immerhin begrenzte Verbreitungsgebiet²⁾. Aus Amorgos vergleiche: ἄλλαξεc 'Kleidung, Anzug' in einer Urkunde (v. J. 1735) = ἄλλαξιά auf Kreta (auch bei Legr.), ἄλλαξά Thera, ἐκκληγᾶ³⁾, μοιρακά = μοιραγία Duc., Byz. 'Teilung' (auch Urk. v. J. 1740 neben μοιραγία vgl. oben), τὰ νηγᾶ = νηγιά Mhλ. hist. Volksl. v. 142, dazu νηγώτης, πραγᾶ 'Beet in dem der Tabak gesät wird' (ebenso auf Chios vgl. Paspatis) = πραγιά (Legr.) zu πράγιος (= πράγινοc), das schon bei Dio Cassius begegnet (Sophraclicis), τὰ κρεββατοctρώα (Urk. v. J. 1704) zu -ctρώα (Duc., Byz.); τριγᾶ 'Mehlsieb'

1) Das Wort ist mir aus Lexicis oder andern Dialektgebieten nicht bekannt; was die Form betrifft, so ist es ein Augmentativum zu einem Diminutivum *προctεργάδι(ον).

2) Allerdings auch in Bova.

3) ἐκκληγίεc im hist. Volksl. v. 146 Mhλ. (Reim: αἰτίεc) natürlicher Einfluss der Schriftsprache.

aus τριχιά (Ios, Thera), ἀγαπητικὰ = ἀγαπητικεῖα 'Geliebte', ὀτέτᾶ = ἡ κιά (s. oben S. 9), κωλαρίτᾶ = κωλαρίκια (Plur.); τὰ βυζᾶ 'Brüste'. Bei περίτᾶ hist. Volksl. v. 117 (daneben περιττός vgl. oben IF. II 97) und ἐάζω = gew. εἰάζω, ἰεάζω Ροιτος Σύλλ. 14, 282, κάνω Phertakaena Krinopolos 62, κασιός 'κύμβασις' (Urk. v. J. 1735, heute auf Amorgos ungebräuchlich) lässt sich nicht sagen, ob die alte ι-lose oder die jüngere (durch Analogiebildung hervorgerufene) Form zu Grunde liegt. Wie die Beispiele aus Urkunden zeigen, reicht der Schwund des ι auf Amorgos sicher 200 Jahre zurück (ältester Beleg 1704). Er ist jedoch wie gesagt eine einzeldialektische Erscheinung: nur einige wenige Fälle weisen durch ihre wohl allgemeine Verbreitung auf hohes Alter des ι-Schwundes: κάλιο (gew., vgl. die Lexika. zak. *sàli*, trapez. *ἄχλια* Foy 52) zu κάλιος bezw. κάλιον¹⁾, dazu κάλιαρκος 'Schmecke' (G. Meyer Türk. Stud. I 27), ἐωπαίνω, ἐώπα (vgl. Foy 129 und die Lexika), φατόλι (vgl. oben II 113, auch Bova *fasùli*, ψάθα u. dgl. (Foy 129), κατόνι²⁾ = καιών; vgl. zu allen Hatzidakis 338. Zur Erklärung gilt dasselbe, was ich bereits bei θωρώ angeführt habe: es stiessen seit sehr alter Zeit (vermutlich Κοινή) ι und Vokal zusammen, sie unterlagen daher einem älteren Lautgesetz, dessen Wirken abgeschlossen war, ehe νητιά u. dgl. entstanden: vgl. das bei θιός Gesagte.

10. Andere Fälle von lautgesetzlichem ι-Schwund habe ich nicht verzeichnet; μαργαριταρενεὶ d. i. *μαργαριταρένη in einer Urkunde von 1704, wofür heute μαργαριταρένια (Femin. zu -έγιος), ist wohl -όνι zu sprechen; dass *ji* nach Kons. vorkommt, zeigt z. B. πηῖ*, d. i. πῆ.

Das Suffix -τρια bleibt unverändert, vgl. ἡ ἀλωνίτρια 'χωράφι μὲ ἀλώνι' Urk. (1704) und heute (die Wörterbücher kennen das Wort nicht), προξενήτρια (προξενήτρα Foy 129), χορεύτρια (χορεύτρα Foy 129): entsprechend auch ἄκρη (= τὸ τέλος), κύριατρο (s. oben) und andere ρj. Ob daher δτριαβάτρα* genau aufgezeichnet ist, darf bezweifelt werden; aber

1) Dissimilation des ersten ι oder Beeinflussung durch lat. *saliva* anzunehmen (Psichari Eudes S. LXXVIII), halte ich für unnötig, ebenso Psicharis Bedenken gegen die Ableitung von κάλιον, weil dieses attisch, κάλιον aber hellenistisch sei.

2) Das letzte habe ich auf Amorgos zu notieren versäumt.

selbst wenn die Form richtig sein sollte, darf kein lautlicher Wandel daraus gefolgert werden, vgl. Hatzidakis 179.

11. Ein unmorganisches ι enthält ἀκινός = ἀκινός (Byz., auf Leukas nach Σύλλ. VIII 364), wofür jedoch häufiger ἀκινός (Byz., Legr., Korais II 402) gebraucht zu werden scheint. Der Ursprung des ι ist mir nicht klar. In ξοδιούρω (ich notierte ξόδιωπε in einem Sprüchwort) = gew. (ἐ)ξοδιάζω und (ἐ)ξοδεύω liegt natürlich Anlehnung an τὰ (ἐ)ξόδια vor.

12. Anmerkung. Ein dem ι entsprechendes η habe ich auf Amorgos nicht beobachtet; für Zusammenstoß von u und anderen Vokalen findet man oben S. 64 ff. einige Belege. Zur Frage vgl. Hatzidakis Einl. 339 und Psichari Etudes S. 211, Anm. 3. Psicharis *pu-ise* = πού εἶσαι wurde von Hatzidakis aus Missverständnis als πῦρε aufgefasst, da man sonst in sprachwissenschaftlichen Werken ein η zu schreiben pflegt. Übrigens bezweifelt Hatzidakis auch ein *puise*, vgl. Ἐπιτολή πρὸς Reinach 36 f. Ein η ist jedoch a priori im Neugr. ebenso gut möglich wie ein ι .

§ 18. Sonstige Vokalerscheinungen.

Was ich sonst an Vorgängen im Vokalismus beobachtet habe, bedarf nur kurzer Erwähnung, da mein Material gering ist.

1. Vokalassimilation ist eine im Ngr. bekannte Erscheinung. Vgl. Deffner C. St. IV 316, Psichari Mém. de la Soc. linguist. V 382 f., W. Meyer Portius (s. Register s. v. *Assimilation*), H. Pernot in Psicharis Etudes S. 47 ff. Hatzidakis Einl. 60. 108. 330 ff., dazu W. Meyer-Lübke Byz. Z. II 143. Hatzidakis ist freilich in der Annahme von Vokalassimilationen, besonders in Bezug auf den Einfluss des α , sehr zurückhaltend. Sicher ist, dass manche der verzeichneten Belege (vor allem bei Pernot) höchst anfechtbar sind, so vor allem wo es sich um Anlauterscheinungen handelt (s. oben S. 16); aber Hatzidakis scheint mir doch zu skeptisch zu sein. Ich habe schon öfter die Annahme von Assimilationen zur Erklärung beigezogen vgl. IF. I 80 f. 1) 82 ff. 109. 121 f. und halte daran fest, wenngleich sich Hatzidakis ἸΑθηνᾶ IV 471 dagegen ausgesprochen hat. Überdies hat Hatzidakis ganz neuerdings IF. II 374 für die Assimilation neue Belege gebracht. Fälle wie δραπάνι (II 81) oder Παντάβατος (Name in einer Urkunde

1) Das dort angeführte παναῦρι wird freilich einfacher durch G. Meyers Türk. Stud. I 67 erledigt.

von 1704) oder ὄροξι (II 91) oder ἀσφοντόνα = ἀσφεντόνα, um nur das von Amorgos Notierte anzuführen, lassen schwerlich eine andere Erklärung zu: der von Hatzidakis gesuchte Ausweg bezüglich des ματα- = μετα- (Einl. 331) scheint mir sehr wenig wahrscheinlich. Die Frage erheischt eine eingehende Behandlung, damit Umfang und Bedingungen der Assimilation festgestellt werden. Für das Gebiet des Altgriech. (auch der Κοινή) hat bereits J. Schmidt KZ. XXII 321 ff. eine sichere Grundlage geschaffen.

2. Anaptyxis eines Vokals, besonders eines *i*¹), findet sich vor Liquiden + *i*: ἐπιλήνα (auch zak. Φογ 115) = gew. ἐπλήνα (auch Ios, Naxos); Φιρικάλα Name einer Örtlichkeit in einer Urkunde v. J. 1740, wofür heute Φρικάλα, kein ganz sicheres Beispiel, da mir die Etymologie unbekannt ist. Sicherer ist πελείουντε = πλύνονται Urk. v. J. 1704; doch habe ich die anaptyktische Form nicht gehört. Über χριμνητριῶ und χιλιμουντριῶ s. IF. II 92.

Weit verbreitet ist die Entwicklung eines *i* zwischen τ und ν im Worte Πάτινο = Πάτιος, vgl. Φογ 116, ferner Amorgos, Ios, Naxos. Die Form fand ich auch auf einem Weihebilde des amorginischen Klosters vom Jahre 1619; dazu πατινώτικο (Name einer Traubensorte vgl. oben II 103). Statt des bei Φογ 116 verzeichneten καπινός hat Amorgos die gew. Form καπνός.

u-Anaptyxis²) scheint das auf Amorgos und sonst übliche ἡ πούλεια = ἡ πλειάς (Hatzidakis Einl. 109) zu zeigen, wofür auf Cypern ὀπλειά (Σακελλάριος Κυπρ. II 703), Livision ἀπλειά; doch thun wir besser, das Wort πούλεια von agr. πλειάς zu trennen und es mit G. Meyer (Z. ngr. Gramm. S. 20) zu τὰ πουλιά in Beziehung zu setzen. Gerade die amorginische Form giebt der Trennung von πλειάς und πούλεια eine weitere phonetische Stütze: wir dürfen doch nicht auf Amorgos in einem etymologisch fraglichen Wort Anaptyxis annehmen, wenn ihr Unterbleiben in sicheren Fällen zu konstatieren ist, so in γουρνιαῖ und ῥτοῦνι, die wir bereits IF. II 122 besprochen haben, ferner in τδί (auch im Wb. von Legr., pont. ἐτδίν) = gew.

1) Eine Reihe von Belegen aus dem Zakonischen bei Pernot Annuaire de l'école des Hautes Et. 1894 S. 85 f.

2) Ich sehe hier von gewissen Verbalformen ab.

τουδί (Foy 116, Hatzidakis 109), μουῦχος, woneben sonst auch μουνοῦχος (Foy 43, Hatzidakis a. a. O), ceῦκλο, woneben sonst céφουκλο (Foy 7), céφουκλο (Deffner) und andere von Hatzidakis Byz. Zschr. II 252 verzeichnete Formen.

Der anaptyktische Vokal zeigt in den verschiedenen Dialekten verschiedene Färbung im Worte für *Jasmin*: Amorgos γιάξεμ (auch Foy 116), Ios und Naxos γιαξιμί, Rhodos (? Ἀλφάβητος τῆς ἀράρης) γιασουίν, gewöhnlich γιασουμί; die Anaptyxis ist nicht speziell griechisch, sondern stammt aus der darlehenden Sprache, pers. *jasemîn*, arab. *jêsamân*: daher wohl auch die Verschiedenheit des Vokals *e—u*: in γιαξιμί liegt natürlich Vokalassimilation vor. Über das Wort vgl. auch G. Meyer Lit. Centralbl. 1880, 689.

a-Anaptyxis vielleicht in Μακαριέε s. IF. II 85.

3. Der Vokalauslaut zeigt keine spezifischen lautlichen Erscheinungen: über das etwa hier zu nennende εἶκοῦ neben εἶκοῦτι habe ich bereits II 97 gehandelt. Dieses und ganz gewöhnliche Erscheinungen wie ἀφ' τὸ = ἀπὸ τὸ oder μὲ = μετὰ oder andere Vorgänge wie παιδί = παιδί(ο)ν, welche der Flexionslehre angehören, haben nichts mit besonderen 'Auslautgesetzen' zu thun.

Freiburg i. B., Februar 1894.

Albert Thumb.

Lakonisch εἶρην.

Durch Plutarch und die grammatisch-lexikographische Litteratur wissen wir, dass die Spartaner den Jüngling, wenn er ein gewisses Alter erreicht hatte, εἶρην nannten. Wollen wir über die Herkunft dieses Wortes endgültig ins Klare kommen, so haben wir uns zunächst über seine echte Form, was die Laute und den Akzent betrifft, Gewissheit zu verschaffen, und es gilt zu diesem Behufe die Zeugnisse vollständiger zu sammeln und gründlicher zu sichten als es bisher geschehen ist, auch von den drei Gelehrten, deren etymologische Ver-

suche vor allem zu nennen sind, Legerlotz KZ. VIII 53, Brugmann Curtius' Stud. IV 116 und J. Bannaek KZ. XXVII 565 ff. 1).

Als Vokal der ersten Silbe ist teils ει, teils ι bezeugt. ει finden wir:

1. in den λέξεις zu Herodot (in Steins Ausgabe II 465): εἰρήν. παρὰ Λακεδαιμονίοις ἐν τῷ πρώτῳ ἐνιαυτῷ ὁ παῖς ῥωβίδας καλεῖται, τῷ δευτέρῳ προκοιζόμενος, τῷ τρίτῳ μικιζόμενος, τῷ τετάρτῳ πρόπαις, τῷ πέμπτῳ παῖς, τῷ ἕκτῳ μελείρην. ἐφηβεύει δὲ παρ' αὐτοῖς ὁ παῖς ἀπὸ ἐτών δεκατεσσάρων μέχρι καὶ εἴκοσι. βαρυτόνως δὲ τὸ μελείρην ὡς περ πυθμὴν ἀπύθυμην, αὐχὴν ὑσαύχην. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese sehr gelehrte und genaue Notiz aus der Schrift des Aristophanes von Byzanz περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν stammt, und das haben denn auch Nanek Arist. Byz. fragmenta S. 97 N. 19 und Stein a. a. O. 475 angenommen;

2. bei Plutarch Lye. 17: Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ παιδονόμος ἐκ τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐτάττετο, καὶ κατ' ἀγέλας αὐτοὶ προϊέταντο τῶν λεγομένων εἰρένων ἀεὶ τὸν σωφρονέστατον καὶ μαχιμώτατον. Εἴρενας δὲ καλοῦσι τοὺς ἔτος ἦδη δεύτερον ἐκ παίδων γερονότας, μελείρενας δὲ τῶν παίδων τοὺς πρεσβυτάτους. Οὗτος οὖν ὁ εἴρην εἴκοσι ἔτη γερονῶς ἄρχει τε τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχαις καὶ κατ' οἶκον ὑπηρεταίς χρηταί πρὸς τὸ δεῖπνον. Varianten zu den gesperrt gedruckten Formen verzeichnet Sintenis in seinem Apparat nicht, nur merkt er zu μελείρενας an, dass die Hss. einfaches λ geben, während er selbst nach der Verbesserung (?) von Xylander λλ in den Text setzt;

3. in den Scholien des Choiroboskos zu den ὀνομαστικῶν κανόνες des Theodosios (ed. Hilgard Gramm. Graeci IV 1, 265, 24 ff.): Τῷ πρώτῳ κανόνι (dass nämlich die Barytona auf -ην, wenn sie kein besonderes Neutrum bilden, das η auch im Genitiv bewahren [Ἕλλην Ἕλληνος], wenn sie dagegen ein solches bilden, das η im Genitiv in ε verwandeln [ἄρην ἄρκενος]) τὸ εἴρην ἀντίκειται· εἴρην δὲ λέγεται ὁ δυνάμενος ὑπὲρ ἑαυτοῦ λέγειν, τουτέστιν ὁ εἴκοσι ἐνιαυτῶν· τοῦτο γὰρ ὁ Καλλίμαχος διὰ τοῦ ἐκκλινεν εἰπῶν (Fgm. 473 Schm.) ἀλλ' ἀντὶ βρεφέων πολὺν νέον, εἴρενα, μέσσον, καὶ ταῦτα μὴ ἔχον-

1) Das Programm von Joh. Lissner 'Zur Etymologie von εἰρενεε' Eger 1863, das Curtius Grdz.⁵ 594 anführt, ist mir nicht zugänglich.

τος αὐτοῦ οὐδετέρου παρασχηματισμόν· καὶ ἴσως διὰ τὸ μέτρον τοῦτο ἐποίησεν. Von Lentz II 719, 3 ff. in Herodians Schrift περὶ κλίσεως ὀνομάτων aufgenommen;

4. in den Excerpta des Alexandrinischen Patriarchen Sophronios aus dem Kommentar des Joannes Charax zu den κανόνες des Theodosios (ed. Hilgard Gramm. Graeci IV 2, 395, 12 ff.): Σαφῆς ὁ κανὼν· σημειῶδες τὸ εἶρην εἴρενος διὰ τοῦ ἐκλινόμενον καὶ μὴ ἔχον οὐδέτερον ἐν παρασχηματισμῷ· Ἀριστοτέλης μέντοι καλῶς ἐχρήσατο εἰπὼν εἴρηνας· οὕτω δὲ λέγονται ὡς ἐρεῖν ἤδη καὶ λέγειν δυναμένης τῆς ἡλικίας;

5. bei Herodian I 16, 14 ff. Ltz. (= Arkadios 9, 17 ff.): Τὰ εἰς ἡν ἀπὸ ῥητῶν ἤτοι διαλεγομένων τῶν εἰς ἡν βαρύνεται οἶον Ἑλλην φιλέλλην, εἶρην μελλεῖρην, ποιμὴν ἀρχιποίμην . . .;

6. im Etym. Magn. 303, 37 ff.: εἶρην· ὄνομα ἡλικίας· παρὰ τὸ εἶρειν καὶ λέγειν· ὃ ἤδη λέγων καὶ δημηγορῶν· καὶ γὰρ τὰς ἐκκλησίας εἶρας προσηγόρευον. Εἰ μὲν παρὰ τὸ εἶρω, τὸ λέγω, διὰ διφθόγγου, εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ ἱεράς εἶναι, διὰ τοῦ ἰῶτα. Von Lentz II 502, 24 bis δημηγορῶν auf Herodians Buch περὶ ὀρθογραφίας zurückgeführt;

7. bei Hesych, wo die überlieferte Glosse εἰρήνη κόρος τέλειος von M. Schmidt nach Vossius' Vorgange εἶρην· κόρος τέλειος gelesen wird;

8. bei Suidas: μελεῖρηνες· τῶν παίδων οἱ πρεσβύτεροι. Vielleicht hat Baunaek Recht mit der Annahme (a. a. O. 567 Ann. 1), dass diese Glosse auf die oben angeführte Plutarchstelle als Quelle zurückgeht, und dann würde sie als selbständiges Zeugnis fortfallen. Doch ist Baunaeks Vermutung jetzt sehr viel unsicherer geworden, seitdem wir durch die Excerpta des Sophronios wissen, dass Aristoteles εἶρηνας mit ἡ gebraucht hat. Auch des Suidas' πρεσβύτεροι deckt sich doch nicht ganz mit Plutarchs πρεσβυτάτους;

9. bei Hesych: κατὰ πρωτείας· ἡλικίας ὄνομα οἱ πρωτεῖρες παρὰ Λακεδαιμονίοις und bei Photios Lex. S. 140, 21: καταπρωτείας· πρωτεῖραι οἱ περὶ εἴκοσι ἔτη παρὰ Λάκωσι. v. Lentsch Philol. X 431 schlug vor im Lemma πρωτίτ[αν]α und in der Erklärung bei Hesych πρωτίτ[αν]ες zu lesen.

εἰρεινωρ auf einer lakonischen Inschrift ἑξ schedis Fourmonti? CIG. I 69 kann nicht als verbürgt gelten; vgl. Böekhs Bemerkungen zu der Inschrift. — Ebenso lasse ich εἰρηνάζει·

κρατέϊ Hesych bei Seite, da der Sinn der Erklärung nicht klar ist: Ludwig Dindorf verstand κρατέϊ als 'pueris imperat', und wenn das zutrifft, dann würde die Glosse allerdings hierher gehören.

Dagegen zeigen 1:

1. τριτίρενες auf einer messenischen Inschrift aus Thuria bei Le Bas-Foucart II n. 302 = K. Keil Rhein. Mus. XIV (1859) S. 526 f. Z. 2:

2. ἱρανεσ· οἱ εἶρενεσ (εἶρωνεσ cod.): οἱ ἄρχοντεσ ἡλικιωται διώκοντεσ (Λάκωνεσ sehr wahrscheinliche Besserung von Ahrens Dial. II 116) Hesych;

3. ἱρίνεσ· μελλέφηβοι ibidem;

4. μελλίρηνη· μελλέφηβοσ ibidem.

Es ergibt sich also, dass unser Wort, wo es in der Litteratur vorkam (bei Aristoteles, Kallimachos, Plutarch), überall mit ει geschrieben war und dass die Grammatiker Aristophanes von Byzanz und Herodian dieselbe Schreibung anwendeten. Demgegenüber steht die messenische Inschrift mit ι: dass die Belege aus Hesych nichts weniger als klassische Zeugen für ι sind, sondern es lediglich dem Itazismus verdanken können, lehrt ein Blick auf die Umgebung, in der sich die beiden ersten von ihnen befinden: da lesen wir ἱράων· ἐκκλησι(ά)ων. ἀπὸ τοῦ ἐν αὐταῖσ εἶρεῖν (gegenüber εἰράων· ἐκκλησιῶν unter E); ἱρεῖν· λέγειν; ἱρεται· εἰσειρεται. συνάπτεται; ἱρη· ἱρα. ἐρώτησις; ἱρόσ· ἀκολουθία; ἱρῶ· ἐρῶ. λέγω; ἱρωνεία· ὑπόκρισις u. a. m. So hoch wir nun auch im allgemeinen den Wert inschriftlicher Orthographie anzuschlagen haben, so kann ich mich doch in unserem Falle nicht dazu entschliessen der Schreibung einer einzigen Inschrift den Vorzug zu geben vor dem übereinstimmenden Zeugnis der besseren litterarischen Überlieferung und vor allem vor der Autorität des Aristophanes von Byzanz, dessen Angaben so gründlich sind, dass sie nur aus der Beobachtung der wirklichen, gesprochenen Mundart geflossen sein können, und dessen eingehende Beschäftigung gerade mit dem lakonischen Dialekt überdies seine Λακωνικά γλωσσαι bezeugen. Dass auf dem messenischen Stein wirklich ι steht, wird man zwar nicht bezweifeln dürfen, da nicht nur die Kopie von Le Bas, sondern auch die von Welcker (bei Keil a. a. O.) es giebt. Auch das muss anerkannt werden, dass die Inschrift sonst keine Spur von Itazismus zeigt: ει

ist in dem, allerdings einzigen, Beispiele, in dem es sonst noch vorkommt, Φαινοκλεί[δα] Z. 5, richtig bewahrt, und umgekehrt wird durchweg Νικ- (Νικεὺς Νικοδάμου 6. Πρατονίκου 13. Νικόστρατος 17), Τιμ- (Τιμόξενοσ Τιμογένε[οσ] 8. Τιμόξενοσ Τιμωνοσ 11) und -ἴν- (Χαρμίνου 14) geschrieben. Aber man darf auf der anderen Seite auch nicht ausser Acht lassen, dass bei unserem Worte, das ja der Gemeinsprache fremd war, nicht die feste orthographische Tradition vorhanden war wie bei den eben genannten und dass der Verfasser der Inschrift deshalb sehr wohl im Zweifel sein konnte, durch welches Zeichen er den sehr geschlossenen *e*-Laut der ersten Silbe wiedergeben sollte; denn dass in der Zeit, der unser Stein angehört, das ursprünglich diphthongische *ei* und die Dehnung des kurzen *ε* bereits in diesem sehr geschlossenen *ē* zusammengefallen waren, lehrt das analoge Verhältnis der *o*-Laute: die Dehnung des *o* im Gen. Sg. wird schon durch *ou* bezeichnet. Zum Überfluss kann ich mich darauf berufen, dass auf einer anderen Inschrift aus der Stadt Messene selbst (Cauer² 44), die der erste Herausgeber, J. Martha im Bull. de corr. hell. V 151 N. 3, auf Grund der Schriftzeichen in den Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. setzt und die im Gen. Sg. noch durchweg *ω* schreibt, also zwar nicht notwendig älter sein muss als die uns beschäftigende, aber auch nicht erheblich jünger sein kann¹), dass auf dieser Inschrift bereits ein Fall von Itacismus vorliegt: Z. 30 heisst es Δειο-, von Cauer fragend zu Δειοκλέοσ ergänzt.

Im Gegensatz zu der hier entwickelten Auffassung betrachtet Baunaek a. a. O. ἴην als die echte Form. Er stützt sich dabei namentlich auf Herodot IX 85. Dort wird erzählt, wie die Spartaner ihre bei Platää gefallenen Krieger bestatteten, und es ist bei dieser Gelegenheit handschriftlich überliefert ἰπέασ ἰπέεσ in A und B, ἰπέασ ἰπέεσ in den übrigen Codd. bis auf δ, einen Venetus, der keinen selbständigen Wert besitzt, sondern aus δ, einem Florentinus, abgeschrieben ist (Stein Praef. XXXIV) und ἰεπέασ ἰεπέεσ eingesetzt hat. Seit Valckenaer schreibt man dafür ἰπένασ ἰπένεσ, sachlich zweifellos mit

1) Für die Inschrift von Thuria gestattet die Copie bei Le Bas, aus der hervorzugehen scheint, dass für *o* und *ω* durchweg die kleineren, über der Linie stehenden Formen verwendet sind, nur die sehr ungefähre Datierung in die Diadochenzeit.

vollem Recht. Baunack nun behauptet, dass die überlieferte Lesart richtig sei und dass ἰπέας ἰπέεσ in der Stammbildung übereinstimmten mit dem von ihm in seiner Bildungsweise richtig erklärten ἐρής; ι sei für ε vor ρ eingetreten wie in κίρνηι neben κεράω, Δίρκη neben δέρκομαι u. a. Aber ich kann nicht einsehen, was unser Wort mit ἐρής überhaupt begrifflich zu thun haben soll. ἐρής heisst 'das Kind'!). Welches Lebensalter mit εἶρην bezeichnet wurde, lässt sich, wie mir scheint, aus unserer Überlieferung nicht mit voller Genauigkeit ersehen. Die Scholien des Choïroboskos (3) und Photios (9) geben zwar bestimmt das Alter von zwanzig Jahren an, die Ausdrucksweise Plutarchs aber: οὗτος ὁ εἶρην εἴκοσι ἔτη γερονόως scheint eher auf ein etwas jüngeres Alter zu führen, und es wäre wohl möglich, dass die beiden ersteren Stellen eine längere Auseinandersetzung ungenau verkürzt wiedergeben. Zu voller Klarheit zu gelangen ist vor allem deshalb unmöglich, weil die Ausführungen des Aristophanes von Byzanz in den λέξεις zu Herodot offenbar lückenhaft erhalten sind: die entscheidende Angabe über das Alter des εἶρην fehlt leider. Aber so viel geht doch aus den Zeugnissen klar hervor, dass mit εἶρην gerade der erwachsene Jüngling im Gegensatz zu dem Kinde bezeichnet wurde. Überdies verwickelt sich Baunack in der Beurteilung der Laute in Widerspruch mit sich selbst. ι in ἰπέεσ und ἰρην soll, wie bemerkt, aus ε hervorgegangen sein: das ist möglich nur unter der Voraussetzung, dass ι kurz war. In εἶρην aber soll die bekante Schreibung εἶ statt ι vorliegen, die doch nur für langes ι vorkommt! Welchen Vokal der herodoteische Ori-

1) Von den beiden Hesychglossen, die uns dieses Wort erhalten haben, bezeichnet es die eine als thessalisch: ἰπέας· τέκνα. Θεσσαλοί. Die andere: ἐπέεσσι· τέκνοισ weist durch ihre Form mit Sicherheit auf das Epos als Quelle hin — mit Unrecht hält Hoffmann Dial. II 225, 543 es für möglich, dass auch sie thessalisch sei —, und das wird bestätigt durch das in Distichen abgefasste Grabepigramm aus der Nähe von Memphis bei Puchstein Epigr. graec. in Aeg. rep. Diss. phil. Argentor. IV 1880 S. 76, in dem sich ἐπέεσι Z. 7, ἐπέων Z. 12 wiedergefunden haben. Die Annahme liegt sehr nahe, dass ἐρής innerhalb des Epos ein äolischer Rest war. Das Wort liefert einen neuen Beweis dafür, wie unvollständig das Bild der epischen Sprache ist, das wir aus den homerischen Gedichten allein gewinnen (KZ. XXXIV 44).

naltext in der ersten Silbe hatte, das zu bestimmen darf man jedenfalls nicht an der Hand der zweifellos korrumpierten ἰρέας und ἰρέεες versuchen. Die Thatsache, dass in den λέξεις εἶρην steht, das nur auf unsere Stelle gehen kann, da der Ausdruck sich sonst in Herodots Werk nirgends findet, liefert zwar nicht den unbedingten Beweis, spricht aber doch in hohem Masse dafür, dass derjenige Gelehrte, der zuerst die erklärende Notiz beifügte, in seinem Exemplar ei las, und ich denke, man wird nach den bisherigen Darlegungen kein Bedenken tragen εἶρεναε εἶρενεε zu bessern.

In der Flexion von εἶρην finden wir ein Schwanken in der Litteratur: Aristoteles schrieb εἶρηναε (4), Kallimachos εἶρενα (3). Das ist bei einem Worte, das einem fremden Dialekt angehört, nicht zu verwundern. Die Weise der Mundart selbst scheint Kallimachos getroffen zu haben, wenigstens wenn man nach dem inschriftlichen messenischen τριτίρενεε urteilen darf. Hesych überliefert uns noch eine dritte und vierte Bildungsart: ἰρανεε und ἰρίνεε. Das α in ἰρανεε erklärt Baumack als sekundär aus ε entstanden wie in dialektischem φάρειν πατάρα ἐλευθάρωε usw. Allein diese Parallele ist unzulässig, da es sich in den genannten Wörtern um einen speziell lokrischen und elischen, durch folgendes ρ bedingten Lautwandel handelt (Brugmann Curtius' Stud. V 329 ff.). Richtiger wird es sein α in ἰρανεε als Länge zu betrachten und es als Hyperdorismus für η aufzufassen wie in den Formen von Ζεός mit ā: Ζάε Δᾶν Τᾶνα usw. (G. Meyer Gr. Gr.² S. 314), in ἄμεροε für ἡμεροε in den Pindarhandschriften (KZ. XXXII 148), in πλάθοε auf der Inschrift der Istronier in Teos Cauer² 123, 21, vielleicht auch in der Hesychglosse ῥᾶνεε ᾶρνεε¹⁾ usw. Auch das ι der zweiten Silbe in ἰρίνεε mag durch Itaeismus aus ursprünglichem η entstanden sein. Doch ist natürlich ebensogut möglich, dass es aus ε verderbt ist; dass es durch Assimilation an den Vokal der ersten Silbe eingetreten sei, wie Baumack annimmt, ist mir weniger wahrscheinlich.

1) W. Schulze Berl. phil. Wochenschrift 1890 Sp. 1405 meint, ῥᾶνεε sei vielleicht elisch. Doch ist in dieser Mundart das anlautende ρ sehr fest, auch in der Lautgruppe ρρ (ῥράτρα, βρατάναν, βρατάναι Meister Dial. II 47). Kretschmer KZ. XXXI 288 vermutet, das ā beruhe auf qualitativer Vokalausgleichung innerhalb einer ursprünglichen Flexion ῥρήν ῥῥᾶνόε.

In 9 wird *πρωτεία* durch Verderbnis aus *πρωτεί[εν]α* hervorgegangen sein.

Es bleibt noch übrig den Sitz des Akzentes in *εἰρήν* zu bestimmen. Aus den Zeugnissen ergibt sich, dass Aristophanes von Byzanz die letzte, Herodian dagegen die erste Silbe betonte. Für Aristophanes wird das bewiesen nicht bloß durch die in den λέξεις überlieferte Schreibung *εἰρήν*, sondern vor allem durch den Passus: βαρυτόνωσ δὲ τὸ μελείρην ὡς περ πύθμην ἀπύθμην, αὐχὴν ὑψαύχην, der keinen Sinn hätte, wenn nicht zwischen dem Kompositum *μελείρην* und dem Simplex derselbe Gegensatz in der Betonung obwaltete wie bei den beiden anderen angeführten Beispielen. Herodians Lehre aber geht mit Bestimmtheit zwar nicht aus der uns erhaltenen Stelle aus der Καθολική (5) hervor — dem hier würde der Zusammenhang keinen Widerspruch erheben, wenn jemand vermuten wollte, dass *εἰρήν* aus *εἰρήν* verderbt sei —, wohl aber aus der Regel über die Flexion (3 und 4) und aus dem Abschnitt des Etym. Magn. (6), in denen Lentz doch wohl mit Recht Überreste der Herodianeischen Doktrin sieht. Es scheint mir zweifellos, dass die Lehre des Aristophanes vor der Herodians den Vorzug verdient. Der letztere kannte unser Wort aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus der Litteratur, insbesondere aus Aristoteles und Kallimachos, der erstere aber hat es, wie schon oben bemerkt, gewiss aus dem Volksmunde selbst geschöpft und der Unterschied in der Betonung, den er zwischen Simplex und Kompositum statuiert, zeugt von einer Gründlichkeit der Beobachtung, vor der jeder Zweifel verstummen muss. Man könnte sich versucht fühlen eine Spur der richtigen Betonungsweise auch in dem überlieferten Akzent von Hesychs *ἰρίνec* zu finden, doch ist darauf natürlich nicht viel zu geben.

Somit dürfte *εἰρήν* als die echte Form sichergestellt sein. Sie dürfen wir nach unserer jetzigen Kenntnis der Lautgesetze auf **ἐρρήν* zurückführen; Wackernagel hat KZ. XXIX 127 ff. namentlich aus dem Gegensatz von ὄρροσ und οὐρά mit Recht gefolgert, dass ursprüngliches *ρc*, wo der Ton nicht auf dem ihm unmittelbar vorhergehenden Vokal ruhte, schon im Urgriechischen über *ρz* hinweg zu *ρρ* assimiliert und dies *ρρ* in den Einzelmundarten ausser der lesbisch-thessalischen mit Ersatzdehnung vereinfacht wurde. Für das Altakonische müssen wir als Reflex von ursprünglichem **ἐρρήν* **ἦρρήν* erwarten.

Wann ein solches durch Dehnung aus ε entstandenes η im Lakonischen mit ursprünglichem εi in Aussprache und Schrift zusammengefallen ist, können wir nicht genau bestimmen, da gerade für die entscheidende Epoche, das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr., die Zahl unserer Denkmäler zu gering ist. Selbst wenn aber zur Zeit des Aristoteles dieser Zusammenfall noch nicht eingetreten gewesen sein sollte, so würde doch die von ihm gewählte Schreibung εἰρηvac nichts Anstössiges haben; er hätte einfach bei dem fremden Laut die attische Schreibgewohnheit seiner Zeit angewendet. Das gleiche würde für Herodot gelten, wenn er Elpevac Elpevec oder Ερ . . . geschrieben hat; nicht unmöglich wäre es ja aber auch, dass in seinem Autographon Ηρ . . . stand.

So kommt also Legerlotz' und Brugmanns alte Verknüpfung (an den Eingangs erwähnten Orten) von εἰρήν mit ἄρην wieder zu Ebren; das lakonische Wort setzt dieselbe Stammform mit ε in der ersten Silbe voraus, die wir aus Herodot und jetzt auch aus lesbischen, kretischen, epidaurischen und messenischen Inschriften nachweisen können. Homer und das grosse Gesetz von Gortyn haben uns gelehrt, dass dieser Sippe kein ursprüngliches *f* im Anlaut zukommt und dass sie mit avest. *aršan-*, ai. *r̥ṣabhās*, nicht mit ai. *r̥ṣan-* zusammengehört; es ist also ganz in der Ordnung, wenn uns aus dem Lakonischen nicht *βειρήν, sondern nur εἰρήν überliefert ist. Dessen eigentlicher Sinn wäre 'mannbar'; man wird zugeben müssen, dass dies für das durch εἰρήν bezeichnete Alter eine höchst passende Benennung ist.

Nur ein Bedenken könnte gegen unsere Deutung erhoben werden, die Verschiedenheit des Akzents in dem vorausgesetzten *ἔρην und in den thatsächlich vorhandenen ἄρην ἔρην. So nämlich pflegt man die letztere Stammgestalt auf Grund der bei Herodot überlieferten ἔρηνoc I 109, ἔρηνec I 193, ἔρηνvac I 193 und nach dem Muster von ἄρην zu betonen, und auch ich habe das noch Stud. z. lat. Lautgesch. 25 gethan¹⁾. In Wahrheit aber wird, was man bisher übersehen hat, ἔρην als Oxytonon von Herodian I 15, 6 Ltz. (= Arkadios 9. 5) ausdrücklich bezeugt, und gegen dieses Zeugnis,

1) Nur Meillet IF. V 328 f. schreibt ἔρην, aber ebenso auch ἄρην. Weshalb er von der üblichen Betonungsweise abweicht, ist mir nicht klar.

an dessen Zuverlässigkeit zu zweifeln wir keinen Grund haben, müssen natürlich die Herodothandschriften zurücktreten: es bliebe zunächst zu prüfen, ob in ihnen nicht doch vielleicht Spuren der von Herodian vorgeschriebenen Betonungsweise erhalten sind, die nur bei den bisherigen Kollationen übersehen worden sind, und wenn sich die letzteren wirklich als zuverlässig herausstellen sollten, so begriffe sich das Eindringen des attischen Akzentes in die Hss. leicht genug; weisen doch einige von ihnen, besonders R, auch das attische *a* an Stelle des ionischen *ε* auf.

ἐρχίν kann, der oben angezogenen Wackernagelschen Regel zufolge, nicht lautgesetzlich sein. Es hat sein *c* erhalten bezw. wiederhergestellt nach dem Vorbild von ἄρχην; das Nebeneinanderliegen beider Stammformen können wir z. B. nachweisen für das Ionische: neben ἐρceν- bei Herodot heisst es ἄρχην bei Homer und ἄρceν auf einer alten Inschrift aus Thasos IGA. 379, und ebenso haben die Hippokratesshs. ἄρceν-. Auch das Lakonische besass ἄρceν-, wenigstens wenn wir der jungen, in das 1. Jh. v. Chr. gesetzten Inschrift CIGr. 1464 trauen dürfen, auf der es mehreremal vorkommt. Nichts desto weniger liess es in εἰρήν die lautgesetzliche Form unangetastet, und das steht im Einklang mit zwei anderen Fällen, die zeigen, dass im Lakonischen die Wirkungen des von Wackernagel gefundenen Gesetzes nicht in so weitem Umfange durch den Einfluss der Analogie wieder aufgehoben wurden wie in anderen Mundarten: Πηρεφόνεια · Περceφόνεια . Λάκωνec Hesych und Θηρίταc, der lakonische Name des Kriegsgottes nach demselben Gewährsmann und Pausanias III 19, wo Θηρεταίc überliefert ist, = Θερceταίc (W. Schulze Ztschr. f. d. Gymn. 1893, S. 162).

ἐρχίν und ἄρχην zeigen eine sehr merkwürdige Verschränkung von Akzent und Vokalismus: starke Wurzelstufe geht mit Suffixbetonung, schwache mit Wurzelbetonung Hand in Hand. Zwar könnte man nach den von Johannes Schmidt KZ. XXXII 365 ff. gegebenen Nachweisungen auf den Gedanken kommen, das *ε* in ἐρχίν ἐρceνoc sei in der unbetonten Silbe erst durch Assimilation an den *e*-Laut der zweiten Silbe aus *a* entstanden. Allein mit Rücksicht auf den Beinamen des Dionysos lesb. Ἐρραφεώταc, ion. Εἰραφιώτηc, dessen Zusammensetzung mit ai. *r̥ṣabhás* 'Stier' (Somme KZ. X 103) mir trotz des

Widerspruches von Fick (BB. XX 179 f.) tadellos erscheint¹⁾, und auf das doch wohl auch hierhergehörige (Meillet IF. V 328)

1) Fick verbindet den Gottesnamen vielmehr mit ion. εἶρος 'Wolle' und deutet ihn unter Zuhilfenahme einer Mittelform εἶράφιον, die sich zu εἶρος verhalten soll wie χρυσάριον zu χρυσός, als 'den in Flöckchen, Zöttchen gehüllten'. Aber, um von andern Bedenken zu schweigen, ἔπερος auf der von S. Reinach Revue des études grecques IV (1891), 268 ff. bekannt gemachten Inschrift aus dem äolischen Aigai, das W. Schulze KZ. XXXIII 132 f. schlagend aus *ἔπ-ερος = 'laniger, Widder' erklärt hat — Fick selbst hat GGA. 1894, 235 diese Deutung als richtig anerkannt —, lehrt, dass auf äolischem Boden in dem ursprünglichen *ἔρος (vgl. W. Schulze quaest. ep. 119) ε, um mich möglichst vorsichtig auszudrücken, wenigstens wenn das vorhergehende ε nicht den Ton trug, spurlos ausfiel, nicht dem ρ assimiliert wurde; es hätte also äolisch *Ἐραφεώτας heissen müssen. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die genaue Entsprechung von Ἐραφ-εώτας aller Wahrscheinlichkeit nach in dem makedonischen Namen Ἄρραβ-αῖος vorliegt. Der erste uns bekannte Träger dieses Namens ist der Lynkestenfürst, der in der Geschichte des peloponnesischen Krieges zeitweilig eine Rolle spielt. Bei Thucydides IV 79. 83. 124 ff. heisst er in allen Hss. Ἄρραβ-αῖος, die Inschrift CIA. I 42 aber, die Bruchstücke eines Vertrages der Athener mit seinem Gegner Perdikkas enthält, hat gelehrt, dass die richtige Namensform Ἄρραβ-αῖος ist, und diese findet sich für denselben Mann Strabo VII p. 326, für andere Persönlichkeiten in einer in Ilion zu Tage gekommenen Inschrift Dittenberger Syll. 81, 2. Aristot. Pol. V 8, 11. Arrian Anab. I 12, 7. 25, 1. Bei Thucydides IV 83 nun heisst der Lynkestenfürst Ἄρραβ-αῖος ὁ Βρομεροῦ. Im Hinblick auf das innere Verhältnis, das so oft zwischen dem Namen des Vaters und des Sohnes obwaltet, scheint es mir klar, dass diese beiden Namen nichts anderes sind als ursprüngliche Kultnamen des Dionysos (vgl. βρόμιος); zum Überflus berichtet noch Strabo a. a. O., dass Arrhabaios dem Geschlechte der Bakchiaden angehört habe. Die Übertragung eines ursprünglichen Gottesnamens oder Beinamens auf Menschen, vielfach zunächst wohl auf Fürsten, ist nichts Seltenes. Ich verweise dafür vorläufig auf den KZ. XXXIV 77 ff. besprochenen lydischen Κανδαύλας, den wir durch Hipponax und Hesych als Gott, aus der Geschichte aber als König kennen, sowie auf die bei Bechtel-Fick Personennamen² 304 ff. zusammengestellten Beispiele; in grösserem Zusammenhange wird Usener in seinen demnächst erscheinenden 'Götternamen' über diese Dinge handeln [S. 349 ff.]. Dass die Verehrung des Dionysos in den nördlich an Griechenland angrenzenden Ländern ihre Heimat hat, daran braucht wohl nur erinnert zu werden (vgl. jetzt Rohde Psyche 295 ff.). Ob makedon. Ἄρραβ- in der Vokalstufe der ersten Silbe mit ai. ṛśabhās oder mit griech. Ἐραφ- übereinstimmt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Auf der olynthischen Inschrift

ἔρραος 'Widder' bei Lykophron 1316, 'Eber' bei Kallimachos nach den Scholien des Isaak Tzetzes zur Lykophronstelle aus

Bechtel Ion. Inschr. Sa 1. 2 finden wir Ἐρριδαῖος an Stelle der sonst litterarisch und inschriftlich überlieferten Namensform Ἀρριδαῖος, die für denselben König auf dem attischen Steine Dittenb. Syll. 61, 20 begegnet. Es ist nicht zu sagen, ob diese beiden Formen dieselben verschiedenen Wurzelstufen enthalten wie griech. ἐρρήν und ἄρρην — denn gewiss gehört auch dieser Name zu der von uns behandelten Wortfamilie — oder ob beide auf der gleichen Wurzelstufe mit ῥ beruhen, sei es dass Ί in der Stellung vor r+ Konsonant allgemeinmakedonisch so weit nach ᾱ zu gerückt war, dass die Griechen in der Wiedergabe zwischen ε und α schwanken konnten, oder dass dieser Wandel dialektisch beschränkt war, Ἐρριδαῖος und Ἀρριδαῖος also die Aussprache verschiedener Gegenden darstellen. Eine Entscheidung zwischen diesen Möglichkeiten zu treffen gestattet auch das dürftige sonstige Material nicht, über das wir verfügen: einerseits Δάρρων Ἑλλησποντικός δαίμων, ᾧ ὑπὲρ τῶν νοσοῦντων εὐχονται Hesych, das Fick KZ. XXII 227 richtig zu Wurzel θερε gezogen hat und das entweder gleich einem griech. Θάρρων oder gleich Θέρρων sein könnte, andererseits Δέρραος. — Dass das Makedonische bei den urgriechischen geminierten Nasalen und Liquiden auf derselben Stufe der lautlichen Entwicklung stehen geblieben ist wie das Äolisch-Thessalische, haben auf Grund der Hesychglosse Κόρρανος ἑλλησποντικός βασιλεὺς Μακεδονίας für die in der Litteratur übliche Form Κάρρανος bereits M. Schmidt z. St. und Fick Hom. Odyssee 321 vermutet. Die oben zitierte Inschrift CIA. I 42, die auch in ihrem verstümmelten Zustande eine unschätzbare Quelle für unsere Kenntnis makedonischer Namen ist, bietet weitere Belege: Κρατένναο d 4, -ερροο d 6; vielleicht auch Κορράταο b 17. 18, doch könnte hier wie in den makedon. Κόρρατος und Κορραῖος aus Κορ- (Fick KZ. XXII 230) und wie in Δάρρων und vielleicht auch in Ἀρριδαῖος Ἐρριδαῖος und Ἀρραβαῖος selbst das ρρ erst in der jüngeren Zeit des makedonischen Sonderdaseins aus ρε durch Assimilation entstanden sein wie im Attischen und anderen griechischen Mundarten. Aus makedonischem Ursprung erklärt sich ferner vielleicht auch der doppelte Nasal in dem Namen des Sohnes des Eumolpos: Ἰουμάραδος bei Pausanias I 5. 2. 27, 4. 38, 3 (nach v. Wilamowitz Aus Kydathen 126 Anm. 45 aus der Atthis geschöpft). Schol. II. XVIII 483. Cyrill. Alex. adv. Julian. X p. 319. Arnobius VI 6; Ἰουμαρος Clemens Alex. Protr. III 45 Dind. gegenüber Ἰουμαρος Apollodor Bibl. III 15, 4 (= 202 Wagner), den zuerst Pott KZ. IX 415 mit griech. Ἰερος aus *ἰε-ερος in Verbindung gebracht hat. Eumolpos hat als Sohn des Musaios ja Beziehungen zu Pierien, und vielleicht hilft der Fingerzeig, den das μα im Namen seines Sohnes giebt, dazu, die einzelnen Bestandteile der Sagen, die sich an den eleusinischen Eumolpos angeschlossen haben, genauer zu sondern und auf ihre Herkunft zu bestimmen als dies auch den beiden letzten Bearbei-

*ε̄ρε- werden wir doch wohl vorziehen in ἐρεήν altererbtes ε zu sehen und die Form mit avest. *aršan-* gleichzusetzen. Es muss also eine ursprüngliche Flexion mit Akzentwechsel und damit verbundener Wurzelabstufung in doppelter Weise ausgeglichen sein, und zwar jedesmal, indem nicht zusammengehörige Wurzelstufe und Betonung zusammengenommen wurden. Kluge hat soeben im Litteraturblatt f. germ. und rom. Phil. 1895 Sp. 333 die Beobachtung veröffentlicht, dass im Rigveda das Beiwort des Agni in allen Kasus *satyá-*, nur im Vokativ *santya* lautet, und diese Erscheinung in, wie ich glaube, höchst fruchtbare Verbindung mit der Anfangsbetonung des letztgenannten Kasus gebracht. Vielleicht dürfen wir also das ursprüngliche Paradigma des uns beschäftigenden Wortes so ansetzen: **rsén*, aber Vok. **érson*.

Bonn, d. 31. Oktober 1895. Felix Solmsen.

tern dieser Fragen gelungen ist, Hiller von Gärtringen in seiner Dissertation *De Graecorum fabulis ad Thracas pertinentibus* Berlin 1886 S. 11 ff. und J. Töpffer *Attische Genealogie* 30 ff., der sich S. 43 mit der lautlichen Differenz zwischen Ἰλαίραδος und Ἰλαρος zu leicht abfand; Maass' Orpheus habe ich noch nicht einsehen können, weiss also nicht, ob auch er zu dem Problem Stellung genommen hat. Ἰλαρος in der Erzählung Apollodors, die nach Hiller a. a. O. 16 f. auf Euripides' Drama *Erechtheus* zurückgeht, beruht vielleicht auf absichtlicher Umformung der Kurzform Ἰλαρος seitens des Dichters nach dem Namen der Kikonienstadt Ἰλαρος, der seinerseits natürlich für thrakisch (der Eponymos Ἰλαρος wird von Oros im *Etym. Magn.* 477. 1 ein Sohn des Ares und der Thrassa genannt) oder, vorsichtiger ausgedrückt, für kikonisch zu halten ist. Der Thebaner Ἰλαρος, Sohn des Astakos, den Apollodor *Bibl.* III 6, 8 (= 74 Wagner) erwähnt, stellt sich zu den spezifisch böotischen Namensformen Ἰλαίρα Ἰλαειρία Ἰλαεινοκλείς usw. *KZ.* XXIX 79. 123 habe ich über diese Namen noch mit nicht genügender Sachkenntnis geurteilt. — Die geminierten Nasale und Liquiden des Makedonischen sind im Verein mit den Medien als Stellvertretern der idg. Mediae aspiratae von Wichtigkeit für die relative Chronologie der Lautvorgänge des Urgriechischen. Sie machen wahrscheinlich, dass die Assimilation von *s* und *z* an die Nasale und Liquiden älter ist als der Übergang der idg. Mediae aspiratae in Tenues aspiratae. Das Makedonische wäre zwischen dem Eintritt des ersten und dem des zweiten Lautvorganges aus der Sprachgemeinschaft mit dem Griechischen ausgeschieden und dann unter den Einfluss des Thrakischen geraten, mit dessen Lautecharakter doch wohl der Verlust der Aspiration in den ursprünglichen Mediae aspiratae im Zusammenhang steht.

Die neunte Präsensklasse der Inder¹⁾.

1. Im Anschluss an meine Abhandlung "ai. *ásšs* zu lat. *eras*" in Studien zur idg. Sprachgeschichte II hat jüngst J. Schmidt in der Rothschen Festschrift 179 ff. unter obenstehendem Titel einen Aufsatz veröffentlicht, dessen Aufgabe vom Verfasser selbst mit den Worten bezeichnet wird: "Da ihm (Bartholomae) nicht gelungen ist, alle einschlägigen Fragen befriedigend zu beantworten, so sei einem, der diese Dinge schon früher²⁾ im Auge hatte, gestattet, sie hier nochmals zu behandeln". Ich habe bereits J. Schmidt selbst, unmittelbar nach Erscheinen jenes Aufsatzes, brieflich meine Bedenken

1) Meine Umschreibung der iranischen Wörter ist die des Grundrisses der ir. Philol.

2) Da dies 'früher' allenfalls den Verdacht erwecken könnte, ich hätte die Idee meines Aufsatzes von anderer Seite bezogen, so erkläre ich hier ausdrücklich, dass ich über das darin behandelte Problem vor der Veröffentlichung mit Niemand gesprochen oder korrespondiert habe. Schon Studien I 25 Note (1889) konnte ich auf die Abhandlung verweisen. Es ist mir natürlich nicht zweifelhaft, dass J. Schmidt selbst an eine solche Auslegung jenes 'früher' nicht gedacht hat oder gar ihr hat Vorschub leisten wollen. Feststellen will ich aber doch, dass J. Schmidt in seinen 'Pluralbildungen' (erschienen 1889) und später noch in seinem Aufsatz, 'Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vokale' (KZ. XXXII 321 f.; datiert vom September 1891, also aus einer Zeit, da meine Studien II bereits erschienen waren) es für ausgemacht ansah, dass "das betonte *avī* von (ai.) *tāvī-tī* im Tieftone zu *ū* ward (*tū-ya-*)" und weiter zu *tu-* (*tū-tu-mā-*), sowie dass ai. *dāri-* in *dāri-man* dem griech. *δέρα-* in *δέραc* genau entspreche; s. Pluralb. 386, 341, 381, KZ. XXXII 380. Damals kann er also jedenfalls noch nicht davon überzeugt gewesen sein, dass "die zweiten Vokale von *mrū-* in (ai.) *mrūhi* und *uapa-* in *uapvata* mit einander unvereinbar" seien (s. Festschrift 180). Denn wenn es angängig wäre, ai. *dāri-* und griech. *δέρα-* einander gleichzusetzen, dann hätte man — nach meiner Ansicht wenigstens — nicht nötig, für *mrū-* und *uapa-* eine besondere neue Erklärung aufzusuchen. Für *dāri-man* = *δέρα-c* beruft sich J. Schmidt auf de Saussure Mémoire 260; gerade aber dieser Gelehrte geht ja überall von der etymologischen Gleichwertigkeit der sogenannten aind. 'Bindevokale' *i, ī* aus; s. S. 240: "l' *i* (long ou bref) dit de *l'aison*". Die Unzulässigkeit dieser Ansicht habe ich schon BB. XVII 430 f. (datiert 20. Okt. 1888) betont; s. auch IF. III 6 f. Note. — Dies zur Klarstellung.

gegen einzelne der darin enthaltenen Aufstellungen usw. ge-
 äussert¹⁾. Die Wichtigkeit der Frage lässt es mir angezeigt
 erscheinen, damit auch vor die Öffentlichkeit zu treten.

2. Eine einschneidende Differenz besteht zwischen J. Schmidt und mir in der Erklärung der avestischen Formen wie *vəṛəntē* usw., bei denen ein konsonantisch anlautendes Personalsuffix sich unmittelbar an das *n* der neunten Präsensklasse anschliesst, Formen, auf die ich zuerst BB. IX 309 aufmerksam gemacht habe. J. Schmidt schreibt dazu S. 183: "Wie sind sie zu Stande gekommen? Bartholomae stellt ihnen völlig ratlos gegenüber (AF. II 89 f., Studien II 77 f.), und doch hätte er in einer von ihm selbst beobachteten Tatsache den Schlüssel des Rätsels finden können. Ein nicht indogermanisches *i* des Sanskrit in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Worte hat das Altbaktrische völlig verloren²⁾: abaktr. *duḡadā*, *duḡda*, *zaḡda*, *aibiḡarata*, *draonō*, *staorəm* = skr. *duhitā*, *janitā*, *jaritā*, *drāviṇas*, *sthāvīram* u. a. (Bartholomae BB. XV 9 f.). *vəṛəntē* würde also in indischer Gestalt **εῤῥῆntē* lauten, d. h. sein *-ntē* entspricht genau dem griech. *-va-ται* wie *duḡda* dem griech. *θυγάτηρ*. Von den drei Stufen unserer Präsensia, welche Bartholomae (Studien II 77, 202) und Brugmann (Grundriss II 972) für die Ursprache annehmen: *nā-*, *nə-* (= griech. *va-*), *n-* fällt also die letzte, welche nach allem, was wir bisher vom Ablaut wissen, unbegreiflich wäre. Nur indische und altbaktrische Formen haben zu ihrem Ansatz geführt, sie alle aber enthalten die zweite Stufe = griech. *va*, welche Bartholomae den arischen Sprachen gänzlich abspricht."

Die 'Ratlosigkeit', in der ich mich den angezogenen Formen gegenüber befinden soll, war mir bisher nicht bewusst. Ich habe sie auch an keiner der beiden zitierten Stellen ge-
 äussert. Doch das nur nebenbei. Ich will hier vorerst zu zeigen versuchen, dass J. Schmidts Erklärung von *vəṛəntē* usw.

1) Dass er in andern Punkten über mich hinaus gekommen ist, fällt mir natürlich nicht ein zu leugnen. Zu S. 184 bemerke ich, dass ich auf umbr. *persnihmu*, *persnihimu* als Bürgen für europäisches *nī* der 9. Präsensklasse bereits IF. III 6 Note hingewiesen habe, also geraume Zeit vor dem Erscheinen des J. Schmidtschen Aufsatzes.

2) Im Original nicht gesperrt.

unhaltbar ist, um hinterher meine eigene noch mit ein Paar Worten zu verteidigen.

3. Der oben § 2 durch gesperrten Druck hervorgehobene Satz ist nicht richtig. Dass ein indogermanisches *i* im Awestischen in jeder Silbe unversehrt bleibt, brauche ich nicht besonders zu beweisen. Nach J. Schmidt nun geht ein nicht indogermanisches *i*, d. h. indogermanisches *a*, im Awestischen in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Wörter verloren. Wer diesen Satz für zutreffend hält, muss konsequenter Weise zu der Annahme gelangen, dass die Fortsetzer des idg. *i* und des idg. *a* noch zu der Zeit lautlich von einander geschieden waren, als jener Verlust erfolgte, also noch im Urawestischen. Ich will aber annehmen, dass J. Schmidt sich nicht ganz korrekt ausgedrückt hat und statt 'im Altaktrischen' vielmehr 'im Altiranischen' hat sagen wollen; denn z. B. das np. *satōr*, phly. *stōr* 'Ross, Zugtier' geht doch sicher auf dieselbe Grundform zurück wie das jAw. *staorəm*, nämlich auf eine Grundform mit *-aur-*; hat also das Wort innerhalb des Iranischen einen Laut eingebüsst, so ist der Verlust jedenfalls in uriranische Zeit zu verlegen. Aber auch so würde jene Annahme noch auf schwere Hindernisse stossen. Die Überlieferung lässt jedenfalls einen Unterschied zwischen den beiden etymologisch verschiedenwertigen *i* nicht erkennen (vgl. griech. πατέρα : ai. *pitáram*, jAw. *pitarəm*, np. *pidar*) und auch das steht fest, dass der Fortsetzer eines idg. *a* ein folgendes *s* ebenso beeinflusst hat, wie der eines idg. *i* (vgl. ai. *sāsti* — *āsīšāmahi*, gAw. *sāsti* — *sīsōit*, wo *ī* nur fäehlich für *i* geschrieben ist, wie oft; s. Verf. KZ. XXVIII 36)¹⁾. Das zwingt uns zu dem Schluss, dass schon in arischer Zeit idg. *a* mit *i* zusammengefallen war, höchstens könnte man sich dazu verstehen, eine Differenz in der Dauer (Quantität) einzuräumen. Nehmen wir dem an, sie sei vorhanden gewesen; das idg. *i* soll in der arischen Grundsprache *i*, idg. *a* dagegen *ī* gelautet haben²⁾. Die arische Grundlage des ai. *duhitā* (s. griech. θυγάτηρ) wäre

1) Ich bemerke ausdrücklich, dass diese Gleichung von J. Schmidt Pluralbildungen 319 angenommen wurde.

2) Das uridg. *a* vor *ī* in offener Silbe war nach meiner Ansicht schon vor Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft zu *a* geworden, in welcher Gestalt es in allen Einzelsprachen erscheint; s. Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 65.

also **dhughitā*¹⁾ gewesen. Wenn nun im Uriranischen deren *ī* verloren ging, was wäre dann daraus geworden?

4. Nach J. Schmidts Ansicht **dugdā*, das im gAw. durch *dugdā*, im jAw. durch *duγda* vertreten ist. Eine Erklärung für die Umsetzung der Tenis *t* in die Media *d* hat er nicht gegeben, und vielleicht deshalb für überflüssig gehalten, weil bereits Hübschmann ZDMG. XXXVIII 426 das urAw. **dugdā* in gleicher Weise wie er gedeutet hat²⁾. Ich gestatte mir aber darauf hinzuweisen, dass ich schon BB. XIII 91 dagegen Einspruch erhoben habe: "angenommen, das *ī* wäre wirklich erst im Awestischen' (oder Uriranischen) 'geschwunden, . . . so wäre doch sicherlich **durtā* daraus geworden, nicht aber **dugdā*". Und diesen Einspruch halte ich auch jetzt noch in vollem Umfang aufrecht. Es lässt sich doch nicht verkennen, dass die allgemeine Richtung für den Ausgleich akustisch verschiedener und darum unverträglicher Geräusche eine 'regressive', d. h. dass der zweite (oder letzte) derselben für die Akustik der ganzen Gruppe — ob stimmhaft oder stimmlos — massgebend ist³⁾. Der Grund liegt meines Erachtens darin, dass in den allermeisten Fällen der zweite (oder letzte) Laut einer solchen Gruppe den Anlaut eines Suffixes — sei es Stammbildungs- oder Flexionssuffixes — bildet. Die Sprache aber hält auf die lautliche Einheit ihrer Endungen (Verner KZ. XXIII 128; s. auch Verf. AF. I. 11, 16)⁴⁾. Nun schliessen sich bekanntlich die Verwandtschaftswörter in ihren Ausgängen ganz besonders eng an einander an; vgl. die Litteraturangaben bei Verf. KZ. XXIX 525 f. und Studien II 31. Soll man es da für wahrscheinlich halten, dass das Uriranische (oder Awestische) aus **dugītar-*, das mit seinem *tar-* zu *pitar-*, *mātar-*, *brātar-* usw. aufs beste stimmte, dann als das *ī* unterdrückt wurde, mit progressivem, also ungewöhnlichem Aus-

1) Richtiger **dhughitā*, mit mouilliertem *g*; doch kommt es darauf hier nicht an.

2) Hübschmann teilt mir übrigens brieflich mit, dass er seine damaligen Aufstellungen nicht mehr für richtig halte.

3) Ausgleich in entgegengesetzten Richtung fand in der Ursprache nur dann statt, wenn eine stimmhafte Aspirata mit einem stimmlosen Geräuschlaut zusammen stiess; vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 52 f.

4) Eben deshalb haben sich die Wirkungen des KZ. XXVII 206 formulierten Gesetzes (s. die vorige Note) fast überall verwischt.

gleich ein **duġdar-* habe hervorgehen lassen, in dem sich der Zusammenhang mit den andern angeführten Verwandtschaftsworten weniger deutlich als früher zu erkennen gibt? Das halte ich für meine Person für gänzlich ausgeschlossen.

5. In Übereinstimmung mit J. Schmidt dagegen befinde ich mich darin, dass ich von einem ursprachlichen Vollstamm **dhughatér-*, nicht wie Hübschmann wollte, von **dhugatér-* ausgehe; vgl. KZ. XXV 34, 116. Damals hat J. Schmidt das Verhältnis von ai. *duhitā*. θυγάτηρ zu got. *dauhtar*, lit. *duktė*, ksl. *dūsti* 'aus einem alten Ablante' **dhugh-atér-es* : **dhugh-tr-āi* erklärt. Ich weiss nicht, ob er neuerdings von dieser Auffassung abgekommen ist. Jedenfalls halte ich sie auch heute noch für die allein richtige. Das stammhafte *o* der vorletzten Silbe fällt aus, wenn der Wortakzent von der letzten Stammsilbe auf die des Suffixes rückt; dabei ist es ganz und gar gleichgiltig, ob das Wort zwei oder mehrsilbig ist, ob das *o* den Sonanten der zweiten oder einer andern Silbe des Wortes bildet. Vgl. noch von gleichartigen Fällen:

idg. **patér-* : **ptr'-*; s. ai. *pitāras*, jAw. *pitara* N. Du., griech. πατέρες : gAw. *paδroi* D. Sg. (= idg. **ptrāi*), bal. *trī* 'Tante' (= urir. **θrī* + x) usw.; s. J. Schmidt KZ. XXV 33 f., Verf. IF. II 263, Geiger Etymologie des Afr. 23;

idg. **anér-* : **nr'-*; s. griech. άνέρες : ai. *nṛ̥bhyaś* (mit verschobenem Akzent), jAw. *narabyo*; Verf. AF. I 41 No.; BB. XII 85 No.; zum etymologischen Wert des griech. *a* s. ai. *indra-s* bei Jacobi KZ. XXXI 317¹);

idg. **astér-* : **str'-*; s. griech. άστήρ, arm. *astl* (aus **astér* hervorgegangen): jAw. *starabyo*, ai. *stj̥bhīś* (mit verschobenem Akzent). Das griech.-arm. *a* für einen prothetischen Vokal zu nehmen, geht nicht an. Zu griech. άστρον, lat. *astrum* vgl. ai. *indras*¹) gegenüber άνήρ;

idg. **satér-* : **str'-*; s. lat. *sator* (an Stelle von **sater*, wie *dator* : griech. δοτήρ) : ai. *strī*, jAw. *strī*, wozu bal. *trī* gegenüber πατήρ zu vergleichen ist²).

1) Wenn Jacobi's Etymologie richtig ist, dann wäre das jAw. *indrō* für ein Lehnwort aus dem Indischen anzusehen; s. aber Bezenberger BB. I 342, Johansson IF. III 235 f.

2) Anders neuerdings Johansson IF. III 226 f. und Pedersen BB. XIX 298, auf deren Erklärungen ich wenigstens verweisen will, wem schon sie mich nicht überzeugt haben.

Wie sich nun griech. ἀτέρα A. Sg. zu jAw. *stram* G. Pl. verhält, genau ebenso verhält sich auch griech. θυγατέρα zu jAw. *duγδram* (SBE. XXXVII 486), gAw. *dugδram*. Das γδ, gd darin ist durchaus regelmässig aus *gdh* hervorgegangen, welche Gruppe sich nach meinem Aspiratengesetz beim Zusammenstoss von *gh* mit *t* ergeben musste. Die Parallele ist nach meiner Ansicht so vollkommen und einleuchtend, dass mir jeder Versuch einer abweichenden Deutung von *duγδram* von vorn herein aussichtslos erscheint. Ob J. Schmidt auch für *duγδram* seine frühere Erklärung aufgegeben hat, ob er jetzt auch hier, im Gen. Plur., den Verlust des *ə* für speziell avestisch (oder iranisch) angesehen wissen will, ist aus seinen oben angeführten Worten nicht zu entnehmen. Ich möchte vorläufig das Gegenteil vermuten. Mindestens wird er doch die Zulässigkeit jener Fassung von *duγδram*, die das Wort aufs engste mit got. **dauhtre*¹⁾ zusammenschliesst, zugestehen müssen. Dann aber brauche ich auch für *duγda* N. Sg. keine neue Erklärung. Das den Kasus mit Suffixbetonung von Rechts wegen zukommende *duγd-* wurde verallgemeinert ebenso wie *u-* im Wort für 'Mann': jAw. *nā*, *narəm*, wie *st-* im Wort für 'Stern': jAw. *stārəm*, wie *pt-* im Wort für 'Vater': gAw. *ptā*, *ptarəm* (oder *patā*, *patarəm*, wie die Neuangabe schreibt), woneben noch jAw. *pīta* vorkommt. Die alte Erklärung leistet mir alles, was man von einer guten Erklärung verlangen kann; alles stimmt aufs beste; die neue, abgesehen davon dass sie einen unbewiesenen Lautausfall zur Voraussetzung hat, begegnet schweren Bedenken von Seiten der Lautlehre, s. oben § 4. Welche Erklärung danach vorzuziehen, das scheint mir wenigstens in keiner Weise zweifelhaft. jAw. *pīta* verhält sich zu gAw. *ptā* wie ai. *dahitā* zu jAw. *duγda*, gAw. *dugδā*. Die Ausstossung des Vokals ist hier so wenig einzelsprachlich wie dort.

1) Überliefert ist der D.Pl. *dauhtrum*. Streng genommen wäre für idg. **dhugdhr*^o got. **dugd*^o zu erwarten. Die Ausgänge der Verwandtschaftsnamen auf *ter-* waren schon ausgeglichen worden, ehe die germanische Tenuisverschiebung begonnen hatte; späterhin blieb die neuerdings eingetretene Verschiedenheit des Suffixanlauts unbeanstandet: got. *fadar*, *brōpar*, *dauhtar*. Ähnlich ist auf persischem Gebiet das *d* des urir. **dugdar*^o durch *t* ersetzt worden, noch bevor das *t* der andern Verwandtschaftswörter in *d* übergegangen war. Die nachmals entstandene Differenz ist geblieben: np. *duxtar*, *pīdar*, *mādar*, *bīrādar*.

6. Unter J. Schmidts Beispielen, die die Ausstossung eines arischen \bar{r} beweisen sollen, befinden sich noch zwei weitere Nom. Sing. aus *ter*-Stämmen: gAw. *zaṭhā* : ai. *janitā* und jAw. *aibi-jarātā* : ai. *jaritā*. Dass das *-hā* des ersten Worts dem ai. *-tā* nicht gleichgestellt werden darf, liegt auf der Hand. Woher das θ ? Das habe ich schon BB. XV 9 f. auseinandergesetzt. Es kann nur aus solchen Kasus stammen, da die Laute *t* und *r* des Suffixes direkt zusammenstossen, und das war nur in den Kasus der Fall, bei welchen ursprünglich das Kasusuffix betont war. Mit dem Weiterrücken des Akzents vom Stamm auf die Endung¹⁾ war aber die Ausstossung eines vorhergehenden \bar{o} notwendig verbunden. Wir kommen somit für *zaṭhā* genau auf die nämliche Erklärung wie für *duyḍā*. Wie hier, so wurde auch dort die vor *r* — und zwar vor konsonantischem *r* — normale Lautfolge des Stammes auch in die sogenannten starken Kasus überführt, während umgekehrt im Indischen die starken Kasus für die übrigen bestimmend wurden. Wie etwa J. Schmidt das θ von *zaṭhā* erklären will, ohne die schwachen Kasus anzurufen, vermag ich nicht zu sehen. Wer das aber tut, der braucht sich auch, um das Fehlen des \bar{r} zu begreifen, nach neuen Hilfsmitteln nicht umzusehen. — Auf dieselben Ursachen lässt sich auch die Differenz zwischen jAw. *jarātā* und ai. *jaritā* zurückführen, nur dass *jarāt-* die vor sonantischem, *zaṭh-* die vor konsonantischem *r* eingetretene Lautfolge darstellt. Ich weise übrigens nachdrücklich darauf hin, dass wir, um jene Differenz bei den *ter*-Stämmen auf arischem Sprachgebiet festzustellen, gar nicht nötig haben, uns ans Iranische zu wenden. Sie findet sich auch innerhalb des Altindischen selber, das uns neben dem N. Sg. *vānitā*²⁾ den N. Pl. *vantāras* bietet. Bis zur Erbringung des Gegenbeweises werde ich annehmen, dass der Unterschied hier und bei den oben besprochenen Paaren durchaus von der gleichen Ursache bewirkt worden ist.

7. J. Schmidts übrige Beispiele sind jAw. *staorəm* 'Zugtier' : ai. *sthāriram* 'fest, derb, massig' (vgl. dazu dessen

1) Es braucht nicht gerade der Hauptakzent des Wortes gewesen zu sein; s. Verf. Studien II 202 (wo weitere Litteratur), KZ. XXIX 528.

2) Das jAw. *vanta*, bei Justi 'Sieger' ist vielmehr N. Du. 'die beiden Geliebten', s. unten § 8.

‘Urheimat’ S. 7) und jAw. *draonō* : ai. *dráviṇas*. Welche weiteren Beispiele er mit ‘u. a.’ im Auge hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich selbst habe BB. XV 10 noch zwei Pare verzeichnet: jAw. *maqdrō* : ai. *mēdhírás* und gAw. *astis̄* : ai. *átithiš̄*. Was die ersten beiden dieser Wörter anlangt, so lassen sie sich keinesfalls auf ein und dieselbe Grundform zurückführen: *mēdh-* leitet auf ar. **maddh-*, *maqzd-* dagegen auf ar. **manddh-*. Was aber ferner die Differenz *ira-* : *ra-* angeht, so verweise ich auf ai. *rudhírás* : griech. ἔρυθρός, lat. *rubrum* u. a. m.; s. Verf. BB. XVII 110 f., Brugmann Grundriss I 231, II 270. Liegen doch im Indischen selbst *ra-* und *ira-* beim nämlichen Adjektiv nebeneinander, s. *dheasrás* : *dheasírás* (s. Fick BB. III 160; Pischel Ved. Studien II 102) und *mandrás* : *madírás*. Man beachte insbesondere die Wörter des letzten Pares; ihr gegenseitiges Verhältniss ist vollständig das nämliche, wie es zwischen jAw. *maqdrō* und ai. *mēdhírás* besteht. Danach glaube ich nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, dass auch das jAw. *maqdrō* nicht dazu angetan ist, J. Schmidts These zu unterstützen. Und mit der Beweiskraft von *staorəm* steht es um nichts besser; seine Beziehungen zum ai. *stháviram* und zum got. *stīur* (für älteres **stīur*“, s. W. Schulze KZ. XXIX 271; zum Wert des *u* vgl. auch Sievers PBrB. XVI 235 ff.) lassen dieselbe Beurteilung zu. Übrigens ist auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass *staorəm* aus zwei synonymen Wörtern (got. *stīur* und griech. ταῦρος) zusammengesetzt ist; s. Verf. IF. III 188 No. Sollte Brugmann mit seiner Fassung des ai. *ir* jener Wörter als Vertreter von idg. (= ar.) *rr* Recht haben, so kämen sie für die vorliegende Frage überhaupt nicht in Betracht.

8. So bleiben denn aus meiner Sammlung BB. XV 10 zu Gunsten der J. Schmidtsehen Annahme lediglich zwei Pare bestehen: jAw. *draonō* : ai. *dráviṇas*¹⁾ und gAw. *astis̄* : ai. *átithiš̄*. Ich stelle aber gar nicht in Abrede — und habe es auch damals nicht getan —, dass sich die Sammlung noch vermehren lässt. Vgl. noch:

gAw. *ristō* ‘bekannt’ : ai. *vidítás*. Ich habe dieses Beispiel bereits BB. XVII 111 beigebracht.

1) Vgl. dazu Verf. BB. XVII 101 No. 5 und unten § 10 zu ai. *drāghimán-* : *drāghmā*.

gAw. *ahomustō*, worin Geldner BB. XIV 11 das Gegenstück eines ai. **āsam-uditas* (zu *vādati*) findet. Ich verweise dazu auf Whitney Grammar² § 956 d:

jAw. *vanta* N. Du., *vantādhō* N. Pl. (nsw.; s. ZPGL.) ‘Geliebte, Frau’; skr. *canitā*;

jAw. *vanta* L. Sg., Infinitiv, ‘um auszuspüren, Gewöll auszuwerfen’¹⁾; vgl. griech. *ζυετις*; im Aind. würde das Wort aller Wahrscheinlichkeit nach **ramitā* lauten; auch dieses Beispiel steht bereits BB. XVII 111;

gAw. *yōīdamā*, *rao.vamā* 1. Plur. Perf. Akt. gegenüber ai. *gētīmā*, *ūcīmā*;

jAw. *rao.vśnuśca* L. Pl. ‘Licht’; ai. *rocišpūš* ‘licht’; s. dazu Whitney a. a. O. § 1194a;

jAw. *zahāmnanaṃ* G. Pl. des Futurpartizips; ai. *janīṣyāti*. [Vgl. auch jAw. *frazaintiš* ‘Nachkommenschaft’, np. *farzand* ‘Kind’.]

Das letzte Beispiel zeigt, dass mit der Vermehrung des Materials auch die Schwierigkeiten sich häufen, welche J. Schmidts Regel entgegenstehen. Aus einem arischen **zanisja-* konnte doch niemals ein jAw. *zahya-* hervorgehen, sondern höchstens **zašga*.

9. Es ist möglich, dass noch ein oder das andre awestische Wort, das mir augenblicklich entgeht, sich J. Schmidts Regel fügt. Nun aber frage ich: Wie stehts dem mit den ‘Ausnahmen’, mit jenen drei- und mehrsilbigen awestischen (und überhaupt iranischen) Wörtern, bei welchen ein indogermanisches *a* in zweiter Silbe gerade wie in andern Silben durch *i* vertreten ist? Ich kann mir kaum denken, dass J. Schmidt all diese Wörter völlig übersehen haben sollte. Eine Erwähnung wenigstens hätten sie schon verdient. Nach meiner Meinung werfen sie die ohnehin schon recht wacklige Regel vollends über den Haufen.

10. Ich verzeichne folgende ‘Ausnahmen’:

gAw. *yezivē* N. Sg. Fem. zu *gazuš* = ai. *gahūš*, wozu das Feminin *gahvī* lautet; vgl. Verf. BB. XV 9, XVII 340,

1) V. 5. 1. Das daneben stehende *paitita* (so!, NA. *patita*) ist Infinitiv zu dem Kausale *us-patayenē*; *avi dim p* bedeutet “um darauf (die Exkremente) fallen zu lassen, um darauf zu schmeissen”; *i* geht also auf idg. *i* nicht auf *a*; s. Verf. Studien II 71 No.

Johansson De derivatis Verbis 107; Brugmann Grundriss I 234, II 293; Ficks Erklärung von $\tau\alpha\nu\alpha\acute{o}\varsigma$, Wörterbuch⁴ I 59 ist auf *geziri* und ai. *prthivi* nicht anwendbar; Jacksons Fassung von *geziri*, Grammar § 72 nimmt auf ai. *prthivi* keine Rücksicht.

jAw. *raoziram* 3. Pl. Med. Praet. Perf.; im Aind. würde **ahiram* entsprechen; s. Verf. AF. II 97, KZ. XXIX 275.

jAw. *javśrā*, *jayneā* Part. Perf. Akt.; *v* steht aller Wahrscheinlichkeit nach als graphischer Vertreter für *iv*, man beachte die Variante *jaiyneā* zu Yt. 10. 71, mit *i*-Epenthese! Vgl. Verf. AF. II 981 f.; s. auch Jackson a. a. O. § 68 No. 2.

gAw. *ānāiti*, jAw. *ainiti* (s. Geldner KZ. XXVIII 404 f.); gAw. *āskāitīm* (s. Verf. AF. III 32, Jackson a. a. O. § 32); jAw. *spasitaēdača* (Neuausg.: *spas^o*, s. aber E 1, L 18, J 10; vgl. Caland, KZ. XXXI 269). Der Ausgang in diesen Wörtern steht im Wechsel mit *ati-* (s. griech. -εσι-ς) und mit *ti-*; vgl. Verf. BB. XVII 348. Neben gAw. *ānāiti-ča* (d. i. ar. **aniti*), eig. 'das Atmen' finden wir die G. Du. *antya parāntyā* 'des Ein- und Ausatmens¹⁾', welche als Komposita von **anti-* mit *ā* und *parā* anzusehen sind, vgl. die Verbindung *āča parača* Yt. S. 54. Neben jAw. *spasitaēdača* haben wir *araspaścīna* und neben gAw. *āskāitīm* steht *āstīm*, das vermutlich ein uridg. **āsktīm* repräsentiert, vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 25.

gAw. *barāzimanam* G. Pl. 'der Höhen': vgl. Th. Bannaek Studien I 369. S. ai. *varīmān-* (: *urāṣ*), *prāthimān-* (: *prthús*), *drāghimān-* (: *dirghás*); aber neben dem letzteren haben wir auch *drāghmā*, das nach Collitz BB. XVIII 231 ff. aus °*ghmn*^o hervorgegangen sein soll. Neben dem G. Pl. *barāzimanam* ist auch eine Instr.-Sing.-Form *barāśna* überliefert — bei Justi wird sie als Lok. Sing. zu *barāśnuš* verzeichnet —, deren Verhältnis an das von ai. *mahimānam* usw. zu *mahnā* erinnert²⁾. Man beachte insbesondere noch ai. *varṣmāṇam*, *varṣmanā* RV. und *varṣimā* VS. Analoge Beziehungen werden auch zwischen ai. *jarimāṇam* und np. *zarmān* bestehen.

jAw. *hadīśas-ča*, *śnāidizbja* und andre dreisilbige Kasusformen aus *iš*-Stämmen. Dazu auch gAw. *təvišim* = ai.

1) BB. X 267 hinzuzufügen.

2) Es wäre Collitz' Untersuchung zu statten gekommen, wenn er auch die iranischen Wörter berücksichtigt hätte: jAw. *barāśna* neben °*zimanam*, jAw. *asnō* 'des Himmels' neben *asmanam*, *śrayana* neben ai. *śrēmān-* (für ar. **srāyīm*), *xšnāoma* neben *xšnūmaine* u. a.

távišim, jAw. *vrvišyatō* : ai. *kráviš*. Dass das *i* dieser arischen Wörter ein 'nichtindogermanisches' ist, wird ja auch von J. Schmidt Pluralbildungen 338 f. (u. ö.) gelehrt; s. noch Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 178, wo weitere Litteratur.

jAw. *pərəvine* und einige andre dreisilbige Kasus von *in*-Stämmen; s. Verf. a. a. O. § 192.

gAw. *xšnərīšā* und andre Formen des *iš*-Aorists; s. Verf. a. a. O. § 164. Dazu auch das np. *bāšad*, dessen uriranische Grundlage **bāyīšati* — mit demselben *iš* wie in ai. *bhavišyāti* (woneben jAw. *bāšyantəm*, lit. *būsiu*) — das *i* erst im Mitteliranischen eingebüsst haben kann; s. Verf. IF. IV 131.

Dass in all diesen Beispielen das zu Grunde liegende arische *i* auf ursprachliches *ə* geht, scheint mir unzweifelhaft. Weniger sicher ist das bei jAw. *pairika* (Verf. BB. XV 8 f., XVIII 340; anders Brugmann Grundriss II 249), *raoiditəm* : ai. *rōhitam* (Verf. BB. XVII 111 No.; für *ə* dürfte auch lat. *russus* sprechen) und einige andere, die ich als nicht beweiskräftig bei Seite lasse.

11. Ein Beispiel habe ich mir für den Schluss aufgespart, weil ich es für geeignet halte, alle etwa noch bestehenden Bedenken niederzuschlagen. In V. 9. 33, 35, 16. 8¹⁾ steht gleichlautend *airime gātūm hē nišhidaēta* 'ruhig soll er an seinem Ort sitzen bleiben'; in Yt. 13. 73 haben wir *airime. avhadō* N. Pl. von Geldner KZ. XXV 545, 'die geduldig sitzenden', und Y. 62. 8 *armaēšāide*, von demselben Metrik 98 'dem stille sitzenden' übersetzt. Darmesteter hat an letzterer Stelle 'qui ne peut pas bouger', an ersterer, weil er das *a* in *avhadō* irrtümlicher Weise — vgl. Spiegel Kommentar II 609 — für das *a* priv. hält, 'sans repos', erklärt mit "inverse de *armaēšad* 'qui reste sans bouger'" ; s. Zend-Avesta I 389, II

1) Ich gestatte mir bei der Gelegenheit Johansson darauf aufmerksam zu machen, dass es für den grössten Teil des Avesta, insbesondere auch für den Vendidad, zwei verschiedene Paragrafenzählungen gibt, und dass ich, so lange ich schriftstellerisch thätig bin, nach der Westergaardschen und jetzt nach der Geldnerschen Ausgabe zitiere: — so dass sich freilich meine Stellenangaben mit denen bei Justi und Spiegel recht oft nicht decken. Das muss Johansson bisher ganz entgangen sein; vgl. BB. XX 88 Zeile 6, wo er mich 'berichtigt', weil er bei Justi[Spiegel] eine andere Paragrafenziffer gefunden hat, als ich sie angegeben hatte.

524. Dasselbe Wort ist auch in *armaēšta-* oder *arəmaēšta-* enthalten, das als Beiwort des Wassers gebracht wird; *āfš armaēšta* ist das in Ruhe befindliche, das stehende Wasser im Gegensatz zum fließenden; s. Y. 68. 6, Yt. 5. 78, 6. 2, 8. 41, V. 6. 30, Nir. 67. Es gehört also das Wort mit dem gleichbedeutenden griech. ἠρέμα, ἠμαῖος usw. zusammen¹⁾.

12. Wie denkt sich nun J. Schmidt das gegenseitige Verhältnis der drei Stammformen jAw. *arm*°, *a'rim*° und griech. ἠρεμ°? Und wie soll man in der zweiten das *i*, das doch die Bedingungen seiner Regel, nämlich 1) ein nichtindogermanisches *i* zu sein und 2) in der zweiten Silbe drei- oder mehrsilbiger Wörter zu stehen ganz zweifellos erfüllt, — wie soll man es mit seiner Regel vereinbaren?

13. J. Schmidts oben § 2 im Wortlaut angeführte Regel zur altiranischen Lautlehre ist also falsch, und zwar aus zwei Gründen: 1. bei immeriranischem Verlust des indogermanischen *a* würden mehrfach andere als die historisch bezeugten Lautfolgen entstanden sein; s. z. B. jAw. *duγda*, *zahyamnam*; 2. es giebt iranische Wörter, welche das idg. *a* unter den von J. Schmidt bezeichneten Bedingungen unversehrt erhalten haben; s. z. B. jAw. *ainiti*, *uirime*. Also ist in den iranischen Wörtern, welche das Minus eines *i* (aus idg. *a*) gegenüber den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen, speziell der indischen, aufweisen, der Ausfall dieses Lautes nicht in iranischer, sondern in voriranischer Zeit erfolgt; und die Differenz in den bezeichneten Wörtern ist darauf zurückzuführen, dass von zwei vor Alters unter bestimmten Bedingungen sich ablösenden Wortformen das Iranische die eine, und zwar die kürzere, die übrigen verwandten Sprachen, speziell das Indische die längere verallgemeinert hat; s. Verf. BB. XVII 111. Ob die Differenz die zweite oder eine andre Silbe betrifft, ist dabei ganz gleichgiltig. Die Erklärung, die J. Schmidt selbst, KZ. XXV 33 f. für das Paar gAw. *ptā* : ai. *pītā* gegeben hat —: "es haben hier unursprüngliche Ausgleichungen stattgefunden" —, ist auch für die

1) Die auf Benfey zurückführende, zuletzt von Prellwitz, Et. Wörterbuch 102 wiederholte Zusammenstellung mit griech. ἐρηυος scheidet an der Bedeutung; s. auch West SBE. XXIV 42, Darmesteter Zendavesta II 83 No. 97.

Paare gAw. *zāḁā* : ai. *janitā*, gAw. *yezivī* : ai. *yahvī*, jAw. *rao.r̥snušva* : ai. *rocišyūšū* usw. anwendbar. Das Indische hat im Allgemeinen (BB. XVII 111) die vollere, das Iranische die weniger volle Form bevorzugt — aber auch nicht mehr als das. Zu einer durchgehenden Verdrängung der einen von beiden Formenreihen ist es weder hier noch dort gekommen. Das Indische bietet ai. *vantāras* neben *vānitā*, *janma* neben *janima*, *prthivī* neben *prthivi* usw.: das Iranische hat jAw. *pita* neben gAw. *ptā* bewahrt, jAw. *ainiti* neben *āntyā*, *airime* neben *armaē* usw. Ja, es kommt auch vor, dass das Iranische im Gegensatz zum Indischen die vollere Wortform erhalten hat. Das ist ausser bei gAw. *yezivī* : ai. *yāhvi* (§ 10) der Fall beim Wort für 'weibliche Brust'; das np. *pistān*¹⁾ (statt

1) IF. I 187 No. habe ich das Wort noch nicht verstanden. Eine Zurückführung auf irgend welche Verbalwurzel weiss ich nicht zu geben, so wenig wie für die Wörter 'Arm, Bein, Hand' und andre Körperteile. — Das Verhältnis von jAw. *fštāna-* zu ai. *stāna-* gleicht, was den Anlaut angeht, dem von griech. *πάρπυα* (aus **p̥st̥*) zu lat. *sternuō*; s. Froehde BB. VI 182, J. Schmidt KZ. XXVII 320, G. Meyer Gr. Gramm.² 262, Brugmann Grundriss II 1007, Prellwitz Et. Wörterbuch 265; ferner Th. Baunaek Studien I 273. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 83. Das *ā* geht auf idg. *ē*, vgl. griech. *στηνίον*, *στηθός*, arm. *stīn*, dessen *i* sowohl *e* als *ē* vertreten kann. Die Nullstufe neben der Dehn- und Hochstufe erscheint im Kompositum jAw. *srotafšnyā* Yt. 22. 9, darin *fšn* für uridg. *p̥stn* steht; s. Verf. a. a. O. § 25 und Haug-West Arda Viraf 284, 311; Fr. Müllers Korrektur(!)-vorschlag, WZ. VI 182 f. lehne ich ab. [Zum Wechsel von *āna-* mit *ana-* vgl. ai. *nī-dhāna-* : *nī-dhāna-* (Verf. Studien II 103), jAw. *awz-dāna-*, np. *āb-dān* : jAw. *gao-dāna-* ('Milchbehälter'; s. zur Bedeutung IF. VII), jAw. *frāna-* : *frāna* (IF. I 307 No.) gAw. *dmāna-* : *dmāna-* (Y. 31. 16; IF. I 307 No.), ai. *pra-jāna-* : gAw. *frā-xšnna-* (KI. I 19; Geldner KZ. XXX 330), endlich jAw. *γmāna-* (*γmānā* Yt. 10. 27); ai. *hānana-**].

Ebenso dessen Etymologie von jAw. *fštāna* usw. Die That-

* In der gegen mich gerichteten Polemik, Kritik der Sonantentheorie 89 ff. Note hat J. Schmidt ebensowohl IF. I 307 No. als Grundriss d. ir. Philol. I § 196 ausser Acht gelassen. Ich habe an letzterer Stelle das arische **prāna-* n. 'Fülle' = jAw. *frāna-* und *frāma-* in nicht misszuverstehender Weise in **prāna-* zerlegt. Ich fühle mich auch des Fehlers, dessen mich J. Schmidt zeilt, das *ā* von ai. *dhānam*, *nīdhānam* als Schwächung des wurzelhaften *ā* (*ē*) genommen zu haben, nicht schuldig; s. zu ai. *dātṛa-*, AF. II 168 und zu jAw. *višpāda*, KZ

**pīstān* wie *dōst* gegenüber ap. *daustā* usw.) verhält sich zum ai. *stānau* wesentlich so wie ai. *pītā* zu gAw. *tā* (Verf. BB.

sache, dass das entsprechende Pehleviwort mit *ī* geschrieben wird: *p ī s t ā n*, veranlasst ihn zu der Annahme, es sei "wahrscheinlich *pēstān* zu sprechen" (so übrigens schon im ZPGL). "Neben dem überschüssigen *pē* im Anlaut verbiete aber auch das lange *ā* von *pēstān*, *fstāna*- diese Worte mit aind. *stana*-, arm. *stin* zu identifizieren. Die Form, welche den iranischen Worten zu Grunde liegt, muss *paya-stāna*-, *payas-stāna*- (von *payah*- = ai. *payas*- 'Milch') gelautet haben, als deren direkte Fortsetzungen phl. *pēstān*, np. *pīstān* angesehen werden müssen. In der awestischen Form *fstāna*- wurde *payastāna*- ebenso zusammengezogen wie *manazdazdūm* (= *manas-dazdūm*) 'beherziget' zu *mazdazdūm*"; WZ. VI 185. Und WZ. VII 277 wird diese Erklärung aufrecht erhalten, trotzdem in zwischen Horn Grundriss d. np. Et. 70 darauf hingewiesen hatte, dass im Pehlevi auch die Schreibung *p s t ā n* vorkommt. Wenn es richtig wäre, dass das gAw. *mazdazdūm* aus **manazd* hervorgegangen ist — was ich allerdings bestreite, BB. XIII 80 f.; s. auch Jackson A hymn 29 —, so würde ja doch, bei analoger Gestaltung von *payastāna*-, ein Aw. **paēstāna*- sich haben ergeben müssen, nicht aber *fstāna*-. Das Wort lautete im Pehlevi wie im Neupersischen

XXIX 487. Wenn jAw. *rāna*- in V. 7. 52 wirklich dieselbe Bedeutung hat wie das gAw. *rāna*-, dann stellen sie sich zur Basis *ar*- in ai. *arāpī*, griech. *ἀραπίκω* wie gAw. *dāmana*- (V. 31. 16) und *dāmāna*- — *ə* ist anaptyktisch! — zu *dam*- und wie jAw. *frāna*- und *frāna*- zu *par*-. — J. Schmidt schliesst aus dem zu V. 19. 4 als Akk. Pl. gebrauchten jAw. *asānō* 'Steine' — aber Yt. 13. 72 ist es Nom. Pl.! —, auch das *ə* des gAw. Akk. Pl. *asānō* gehe auf ar. *ā*. Der Schluss wäre aber doch nur dann berechtigt, wenn die awestischen Dialekte sonst bei der *n*-Deklination in der Verteilung der verschiedenen Stammformen immer Hand in Hand gingen. Das ist aber keineswegs der Fall; vgl. gAw. *adrānəm* : jAw. *adwanəm* ; jAw. *asāranō* N. Pl. : gAw. *asāunō* ; vgl. Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 378. 4, 403. Die Gleichung jAw. *nāmōni* = ar. **nāmāni* will J. Schmidt durchaus nicht gelten lassen: die Lautlehre darf er jedenfalls nicht dagegen geltend machen, denn im Lok. Sing., der im Arischen sicher auf *-ani* ausging, stehen nebeneinander gAw. *qumōni* und *cašmāni*. Und wie stehts mit jAw. *haēvanī* Yt. 13. 64, das ich a. a. O. § 403 als Akk. Plur. verzeichnet habe? S. Caland KZ. XXXI 266. Vgl. im Übrigen zum Wert des *ə* Verf. a. a. O. § 298. 8. Wenn mir J. Schmidt einen sichern Fall der Vertretung eines ar. *a* in offener Silbe durch Aw. *ə* nachweist, dann werde ich die Gleichung jAw. *nāmōni* = ai. *nāmāni* annehmen, sonst aber nicht. [Korr.-Note.]

XIII 54]; in der Mitte zwischen beiden steht dort jAw. *fšāna*, hier gAw. *ptā*.

14. Man wird es, so darf ich hoffen, nach Vorführung des obigen Materials begreiflich finden, dass ich gar nicht darauf kommen konnte, den Schlüssel zu dem Rätsel, das uns das Verhältnis von gAw. *vəvəntē* (d. i. *vəvəntē*) zu ai. *vr̥nītē* und griech. *ῥατα* aufgiebt, in der von J. Schmidt bezeichneten Richtung zu suchen. Seine Zurückführung des gAw. *-ntē* der neunten Präsensklasse auf ar. *-nitai* — oder auch, wenn man so lieber will, *-nitai* — = idg. *-nətai* ist unter allen Umständen falsch; es entspricht dem griech. *-ρατα* ebenso wenig genau wie jAw. *duγdar-əm* dem griech. *θυρατέρ-α*¹⁾.

pistān. *ī* und *ū* in Pehleviwörtern dürfen doch nur da als Bürgen für wirklich gesprochene Längen betrachtet werden, wo die Vergleichung mit den entsprechenden alt- und neuiranischen Wörtern fürs Mitteliranische solche erwarten lässt. Das Wort für 'Herz', np. *dil*, wird im Pehlevi, soviel ich sehe, immer mit den Buchstaben *d ī l* geschrieben; will Fr. Müller etwa auch diesem Wort ein *ī* oder *ē* zuweisen? S. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 57 No.

1) In seiner Kritik der Sonantentheorie 183 N. schreibt J. Schmidt neuerdings: "Bartholomae (Grdr. d. iran. Philol. § 71, 132) bestreitet jetzt, dass im Abaktr. *i* überhaupt schwinden könne, richtet seine Polemik aber nicht gegen sich selbst, sondern seltsamerweise gegen mich, obwohl ich mich doch nur auf seine Zusammenstellungen, welche er jetzt mit Stillschweigen übergeht, berufen habe. Leider erwähnt er dabei die oben angeführten Beispiele" — [es sind mit Ausnahme von *duγdā*, *duγda*, das vermutlich mit Rücksicht auf Grundriss d. ir. Philol. I § 53 I No. 4 und auf eine briefliche Bemerkung gleichen Inhalts weggelassen wurde, die nämlich, die im Festgruss angeführt sind, s. oben § 2; auch hier folgt 'u. s. w.'] — "mit keinem Worte, lässt auch *vəvəntē*, welches ich aus ar. **vəvənitai* hergeleitet habe, unerklärt, so dass nach wie vor nichts im Wege steht, den in *draonō*, *staor-əm* u. a. thatsächlich vorliegenden Schwund eines ursprünglichen ar. *i* auch in andern ähnlichen Fällen anzunehmen. Es handelt sich überall um den zweiten Vokal der sogenannten zweisilbigen Wurzeln Sausures: ein abaktr. Beispiel, in welchem dieser enthalten wäre, bringt Bartholomae nicht."

Zur Richtigstellung und zur Beleuchtung des 'seltsamerweise' habe ich folgendes anzuführen:

1. In BB. XV 10 habe ich allerdings im Ganzen 7 arische Wörterpaare verzeichnet, bei denen das Indische in zweiter Silbe ein aus idg. *ə* hervorgegangenes *i* aufweist, das Awestische

15. Es gibt — so viel ich sehe — nur zwei Möglichkeiten, die strittigen awestischen Formen zu erklären; auf

dagegen nicht. Der Zweck dieser Zusammenstellung war aber lediglich und ausgesprochener Massen der, das Verhältnis von ai. *janitá* zu gAw. *zəθā* zu illustrieren. Den von J. Schmidt für seine Erklärung des gAw. *corontē* benötigten Schluss habe ich a. a. O. nicht gezogen. Im Gegenteil habe ich in Note 2 auf Fick BB. III 159 verwiesen, wo es heisst "Da nun aber jedes Schwa auch ausgestossen werden kann" (und zwar in der Ursprache). Ferner in Note 3 zu dem Paar ai. *duhitá* : gAw. *dugdā*, jAw. *duṛḍa* auf BB. XIII 91, wo ich selber geschrieben habe: "Ein arisches **dhugitar-* wäre im Awestischen zu **dugitar-* geworden. Aber auch angenommen, das *i* wäre wirklich erst im Awestischen geschwunden — vgl. übrigens *tā*, S. 54 —, so wäre doch sicherlich **daxtar-* daraus geworden, nicht aber *dugḍar-*, *duṛḍar-*".

2. In meinem BB. XVII abgedruckten Aufsatz, der nur um wenig später als der Artikel "Aw. *zəθā* 'genitor'" geschrieben ist [und mit den in BB. XV veröffentlichten Abhandlungen in einem 'Arisches und Linguistisches' betitelten Sammelband vereinigt wurde, mit dem ausgesprochenen Zweck "das Gute, das sie allenfalls enthalten, durch ausführliche Indizes nutzbarer zu machen" — ich bitte die Indizes zum Folgenden zu vergleichen; J. Schmidt besitzt diesen Sammelband als Geschenk von mir —]: in diesem Aufsatz BB. XVII 101 (= Ar. u. L. 117) No. 5 liest man: ". . . στεφνός : στεφανός; . . . ὄνος . . . : *asinus*. Gr. α, lat. *i* (aus *a*) werden wohl idg. *ə* vertreten; vgl. das Verhältnis von ai. *drāciņas* zu aw. *draonō* u. a.". Dabei ist auf BB. XV 10 und wiederum auf Fick BB. III 159 verwiesen.

3. In demselben Aufsatz, BB. XVII 110 (= Ar. u. L. 126) habe ich als awestisches Beispiel für 'wurzelauslautendes *ə*' die jAw. Nominalform *ainiti* angeführt und zwar zusammen mit ai. *anīti* 'er atmet', *ānilas* u. a. Dass dieses *i* der zweite Vokal einer sogenannten zweisilbigen Wurzel Saussures sei, ist schwerlich zu bestreiten; vgl. de Saussure Mémoire 246, Bechtel Hauptprobleme 194, 196.

4. Ebd., BB. XVII 110 (= Ar. u. L. 126) No. 2 habe ich geschrieben: "Vgl. ai. *rudhirás*, dessen *i* von dem in *rōhitas*, jAw. *raoidītam*, wo es wegen griech. ῥουθρός nur einem alten *ə* entsprechen kann, nicht wohl getrennt werden darf". Auf diesen Satz habe ich in den Nachträgen zu BB. XV 10 (s. Nu. 1) ausdrücklich verwiesen: BB. XVII 340 (= Ar. u. L. 150).

5. In der Note zu § 71 des Grundrisses d. ir. Philol. I — s. oben Zeile 2 dieser Note — zitiere ich zum Beweis, dass J. Schmidts Regel bezüglich "des Ausfalls eines nicht indogermanischen

beide habe ich bereits in meinen Studien II 77 hingewiesen. Entweder: man nimmt an, dass die Beziehungen zwischen gAw. *-ntā* und griech. *-vatai* usw. denen analog sind, welche zwischen jAw. *duyδram*, *duyδarəm* und griech. *θυγατρῶν*, *θυγατέρα* bestehen. Oder aber: man fasst gAw. *vərantē* usw. als junge Analogiebildungen.

16. Den letztern Weg habe ich dort als schwer gangbar bezeichnet, da es innerhalb des Iranischen durchaus an einem geeigneten Muster fehle. Anders freilich, wenn man von J. Schmidts Konstruktionen ausgeht, Festschrift 182. Da ich keinen Anstand nahm, zu *nā-* eine doppelte Schwachform, die Schwaform *nə-* und die Nullform *n-* anzusetzen, so konnte ich begreiflicher Weise nicht darauf verfallen, den ai. Ausgang der 3. Plur. Med. *-natē* in *riṇatē*, *punatē* (auch *-nātē* in *vrṇātē*, mit unursprünglicher Betonung)¹⁾ anders zu beurteilen als den der 3. Sing. im Avesta *-ntē*. In beiden suchte ich die Null-

nischen *i* des Sanskrit im Altbaktrischen" falsch sei, eine Anzahl späterer Paragraphen, und zwar folgende: § 157, Aoriste auf *iš* (aus idg. *es*); dessen *i* gilt de Saussure als wurzelhaft, s. Mémoire 240 f. 245; dazu BB. XVII 112, worauf Grdr. I § 155 verwiesen wird. — § 175, Nominalstämme auf *iš*, "das vielfach für idg. *es* steht". — § 182, Nominalstamm jAw. *masit-*, "vielleicht aus idg. **es-*". — § 185 No. 1, wo die Differenz zwischen gAw. *duyda* und ai. *duhitā* durch Anziehung von § 173. 5 ausdrücklich als auf Deklinationsablaute beruhend bezeichnet wird. — § 188, Nominalstämme auf *in-*, "die durchgeführte Schwaform zu *an-*, also idg. **en-*". — § 189 No. 2, wo zum ir. Nominalstamm *amitā-* 'Leben' gesagt wird "*itā-*, mit *i* aus *ə*". S. dazu Nu. 3.

Alles, was ich eben unter 1 bis 4 angeführt habe, konnte, was unter 5 verzeichnet ist, musste J. Schmidt bekannt sein, als er die zu Anfang dieser Note gedruckten Sätze niederschrieb. Nun frage ich: Welche weiteren Äusserungen von mir zu der in Rede stehenden Frage sind J. Schmidt bekannt, auf Grund deren er trotz alledem, was oben mitgeteilt ist, die Ansicht gewinnen und aussprechen konnte, durch Ablehnung seiner Erklärung von gAw. *vərantē* aus ar. **varnūtāi* desavouiere ich mich selbst, statt aber die Polemik gegen mich selber zu richten, habe ich mich 'seltsamerweise' gegen ihn, J. Schmidt, gewendet? [Korr.-Note.]

1) Vgl. J. Schmidt KZ. XXIV 313; Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 119. Im RV. sind die 3. Plur. auf *-atē* noch etwas zahlreicher als die auf *-ātē*; Delbrücks Angaben im Aind. Verbum § 111 sind nicht ganz genau.

stufe des Praesenssuffixes, und ebenso in ai. *vr̥ṇé*, *ávr̥ṇi* 1. Sg., *pr̥ṇánt-* Part. usw. J. Schmidt, der eine solche nicht anerkennt, ist gezwungen, in jenen Formen "das Wirken unursprünglicher Analogien anzunehmen". Wer seine Darstellung für zutreffend ansieht, der kann auch für das avestische *-nte* zu einer einfachen analogischen Erklärung gelangen. Wurde das Verhältnis von (ar.) **dvišái*, **dvišatái*, **á-dviši* zu **dvištái* bei der neunten Klasse nachgeahmt, so ergab sich als 3. Sing. zu **vr̥nái*, **vr̥natái*, **a-vr̥ni* ein **vr̥ntái*, gleich gAw. *v̥r̥antē*. Man sieht, J. Schmidt hätte also auch ohne seine oben als unrichtig nachgewiesene Regel auskommen können. Er hätte nur nötig gehabt, das was er seinerzeit für ai. Präsensformen 3. Klasse wie *dadhmási* aufstellte (KZ. XXIV 311 f., XXV 35), auf die der 9. Klasse zu übertragen.

17. Nun aber frage ich: sofern, wie J. Schmidt will, ai. *punatē*, *vr̥natē* auf Neubildung beruhen, wie würde denn der Ausgang der 3. Plur. Praes. Med. der neunten Präsensklasse zu lauten haben, wenn die ursprüngliche Form sich unverehrt erhalten hätte? Etwa **-nintē* aus idg. **-na-ntai*?

18. Während J. Schmidt früher der Überzeugung war, dass ai. *dadhmás* 'wir setzen', *dadmás* 'wir geben', *dattá* 'gebt' und alle analogen Formen mit *o* vor konsonantisch anlautendem Personalsuffix unursprüngliche Bildungen seien gegenüber den entsprechenden griechischen Formen τίθεμεν, δίδουε, δίδοτε usw. — vgl. KZ. XXV 35 —, erklärt er neuerdings, KZ. XXXII 379, den "Gegensatz von ai. *dhi-tá-* zu *da-dh-más*, **di-tá-* (erhalten in *ry-á-dita-*) zu *da-d-más*" für einen altererbten, schliesst also der allgemein geltenden Anschauung, die auch durch das Slavische und Litanische unterstützt wird, auch seinerseits an¹⁾. Zur Begründung wird ausgeführt: "Ein durch unmittelbar folgenden Hochton geschwächerter Vokal verliert noch eine More, wenn ein betontes Kompositionsglied davortritt . . . Dieselbe Wirkung wie ein vortretendes Kompositionsglied übt betonte Reduplikationssilbe. de Saussure (Mém. 191) hatte schon vermutet, dass Präsensia dritter Klasse ursprünglich zwei Akzente hatten, einen auf der Reduplikation,

1) Etwas modifiziert hatte er seine Annahme schon KZ. XXVII 394 f. wo es heisst: "Dem skr. *dádhati*, *dádati*, abg. *dadeti* entsprachen einst griech. **τίθατι*, **δίθατι*".

den zweiten in den starken Formen der Wurzelsilbe, in den schwachen auf der Modus- oder Personalendung.“

19. Nun erhebt sich aber die neue Frage; wenn ai. *dhattá*, *dattá*, jAw. *dasta*, lit. *dèste*, ksl. *daste* usw. auf unsprachlicher Bildung beruhen, wie steht es denn dann mit ai. *dadhišvá* neben *dhatšvá*, mit ai. *dadhimá*, *dadhivé*¹⁾ neben *dadhré* usw., ferner mit griech. τίθετε²⁾, δίδοτε²⁾, ἴτατε, ambr. *tertu* (aus **dedatu*) usw.? Woher der mittlere Vokal?

20. Brugmann Grundriss II 932 No. meint zur indogermanischen Präsensform **dhidhōmes* (= griech. τίθειμεν). „Diese Form mag nach der Analogie von **dhā-né(m)* (vgl. ἔ-θειμεν) entsprungen sein. Darans folgt nicht, was behauptet worden ist, sie könne nicht uridg. gewesen sein“. Nach seiner Ansicht also ist *o* im Präsens solcher Formen wohl indogermanisch, jedoch nicht urspränglich. Auch beim Perfekt werden ai. *dadhimá*, *dadhimá*, griech. τέθειται, δέδοται als direkte Fortsetzer indogermanischer Formen verzeichnet (S. 1211). Dabei wird aber eine entsprechende Erklärung des zweiten Vokals nicht gegeben, auch auf die obige nicht verwiesen. Soll das *o* im Perfekt ursprünglich sein, wie im Aorist? Das liefe auf die alte, wohl auf Delbrück zurückgehende Annahme hinaus, dass ai. *dhatšvá* Präsens-, aber *dadhišvá* Perfektimperativ sei (s. Ai. Verbun 106); vgl. aber das PW. Es lässt sich eine solche Scheidung mit der Form so wenig begründen wie mit der Bedeutung. Entsprechend J. Schmidts oben § 18 angeführter Regel wäre das *o* im Perfekt gerade so ausgeschlossen wie im Präsens; wie *dadmás* müssten wir auch **dadmá* haben³⁾; die Form lautet aber ausschliesslich *dadhimá*.

21. J. Schmidt hat sich auch bei Aufstellung dieser Regel — ebenso wie bei der oben § 2 ff. besprochenen — damit begnügt, zu ihrer Begründung eine kleine Anzahl von Beispielen vorzuführen, ohne aber für die der Regel entgegenstehenden Wörter irgend eine Erklärung zu geben. Und deren

1) Zum etymologischen Wert des *i* darin s. Verf. KZ. XXIX 275.

2) Dass das *e*, *o* dieser — und analoger — griechischen Formen an Stelle von *a* aus idg. *o* getreten ist, nimmt auch J. Schmidt an, a. a. O. 331. Ich bemerke, dass abgesehen von den verwandten Wörtern auch das Verhältnis von ἴταται usw. zu κατατός usw. auf die Vokalisation eingewirkt haben kann; ἴταται : κατατός, κατάεις = δίδωται : δοτός, δόεις = τίθηται : θετός, θέεις usw.

3) Vgl. dazu Verf. IF. III 37 No. 4.

Anzahl ist ganz erheblich grösser als die jener Wörter, welche sich der fraglichen Regel fügen. Die reduplizierten ai. Nominalstämme kann man sich mit Hilfe von Whitney's Grammar² § 1143 e leicht zusammensuchen¹; dazu nehme man noch Delbrück Aind. Verbum § 229. Von den reduplizierten Verbalstämmen sind es besonders die Desiderativa, welche mit voller Entschiedenheit gegen J. Schmidts Regel Einspruch erheben. Sie zeigen bei *ā*-Wurzeln ganz überwiegend die Schwastufe, während sie nach jener Regel doch durchgängig die Nullstufe haben müssten. Als Beispiele mögen dienen: ai. *didhiṣati* zu Wz. *dhē-* wie *hitás*; *īpsati* zu Wz. *āp-*, vgl. Verf. IF. III 15, V 216²); *pīprīṣati* zu Wz. *prāi-* wie *pītás*; *pīpīṣati* zu Wz. *pōi-* wie *pītás*. Ferner aus '2silbigen Wurzeln' *jūhāṣati* wie *hūtás*; *tīstīṣatē*, *tūstūrṣatē* wie *stūrṣás*. Vgl. Whitney Grammar² § 1028; Verf. AF. II 90 f. Freilich steht neben *didhiṣati* auch *dhītsati*, das mit J. Schmidts Regel in Einklang steht; und zu Wz. *dō-* finden wir, abgesehen von dem sicher jungen *didāsatus*, nur *dītsati*. Aber *didhiṣ°*, das im Rgveda viel häufiger erscheint als *dhīts°* — man beachte auch *didhiṣúṣ* —, sollte doch eigentlich nach jener Regel überhaupt nicht vorkommen. Nach welchen Mustern und auf Grund welcher Formen sollte es wohl neu geschaffen worden sein?

22. Nach meiner Ansicht ist das Verhältnis von ai. *didhiṣ°* zu *dhīts°*, von *dadhiṣca* zu *dhatsea* dem von ai. *janīṣya°* zu jAw. *zahya°*, ai. *maniṣyatē* zu *maṣyatē* (usw., s. Whitney Wurzeln 228 f. die mit * bezeichneten Stämme), von ai. *ciditás* zu gAw. *ristō*, ai. *udītás* zu gAw. *ustō*, sowie dem von gAw. *rāra-ntē* zu griech. *ῥάρ-ντα* völlig gleichartig; die Differenzen beruhen nicht bei einem Paar auf dieser, bei einem andern auf jener Ursache, sondern überall auf der nämlichen Ursache.

1) Man beachte besonders ai. *āvi-dīdhayam* zur Basis *dhāy-*, mit *a* aus *o* (weil vor *ī* stehend), neben *dīdhīṣ*.

2) J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 23 f. wendet sich gegen meine vor 10 Jahren in AF. II vorgetragene Erklärung des ai. *īrtē*. Wie aus den oben zitierten Stellen — und aus Grundr. d. ir. Philol. I 54 — zu entnehmen war, habe ich sie selbst bereits seit mehreren Jahren aufgegeben. IF. III 15 führte ich *īr-* auf **i-or-* zurück; man vergleiche dazu J. Schmidts Fassung. Vgl. übrigens Benfey Vollst. Gramm. § 190 Z. 7. [Korr.-Note.]

23. Was den Unterschied bei jAw. *airime* und *armāē-śāide* hervorgerufen hat (s. § 11), ist auf den ersten Blick klar. Ein *ə* der vorletzten Silbe eines Wortes fiel in der Ursprache aus, wenn sich dessen Betonungsverhältnisse dadurch änderten, dass es mit einem andern und zwar folgenden Wort zusammengesetzt wurde. Denselben Einfluss wie ein zweites Kompositionsglied üben auch gewisse Kasus- und sekundäre Nominalstammbildungsuffixe auf die *i-*, *u-*, *r-*, *n-* und die andern mit quantitativem Ablaut flektierenden Stämme aus; so erklärt sich z. B. jAw. *rao.śnuśva* neben ai. *rōciśvāras*; vgl. ai. *nīśu* (für idg. **nīśu*) : griech. ἀνέρεσ, oben § 5. Aber für die Paare gAw. *vistō* — ai. *viditās*, gAw. *ustō* — ai. *uditās* versagt diese Erklärung, und nicht minder versagt sie für die Verbalformen und -stämme. Nun aber haben wir gerade durch J. Schmidt gelernt, dass ein vorne antretendes Kompositionsglied ganz ebenso auf das folgende wirkt oder wenigstens wirken kann, wie ein hinten antretendes auf das vorhergehende: vgl. ai. *bhāga-ttiṣ*, *dēvā-ttas* : *ditiṣ* und *dānam*; jAw. *raḍāē-śtārām* : *sthītās*, griech. στατήρα und ai. *sthānam*; s. KZ. XXV 28 f., 56 f. In all diesen Fällen stand das geschwundene *ə* in der dem angeschobenen Wort zunächst stehenden Silbe. Aber jAw. *armāēśāide* neben *airime* zeigt, dass sich dessen Einfluss auch auf ein durch eine andre Silbe getremtes *ə* erstreckt. Danach erweitere ich die zu Anfang dieses Paragraphen gegebene Regel dahin: Ein *ə* der zweiten oder der vorletzten Silbe eines Wortes fiel in der Ursprache aus, wenn sich dessen Betonungsverhältnisse durch Zusammensetzung veränderten, oder auch, beim Verbum, durch Enklise (vgl. dazu jetzt Zimmer Rothsche Festschrift 173 ff.).

24. Also traten für die Part. Perf. Pass. **viditōs*, **uditōs* in der Komposition **viditōs*, **uditōs* ein; es sind somit ai. *viditās*, *uditās* einerseits und jAw. *aiwi.vistō*, gAw. *ahāmustō* ganz normal¹⁾, nicht aber ai. *śaviditās*, *sāmunditam* und nicht gAw. *cisto*. Normal sind jAw. *aiṅiti* und *parantya*. Lautgesetzlich korrekt sind ferner ai. *didhiṣati* und *abhi dhitsati*, während das einfache *dhitsati* aus der Komposition herübergenommen sein muss. Und Entsprechendes gilt für alle gleich-

1) Ebenso griech. ἀκτος, lat. *provīsus*, got. *unwis*, air. *rofess* im Gegensatz zu lat. *vīsus*.

gelagerten Fälle. Griech. τίθετε und ai. *dadhmús*, griech. τίθετε und ai. *dhattá* (lit. *dèste*) usw. repräsentieren somit beide indogermanische und ursprüngliche Bildungen; von den beiden alten Wechselformen wurde im Griechischen die des komponierten, im Indischen die des einfachen Verbums verdrängt.

25. Warum im indischen Perfekt umgekehrt die Form des Simplex den Sieg davon getragen hat — *dadhimá* gegenüber *dadhmás* —, erkläre ich mir so: Im Perfekt konsonantisch auslautender Wurzeln ergaben sich vielfach unbequeme Lautgruppen. Das führte schon frühzeitig dem in Formen wie *dadhimá*, *dadhíṣē* usw. altheimischen *i* den Charakter als 'Bindevokal' zu; s. Verf. KZ. XXIX 274 f. Nach **dadhima*, **dadhíṣai* zu **dadhái* bildete man zu **paptai*, **tatnai* ein **paptima*, **tatniṣai* (= ai. *paptimá*, *tatniṣē*) usw. Diese Formen, die natürlich in jeder Stellung gebraucht wurden, haben es bewirkt, dass die Bildungen mit *i* auch bei den andern Wurzeln den Vorzug erhielten. Von Einfluss waren dabei wohl auch die Formen aus der Wurzel *sthā-*: **sasthima*, **sasthíṣai* usw. deren Wechselformen begreiflicher Weise schon sehr frühzeitig untergegangen waren; vgl. ai. *tasthimá*, *tasthíṣē*. Freilich konnten ja auch im reduplizierten Präsens ungewohnte Lautgruppen entstehen. Aber doch um vieles seltener. Die Zahl der reduplizierten Präsensien ist nicht gross, während ja ein redupliziertes Perfekt nahezu bei allen Verben gebräuchlich war. Wo aber beim Präsens irgendwelche Schwierigkeiten entstanden, da war es das einfachste, in die Geleise der thematischen Konjugation einzubiegen. Man vergleiche z. B. ai. *sas̄casi* gegenüber *sas̄cīṣē* usw. Auch das Präsens zu *sthā-* wurde schon in arischer Zeit auf diesen Weg geleitet; vgl. ai. *tiṣṭhata*, jAw. *hiṣtata*, 2. Plur. Prät.

26. So gelangen wir denn auch schliesslich zu einer einfachen Erklärung des Verhältnisses von gAw. *var̄ṣ-ntē* zu griech. *ῥάρ-ναρα*. Die zu Y. 57. 24, Yt. 10. 92 bezeugte 3. Sg. Prät. Med. jAw. *fraor̄ṣnta* (d. i. **fra-var̄ṣnta*) ist, da in der Komposition stehend, die ganz regelrechte und ursprüngliche Form, während sich gAw. *var̄ṣ-ntē* zu griech. *ῥάρ-ναρα* (aus idg. **nōtai*) — und zu ai. *gr-ṇāmi* — genau ebenso verhält wie gAw. *dazde* (ai. *dhatte*) zu griech. τίθετα (aus idg. **dhōtai*) — und zu ai. *dadhāmi*. Man sieht, in welch

geringen Masse man so die Analogie für die Erklärung der Verschiedenheit zu Hilfe nehmen muss: die eine Sprache hat die hochtonige ('absolute'), die andre die euklitische ('konjunkte') Wechselform aufgegeben. Auch ai. *ernate*, 3. Plur. halte ich somach, im Gegensatz zu J. Schmidt (§ 2) für eine aus der Ursprache ererbte Bildung; es vertritt idg. **untai*.

27. Wie würde, so frage ich nun nochmals, die vollere Wechselform dazu zu lauten haben? Für **no-ntai* kann man ja griech. *dú-vavta* anführen. Gleichwohl scheint es mir nicht sicher, dass eine solche Form gebräuchlich war; *dú-vavta* lässt sich ja auch einfach genug als Analogiebildung nehmen, vgl. *φέρονται* zu *φέρουα*¹⁾. Spiegeln sich die beiden vorauszusetzenden Formen etwa in ai. *ernata* und gAw. *erənāta* (d. i. *er^hnāta*)?

28. Freilich behauptet J. Schmidt für die letztere Form, ihr *a* in der Vorletzten sei 'unursprüngliche Dehnung', Festschrift 183. Ich kann mir aber damit nichts rechtes vorstellen. Pluralbildungen 171 meint J. Schmidt, das *a* sei "durch die rhythmischen Verhältnisse der Formen herbeigeführt". Dagegen habe ich mich schon BB. XVII 341 ausgesprochen. Ich kann mir denken, dass das unrhythmische **áv-όvυυοο* (—○○○) zu *ávώυυοο* gestaltet ward, um einen Rhythmus zu gewinnen²⁾. Dass man aber das rhythmische **drag-raite* (—○—) sollte in *dragraite* (— —) verändert haben, aus rhythmischen Gründen, d. h. also um den bestehenden Rhythmus zu zerstören, das will mir nicht einleuchten. In den awestischen Wörtern, die J. Schmidt als Beispiele für unursprüngliche rhythmische Dehnung eines kurzen *a* vorführt, handelt es sich mit ganz wenigen Ausnahmen³⁾ um Silben mit altem *ut*: vgl. gAw. *drag-rāta*, "raite gegenüber ai. *āma-ratu*.

1) Dass *ἔρανα* Neubildung ist, nimmt jedenfalls auch J. Schmidt an; s. oben § 18 No.

2) Vgl. de Saussure *Mélanges* Graux 740; Wackernagel *Dehnungsgesetz der griech. Komp.* 48. S. auch Delbrück *Aind. Verb.* 110 f.

3) S. noch Jackson *Grammar* § 16 f. und Caland *KZ.* XXXII 594 f., wozu Verf. *ZDMG.* XLVIII 143. Zu jAw. *stāram* gegenüber griech. *ἀτέρα* hätte doch auch ai. *tāras* berücksichtigt werden müssen; eine rhythmische Dehnung liegt darin ganz sicher gerade so wenig vor als in jAw. *ṣ^hāsharām* gegenüber ai. *śāsāram*, lat. *sorōrem* eine rhythmische Kürzung; s. auch np. *sitārah*.

-*vate*: gAw. *hātīm* gegenüber ai. *satīm*. Ebenso stehen sich gAw. *varānātā* und ai. *vr̥ṇata* gegenüber; vgl. noch gAw. *vi-śyātā* und *dātā*: s. Verf. AF. II 61 f.¹⁾

29. Da würden wir doch wieder auf die — ich gestehe das gerne zu — bedenklichen langen *n*-Sonanten geführt. Dass ein *o* mit folgendem *i*, *u* zwischen Konsonanz in indogermanischer Zeit bereits zu *ī*, *ū* wurde, scheint mir zweifellos: s. Studien II 76²⁾. Ist unter gleichen Bedingungen auch *ī* und *ū* entstanden?³⁾ Dann würden zwischen ai. *vr̥-ṇata* und gAw. *varā-nātā* dieselben Beziehungen walten wie zwischen gAw. *varā-ntē* und griech. *μάρ-ναρα*. Ich weiss mir vorläufig

1) Wegen des dort noch angeführten jAw. *dadāiti* s. Caland GGA. 1893 402.

2) Freilich führt Brugmann Grundriss II 230, 1300 ai. *sthēṣṥhas* (bei Panini) auf idg. **sthōṣṥthos* zurück und J. Schmidts Erklärung des ai. *jyēṣṥhas*, Festschrift 182 läuft auf das nämliche hinaus. Aber das halte ich eben auch nicht für richtig. Der Beobachtung, dass das *ē* dieser Superlative im Rgveda überwiegend den Wert zweier Silben hat, s. Oldenberg Rgveda I 187 f., hätte meines Erachtens doch mehr Gewicht beigelegt werden müssen, als es bei Brugmann a. a. O. 230 geschieht. Der Rgveda hat sechs Superlative mit *ē*. Davon kommen drei *dēṣṥha-*, *dh^o*, *y^o* nur sporadisch vor; von den drei andern aber: *jy^o*, *ṛ^o* 'liebst', *śr^o* lassen sich die beiden letzten entschieden nicht in der vorgeschlagenen Weise zurechtlegen. Vergleichen wir das Verhältnis von ai. *śūra-* zu *śāriṣṥha-*, *dūrā-* zu *dāriṣṥha-*, *sthūrā-* zu *sthāriṣṥha-*, so werden wir für *śrūrā-* auf einen Superlativ **śrayiṣṥha-* geführt; ein *ī* vor *i* ging aber schon in arischer Zeit verloren; arische Grundform wäre also **śraīṣṥha-*, mit zweisilbigem *ai*; daraus erklärt sich sowohl *śrēṣṥha-* als jAw. *sraēṣṥta-*; vgl. dazu Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 80. Die selbe Fassung lässt auch ai. *prēṣṥha-* zu; vgl. *prēmān-*, und *śrēmān-* neben *śrēṣṥha-*. Die Superlative aus Wurzeln auf *ā-* mit der Bedeutung eines Nom. ag. dürften an *ī*-Präsentien angeschlossen worden sein, etwa nach dem Muster von ai. *yājiṣṥha-* zu *yājati*, *vāhiṣṥha-* zu *vāhati* usw. Entsprechend ai. *dhēṣṥha-* aus urar. **dhajī^o* zu ar. **dhajati* (s. jAw. *nīdayat*), ai. *sthēṣṥha-* zu ar. **sthajati* (jAw. *stayēiti*, ksl. *stojētī*) usw. Auf urar. *aī* geht auch das jAw. *ai* in *rīdēōista*, vgl. gAw. *vīcayabā* und Verf. IF. I 490; während *ai* in jAw. *sāistom* auf *āī* führt, vgl. *śāyenti*. Eine eingehendere Untersuchung, als ich sie hier vorhabe, müsste auch auf die Ursachen für die Differenzen in der Komparativbildung eingehen: ai. *śrēyas* zu jAw. *srayō*. — Die awestischen Superlative sind: *fraēṣṥta-* 'meist', *rīdēōista-*, *sraēṣṥta-*, *znōista-*; *hvōista-* ist ganz unsicher; zu *yōista-* s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 268. 35.

3) Vgl. dazu Verf. Grundr. d. ir. Phil. I § 95. 5.

jene awestischen Formen nicht zu erklären; vgl. Grundriss d. ir. Philol. I § 112, 119¹⁾.

30. Die Optativform griech. δύναιο erklärt Brugmann aus idg. **du-na-ito*, Grundriss II 1301. Das halte ich nicht für richtig, weil ich, wie schon oben § 29 gesagt wurde, überzeugt bin, dass interkonsonantisches *ai* bereits in der Ursprache zu *i* wurde. Dem jAw. *hunyāt* Nir. 68 (3. Sg. Opt. zu gAw. *hunāiti*), das wegen ai. *krī-ñī-yāt* als Vertreter von **hunīyāt* auszugeben jede Veranlassung fehlt — das Awestische hat ja sonst die *nī*-Präsentien (ai. *krīñtē* usw.) durchweg fallen lassen —, liegt ein idg. **suniet* zu Grunde. Die vollere Wechselform dazu hat **sunajēt* gelautet, hervorgegangen aus noch älterem **sunajēt*, s. oben S. 52 Note. Die entsprechenden Formen waren im reduplizierten Präsens **dhidhiēt* (: ai. *dadhyāt*) und **didhajēt*, im einfachen Aorist **dhiēt* (= ai. *dhyāt*) und **dhajēt*²⁾. Wie hat man die Medialformen dazu anzusetzen? Neben idg. **dhēt* (ai. *dhāt*, arm. *e-di*) stand **dheto* (ai. *a-dhita*, griech. ἔθετο). Demgemäss ist neben **dhiēt* zunächst **dhieto* zu erwarten, daraus aber wurde, da interkonsonantische *io* und *ai* gleich behandelt wurden (s. Hübschmann Vokalsystem 68) **dhito*; s. gAw. *dīsā*, 2. Sg., vgl. Geldner KZ. XXX 326. Analog im reduplizierten Präsens **dhidhito*, im Präsens neunter Klasse **uñito*; s. ai. *dadhita*, gAw. *daidita* und ai. *vrñta*, das also mit jAw. *hunyāt* zusammengehört. Nun aber die vollere, dem aktiven **dhajēt* zur Seite stehende Bildung. Was wäre aus midg. **dhajō-to* geworden? Vermutlich **dhito*, weil das erste *a* in der zweiten Silbe vor dem Hohton geschwunden wäre³⁾: also wären die 'absolute' und die 'konjunkte' Form zusammengefallen. Es konnte aber leicht geschehen, dass man zu **dhajēt* eine neue 'absolute' Form des Mediums schuf, und zwar im Anschluss an das Musterverhältnis der 'konjunkten' Formen **dhiēt* zu **dhito*. Und so entstanden in der That nach meiner Ansicht **dhaito* für **dha-i-to* und **dhidhaito*,

1) Stünde gAw. *esrnatā* mit seinem *ā* allein, so würde ich es als Konjunktivform fassen, die zur 3. Plur. Prät. Med. **esrnatā* nach dem Musterverhältnis **mainyatā* 3. Sing. Prät. Med. : *mainyatā* 3. Sing. Konj. Med. neugebildet wäre. Die Erklärung ginge auch noch für *datā* an, für die andern aber nicht.

2) Vgl. ai. *ā-dyati* und griech. δέω 'binde' (mit ε für a).

3) S. auch J. Schmidt Festschrift 182, der aus dem optativischen *-nā-iō-to* ein *-u-i-tō* hervorgehen lässt.

**mrnaito*. Die genauesten Vertreter dieser neuen Formen hat uns das Griechische erhalten, vgl. $\epsilon\tau\alpha\iota\tau\omicron$, $\acute{\iota}\tau\alpha\iota\tau\omicron$, $\delta\upsilon\upsilon\alpha\iota\tau\omicron$, während $\theta\epsilon\iota\tau\omicron$, $\delta\omicron\iota\tau\omicron$ usw. die bekannte Qualitätsveränderung des alten *a*-Vokals aufzeigen. Die 2. Sing. zu griech. $\delta\omicron\iota\tau\omicron$, idg. **doiso* ist uns aller Wahrscheinlichkeit nach im Awesta bewahrt, gAw. *dōišā* Y. 51. 2¹). Im Altindischen würde **dhē-thās* entsprechen; derlei Formen sind nicht bezeugt, sie bilden aber vermutlich die Quelle für das *ē* von *dēyam* usw.; vgl. Brugmann Grundriss II 1300 f., der ebenfalls ein idg. **sthaito* usw. voraussetzt, dies aber direkt aus **-aito* hervorgehen lässt — worin ich ihm nicht folgen kann; s. oben zu griech. $\delta\upsilon\upsilon\alpha\iota\tau\omicron$.

31. Für die neunte Präsensklasse kommen ausser den griechischen einige awestische Formen in Betracht; jAw. *stərə-naēta* kann allerdings als thematische Form gelten, es könnte aber auch dem griech. $\delta\upsilon\upsilon\alpha\iota\tau\omicron$ entsprechen. Ein Entscheid ist da nicht möglich. Vgl. auch unten § 35 zu gAw. *zara-naēmā*.

32. Ich kehre nun zu den Indikativformen der neunten Präsensklasse zurück. Es scheint mir ausgemacht, dass die von J. Schmidt überhaupt verpönte Suffixgestalt *n* nicht nur im Iranischen, sondern auch im Indischen vorhanden ist, und zwar hier in *erṇatē* 3. Plur. und andern Formen mit *n* vor Sonanz, welche J. Schmidt zu Unrecht für Neubildungen ansieht. Kommt es auch, wie im Awesta, vor Konsonanz vor? Ich möchte das jedenfalls nicht mehr so bestimmt wie Studien II 70 in Abrede stellen, nachdem ich durch Brugmann Grundriss II 1010 auf Moultons Erklärung von ai. *sunmās* usw. neben *sunōti* der fünften Präsensklasse aufmerksam gemacht worden bin. Von rgvedischen Formen dieser Art ist ausser *kṛṇmahē* (AF. II 88 f.) noch *manmahē* und *āmanmahī* zu berücksichtigen, die Delbrück im Verbum falsch, Grassmann im Wörterbuch richtig beurteilt hat; Formen mit **nu-e*°, **nu-m*° sind im Rgveda überhaupt nicht bezeugt. *manmahē*, *amanmahī* gehören zweifellos mit *manvatē*, *amanvata* der fünften Klasse zusammen; daneben aber gab es auch solche der neunten; vgl. Pa. *munāti* und got. *mundip*; s. noch § 39. Die

1) Geldners Übersetzung der Stelle, BB. XIV 9 ist jedenfalls unrichtig, weil sie das enklitisch an *dōišā* angeschlossene *mōi* davon losreißt und mit *mōi* den Nachsatz beginnt.

Formen der beiden Klassen stehen ja überaus häufig bei demselben Verbum nebeneinander, so dass eine Mischflexion nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Warum sich freilich im Indischen jene Formen der 9. Klasse gerade im Anschluss an solche der 5. gehalten haben sollen, dafür wüsste ich einen überzeugenden Grund nicht vorzubringen¹⁾.

33. Die letzterwähnten Formen führen mich auf die von J. Schmidt vorgetragene Erklärung von gAw. *fryamahi*, *hramahi*²⁾. Ich habe diese Formen BB. XIII 64 auf ar. **prī-an-masi*, **suy-an-masi* zurückgeführt. J. Schmidt lehnt das ab, mit der Begründung, dass "Stämme auf *anā-*, *an-* . . nirgendwo sonst, weder im Altbaktrischen noch in einer der verwandten Sprachen von irgend einer Wurzel vorkommen". Weiter heisst es: "Th. Baunaek konstruiert den Text durch Streichen je eines vorhergehenden einsilbigen Wortes so, dass sich viersilbige *fryamahi*, *hramahi* für das Metrum ergeben (Studien I 349, 378, 417). Die Überlieferung aber ergibt dreisilbige *fryamahi*, *hramahi* in den achtsilbigen Zeilen (*tāiš vā*) *yazamaide tāiš fryamahi* und *čismahiča hramahiča*. Und das halte ich für richtig . . . *fryamahi* verhält sich . . . zu skr. *prīnimāsi* offenbar wie *rəvəntē* zu skr. *rvāntē* . . ., d. h. es liegen **frīu-mahi*, **hru-mahi* zu Grunde. Deren *in*, *un* wurde vor *m* zu Nasalvokalen, gerade wie *am* in gleicher Lage zu *a*, *au*. Nasalierte *i*, *u* kamen aber so selten vor, dass man ihnen keine eigenen Schriftzeichen gab, sondern sie im Gathadialekte durch *ya*, *va* (*yaṇ*, *vaṇ*) umschrieb, wie man das ebenfalls seltene nasalierte einsilbige *əvə* in den Gathas durch *əvā* bezeichnete . . . Bartholomae (KZ. XXIX 485) freilich führt *čimāne* und *dunmāu* als Belege dafür an, dass *in*, *un* vor *m* nicht zu Nasalvokalen wurden. Beide kommen

1) Nach Wackernagel KL. III 56 hätte man vielmehr anzunehmen, *krīmahē* sei Neubildung zur 1. Du. *krīrahē* und dies sei durch 'arbiträren' Wegfall des vor *r* stehenden *u* aus **krīurahē* hervorgegangen. Aber *ur* ist doch eine überaus geläufige Verbindung; man vergleiche z. B. die *n̄*-Deklination. [Vgl. jetzt Wackernagel Aind. Gramm. II 59. Korr.-Note.]

2) Dass so, und nicht mit Geldner zu Y. 38. 4, 35. 5 *am̄*, zu schreiben ist, halte ich für unzweifelhaft. Zu G. 3. 6 hat jetzt auch die Neuausgabe *am̄*, worauf schon IF. I 494 aufmerksam gemacht wurde. [S. jetzt die Verbesserungen zur Neuausgabe. Korr.-Note.]

jedoch nur in Texten des jüngeren Dialektes vor. Die Gathas und der ihnen sprachlich gleiche *Yasna haptawhāiti* . . . kennen die Lautfolge *im, um* überhaupt nicht. Vielmehr entspricht dem jüngeren *dunman* 'Wolken' in den Gathas *deqnaibyas-čā* Y. 44. 4 (*deqna-* einsilbig gemessen), der beste Beweis dafür, dass *hranmahicā* und *fryanmahī* etymologisch nur die Geltung von **hunnmahicā*, **frunnmahī* haben."

34. Dem gegenüber gebe ich folgende Punkte zu erwägen: 1. Die Silbenzählung beweist für die zitierten Stellen des *Yasnō haptawhāitiš* rein gar nichts, denn sie sind gar nicht metrisch geschrieben. Man vergleiche Geldner in der Nenausgabe I 128: "Obwohl der grösste Teil des H. Prosa ist, sieht die Überlieferung in den Perioden und Sätzchen Strophen und Verszeilen". — Meine Bemerkung zu jAw. *dunman* KZ. XXIX 485 hat J. Schmidt missverstanden. Ich habe gesagt, es liesse sich nach dem vorhandenen Material nicht entscheiden, ob im Awestischen bei den *i-* und *u-*Vokalen die alte Nasalirung verloren gegangen oder nur unbezeichnet geblieben ist. Ich verweise noch auf IF. I 494, wo meine Meinung doch gewiss völlig deutlich ausgesprochen ist. — 3. Die Annahme, dass *ya va* in *fryanm°*, *hranm°* die Nasalvokale \bar{y} \bar{u} zum Ausdruck bringen sollen, halte ich an sich für durchaus möglich; für nicht richtig dagegen die Ansicht, jAw. *dunman* bilde den Beweis dafür, dass gAw. *deqnaibyas-čā* \bar{u} enthalte. IF. I 493 ff. glaube ich gezeigt zu haben, dass im Awestischen die Gruppe Vokal¹⁾+Nasal vor *r* ebenso wie vor *m* behandelt wurde, der Vokal wurde in beiden Fällen nasaliert gesprochen. Hier aber stimmt J. Schmidts graphische Regel: \bar{a} wird im älteren Awesta durch *ea*, im jüngern durch \bar{a} dargestellt, nicht. Denn dort steht *rranwram* (d. i. $^{\circ}an^{\circ}r$), das vielmehr **rranw°* geschrieben sein müsste, und hier ist *ai-pi-deqnarayā* (d. i. $^{\circ}an^{\circ}r$) überliefert. Der Ausweg, *ran* im letztern Wort auf ar. **rān* zurückzuführen, fördert nicht; denn dann fragte man doch vergeblich, weshalb die gleiche Fassung für das etymologisch verwandte gAw. *deqnaiby°* verboten sein sollte. Die Möglichkeit, dass die beiden Wörter *deqnm°* und *dunm°* im Ablautsverhältnis stehen, ist doch gewiss nicht abzuleugnen; s. Brugmann Grundriss II 343 ff.

1) Genauer Langvokal: s. Grundr. d. ir. Philol. I § 295. 2.

35. So hängt denn schliesslich die Wahrscheinlichkeit der J. Schmidtschen Deutung von gAw. *fr̥yanmahī* und *heq̥-mahičā* lediglich davon ab, ob es richtig ist, dass "Stämme auf *anā-*, *an-* nirgendwo von irgendeiner Wurzel vorkommen", so dass also die von mir vorgeschlagene und damit eben jede andre Deutung ausgeschlossen wäre. Zuzugeben ist allerdings, dass bisher weder eine 3. Sg. Akt. auf *-aⁿnāti*, noch eine 3. Sg. Med. auf *-aⁿntai* nachgewiesen ist. Aber wir müssen doch gar oft bei linguistischen Konstruktionen mit möglichen, nicht allein mit wirklich bezeugten Formen rechnen. Will J. Schmidt auch die blossе Möglichkeit eines arischen **syanāti* neben **sunāti* (= gAw. *hunāti*) in Abrede stellen? Ich sehe nicht, warum es eine solche Form nicht gegeben haben soll oder kann; weiss man doch, dass Präsensformen der neunten und der fünften Klasse oft genug mit einander wechselten (ai. *str̥nāti* — *str̥nōṣi* usw.), und dass in der letztern Klasse neben Formen auf *-neuti* usw. auch solche auf *-aⁿneuti* usw. vorkamen; vgl. gAw. *d̥ab̥naotā* 2. Plur. (d. i. *d̥ab̥naotā* = ar. **dbh̥nauta*)¹⁾ gegenüber ai. *dabhnōti*, jAw. *zaranumanō* (d. i. *z^aranun^o*)²⁾; s. Verf. BB. XIII 60 f. und, wegen *zara^o* statt *zra^o*, IF. I 486, Anzeiger 100 f. Dazu halte man noch ai. *vānanvatī*; Studien II 88³⁾. Das wenigstens wird man nicht leugnen dürfen: waren Präsentien auf (ar.) *-anāti* neben solchen auf *-nāti* nicht von Alters her vorhanden, so konnten sie doch leicht auf analogischem Weg geschaffen worden sein;

1) Jacksons *d̥ab̥naotā*, Grammar 163 würde ein idg. **dbhn^o* voraussetzen; eine derartige Anlautsgruppe halte ich für ausgeschlossen.

[J. Schmidts neuerliche Erklärung von gAw. *d̥ab̥naotā* aus ar. **dbh̥nauta*, Kritik 67 f. No., überzeugt mich nicht; s. jetzt Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 131, 315. Wegen des angeblichen Präsens ai. *d̥ab̥hati* s. Verf. ZDMG. XLVI 291 f. Vgl. ferner IF. I Anz. 104. — Korr.-Note.]

2) Yt. II. 5; man vergleiche die Lesart von J 9.

3) Die dort konstruierte Grundform hat in dem von J. Schmidt angelegten Raritätenkabinet Aufnahme gefunden, in das er uns Kritik der Sonantentheorie 186 f. einen Einblick gewährt hat. Damit die Sammlung keinen zu einseitig sonantischen Charakter erhalte, empfehle ich, ihr auch das arische Desiderativ **sižzhsati* einzuverleihen, das eine überaus bequeme Reihenfolge der verschiedensten Zischlaute enthält. Der Schöpfer jener Form ist der Sammler selbst, Kritik 56. [Korr.-Note.]

**strnauti* : **strnāti* = **žhranauti* (vgl. jAw. *zaranumanō*) : **žhranati* (vgl. gAw. *zaranaēmā*, mit dem Ausgang der thematischen Stämme¹). Man beachte auch folgende Parallele: Die 1. Plur. zu ai. *kr̥vatē*, *manvatē* lauten *kr̥mahē*, *manmahē* (s. oben § 32); ebenso stellt sich zu jAw. *x^rauranti* (BB. XIII 62; s. auch Studien I 72) gAw. *hr̥qmahi-čā*.

36. Auf jAw. *dqmahi* Y. 68. 1 (so zu lesen: s. IF. I 494²) ist J. Schmidt nicht eingegangen. Man kann ja freilich auf ksl. *staneti* 'er stellt sich' zu *stati* Bezug nehmen, um *an* aus ar. *ān* herzuleiten; allenfalls auch auf np. *sitānad* 'er nimmt weg' neben *sitādan*, aber jAw. *frastanvanti* und *spanvanti* (BB. XIII 62 f.) neben ksl. *stati* und *spēti* sprechen nicht eben zu Gunsten jener Fassung.

37. Mehr aber als die Nichtberücksichtigung der eben erwähnten Form bedaure ich die der armenischen Präsensien auf *-ana-m* und *-ena-m*: *luanam*, *arbenam* usw. und die des lat. *inquāre*, auf welche ich Studien II 77, 79, 89 aufmerksam gemacht habe. Arm. *gtanem*, *lkanem* und ähnliche Präsensien thematischer Bildung stellen sich den griechischen wie *ἐρῶκάνω*, *λιμπάνω* zur Seite. Dagegen weist *-anam* auf unthematische Flexion, wobei es ganz gleichgültig bleibt, ob wir das zweite *a* dem Vokal von griech. *δάμνημι* oder von *δάμναμεν* identifizieren.

Auch an jAw. *mōrnčainiš* und ai. *minit* — beide nach *mā* — sei hier noch erinnert; vgl. Studien II 160.

Nach alledem kann ich J. Schmidts Deutung von gAw. *fr̥qmahi*³) und *hr̥qmahi-čā* nicht für bewiesen erachten.

38. Endlich ein letzter Punkt. Studien II 203 habe ich geschrieben: "Die Verbrüderung der *nā*-Präsensien mit denen auf *āiō|e-* und mit den *ai-i*-Aoristen findet darin ihre einfache Begründung, dass bei einzelnen Wurzeln auf *n* die beiden Formen neben einander üblich waren." Nun werde ich belehrt, Festschrift 181: "jānāmi ist . . . obwohl Bartholomae von "einzelnen Wurzeln auf *n*" spricht, unter den dreiundfünfzig von Whitney (Wurzeln S. 214) verzeichneten Präsensia

1) Doch vergleiche oben § 31 zu jAw. *stōrmaēta*.

2) [Und die Verbesserungen zur Neuausgabe. Korr.-Note.]

3) Man beachte die Schreibung *fr̥aj* in J 2, K 5, S 3; vgl.

der neunten Klasse das einzige, welchem eine auf *n* anlautende Wurzel zu Grunde liegt. So zerfällt auch Bartholomaeas zweite Erklärung²⁾. Der in diesen Worten enthaltene Vorwurf trifft mich nicht, da ich mit keiner Silbe davon gesprochen habe, dass die Präsentien neunter Klasse von "einzelnen Wurzeln auf *n*" im Altindischen vorlägen: und ich frage mich verwundert, wie J. Schmidt zu einer solchen Auffassung meiner Worte gelangen konnte. Wenn J. Schmidt sein Suchen nicht gerade auf Whitney's Wurzeln beschränkt hätte, so wäre es ihm wohl nicht besonders schwer gefallen, jene "einzelnen Wurzeln", an die ich dachte, aufzufinden. Viele sind freilich nicht — und das habe ich ja auch nicht behauptet.

39. jAw. *manayən* in der häufig wiederkehrenden Redensart *m° ahe* oder *bā yaða* . . "man sollte wirklich meinen, als ob"; vgl. dazu Caland GGA. 1893 403¹⁾. *m°* ist nicht Injunktivform des Kausale — diese Fassung verbietet die Bedeutung —, sondern Optativform wie *starəmayən*. *a* geht auf ar. *ā*. Die 3. Sg. Präs. Akt. dazu wäre also ar. **mānāti*, gebildet wie ai. *jānāti*. Man vergleiche daneben got. *munaiþ*. Das afr. *manī* 'er merkt auf, beachtet, gehorcht' setzt etwa ar. **manīt* voraus, mit kurzem *a*²⁾; sein *an* kann dem got. *un* entsprechen: vgl. Geiger Etymologie des Afr. 15, 38 und Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 145. S. noch oben § 32 zu ai. *manmahē* usw.

jAw. *zānāite* 'er soll (wird) geboren werden', Y. II. 5; arm. *enanim* 'nascor'. Jacksons Erklärung des awestischen *ā*, Reader I 102, ist unrichtig, wie das armenische Wort zeigt, dessen *na* sich mit *ā* direkt deckt; s. meine Studien II 103 No. Bildung wie ai. *jānāti* 'er kennt'.

jAw. *nī-vānāni* 'ich will gewinnen', *nī-vānānti*, *nī-vanāt*,

1) jAw. *ahe* ist vielleicht L. Sg. eines zu *asti* 'ist' gehörigen *a-* oder *i-*Stamms: also 'in Wirklichkeit'.

2) J. Schmidt meint a. a. O. 181. ai. *jānāti*, ap. *adānāh*, gAw. *zānatā*, jAw. *zānānti* stimmten so auffällig überein, dass die abweichende Schreibung mit *a* jAw. *zanāt*, *zanən* für Rekonstruktion der iranischen oder arischen Grundformen gar nicht in Betracht komme. Ich meine doch. Das Afrikanische hat *pē-zanī* 'er unterscheidet, erkennt', dessen *a* ebenfalls kurzes *a* voraussetzt: vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 142 No. 4. jAw. *man-ayən* (*a* aus *ā*) zu afr. *manī* (und Pa. *mun-āti*) = jAw. *zān-anti* : afr. *zan-ī*.

Phly. *vānītan*, 3. Pl. *vānand*; daneben ai. *vanōti*, *vanāti* (Konj.), jAw. *vanuyāt*³⁾ usw.

Vgl. noch Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 142 f., 316 No. 1).

40. Dass mein Versuch, das Nebeneinander von griech. -*vām* : -*vauēc* und ai. -*namī* : -*nīmas* usw. begrifflich zu machen (Studien II 201 ff.), das Ziel verfehlt hat, mag sein. Ich glaube aber nicht, dass J. Schmidt mit dem seinigen jenes Ziel erreicht hat. Nach ihm, a. a. O. 181 soll der zu ai. *gr̥bhū-māsi* gehörige starke Stamm ai. **gr̥bhūāi-* "aus *gr̥bhūā-āi* entstanden, d. h. aus *grābhāi* (in *ajagrabhāiṣam* erhalten) mit Infix *nā*²⁾ gebildet sein". "Er hatte aber schon in der Ursprache sein *i* vor andern Konsonanten als *s* lautgesetzlich verloren. Im Präs. 1. Sg. -*nāmī*. -*nāti* . . sind also beide Präsensbildungen schon vor der Sprachtrennung zusammengefallen." Ich bezweifle, dass ein *āi* von der geschilderten Herkunft sein *i* in irgend welcher Stellung lautgesetzlich verlieren konnte. Denn es war, weil durch Kontraktion entstanden, schleifend betont; schleifend betonte Langdiphthonge aber haben nach meiner Ansicht den zweiten Bestandteil nirgend eingebüsst, wenigstens nicht auf lautgesetzlichem Wege. J. Schmidt hat es leider vermieden, seine Ansicht zu der in letzter Zeit so viel besprochenen Frage über die Ursache, welche den Verlust eines *i*, *u* usw. nach langem *ā*-Vokal herbeigeführt hat, kund zu geben.

Münster i. W., 5. April 1894.

Christian Bartholomae.

3) Die Neuausgabe liest vielmehr *vānyāt* (V. 18. 70), das mit dem Grundriss d. ir. Philol. I § 370 besprochenen *vīnaoti* zusammengehört. [Korr.-Note.]

1) Nach J. Schmidt Kritik 184 ist ai. *jānāmi* "ich kenne" (ap. *alānāh*, got. *kunnaiþ*) "das einzige Wort, für welches die Lautfolge *an* erwiesen ist . . . Wir kommen so zu einem ar. **zanāmi*, welches schon gemeinarisch zu **zānāmi* geworden ist". Die oben besprochenen iranischen Wörter mit *ān*^o würden sich jenem Beispiel Schmidts anschliessen. Aber wie ist dann mit ai. *anākti* und *bhanākti*? Ai. *anāj-an* verhält sich zu *ṛnādh-at* doch nicht anders als *aj-yātē* zu *rdh-yatē*. [Korr.-Note.]

2) Nach S. 185 *né*. Also *e+āi* wird kontrahiert zu *āi*? Sonst siegte bei der Kontraktion zusammenstossender *a*-Vokale die Qualität dessen, der stärker betont ist; s. Verf. KZ. XXVII 358 No., 1F. III 14 f.

Idg. *e* + Nasal im Tiefen.

In Wackernagels Altind. Gramm. I § 6 Abs. 2 No. lesen wir: "Dass schon ved. *a* aus *u* *m* dem andern *a* gleich war, ist wegen des Eintretens von *a* im Iran. wahrscheinlich, sicher durch Formen wie ved. *-dambhana-*, das nach dem Vorbild von *skámbhana-* gebildet wurde, als das *a* von *dabhnóti* 'schädigt': idg. **debhnéuti* mit dem von *skabhnóti* 'stützt': idg. **skmbhnéuti* gleich geworden war."

Es ist augenscheinlich, dass bei diesem Gedanken ich durch meine Bemerkungen in BB. XIII 60 f. Gevatter gestanden habe. Nun hat aber neuerdings J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 65 f. meine Beweisführung als 'völlig misslungen' bezeichnet. Dieses Urteil bedarf dringend einiger Erläuterungen, auf Grund deren man dann bemessen möge, ob Wackernagel mit der oben mitgeteilten Annahme im Recht ist oder nicht. —

Es handelte sich mir a. a. O. um die Erklärung des gAw. *dabānaotā* 'ihr schädigtet' oder 'ihr betrog', das ich auf ar. **dbh-anau-ta* zurückführte, mit der Annahme, die zu Grunde liegende Verbalwurzel sei trotz ai. *dambháyati*, *dadámbha* u. a. nasallos anzusetzen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil sich im RV. der Nasal nur in zwei Bildungen (zusammen acht mal) zeige, während er später überhand nehme, 2) weil das Awesta nirgend einen Nasal aufweise¹⁾, 3) weil das arische Desiderativ (ai. *dipsati*, gAw. *diwžaidyati*), ebenso wie gAw. *dabānaotā* selber, sich nur aus einer nasallosen Basis herleiten lasse. Ich habe dann die Vermutung ausgesprochen, es sei ai. *dadámbha* des AV. neben *dadábha* des RV. Neubildung zu *dabhnóti* nach den Mustern *tastámbha* — *stabhnóti*, *časkámbha* — *skabhnóti*.

J. Schmidt leugnet die Möglichkeit einer solchen Neubildung. Die angeblichen Muster existierten in der älteren Sprache, die doch bereits *dambh-* habe, überhaupt nicht. Der RV. kenne nur *skabhuāti*, *stabhuāti*, welche durch die nebenliegenden *skabhayāti*, *stabhayāti* als alt gesichert seien. — *stabhnóti* und *skabhnóti* sind freilich erst in den Brahmanas überliefert; das konnte ich ja aus Whitneys Wurzeln leicht ersehen.

1) *duđafšero* V. 19. 43 ist in zwei Wörter zu zerlegen.

Aber daraus folgt doch nicht mit Notwendigkeit, dass sie erst in der Zeit der Brahmanas geschaffen worden sind. Präsentiën der 5. und 9. Klasse (indischer Zählung) liegen ja seit ältester Zeit so häufig nebeneinander — vgl. Whitney Wurzeln 213 f., Bthl. Studien II 91 ff., Grdr. d. ir. Philol. I 193 f.¹⁾ —, dass die Annahme, neben *stabhnāti* habe bereits in vedischer Zeit ein *stabhnōti* bestanden, schon dadurch gerechtfertigt ist²⁾. Dazu kommt aber noch das Vorhandensein eines vedischen Präsens *stabhāyāti*. Wenn nach J. Schmidt durch *stabhāyāti* das Alter von *stabhnāti* gesichert wird, ist dann nicht auch durch *stabhāyāti* die gleichzeitige Existenz eines *stabhnōti* wahrscheinlich?³⁾

Aber J. Schmidt schreibt weiter, *stabhnōti* hätte, auch wenn früher wirklich vorhanden, die von mir behauptete Neubildung *dadāmbha* nach *tastāmbha* schwerlich vollbracht. "Denn ihr einziger möglicher Angriffspunkt *dabhnōti* ist gar nicht mehr die gewöhnliche Präsensbildung, sondern *dābhati*"; ersteres finde sich im AV. und RV. nur 2, letzteres 21 mal vor⁴⁾. J. Schmidt hat diese Bestimmung der Formen *dabhan*, *dabhat*, *dabhanti*, *dabhāti* von Grassmann und Whitney übernommen, und es ist ihm dabei ganz entgangen, dass ich deren Unrichtigkeit bereits Studien II 159, ZDMG. XLVI 291 f. erwiesen habe. Es gibt kein Präsens **dābhati*, wenigstens nicht in der älteren Sprache⁵⁾, sondern nur *dabhnōti*. Von daher also droht meiner Konstruktion keinerlei Gefahr.

1) Im zweiten Heft des ersten Bandes, das leider vorerst noch nicht erscheinen kann, da das Manuskript zum Abschnitt III 'Mittelpersisch' noch immer aussteht. Der Abschnitt II ist bereits seit April d. J. (1895) im Druck vollendet.

2) Der Wechsel macht im Mittelindischen weitere Fortschritte, vgl. Pali *suṇāti* 'er hört' neben *suṇōti* = ai. *śṛṇōti* u. a. m.; E. Kuhn Beitr. zur Paligramm. 88 f.

3) Neben dem ai. *vasāyāti* 'er kleidet' findet sich übrigens nirgend ein Präsens 9. Klasse, sondern nur ein solches der 5: arm. *z-genum*, gr. *ἐννυμι*; und so öfter, s. Bthl. Studien II 107, 108. Wie ai. *vasāyāti* sich zu arm. *z-genum*, gr. *ἐννυμι* verhält, so auch ai. **dabhāyāti*, das aus *dabhīṣ* zu erschliessen ist — s. unten S. 84 —, zu *dabhnōti*.

4) Ich zählte und zähle 24 Stellen; vermutlich hat J. Schmidt die Nachträge im Grassmannschen Wörterbuch übersehen.

5) Nicht in RV., AV., VS., TS. (deren *dabhēyam* I. 6. 2. 4 so wenig präsentisch ist, wie das gleich darauf folgende *gamēyam*);

Ferner schreibt J. Schmidt: man könne wohl *amitra-dámbhana-* zur Not als Nachbildung nach *skámbhana-* deuten; aber dem sechsmal vorkommenden Kausalstamm *dambháya-*, der einzigen nasalirten Verbalform, stände nicht nur kein Muster, sondern im Gegenteil die Nasalapotropaeen *skabháyá-*: *stabháyá-* gegenüber. Das ist richtig; wenigstens kommt *stambhayati* erst im Epos vor. Ich glaube aber später meinen in BB. XIII gemachten Fehler wieder gut gemacht zu haben, indem ich erkannte, dass *dambháyati* 1) überhaupt kein Kausale ist, 2) dass es sich zu *dabhítš* und dem dafür vorauszusetzenden **dabháyati* ebenso verhält wie jAw. *gərəmbayō* (und *gərəmbayən* Nir. 71) zu ai. *°grhítš* und *grbháyati*; vgl. Studien II 104, 170, Grdr. d. ir. Philol. I 194¹). Dass der Nasal in jAw. *gərəmb* nicht wurzelhaft ist, wird auch J. Schmidt anerkennen müssen. Dann braucht er es aber auch in ai. *dambháyati* nicht zu sein. S. auch unten S. 92 No. zu ai. *rambhayati* usw.

Zu ai. *dadābha* RV. 5. 32. 7 gegenüber *dadāmbha* AV. 5. 29. 6 ff. bemerkt J. Schmidt: *dadābha* verhalte sich zu viermaligem *dadāmbha*²⁾ wie einmaliges *ānāša* zu dreimaligem *ānāša*, bei deren 'Wurzel' die Ursprünglichkeit des Nasals ja allerdings feststeht. Dass auch von einer nasalhaltigen Wurzel aus die Bildung *dadābha* zu Stande kommen konnte, leugne ich nicht. J. Schmidt hätte zu seinen Gunsten auch noch *ma-mātha* des AV. (neben *mānthati*, *mānthās* usw.) anführen können, eine Form, auf die auch Brugmann Grdr. II 994 aufmerksam macht. Wohl aber stelle ich die Berechtigung des Schlusses in Abrede, den J. Schmidt aus *ānāša* für *dadābha*

ŠBr. hat *adabhāma* II. 5. 9. 5, woraus natürlich die Existenz eines **dabhāmi* auch nicht gefolgert werden darf. Ob sonst in den Brahmanas und später ein Präsens *dābhati* vorkommt, entzieht sich meiner Kenntnis.

1) Für das hier angeführte *gərəmbayāt*, 3. Sing. habe ich mir keine Belegstelle notirt, so dass ich vermute, ich habe versehentlich die 3. Sing. für die 3. Plur. gesetzt.

2) Mit dem viermaligen Vorkommen von *dadāmbha* hat es übrigens doch seine eigene Bewandnis. Es findet sich in vier aufeinanderfolgenden Strophen des selben Hymnus, die alle vier eine Variation des nämlichen Gedankens darstellen. Es kann somit nicht etwa behauptet werden, in *dadābha* liege eine ausnahmsweise, in *dadāmbha* die gewöhnliche Bildung des Perfekts vor.

gezogen wissen möchte. Ich verstehe *ānaśa* als Neubildung zu den 'schwachen' Perfektformen mit mittlerem *a* als der Tiefstufengestalt von *aⁿ* und stelle die Gleichung an *ćakra-mār*, *ćakramé* : *ćakrāma* = *ānaśur*, *ānaśé* : *ānaśa*.

Wieder anders ist das Verhältnis von ind. *mamāda* zu *amamandur* u. ähnl. zu beurteilen. Dass sie zusammengehören, zeigen die Stellen RV. 7. 26. 2: *ukthāukthē sōma indram mamāda*, 7. 26. 1: *nā sōma indram āsūtō mamāda*, 2. 22. 1: *sā* (se. *sōmah sutāh*) *īm mamāda māhi kārma kártarē* und anderseits 5. 30. 13: *tivrā indram amamanduḥ sutāsō*. Der Nasal ist nicht wurzelhaft, wie die verwanten Sprachen zeigen; vgl. das lat. *mattus* 'trunken' mit dem gleichbedeutenden ai. *mattās*, np. *mast*. Die reguläre 3. Plur. zu *mamāda* ist *mandur*, die 1. Sing. Med. dazu *mandē*, aus **ma-nd-* hervorgegangen. Beide Formen sind in der That bezeugt; vgl. RV. 7. 33. 1: *srityāñē mā . . abhi hi pramandūh*, 8. 12. 13: *yām viprā ukthāvāhasō bhīpramandūr* und 5. 4. 1: *tvām agnē vāsupatiṁ vāsānām abhi prā mandē*. Die reguläre 3. Plur. zu *manūtu* wäre **māndatu*, die 2. Sing. Med. dazu **mantsevā*; statt dessen finden wir *māndantu* RV. 1. 134. 2 u. ö. und *māndasca* RV. 2. 87. 1 u. ö., ebenso wie wir neben *dadhatu* RV. 7. 51. 1 auch *dadhantu* 7. 62. 6 und statt **vārvtsva* vielmehr *vārvdhasva* antreffen; s. ferner unten S. 111. Die Formen wie *māndantu* usw. wurden begreiflicher Weise nicht mehr als reduplizirte empfunden, sondern mit *krāndati*, *syāndati* parallelisirt, daher denn nun nach *siṣyānda* auch ein *mamānda* formirt wurde, usw. Man vergleiche dazu die Entstehung der 'Wurzel' *nind-*; s. Brugmann Grdr. II 934. — Ich habe diesen Fall nur besprochen, um zu zeigen, dass das Nebeneinander von *ā* und von *a* + Nasal in der 3. Sing. Perf. Akt. keineswegs überall auf den gleichen Ursachen beruhen muss.

Auf gAw. *dābayēti* ist J. Schmidt nicht eingegangen. Ein zweites iranisches Beispiel einer Kausalbildung mit *ā* + Konsonant aus einer Verbalbasis auf *aⁿ* + Nasal + Konsonant ist nicht aufzutreiben. Wegen jAw. *nyazayən*, das allerdings mit *azō* zusammengehört, s. Caland KZ. XXXIII 303 und Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 268. 3; im Indischen entspräche **nyahēyur*; s. dazu Aufrecht ZDMG. XXV 234. Auch aus RV. und AV. ist nur ein einziges Analogon aufzutreiben: *bhrāśayan* RV. 10. 116. 5 gegenüber epischem *bhraśayati*. Der RV. bietet

aus der selben Wurzel nur noch den Aorist *bhrasat* (hinter *mā*), das Part. Fut. Pass. *bhrāsyāni* und das Part. Perf. Pass. *ānibhr̥ṣtas*, also lauter Formen ohne Nasal. Auch die einzige awestische Form aus der Wurzel ist nasallos: *br̥asat* Yt. 19. 34. Erst im 19. und 20. Kanda des AV. taucht der Nasal auf: *nācaprabhr̥ṣanam* 19. 39. 8 und *āva . . bhr̥ṣat* 20. 133. 6¹⁾. Ebenda lautet denn auch das Part. Perf. Pass. *bhr̥ṣtas* gegenüber *bhr̥ṣtas* des RV.; s. noch unten S. 90.

Über das arm. *dav* 'Nachstellung' (usw.), das ich in BB. XIII allerdings nicht in mein Beweismaterial aufgenommen habe, geht J. Schmidt mit der Bemerkung hinweg, das *a* darin könne "Vertreter des reduzierten *e* + Nasal sein wie in *bazum* 'viel' (skr. *bāhiṣṭha-*, lit. *bingūs*) und *arag* 'schnell' (abaktr. kompar. *rañjō*)". Dabei wird auf Hübschmann Arm. Stud. I 26, 58 verwiesen. Ich glaube aber, der angerufene Gelehrte ist inzwischen selber anderer Ansicht geworden. In seiner Arm. Gram. I 138 nämlich wird arm. *dav* (*davel*, *davačan*) als Lehnwort aus dem Persischen bezeichnet, aber mit dem Zusatz, "Arm. *dav* ist nicht Lehnwort, wenn die idg. Wurzel *dhabh-* war; vgl. Brugmann Grdr. II 997". Daraus geht doch ganz klar hervor, dass Hübschmann das arm. *dav* gerade deshalb für ein Lehnwort aus dem Iranischen nimmt, weil er das arm. *a* nicht als 'Vertreter des reduzierten *e* + Nasal' ansehen kann. Zu arm. *bazum* s. jetzt Hübschmann Pers. Studien 29. Es gehört mit lit. *bāžmas* und lett. *bāft* 'stopfen' (Leskien Bildung der Nomina 421) zusammen, die ebenfalls auf eine nasallose Basis weisen²⁾. Endlich arm. *arag* oder *erag* 'schnell' halte ich schon wegen des *r*, wofür *l* zu erwarten (s. gr. ἐλαφρός, ahd. *lungar* usw.) für ein Lehnwort aus dem Iranischen. Es entspricht einem apers. **raguš*, mpers. **ray* (vgl. Hübschmann a. O. 247), wozu jAw. *raom* (aus **raguam*) 'den hurtigen' (Wagen, *vašəm*) u. a. m.; vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 275.

Mein Hauptargument war: es sei unmöglich von einer nasallosen Verbalbasis auf gAw. *dabnaotā* und auf das Desi-

1) Hier gegen das Metrum, das $\cup \cup$ verlangte.

2) Das von J. Schmidt angezogene lit. *bingūs* hat, soviel ich sehen kann, nur die Bedeutung 'mutig' (von Pferden), die ich mit 'viel' nicht zu vereinigen weiss.

derivativ ai. *dīpsati*, gAw. *divzaidyāi* zu kommen, aus *dambh-* hätte nur ein arisches Desiderativ **didabzhati* hervorgehen können. Nun werde ich aber von J. Schmidt belehrt, der Vorläufer von ai. *dīpsati* sei ganz regelmässig aus der Basis **da^mmbh-* (bez. **dha^mmbh-*) gebildet, denn 1) gehe in reduplizierten Formen — und ebenso in zweiten Gliedern von Zusammensetzungen — zwischen zwei Akzenten nicht nur der *a*-Vokal einer Wurzel, sondern zwischen den meisten Konsonanten, auch ein dahinter stehender Nasal verloren¹⁾, und 2) gebe es kein Desiderativ mit *a* aus *an* und *am* in zweiter Silbe, meine Behauptung, aus **dambh-* hätte nur skr. **didapsati* hervorgehen können, sei also durch nichts gestützt; s. S. 57, 68²⁾.

Zunächst zum zweiten Punkt. J. Schmidts gegen mich erhobener Vorwurf, eine durch nichts gestützte Behauptung aufgestellt zu haben, ist durchaus unbegründet. Es sind ihm eben einfach die Thatfachen, auf die ich mich gestützt habe, entgangen. Denn andernfalls konnte ich doch wohl verlangen, dass er jenes Urteil nicht ausspricht, ohne mich widerlegt zu haben. So gar schwer übrigens waren die Formen, die ich im Auge hatte, nicht zu finden. In meinem Handbuch § 280 wird als gAw. Desiderativstamm *mimagžā-* (richtig *°γžā-*) verzeichnet, wobei die Anmerkung auf die aind. 'Wurzel' *māh-* verweist. In der Zusammenstellung der gathischen Verbalformen, die ich KZ. XXIX 293 ff. gegeben habe, ist ebenfalls das Desiderativ *mimagžō* unter der Wurzel **maugh-* eingestellt. Und die selbe Form findet sich unter den Desiderativen im Grdr. d. ir. Philol. I 76 mit der ausdrücklichen Angabe, dass das *a* darin auf

1) Ferner auch, nach S. 67 No., in der zweiten Silbe vor dem Hochton.

2) Es ist im Übrigen dabei ohne Bedeutung, in welcher Weise man **dhībzheti* aus der voranzusetzenden Grundlage **dhīdbzheti* für **dhī-dh-bh-se-ti* hervorgehen lässt. Ich habe Studien II 162 die Vermutung ausgesprochen, **dhīdbzheti* sei zunächst zu **dhīdzheti*, dann aber unter dem Einfluss der verwanten Formen mit der Lautfolge *dh + Vokal + bh* zu **dhībzheti* geworden. Dagegen meint J. Schmidt Kritik 61: "Beide würden einander so wenig behellig haben, wie *paptimá* und *patiṣyāti*, *sāscatē* und *sācate*". Ich finde da doch einen kleinen Unterschied: in **dhīdzheti* fehlt der schliessende Wurzelkonsonant! — Man halte übrigens das, was ich Studien II 162 wirklich gesagt habe, mit dem zusammen, was ich nach Kritik 59 gesagt haben soll.

n führe, und mit dem Hinweis auf ai. *māhiṣṭhas*. S. ferner Jacksons Avesta Grammar 193, wo es heisst: "mimaṣṭa- from *manj* 'magnify'". Zu diesem ganz sichern awestischen Beispiel kommt auch ein ganz sicheres altindisches: *inakṣati*, das ich AF. II 91 f. — unter Zustimmung Wackernagels KL. III 56* f. und Brugmanns Grdr. II 1028 — als Desiderativbildung mit 'attischer Reduplikation' gefasst habe; *in-ak-ṣa-ti* : *in-úṣ-a* = *ri-ert-sa-ti* : *vā-rđrt-a*. Dass J. Schmidt die Erklärung der indischen Grammatik, wonach *inakṣati* aus **ninakṣati* verstümmelt sein soll, oder gar die von Pischel VSt. I 27, der das *i* einfach für ein prophetisches nimmt — vgl. dazu Bthl. Studien I 122, IF. III 105 No., Wackernagel § 52 d —, der von mir gegebenen vorziehen sollte, kann ich mir nicht gut denken.

Zwei weitere Beispiele: gAw. *didragžō.duyē* und ai. *iyakṣati* können nicht ganz den gleichen Grad von Sicherheit beanspruchen, wie die eben gegebenen. Das erstere habe ich (im Gegensatz zu KZ. XXIX 302) Grdr. ir. Philol. I § 137. 11¹⁾ auf eine nasallöse Wurzel bezogen, insbesondere mit Rücksicht auf gAw. *didarəžō*, ebd. § 137. 4²⁾. Und ai. *iyakṣati* wird neuerdings von Wackernagel § 238 b, in Anschluss an Osthoff, aus **yij*^o erklärt. Aber dieser Fassung, als Desiderativ zu *yājati*, stehen doch von Seiten der Bedeutung nicht unerhebliche Bedenken im Weg. Man berücksichtige insbesondere die Verbindung von *iyakṣati* mit *sumnám* RV. 1. 153. 2. 20. 1, 10. 50. 3, wozu man 6. 22. 4: *jaritára ānaśuḥ sumnám* 6. 26. 7: *ahám . . ānaśyám tára . . sumnám*, 3. 57. 2: *pra vó 'tra . . sumnám aśyam*, 2 19. 8: *brahmanyánta índra te . . sumnám aśyuh*, 4. 30. 19: *ná tót te sumnám iṣṭarē*. Freilich findet sich auch *sá nō mitrásya ráruṇasya só apám á sumnám yakṣati* RV. 8. 19. 4, "er soll uns die Gmst des Mitra . . eropfern"; aber diese Bedeutung kommt *yājati* doch erst durch das Verbalpräfix zu: *iyakṣati* jedoch hat an den angeführten Stellen ein solches nicht zur Seite, kann also schwerlich 'er will sich eropfern' bedeuten. Das Verhältnis von *iyakṣati* mit gewöhnlicher zu *inakṣati* mit 'attischer' Reduplikation lässt

1) Wo *didragž'a* zu lesen ist.

2) Nach J. Schmidt würde man ja freilich auch von einer nasalhaltigen Wurzel auf gAw. *didarəžō* kommen können; vgl. a. O. 69 zu ai. *ásrthita*; s. unten S. 95 f.

sich dem von ai. *áda* 'ich habe gegessen' zu gr. ἔδῃδα vergleichen. An einigen Stellen scheint *iyakṣati* allerdings die Bedeutung 'er will verehren' zu haben¹⁾; vermutlich sind darin zwei etymologisch verschiedene Bildungen zusammengefloßen.

Auf die von den Grammatikern zu *babáudha* usw., zu *rاندhīṣ*, *rārandhi* usw. und zu *máuthati*, *ámauthiṣṭám* usw. vorgeschriebenen Desiderative *bibhatsati*, *viratsati*, *viradhiṣati* und *mimathiṣati* lege ich kein besonderes Gewicht. Ich denke, es werden schon die in der Litteratur belegten Formen genügen darzutun, dass meine Annahme zu einer Basis **dambh-*²⁾ würde das arische Desiderativ **didabzhati*²⁾ zu lauten haben, denn doch nicht so aus dem Blauen herunter geholt ist, wie J. Schmidt es versichert.

Sodann zum ersten Punkt, betreffend den Verlust eines *a*-Vokals sammt einem folgenden Nasal. Ganz neu war mir ja die Annahme von dem spurlosen Verschwinden eines wurzelinlautenden *a^{xn}(m)* nicht. So schreibt z. B. Geldner Studien zum Awesta I 172: "Ich . . . denke mir (jAw.) *afsmam-* als reguläre lautliche Umsetzung eines älteren **á-bd-man-*; ³⁾ in *bd* sehe ich den Rest der Wurzel *band-* 'binden'³⁾, wie in *bī-bd-a* (zwei Bände), *θri-bd-a*, *vispa-bd-a* Yt. 8. 55." Vgl. auch Justi Handbuch unter *bdā-* (in *anabdatō*), das 'als Fortbildung von *band-* durch *a*' gefasst wird, Darmesteter Zend Avesta II 251, wo es heisst, '*bdā*, inversion de *band*', und 429: '*θri-bdāiš* = *θribandāiš*'. J. Schmidt selbst hat, KZ. XXV 55 jAw. *bībda-* mit gr. πῆδῃ zusammengestellt; danach auch Hübschmann

1) Böhlingk im neuen PW. führt aber als Bedeutung nur auf: 'etwas erleben, erbitten; Jemand um etwas bitten, nach Jemand oder nach etwas sich sehnen, verlangen', und zu *iyakṣū-*: 'verlangend'. Doch vgl. Ludwigs Übersetzung und auch Geldner VSt. I 128 f. zu RV. 10. 74. 1. [Es ist aber zu dessen Übersetzung von *vāsūnām* . . . *čarkṣa iyakṣan* mit "ich bin dabei . . . die Edlen . . . zu ehren" zu beachten, dass *yájati* sonst nie mit dem Genetiv der Person, der man opfert, verbunden wird; diese Konstruktion wäre also dem Desiderativ vorbehalten. Es ist besser, auch an dieser Stelle *iyakṣan* mit 'erbittend' zu übersetzen; das Objekt der Bitte sind die in Zeile 3 und 4 der Strophe bezeichneten Rosse.]

2) Auf den Wurzelanlaut, ob *d* oder *dh*, kommts hier nicht an.

3) Auch bei Geldner in Sperrdruck.

KZ. XXVI 606 und Bthl. KZ. XXIX 495. Nach der jetzt vorgetragenen Theorie wird J. Schmidt gegen Justis Etymologien gewiss nichts mehr zu erinnern haben, sie stimmen ja ganz vorzüglich dazu.

Ich gestatte mir J. Schmidts Beweismaterial auch noch mit einem sehr lehrreichen Beispiel aus dem Indischen zu vermehren. Neben dem Präsens *bhrāṣatē* haben wir zwei *to*-Partizipien: *bhraṣṭas* und *ānibhṛṣṭas*, in welchem letzterem augenscheinlich nicht nur der *a*-Vokal, sondern auch der folgende Nasal untergegangen ist. Wir sehen darin auch zugleich ein weiteres Beispiel für 'wirklich silbebildendes *r* der Ursprache', s. J. Schmidt a. O. 69. Vgl. dazu oben S. 86.

Wie viel Belege hat nun J. Schmidt selber für seine Regel von dem völligen Untergang eines Nasals zwischen den meisten Konsonanten (S. 57) unter der oben S. 87 angegebenen Bedingung beizubringen gewusst, und wie stehts mit deren Beweiskraft?

Es sind deren im Ganzen drei, einer aus der Ursprache, zwei aus dem Arischen; und zwar die folgenden:

1) jAw. *hiṣka-* 'trocken', gr. ἰχθύς 'trocken, mager', air. *seic* kymr. *hysp* 'trocken' und ai. *asaścātam*, *āsaścantī* usw. 'nicht versiegend'¹⁾. Die Nasalhaltigkeit der Wurzel ist nach J. Schmidt erwiesen durch got. *siqqan*, lit. *senkū*, ksl. *prē-seknaṭi* (u. a.), lat. *sentina* und gr. ἑάφθη. Die Tatsache, dass zu lit. *senkū* das Präteritum *sekaū*, der Infinitiv *sēkti*, ferner die Nomina *seklūs*, *sēkis* des Nasals entbehren, erkläre sich daraus, dass durch ein Missverständnis das *u* von *senkū* als Präsensexponent gefasst wurde. Es sei das ebenso wie bei lit. *pasi-gendū*, *-gedaū*, *-gēsti* 'sich selmen', wo der Nasal als Wurzelbestandteil erwiesen sei durch *gandzeus* . . . ksl.

1) Ficks schöne Etymologie von gr. ἄπειρος eigentlich 'unversieglich' — BB. XVIII 140, Vgl. Wörterbuch I⁴ 560, Prellwitz Etym. Wörterbuch 35 — hat sich J. Schmidt entgehen lassen. Man vergleiche Σ 402 f.: περὶ δὲ ῥόος Ὁκεανοῖο ἀφρῶ μορμύρων πέεν ἄπειρος mit RV. 3. 57. 6: *yā tē agnē pārvatasyēva dhārāsaścantī pīpāyad*, 2. 25. 5. 6. Er hätte damit die Gleichung ansetzen können: ai. *ā-śrth-ita-* (s. unter 3) zu *śrūth-atē* (bei Grammatikern) wie gr. ἄπειρος zu lit. *senkū*.

žedati, lat. *pre-hendō*, gr. χανδάνω, χείσσομαι, ἐκεχόνδει . . .¹⁾. Dies der Beleg aus der Ursprache.

2) Ai. *dīpsati*, gAw. *dīwžaidyāi*, ferner ai. *úbbhutas* und gAw. *ā.dābaomā*, *aiṇī.dābārayaṭ*, *dābānaotā* (überall mit 'parasitischem' Vokal zwischen *d* und *b*). Die Nasalhaltigkeit der Wurzel sei verbürgt durch ai. *dambhāyati*, *dāmbhana-*, *dadāmbha* und insbesondere durch gr. ἀτέμβω.

3) Ai. *ásrthita-*. Die Wurzelform *śranth-* sei allerdings nur von Grammatikern angegeben, stehe aber trotzdem sicher, da das *a* von *śrathnāti*, *śásrathē* nur Schwächung von hochtonigem *an* sein könne.

Das sind die Fälle, auf die J. Schmidts ein tief einschneidendes Lautgesetz über den völligen Verlust eines Nasals begründet hat. Im ersten Beispiel wäre er zwischen *s* und *k*, im zweiten zwischen *dh* und *bh(b)*, im dritten zwischen *r* und *th* geschwunden. Dagegen war, entsprechend J. Schmidts Erklärung von ai. *hīsanti* (usw.) aus idg. **ghighnso-*, in der Verbindung *gh* + Nasal + *s* nicht der Nasal, sondern vielmehr der Guttural dem Untergang geweiht²⁾. Ich verweise dazu auf die jAw. Desiderativbildung *jihāt* (mit *i* für *ī*) aus ar. **gīnsāt* zur Wurzel *gam-*; Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 320.

Leider hat J. Schmidt es unterlassen, sich mit Brugmann Grdr. II 993 ff. auseinanderzusetzen, wo von der Übertragung des präsentischen Nasals vom Präsens aus in andere Formen des Verbalsystems und weiter auch auf Nominalbildungen gehandelt wird. Er hätte sich dann auch mit jenen Wörtern abfinden müssen, die seiner Ansicht von der Wurzelhaftigkeit des Nasals in lit. *pasigendū*, lat. *prehendō* usw. entgegen stehen.

Schon Pott, Etym. Forsch.² II b 70 hat lat. *hedera* 'Ephen' und *praeda* mit *pre-hendere* zusammengebracht, letzteres aus **prai-hida* erklärend. Zwar hat J. Schmidt Idg. Vokalismus I

1) Ich füge noch hinzu alb. *gjei* 'finde', *gjedem* 'werde gefunden'; s. G. Meyer Etym. Wörterb. d. alb. Sprache 140.

2) Dass ai. *hīsati* die desiderative Bedeutung "von Anbeginn der Überlieferung völlig verloren" habe, wie J. Schmidt Kritik 62 behauptet, halte ich nicht für zutreffend. Erhalten ist sie meines Erachtens RV. 10. 142. 1: *āre hīsānām āpa didyūm ā krdhī*, wo es doch am natürlichsten ist zu übersetzen: "Weit weg schaff das dräuende Geschoss", d. h. das Geschoss, das (uns) treffen will. Danach sind auch die dort gezogenen Schlussfolgerungen zu beurteilen.

109 dies durch **prai-hida*, °*hinda* auf °*henda* zurückführen wollen; ich glaube aber, dass er die dafür notwendige Annahme eines Übergangs von *en* in *i* heute selbst nicht mehr gutheissen wird. In der Tat ist jetzt die Pottsche Herleitung von *praeda* aus **prai-hida* für **prai-heda* (oder allenfalls **prai-hada*, mit *a* aus idg. *a*), so viel ich sehe, allgemein angenommen; vgl. zuletzt Brugmann Grdr. I 314. II 994, Fick Vgl. Wörterbuch I⁴ 414, Prellwitz Etym. Wörterb. 354, Solmsen Stud. zur lat. Sprachgesch. 123, KZ. XXXIII 295 f., Stolz Hist. Gramm. d. lat. Sprache I 219, 453, Streitberg Urgerm. Grammatik 191, Horton-Smith AJPhil. XVI 1 ff. Damit werden wir aber auf eine nasallose Wurzelgestalt *ghed-* verwiesen, wie sie J. Schmidt selbst früher, Vokalismus I 73 für got. *bi-gitan* 'finden', engl. *get* postuliert hat, und wie sie auch für lit. *gōdas* 'habgier', *godūs* 'habgierig', lett. *gads* 'erworbene Habe' anzuerkennen ist, s. Leskien Bildung der Nomina 180. Jetzt wird J. Schmidt freilich das Fehlen des Nasals auch bei diesen Wörtern auf eine missverständliche Auffassung der Präsensformen zurückführen wollen, d. h. auf eine sprachgeschichtlich ungerechtfertigte Gleichstellung von Präsensformen, deren Nasal wurzelhaft, mit solchen, deren Nasal formativ ist. Ich bin weit entfernt zu leugnen, dass auf diese Weise nasallose Wörter gebildet werden konnten, denen nach ihrer Herkunft ein Nasal zukam. Aber anderseits steht doch auch völlig fest, dass zahlreiche Wörter einen Nasal aufweisen, der weder wurzelhaft ist noch aus einem von Haus aus zur Wurzel gehörigen Nasalpräsens herübergenommen sein kann. Das wird auch J. Schmidt nicht in Abrede stellen wollen¹⁾, vgl. auch Brugmann Grdr. II 993 f. Diese beiden Neuerungen: nasallose Neubildungen auf der einen Seite, nasalirte auf der andern, Neuerungen, die bis in die Zeiten der Ursprache zurückreichen, machen nicht selten die Entscheidung, ob die letzte Grundlage einer Wortgruppe nasalhaltig oder nasallos anzusetzen sei, völlig unsicher. So scheinen ai. *sasāṅja*, *usāṅji*, *savktoṣ*, *sisavakṣati*, *pat-savaginiṣ* mit Bestimmtheit auf eine nasalhaltige Wurzel hinzuweisen, um so mehr, als ein Nasalpräsens, woher der Nasal bezogen sein könnte, nicht bezeugt ist; das belegte

1) Kritik 59, 175 setzt J. Schmidt die Wurzel zu *ripsatē* mit *rabh-* an, trotz *rambhām*, *rambhī*, *ārambhaṇam* des RV. und *rambhayati* der Br.

Präsens *sajati*¹⁾ liesse sich als Aoristpräsens fassen²⁾. Aber im Litauischen haben wir *segiū, segiū, sėgti*, ferner *ap-sega* (auch lett.), *sāgas* usw., nirgendwo mit Nasal, und auf eine nasallose Basis führt auch jAw. *volunazgam* (Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 178 b); vgl. noch Brugmann MU. I 22. Weitere Belege finden sich bei Brugmann Grdr. II 993 ff. Wo der Boden so schwank ist, haben wir die besondere Pflicht möglichst behutsam zu sein. J. Schmidt hat aber die gebotene Vorsicht meines Erachtens nicht geübt.

Der Beweis dafür, dass die in ai. *dadābha, dadāmbha, dipstati* usw. steckende Wurzel mit Nasal anzusetzen sei, wird weder durch ai. *dadāmbha, dambhāyati* und **dāmbhanam*, noch durch gr. ἀτέυβω erbracht³⁾. Letzteres kann ganz gut ein Nasalpräsens zu einer nasallosen Basis *dhebh-* sein³⁾, wie ja ein solches sicher in ksl. *sedā* 'ich setze mich', apr. *syndens* 'sitzend' vorliegt, deren Wurzel unzweifelhaft mit *sed-* anzustellen ist. Vom Präsens **dhembheti* aus kann sich aber der Nasal leicht auch in andere Verbal- sowie in Nominalbildungen übertragen haben; vgl. ai. *āsandī* 'Sessel' zu ksl. *sedā* (Vgl. Wörterbuch I⁴ 138). Ai. *dambhāyati* lässt sich sonach ganz so wie apr. *sindats* erklären; ersteres ist aus **dhembhā-jēti* umgebildet (s. oben S. 84), letzteres das Part. Perf. Pass. zu einem Präsens **sendajēti*. Aber ich halte die Annahme, es sei zu der Zeit, als jene angeführten aind. Wörter mit *mbh*

1) Nach den Grammatikern auf der Wurzelsilbe betont. Die akzentuirten Texte bieten, soviel ich sehe, keine Präsensform, die nicht ebensogut zur 6. Klasse (**āti*) gerechnet werden könnte.

2) Das erst im Epos auftauchende *sajfate* wird von Brugmann Grdr. II 943 fälschlich als reduplizirte Form genommen, s. Wackernagel § 139 b.

3) Ich gehe hier und im folgenden mit der Voraussetzung aus, dass ai. *dabhat, dambhāyati* usw. und gr. ἀτέυβω auf die gleiche Grundlage zurückgehen. Streng zu beweisen ist es nicht; man vergleiche gr. πέδουαι und lat. *pēdō*, die trotz völliger Gleichheit der Bedeutung und grösster Ähnlichkeit der Laute Niemand mehr für identisch hält. Zu beachten ist jedenfalls, dass das arm. *davel* der Annahme einer Basis *dhabh-* (mit *e*) Schwierigkeiten bereitet. Die gleichartige Konstruktion von gr. ἀτευβόμενος usw. und gAw. *dabnaotā* ist für deren Wurzelgleichheit nicht beweisend; alle synonymen Verba können gleich konstruirt werden. Für das von J. Schmidt noch herangezogene gAw. *aiṇi.dābārayaṭ* verweise ich auf IF. I Anz. 104.

gebildet wurden, ein dem gr. ἀτέυβω entsprechendes Präsens noch vorhanden gewesen, nicht einmal für nötig. Sie können den Nasal auch auf anderem Wege bekommen haben.

Auch für lit. *senkù*, ksl. *sačilo* usw. gilt mir die Wurzelhaftigkeit des Nasals keineswegs für erwiesen. Nicht nur das Litanische kennt nasallose Wörter: *sėkti*, *seklūs*, *sėkis*, auch das Slavische bietet eine solche, von J. Schmidt offenbar übersene¹⁾ Bildung: serb. *osjeka* 'Ebbe', das auf altsl. **o-sėka* führt (Miklosich Etym. Wörterbuch d. slav. Sprachen 227); **osenka* wäre serb. **oseka*. Das lit. Präsens *senkù* verhält sich zu jenem serb. *o-sjeka* genau so wie ksl. *sedq* 'ich setze mich' zu ksl. *prė-sėda* 'Hinterhalt'; s. dazu oben S. 93.

Die Zugehörigkeit des lat. *sentina* dünkt mir sehr fragwürdig, würde übrigens die Nasalhaltigkeit der Wurzel auch nicht gewährleisten; vgl. *sanctus*, *unctus* usw. Für viel wahrscheinlicher halte ich die von J. Schmidt nicht erwähnte Zusammenstellung mit lit. *semù* 'schöpfe'; vgl. Fick Vgl. Wörterbuch I¹ 562, Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 25, O. Hoffmann BB. XVIII 157. Lat. *sen-tina* stellt sich zu lit. *sem-iù* etwa wie lat. *lec-tica* zu got. *lig-a*²⁾. Es bedeutet 'Schöpfe' (des Schiffes), und zwar 1) das was das Schiff schöpft, Schiffsbodenwasser, 2) den Raum, wo es schöpft, Schiffsbodenraum. Man vergl. dazu gr. ἄντρος, ἀντρία, worin sich ebenfalls jene beiden Bedeutungen vereinigen; sie gehören wohl mit ai. *āmatram*, arm. *aman*, gr. ἀίς zusammen, die alle ein Gefäß bezeichnen, das bestimmt ist, Flüssiges aufzunehmen, aufzufangen oder aufzuschöpfen.

Nicht minder fraglich ist die von J. Schmidt befürwortete Verbindung von got. *siggan* mit lit. *senkù*. Es liegt doch näher, innerhalb des Germanischen zu bleiben, got. *siggan* also an ahd. *sigan*, uhd. *versiegen* und an nhd. *sickern* anzuschließen; dann werden wir aber auf eine *i*-Wurzel gewiesen; vgl. Wilmanns Deutsche Grammatik I 202. — So bleibt dem

1) Daher er a. O. S. 64 schreiben konnte: "Da alle europäischen Sprachen' (ausser dem Litanischen) 'und lit. *sėkti* den Nasal als Bestandtheil der Wurzel erweisen".

2) Streng genommen muss *sentina* wohl als Weiterbildung aus einem wie *porta* geformten **sentā* genommen werden; vgl. *felātina* und *mātūlinus* neben *mātūta*; s. Schweizer-Sidler, Gramm. der lat. Spr.² I 190, 202. — Naigh. I. 12 steht unter den Namen für 'Wasser' ein ai. *sativā-m*, das sonst nicht vorkommt.

noch das vielumstrittene gr. $\acute{\epsilon}\alpha\phi\theta\eta$ N 543 = Ξ 419; wenn das Wort, wie es die Bedeutung allerdings durchaus wahrscheinlich macht, mit lit. *senkù* zusammenzubringen ist — vgl. auch de Saussure Mémoires 54 —, dann ist eben $\acute{\epsilon}\alpha\phi\theta\eta$ gegenüber lit. *sėkis* gerade so zu beurteilen wie gr. $\chi\alpha\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$ gegenüber lat. **prai-hida* = *praeda*, got. *gitan* usw.¹⁾. Das alte Nasalinfix ist 'wurzelhaft' geworden.

Bezüglich des einmal, RV. 10. 94. 11 bezugten ai. *śr-thīta-* wird Kritik 62 gesagt: wenn schon in der Litteratur nicht belegt, stehe doch eine Wurzelform *śrath-* fest, "da das *a* von *śrathuāti* 'löst sich', Perf. *śaśrathē* nur Schwächung von hochtonigem *au* sein kann"; s. auch S. 69²⁾. Ich möchte doch bezweifeln, ob J. Schmidt wegen *paprathē* und des zugehörigen *paprathānd-*, die in RV. und AV. zusammen 22 mal vorkommen — während *śaśrathē* sich nur einmal findet —, eine Wurzelform **prauth-* erschliessen wird. Oder sollte er sich für ai. *paprathē* wirklich noch, wie KZ. XXV 11 auf lit. *plantù* berufen wollen? Dann wäre aber erst der Beweis zu führen, dass der hierin, sowie in den gleichbedeutenden Präsentien *plintu* und *splintu* — und zwar nur in diesen und in keiner ausserpräsentischen Bildung, s. Leskien Ablaut 340, Bildung der Nomina 241 — vorliegende Nasal auch tatsächlich wurzelhaft ist, nicht bloß präsentisch. Ich fürchte, dass es nicht gar leicht fallen wird, Gründe dafür beizubringen, die wirklich zu überzeugen vermögen.

So bleibt dem schliesslich noch das im RV. und AV. zusammen 4 mal belegbare Präsens 9. Klasse *śrathuāti*. Freilich ist ja bei nasallosem Ansatz der Wurzel nach *grbhñāti* ein **śrthñāti* zu erwarten. Aber sollten wir denn nicht auch nach *jağrhē* neben *grābhānam* und *grhūṣ* zu *prāthauam* und *prthūṣ* das Medialperfekt in der Form **paprthē* haben? In der Tat aber finden wir statt dessen 14 mal *paprathē*. Und wie sich dies zu *jağrhē* verhält, so kann man auch das Verhältnis von

1) Vgl. auch Thurneysen IF. IV 80. Zu seinen dortigen Ausführungen bemerke ich, dass nach Ausweis des afgh. *vrand* 'Wohlgeschmack, Vergnügen' (s. Geiger Etym. und Lautl. des Afgh. 13) der Nasal in gr. $\acute{\alpha}\nu\delta\acute{\alpha}\nu\omega$ doch wohl schon vorgriechisch ist.

2) Die reguläre Form wäre übrigens nach J. Schmidts Regel von der Behandlung eines tief-tonigen *van* zwischen zwei Akzenten **śaśrthē*; s. unten S. 98 f.

śrathnāti zu *grbhvāti* fassen. Zugegeben jedoch: *śrathnāti* und *saśrathē* enthielten ein aus älterem *a²ⁿ* hervorgegangenes *a*, muss dem darum auch *úśrthita-* auf eine nasalhaltige Wurzel zurückgeführt werden. Durchaus nicht. Es ist das ebenso wenig notwendig und ebenso wenig möglich, als die Zurückführung von lat. *praeda*, lit. *gōdas* usw. auf eine Wurzel *ghend-*, usw., s. oben S. 91 f.

Mit dem ai. Adjektiv *śithirá-* (auch *śithilá-*) 'locker', das schon im PW. zu *śrath^o* gestellt wird, hat sich J. Schmidt nur nebenbei abgefunden, Kritik 59, und zwar in der Weise, dass er *śithirá-* durch Dissimilation aus **śrithirá-*, dies aber durch Assimilation aus **śrathirá-* hervorgehen lässt: augenscheinlich in Anschluss an Benfey Vollst. Gramm. 170, wo es heisst: "Hierher wohl *śithilam* von *slath-* mit Assimilation und Dissimilation". Mir scheint diese Erklärung mit Hilfe von zwei Annahmen, deren jede nur sehr mangelhaft unterstützt werden kann¹⁾, überaus bedenklich, und ich vermute, J. Schmidt würde sie mit grösserer Zurückhaltung vorgetragen haben, wäre ihm die Deutung des Worts von S. Goldschmidt und Zachariaes Bemerkungen dazu in BB. XI 325 f. — s. auch Bthl. IF. III 168, Waekernagel XVIII, § 16 No. — gewärtig gewesen. Ich setze für ai. *śithirá-*, *śithilá-* ein urind. **śrithirá-* an²⁾, das im Pali als *śithila-*, im Prakrit als *śidhila-* und *sa-dhila-* erscheint. Eben dazu gehört auch das von den Lexikographen mit *śrānta-* 'müde' wiedergegebene prahr. *sudhiya-*, das vielmehr 'schlaff, welk' bedeutet³⁾. Wir haben so die drei Vokale *a i u* als Vertreter des urindischen *r* neben einander; *u* für *r* findet sich allerdings zumeist nur hinter Labiallauten, vgl. aber Pali *suṇāti*, *suṇotī*, wo *su-* ebenso wie in pr. *sudhiya-* auf *śr-* zurückgeht, s. ai. *śrṇāti*. Das prahr. *visam-*

1) Wegen der Vokalassimilation wird ausser auf *timirá-* noch auf *giriṣ* 'Berg' verwiesen gegenüber jAw. *gairis*. Setzt dem J. Schmidt das urindische Wort für 'Berg', das jenem jAw. Wort sowie dem ksl. *gor-a*, lit. *gir-ē* entspricht, mit **gariṣ* an? Vgl. Wackernagel § 25 a No. Wegen *timirá-* s. ebd. § 15 Abs. 2, No. 2.

2) Die Aufnahme der mittelindischen Form des Worts in die Hymnensprache war durch deren Anklang an das synonyme *vith-ard-* begünstigt.

3) *śintabhareṇa sudhiyaṃgo* (bei Jacobi Ausgew. Erzählungen 74. 9) ist der "dessen Glieder durch die Last der Sorgen welk geworden sind". Verknüpfung mit *śram-*, *śrāmyati* ist unmöglich.

thula- führe ich auf urind. **riśrathula-* zurück und vergleiche dazu *anu-śrathati* der TS., ein Nasalpäsens zu *sasrathē* der selben Bildung wie lit. *plintu* 'ich werde breit' zu ai. *paprathē*.
S. übrigens zur Etymologie der ai. Wörter Kluge Wb. s. *retten*.

Eine Erklärung der Ausnahmen, die seine mit drei Belegen gestützte Regel erleidet, hat J. Schmidt nicht gegeben; ja, er hat nicht einmal besonders auf sie hingewiesen, vermutlich von der Anschauung ausgehend, dass sie der Leser gleich selber sehen werde. Da sie aber doch wohl nicht für Jeden an der Oberfläche liegen, halte ich es nicht für unnütz, auf sie einzugehen. Dazu aber ist es notwendig, einige Sätze der J. Schmidtschen Beweisführung im Wortlaut anzuhellen.

Kritik 55 lesen wir: "Die selbe Wirkung wie ein vortretendes Kompositionsglied¹⁾ übt auf lange Vokale oder diphthonge eine betonte Reduplikationssilbe (KZ. XXXII 379 f.). Ebenso schwindet ein kurzer Vokal zwischen einst betonter Reduplikationssilbe und betonter Endung, auch wenn er zwischen Konsonant und Doppelkonsonant eingekeilt war, also einfachem Akzente Stand gehalten hätte: ved. *babdhām* 3. Du. Imp. zu *bābhasti* 'zerkaut' . . ., Part. *bāpsat*, Grundform also **bābhastām*; *jāgdhā-* 'gegessen' . . . aus **jāghastā-*." Ferner S. 56: "Hierher gehört auch die älteste Schicht der Desiderativa, die . . . 'verkürzten Stämme'. Ihre Reduplikationssilbe hat stets den Ton, der zweite Akzent auf dem Suffixe *a* erscheint zwar bei ihnen selbst nirgend mehr, wohl aber in dem Desiderativ des Kausativum *prajījanayiṣēt* ŠBr. . . . und ist auch bei den von der Wurzel gebildeten Desiderativen aus seinen Wirkungen noch deutlich erkennbar. Wie in *dū-d-mas*²⁾ und *da-dh-mās* der lange Vokal durch die beiderseitig ihn umfassenden Akzente erdrückt ist . . ., so weist der Vokalschwund in den zugehörigen Desiderativen *dī-t-sati* und *dhi-t-sati* ebenfalls auf doppelte

1) Auf die Komposita lasse ich mich im Folgenden nicht ein, da natürlich die Unregelmässigkeit in jedem einzelnen Fall auf den Einfluss des Simplex zurückgeführt werden kann. Ein ai. *āsrthita-*, kann man sagen, sei die regelmässige Bildung zu *śranth-*, dagegen zeige *sūgrathita-* statt **sūgrth-* die Form des Simplex. So auch in der Komposition von Verben mit Präfixen (einschliesslich dem Augment: Zimmer KZ. XXX 120 No.).

2) Zur — falschen — Betonung s. unten S. 105 No.

Akzente. Entsprechend schwand kurzes *a* zwischen Konsonant und Doppelkonsonant.“ Weiter S. 57: “Die Bildungsweise¹⁾ stammt aus der Ursprache, denn es decken sich nicht nur das erst in TS. und AV. belegte *šikšati* . . . und abaktr. *a-si-ršō*, *dipsati* . . . und abaktr. Inf. *diržaidyai* . . ., sondern lat. *discō* aus **di-de-scō* . . ., Desiderativum²⁾ neben dem kausativen *doceō*, zeigt auch in Europa Entsprechendes.“ Endlich ebd.: “In zweiten Gliedern von Zusammensetzungen und reduplizierten Formen ist nun urspr. *a* vor Nasal + Konsonant genau so geschwunden, wie vor andern Konsonantengruppen, dann steht im Arischen nicht *a*, sondern konsonantischer Nasal, welcher aber zwischen den meisten Konsonanten völlig erdrückt ist³⁾ wie *s* in gleicher Lage. Ich habe zwar nur einen Beleg aus der Ursprache . . ., allein nach dem oben über skr. *agḥa-* und lat. *discō* bemerkten können wir auch die nur arischen Belege unbedenklich als Zeugen für die Urzeit betrachten.“ Es folgen dann die oben S. 90 f. angeführten Belege einschliesslich ai. *hísanti*.

Die beiden Akzente, von denen S. 55 und KZ. XXXII 379 gehandelt wird, sind nicht nur bei den Desiderativen, den Intensiven und den Präsentiis 3. Klasse vorhanden, sondern bei allen reduplizierenden Verbalbildungen. Überall hatte die Reduplicationssilbe, wenn nicht den Haupt- so doch einen Nebenton, der auf die Gestaltung der folgenden Silbe ebenso wirkte, wie jener; vgl. Bthl. KZ. XXIX 533, IF. III 37. J. Schmidt lässt zwar noch Kritik 78 den Reduplikationsvokal des Perfekts lautgesetzlich verloren gehen, wenn der Hohton von der Wurzel auf die Suffixsilbe rückt. Aber das als Beleg dafür beigebrachte Beispiel ai. *takšur* RV. 2. 19. 8 ist falsch

1) Nämlich der Desiderativa mit ‘verkürztem Stamm’.

2) Ich verstehe nicht, wie lat. *discō* mit den arischen Desiderativen zusammengeworfen werden kann. Es scheint ein *lapsus calami* vorzuliegen, Desiderativum statt Inchoativum. Aber freilich passt dann *discō* überhaupt nicht hierher, denn die Beweisführung ist ja gerade auf jene Desiderativa zugeschnitten.

3) Vgl. dazu S. 69: “Während erstere’ (*eu*, *em*) ‘ganz schwanden, wenn der vorhergehende Konsonant standhielt“. Die Bedingungen, unter denen das eine, der Verlust von *eu*, *em*, — ai. *āsašcanti* — oder das andre, der Verlust des vorangehenden Konsonanten — *hísanti* — statt fand, werden nicht näher bezeichnet.

beurteilt¹⁾, wie ich schon ZDMG. XLVI 292, IF. III 38 No., 53 gezeigt habe; s. jetzt auch Wackernagel XV; *takṣur* ist nicht Perfekt-, sondern Aoristform²⁾, die 3. Plur. zu *atakṣma*. de Saussures Vermutung vom Vorhandensein zweier Akzente, des einen auf der Reduplikation, des andern auf der Wurzelsilbe oder auf der Modus-, bezw. Personalendung werde, so heisst es KZ. XXXII 379, für die reduplizierenden Präsentien unterstützt "durch das Schwanken der Betonung in Fällen wie *dādhitā*, *dadhītā* usw.". Dieses selbe Schwanken findet sich aber auch im Perfekt; vgl. *dādīṣē* RV. neben *dadrīṣē* AV.; weitere Beispiele gibt Whitney Grammar² § 801 e, 810 e, 811, 816 und 806 a (wozu noch *dādhanā*-, Bthl. BB. XV 189 f.)³⁾. Und ebenso findet es sich im reduplizierten Aorist; vgl. Whitney a. O. § 869 e. Vergleiche ferner die an reduplizierte Verstämme sich anschliessenden Nomina *tātujīṣ* — *tātujīṣ* (Whitney § 1156 e), *čarkrtīṣ* — *dīdhitiṣ*, *jāgdhiṣ* (ebd. § 1157 d) u. a. Also stand die Wurzelsilbe in den schwachen Formen **aller** reduplizierten Verbalbildungen (sowie in den zugehörigen Nominalstämmen) zwischen zwei Akzenten und müsste somit überall die selben Wirkungen "der sie beiderseitig umfassenden Akzente" zeigen, wie im Desiderativ. Ai. *āsrīthita*- und die aind. Desiderativa mit *r* in der Wurzelsilbe wie *tītrpsati*, *tītrtsati*, *dīdrkṣatē*, *vītrtsati* usw. sind nach J. Schmidt a. O. 69 die einzigen Wörter, darin urindisches *r* (nicht *r'*) enthalten ist. "In diesen Formen dürfen wir wirklich silbebildendes *r* für die Ursprache annehmen, da hier der Vokal auch vor Doppelkonsonanz schwinden müsste. Sie und andre noch etwa zu findende Worte mit doppelt geschwächer

1) Ebenso bei Brugmann Grundriss II 1213.

2) Mit der Beweiskraft der übrigen bei Whitney Grammar² § 790 b aufgezählten finiten Formen ist es überaus mangelhaft gestellt. *dhiṣē* und *dhirē* sind Aoristpräsens-Formen wie gAw. *dāinti*, wegen *takṣathur* neben *takṣur* s. Wackernagel a. O. Entsprechend lassen sich *yamātur*, *skambhāthur* neben *yamur*, *skambhur* beurteilen; s. ebd. XVI. Zu *nīndīma* s. Osthoff Gesch. des Perf. 394 f. *cētatuḥ* AV. 3. 22. 2. am Zeilenende ist offenbar alter Fehler für *cētatu*. Dann bleiben noch *vidrē* und *arhīrē*. Das sicher seit Alters reduplikationslose *vēda* = gr. *oīda* kann nicht auf lautlichem Weg aus **nepōida* hervorgegangen sein, wie auch KZ. XXV 31 anerkannt wird.

3) Delbrücks *pāprathē* neben *paprathē* (Aind. Verbum 70, 127) beruht auf Irrtum.

Wurzel sind aber auch die einzigen, für welche diese Annahme gestattet ist.“ Nach meiner Ansicht würden die wurzelhaften *r*-aller übrigen reduplizierten Bildungen hinzukommen. Für die aus dem Intensiv und aus dem (einfach) reduplizierten Präsens (3. Klasse) stammenden Wörter wird J. Schmidt das selber — nach dem, wie er sich KZ. XXXII 379 f. geäußert hat — ohne Rückhalt einräumen müssen. Wenn das dort angeführte *didivīṣ*, weil redupliziert, doppelte Schwächung erfahren hat, warum dann nicht auch das ganz gleichartige *dādhrviṣ*? Ebenso steht es mit *tātrpiṣ* (neben *trptás*; zu *tītrpsati*), *vārvrtanas* (neben *vrtás*; zu *vīvrtasati*). Ferner mit den zum Präsens 3. Klasse gehörigen Formen: *pīprgdhi*, *pīprkta* (neben *prktás*), *bībhṛmāsi*, *bībhṛtás* (neben *bhṛtás*) und andern, die mit Hilfe von Delbrücks Aind. Verbum 107 f. und Whitney's Wurzeln 212 f. leicht zu finden sind. Ganz das Nämliche aber, wie für diese beiden Bildungsgruppen gilt aus dem bereits dargelegten Grund auch fürs reduplizierte Perfekt¹⁾ und den reduplizierten Aorist. Gibt es ja doch genug reduplizierte Bildungen, verbale wie nominale, die sich ebensogut in dieser wie in jener der bezeichneten Gruppen — Präsens, Aorist oder Perfekt, Perfekt oder Intensiv — einstellen lassen; vgl. z. B. Delbrück a. O. 135 f., Whitney Wurzeln 164 unter *vrt-*. Wenn nach KZ. XXXII 380 *tātumās* doppelte Verkürzung des Wurzelvokals erlitten hat, dann nehme ich das auch z. B. für *dādhrśás* in Anspruch; beide gehören sie zum Perfekt; es verhält sich *dādhrś-ás* zu *dadhárṣa* nicht anders als *tātu-mās* zu *tātāca*; man beachte auch den Akzent. Somit stammen denn ebensowohl wie die *r* von *tītrpsati*, *pīprkta*, *vārvrtanas* usw. auch die von *tātrpur*; *tātrdānás*; *dadrśé*, *dadrśānás*; *vārvté*, *vārvtur*; *vārvdhé*, *vārvdhānás* usw.; ferner die von *adidrśat*, *avīrtat*, *avīrdhat* usw. aus der Ursprache. Glücklicher Weise treffen wir auch in einigen andern indogermanischen Sprachen gleichartige Bildungen, sodass sich die von J. Schmidt a. O. 69 nur mit geringer Zuversicht ausgesprochene Hoffnung, 'Vielleicht erfahren wir auch einmal, wie diese *r*' — nämlich

1) Kritik 50 setzt J. Schmidt freilich für ai. *vārvtur* ein *er* oder *or* an, aber ohne jede Begründung dafür, warum die Wurzelsilbe hier sich anders gestaltet haben sollte als in *vīvrtasati*. Vgl. im Folgenden die Bemerkung zu ai. *tātumās*.

die in *tīrpsati* usw. — 'in den andern Sprachen vertreten sind' wenigstens teilweise erfüllt.

Das Awestische hat uns vom Desiderativ, vom Intensiv und vom Perfekt mit *ā* in der Reduplikationssilbe, das man etwa als Intensiv-Perfekt bezeichnen kann, folgende Formen bewahrt: a) gAw. *dīdərəzō*, b) jAw. *čarəkərəmahī* — dazu das Nomen gAw. *čarəkərəθrā*, — jAw. *papərətāne*¹⁾, c) jAw. *jağərə-buštarō*, *vərəvərəzātārō*, gAw. *vərəvərəzōi*. Zum ersten Beispiel unter b) vergleiche man ai. *čarīrdhī*, zum ersten unter c) ai. *jağrbhmā*, *jağrbhūr* usw. Das indogermanische *r* J. Schmidts ist sonach im Awesta durch *ər* vertreten. Da nun aber auch den ai. *r* in *kṛntāti* und *mṛdāta*, die nach J. Schmidt 44. 19 auf idg. *r* gehen, Aw. *ər* entspricht; jAw. *kərəntaiti*, gAw. *mərəzdātā*, so folgt, dass idg. *r* und *r* im Awestischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen.

Auch das Griechische bietet uns eine Anzahl solcher Formen, insbesondere aus dem Perfekt. So: *έἵμαρτο* aus urgr. **hemmarto*, das im Aind. **sasmṛta* lauten würde; ferner *τετραμμένος* zu *τρέπω*, *ἔφθαρται* zu *φθείρω* u. a. m. Das idg. *r* ist sonach im Griechischen durch *ρα*, *αρ* vertreten. Da nun aber auch dem ai. *dr̥ś-ējam*, mit *r* aus idg. *r*, a. O. 13. gr. *δρακ-εῖν* entspricht — '*αρ* und *ρα* schwanken vielfach', a. O. 28 —, so folgt, dass idg. *r* und *r* im Griechischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen und Awestischen.

Das Gotische, das ich hier als Repräsentanten des Germanischen nehmen will, hat bekanntlich die Reduplikationssilbe des Perfekts bei den meisten Wurzeln aufgegeben. Doch stehen nach allgemeiner, wie Kritik S. 50 entnehmen lässt, auch von J. Schmidt gebilligter Annahme die Wurzelsilben jener reduplikationslosen gotischen Perfekte denen der reduplizierten in den andern Sprachen völlig gleich. Also deckt sich got. *waurp-un* mit ai. *ra-er̥t-ur*, welches das selbe *r* enthält wie *rivṛtsati*, das ist idg. *r*. Da nun aber auch dem idg. *r* in ai. *tr̥śūš* got. *aur* in *haur̥sus* entspricht, so folgt, dass idg. *r* und *r* im Gotischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen, Awestischen und Griechischen.

1) Oder zu c).

2) Bei allen *e*-Wurzeln und bei jenen *a*-Wurzeln, die hinter dem *a* entweder nur einen Konsonanten oder zwei Geräuschlaute haben.

Unter den nämlichen Bedingungen, die nach J. Schmidt aus *er* (oder *re*) ein idg. *r* entstehen liessen, ist nach dem selben Gelehrten ein ursprünglich vorhandener Nasal schon in der Ursprache spurlos verloren gegangen, wenigstens in den meisten Fällen; Beispiel: ai. *dīpsa-ti*, gAw. *diwza-idyāi* aus **dhi-dh-zhe-* (mit *dhzh* aus *dh + bh + s*) zur Wurzel **dhembh-*. Die für *dīpsati* vorhandenen Bedingungen sind nun auch für die schwachen Formen sämtlicher übrigen reduplizierenden Verbalstämme gegeben. Also hätte deren Wurzelsilbe bei allen Wurzeln von gleichem Aufbau wie **dhembh-* ausser dem *e* auch den folgenden Nasal völlig einbüssen müssen, sie dürfte nirgend mehr eine Silbe für sich ausmachen. J. Schmidt hat seine Regel nur mit Beispielen aus zwei Wurzeln zu begründen vermocht: ai. *dīpsati* (usw.) aus ai. *āsaścānti* (usw.). Ihnen stehen aber zahlreiche reduplizierte Bildungen gegenüber, in denen die zwischen Konsonanten gepresste, zwischen zwei Akzenten stehende Verbindung *e + Nasal* nicht anders erscheint als sonst in tieftoniger Silbe, im Arischen als *a*, im Griechischen als *α* usw. Ich verzeichne — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — die Folgenden:

Aus dem Arischen: 1) Desiderativa. Sie sind oben S. 87 f. aufgezählt. — 2) Intensiva: ai. *jāñjabhānas* neben *jāmbhē*, *javagahē* neben *jāhas*¹⁾, *tantasūtē* neben *parā-tasas*, *dāndaśānas* neben *daṣṭāram*, *badbadhānas* (zB. RV. 4. 19. 8, 22. 7) neben *bandhās*; gAw. *asaśatā*²⁾, neben *asayā*, jAw. *saśawhaṃ*³⁾ neben ai. *śāsati*. Ferner mit zweisilbiger Reduplikation: ai. *kānikradat* neben *krāndas*, *čaniṣkadat* neben *skāndati*, *čaniśčadat* neben *ścandrām*, *paniṣpadā* neben *spandatē*, *sāniṣgadat* neben *sgandrās*, *sanisrasās* neben *asthī-sraśām*. — 3) Perfekta: ai. *ānaṣē* neben *āñjanam*, *ānaśē* neben *āsas*, *čakradē* neben *krāndas*, *čāchadyat* neben *čhantsat*, *časkabhānē* neben *skambhās*, *tatasrē* neben *parā-tasas*, *tastabheśsam* neben *tastāmbha*, *dadaścān* neben *daṣṭāram*, *dadheasē* neben *dheṣsati*, *nāmahē* neben *māhatē*, *rāradhār* neben *randhāyati*, *rārahāṇās* neben *raḥate*, *rāvakrē* neben *rāñcāti*, *śaścačāi*⁴⁾

1) Vgl. das PW. und Grassmann Wörterbuch; Whitney Wurzeln und Index Verb. stellt das Wort zu *gāh-*, was schwer angängig ist.

2) Vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 313.

3) Das wäre ai. **śaśas*^o.

4) Bthl. ZDMG. XLIII 664.

neben *śráñcātē*, *sīṣyadār* neben *syandrás*. — 4) Praesentien und Aoriste: ai. *acikradat* neben *krándas*, *ajj'abham* neben *jámbhē*, *rīradhas* neben *randháyati*, *asiṣyadat* neben *syandrás*, *asisrasat* neben *asthi-srasám*; [dazu noch skr. *acāchadat* neben *chantsat*]; gAw. *dīdaióhē*¹⁾ neben *dīdas*.

Aus dem Griechischen: ἐκ-τεράτην neben τέρονα, δε-δαώς neben ai. *dásas*, λελάχωσι neben λελόγχασι, μέματον neben μέμονε, πεπαθυήη neben πέπονθα, πέφαται neben φόνος, τέτατο neben τείνω.

Aus dem Lateinischen: *mementō* (= gr. μεμάτω) neben gr. μέμονα.

Aus dem Gotischen (wozu oben S. 110): *bundan* und andere Perfektformen aus Verben der 4. Ablautsreihe.

Den wenigen Wörtern, auf denen J. Schmidt seine Regel über den völligen Verlust eines Nasals aufgebaut hat, steht somit eine sehr beträchtliche Reihe solcher gegenüber, die dagegen verstossen. Ich bin nun nicht der Meinung, dass eine aufgestellte Lautregel einfach dadurch als falsch erwiesen werden kann, dass man den Fällen, die sich ihr fügen, eine gleichgrosse oder auch eine wesentlich grössere Anzahl solcher gegenüberhält, die ihr widersprechen. Es kommt dabei in Betracht, 1) ob die behauptete Lautveränderung an sich nicht unwahrscheinlich ist, 2) ob die Fälle, mit denen sie bewiesen werden soll, keine andere Erklärung gestatten, und 3) ob für die widersprechenden Fälle eine überzeugende Begründung ihres abweichenden Verhaltens gefunden werden kann. Sind nun für J. Schmidts Belege ai. *dīpsati* (usw.) und *ásasāntī* (usw.), sowie für die von mir aufgezählten Gegenbeispiele die erwähnten drei Bedingungen gegeben? Ich behaupte: Nein, keine einzige.

Der zweite und dritte Punkt bedürfen keiner weiteren Erörterung mehr. Nur zum ersten noch einige Bemerkungen. Um den völligen Verlust eines Nasals plausibel erscheinen zu lassen, argumentirt J. Schmidt — vorausgesetzt, dass ich seinen Gedankengang richtig erraten habe — ungefähr so: Sofern ein idg. *en* (oder *em*, *ew*) den Hochton verliere, werde es im Allgemeinen durch einfache Schwächung zu *en*, das im

1) Urir. **dīdahai*; vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Phil. I § 312 b.

Indischen sich zunächst zu *aⁿ* gestaltet habe, später als *a* erscheine. Einfache Schwächung habe zB. im Part. Perf. Pass. mit *to-* und *no-* statt. Unter besonderen Umständen trete jedoch nicht einfache, sondern doppelte Schwächung ein, die, wie sich grundsätzlich erwarten lasse, auch bei der Grundlage *en* (usw.) womöglich ein anderes Phänomen erzeuge als die einfache. Gegeben seien diese besonderen Umstände beim Desiderativum und bei anderen reduplizierten Bildungen. Nun träfen wir neben ai. *dambhāyati*, °*dāmbhanam*, gr. ἀτέμβω das *to*-Partizip ai. *dabdhās* und das Desiderativ *dīpsati*, ferner neben lit. *senkà*, ksl. *sačilo* (usw.) das *to*-Partizip ai. *viṣaktā* und das reduplizierte Praesenspartizip *āsaśānti*. Also sei in den Wörtern ai. *dīpsati* und *a-saśānti* die Wirkung der doppelten Schwächung eines idg. *en* (usw.) zu erkennen gegenüber der einfachen, die in *dabdhās*, *vi-ṣaktā* vorliege. Auch ein in den Tiefton gerücktes idg. *er* sei je nach dem Grad der Schwächung, die es dabei erfahren habe, verschieden gestaltet worden, durch einfache zu *r*, durch doppelte zu *ṛ*. Die idg. Vorläufer von ai. *tīrpsati*, *dīdrkṣatē* und anderer Desiderativa gleicher Art, sowie von ai. *āsrthita-* seien mit idg. *r* anzusetzen, sonst sei ai. *ṛ* überall aus idg. *r* hervorgegangen.

J. Schmidt wird selbst zugeben müssen, dass ein Beweis dafür, es habe das ai. *ṛ* in *dīdrkṣatē* 'er wünscht zu sehen' eine andre idg. Grundlage als das in *dīṣtās* 'gesehen', nicht erbracht werden kann. Keine der indogermanischen Einzelsprachen weist auf einen solchen Unterschied in der Ursprache hin; s. oben S. 100f. Hat er also einmal wirklich bestanden, so lässt sich die Verteilung von *r* und *ṛ* doch nur auf Grund theoretischer Erwägungen vornehmen. J. Schmidt sagt uns nun, *r* sei das Resultat einfacher, *ṛ* das doppelter Schwächung eines *er*, im Desiderativ aber sei doppelte Schwächung eingetreten im Gegensatz zum nicht komponierten *to*-Partizip, also habe eben jenes in der Ursprache ein *r*, dieses ein *r* gehabt.

Hat nun aber J. Schmidt wirklich erwiesen, dass im Desiderativ die Wurzelsilbe doppelter Schwächung unterliegt? Das bestreite ich durchaus. Ich behaupte im Gegenteil: sie hat im Desiderativ nicht statt; vgl. meine AF. II 90 (zitirt Grdr. d. ir. Philol. I § 137), worauf J. Schmidt mit keinem Wort eingegangen ist. Die Beweisführung, ob den Desidera-

tiven einfache oder doppelte Schwächung der Wurzelsilbe zukomme, war auf jene Formen zu begründen, denen eine *ā*- oder eine sog. 'Udatta'-Wurzel zu Grunde liegt, da bei ihnen allein die Wirkungen der beiden Schwächungsgrade mit voller Sicherheit erkennbar sind.

J. Schmidt beschränkt sich zum Nachweis, dass dem Desiderativ doppelte Reduktion der Wurzelsilbe gebühre, auf die Anführung von ai. *dītsati* zu *dādāti* und *dhītsati* zu *dādhati*, die ja allerdings beide diese doppelte Schwächung aufzeigen. Es hätte aber doch die Tatsache nicht ohne jede Erklärung übergangen werden dürfen, dass im Rgveda den 14 Belegen der Stämme *dītsa-*, *dhītsa-* 16 für den Stamm *dīdhiṣa-* gegenüberstehen¹⁾. Dieser jedoch deckt sich hinsichtlich seines Wurzelgehalts mit dem *to*-Partizip *hitá-*. Und damit stimmen die andern Desiderativbildungen aus *ā*-Wurzeln: *pīpiṣa-* zu *pāy-āyati*, vgl. *pītá-*; *pīpriṣa-* zu gr. *πρᾶ-ύc*, vgl. *prítá-* (s. zu beiden W. Schulze KZ. XXVII 420 ff.); denn ihr *i*, aus *ə + i* hervorgegangen, verhält sich zu *ai* wie das dortige *i*, aus *ə*, zu *ā*; s. Bthl. BB. XVII 131, Studien II 76. Ferner stimmen damit die Desiderativa aus 'Udatta'-Wurzeln: *nīnīṣa-* zu *nētár-* aus urar. **naiitar* (Bthl. Studien I 112, Grdr. d. ir. Philol. I § 81, 208 Anm., Wackernagel § 48 b No., § 46 f.) vgl. *nítá-*²⁾; *bābhāṣa-* zu *bhaviṣyāti*, vgl. *bhátá-*; *tātaraṣa-*, in den Brahmanas *tītarṣa-*, vgl. *tārtá-*, *tīrṇá-*; *siṣasa-* zu *saviṣyāti*, vgl. *sātá-*. Sie alle haben einfache Schwächung; denn bei doppelter wäre nicht *ā*, sondern *u*, nicht *ār* oder *ir*, sondern *r* zu erwarten usw. (vgl. J. Schmidt KZ. XXXII 379): eine solche Bildung, wie sie dem ai. *dhītsati* neben *dīdhiṣati* entsprechen würde, kommt von jenen Wurzeln gar nicht vor.

Vielleicht hat J. Schmidt den auf Grund der angeführten Formen zu erhebenden Einwand von vornherein dadurch die Spitze abbrechen wollen, dass er zur Bildung von *dītsati* und *dhītsati* auf *dādmas*³⁾ und *dadhmas* verwies (Kritik 56).

1) Von dem gewiss jungen *dīdāsatas* (Bthl. Studien II 163) sehe ich ab.

2) Die in *nītá-* nsw. enthaltene Wurzel gilt den Grammatikern nicht als Udatta- (zweisilbige) Wurzel, weil zu ihrer Zeit urar. *ai* und *ai* bereits völlig zusammen gefallen waren.

3) So, mit Hauptton auf der ersten Silbe, auch KZ. XXXII 379; jedenfalls nach dem PW. Wo steht aber die Form? Ich vermute einen Druckfehler des PW.

Aber finden wir nicht neben ai. *dattá*, *dhattá*, ksl. *daste*, lit. *daste*, *dèste* auch gr. τίθετε, δέδοτε, [neben ai. *dattād* auch umbr. *teřtu*, *dirstu* mit nachmaligem Ausfall eines uritalischen vor dem Suffix stehenden Kurzvokals¹⁾? Und haben wir nicht im Altindischen selber neben *dhatsra* auch *dadhiṣṛá*, ferner *dadhidhré* und *dadhidhram*? Ich weiss wohl, dass man diese aind. Formen dem Perfekt zuweisen will. Aber syntaktische Erwägungen sind dafür nicht massgebend gewesen, sondern nur eben das *i*, das dem Perfekt als 'Bindevocal' vorbehalten bleiben sollte. Wenn aber im Perfekt *dadhiré* und *dadhré* — RV. 10. 82. 5, 6. 'sie haben geschaffen' — neben einander vorkommen können, warum sollte Entsprechendes im reduplizierten Praesens ausgeschlossen sein? Mindestens müsste man doch die Möglichkeit zugeben, dass ai. *dadhidhré*, *dadhiṣṛá* auf dem selben Weg zu ihrem *i* gekommen seien, wie gr. τίθεμεν, δίδομεν zu ihrem mittleren Vokal, den sie nach W. Schulze KZ. XXVII 424 nach dem Muster ἔθην: ἔθεμεν = τίθημι: τίθεμεν restaurirt haben sollen. Und wie, frage ich weiter, ist der 'Bindevocal' der Perfektformen wie *dadhimá* zu erklären, für welche, wie oben S. 100 gezeigt wurde, die von J. Schmidt aufgestellten Bedingungen für die völlige Verdrängung des wurzellaften Langvokals genau ebenso vorhanden waren wie für das reduplizierte Praesens? Soll er auch aus dem unthematischen Aorist stammen? Und soll schliesslich auch eben daher das *i* von *didhiṣati* neben *dhitsati* bezogen sein? Und wenn man das etwa für *didhiṣati* behaupten wollte, auf welchem Wege soll die Herübernahme zu Stande gekommen sein? Und wie ist es mit *pīpīṣati*, *pīpriṣati* usw. (S. 105)?

Ich habe mich schon etwa zwei Jahre vor dem Erscheinen von J. Schmidts jüngstem Buch mit dem Verhältnis von ai. *dadhmás* zu gr. τίθεμεν, von ai. *dhitsati* zu *didhiṣati* beschäftigt und bin dabei zu einem ganz andern Ergebnis bezüglich der Ursache ihrer Verschiedenheit in der Wurzelsilbe gelangt. Ich sehe auch keinen Anlass, meine damals ausgesprochenen Aufstellungen zurückzunehmen. Vgl. IF. VII 67 ff.

1) Die Beweiskraft der umbrischen Formen ist allerdings nicht unbestritten; doch s. Brugmann Grdr. II 936.

2) Doch vgl. man das PW., wo *dadhidhré* und *dadhiṣṛá* unterm Praesens eingestellt sind.

Aind. *didhiṣati* gilt mir für eine durchaus normale Desiderativbildung. Sie ist das ebensowohl wie *pīprīṣati*, *būbhūṣati* und die andern S. 105 aufgeführten, die J. Schmidt übergegangen, und ebensowohl wie gAw. *mimayzo*, ai. *īnakṣati*, *īyakṣati*, die er übersehen hat. Der Wurzelvokal unterliegt im Desiderativ keiner stärkeren Reduktion als im Part. Perf. Pass., vgl. ai. *hitás*, *prítás* usw. Das neben *didhiṣati* vorkommende *dhitsati* aber, das eine weitere Verkürzung des Wurzelvokals aufweist, stammt ebenfalls aus der Ursprache. Idg. **dhidzh^o* ist aus **dhidhəs^o* hervorgegangen: 1) in der Zusammensetzung, 2) in jenen Kasus des *u*-Partizips (ai. *didhiṣúṣ*), die den Ton vom Stamm auf das Flexionssuffix werfen, z. B. der Dat. Plur. Normal sind sonach einerseits ai. *didhiṣati* und *didhiṣúṣ*, andererseits *vidhītsati*, *vidhītsuṣ* und **dhītsūbhyas* (für **dhītsūbhyás*). Natürlich konnte in der Folge jede der beiden Formen in jeder Stellung gebraucht werden; das ist ja überall so. Es ist also allerdings richtig, dass im Desiderativ die Wurzel silbe in zweifach geschwächerter Gestalt auftreten kann; das hat aber mit der Desiderativbildung an sich gar nichts zu schaffen, sondern hängt von Bedingungen ab, die sich auch für jede beliebige andere Bildung ergeben können. Ai. *dhītsati* neben *didhiṣati* steht mit gr. *τρατόε* neben ai. *stīrṇás*, jAw. *starətəm* (vgl. J. Schmidt KZ. XXXII 379), mit jAw. *pārənəm*, PDw. *pun* (Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 290 No. 2) neben ai. *pārṇás*, mit lat. *putus* neben ai. *pūtás*, mit gr. *φυτόε* neben ai. *bhūtám*, ahd. *fridu* neben ai. *prítás* usw. auf gleicher Stufe. Die zweite Silbenschwächung hat die erste zur Voraussetzung; ein durch die erste entstandenes *o* — lat. *dōnum* : *da-tus*, ai. *sthā-num* : *sthī-tás* — ging durch die zweite verloren — ai. *dērū-t-tas* —, ein durch die erste entstandenes *i ā* usw. — gr. *πρά(ι)-ύε* : ai. *prī-tás*, gr. *δά(ε)-ιοε* : ai. *dū-nás*, ai. *uētá* (aus urar. **nāi-tā*, s. S. 105) : *nī-tás*, ai. *bhavi-ṣyāti* : *bhā-tás* — wurde durch die zweite zu *i ā* usw. — got. *frī-para-reiks*, gr. *ἔμ-φου-τοε* —¹⁾. Da nun das *i ā* von ai. *prítás*,

1) In der Komposition oder, allgemeiner ausgedrückt, überall wo die Bedingungen für die zweite Schwächung gegeben waren, fielen die Formen aus den *āi-*, *āu-* und den Udattawurzeln, mit denen aus den *ai-*, *au-* und aus den Anudattawurzeln schon in der Ursprache lautgesetzmässig zusammen. Das gab schon frühzeitig Anlass zu zahlreichen Neubildungen, so zwar, das oft genug die ur-

dānās aus der Vereinigung von $\bar{a} + i, u$, das \bar{i}, \bar{u} von *nītās*, *bhātās* aus der Vereinigung von i, u mit \bar{a} hervorgegangen sind. so handelt es sich bei der zweiten Schwächung überall um den Verlust eines \bar{a} . Es ist somit unstatthaft, eine zweite Schwächung, analog der in ai. *dhītsati* vorliegenden, in Wörtern anzunehmen, für die nicht auch eine dem ai. *didhīṣati* entsprechende Form vorhanden ist, oder wenigstens vorausgesetzt werden kann. Das ist aber für ai. *dīpsati* nicht der Fall.—

Ich komme nun zu dem letzten Streitpunkt, zu dessen Erörterung mich der oben S. 82 zitierte Satz aus Wackernagels Grammatik veranlasst. Aus welcher Zeit stammt das durch Reduktion eines *en* usw. hervorgegangene aind. *a*, z. B. in *tātās* = lat. *tentus*, *śatām* = lat. *centum* usw.? Ich habe seine Entstehung in eine noch vorarische Periode verlegt, Woehenschr. für klass. Philol. 1895 Sp. 597¹⁾, Wackernagel verlegt sie in die arische Periode, während J. Schmidt jetzt erklärt, es sei noch im Urindischen an Stelle des spätern *a* ein *a* mit einem, wenn auch nur schwachen Nasal gesprochen worden; Kritik 52 ff. Seine Beweisstücke sind: 1) ai. *čākān* und *čā-kantu*, 2) ai. *janāti*.

Das unter 2) gegebene Wort kann jedenfalls nicht beweisen, dass noch im Indischen **tantās* (oder **tantās* oder wie man sonst die von J. Schmidt behauptete Lautirung darstellen will) gesprochen worden sei. S. 54 (s. auch 182) lernen wir einen arischen Stamm **žānā-* 'noscere' (ai. *janā-*, Aw. *zanā-*, ap. *dana-*²⁾), kennen, der, wie es dort heisst, ersichtlich aus **žānā-* entstanden sei, worin das einzige Beispiel der indogermanischen Wortfolge *n + n* vorliege.

Ich habe schon IF. VII 80 f. darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Zahl der Beispiele leicht vermehren lässt, wenn man sich nicht gerade aufs Indische beschränkt; man vergleiche

sprüngleiche Basis nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln ist. So mag man ags. *hlūd* neben ai. *śrutās*, gr. κλυτός erklären usw.

1) Man vergleiche die dortigen Ausführungen zu gr. δατός, δεδαώς usw. zu J. Schmidt Kritik 51 f. Sie erschienen im Mai.

2) Daneben haben wir ir. **zanā-*, das nicht damit identifiziert werden kann. Ich verweise, mit Rücksicht auf die Note in J. Schmidts Kritik 182, auf got. *munais* neben *ufarmunniōnds*; s. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I 79, 193, IF. VII 80 No. 2.

noch jAw. *vānani* 'ich will gewinnen', *zānāite* 'nascetur', *manayān* 'sie möchten meinen'; s. Bthl. Studien II 103, Grdr. d. ir. Phil. I 79, 193; auch ai. *ut-tānū-*¹⁾, gAw. *us-tāna-* 'ausgestreckt' lässt sich noch heranziehen, wenn man das Verhältnis von ai. **tānū-* zu *tātā-* dem von *tīrū-* zu *tīrtā-* gleichstellt, d. h. den vor den Suffixen *tā-*, *nā-* stehenden Lautkomplex etymologisch gleichwertet; doch ist das freilich nicht auszumachen. In der Korrekturnote a. O. 81 habe ich aber auch darauf hingewiesen, das einige weitere Beispiele der indogermanischen Wortfolge *en + n* im Indischen nicht das von J. Schmidt geforderte *ān* aufzeigen, nämlich die Präsentien 7. Klasse aus Wurzeln mit Nasal: *anākti*, *tanākti* und *bhanākti* [dazu auch nach de Saussure Mémoires 244 noch *vanōti* und *sanōti*, die aber als zweideutig bei Seite bleiben mögen]. Wie legt sich J. Schmidt ihr *an* (statt *ān*) zurecht? Die Zurückführung von *bhanākti* auf **bhe-né-k-ti* (nicht **bh_n-né-k-ti*), also auf eine nasallose Wurzel, unter Berufung auf das arm. *bekanel*²⁾, ist darum nicht ohne Schwierigkeit, weil Präsentien 7. Klasse sonst nur aus Wurzeln erweislich sind, die *i u*, eine Liquida oder einen Nasal enthalten.

Kommt also ai. *janāti*, wie immer man das erste *a* darin beurteilen mag, für J. Schmidts Hypothese bezüglich des urindischen Lautwerts der ersten *a* in *tātās*, *śatām* nicht in Betracht, so bleiben als deren einzige Stützen *čākān* und *čakantu* übrig, die durch 'Haplologie' aus **kānāt*, **kānātu* hervorgegangen sein sollen. Meine Ansicht geht dahin, dass J. Schmidt beide Wörter falsch erklärt hat. Das fragliche *čākān* steht RV. 10. 29. 1: *čānē nā ra yō ny ādhuyi čākān čhūciv vaṃ stōmō bhuraṇāv aṅṅah*. Es soll hier, im Gegensatz zu 1. 33. 14, 148. 2 usw., Nom. Sing. des Part. Präs. Akt. sein, und zwar aus dem Intensivstamm. J. Schmidt zitirt Whitney's Grammar² § 1013 b gegen Grassmanns Herleitung der Form aus einer Basis *kā-*. Ebenda, sowie bei Lanman Noun-Inflection 505³⁾

1) Das Beispiel fehlt bei Whitney Grammar² § 957.

2) Trotz ai. *babhañja*, *nibhañjanam*, *bhaṅgās*, *bhaṅguras* usw., lit. *bangà*, air. *boingim* u. a. Freilich würde J. Schmidt, wenn er diesen Ausweg einschlagen sollte, eben damit seine Erklärung von ai. *dipsati*, *ásasčanti* usw. (s. oben S. 90 f.) tatsächlich aufgeben. Das empfiehlt sich freilich ohnehin.

3) Wo übrigens bereits die Möglichkeit angedeutet wird.

wird aber auch gegen deren Fassung als Partizip überhaupt der Akzent geltend gemacht, der im Aktiv-Partizip der Intensiva immer auf der Reduplikationssilbe ruht; s. a. O. § 1012¹⁾. Zudem ist Grassmanns Übersetzung, die *ĉākān* als Partizip nimmt — „Dem Vogel gleich, der fröhlich (*ĉākān*) auf dem Baum sitzt, hat, muntre, auch erweckt das helle Loblied“ —, nur mit Hilfe von zwei, Übersetzung II 5 15 angegebenen Korrekturen möglich, ganz abgesehen davon, dass der Passivaorist *ny ādhāyi* doch unmöglich 'er sitzt' bedeuten kann.²⁾ Wenn, wie ja auch J. Schmidt meint, der Text, und zwar dessen Anfang, verderbt ist, so muss man so korrigieren und übersetzen, dass dabei *ĉākān* wie sonst gefasst wird: als 2. oder 3. Sing., nicht aber als Form, die irgendwie gegen die Grammatik vorstösst; das würde eben nur die Unzulänglichkeit der Korrektur darthun. Vgl. Roth Erl. zum Nirukta 96, Lanman, a. a. O. und Ludwig Rigveda II 143, V 195 f., wo *ĉākān* als 3. Sing. genommen wird; sie ist betont, weil sie einen neuen Satz beginnt. Also: „ . . . er ward eingesetzt; er soll seine Freude daran haben — es hat (nämlich) helles Loblied euch beide jetzt erweckt —“; vgl. dazu RV. 2. 11. 3, Val. 4. 4, I. 159. 4.

Sodann *ĉākantu* RV. 1. 122. 14: *hiraṇyākaraṇam maṇi-grivam āruṣas tān nō viścē varivasyantu dēvāḥ | aryo gīraḥ sadyā ā jaṃmuṣṣer ośrāś ĉākantubhayéṣe asmē* ||. Selbstverständlich ist *ĉākantu* als 3. Plur. zu nehmen, wie *varivasyantu*; ich leugne auch nicht, dass es zu *kan-* gehört und Silbenverlust durch 'Haplogie' erfahren hat, wie schon Roth es lehrte; s. Wackernagel 279. Aber die vorauszusetzende Grundlage hat den nämlichen Ausgang *-antu* wie *bharantu*, ist also eine 'thematische' Form. Nach J. Schmidts Darstellung bestände freilich gar kein Zweifel darüber, dass der Stamm

ĉākān als verkürzte Form zu nehmen und mit *kānikrat* (für *kānikradat*) zu vergleichen. — Nach Pischels schöner Theorie von der 'Kürzung des Wortendes' im Veda würde *ĉākān*, da am Padaausgang stehend, gleich *ĉākān* + x gefasst werden können (wobei x = beliebig); s. IF. II 284 No.

1) Wegen *ĉākān* (vor *n°*) RV. 10. 95. 12, 13, nach Wackernagel § 234 b aus **ĉākkrāt*, s. ebd. § 276 c.

2) Im Wörterbuch hatte er die Worte anders fassen wollen; s. Sp. 321 und 672.

ĉakan- dem Intensiv einzuordnen wäre. Man beachte aber Whitney Wurzeln 17: "Der Stamm *ĉakán-* ist auf Grund des Akzents eher Perfekt als Intensiv", und zwar weil dies die Betonung auf der ersten Silbe erwarten liesse; vgl. *ĉakán* 2., 3. Sing., aber *dárdar*, *dávidyót*: *ĉakánanta*, aber *jágyhananta* u. a.; ferner die 1. Sing. des Perfekt-Präsens *ĉakana* sowie *ĉakananta* neben *ĉakánanta*. In der Tat hat Whitney in den Wurzeln und in der zweiten Auflage seiner Grammatik alle einschlägigen Formen zum Perfekt gestellt, im Gegensatz zu deren Bestimmung in der ersten Auflage; doch vergleiche man daselbst schon die Bemerkung in § 1008. Warum hat sich J. Schmidt darüber nicht geäußert? Was nun aber die Bildung von **ĉakanantu* — woraus *ĉakantu* — als eine perfektische angeht, so verweise ich auf *mándantu* (s. oben S. 85), *ádadyhanta*, *árāvaśanta*, *vārdhānta*, *māmahantām* u. a. m.: sämtlich 'thematische' Bildungen. Die Ausgänge *-atu*, *-ata*, *-atam* der unthematischen Konjugation kommen im vedischen Perfekt gar nicht vor; und insbesondere *-atu*, womit J. Schmidt operirt, findet sich im ganzen Rgveda überhaupt nur ein einziges Mal, in *dadhatu*, woneben auch, ebenfalls ein Mal, thematisches *dadhantu* bezeugt ist: s. oben S. 85.

— — — — —
Ich glaube, nach alle dem wird sich Wäckernagel nicht gezwungen sehen, seine Auffassung (s. oben S. 82) in der von J. Schmidt angegebenen Richtung zu modifiziren.

Münster (Westf.), 31. Dez. 1895. Bartholomae.

Akzentstudien.

2. Die *n*-Stämme des Germanischen.

Unzweifelhaft beruht die germanische *n*-, die sogenannte schwache Deklination, namentlich soweit sie Maskulina und Feminina enthält, auf einer besonderen Entwicklung des Germanischen. Ihre Bildungsweise ist trotzdem deutlich bestimmt. Die primären Nomina agentis der *n*-Deklination erfordern Schwundstufe der Wurzel, und der tönende Spirant weist auf Endbetonung. Um die Erklärung hat sich besonders Osthoff

bemüht in seinem in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvollen Aufsatz PBrB. III 1 ff. Nach ihm ist die germanische Bildungsweise die Fortsetzung der idg. *en*-Stämme, die schon damals Nomina agentis waren. Diese Ansicht ist ziemlich allgemein angenommen worden. So sagt Kluge Nominale Stammbildungslehre § 15: "Auch in den verwandten Sprachen treffen wir dieses Suffix *an* in ähnlicher Funktion, vgl. skr. *rājan-* 'König' (Wz. *rāj* 'herrschen'), *ścān-* 'Hund', *vīṣan-* 'Mann', *tákṣan-* 'Künstler', *ukṣan-* 'Ochse', griech. τέκτων, ἀρηγίων, πειθήν, φλέδων, φάτων usw., lat. *caupo*, *manigo*, *praedo*, *gulo*, *mando*, *draco*, *leo* usw." Aber alle diese Beispiele sehen nicht recht vertrauenerweckend aus, und auch in Brugmanns Grundriss II 324 ff. findet sich kein besseres Material. Ai. *tákṣā*, griech. τέκτων scheint zu ai. *tákṣati* 'zimmert' zu gehören, aber es hat weder Schwundstufe der Wurzel noch Endbetonung. Vielleicht ist trotz der Übereinstimmung von Griech. und Ind. der *n*-Stamm einer Neubildung nach τέκτανα, ai. *takṣñi* zuzuschreiben. Ai. *ukṣā*, nkymr. *yeh* (Pl. *yehen*), got. *aūhsa* 'Ochse' zu ai. *ukṣāti* 'träufelt, spritzt'. Ursprünglich wäre also *ukṣā* der Besamer. Das scheint mir keineswegs sicher zu sein. Zunächst kann ich das Verbum *ukṣ-* nicht in der Bedeutung 'besamen' belegen, und dann muss man gegen alle diese etymologischen Versuche misstrauisch sein, die ein Wort aus dem gleichzeitigen Sprachstoff erklären wollen. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen, zu welchen Irrtümern das führen muss. Die Namen der Haustiere scheinen doch überhaupt jeder Analyse zu widerstehen, ich wenigstens kenne keine treffenden Erklärungen von idg. **gʷous*, **oris*, **ekyos* usw. Nun kann aber sehr wohl auch lat. *vacca* zu ai. *ukṣā* gehören, und dann ist die Auffassung als Nomen agentis völlig hinfällig. Jedenfalls ist im Idg., vor allem im Germanischen, **ukṣen* nicht mehr als Nomen agentis gefühlt.

"Av. *aršan-*, ai. *rṣabhās* 'Stier', armen. Gen. *arṇ* 'des Mannes', griech. ἀρην, ἔρρην, ion. ἔρην 'männlich' ursprünglich 'befruchtend', zu ai. *arṣati* 'fließt, strömt', vgl. ai. *vīṣan-* 'Mann, Stier' zu *vārṣati* 'lässt strömen, regnet'." Auch diese Ausführungen kann ich nicht als richtig anerkennen. *arṣ*, *rṣ*, hat nach Grassmann die Grundbedeutung "sich schnell bewegen, dahinschiessen", und wird vom Hasen, von der Schlange,

vom Wagen, vom Falken und auch von Flüssigkeiten gebraucht. Wie man davon 'befruchtend' ableiten kann, ist mir unklar. *vīṣā* kann zu *varṣati*, das allerdings nur 'regnen' heisst, gehören, obgleich ich auch hier noch Bedenken habe. Idg. *k̑wōn* 'Hund' ist natürlich ganz unbrauchbar. Neben ai. *rājā* steht lat. *rēx*, gall. *r̄ēx*, ai. *rāf*. Schon die Delmstufe beweist, dass die indische Flexion jung ist.

Man kann sich leicht davon überzeugen, dass es im Indischen Nomina agentis, mit *en*-Suffix gebildet, nicht gibt, ebensowenig aber auch im Armenischen, im Litauischen und Slavischen, vgl. Brugmann Grdr. a. a. O. Auch aus dem Irischen führt Brugmann kein Beispiel an. Dagegen aus dem Griechischen folgende, wobei ich gleich die Belege nach Pape anführe: ἀρηγών 'Helfer' Il.; αἶθων 'brennend' alt; ψυθών 'Lügner' Grammu.; φαγών 'Kimbaeke' (φαγεῖν) Hesych., 'der Fresser' Sp.; τυρῳών 'Turteltaube' (τύρω) 'gurre', Ar. Av. 309, 979, Zenob. 6, 8; κραγῳών 'Häher' (κράζω) Arist. H. A. 4, 2.; τράβων 'Schielcr' Komik. bei Poll. 2, 51; γνίφων 'Knauser' Luc. vit. auct. 23, häufig als Eigename des Geizigen, Comic; κραιῳών 'Schreier, Specht' Hesych; πευθήν 'Forscher' Luc. Alex. 23. 37. Hesych. Alle diese Beispiele zeigen dasselbe Verhältnis. Nirgends findet sich eine Spur von Ablaut, nirgends ist der Akzent fest, und in keinem Falle braucht man sie als primäre Nomina agentis aufzufassen, sondern überall kann man sie als Sekundärbildungen zu *o*-Stämmen betrachten, wie dies auch Osthoff in seinen Untersuchungen über das schwache Adjektivum gethan hat. Erst ganz am Schlusse wird die Lehre von den primären Nomina agentis auf *-n* eingeführt, die höchst wahrscheinlich hauptsächlich durch die germanischen Verhältnisse veranlasst ist.

Nicht anders steht es im Lateinischen. Auch hier giebt es Worte, die wie Nomina agentis aussehen, die aber, da sie ebenfalls keine Spur von Ablaut zeigen, als jung angesehen werden müssen. So *edo*, *edonīs* 'Fresser' Varr. sat. Men. 86, 1; *incubo*, *incubōnīs* 'der Schatzgeist', Petr. 38, 8; Scribon u. A. Die Vergleichung mit ahd. *hafo* 'Haufe' ist nicht berechtigt, da die Bedeutung nicht stimmt. Verlockend ist die Gleichung lat. *assedo* = ahd. *anasezzo* (Osthoff Btr. III 25, Brugmann Grdr. II 325), leider ist *assedo* erst bei Non. 63, 23 belegt. *bibō*, *bibōnīs* 'ein Trinker' Apul. met. 2, 31, Jul. Firm. math.

5, 4 extr.: *gero, gerōnis* 'Träger', Plant. trunc. 2, 7, 1, kann auch zu *-ger* in *armiger* gehören. *erro, errōnis* Hor. Sen. u. Jct.; *mundo, mandōnis* 'ein Esser' Lucil. sat. fr. inc. 84; *rapo, rapōnis* 'Räuber' Varr. sat. Men. 64, 4; *volō, volōnis* 'Freiwilliger' Militärausdruck. Ich leugne nicht, dass diese Bildungen als Nomina agentis zu Verben geföhlt sein können, aber ich leugne, dass sie alt sind. Schon die durchgeführte Dehnstufe *-ō, -ōnis* müsste bedenklich machen. Ich glaube daher mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass sich zu der Bildung der *n*-Stämme im Germanischen, soweit sie primäre Nomina agentis mit Schwundstufe der Wurzel sind, keine Parallele in irgend einer idg. Sprache findet.

Nun sind ja allerdings zwei alte *n*-Stämme in das Germanische hineingekommen, got. *aúhsa* = ai. *ukšā*, und got. *guma*, ahd. *gumo* = lat. *homo*, aber auch nur zwei. Unmöglich bleibt es, hiervon eine ganze lebenskräftige Kategorie ausgehen lassen, die zu dem Verbum in engster Beziehung steht. Weder in *aúhsa* noch in *guma* lag irgend eine derartige Beziehung vor, sodass wir uns notgedrungen nach einer andern Herkunft umsehen müssen. Und noch ein andrer Punkt wird durch Osthoff's Herleitung nicht erklärt, Die *n*-Stämme erscheinen überwiegend in der Komposition, z. T. gibt es die Simplizia gar nicht. Ein *zogo* oder *zoho* ist im Ahd. nicht vorhanden, wohl aber ein *herizogo, magazogo*; auch *boro* ist schwach belegt, während von Kompositis ags. *mundbora, rádbora, wázbora, hornbora, siceordbora, wápenbora*, alts. *mundboro*, ahd. *eliporo, muntparo, aruntporo* anzutreffen sind. Man vergleiche die weiteren Beispiele bei Osthoff a. a. O. S. 25 ff. Osthoff hat diese Bildungsweise nirgends angeknüpft, obgleich sie gerade im höchsten Grade eigentümlich ist. Von ihr muss man m. E. ausgehen. Dabei darf man von der *n*-Deklination vorläufig absehen. Wenn *o*-Stämme zu *n*-Stämmen werden konnten, so hat das auch in andern Fällen eintreten können. Das Charakteristikum unsrer Bildungen ist also: Komposita in der Bedeutung eines Nomen agentis, in denen das erste Glied vom zweiten kasuell abhängig ist. Das zweite Glied ist schwundstufig, und der Ton hat entweder auf den Endungen oder auf dem ersten Glied des Kompositums gelegen. Eine derartige Bildung findet sich im Indischen, sie ist von Streitberg IF. III 337 besprochen: "Reine Wurzel-

stämme in der Komposition finden sich ungemein zahlreich bei den indischen Tatpuruṣa. Man betrachte z. B. *jīragībh-* 'Lebende ergreifend' RV., vgl. *gībh-* F. 'das Ergreifen' (RV.), *ukhacchid* 'der einen Hüftbruch erlitten hat' RV., vgl. *chid-* F. 'das Abschneiden' (nicht im RV.), *paśu-tīp-* 'Vieh raubend' RV., Simplex fehlt. *gō-dūh-* M. 'Kuhmelker' RV. Simplex fehlt" usw. usw. Man wird bei nur oberflächlichem Vergleichen beider Kategorien erkennen, dass sie in jeder Weise, abgesehen von der Flexion, identisch sind. Aus dem Griechischen gehören Bildungen hierher, wie νεόζυξ 'frisch angejocht', ψευδίζουξ 'Lüge hassend', ὑπόδρα aus ὑπόδρακ.

Während es bei der Annahme ursprünglicher *n*-Stämme nicht möglich ist, auch nur ein Beispiel in den verwandten Sprachen nachzuweisen, stellen sie sich hier umgesucht ein. Lat. *dūr*, *dūcis* ist genau identisch mit ahd. *-zogo*, nur dass im Lat. das Wort, das ursprünglich in der Komposition entstanden ist, auch isoliert auftritt. Lat. *praeses*, *praesidis*, ai. *upastha-sād* 'im Schosse sitzend' = ahd. *anasezzo*. Ai. *sa-yuj*, griech. *cūzyξ*, lat. *conjuv* = got. *gajuka*; lat. *-fer* in *semifer*, *signifer* entspricht ahd. *-boro* in *mundboro* usw. Eigentlich müssten wir im Lat. *-for* finden, aber auch im Germ. ist die Schwundstufe durch die *e*-Stufe z. T. verdrängt, z. B. in an. *hjálmberi*, *olberi*, ahd. *hornobero*, *ōdebero*. Lat. *-can* in *tubi-cen*, *tubicinis* vergleicht sich mit ahd. *hano*. Ai. *spás-*, av. *spas-* M. 'Späher, Aufseher', lat. *au-sper*, ahd. *speho*¹⁾. Ai. *viśva-vid* 'alles kennend' = got. *unwita*, *fullawita*. Ein *wita* giebt es nicht. Ahd. *ezzo* = ai. *madhu-ád*, slav. *mede-édb*, ahd. *manezo* Меп.

Ich halte die Parallele für vollständig. Zu erklären bleibt noch der Übertritt in die *n*-Deklination. Hier ist der Weg schon von Streitberg gewiesen. In der germanischen *n*-Deklination sind nicht die primären Bildungen die ältesten, sondern die sekundären. Die Anknüpfung der *ieu*-Stämme an Bildungen der verwandten Sprachen unterliegt keinen Schwierigkeiten. Im Indischen werden mit Suffix *-in*, das nach Streitberg Btr. XIV 210 die Schwundstufe zu *-ien* ist, gebildet

1) Ich entnehme *speho* Brugmanns Grdr., auch bei Wilmanns findet es sich. Gramm. II 195, es ist aber weder bei Graff noch bei Schade belegt.

Worte, welche bedeuten: versehen mit, befindlich in usw., bei Ableitungen von Verbalabstrakten auf *-a*: beschäftigt mit. Diese letzteren, darauf hat Streitberg schon hingewiesen, können leicht zu reinen Nomina agentis werden, vgl. ai. *gathin-* zu *gatha-*, got. *fiskja* zu *fisks*, *hairnja* zu *hairn*. "Damit sich im Anschluss an diese Bedeutung ein reines Nomen agentis entwickele, war es nur nötig, dass ein Verbum zur Seite stand, an das sich die Nominalbildung anlehnen konnte. Vgl. z. B. got. *fiskja* : *fiskōn*, *weinadrugja* : *drinkan*, *fairagaggja* zu *gaggan*." Ich glaube daher, dass einfach durch die begriffliche Kraft die oben besprochenen konsonantischen Stämme in die *n*-Deklination übergeführt sind.

Noch ein Wort ist über den Akzent nötig. Osthoff nimmt an, dass *zogo* mit dem tönenden Spiranten ursprünglich ist. Das würde demnach auf *-zogó* oder *hérizogo* weisen, eine Betonung, die vom Indisch-Griechischen und auch wohl vom Slavischen abweicht, russ. *medrédb*.

Ehe wir eine Abweichung des Germanischen annehmen, wird man fragen, ob nicht doch der toulouse Spirant älter sein kann. An und für sich kam ja der Schwundstufe im Verbum regelmässig der tönende Spirant zu. Da nun eine Bildungsweise **togo* offenbar mit dem Partizipium assoziiert ist, nicht etwa mit dem Präsens *tuhan*, so wird man auch den tönenden Spiranten auf einen Einfluss des Partizipiums zurückführen können. Diese Annahme ist nur wahrscheinlich, wenn wir überall da, wo wir den tönenden Spiranten im Nomen agentis antreffen, ihn auch im Partizipium finden. Ich stelle die Fälle hier zusammen.

Altn. *her-togi* (*toginn*), ags. *heretoza*, *folctoza* (*tozen*); as. *heritogo*, *folktogo* (*togan*), ahd. *herizogo*, *magazogo* (*zogan*). Im Ahd. kommt nun aber auch *-zoho* und zwar gar nicht selten vor. Belege nach Graff V 619: *magazoho* Ep. P. 2. VP. 1. 4. Bib. 1, *magtzošana* Bib. 13, *magazohun* Me. Sb. Bib. 1, M. 31. Le. 1. 3, *magazoha* Bib. 1. Mep. *magazohan* Mep. *herizoho* gl. K. Sg. 913., *herizohin*, *-en* Is. 8, O. IV. 16, 11: 22, 19. Dat. Is. 5, 6, Frg. 31, O. IV 23, 40; 35, 5; 36, 4. *herizohon* O. IV 7, 17. Die Zeit ihres Auftretens ist gleichfalls gar nicht so jung. Je weiter wir vorrücken, um so mehr schwindet die Form *herizoho*, was gar nicht zu

begreifen ist, wenn sie durch den Einfluss von *ziohan* hervorgerufen wäre, denn dieser blieb doch immer gleich stark.

Ags. *slaza* 'necator, interfector' (ags. *slæzen*), ahd. *man-slago* (*slagan*), daneben *faterslaho* (Ra. 266), *leodslaho* Schm. a. 206; ags. *lida* 'nauta', *sá-lida*, *sund-lida*, *ýð-lida* (ags. *liden*), got. aber *us-līpa*: ahd. *wār-queto* (*quetan*); ags. *wider-cora*, (ags. *coren*), anord. *val-keri* (an. *korinn*, *korinn*): ags. *hleóu-lora* 'tutela expers' (*for-loren*): anord. *dróri* 'Blut' zu got. *drīusan* hat zwar kein Partizipium mehr zur Seite, es kann aber leicht vorausgesetzt werden. Ebenso ist *rito* zu beurteilen, wenn es hierhergehört. In *betti-riso* finden wir *s* trotzdem es *girivan* heisst. Doch ist diese Form bald verdrängt, ausserdem wirkte *-ris* ein.

Ich glaube also, es gibt keine einwandfreien Beispiele, die uns nötigen für das Germanische eine andre Betonungsweise anzunehmen als im Indischen und Griechischen vorliegt, und danach sind die Idg. Akz. 226, 235 gegebenen Ausführungen zu berichtigen.

3. Zum grammatischen Wechsel der *o*-Stämme.

Von Osthoff MU. II 12 ist zuerst angenommen worden, dass die idg. *o*- und *ā*-Stämme einen Akzentwechsel wie die konsonantischen Stämme besessen hätten. A. a. O. führt er einige Worte mit Vokalabstufung in der Wurzel an und sucht diese auf alten Akzentwechsel zurückzuführen. Mustert man heute nach 16 Jahren vorurteilsfrei Osthoffs Beweismaterial, so wird man eingestehen müssen, dass es nicht zum Beweise genügt. Ich denke, ein ursprachlicher Wechsel des Akzentes bei der *o*- und *ā*-Deklination kann nur dann anerkannt werden, wenn wir ihn wirklich noch antreffen, nicht etwa, wenn wir ihn nur aus dem Ablaut erschliessen. In der That hat man ihn in Wirklichkeit nachweisen zu können geglaubt. Indessen ist auf die von Kluge P. Grd. I 387 angeführten Fälle aus dem Indischen nichts zu geben, vgl. Verf. Idg. Akzent 259 f., vielmehr kernen weder das Indische noch das Griechische einen Akzentwechsel bei den *o*-Stämmen. Ebenso erwies sich der litauische Tonwechsel bei den *o*-Stämmen, auf den man sich mit besonderer Vorliebe berufen hat, als unmursprünglich. Demnach kann man sich nur noch auf das Germanische stützen, aus dem denn auch vielerlei beigebracht ist, was zur

Annahme eines Akzentwechsels bei den *o*- und *a*-Stämmen zu nötigen scheint. Vorsichtig urteilte allerdings noch Paul Btr. VI 545: "Wie dieser Tonwechsel (se. bei den *o*-Stämmen) zu erklären ist, ob er uns zur Annahme konsonantischer Deklination nötig, oder ob das Urgermanische, ähnlich wie das Litauische auch in der *o*- und *a*-Deklination Tonwechsel hatte, das sind Fragen, die ich für jetzt nicht zu beantworten im Stande bin und die nur vom weiteren vergleichenden Standpunkte aus gelöst werden können." Im 7ten Bande der Beiträge erschien dann der bekannte Artikel Noreens: "Weiteres zum Vernersehen Gesetz", in dem er neues, aber leider ganz ungeordnetes Material für den grammatischen Wechsel beibringt, über Osthoffs Ansicht sich aber noch recht vorsichtig äussert. Indessen scheint im Laufe der Zeit Osthoffs Annahme an Beifall gewonnen zu haben, auch ich selbst habe eine Zeit lang daran geglaubt, und wunderbar war es nicht, wenn sie von Kluge in Pauls Grdr. I 387 fast als sichere Thatsache angeführt wurde. Dem Kluge billigt offenbar Osthoffs Ansicht, er stützt sie sogar mit neuem Material. Allerdings hatten schon längst Lindner, Wheeler und Joh. Schmidt wiederholt darauf hingewiesen, dass mit der Oxytonierung und Paroxytonierung der *o*-Stämme ein bestimmter Bedeutungsinhalt verbunden war. Die oxytonierten *o*-Stämme sind nämlich Adjektiva und Nomina agentis, die paroxytonierten Nomina actionis. Diese Thatsache beweist aus inneren Gründen, dass die griechisch-indische Unbeweglichkeit des Akzentes bei den *o*-Stämmen alt sein muss. Weiter hat Streitbergs Arbeit über die Dehnstufe dem, der ihr aufmerksam gefolgt ist, diese Ansicht nur bestätigt. Wenn man nun in keiner idg. Sprache einen Akzentwechsel bei den *o*-Stämmen konstatieren kann, so liegt dem, der den grammatischen Wechsel des Germanischen trotzdem daraus erklären will, der Beweis ob, dass alle die andern Sprachen das ursprüngliche verwischt haben, und nur das Germanische das alte bewahrt hat.

Ich könnte also Kluges heftigen Widerspruch gegen meine Ansicht, dass der grammatische Wechsel bei den germanischen *o*-Stämmen zunächst nicht auf Akzentwechsel weise, auf sich beruhen lassen. Ich würde es auch thun, wenn ich nicht glaubte, etwas thatsächliches zu unsrer Frage beitragen zu können, und wenn es mir nicht die Wichtigkeit der

Sache zu erfordern schien, dies Problem genauer zu behandeln¹⁾.

Schon bei der Niederschrift des betreffenden Abschnittes in meinem Buche hatte ich die Absicht, diese Frage mit dem vollständigen Material noch einmal vorzulegen, und die folgenden Ausführungen sind daher keineswegs durch Kluge veranlasst. Die betreffende Frage, ob ein Akzentwechsel bei den *o*- und *a*-Stämmen angenommen werden muss, kann natürlich nur durch genaue Betrachtung des Materials gelöst werden, das ich nunmehr nach bestimmten Kategorien geordnet vorlege. Denn mit der blossen Anhäufung des Materials für den grammatischen Wechsel, wie wir sie in Noreens Abriss finden, oder mit dem unterschiedslosen Zusammenwerfen verschiedener Kategorien, wie es Kluge gethan hat, ist uns nicht gedient, das Material muss endlich einmal gesichtet werden. Man wird aber hoffentlich erkennen, dass die Idg. Akzent 260 ff. ohne Anführung des Materials ausgesprochenen Ansichten auf einer vorhergehenden genauen Prüfung beruhen.

Im ganzen sind folgende Kategorien zu unterscheiden: 1. neutrale *o*-Stämme, bei denen ein Akzentwechsel sicher anzunehmen ist, 2. feminine *a*-Stämme, bei denen er vielleicht vorhanden war, 3. Adjektiva auf *-o* und 4. Substantiva auf *-o*, bei denen im Idg. kein Akzentwechsel bestand.

1. Die Neutra auf *-o*.

Die neutralen *o*-Stämme müssen von den maskulinen streng geschieden werden. Nach Joh. Schmidts ausführlicher Begründung (die Pluralbildung der idg. Neutra) ist der N. Plur. Neutr. eigentlich ein alter N. Sg. Feminini. Es sind demnach im Neutrum zwei Kategorien zusammengefloßen, die sehr wohl verschiedenen Akzent haben konnten und ihn nach Ausweis der verwandten Sprachen, besonders des Slavischen auch hatten. Im Slavischen findet sich noch in vielen Fällen die alte Regel, dass der Sing. des Neutrum einen andern Akzent hat als der Plural, vgl. russ. *seló*, *sěla*, serb. *sělo*, *sěla*,

1) Kluge kämpft in seiner Rezension Litbl. 1895, 331 gegen Ansichten, die ich nicht ausgesprochen habe. An der betreffenden Stelle handelt es sich nur darum, ob die gern. *o*-Stämme Akzentwechsel gehabt haben. Davon steht bei Kluge kein Wort.

Idg. Akz. 251. Diesen Thatbestand dürfen wir a priori auch für das Germanische voraussetzen, obgleich die Thatsachen des Slavischen, so wie sie dort vorliegen, noch keine direkte Bestätigung in einer andern Sprache gefunden haben. Wir werden also der slavischen und der germanischen Grammatik einen Dienst erweisen, wenn wir einen alten Akzentwechsel bei den neutralen *o*-Stämmen auch in unsrem Sprachzweig auffinden. Natürlich ist es von vornherein wenig wahrscheinlich, dass wir noch einen grammatischen Wechsel zwischen Singular und Plural antreffen werden, vielmehr ist eine allgemeine Ausgleichung nach beiden Richtungen wahrscheinlich. Beispiele für grammatischen Wechsel bei den neutralen *o*-Stämmen sind nicht selten, und vor allem aus den ältesten Sprachstadien zu belegen.

1. Erhalten scheint der Wechsel noch zu sein in got. *gub*. Freilich streitet man, wie die Abkürzungen *gþs* und *gþa* aufzulösen sind, aber selbst wenn der Genitiv als *gþs* zu lesen wäre, so kann doch der Dativ nur *guba* gelautet haben. Der Plural heisst *guda*, dem im Konsonanten ahd. *got* entspricht. Das Wort war sicher Neutrum. Der gotische Thatbestand ins Indogermanische übersetzt, würde **ghútom*, Plur. *ghutá* ergeben, was zu der ursprünglichen abstrakten Bedeutung auf das beste stimmt. Sollte das Wort aber ein alter *es*-Stamm sein, so weise ich darauf hin, dass sich auch bei den *es*-Stämmen im Slavischen der Akzentwechsel nachweisen lässt, wemgleich er bei ihnen vielleicht erst von den *o*-Stämmen übertragen ist.

2. Got. *kas*, Gen. *kasis* N., aisl. *ker*, aschwed. *kar* N. 'Gefäss'.

3. Ahd. *glas* N., ags. *glas* N., aisl. *gler* N., aschwed. *glar* N. 'Glas'; vgl. aber auch ags. *glaren*.

4. Got. *raus*, D. *rausa* N., ahd. *rör* N., an. *royr* M. 'Rohr'. Das maskuline Geschlecht ist im Nordischen jedenfalls sekundär.

5. Got. *bloþ*, G. *blōþis* N., ahd. *bluot* N., ags. *blod* N. 'Blut'.

6. Ahd. *kind*, *kinth* N., as. *kind* N. wird von Kluge Grdr. I 388 ebenfalls angeführt. Es gehört hierher, falls as. *kind* nicht ein Lehnwort ist. Auffälligerweise ist ja *kind* bis ins Altfrisische gedrungen. Da die dem ahd. *kind* entspre-

ehende Form im As. als *kīd* mit der Bedeutung 'Spross, Schössling' vorliegt, so scheint mir doch Entlehnung nicht unbedingt abzuweisen zu sein. Finden wir doch auch Formen wie *mūd* und *mund* nebeneinander, ohne dass man dabei an grammatischen Wechsel denkt.

7. Got. *razn* N. 'Haus' nur im Singular belegt, ags. *raesn* 'asser, laquear', aisl. *rann*. Die Bedeutung des ags. Wortes weicht ab, so dass die Gleichung einigermaßen fraglich bleibt.

8. Ahd. *kortar* N., ags. *cordor* N.

9. Ags. *horh*, *horices*. Der grammatische Wechsel ist von Sievers nachgewiesen, Btr. IX 232; er wird auf dem Akzent beruhen, weil das Wort wohl altes Neutrum ist, vgl. ahd. *horo* N., as. *horu*, *horo* N. Ags. ist das Wort Mask., doch zweimal auch als Neutrum belegt, anord. ist es ebenfalls M., was vielleicht auch jung ist. Man könnte aber auch an den Wechsel lat. *locus* — *locu*, griech. *μῦπος*, *μῦρα* denken. So wie der grammatische Wechsel im Ags. vorliegt, wird er aber doch nicht alt sein. Man kann vermuten, dass der Nom. Sg. *horh* aus dem Plural eingedrungen ist.

10. Ebenso ist *holh*, *holwes* N., Sievers a. a. O. zu beurteilen.

11. Ebenso anord. *fjor*, Dat. Sg. *fjorvi* N., ahd. *fīrah* N., ags. *feorh* M., got. aber *fairkus* M. daher unsicher.

12. Zu derselben Kategorie der Neutra gehört auch ahd. *zahar* M., ags. *téar* M., an. *tár* N., got. *tagr* N., von dem übrigens nur der Plural belegt ist. Wir können demnach nicht sicher sagen, ob wir den Sing. als **tagr* oder **tahr* anzusetzen haben, vgl. das Verhältnis *gub* und *guda*. Jedenfalls können wir auf Grund von griech. *δάκρυ* und anderer Analogien annehmen, dass der Sing. wurzelbetont war.

13. Ein deutliches Beispiel für den Ursprung dieses Akzentwechsels bietet ahd. *feld* N., aschwed. Akk. Sg. *fiell* aus **felha-* 'Erdboden' = idg. **péltom* N., eventuell **péltos* N. im Gegensatz zu aisl. *fold* 'Fläche', as. *folda* F. 'Erde', ags. *folde* F., idg. **plta*. Der hier vorhandene Ablaut findet sich auch in lat. *verbum* = **yérdhom*, got. *waúrd* oder Pl. *waúrda* = **yérdhá*, ahd. *bret* N. zu ags. *bord*, ahd. *kerno* M. zu ahd. *korn* N. wohl ursprünglich **jéranom*, aber **jéraná* das Kollektivum zu **jéranom*.

14. Hierher ziehe ich auch den grammatischen Wechsel von ahd. *zid* N. (*zidh* Is.) = urgerm. *tiþom* N., gegenüber ahd. *zit* F. (N.), as. *tid* F., ags. *tid* F. = urgerm. **tidā* F. Man muss ja das Femininum zunächst auf **tidis* zurückführen, aber wenn man einen *ā*-Stamm annimmt, so wurde nach Schwund des *-o* dieses Wort stark mit den Verbalabstrakten auf *-t* assoziiert, und so völlig zum feminalen *i*-Stamm. Ist aber der *i*-Stamm ursprünglich, so beweist es natürlich nichts für Akzentwechsel.

15. Hierher kann man auch rechnen got. *basi* N., nur belegt als *weinabasi* N., ahd. *beri*, as. *wīnberi*, ags. *berie*, ndl. *bes*. Ursprünglich habe ich an den Einfluss der Komposition gedacht, der bei diesem Wort gewiss sehr stark war, vgl. ahd. *erdberi*, *olebere*, *mulberi*, *brambere*, *wechelterberi*, *wīnberi*, *wintarberi*, *cherseperi*, *quirnalperi*, *haneberi*, *heitperi*, *hindbere*, *handisbere*, *swarzperi*. Dies halte ich auch jetzt noch für möglich.

16. Auch den grammatischen Wechsel von got. *ausō* gegenüber ahd. *ōra*, ags. *ēare*, aisl. *oþra* sehe ich jetzt als durch Akzentwechsel bedingt an. Auch im Slavischen herrscht bei den neutralen *n*-Stämmen Akzentwechsel zwischen Sing. und Plural.

Ich glaube, dass sich aus diesen Beispielen die Berechtigung ergibt, im Germanischen einen Akzentwechsel zwischen Sing. und Plur. der neutralen *o*-Stämme anzunehmen, wie wir ihn lebendig im Slavischen erhalten finden. Denn die Beispiele 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9 sind m. E. absolut sicher, und genügen auch völlig zum Beweise.

2. Die Feminina auf *-ā*.

Auch bei den Femininen der *-ā*-Deklination ist ein Akzentwechsel im Lit.-Slav. vorhanden, der bis jetzt zwar noch in keiner andern Sprache nachgewiesen ist, mir auch nicht ursprünglich zu sein scheint, aber doch ursprünglich sein kann. Da der Nom. Sg. *mergā* und der Akk. Plur. *mergās* auf *merga* und *mergas* zurückgehen können, so könnten im Lit. und dann auch im Slavischen N. Akk. Sg. und Plur. wurzelbetont gewesen sein. Auch im Germanischen finden wir bei einigen Femininen grammatischen Wechsel. Ich führe die Beispiele an.

1. Ahd. *melda*, *molta* 'Atriplex, Chenopodium', daneben

malta 'beta', vgl. Graff II 723 N. S. *malta* 'beta' Mon. 2. Sal. 1. 2. Tr. Wn. 460. *melda* 'atriplex' Pfl. 1 (melde Pfl. 2. *moulta* L. *möhlta* F. 2. *moulhta* F. 1. *molta* Hs.) Gen. Sg. *malta* 'betae' Bib. 7. 10. 11. *malt* 'betae' Bib. 4. Dat. S. *malta* 'atriplex' St. 'betae' Bib. 13. Dazu bemerkt Sievers: "Atriplex '*molta*' Gl. 3, 266, 1 (hs. a = cod. Admont. 269); *molta* b = (Chm. 3295), *mölta* c (= Kiel. 47 = Graffs. L.); Atriplex *möhlta* Gl. 3, 294, 20 (= cod. Flor. Graff. F. 2. Alle diese Stellen (inkl. Hs.) gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, haben also keinen Wert als Doppelzeugnisse". Ich glaube, wir haben es hier eher mit der Vermischung verschiedener Worte zu thun (*malta* und *melda*), als dass wir diese Worte sicher für Akzentwechsel verwenden könnten.

2. Ahd. *adara*, as. *athra*; ags. *ædre*. Das Wort gehört zu griech. ἤτορ 'Herz', ἤτρον 'Bauch'. Für Akzentwechsel möchte ich das Wort deshalb nicht mit Sicherheit in Anspruch nehmen, weil auch im Germ. ein dem griech. ἤτρον entsprechendes Neutrum hat vorhanden sein können. ἤτρον und ags. *ædre* würden ein regelrechtes Paar repräsentieren. Ahd. *adara* aber kommt überwiegend im Plural vor. Auch den Einfluss des Kompositums müsste man ins Auge fassen, vgl. ahd. *inudri*, *plotadra*, *brunadara*, *halsadara*, *senadara*, ags. *wæterædre*.

3. Got. *ahana*, nur L. 3, 17 belegt, ahd. *agana*, mhd. *wagne*. Ins Finnische entlehnt als finn. *akana* (aus dem Got.?), estn. *agan*, livl. *agen* 'Spren', griech. ἄχνη, alat. *agna*. Sollte nicht ein Einfluss von der Sippe ahd. *ahir* = lat. *acus* vorliegen. Doch bin ich geneigt, dies Paar als ziemlich sicher zu betrachten.

4. Ahd. *ruora*, *ruaba* F., alts. *ruora* 'Zahl'. Dazu das Verbum *ruobōn* 'zählen'. Belege nach Graff II 361: N. *ruaba* Rb. Rd. I b., *roapa* Pa. gl. K., *ruua* H. 7. 26., *roua* Gh. 3; Dat. *ruabu* K. 18, *ruaba* K. 18, *ruauu* K. p. *ruuuu* H. 7., *ruouu* Em. 33; Akk. *ruuaa* K. 2., H. 13, dazu *ruopont* Ge. 4; *keruobōn* Bo. 5; *kiropot* Ra. gl. K. Der Wechsel ist natürlich anzuerkennen, doch könnte man ansetzen *ruoua*, aber Verbum *ruobōn*, und danach mit Ausgleichung *ruoba*.

5. Ahd. *diufa* : *diuba*, Noreen 125. Die Belege bei Graff 5, 97 sind *di'ba* D. II 311, *thiuba* T. 84, *diuua* Seh. 75; *thiubu* Co. 3., *diuue* D. III 82; *diufen* : *in diufen pin*

ih *sundic* Co.; *diufa* K. 4., *thiuba* T. 106, *dīuua* Ge. 3, *dīuigo* Gd. Ehe man den Wechsel von *f* und *b* auf Akzentwechsel zurückführt, wird man sich daran erinnern, dass *diuba* von dem Substantivum *diob* beeinflusst sein kann, dass ausserdem im Got. ein *diubi* N. besteht, zu dem *diufa* sich ganz regelrecht verhalten würde, dass also von der Verwertung dieses Paares absolut nicht die Rede sein kann.

6. Ahd. *rīha*, *rīga*, mhd. *rīhe*, *rīge* : ags. *rāw* 'Reihe', ai. *rēkhā*. Das Substantivum *rīha* ist an das Verbum angelehnt, nicht nur im Konsonantismus, sondern auch im Vokalismus. Das regelrechte bewahrt ags. *rāw* aus **raizwā*, vgl. *lar* aus **laizā* usw.

7. Ags. *earh*, *earwe* F., anord. *or*, *orve* F. = lat. *arcus*, also ursprünglich wohl ein *a*-Stamm, oder Mischung von *o*- und *a*-Stamm.

8. Kluge führt im Grdr. I 331 ein mhd. *smēlthe*, *swēlthe* an. Nur *smēlthe* kann ich belegen. Jedenfalls ist das im Mhd. auftretende Wort, noch dazu ein Pflanzename, kaum zu sichern Schlüssen geeignet.

9. *salaha*, ags. *sealh*, griech. ἑλίκη. Dazu wird von Noreen nschwed. *sälj* 'Saalweide' gestellt. Ich kann nicht darüber urteilen, mit welcher Sicherheit wir dies *sälj* auf **salgā* zurückführen müssen, und ob es, wenn dies notwendig ist, isoliert genug steht, um die Annahme des Akzentwechsels zu rechtfertigen. Ich erinnere daran, dass neben ἑλίκη, ahd. *salaha* lat. *salix* steht aus idg. **salikos*, das natürlich anders betont gewesen sein kann, als ἑλίκη.

10. Ahd. *īwa*, *īha*, *īgo* Sg. 242 'Eibe', mhd. auch 'Bogen aus Eibenholz', ags. *īw*, *eow*, *eoh* M., an. *ýr* M. 'Eibe, Bogen'. Unzweifelhaft liegt im Germanischen grammatischer Wechsel vor, aber es ist zu beachten, dass das Wort im ags.-nord. Maskulinum, im ahd. Femininum ist, dass es 'Eibe' und 'Bogen' bedeutet. Bei dieser Sachlage, die wir im einzelnen nicht weiter kontrollieren können, ist es unmöglich, dies Paar als Stütze für Akzentwechsel in der *a*-Deklination anzuführen. Schwierigkeiten bereiten auch die aussergermanischen Worte, die kenen Guttural zeigen, vgl. altir. *éo*, kymr. *gw*, lit. *jėvė*, abg. *īva*. Dass alle diese Worte aus dem Germanischen entlehnt sind, scheint mir nicht wahrscheinlich zu sein.

11. Ahd. *zaha*, mhd. auch *zowe* F., schweiz. mittelhhein.

zēb, *zēbe*, fränk. *hemeb*, *zēwe*, thüring. *zūwe*. Die übrigen germanischen Dialekte zeigen durchweg *h*. ags. *tá*, anord. *tá*, sodass ich an analogische Einführung des *w* denken möchte.

12. Got. *fairzna*, ahd. *fersana*, ags. *fyrsn* F. repräsentieren zwei verschiedene Stammbildungen, vgl. Kluge EWB., einen *ā*- und einen *i*-Stamm. Dem Indischen *pārṣṇiṣ* kam ags. *fyrsn* genau entsprechen. Als *ā*-Stamm ist got. *fairzna* regelrecht endbetont, ahd. *fersana* könnte man als Kompromissbildung betrachten.

13. Ahd. *fihala* : *fiola*, letzteres wohl vom Verbum *fiolan* beeinflusst.

Damit ist mein Material erschöpft. Der allgemeine Eindruck scheint mir ein ganz anderer zu sein wie bei den Neutren. Auf recht sichere Beispiele kann man sich nicht stützen, und die angeführten Worte gehören nicht gerade zu den häufig gebrauchten, während sich doch ein Akzentwechsel vorzugsweise bei häufig gebrauchten hätte erhalten müssen. Meine Überzeugung ist, dass die angeführten Beispiele nicht ausreichen, um die Annahme eines bei den *ā*-Stämmen erhaltenen Akzentwechsels wahrscheinlich zu machen. Um einen strikten Beweis kam es sich nicht handeln; wer also den Wechsel von *ahana* — *agana*, *zēha* — *zēwe*, *melda* — *molta*, um die sichersten zu nennen, auf Grund des lit.-slav. Akzentwechsels erklären will, mag es thun; mir scheint es nicht bewiesen zu sein, dass diese Annahme wirklich nötig ist.

3. Die maskulinen *o*-Stämme.

A. Adjektiva.

Für die maskulinen *o*-Stämme lässt sich im Idg. kein Akzentwechsel nachweisen. Bei der Betrachtung des Germanischen sind Adjektiva und Substantiva zu unterscheiden, denn bei den Adjektiven haben wir mit dem Einfluss des Komparativs und Superlativs, die anders als der Positiv betont waren, zu rechnen. Kluge beanstandet es zwar, dass ich auch den Superlativ heranziehe, weil nach Kluges Nachweis bei ihm noch die idg. Endbetonung in das Germanische hineingekommen ist. Das ist eine Thatsache, an der nicht zu rütteln ist, die natürlich auch mir bekannt war. Aber ungefähr soviel Reste der Endbetonung des Superlativs wie im Germanischen liegen auch im Indischen vor, dort nämlich ein Beispiel, und

hier zwei, während die Masse der Fälle, ebenso wie durchweg im Griechischen Anfangsbetonung wie der Komparativ zeigt. Für das Germanische könnte man sich darauf berufen, dass der grammatische Wechsel später noch ausgeglichen ist, der Akzent in vielen Fällen auch gar nicht zu bestimmen ist, aber im Indischen und Griechischen ist die Anfangsbetonung fast durchgeführt, und ich schreibe daher diese Ausglei- chung schon der idg. Ursprache zu und nehme daher auch für den germanischen Superlativ überwiegende Anfangsbetonung an. Die idg. primären adjektivischen *o*-Stämme waren nun, wie sich aus der Vergleichung der verwandten Sprachen mit Sicherheit ergibt, endbetont. Das beweisen nicht nur Indisch und Griechisch, sondern auch Litauisch und Slavisch. Trotzdem zeigt das Germanische tonlose Spiranten und zuweilen grammatischen Wechsel. Hier sind zwei Probleme zu unterscheiden: 1) geht der grammatische Wechsel auf Akzentwechsel zurück und 2) zeugt der tonlose Spirant sicher gegen Endbetonung? Die erste Frage ist unbedingt mit nein zu beantworten, die zweite kann man dahin entscheiden, dass eine Sicherheit nicht vorhanden ist. Denn wenn wir da, wo wir im Positiv tönenden Spiranten antreffen und demnach Endbetonung für das Germ. erschließen müssen, den tönenden Spiranten fast in allen Fällen auch im Komparativ finden, so muss hier eine Ausglei- chung eingetreten sein. So gut aber der Positiv den Komparativ beeinflussen kann, so gut kann auch das umgekehrte eingetreten sein, wenn auch Kluge diese Möglichkeit nicht in Betracht zieht. Natürlich handelt es sich nur um eine Möglichkeit in allen den Fällen, in denen uns der Akzent des germanischen Wortes nicht in einer anderen Sprache direkt überliefert ist.

1. Got. *hauhs*, vgl. Noreen Btr. VII 431 ff. Dass im Positiv *hauhs* ein grammatischer Wechsel zu belegen ist, scheint mir aus dem von Noreen gesammelten Material hervorzugehen. Ausserdem gibt es im Anord. ein Subst. *haugr* 'der Hügel', dem im Mhd. *houc*, *houges* genau entspricht. Daraus habe ich ein urgerm. *hauzā-* erschlossen, denn die nord. mhd. Formen scheinen mir nichts als substantivierte Adjektiva zu sein. Kluge meint zwar, ich hätte nicht untersucht, ob nicht die verschiedene Bedeutung eine verschiedene Betonung hätte hervorrufen können. Darüber habe ich allerdings ausdrücklich nichts gesagt, aber ich kann mich auch an keinen Fall erin-

nern, in dem solches anzunehmen nötig oder nur wahrscheinlich wäre. Die von Kluge aus dem Aufsatz L. v. Sehröders (KZ. XXIV, nicht XXXIII ist an beiden Stellen bei Kluge zu lesen) zitierten Beispiele sind absolut nicht beweiskräftig. Auch in unsrem Falle können nur die verwandten Sprachen entscheiden, und diese lehren, dass die primären Adjektiva auf *-o* endbetont sind. Trotzdem heisst es im Germ. **hauhaz*. Natürlich können wir daraus ein idg. **káukos* erschliessen, daran hindert uns kein Mensch, es fragt sich nur, ob die Form einwandfrei genug ist, um eine sonst seltene Betonung wahrscheinlich zu machen. Da sich nun in an. *haugr*, dem substantivierten Adjektivum, deutlich der tönende Spirant zeigt, so wird man in **hauhaz* doch eine Beeinflussung vom Komparativ und Superlativ sehen, wie es ja auch im nord. altgot. *hoygri*, aschwed. *höghri*, adän. *hoghre* heisst, ohne dass wir deshalb eine Betonung **haugizá* erschliessen.

2. Got. *alpeis* 'alt', Komp. got. *alpiza*, aisl. *ellve*, abd. *elthiron*, *althron* 'Eltern': ahd. *alt*, ags. *eald*, aisl. *aldenn* 'alt', Pl. *alder*, got. Pl. *aldeis* 'Generationen, Menschen, Alter, Welt', auch *alds*. Die Verhältnisse sind hier noch klar zu durchschauen. Regelrecht ist das *to*-Partizipium ahd. *alt*, urgerm. **aldōs* endbetont. Regelrecht zeigt der Komparativ Wurzelbetonung, und regelrecht kann auch *alpeis* 'alt' als *io*-Adjektivum wurzelbetont sein, aber sicher möchte ich mich doch nicht darauf berufen.

3. Got. *wairþs*, ahd. *werd*. Die Sippe weist nur tonlosen Spiranten auf. Kluge selbst denkt an eine Partizipialableitung mit *-to*, Partizipia waren aber doch sicher endbetont. Wieder zeigen also die Konsonanten Verhältnisse, die nicht zum Idg. stimmen. Alt könnte der tonlose Spirant sein in ahd. *wörd* N. 'Kaufpreis, kostbare Waare, Herrlichkeit', as. *werd* 'Lohn, Lohn', got. *wairþ* 'Preis, Lohn' = idg. **uértom*. vgl. ahd. *mord*, Idg. Akzent 270.

4. Got. *daups*, *daupai*. ahd. *tót* zeigen wieder grammatischen Wechsel, der aber auch hier nicht ursprünglich ist. Ahd. *tót* ist als *to*-Partizip regelrecht endbetont. Ebenso lässt sich got. *daupus* = ahd. *tōl* M. als regelrecht ansehen, da die *tu*-Abstrakta häufig wurzelbetont sind. Es ist alles in Ordnung, wenn man got. *daups* sein *p* von *daupus* beziehen lässt. So schon K. Verner KZ. XXIII 123.

5. Got. *ganōhs*, ahd. *ginuoc*, ags. (*ǵenóh*), *ǵenóꝥum*. Das Wgerm. zeigt die dem Adjektivum entsprechende Endbetonung. Das got. *ganōhs* steht im lebendigen Zusammenhang mit *ganah*, *ganauha*, *ganōhjan*, *ganōhnan*. Das gerade im Adjektivum der tonlose Spirant alt sein müsste, wäre Willkür anzunehmen.

6. Neben gewöhnlichem got. *frōd-*, *unfrōd-*, ahd. *fruo*t (wiederum einem *t*-Partizipium für das Endbetonung voraussetzen ist), ist Gal. 3, 3 einmal *unfrōþans* überliefert. Gal. 3, 1 steht *unfrōdans*. Man darf also vielleicht einen Schreibfehler annehmen. Andererseits ist jedenfalls auch der Zusammenhang mit *frapjan*, *frapī* usw. noch gefühlt, sodass man nicht auf den Einfluss des Komparativs, der im Gotischen schon vom Positiv beeinflusst ist, zu rekurreren braucht.

7. Ahd. *framadi*, *fremidi*, got. *framaþs*, *framaþjana*, as. *fremithi*, ags. *fremde* neben gewöhnlichem *fremde*. Wir haben es hier mit einer sekundären *io*-Bildung zu thun, deren Konsonanten und Akzentverhältnisse jedenfalls nichts beweisen.

8. Ags. *hræd* und *hræd*. Beide Formen sind gut belegt. Im Komparativ heisst es gewöhnlich *hrador*, *hrædre*, Superlativ *hradost*, die genau dem ahd. *hrador*, *hradost* entsprechen, zu dem nur noch ein *hrado* existiert, das m. E. sicher ein **hrato* verdrängt hat. Wechselnden Akzent im Positiv anzunehmen, sind wir nicht berechtigt.

9. Ahd. *sāfiri* : *sābiri*, as. *sābri* 'sauber' von Noreen Urg. Ll. 125 angeführt. Graff VI 70 hat überwiegend *b*. *f* ist belegt: *unsuwerun uberazi* 'putrem crapulam' D II 134 aus Oberdeutschland, *unsuvero* 'inloto' D II 332, *unsuvero* 'lutem' D II 318, *unsubirida* und *unsufrida* 'spureumina' D II 318, *unsuwercheite* 'spureitiae' Hd., *kiuusuereter* 'impeditus' ohne Beleg. Ein Wechsel von *f* und *b* ist sicher vorhanden, aber nicht in *sābiri*, sondern nur in Zusammensetzungen. Ob darauf etwas zu geben, kann ich nicht sagen. Jedenfalls scheint mir das Paar nicht beweiskräftig zu sein.

10. Ahd. *tāfar* : *tābar* 'thöricht, albern'. Noreen a. a. O. Graff V 394 hat: "*dafar*, *dafarli*, *tūfirli*cha, *tuferheit* 'inepta' D. II 311, *tuberheit* M. 31, *tuberheit* Le. 1, *tueriheit* Le. 2 'ignobilitatem'. Hierher?" Ein Akzentwechsel im Adjektivum ist gar nicht vorhanden.

11. Ahd. *hefig* : *hebig*. Die Belege bei Graff IV 825

sind häufig und recht lehrreich. Während im Positiv beide Formen neben einander vorkommen, aber so, dass *hebig* überwiegt, haben Komp. und Superlativ nur *f*: *hebigora* N. 109, 5, *hebigora* Frg. 21, *hebigoran* T. 141, Adv. *hebigor* D 6., Superl. *hebigōsta*. Das Adverbium des Positivs lautet *hebigō* D II 342, O II 11, 6. Da das Wort ausserdem dem Einfluss von *heffjan* ausgesetzt war, so kann der Wechsel von *hebig* und *hebig* unmöglich mit Sicherheit auf Akzentwechsel bezogen werden.

12. Ahd. *eivar* : *eibar*, ersteres bei Notker, dazu mhd. *ifer* M. *eibar* halte ich für die ursprüngliche Form, daneben regelrecht mhd. *ifer*, das nur zufällig erst so spät überliefert ist.

13. Ahd. *fravali*, *freçili*, *fraballicho*, *frabarī*. Wenn man die Auseinandersetzungen Kluges im EWB. liest, wird man sich sagen müssen, dass auch dieses Paar wiederum nicht zur Annahme eines Akzentwechsels nötig. Noreen Urg. Ll. 125 sagt: "frabali und durch Ausgleichung nach *afalōn* 'arbeiten' *frafali*".

14. Got. *þwairhs*, ags. *þweorh*, ahd. *dwerah* : einmal *dwerwen* Bib. 5.

15. Ahd. *skēlah*, *skēlthes*, ags. *sceolh* : aisl. *skiálgr*, mhd. *skelh*, *skelwes*; dazu ahd. *scelahan* 'schielen' (*schilchen* 'lippare' Voc. 1429; bayr. *schilchen* Schmeller. III 352). N. Sg. *schilēhenter* 'linens vel strabus' Schm. o. 35. *scilīhinter* 'strabo' Tr., *scilinter* 'strabus' Em. 32, *silhinder* 'linens, strabus' Schm. a. 44. Akk. Sg. *schilhentem* 'strabonem', Doc. A. c. 189. Man sieht daraus wohl, wie wenig ahd. *skelah* beweist. Es kann sehr wohl an das Verbium angelehnt sein.

16. Mhd. (md.) *schief*, ags. *scāf*, *scāb* 'schief', an. *skeifr* 'schief', schmalkald. *šēip*. Daneben setzen hd. Ma. ein mhd. *schēp* 'schief' voraus, neben oberd. *skieq*. Ein grammatischer Wechsel ist natürlich vorhanden, aber Akzentwechsel?

17. Got. *-falþs* in *ainfalþaba*, *ainfalþei*, *managfalþei* (den von Noreen Urg. Ll. 128 angeführten Akk. Sg. M. *ainfalþana* kann ich nicht belegen), aschwed. *ēnfallan* : aisl. *einfallan* 'einfach', ahd. *-falt*, *einfallti*. Got. *-falþs* kann direkt von *falþan* beeinflusst sein. Aber auch abgesehen davon können diese Komposita nichts beweisen. Ebensowenig

18. Got. *andwairþs*, *anawairþs*, *framwairþis* Adv., *wipra-*

wairþs, andwairþi N. : ahd. *iuwertes* usw. Hier liegen zahlreiche Bildungen neben einander, sodass von einem Akzentwechsel im Adjektivum gar nicht die Rede sein kann.

19. Ags. *rāh, rūwes* dürfte auch nichts beweisen.

Damit ist das Material, das sich beibringen liesse, sicher noch nicht erschöpft, aber aus den ältesten Perioden wird kaum noch etwas zu finden sein. Je weiter wir aber in der Zeit uns den neueren Epochen nähern, um so unsicherer werden die in einzelnen Dialekten auftretenden Formen. Wenn wir den Akzentwechsel bei den Adjektiven nicht mit Hilfe des alten Materials klar legen, so wird es mit dem jungen erst recht nichts sein. Ob durch die angeführten Fälle, ganz abgesehen von meinen Erklärungsversuchen ein Akzentwechsel der *o*-Stämme bewiesen wird, ja ob er nur einigermaßen wahrscheinlich wird, das kann sich jeder leicht selber sagen.

Das Germanische kennt nun auch zahlreiche Fälle, in denen wir nur den tonlosen Spiranten im Positiv antreffen. Gewiss dürften manche Fälle alt sein, aber wenn wir die Wurzelbetonung der Adjektiva, die durch den Lautstand des Germanischen gefordert wird, nicht in demselben Masse in den verwandten Sprachen belegen können, so wird man doch etwas stutzig, und man wird sich in jedem einzelnen Falle fragen, ob der tonlose Spirant nicht eine Wirkung der Ausgleichung sein kann. Wahrscheinlich lässt sich das nur in Fällen machen, in denen ein genau entsprechendes Adjektivum mit Endbetonung in einer andern Sprache vorliegt. Ich kenne leider kein Beispiel, in dem dies der Fall ist¹⁾. Besonders verdächtig sind natürlich die Worte, die wie alte *to*-Partizipia aussehen: got. *hulþs* 'gnädig', ahd. *hold*, anord. *holtr*. got. *unhulþa, unhulþó*; got. *balþa-*, aisl. *ballr*, vgl. got. *balþaba, balþei, balþjan, usbalþeins*; ferner got. *nēh, nehra*, Komp. Adv. *nēhs, nēhjan sih, nēhundja*; got. *kunþs*, Dat. *kunþa* 'bekannt' usw. Die genauere Erörterung dieses Problems verschiebe ich auf ein ander Mal, da es streng genommen nicht hierher gehört.

1) Kluge führt Grdr. I 388 einen umgekehrten Fall an, ahd. *bar* = lit. *bāsas* (bei ihm noch in der gänzlich veralteten Schreibung *bāsas*), der aber zu streichen ist, da das lit. Adjektivum endbetont wie das Germanische ist; vgl. Idg. Akzent S. 92, 95, 97, und serb. *bās, bāsa, bāso*, russ. *bost, bosá, bāso*.

Sicher bleiben noch genug Fälle für Wurzelbetonung übrig, die mir als ein Rätsel erscheinen, das hoffentlich noch gelöst werden wird. Aber dass jemals ein Akzentwechsel bei den *o*-Adjektiven im Germanischen bestanden habe, scheint mir unbewiesen zu sein, und ich glaube auch nicht, dass Streitbergs Annahme Urg. Gramm. 197 nötig ist, dass das Germanische wie das Lit.-Slav. Wurzelbetonung im Nom. und Akk. Sg. gehabt hat, vor allem da diese Eigentümlichkeit auch auf diesem Dialektgebiet jung zu sein scheint.

B. Die substantivischen maskulinen *o*-Stämme.

Hier werden die Beispiele ganz und gar spärlich. Kluge bemerkt Grdr. I 387: "das Germ. zeigt nur sehr spärliche Reste von festem Akzentwechsel und Ablaut in bestimmten Kasus: zu ahd. *alter* gehört mit grammatischem Wechsel der Dat. *in-aldre*, Branne Ahd. Gramm. § 136 Anm. 6". Ich wage auch die Beweiskraft dieses Beispiels zu bezweifeln. Ahd. *alter* ist ein Neutrum auf *-trom*, die auch im Germanischen wie im Indischen meistens Wurzelbetonung haben. Diese hat sich in der formelhafte Verbindung *inaldre* erhalten, während das Substantivum sonst von dem Adjektivum *alt* den tönenden Spiranten bezogen hat. Andererseits könnte man ja allerdings an den Wechsel des Akzentes bei den Neutren denken.

Das zweite zeigt noch weniger eine Beschränkung auf gewisse Kasus. Obgleich es kein *o*-Stamm ist, will ich es doch hier gleich mit besprechen. Kluge sagt: "Zu ahd. *einlif*, *zweilif* gehören die Obliqui got. *ainlibim*, *twalibe*, *twalibim*". Diese Ausdrucksweise ist zu beanstanden. Da im Got. neben häufigem *twalif* zweimal auch *twalib* L. 8, 1 u. 6, 13 belegt ist, so geht daraus hervor, dass wir in dem got. *f* von *twalif* nur den gewöhnlichen Wandel von *b* zu *f* vor uns haben.

Von einem im Paradigma wechselnden Akzent weiss also das Gotisch-Ahd. nichts. Kluges Ausdrucksweise ist aber nicht anders zu verstehen, als dass wir im Nom. etwa Betonung der Silbe *-lif*, in den übrigen Kasus Betonung der Endung im Germ. vor uns hätten. Die gotischen Formen stimmen demnach zu der im Lit. vorliegenden Betonung *eñólika*, *drjlika* (bei Kluge steht an dieser Stelle *drálika*, das es nicht gibt), und obgleich die lit. Formen nichts sicheres über

ihren Akzent aussagen, so ist doch nicht im mindesten einzusehen, wie diese Komposita noch wechselnden Akzent hätten haben können. Daher muss man von vornherein davon absehen, in ahd. *einlif*, *zweilif* noch den regelrechten tonlosen Spiranten erblicken zu wollen, den ich sprachhistorisch nicht zu begründen weiss. Soweit *f* nicht der regelrechte Vertreter von anlautendem *b* ist, wird man daher Beeinflussung von Ordinalen *einlifto*, *zweilifto* annehmen müssen. Darin liegt nichts bedenkliches, da ja auch Brugmann IF. V 376 ff. *sibun* nach *sibunto* neu entstehen lässt.

“Zu got. *anþar*, ags. *óðer* gehört der Lokativ mengl. *ender* (in *the ender dai* ‘the other day’)”. Diese Ausdrucksweise kann nichts anderes sagen, als dass im Urgerm. neben der Wurzelbetonung des Nominativs Endbetonung des Lokativs bestanden hat, und dass sich diese Akzentverteilung bei diesem Worte bis in die mittellenglische Zeit erhalten habe. Man kann das Verzeifelte der Klugeschen Position erkennen, wenn solche Formen aus einer späten Epoche angeführt werden. Das gesamte Germanische kennt nur **anþaraz*, im Gegensatz allerdings zu ai. *antarás*, lit. *añtras* (*antrásis*), und nun soll auf einmal eine mittellenglische Form auf **anþeri* zurückgehen. Auch im Nordischen existiert ja ein *endr* nach Cleasby-Vigfusson mit der Bedeutung ‘*in times of yore, erst, formerly, again*’, mhd. ein *end* ‘*eher*’, mit dem vielleicht auch das englische Wort zusammenhängt. Dass das eine bestimmte Kasusform von **anþar* ist, scheint mir vorläufig noch unbewiesen. Das englische Wort ist möglicherweise sogar entlehnt.

Die Reste festen Akzentwechsels also, die Kluge zusammengestellt hat, sind nicht beweiskräftig und sämtlich anders zu erklären.

Es folgen die einzelnen Wortpaare.

1. Got. *aúhns*, ahd. *ofan*, anord. *ofn*, aschwed. *ughn*, nschwed. *ugn*, isl. *ogn* (alt und sehr selten), Noreen Btr. VII 434. Unser Wort gehört wahrscheinlich zu griech. ἰπῶς, ai. *ukhā* ‘Topf’. Wie der Vokalismus des griechischen Wortes zu beurteilen ist, bleibt zweifelhaft, doch vgl. ἴππος aus **ek̑yos*, ἰπῶς daher aus **fek̑wós*. Vom griechischen Akzent abgesehen, bilden germ. **áhnaz* und ai. *ukhā* ein Paar, das man dem Wechsel von griech. *tóuos* — *τομή* an die Seite stellen könnte. Demnach lässt sich der tonlose Spirant verstehen.

Die nordischen Formen können nicht direkt auf **agná* zurückgehen, da sonst das *n* hätte assimiliert werden müssen. Ich glaube auch nicht, dass sie dem ind. *ukhá* entsprechen und das *n* von *ofn* eingeführt haben, sondern ich denke an den Einfluss der Komposita, von denen z. B. im Ahd. belegt sind *eitouen*, *viuroran*, *chalhoun*, *steinouan*, an. *bakaraofn*, *brandofn*, *steinofn*, *stofuofn*, *ofngrjót*, *ofuhús*, *ofnstofa*.

2. Got. *hährus*, ahd. *hungar* gehören schon wegen der *u*-Deklination im Gotischen nicht hierher. Mir scheint *hährus* alt zu sein, daneben das abgeleitete Verbum *huggrjan*, und danach *hungar*.

3. Die von Kluge des weiteren angeführte Gleichung got. *bagms* aus **bázymaz* : ahd. *boum* aus **bazymáz* beweist nichts, da der Wandel von *zw* zu *z* oder *w* nichts mit dem Akzent zu thun hat.

4. Ahd. *barh*, *barg*. Die Belege sind: *pare* Em. 31, F. 2, *paruc* Sg. 184, *parug* Sg. 209, *barug* Sg. 242, *parch* F. 1, Wn. 460, 863, *barch* Tr. St. Em. 32, *parh* F., ags. *bearg*, aisl. *borgr*. Die Schreibung *h* und *ch* im Auslaut beweist keinen grammatischen Wechsel, vgl. Jellinek Btr. XV 268 ff. Dasselbe gilt vom folgenden.

5. *ploh* 'framea' Ra. gl. K. hierher? *fluoc* Sg. 184, Wn. 3335, *phluoch* Mñ. Bib. 1. 2, *fluoch* Wn. 863 (*phluoc* Bib. 5). G. S. *pluoges*, D. *fluoye* Hep. Akk. *phluog* T. 51, 4. N. Pl. *pluagi* O. II 4, 43. *fluoga* D. II 352, D. Pl. *fluogen* Bo. 5, *ackerphughe* Rp.

6. Got. Dat. Sg. *anza* M.? N.?, aisl. D. Sg. *áse* 'Balken' von *ás* M.

7. Aschwed. *rosar*, aisl. *hrorar* Pl. 'Weiche'.

8. Aisl. *lár* 'Schenkel', *leggr* 'Bein'.

9. Aisl. *práell* aus **práhilav*, ahd. *drigil*. Die beiden letzten Worte können nicht unmittelbar verwendet werden, weil sie eigentümlichen Ablaut zeigen.

10. Auf die Fälle, in denen *f* und *b* wechselt, die nur aus dem Ahd. zu belegen sind, ist wenig zu geben. So ist mhd. *hobel*, *houel* sehr unsicher, ebenso ahd. *süveal*, *swē-bal* (*sueual* T. 147, *sueuel* Id.), mhd. *wibil*, *wivil*, ahd. *wibil*.

11. Ahd. *farah*, ags. *fearh*, nschwed. *fargalt* : nschwed. dial. *farg* 'Ferkel' kann ich auch nicht als Stütze ansehen, und

12. Aisl. *mebr* (aus **melhar*) : nschwed. dial. (Dalarna)

miāg (aus **melzan*) 'Sandhaufen' dürfte auch keinen Grundstein abgeben.

Auch bei den substantivischen maskulinen *o*-Stämmen genügt m. E. das Material nicht, um die Annahme eines ursprünglichen Akzentwechsels dieser Klasse zu begründen, eines Akzentwechsels, der durch nichts sonst im Indogermanischen gestützt wird.

4. Die aus *o*-Stämmen entstandenen *n*-Stämme.

Unsere Aufgabe erheischt noch die *n*-Stämme zu betrachten, die möglicherweise aus *o*-Stämmen entstanden sind, denn ich habe mich Idg. Akzent dahin ausgesprochen, dass bei einem Metaplasmus der Akzent wahrscheinlich nicht verändert wird.

1. Ahd. *haso*, ags. *hara*, anord. *heri*, *jase*, ai. *śasás*. Der tonlose Spirant des Deutschen und Nordischen ist auffallend. An Akzentwechsel glaube ich nicht.

2. Ags. *hizora* M., anord. *hegre* : aisl. *hére*, ahd. *hehara* F. repräsentieren offenbar zwei verschiedene Bildungen, genau analog dem Verhältnis von ahd. *farro*, anord. *farre* 'Stier', aber mhd. *verse*, ahd. *elaho*, ags. *eolh*, aber aisl. *elǫr*, got. *wulfs*, ahd. *wulpa*, und es scheint mir möglich, auch für das *s* von *haso* eine Erklärung in einem movierten Femininum zu suchen, wofür das entlehnte frz. *hase* 'Weibchen des Hasen' Diez WB. II³ 342 sprechen könnte.

Die angeführten Fälle, die zwar nicht auf einer selbständigen Durchmusterung des germanischen Sprachschatzes beruhen, hoffentlich aber das enthalten, was bisher von den einzelnen Forschern aus dem und jenem Dialektgebiet angeführt ist, werden nun jeden in den Stand setzen, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden, ob ein Akzentwechsel bei der *o*- und *a*-Deklination im Germanischen zu begründen ist. Ich glaube wenigstens gezeigt zu haben, dass meine theoretischen Ausführungen Idg. Akzent 259 nicht ohne eine Prüfung des tatsächlichen Materials ausgesprochen sind. Über Verner bin ich dabei freilich nur in einem Punkte hinausgekommen, wohl aber weit über Kluges Darstellung im Grundriss. Die Forschung muss sich ja oft mit einem negativen Resultate begnügen, und ich bin zufrieden, wenn ich nicht genügend begründete Annahmen, die im Begriff waren, für Wahrheit

gehalten zu werden, auf ihren wirklichen Wert zurückgeführt habe.

4. Die Dehnstufe im Serbischen.

Das von Michels zuerst ausgesprochene, von Streitberg IF. III 305 ff. genauer formulierte und ausführlich begründete Gesetz für die Dehnung kurzer Vokale im Indogermanischen bedarf zwar m. E. keines weiteren Beweises mehr; es gehört für mich, ich denke auch für viele andere zu den gesicherten Erkenntnissen von der idg. Ursprache. Die Entstehung der Dehnstufe ist nicht mehr und nicht weniger ein glottogonisches Problem als die Herleitung der Schwundstufe aus der Vollstufe durch Akzententziehung. Aber es gibt immerhin noch genug 'vorsichtige' Forscher, die der neuen Ansicht skeptisch gegenüber stehen. "Streitbergs Begründung" sagt Uhlenbeck Museum III 258, "ist scharfsinnig, reisst einen unwillkürlich mit sich, aber überzeugend ist sie nicht." 1880 schrieb G. Curtius in der zweiten Auflage seines Verbums der griechischen Sprache S. VII: "Ich gestehe, dass trotz sorgfältiger Prüfung von dem vielen neuen (der letzten Jahre) nur verhältnismässig wenig mich zu überzeugen vermocht hat." Zu den Skeptikern rechne ich nicht J. Wackernagel, der in seiner indischen Grammatik Streitbergs Ansicht ablehnt, weil er wirklich Einwände bringt, und positiv neues aufstellt, aber seine Einwände sind nicht schlagend, das, was er positiv vorbringt, hängt nicht zusammen und ist jedenfalls mit der Art, wie Streitberg die gesamten Erscheinungen einheitlich erklärt, nicht zu vergleichen. Hier näher darauf einzugehen, ist nicht der Ort.

Die Dehnung kurzer Vokale, die Zirkumflektierung der Längen in Folge des Silbenverlustes ist ein Vorgang, für den sich aus allen Sprachperioden die schlagendsten Parallelen anführen lassen. Nun, da das Prinzip entdeckt ist, werden sie sich noch mehren, aber ich glaube, nirgends wird sich eine so vortreffliche und vollständige wie aus dem Serbischen heibringen lassen. Ich kann mit voller Sicherheit behaupten, dass das Gesetz, das Michels und Streitberg für das Idg. formuliert haben, in genau und fast genau derselben Weise zweimal auf das Serbische anwendbar ist und die modernen Spracherscheinungen auf das beste erklärt. Wir können aber hier

die Wirkungen des Gesetzes in ganz anderer Weise zur Klarheit bringen, weil uns in den älteren Sprachstadien, namentlich im Altbulgarischen und im sicher erschlossenen Urslavischen die volleren Sprachformen, aus denen sich die modernen serbischen entwickelt haben, noch vorliegen. Über keine slavische Sprache sind wir Dank den mühevollen Arbeiten der serbischen Grammatiker und den eindringenden Untersuchungen Leskiens so gut unterrichtet, wie über das Serbische. Die folgenden Bemerkungen beruhen nicht auf eigenen Forschungen, sie geben nur das, was für jedermann, der sich mit dem Serbischen beschäftigen will, klar zu Tage liegt.

A. Die erste serbische Dehnung.

Bekanntlich schwinden in allen slavischen Dialekten die schwachen Vokale *-z* und *-v* im Auslaut durehweg, aber sie hinterlassen eine Spur ihres einstigen Vorhandenseins in der Dehnung der kurzen Vokale *o, e, z, v* der vorhergehenden Silbe. Diese Dehnung ist, wie es scheint, allgemein-slavisch, zeigt sich aber besonders klar und deutlich im Serbischen. für das Leskien Unters. über Quantität n. Bet. usw. IB S. 8 (Abh. d. phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. XIII 534) die Bedingung aufgestellt hat, dass der gedehnte Vokal betont gewesen sein muss. Als Beispiel des über jeden Zweifel sicher gestellten Gesetzes diene russ. *bob, bobá* und *bog, bóga*. Der Genitiv lautet im Serbischen *bôba*, čak. *bobä*, s. *bôga*, čak. *bôga*. In jenem Fall heisst der Nominativ *bôb*, in diesem *bôg*. In das Urslavische übersetzt ergibt das *bobós, bobá* und *bógos, bóga*. Weshalb erscheint im einen Fall im Serbischen die Länge, im andern die Kürze? IF. Anz. IV 54 habe ich zur Erklärung die idg. Dehnstufe herangezogen. In der That ist serb. *bog* aus *bógos* dem idg. *patēr* aus *patēros* völlig gleich. Im Serbischen ist absolut kein andrer Faktor zu spüren, während Miklosich Über d. langen Vok. in den slav. Sprachen, Denkschr. d. Wiener Akad. phil.-hist. Klasse 29, 104 ff. für das Polnische z. B. die Dehnung aus dem tönenden folgenden Konsonanten abgeleitet hat. Das ist auch für das Polnische nicht haltbar, aber auch von vornherein nicht gerade wahrscheinlich. Schon Bandouin de Courtenay O drevne pol'skomy jazykē do XIV stolētija 78 hat die Erklärung der Länge aus Silbenverlust auf das Polnische angewandt. Der Vorgang des

Serbischen steht nun sicher nicht allein, vielmehr hängt die Dehnung im Polnischen, Czechischen, Kleinrussischen usw. damit zusammen. Man wird daher annehmen müssen, dass die Dehnung oder wenigstens die Ansätze dazu sich schon im Urslavischen ausgebildet haben. Dies aber im weiteren zu verfolgen, hat hier keinen Zweck, da das Gesetz aus dem Serbischen allein klar und deutlich zu erkennen ist. Ihm in allen seinen Einzelheiten nachzugehen, dazu wird sich vielleicht an anderer Stelle Gelegenheit finden.

B. Die zweite serbische Dehnung.

Während die erste Dehnung nur die ursprünglichen Kürzen trifft, gilt die zweite auch für die aus alten Längen entstandenen Kürzen, ist aber ebenfalls durch den Ausfall eines schwachen Vokales verursacht. Im Serbischen besteht eine sattsam bekannte Neigung vor den Konsonantenverbindungen *l, r, m, n, r, j*+Konsonant einen kurzen Vokal zu dehnen, für die Leskien Unters. I Abh. d. k. s. Ges. d. Wiss. X 76 ein Gesetz gefunden hat: die Dehnung vor den erwähnten Konsonantengruppen trat ursprünglich nur ein, wenn die betreffende Silbe unter oder nach dem (alten) Hoche tone stand, unterblieb, wenn sie vor dem (alten) Hoche tone lag. Die Lautverbindungen, die oben erwähnt sind, können nun in keinem Falle urslavisch sein, — aus *er, el*+Konsonant wurde ja *rě, lě*, aus *en, on* *e, a*, aus *ei* *i*, aus *eu* *u* — sie müssen vielmehr zwischen dem Sonorlaut und dem Konsonanten einen Vokal und demnach auch eine Silbe verloren haben. Auch hier sehe ich in dem Silbenverlust die Ursache der Dehnung, die aber nur vor Sonorlauten wirklich durchgeführt ist. Eine Ausnahme bilden die Formationen mit *-je* aus älterem *-ije*, wo die Dehnung ganz allgemein ist. Vgl. *grōzd grōždje, glōg glōžje, rōb rōblje, snōp snōplje, pēro pērje, zrno zrnje, sila silje, šiba šiblje, trēska trješće, grāb grāblje, sator satorje* usw.

Hier ist also ein ganz regelrechter Ablaut zwischen Voll- und Dehnstufe sekundär entstanden. Unzweifelhaft hat hier auch das *j* mitgewirkt, das zunächst wohl den vorhergehenden Konsonanten dehnt. Die Grundform für *pērje* aber ist sicher *perje*.

Zum zweiten Punkt vergleiche man folgende Fälle aus Leskiens Material.

a. Leskien S. 146 (78). Suffix *-ukv, -ukv*.

Hier musste im Serbischen im Nominativ das *v* als *a* bewahrt bleiben, im Genitiv dagegen schwinden. Demnach erhalten wir, wenn die sonstigen Bedingungen zutreffen, Kürze im Nominativ, Länge in den obliquen Kasus. Vgl. *döljerak döljjecka, zabòravak zabòrāvcka, zàkoljak zàkòljka, zàlomak zàlòmka, zàstìrak zàstìrcka, izbìrak izbìrcka, izbljurarak izbljūrcka, nàljerak nàljejcka òbronak òbròncka, òstanak òstàncka, òtarak òtārcka* usw.

b. Leskien S. 157. Suffix *-icka*.

lòcka, plòcka, psòcka, svìrcka, šànjcka, bìljcka, žencka, žìrcka, sjèncka, slàmcka, spòncka, stèljcka.

c. Leskien S. 198. Suffix *-evc*.

brèstocac brèstòrcca, glògorac glògòrcca, drènocac drènòrcca usw. S. 207. *Bàjac Bājca, gřnac gřncca, dūlac dūlcca, Djūrac Djūrcca, žālac žālcca, jārca jārcca* usw.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das gesamte Material hier vorzuführen; es ist bei Leskien zu finden, und Leskien wird hoffentlich diese Erscheinung noch einmal behandeln. Hier kommt es mir nur auf die auffällige Parallele an, die das Serbische für das Indogermanische bietet, auffallend besonders darin, dass auch das Serbische nur unter bestimmten Akzentverhältnissen dehnt.

5. Zur Sonantentheorie.

Die im vorigen Aufsatz behandelten Gesetze des Serbischen zeigen eine grosse Ähnlichkeit mit den indogermanischen Verhältnissen.

Aber mit dieser Parallele allein ist es nicht gethan. Man kann weiter schliessen, gleiche Wirkungen gehen vielleicht auch auf gleiche Ursachen zurück, und es könnten daher die serbischen Betonungsverhältnisse Ähnlichkeit mit den indogermanischen haben. Ich glaube, das wird sich mit der Zeit mehr und mehr beweisen lassen. Das Serbische besitzt einen stark musikalischen Akzent, neben dem die auch vor-

handene Expiration zurücktritt. Wie im Griechischen brauchen Wort- und Versakzent nicht zusammenzufallen. Die geringe Expirationsstärke hat einen Nebenton auf der zweiten oder dritten Silbe, vom Haupttone an gerechnet, erhalten oder hervorgerufen, was wir ja wahrscheinlich auch für das Indogermanische annehmen müssen. Trotz dieser oder vielleicht gerade wegen dieser musikalischen Betonung zeigt das moderne wie das ältere Serbische den Schwund von Vokalen. Auch heutzutage sind wiederum Vokale im Schwinden begriffen, und ich konnte daher diesen Prozess unmittelbar beobachten. Den Akk. *dăšu* z. B. mit fallendem Akzent der ersten Silbe habe ich oft genug so gehört, dass das zweite *u* völlig stimmlos war. Zunächst vernahm ich überhaupt nur *dăš*, bei längerer Übung kam es mir deutlich zum Bewusstsein, dass der Vokal *u* noch erhalten war¹⁾.

Eine Verbindung wie *dobro jutro* klingt zunächst wie *dobrôitro*, es wird aber *dobrôiatro* mit unhörbarem, aber noch vorhandenem *u* gesprochen. Der vollständige Schwund ist zweifellos die baldige Folge der Stimmlosigkeit der Vokale. Auch die slavischen *z* und *ẓ* könnten stimmlose oder geflüsterte Vokale gewesen sein. Das Beispiel des Serbischen hat mich demnach belehrt, dass der Schwund eines Vokales auch in einer Sprache mit stark musikalischem Akzent möglich ist, und ich habe mich weiter gefragt, ob der idg. Vokalschwund nicht vielleicht in gleicher Weise wie der slavisch-serbische zu beurteilen ist. In der That lässt sich das durchführen, und man kann für das Idg. zunächst stimmlose oder geflüsterte Aussprache des *e*, *o*, *a*, also *e*, *o*, *a* voraussetzen, worauf diese Vokale erst später völlig schwanden. Ich stimme also jetzt z. T. den Ausführungen zu, die N. Finck in seiner kleinen Schrift "Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzentes zum urald." S. 38 ausgesprochen hat. Finck meint, der idg. Vokalschwund in Verbindungen wie *ei*, *eu*, *en* lasse sich nur dadurch verstehen, dass diese Lautverbindungen geflüstert wurden. "Man flüstere **syepnós*, und es ergibt sich

1) Da ich in diesem Aufsätze, wie in späteren noch vielfach mit tonlosen Lauten operieren muss, so bezeichne ich sie nach dem Beispiele von Sievers durch ein darunter gesetztes \sim , wenn es der Deutlichkeit halber besonders notwendig sein sollte. Gewöhnlich werde ich nur Petitdruck anwenden.

unfehlbar **supnós*." Nicht allem, was Finck sonst anführt, kann ich zustimmen, aber in diesem Punkte hat er einen entschieden fruchtbaren Gedanken geäußert. Zunächst habe ich zwar, ebenso wie Kretschmer, die Fincksehe Annahme für nicht plausibel gehalten, habe aber durch Beobachtungen am Serbischen eine direkte Bestätigung dieser Vermutung gefunden. Nur darf man nicht mit Finck alles bloss auf die musikalische Tieftönigkeit beziehen, die nie allein das Stimmloswerden der Vokale hätte hervorrufen können; vielmehr haben musikalische Tieftönigkeit und nachlassende Expiration zusammengewirkt, um auch im Idg. die Schwächung und den Schwund der Vokale herbeizuführen. Mit dieser Auffassung werden wir, glaube ich, eine plausible Erklärung der zwischen der Vollstufe und der Schwundstufe von den verschiedensten Seiten, namentlich von Bartholomae BB. XVII 108 ff., J. Schmidt KZ. XXXII 372, besonders auch von Bechtel Hauptprobl. 205 f., angenommenen Mittelstufe bieten können. Der Übergang von *e* zu *o* kann nicht, wie Bartholomae meint, über *ə* stattgefunden haben, denn *ə*, in dem ich nach der Sieversschen Terminologie einen gemurmelten Vokal sehe, ist im Griech. zu *a*, im Indischen zu *i* geworden, die Laute dieser Mittelstufe sind dagegen im Griechischen durch *ε* oder *ι* (*πίκουρε*), im Indischen durch *a* vertreten. Auf folgende Weise scheint mir nun der Vokalschwund erklärt werden zu können. Die Vokale *e*, *a*, *o* und ihre diphthongischen Verbindungen *ei*, *eu*, *er*, *el*, *em*, *en* sind in unbetonter Silbe mit schwacher Expiration und tiefem musikalischen Ton ausgesprochen. In Folge davon wurden die Vokale oder die diphthongischen Verbindungen teilweise oder ganz stimmlos, die Silbe als solche oder der Vokal schwand aber noch nicht. Finck hat ganz richtig bemerkt, dass alsdann die Laute *i* und *u* deutlicher zu Gehör kommen als die *e*, *o*, *a*, und dass gar bald das Resultat einfaches *i*, *u*, natürlich auch *n*, *m*, *r*, *l* ist.

Mit der Annahme einer doppelten Schwächung lässt sich nun auch eine Brücke zwischen den Anschauungen Brugmann-Osthoffs auf der einen und Bechtels und Joh. Schmidts auf der anderen Seite schlagen. Wenn zwei bedeutende Sprachforscher, Bechtel in seinen Hauptprobl. und Joh. Schmidt in seinem Buche Kritik der Sonantentheorie gegen die im Grundriss Brugmanns kodifizierte Lehre zu Felde ziehen, auf die

Anhänger von Brugmanns Anschauungen und auf ihm selbst aber doch keinen überzeugenden Eindruck hervorrufen, so muss man sich doch sagen, entweder ist das Problem ein solches, das überhaupt nicht gelöst werden kann, oder es haben vielleicht beide Parteien zu einem Teile Recht. Und dies letztere lässt sich in der That nachweisen. Der Streit kommt daher, dass der Ausgangspunkt der beiden Parteien ein verschiedener ist. An dem Punkte, an dem Joh. Schmidt und Bechtel einsetzen, ist thatsächlich nicht durchweg *r* und *n* vorhanden gewesen, an dem Ausgangspunkte Brugmanns liegt wirklich *n* und *r* vor. Indem nun beide Teile das an einem Punkte gewonnene Resultat auf den anderen übertragen, ist der, wie es scheint, unüberbrückbare Zwiespalt fertig.

Ich will zunächst Joh. Schmidt und Bechtel folgen.

In der Stellung zwischen anlautendem Verschlusslaut und Doppelkonsonanz ist unbetontes idg. *e* nach Schmidt Jen. Lz. 1877 Sp. 734, Kritik der Sonantentheorie S. 4 (als Krit. zitiert) unmittelbar vor dem Hochtone niemals geschwunden, was er u. a. durch die typische Gleichung aind. *paktás*, griech. πεπτός, lat. *coetus* zu beweisen sucht. Brugmann wandte MÜ. II 152 dagegen ein, eine Lautgruppe *pktós* sei a priori ein Unding und könne überhaupt gar nicht erwartet werden: das *e* sei durch Systemzwang wieder eingeführt. Man kann gegen Brugmann an dieser Stelle nichts absolut schlagendes vorbringen. Dass seine Ansicht dennoch falsch ist, wird sich weiter unten ergeben. Mit einem *pektós* (vgl. frz. *petit*) rechnete Brugmann natürlich damals noch nicht.

Aber auch Joh. Schmidts Annahme ist nicht richtig: die Bedingung für die Erhaltung des *e* in der ersten Silbe ist vielmehr dahin zu formulieren, dass der Sonant der ersten Silbe eines Wortes im Satz- oder Sprechfaktanlaut niemals geschwunden ist, wenn der Akzent auf der nächsten Silbe lag. In der Anlautsilbe vor dem Akzent finden wir niemals die Schwundstufe, sondern immer nur die Mittelstufe, in der der Vokal nach unsrer Annahme stimmlos geworden, jedenfalls nur reduziert, nicht ausgestossen war. Lautphysiologisch ist es sehr wohl zu begreifen, dass der Vokal vor dem Akzente weniger geschwächt ist als Vokale in anderer Stellung, freilich nicht so gut in einer stark expiratorischen

Sprache wie im Deutschen, wohl aber bei musikalischer Betonung wie im Serbischen. Die Akzentzurückziehung um eine Silbe, *vođa* aus *vođä*, lässt sich nur verstehen, wenn die dem Akzente vorhergehende Silbe nicht den schwächsten Ton, expiratorisch also doch noch eine Art von Stärke hatte. Trotzdem ergibt sich aus den Angaben von Masing Hauptformen des serb.-chorw. Akzentes, die ich nur bestätigen kann, dass die Silbe vor dem alten Akzente musikalisch tiefer lag, als die betonte. Heute, da der Akzent zurückgezogen ist, liegt die unbetonte Silbe höher. Aus dem Nordischen folgt genau dasselbe. Der hohe Ton auf der Endsilbe von schwed. *siá*, *bundá*, den Noreen P. Grd. I 458 aus dem idg. Haupttone herleitet, lässt erschliessen, dass auch hier die Silbe vor dem alten Akzent musikalisch tiefer lag als diese. Ebenso ist im Indischen die Silbe vor dem *udatta*, dem hohen Ton, *anudatta*, jedenfalls also tieftonig. Man wird demnach aus dem Zeugnis dieser 3 Sprachen schliessen können, dass auch im Idg. die Silbe vor dem Hauptakzente tieftonig war, dabei aber doch expiratorisch stärker als andere Silben. Beehtels Einwände Hauptprobl. S. 148 gegen die von Osthoff MU. IV 352 vortragene ähnliche Ansicht treffen m. E. nur dessen Lehre. Allerdings muss man sich erst durch lange Gewöhnung von den deutschen Akzentverhältnissen frei machen.

Lag aber der Akzent auf der dritten Silbe, so ist in einer Anzahl von Fällen, wie Joh. Schmidt Krit. 4 aufs neue gezeigt hat, die erste Silbe völlig reduziert, vgl. Fälle wie aind. *cat-cáras* : *turíya* aus **kturíya*, welches in abaktr. *ā-khtūrim* erhalten ist, griech. (π)τρᾶπέζα, κτενός aus **pktenós* (v. Sabler KZ. XXXI 275). Allerdings ist das nicht die einzige Möglichkeit, ja vielleicht nicht einmal das gewöhnliche gewesen. Bezeichne ich die Mittelstufe mit ' , die Schwundstufe aber mit " , so ergeben sich offenbar 2 Akzentschemata *ä ä á*, daneben aber unbedingt auch *ä ä á*, und es ist a priori wahrscheinlich, dass im Sprechaktanlaut dieses normal war. Auch im Slavischen wird aus *tvzrk-* **tenk* und nicht **tnek*.

Den von Schmidt angeführten Fällen muss man solche entgegen halten wie **patrós* aus **pätērós*, aind. *jaymar* aus *ǰéǰem-* usw., die sich leicht mehren lassen. Die Regel kann man aber aufstellen, dass auch unmittelbar vor dem Haupttone der Vokal völlig schwand, wenn noch eine Silbe mit irgend

einer Art von stärkerem Ton voranging. Immer und immer wieder wird die erste Silbe eines Sprechaktes einen kleinen Nebenton erhalten. Die genaueren Bedingungen der Entwicklung hier zu ermitteln, ist noch schwieriger als bei jenen einfachen Verhältnissen. Wir müssen uns vorläufig mit der That-
sache begnügen, dass wir für die erste Silbe zwei verschiedene Stufen der Schwächung antreffen, wenn der Akzent auf der dritten Silbe lag.

Die Reduzierung der ersten Silbe vor dem Akzent
in den Gruppen *ere, ele, eme, ene*.

Wenn wir nachweisen wollen, dass der Vokal vor dem Akzente nicht vollständig geschwunden ist, so dürfen wir weder von den Silben ausgehen, in denen auf das *e*, das ich hier als häufigsten Vokal allein behandle, ein Verschlusslaut folgte, noch von denen, wo er mit *i* und *u* verbunden war, sondern wir müssen die Silben zu Grunde legen, bei denen *e* vor den Sonoren *r, l, m, n* stand, die Silbe aber offen war, also von Lautgruppen wie *bhe-re*.

Für diese haben wir, wie allgemein anerkannt ist, tatsächlich zwei Grade der Schwächung, entweder nämlich ist das Wort noch zweisilbig oder es ist einsilbig. Ich brauche ja nur an den Gegensatz von got. *baúrans*, abg. *brati*, griech. *φαρέτρα* und griech. *δί-φρ-ος*, ahd. *zubar* aus **zubraz* zu erinnern. Brugmann setzt in diesem Falle nach de Saussure *rr, ll, mm, nn* neuerdings *rʳ, nʳ* an, Schmidt und Bechtel dagegen schreiben *er, el, em, en*. In diesem Falle ist den letzten beiden Gelehrten unbedingt zuzustimmen. Denn es ist nicht einzusehen, wie aus der Silbengruppe *bhe-re*, bei der das *r* zur folgenden Silbe gehörte, etwas anderes hätte entstehen können, als Schwächung, Stimmlosigkeit des *e*, also *e*, oder völliger Vokalausfall, Verlust der Silbe: *bhre-*. Allerdings hätte im Idg. aus *bhe-re* *bhrre* hervorgehen können, wie sich im Deutschen aus *beréiten* *breiten* entwickelt hat. Aber da wir in allen Sprachen wirklich einen Vokal vor dem Sonorlaut finden, und tatsächlich wohl in historischer Zeit die Silbenteilung *bau-rans*, *br-rati* gewesen ist, so ist kein Grund zu sehen, diesen Umweg einzuschlagen.

Das *e*, das wir hier annehmen, ist nun in den Einzelsprachen nicht mehr durch *e* vertreten, sondern es hat sehr

verschiedene Entwicklung durchgemacht, nämlich zu ai. *ir*, *ur*, *an*, griech. *ap*, *al*, *av*, lat. *or*, *ol*, *en*, germ. *ur*, *ul*, *un*, balt-slav. *ir*, *il*, *in*. Diese verschiedene Behandlung dürfen wir ohne Schwierigkeit auf Einwirkung der Klangfarbe der Sonoren zurückführen. An und für sich ist es wahrscheinlich, dass auch andere Vokale als die angegebenen Vertreter des *e* sein können; im Indischen finden wir thatsächlich *ir* und *ur*, im Slav.-Lit. *ir* und *ur*, vielleicht kommen in den anderen Sprachen auch noch Verschiedenheiten zu Tage. Mit Recht verweist Joh. Schmidt Krit. 47 auf das Beispiel der slavischen Dialekte, in denen sich aus urslavischem *ir* in **čьrnъ* serb. *črn*, slov. *črn*, čech. *černý*, osorb. *čorny*, poln. *czarny*, russ. *čěrnnyj* entwickelt haben. Man kann hinzufügen, dass auch die schwachen *o* und *u* sehr verschiedene Wandlungen erlebt haben.

An diesen Verbindungen muss es sich nun zeigen, ob unsere Lehre richtig ist. Denn die Lautgruppen: Konsonant + *r*, *l*, *m*, *n* sind fast stets aussprechbar und im idg. Anlaut vorhanden gewesen. Der Einwand, den Brugmann gegen ein *pktós* erhob, dass es nicht sprechbar und undeutlich gewesen wäre, trifft ein idg. *bhrát* nicht, vgl. *bhrátōr*. Weshalb also heisst es got. *baurans*, abg. *brati*, griech. *φάρετρα*, weshalb griech. *τάλας*, got. *þulan*, lit. *tylėti* für **tilėti* usw.?

Der Nachweis der ursprünglichen Regel darf natürlich nicht an einzelnen Worten, sondern muss an ganzen Kategorien geführt werden, deren Betonung wir bestimmen können.

1. Die sog. Aoristpräsentia, aind. VI Klasse, griech. Aoristus secundus. Der Ton lag sicher auf der zweiten Silbe. Ich schliesse die slavischen Verben mit dem zweiten Stamm auf *-a* gleich mit ein, da auch hier das *a*, d. h. die zweite Silbe betont war. Die Beispiele sind zahlreich: ai. *gírāmi*, *gílāmi* 'verschlinge', *kirāsi* 'ausgiessen', *tirāmi* 'überschreiten', *vanāti* 'lieben', opt. *gamēt*, opt. *sanēt*, *sphurāti* 'stösst weg, schmellt', griech. *βαλεῖν*, nicht **βλείν*, aber *ἔβλην*, *θανεῖν*, aber *τέθηκα*, *καμείν*, *κτανεῖν*, *παρεῖν*, *ταμείν*, *χάνοι*, lat. *colo*, *malō*, *tuli*, got. *skulan*, *wulands* 'siedend', ahd. *cumu*, got. *un-wunands*, aksl. *žbrětz* 'frist', *tvrětz* 'terit', *mrětz* 'stirbt', *stbrětz* 'streckt', *žbmetz* 'drückt', russ. *žnetz* 'schneidet ab, erntet' aus **žbnětz*, aksl. *pnětz* 'spannt, hängt', *počnětz* 'fängt an', lit. *pilù* 'schütte', lit. *ginù* 'wehre', mit sekundärer Dehnung *skylù* 'gerate in Schulden', *kylù*

‘erhebe mich’, *segrā* ‘bekomme das Übergewicht’. Dazu slav. *bǫrati*, *dyrati* zu *derq*, *pǫrati* zu *perq* ‘treten’.

Hierher gehört auch die Bildung des Partizipiums im Germanischen got. *baúrans* usw. im Gegensatz zum Perfektum (*bērum*¹⁾).

2. Die Verben mit dem zweiten Stamm auf *e* trugen den Ton auf dem *e*, wie ich Idg. Akzent 194 ff. gezeigt habe. Fast überall ist die Silbe vor dem Ton erhalten, vgl. griech. *μανῆναι*, got. *munan*, lit. *minėti*, aksl. *mněti*. Eine solche Gleichung, die durch 4 Sprachen hindurchgeht, muss ursprünglich sein. Weshalb ist kein *mnē* entstanden? Es wäre doch sprechbar gewesen. Aus dem Griechischen sind weiter anzuführen: *έάλη*, *δαμῆναι*, *φανῆναι*, *χαρῆναι*, *εφαλῆναι*, *δαρῆναι*, *επαρῆναι*, ahd. *dolēn*, lit. *tylėti*, abg. *zvrěti* ‘schauen’, *pvrěti se* ‘streiten’, *zvrěti* ‘tönen’, *dovrlěti* ‘genügen’.

3. Die *i*- und *u*-Stämme, namentlich die letzteren betonten die zweite Silbe, vgl. Bezzenger BB. II 123 ff., wir finden daher Erhaltung der Silbe: ai. *gurúṣ* ‘schwer’, av. *gouruṣ* ‘widerwärtig’, griech. *βαρός*, got. *kaúrus*, ai. *purúṣ*, griech. *πολύς*, ai. *tanúṣ*, griech. *τανύ-γλωσσος*, lat. *tenuis*, air. *tana*, ahd. *dunni*, aksl. *tvnъkъ*. Von *i*-Stämmen ist wohl nur ai. *giriṣ*, av. *gairi-s* ‘Berg’ zu nennen.

4. Die einsilbigen konsonantischen Stämme kommen mit ihren endbetonten Kasus hier in Betracht. Der Gen. griech. *χθονός* zu *χθών* steht nach allgemeiner Annahme für *χθαμός*. Der regelrechte alte Dativ hat sich in *χαμαί* erhalten. Der Instrumental heisst im Ai. *kṣamā* für *kṣamā*. Daneben steht *kṣmayá*, das sich zu jener Form verhält wie *catvāras* zu *τράπεζα*. Formen wie ai. *gmás* werden im Satzzusammenhang entstan-

1) Ich verwende hier zahlreiche Fälle sogenannter zweisilbiger Wurzeln, woraus vielleicht einige einen Einwand gegen diese Theorie entnehmen werden. Bekanntlich zeigt die Schwundstufe bei *i* und *u*-Wurzeln häufig *i* und *u* (vgl. *bhācítum*, *bhūtvá*). Danach hat dann de Saussure *stṛnós* usw. angesetzt. Letzteres halte ich nicht für richtig. Aber das eine ist doch ganz klar. In einer Verbindung wie *bhācítum*, idg. **bhéutum* konnte das *e* auch nur reduziert werden oder ausfallen. Wenn *u* und *i* dann nicht zu *i* und *u*, sondern zu *ī* und *ū* werden, so kann man den Grund nur in der Zweisilbigkeit der reduzierten Gruppe suchen, die später kontrahiert ist.

den sein, z. B. in der Formel *divās ca gūās ca*. Hierher gehören ferner isolierte Formen wie griech. παρός = ai. *parās*, παρὰ und παραί, während lat. *prae* die enklitische Form sein wird.

5. Die *io*-Verben sind hier nur mit einiger Reserve zu nennen, weil bei ihnen verschiedene Typen zusammengefloßen sind, vgl. Idg. Akzent 192 ff., IF. VI 152 ff. und einen späteren Aufsatz in dieser Zeitschrift. Das Griechische zeigt regelrecht χαίρω, παίρω, κάλλω, μαίνομαι, βαίνω, καίνω, die aber z. B. erst für vollstufige Bildungen eingetreten sind. Formen wie βαίνω werden unten noch einmal besprochen werden. Das Lat. bietet *morior*, *orior*, *venio*. Im Germ. sind zu nennen *hulja*, aisl. *synja* 'schwimme': Lit. *diriu*, *spiriù*, *skiriù*, *skil(i)ù*, aksl. *žmja* 'schneide ab, erute', ai. *hanjātē*. Das Indische bietet bei den auf Nasal auslautenden Verben dieselbe Vertretung wie die übrigen Sprachen, vgl. *hanjātē*, *gamjātē*, *yamyātē*. Bei den auf *-r* auslautenden dagegen findet sich eine ganz andere Bildungsweise, nämlich ai. *mriyātē*, avest. aber *merē-yēiti* mit *r*, *kriyātē*, avest. *kerē-yētē*, ai. *bhri-yātē*.

Wenn ich die *io*-Verben hier mitgenannt habe, so bedarf das einiger Worte der Rechtfertigung. Bekanntlich ist *n* im Arischen und Griechischen durch *an* vertreten, wenn *i* oder *u* folgte, sonst durch *a*. Auch vor *l*, *r*, *m* erscheint im Griech. *a*. Mit Recht erklärt Brugmann Grd. I 194 griech. παρός, ai. *pīra-rās* aus **pīnārās*. Weshalb ist nun idg. **y^hn-iō*, wie es Brugmann ansetzt, im Griech. durch βαίνω vertreten, weshalb wird aus idg. **mⁿ-iētai* ai. *mānyate* griech. μαίεται? Wie kann in dem *i* eine Kraft vorhanden gewesen sein, die anders wirkte als *r*, *l*, *m*? Die Lösung dieses Rätsels liegt in der idg. Silbenteilung. In dem idg. **me-niētai* und **y^he-miō*, wie wir die Formen ursprünglich ansetzen müssen, war die Silbenteilung, wie wir auf Grund verschiedener Indizien vermuten dürfen, so, wie durch den Strich angedeutet ist. *m* und *n* lauteten in der zweiten Silbe an. Wurde nun der Vokal vor den Ton geschwächt, so ergab sich **me-niētai*, **y^he-miō*, was regelrecht zu den historischen Formen führen musste. Wie mir Brugmann mitteilt, sieht auch er jetzt in der Silbenteilung den Grund für die Vertretung von *ni* durch *an* im Griechischen und Arischen. Auch hier kann m. E. gar nicht von *n* und *m* die Rede sein, denn die erste Silbe enthielt ja nur

einen Vokal, der entweder geschwächt werden oder ausfallen konnte.

Dasselbe gilt für die Verbindungen *e-ri*, *e-li*. Auch hier entstand nur *-eriō*, was im Griechischen ἀρι ergab. Bekanntlich wechseln im Griechischen αρ und ρα, αλ und λα als Vertreter der sogenannten *r* und *l*, vor *i* (und *u*) erscheint aber nur αρ, αλ, was mit dem av ganz auf eine Linie zu stellen ist. vgl. παίρω, χάρω usw.

Auffallenderweise zeigt das Altindische als Entsprechung des lat. *morior* nicht **miryatē*, sondern *miryatē*, während dem Avestischen wie es scheint *ry* zu Grunde liegt. Brugmann trennt jetzt Grd. I 113 die eng zusammengehörigen Formen, er hatte aber schon KZ. XXIV 285 ff. das richtige gesehen. Das *ri* des Indischen wird aus *iry* oder *ry* entstanden sein, wie jetzt auch Waekernagel Ai. Gramm. § 180 b ganz mit Recht vermutet¹.

Der Schwund des Vokales nach dem Hauptakzent.

Der volle Vokalausfall trat ausser unter anderen Bedingungen unmittelbar nach dem Haupttone ein. Betrachten wir auch hier zunächst die Fälle, in denen *r*, *l*, *m*, *n* intersonantisch standen. Um diese Regel zu stützen könnte ich mich auf die Dehnstufe beziehen, will aber lieber zuerst Schmidts und Beehtels Belege (KZ. XXV 54 ff. und HPr. 153) verwenden. Idg. **genu*, lat. *genu* erscheint in ai. *mīd-jñu*, in griech. πρόχνη vokallos, also unmittelbar nach dem Haupttone gekürzt. Dasselbe ergibt sich aus ai. *haridru* zu **déru*, ai. *ghrtá-snu* zu **sénu*, griech. δίφρος zu **bhere-*, ai. *á-gruṣ*, wenn es zu *guríṣ* gehört, *τάλας*, aber πολύτλας, Ἄ-τλας. κάματος, aber πολύκητος — *κητός* kommt nur vereinzelt vor — und viele andere²). Nicht der Vortritt betonter Kompositionsele-

1) Joh. Schmidt wird wohl auch Recht haben, wenn er Krit. 52 griech. δάμνημι, τάμνω, ai. *sam-nītē*, *ram-pātī*, *scamnan* für lautgesetzlich entwickelte Formen hält. Denn die Lautgruppe *-nu* konnte im Idg. anlauten, und die Silbenteilung wird daher *de-m-nāmi* gewesen sein. Dass aber *n* vor *m* lautgesetzlich durch ai. *an* vertreten sei, vermag ich nicht anzuerkennen.

2) Im Griechischen finden sich noch zahlreiche Beispiele, die ganz regelrecht sind. Die Schwundstufe tritt z. B. fast regelrecht

mente hat die Schwächung verursacht, wie Joh. Schmidt meint, sondern die Stellung unmittelbar nach dem Hauptakzente, wie jetzt die Entstehung der Dehnstufe zeigt. Ai. *ghrtá-snu* steht mit **pēds* aus **pēdos*, **rēx* aus **rēgos* ganz auf einer Linie¹⁾.

Die Lehre, dass der Akzent nur regressiv gewirkt habe, die von de Saussure so energisch betont ist, durch Kretschmer KZ. XXXI 325 ff. aber wohl definitiv beseitigt ist, hat sich nur darum so lange halten können, weil gerade nach dem Tone die Wirkung am stärksten gewesen ist und im historischen Idg. die Endbetonung überwog. Zweitens hinderte die Anerkennung dieser Lehre die von Fick-Möller aufgestellte Hypothese von dem auf den Hauptton folgenden Nebenton, der das *e* zu *o* gewandelt habe. Man konnte ja wohl nicht gut auf den Gedanken kommen, dass Formen wie φέρω und λόγος in jeder Weise unursprünglich seien. Doch darüber näheres an anderer Stelle. Aber nicht allein nach dem Haupttone ist die Silbe völlig geschwunden, sondern auch in Bildungen wie griech. πα-τρ-ός, ai. *jagm-úr* und dem Typus **sēd-mós*, got. *sētum*, vgl. Streitberg IF. VI 148 ff. Wir können hier die Bedingung schwer erkennen, höchst wahrscheinlich hängt sie von der Betonung ab. Die Grundform für idg. **sēdmós* ist **sose dmós*. Wie nun im Slavischen aus abg. *tenkŭ* **tenkŭ* und nicht **tnekŭ* geworden ist, so wird es auch im Idg. möglich gewesen sein. Derartige Verbindungen wird man daher mit den zuerst erwähnten, in denen der Vokal nach dem Tone völlig geschwunden ist, auf eine Linie stellen dürfen.

Wenn nun aus **pēdos* **pēds* geworden ist, so musste aus **pēdom* **pēdm* werden. Da der Wurzelvokal in diesem Fall nicht gedehnt ist, und da alle Sprachen hier die Silbe als solche erhalten haben, (griech. πόδα, lat. *pedem*, got. *fōtu*, ai. *pāda-m*), so folgt daraus, dass wir *ṃ* anzusetzen haben. Dasselbe ergibt sich daraus, dass wir bei Stämmen auf *i* und *u* *m* regelrecht in konsonantischer Funktion, dann aber auch die Dehnung antreffen, wie in griech. Ζῆν, ai. *dyám*, idg. **džēm*

im Perfektum auf, vgl. ταμείν, aber τέτυκτα, δαμείν, aber δέδμημαι, καμείν, aber κέκυκτα, θανείν, aber τέθνηκα, βαλείν, aber βέληκα.

1) Die notwendig vorauszusetzende Dehnung des betonten Vokals ist natürlich durch die allgemeinen Bildungsgesetze der Nominalkomposita beseitigt.

aus **djēum* neben lat. *Jōvem*, griech. βῶν. ai. *gām*, idg. **g'ōm* aus **g'ōum* neben lat. **bōvem*. Hier ist also Nasalis sonans unbedingt anzuerkennen. Joh. Schmidt aber weist in seiner Argumentation einen regelrechten Bruch auf. Während in **djēm* der Vokal *e* der Silbe *-em* völlig geschwunden ist (S. 11), ist er nach Konsonanten nur geschwächt (S. 75). Weshalb? Nur deshalb, weil er das von **tp̄tós* gewonnene Resultat, das allerdings richtig ist, wie wir sehen werden, aber sich nur auf die vortonigen Silben bezieht, auf die Silben nach dem Tone überträgt¹⁾.

Wenn in ai. *mitájñu*, griech. πρόχvu, um diese als

1) Schmidt und Bechtel stützen sich in der Kritik von Nasalis sonans auf ein Moment lautphysiologischer Natur, das ihnen Seelmann bei Bechtel HPr. 136 f. Fn. geboten hat. Seelmann bemerkt ganz richtig, dass wenn in einer Lautverbindung wie *kntó-*, *gn̄ti-* das *k* und das *g* wirklich hervortreten solle, so bedürfe es einer akustisch merklichen Explosion und dazu wiederum einer, wenn auch noch so flüchtigen Mund- und Lippenöffnung. "Der Prozess kann nun stimmlos oder stimmhaft vor sich gehen. Im ersteren Falle wird sich zwischen *k* (*g*) und *m* eine Art leiser Vokal, im anderen nächstliegenden ihr (Bechtels) Minimalvokal einschleichen. Dass drei derartige Verschlüsse (gutturaler, labialer, dentaler) hier überhaupt theoretisch angenommen werden konnten, beweist nur, dass einige 'Indogermanisten' mit den Lauten wie mit Baukastensteinen zu operieren gewohnt sind." Die Bemerkungen Seelmanns sind an und für sich ganz richtig, nur treffen sie das Problem absolut nicht. Wenn ich im Recht bin mit der Annahme, dass die idg. Schwächung und der Schwund der Vokale die Stimmlosigkeit zur Voraussetzung hat, so konnte zwischen *k* (*g*) und *m* nur eine Art *h* oder stimmloser Vokal entstehen. Diesen 'Übergangslaut' vernachlässigen wir alle, nicht nur im Indogerm., sondern auch in allen modernen Dialekten. Es kann aber weder die Verbindung *kmt* ohne einen solchen Übergangslaut hervorgebracht werden, noch auch Silben wie *kmet*, *gnet*, *tmet*; auch hier muss eine Art *h* oder stimmloser Vokal entstehen, wir müssten also *kemet*, *genet* schreiben, und da nach Seelmann die kleinste Mundöffnung einem Vokale Raum gibt und dem *m* als Sonanten den Garaus macht, demnach selbst als Sonant fungiert, so sind die Verbindungen *kmet*, *tmet*, *gnet* eigentlich zweisilbig, und so müssten sie Bechtel und Joh. Schmidt auch schreiben, sie thun es aber nicht. Und selbst wenn man das Argument auch gelten lassen wollte, so kann man doch nach Liquiden, Nasalen, Spiranten und den homorganen Verschlusslauten ganz regelrecht *m* und *n* ansetzen, und *r* und *l* sind überhaupt stets sprechbar.

typische Beispiele beizubehalten, der Vokal völlig geschwunden ist, so muss es auch in idg. **upódrĕk*, ai. *upadrís*, griech. *ὑπόδρα* der Fall gewesen sein. Wenn ich im Gegensatz zu Bechtel IIIr. 154 glaube, dass die indische, nicht die griechische Betonung der historischen indogermanischen entspricht, so ist diese doch jedenfalls aus *upódrĕk* hervorgegangen und es trafen auf diese Form dieselben Bedingungen zu, wie auf *mitájĕu*. Dasselbe gilt für ai. *jīva-gĕbh* 'Lebende greifend' RV., *paśutīp* 'Vieh raubend', *annā-vĕdh* 'an Speisen sich erlabend', *visva-sĕj* 'alles schaffend'. Hier haben wir also *r* anzunehmen.

Wenn in griech. *πα-τρ-ός*, *πα-τρ-ῶν* das *e* der Silbe *ter* völlig ausgestossen ist, so muss es unter genau denselben Bedingungen auch in idg. **pātrśu* gefallen sein, und wir müssen demnach hier *r* ansetzen. Während im Griechischen natürlich *er* durch *ap* vertreten sein muss, erscheint in diesen Fällen der Vokal hinter der Liquida, vgl. *ὑπόδρα*, *πα-τρά-σι*, wir haben also *pa* im Griechischen für die lautgesetzliche Vertretung von *r* zu halten. Nur bei Annahme von *r* erklärt sich einfach, weshalb hier der Svarabhaktivokal hinter der Liquida erscheint. Auf diese Frage komme ich noch einmal weiter unten zurück.

Die Schwächungen von antesonantischem *ei* und *eu*.

Dieselbe Doppelheit der Schwächung wie wir sie oben kennen gelernt haben, findet sich auch bei dem antesonantischen *ei* und *eu*, also etwa in Verbindungen wie *e-ĭe* und *e-ue*. Auch hier konnte der Vokal entweder bleiben, wenn auch stimmlos, oder er konnte schwinden. Wir erhalten also entweder *e-ĭe*, *e-ue* oder *-ĭe* und *-ue*. Während bei folgendem *r*, *l*, *m*, *n* der tonlose Vokal in den Einzelsprachen verschiedene Klangfarbe angenommen hat, finden wir hier durchgehends nur *iĭ* und *uy*, indem das *e* schon idg. an das *i* und *u* assimiliert wurde. Ich halte auch diese Annahme nicht für bedenklich, wemgleich sie etwas von der herkömmlichen abweicht. Aber indirekt haben wohl alle, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, eine Beeinflussung des Schwächungsvokals durch das folgende *i* und *u* angenommen, jedenfalls alle die, die *i* und *u* über *i* und *u* aus *ei* und *eu* hervorgehen lassen.

Auch hier ordne ich die Fälle nach den oben gegebenen Kategorien.

1. Ai. *kṣi-yāti* 'weilt, wohnt', daneben *kṣyāti* nach Brugmann Grd. II 921. Der Ṛgveda kennt nur *kṣiyāti*; *hucēma* aber *ā-kat*, *dhuvati* 'schüttelt', *svāti* 'zeugt', lat. *luo*, griech. λύω, lat. *fuam*, aber *amā-bam* aus **amā-bhūām*, lat. *cluo*, griech. κλύω, lat. *ruo*, griech. ῥύω. Die lat. Beispiele sind unsicher, weil *u* in unbetonter Stellung auch aus *eu* entstanden sein kann; ahd. *chiuucu* aus *chiuwa*, aksl. *rvečъ* 'erbricht', *žvečъ* 'kaut', *plvečъ* 'speit', dazu lat. *hiare*, lit. *žioti*.

2. Verben mit einem zweiten Stamm auf *-ē* kommen hier nicht vor.

3. Auch keine *i* und *u*-Stämme.

4. Die einsilbigen Stämme sind merkwürdig umgestaltet. Hier mußte sich ein Nom. auf *-ēus*, *-ōus* neben einen Genitiv auf *-e-uōs*, *-uōs*, ein Nom. auf *-ēis* neben einen Genitiv auf *-e-iōs* *-i-iōs* stellen. Das ist aber in keinem Falle mehr erhalten. Wie sich aus der mhd. Deklination *stat stete*, *stete stat* im Nhd. *Stadt* und *Stätte* entwickelt haben, so sind in dem idg. Paradigma entweder die starken Kasus oder die schwachen massgebend geworden. Idg. **gōus* und **bhrōus* mußten flektieren:

<i>g^eōus</i>	<i>bhrōus</i>
<i>g^euōs</i>	<i>bhruōs</i>
<i>g^euāi</i>	<i>bhruāi</i>
<i>g^eō(u)m</i>	<i>bhrō(u)m</i>

Daraus hat sich entwickelt, entweder **g^eōus*, *g^eoūōs*, *g^eouāi*, oder *bhrās*, *bhruōs*, *bhruāi*, *bhrām*.

Denselben Weg haben auch die Stämme auf *r*, *l*, *m*. *n* eingeschlagen, nur dass wir hier die Entwicklung noch mit Händen greifen können. Dass χθών χθονός erst aus χθών χθαμός entstanden ist, lehrt χαμαί. In ai. *gīr*, *gīrás* sind die obliquen Kasus massgebend geworden, und es ist daher ein neuer Nominativ entstanden.

Im Ṛgveda ist die alte Regel, dass die erste Silbe nur geschwächt ist, noch deutlich zu erkennen, vgl. Wackernagel Ai. Grammatik § 182 a) β) : Bei anlautendem einfachem Konsonanten war *iy*, *ue* üblich hinter Pausa, (sowie wenn das

voransgehende Wort mit einem Konsonanten oder einem langen Vokal schloss).

Vom Pron. *tyá-*, 'jener' steht im Versanfang 15mal *tyát-*, 4mal *tyá-*. Bei *tvám* 'du' steht im 1. Maṇḍala 93mal *tvám*, 8mal *tvám*. Von *jyá* nebst *jyāká* 'Bogenschnur' findet sich *jyá* nur im Versanfang und hinter Länge.

Osthoff hat Zur Gesch. d. Perf. 440 den Wechsel von *siyám* und *syám* genauer untersucht, dabei aber nur sein Augenmerk auf den Satzzusammenhang gerichtet. Am Beginn eines Verses steht *siyám* VI 50, 9, *siyát* I 17, 6, III, 1, 23, VII 34, 21, VIII 2, 13. 19, 26, *siyáma* II 11, 1. 13, V 53, 14. 65, 5. VII 18, 3. 40, 1. 66, 13. VIII 19, 7. *syáma* I 4, 6. VII 20, 8. 81, 4. VIII 19, 35. 47, 5. IX 61, 24. 98, 9. *syár* VIII 44, 23. Es wechselt also nur *siyáma* mit *syáma*. Es steht im ganzen 14mal *siy-* gegen 8mal *sy-*. Man wird also **siém* für die Satzanlautsform halten dürfen. Zugleich lehren Ostoffs Untersuchung noch eines. Der Vokal ist auch unmittelbar nach langer Silbe nur reduziert, nicht geschwunden, aber nicht ohne Ausnahmen. Denn den 71 Stellen, in denen nach langer Silbe *siy-* zu lesen ist, stehen 20 gegenüber, in denen nach langer Silbe *sy-* steht. Die Bedingungen sind unbekannt.

Jedenfalls wird es nunmehr ganz klar, was das *iy* in diesem Falle eigentlich ist. Stünde es nur nach langer Silbe, so wäre es denkbar, dass *iy* sich aus *y* entwickelt hätte, wie etwa im Lat. *medius* aus **medios* entstanden ist. Wie dies aber im Satzanlaut hätte kommen, wie aus einem *tvám* ein *tvám* hätte werden können, ist nicht einzusehen. Da *tvám* mit **teyo-* zusammenhängt, so werden wir auch hier in *tvám* ein vorhistorisches **teyóm* erblicken. Es finden sich demnach bei den Silbengruppen *-eye* und *-eie* genau dieselben Gesetze wie bei *ere*, *ele*, *eme*, *ene*.

Die Schwächung des *e* vor Verschlusslaut.

Ich kehre jetzt zu den Worten wie **pek^vtós* zurück. Da überall unmittelbar vor dem Tone die Silbe niemals geschwunden ist, so kann es auch hier nicht der Fall gewesen sein. *pek^vtós* steht mit griech. βαλεῖν, μανῆναι, ai. *kṣiyāti*, lat. *fuat* ganz auf einer Linie. Auch Osthoff sieht in diesem *e* seine nebetonige Tiefstufe. Als Schwächungsstufe ist hier gleichfalls ein stimmloser Vokal voranzusetzen, ein *pek^vtós*

lässt sich sehr wohl sprechen. Die auf das *e* folgenden Verschlusslaute vermochten die Klangfarbe des *e* von einigen Fällen abgesehen, nicht zu modifizieren, und wir treffen daher überall *e* oder dessen Vertreter als die Fortsetzung des *e* in den Einzelsprachen an. Hier stehen uns ebenso zahlreiche Beispiele zur Verfügung wie bei den anderen Fällen. Ich folge aber der oben gegebenen Anordnung.

1. Aoristpräsentia. Da das *e* in den Einzelsprachen erhalten bleiben musste, ist zunächst Präsens und Aorist gar nicht zu unterscheiden. Ai. *pátati*, griech. πέτεται, lat. *peto*, griech. πτέρω, lat. *tego*, griech. ζέω, ai. *a-gasat*, ahd. *jisu* können beide Formen vertreten. In Griechischen hat die Sprache in zwei Fällen diese Aoristform bewahrt, weil ein anderes Präsens gebildet war. ἔ-τεκον 'ich gebar', und dor. lesb. ἔπετον 'ich fiel' (τεκεῖν, πετών) sind nur deshalb als Aoriste beibehalten, weil die Präsentien τίκτω und πίπτω lauteten. Sonst hat das Griechische die enklitische Form verwendet, wie in ἔ-σχ-ον, ἔ-πλετο.

2. *ē*-Verben dieser Bildungsweise gibt es nicht aus alter Zeit.

3. Auch *u*- und *i*-Stämme sind selten, ai. *paśúš* ist wegen des Ntr. **péku* unsicher. Ebenso lit. *medūs* wegen griech. μέθυ. Bei den *i*-Stämmen ist die Betonung nicht so einheitlich geregelt gewesen, dass man nicht in einzelnen *e* die Vollstufe sehen könnte.

4. Die konsonantischen Stämme zeigen dagegen ganz regelrechte Entwicklung. **pedós*, **pedi*, **pedai* sind jedenfalls die indogermanischen Formen. Vielfach ist Ausgleichung eingetreten, wie in φλόξ, φλογός, ai. *brāj*, *bhrājā*.

5. Auch von den *io*-Verben werden wir manche, die Brugmann zu seinem Typus A rechnet, für unsre Bildungsweise in Anspruch nehmen dürfen. Brugmanns Darstellung dieser Klasse ist nicht richtig, wie ich schon Idg. Akz. 192 ff. bemerkt habe. In einem folgenden Artikel werde ich nachzuweisen versuchen, dass nur die Verben mit einem zweiten Stamm auf *-ē* Vollstufe der Wurzel hatten, die alten *io*-Verben aber Schwundstufe wie im Indischen. Ich nehme daher folgende Verben hier in Anspruch: ai. *raj-yati* 'färbt sich, rötet sich', griech. ῥέζω, av. *jaidyeiti* 'bittet', griech. θέεσθαι· αἰτεῖν, ἱκετεύειν Hesych., ai. *pācyatē* 'koecht', griech. πέσσω, ai. *pāśyati*,

lat. *specio* usw. Der Akzent lag schon im Indogermanischen auf der ersten Silbe, daher ist hier überall schon volles *e* restituiert.

Einzelne Fälle sind noch folgende.

6. Die Reduplikationssilbe, ai. *dadār̥sa*, griech. δέδορκε. Die indische Betonung ist unbedingt alt. Idg. **delór̥ka* und **dork̥a* sind daher Satzdoubletten. Jene stand im Anfang eines Satzaktes, diese in der Enklise. Griechisch und Indisch haben den einen, Lat. und Germanisch den andern Typus in der Hauptsache verallgemeinert.

7. Das Verbum substantivum hat uns die Doppelformen erhalten. Griech. ἐσμέν, ἐστέ, lat. *estis*, aisl. *erom*, *erod* sind die Satzanlauts-, ai. *smas*, *stha* usw. die enklitischen Formen, wie Osthoff schon gezeigt hat.

Beim Imperativ zeigen sich die Doppelformen in ai. *zdhī* aus *ezdhī* und av. *zdi*. Im Griechischen finden wir ἴθι, das offenbar eine höchst altertümliche Form ist. Osthoff hat KZ. XXIV 583 ff. das *i* als Stimmtonentwicklung des *z* angesehen, was durch keine anderen Gründe gestützt wird. Die Annahme eines *z* (*zdhī*), vgl. Thurneysen KZ. XXX 351, ist gleichfalls nicht wahrscheinlich, weil keine Ursache vorlag, aus der *z* sonantische Funktion hätte übernehmen sollen. Man könnte nun vermuten, dass das sehr empfindliche *e* durch das folgende *z* zu *i* umgelautet ist. Aber im Griechischen tritt wie Kretschmer KZ. XXXI 375 ff. und Bechtel HPr. 113 gesehen haben, *i* auch sonst als Vertreter eines *e* auf, und zwar scheint der Lautwandel durch ein *i* oder *e* der folgenden Silbe veranlasst zu sein. Vgl. ἴθι neben ἐσμέν, χθέε, aber χθιζός, ἐχθιζινός, daneben auch χθεσινός, hom. ἰστίη, Ἰστίαια, das doch wohl mit lat. *Vesta* zusammenhängt und zur Wurzel *ves* gehört. κισσός aus **κεθιός* zu lat. *hedera* (Windisch Curt. Stud. VII 184), χίλιοι aus χιλιοι, lesb. χέλλιοι, aber auch χέλληετος. Folgendes *u* oder *u* scheint gewirkt zu haben in hom. πίκυρες neben äol. πέκυρες, böot. πέτταρες, att. τέτταρες (ai. *catvāras*), ἵππος, ai. *ásras*, ἰχθῦς gegenüber lit. *žuvis*¹⁾.

1) Auch im Lit.-Slav. scheint *e* in einigen Fällen durch *i* vertreten zu sein, vgl. Wiedemann Das lit. Prät. S. 8. Vielleicht gelingt es doch noch für Fälle wie lit. *bizdžus* 'Ständer' zu *bezdiči*, *gįstu* neben *gestū* 'erlösehe', *kįbli* 'hängen bleiben' : *kebūklis* 'Haken', *kabūli* 'hängen', *nusziszęs* zu *szāszas* 'Schorf', *pįsti* 'coire'

Ich glaube daher, das *i* von griech. ἴσθι dem idg. *e* gleichsetzen zu dürfen.

Nach altem Velar ist *e* ausserdem durch *u* vertreten, wie Bechtel HPr. 113 gesehen hat, vgl. κύκλος zu ai. *cakrám*, ags. *hweól* aus **kyklós*, γυνή neben böot. βανά, βύπτος ἰθυναϊκόσ αἰδοῖον (Hes.) zu got. *qīpus*. In anderen Fällen, wie νόξ, νυκτός durfte *u* der Vertreter von *o* sein.

8. Es gehören ferner hierher die Fälle wie **pekʷtós*, **pekʷtís*, ai. *paktás*, griech. πεπτός, lat. *coctus*, ai. *sattas*, lat. *obsessus*, ags. aisl. *sess* m. 'Sitz', ai. *paktiṣ*, griech. πέψις, lat. *coctio*, aksl. *peštvo* 'Ofen' und die germ. Partizipia got. *gīhans*, *sitans*, die sich zu Perf. *gēhum*, *sētum* genau so verhalten wie *aumans*, *baurans* zu *nēmum*, *bērum*.

Nach dem Tone ist der Vokal völlig geschwunden, vgl. av. *fra-bda*, *haurva-fšu*, griech. ἄρι-στον usw.

Ich halte mich daher für berechtigt, folgendes anzunehmen: Im Indogermanischen sind Vokale der ersten Silbe vor dem Tone nur reduziert, nicht geschwunden und wahrscheinlich zu stimmlosen oder geflüsterten Lauten geworden. Dieser stimmlose Vokal (*e*) ist, wenn *i* oder *u* folgten, schon im Idg. zu *i* und *u* geworden, während folgende *r*, *l*, *m*, *n*, wie es scheint, den Laut erst in den Einzelsprachen modifiziert haben. Die Annahme stimmloser Laute wird nicht nur durch unsre Theorie der Entstehung der Schwundstufe gefordert, sondern sie ergibt sich auch aus der Erwägung, dass die Schwächungsprodukte von *e* in keinem Falle mit den Schwächungen von *a*, *ē*, *ō* zusammengefallen sind. Diese aber können keine vollen *a*, *e*, *o* gewesen sein, sondern müssen als gemurmelte Vokale definiert

e. fem. zu griech. πέος, ai. *pásas*, *midūs* neben *medūs* und für die eigentümlichen slavischen *rci*, *tcī*, *pci*, *zci* eine lautgesetzliche Erklärung zu finden; denn, wenn Brugmann Grd. II 929 sagt: *rcen* für *rk* und danach *tcen* usw., so setzt er doch nur ein *y* für ein *x*. Denn es ist nicht klar, weshalb *r* in diesem Falle durch *ri* und nicht durch *ir* vertreten ist. Überhaupt spricht ja die doppelte Vertretung des *r* und *l* in den Einzelsprachen am meisten gegen die reine Sonantentheorie. Denn alle Mittel die Doppelheit von griech. *ap* und *pa* zu erklären, sind fehlgeschlagen, ebenso wie die Wege europ. *e* und *o* aus einem einheitlichen *a* herzuleiten, nicht zum Ziele geführt haben. Auch hier muss man konsequenterweise für das *x* der unbekanntem Lautregel eine indogermanische Doppelheit einsetzen.

werden. Diese Annahme wird im weiteren dadurch gestützt, dass stimmlose Sonorlaute in grossem Umfange für das Idg. angenommen werden müssen, wie ich später ausführen werde. So beruht der Unterschied von k^v (lat. *qu*, got. *h*, griech. κ, π, τ) und von kw (lat. *v*, *vapor* = lit. *krâpas*) nur auf ku und kw . Wahrscheinlich ist auch die verschiedene Entwicklung von idg. su bedingt durch den Wechsel von su und sw . Auch dem idg. $*suésō$ wird ein $*suésōr$ vorausgegangen sein. Der Schwund postkonsonantischen i und u ist ebenfalls so zu erklären. Idg. wird enkl. $tuoi$ zu toi wohl über $tuoi$. Vgl. dazu Masng Akzent S. 73: In Formen wie *bôbôm*, *glôgôm* hört man den schliessenden Nasal im Tieftone als schwaches, dumpfes Geräusch, während die Silbe, zu der er gehört, im Hoctone beginnt. Diese Auffassung bietet uns auch eine Parallele zu der Entwicklung von idg. en und n zu griech. ai. *a*. In der Lautgruppe *tentós* ist jedenfalls auch der Nasal stimmlos geworden — stimmlose Nasale sind ja in vielen Dialekten beobachtet —, und es ist daher nicht verwunderlich, dass n geschwunden, sonstiges n aber geblieben ist.

Die Schwächung der Diphthonge vor Konsonant.

Unter Diphthong verstehe ich hier nicht nur die Lautverbindungen *ei*, *eu*, sondern auch *er*, *el*, *em*, *en*. Es dürfte wohl nummehr klar sein, dass wir auch für sie zwei Schwächungsgrade anzunehmen haben. Wir werden Joh. Schmidt zugeben, dass als Grundform für ai. *tutás*, griech. τῆτός, lat. *tentus* idg. *tentós* angesetzt werden muss. Sobald aber diese Form enklitisch wurde, schwand auch der Vokal vollständig und wir erhalten n und r . Thatsächlich ist der Unterschied zwischen den Stufen en und n äusserst gering gewesen, was schon daraus hervorgeht, dass sie in allen Sprachen gleich vertreten sind. Zwischen er und r ist dagegen allerdings eine Differenz zu spüren. Naturgemäss muss er durch eine Lautgruppe in den Einzelsprachen vertreten werden, bei der der Vokal vorhergeht, r wird dagegen wie wir oben gesehen haben, im Griech. zu $\rho\alpha$, im Germ. zu ru . Zuletzt hat sich Kretschmer KZ. XXXI 393 um die Gesetze bemüht, welche die Vertretung von idg. r im Griechischen regeln. Aber seine Annahme, dass betontes r $\alpha\rho$, unbetontes $\rho\alpha$ ergeben habe, ist schon deshalb nicht

wahrscheinlich, weil *í* nicht gerade häufig gewesen ist. Ebenso gut wie für Kretschmer spricht für mich das enklitische *ῥα*, das als Enklitikon an der zweiten Stelle des Satzes stand, und daher die schwundstufige Lautgestalt zeigt. Man muss im Griechischen natürlich auch mit dem Einfluss verwandter Bildungen rechnen, so dass sich auch unsere Regel nur in wenigen Fällen deutlich zeigen wird. Auch hier kann die Sache nur an einzelnen Kategorieen klar werden.

1. Die Aoristpräsentien zeigen fast durchweg *ρα*, und das ist demnach als die regelmässige Fortsetzung der enklitischen Form anzusehen. so *ἔδρακον* zu *δέρομαι*, *διαπραθέειν* zu *περθ*, aber *ἔδραθον* und *ἔδαρθον*, hom. *ταρπύμεθα* zu *τερπ*. Es heisst *παρτός*, aber *ὀφίοσπρατος* EM. 287, 10 und ebenso verhielten sich *δρατός* und *δαρτός* und andere.

2. Die *ε*-Verben, die hierhergehören könnten, sind nicht alt.

3. Die *υ*-Stämme zeigen meistens *ρα*: *θρακύς*, Hom. att. dor. aber auch *θαρούς* * *θρακύς* Hes. *θάρευνος*, hom. *Θάρυς* neben *Θράυς* Meinecke del. poet. anth. gr. p. 134. *κρατύς* 'stark' zu *κρείσσων*, *κρέτος*, aber *καρτύνω* *κάρτα*, *κάρτιςτος* *κάρτος*, *καρτερός*, *Σωκάρτης*. Hier scheint ja allerdings die Vollstufe *kret* zu sein, und dann wäre *κάρτα* usw. unerklärbar, aber die Vergleichung mit got. *hardus*, lit. *kartūs* lehrt doch, dass wir es entweder mit einer zweisilbigen Basis zu thun haben, oder dass im Griechischen die Stufe *kret* erst neugeschaffen ist.

Griech. *πλατύς*, ai. *prthús*; lit. *platus* aber lehrt, dass hier der Vokal der Liquida ursprünglich folgte.

Die Schwundstufe muss bei den *υ*-Stämmen entweder durch das Femininum, das ja vielfach die dritte Silbe betonte, oder durch Kompositionsbildungen veranlasst sein.

4. Die *ti*-Stämme zeigen *αρ*, *δάρις*, *μάρπις*, *κάρπις*, sind aber sicher nicht unbeeinflusst.

5. Die *nā*- und *neu*-Verben haben *αρ*. Griech. *ἄρνημαι*, *πάρνημαι*, lat. *sternuo*, griech. *θάρνυθαι*, *θάρνυται* bei Hesych. ausser der Buchstabenfolge, hom. *μάρ-ναμαι*, ai. *mr-nāti*, *ὄρνημι*, ai. *rnōmi*.

6. Einzelne Fälle sind: *μάρτυς*, *βραβεύς*, *μάρπτω*, *βρακεῖν*; *στρατός* und *στάρτοι* * *αἱ τάξεις τοῦ πλήθους*, *καρδία* und *κράδια*. Homer hat *κράδια*, *καρδίη* aber steht im Anfang des Verses II. 2. 452. der 11. 12 und 14, 152 wiederkehrt usw.

Alle diese Beispiele lassen aber fast nirgends mehr ein klares Verhältnis erkennen, und es ist unnütz, sie zu vermehren. Die Hauptargumente für unsere Ansicht werden bleiben: der Lok. Plur. πατράσι, und ὑπόδρα(κ) zu δέρκουαι. Es hiess ja allerdings ἔδρακον, aber fühlte man den Zusammenhang noch? Im absoluten Auslaut stehendes *r* scheint durch *ap* vertreten gewesen zu sein.

Eine Frage bleibt noch zu erörtern. Wie sind antektonantische *ei* und *eu* behandelt. Die Vorstufe muss auch hier *ei* und *eu* gewesen sein, die aber wohl schon im Idg. zu *i* und *u* geworden sind. Kögel und nach ihm Osthoff, so wie manche andere haben zwar gemeint, der Weg von *ei* zu *i*, von *eu* zu *u* sei über *ī* und *ū* gegangen. Diese Ansicht scheint mir nicht zu Recht zu bestehen, denn thatsächlich zeigt sich kaum jemals ein *ī* neben *i*, wenn *ei* tautosyllabisch war. Gleichungen wie ai. *vidmá*, griech. *ἴδμεν*, got. *witum*, ai. *virišár*, griech. *ἑλίκτην*, ai. *bibhidúr*, an. *bito*, ai. *buddhás*, griech. *πυρτός*, got. *budans* zeigen klar und deutlich, dass *ei* und *i* thatsächlich völlig zusammengefallen sind. *ī* und *ū* dagegen treten fast immer als die Produkte zweisilbiger Wurzeln auf, wie z. B. in ai. *bhātva*, germ. **hlūdaz*. Hier ist aber offenbar eine sekundäre Dehnung durch Kontraktion eingetreten. Fast alle Wurzeln, die auf *i*, *u* auslauten, sind zweisilbig. Ausgenommen ist wohl nur **eimi*. Traten Formen wie idg. **klātós* dann in Enklise, so entwickelte sich regelrecht **klutós*. Auch sie verhalten sich wie *bhe-re* zu *bhre*.

Die Lautgruppen Sonorlaut + Vokal, idg. *ie*, *ue*, *re*, *le*, *me*, *ne*.

Auch wenn der Sonorlaut dem Vokale vorherging, konnte der Vokal vollständig schwinden oder nur reduziert werden. In jenem Falle mussten sich *i*, *u*, *r*, *l*, *m*, *n* ergeben, was aber geschah im anderen Falle? A priori ist es nicht wahrscheinlich, dass ein vorhergehendes *r*, *l*, *m*, *n* auf den schwachen Vokal dieselbe Wirkung ausgeübt habe, wie ein folgendes. Es heisst dem im Germanischen auch ahd. *mëzzan*, *knëtan*, *trëtan*, *krësan*. Diese Formen sprechen stark gegen den Einfluss der Sonore. In Formen wie *pruskans* zu *priskan* würde ich natürlich *r* sehen, so weit sie nicht auf analogischer Neubildung beruhen.

Rückblick.

Was ich bisher ausgeführt habe, ist nicht neu, sondern fast durchweg von der einen oder der anderen Seite vorgetragen worden. Ich glaube aber gezeigt zu haben, dass zwischen den einander entgegenstehenden Ansichten Brugmann-Osthoffs und Joh. Schmidt-Bechtels sehr wohl eine Brücke zu schlagen ist. Bechtel sagt zwar HPr. 136: "Unser Gegensatz (d. h. zwischen B. und Brugmann) ist ein prinzipieller und somit eine prinzipielle Verständigung ausgeschlossen." Ich glaube, dass trotzdem eine Vereinigung möglich ist, denn auch ich "stehe auf den Schultern Askolis (Kritische Studien XXXI ff.) und Ficks (BB. I 1 ff.), die die einsilbige Wurzel als ursprünglich zweisilbig zu betrachten gelehrt haben," — der Beweis, dass viele, nicht alle einsilbigen Wurzeln zweisilbig gewesen sind, ist ja nunmehr durch das Gesetz der Dehnstufe geliefert — und ich glaube trotzdem *r* und *n* annehmen zu müssen. Die Einigung scheint mir auf einer erweiterten Basis auch heute noch sehr wohl möglich, denn an und für sich ist doch gegen *r* und *n* nichts einzuwenden.

Ich gebe noch einmal eine Übersicht dessen, was ich für gesichert oder für wahrscheinlich halte, indem ich zugleich Rechenschaft darüber abzulegen suche, wer die betreffende Ansicht zuerst geäußert hat.

Absolut notwendig ist die Annahme zweier Schwächungsstufen, von denen wir die erste anlautend im Vortone, die zweite in nachtonigen Silben antreffen. Im ersten Falle ist der Vokal nicht geschwunden, sondern nur reduziert. Ob wir ihn als *ə* (Bartholomae, Bechtel) oder *e* (Joh. Schmidt) oder als stimmlos ansehen, ist zunächst eine nebensächliche Frage. Wir werden ihn wohl nicht absolut sicher bestimmen können, sicher können wir nur sagen, er war nicht *e* und er war auch nicht *ə* (griech. *a*, ai. *i*), ich halte ihn für stimmlos. Wir werden daher ansetzen mit Joh. Schmidt *peltós* und mit Osthoff *esmés*, mit Schmidt und Bechtel *bhe-ré*, *me-né*, und konsequenterweise *e-íé*, *e-úé*, und mit Schmidt auch *tentós* usw. Von Osthoff stammt die Annahme (MÜ. II 14 Fn.), dass im Satzanlaut (Füge hinzu: Sprechaktanlaut) die "nebentonige Tiefstufe" stand; nur sind die Grundformen nicht mit *nn*, sondern mit *e-n* usw. anzusetzen. Aber den Schluss, dass wenn es *hurát*, aber *á-hrat* lautgesetz-

lich im Indischen und Indogermanischen hiess, dass alsdann auch zwischen einem *tentós* und *tptos* zu unterscheiden ist, haben Osthoff und Brugmann darum nicht gezogen, weil die beiden Formen in den Einzelsprachen zusammengefallen sind. Es ist aber unbedingt nötig, dass an die Stelle der reinen Induktion die Deduktion tritt, und dass man auch auf das Idg. den Satz von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze anwende, das heisst in diesem Falle: Sind etliche vortonige Silben geschwächt, so müssen alle geschwächt worden sein, auch da wo wir es nicht mehr genau konstatieren können.

Auf der anderen Seite tritt nach dem Tone voller Vokal-ausfall ein. Wenn trotzdem die Silbe als solche bestehen bleibt, so müssen *r*, *l*, *m*, *n* sonantische Funktion übernommen haben. Aus ai. *pada(m)*, griech. πόδα, lat. *pedem*, got. *foṭu* gegenüber N. ai. *pād*, griech. πούς, lat. *pēs*, got. *fót(-us)*. und ai. *gām*, griech. βῶν, ai. *dyām*, griech. Ζῆν lässt sich in der That *m* genau so sicher, wie aus ai. *pitṛṣu*, griech. πατράκι gegenüber πατρός idg. *r* erschliessen.

Thatsächlich liegt also auch hier die Wahrheit in der Mitte.

Weitere Fragen, die mit diesem Problem zusammenhängen, werde ich im folgenden Aufsatz behandeln.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit?

Paul hatte in den Beiträgen VI 131 behauptet, zwei auf einander folgende Silben könnten nicht ganz gleiche Tonhöhe oder gleiches Tongewicht haben. Ich bemerkte in meinen Beiträgen zur Erklärung der germ. Flexion, man dürfe diesem Satze nicht mit Paul den Rang eines Naturgesetzes zugestehen. Meinen Einspruch begründete ich mit meiner Selbstbeobachtung, die ein abweichendes Resultat ergab, und mit Angaben von Sievers und Kock.

Ohne sich in eine Kritik der von mir vorgebrachten Argumente einzulassen — bei ihrem empirischen Charakter wäre eine Kritik auch kaum denkbar — erklärte mein Rezensent V. Michels in den HF. I Anz. 32, die Behauptung, es

seien nicht zwei gleich stark betonte Silben nebeneinander möglich, habe nicht den Charakter einer Hypothese, sondern beruhe auf einem Gesetz der Apperception. Er verwies auf Wundt Psychologie II³ 248 ff.

Schon vor längerer Zeit hatte ich die Absicht, die Einwände zu widerlegen, die gegen meine Kritik von Pauls Synkopierungstheorie erhoben worden waren. Aus Gründen, die nichts zur Sache thun, habe ich diesen Plan aufgegeben. Wenn ich mich jetzt, nach vier Jahren, gerade gegen die Äusserung von Michels wende, so geschieht es nur, weil das Zitat (vgl. Wundt Psychologie II³ 248 ff., Michels IF. I Anz. 32²) zu einer verderblichen Formel zu werden droht. Sie hat neuerdings auch in ein Handbuch — Hirt Der indogermanische Akzent S. 12 — Eingang gefunden und so muss man fürchten, dass der Irrtum, in den Michels verfallen ist, zu einem Gemeinbesitz der Sprachforscher werde.

Um Michels' Irrtum nachweisen zu können, muss ich um die Erlaubnis bitten, die Stelle aus Wundts Psychologie, auf die es ankommt, hierher setzen zu dürfen. Sie steht auf S. 249 der 3. Auflage¹⁾.

„Beschränken wir uns auf den schon eben vorausgesetzten Fall regelmässiger Pendelschläge, die sich objektiv vollkommen gleichen²⁾, so werden dieselben gleichwohl nicht einander vollkommen gleich aufgefasst, sondern wir verbinden sie zu kleineren Gruppen, indem wir einzelne unter ihnen rhythmisch betonen und auf diese Weise rhythmische Reihen von der Beschaffenheit der früher (S. 74 f.) betrachteten Taktformen bilden. Eine absolute Unterdrückung dieser rhythmischen Gliederung ist unmöglich. Der einzige Effekt, den das Streben hierzu hervorbringt, besteht in der Reduktion auf die einfachste Taktform, die des Zweiachteltaktes, indem regelmässig einfach betonte und nicht betonte Eindrücke mit einander wechseln.“

Setzt man an Stelle der Pendelschläge Sprachsilben, so heisst das: eine Reihe objektiv gleich stark betonter Silben wird nicht als gleich stark betont empfunden.

1) Inzwischen (1893) ist zwar eine neue Auflage erschienen; allein, da sich in der früher erwähnten Formel die dritte behauptet, so zitiere auch ich nach ihr.

2) Von mir gesperrt.

Ich weiss kaum, ob ich noch ein Wort hinzuzufügen habe. Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob zwei auf einander folgende Silben gleich stark betont sind, so wollen wir doch wissen, ob in Wirklichkeit, objektiv, diese Silben mit derselben Expirationsstärke hervorgebracht werden. Der akustische Eindruck dient nur als Mittel um zur Erkenntnis des objektiven Thatbestandes zu gelangen. Und wenn wir etwa sagen, in diesem oder jenem zweisilbigen Worte ist die zweite Silbe reduziert worden, weil sie schwächer betont war, als die erste, so meinen wir, dass die Expirationsstärke, mit der diese Silbe hervorgebracht wurde, objektiv eine geringere war, nicht aber, dass sie bloss von dem Hörenden als geringer empfunden wurde.

Die von Wundt behandelte Erscheinung ist also keineswegs geeignet Pauls Hypothese zu einem Naturgesetz zu erheben. Im Gegenteil. Wenn objektiver Gleichheit der Tonstärke subjektive Ungleichheit entspricht, so ergibt die Umkehrung dieses Satzes, dass selbst wenn die Selbstbeobachtung Verschiedenheit der Tonstärke zweier auf einander folgender Silben wahrnimmt, doch objektiv Gleichheit vorhanden sein kann.

Diejenigen, die Michels folgten, hätte es schon stutzig machen sollen, dass er von einem Gesetz der Apperzeption spricht. Kein Mensch hat bisher die Hervorbringung von Sprachlauten als Apperzeption bezeichnet. Und auf die Hervorbringung kommt es bei sprachhistorischen Untersuchungen an.

Gegen meine Bemerkungen in den Beitr. z. Erkl. d. germ. Flexion könnte Wundts Lehre nur in folgender Weise angeführt werden. Wenn der berühmte Physiolog und Philosoph Wundt ein Gesetz aufstellt, aus dem sich ergibt, dass zwei aufeinander folgende Silben nicht als gleich stark betont apperzipiert werden können, so verdient es mehr Glauben, als wenn Jellinek uns sagt, dass er in seiner Aussprache der Verbindung *'mutiges Pferd'* die beiden mittleren Silben gleich stark betont empfinde. Es steht natürlich jedem frei, die Richtigkeit meiner Beobachtungen zu bezweifeln. Ich befände mich dabei in guter Gesellschaft, denn auch die Angaben des als feiner Beobachter bekannten Phonetikers Axel Koek müssten für irrig erklärt werden. Aber für das Problem wäre es ganz gleichgiltig, ob ich meine Aussprache zu beobachten verstehe oder nicht, da es sich, wie bemerkt, nicht um subjektive Ein-

drücke, sondern um objektive Expirationsstärkeverhältnisse handelt. Zwei auf einander folgende Silben könnten gleich stark betont sein, auch wenn meine Selbstbeobachtung mit Wundts Apperzeptionsgesetz in Widerspruch stände. Allein auch das ist nicht der Fall.

Wenn man die von Wundt zitierte Stelle seines Werks, S. 74 f., nachschlägt, so wird man finden, dass Wundt dort auch dreiteilige Takte bespricht, in denen die den schwachen Taktteil bildenden Noten gleiche Stärke haben. Also nicht einmal für den Standpunkt der subjektiven Auffassung, ergibt sich aus Wundts Lehre, dass zwei aufeinander folgende Silben nicht gleich stark betont sein können. Dass ich aber beliebig viele Silben hinter einander ohne Tonabstufung spreche, habe ich nie behauptet.

Darf ich mich wohl der Hoffnung hingeben, dass das 'psychologische Gesetz der Tonabstufung' aus der linguistischen Litteratur verschwinden wird?

Wien, 31. Oktober 1895.

M. H. Jellinek.

'Vgl. Wundt'.

Als ich vor vier Jahren in meiner Rezension von Jellineks 'Beiträgen' das grosse Wort 'vgl. Wundt', wie Jellinek meint, gelassen nieder schrieb, wusste ich ganz gut, dass ich damit ein Problem nicht erledigte, sondern bei Seite schob. Ich that es im Grunde mit dem unbehaglichen Gefühl, das einen stets zu beschleichen pflegt, wenn man auf Fragen zu sprechen kommt, die vom Standpunkt einer Wissenschaft zu lösen sind, an deren Arbeit man nicht mitarbeitend teilnimmt. Ich wusste und weiss ganz gut, dass Wundts Erklärung des Rhythmus auf Zweifel gestossen ist, gegen die ich sie nicht zu verteidigen vermag, weil mir das Beobachtungsmaterial nicht zur Verfügung steht, über das man bei wissenschaftlicher Behandlung dieser Fragen verfügen muss¹⁾. Als Re-

1) Eine Untersuchung, die auch für Grammatik und Metrik schöne Resultate verspricht, hat seitdem Meumann begonnen: Untersuchungen zur Psychologie und Ästhetik des Rhythmus, Philosophische Studien X 249 ff. 393 ff.

sultat aber schien und scheint mir trotzdem aus dem, was die experimentelle Psychologie festgestellt hat, zu folgen: dass eine Reihe objektiv gleichstarker Eindrücke nicht als gleichstark apperzipiert, sondern rhythmisch abgestuft wird. Diese Einsicht der Psychologie schien und scheint mir von Wichtigkeit auch für die Frage der Akzentabstufung in der Sprache.

Ich wollte den Zusammenhang betonen zwischen dem sprachlichen Akzent- und dem allgemeinen Rhythmisierungsgesetze, den Paul, wie ich glaube, ahnte, von dem sein Kritiker Jellinek, wie ich sah, keine Ahnung hatte. Darum verwies ich auf Wundts Psychologie als bequemes Handbuch. Aber wie gesagt, wenn jemand mir vom Standpunkte der experimentellen Psychologie kritische Zweifel entgegengesetzt, könnte ich vielleicht in Verlegenheit geraten. Ich bin nicht unfehlbar und will dies ein für allemal bemerkt haben, damit niemandem meine Verweisung zu 'einer verderblichen Formel' werde.


Nur freilich mit so schwachen Argumenten darf man mir nicht kommen, wie Jellinek das thut, für so müüberlegt darf man mich nicht halten, wie Jellinek das thut.

Die Anwendung die Jellinek selbst von Wundts Formulierung des Rhythmisierungsgesetzes macht, lautet: "eine Reihe objektiv gleich stark betonter Silben wird nicht als gleich stark empfunden". Ich habe statt dessen gleich gesagt, gleich starke Silben seien in der Sprache nicht möglich und dabei von einem Apperzeptionsgesetz gesprochen. Jellinek glaubt einen argen logischen Schmitzer entdeckt zu haben und belehrt mich, dass Apperzeption und Hervorbringung nicht dasselbe sei. Ich antworte: unter Umständen doch. Ein wesentlicher Faktor bei der Fortpflanzung der Sprache ist bekanntlich die Aufnahme durchs Ohr. Wenn nun A eine Reihe objektiv gleichbetonter Silben 1111 . . . hervorbrächte und B sie rhythmisch abgestuft aufnähme, etwa als 121212 . . ., wobei 2 einen von 1 verschiedenen Grad der Tonstärke bezeichnen soll, so würde B sie, sollte ich meinen, doch auch nur als 121212 . . . an C weitergeben. Eine Reihe gleichbetonter Silben irgendwo und irgendwam einmal hervorgebracht, wäre also in der Sprache ein totebournes Kind. Ich sage deshalb: eine Reihe gleichbetonter Silben hintereinander ist in der Sprache nicht möglich, und nenne das ein Apperzeptionsgesetz.

Wenn mir also Jellinek einwendet: ich bringe eine Reihe ‘objektiv’ gleich starker Silben hervor, so sage ich ihm: ich vermag sie nicht zu hören, und wenn er mir sagt: Axel Koek hört sie, so erwidere ich: Axel Koek wird sich täuschen; denn es ist eine experimentell bewiesene Thatsache, dass eine Reihe objektiv gleicher Eindrücke, die sich so rasch folgen, dass sie eine Vergleichung gestatten, nicht als gleich empfunden wird. Von ‘empirischer Beobachtung’ aber ist bei Jellinek gar nicht die Rede, sondern von blossen Behauptungen. Ich stelle nicht Wundt gegen Jellinek, sondern Thatsachen, von deren Richtigkeit sich jedermann überzeugen kann gegen Behauptungen, von deren Richtigkeit sich noch niemand überzeugt hat.

Ich würde überhaupt Jellineks ganzen Artikel ignoriert haben, wenn nicht der letzte Absatz einen Einwand brächte, der etwas Scheinbares hat und den ich erwartet habe. Nicht um eine Reihe, nicht um beliebig viele Silben handelt es sich ja, sondern um zwei. Und zwei, wirft mir Jellinek ein, sind kein Haufen. Darauf antworte ich: Hier ist allerdings strenggenommen eine Lücke in der Beobachtung, und ein Analogieschluss setzt ein, aber ein solcher, wie er allenthalben gemacht wird und gegen den nur Hyperkritik etwas einzuwenden haben wird. Experimentell wird sich ungeheuer schwer nachweisen lassen, dass sich zwei objektiv gleich starke Eindrücke **1.1** subjektiv zu **1.2** oder **2.1** umgestalten, weil es schwer sein wird, zwei solche Eindrücke zu isolieren, schwerer die subjektive Empfindung abzumessen. Erst durch die Wiederholung wird der Rhythmus der Beobachtung zugänglich. Indessen wäre es doch nicht zu verstehen, dass sagen wir 4 Pendelschwingungen sich als **1212** markieren, wenn nicht schon bei zweien ein Oszillieren der Apperzeption vorhanden wäre. Das wird, so viel ich sehe, auch allgemein angenommen.

Wundt äussert sich darüber zwar nicht, ist aber gewiss nicht anderer Ansicht. Hätte Jellinek in Wundts Psychologie nur etwas weiter geblättert, so würde er denn auch unter der Überschrift ‘Zeitliche Verbindung der Schallvorstellungen’ S. 83 f. der 4. Auflage über dreigliedrige Takte eine interessante Bemerkung gefunden haben, die hierher gehört. Es gruppiert sich eine rhythmische Reihe in der That niemals

so, dass zwei Hebungen zusammenstossen, und es gruppiert sich ein dreigliedriger Takt niemals so, dass innerhalb des Taktes zwei Senkungen auf einander folgen, sondern die Grundform aller dreigliedrigen Takte ist nach Wundt der $\frac{3}{8}$ Takt in der Gestalt . "Hier, heisst es bei Wundt, zeigt die Praxis sowohl der modernen wie der antiken Rhythmik, dass der schwere Taktteil immer zwischen zwei leichteren eingeschlossen ist, die entweder die gleiche Betonung haben oder wieder unter sich von verschiedener Schwere sein können, niemals aber ist der leichte Taktteil von zwei gleich schweren umfasst. Es sind also hier nur die Grundformen



möglich, nicht aber



Hieraus geht hervor, dass dreigliedrige Takte, wenn sie ihrer Bildung nach dargestellt werden sollten, durchweg mit der Senkung beginnen müssten." Die Erklärung der Thatsache, die Wundt nur verzeichnet, nicht kommentiert, dürfte in der von mir gegebenen Richtung liegen. Weiteres Beobachtungsmaterial wäre zu sammeln. Ich will nur eine Beobachtung aus der deutschen Metrik anreihen. Hier können zwar, wie bekannt, zwei Hebungssilben zusammentreffen, aber wenn sie auch metrisch gleichwertig sind, so haben sie doch durchaus nicht gleiche Stärke. Es sei statt weiterer Ausführungen nur auf Sievers Altgermanische Metrik § 9 S. 27 hingewiesen: ". . . So dominiert beim Zusammentreffen zweier Hebungen im Typus $\text{G} \times \text{L} \text{L} \times$ (§ 15) sichtlich die erste über die zweite (vgl. § 19, 3, 20, 1), sodass man das Verschema auch als $\times \text{L} \times$ bezeichnen kann. Gleiche Stärke wäre hier übellauteud. Die zweite Hebung mag hier absolut betrachtet nicht viel mehr Nachdruck haben als eine 'Nebenhebung': sie bleibt aber nach § 8, 2 doch Vollhebung, weil sie nur an der folgenden Senkung gemessen wird."

Wird sich nun dergestalt die von der Theorie geforderte Abstufung für zwei benachbarte starkbetonte Silben auch wirklich direkt nachweisen lassen, so ist der Umstand, dass die feineren Intensitätsunterschiede bei minderbetonten nicht ebenso

allgemein beobachtet sind und von Jellinek gelegnet werden, noch kein Beweis gegen ihr Vorhandensein. A priori lässt sich nicht der geringste Grund dafür ausfindig machen, warum ein Minus der Betonung die Abstufung aufheben sollte. Wir dürfen mangels eines direkten Nachweises den indirekten darin sehen, dass von zwei 'unbetonten' Silben die eine ausfällt, also doch unbetonter gewesen sein muss als die andere. Selbstverständlich handelt es sich dabei immer um Silben, die einer und derselben Apperzeptionseinheit angehören, also zu einander in Beziehung gesetzt werden.

Ein Bisschen Nachdenken hatte ich seinerzeit erwartet, als ich das von Jellinek gestreifte Problem in einen grösseren Zusammenhang stellte, und finde es nun einigermaßen deprimierend, dass ich mich noch nach vier Jahren gegen blosser Rechthaberei verteidigen muss.

Jena, November 1895.

Victor Michels.

Zur Transskriptionsmisère.

Das Erscheinen des Grundrisses der iranischen Philologie veranlasst mich, einige Betrachtungen über die im Transskriptionswesen in unsrer Wissenschaft obwaltende Zerfahrenheit sowie einen hierauf bezüglichen Vorschlag den Fachgenossen mit der Bitte vorzulegen, sich ebenfalls zu der Sache zu äussern. Dass der immer weitererschreitenden Zersplitterung bald irgendwie ein Ende gemacht werden sollte, diese Ansicht teile ich wohl mit den allermeisten von uns.

Ist es schon an sich wenig erfreulich, dass die Sprachwissenschaft zur Umschreibung fremder Alphabete, zur Darstellung erschlossener vorhistorischer Wortformen und zur Verdentlichung irgendwann geschehener Lautbewegungen mit den gewöhnlichen lateinischen Buchstaben nicht auskommt, sondern diese mit diakritischen Zeichen zu spicken genötigt ist, so ist es gradezu eine Kalamität, dass seit Jahrzehnten verschiedene Schreibmethoden für dieselbe Sprache nebeneinander herlaufen, dass dieselben Formen von diesem mit diesen, von jenem mit

jenen Zeichen geschrieben werden, und dass überdies einige Gelehrte ihre Schreibweise aller paar Jahre oder in noch kürzerer Frist ändern. Nicht nur plagen wir Linguisten damit uns gegenseitig und unsre Verleger und Drucker. Der heute herrschende Wirrwarr schreckt auch manchen Philologen ab, der gerne die Lehren der Indogermanistik sich ohne allzu grossen Zeitaufwand zu eigen machen und sich über ihre wichtigeren Forschungsergebnisse auf dem Laufenden halten möchte. Und doch sollten wir grade in der gegenwärtigen Zeit alles thun, um den Zugang zu unsrer Disziplin den in den angrenzenden Gebieten Thätigen und mit uns Fühlung Suchenden nicht über das Unvermeidliche hinaus zu erschweren.

Nicht in allem und jedem können die Umschreibungen auf die Dauer festgelegt werden. Abänderungen sind jedesmal nicht nur statthaft, sondern notwendig, wenn es sich um die Richtigkeit der Darstellung handelt. Erkennt man z. B., dass das Zeichen eines fremden Alphabetes, das man bisher für den Ausdruck eines *s*-Lautes gehalten und demgemäss mit *s* transskribiert hat, vielmehr einen *sch*-Laut darstellt, so ist es natürlich erforderlich, zu *ś* oder *sh* oder wie sonst der *sch*-Laut bezeichnet werden soll, überzugehen. In dieser Weise sind Korrekturen älterer Umschreibungen wiederholt notwendig geworden, ich erinnere beispielsweise an das Avestische. Ebenso kann die Schreibung der einzelsprachlichen oder der urindogermanischen Grundformen im Fortschreiten der Wissenschaft nicht immer die gleiche bleiben. Wer jetzt überzeugt ist, dass die Anfangslaute von lat. *centum*, *genus* in der indogermanischen Urzeit nicht Verschlusslaute, sondern Spiranten gewesen sind, thut recht daran, die entsprechenden Grundformen nicht mehr, wie früher allgemein üblich war, mit Verschlusslautzeichen, sondern mit Spirantenzeichen (Fick setzt *ç* und *z*, Bartholomae *x* und *ç*) zu schreiben. Es muss selbstverständlich auch künftighin jedem frei stehen, aus solichem Anlass, um der wissenschaftlichen Richtigkeit willen, Neuerungen vorzunehmen.

Der Übelstand ist also zum Teil ein notwendiger und unvermeidlicher, und es handelt sich nur um die Frage, ob und wie sich dem steuern lässt, dass Gelehrte, die über einen bestimmten Laut einer Sprache dieselbe Ansicht haben, ihn doch verschieden darstellen, dass man z. B. den cerebralen *sch*-Laut des Altindischen bald *sh*, bald *ś*, bald *s*, bald *ṣ*, das

kurze *o* des Oskischen bald \acute{u} , bald \acute{u} , bald \grave{u} , bald *o* schreibt, oder dass man zur Darstellung des konsonantisch fungierenden *i* in der idg. Grundsprache bald *j*, bald *y*, bald \acute{i} , zur Darstellung der palatalen Tennis in derselben Grundsprache bald *k*, bald \acute{k} , bald \acute{k} , bald \acute{k}^1 , bald \acute{k} gebraucht.

Zu der heutigen Buntscheekigkeit sind wir dadurch gekommen, dass sich verschiedenartige Prinzipien neben und gegen einander Balm zu brechen versucht haben. Da haben die einen geltend gemacht, man dürfe unsern Verlegern nicht zumuten, neue Zeichen schneiden zu lassen, wo vorhandne ausreichen; diese verlangten z. B. für *i* consonans *j* oder *y*, nicht \acute{i} . Andre betonten, man dürfe den unser Wissenschaft ferner stehenden Philologen nicht mit zu vielen Hieroglyphen kommen, sonst schrecke man sie zurück; sie schrieben ebenfalls *j* oder *y*, nicht \acute{i} , idg. $\ast\text{tntós}$ (= griech. τᾰτᾰ́ς), nicht $\ast\text{tntós}$ oder $\ast\text{tntós}$ usw. Mehrere legten Gewicht darauf, dass man das Wesen des Lautes so genau und unmissverständlich darstelle, wie es mit den zu Gebote stehenden Mitteln überhaupt möglich sei; darnü z. B. nicht *j*, sondern \acute{i} , damit man den Laut nicht für einen Spiranten halte, oder ai. \acute{s} , auf dass der Laut zugleich als *sch*-Laut und als cerebraler Laut kenntlich sei. Wieder andere wünschten, dass, wo das Originalalphabet ein einheitliches Zeichen bietet, jedesmal auch nur ein lateinischer Buchstabe, eventuell mit diakritischem Zeichen, gewählt werde; deshalb z. B. ai. \acute{k}^c , \acute{g}^c , nicht *kh*, *gh*. Andre wiederum kamen mit der Ästhetik und erklärten z. B. den Gebrauch griechischer Lettern inmitten der lateinischen und germanischen, z. B. θ statt *p*, ϵ statt *o* (Schwa), für eine Geschmacklosigkeit, somit für verwerflich. Und so weiter. Dass diese verschiedenen Grundsätze auf Schritt und Tritt unversöhnlich gegen einander stehen, liegt auf der Hand. Wer diakritische Anhängsel an die lateinischen Buchstaben vermeiden will, muss oft auf Genauigkeit in der Lautcharakterisierung verzichten; wer die griechischen Lettern mit benutzt, um es der Druckerei bequem zu machen, muss der Schönheit ein Opfer bringen, usw.

Glaubt nun irgend jemand, dass sich das Durcheinander, wie wirs heute haben, im Lauf der Zeit ganz von selber in Harmonie auflösen werde? Das ästhetische Moment z. B. wird gegenüber andern Gesichtspunkten immer den einen viel oder alles, den andern wenig oder nichts gelten, und so kam

der Widerstreit nicht zur Ruhe kommen. Ja man muss annehmen, dass, je mehr Jünger unsre Wissenschaft gewinnt und je mehr Lautnünanen man entdeckt, für die neue Zeichen nötig werden, das Variationsbild mit der Zeit nur um so bunter werden wird.

Abhilfe ist nur auf einem Wege möglich. Jeder muss sich klar machen, dass es vom Übel, dass es eine Ver-sündigung am Allgemeininteresse der Wissenschaft ist, wenn der einzelne, ohne eine Garantie dafür, dass er durchdringen werde, in Händen zu haben, an den Transskriptionen herumdoziert¹⁾. Er muss sich ferner klar machen, dass nur durch strikte Unterordnung unter eine autoritative Schreibmethode bessere Zustände herbeizuführen sind. Und er muss weiter bereit sein, demgemäss auch zu handeln.

Wenn ich von Unterordnung unter eine Autorität spreche, so wird mich hoffentlich niemand missverstehen. Es handelt sich lediglich um Äusserlichkeiten, um Formalien. In allem, was die Forschung selbst betrifft, bleibt vollste Freiheit wie bisher.

Und in Äusserlichkeiten verwandter Art hat doch schon mancher sich unterwerfen gelernt. Warum sollte es hier gar so schwer sein? Wenn ein deutscher Gelehrter z. B. die aspirierten Tenues des Armenischen, Hübschmanns Umschreibung sich fügend, *p^ʿ, t^ʿ, k^ʿ* schreibt, während er *ph, th, kh* für schöner oder praktischer hält, so begeht er gewiss keinen grösseren Raub an seiner Eigenart, als wenn er, während ihm die deutsche Druckschrift sympathischer ist als die lateinische — noch vor nicht langer Zeit war die letztere auch manchem Sprachforscher recht zuwider —, seine Aufsätze oder Bücher gleichwohl mit lateinischer Schrift drucken lässt. Auch wollen wir uns ja den Transskriptions-Autoritäten nicht unterwerfen, um ihnen eine Ehre zu erweisen, sondern einzig darum, weil ein Notstand vorliegt, der dringend Abhilfe heischt und dem anders, so viel ich wenigstens sehe, nicht abgeholfen werden kann.

1) Ich gestehe gerne, selber früher ein paarmal gegen diesen Satz gehandelt zu haben. Ich habe das unbrische *ř*, für Büchelers *d* und Bréals *đ*, und die urindogermanischen *k̄, ġ*, für *k¹, ġ¹*, auf dem Gewissen.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt nun dürfen, scheint mir, folgende Schreibsysteme für verschiedne idg. Sprachen getrost als solche bezeichnet werden, die die beiden Eigenschaften der Brauchbarkeit für die linguistischen Zwecke und der autoritativen Stellung vereinigen, und von denen ich daher dringend wünschen möchte, dass sie fortan von allen Fachgenossen — ich spreche nur von den Linguisten, nicht von den Philologen! — befolgt würden.

1) Die Transskription der iranischen Sprachen im Grundriss der iranischen Philologie. Auf keinem indogermanischen Einzelgebiet war die Zerfahrenheit bisher so gross wie im Altiranischen, speziell im Avestischen, seitdem Justis Umschreibung abgesetzt worden ist. Wenn sich jetzt die hervorragendsten Erforscher der iranischen Sprachgeschichte in dem genannten Grundriss zu einheitlicher Schreibung zusammengefunden haben, so erscheint es mir als Pflicht jedes Indogermanisten gegen seine Fachgenossen, mag er auch vielleicht in dieser Transskription einen Rückschritt gegen ältere Transskriptionen, etwa gegen die Jacksonsche, sehen, sich einfach anzuschliessen. Dabei ist es unwesentlich, ob man im Avestischen das Hinaufsetzen gewisser Buchstaben über die Linie mitmacht oder nicht, ob man z. B. *po^uru* oder *pouru* schreibt. Auch verschlägt es nichts, wenn einer sich im Altpersischen der von Bartholomae hypothetisch zugesetzten *n* und *h*, z. B. *baⁿdaka^h*, zu enthalten vorzieht.

Ob die Iranisten in ihren philologischen und historischen Arbeiten der Umschreibung des linguistischen Teiles des Grundrisses folgen werden oder nicht, das hat uns Sprachforscher nicht zu kümmern.

2) Die Transskription des Armenischen in Hübschmanns Armen. Grammatik (1. T., Leipzig 1895). Hübschmanns Schreibung hatte schon durch seine Armen. Studien I (1883) weitere Verbreitung unter uns gewonnen. Ich bedaure, dass der Gelehrte jetzt in der Grammatik ein paar Änderungen vorgenommen, dass er *e* durch *ə*, *λ* durch *l* und dasjenige *o*, welches im 12. Jahrh. für altes *au* aufgekommen ist, durch *ö* ersetzt hat. Diese Neuerungen fallen nicht in die Kategorie der notwendigen, und wer der Sprachwissenschaft eine Transskription geliefert hat, die auf dem besten Weg ist das allgemeine Bürgerrecht zu gewinnen, der sollte sich selber, meine

ich, durchaus auf die vom Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Richtigkeit aus gebotenen Abänderungen beschränken. Sonst ermuntert er andere dazu, auch ihrerseits 'Verbesserungen' anzubringen, und die Einheitlichkeit geht bald ganz in die Brüche. Lassen wir es also nunmehr bei der Schreibung der Armen. Grammatik, lasse es dabei aber auch ihr Verfasser!

3) Die Schreibung des Albanesischen in G. Meyers letzten Veröffentlichungen, z. B. in seiner Kurzgefassten alban. Grammatik (Leipzig 1888). Auch hier muss ich einem Bedauern Ausdruck geben. Ein junger Indogermanist, der sich neuerdings mit Erfolg dem Albanesischen zugewendet hat und von dessen Scharfsinn und Fleiss wir uns noch manche Aufklärung bezüglich dieser Sprache versprechen dürfen, Holger Pedersen, hat G. Meyers griechische Zeichen θ δ χ χ' γ ϵ durch β d x x' ζ σ ersetzen zu müssen geglaubt. Also auch hier droht das kaum Errichtete und Gefestigte schon wieder auseinander zu bröckeln. Und was war für Pedersen das Hauptmotiv zur *secessio*? Die Brauchbarkeit der Orthographie für die Albanesen selbst! Ich möchte es mir zum Verdienst anrechnen, dass ich Freund Pedersen vermoecht habe, es wenigstens in seinen 'Albanesischen Texten' (Leipzig 1895) bei Meyers Schreibweise zu belassen (vgl. die mit dieser meiner Einwirkung sich beschäftigende Anmerkung bei Pedersen S. 5¹⁾).

4) Die Umschreibung des oskischen und des umbrischen Nationalalphabetes in v. Plantas Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte (1. Bd., Leipzig 1892).

5) Die Transskription des Gotischen in Brannes Got. Grammatik (4. Aufl., Halle 1895) und die Schreibung des Angelsächsischen in Sievers Angels. Grammatik (2. Aufl., Halle 1886), des Altnordischen in Noreens Altisländ. und Altnorweg. Grammatik (2. Aufl., Halle 1892).

Nach Jellineks Aufsatz über das gotische *w* Ztschr. f. deutsch. Altert. XXXVI 266 ff. wird vielleicht mancher Brau-

1) Zu meiner Freude kann ich konstatieren, dass Pedersen jetzt auch in dem Aufsatz über das alban. Neutrum Kuhns Zeitschr. XXXIV 283 ff. zu Meyers griechischen Lettern zurückgekehrt ist [Nachtrag.]

nes *w* nicht anerkennen und zu *v* zurückkehren wollen im Interesse der wissenschaftlichen Richtigkeit. Ich will einmal zugeben, Jelinek habe Recht, der Laut sei im Gotischen spirantisch gewesen. Trotzdem hat Braune m. E. recht daran gethan, es in der 4. Aufl. bei *w* zu belassen. *w* als Zeichen für einen spirantischen Laut lässt sich durch nhd. *w* verteidigen, und wir dürfen nicht ohne dringende Not ein Zeichen, das beinahe allgemein in der Sprachwissenschaft angenommen ist, wieder aufgeben. Ich hebe das um so lieber hervor, weil ich selber in meinem Grundriss bis zur letzten Lieferung noch *v* geschrieben habe. Fortan gebrauche ich *w*.

6) Die Schreibung des Litanischen in Schleichers Litau. Grammatik (Prag 1856). Ich bemerke hierzu, dass Kurschats Schreibweise, von der Akzentuation abgesehen, den Gebrauch der Schleichersehen in unsern Kreisen nur wenig beeinträchtigt hat. Auch sind die Versuche, für einige lit. Laute Zeichen einzuführen, die man in der Transkription des kyrillischen Alphabetes verwendet, namentlich *š* für *sz* und *č* für *cz*, ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Dass Schleichers Akzentbezeichnung nicht ausreicht, ist eine Sache für sich, die hier nicht in Anschlag kommt¹⁾.

Die Schreibung des Lettischen in Bielensteins Werken (Die lett. Sprache, Berlin 1863. 64).

7) Die Umschreibung des Altbulgarischen (Altkirchenslavischen) in Leskiens Handbuch (2. Aufl. 1886).

Für das Altindische mache ich keinen Vorschlag. Zwar haben wir jetzt Waekernagels vortreffliche Grammatik (I. Lautlehre, 1896), und vielleicht möchte es mancher als selbstverständlich betrachten, dass wir Linguisten ihr folgen. Aber es steht das Erscheinen eines Grundrisses der indischen Philologie bevor. Dieser muss abgewartet werden.

Was weiter die Schreibung der 'Grundformen' betrifft, so ist es bei den einzelsprachlichen Grundformen, den urarischen, urindischen, uriranischen usw., vielfach üblich, sich an die Schreibweise zu halten, die man für die historischen Formen der betreffenden Sprache oder Dialekt-

1) Auch Kurschats Akzentschreibung bedarf jetzt vom Standpunkt der Schreibrichtigkeit aus einer Anzahl von Korrekturen.

gruppe verwendet. Man schreibt z. B. vielfach nrar. **yas* und urind. **yas* (nicht **jas* oder **ias*) mit Rücksicht auf das historische ai. *yás*, uritalisch **com* (nicht **kom*) mit Rücksicht auf lat. *cum* osk. *com* usf. Hiergegen ist nichts einzuwenden, und wenn in diesem Punkte nicht alle in gleicher Weise verfahren und auch der einzelne nicht konsequent verfährt, so kommt wenig darauf an. Wichtiger aber scheint mir, dass in der Schreibung der urindogermanischen Formen, soweit sachlich Einhelligkeit besteht, auch graphische Übereinstimmung sei, und nach dem Prinzip, das dieser Aufsatz vertritt, muss ich mir den Vorschlag erlauben, dass man sich in diesem Punkte nach meinem 'Grundriss der vergleichenden Grammatik' richte, also z. B. idg. **ios*, nicht **jos* oder **yos* = ai. *yás*, idg. **genos*, nicht **genos* oder **g¹enos* = ai. *jánas*¹⁾.

Wenn ich oben von strikter Unterwerfung unter autoritative Schreibungen sprach, so wird es freilich nach einer Richtung hin nicht immer möglich sein, Folge zu leisten, aber auch nur nach dieser. Nicht alle in Betracht kommenden Druckereien werden alle Typen besitzen, die gemäss den obigen Vorschlägen zur Hand sein müssten, und da wird wohl hier und da ein Abweichen von der Norm nicht zu vermeiden sein. Es ist indessen kein grosser Schade, wenn z. B. in einer Abhandlung, in der das Lettische nur eine untergeordnete Rolle spielt, zur Darstellung der palatalisierten (mouillierten) Konsonanten statt der durchstrichenen *k*, *g*, *r*, *l*, *n* Bienensteins die Zeichen *k'*, *g'*, *r'*, *l'*, *n'* auftreten. Bezüglich der häufiger gebrauchten Typen aber wird man bei Durchführung

1) In der 2. Aufl. des 1. Bandes meines Werkes werde ich in der Schreibung der idg. Grundformen nur sachlich notwendige Änderungen vornehmen. Ich unterscheide mit Bezzenger, Osthoff u. a. drei Gutturalreihen und bezeichne die palatalen Verschlusslaute, wie bisher, mit *k*, *k^h*, *g*, *g^h*, die reinvelaren mit *q*, *q^h*, *g*, *g^h*, die labiovelaren mit *q^u*, *q^uh*, *g^u*, *g^uh*. Den zweiten Komponenten der *i*- und *u*-Diphthonge schreibe ich nicht mehr *í*, *ú*, sondern *i*, *u*, z. B. **ei-mi* 'ich gehe'; diese Änderung ist durch das geboten, was wir jetzt über die Betonungsqualitäten der idg. Urzeit wissen.

meiner Vorschläge, denke ich, nicht öfter in Verlegenheit kommen als bei irgend einem andern diskutablen Verfahren.

Indem ich diese Vorschläge den Fachgenossen unterbreite, sehe ich nun freilich allerlei Einwände voraus, und ich möchte auf einige von ihnen gleich hier noch antworten.

Erstens wird man sagen: "Unsere Wissenschaft setzt fortwährend die verwandten Sprachen in Beziehung zu einander, und darum darf bei der Umschreibung der fremden Alphabete nicht so verfahren werden, dass derselbe Laut in der einen Sprache so, in der andern anders transskribiert wird, und nicht so, dass ein Transskriptionszeichen für die eine Sprache etwas andres bedeutet als für die andre. Namentlich ist es unerträglich, wenn auf diese Weise nächstverwandte Dialekte und Sprachen in Gegensatz zu einander gebracht werden, wenn fortan z. B. die palatalen Verschlusslaute (oder Affricatae) des Avestischen durch *č, ĵ*, dagegen die des Altindischen durch *c, j* (angenommen, dass diese Zeichen vorzuschlagen wären) wiedergegeben würden."

So bereitwillig ich zugestehende, dass eine derartige graphische Einheitlichkeit an sich wünschenswert wäre, so entschieden muss ich betonen, dass wir, wollten wir uns auf Beseitigung dieser Ungleichmässigkeiten einlassen, meiner Überzeugung nach nie und nimmer zum Ziele kommen. Ausserdem aber ist dieser Übelstand gar nicht gross, auf alle Fälle nicht so gross, dass man durch ihn sich dürfte bestimmen lassen von der Regulierung der ganzen Frage abzusehen. Es entstehen bei dem Verfahren, wie ich es vorschlage, keine grösseren Inkongruenzen als sie zwischen Alphabeten vorhanden sind, an denen nun einmal nicht zu rütteln ist. Wie viele stossen sich denn z. B. daran, dass der stimmlose *sch*-Laut im Litauischen *sz*, im Slavischen dagegen *š* geschrieben wird, oder daran, dass *y* im Litauischen etwas ganz andres bedeutet als im Altkirchenslavischen? Wer sich dies gefallen lässt, kann sich auch ai. *c* neben avest. altpers. *č* gefallen lassen, und wer damit einverstanden ist, dass neben lat. *capio* = *kapio* altkirchenslav. *carb* = *tsarb* erscheint, der kann auch noch als drittes ein ai. *ca* = *k'a* oder *tša* in Kauf nehmen ¹⁾.

1) Der Gedanke liegt nahe, dass man auf einer Philologen-

Zweitens wird man sagen: "Wir müssen unsre linguistische Schreibweise mit der der Spezialphilologen in Einklang bringen und in Einklang erhalten. Binden sich nun z. B. massgebende Vertreter der iranischen Philologie fortan nicht an die Transskriptionen des iranischen Grundrisses, sondern verbleiben bei älteren Umschreibungen oder führen abermals neue Zeichen ein, dann ist auch die Schreibeinigkeit unter den Linguisten nicht auf die Dauer anrecht zu erhalten. Wenn aber eine für jetzt unter uns Sprachforschern vielleicht zu erzielende Einmütigkeit nicht die Gewähr längerer Dauer in sich trägt, so ist es besser, wir überlassen die Herbeiführung besserer Zustände den Philologen."

Allen Respekt vor unsern Philologen. Aber in Transskriptionsfragen dürfen wir uns nicht einfach von ihnen ins Schlepptau nehmen lassen. Als Linguist habe ich meine Freude daran, dass ich im Iranischen mit dem Zeichen θ (oder mit dem Zeichen ρ), im Indischen mit dem Zeichen ξ das Wesen des betreffenden Lautes deutlicher zur Anschauung bringe, als wenn ich dort *th*, hier *sh* (ξ , ξ usw.) schreibe. Und diese Klarheit der Darstellung ist zugleich für unsere Lehrzwecke von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Je komplizierter und schwieriger von Jahr zu Jahr die idg. Lautlehre wird, um so notwendiger erscheint es, dem Anfänger mit einer möglichst präzisen Darstellung der Lautwerthe zu Hilfe zu kommen. Ein grosser Teil der Philologen aber ist mit seinem Interesse bei ganz andern Dingen — ich verdenke es keinem — als bei der Lautgeschichte. Er erstrebt, so weit er der Transskriptionsbuchstaben überhaupt bedarf, neben einer ungefähren Richtigkeit vor allem Einfachheit und Bequemlichkeit, und unsere diakritisch verunzierten Buchstaben sind manchem unter ihnen — ich verdenke es wiederum keinem — ein Greuel. So stehen die beiderseitigen Interessen vielfach unversöhnlich einander gegenüber, und deshalb ist es, meine ich, gut, wenn jeder von beiden Teilen in den Transskriptionsfragen seinen eignen Weg verfolgt, damit wenigstens einerseits die lingu-

versammlung eine Kommission mit der Ausarbeitung eines möglichst einheitlichen Umschriftsystems für unsre linguistischen Zwecke beauftrage. So weit meine Erfahrungen reichen, ist ein derartiger Weg in ähnlichen Fragen nie mit Glück beschritten worden, und ich für meine Person habe keinerlei Zutrauen zu ihm.

stische Transskription der betreffenden Sprache eine einheitliche werden kann und andererseits ebenso die philologische. Dann haben wir wenigstens nur zwei Umschriftsysteme für dieselbe Sprache statt eines halben Dutzends und mehr.

Weiter aber ist es, meine ich, auch gar kein grosses Übel, wenn hier die Wege in etlichen Einzelheiten — um mehr als um einige Einzelheiten wird es sich ja wohl nie handeln — auseinandergehen. Einem Sanskritphilologen z. B. wird es nie schwer fallen können, die wie auch immer transkribierten Sanskritwörter in einer linguistischen Arbeit richtig zu lesen. Und jedenfalls fällt die Unbequemlichkeit, die nach dieser Richtung für den Philologen erwächst, lange nicht so schwer ins Gewicht, als der Übelstand, dass z. B. klassische Philologen oder Germanisten, denen das Sanskrit nicht geläufig ist, dieses in den sprachwissenschaftlichen Arbeiten in den verschiedensten Schreibarten vorgeführt bekommen.

Man wird drittens sagen: "Alle Linguisten, zumal die deutschen, unter einen Hut bringen zu wollen ist von vorn herein ein aussichtsloses Beginnen". Nun, ich gebe mich nicht der Illusion hin, dass es mir durch die hier zu gebende Anregung gelingen werde, alle zu vereinigen. Es gibt allzeit Geister, auf die in solchen Dingen nicht zu rechnen ist, denen man ihre Idiotismen einfach lassen muss. Aber dass es wenigstens gelingen werde, wenn auch vielleicht nicht sofort, die Mehrzahl zu überzeugen und zu einem einheitlichen Vorgehen zu bewegen, das glaube ich zuversichtlich. Was aber auch immer der Erfolg dieser Zeilen sein mag: dixi et salvavi animam meam.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Urgerm. zu.

In seiner Anzeige meiner Urgerm. Grammatik (Behaghels Literaturblatt 1896 Sp. 187) macht mir Fr. Klinge den Vorwurf der Unkritik, weil ich meine eigne alte Ansicht erneuert habe, "wonach *Segimundus* für *Segismundus* stehe, wie *zm* im Urgerm. zu *mm* (*pammai* = skr. *tasmai*, *immi* = skr. *asmi*)

werde; jedenfalls — fährt Kluge fort — wenn *-ms* noch in *Aflims Vatrims Saichamims* im 3. Jahrh. erhalten geblieben ist, kam ich es nicht für erwiesen erachten, dass schon im 1. Jahrh. *-zm-* als *mm* erscheine.“

Als ich die Stelle las, kam mir die Geschichte jenes Jungen in den Sinn, der schmerz- und zorn erfüllt ausrief: “Meinem Vater geschieht schon ganz recht, dass ich mir die Ohren erfroren habe; warum kauft er mir auch keine Pelzmütze!” So scheint auch Kluge zu denken: “Es geschieht Streitberg schon ganz recht, wenn ich unkritisch gewesen bin; warum akzeptiert er auch ein Lautgesetz von mir!” Denn niemand anders als Kluge selbst hat das Lautgesetz vom Übergang eines urgerm. *-zm-* in urgerm. *-mm-* aufgestellt, vgl. ausser PBrB. VIII 524 namentlich Pauls Grundriss I 335: “In got. *im* ‘ich bin’, *þamma* — *imma* ‘dem, ihm’ muss urgerm. *mm* aus *zm* als lautgesetzliche Vertretung gedeutet werden.” Ebenso S. 391: “Im Dat. Sg. M. N. erscheint got. *-mma* (*þamma*, *i-mma*) für älteres *-zmē* idg. *-smēd* . . .” S. 372: “Im Ind. Sg. bestanden idg. *ésmi* — *ési* . . . *ésti*; got. *im is ist* sind regulär.” Endlich S. 346 f.: “Lautliche Zeugnisse für die Unbetontheit der Pronomina sind unsicher; in betracht kommt das *mm* für *zm* in got. *þamma* (skr. *tásmát*), *imma* (skr. *asmát*); das *m* für *mm* in ahd. *imo demo*”

Man sieht, ich befinde mich in bester Gesellschaft; denn meine alte unkritische Annahme *Segimundus* sei aus **Segizmundus* entstanden, indem *-zm-* zu *-mm-*, dieses nach unbetonter (oder langer betonter) Silbe zu *-m-* geworden sei, ist nichts anders als eine unmittelbare Folgerung aus Kluges Erklärung. Ich kam mir den Vorwurf der Unkritik aus Kluges Mund daher schon gefallen lassen, mi so mehr, als auch Brugmann Grundriss I § 582 Anm. 2 das *mm* der got. Pronomina in urgerm. Zeit aus *zm* entstanden sein lässt.

Übrigens muss ich den jungen Kluge von anno 1889 gegen den alten von 1896 ganz entschieden in Schutz nehmen. Das *-mm-* der got. Pronomina lässt überhaupt keine andre Herleitung als die aus *-zm-* zu, da für die in betracht kommenden Singularakus der betr. Pronomina idg. *-sm-* grade charakteristisch, von idg. *-mm-* aber nirgends eine Spur zu entdecken ist. Die Erklärung des *-mm-* in *þamma* ist also um kein Haar anders als die des *-μμ-* in Iesh. *ἄμμ*e usw.

Aber Kluge hat im Jahr 1896 einen durchschlagenden Gegengrund gefunden: die Dative *Aflims* usw. Fast wär ich in Versuchung mit Kluge Sp. 186 zu sagen: Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest. Zwischen dem *m* und dem *s* von *Aflims* und Genossen ist doch ein Vokal geschwunden, wahrscheinlich ein *i*, wenn man von ae. *diem* aus Schlüsse ziehn darf. Muss *-miz* aber wirklich so behandelt werden wie inlautendes *-zm-*? Die Konsequenz ist mir neu. Hätte Kluge wenigstens noch *minz* u. dgl. zitiert! Da gefällt mir doch das Bedenken des jüngsten Kluge vom Jahre 1882 weit besser, das aus der Bewahrung des *-zn-* im Got. hergeleitet ist. Dass auch es nicht durchschlagend sein kann, weil das *-mm-* von *þamma* gebieterisch die Herleitung aus idg. *-sm-* verlangt, scheint der Verf. der Vorgeschichte erkannt zu haben, da er des frühern Zweifels mit keinem Worte denkt.

Kehren wir zum Ausgang zurück. Wir wissen, dass ein *Segimerus* einen *Segestes* zum Bruder hatte. Dass *Segestes* den alten *es-*Stamm unversehrt enthält, unterliegt keinem Zweifel. Es wäre das aber ein grammatisch höchst interessantes Brüderpaar, wenn von den beiden der eine den *es-*Stamm *sezēs-*, der andre den *i-*Stamm *sezi-* als erstes Kompositionsglied seines Namens führte. Noch dazu einen *i-*Stamm, der dem am frühesten belegten germanischen Dialekt, dem Gotischen, völlig fremd ist, der dem dringenden Verdacht ausgesetzt bleibt, in andern germ. Mundarten erst infolge der Wirksamkeit der Lautgesetze entstanden zu sein. Es ist ewig schade, dass nicht noch ein dritter Bruder bekannt ist: zweifellos hätte dieser seinen Namen von dem *u-*Stamm *sezu-*gebildet!

Freiburg i. d. Schweiz. Wilhelm Streitberg.

Griech. φερόντων, got. *bairandaú*, ai. *bharantam*.

Seit Brugmann MU. I 163 ff. scheint es ziemlich allgemein angenommene Ansicht zu sein, dass die 3. Ps. Plur. Imp. Akt. griech. φερόντων eine Neubildung ist. Mir scheint das nicht richtig zu sein, und ich habe daher got. *bairandau* dem

griech. φερόντων direkt gleichgesetzt, was den Widerspruch Jellineks ZfdA. XXXIX 136 hervorgerufen hat. Auch IF. VI S. 61 ff. bin ich nicht weiter auf die griechische Form eingegangen, will aber doch jetzt zur Stütze für meine Erklärung des got. *bairandaú* meine Gründe darlegen, da auch Brugmann Grdr. II S. 1325 Fu. die Gleichung *bairandau* griech. φερόντων für falsch erklärt. Brugmanns Annahme, dass φερόντων eine Neubildung nach φερόντω und dieses wieder nach φερέτω ist, kann ich deshalb nicht billigen, weil die vorausgesetzte einwirkende Form jünger ist als φερόντων. Ich setze die Belege nach G. Meyer Gr. Gr.² S. 499 hierher.

1. Der Typus φερόντων ist belegt: lakonisch διαρνόντω Inschrift aus Tegea IA. 68, δόντω CI. 1331. ἀνγραφάντω Taf. v. Her. 1, 127. Delphisch παρεχόντω έόντω. ἀποδόντω παραμεινάτω. Arkadische Bauinschrift von Tegea ποέντω ζαμιόντω ἀρκάρουσσόντω ίναρνόντω διαρνόντω; προγραφόντω πειθαρχούντω έπιτελούντω κρινόντω συναρνόντω u. a. auf der Mysterieninschrift von Andania. In Rhodos έπιμεληθέντω Can.² 183, 50. Boiot. ἀνγραφάνθω (Aegosthene) Coll. 1145, 15. ούπερδικιόνθω 429. 430. δαμιώνθω 500. σουλώνθω 501.

2. Der Typus φερόντων ist dagegen die Endung, die bei Homer, Herodot und den älteren Attikern weit verbreitet und auch aus dorischen Inschriften nachgewiesen ist.

Die sprachlichen Thatsachen besagen also, dass φερόντων älter ist als φερόντω, und bei solchen Umständen scheint mir Brugmanns Annahme, wenn nicht unmöglich, so doch sehr unwahrscheinlich zu sein. Brugmann stützt sich S. 165 ferner auf έτων ίτων (hom. att.) und έτωσαν, φερέτωσαν (att. dor.): "diese können nämlich schlechterdings nichts anders sein als Pluralisierungen der von Alters her überkommenen Formen wie έτω φερέτω (έτωσαν : έτω = εΐσαν : εΐη) wie auch schon Bugge in KZ. XXII 390 bemerkte. Wie wäre aber die Sprache dazu gekommen, diese Formen zu schaffen, wenn Formen wie φερόντω von alter Zeit her gäng und gäbe gewesen wären?" So schön und sicher diese Argumentation auch aussieht, so wird sie doch einfach durch die Thatsachen widerlegt. G. Meyer S. 498 sagt: "τω ist pluralisiert durch Anfügung der Endung -σαν, aus ursprünglich auch pluralischem (?) φερέτω ist φερέτωσαν, aus τραπάτω τραπάτωσαν geworden, seit Thukydides bei Attikern neben φερόντων üblich und

diese Formen allmählich verdrängend, auf attischen Inschriften seit 300 v. Chr., ausserdem auch aus jungdorischen und nordgriechischen Inschriften nachgewiesen.“ Es folgt also wiederum aus den Thatsachen, dass ein φερέτωσαν gebildet werden konnte als φερόντων schon längst bestand. Man braucht auch nur an die Neubildung hom. ἔβησαν zu erinnern, um das für möglich zu halten.

Da aus dem Griechischen ein pluralisch gebrauchtes ἔτρω überhaupt nicht nachzuweisen ist, so ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass φερέτω- in φερέτωσαν noch pluralisch gewesen ist, wie G. Meyer annimmt. Ebenso sehen nun die homerischen ἔτρω (2 mal belegt), die dann auch im Attischen vorkommen, wie Analogiebildungen nach dem Muster εἶη : εἶεν aus. Ich kann daher keinen Wert auf sie legen. Von Homer an stehen vielmehr die Formen φερέτω und φερόντων, nicht etwa φερόντω, neben einander, sodass ich an der Altertümlichkeit des griech. φερόντων zu zweifeln absolut keinen Grund sehe. Man wird demnach versuchen, sie an Bildungen in den verwandten Sprachen anzuknüpfen. Wenn das got. *bairandau*, wie ich annehme, auf *-dōm* zurückgeht, so ist an der Identifikation kein Zweifel gestattet. Im Aind. finden wir die 3. Sg. Imp. Medii *bhāratām*, 3. Plur. *bhārantām*, daneben die aktivische 2. Ps. *bhāratād*. In den indischen Formen Analogiebildungen zu sehen, dazu liegt kein Grund vor. Wenn es wirklich welche sind, so jedenfalls schon indogermanische. Wer nun daran Anstoss nehmen wollte, dass griech. φερόντων eigentlich eine Medialform ist, den erinnere ich an das, was Brugmann MU. I 163 ff. über *bharatād* ausgeführt hat. Diese Imperativformen sind wahrscheinlich Nomina, deren Verwendung aktivisch oder medial sein konnte.

Die Gleichung griech. φερόντων ai. *bhārantām* hat neuerdings auch Hillebrandt BB. XVIII 280 vertreten, Er hat n. E. überzeugend nachgewiesen, dass mehrere griechische Passivendungen indischen Aktivendungen entsprechen. So setzt er φέρε-(c)-θε = ai. *bhāratha*, griech. φερέθη = ai. *bhāretham*, *abharetham*. Nur darin weiche ich etwas von ihm ab, dass ich *-thu* für die ursprünglich aktivische Endung halte, die im Griechischen passivisch geworden ist. Ich denke also, man wird φερόντων für eine alte Form halten müssen, und die Gleichung des Titels besteht daher zu Recht. Ob wir nun auch φερόντω

= lat. *ferunto* als alt ansehen dürfen, das wage ich jetzt noch nicht zu entscheiden, da die Formen auf -ντω erst verhältnismässig spät vorkommen. An und für sich würde es keine Schwierigkeiten bereiten, -tō als Sandhi-form zu -tōm aufzufassen.

Die Imperativformen des Griechischen sind auch sonst noch nicht genügend aufgeklärt. So fehlt noch eine plausible Erklärung für äol. -ντων in *στείχοντων, κατάγρεντων, φέροντων*, vgl. darüber Thurneysen KZ. XXVII 175, Prellwitz De dial. Thess. 56 Anm., Brugmann Gr. Gr.² 173, Hoffmann D. griech. Dialekte II 366. Ich halte es für die einfachste Lösung an der Identität von -ντων und äol. -ντων festzuhalten. Letztere könnte nach dem griechischen Kürzungsgesetze vor konsonantischem Anlaut entstanden sein. Ebenso möchte man die griech. Formen wie *δειξον* mit der singulären ai. 3. Sg. Med. *duhām, vidām, śajjām* wenn nicht identifizieren, so doch morphologisch vergleichen.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

Baltische Miscellen.

8. Zu lit. *paskuī, paskui* usw.

In der ostlitauischen Übersetzung von Ledesmas Katechismus v. J. 1605 erscheint zweimal die mir sonst unbekanntere Phrase *tū pasakos eit* etwa 'darauf folgt (folgen)': *pirmas Artikūlas Tėvuy; szeszy, kurie tū pasakos eyt, Sunni* 'der erste (Glaubens-)Artikel (gehört, *pridera*) dem Vater: die sechs, welche darauf folgen, dem Sohn' S. 39 (Bystron); *kitōsu Pōteraus dalosū, kuriōs tuo pasakos eyt* 'in den andern Teilen des Vatermiser, welche darauf (auf die 1. und 2. Bitte) folgen' S. 53. Bystron vermuthet zu S. 53 einen Druckfehler, was wohl in Anbetracht der zweimaligen, durchaus gleichartigen Wiederholung ausgeschlossen ist. Die Phrase trägt wohl Merkmale einer alten, erstarrten Formel an sich. Der Instr. *tū* ist ja höchst merkwürdig (es ist dies wohl ein Soziativ: 'es folgt in Verbindung damit'; vgl. den Instr. bei Wz. *seq-* im Ai. und Av., Delbrück Ai. Syntax 131, Grundriss III 246); ebenso bemerkenswert, weil das Denkmal sonst im Lok. Pl. immer

-su hat (und *pasakos* kann schwerlich etwas anderes sein denn ein adverbialer Lok. Pl.), ist auch die Apokope des Schlussvokals, die uns die sonst natürliche Vermutung nahe legt, die im Lit. und Lett. so sehr um sich greifende Apokopierung von anl. Vokalen habe in antevokalischen Wortstellungen ihren ersten Anfang genommen. Über die Etymologie von dem hier vorliegenden **pasaku* dürfte kaum ein Zweifel möglich sein: es kann nicht das sonst bekannte *pā-saka* 'Erzählung, Märchen', sondern nur eine Ableitung der auch im Balt. vorliegenden Wurzel *seq-* 'sequi' (lit. *sekù sèkti* usw., Leskien Ablaut 104) sein (*soq-* z. B. in *pėdsakas* 'Nachspürung', *sakióti*, 'nachfolgen' usw.).

Dauksza hat in seiner Übersetzung derselben Schrift (v. J. 1595) an den entsprechenden Stellen *páskui iù* (d. h. *pāskui jù*), resp. *páskui tie dvi maldì eit*. Unwillkürlich gelangt man da zur Vermutung, dass *pasakos* und *paskui* (*pāskui* vom Ort, 'nach, hinterher', *paskuì* von der Zeit, 'nachher') auch etymologisch verwandt sind. Man fasst allerdings lit. *paskui* so gut wie allgemein als *pas-kui* auf, in dem man im ersten Teil urspr. **pos* (= lit. *pàs*) sucht (z. B. Osthoff Z. Gesch. des Perf. 629 zu 531, Fiek I⁴ 85, 481); es liegt indessen nicht das geringste im Wege, *paskui* als *pa-skui* (oder *pas-skui*?) zu fassen und den andern Teil zur Wz. *seq-* zu ziehen (zu *pa-*, urspr. etwa *po*, vgl. z. B. Bugge PBrB. XIII 178, Johansson BB. XV 311). Die Bedeutung würde vortrefflich stimmen (vgl. auch lat. *secundus*, eig. 'nachherig'), die Wz. *seq-* ist thatsächlich in der Schwundform *sq-* belegt (griech. *επειρο*, ai. *sa-sē-ata* u. dgl.) und tritt auch sonst in Adverbialbildungen auf (ai. *sácā* 'zugleich, zusammen'¹⁾), lett. *secen* 'vorbei, längshin' IF. III 132). Es ist durchaus nicht unmöglich, dass die Schwundform *sq-* der Wz. *seq-* auch in den Bildungen vorliegt, über welche wir KZ. XXXI 60 gehandelt haben (ai. *tiraścā* d. h. **tiraścā*, *tiraścì*, **ut-ska*, abg. *ni-štì*).

Wir hätten demnach urspr. *po-sqōi* : *po-sqō* (lit. *pāskui paskuì* : *paskù*, Streitherg IF. I 263) etwa 'in Nachfolgung' anzunehmen. Die Akzentverschiedenheit im Lit. dürfte jeden-

1) Mit diesem *sácā* (av. ap. *hacā haca*) könnte am Ende lett. *sec* (dass. was *secen*, Bielenstein Lett. Spr. II 321) geradezu identisch sein (urspr. **seqē*, urbalt. **sekē* mit gestossenem *-ē*).

falls auf späterer Differenzierung beruhen (wie z. B. in *doranū* 'umsonst, unentgeltlich' neben dem paradigmatischen Dat. Sg. *dócanai* zu *doraní* 'Geschenk'); die Schlussbetonung scheint die ältere zu sein. Dieselbe Bildung liegt auch z. B. in *apsukuī* Adv. 'ringsum gedreht' (nach den *-aī*-Adverbien auch *apsukū*), *aplīnkuī* 'umher', eig. 'umhergehend, sich umherwendend', zu *leñkti*, *liñkti* vor; zu der eig. nicht-dativen Bedeutung der Dativformen vgl. lit. *pakālñiuī* 'bergab', *pakōjuī* 'den Füßen nach', *pasaūliuī* 'der Bewegung der Some folgend', *parvėjuī* 'nach dem Winde', *samiszriuī* 'durcheinander' (= *samiszriuī* Auszra IV 89, Ukininkas IV 68 und *samiszai*), und nam. was wir o. III 144 angeführt haben. Dass lit. *paskuī* *pāskui* verwandte Bildungen in ai. *pašcā*, *pašcād*, av. *pasca*, *paskād* besitzt, ist allgemein bekannt (Meyer Sitzb. d. Wiener Ak. CXXV XI 13 trennt, wohl mit Unrecht, beiderlei Formen und verbindet die ar. Wörter mit alb. *pas* 'nach'). Kirschat führt s. v. auch ein žemait. *pāskun* an: dies dürfte, sofern es etwa als *pāsku* mit hörbarem Nasalnachklang zu fassen ist (*pāskun*), zu *paskū* gerade so gebildet worden sein, wie etwa dial. *sesū*, *mėnū* zu *sesū*, *mėnū*, nämlich auf dem Wege einer mechanischen Nachbildung des Nebeneinander von *akmū* und *akmū* (worüber Schmidt KZ. XXVI 346, Streitberg o. I 265 nachzusehen). Sonst kenne ich noch *paskū*. oft z. B. in Juškėvičs Dajnos, was eine alte Instrumentalform **po-sqō* (vgl. ar. **pascā* = **po-sqē*) aber auch eine dialektische Umwandlung von *paskū* oder *paskuī* sein kam. Die Adjektiva ai. *pašcima-* (*pašca-* ist nicht belegt und hat schwerlich je existiert: es dürfte ein von den Grammatikern konstruierter Stamm zu *pašcā*, *pašcād* sein), lit. *paskutinis*, *paskas* (z. B. Auszra II 231, III 30) 'letzter' dürften erst an die angeführten Adverbia sich anschliessende Neubildungen sein; av. *pasaqīdya-*, lit. *paskūjis* *paskajis* sind direkte Adjektivisierungen der Adverbia **pascā(n)*, *paskū*, *paska*, über deren Bildung KZ. XXXI 60, Jagiės AfslPh. XIV 151, Sitzungsber. der Böhm. Ges. d. Wiss. 1892 7 und Leskien Bildung der Nomina im Lit. 190 nachzusehen.

Akzentstudien.

6. Die Abstufung zweisilbiger Stämme.

Es wird de Saussures unsterbliches Verdienst bleiben, auf die Bedeutung zweisilbiger Wurzeln in seinem *Mémoire* hingewiesen zu haben. Die Wichtigkeit seiner Lehre ist allgemein anerkannt, aber die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Erkenntnis bieten, haben lange von einer weiteren Untersuchung abgeschreckt. Hübschmann in seinem *Idg. Vokalsystem* hält de Saussures Annahme in der Hauptsache für begründet, ist aber doch nur ganz kurz auf sie eingegangen. Brugmann hat im *Grundriss* zwar die langen *Liquidae* und *Nasales sonantes* aufgenommen, im übrigen aber von de Saussures Resultaten keinen Gebrauch gemacht. Auf's neue haben dann P. Kretschmer *KZ.* XXXI 395 ff. und Bechtel in seinen Hauptproblemen diese Frage behandelt. Aber ihre Vermutungen stimmen weder im einzelnen zusammen noch kann mich eines der beiden Systeme völlig befriedigen, wengleich sie manchen Fortschritt bieten. Beide sprechen sich namentlich mit Recht gegen die Ansetzung langer *Liquida* und *Nasale* aus, leugnen aber mit Unrecht, wie ich im vorigen Aufsatz *IF.* VII 138 ff. zu zeigen versucht habe, die kurzen ganz.

Wenn ich nun die Frage noch einmal aufnehme, so ist heute die Situation gegenüber Bechtel und Kretschmer bedeutend verändert. Wir haben durch Streitberg die *Dehnstufe*, durch Bezzenberger und de Saussure die litauischen Akzentqualitäten verstehen gelernt, und sind dadurch in die Lage versetzt, den indischen *ā*, *ā̄* genau entsprechende Parallelen zur Seite stellen zu können, und weiter ist es uns auf Grund des *Lit.-Slavischen* wieder möglich, manche Formen der westidg. Sprachen besser zu verstehen.

Ich stelle einige allgemeine Bemerkungen voran, die z. T. zwar selbstverständlich, doch immer wieder betont werden müssen.

1) Es ist zunächst vollständig gleichgiltig, ob man ursprüngliche zweisilbige Wurzeln ansetzt, oder ob man sie erst durch Antritt von Suffixen aus einsilbigen entstanden sein

lässt. Wichtig ist nur das eine, dass vor der Entstehung der Vokalreduktionen zweisilbige Gebilde vorhanden waren, auf die der Akzent wirkte. Ausserdem muss man zuerst jede Silbe für sich betrachten, denn eine jede kam immer nur eine Art von Ablaut zeigen; *ei* z. B. lautet immer nur mit *i* ab. Wichtig wird die zweite Silbe erst, wenn sie schwand, weil alsdann unter gewissen Bedingungen Dehnung des vorhergehenden Vokales eintreten musste, oder wenn sie reduziert und mit einem vorhergehenden Vokal kontrahiert wurde.

2) Der Ausdruck zweisilbiger Wurzeln wird meistens nur von solchen Gebilden gebraucht, die im Indischen *i* = idg. *ə* in zweiter Silbe zeigen. Aber die Wurzeln, die auf *-e*, *-o* auslauteten, wie *ede*-, *edo*- sind ebensogut zweisilbige gewesen wie jene, wie durch die Dehnstufe bewiesen wird. Thatsächlich finden sich in der zweiten Silbe ebensoviel Verschiedenheiten, wie in der ersten. Wir können mit Sicherheit Stämme auf *e*, *o*, vielleicht auch auf *a* und *ā*, Stämme auf *ei* und *ēu* und solche auf *a*, *e*, *o* voraussetzen, denn da Hübschmann Idg. Volkssystem bewiesen hat, dass ai. *i* = idg. *ə* die Schwundstufe eines langen Vokales ist, so müssen wir als Vollstufe zu *ə* notwendig *a*, *e*, *o* ansehen. Ich halte den Versuch Bartholomae's BB. XVII 108 idg. *ə* auch in kurzvokalischen Reihen als Ablautsvokal nachzuweisen weder für gelungen noch für wahrscheinlich. Thatsächlich hat er darin Recht, eine Mittelstufe zwischen dem kurzen Vokal und dem absoluten Schwund anzunehmen, aber dieser Vokal war nicht *ə*, wie ich in dem früheren Aufsatz nachgewiesen zu haben glaube, sondern *e*.

3. Einzelnen Wortgleichungen, so sehr sie auch die Grundlage unserer Erkenntnis bilden, sind immer bestimmte Kategorien als Beweismaterial vorzuziehen, namentlich wenn sich ihr Akzent, wie das meistens möglich ist, bestimmen und mit der Ablautsstufe in Einklang bringen lässt. Um dies zu zeigen und um für das folgende eine Grundlage zu schaffen, gebe ich eine kurze Übersicht der Wurzeln auf *-e*, *-o* in der zweiten Silbe.

A. Zweisilbige Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe.

Der Ablaut zweisilbiger Stämme mit kurzem zweiten Vokal ist erst durch die Aufhellung der Dehnstufe klar geworden.

Es ergeben sich folgende Möglichkeiten verschiedener Betonung und entsprechenden Ablauts.

1. Betonung der ersten Silbe hatte den Verlust des zweiten Vokals zur Folge. War der Vokal nicht mit einem Sonorlaut verbunden, der sonantische Funktionen übernehmen konnte, so ging auch die Silbe als solche verloren, und der betonte Vokal wurde gedehnt, aus **pédos* wurde **pēds*, aus **pédom* wurde **pédm̄*. Wir finden diese Betonung in ganz bestimmten Kategorien, und zwar sind uns hier wichtig:

a. Die Nominative und Akkusative Sing. der konsonantischen Stämme, vgl. Streitberg IF. III 319 ff., lat. *lēr*, *rēr*, *pēs*, griech. πούς, φώψ, usw.

b. Der Singular der Präsensien, z. B. lit. *ėdmi*, ai. *tāṣṭi*, vgl. IF. III 401 ff.

c. Der *s*-Aorist. Der Vokal musste vollständig mit Dehnung schwinden. Aus idg. **rēges-om* wurde **rēksm̄* (lat. *rēxi*) genau wie **rēgos* zu **rēks* (lat. *rēx*, gall. *rēx*), aus idg. **lēge-som* wurde **lēksm̄* (lat. *lēxi*) wie **lēgos* zu **lēks* (lat. *lēx*)¹⁾.

2. Betonung der zweiten Silbe verursachte nur Schwächung, nicht Ausfall des Vokals der ersten. Natürlich handelt es sich hier und im folgenden immer nur um die Sprechaktanlautformen. Diesen Satz glaube in dem früheren Aufsatz genügend bewiesen zu haben. Von den dort aufgeführten Fällen sind hier für uns nur wichtig:

a. Die Aoristpräsensien, griech. βαλείν, θανείν.

b. Die *u*-Stämme, ai. *gurúṣ*, griech. βαρύς, got. *kaurus*.

c. Die obliquen Kasus der einsilbigen Worte, ai. *padás*, *bhrurás*.

Dies sind die beiden einzigen Arten des Ablantes, die sich in einem zweisilbigen, selbständigen, vollbetonten Worte finden können.

3. Für das dreisilbige Wort mit Betonung der dritten Silbe bieten sich zwei Arten der Entwicklung, die

1) Von dieser Annahme weicht die Darstellung der Ablautsverhältnisse des *s*-Aorist, die Streitberg IF. III 394 ff. gegeben hat, völlig ab. Ich kann weder in dem *e* von griech. ἤδεα, lat. *vīdero* noch in hom. ἦεα aus **ēlēs̄m̄* noch schliesslich in ἐκοπέθης, ἐτοπέθης, κοπέω, τεπέω usw. alte Formen mit erhaltener Vollstufe noch in ai. *-iṣam*, griech. *-ac*, die zuweilen eintretende Schwächung um eine halbe More sehen. Nach dem Tone schwindet der kurze Vokal völlig. Wenn also Streitberg nicht besondere Bedingungen für die Erhaltung nachweist, so kann man mit seiner Hypothese nicht operieren.

sich, wie es scheint, nach der Betonung richten. Entweder schwand die erste Silbe wie in griech. (π)κτενός, vgl. IF. VII 142, oder die zweite, ai. *jaḡmúr*, was offenbar aus einem Betonungsschema *à ä a* entstanden ist. Vgl. ferner griech. λεκτός zu **lego-* aus *laḡtós* usw.

Was die Reduplikationssilbe des Perfekts betrifft, so halte ich ihren Vokal für schwaches *e* und stimme andererseits der Michels-Streitberg'schen Erklärung des gotischen Typus *sētum*, *nēmum* bei. Streitberg vermutet IF. VI 149 mit Michels eine Betonung der ersten Silbe im Plural, was durch die Schwundstufe der Endung der 3 P. Plur. gefordert wird¹⁾.

Damit wären zwar nicht die Möglichkeiten an und für sich, wohl aber die für uns in Betracht kommenden, des Ablautes zweisilbiger kurzvokalischer Stämme erschöpft. Es dürfte angebracht sein, diese zweisilbigen Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe als leichte zu bezeichnen, während die folgenden schwere zu nennen wären.

B. Die zweite Silbe ist als *ə* erhalten.

Man thut gut, in diesem Falle vom Indischen auszugehen,

1) Die Partizipia auf *-to* zweisilbiger Stämme haben kurzen Wurzelvokal. Zu ai. *tāṣṭi* AB., 3 Pl. *tākṣati* aus *tākṣnti*, die sich wie ποός : πόδα verhalten (IF. III 401 ff.) heisst das Partizipium ved. *taṣṭás*, zu *stānti* — *stutás*, zu *nānti* — *nutás* C. Allerdings gibt es eine Anzahl alter *to*-Partizipien mit Dehnung. Es sind ai. *sādhás* zu *sāhatē* 'bewältigt' aus urar. **sāzdhás*, vgl. ai. *sākṣva*. Im Lateinischen sind einige sichere Fälle zu nennen: *lētus*, griech. λεκτός zu *lego*, vgl. *intel-lēxi*, lat. *rētus*, griech. ὀρεκτός, *tētum*. Osthoff's Annahme Z. Gesch. d. Perf. 112, dass alle diese Formen ihr *ē* vom Perfekt *lēgimus*, **rēgimus*, **tēgimus*, wofür wir ja jetzt den Aorist *rēxi*, *lēxi* einsetzen könnten, erhalten hätten, ist einzig darum unfechtbar, weil in lat. *ēsus*, ahd. *ās* N., lit. *suēstas*, aksl. *jasto* 'Speise' eine Gleichung durch 4 Sprachen hindurch geht und dadurch die Wahrscheinlichkeit idg. Herkunft sehr gross wird. Wir haben diese Formen unbedingt den dehnstufigen Gebilden anzureihen und nur über ihre Erklärung kann ein Zweifel bestehen. Ahd. *ās* aus **ētom* weist uns da den richtigen Weg, da wir es wurzelbetonten Formen wie got. *hlīp*, ahd. *mord*, Idg. Akzent 270, an die Seite stellen können. Die lat. Supina wie *lētum* dürfen wir mit Sicherheit mit ai. Bildungen wie *bhāvitum* vergleichen, sodass wir konstatieren müssen, dass aus einer Bildung wie *reyelós* nichts anderes als **rektós* geworden ist.

wo de Saussures Scharfsinn Klarheit in die Verhältnisse gebracht hat.

Die *sēf-* oder Udātta-Wurzeln auf *i* und *u* verlieren in der Schwundstufe bei Betonung der dritten Silbe eine Silbe, zeigen aber langes *ī* und *ū*. Bei den Wurzeln auf *r* tritt *īr*, *ūr*, bei denen auf Nasal *ā*, *ān* auf.

Ich wiederhole einige der von de Saussure Mém. sur le système prim. gesammelten Fälle, in dem ich mich auf zwei ganz bestimmte Kategorien beschränke, die Infinitive auf *-tum*, die auf der ersten Silbe betont waren und das Partizipium auf *-tās*, das Endbetonung und Schwundstufe zeigt. Man vergleiche:

I	II	I	II
<i>cyōtum</i>	<i>cyūtās</i>	<i>dhāritum</i>	<i>dhūtās</i>
<i>plōtum</i>	<i>plūtās</i>	<i>pāritum</i>	<i>pūtās</i>
<i>dhārtum</i>	<i>dhrtās</i>	<i>tāritum</i>	<i>tīrthām</i>
<i>bhārtum</i>	<i>bhrtās</i>	<i>pāritum</i>	<i>pūrtās</i>
<i>tāntum</i>	<i>tatās</i>	<i>khānitum</i>	<i>khūtās</i>
<i>māntum</i>	<i>matās</i>	<i>jānitum</i>	<i>jūtās</i>
<i>hāntum</i>	<i>hatās</i>	<i>sānitum</i>	<i>sūtās</i>
<i>gāntum</i>	<i>gatās</i>	<i>bhrāmitum</i>	<i>bhrūtās</i>
<i>nāntum</i>	<i>natās</i>	<i>vāmitum</i>	<i>vūtās</i>
<i>yāntum</i>	<i>yatās</i>	<i>śāmitum</i>	<i>śūtās</i>
<i>rāntum</i>	<i>ratās</i>	<i>śrāmitum</i>	<i>śrūtās</i>

Wir können nicht zweifeln, dass alle diese Bildungen lautgesetzlich sind. Ihre Abstufung befindet sich mit der Betonung, die wir als vorhistorisch sicher nachweisen können, in tadelloser Übereinstimmung. Wie *ī*, *ū*, *īr*, *ūr*, *ā*, *ān* in der Schwundstufe entstanden sind, soll uns vorläufig nicht kümmern. Wir wollen untersuchen, in welchen Kategorien und unter welcher Betonung die Stufen I und II, also *dhāritum* und *dhūtās* sonst noch auftreten. Da ai. *i* = idg. *o* im Indischen nur Ablaut zu *ā* ist, so haben wir als Vollstufe **dheya-* anzusetzen, womit sich alle Schwierigkeiten dieser Wurzeln auf das leichteste lösen.

1. Lag der Ton auf der ersten Silbe, so muss der lange Vokale der zweiten genau so zu *o* = ai. *i* (*i*) geschwächt werden, wie *e* zu Null wurde. Diese Stufe erscheint im Indischen

a. Im Singular des Präsens, allerdings meistens nicht mehr auf den Singular beschränkt. Beispiele: 3 Sg. *vāmiti*,

Part. *vāntás* B.; *āntī* 'atmet', dazu vielleicht *ātīṣ* 'ein Wasservogel', lat. *amas*, lit. *āntis*, griech. *vῆcca*, eigentlich *animal*, got. *diuz*; *stani-hi* 'dommere'; *jāni-ṣva* zu *jātás*; *śami-ṣva* B. S. 'sich mühen, arbeiten'. Das zu erwartende *śantás* kommt nicht vor, dafür das auf Einführung der Vollstufe beruhende *śamitás* B.; *amī-ti* 'schädigt', Formen mit Schwundstufe fehlen.

Den alten Ablaut zeigt noch *brāvi-ti* 'er sagt', 3 Pl. *brucānti* für **brucānti*, *brutē*, av. med. *mruyē*, d. i. *mrurē* (Bartholomae Handb. § 92 S. 40) = *brurē*.

b. Im *s*-Aorist und im Futurum. Es sind folgende ganz regelmässige Fälle im Veda zu finden: *davi-ṣāni* 10. 34, 5 zu *dā* 'brennen', Part. *dūdás* AV.; *jāni-ṣtam*, *jāni-ṣthás*, *ājani-ṣta*, *jāni-ṣta*, *jāni-ṣiṣta* zu *jan* 'erzeugen', Part. *jātás*; *cañi-ṣat* AV., *cañi-ṣiṣta* RV. zu *van* 'gern haben', Part. *-vatas*; *sāni-ṣat*, *sāni-ṣamahē*, *sāni-ṣanta* (Konj.) zu *san-* 'gern haben', Part. *satás* V. B.; *akrami ṣam*, *krami-ṣtam*, *krāmi-ṣta* (3 Sg.) zu *kram* 'schreiten' Part. *krāntás* AV., *krāmitum* B., *krāntē* B.; *aśami-ṣthás*, *ásami-ṣta* zu 1 *śam-* 'sich bemühen', Verb. *śami-tā* B., *śantás* 'ruhig' AV.; *avi-ḍdhi*, *avi-ṣtu*, *avi-ṣtām*, *avi-ṣtām*, *avi-ṣas*, Fut. *avi-ṣyāti* zu *av* 'fördern', Part. *ātás* RV.¹⁾

c. Die Stufe I erscheint ferner bei den mit Suffix *-tēr* und *-trom* gebildeten Nomina agentis und actionis über deren Zusammenhang man Idg. Akzent S. 231 das nähere findet. Beispiele: *avi-tā* 'Gömmen', *khani-tā* 'Gräber': *dami-tā* 'Bändiger', Part. *dantás*; *pani-tā* 'preisend', Aor. 3 Sg. *pani-ṣta* RV.; *parī-tā* 'Läuterer' Part. *pātás* V.; *jani-tā* 'Erzeuger': *śami-tā* 'Zerleger': *savi-tā* 'Antreiber', Praes. *sātē* V.; Part. *satás* V.; *pru-kari-tā* 'der bestrent', Part. *kiryás*; *pru-tari-tā* V. 'Förderer'; *ā-mari-tā* 'Verderber', Part. *muryás*; *rāni-tā* 'sich ergötzend'; *rāni-tā* 'Besitzer'; *sāni-tā* 'gewinnend'.

Denselben Vokalismus trotz Endbetonung zeigen auch

1) Es gibt ausserdem noch zahlreiche Fälle mit Dehnstufe, die lautgesetzlich hier nicht begründet ist. Sie ist eingeführt nach dem Muster der *e*-, *o*- Verben, bei denen Dehnstufe und Vollstufe, je nachdem das Verbum vollbetont oder enklitisch war, wechseln mussten, lat. *lēvi*, aber *ελεεα*. Im Indischen stehen so nebeneinander *ajāiṣam*, *ajāiṣ*, *ājāiṣma*, *jēṣma*, *jēṣas*, *nāiṣta* und *anēṣata* (3 Plur.). In der 3 Plur. konnte ja keine Dehnung eintreten. So hat sich denn auch ein *apāviṣur* neben *pariṣta*, *avāniṣur* neben *rāniṣtana* gestellt usw.

durchweg die Bildungen einsilbiger Wurzeln, vgl. *kartā* 'Thäter', *datā* 'Geber', *dhartā* 'Träger', *netā* 'Führer', *yantā* 'Lenker', *yōktā* 'Ansehrrer' usw.

Dasselbe gilt von den Bildungen auf *-tram*: *khanī-tram* 'Schaufel', *carī-tram* 'Fuss', *jani-tram* 'Geburtsstätte', *parī-tram* 'Seife', *bharī-tram* 'Arm', *bhūrī-tram* 'Erde', *sanī-tram* 'Spende'.

Wir haben uns daher in diesem Falle nicht an den Akzent, sondern an die Wurzelstufe zu halten. Die Bildungen sind im Idg. offenbar zu einer Verballform in Beziehung gesetzt. Eines von beiden, Akzent oder Wurzelstufe muss sekundär sein, was ja auch noch in vielen anderen Fällen vorliegt.

d. Die Stufe I erscheint bei den Infinitiven auf *-tum*, *-tavē*, *-tavāi*, *-tōs*: *uci-tavē*, *cūri-tavē*, *srūri-tavē*, *hāvī-tavē*, *yāmi-tavāi*, *srāci-tavāi*, *cāritōs*.

e. Die Stufe I müsste schliesslich erscheinen im Nom. Akk. Sing. der Wurzelnomina, vgl. **pōds*, **pōdm*. Die Beispiele sind aber undeutlich geworden, da sie nach dem Wandel von *ə* zu *i* im Indischen in die *i*-Deklination übergetreten sind. Vgl. *jani-* f. 'Weib', lat. *indi-gena* zu *janitā* usw., *vāni-* in *upamānicāni* zu Aor. *vāniṣṣṭa*, *sanīṣṣ* 'Gewinn' zu Aor. *asāniṣam*, *sātās*.

2. Lag der Ton auf der dritten Silbe, so erscheint im Indischen *ī*, *ā*, *īr*, *ār*, *ā*, *an* als Schwundstufe. Sie liegt vor:

a. In den Partizipien auf *-ta* und *-na*, wie de Saussure auf das klarste gezeigt hat. Beispiele: *bhātās*, *hūtās*, *dhecātās*, *pūrṇās*, *stīrṇās*, *hīnās*, *dhūtās*, *pātās*, *sātās*, *gūtās*, *tīrthās*, *pārthās*, *śrūtās*, *khātās*, *jātās*, *vātās*, *sātās*, *dāntās*, *bhrāntās*, *ṇātās*, *śāntās*, *śrāntās*, *dhānās*, *lānās*, *kīrṇās*, *gīrṇās*, *cīrṇās*, *jīrṇās*, *tīrṇās*, *mārṇās*, *śīrṇās*.

b. Im Plural des Präsens und des Perfekts usw. Beispiele: *pur-dhi*; *brā-gat*, *brā-hi*; *bhū-thās*, *u-bhūt*; Part. *sātās*, *surē*, *sutē*, *sacatē*; *hucē*, *hamāhē*, *ahamāhē*¹⁾.

c. Bei den *ti*-Stämmen, mögen sie nun wurzel- oder endbetont sein. Beispiele: *atīṣ*, *kṛtīṣ*, *gṛtīṣ*, *dhṛtīṣ*, *pṛtīṣ*, *sātīṣ*, *sāntīṣ*, *āt-krāntīṣ*, *prā-tṛtīṣ*, *hātīṣ*, *dhātīṣ*, *pātīṣ*.

1) Ai. *babhūva* und *sasāva* zeigen das offenbar aus dem Plural eingeführte *ū*.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ai. \bar{i} und \bar{a} in den übrigen Sprachen durch \bar{i} und \bar{a} vertreten sind; denn das \bar{a} von lit. *būti*, abg. *byti*, serb. *bīti*, griech. ἔ-φύτον ist dem \bar{a} von *bhū-tās* sicher gleichzusetzen. Ich verzichte vorläufig auf eine Auseinandersetzung darüber, dass jedes europäische \bar{i} und \bar{a} entweder auf einen Langdiphthong oder eine zweisillbige Wurzel zurückgeht. Unklar und unstritten aber ist es, wie die indogermanische Lautgruppe anzusetzen ist, aus der sich ai. $\bar{i}r$, $\bar{a}r$, \bar{a} , $\bar{a}n$ entwickelt haben, und welche Entsprechungen sie in den europäischen Sprachen haben. Wir wollen diese Frage zunächst behandeln und können damit leicht auch die Behandlung der Gruppe ai. *bhavi-tum* verbinden.

Die Entsprechungen von ai. $\bar{i}r$, $\bar{a}r$, \bar{a} , $\bar{a}n$.

I. Litauisch-Slavisch.

Das Litauisch-Slavische hat den Unterschied zwischen den beiden im Indischen vorliegenden Stufen r und $\bar{i}r$, a und \bar{a} in seinen Akzentqualitäten auf das genaueste bewahrt. Dem Indischen $\bar{i}r$ und $\bar{a}r$ entspricht lit. *īr*, *ār*, slav. $\bar{i}r$, $\bar{a}r$, dem ind. \bar{a} , $\bar{a}n$ lit. *in*, *im*, *ām*, slav. $\bar{i}(n)$, $\bar{a}(n)$, wie ich mit Fortunatov Arch. f. slav. Phil. IV 575 ff. und de Saussure Mém. VIII 425 ff. gegen Bezzenberger BB. XVII 218 ff. annehme. In das Urlitauisch-slavische übersetzt, ergibt das zunächst $\bar{i}r$, $\bar{a}r$, \bar{a} , $\bar{a}n$ (1). Bei den Liquiden ist also die Übereinstimmung zwischen indisch und litauisch vollständig. Aber diese Gleichheit muss doch wohl auf Zufall beruhen, denn schon bei den Nasalen gehen die beiden Sprachen auseinander, und bei den Liquiden hat das avestische $\bar{a}r$, vgl. ai. $\bar{i}rmās$, av. *ar-ma-*, ai. *stīrṣās*, av. *star-eta*, ai. *śārtās*, av. *a-sar-eta*. Wir werden später sehen, dass die Übereinstimmung in der That nur zufällig ist.

Ogleich ich in der Hauptsache auf de Saussure Mém. VIII 425 ff. und auf Idg. Akzent 140 ff. verweisen kann, stelle ich hier doch noch einmal die Fälle zusammen:

Ai. *purṣās*, *purdhi*, lit. *pilnas*, s. *pān*, *pāna*, *pāno*; ai.

1) Worin die verschiedene Qualität des Vokals begründet ist, ist nicht ermittelt, jedenfalls hängt sie nicht mit der indischen zusammen. Wahrscheinlich hat Bezzenberger BB. XVII 220 f. Recht.

dīrghās, lit. *ilgas*, s. *dūg*, *dūga*, *dūgo*; ai. *tīrthām* 'Furt des Flusses', lit. *tāltas* 'Brücke', 2-silb. Basis in *á-tarima* RV. Fut. *tariṣyati* S., *táritā* RV.; ai. *árṇā*, lit. *eilna*, s. *eūna*; lit. *pilkas* 'grau', ai. *pali-kñi* zeigt die zweisilb. Basis; ai. *jārnās* 'aufgelöst, verdaut', lit. *žirnis*, s. *zrno*, zweisilbige Basis in *jāriṣur* RV.; ai. *gīrṇās*, lit. *gīrklī*, s. *gřlo*, lit. *girtas*, 2-silb. Basis in lit. *gérti*, ai. Fut. *garī-ṣyati* B. C., Präs. *grnāti* AV. S.; ai. *gārtās*, lit. *girtas*, *girtī*.

Für die Nasale sind die Beispiele spärlicher. Lit. *timsras* zu ai. *tamisram*, zweisilbige Basis auch in lit. *tėmti*, lat. *tenebrae*; ai. *yātā*, lit. *intė*, 2-silb. Basis in griech. εἰνάρτες: lit. *dūmti*, s. *dūti* zu ai. *dhamitās* RV., *dhamiṣyati* E., sonst *dhmā*.

Auch die zweisilbigen Basen hat uns das Litaunisch-Slavische wenigstens in ihren Wirkungen erhalten, wie zuerst Bezzenberger ausführlich begründet hat, BB. XVII 221 ff. Das Litaunisch-Slavische zeigt für die indischen Bildungen *ami*, *ani*, *ari* einsilbige Formationen mit Stosston, vgl. *bėrnas* 'Knecht', ai. *bhāvīman*: *mėrkti* 'mit den Augenlidern winken', ai. *mārici* 'Lichtstrahl'; *tėmsta* 'es dunkelt', ai. *tamisram*, *vėmti* 'Erbrechen haben' ai. *vūmiti* usw. Man muss daher mit Bezzenberger annehmen, dass der schwache Vokal schon frühzeitig, jedenfalls schon im Urлитаunisch-Slavischen geschwunden und seine Existenz in dem Stosston hinterlassen hat. Bezzenberger hat das klar erkannt, und ich habe es Idg. Akz. 134 ff. mit Unrecht bestritten.

Wenn aber lit. *tėmsta* auf **tėmāsta* zurückgehen kann, so ist das auch für *timsras*, etwa aus **timāsrās*, möglich.

II. Das Germanische.

Für das Germanische hat Streitberg IF. VI 141 gezeigt, dass die Lautgruppen ai. *ūr*, *ur*, *a*, *an*, lit. slav. *ir*, *il*, *in* durch *ur*, *ul*, *um*, *un* vertreten sind, vgl. *pīlnas*, ai. *pūrṇās*, got. *fulls*; lit. *eilna*, got. *wulla*; lit. *žirnis*, serb. *zrno*, got. *kaurn*; lit. *pažintās*, got. *kunps*; dazu kommen got. *waurts*, lat. *rādir*, got. *haurds*, lat. *crātes*, got. *wands*, ai. *-ratas*, V.B., ahd. *gedult* F. zu lat. *latus*, ags. *molcen* N. zu *mīlaks*, ahd. *zorn*, ai. *vidrṇās* 'geborsten, gespalten'¹⁾). Mit anderen

1) *ar* und *al* sind im Germanischen in keinem Falle als die Vertreter des ind. lit. *ūr*, *ūr* anzuerkennen. Näheres an anderem Ort.

Worten heisst das, "kurze und lange Liquida und Nasalis sonans" sind im Germanischen unterschiedslos zusammengefallen.

Die zweisilbige Basis hat sich im Germanischen, wie zuerst A. Bezzenberger BB. XVII 216² f. gesehen hat, z. T. erhalten. A. a. o. sagt er: "*hiru-z* ist = *κερα(φος)*, und ebenso ist in den folgenden Wörtern der zweite Vokal wurzelhaft: ahd. *anut*, ai. *ātiš*, lat. *anus*; ahd. *pirihha*, ai. *bhūja*, [lit. *bēržas*, r. *beręza*]; au. *humarr*, griech. *κάραρος*: got. *mīlaks*, ahd. *mīluh*, *mīlih*, *mīlch* (vgl. lat. *mulgeo*); ahd. *sciluf*, *scilaf* 'Schilf'; ahd. as. *sumar* (vgl. griech. *ἡμέρα*, *ἡμαρ*), as. *wanam*, *wanam* 'glanzvoll' (vgl. skr. *vāmās*, aus *vāmā* 'lieb, schön'). Solche scheinbar euphonische, in Wirklichkeit aber wurzelhafte Vokale unterscheiden sich von der Svarabhakti im Iid. dadurch, dass gegebenen Falles vor ihnen *e* zu *i* wird, eine Svarabhakti aber dergleichen Einfluss nicht ausübt." Mit Bezzenbergers Beispielen sind die Fälle nicht erschöpft. Wie mir Sievers gütigst mitteilt, weisen aus dem dem Ags. durch ihre Vokalgestalt auf einem Mittelvokal: *haerfest* aus **harubist* (vgl. lat. *carpo*, griech. *κρωπίον* 'Sichel'), *hwardan* aus **haruþjan* 'Hoden', *hælfter* aus **haluþtri*, *Ælf-réd* aus **Alubi*.

Der Mittelvokal hat auffallenderweise sehr verschiedene Gestalt, vgl. ahd. *anut*, aisl. *qud* aus **anud* gegenüber ahd. *enit*, ags. *ened*; ahd. *birihha*, anord. *björk* aus **berkō* oder **beruk-*, ahd. *mīluh*, *mīlih*; ahd. *emiz*, *emazzig* 'beharrlich, emsig', zu ai. *ámīca*, aisl. *Jamtr* aus **Ematir* 'Einwohner von Jämtland', ahd. *senawa* zu ai. *suācan*, ahd. *demar*, ai. *tamīśram*, aber auch *tamas*, ags. *werod*, zu ai. *vrīta* 'Schaar'. Vgl. weitere Beispiele bei Noreen *Urgerm. Lautl.* S. 87¹⁾.

Daneben ist in zahlreichen Fällen der Mittelvokal spurlos, und wie man zweifellos sagen kann, sehr frühzeitig geschwunden. Worin der Grund für diese Doppelheit liegt, ist mir unklar. Beispiele: ahd. *kērno*, anord. *kjarni* 'Kern' zu got. *kaurn*, lit. *žrūis*, serb. *zrno* aus **gérən-*; ahd. *chind* N. zu got. *-kunds* in *himinakunds*, ai. *jātás*, lat. *genitum*. Germ. **kēþom* und **kundás* verhalten sich wie *genitum* zu *nātus*.

1) Möglicherweise könnte man *a* und *u* gleich *ə* setzen. Denn ich bin nicht von Streitbergs Annahme überzeugt, dass unbetontes *ə* in Germ. zu *u* geworden ist, möchte vielmehr glauben, dass *a* und *u* als Vertreter von *ə* unter denselben Bedingungen wechseln wie von idg. *o*. Auch dieses wird oft genug, nicht bloss vor *m* zu *u*.

Ahd. *stirna* zur Wurzel *sterə-*, lat. *strātus*, unsicher, da es serb. *strānā*, russ. *storonā* heisst; ahd. *halm*, *halam*, ags. *healm*, an. *hálmr*: griech. κάλαμος, serb. *slāma*, r. *solóma* aus **kalamos*; ahd. *halda* F. 'Bergabhang' zu lit. *kálnas*, ebenso ags. *heald*, an. *hallr*; got. *hallus* aus **halmus* zu lit. *kálnas*; ahd. *haram*, as. *harm* M. 'Beschimpfung', abg. *sramъ*, *sramota*, serb. Akk. *srāmotu*; ahd. *barn* zu lit. *bėrnas*: ae. *wylm*, *welm* 'Woge' aus **walmis* (Kluge PBrB. IX) ist die Vollstufe zu ai. *ārmīš* 'Woge'; nhd. *borke*, engl. *bark*, an. *borkr* zu *bīrihha*, lit. *bėržas*, ai. *bhārja-*.

Darnach scheint es mir sicher zu stehen, dass der schwache Vokal im Ugerm. in den meisten Fällen geschwunden ist. Wir können daher auch *korn* usw. auf **kurənom* zurückführen.

III. Das Lateinische.

Wenn man auf Grund des bisher Festgestellten das Lateinische vergleicht und sich an evidente Wortgleichungen hält, so erscheint *rā*, *lā*, *mā*, *nā* als Vertretung von ai. *ī*, *īl* usw.

Beispiele: ai. *ārjā*, lit. *vilna*, s. *vūna*, got. *walla*, lat. *lāna*; ai. *jīrnās*, lit. *žirnis*, serb. *žrno*, got. *kaurn*, lat. *grānum*; ai. *stīrnās*, lat. *strātus*; griech. τελαμών, ahd. *gi-dult*, lat. (*t*)*lātus*; ai. *bhārjas*, lit. *bėržas*, r. *berėza*, s. *brėza*, ahd. *bīrihha*, lat. *fraxinus*; got. *waurts*, lat. *rādix*; got. *haurds*, lat. *crātes*; lit. *szirszius*, ahd. *hornaz*, lat. *crābro* aus **crāsro*; lit. *kūlti* 'dreschen', *kālti* 'schmieden', lat. *clā-des*; lit. *pīrmas*, ags. *forma*, lat. *prām* in *prandium* aus **prām(e)dium*; got. *miluks*, lit. *mėlža*, iat. *lāc*, *lactis*, vgl. dazu Johansson KZ. XXX 441¹; abg. *želqđv*, lat. *glans*, *glandis*; ai. *gūrtās* 'gebilligt', lat. *grātus*; ai. *īrmās*, av. *arəma* 'Bug, Arm, Vordersehenkel', lat. *rāmus* 'Ast, Zweig'. Vollstufe dazu in lat. *armus*, got. *arms*, armen. *armakn*, serb. *rāmo* aus **arəmo*: lat. *quadrā-ginta*, griech. τετράκοντα, Brugmann MC. V 29 f.

Kretschmer wendet KZ. XXXI 412 zwar ein, dass τετράκοντα aus *τετώρκοντα entstanden sein könne, aber was er mit lat. *quadrāginta* anfangen will, sagt er uns nicht. Auch lat. *plānus* wird man vielleicht mit de Saussure ai. *pārjās* gleichsetzen dürfen, während *plēnus* das *ē* von *pleo*, *plēci*, *plētum* zeigt.

Ich glaube, die meisten Beispiele sprechen für sich selbst, und jeder Versuch, so auch der von Kretschmer XXXI 400 ff., das Verhältnis anders zu erklären, scheidet an den Tatsachen, an der Fülle etymologisch unzweifelhafter Gleichungen. Man kann eben *lana* nicht von *wulla*, lit. *vilna*, s. *vūna*, ai. *arnā* losreißen, besonders wenn man bedenkt, dass das Wort so festgewurzelt in der Sprache war, dass es in den modernsten Dialekten (frz. *laine*, *wolle*, lit. *vilna*, s. *vūna*) unverändert beibehalten ist¹⁾.

Für ai. *ā*, *ān*, lit. *in*, *im*, germ. *un*, *um* ist im Lat. *nā*, *mā* zu erwarten. Man wird daher lat. *gnātus* ai. *jātās*, got. *-kunds*, lat. *nātio* ai. *jātiš* gleichsetzen. Zwar ist *natio* auch mit got. *knōd-* zu vergleichen, aber lat. *nātā*, *mājor nātā* stimmt genau zu ai. *jātābharman* 'seinem Wesen nach oder von Geburt ein Schützer oder ein Kämpfer', *jātāšthira* 'von Geburt kräftig'. *genitum* verhält sich zu *nātus* wie germ. **kīnþa* zu **kundā*. Besonders wichtig ist *gnarus*, *nārrare*, ersteres gebildet wie *dārus*, da die zweite Silbe ursprünglich *ō*-Vokalismus hatte, lat. *nōsco*, griech. γινώσκω²⁾.

Die zweisilbigen Basen sind im Lateinischen erhalten mit wechselndem Vokalismus der zweiten Silbe, vgl. *anas*,

1) *ar*, *al* ist nicht als Vertreter von ai. *ār*, *āl*, *ūr* usw. anzuerkennen. Lat. *armus* ist Vollstufenform, vgl. oben. Die Gleichung ai. *ūrdhrās*, griech. ὀρθός, lat. *arduos* sieht verlockend aus, birgt aber Schwierigkeiten in sich, wie Joh. Schmidt KZ. XXXII 383 f. unter der Zustimmung Wackernagels Ai. Gramm. 28 gezeigt hat. Lat. *ars*, *artis*, ahd. *art* 'Art und Weise' können zusammengehören, aber ai. *rtām* zeigt kurzen Vokal, sodass wir in *a* idg. *a* oder *ə* sehen müssen. Lat. *laryus* ist natürlich nicht mit ai. *dirghās* zusammenzustellen. Auf lat. *pars*, *partis* neben *portio* kann ich nichts geben, *a* wird auch hier *ə* sein, ebenso in osk. *aragetud*, lat. *argentum*, *argilla*, griech. ἄργυρος. Rätselhaft bleibt *quartos*, aber in griech. τέταρτος, lit. *ketrirtas* zeigt sich ebenso wenig wie in ai. *catarthas* die Länge.

2) Jede andere Vertretung ist abzulehnen. Umbr.-osk. *an-*privativum (W. Schulze KZ. XXVII 606) wird man nicht mit griech. *νη-* in *νηκερδής* verbinden und auf *-n* zurückführen, sondern mit griech. *ἄνευ*, ahd. *āno* usw. Für lat. *anta* 'viereckiger Thürpfeiler. Pilaster', ai. *ātā* f. wird man Ablaut annehmen müssen, genau wie für *anas*, *analīs*, ahd. *amut*, lit. *ántis* gegenüber ai. *ātīš*, griech. *νήcca*. Ebenso für lat. *janitrices*, griech. εἰβάτερες zu lit. *intė*, ai. *yātā*. Der tiefere Grund für diese Auffassung wird später klar werden.

janitricēs, cerebrum, tenebrae, terebra 'Bohrer', *dominus, domitum, molitum, genitum*, osk. *genetai, feretrum* 'Bahre', *feretrius, gele-factus, vomitus*.

IV. Das Keltische.

Über das Keltische vermag ich wenig zu sagen, doch ist mir a priori wahrscheinlich, dass es mit dem Lateinischen geht. Vgl. air. *lān*, aeymr. *lawn* 'voll', ai. *pārvas*, air. *blāith* 'weich, sanft' zu *melim* 'mable', cymr. *blawd* 'Mehl' aus **m̄lto* zu got. *mulda* 'Staub, Erde'. Die zweisilbige Basis scheint erhalten zu sein in air. *tarathar* 'Bohrer', gall. *trigarranus* und anderen Fällen. Ich muss es den Keltisten überlassen, diese Frage genauer zu untersuchen.

V. Das Griechische.

1. Ai. *ṛ*, *āṛ* im Griechischen.

Ich schliesse mich hier im wesentlichen Joh. Schmidts Ausführungen KZ. XXXII 377 ff. an. Ohne die Ermittlung besonderer Bedingungen ist auch hier eine doppelte Vertretung der ind.-lit. Formationen nicht zuzulassen.

a. *ορ*, *ολ* sind nicht = ai. *ṛ*, *āṛ*, sondern = ai. *r*, wie Schmidt gezeigt hat. vgl. *στόρνυμι* = *strnōmi*, *ῥορνυμι* = *rnōmi*, griech. *μορτός*, ai. *mr̄tás*, *ἄμβροτος* usw. *ὄρη*, *κόρη* beweisen deshalb nichts, weil hier *ο* = idg. *o* sein kann, wie in *πομπή*, *αἰοιδή*, *προυνδή*. *ὄρθός* braucht nicht mit *ārdhrás* auf *ṛdh* zurückzugehen.

b. *ρω*, *λω* sind vielleicht anzuerkennen mit de Saussure, Osthoff, Brugmann, Joh. Schmidt gegen Bechtel und Kretschmer, vgl. *σρωτός*, ai. *stir̄nás*. Kretschmer wendet KZ. XXXI 402 ein, "dass *rā*^o, *lā*^o nicht ausschliesslich in unbetonter Lage auftritt, sondern durch betonte und unbetonte Silben durchgeht. Neben *σρωτός* *strātus* liegt *σρωμα*, *strāmen*, neben *βρωτός*, *βλητός*, *τρητός*. *κράτός* — *βρώμα*, *βλήμα*, *τρήμα*, *κράμα* usw., vgl. damit *δέρμα*, *κέρμα*, *σπέρμα* zu *δρατός*, *καρτός*, *σπαρτός*". Wenn man aber diese Zusammenstellungen genau prüft, so ergibt sich, dass sie nur auf Verwischung ursprünglicher Verhältnisse beruhen. *σρωτός* findet sich Hes. Th. 798, *σρωμα* erst in der attischen Blütezeit, als auch schon das Präsens *σρώννυμι* aufgekommen war. Es hat ein älteres **στόρεμα*

ebenso verdrängt, wie späteres ἔτρωσα das hom. ἔτόρεσα. βρῶμα findet sich im Attischen, βρῶσις schon Od. 15, 489, Hes. Th. 797, βρωτός Eur. Suppl. 1110, βρωτός Il. 19, 205, Od. 18, 407. Hom. ist ausserdem ἔβρων Il. h. Ap. 127, βέβρωκα, βεβρωκός Il. 22, 94, βεβρώεται Od. 2, 203, in denen das ρω vollkommen berechtigt ist. Die Fälle mit ā und η gehören nicht hierher, obgleich das zeitliche Verhältnis der einzelnen Formen dasselbe ist.

Diesen durchgreifenden Unterschied in dem Auftreten der Formen aufgezeigt zu haben, genügt. Man muss die Stimmen nicht bloss zählen, sondern auch wägen.

Weitere Beispiele: hom. ἔβρων, wie ἔ-φῦ zu lit. *gėrti*, βρωτός, lit. *garklys* (*garkly*); βλωθρός 'hochgewachsen', ai. *mārdhūn-* 'Höhe, der höchste Teil, Kopf'; ἔβλω 'ἐφάνη Hes., βλώσκω Od. 16, 466, μέμβλωκα Od. 17, 190 gegenüber ἔμολον, μολοῦμαι: θρώσκω Il. 13, 589 gegenüber ἔθορον, θοροῦμαι: πέπρωται Il. 18, 329, aber ἔπορον Il. 17, 196, ai. *pārtiṣ* 'reichliche Gabe': πρῶτος aus *πρωφατος, ai. *pāvas*; τιτρώσκω 'verwunde' τρώω Od. 21, 293, τρωτός in dem Verse καὶ γάρ θην τούτῳ τρωτός χρώς ὄξεί χαλκῷ Il. 21, 568, wo man es noch mit 'durchbohrt' übersetzen kann. Der Zusammenhang mit τιτρώω, τρήσω scheint mir sicher, τρητός kommt erst Arist. Il. An. 3, 7, 5 vor. Die zweisilbige Basis in τέρετρον 'Bohrer', air. *tavathar* 'dass.'; τρώγλη verbindet Osthoff MU. V^{VI} wahrscheinlich richtig mit got. *pairkō* 'Loch' und lat. *trāgula*: τετρώκοντα, lat. *quadrāginta*; κρώπιον 'Siehel' zu lat. *carpo*.

Ich gestehe, dass diese Beispiele einigermassen bestechend aussehen, aber genau betrachtet, doch nicht zuverlässig beweisen. Denn *ō* konnte überall Ablaut zu *ē* oder auch zu *ā* sein. Rein theoretisch angesehen, müsste man, wie sich unten zeigen wird, im Griechischen *ῥā* und *λā* erwarten, und auch dafür lassen sich entschieden einige Beispiele anführen, nämlich *τλητός*, *τλάναι*, *τλάμων*, *πολύτλας* zu lat. *lātus*, *kékraūai*, *κρατέος*, *κρατήρ* zu *κεράννουμι*, ai. *ā-sirta-*: griech. *βλάξ*, air. *blāith*, *πλάθος* zu air. *lān* neben *plānus*, griech. *πλήθος*.

Für ai. *ā*, *an* müssen wir nach der Analogie der Liquidaverbindungen, *v. u + Vokal* erwarten. Einige Fälle scheinen seine Qualität als *ā* zu bestimmen.

Griech. *νήσσα* wird man ai. *atiṣ* gleichsetzen. Griech. *να-* in *νάποιος* ist unsicher. Ai. *āgata*, griech.-dor. *ἔβατε*

müssen auf idg. **egʷate* zurückgeführt werden. Weiter θνᾶ-
τός, θνήσκω, ai. *dhwāntás*, ἄδητος, δεδυμημένος, δέδυμητο, ai.
dantás, πολὺκητος, ai. *śāntás*¹⁾.

Eine sichere Entscheidung ist hier nur von der Grund-
lage der vollstufigen Basis aus zu geben.

b. Die zweisilbigen Basen im Griechischen.

Wir haben gesehen, dass der Vokal, der im Indischen
als *i* auftritt, im Germanischen und auch im Lateinischen
verschiedene Gestalt. *e*, *e* und auch *o* annimmt. Ebenso
erscheint im Griechischen *α*, *ε*, *ο* in der zweiten Silbe, aber
die Annahme Bartholomaeas BB. XVII 108 und Streitbergs,
dass wir es hier mit Vollstufenvokalen zu thun, ist nur in
einem ganz anderen Sinne richtig, als jene Forscher mein-
ten. Thatsächlich erscheint griech. *α*, *ε*, *ο* da, wo wir im
Indischen *i* finden, und wir wollen uns daher vorläufig nicht
weiter um die Dreiheit kümmern, sondern *α*, *ε*, *ο* dem ai. *i*
gleichsetzen, und die griechischen Fälle zweisilbiger Basen
möglichst nach Kategorien geordnet anführen.

1. Sigmatische Aoriste und Futura betonen die
erste Silbe und fordern Vollstufe der ersten, Schwundstufe (*α*)
der zweiten Silbe. Es heisst daher ἐστόρεα Od. 3, 158;
14. 50: Hom. H. 33, 15, στορέαι Il. 9, 659. Bei diesem Ver-
bum lässt sich das alte noch in voller Regelmässigkeit nach-
weisen. Das Präsens lautet στόρνυμι, das Perfektum ἔστρωμι
Hom. H. Ven. 159, Eur. Suppl. 776 usw. (vgl. τέτραμμα), das
Partizipium στρωτός; damit vergleiche man ai. *astariṣṭa* AV.,
Fut. *stariṣyati* B. C., Präs. *stirṇōti*, Part. *stirṇás*. Für στο-
ρέαι, die hom. Form, kommt erst später ἔστρωα auf. Ob
das *ο* von ἐστόρεα altes *ā* ist, oder auf irgend welcher An-
gleichung beruht, ist nicht klar.

τελάσαι· τολῆσαι, τλῆναι Hesych. Entsprechend τελα-
μών. Hesych hat uns hier eine Form bewahrt, die wir regel-
recht erwarten dürfen. Sie ist ebenso verdrängt wie ἐστόρεα.

τέρεσεν· ἔτρωσε, ἐτόρνωσε Hesych. Wiederum ist He-
sychs Form überaus alt. Dazu τέρετρον Od. 24, 364.

κέρασα Od. 5, 93, κέρασα Od. 10, 362. Hom. kennt
noch kein κεράννυμι, vgl. ai. *ā-śvītus* 'gemischt', griech. κράτήρ.

1) Über griech. *αρα*, *αλα*, *ανα*, *αμα* = ai. *īr*, *ūr* siehe weiter
unten.

κρεμόω II. 7, 87, κρεμάσας II. 8, 19, ἐκρέμω II. 15, 18, 21. κρέμαμαι Anacr. 107, Pind. Ol. 7, 25 usw.

ἐδάμασσα usw. Hom. Praes. δάμνημι. Mit Hinblick auf lat. *domāre* ist *ā* als Vokal der ersten Silbe anzusetzen. ἐδάμασσα steht für *ἐδόμασσα nach δάμνημι für **dem-nāmi*.

κομέω κομίζω sind mit Kretschmer KZ. XXXI 407 als die starken Formen zu κάματος anzusehen. Hom. ἐκόμισσα und κομίζω.

μολοῦμαι ist das Fut. zu βλώσκω.

Man kann demnach mit voller Sicherheit behaupten, dass im Griechischen dasselbe Verhältnis wie im Indischen bestanden hat. Griech. ἐτόρεσα, τελάσσαι, τέρεσεν, κέρασσα, κρεμάσας, ἐδάμασσα, ἐκόμισσα, μολοῦμαι stellen sich ai. *astariṣṭa*, *tariṣat*, *tariṣyati*, *kariṣyati*, *krāmiṣṭa*, (*adamit*), *āsamiṣṭhas* genau zur Seite.

2. Einzelne Nominalbildungen.

τελαμών, vgl. ai. *jarimā* 'Alter', *jāuima* 'Geburt', *pārīma* 'Fülle'; τέρετρον 'Bohrer', δέλετρον, φέρετρον, ai. *bharītram*, griech. γενετήρ, lat. *genitor*, ai. *janitā*, āroτρον, abg. *rālo*, lit. *ārklas*; ark. Ζέρεθρον, δέρεθρον, hom. βέρεθρον; lat. *cerebrum*, griech. κέρα-ς, alid. *hiruz*; γέρανος, lit. *gėrvė*: βέλεμνον, τέραμνον 'Zimmer', lat. *tenebrae*, ai. *tāmisram*.

Wir erhalten also als Resultat, dass den indischen Formationen mit *i* im Griech. und Lat. solche mit *a*, *e*, *o* gegenüberstehen. Dass auch *ε* (*o*) da steht, wo ein schwacher Vokal gefordert wird, ist ohne weiteres klar, aber es ist darum nicht sicher, dass es die lautliche Entsprechung von ai. *i* ist. Man denkt ja zunächst an die Dreiheit *a*, *ε*, *o* in στατός, θετός, δοτός, aber die Vermutung, dass *a* *ε* *o* als die Reduktionen verschiedener langer Vokale aufzufassen sind, wird dadurch widerlegt, dass *a* und *ε* nebeneinander stehen. Man vergleiche nur χρεμετίζω und χρώμαδος; βέρεθρον (Hom.) und att. βάραθρον; τέρετρον und air. *tavathar*, τέραμνον und τέρεμνον, τέμαχος und τέμενος.

Dazu zeigen einigermaßen isolierte Bildungen *a*, z. B. δέμας, κέρας, γέρανος, γελαρής, χέραδρος, γέρας, τελαμών, τέμαχος, κέλαδος, χρώμαδος, πέλανος 'Opferkuchen' zu lit. *plōpė*, τέναγος 'seichtes Wasser', ἔραμαι, θεράπων, κέραμος, κόραξ, μεγαλο-, céλας, πέρας, πέλαγος, κρέας, μέλα-θρον 'Stubendecke'.

Das *e* (*o*) ist nun allerdings auch alt, nur nicht in diesen Bildungen, und entspricht lautlich einem idg. *e*, *o*. Neben den *a*-Wurzeln standen nämlich seit idg. Zeit *e*-, *o*-Stämme, namentlich in den sogenannten Aoristpräsentien. In βαλεῖν, ταμεῖν, γενέσθαι liegt ein alter Typus vor, der schon im Idg. ausgebildet war, vgl. ai. *gírāmi* neben *grnāti*, *gariṣṣgati*, *gír-γās*. Zahlreiche Beispiele bietet Bechtel HProbl. 194, dem ich im wesentlichen folge. Wir müssen in der That neben den Formen *érā*, *éla*, *émo*, *éno* die Typen *eré*, *lé*, *emé*, *ené* ansetzen, und nur das fragt sich, ob die beiden lautlich zu vereinigen, d. h. aus einer einzigen Grundform durch wechselnde Betonung abzuleiten sind.

De Saussure meinte, dass *eré* aus *erā-é* entstanden sei, indem ein Element *e*, *o* an die Wurzel getreten und *a* vor ihm geschwunden sei. An und für sich wäre das möglich, aber mir ist dieser Weg nicht gangbar, da ich über ein Suffix *e*, *o* im Idg. nicht verfüge. *e*, *o* erscheinen in der Periode des Idg., in die wir hineinschauen können, als die letzte Silbe fertiger Worte, genau wie im Griechischen und Lateinischen. So wenig wir nun sagen können, dass in lat. *sedēre* etwa, das *ē* geschwunden und durch Antritt von *-os* griech. ἔδος entstanden sei, so wenig geht das für das idg. an.

Aber ich kann auch nicht mit Bechtel 198 annehmen, dass ai. *śrási* und *śrasá* mit dem Akzent wechselnde Formen der gleichen zweisilbigen Basis sei, denn es ist, denke ich, klar gezeigt, dass mit *śrasá* nur *śras* wechseln könnte, und es wird sich herausstellen, dass zu *śrási* nur ein *śrasā* als andere Stufe gehören kann.

Ich begnüge mich mit der Erkenntnis, dass die beiden Typen von Alters her nebeneinander standen oder nebeneinander getreten sind; wie neben die *ei*-Stämme sich *e-o*-Stämme gestellt haben, so hat sich bei den weniger zahlreichen Wurzeln auf *a* sich auch der gebräuchlichere *e-o*-Typus eingenistet, was ja z. T. durch lautlichen Zusammenfall gewisser Formen gefordert sein mag, vgl. etwa *brācīmi* : *brāmás* = *émi* : *imás*, und dann *bracānti* nach *yānti* usw.

Zu dem im Griechischen in Nominalbildungen auftretenden *e* können wir den Aoristtypus fast überall belegen, vgl. βέλεμον : βαλεῖν, ark. Ζέρεθρον, δέρεθρον, hom. βέρεθρον : ai. *gírāmi*, asl. *žbraq*; τέρετρον, τέρεσεν, lat. *terebra*, abg. *tvra*,

φέρετρον : ἐφερόμην, φάρετρα nach *ἔφαρον; τέμενος : ταμείν;
κομείω : καμείν, ἄνεμος, *animus* : *ániti*, 3 Sg. *anáti* AV.; γενε-
τήρ. γενέτωρ : ἐγενόμην.

Damit sind, denke ich, die griechischen Verhältnisse auf-
gehell¹⁾.

Die Vollstufenform zu *éla*, *éva* usw.

Wir haben soeben Bechtels Annahme abgewiesen, dass zu *éla* eine andere Stufe *elé* sei, und haben dafür *elá^v* eingesetzt. In der That kann ja ai. *i* = griech. *α*, lat. *a*, germ. (*a*), *u* nur die Schwundstufe eines langen Vokals sein, den wir als *a*, *ē*, *o* voraussetzen dürfen. Das hat Hübschmann Idg. Vokalsystem auf das klarste gezeigt, und bei der Durchföhrung dieser Ansicht lösen sich auf einmal alle Schwierigkeiten gewisser Formationen auf das leichteste. Dieses *a^v* konnte nur erhalten bleiben, wenn der Ton auf ihm ruhte, und nach dem in dem früheren Aufsatz Dargelegten musste dann die erste Silbe geschwächt werden oder ganz schwinden, wir müssen daher neben *éla* *elá^v* oder gar *lá^v* finden, wie es in der That der Fall ist, so schon Kretschmer KZ. XXXI 403 f., aber die starke Verschiedenheit der Stufen hat verhindert, dass ihr Zusammenhang erkannt wurde.

Beispiele: Zur zweisilbigen Wurzel, die in ai. *bharitum*, *bhātrā* vorliegt, gehört lat. *fuā-s*, die orthothonierte, und lat. *amā-bas* aus *bhuas*, die enklitische Form. Zu τελα-μών stellt sich lat. *tula-t* und griech. ἔ-τλη-ν, zu ai. *bhariṣyati*, griech. φέρετρον lat. *feram* für **forum*, aksl. *brati*.

1) Eine Möglichkeit, die *a*, *e*, *o* des Griechischen lautlich zu erklären, wenn auch nicht gerade mit Sicherheit, will ich hier andeuten. Wir haben im vorigen Aufsatz eine Mittelstufe zwischen Vollstufe *e* und absolutem Schwund angenommen, nämlich *e*. Allgemein wird wohl zugegeben, dass das Verhältnis *e* : Null = *ē* : *ə*, *ā* : *ɔ*, *ō* : *ɔ* besteht. Wir müssten daher von Rechts wegen zwischen *ē* und *e* eine Mittelstufe einsetzen, die nicht anders als *a*, *e*, *o* lauten könnte, die in erster Silbe vor dem Tone anzutreffen wäre. Dazu stimmen: griech. ἔτός, θετός, δέτός, δοτός, ποτός, aber es wäre doch wunderbar, wenn die *a e o* in allen Sprachen ausgemerzt worden wären. Griech. δοτός und lat. *datus* müssten sich nämlich verhalten, wie *πάρος* zu *πράτος*, das eine wäre die vollbetonte, das andere die enklitische Form, aber dieser Lösungsversuch bereitet doch noch grosse Schwierigkeiten.

Die Grundformen sind *bheṽā*, *telā*, *bhevā*, aus denen sich alles ableiten lässt. Schema 1 *bhéṽa*, *télā*, *bhevā*, Schema 2 *bh(e)ṽā*, *t(e)lā*, *bh(e)rā*¹⁾.

Hierher gehören in der Hauptsache die Fälle, die Brugmann MU. I 1 ff. mit seinem Verbalsuffix *-ā* zu erklären versucht hat, und die gerade in der letzten Zeit wieder mehrfach besprochen sind. Nach Bechtel HProbl. 200 gehen die einsilbigen Basen *psē*, *plē* aus *bhesé*, *pelé* hervor, wogegen schon V. Michels IF. IV 61 mit Recht angekämpft hat. Aber dessen eigene Theorie von der Metathese ist ebenso unbaltbar wie die Bechtels, wie ich kaum weiter auszuführen brauche. Aber andererseits kann ich wieder das, was er gegen die Annahme eines Wurzel-determinativs *ā*, *ē*, *ō* vorbringt, nur unterschreiben.

Man muss vielmehr mit Kretschmer von *pelē* usw. ausgehen. Lag der Ton auf dem *ē*, so wurde die erste Silbe geschwächt, oder sie schwand. Meistens liegt thatsächlich vollständiger Schwund vor, doch nicht überall. Brugmann hat natürlich in einem Punkte ganz Recht, das Suffix tritt an die schwächste Stufe der Wurzel, und ebenso konnte er konstatieren, dass das Suffix *ā*, *ē*, *ō* nicht abstufungsfähig sei. Ganz natürlich, denn die Ablautsformen von *plē* sind nicht *plā*, sondern *pélā* oder ai. *pārṇās*. Derartige Formen sind aber in den Einzelsprachen stark auseinandergefallen und haben Anlass zu zahlreichen Neubildungen gegeben. Aber wenn wir auch nicht alles mehr historisch erklären können, zu erkennen sind die alten Verhältnisse in der That noch.

Der Übersicht halber unterscheide ich den Typus A. *éṽa*, B. den Typus mit Schwundstufe, also mit *ī*, *ū* und sogenannten *ī̄*, *ū̄*, *m̄*, *ṅ̄* und C. den Typus *(e)ṽā*.

1. *gheṽā*. A. *hāvīman* RV., *hāvītarē* RV. B. *hātās* V. *hūtiṣ* V. C. *hrā-mahē* V.S., abg. *zrvāti*. Aorist *zrvachō*, *zrvā*, *zrvā-telō*. Dazu mit idg. Übergang in die thematische Flexion ai. *haratē*, abg. *zovā*.

2. *pelē*. A. *pārīman* RV. *pārīṇas* RV. B. ai. *pārṇās*, lit. *pīlnas*, s. *pān*, got. *fulls*. C. *prāsi* RV., *aprat* V.B., *apras* (3 S.) RV.B., *pratās* = *plēnus*, lat. *plēs*, *plet*, lat. *plēvi* =

1) Der Ausdruck Kretschmers KZ. XXXI 403, dass die zweisilbigen Wurzeln zwei starke Formen besitzen, ist missleitend.

ai. *raprau*, griech. ἐπλήμην, πλήτο, πλήντο, πλήρης. Der Tyrius *plē* ist ursprünglich im Aoristpräsens berechtigt, das durch griech. πλήτο, lat. *plēt*, ai. *aprat* als idg. erwiesen wird.

3. *pelā* 'sich nähern' A.Gr. πελάζω, Aor. πέλασα II. 12, 194, πέλασσα II. 13, 1; πέλας 'nahe'. B. fehlt. C. ἐπλήμην, πλήτο, πέπλημαι, ἄπλητος, πλήσιος.

4. *domā*. A. Aor. δάμασσα II. 16, 543, ἐδάμασσα II. 5, 191, ai. *damitā*, lat. *domitor*. B. ai. *dāmyati*, *dāntās*. C. griech. δημαί, δέδμηκα, δέδμημαι, lat. *domāre*.

5. *dhemā*^v 'blasen'. A. ai. *dhamiṣyati* E., *dhamitās* RV. B. lit.-slav. *dūmti*. C. ai. Perf. *dadhmāu* E., *dhmatās* V., *dhmātā* RV., lit. Prät. *dūmpriau* für **dumē*.

6. *perā*. A. griech. Fut. περάσω II. 21, 454, Aor. πέρασα Od. 15, 428. B oder C. πέπρακα, πέπραμαι, επέπρατο.

7. *g^velē*. A. griech. βέλευνον, lit. *į-gėlti* 'stechen'. B. fehlt. C. ἔβλην, ἔβλητο.

8. *kerā*. A. κέρασα Od. 5, 93, κέραμος 'Töpferthon', ai. *aśarīt*, *śariṣyatē* B. B. ai. *śirhās* AV., *śirtas* MS. C. κέρραμαι, ἐκράθην, κρατήρ.

9. *telā*. A. griech. τελαμών, ἐτέλασσα. B. lat. *lātus*, ahd. *gidult*. C. griech. ἔτλην, lat. *tulat*, τλητός Aesch. Pr. 1065, got. *þulan*, lit. *tylėti* mit *ē*. *tilaũ* für **tilā+u* mit *ā*.

10. *bherā* A. ai. *bhariṣyati* V., *bharitram* RV., *bharīman*, lit. *bėrnas*, got. *barn*, nachhom. φέρετρον B. ahd. *giburt*? C. abg. *bьrati*, lat. *feram*. Daneben steht eine kurzvokalische Wurzel *bhere* A. ai. *bibharti*, Aor. *abhārṣīt*, B. *bhītās*, ai. *bhītīṣ*, lat. *fors* C. got. *haurans*.

11. *tere* A. ai. Fut. *tariṣyati* S., Aor. *ātārīt*, VB.S. B. *tirhās* usw., griech. τιτρώσκω, τρωτός. C. griech. τίτρημι, τρητός, τρησίος, τρημα.

12. *g^verā*^v 'essen' A. lit. *gėrti* 'trinken'. B. lit. *gurklīs*, s. *gīlo*, griech. βρωτός. C. griech. βιβρώσκω, lat. *vorāre*, lit. *gėriau* für **gīrē+u*.

13. *temā*^v. A. lit. *tėmsta* 'es dunkelt', ai. *tāmisram*, lat. *tenebrae*, ahd. *demar*, *dinstar*. B. lett. *tu'mschs* 'dunkel, finster'. C. abg. *tvma* F. 'Finsternis'.

14. *mela*^v. A. lit. *mėlzu*, got. *mīluks*. B. griech. γάλα, lat. *lac*. C. —

15. *erē*, *ero*. A. ai. *arītras*, griech. ἐρετιός, ἐρέσσω. B.

lit. *irti*, *irklas*. C. lat. *rēmus*, ahd. *ruodar*, lit. *griau* für **irē*+*u*.

16. *senā*^z. A. ahd. *senawa*. Brugmann MU. I 48. B. — C. ai. *snāyus*, griech. ἔσνη, ahd. *smuor*.

17. *arā*. A. griech. ἄρω, ἄροτρον, lit. *arti*, *arklas*, slav. *rālo*. B. — C. lat. *arātrum*, *arāre*.

18. *melā*^z. A. lit. *mālti*, lat. *malere*. B. lit. *miltai* 'Mehl', got. *mulda*, ahd. *molta*, air. *blaith*. C. ai. *mlā* 'weich werden. besonders durch Gerben'?

19. *kelā*. A. lit. *kālti*, r. *kolótъ*. B. lat. *clādes*. C. ἀποκλάε, κλήμα, lit. *kūliau*.

20. *gēnō*. A. fehlt. B. lit. *pažintas*, got. *kunþs*, lat. *gnārus*. ai. *jā-nāmi*, got. *kunnan*. C. griech. γι-γνώσκω, lat. *nōsco*, lit. *žinóti*, *žinaū* aus *žinō*+*u*, ai. *jñā*.

21. *bheuā*. A. ai. *bhaviṣyāti*. B. ai. *bhūtás*. C. lat. *fuam*, lit. *bucāū*.

Aus den angeführten Beispielen, die das Material nicht erschöpfen, ergibt sich zunächst das eine: wir brauchen griech. ρη, ρᾶ, ρω, νη, νᾶ, νω und können sie nicht mit Sicherheit auf sog. lange sonantische Liquida und Nasale zurückführen. Wenn lat. *nōsco* eine Wurzelstufe *gnō* enthält, so könnte in *gnārus* *gnā* stecken. Die Voraussetzung, dass in dem griech. ρω (ρᾶ) und νᾶ, in lat. *rā*, *lā*, *nā* zwei idg. Lautgruppen zusammengefallen sind, lässt sich natürlich nicht streng beweisen, aber schliesslich ebenso wahrscheinlich machen, wie den Zusammenfall von idg. *a* und *o* im Slavischen. Was im einzelnen Fall anzunehmen sein wird, entscheiden besondere Erwägungen. So ist griech. γνητός in διόγνητος, γνήσιος und γνωτός = ai. *jñātiṣ* 'Verwandter', got. *knōd-*; lat. *nātus* aber = ai. *jātás*, got. *-kunds*, da ein Ablant *gnē*, *gnā*, *gnō* doch wohl unerhört ist.

Da die Stämme *dhmā* und *dhémā* lautlich sehr auseinanderfielen, so sind sie im Sprachbewusstsein bald ganz getrennt, und es ist manches neugebildet. Aber ganz ist das alte nicht zerstört. Bechtel bemerkt HPr. 191 ganz mit Recht: "Man wird finden, dass der Stamm auf *-ē* in den allgemeinen Zeiten — ich halte mich an Aorist und Perfekt — überall früher bezeugt ist als im Präsens, wo er teilweise nicht belegt ist." Man kann hinzufügen, weil er dort nicht belegt sein kann: denn nur die aoristischen Bildungen zeigen Beto-

nung der zweiten Silbe. Mit φυρεῖν, μανῆναι steht ἔ-βλην, βληναι, abg. *brati* ganz auf einer Linie.

Einen Beweis für diese Anschauung könnte man noch erbringen mit dem Nachweis, dass der Typus mit langem Vokal wirklich perfektive Bedeutung hätte, die ja dem Aorist ursprünglich zukam. Diesen Nachweis hat Brugmann MU. I 73 eigentlich schon geführt, vgl. ἔβλην 'ich erhielt einen Schuss', ἔβην 'ich erlosch', ἔκκλην 'ich wurde dürr'. Die gleiche Bedeutung haben die Aoriste wie ἐφάνην. Lat. *tulat* ist Aorist-präsens. Ai. *bhas* heisst 'kauen', *psā* aber 'verzehren'.

Die indogermanischen Grundformen von ai. *īr*, *ūr*, *ā*, lit.-slav. *īr*, *il*, *in*, *im*, germ. *ur*, *ul*, *un*, *um*, lat. *rā*, *lā*, *nā*, griech. ρω, λω, νā.

Gegenüber der Erkenntnis, die wir durch die im Titel angesetzte Gleichung gewonnen haben, tritt die Frage, was wir als die indogermanischen Grundformen anzusetzen haben, offenbar sehr zurück an Wichtigkeit. Aber aufgeworfen muss sie wenigstens werden.

Zur Orientierung diene, dass de Saussure *ī*, *ī̄*, *ū̄*, *ū̄^A* ansetzt, Bechtel HPr. 229 schwachen Vokal (ə) mit der langen Nasalis oder Liquida konsonans annimmt, Joh. Schmidt *era*, *ēa*, *emə*, *enə* und Kretschmer KZ. XXXI *ara*, *alə*, *ema*, *ana* vermuten. Welche dieser Annahmen ist richtig?

Bechtels Grundformen sind wegen des Lit.-Slav. nicht möglich, vgl. Idg. Akzent 141.

Ebenso wenig lassen sich de Saussures *ī̄*, *ī̄̄*, *ū̄̄*, *ū̄̄^A* halten. Mir scheint die Kritik Joh. Schmidts Krit. 166 ff. und Bechtels HPr. 217 ff. in der Hauptsache zuzutreffen. Ihre Gründe hier zu wiederholen, hat keinen Zweck, doch darf ich wohl die hauptsächlichsten Erwägungen, die mich zur Verwerfung von *ī̄*, *ī̄̄*, *ū̄̄*, *ū̄̄^A* führen, hier angeben.

Als Vollstufe haben wir *euā*, *era* usw. erkannt. Lag der Ton auf der dritten Silbe, so gab es nur die beiden Betonungsschemen *ā à á* oder *à ä á*, d. h. in die Wirklichkeit übertragen *uā*, *ra* oder *euā*, *ēā*, *ēā*, *era*, *emā*, *enā*. Beide Möglichkeiten werden durch verschiedene Formen als wirklich nachgewiesen, vgl. für die erste folgende Beispiele: mhd. *krage* aus **krage* zu griech. βέρεθρον, ῥάδαμνος neben *rādīr*, ahd. *chrā-nuh* zu griech. τέρα-voc. Sie finden sich besonders häufig, wenn noch eine Silbe vorausging, so in τέ-τλα-θι, τέ-τλα-μεν

zu $\tau\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{\omega}\nu$, $\tau\acute{\epsilon}\theta\nu\acute{\alpha}\theta\iota$ zu griech. $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ usw., was uns hier nicht beschäftigen soll. Was aber entwickelte sich aus den zweisilbigen Formen? $e\acute{i}\omicron$ und $e\acute{u}\omicron$ wurden im Idg. zu $i\acute{i}\omicron$ und $u\acute{u}\omicron$ siehe oben S. 152 und weiter schon damals wahrscheinlich zu \bar{i} und \bar{u} , vgl. auch ai. *brhatī* neben griech. $\tau\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\upsilon\alpha$; aus $e\acute{o}\omicron$, $e\acute{\lambda}\omicron$, $e\acute{m}\omicron$, $e\acute{n}\omicron$ konnte nichts anderes entstehen, sie mussten bleiben. Ich sehe keinen Weg, der zu \bar{r} , \bar{l} , \bar{m} , \bar{n} oder zu Bechtels \bar{r} , \bar{m} usw. führt. Diese von Joh Schmidt postulierten Grundformen sind daher als die einzig möglichen anzusehen.

In der That lassen sich hieraus die historischen Formen der Einzelsprachen ohne jede Schwierigkeit ableiten. Das reduzierte e musste sich im Indischen zu i oder a , im Avest. zu a , im Lit.-Slav. zu i , im germ. zu u entwickeln, wie dies schon oben gezeigt ist. Im Lit.-Slav. und Germanischen ist ohne Zweifel das \omicron der vollstufigen Basen $e\acute{\lambda}\omicron$, $e\acute{r}\omicron$, $e\acute{m}\omicron$, $e\acute{n}\omicron$ geschwunden, und wir dürfen dasselbe auch für $e\acute{\lambda}\omicron$, $e\acute{r}\omicron$, $e\acute{m}\omicron$, $e\acute{n}\omicron$ voraussetzen. Aus jenen entstand im Lit.-Slav. $\acute{e}\acute{l}$, $\acute{e}\acute{r}$, $\acute{e}\acute{m}$, $\acute{e}\acute{n}$ und aus diesem ganz entsprechend $i\acute{l}$, $i\acute{r}$, $i\acute{m}$, $i\acute{n}$. Diese beiden Gruppen stehen also ganz auf einer Linie, allerdings in anderer Weise, als ich Idg. Akzent S. 140 f. nach dem Vorgange de Saussures angenommen habe. Im Germanischen zeigt sich keine Wirkung des Silbenschwundes, so dass kurze und lange r , l , m , n vollständig zusammengefallen sind.

Für das Indisch-Iranische sekundären Verlust des schwachen Vokals anzunehmen, hindert nichts, ja es ist schon um dessentwillen wahrscheinlich, weil das Iranische die Kürze ar , das Indische die Länge \bar{r} , \bar{ar} zeigt, die durch den Silbenverlust bedingt sein wird.

Das Indisch-Iranische, Lit.-Slavische und Germ. stimmen in ihrer Entwicklung überein. In allen drei Sprachgruppen ist der zweite schwache Vokal einzelsprachlich geschwunden, und in Folge dessen zeigt der erste natürlich dieselbe Klangfarbe wie bei den kurzen Liquida und Nasalis sonans, nämlich ai. $i\acute{r}$, $u\acute{r}$: \bar{r} , \bar{ar} , avest. ar : ar , ai. a : \bar{a} , avest. a : a , lit. $i\acute{r}$, $i\acute{n}$: $i\acute{r}$, $i\acute{n}$, germ. ur , un .

Im Griechischen, Italischen und wohl auch im Keltischen treffen wir dagegen einen langen Vokal hinter dem Sonorlaut, der zugleich eine ganz andere Klangfarbe zeigt, vgl. lat. or — $r\acute{a}$, en — $n\acute{a}$, griech. a — $v\acute{a}$, ap — $p\acute{w}$ oder $p\acute{a}$, air.

ri, li — *rā, lā*. Es kann daher hier nicht der zweite Vokal geschwunden und dann Metathesis eingetreten sein, also etwa lat. *ora* — *ōr* — *rā*, weil wir dann dieselbe Qualität hinter dem Vokal wie vor ihm antreffen müssten. Erinnern wir uns dagegen daran, dass in der reduzierten zweiten Silbe *o* stand, das im Italischen, Keltischen und Griechischen als *a* erscheint, so würden sich lat. *rā, lā, nā*, griech. *vā*, air. *rā, lā* ganz einfach erklären, wenn wir Schwund der ersten Silbe und Dehnung annähmen. Ich würde darin denselben lautlichen Prozess sehen, der aus urslav. *or, ol* + Konsonant im Serbischen zu *rā, lā* geführt hat. Brugmann hat zuerst Grdr. I 226 § 281 Anm. 2 vermutet, was jetzt Torbiörnsson BB. XX 124 ff. genauer begründet hat, dass die Grundformen des slavischen Volllauts *oro, lo* waren. Entsprechend konnten *era, la, ena, na* in den drei Sprachen zu *rva, lva, nva* werden, die dann zu den historischen Lauten führten. Die einzige Schwierigkeit, die dieser Hypothese im Wege stehen, liegt in dem griech. $\rho\omega$ und $\lambda\omega$, die für die regelrechte Vertretung von *era* und *la* zu halten am nächsten liegt. Besteht das wirklich zu Recht, so müssten wir einen Wandel eines vielleicht nach *ā* hinliegenden *a* zu ω annehmen.

Wenn man eine derartige Entwicklung zugibt, so bietet sich zugleich die Möglichkeit, die eigentümlichen griech. *apa, ala, ama, ava* zu erklären, die unzweifelhaft an Stellen auftreten, die Schwundstufe erwarten lassen. Über sie sagt de Saussure Mém. 273: "On connaît le parallélisme des groupes -ava-et-vη-, -ama-et-μη-, p. ex. ἀθάνατος : θνητός; ἀδάμας : ἄδμη; ἀκάματος : κητός. Deux hypothèses se présentent: ou bien -ava, -ama- sont des variantes de vη-, μη-, qui ont leur raison d'être dans quelque circonstance cachée; ou bien ils proviennent de -eva-, -εμα — formes fortes, grâce au même mélange du vocalisme, qui a produit τάλακκα à la place de τέλακκα (Hesych). Ainsi πανδαμάτωρ serait pour *πανδεμάτωρ et n'aurait pris l'a que sous l'influence de δάμνημι et de ἔδαμον." Und Kretschmer meint KZ. XXXI 402: "Jedenfalls ist die Annahme, dass ai. *ir, ur*, av. *ar* dem griech. *apa*, kelt. *ara* in derselben Weise entspricht wie *ir, ur*, av. *ar* dem griech. *ap*, kelt. *ar* nicht nur morphologisch gerechtfertigt, sondern auch phonetisch nicht unwahrscheinlich. Vgl. *επάρατος* (lat. *fragor*): ai. *sphurjati*, aiol. *ἐστόροτα*: av. *staretu-*, ai. *stunīs*; *κάρανος*, hom. *καρη-*

να : ai. *sírřnás*, *sírřá-*; βάραθρον : ai. *gīrñás*; τάλαρος, ταλαφόσ : ai. *tāpa* 'Köcher' aus *tāna*."

Beide Forscher haben zum Teil recht, in erster Linie aber de Saussure, dessen *circonstance cachée* sich offenbaren lässt. Vergleicht man griech. βάλανος mit lat. *glans*, griech. γαλόως mit lat. *glos*, und griech. γάλακτ- mit lat. *lact-is*, so liegt es nahe in den griechischen Formen die Vorstufen der lat. zu sehen. Bedenkt man ferner, dass im Idg. der Akzent zur morphologischen Charakterisierung verwendet wurde, und dadurch häufig auf Silben zu stehen kam, die eigentlich schwundstufig waren, so löst sich das Rätsel des Griechischen. *elə*, *erə*, *emə*, *enə* ergaben bei ungestörter Entwicklung, das heisst, wenn sie unbetont blieben, λω, ρω, μά, νά; wurde aber das *e* betont, so konnte es nicht schwinden, und es musste *ara*, *ala*, *ama*, *ana* erscheinen. Wie sich nun ahd. *mord* aus *mīrtom* : ai. *mirtás* verhält, so auch θάνατος 'der Tod' : θνητός 'gestorben', κάματος 'Mühe, Drangsal' zu -κητός gemüht. Die Abstrakta nahmen sekundär den Ton auf die Wurzel. In der That haben die griechischen Bildungen mit *αρα* usw. überwiegend Anfangsbetonung: θάνατος, κάματος, βάλανος, γάλα, τάλαρος, τάλας, τάλανα, τάλαντον 'Wage', θάλαμος, θάλασσα, κάλαμος, καμάρα, βάραθρον, χαράδρα, δάμαλις, παλάμη (ahd. *folma*), ψάμαθος. Damit glaube ich auch dieses Rätsel gelöst zu haben. Natürlich war diese Möglichkeit der Akzentverschiebung auch in den übrigen Sprachen vorhanden, aber sie kam eigentlich nirgends zur Wirkung.

In den Sprachen, in denen der zweite Vokal geschwunden ist, muss alles beim alten bleiben, im Lat. aber hätte sich *ora*, *ola*, *ema ena* und mit Schwächung des *a* *ori*, *oli*, *emi*, *eni* ergeben, was nicht von den vollstufigen Bildungen zu unterscheiden ist.

Wenn wir am Ende unserer Untersuchung kurz zusammenfassen, so ergibt sich zunächst die Richtigkeit des alten Satzes, dass alles schon dagewesen ist. Wenn ich recht sehe, so ist so ziemlich jede der hier zu einem System vereinigten Ansichten schon geäussert. Aber es waren doch nur *disjecta membra*, die ich in ein haltbares System gefügt zu haben hoffe, haltbar deshalb, weil Akzent- und Ablautsverhältnisse in Einklang gebracht sind, wie ich noch einmal in einer Übersicht darstelle.

Die beiden Sätze, die diese Hypothese beherrschen, sind: Es gibt 2 Grade der Schwächung, die stärkste nach dem Ton, die Mittelstufe vor ihm namentlich im Taktanlaut. Das sind Anschauungen, die früher gesagten schnurstraks zuwiderlaufen, für die aber im Laufe der Zeit das Verständnis gewachsen ist und wachsen wird.

Wir gehen aus von einer nirgends erhaltenen, aber sicher zu erschliessenden Basis *erā^s*, *elā^s*, *emā^s*, *ena^s*.

I. Betonung der ersten Silbe. Schwächung des *ā^s* zu *a* = ai. *i*, griech. *a* usw. Sie findet sich

1. Im Präsens Sing.: ai. *rámimi*, griech. κρέμα-μαι, lit. *mélzu*.

2. Im sigmatischen Aorist, ursprünglich wohl auch nur im Singular Indikativi: ai. *astarišta*, griech. ἐστόρε-σα, ἐτέλασσα.

3. Im Nom. Akk. Sing. der Wurzelstämme, ai. *krávīš*, griech. κρέας, κέρας, ahd. *hiruz*, got. *mīluka* gegenüber γαλακτός, abg. *želqdb* gegenüber lat. *glandis*, ai. *jáni-* lat. *indigena*.

4. In den *-tēr*, *-trom*, *-men*, *-mōn*-Stämmen ai. *janitā*, γενετήρ, lat. *genitor*, *genetrix*, ai. *jánima* N. griech. τελαμών mit sekundärer Akzentverschiebung, vgl. ai. *yōktā*, griech. Ζευκτήρ, ai. *bhartā*, umbr. *aifertur*, ai. *hōma*, griech. χεῦμα usw.

II. Betonung der zweiten Silbe. Erhaltung des betonten langen Vokals *ā^s*, Schwächung oder Ausstossung des kurzen Vokals der ersten Silbe, je nachdem das Wort im Sprechaktanlaut oder nicht darin steht. Sie findet sich

1. Im Aoristpräsens: ai. *prāsi*, griech. πῆτο, lat. *ples*, ksl. *brāti*, lat. *feram* für **foram*, lat. *fuam*, aber *amā-bam* usw.

Sie müsste sich finden

2. In den obliquen Kasus der Wurzelnomina. Es unterliegt mir keinem Zweifel, dass die Verbalabstrakta auf *-ā*, Gen. *-ās* eigentlich nur zu den zweisilbigen Stämmen auf *-ā* gehören. Wie *lēc* zu *lego-*, so verhält sich ai. *tulā* 'Wage' zu dem Stamm *telā* in τλήναι, τελαμών, ksl. *tmā* 'Finsternis' zu ai. *tāmīram*. Aber diese Kategorie ist schon in früher Zeit produktiv geworden und daher kaum noch zu erkennen. Aber einiges ist doch noch klar. Die Verbalabstrakta sind überwiegend endbetont, vgl. Idg. Akzent 249, im Lit.-Slavischen aber nicht im Akk. Sing. und vielleicht auch nicht im Nom. Sing., so dass sich eine ursprüngliche Flexion *gēno*, *gēnās*, *gēnāi*, *gēnom* ergäbe, auf die noch mancherlei hinweist. Ich unterlasse es aber auf dieses hier nicht wichtige Problem einzugehen¹⁾.

1) Einige Reste mögen hier anhangsweise folgen. Zu Nom. κέρα-ς 'höchste Spitze, Horn' gehört der Gen. κρᾶς in κρᾶ(ς)ατος, κρᾶς-πεδον, κρᾶ-δευον, Joh. Schmidt Ntr. 365, zu δέμα-ς 'Bau, Gestalt' μεσό-δμη, zu ahd. *demar* aus **tāmō-s* abg. *tmā*.

III. Betonung der dritten Silbe. Hier ist zu unterscheiden:

a) Die gewöhnliche Sprechaktanlautsform *erə*, *ełə*, *emə*, *enə*, *ī*, *ū*, die sich findet.

1. Bei den *to-* und *no-*Partizipien, ai. *pūrŋás*, lit. *pilnas*, s. *pūn*, got. *fulls*, air. *lān*.

2. Bei den *tī-*Stämmen, ai. *jātiš*, lat. *nātio*.

3. Im Plural des Präsens, ai. *brūmás* (fast überall verloren).

b) Die Inlautsform *ä* à *á*, das ist *uə*, *io*, *ra*, *la*, *mə*, *nə*. Beispiele: τέτραθι, τέτλα̃μεν, mhd. *krage* 'Hals' zu lit. *gurklỹs*, s. *gřlo*, griech. *krānos* zu *κέρας*, ahd. *chranuh*, zu *γέρανος*, lat. *trabs* zu *τέραμνον* 'Zimmer, Haus', griech. *ράδαμνος* zu lat. *rādix*, got. *waurts*; mhd. *swach* zu got. *siuks*.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Zur Physiologie des litauischen Akzents.

Nachdem Fr. Hanssen (KZ. XXVII 612 ff.) den Versuch gewagt hatte, fürs Gotische verschiedene Akzentqualitäten zu stipulieren, hat sich diese Ansicht, in modifizierter und erweiterter Form, ziemlich schnell Bahn gebrochen. Die hierdurch schliesslich gewonnene Grundlage einer neuen Anschauung über die germanischen Endsilbengesetze ist jetzt wohl im Prinzip von den meisten Gelehrten angenommen.

Bei der eminenten Wichtigkeit dieser Frage, die der bisherigen Formulierung der Auslautsgesetze eine ganz neue Gestalt gegeben hat, war es vor allem angebracht, sich über die Art der Akzentunterschiede klar zu werden, um auf gesicherter Grundlage weiter zu bauen. Dass man bei philologischen Untersuchungen der natürlichen Basis der gesprochenen Sprache der physiologischen Möglichkeit stets genügend Rechnung getragen hätte, könnte wohl schwerlich behauptet werden, wenngleich in der letzten Zeit eine stete Berücksichtigung der Phonetik bei philologischen Problemen erfreulicher Weise mehr zu Tage tritt. Auch bei der Frage nach der Qualität des litauischen Akzents — denn um diesen handelt es sich ja hierbei besonders — ist man von Prämissen ausgegangen, welche die experimentale Phonetik ebenso leicht hätte umstossen wie bestätigen können; wir haben es hier ja mit einer lebenden

Sprache zu thun. Sind doch die Ansichten der Kenner des Litanischen so wenig übereinstimmend in diesem Punkte, dass eigentlich nur in der Erkenntnis des Bestehens zweier verschiedener Akzente in dieser Sprache Einigkeit herrscht. Da die Indogermanischen Forschungen eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Untersuchungen und Theorien bereits in Streitbergs Artikel Akzentfragen (Bd. V 231 ff.) gebracht haben und zudem Hirt in seinem 'Indogermanischen Akzent' neuerdings sehr ausführlich darüber gehandelt hat, so kann ich mir eine wörtliche Wiederholung des dort Gesagten ersparen. Doch will ich hier wenigstens in gedrängter Kürze das Wesentlichste daraus anführen.

Dass Schleicher im Litanischen die Unterschiede des gestossenen und geschleiften Tones nicht erkannt hat, ist leicht begreiflich. Dies akustisch wahrnehmen kann eben nur der mit einem ausnahmsweise feinen Gehör Begabte; ob er ihn richtig erfassen und beschreiben wird, ist eine andere Frage. Den geschleiften Akzent definiert Kurschat in seinem Wörterbuch als Ebenton + leichter Senkung + Hohton. Nach der Beschreibung in seiner Grammatik fehlt diese Senkung und der Ton erhebt sich gegen Ende plötzlich. Masing stimmt der ersteren Ansicht bei, gesteht auch eine leichte Anschwellung vor der zweiten Tonerhöhung zu. Beide erkennen nur eine musikalische Modulation an, Masing widerspricht sogar ausdrücklich der Ansicht von Sievers, wonach eine expiratorische Intensitätserhöhung den geschleiften Vokal zweigipflig machen soll. Der zweite Gipfel ist nach Sievers expiratorisch dem ersten untergeordnet.

Brugmann verbindet Sievers' und Kurschats Beschreibung: der Akzent ist expiratorisch zweigipflig mit zweitem stärkeren Apex. Streitbergs Wiedergabe IF. V 230 beruht wohl, was den Schlusssatz anbetrifft, auf einem Interpunktionsfehler¹⁾. Leskien fügt dieser Auswahl noch eine neue Theorie hinzu: der Expirationsstrom ist bei beiden Akzenten kontinuierlich, auch chromatisch fallend. Der geschleifte Akzent dehnt den

¹⁾ Der Herr Verf. hat richtig gesehn. Es muss a. a. O. heissen: "Sie steht im Widerspruch mit Sievers Annahme, die Expiration sei als eine im allgemeinen absteigende zu fassen."

zweiten Teil des Vokals, der gestossene den ersten. Baranowskis gekünstelte Definition können wir füglich übergehen.

Wir haben somit eine Auswahl aller möglichen Variationen — mit Ausnahme eines problematischen ebenen Tones: musikalisch steigend (Kursehat, Masing), fallend (Leskien), expiratorisch steigend (Baranowski), fallend (Leskien), zweigipflig mit erstem stärkeren Gipfel (Sievers), mit zweitem stärkeren Gipfel (Brugmann).

Was den gestossenen Akzent anbetrifft, so scheint die Sache einfacher zu liegen; alle Kenner des Litauischen erklären ihn für fallend hinsichtlich der Tonhöhe sowohl wie der Tonstärke.

Bei dem Mangel eines absoluten Beweises für irgend eine dieser Auffassungen war man wissenschaftlich berechtigt, die den Lautverhältnissen am besten entsprechende Ansicht sich zu eigen zu machen. Dieser entschuldbaren Absicht, das für die Theorie passendste auszuwählen, ist es auch wohl zuzuschreiben, wenn man diese Diskrepanz auf dialektische Eigentümlichkeiten zurückgeführt hat. Die Richtigkeit dieser Erklärung ist ja von vornherein nicht ausgeschlossen; die hier folgenden Untersuchungen beschränken sich auch fast ausschliesslich auf die Aussprache nur eines Individuums, und ich möchte mir für spätere Zeiten die Freiheit sichern, meine Resultate zu ändern oder ihnen neue hinzuzufügen. Immerhin empfiehlt sich solche eklektische Behandlungsweise wenig als Fundament weitgehender Schlüsse. Eine sichere Grundlage wird nur das Experiment gewähren; alles andere kann zu leicht akustischen Täuschungen unterliegen und selbst das feinste musikalische Ohr irre führen. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat eine Anzahl philologisch und phonetisch Geschulter bezüglich der Wahrnehmung von Tonhöhen und expiratorischen Akzenten auf die Probe zu stellen, unter eigener Kontrolle des experimentalen Versuchs, wird mir diese Behauptung gern zugeben.

Auf Anregung meines Kollegen Professor Buck habe ich nun eine Reihe von Untersuchungen mit dem Rousselotschen Apparate angestellt. Das Völkerbabel Chicagos lieferte nach gehöriger Umschau und sorgfältiger Auswahl einen geeigneten Repräsentanten, der sich mit anerkannter Bereitwilligkeit mir zur Verfügung stellte und mir trotz seiner spärlich

bemessenen Musse genügend Zeit widmete, um seine Aussprache graphisch zu fixieren. Unerwähnt darf ich nicht lassen — und das wird, wie ich hoffe, meinen Untersuchungen besonderen Wert verleihen — dass mein Gewährsmann aus der Gegend gebürtig ist, die von Kursehat als das Gebiet des Hoch- und Schriftlitauischen bezeichnet wird, der Gegend zwischen Kowno und Stallupönen; er stammt aus Mariampol. Seine Aussprache ist nicht durch das Polnische affiziert, noch hat er sich den englischen Akzent angewöhnt. Ein zweiter Herr, ebenfalls geborner Litauer und erst vor wenigen Wochen hier eingewandert, hat sozusagen Korrektur gesprochen. Er kommt aus Szaki, also dem nördlichen Grenzstrich des Dialektgebietes, dem Mariampol im Süden angehört. Seine Aufzeichnungen, die sich von den andern nicht unterscheiden, bezeichne ich mit B.

Bei meinen Untersuchungen habe ich mich notwendigerweise — da es sich eben um die Handhabung der Apparate seitens dazu wenig vorbereiteter Leute handelte — auf die einfachsten Instrumente beschränken müssen. Der Schallbecher hat die meisten Kurven geliefert; bei Nasalen ist natürlich auch ein in die Nase eingeführter Schlauch zur Anwendung gekommen. Die Geschwindigkeit der Umdrehung des Zylinders war gross genug, um die Sekunden auf die dritte Dezimalstelle annähernd zu berechnen, in einzelnen Fällen mit absoluter Sicherheit. Bei meinen letzten Experimenten habe ich dann noch einige Wörter mit erhöhter Umdrehungsgeschwindigkeit aufgenommen, wobei einzelne Beobachtungen mit besonderer Schärfe sich markieren; die erzielten Werte reihen sich den ersteren durchaus an.

Das Wortmaterial ist fast durchweg Hirts genanntem Buch entnommen. Dass ich mich als Nicht-Slavist auf diese Sammlung habe beschränken müssen, wird den folgenden Erörterungen wohl kaum Eintrag thun, im Gegenteil sie auch den mit dem Litauischen weniger Vertrauten leichter verständlich und kontrollierbar machen.

Es ergibt sich nun als positiv gesichertes Resultat, dass die Unterscheidung von gestossenen und geschleiften Silben auch vor dem physiologischen Experiment die Probe besteht. Und zwar kann ich bestätigen, dass Brugmann mit seiner Definition des geschleiften Akzents einen glücklichen Griff

gethan hat. Der geschleifte Akzent muss als ein expiratorisch zweisilbiger betrachtet werden, dessen zweiter Gipfel den ersten an Stärke etwas übertrifft. Beide Anschwellungen sind quantitativ im allgemeinen gleich; die Senkung nimmt ungefähr dieselbe Zeit ein wie der Gipfel. Veränderungen der Tonhöhe liessen sich experimental nicht beweisen, da die Luftdruckverhältnisse hier leider nicht günstig liegen und grade während der Untersuchungen der niedrige Barometerstand die Stimmbandschwingungen und damit den Eigenton der Vokale nicht genügend zum Ausdruck brachte. Ich hoffe dieses baldigst ergänzen zu können.

Nicht so klar sind die Resultate beim gestossenen Akzent. Dass hier bei den Theoretikern Einigkeit herrscht, macht deren Angaben mir nicht weniger verdächtig. Akustisch analysiert möchte auch ich den gestossenen Akzent als einfach fallend bezeichnen, mit dem Druck zu Anfang. Doch erlauben die zahlreichen erhaltenen Kurven diese den lautlichen Erscheinungen so einfach Rechnung tragende Interpretation nicht. Abgesehen von einer Anzahl Aufzeichnungen, wo der gestossene Ton sich von dem geschleiften nicht unterscheidet (vergl. z. B. *sínu*, *sínūs*, *sanūs*) variiert die Expiration so häufig, dass es schwer hält, mit Hilfe der Kurven eine Entscheidung zu fällen. Auch erlaubt eine Sichtung des Materials nach phonetischen Gesichtspunkten nicht ein endgiltiges Resultat zu verzeichnen. Hier kann nur eine umfassendere Bearbeitung der nach gewissen Lautkombinationen geordneten Fälle zum Ziele führen. Ich kann nur dies bestätigen, dass der gestossene Akzent stets kurz abbricht, sei es nach einer vorhergehenden nochmaligen Anschwellung oder nach einer langsam fallenden Expiration. Über die Tonmodulation kann ich auch hier nichts näheres mitteilen.

Bevor ich auf andere Ergebnisse meiner Untersuchung eingehe, gebe ich hier eine Zusammenstellung der gefundenen Quantitäten sowie eine kurze Beschreibung der Akzentqualität derjenigen Wörter, deren Kurven genügend klar erscheinen und irgend welchen Störungen bei der Aufnahme nicht ausgesetzt gewesen sind. Dass ich mit der nötigen Vorsicht dabei zu Werke gegangen bin, dürfte wohl aus dem Umstande erhellen, dass das hier Gegebene eine nach dem alleinigen Gesichtspunkt der Gewissheit getroffene Auswahl aus 254

Aufzeichnungen darstellt. Um eine noch genauere Kontrolle der Quantitäten zu ermöglichen, trenne ich diejenigen Aufzeichnungen nicht, welche nacheinander gesprochen worden sind, die also denselben Rhythmus aufweisen und unter demselben Affekte stehen.

1) *szuëktà* : $sz = 0.2$; $n = 0.175$; $e = 0.19$.

szuektà : $sz = 0.2$; $n = 0.125$; $e = 0.09$.

2) *szuëktà* : $sz = 0.13$; $n = 0.16$; $e = 0.25$.

szuektà : $sz = 0.135$; $n = 0.14$; $e = 0.155$.

3) *szuëktà* : $sz = 0.09$; $n = 0.15$; $e = 0.23$.

szuektà : $sz = 0.29$; $n = 0.19$; $e = 0.12$.

4) *bâdas* : $a = 0.3$, mit doppeltem Gipfel.

bâdas : $u = 0.26$, †¹⁾.

twânus : $a = 0.27$.

5) *bâdas* : $a = 0.23$, †.

6) *kártis* : $ar = 0.35$; t -Verschluss = 0.1.

waîgas : $ar = 0.32$.

keîsztas : $er = 0.35$.

triuîpas : $triu = 0.36$; $m = 0.36$ (u nasalisiert?).

7) *kártis* : $ar = 0.34$; t -Verschluss = 0.12.

waîgas : $ar = 0.31$.

râtas : $a = 27$.

8) *bâdas* : $a = 0.325$, †.

bâdas : $u = 0.25$, †.

9) *âtîmu*; das a ist eingipflig.

âtîsis; a ist hier entschieden zweigipflig; bei beiden Formen ist die Länge der ersten Silbe nicht zu ermitteln.

10) *draûgas* : $dr = 0.11$; $au = 0.32$, †.

raûda : $r = 0.13$; $au = 0.33$, †; au ist in seiner Komposition genau zu erkennen, da der tiefe Eigenton des dunkeln Vokals sich durch seine langsamen und deutlichen Schwingungen abhebt; auf a entfällt er. 0.19.

gýti : $y = 0.26$; auffallend eben in der Expiration.

tákstantis : $a+k$ -Verschluss = 0.14.

draûgas : $dr = 0.09$; $au = 0.25$; a ist auch hier leicht zu erkennen und trägt 2 Expirationsgipfel; $a = u$.

1) Mit † bezeichne ich den geschweiften Akzent mit 2tem höheren Gipfel. Das doppelte Zeichen (††) bedeutet "abgebrochen", ohne die vorhergehende Expiration zu charakterisieren.

raūdq : *au* 0.31; *u* weist einen sehr hohen Gipfel auf.

11) *kuāpas* : *au* = 0.35, mit 3 Gipfeln, der letzte am stärksten.

eīti : *ei* = 0.29, †.

ūdra : *u* = 0.16.

sáris : *u* stark aufsteigend.

kaūpas : *au* = 0.3.

eīti : *ei* = 0.27.

ūdra : *u* stark aufsteigend.

12) *bóba* : *o* = 0.24; eben, ††.

stóti : *o* = 0.2; leicht aufsteigend, ††.

dúti : *ú* = 0.19; leicht abfallend, ††.

ėtra : *e* = 0.22, ††.

móte : *o* = 0.2; zeigt in der Mitte eine kleine Abschwächung.

pėdq : *e* = 0.21; sehr eben, ††.

13) *bóba* : *o* = 0.24; doppelter Gipfel, ††.

stóti : *o* = 0.19; abfallend, ††.

dúti : *u* = 0.2; abfallend. ††.

ėtra : *e* = 0.3, ††.

móte : *o* = 0.275; leicht ansteigend. ††.

pėdq : *e* = 0.21; eben, ††.

14) *ilgis* : *il* = 0.42; ansteigend.

mīrti : *ir* = 0.18; eben (*i* nasal?).

ėilkas : *il* = 0.325; eben.

riřbas : *ir* = 0.4; eben.

mīrti : *ir* = 0.28.

ėilkas : *il* = 0.35.

riřbas : *ir* = 0.32, †.

15) *budinū* : *u* = a) 0.145 b) = 0.125 c) = 0.12 d) = 0.145.

būdas : *u* = a) 0.23 b) = 0.235, † c) = 0.23, † d) = 0.2, †.

būti : *u* = a) 0.225, †† b) — — — c) = 0.18, †† d) = 0.185, ††.

16) *jautis* : *au* aufsteigend, †† (drei identische Aufnahmen).

laūkas : *au* = † (zwei Aufnahmen).

tiltas : *il* = 0.29, ††.

gārdas : *ar* = 0.22; fallend.

tiltas : *il* = 0.295; aufsteigend.

gar̄das : *ar* = 0.22; leicht fallend.

17) *l̄ek̄ti* : *e* aufsteigend.

sl̄epti : *e* aufsteigend.

dr̄ek̄sti : *e* = 0.285.

sl̄epti : *e* = 0.225, zweigipflig.

dr̄ek̄sti : *e* = 0.22, zweigipflig.

t̄ek̄sti : *e* = 0.19; zweigipflig.

Alle diese Vokale sind abgebrochen.

18) *sn̄egas* : *e* = 0.3; erster Teil nasal; zweigipflig.

k̄emas : *e* = 0.31; eben, etwas geschleift.

d̄umai : *u* = 0.25; zweigipflig.

s̄unūs : *u* = 0.22, †.

19) *sz̄eūus* : *e* = 0.31.

sn̄egas : *e* = 0.28, †.

k̄emas : *e* = 0.34, †.

d̄umai : *u* = 0.24; zweigipflig.

s̄unūs : *u* = 0.2, †.

20) *dānt̄i* : *a* = 0.17; *u* = 0.14.

b̄ernas : *er* = 0.35.

k̄álnas : *al* = 0.35.

s̄unū : *u* = 0.3, †.

21) *dānt̄i* : *a* = 0.15; *u* = 0.17; fallend.

b̄ernas : *er* = 0.32.

k̄álnus : *al* = 0.4; zweigipflig.

s̄unū : *u* = 0.27, †.

22) B. *b̄ūdas* : *u* = 0.27, †.

b̄ūdas : *u* = 0.32, †.

b̄ūdas : *a* = 0.265, †.

23) B. *bóba* : *e* = 0.26.

stóti : *o* = 0.26.

24) B. *bud̄inu* : *u* = 0.13.

b̄ūdas : *u* = 0.25, †.

b̄úti : *u* = 0.25; steigend, ††.

25) B. *b̄ūdas* : *u* : 0.275, †.

b̄úti : *u* = 0.24; leicht steigend, ††.

26) B. *ḡýti* : *y* = 0.22; zweigipflig, ††.

laūkas : *au* = 0.34, †.

ḡýti : *y* = 0.2; zweigipflig, ††.

- 27) B. *budimū* : $u = a) 0.1; b) = 0.11.$
būdas : $u = a) 0.27, \ddagger; b) = 0.3, \ddagger.$
būti : $u = a) 0.25; b) = 0.21.$

Das *ū* ist in beiden Fällen steigend und abgebrochen.

- 28) *raudà* : $au = 0.38$; steigend-fallend.
raūda : $au = 0.4$; stark aufsteigend-fallend.
 29) *draūgas* : $au = 0.32$; starker zweiter Gipfel.

- pilnas* : $il = 0.41.$
ganįti : $y = 0.175.$
kaimįnas : $y = 0.19.$
akmenįnas : $y = 0.18.$

- 30) *sānūs* : $u = 0.35$; 2-gipflig, leicht abgebrochen.
sūnū : $u = 0.35$; ebenfalls.

sūnūs : $u = 0.35$; zweiter schwacher und geschleif-ter Gipfel.

sūnū : $u = 0.29$; drei Gipfel, der mittlere kleiner als die andern.

- 31) *maīnas* : $ai = 0.325, \ddagger.$
mėnū : $e = 0.28.$

32) *bādas* : $a = 0.3, \ddagger$; 380 Schwingungen in der Sekunde gegen Ende des *a*.

- būdas* : $u = 0.32, \ddagger.$
būdas : $a = a) 0.2, \ddagger; b) = 0.26.$
būti : $u = 0.22, \ddagger\ddagger.$
maīnas : $ai = 0.29.$
mėnū : $e = a) 0.225; b) = 0.32.$
rankū : $an = 0.3.$
raūka : $n = 0.25.$
mėnū : $e = a) 0.32; b) = 0.3, \ddagger\ddagger.$

Nasaldiphthonge bieten phonetischen Experimenten die wenigsten Schwierigkeiten; die verschiedenen Komponente kommen an den parallel laufenden Linien klar zur Darstellung. Nach Hirts Erörterungen soll hier der geschleifte Akzent dem Nasal die Länge von zwei Moren verleihen, während beim gestossenen Akzent der voraufgehende Vokal diese längere Quantität antweisen sollte. Da das oft zitierte *trindau* meinen beiden Gewährsleuten nicht bekannt war, so habe ich andere Beispiele dafür eingesetzt. Folgendes sind meine Resultate:

- grindis* : $grin = 0.54$ } Beide *n* sind gleich lang.
grindī : $grin = 0.475$ }

$\left. \begin{array}{l} \text{penki} : \text{en} = 0.45 \\ \text{peñktas} : \text{en} = 0.39 \end{array} \right\} n = 0.175.$

grĩndys : *grĩ* = 0.18; *n* = 0.19; *grĩn-d* = 0.44. *i* ist \dot{r} .

grĩndis : *grĩ* = 0.11; *n* = 0.2; *grĩn-d* = 0.36.

grĩndys : *grĩ* = 0.19; *n* = 0.19.

grĩndis : *grĩ* = 0.15; *n* = 0.16.

primĩnti : *pri* = 0.15; *min* = 0.43; *i* ist nasalisiert, wie auch in den drei folgenden Beispielen:

primĩnti : *pri* = 0.12; *min* = 0.35; *n* = 0.1.

primĩnti : *pri* = 0.13; *min* = 0.3.

primĩnti : *pri* = 0.15; *min* = 0.36.

Auch bei verschiedenen Aufnahmen von *rankà*, *rañka* zeigte sich das *n* stets gleich lang, = 0.24.

Als weiteres Ergebnis könnte noch angeführt werden, dass das geschleifte *n* in einigen Beispielen grössere Resonanz aufweist. Zu einem befriedigenden Aufschluss über die unzufriedenstellend bestehende Akzentuationsdifferenz kommen wir auch hier nicht: jedenfalls wird der angenommene Quantitätsunterschied nicht bewiesen.

Hirt sagt S. 59 § 45, 5: "Wenn bei Ausfall des *a* vor dem Nominativ-*s* der Maskulina irgend eine andere Konsonantenverbindung als Liquida oder Nasal+*s* entsteht, ist das *a*, *e* der Wurzelsilben kurz: *lāpas* (*lāpas*)" usw. S. Kurschat Gr. § 217.

Unsere wenigen Kurven lassen folgendes erkennen:

1) *lāpas* — *lāps*; die midentlich ausgesprochenen Wörter zeigen keinen Unterschied in der Zeitdauer für die ersten drei Laute.

2) *lāpas* (langsam gesprochen) : *a* = 0.52; zweigipflig.

rētas : *r* = 0.175; *e* = 0.34, mit vier gleich hohen Gipfeln.

rēts : *r* = 0.13; *e* = 0.37; eben, mit plötzlichem Abfall. *e* und *r* lassen sich nicht genau scheiden: jedenfalls sind *rē* und *rè* quantitativ gleich.

rātas — *rāts* zeigen gleiche Quantitäten in *rā* und *rà*.

Es wäre möglich, dass Kurschat durch den schärferen Einsatz der geschlossenen Silbe sich hat täuschen lassen; doch sind die Beispiele nicht genügend um es zu entscheiden. Bei dergleichen Problemen ist auch der Dialekt mit mehr Wahrscheinlichkeit für die Verschiedenheit verantwortlich zu

machen, wenn nicht gar die individuelle Aussprache, d. h. also in diesem Falle die Analogie.

Sehen wir uns die Silbenkürzungen an, bei denen es sich um eine dem geschleiften Vokal folgende Liquida oder Nasalis handelt. Hirt gibt dem Gesetz folgende Fassung (nach Kurschat § 216): "Bei Elision des *a* vor dem *s* des Nom. Sg. Mask. verwandelt sich ein auf *a*, *e* stehender geschleifter Ton der vorangehenden Silbe in den gestossenen, falls dem *a*, *e* Liquida oder Nasal folgt, z. B. *dv̄aras*, aber *dv̄ars*, usw.". Für diese Formen war es mir möglich mehr Material zu sammeln.

1) *dv̄aras* : *dv̄* = 0.07; *a* = 0.38; *r* = er. 0.27.

dv̄ars : *dv̄* = 0.12; *a* = 0.39; *r* = 0.18.

Bei *ar* nimmt das *r* an dem Akzent teil, bei *ar̄* liegt der Akzent entschieden zu Anfang des *a*, wie auch aus dem längeren *dr̄* ersichtlich, also auf der ersten More. Ganz dasselbe zeigt sich in einem zweiten Beispiel:

2) *dr̄aras* : *dr̄* = 0.085; *a* = 0.3; *r* = 0.31.

dr̄ars : *dr̄* = 0.11; *a* = 0.375; *r* = 0.28.

Weniger kommt es bei einem dritten Beispiel zur Geltung, für das ich folgende Werte finde:

3) *dēaras* : *dē* = 0.1; *a* = 0.29; *r* = 0.21.

dēars : *dē* = 0.1; *a* = 0.28; *r* = 0.24.

ḡeras — *ḡers*; bei sämtlichen vier Kurven zeigt sich die Länge des *ḡe* : *ḡe* (—0.33 er.) gleich; das heterosyllabische *r* nimmt auch am geschleiften Akzent teil, insofern als es etwas stärker einsetzt.

1) *s̄enas* : *e* = 0.3; *n* = 0.125.

s̄ens : *e* = 0.29; *n* = 0.19; *e* ist teilweise nasal.

2) *s̄enas* : *e* = 0.28; *n* = 0.12.

s̄ens : *e* = 0.3; *n* = 0.175.

s̄enteris : a) *e* = 0.175; *n* = 0.125; b) *e* = 0.2; *n* = 0.11.

kam̄arponis : a) *a* = 0.13; *m* = 0.125; *á* = 0.16; *r* = 0.1; *p*-Verschluss = 0.05; *o* = 0.175; *n* = 0.125; b) *a* = 0.13; *m* = 0.16; *á* = 0.09; *r* = 0.12; *p*-Verschluss = 0.075; *o* = 0.195; *n* = 0.145.

Es folgt aus diesen letzten Beispielen, dass in Zusammensetzungen die ursprüngliche Quantität sehr stark reduziert wird, wie auch nach allgemeinen Gesetzen zu erwarten war, wenn gleich die Qualität wohl dem Gesetze entsprechen mag, was ich experimental nicht beweisen kann.

Dass bei Elision die zweisilbigen Wörter um den verlorenen Vokal (*a*) verkürzt werden, ergibt sich aus den folgenden Zusammenstellungen, deren Zahlen die Quantität der ganzen Wörter (bei *gêras* bis zum *s*) ausdrücken:

deâras : a) 1.02; b) 0.98.

deârs : a) 0.83; b) 0.86.

gêras : a) 0.54; b) 0.5.

gêrs : a) 0.4; b) 0.35.

Es wird schon aufgefallen sein, dass die Existenz von mittelzeitigen Vokalen durch kein Beispiel gestützt wird. Im Gegenteil scheinen postulierte mittelzeitige Vokale (geschleift) die vollen Längen von Vokalen zu überdauern; man vergleiche die Werte von *bûdas* und *bûti*. Andererseits besteht ein starker Unterschied zwischen Diphthongen und einfachen Vokalen beider Akzentqualitäten. Ich stelle hier die Werte der unbetonten, geschleiften und gestossenen Vokale und Diphthonge übersichtlich zusammen. Mit Ausnahme von *budinu* sind hierbei nur die zweisilbigen Wörter berücksichtigt.

Kurze Vokale: 0.09; 0.155; 0.12; 0.1; 0.11; 0.145; 0.125; 0.23; 0.145; 0.13.

Mittelzeitige Vokale: 0.19; 0.25; 0.23; 0.3; 0.23; 0.325; 0.26; 0.25; 0.27; 0.3; 0.27; 0.32; 0.265; 0.25; 0.275; 0.23; 0.235; 0.23; 0.2.

Lange Vokale: a) gestossen: 0.25; 0.21; 0.25; 0.24; 0.225; 0.18; 0.185; 0.25; 0.24; 0.2; 0.19; 0.3; 0.275; 0.21; 0.21; 0.22; 0.19; 0.2; 0.26; 0.2; 0.24; 0.24; 0.26; 0.16; 0.26; 0.2.

b) geschleift: 0.285; 0.22; 0.225; 0.19.

Diphthonge: a) gestossen: 0.35; 0.34; 0.35; 0.32; 0.35; 0.4; 0.29; 0.295.

b) geschleift: 0.32; 0.31; 0.29; 0.27; 0.34; 0.31; 0.34; 0.3; 0.28; 0.31; 0.42; 0.325; 0.35; 0.33; 0.31; 0.32; 0.25; 0.35; 0.3; 0.22; 0.22; 0.18; 0.28; 0.25; 0.32; 0.31; 0.32.

Als Durchschnittsquantität ist somit anzusetzen: kurze Vokale = 0.135; mittelzeitige = 0.257; lange gestossene Vokale = 0.225; lange geschleifte Vokale = 0.23; gestossene Diphthonge = 0.337; geschleifte Diphthonge = 301.

Ziehen wir hieraus das Fazit, so ergibt sich für die Morenverteilung folgendes: Kurze Vokale haben den Wert einer More; sogenannte mittelzeitige, geschleifte Vokale, gestossene und

geschleifte lange Vokale nehmen zwei Moren ein: Diphthonge, geschleift sowohl wie gestossen, sind dreimorig.

Ich könnte meine Bemerkungen noch um manche weitere Deduktion vermehren. Da ich jedoch in nächster Zeit an Ort und Stelle ausführlichere Untersuchungen vorzunehmen Gelegenheit haben werde, so schliesse ich meine vorläufigen Mitteilungen hiermit ab. Es wird später jedes einzelne der Probleme eine eingehende Behandlung erfahren, die hoffentlich alle Zweifel über Quantität und Qualität des Akzents im modernen Litauischen beseitigen wird. Auch werde ich dann allen die graphischen Beweise zugänglich machen, was ich mir diesmal versagen muss.

Chicago.

H. Schmidt-Wartenberg.

Aricea VIII¹⁾.

42. Fragm. Tahm. XXXIII, § 66—68.

Der Text des Stücks wird von J. Darmesteter *Le Zend Avesta* III 66 (*Annales du Musée Guimet* XXIV 1893)²⁾ so verzeichnet:

1) Vgl. IF. I 178 ff., 486 ff., II 260 ff., III 100 ff., IV 121 ff., V 215 ff., 355 ff.

2) Ich führe den Titel so umständlich an, weil einzelne Iranisten von der wichtigen Bereicherung der avestischen Texte noch immer nicht Kenntnis genommen haben. So Geiger IF. IV Anz. 21 und Fr. Müller WZKM. VIII 367, die beide durch ihre Bemerkungen zu av. *ušī* verraten, dass ihnen die für die Bedeutung des Worts entscheidende Stelle, § 26 f. des Nirangistan — vgl. Caland KZ. XXXIII 462 und Buck AJPh. XV 377 — noch nicht bekannt geworden ist. Fr. Müllers Berufung auf Hübschmann IF. IV 116 ist nicht glücklich, da dieser die Unrichtigkeit seiner dortigen Aufstellungen inzwischen selbst erkannt und ausgesprochen hat; *Persische Studien* 106. Dass sich aus der Grundbedeutung 'die beiden Ohren' die weitere 'Verstand, Vernunft' entwickelt hat, ist leicht begreiflich; s. Verf. *Studien* I 21. Wichtig für den Bedeutungsübergang ist die Stelle *Yt. I. 28*, die Hübschmann IF. IV 116 meines Erachtens nicht richtig übersetzt. *marōdrāi* bedeutet nicht

66. *noit̄ te ahmāt drajōyeitīm framraōmi spātama zaraduštra yaṃ dahmāṃ ravāhim afritīm*

67. *yūnat̄ huča hahi humanavhat̄ hvačavhat̄ hušyaodnat̄ hudaēnat̄*

68. *yaḍa paōureō aēro sarō aēro armō ravāṃ ara nāyeiatīm sarurā dat̄ (ou bāt̄) ēiš aite.*

Darmesteter übersetzt: (66) "Je te le déclare, Spitama Zarathuštra, la bonne Bénédiction du juste ne fera pas plus grandir en toi, (67) jeune homme aux bonnes pensées, aux bonnes paroles, aux bonnes actions, à la bonne religion". Paragraph 68 bleibt ohne Übersetzung. Aber die der andern, mindestens die des 67. kann auch nicht richtig sein, weil sie *yūnat̄*, also den Ablativ, für einen Vokativ nimmt.

drajōyeitīm in § 66 wird, nach Darmesteters Mitteilung in den Noten, vom Zendisten mit *drañmituktar* wiedergegeben. Ob das "qui fait plus grandir" bedeuten kann, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat auch der Zendist den Satz nicht richtig verstanden. *dr̄* ist in zwei Wörter zu zerlegen: *drājo yeitīm*; das erstere gilt mir für eine Verstümmelung aus **drājyō*, wie *aojā* Y. 57. 10 eine solche aus *aojyā* ist, das auch die Mutterstelle Y. 34. 8 richtig bietet; *yeitīm* ist ASI. des Partizips zu *aeti*; das Ganze wäre ai. *drāghiyō yatīm*. So werden die beiden ersten Paragraphen völlig klar mit Ausnahme von *hahi*, von dem ich nur das zu sagen weiss, dass es auch fortbleiben kann, ohne dass der Sinn des Satzes Einbusse leidet; Darmesteter hat es ohne jede Bemerkung unter den Tisch fallen lassen. Also: "Ich versichere dir, o Spitama Zarathuštra, dass die feierliche¹⁾ gute Afriti nicht

'zu studieren', sondern im Gedächtnis zu behalten. Die Stelle besagt "wir verehren *uši* (= *xratūm* — *hizraṃ*) des Ahura Mazda zum Vernehmen (Aufpassen), Behalten und Verkünden des heiligen Worts. *uši* 'die beiden Ohren' bezeichnet die Kraft Gesprochenes zu vernehmen, *xratuš* 'Gedächtnis' die Kraft es zu behalten, *hizra* 'Zunge' die Kraft es wieder zu äussern. Vgl. Geldners Übersetzung zu gAw. *darsōrāi* Y. 46. 3; BB. XIV 1, 10.

1) Ar. **dasma-* bedeutet 'doctus'. Av. *dahma-* bezeichnet zunächst den, der 'doctus' in Beziehung auf die Religion ist. In den Gathas wird in gleichem Sinn auch *vidra* 'wissend' gebraucht, vgl. besonders Y. 31. 12; sodann *dāθō* 'einsichtig' (ZDMG. XLIII 665 No.), vgl. besonders Y. 32. 10 mit 43. 15; ferner *huda*, *hudānuš*, *humazdro* (BB. XV 10), *huzantuš* (mit *āzantiš* zusammengehörig). Im weiteren Verlauf dient *dahma-* (vielleicht mit anderer Betonung!) als

weiter von ihm weggeht, nämlich von dem Jüngling, dessen Gedanken, Worte, Werke und Glaube gut sind, [als . .].”

Der Vergleich ist im dritten Absatz enthalten. Aber aus dem vorliegenden Text kann man nicht klar werden, auch nicht mit Hilfe der Pehleviübersetzung, die von einem Mann erzählt, der gern Schaden thun möchte, aber nicht dazu im Stand ist, weil man ihn in den Arang geworfen hat. *aēvō-armō* (so zu lesen) bedeutet jedenfalls ‘einarmig’, wie auch der Zendist richtig angibt. Der Zweifel an der Existenz eines av. Wortes *armō* (*ar^mmō*) ‘Arm’, den E. und J. Leumann im Etym. Wörterbuch der Sanskritspr. 36 aussprechen, wird somit hinfällig. Auch die beiden vorhergehenden Wörter sind zum Kompositum zu vereinigen: statt *sarō* aber ist *garō* zu lesen; *g* wird im Urkodex mit dem zweiten Zeichen für *g* geschrieben gewesen sein, das ja dem *s*-Zeichen ausserordentlich ähnlich ist. *aēvō.garō* bedeutet ‘einhändig’. Die Worte *rauham ava nāyō* gehören anscheinend zusammen; es wird *r²ava.nayeintim* zu lesen sein, was etwa die ‘reissende Rangha’ bedeuten könnte. Im Indischen bedeutet *āvanayati* freilich etwas anders, nämlich: ‘er führt (treibt, stösst) hinab’, und zwar ins Wasser. Aber das, was der Zendist in dem Worte findet, und was allerdings gut zur indischen Bedeutung des Verbums stimmt, könnte doch nur durch ein passives (oder mediales) Partizip ausgedrückt sein. Das letzte Wort *āite* steht wohl für *aēiti* = ai, *ēti*, steht also in Beziehung zu *yeitim* im ersten Absatz. *paōurvō*, vom Zendisten nicht übersetzt, sondern mit *paurane*, in avestischen Buchstaben wiedergegeben, ist vielleicht mit *āite* zusammen zu nehmen; etwa ‘vorwärts kommt’? Die vor *āite* stehenden Wörter sind ohne Zweifel verderbt.

Ich möchte annehmen, dass der dritte Absatz besagen will: [Die Afiti, die Personifikation des Segenswunsches oder Geleitsegens (Y. 60), eine Art Schutzengel entfernt sich von dem frommen Jüngling nicht weiter]. “als [die kurze Strecke ist, um die] ein Einhändiger, Einarmiger vorwärts kommt”,

Bezeichnung alles dessen, was mit der Religion der ‘docti’ zusammenhängt, ihren Vorschriften und Gebräuchen entspricht usw. Vgl. BB. XIII 86 f.; XIV 21; KZ. XXX 329; IF. III 109; ZDMG. XLVIII 150; SBE. XXXVII 145; Grundriss d. ir. Philol. I 188.

der "die reissende Rangha" durchschwimmen (oder durchfahren) will.

43. gAw. *parəsaitē* Y. 31. 12.

Geldner schreibt in der Neuausgabe mit Mf 2, Jp 1 und K 4 *parəsaitē*. Obige Lesart steht in Mf 1, Pt 4, J 2, ferner (nach Jacksons Mitteilung, A hymn 10 No.) in Fl 1, Mf 4; K 5 hat *aitē* statt *aētē*. Pt 4 gibt wieder einmal das Richtige¹⁾. Die erste Zeile der Strophe lautet: *yā frasā āvīšyā yā vā mazdā parəsaitē tayā*; d. i. "welche offenkundigen oder welche geheimen (Sünden) in Untersuchung gezogen werden". *frasā* ist nicht Nominativ, wie schon Jackson a. a. O. 43 richtig gesehen hat. Der Ausdruck *frasā parəsaitē* ist mit *fracāza razaiti* V. 3. 31, *varšyente varša* Yt. 8. 42, *uzugara* (d. i. *uziy*) *ira* V. 20. 5 usw. zu vergleichen; s. neuerdings Zubatý IF. III 126 ff., wozu Verf. Grundriss der ir. Philol. I § 122²⁾. Der Satz ist disjunktiv, die beiden Subjekte sind *yā āvīšyā* und *yā tayā*, d. s. Nom. Plur. Ntr. Nun wird, wie bekannt, ein pluralisches Subjekt, wenn neutral, mit dem Singular des Verbums verbunden; s. Verf. KZ. XXIX 282 f. Da aber das Prädikat zu zwei Subjekten in Beziehung steht, musste es mit dem Dualis gegeben werden. Vgl. Y. 31. 17: *katārəm ašarā vā drəgrā vā vərəvraitē mazyō* "ob wohl der Gerechte oder der Ketzler das grössere (bessere) glaubt?" (KZ. XXIX 285 f.); Y. 33. 1: *yehyačā hāmmyasaitē miđahyā yāčā hōi arəzvā* "eujusque commiscetur falsa quaeque ejus recta" (KZ. XXIX 283; IF. III 51 No., wozu jetzt noch J. Darmesteter Zend Avesta I 244). Wie an diesen beiden Stellen eine Dualform steht, so ist auch an der oben zitierten eine solche zu erwarten, und das ist eben *parəsaitē*, wie die besten Handschriften bieten, gleich ai. *préhētē*.

1) Wie Geldner zu seiner Lesung gekommen ist, verstehe ich nicht ganz. Die Thatsache, dass in den nämlichen Handschriften Mf 2, Jp 1, K 4 eine Zeile vorher *parəsaitē* steht — die andern haben *parəsaitē* —, bildet doch eher einen Beweis gegen als für die Richtigkeit des folgenden *parəsaitē*; ZDMG. XLVI 301 No. 2; GGA. 1893 402.

2) Den ZDMG. XLVI 304 besprochenen Verbindungen *hubərətā barat* und *hadra.jatā nijaṛnənte* füge ich noch hinzu *frərətā frərəvraitē* Yt. 13. 46.

Die Dualform auf *-aēte* ist bisher nur in der Konjunktion gAw. *jamaētē* Y. 44. 15 nachgewiesen. Es lassen sich noch zwei weitere, und zwar indikativische hinzufügen.

In den Talmurasfragmenten lautet nach J. Darmesteter der Text von No. LVII so: *vīsaiti ainyō usyō nōit ainyō, avisamnō āstryaēite, avā vaśsaēte neēta čit āstryeite*. Zu lesen ist: *vīsaite ainyō ? nōit ainyō, avisamnō āstryeite, va* (d. i. *avā*) *vīsaēte naēda čiš āstryeite*. Fraglich bleibt die Lesung des dritten Worts. Darmesteter, der es an dieser Stelle leider versäumt hat, die Pehleviversion mitzuteilen, übersetzt das erste Sätzchen mit "si l'un accepte volontiers et non pas l'autre". Aber *vīsaitē* bedeutet nicht 'accepte' und *usyō* bedeutet schwerlich 'volontiers', da wäre *usō*. Ich erwartete statt *usyō* einen von *vīsaite* abhängigen Infinitiv. Mit Rücksicht auf V. 18. 26 und Nir. 19 liesse sich an *ustayō* 'aufstehen' (für *us-st*²; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 268, 58) denken. Vgl. V. 18. 26: *aat aōsete (?)¹ hara haša . . . : usāhīstātu vyārayeite mān; yatārō pourvō usāhīstaiti parāiti vahīstāte aḥhōuš* "Es spricht der Freund mit dem Fremde: 'Steh auf! Er (der Hahn) treibt mich (vom Lager) weg.' Welcher von beiden zuerst aufsteht, der wird des besten Lebens teilhaftig". Nir. 19 steht nach Darmesteters Abdruck: *frāma nārāgā rayōiš yat ratuš frītōiš āsāt vīsaiti dām fraṣrārayō nōit fraṣrārayeiti aēšō ratufrīš yō jāyāra*. Richtig: *frā mā nārā gārayōiš yat ratuš frītōiš āsnaṣ vīsaite dim fraṣrārayō nōit fraṣrārayeiti . . .* "Weck mich auf, Mann, wenn die Zeit des Gebets nahe ist'. Der ist bei der Hand ihm aufzuwecken (*frāṣrārayō* Inf., s. Grundriss I § 255, kriegt ihn aber wird nicht wach. Dann ist der den Ratus genähm, welcher gewacht hat". *ustayō* wäre ein Infinitiv gleicher Art wie *frāṣrārayō*. Dann ist zu übersetzen: "Der eine ist bei der Hand aufzustehen, der andre aber nicht. Der nicht bei der Hand ist, versündigt sich²). Beide sind bei der Hand: dann versündigt sich²) keiner". *va vīsaēte* wäre ai.

1) S. unten.

2) Für die Bedeutung des Wortes *āstryeite* (auch Nir. 10, 13, 14, 15, 18, 22) ist die Stelle Talm. Fragm. 38 von Wichtigkeit, wo es heisst: *stārānōitī ana avāra starām* (wofür zu lesen: *stārānōitī ana avāra starām*), d. i. "er begeht damit eine so grosse Sünde". Damit schwinden alle Zweifel darüber, was in der altpersischen

abhā viśete. Vgl. zur Etymologie von Aw. *viśaitē* Geldner KZ. XXX 533; falsch ZDMG. XLVI 300. Die Bedeutung 'praesto esse' lässt sich aus 'antreten' leicht entwickeln.

Zu Yt. 14. 48 bietet die Neuausgabe: *vərəθraynō ahu-
radātō dātahe yim šyeiti dāityōtāma yasuasča vahmasča
asāt hača yat vahistāt*. Die richtige Lesung des Verbums
hat wahrscheinlich Pt 1: *šyaēte*; darauf weist auch der Ko-
dex L 11 mit seinem *šyete* hin, der sonst gewöhnlich mit F 1
und L 1 zusammengeht; ferner L 18, P 13, Jm 4, K 40, die
alle *šyaēti* geben. Zu übersetzen ist: "Der gottgeschaffene
Sieg fällt dem Gerechten zu, bei welchem am richtigsten vor-
handen sind Verehrung und Preis gemäss dem besten Gesetz".
Freilich muss gesagt werden, dass das Verbum sonst nur in
aktiven und unthematisch gebildeten Formen vorliegt: *šaēti*,
šaēta, *šyeinti*, *šyeiti* (3. Plur.; so statt *šyete* der Neuausgabe
zu Yt. 10. 38 zu lesen: ZDMG. XLVI 300 f.). Doch ist das
nicht ausschlaggebend.

Eine 3. Du. endlich sieht Haug Das 18. Kap. des Vendidad 35 in *aošete* der oben zitierten Stelle V. 18. 26. Dann
musste *aošāete* gelesen und übersetzt werden: "Es sprechen
mit einander der Freund mit dem Freund". Aber V. 18. 51
steht dieselbe Form als 3. Sing. Ich verstehe *aošete* nur als
Vertreter eines ar. **aukšiatāi*. Wegen der 'Wurzel'form ver-
weise ich auf jAw. *apīca aotāt* 'sie soll verstehen' neben *aipi-
ratahi* 'du verstehst', auf griech. αἰεῖν, ai. *aukšīš* neben
got. *wahsjan*, jAw. *varšyente* u. a. m., s. Verf. BB. XVII
120; Persson Wurzelerweiterung 228. Das achte Heft der
Neuausgabe, das den Schluss des Vendidad bringen wird, ist,
während ich das schreibe, noch nicht erschienen.

44. Fragm. Tahn. XLIV, § 99—100.

Bei J. Darmesteter lautet der Text:

99: *noit nū aētahmī avhrō yat astanti spəntama*¹⁾
zuradūstra aerō noit dva noit θrāyo noit frāyavhō asāhe

Inschrift NRA 60 mit *saturava* gemeint ist (vgl. J. Oppert Le peuple
et la langue des Médes 211; Verf. ZDMG. XLVI 296; Thumb KZ.
XXXIII 124 f.). Ich lese *stravah* und stelle die Gleichung auf: ai.
srəpōti: *śrāvat* = jAw. *stərənaoitī*: ap. *stravah*. Vgl. Verf. Grund-
riss 1 § 141 und § 131, 2 No.

1) Lies *spītama*.

100: *nōit̄ ašayā frāšanti yō*¹⁾ *nōit̄*²⁾ *drīγōš*³⁾ *ašō.tkaē-
šāhe awaṃhasēa θrāḍrahsēa*⁴⁾ *pāsante*⁵⁾.

Das soll heissen: (99) "À présent dans ce monde des corps, ô Spitama Zarathuštra, il n'y a pas un homme de bien, pas deux, pas trois, il n'y en a pas plusieurs.

(100) Ils ne s'enquièreent point du bien, ne s'enquérant point de secourir et d'entretenir le pauvre, sectateur de la loi sainte".

Wenn man, statt dem Zendisten sklavisch zu folgen, die drei ersten Worte des § 100 zum Vorbergehenden zieht, ist der Sinn der Stelle ohne Schwierigkeit zu enträtseln: "O Spitama Zarathuštra, es werden sich jetzt im körperlichen Leben nicht einer, nicht zwei, nicht drei, nicht mehr des Aša und der Belohnung teilhaftig machen, sofern sie sich nicht um Hilfe und Schutz des rechtgläubigen Armen kümmern".

frāšanti gehört meines Erachtens nicht zu *pārsaiti*, wie der Zendist will, der es ebenso wie *pāsante* übersetzt, sondern zu *ašnaoiti*: ich zerlege es in *fra-ašanti* und sehe in letzterem eine Konjunktivform des *s*-Aorists mit der gleichen Wurzelgestalt, wie sie jAw. *fraoirisaiti*, ai. *dr̥k̥šasē* zeigen: Grdr. d. ir. Philol. I § 170, 1. Zur Konstruktion mit dem Genetiv verweise ich auf Delbrück Ved. Syntax 158 ff. und Hübschmann Zur Kasuslehre 276. Was unter *ašāhe frāšanti* 'sie werden am Aša Anteil haben (sich verschaffen)' zu verstehen sei, lehrt Y. 46. 15: *tāiš yūš šyaodanāiš ašam xšmaibyā daduyē*; vgl. Geldners Übersetzung BB. XIV 5⁶⁾. *ašayā*, mit *ay* wie oft statt *iy*, ist die seltenere Genetivform der feminalen *i*-Stämme, s. Grdr. d. ir. Philol. I § 406; zur Bedeutung des Worts vgl. BB. XIV 15.

45. Nir. 37.

1. *kaṃhqm nā gādanqm srutanqm aratufriš*
2. *yā yaēzō fravašāimnō srāyeiti*
3. *aētaēšqm raēqm aratufriš*

1) Lies *yōi*. — 2) L. *nōit̄*; wohl blosser Druckfehler? — 3) L. *drīγaoš*. — 4) L. *θrāḍraheca*. Druckfehler? — 5) L. *pārsante*, wie schon Darmesteter bemerkt hat.

6) Wo aber *tāiš šyaodanāiš* ausgefallen ist und *daduyē* fälschlich als Perfekt genommen wird; s. Grdr. d. ir. Philol. I § 122.

4. *adaēca uiti kadaēca dahmō staota yesnya haurva dadaiti*

5. *paureāt vā naēmāt aparāt vā*

6. *myō vā taēca vā histanmnō vā ādhanō vā dadānō
ca barāmnō ca razāmnō vā airyāstō uda ratufrīš*

Was die Stelle besagen will, hat schon der Zendist richtig herausgefunden, und Darmesteter hat nach dessen Übersetzung bereits einige der nötigen Textverbesserungen angegeben. Es lohnt sich aber doch, noch einmal darauf einzugehen.

Der Wortlaut des ersten Absatzes ist korrekt. Die Verbindung des neutralen GP. *kaḍhaṃ* — vgl. zur Form *actawhaṃ*; Grundriss d. ir. Philol. I § 417 — mit dem femininen *gādanam* hat nichts besonders Auffälliges. Das Umgekehrte z. B. Y. I. 16: *āḍhaṃ asawhaṃcā šōiḍranamcā*; vgl. ebd. I 133, 233 f.

Im zweiten Absatz ist zu lesen: *ya māzō¹⁾ vā²⁾ frā vā sāimnō¹⁾* (d. i. *šāyamnō; a. a. O. 156, 21) *srāvayeiti¹⁾*. Die Korrekturen ergeben sich mit Sicherheit aus dem Pehlevi-Text: *ka mēzān ayār (ayūf) rīyān srāyēt; ka mēzīt rīt pas srāyat* "wenn er pissend oder kackend aufsagt; wenn er gepisst, gekackt hat, dann soll er aufsagen (*srāyāt?*)". *frā sāimnō* gehört mit dem im ZPGL überlieferten *sāmu* ASn. zusammen, wozu ich auf Studien II 9 verweise.

Im vierten Absatz ist statt *kadaēca* vielmehr *yada kadaēca²⁾* zu lesen; das Übrige ist bis aufs letzte Wort in Ordnung. *dadaiti* oder *dadāiti²⁾*, was doch nur 'gibt' oder 'setzt' bedeuten kann, scheint ein Wort von der Bedeutung 'aufsagt' oder ähnl. verdrängt zu haben; am nächsten läge den Zeichen nach *adaiti*, wozu Caland KZ. XXXIII 466 und das Folg. J. Darmesteter übersetzt diesen und den nächsten Absatz. dessen Wortlaut nicht zu beanstanden ist, so: "quant à tous les Stanta yēsnya que pent domer le saint homme, dans la partie antérieure ou la partie postérieure". Das vermag ich mit dem vorliegenden Text nicht zu vereinbaren. Die ersten beiden Worte *adaēca uiti* 'und ich sage so' (Caland a. a. O.)

1) So schon J. Darmesteter.

2) So hat die Münchener Handschrift, wie mir Herr Dr. Lichterbeck mitteilt, der mit einer Kollation des Kodex beschäftigt ist.

fehlen ganz. *haurva-* heisst nicht 'all', sondern 'ganz'; es handelt sich beim Aufsagen der 'Stautayesniya' darum, dass sie 'ganz', d. h. unverstümmelt (vgl. Vp. 13. 2, 3) aufgesagt werden. Den Text des fünften Absatzes bezeichnet Darmesteter als 'obscur'. Er übersetzt aber auch nicht korrekt; wir haben ja den Ablativ! Also wörtlich: "vom ersten Teil an oder vom folgenden". Das kann doch nur darauf gehen, das man die 'Stautayasniya' in zwei Abteilungen zerlegt hat.

Über die Stücke, die zu den Stautayasniya zu rechnen sind, s. West SBE. XXXVII 169 und Darmesteter Zend Avesta I LXXXVII. Sicher ist, dass sie mit Y. 14 beginnen und mit 59 enden, ferner dass sie 33 Abschnitte enthalten. Darmesteter stellt nun folgende Rechnung an: "du Hā XIV au Hā LIX, il y a 45 Hās: supprimez le Hā XVIII . . les Hās XIX — XXI: restent 41; comptez pour un seul Hā les 7 Hās du Yasna Haptanghāti . . supprimez le Hā LII . . supprimez le Srōš Yašt 1): restent 33". Ich komme bei dieser Rechnung auf 34. Von Y. 14 bis 59 sind es, da Y. 14 einzuschliessen ist, 46 Abschnitte, nicht 45; nehme ich 6 heraus und zähle 7 als 1, so kommen 12 in Abzug, es bleiben also 34, somit 1 zu viel. Auf die nämliche Ziffer (34) komme ich bei Wests Rechnung, der Y. 19, 20, 21, 52, 56, 57 herausschält und der siebenteiligen Yasna gleich 1 setzt. Man muss nicht nur Y. 35 bis 41 — das ist ja doch der 7teilige Yasna — als 1 zählen, sondern auch noch Y. 42 herauswerfen. Dann fragt sich nur, ob Darmesteter mit der Ausstossung von Y. 18 oder West mit der von Y. 56 Recht hat. Ich entscheide mich für die erste Alternative. Danach umfassen die 'Stautayesniya' folgende Stücke: Y. 14—17, 22—34, Yasna hapt., Y. 43—51, 53—56, 58, 59. Ich bin darauf durch die Erwägung gekommen, dass den beiden '*naēma*' eine etwa gleich grosse Anzahl von Stücken zugeteilt, und dass der Beginn des zweiten durch irgend eine Einleitung bezeichnet sein wird. Eine solche aber findet sich vor dem Yasna hapt., mit dem also das zweite '*naēma*' anfängt. Wenn wir nun Y. 18 streichen, aber Y. 56 beibehalten, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass das erste '*naēma*' 17, das zweite 16 Stücke enthält. Eine gleichmässiger Zweiteilung des aus 33 Stücken beste-

1) D. i. Y. 57; s. die Note.

henden Abschnitts ist ohne Zerschneidung eines Stücks nicht möglich.

Den Text des sechsten Absatzes hat schon Darmesteter in der Hauptsache richtig gestellt. Es ist zu lesen: *ayō rā tačō rā hištamuō rā avāhānō rā pađanō rā . . .* Zur Korrektur *pađanō* für *dad*^o verweist D. auf Yt. I. 17, wo *us rā hištō* und *nī rā paidyamno* 'aufstehend' und 'sich niederlegend' einander gegenübergestellt werden. Vgl. noch Yt. 17. 57: *mā (hē) gātām nīpaidyavaha* 'leg dich nicht auf ihr Lager'; V. 5. 27: *yō narō hāmō.gatrō nīpaidyeinte* 'wenn zwei Männer¹⁾ sich auf dem selben Lager niederlassen'; Yt. 13. 113: *hunarō gouru.zaōđranqm jata paidyānte* "die Söhne derer, die dickflüssige (blutige; IF. V 357) Weibgüsse spenden, werden erschlagen sich hinstrecken". Zur Differenz *đ—d* im 'Wurzel'auslaut s. Grundriss I 163, § 274 No. 2.

Nach diesen Bemerkungen übersetze ich die angeführte Stelle so:

1. "Mit welchen aufgesagten Gathas macht man sich den Ratus nicht genehm?"
2. "Welche Worte man pissend oder kaekend aufsagt,
3. mit diesen Worten macht man sich nicht genehm".
4. Und ich sage so: "Wie immer (sonst) ein Gläubiger die Stantayasniya unverkürzt hersagt,
5. von der vordern Hälfte an(fangend) oder von der folgenden,
6. gehend oder laufend oder stehend oder sitzend oder liegend oder reitend oder fahrend — wenn er nur gegürtet ist (den Gürtel anhat) —, so macht er sich den Ratus damit genehm".

Aus der ganzen Stelle scheint mir hervorzugehen, dass der Gürtel früher anders geschlungen wurde als jetzt. Bei der Art, wie es jetzt geschieht — angegeben bei Haug-West Essays² 398 und J. Darmesteter Zend Avesta II 685 —, ist es möglich, die im Absatz 2 bezeichneten Funktionen zu vernichten, ohne dass er abgenommen wird. Die obige Stelle scheint

1) So, wenn *yō narō* richtig überliefert ist. Die Verbindung des dualischen Subjekts mit dem Plural des Verbums findet sich im jüngern Avesta zum öftern; s. ZDMG. XLVIII 301. Andernfalls ist *yōi narō* zu lesen.

aber eine Art des Schlingens vorauszusetzen, bei der er zum Zweck jener Verrichtungen gelöst werden musste. Das Gürteltuch wird früher nicht nur um die Hüfte geschlungen, sondern auch zwischen den Beinen durchgezogen worden sein. Die Stelle sagt also: Es ist verpönt, die Gathas aufzusagen, während man pisst oder kackt, weil man eben dazu den Gürtel lösen muss; sonst aber darf man sie in jeder Lage auf sagen, sofern man nur den Gürtel umhat, mit dem man bei jeder religiösen Verrichtung angethan sein muss.

Münster (Westf.), 8. März 1895.

Christian Bartholomae.

Der litauische Akzent

in der "Universitas linguarum Litvaniae".

Die kleine ostlitauische Grammatik, welche in Wilna im Jahre 1737 anonym unter d. T. "Universitas linguarum Litvaniae in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripta et in obsequium zelosorum Neo-Palaemonum ordinata permissu superiorum anno a descriptione univrsi orbis 1737. Vilnae typis collegii academici Soc. Jesu" erschienen ist, wurde bis jetzt auffallenderweise gänzlich vernachlässigt. Die Schuld trifft in erster Linie osteuropäische Gelehrte, da das Büchlein eben in den grösseren Bibliotheken Russlands und ehemaligen Polens sich findet¹⁾, speziell aber diejenigen die es gelesen haben (Karlowicz, Wolter, Jaunys). Ich bekam das Büchlein im Winter v. J. in die Hände und war, nachdem ich den Inhalt kennen gelernt habe, einfach empört über die Fahrlässigkeit oder Unwissenschaftlichkeit der Leute von der Gattung Wolters. Denn bedenkt man, wie lange es gedauert hat, bis man zu einer klaren Einsicht in das Wesen des lit. Akzents gelangt ist, wie viel noch im Einzelnen an Kurschats Aufstellungen zu verbessern oder nachzutragen war, und wenn

1) Jedenfalls in Krakau, in der Ossolinskischen Bibliothek (Lemberg), in Wilna (Staniewicz) und in Petersburg.

man nun erfährt, dass schon im Jahre 1737 ein bescheidener Priester Alles das gesehen und klar zum Ausdruck gebracht hat, das Kurschatsche System mit dem Baranowskischen verbindend — da hat man wohl das Recht gegen den Spezialisten Wolter empört zu sein¹⁾.

Damit dass man die Schrift allgemein zugänglich macht, erfüllt man nicht bloß die Pflicht historischer Pietät dem anonymen Verfasser gegenüber, sondern erweist der Wissenschaft wirklichen, aktuellen Dienst. Staniewiezs Abdruck, unter d. T. "Grammatica brevis linguae lituanicae sen Samogiticae, a quodam pio Societatis Jesu Sacerdote . . ." in Wilna 1829 erschienen, ist nicht schlecht, aber grade in dem was das wichtigste ist, in der Wiedergabe der Akzente, ist Staniewiez nicht aufmerksam genug gewesen; hie und da hat er Akzente weggelassen, verändert oder selbst hinzugefügt. Da übrigens auch sein Abdruck nicht mehr im Buchhandel zu haben ist, so beschloss ich die Schrift neu herauszugeben. Der neue Abdruck liegt nun vor²⁾.

Über den Verfasser konnte ich nichts ermitteln. In dem

1) Umsomehr als er die "praenotatio de dialectis literis & accentu" in seiner Daukša-Ausgabe XXXI sq. abdruckt und dieselbe "interessant" nennt. Er hat aber offenbar die wahre Bedeutung dieser Angaben nicht erkannt und sich darum nicht weiter gekümmert. Seinen Lesern ist es aber nicht übel zu nehmen, dass sie ohne kräftigen Hinweis des Verfassers an dem Passus teilnahmslos vorbeigegangen sind, unsomehr als die lange Vorrede Wolters recht langweilig ist und viel unnütze Rederei enthält. Übrigens ohne die Universitas selbst und die akzentuierten lit. Wörter vor sich zu haben, kann man die Angaben der praenotatio nicht gut würdigen.

2) Ich benutze die Gelegenheit, um einige Druckfehler, die mir noch aufgestossen sind, zu verbessern. S. 26, Z. 4 v. o. lese *budawotie*. S. 39, Z. 4 v. o. lese *girtumeme*. S. 40, Z. 12 v. u. lese p. S. 60, Z. 7 lese *misereor* statt *queror*. S. 76, Z. 16 v. o. Sp. b lese *skaudejo*. S. 80, Z. 9 v. u. Sp. a ist *wirdaw* mit ? zu versehen und füge hinzu *werdu wiriaw wirsiu Wirk wrę* (ich sieh intr.) 40. 42. Bei dreimaligem Korrekturlesen habe ich die grösste Sorgfalt der Akzentsetzung zugewandt, unsomehr als die betreffenden Zeichen in der Originalausgabe oft undeutlich sind. Und thatsächlich habe ich auch jetzt, wo ich beim Niederschreiben dieses Aufsatzes mir jedes Wort von allen Seiten angesehen habe, keinen einzigen Fehler in der Akzentsetzung entdecken können. Diese einseitig konzentrierte Aufmerksamkeit hatte aber zur Folge, dass sich ein paar andere Druckfehler eingeschlichen haben.

reichhaltigen Buche des Jesuiten Josef Brown (Biblioteka pisarzów asystencyi polskiój Towarzystwa Jezusowego . . . Poznań 1862) über die litterarische Thätigkeit der Jesuitengesellschaft im ehemaligen Polen wird die Schrift blos unter zahllosen anderen, die anonym herausgegeben worden sind, verzeichnet. Mittelbar lässt sich auch nichts ausfindig machen, da man viele geborene Litauer, welche in dieser Zeit Jesuiten waren, litauisch geschrieben haben und nach ihrer sonstigen Thätigkeit zu urteilen Verfasser einer Grammatik sein konnten, anführen kann. Für mich hatte übrigens die Sache nur untergeordnete Bedeutung, da mich die Schrift vom sprachwissenschaftlichen, nicht vom litterarhistorischen Gesichtspunkt aus interessierte.

Die zweite Frage, welcher Teil des litauischen Sprachgebietes der in der Universitas behandelten Sprache zu Grunde liegt, ist natürlich leichter, aber ich kann dieselbe auch nur im allgemeinen beantworten ohne genaue Lokalisierung anzugeben.

Was der Verfasser darüber sagt (gleich im Anfang) ist zu allgemein, um als Wegweiser dienen zu können. Fasst man die Sprache selbst ins Auge und vergleicht dieselbe mit den bis jetzt veröffentlichten dialektischen Texten und Angaben, so lässt sich wenigstens sagen, welche Teile des litauischen Sprachgebietes nicht in Betracht kommen. Und zwar kommt nicht in Betracht das ganze zemaitische Sprachgebiet, dessen Grenze eine Linie von der preussischen Grenze über Taurogen, Rossieny und von da nach Norden über Bubie, Krupie bis zur kurländischen Grenze (Wehern) bildet (nach Jaunys); ferner der ganze nördliche und östliche Teil des litauischen Sprachgebietes in Russland, d. h. der Landstrich, dessen südliche Grenze gebildet wird durch eine Linie etwas südlich von Szawle, Radziwiliszki, Szadow und Poniewież, von da südlich von Onikszty ungefähr über Wilkomierz und dann mit der Gouvernementsgrenze von Kowno (bzw. von Wilna). Vom lit. Sprachgebiet im Gouv. Suwalki kommt nicht in Betracht der ganze Süden (Gegend von Oszkabalen, Marjampol, Ludwinow). Zur näheren Begrenzung des so gewonnenen Gebietes, das genau das geographische Zentrum des ganzen litauischen Sprachgebietes (dabei zu beachten, dass auf der Karte Kursehats die Ostgrenze im allgemeinen zu Gunsten des Lit. zu

erweitern ist) bildet, lässt sich noch anführen, dass nach Süd-Westen jedenfalls auch die Umgegend von Wielona nicht überschritten werden darf, und dass es auch der Godlewa-Dialekt nicht ist¹⁾. Dagegen im Norden zeigt der Dialekt von Wormiany (ungefähr eine Meile südlich von Radziwiliszki) dieselben Eigentümlichkeiten in der Betonung wie derjenige der Universitas²⁾, mit dem er aber (lautlich usw.) nicht identisch ist. Mehr kann ich nicht angeben.

Die Universitas ist, wie schon hervorgehoben, in erster Linie durch ihre Akzentuation wichtig. Ich gebe unten eine systematische Darstellung derselben im Vergleich mit der (verbesserten) Kurschatschen; darauf lasse ich dann einige Schlüsse und Erörterungen folgen. Unter der verbesserten Kurschatschen Betonung verstehe ich natürlich diejenige Baranowskis.

Zum vorläufigen Verständnis: die litauischen Wörter werden kursiv gedruckt. Durch Antiquabuchstaben bezeichnet nun der Verfasser gestossenen langen Vokal und Diphthong; durch *ˆ* geschleiften langen Vokal; durch *˘* (in der Ausgabe oft auch *˙*) auf nicht letzter Silbe geschleiften, ursprünglich kurzen Vokal und die ersten Komponenten geschleifter Diphthonge; durch *˚* anslautender Silben in der Hauptsache kurzen gestossenen Vokal.

Inhaltsübersicht.

- I. Fälle der vollständigen Übereinstimmung mit der verbesserten Kurschatschen Betonung.
 - A. Gestossener Ton.
 - a. Von Haus aus langer, gestossener Vokal.
 - b. Gestossener Diphthong.
 - c. Gestossener kurzer Vokal.
 - B. Geschleifter Ton.
 - a. Von Haus aus langer, geschleifter Vokal.
 - b. Geschleifter Diphthong.
 - c. Geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal.

1) Von dem übrigens der Dialekt unseres Verfassers wenig abweicht. Aber in der Betonung zeigt der Godlewadialekt nur Ansätze zu der konsequent durchgeführten Eigentümlichkeit der Universitas. Ebenso die Betonung Daukšas (was Akzentstelle anbelangt).

2) S. darüber Anhang S. 268.

II. Abweichungen von der verbesserten Kurschatschen Betonung.

A. In der Form eines Lautgesetzes oder kategorienmässig auftretende Abweichungen.

1. Zurückziehung des Hoeh tons.

Anhang. Die parallel gehende Nicht-Zurückziehung des Akzents.

2. Die Betonung des Optativs.

B. Isolierte Abweichungen.

III. Der Auslaut, besonders sekundärer, in Bezug auf seine Betonung.

IV. Nebenton.

V. *ū*.

VI. Zusammenstellung zweifelloser Druck- oder Schreibfehler.

I. Fälle der vollständigen Übereinstimmung mit der verbesserten Kurschatschen Betonung.

A. Gestossener Ton.

a. Von Haus aus langer, gestossener Vokal¹⁾.

1. Wurzelsilbe. *begu* 'ich laufe': *bėgu*. — *brėdis* 'Elch': *brėdis*. — *brėlis* 'Bruder': *brėlis*. — *budawac*, *budaway*, *budawo*, *budawome*, *budawocie* 'ich pflegte zu sein': *būdawac* usw. — *buk*, *bukime*, *bukite*²⁾, *bukigi*, *bukimegi* 'sei': *būk* usw. — *busiu*, *busi*, *busime*, *busite*³⁾ 'ich werde sein': *būsiu* usw. — *buti*, *but* 'sein': *būti*. — *dejav*, *dejej* 'ich habe gelegt', *diejas* 'es geschah': *dėjav* usw. — *diede*⁴⁾ *patruus* und *avunculus*: Kurschat LD. hat *dėdė*, daneben *dėdas* und *dėdas*; Schleicher Gloss. zu Leseb. und Donal. *dėde* und *dėdas*, ebenso Brugmann (Godlewa) *dėde* und *dėdas*. Es bleibt zweifelhaft, ob unser *diede* in der gewöhnlichen Orthographie *dėde* oder *dėde* zu schreiben wäre. — *dziustu*, *dziuwac*, *dziudawac*, *dziusiu*, *dziuk*, *dziuczia*, *dziuti*, *dziustas*, *dziucias* 'ich werde

1) In dieser Rubrik werden auch *ė* und *ū* behandelt. — Wo im Folgenden im Texte ein nach meiner Meinung blosser Druck- oder Schreibfehler des Originals verbessert und in der betreffenden Fussnote die Betonung des Originals einfach angetührt wird, da verweise ich ein für allemal auf Abschnitt VI.

2) Die Ausg. *būkite*. — 3) Die Ausg. *būsite*. — 4) Die Ausg. *dėde*.

trocken¹: *dziustu*, *dziurcau*, *dziudawau*, *dziüsü* usw. — *edu* 'ich fresse': *ėdu*. — *giaradėja*¹⁾ 'Wohlthäter': *geradėjis*. — *giedu* 'ich singe': *gėdu*. — *giedziusi*²⁾ 'ich schäme mich': *gėdziūs*. — *giniaw* 'ich wehrte' (und ebenso in den anderen Tempora und Modi, s. S. 43): *gyniau*. — *giriaw*, *giriay*, *girie*, *girieme*, *giriete* 'ich lobte': *gyriau* usw. — *giris* und *giras* 'gelobt habend': *gyrės*. — *griebiu* 'ich harke': *grėbiu*. — *grudu* 'ich stampfe' (in einer Stampföhle): *grúdziu*. — *jeszkaw*, *jeszkójaw*, *jeszkosiu* 'ich suche': *jėszkau*, aber *jeszkójau*, *jeszkósiu* Gr. § 1247. — Gen. *jusu* 'euer': *jūsū*. — *juosmenis*³⁾ 'Hüften': KLD. [*jusmenis*; vgl. *jūsmū* 'Gurt, Hosenband' und Leskien Nominalbildung 417 f. — *kąśnis* 'Bissen': *kąsnis*. — *klistu*, *klidow*⁴⁾, *klidawau*⁵⁾, *klisiu*, *klisk*, *kliszciu*, *klist*, *klistas*, *klidias*, *klisias* 'ich irre': *kljstu*, *kljdu*, *kljśdawau*, *kljśiu* usw. — *kriščionis*, (S. 10 *krikszczionis*), N. Pl. *krikszczionies*⁶⁾ 'Christ': *krikszczionis -ės*, aber Dat. *krikszczioniu* und so in allen Kasus, die den Ton von der Endung zurückziehen, also auch N. Pl. *krikszczionys* (Gr. §§ 683, 685). Genau wie *krikszczionis* der Universitas ist bei Kurschat *ligonis* 'Kranker' betont. — *krosnis* 'Ofen in einem Dampfbad': *krósnis*. — *leju* 'ich giesse': *lėju*. — *liginu* 'ich mache gleich': *lygginu*. — *lusztu* 'ich breehe' intr.: *lúsztu*. — Gen. *musu* 'unser': *mūsū*. — *milu* 'ich liebe': *mjliu*. — *miniaw*, *mįsiu* 'ich trat mit den Füßen': *mjniau*, *mįsiu*. — *mokaw* usw. im ganzen Paradigma S. 48 'ich lehre', *mokuws*, *mokeys*, *mokos*, *mokiaws*, *mokikis*, *mokitis*, *mokasis*, *mokancziosi*⁷⁾, *mokancziami*⁸⁾, *mokanczios*⁹⁾, *mokiesis*¹⁰⁾ 'ich lerne': *mokau mokyti* Ness., vgl. das folgende. — *moku* 'ich kann (weiss): ich zahle': *móku*. — *molis* 'Lehm': *mólis*. — *noriu*, 2. und 3. Sg. *nori* 'ich will': *nóriu nóri*. — *nosis* 'Nase': *nósis*. — *patewis* 'Stiefvater': *patėwis*. — *pauidziu* 'ich missgönne': *pauidziu*. — *pažinstu*, *pažinsti*, *pažinstu*, *pažinstame*, *pažinstate* (in = i, S. 49), *pažinsiu*, *pažinsi*, *pažinstas*, *pažinstanti* (in = i, S. 50), *pažinsias*, *pažinstamas* 'ich kenne': *pažįstu*, *pažįsiu*, usw. — *plekiu* 'ich peitsche': *plėkiu*. — *posunis* 'Stiefsohn': *pósanis*. — *riejuos*¹¹⁾ 'ich zanke mich': *rėjus*. —

1) Die Ausg. *giaradėja*. — 2) Die Ausg. *giedziosi*. — 3) Die Ausg. *juosmenis*. — 4) S. meine Fussnote dazu S. 35. — 5) Die Ausg. *klidawa*. — 6) Die Ausg. *krikszczionies*. — 7) bis 10) Die Ausg. *mók*^c. — 11) Die Ausg. *riejus*.

sedziu, 2. und 3. Sg. *sedì* 'ich sitze' : *sėdžiu*, *sėdi*. — *seju* 'ich sähe' : *sėju*. — *siekiu* 'ich lange' : *sėkiu*. — *siena* 'Wand' : *sėnu*. — *skiedziu* 'ich verdünne' (eine Flüssigkeit) : *skėdžiu*. — *slegiu* 'ich drücke an' : *slėgiu*. — *slistu* 'ich gleite aus' : *slįstu*. — *speju* 'ich habe Musse' : *spėju*. — *stoviu* 'ich stehe' : *stoviu*. — N. Pl. *sunus* 'Söhne' : *sūnas*. — *suris* 'Käse' : *sūris*. — *sztuoju* 'ich fege, kehre aus' : *szlūju*. — *troksztu*, *trokszdawaw*¹⁾, *troksziu*²⁾, *trokszk*³⁾ 'ich habe Durst' : *tróksztu* usw. — *wisiu* 'ich werde treiben, drehen' (zu *węjū*) : *wįsiu*. — *wienas* 'einer' : *wėnas*. — *žmonies* 'Lente' : *žmónės*. —

2. Ableitungssilbe. *ardisiu* 'ich werde trennen' (eine Naht) : *ardýsiu*. — *begineju* 'ich laufe' : *bėginėju*. — *dalisiu*, *dalisi*, *dalissime*, *dalisite*, *dalik*, *dalidawaw*, *dalidaway*¹⁾, *dalidawo*, *dalidawome*⁵⁾, *daliti*, *dalitas*, *dalisiąs*, *dalitinus*, *dalidamas* : *dalýsiu* usw. — *deweju* 'ich bin angezogen' : **dewėju*, vgl. *dewiū*, *dewėti*. — *ekieju*, *ekiejaw* 'ich egge' : *ekėju*, *ekėjau*. — *gaweju* 'ich faste' : KLD. [*gawiū* oder *gawėju*. — *jodinieju* 'ich reite' : *jodinėju*. — *kalbejaw*, *kalbejay* (S. 32), *kalbejo*, *kalbedawaw*⁶⁾, *kalbedawo*⁷⁾, *kalbedawome*⁸⁾, *kalbesiu*, *kalbesi*, *kalbesime*⁹⁾, *kalbesite*¹⁰⁾, *kalbek*, *kalbekime*¹¹⁾, *kalbekite*¹²⁾, *kalbeti*, A. Sg. m. *kalbejasi*, N. Sg. f. *kalbejusi*, *kalbejasia*, *kalbeje*, *kalbejusius*, *kalbejusios*, *kalbejusias*, *kalbetas*, *kalbesiás*, *kalbesianti* (A. m. und N. f.), *kalbesianczya*, *kalbesia*, *kalbesiuncziás*, *kalbetinus*, *kalbedamas*, *kalbetu* : *kalbėjau* usw. — *kierēju* 'ich verzaubere' : *keriū*, *kerėti*. — *knebineju*¹³⁾ 'ich wähle' : *knebinėju*. — *medžioju* usw. im ganzen Paradigma¹⁴⁾ 'ich jage' : *medžióju* usw. — *mazoji* (zweimal) 'die kleine', I. Sg. *mazoju*¹⁵⁾ (ist wohl alte Form des I. ohne Nasal dem gewöhnlichen *mažúju* gegenüber; dialektisch geht allerdings oft *o* durch, was natürlich Analogieerscheinung ist, aber in dem Paradigma der Universitas erscheint es nur da, wo berechtigt), I. Sg. m. *mažuóju*¹⁶⁾, N. Pl. m. *maziėji*¹⁷⁾, A. Pl. m. *mazuosius*¹⁸⁾ : *mažoji*, *mažája*, *mažúja*, *mažėji*, *mažúsius*. — *pasigaylejaw*¹⁹⁾ 'ich erbarmte mich' : *pasig-*

1) bis 3) Die Ausg. *trók*^o. — 4) und 5) Die Ausg. *dalida*^o. — 6) bis 12) Die Ausgabe *kalbė*^o. — 13) Die Ausg. *knebineju*. — 14) Die paar -*o*, die dabei vorkommen, sind zu verbessern. — 15) Die Ausg. *mazója*. — 16) Die Ausg. *mažuóju*. — 17) Die Ausg. *maziėji*. — 18) Die Ausg. *mazuosius*. — 19) Die Ausg. *pasigaylėjaw*.

gailėjan. — 2. Sg. *riegieš* 'du siehst dich': *regėš.* — *rokuoju*¹⁾ 'ich rechne': *rokūju.* — *skaudejo* 'es schmerzte': *skaudėjo.* — *skaytik* 'lese': *skaityk.* — *szeszielis* 'Schatten': *szeszėlis.* — *szokinieju* 'ich springe': *szokinėju.* — *warincju* 'ich treibe hin': *warinėju.* — *weleju* 'ich wasche': nicht bei Kursehat; vgl. z. B. *wetėti* 'waschen' bei Sylwestrowicz, Podania Zmujdzkie, Warszawa II. 1894 S. 59, oft bei Szyrwid u. dgl.

b. Gestossener Diphthong.

1. Erster Komponent ist *a e.* *antis* 'Ente': *ántis.* — *audziu* 'ich webe': *áudziu.* — *augu* 'ich wachse': *áugu.* — *barszku* 'ich klirre, lasse ertönen': *bárszku.* — *erzinu* 'ich reizē' (irrito): *érzinu.* — *garbinu* 'ich lobe': *gárbinu.* — *gialbiu* 'ich rette': *gėlbu.* — *kialawju, kialawjė, kialawja, kialawjame, kialawjate, kialawdawaw, kialawdaway, kialawsiu, kialawk, kialawsias*²⁾, *kialawtina, kialaudama*³⁾ 'ich reise, mache einen Weg': *keliáuju* usw. — *kalwis* 'Schmied': *kálwis.* — *kandu* 'ich beisse': *kándu.* — *kartis* 'Holzstange': *kártis.* — *kicykiu* 'ich fluche': *kėikiu.* — *klawsiu* 'ich frage': *kláusiu.* — *lawkiu* 'ich warte': *láukiu.* — *laydziu* 'ich lasse' (los): vgl. *lúidau, láidžioju.* — *lauziu* 'ich breche' trans.: *láužiu.* — *melziu* 'ich melke': *mėlžu.* — *merkiu* 'ich mache die Augen halb zu': *mėrkiu.* — *pantis* 'Fussfessel': *pántis.* — *plaudziu* 'ich spüle aus': *plaudžu* Szyrwid (Nesselmann). — *samtis* 'grosser Schöpflöffel': *sántis.* — *sergiu* 'ich bewache': *sėrgiu.* — *smaugiu* 'ich wūrge': *smáugiu.* — *snaudziu* 'ich schlummere': *suáudziu.* — *spaudziu* 'ich drücke': *spáudziu.* — *trawkiu* 'ich ziehe': *tráukiu.* — *weyzdziau* 'ich blicke': *wėiždziau.* — *werdu* 'ich siede': *wėrdu.*

2. Erster Komponent ist *i u.* *dirbu* 'ich mache': *dirbu*⁴⁾. — *girdawaw, girdaway, girdawo, girdawome, girdawote, girsiu, girsi, girsime, girk, girti, girtas, girta*⁵⁾, *girsias, girsianti, girtinas, girtina, girdamas, girdami*⁶⁾, *girdama*⁷⁾, *girdamos: girdawau, girsiu* usw. — *gundinu* 'ich führe in Versuchung': *gúndinu.* — *kumsztis* 'Faust': *kúmsťė.* — *mirsztu* 'ich sterbe': *mėrsztu*; ebenso Part. Praes. *mėrsztas.* — *pažindawaw, pažindaway, pažink, pažintinas, pažintas, pažinta* :

1) Die Ausg. *rokuoju.* — 2) und 3) Die Ausg. *kialaw*^o bezw. *kialaw*^o. — 4) Baranowski *dirbu* usw. überall *i u.* — 5) Die Ausg. *girta.* — 6) und 7) Die Ausg. *gird*^o.

pažindawau usw. — *tingiu* 'ich bin träge' : *tingiu*. — *wirdawau*, *wirsiu*, *wirk* : *wirdawau*, *wirsiu* usw. — *žindu* 'ich sauge' : *žindu*. — *žwirblis* 'Sperling' : *žwirblis*.

c. Gestossener, kurzer Vokal (kommt nur auslautend vor)¹⁾.

N. A. *abù* 'beide'. — I. *àusè* : **ausè*, vgl. Brugmann Lit. V. und M. 300. — 3. Fut. *bùs*. — *dù* f. *duì* 'zwei'. — *jìs*, *jamè*, *jì*, *jà* 'er, sie'. — *jùs* 'euch'. — *kàs* 'wer'. — *mùs* 'uns' — *szìs* 'dieser da'. — *tàs*, *tamè*, *tùs*, *tà*, I. *tà*, *tàs* 'der, die'. — A. *trìs* 'drei'.

Siehe ausserdem die unten S. 250 ff. aufgeführten Fälle.

B. Geschleifter Ton.

a. Von Hans aus langer, geschleifter Vokal (inclus. *ė û*).
G. Pl. *abièju* 'der beiden' : *abèjū*. — A. *abrozèli* 'Bild' : *abrozèli*. — *arklìs* 'Pferd' : *arklìys*. — *ausès* (zweimal) 'des Ohres' : *ausès*; G. Pl. *ausià* : *ausiū*. — *debesìs* 'Wolke' : *debesìs -ès* und so gewöhnlich, aber auch *debesìs -io*, s. Leskien Nomin. 592. — *dèl* 'wegen' : *dèl*. — *didìsis* 'der grosse' : *didìysis*. — *dièmedis* 'Abrotanum' : *dèmedis* (= *žemait. deiy-medis* und *diymedis*). — A. *dièna* 'Tag' : *dèna*. — *drugìs*²⁾ 'Fieber' : *drugìys*. — G. Pl. *dwejà* (von *dweji*) : *dwejà*. — G. Pl. *dwièju* (von *dwi*) : *dwièjū* (bei Brugmann a. O. *dwièjū*). — *ésàs* f. *ésanti* 'seiend' usw. im ganzen Paradigma mit Ausnahme des L. Pl. *esancziuosè* : *ésàs* usw., doch vielleicht = *ésàs*, dann zu 2. β. Beachte die Betonung *ésanti* neben *ésant* S. 55. — *ésame ésate* : *ésame ésate*, doch vielleicht = *ésame ésate*, dann zu 2. β. — *eszierìs* 'Barsch' : *eszierìys*. — *gaydìs* 'Halm' : *gaydìys*. — *grìzdawaw*, *grìszìu*, *grìszti*, *grìszki*, *grìszczia*, *grìsztas*, *grìziàs* 'zurückkehren' : *grìszdawaw*, *grìszìu* usw. — *gurklìs* 'Gurgel' : *gurklìys*. — *ìminu* (zweimal) 'ich errate, spreche an' : **ĩ-minu* (vgl. zur Betonung *ĩ-minu* 'ich trete hinein'). — G. Sg. m. *jò*. f. *jòs*; G. Pl. m. *jé*, f. *jòs*, G. Pl. m. und f. *jū* : *jò*, *jòs*, *jè*, *jòs*, *jū*. — Vok. *Jòne*, *Jòn*, *Jònay* : *Jònai* (alle drei Formen des Vok. auch in Godlewa gebräuchlich). — *jàs* 'ihr' : *jūs*. — *kalbòs* 'der Sprache' :

1) Hier war es unnötig Kurschats Schreibung herzusetzen, da sie eben mit derjenigen der Universitas identisch ist.

2) Die Ausg. *drugìs*, doch mit etwas undeutlichem Zeichen.

kalbōs. — *kalinīs* 'Gefängnis' : *kalinjys* 'Gefangener'. — *kienō* 'wessen' : *kēnō*. — G. Sg. *kō* : *kō*. — *kōris* 'Honigwabe', betont wie *žōdis* : Kurschat hat *korjys*. — *križius* usw. mit Ausnahme des D. Pl. *križiūns* 'Kreuz' : *krjžiūs* usw. (nur A. Pl. *kryžiās*). — *kumelis* 'Füllen' : *kumeljys*. — G. Sg. *kuriō*, A. *kuri*, I. *kuriūm* d. h. *kuriāom*, N. Pl. *kuriē*, G. *kuriū* : *kuriō*, *kurj*, *kuriūm*, *kurē*, *kuriū*. — *lowis* 'Trog' : *lowjys*. — G. Sg. *mažōsios*, G. Pl. m. und f. *mažūju* : *mažōsios*, *mažūjū*. — *miežis* 'Gerstenkorn' : *mēžjys*. — *nīksiu*, *nik*, *nikdawaw* 'vergehen, zu Grunde gehen' : *njksiu* usw. — *ožis* 'Bock' : *ožjys*. — G. Sg. *patiēs*, f. *pacziōs*, G. Pl. m. und f. *pacziū* : *patēs*, *pacziōs*, *pacziū*. — *piētus* 'Mittag, Mittagessen' : *pētūs*. — *pōnas* im ganzen Paradigma (zu V. L. Sg. und A. Pl. s. unten S. 249) : *pōnas* usw. — *pribūwa*, *-būwame*, *-būwatie* 'ankommen, zunehmen' : *būwa* bei Brugmann a. O. 318 § 96, d. h. *būwa* (I. P. *būwā*). — *priēzastis* 'Ursache' : *prēžastis*. — *rīszis* 'Knoten', betont wie *žōdis* und oben *kōris* : Kurschat hat *ryszjys*. — *rugis* 'Roggenkorn' : *rugjys*. — *spiētis* 'Bienenschwarm' : Kurschat LD. hat nur *spēcziūs*, Belege zu *spētis* bei Leskien a. O. 292. — *szulnis* 'Brunnen' : *szulinjys*. — G. Sg. m. *tō*, f. *tōs*, N. Pl. m. *tiē*, f. *tōs*, G. Pl. m. und f. *tū* : *tō*, *tōs*, *tē*, *tōs*, *tū*. — *tiēs*¹⁾ 'über' : *tēs*. — *trīs*, G. *trijū* 'drei' : *trjys*, *trijū*. — *walinīs* 'Tuchsaum' : *walinjys*. — I. *wiēszpatim*, V. *wiēszpati* 'Herr' : *wēszpatim*. — *wiēwersis* 'Lerche' : KLD. [*wēwersjys*, *wēwersio* aus Mieleke, also mit theoretisch angesetztem Akzent. — *wītis* 'Weidengerte' : KLD. [*wjytis* nach Nesselmann. — G. Pl. *žmoniū* : *žmoniū*. — *žōdis* 'Wort' : *žōdis*. — Vgl. ausserdem : *atbūwu*, *bīlu*, *bīru*, *dasilicziū*, *īra*, *grīebiu*, *grīsztu*, *grāwu*, *kwiēcziū*, *lēku*, *miēgu*, *nīkstu*, *pāwu*, *riēcziū*, *riēcziuos*, *riēkiū*, *swīlu*, *szwiēcziū*, *tīlu*, *žiūriū*, *žāwu* S. 246 f.; *kriēcziū*, *lēkiū* S. 247 Anm. 1; *ējaw*, *ēmiaw*, *grīžaw*, *nīkaw* S. 247 Anm. 2; *diēna*, *jūose*, *jōse*, *jōmis*, *padōrus*, *pōne*, *pōnus*, *slūgu*, *sūdzia*, *sūmus*, *tōmis*, *tōse*, *žwōgus* S. 248 f.; ferner S. 249 b.

b. Geschleifter Diphthong.

1. Der erste Komponent ist *a*. *antis* 'Busen' : *aūtis*. —

1) Die Ausg. *tiēs*, was schliesslich, trotz dessen, was der Verfasser über die Aussprache eines solchen *i* S. 3 lehrt, in der Aussprache begründet sein könnte. Aber est ist der einzige Fall in dem *ē* durch *ie* bezeichnet wird, sonst immer *iē*.

ardziàw 'ich trennte eine Naht': *ardziàũ*. — *buwàw* 'ich war': *buwàũ*. — N. Pl. *dàntis* 'Zähne': *daũtys*. — G. *dàurgio* 'viel': *daũgio*. — *dawjàw* 'ich gab': *dawjàũ*. — *gayszàw* 'ich säumte, habe langsam verriechtet': *gaiszàũ*; ferner *gàysziũ*, *gàysztì*, *gàyszk*, *gàyszczia* *gàysztas*, *gàysziàs*: *gaisziũ*, *gaisztì* usw. — *ginjàw* 'ich trieb': *ginjàũ*. — *kàysdawau*, *kàysiu*, *kàysk*, *kàyszczia*, *kàysti*, *kàytias* 'warm werden': *kaisdawau*, *kaisiu* usw. — Sg. D. *kàlbay*, A. *kàlba*; Pl. N. *kàlbòs*, V. *kàlbos* 'Sprache': *kàlbai*, *kàlba*, *kàlbos*. — 3. P. *kàlba* (S. 30 unter Imperativ), 2. Pl. *kàlbate*: *kàlba*, *kàlbate*. — Ebenso im ganzen Paradigma des Part. Praes. *kàlbàs* 'redend': *kàlbàs* (ohne Veränderung, s. Gr. § 1253). — *kàlbàmas*: *kàlbàmas*. — *kàrszis* 'Brachsen': Kursehat hat *karszis* -ès, Mieleke aber masc. wie die Universitas, *kàrszis* entspricht also einem Kursehatschen **kařszis* -szio. — *kielawàw* 'ich reiste': *kielawàũ*. — *melawàw* 'ich log': *melawàũ*. — *miriàw* 'ich starb': *miriàũ*. — *pàuksztis* 'Vogel': *paũksztis*. — *pažinàw*, *pažinày* 'ich kamte': *pažinàũ* -ai. — *skàust* 'es schmerzt': *skaũst(i)*. — *szàltis* 'Frost': *szàltis*. — D. f. *tày* 'der': *taĩ*. — *troszkàw* 'ich hatte Durst': gegen Kursehats *tròszkau*. Ist eigentlich *troszkàw* zu schreiben? Doch vielleicht *troksztu*: *troszkàw* = *mirsztu* (*mirsztu*): *miriàw* (*miriàũ*) usw. — *wàlstis* 'herrschaftliches Gut': vgl. *wàłszcius* 'Amtsbezirk'. — *wàmzdis* 'Hirtenpfeife': *waũzdis*. — *wàrwà* 'es tröpfelt': *wàrwà*. — *wijàw* 'ich trieb, drehte': *wijaũ*. — *wiriàw* 'ich kochte' intr.: *wiriàũ*. — *wirtàw* 'ich stürzte, fiel um': *wirtàũ*. — *žinàw* 'ich weiss': *žinàũ*. —

Vgl. ausserdem die unten S. 246 f. und 248 f. angeführten Fälle: *bàygiũ*, *gàysztu*, *jàwcziu*, *kàlba*, *kàlbi*, *kàystu*, *klàupiu*, *pasigàyļu*, *plàukiũ*, *ràuckiu*, *skàlbiũ*; *bàgksztus*, *bràngus*, *bràngi*, *bràngu*, *dàntis*, *gàrdus*, *gàrdi*, *gàydrus*, *kàlba*, *kàndis*, *kàrtus*, *sàldus*, *skàudus*, *smàrkus*.

2. Der erste Komponent ist e. a) *mèytielis* 'Mastschwein': *meitèlis*. — *pèyglis* 'Messer': *peĩlis*. — *smèrtis* 'Tod': *smèrtis*. — *wèrszis* 'Kalb': *wèřszis*. — Die Verba *dawèy* 'du gabst', *kiètèy* 'du littst': *dawèĩ*, *kienteĩ*. —

Vgl. ausserdem: *èynu*, *gièydziu*, *krèmtu*, *lèndu*, *mèldziũ*, *mèrkiũ*, *riènkũ*, *sèrgu*, *skièrdziũ*, *wèlku*, *wèrkiũ*, *wèrpiũ*, *wèrziũ* S. 246 f.

β) I. *dwejàys*: *dwejàis*. — *èisiũ*, *èidawaw* 'gehen':

eĩsiu, eĩdawau. — D. f. *jéy* : *jaĩ*. — *kieléywis* 'Reisender' : *keleĩwis*. — I. *kuriéyys* : *kuriáiis*. — I. *pacziéyys* : *pacziaĩis*. —
Vgl. noch *sérgu* unten S. 247 Fussnote 2.

3. Der erste Komponent ist *i u*. *gũlbis* 'Schwan' : KLD. hat nur *gũlbẽ*, aber *gũlbis* m. bei Juszkiewicz (s. Leskien Nomin. 237). — *mĩrk*, *mĩrti*, *mĩrdawaw* 'sterben' : *mĩrk* usw. — *szĩmtas* 'hundert' : *szĩmĩtas*. — I. *tawĩm* : *tawĩmĩ*. — *wĩrsdawaw*, *wĩrsk*, *wĩrsiu*, *wĩrsti*, *wĩrstas*, *wĩrsias* 'stürzen, umfallen' : *wĩrsdawau*, *wĩrsiu* usw. — *prĩĩsdawaw*, *-ĩlsiu*, *-ĩlsk*, *-ĩlsti*, *ĩlsias* : *ĩĩsdawau*, *ĩĩsiu* usw. —

Vgl. ausserdem: *gĩrdziũ*, *jũntu*, *prĩĩlstu*, — *ĩlsũw*, *siũncziũ*, *trũnku*, *uĩmĩrsztu*, *wĩrstu* S. 246 f.; *pĩrtis*, *pũyklus*, *sũnkus*, *tũlĩzis* S. 249.

e. Geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal.

1. a. Sg. G. *ũkmenio*, D. *ũkmeniuy*, A. *ũkmeni*, I. *ũkmeniũ* : Pl. N. *ũkmenis* 'Stein' : *ũkmenio*, *ũkmeniũi*, *ũkmeniĩ*, *ũkmeniũ*, *ũkmenys* (Gr. §§ 723, 724, 747). — *ũriamas* 'urbar' : *ũriamas*. — *bũslis -io* 'Pfahl' : KLD. [*baslis -io*. — *giũras* (zweimal), *giũro* (zweimal), *giũraq* 'gut' : *gẽras*, *gẽro*, *gẽraq*. — *kialũwo*, *kialũwo*, *kialũwome*, *kialũwote* 'reiste(n)' : *kialũwo* usw. — *kũkũlis* 'Trespe' : *kũkũlis*. — *mũno* 'meiner' : *mũno*. — *mũsinu* 'ich ermuntre' : *mũsinu*. — G. m. *mũžojo* (zweimal), A. *mũžaji*; D. f. *mũžaiey*, A. *mũžaja*, N. Pl. *mũžosios* (zweimal) : *mũžojo*, *mũžaji*, *mũžajai*, *mũžaja*, *mũžosios*. — *mũžĩnu* 'ich verkleinere' : *mũžĩnu*. — *melũwẽs* 'gelogen habend' : *melũwẽs*. — A. Sg. m. *pũti*, N. Pl. *pũtis*; D. Sg. f. *pũcziey*, A. *pũczia*, N. Pl. *pũczios* : *pũti*, *pũtys*; *pũcziai*, *pũczia*, *pũczios*. — *rũgĩnu* 'ich führe Aufsicht über die Arbeiter'¹⁾ : *rũgĩnu*. — *sũwo* 'seiner' : *sũwo* — *tũwo* 'deiner' : *tũwo*. — *wũris -io* 'Kupfer' : *wũrias*, auch Leskien a. O. 309 nur *wũrias*, vgl. noch *skaystwaris*. — N. Pl. *wũgis* 'Diebe' : *wũgys*. — *wũgis* 'Nagel' : KLD. [*wũgis -io* nach Schleicher, ebenso Leskien a. a. O. 300, d. h. also *wũgis*. — *wũkaras* 'Abend' : *wũkaras*. — *wũziũwes* 'vectus' : *wũziũwẽs*. —

Beachte besonders: *ũtminu* 'ich habe im Gedächtnis' : *ũtmenu*. — *ũtweriu* 'ich öffne' : *ũtweriu*. — G. *mũnojo* :

1) Das polnische "dogłãdam robotnikow" bedeutet auch: ich wache darüber, dass die Arbeiter alles Nötige haben.

mànojo. — *pàmecziaw* 'ich verlor' : *pàmecziau*. — *pràdedu* 'ich fange an' : *pràdedu*.

Vgl. ausserdem: *kràtus*, *kàtràs*. *stàtus* unten S. 251 Anm.

2. e. a) *règiamas* (zweimal) 'sichtbar' : *règiamas*. —

3. P. *règia* : *règi*. — A. Sg. *sèseri* : *sèseri*.

Vgl. ausserdem: *sèseres*, *sèsuo*, *sèserie* S. 252 Anm., 253 Anm.

β) *arèlis* 'Adler' : *erèlis*. — *dèginu* 'ich brenne' trans. : *dèginu*. — *dièstis* 'es geschieht' = zweifellos Kursechats *dèstis* (s. de Saussure IF. IV 466, 3); *die* wird allerdings meistens = *dé-* oder *dē-* gebraucht (s. mein Glossar) und *de-* = *de-*, aber 1) auch *dieszimtis* neben *deszimts*, *diewinios-dieszimtis* neben *dewiniolika*, *dewinietas* und umgekehrt *dejau*, *dejej* neben *diejas*; 2) so schreibt auch der Verfasser die 3. Person *dest* neben *dièstis* und sagt (S. 52) "Dièstis dz'ieiesië ab antiquo *dest* tertia persona verbi *dedu* formatum" usw. — *erèlis*¹⁾ 'Lamm' : **erèlis*. — *èsti* (zweimal) 'pflegt zu sein' : *èsti* (oder *èsti* Gr. § 1108). — Komp. *giarièsnis*, f. *giarèsnè* 'der, die bessere' : *gerèsnis -èsnè*. Dazu vgl. noch die Regel S. 17 : Comparativa formantur a nominativo mutando *as* vel *us* vel *is* in *é* vel *ié* et addita syllaba *snis*. Brugmann a. a. O. schreibt immer *-èsnis*, ebenso *Jawnys* bei Geitler Lit. Sud. 22 f. — *karwèlis* 'Taube' : *karwèlis*. — *mèdis* 'Baum' : *mèdis*. — *mès* 'uns' : *mès*. — *mètas* 'Zeit', *mètaj* 'Jahr' : *mètas*, *mètai*. — *parszèlis* 'Ferkel' : *parszèlis*. — *sènis*²⁾ 'Greis' : *sènis*. — D. *sèserij* : *sèseriai*. — A. f. *trèczia* : *trèczia*. — *wirèsnis* 'älter' : *wyrèsnis*. — *wisztielis* 'Küchlein' : **wisztèlis*. —

3. i u. *abàdu* 'alle beide' : *abàdu*. — *atsidusiu*³⁾ 'ich atme' : *atsidusiu*. — *bàta* 'man war' : Part. *bùsiqs*, *bùsianti*, *bùsia*, *bùsianczius*; f. *bùsianti*, *bùsianczia*, *bùsianczios*. *bùsianczias*; *bàdamas*, Pl. f. *bàdamos* (Sg. *bàdama*): vgl. dazu Bezzenberger BB. XXI 292. — *mùdu*, *mùdwi* 'wir beide', G. *mùdwieju* : *mùdu*, *mùdwi*, *mùdwiëjū*. — *nusidedu* 'ich vergehe mich' : *nusidedu*. — *pažinote*⁴⁾ 'ihr habt gekannt' : *pažinote*.

1) Die Ausg. *erèlis*, s. darüber unten IV.

2) Die Ausg. hat etwas undeutliches Akzentzeichen, vielleicht *sènis*.

3) Die Ausg. *atsidusiu*.

4) Die Ausg. *pažinote*.

II. Abweichungen von der verbesserten Kurschat-schen Betonung.

A. In der Form eines Lautgesetzes oder kategorienmässig auftretende Abweichungen.

1. Zurückziehung des Hochtons¹⁾.

a. In zweisilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus langer Vokal (inkl. *ǔ ũ*) oder Diphthong + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe erfolgt Zurückziehung des Akzents von der letztern auf die vorhergehende¹⁾.

Verba. *atbāwu* 'ich bestehe etwas': *atbāwū*, s. *bāwu*. — *būgyiū* 'ich beendige': *baigiū*. — *bīlu* 'ich spreche': **bylū* (Daukša *bīlāu*). — *bīru* 'ich schütte': *byrū*. — inusitatum *bāwu*: *bāwū* Brugmann a. a. O. 318 § 96. — *dasilīcziū* 'ich berühre': *lycziū*. — *īra* 'ist': *grā*. — *ēynu* 'ich gehe': *eiū*. — *gāysztu* 'ich verrichte saumselig': *guisztū*. — *giēydzū* 'ich verlange': *geidziū*. — *girdziū* 'ich höre': *girdziū*. — *grīcibiū* 'ich ergreife': *grēbiū*. — *grīsztu* 'ich kehre zurück': *grīsztū*. — *grūwu* 'ich stürze' intr.: *grūwū*. — *jāwecziū* 'ich fühle': *juaczū*. — *jāntu* 'ich fühle': *juntū*. — *kālbu*, *kālbi* 'ich spreche, du sprichst': *kalbū*, *kalbi*. — *kāystu* 'ich werde warm': *kaistū*. — *klāupiu* 'ich knie': *klaupiu*. — *krēmtu* 'ich beisse, nage': *kremtū*. — *kwiēcziū* 'ich wache über die Arbeiter': *kwēcziū*. — *lānkiū* 'ich neige': **lankiū*. — *lēku* 'ich bleibe': *lėkū*. — *lēndu* 'ich steige, gehe langsam': *lendū*. — *mēldziū* 'ich bete': *meldziū*. — *mērkiū* 'ich mache feucht': *merkiū*. — *miēgu* 'ich schlafe': *mėgū*. — *uīkstu* 'ich vergehe, gehe zu Grunde': *nykstū*. — *pasigāygu* 'ich erbarme mich': *pasigailiū*. — *plānkiū* 'ich fliesse': *plaukiū*. — *pribāwu*, *pribāwi* 'ich nehme zu, komme an': *pribāwū* - *bāwi*, s. *bāwu*. — *prīlstu* 'ich höre auf': *ilstū*. — *pāwu* 'ich verfaule': *pāwū*. — *rāckiu* 'ich ziehe zusammen': *rankiū*. — *rīcziū* 'ich rolle herum': *rēcziū*. — *rīcziuos*

1) Diese und die folgenden Regeln, formuliert vom Standpunkt der Kurschat-schen Betonung als der normalen bzw. älteren, wollen doch nicht besagen, dass in dem Dialekt der Universitas wirklich einmal in den betreffenden Punkten die hochlitauische Betonung geherrscht hatte und dass dieser Hochton dann nachträglich geändert wurde; s. darüber Anhang S. 267 ff.

‘ich ziehe mich zusammen’ : *rėeziūs*. — *riėkiu* ‘ich schneide’ : *rėkiū*. — *riėkiu*¹⁾ ‘ich schreie’ : *rėkiū*. — *riėnku* ‘ich lese, lese aus’ : *renkū*. — *sėrgu*²⁾ ‘ich bin krank’ : *sergū*. — *siūncziū* ‘ich sende’ : *siūncziū*. — *skālbiu* ‘ich wasche’ : *skalbiū*. — *skīėrdziū* ‘ich schlachte ein Schwein’ : *skierdžiū*. — *swīlu* ‘ich werde gesengt’ : *swīlū*. — *szwiėcziū* ‘ich leuchte’ : *szwėcziū*. — *tīlu* ‘ich schweige’ : *tyliū*. — *trānku* ‘ich verweile, ergötze mich’ : *trankū*. — *užmīrsztu* ‘ich vergesse’ : *užmīrsztū*. — *wėlku* ‘ich ziehe, schleppe’ : *welkū*. — *wėrcziū* ‘ich habe Erbrechen’ : offenbar identisch mit *wercziū* ‘ich wende, drehe um’. — *wėrkiu* ‘ich weine’ : *werkiū*. — *wėrpiū* ‘ich spinne’ : *werpiū*. — *wėrziū* ‘ich fessele, binde’ : *werziū*. — *wīrstu* ‘ich falle um’ : *wīrstū*. — *žiūriū*³⁾ ‘ich schaue’ : *ziūriū*. — *žāwu* ‘ich komme um’ : *žūwū*. —

Ann. 1. *kriėcziū* ‘ich schüttle’ : *krecziū* (Pract. *krecziaū*) ist keine Abweichung, sondern hat langes *e* (**křecziū*), wie sicher *lėkiu* ‘ich fliege’ : *lekiū* (*lėkiaū*), was durch das *l* bewiesen wird⁴⁾. Umgekehrt enthält *siuwū* ‘ich nähe’ : *siuwū* kurzes *ū*⁵⁾. Wirkliche Abweichung ist nur *szaukiū* ‘ich rufe’, statt dessen man *szāukiū* erwartet.

Ann. 2. Aus dem Rahmen obiger Regel fallen die Präterita *ėjav* ‘ich ging’ : *ėjaū*, *ėmiau*⁶⁾ ‘ich nahm’ : *ėmiū* (in Godlewa *ėmiau* d. h. *ėmiau*), *grīžaw* ‘ich kehrte zurück’ : *grīžaū*, *kāytaw* ‘ich wurde warm’ : *kaitaū*, *nīkaw* ‘ich ging zu Grunde’ : *nykaū*. Um das zu verstehen, ist zu beachten 1) dass sonst bei auslautender geschleifter Silbe die Akzentzurückziehung nicht erfolgt, z. B. *ausėš* : *ausėš*, *ausiū* : *ausiū*, *gaydiš* : *gaidiš*, *kalbōš* : *kalbōš* u. a. Damit stimmen

1) Die Ausg. *riėkiu*.

2) So zweimal S. 37. 42 neben *sėrgu* S. 54.

3) Die Ausg. *ziūriū*, das zunächst wohl in *žiūriū* zu verbessern ist.

4) In dem Dialekt der Universitas (wie in vielen anderen) wird nämlich *l* nicht nur vor nichtpalatalen Vokalen und harter Konsonanz, sondern auch vor *ė* zu *l*, dagegen nicht vor *e* und *ė*. Vgl. *slėgiū* : *slėgiū*, *plėsz* : *plėsz* u. a., dagegen *lėku* : *lėkū*, *teju* : *tėju*, *lėndu* : *lėndū* usw.

5) Ebenso mit kurzem *u* *sīwū* in zemaitischen Mundarten und in Wielona (Jannys Dialekt. osobennosti litowskawa jazyka v Rossienskom ujezdě 1893, S. 53).

6) Die Ausg. *ėmiau*.

auch die Präterita *gayszàw* 'ich verrichtete saumselig': *gàiszaũ*, *wirtàw* 'ich fiel um': *wirtaũ*. Man könnte also sich geneigt fühlen anzunehmen, dass die Präterita *éjaw* usw. den Akzent nach Analogie der 3. Person und des Plural gewechselt haben. Dass das nicht richtig wäre und dass hier doch etwas Lautgesetzliches vorliegt, erhellt 2) aus den zahlreichen, unten S. 251, 2 angeführten Präterita, die in keinem einzigen Fall die Akzentzurückziehung aufweisen. Den Schlüssel zum Verständnis gibt uns 3) die Beobachtung folgender Fälle: *àrdziàw* 'ich trennte eine Naht': *ardztaũ*, *pri-àlsàw* 'ich hörte auf': *ilsaũ*, und die Nomina D. Sg. *bràngiàm*¹⁾ 'dem teuren': *bràngiàm* (s. unten S. 258), L. Sg. *kàlbôy*: *kalbôj*, G. Pl. *kàlbâ* (zweimal): *kalbâ*, I. Pl. *kàlbômis*: *kalbomis*. Wenn wir daneben den G. Pl. *bràngiu*: *bràngiũ* finden, so steht das offenbar auf einer Linie mit *éjaw*: *éjaũ*.

Diese Erscheinung im Zusammenhang mit der oben S. 246 gegebenen Regel und der unten behandelten Betonung mehrsilbiger Wörter lässt sich so formulieren: eine anlautende, geschleifte, von Haus aus lange und nicht hochbetonte Silbe zeigt die Tendenz den Hochton auf sich zurückzuziehen. In dem Fall, dass die folgende Silbe auslautend und gestossen ist, geht diese Tendenz durch und wird zu einem ausnahmslosen Lautgesetz. In allen anderen Fällen erscheint diese Tendenz eben nur als Tendenz, was in der Akzentbezeichnung unseres Verfassers auf diese Weise zum Ausdruck gelangt, dass er drei Arten der Betonung verwendet: in den meisten Fällen bleibt die geschleifte Silbe gänzlich unbezeichnet (*ausià—gayszàw*); in seltenern Fällen trägt sie den Hochton und die folgende oder folgenden Silben erscheinen tonlos (*bràngiu — kàgtaw*); endlich wird in einigen Fällen sowohl die geschleifte nebetonige als die geschleifte hochbetonte Silbe bezeichnet (*kàlbâ—àrdziàw*) und diese Art der Betonung ist offenbar als die eigentlich richtige anzusehen.

Nomina. *bàyksztus* 'furchtsam': KLD. [*baigsztus*, vgl. auch *hauksztus*. — *bràngus* 'teuer': *bràngus*. — F. *bràngi*: *bràngi*. — *dàntis*, *dàntis* 'Zahn': *dantis*. — I. *dàugiu*: *daugiu*. — *dièna* 'Tag': *dèna*. — *gàrdus* 'schmackhaft': *gardus*. —

1) Nach Kurschats ausdrücklicher Angabe Gr. §§ 810, 812 hat *bràngus* gestossene Stammsilbe, in dem Dialekt der Universitas ist dieselbe aber ebenso sicher als geschleift mehrere Male bezeichnet.

F. *gàrdi* : *gardì*. — *gàydrus* 'heiter' (vom Himmel) : *gaidrùs*. — V. *Jòne* : **Jonè*. — L. Pl. *jùose* : *jùsè*. — L. Pl. f. *jòse* : *josè*. — L. Pl. f. *jòmìs* : *jomìs*. — N. I. *kàlba* 'Sprache' : *kalbà*. — A. Pl. *kàlbas* : *kalbàs*. — *kàndis* 'Motte' : *kandis*. — *kàrtus* 'bitter' : *kartùs*. — *pìrtis* 'Dampfbad' : *pirtis*. — V. L. *pòne* : *ponè*. — A. Pl. *pònus* : *ponùs*. — *pùgkus* 'stolz' : *puikùs*. — *sàldus* 'süß' : *saldùs*. — *skàudus* 'schmerzhaft' : *skaudùs*. — *skràudus* 'heftig' (vom Schmerz) : KLD. [*skraudus*, Leskien Nomin. 258 *skriaudus* und *skraudus* aus Szirwid. — *slūga* 'Diener' : *slūgà*. — *smàrkus* 'streng, grimmig' : *smarkùs*. — *sūlzia* 'Richter' : *sūdžià*. — *sūnkus* 'schwer' : *sunkùs*. — *sūnus* 'Sohn' : *sūnùs*. — L. Pl. f. *tòse* : *tosè*. — D. Pl. f. *tòmìs* : *tomìs*. — *tūlžis* 'Galle' : *tulžis*. — *wàrgus* 'lästig, unangenehm' : *wargùs*. — *žmògus* 'Mensch' : *žmogùs*.

Also ausnahmslos.

2. Die Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus langer Vokal oder Diphthong + auslautende, geschleifte und hochbetonte Silbe wurde behandelt oben S. 247 f. Anm. 2.

b. In mehrsilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter von Haus aus kurzer Vokal + geschleifter von Haus aus langer Vokal und Diphthong + auslautende, gestossene und hochbetonte Silbe erfolgt Akzentzurückziehung auf die vorletzte Silbe.

L. Pl. m. *giarūose* : *gerūsè*. — *kuriūose* : *kuriūsè*. — *mažuose* : *mažusè*. — *pacziūose* : *pacziūsè*. —

L. Pl. f. *abejose* : *abejosè*. — *dwejose* : *dwejosè*. — *mažose* : *mažosè*. — *pacziōse* : *pacziōsè*. —

I. Pl. f. *mažomis* : *mažomùs*. — *pacziomis* : *pacziomùs*. —

2. Bei der Silbenfolge: geschleifter von Haus aus langer Vokal und Diphthong + akzentuell gleichgiltige oder geschleifte, ebenfalls nebetonige Silbe + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe ist die Tendenz der Tonzurückziehung auf die erste Silbe vorhanden. NB. In diesem Fall hat auch Kursschat manchmal beide Betonungsarten.

a) *àuginu* 'ich züchte' : *aginù*. — L. Sg. *bràngiame* : *brangiamè*. — L. Pl. *kàlbose* : *kalbosè*. — I. Pl. *kàlbomis* : *kalbomùs*. — *kòzonis -io* 'Predigt' : KLD. hat *kozomùs -zomùs*, aber nach Gr. § 680 erwartet man eher *kòzonès*. — *prėžastis* 'Ursache' : *prėžastis* und *prėžastis*. —

β) L. Pl. *ausisè* : *ausisè*. — *naykinù* 'ich vernichte' : *naikinù*. — *waywadà* 'Wojwode' : *waiwadà*. —

Ann. *obelis* 'Apfelbaum' : *obelis* mit gestossenem o, A. *obelì*. — I. Pl. *žmòniemis* und *žmònemis* (aber N. *žmouies* : *žmónés*) : *žmonemis*. — S. unten S. 256. G. *piémènies* : *pëmenēs*.

Anhang.

Die parallel gehende Nichtzurückziehung des Hochtons¹⁾.

a. In zweisilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hochtons nicht.

Verba. *arìù* 'ich pflüge'. — *barù* 'ich schelte'. — *bedù* 'ich grabe' : KLD. [*bedu*. — *berìù* 'ich schütte'. — *dedù* 'ich lege'. — *degù* 'ich brenne' intr. — *durìù* 'ich steche'. — *esmù* 'ich bin'. — *gulù* 'ich kam' : *galìù*. — *gianù* 'ich treibe' : *genù*. — *gierìù* 'ich trinke' : *gerìù*. — *ginù* 'ich wehre'. — *giriù*, 2. Sg. *giri* 'ich lobe'. — *gulù*, 2. Sg. *guli*²⁾ 'ich liege'. — *gulù* 'ich lege mich' : **gulù*. — *inù* 'ich nehme'. — *judù* 'ich bewege mich'. — *kabù* 'ich hänge'. — *kariù* 'ich hänge etwas'. — *kielù* 'ich hebe, stehe auf' : *keliù*. — *kiszù* 'ich stecke hinein'. — *krutù* 'ich bewege mich'. — *kuriù* 'ich heize'. — *lakù* 'ich fresse leckend'. — *lipù* 'ich steige, klettere empor'. — *lupù* 'ich schinde'. — *malù* 'ich mahle'. — *miniù* 'ich gedenke' : *miniù* (Schleicher). — *minù* 'ich trete'. — *muszù* 'ich schlage'. — *nerìù* 'ich tauche' trans. — *neszù* 'ich trage'. — *penìù* 'ich nähre' : *penìù* Schleicher (Kurschat *penù*). — *pezù* 'ich zupfe'. — *pilù* 'ich schütte, giesse'. — *pinù* 'ich flechte'. — *rawiù*³⁾ 'ich

1) Die in diesem Abschnitt aufgeführten Wörter stimmen also in Betonung mit Kurschat überein. Es war aber notwendig dieselben ausdrücklich namhaft zu machen, erstens um die Bedingungen der Akzentzurückziehung durch negative Beschränkung noch genauer zu präzisieren und zweitens aus dem unten S. 266 genannten Grunde. Da in diesem Abschnitt die Universitas mit Kurschat nicht nur in der Hochtonstelle sondern auch in der Bezeichnung desselben übereinstimmt, so führe ich Kurschat in der Regel nicht an.

2) Die Ausg. *guli*.

3) Die Ausg. *rawiù*.

gäte'. — *remiù* 'ich stütze'. — *riegiù* 'ich sehe' : *regiù*. — *segù* 'ich hefte'. — *sekù* 'ich folge'. — *semiù* 'ich schöpfe'. — *skielù* 'ich spalte' : *skeliù*. — *skinù* 'ich rode'. — *skiriù* 'ich trenne'. — *skutù* 'ich rasire'. — *stumiù* 'ich stosse, schiebe'. — *sukù* 'ich winde'. — *swerù* 'ich wiege' : *sweriù*. — *tariù* 'ich spreche'. — *tekù* 'ich laufe, fliesse'. — *tepu* 'ich schmiere'. — *trinù* 'ich reibe'. — *trupù* 'ich zerbröckle mich'. — *turiù* 'ich habe'. — *tweriù* 'ich mache einen Zaun'. — *wagiù* 'ich stehle'. — *wedù* 'ich führe'. — *weju* 'ich verfolge, winde'. — *wemiù* 'ich erbreche mich'. — *weriù* 'ich fädle ein'. — *žadù* 'ich verspreche'.

Nomina. N. A. *abù* 'beide'. — *akis* 'Auge'. — *anàs* 'jener'. — *aszis* 'Achse'. — *asztràs* 'scharf'. — *awis* 'Schaf'. — A. *bitès* 'Bienen'. — I. *bitè*. — *dalis* 'Teil'. — *dweji* 'die zwei'. — A. *dwejus*. — I. *drugiù* 'Fieber'. — F. *giarà* 'gute' : *gerà*. — *grazùs* 'schön'. — L. *jamè*. — L. *kamè*. — F. *katrà* 'welehe'. — *kieli* 'wie viele' : *keli*. — F. *krati* 'stossende'. — *kuris* 'welcher', ebenso *niekuris*, *kaszkuris*. — A. *kuriùs*. — *maniè* 'mich' : *manè*. — *naktis* 'Nacht'. — I. m. *pacziù*. — I. f. *paczià*. — A. m. *pacziùs*. — *pigùs* 'wohlfeil'. — *puszis* 'Kiefer'. — *sawè* 'sich'. — *sukràs* 'beweglich, flink'. — *szalis* 'Seite'. — L. *tamè*. — *tawè* 'dich'. — *trieji* 'die drei' : *treji*. — L. *trisè*. — *ugnìs* 'Feuer'. — *wagis* 'Dieb'. — *winis* 'Holznagel'. — *zùvis* 'Fisch'. —

Ann. Folgende drei Abweichungen sind zu verzeichnen: *kràtus* 'stossend' (vom Pferd) : *kratùs*. — *kàtras* 'weleher' : *katràs*. — *stàtus* 'abschüssig' : *statùs*. —

2. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + auslautende, geschleifte und hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hochts nicht und es ist auch keine Tendenz dazu wahrzunehmen.

buwàw 'ich war' : *buwaù*. — *dawiàw*, 2. Sg. *dawèy* 'ich gab' : *dawiaù*, *dawèi*. — *giniàw* 'ich trieb' : *giniàù*. — *kièty* 'du littst' : *kientei*. — *miriàw* 'ich starb' : *miriaù*. — *pažinàw*, 2. Sg. *pažinày* 'ich kamte' : *pažinaù -nai*. — *wijàw* 'ich verfolgte, wand' : *wijaù*. — *wiriàw* 'ich koachte' : *wiriaù*. — *žinàw* 'ich weiss' : *žinaù*. —

Nomina. I. *abiēm* : *abēm*. — *drugis* 'Fieber' : *drugjys*. — G. *dwejà* : *dwejàù*. — I. *dwejèys* : *dwejaùs*. — G. *kuriò* : *kuriò*. — A. *kurì* : *kurj*. — N. Pl. *kurié* : *kurè*. — G. *kuriù* :

kuriä. — I. *kuriëys* : *kuriäis*. — G. *patiês* : *patês*. — G. f. *pacziôs* : *pacziôs*. — L. f. *pacziôy* : *pacziôj*. — G. m. und f. *pacziä* : *pacziä*. — I. *pacziëys* : *pacziäis*. — *rugis* 'Roggenkorn' : *rugjys*. — G. *trijä* : *trijä*. —

Ann. Wirkliche Abweichungen kommen nicht vor. In den beiden Vokativen *äkmuo* : *akmã* und *sësuo* : *sesũ* ist offenbar eine dem Vokativ als solehem eigentümliche Akzentzurückziehung anzuerkennen; vgl. dazu N. *kãlbôs*, aber V. *kãlbos*. Auf die Genetive der Personalpronomina *mãnes*, *mãniês* : *manëys* und *tãwes* : *tawëys* wirft Licht der G. *sãwes* vel *sawës* : *sawëys*, d. h. diese Genetive sind eben nicht den Kursehatschen *manëys* usw. gleichzusetzen, sondern den in Godlewa gesprochenen *mãnëys*, *tãwëys*, *sãwëys* und (*prë*)*sawëys* (Brugmann a. a. O. 303). Die Akzentzurückziehung erfolgte nicht innerhalb der einzelnen Form, sondern im Satzzusammenhang: die Formen *mãnes*, *tãwes*, *sãwes* sind eigentlich Vertreter tonloser Verwendung.

b. In mehrsilbigen Wörtern.

Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + akzentuell gleichgiltige oder geschleifte, von Haus aus ebenfalls kurze und nebetonige Silbe + auslautende, gestossene, hochbetonte oder geschleifte, hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hocheitons nicht und es ist auch keine Tendenz dazu vorhanden.

1. *apkabinü* 'ich umarme'. — L. *giaramë* : *geramë*. — N. Pl. *budamì* (Sg. *bùdamas*). — *kietinü* 'ich verspreche' : *ketinü*. — *kieturi* 'vier' : *keturi*. — L. *kuriamë*. — L. *mažamë* : soll sein = *mažamãjame*, bzw. *mažãjem*, ist natürlich die einfache Form *mažamë*. — *wadinü* 'ich nenne'.

Ann. Als Abweichung könnte man höchstens *pãzastis* 'Achselhöhle' : *pažastis* anführen, diese Substantive zeigen aber auch bei Kursehats oft Anfangsbetonung. Der L. *äkmeniose* und I. *äkmenims* : *akmenysë* und *akmenimms* sind eigentlich wohl *äkmeniosë* (vgl. L. m. *esancziuosë*, f. *ésancziôsë*) und *äkmenimms* zu betonen; übrigens kann auch die Analogie anderer Kasus (s. das Paradigma S. 10) im Spiel gewesen sein. Wichtig in Bezug auf beides ist der G. *äkmenu* neben *nog akmenä* : *akmenü*, *akmenä* (Brugmann a. a. O. 301 § 61).

2. Präterita: *kialawäw* 'ich wanderte' : *kialawaü*. — *melawäw* 'ich log' : *melawaü*. — Nomina: L. *akmenij* :

akmenųj. — *debesis* 'Wolke'. — *eszieris* 'Barsch'. — *kalinīs* 'Gefängnis'. — *kumelis* 'Füllen'. — *walinīs* 'Tuchsaum'. —

Ann. Der G. *sėseres, sėseries*¹⁾ : *sėserės* und der I. *sėserie* : *sėserė* (Kurschat Gr. § 375 ohne Akzent), *sėserė* in Godlewa (Brugmann a. a. O. 302 § 63) sind wohl nicht als Ausnahmen zu betrachten. Über den G. *akmenu* neben *akmenū* s. oben 1. Ann.

Akzentzurückziehung im Neutrum.

giàra (F. *giarà*), *paruszià*, *brūngu* (vgl. bei Kurschat *grazū* aber *saldu* Gr. § 780).

2. Betonung des Optativs.

Man vergleiche:

būczia, būtumey und *būtum* (beide Formen auch in Godlewa, Brugmann a. a. O. 316 § 92), *bātu, būtumem, būtumet, būtu* (so zweimal das ganze Paradigma S. 25); ausserdem: *būczia, būtumey, būtu, butāmem* (sic), *butumete, butu* S. 31 : *būczia(u), būtum(b)ei, būtū* usw.

daliczia, dalitumey, dalitu (3. Person zweimal), aber *dalitumeme, dalitumete* : *dalýczia(u), dalýtum(b)ei, dalýtū* usw.

kalbėczia, kalbėtumey, kalbėtu, kalbėtumeme, kalbėtumete, kalbėtu : *kalbėczia(u), kalbėtum(b)ei kalbėtū* usw.

raszėczia : *raszyczia(u)*.

turiėczia : *turėczia(u)*.

Das heisst: die sonst, wenn hochbetont, gestossene Silbe erscheint im Optativ geschleift, abweichend von Kurschat. Druckfehler in allen diesen Fällen anzunehmen, geht wohl nicht an, obwohl man absolut keine ratio für solchen Akzentwechsel einsieht. Eher sind *dalitumeme, dalitumete* als Druckfehler zu betrachten, deren Entstehung leicht begreiflich ist, da in den Paradigmata von *daliju* sonst eben gestossenes *i* vorkommt.

Man vergleiche aber andererseits:

*girczià*²⁾, *girtumey, girtū, girtumeme, girtumete, girtū* : *girczia(u), girtum(b)ei, girtū* usw.

kliszczia : *klýszczia(u)*.

dziuczia : *dziúczia(u)*.

mokiczia, mokitumey : *mókyczia(u)*.

1) Die Ausg. *sėseries*.

2) Zu dem -à vgl. unten *trokszczià, mirczià*.

Ausserdem finden wir noch *trokszczià* von *troksztu* : *trókszcziâu* (vgl. *troškàuc* : *trószkau*), *mirczià* von *mirsztu* : *mircziâu* (*mirsztu*) und die drei Optative *kàyszczià*, *gàyszczià* und *grìszczià*, die nichts zur Entscheidung beitragen, da die Wurzelsilbe durehweg geschleift ist.

Alle anderen noch vorkommenden Optative sind nicht betont: *kiészczia*, *laukczia*, *medzioczia*, *medziotumey*, *kiàlawczia*, *kiàlawtumey*, *pažinczia*, *pažintumey*, *musigaszczia*, *wirszczià*, *skieszczia*, *prùlszczià*.

Ich muss mich mit dieser einfachen Zusammenstellung der Thatsachen begnügen, da mir nicht gelingen will denselben ein Verständnis abzugewinnen.

B. Isolierte Abweichungen¹⁾.

1. Geschleifter Ton : bei Kurschat gestossener Ton.

*bràngiàusias*²⁾ 'der tenerste' : *brangiàusias*. Vgl. auch *sàldziàwsias* : *saldziàusis*.

cziiłpiu 'ich sauge aus' : *cziiłpiu*.

gìrgždu 'ich knarre' : *gìrgždziu*.

jàwtis 'Ochse' : *jàwtis*.

kàylis 'Schafsfell für einen Bauernrock' : *kàilis*.

mėnuo, G. *mėnesies* oder *mėnesio*³⁾ 'Mond, Monat' : *mėnuo*, *mėnesës*, *mėnesio*.

paraszíta n. : *paraszýta*.

ponàytis 'junger Herr' : *ponáitis* Brugmann a. a. O. 188. 193 usw., vgl. auch Leskien a. a. O. 574, aber beachte *žemaītis* bei Kurschat (ebenso Schleicher *žemaitis*).

rítas 'Morgen' : *rýtas*.

skàmbinu 'ich klinge, klimpre' : *skámbinu*.

stòrasta 'Staroste' : *stórastas*.

szwànkus 'flink, geschäftig' : *szwánkus*.

1) Ich will natürlich nicht sagen, dass in allen hier verzeichneten Fällen wirkliche, in der Sprache unseres Verfassers begründete Abweichung von Kurschat vorliegt (so ist z. B. *kartis* 'Mähne' sicher Fehler neben richtigem *kartis* 'Holzstange', da das erstere auf dem ganzen lit. Sprachgebiet *kartis*, das andere *kártis* gesprochen wird); es fehlt aber bei meistens einmaligem Vorkommen dieser Wörter an Kriterien, was etwa für Schreib- oder Druckfehler zu betrachten wäre.

2) Die Ausg. *bràngiàusias*.

3) Die Ausg. *mėnesiò* mit sehr undeutlichen Zeichen.

G. *tôkio* 'eines solchen' : *tókió*.

tûkstantis und *tûkstantis* 'Tausend' : *tûkstantis*.

žáltis 'Schlange' : *žaltÿs*, G. *žálczio* usw.

*žirnis*¹⁾ 'Erbsenkorn' : *žirnis*.

2. Gestossener Ton : bei Kursehat geschleifter Ton.

atsiszeļu 'ieh lehne mich' : *atsiszlëjù*.

daliju 'ich teile' : *dalyjù*.

datiriu 'ieh erfahre, erlebe' : *tyriù* (aber *tÿriau*, *tÿrti*).

kartis 'Mähne' : *kaÿtis*, ebenso Baranowski *kaÿtys* (Ostlit.

T. I, XV), aber *kártis* 'Stange' bei Kursehat, Baranowski (a. a. O.) und Universitas.

3. Sonstiges und Zweifelhaftes.

atsiùsiu 'ieh ruhe aus' : *atsiùsiu*. In dieser Schreibung sicher Fehler, da die Stammsilbe nach Ausweis des *prùilstu* geschleift war: vor *atsiùsiu* steht *atsidusiù*, also zunächst ist *atsiùsiu* in *atsiùsiu* zu verbessern: dass aber beide wohl Fehler sind, lehrt *musidedu*.

brangùsis : *brangùsis*, auch in Godlewa und sonst mittelzeitiges *u*.

burcomè, *buwotè* : *bùrcome*, *bùwote*. Merkwürdiger Fehler.

devinietas : KLD. [*devÿnëtas* = Mielekes *devÿnetas*; bei Schleicher Gl. *devÿnëtas*, das bei Leskien a. a. O. 571 ausgelassen ist (offenbar auch *é* berechtigt).

diesziùtis 'zehn' : *dëszziùtis*, aber in Godlewa ebenso *desziùtis* (neben zuweilen *dëszziùtis*); vgl. auch *desziùntas*.

(*jeszkaw*), *jeszkojaw*, *jeszkosiù* : (*jëszkau*), *jëszkójau*, *jëszkòsiù*.

mažasis 'der kleine', V. *mažasis* : *mažasis*. Ebenso *manasis*²⁾ 'der meinige' : *manasis*.

A. Pl. f. *màzasias* : *mažásias*.

môteris 'Frauenzimmer' : *môteris* oft bei Olechnowicz; Kursehat LD. hat nur *moterà -òs*; in *môté*, *môteriszkas*, *mótyna*, *mótyniszkas* ist *o* gestossen.

òbelis 'Apfelbaum' : *obelis -ëš*. A. *òbeli* usw.

òbòlis 'Apfel' : *òbulÿs*. Wahrscheinlich in *òbuolis* zu verbessern.

sàwiszkis (*maniszkis*, *tawiszkis*, *musiszkis*, *jusiszkis* ohne

1) Man könnte auch *žirnis* lesen.

2) Die Ausg. hat etwas verwischtes Akzentzeichen: es wäre vielleicht möglich auch *manasis* zu lesen.

Akzentzeichen) : *sawiszkis*; Leskien a. a. O. 303 hat *mūsiszkis*, *jūsiszkis*; Schleicher (Gramm.) daneben auch *mūsiszkis*, *jūsiszkis*.

troškār 'ich hatte Durst' : *trószkau*.

icōweris 'Eichhörnchen' : *wowerē -ēs*, A. *wōwerę* usw.

I. *žmōniemis* und *žmōnemis* (neben N. *žmonies* = *žmónēs*) : *žmonémis*.

III. Der Auslaut, besonders sekundärer, in Bezug auf seine Betonung.

1. 3. Futuri. Wir haben folgenden Bestand an 3. Personen Fut., deren auslautende Silbe den Hochton trägt.

a) *girs* (zweimal) neben *girsiu* usw.

b) *būs* (sechsmal) neben *būsiu* usw.

c) *dalīs* (zweimal) neben *dalīsiu* usw. — *kalbēs* (zweimal) neben *kalbesiu*. — *plēsz* : *plēsziu*.

d) *diēsis* 'es wird geschehen' : *dēsiu*. —

Der Akzentwechsel unter a) wurde festgestellt und erklärt von Brugmann a. a. O. 315 § 91. Grdr. I §§ 664, 3. 691 A. und Bezenberger BB. X 202 f.; *būs* hat auch Kurschat. Dagegen über den Akzentwechsel unter c) finden wir merkwürdigerweise bei ihnen nichts; die von Bezenberger a. a. O. 203 Anm. angeführten, zweisilligen *matýs*, *mylēs*, *ražūs* sind eben die normalen Kurschatschen Formen; er führt ausserdem aus Birsen (Ostlit.) *tekēs* an. Aber Baranowski (a. a. O. II) hat *regēs*, *galēs*, was dem *kalbēs* usw. genau entspricht; man sieht daraus¹⁾ zugleich, dass geschleifter, von Haus aus langer Vokal im Auslaut auch in dem Dialekt der Universitas kürzer war, als im Inlaut, obwohl der Verfasser in beiden Fällen das Zeichen \wedge verwendet. Vgl. Hirt, Akzent § 50 S. 65 f.

2. Die Präpositionen *ape* und *be* : *apē*, in Godlewa *ápé*, in Schawli *ápé* und *bè*. Dass die Betonung der Universitas richtig ist, wird bestätigt durch Olechnowicz, Elementarius arba lengwus mokslas skaytit raszto szwento . . . Wilniuy 1846, der immer *apé* und *bé* schreibt, was nach seiner Manier²⁾ eben = Kurschats **apē* und **bē* = *ape* und *be* der Universitas. Diese Formen sind ursprünglich Formen des bedingten Aus-

1) Nämlich aus dem Wandel des gestossenen Tons in den geschleiften.

2) S. darüber unten S. 260 f.

lauts, d. h. wenn die Präpositionen mit einem Kasus verbunden waren; *bè* und **apè* sind dagegen Formen absoluten Auslauts und *bè* : *bě* = *gerà* : *geró-jì* = *tà* : *tá*.

3. Junger, sekundärer Auslaut.

I. Sg. m. *manim*, *tavim* : *maniū*, *taviū*.

D. Pl. f. *kalboms*, *ausims*, *toms*, *paczioms* : *kalboms*, *ausims*, *toms*, *paczioms*. Leskien (Vorlesungen, Sommersem. 1892 und 1893) betont den D. Pl. *mergoims*, *joims* usw.; Bezenberger dagegen BB. XXI 295 hält an der Kurschatschen Betonung fest : *mergoms* aus *mergomus* mit dem Hohton auf *o*. Vergleichen wir die volleren Formen des D. in der Universitas *kalbomis*, *mažomis*, *tomis*, *gjaresniomis*, *jomis*, die mit dem I. Pl. identisch sind (*kālbomis*, *mažomis*, *gjaresniomis*, *jomis*, *pacziomis*) und stellen dazu die hochlitauischen Instrumentale *kalbomis* und *kalboims*, *mergomis* und *mergoims* (genauer Baranowski *szakomis* bzw. *szakom* usw.), so löst sich das Rätsel : *kalboms* gegenüber *kalboms* ist wohl Instrumentalbetonung nämlich in dem Fall, dass für den Dat. kein **kalbomūs* voranzusetzen ist.

D. Pl. m. *križioms*¹), *tioms* (zweimal), *põnoms*, *dwioms* (von *dvejì*), *dwiem*, *abiem*; *tremis* (von *tris*) : *krįžiams* (vgl. *dangims*), *těms*, *põnoms*, **dwioms*, *dwiem*, *abem*; *trims*. Auch diese Betonung erklärt Leskien für Spitzfindigkeit und schreibt *danguims*, *těms* usw. Ähnlich Baranowski *daiktoms*, *waikoms*, *gerěms* (vgl. besonders S. XXIV Fussnote). Dagegen Bezenberger a. a. O. mit Kurschat *dėvoms*, *baltěms* usw. Inwieweit dem wirkliche Beobachtung zu Grunde liegt, weiss ich nicht : jedenfalls ist zu beachten, dass Bezenberger die vollere Endung *-mus* überall als tonlos ansetzt, dagegen Leskien *-mūs* schreibt (Baranowski *gerėmūs* aber *daiktāmus*). Diese volleren Formen sind in der Universitas leider nicht betont : *tiemus*, oder der Akzent liegt auf der ersten Silbe, sodass wir über die Betonung des Suffixes nichts erfahren : *põnamus*, *ėsantiemus* und *ėsantiems*. Noch verwickelter wird die Sache durch die folgenden drei Dative der Universitas : *jėmis*, aber *patiemis*, *kuriemis* : *jėms*, *patěms*, *kurěms* bzw. Leskiens *jėms*, *patěms*, *kurěms*²). Mir ist die Sachlage dunkel.

1) Eigentlich wohl *križioms* zu schreiben.

2) Natürlich zum Teil Instrumentalformen eingedrungen, s. die Paradigmata.

I. Pl. m. *trīms, abiēm : trīms, abēm*. Beachte noch *ākmenīms* und *žmōniēmīs*.

D. Sg. m. *mažam, brāngiām, kām, tām* (dreimal) : *mažām, brāngiām, kām, tām*. *Mažam* soll eigentlich = *mažūjam* sein; zur Betonung *brāngiām, kām, tām* vgl. Baranowski XXIV Fussn. *gerām*; es sind also sowohl *gerām* als *geraĩm* anzuerkennen.

NB. Die Lokative *tōy, kũlbōy, mažōy, ausij*¹⁾, *akmenĩj* gehören insoferne nicht hieher, als die volleren Formen bereits die Akzentzurückziehung aufweisen oder aufweisen würden. Übrigens bezieht sich dasselbe auf die Dative und Instr. Pl. —

IV. Nebenton²⁾.

Siehe das Paradigma von *kũlba*.

Zu dem Gen. *kũriō* neben *nog kuriō* vgl. *tũ ākmenu*, aber *nog akmenũ*: *abiēju* aber *nog abiējũ*, und Fälle wie *sāwes* aber *prē sawēs* (Brugmann a. a. O. 303)³⁾. Daneben *kũlbũ* und *nog kũlbũ*, Mase. *kalbancziũ* und *nog kalbancziũ*, Fem. *kũlbancziũ* und *nog kũlbancziũ*.

ērēlis (e sicher mit Akzentzeichen absichtlich geschrieben, weil kleiner Anfangsbuchstaben) d. h. *erēlis* zu verbessern: vgl. *ēras*, also **ērēlis*.

akmenĩj : *akmenĩj*; *piēmēnīs* : *pēmēnēs*.

*kalbancziōy, kalbesiāncziā; ēsancziōsē*⁴⁾, *ausē* (zur Form des Instr. vgl. Brugmann 300), *brāngiām, brāngiāusias, mūdvi.*

ārdziāw, priĩlsāw, ġircziā, āgu, spaũdziũ, žiārũ, spejũ, knebineju. Zweifellose Fehler sind *obōlis, bediũ, mēnesiō*.

V. ũ.

1. Betontes ũ.

a. Geschleift. I. Pl. m. *ġiaruōse, ġāose, kuriuōse, mažuōse, pacziũose*. Daneben *esancziuosē*. Ohne Akzentbezeichnung : *tuoše, dicejuose* (von *dũ* und von *dweji*). Anders : *abējuošē*. Der Ausgang dieses Kasus bei den Substantiven ist

1) Wohl in *ausij* zu verbessern.

2) z. T. wohl kein Nebenton, sondern Druckfehler.

3) Vgl. auch unten S. 270.

4) Die Ausg. *ēsancziōsē*.

gleich demjenigen der Feminina : *põnose, ležuwiose, àkmeniose, krížiose*; ebenso *brangiose, bucusiose, kàlbancziose*¹⁾.

I. Sg. m. *tão*, ohne Akzentbezeichnung *tuoni, kuomi, juomi, kuriuomi*; *kuriâm* ist natürlich in *kuriuom* zu verbessern : *kuriâm*.

N. Sg. *akmuo* und V. *àkmuo, wanduo, piemuo, szuo, momo* (sic), *sesuo* und V. *sèsuo, ruduo*.

b. Gestossen. Nur *szluoju* richtig bezeichnet, sonst fehlerhaft *ò* : *rokuòju*, I. *mazùòju*, A. *mazùòsius*. Danach auch *juòsmenis* sicher = *jùsmenis* (bei Kursehat LD. ohne Akzent).

Ohne Akzentbezeichnung: *baruos, bucziuoju, duodu, duodawaw, duosià, duok, duomu, duoni, duonom, džiaugios* (sic), *giriuos, gluoksnis* : in derselben Form bei Brugmann 334 *glüksnis*, sonst *glùsnis*; *juodas, juodinu, luobios* (sic), *meluoju, nubuosta -buodo -buosdawo -buos -buosta -bostu* (sic) *-buosti -buostunt, puczuios, puykinuos, puolu, regiuos, sapnuoiu, stebiuos, tuos* (viermal), *užuodziu, uolaktis, wažiuoju* (vehor), *wažiuodawaw, wažiuosiu*.

2. Unbetontes *ù*. *giedziosi* : *gėdžiùs, luobios* : *liàbiùs, kuopiù* : *kùpiù, riejus* : *rėjùs, žmoniejus* : *žmonėjùs*.

NB. *obòlis* : *obùljùs*, wohl in *obuolùs* zu verbessern.

VI. Zusammenstellung zweifelloser Druck- oder Schreibfehler.

1. *˘*, bzw. *˘˘*, statt *ˆ* : *tò* S. 13, sonst *tó*. — *tù* S. 10, sonst *tû*. — *mazùju* S. 15 neben dreimaligem *mazàju* ib. — *ò* S. 14, sonst *ó*. — *bùtu* S. 25 neben dreimaligem *bātu*. — *drugis*. — I. *ésanczia* S. 27 neben sonstigem *és*²⁾. — *nedelòs* S. 53 neben *nedielòs*. ib.

2. *ˆ* statt *˘* : *tùs* S. 8 neben *tús* S. 10. — *niekuris* S. 20 neben *kuris, kaszkuris* ib. — *ésancziosé* S. 27. — *žiùriù* S. 34. — *raviù* ib.

3. *˘* : *giavamé* S. 14. — *tò* S. 8. — *iùms* S. 18.

4. Antiquabuchstabe statt *˘* : *akis, ugnis, aszis, aris, puszis* S. 12 neben ausdrücklichem *awis* S. 4 und zahlreichen anderen auf *-is* S. 12. — *jis* S. 19 neben *jis* ib. — *kuris* S. 20 neben *kuris* ib. — *gulì* S. 35. — *trimu* S. 40. — *wijaw* S. 44.

1) Genau ebenso wie der Ausgang *-ach* des L. Pl. f. in den meisten modernen slav. Sprachen alle anderen verdrängt hat.

5. † statt Antiquabuchstabe: *kalbėjau* S. 30 neben *kalbejau* ib. — *kalbėjusi* S. 30 neben *kalbejusi* S. 32. — *kalbėja* S. 31 neben *kalbeje* S. 32. — *kialaurju* S. 47 neben zweimaligem *kialaurju*. — *kialaurja* S. 46 neben *kialaurja*. — *klistu* S. 51 neben *klistu* S. 50. — *girdami*, *girdama* S. 37 neben *girdamas*, *girdamos*. — *mokancziosi*, *mokancziamsi*, *mokanczios* S. 52 neben *mokąsis* usw. — *maziėji* S. 15. — *medziøjome* S. 45. — *mėdziøjąs* S. 45. — *medziøjusi*, *medziöta*, *medziötina* ib. — *dalidaway*, *dalidarome* S. 43. — Vgl. ausserdem oben ū.

6. † statt Antiquabuchstabe¹⁾: *krikszcziönies* S. 10. — *mazója* S. 15. — *wienas* S. 21 neben *wienas* S. 4. — *medziösiu* S. 45. — *medziójus* S. 45. — *medziösanti* ib.

7. † statt Antiquabuchstabe: *māsu* S. 18 neben *musu*. — *kalbėjo* S. 30 neben *kalbejo*. — *medziöjo* S. 45 neben *medziöjo*.

Schluss.

Der anonyme Verfasser sagt über die litauischen Akzente und Quantitäten Folgendes:

1. Gravis accentus in ultimis syllabis positus notat eas singulari brevitare pronuntiantas, v. g. *awis*.

2. Accentus circumflexus notat syllabam longam, pronuntiantam quasi duplicando vocalem, v. g. *pōnas*.

3. Littera antiqua inter cursivas posita notat syllabam longam quidem, sed diversae longitudinis a circumflexa et cum attenuatione quadam vocis efferendam, v. g. *siena* ściana, *wienas* jeden.

4. Accentus gravis non in ultima syllaba notat etiam longam ab utraque ex prioribus diversae longitudinis et durius pronuntiantam, v. g. *kālba*.

Man vergleiche damit und besonders mit der Beschreibung des gestossenen Tones die Darstellung Olechnowicz a. a. O. 34 f.:

Rāsztī lietuwniku būdu kalbos, sudičėmus wienus ilgay prāwelkam; kītus strūkay baygiam, trėczius puswiėri burnū szwėlniey paspāudziam. Žīmes szītas (^ ~ ~) unt litėru pa-

1) Ist eigentlich identisch mit 5., da die Zeichen ' ' ' gleichwertig sind.

dêtas, rôdzia karyp kûri szâukiasî. Litêras su žîmi dunktiêlo, atwêrtu burnū ilgay prâwelkam: âkis âwis ûsay urêdas âkas. Lîteras su žîmi ratiêlo, atwiêri bûrnu strîukay balsu nutrâukiam: žiêwe, žime, âkis, âwis, gûrklis, kâblis, pîrszlis. Lîteras su žîmi () dêsžinen pâgrisztu puswiêri burnū szwiêlniey paspâudziam: ârt bárt sêt dêt mañ tâu ir tÛyp tâlaus¹⁾. D. h. : Beim Aussprechen der litauischen Schrift²⁾ ziehen wir die einen Silben schleppend in die Länge; die anderen schliessen wir kurz ab; die dritten drücken wir mit halbgeöffnetem Mund weich zusammen. Diese Zeichen ^ ~) .. über den Buchstaben gesetzt zeigen an, wie ein jeder ausgesprochen wird. Die Buchstaben mit dem Zeichen des Deckels ziehen wir mit geöffnetem Munde schleppend in die Länge: *âkis âwis ûsay urêdas âkas* (d. h. N. Pl. *âkys*, N. Pl. *âwys*, *ûsaĩ*, *ûrêdas*, *âkas*). Die Buchstaben mit dem Ringelzeichen ziehen wir bei geöffnetem Munde mit der Stimme kurz herab: *žiêwe*, *žime*, *âkis*, *âwis*, *gûrklis*, *kâblis*, *pîrszlis* (d. h. *žewê*, *žymê*, *âkis*, *awis*, *gurklÿs*, *kablÿs*, *pîrszlÿs*). Die Buchstaben mit dem nach rechts gewendeten Zeichen ' drücken wir bei halbgeöffnetem Mund weich zusammen: *ârt bárt sêt dêt mañ tâu* usw. (d. h. *ârti*, *bârti*, *dêti*, *sêti*, *mán*, *tâw*).

Die Beschreibung der Universitas geschleifter langer Vokale (einschl. *Û* *â*), dass sie "quasi duplicando vocalem" ausgesprochen werden, stimmt genau zu Kurschats Angabe, dass ein solcher Vokal wie aus zwei Teilen zusammengesetzt erscheint.

Wichtig ist, dass unser Verfasser in geschleiften, ursprünglich kurzen Vokalen (selbständig oder in diphthongischer Verbindung) nicht nur andere Quantität sondern auch andere Qualität feststellt, während für Kurschat z. B. *bâdas* und *põmas* sich durch nichts unterscheiden. Was aber mit dem "durius pronuntiandum" gemeint ist, weiss ich nicht.

Ebenso schwer ist es, wenn man die litauischen Akzente nicht selbst gehört hat, sich deutlich vorzustellen, was der Verfasser der Universitas mit der "attenuatio quaedam vocis" gestossener Vokale und Diphthonge, und Olechnowicz mit "puswiêri burnū szwiêlniey paspâudziam" eigentlich meinten.

1) Das Zeichen .. wird bei Diphthongen angewendet: *Lietuwa*, *giedra* usw.

2) Wörtlich: in der Schrift nach litauischer Weise der Rede... —

Es scheint aber aus allem sicher, dass die Betonungsarten nicht bloß auf verschiedenem Moreniktus beruhen (wie Baranowski lehrt).

Hält man an den Angaben unseres Verfassers fest, so hat man vier Quantitäten (bzw. auch Qualitäten) hochbetonter Vokale (bzw. Silben) zu unterscheiden. Sonst (Baranowski u. A.) unterscheidet man nur drei, indem man die Quantität eines langen, gestossenen und geschleiften Vokals einander gleichsetzt (drei Moren). Vom Studiertisch aus lässt sich natürlich nicht sagen, wer Recht hat. Aber man beachte — abgesehen von der ausdrücklichen Angabe „*diversae longitudinis a circumflexa*“ —, dass bei Annahme gleicher Quantität eines langen, gestossenen und geschleiften Vokals man die Art und Weise der Bezeichnung diphthongischer Verbindungen nicht gut versteht. Der Dialekt der Universitas gehört zu denjenigen, in welchen eine geschleifte diphthongische Verbindung die Quantität so verteilt hat, dass der Vokal lang (mittelzeitig), der Konsonant dagegen kurz ist (vgl. Baranowski XXIII, XXVII) und nicht, wie gewöhnlich, umgekehrt. Nun bezeichnet unser Verfasser die Sonanten in *garbinu melžiu žwirblis kumsztis* ebenso wie in *begu buti* usw., aber diejenigen in *pärksztis wėrszis mirti* anders als in *ėsas pėnas* usw. und sagt auch ausdrücklich, dass solche *à* (*kàlba*) usw. zwar lang, aber mit dem Vokal in *pėnas* usw. nicht gleichlang sind. Nach der gewöhnlichen schematischen Manier stellt man die Sache so dar: ein langer gestossener Vokal = ˘˘˘, ein (von Haus aus) langer geschleifter = ˘˘˘, ein gestossener Diphthong = ˘˘˘, ein geschleifter Diphthong = ˘˘˘, bzw. in anderen Dialekten = ˘˘˘. Das lässt sich mit dem System der Universitas nicht gut vereinigen; denn bezeichnen wir das *i* in *didisis* mit ˘˘˘, das *ir* in *mirti* mit ˘˘˘, und ferner das gestossene *i* in *miniaw* ebenfalls mit ˘˘˘, so müssen wir folgerichtig das *ir* in *žwirblis* als ˘˘˘˘ ansetzen. Und das ist nicht wahrscheinlich, wie es ebenfalls unwahrscheinlich ist, dass — wenn das *ir* in *žwirblis* = ˘˘˘¹⁾ und das *i* in *miniaw* = ˘˘˘ sein sollte — der Verfasser diesen Quantitätsunterschied beider *i* nicht bemerken sollte, da er doch den Quantitätsunterschied des *i* in *didisis* und in *mirti* klar wahrgenommen hat. Man könnte ja allerdings sagen: in einem

1) Also *i* allein ˘˘.

gestossenen Diphthong klingt der zweite Komponent schwächer (sodass er in vielen Dialekten gänzlich verklingt) und nimmt nicht das Mass einer More ganz in Anspruch, sodass bei dreimoriger Quantität des *ir* in *žwirblis* auf das *i* ungefähr $2\frac{1}{2}$ More, auf das *r* nur ungefähr $\frac{1}{2}$ More entfällt und es ist also begreiflich, dass unser Verfasser den geringen Unterschied des *i* in *žwirblis* = ungefähr $2\frac{1}{2}$ More und desjenigen in *miniaw* = 3 Moren nicht bemerkt hat; während das *i* in *mirti* ja nicht mehr als 2 Moren hat und das *r* = 1 More ist, folglich der Unterschied des *i* in *mirti* = 2 Moren und desjenigen in *didisis* = 3 Moren recht bedeutend war um klar gehört zu werden — gewiss könnte man das theoretisch sagen, aber ob das für den Dialekt begründet wäre, ist fraglich.

Eine Ungenauigkeit in dem System unseres Verfassers ist die Bezeichnung auslautender geschleifter Diphthonge. Er schreibt ebenso *dawiaw dawèy tàj* wie *kàs tàs awis*. Dass die Quantität einer geschleiften Silbe auch im Auslaut, wo sie wohl etwas kürzer ist als im Inlaut (das *aw* in *dawiaw* etwas kürzer als dasjenige in *jawcziu*), doch nicht der Quantität eines gestossenen kurzen Vokals + Konsonant gleich ist, ergibt sich aus dem verschiedenen Einfluss dieser Silben auf die Zurückziehung des Hochtons (s. oben S. 246 ff.). Übrigens war die Gefahr auslautende geschleifte Diphthonge mit gestossenen Vokalen zu vermischen gering, da ja bei den letzteren nur *-s* in Betracht kommen kann.

Die Betonung der Universitas entspricht genau derjenigen Baranowskis, die von den Meisten als in ihren Prinzipien richtig anerkannt, von Einigen auch praktisch verwendet wurde¹⁾. Man hat aber andererseits in letzter Zeit empfohlen, bei der Kursehatschen Schreibung zu bleiben und hat Zweifel erhoben, ob man Recht hat Baranowskis System auf das preussische Hochlitauisch anzuwenden, vgl. de Saussure Mém. d. l. S. d. l. VIII 437 A. und besonders Bezenberger BB. XXI 291 ff.

Bei der Modifizierung des Kursehatschen Systems und seiner Schreibung handelte es sich bekanntlich um die Feststellung der sog. mittelzeitigen Quantität und um konsequente Bezeichnung der gestossenen Diphthonge mit *i u* im ersten Gliede und der geschleiften Kürzen *i u*.

1) Hirts Schreibung (= derjenigen Baranowskis in Briefen) in seinem Akzentbuch ist allerdings ein Zwitterding.

Unser Verfasser, der — man vergesse das nicht — einen anderen Dialekt als denjenigen Baranowskis (Onikszy) beobachtet hat, tritt nun ganz auf seine Seite.

1. Bei gestossenen Diphthongen bezeichnet er die ersten Komponenten gleichmässig durch Antiquabuchstaben: *iu* wie *a e*.

2. Er konstatiert eine dritte, sowohl von der gestossenen als von der alten geschleiften (d. h. nicht erst akzentuell im Lit. gedehnten) verschiedene Länge, die man mit Baranowski mittelzeitig nennt.

Sehen wir uns nun näher die Fälle an. Mittelzeitige Quantität haben erstens die ersten Komponenten geschleifter Diphthonge¹⁾, zweitens die Vokale *a e i u*. Von diesen wird *a* ausnahmslos *à* bezeichnet. Auch in den Fällen, wo Kurschat als Ausnahme *à* nicht *ā* hat, sieht man bei unserem Verfasser kein Schwanken. Er schreibt *àtminu àtweriu mànojo pàmecziaw pràdedu* wie *kialàwo màno màsinu* usw.; Kurschat *àtmenu àtweriu mànojo pàmecziaw pràdedu*, aber *kialàwo màno màsinu* usw. Und das wird von Bezzenberger a. a. O. bestätigt und verteidigt. Die einzige Ausnahme der Universitas ist *bàslis* 'Pfahl', nicht *bāslis* (wohl Positionslänge).

e schwankt. Einerseits haben wir *règiamas règia, sèseres sèseri sèsuo sèserie*; andererseits *arèlis dèginu dièstis èsti giarièsnis giarèsnie karwèlis mèdis mès mètās mètay parszièlis sènis sèserij triècziq wirèsnis*. Der Vokal *e* zeigt also deutlich die Tendenz bis zu der geschleiften Länge gedehnt zu werden. Man sieht noch, dass es ursprünglich ebenso überall *è* hiess wie *à*; und dass die Tendenz des *e* zur vollen Dehnung ziemlich jung ist und nur mit der Artikulationsart zusammenhängen kann, wird bewiesen durch *giàras* (zweimal) *giàro giàra giàra* (Nentr.). Es heisst nicht *giàras* usw., obwohl es aus *geras* entstanden ist, das — wenn geblieben — wohl *gêras* lauten würde. Zwei Schlüsse und nur diese sind möglich: entweder sprach man zu der Zeit, als *e* noch nirgends zu *a* wurde, überall *è*; oder zeigte schon damals das *è* Tendenz zu *ê* gedehnt zu werden, aber in den Fällen wo *e* nachträglich zu *a* wurde, ist diese Tendenz gehemmt worden.

Bei Kurschat herrscht betreffs der beiden Vokale *a* und *e* beinahe das umgekehrte Verhältnis: neben gewöhnlichem *ā*

1) In diesem Dialekt.

selten *à*, aber neben *è* zahlreiche *è*, vgl. Leskien bei Hiit Akzent 57 ff.

Ebenso verhalten sich *a* und *e* als erste Glieder geschleif-ter Diphthonge. Das *a* ist durchweg mittelzeitig¹⁾ und wird demgemäss ohne Ausnahme *à* geschrieben; dagegen einerseits *dawèy kietèy, mèytielis smèrtis wèrszis krèmtu mèrkiu riènkù wèlku wèrkiu wèrpiu. pèylis èynu gièydziau lèndu mèldziù sèrgu* (zweimal) *skièrdziù wèrziù* — andererseits *jèy* (D. f.), *dwejèys kurièys paczièys, èisiu èidawac kielèycis, sèrgu*. Worüber uns oben *giàras* belehrte, dasselbe belehrt uns hier *jèy* und die Instr. *dwejèys kurièys paczièys* aus *jai dwejàis* usw. entstanden: denn es heisst nur *tày, kàysk* usw. usw.²⁾

Aus alledem folgt: von den hochbetonten, ursprünglich kurzen Vokalen *a e i u* im Inlaut, welche unter dem Hoeh-ton gedehnt werden, aber nicht das Mass einer hochbetonten ur-sprünglichen Länge (gestossen oder geschleift) erreichen und nach der Darstellung unseres Verfassers auch qualitativ von solchen Längen verschieden sind, zeigt doch *e* deutlich die Tendenz mit solcher alten, geschleiften Länge zusammenzufallen.

Dadurch kommen auch Kursehat, Schleicher und viele Andere zu Ehren. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die hochbetonten, inlautenden *a* und *e* — allerdings schwankend und nach Dialekten variierend — im allgemeinen die Tendenz zeigen, das Mass eines geschleiften, von Haus aus langen Vo-kals zu erreichen.

Fragt man aber, wie man nun einmal zu schreiben hat, so bin ich entschieden dafür die von Baranowski-Weber ver-langte und angewendete, konsequente Bezeichnung durchzu-führen. Nur mit Rücksicht auf Schreibgewohnheit und die Druckereien würde ich vorschlagen, für die geschleiften, von Haus aus langen Vokale wie bis jetzt das Zeichen *˘* und nicht *˙* (Universitas und Baranowski) anzuwenden. Also:

1. gestossene, lange Vokale und Diphthonge wie bis jetzt *˙*: *bègu, àrti, žwirblis* usw.

2. geschleifte, von Haus aus lange Vokale wie bis jetzt *˘*: *põnas* usw.

3. inlautende, hochbetonte *a e i u* mit der Universitas *˘*, was in Bezug auf *i u* vollständig, in Bezug auf *a e* z. T.

1) Ich behalte den Ausdruck ohne damit ein genaues Moren-mass angeben zu wollen.

2) Und nie *tày* usw.

mit Kursehat übereinstimmt, also: *áriamas kieláwo kúkàlis wàkaras átweriu prádedu erèlis sèseri mètas mèdis* usw.¹⁾

4. auslautende, gestossene Kürzen wie bis jetzt *ʘ*, aber um Verwechslung mit 3. zu vermeiden, könnte man in sprachwissenschaftlichen Werken der Deutlichkeit halber auch *u* anwenden, da dieses serbische Zeichen genau dasselbe besagt.

Alles das natürlich nur für die sowieso etwas künstliche Schriftsprache, wie dieselbe auch in der Regel in sprachwiss. Handbüchern verwendet wird. Bei der Darstellung der Dialekte hat man eben durch das Adoptieren des Zeichens *ʘ* für alle inlautenden hochbetonten ursprünglich kurzen Vokale das Mittel eine unter denselben Bedingungen erscheinende Länge einfach und deutlich darzustellen, indem man *ʘ* schreibt. Für ausgesprochene inlautende Kürzen unter dem Hohton kann man *u* verwenden.

Wer Kursehats Schreibung in allen Stücken behalten will, der kann es ja thun, da kein Widerspruch entsteht, aber er muss sich sagen lassen, dass er zwar eine nach Lauten und Formen normierte, aber nach Akzenten und Quantitäten lokale Sprache schreibt.

Dass man gutes Recht hat die hochbetonten inlautenden *a e i u* zusammenzufassen, ergibt sich übrigens aus der interessanten Hohtonzurückziehung der Universitas. Aus derselben lernen wir durch objektive, in der Sprache einfach vorliegenden Thatsachen dasselbe kennen, was unser Verfasser, Baranowski u. a. durch subjektive Beobachtung festgestellt haben, nämlich die sog. mittelzeitigen Vokale. Die Regeln dieser Akzentzurückziehung sind oben gegeben worden. Aus denselben geht mit nichts zu wünschen übrig lassender Klarheit hervor, dass alle vier Vokale *a e i u* in Bezug auf Quantität und Betonung ursprünglich Hand in Hand gingen, was z. T. auch heute noch der Fall ist. Wenn man also dieselben unter dem Hohton einheitlich bezeichnet, so wird dadurch weder historisch falsche Vorstellung geweckt, noch einer lautlich falschen Auffassung Vorschub geleistet: man gibt nur der Thatsache Ausdruck, dass diese Vokale grundsätzlich weder so kurz als eine gestossene Kürze, noch so lang als eine geschleifte oder gestossene Länge sind. S. darüber noch unten

1) In Diphthongen je nach Dialekt: *pàuksztis, mirtí* usw. oder *paüksztis, mirtí* usw.

(das Verhalten der Dialekte mit Barytonesis den ursprünglich unbetonten *a e i u* gegenüber).

A n h a n g.

Ich habe oben überall von einer Hohton-Zurückziehung in dem Dialekt der Universitas gesprochen, indem ich die Erscheinung vom Standpunkte der hochlitauischen Betonung formulierte. Um nicht falsch verstanden zu werden, füge ich Folgendes hinzu. Der Ausdruck 'Hohtonzurückziehung' ist zunächst nur der Kürze halber gewählt worden und soll derselbe nicht zugleich die Behauptung involvieren, dass die Betonung der lit. Schriftsprache (d. h. des preussischen Südlitauischen) älter und ursprünglicher ist als diejenige der Universitas. Denn das ist eine Frage für sich, zu deren sicherer Entscheidung vor Allem genaue Kenntnis der Betonung litauischer Dialekte nötig ist¹⁾. Dazu muss dann natürlich eine Vergleichung mit dem Lettischen, und weiterhin Slavischen usw. hinzutreten. Doch ist schon jetzt wahrscheinlich, dass die Betonung der Universitas eine ältere Phase darstellt als diejenige des Schriftlitauischen. Man braucht nur einen Blick auf die Paradigmata zu werfen, deren bunte Mannigfaltigkeit in Bezug auf die Hohtonstelle in unserem Dialekt so bedeutend vereinfacht wird. Der von F. de Saussure in seiner gewohnten, bewunderungswürdigen Weise theoretisch erschlossene Zustand der lit. Betonung (IF. VI Anz. 157 ff.) liegt in unserem Dialekt z. T. thatsächlich vor. Zugleich gibt aber die Betonung der Universitas wertvolle Direktiven zum Verständnis der Geschichte der lit. Akzentbewegung.

Geht man aus von dem urlit. Zustand, wo der Hohton von der ersten, geschleiften Silbe eines Wortes noch nicht auf die nächstfolgende, gestossene gerückt ist (de Saussure), so sieht man

1) dass, wenn diese gestossene Silbe nicht zugleich auslautend war, der Hohton seinen Sitz auf dem ganzen Sprachgebiet geändert hat, denn die Betonung **laikyti* scheint nirgends vorzukommen. Und zwar erfolgte diese Akzentvorrückung

1) Übrigens nicht bloß in Bezug auf die Hohtonstelle. Eine historische Würdigung der lit. Akzentqualitäten ist ebenso ohne Heranziehung der Dialekte nicht möglich. Man beachte nur die wichtigen Mitteilungen Jaunys über die zemaitische Betonung (drei Akzentqualitäten usw.).

ohne Rücksicht darauf, ob die erste (hochbetonte, geschleifte) Silbe von Haus aus lang oder kurz war: *laikj̃ti* wie *gesj̃ti*.

2) Für zweisilbige Wortformen (die gestossene Silbe also auslautend) hat man zwischen geschleifter a) von Haus aus langer und b) von Haus aus kurzer (also mit *a e i u*) Silbe zu unterscheiden. Und zwar ist wahrscheinlich, dass in dem Fall b) der Hohton wiederum auf dem ganzen Sprachgebiet (urlit.) von der ersten auf die zweite Silbe gewandert hat. Dagegen in dem Fall a) erfolgte die Hohtonvorrückung nur dialektisch. Es ist klar, dass der Grund davon in der Auslautsverkürzung zu suchen ist, wird übrigens bewiesen durch *greit̃oji* überall, aber *greita* und *greit̃a*¹⁾. Warum ich für den Fall 2a nur dialektische, für den Fall 2b dagegen allgemeinlit. Hohtonvorrückung annehme, ergibt sich aus einer flüchtigen Betrachtung der lit. Dialekte. In Bezug auf 2a zerfallen dieselben in a) solche, welche den Hohton auf der zweiten (Schluss-)Silbe haben. So das Schriftlit. und der grösste Teil des preussischen Lit., die žemaitischen Mundarten des Kreises Rossieny, in der Hauptsache auch Godlewa, Onikszy usw. b) solche, welche den Hohton einmal ebenfalls auf der zweiten Silbe hatten, aber mit allgemeiner Barytonesis auch denselben zurückgezogen haben. So die nördlichen žemaitischen Mundarten, in welchen einem alten geschleiften Hohton regelmässig der steigend-fallende Akzent entspricht (Bezeichnung nach Jannys ~), aber der in Rede stehende Hohton steigend ist (= geschleift, nicht historisch sondern dem Wesen nach). Also Akk. *žēima, dēina* = *žēma dēna*, aber N. *žēima, dēina* = *žēmā, dēnā* (so in dem Dialekt von Dobiany). Hierher scheinen auch die Dialekte von Szawle, Szadow-Poniewież zu gehören. c) Solche, welche den Hohton auf der ersten Silbe haben und unterscheidet sich dieser Hohton durch nichts von einer alten, geschleiften Hohtonsilbe. So der Dialekt der Universitas und derjenige von Worniany (etwa eine Meile südlich von Radziwiliszki, Proben bei Wolter Daukša 136 ff. II a und III 1—10). In diesem Dialekt heisst es: *rañdu* = *vandū, pal'ėki* = *palėki, uñksti* = *anksti, uñtri* = *antri, waikus* = *waiķūs, aini* = *ėini*.

In Bezug auf 2b zerfallen die lit. Dialekte in a) solche,

1) Also überall *laikj̃ti* || *gesj̃ti*, ebenso *greit̃oji* || *ger̃oji*, ebenso überall noch *ger̃a*, aber *greit̃a* neben *greita*.

welche den Hochton auf der zweiten Silbe haben. So Hochlitauisch, Kreis Rossieny, Universitas, Worniany (*dwarè*, Akk. *manì*, *patì* usw.), Onikszy, Godlewa usw., also der grösste Teil des ganzen Sprachgebietes; b) solehe, welche den Hochton jetzt auf der ersten Silbe haben, aber der hochbetonte Vokal ist kurz, während bei altem Hochton ein solcher Vokal (*a e i u*) lang bzw. mittelzeitig ist. Also hatten auch diese Dialekte den Hochton ursprünglich auf der zweiten Silbe. Zu diesen Dialekten gehören: Szawle, Szadowe Kirchspiel, der ostlitauische Dialekt Olechnowicz, wahrscheinlich auch die nördlichen žemaitischen Dialekte. Vgl. für Szadow (Wolter a. a. O. II β, Konecwicz MLLG.): *dràri* = *dwarè*, *màni* = *manì*, *pàt̃* = *patì*, *tàuri* = *taurì*, *pànz* = *panà*; aber *pa-màte* = *pa-màt̃é*, *sàka* = *sàko*, *wàkar* = *wàkar*. und so auch wo im Hochlit. der Vokal kurz ist: *mána*, *távca* = *màno*, *tàvo*, *pájeme* = *pàem̃é*, *súdege* = *sùdegyè*, *uždėgt̃* = *uždėgt̃i*. Für Olechnowicz: N. Sg., A. Pl. *àkis*, *àwis* = *akìs*, *awìs*; *wìsì*, *wìsus*, *wìsa*, *wìsos* = *wis̃i*, *wis̃ùs*, *wis̃à*, *wis̃ōs*; aber N. Pl. *àkis*, *àwis* = *àkys*, *àwys*; Neutr. *wisa*, *wiso*, A. m. *wisa*, A. f. *wisu* = *wisa*, *wiso*, *wisq* usw. Für Szawle: *pàti*, *pàcze* = *patì*, *paczià*, aber *pàcze*, *pàt̃i*, *pàts*, *pàtis* = *pàczià*, *pàt̃i*, *pàts*, *pàtys*; *àkis* = *akìs*, aber *àk̃i* = *àk̃i*; *mėdžius* = *mėdž̃iūs*, aber *mėdž̃ei* = *mėdž̃iai*; *ràtus* = *rat̃ùs*, aber *ràtas*, *ràtai* = *ràtas*, *ràtai*; *gàle* = *galè*, aber *gàla*, *gàla* = *gàlo*, *gàla* usw.; derselbe Unterschied auch in anderen Fällen der Hochtonzurückziehung z. B. *sėseriūs* = *sėser̃iūs*, aber A. *sėseris* = *sėseris*; *àkise* = *akys̃e* usw. Nur zeigt der letztgenannte Dialekt z. T. Zusammenfall von ursprünglich betonten und ursprünglich unbetonten *i u*, z. B. *ùpes* = *ùp̃es* und *up̃es*, *drabužius* = *drabuž̃iūs* und *drabuž̃eis* = *drabuž̃iais*; aber oft genug werden ursprünglich hochbetonte *i u* von Szliupas *i ù* geschrieben.

Die letztgenannten Dialekte zeigen verschiedene Stufen bis zur allgemein durchgeführten Barytonesis der Nord-West-Dialekte, so z. B. betreffs zweisilbiger Wortformen mit geschleifter Endsilbe. Die Schwankungen sind sehr bedeutend und selten lässt sich ein Prinzip ausfindig machen, umso mehr als die Art und Weise dialektischer Aufzeichnungen es meistens mit sich bringt, dass der Satzakkent kaum berücksichtigt wird (bei den meisten Aufzeichnungen wird erst nachträglich Wort

für Wort der Akzent bezeichnet). Von welcher Bedeutung aber die Satzrhythmik ist, sieht man schon aus Szliupas' Dialektprobe von Szawle. Hier sieht man z. T. das Prinzip: es heisst 1) *pàti* aber *ir pati*, *mànès* aber *ant manès*, *žinau* aber *ne žinau*; ebenso wenn 2) die Enklitik rückwärts steht: *dàbar* aber *dabàrgi*, *pàskui* aber *paskuìgi*, *žinai* aber *žinaigì*; vgl. ferner 3) *to ko nàmie* (*nèpalikau*) aber *kuriù namié* . . ., *kad buwaù jáuns* aber *jáuns bùwau*, *labai* aber *labai tóli*, *tóli* aber *mergátes toli nuplauks*, *labai àrti* aber *artí* u. dgl. Alles das bedarf erst einer umfassenden Untersuchung.

Krakau.

J. v. Rozwadowski.

Sprachliche Minutien.

1. Abschach.

Nach Grimm: "*gebildet wie abweg, ab dem schach sein*" mit dem einzigen Belege aus Nathan dem Weisen:

Sittah. So bleibt es? Nun dann Schach und doppelt Schach! Saladin. Nun freilich, dieses Abschach hab ich nicht

Gesehn, das meine Königin zugleich

Mit niederwirft.

Sanders: "Aberschach, Abschach" ohne Erklärung mit Verweisung auf dasselbe, später bei ihm nachfolgende Zitat. Dadurch, dass er in Zitat das Wort *doppelt* gesperrt auführt, gibt er zu erkennen, dass er Abschach richtiger als Grimm verstanden hat. Lessing, der das Wort, wie Grimm sagt, nach Abweg (auch Abart hätte erwähnt werden können) gebildet hat, versteht darunter ein abseitsliegendes, zweites, minderwichtiges, ein der Königin geltendes Schach.

2. Bocksbeutel.

Die Bedeutungen "serotum capri, Flasche des Stein- und Leistenweins und dieser Wein selbst" bedürfen keiner Erklärung, wohl aber die Bedeutung "steif bewahrter Brauch, alter Schlendrian usw." In diesem Falle soll das Wort nicht Bocksbeutel = serotum capri sein, sondern aus dem niederdeutschen booksbüdel = Buchbeutel entstanden sein. In diesen Beuteln sollen ehemals nicht nur die Gesangbücher getragen, sondern vielleicht auch die Statutenbücher verwahrt

worden sein. So Adeling; ihm stimmen Sanders und Kluge bei, während Grimm diese Deutung verwirft, ohne eine andere an die Stelle zu setzen. Auffallend ist aber, dass schon Laurenberg, der um die Mitte des 17. Jahrh. seine plattdeutschen Satiren schrieb, in dieser Bedeutung, wie ich aus einem Zitat bei Sanders ersehe, nicht etwa Books-Büel, sondern Boeks-Büel verwendet. So weit ich sehen kann, ist die Zusammensetzung mit 'Boek' älter als die mit 'Buch'. Nun will ich ja gern einräumen, dass die aus der Mode gekommenen Beutel der Frauen und Ratsherren die Veranlassung zu der übertragenen Bedeutung gegeben haben; es können aber die unförmlichen Beutel von Anfang an so gut wie die Würzburger Flaschen an das auffallende und unförmliche serotum capri erinnert haben und mit dem entsprechenden deutschen Worte so benannt worden sein. Nach meinem Dafürhalten würde demnach nicht Bocks-Büel, sondern Books-Büel eine volksetymologische Deutung sein. Das Anstandsgefühl könnte hierbei auch vielleicht mitgewirkt haben.

Schliesslich muss noch eine Bedeutung, die Grimm vermuthungsweise aufstellt, aus der Welt geschafft werden, da sie auf einem Missverständnis beruht. Im Wörterbuch wird gesagt: "dann wol auch der name einer parasitischen pflanze, epidendron oder orehis:

an unsern eichen hängt

bocksbeutel aufgehangen. Claudius I 49."

Das Zitat ist, wie wir sogleich sehen werden, ungenau und aus dem Zusammenhange gerissen. Sanders macht sich über die parasitische Pflanze lustig, bringt das Zitat in derselben Form wie Grimm und sagt, dass hier unter Boeksbeutel der sogenannte Stein- oder Leistenwein in Flaschen, die dem 'Buchbeutel' (oder Bocks-B.? — bei Spate = Hodensack eines Bockes —) ähnlich sehen, gemeint sei. Ehe man einen Grimm dem Gelächter preisgibt, muss man sich selbst erst weiter umsehen. In meiner Ausgabe des Claudius, wohl der ersten (ohne Jahreszahl und ohne Ortsangabe), lautet die vollständige Strophe auf S. 77:

Die Mode, welche Städter zwängt,

Ist hier gehasst, wie Schlangen,

Und hoch an unsern Eichen hängt

Bocks-Beutel aufgehangen.

Hätte Sanders nicht von Grimm abgeschrieben, sondern selbst bei Claudius nachgesehen, so hätte er die, das Metrum herstellenden Worte 'und hoch' entdeckt und sich überzeugt, dass Steinwein, hoch an Eichen hängend, nicht gerade zum Genuss desselben auffordert. Den Sinn erräth wohl Jeder, dem die ganze Strophe vorliegt. Claudius beschreibt sein liebes Wandsbeck und rühmt an diesem, dass die Mode, welche Städter zwingt, hier als Bocksbeutel, d. h. als lächerlich und für immer abgethan, hoch an seinen Eichen aufgehängt worden ist.

3. Erdbeere.

Kluge meint, *Erdbeere* sei vielleicht nicht eigentlich mit *Erde* zusammengesetzt, sondern mit asächs. *erda* 'Bienenkraut, Melisse'; das schwed. *jordbär* spreche jedoch für Zusammensetzung mit *Erde*. Für Letzteres spricht auch der schon in Grimms Wörterbuche angeführte russische Name der Erdbeere, nämlich *zemljanika* von *zemlja* 'Erde'. Weshalb die Frucht so genannt worden ist, hat schon Adelung erkannt. Er sagt: "die Pflanze bleibt niedrig, und ihre Beeren wachsen nahe an der Erde." Die reifen Früchte liegen bekanntlich oft geradezu auf dem Erdboden. Heidel- und Preiselbeeren neigen sich nicht in der Weise zur Erde.

4. Obst.

Bei Kluge vermisste ich eine Verweisung auf die entsprechenden slavischen Namen für *Obst*. Im Grimmschen Wörterbuche hat von Lexer ausführlich das pro und contra der Entlehnung besprochen und sich zuletzt mit Miklosich für die Entlehnung des kirchenslav. *ovosťi* aus dem Germanischen entschieden. Für *ovosťi* kennt man keine Etymologie, und die Etymologien für *Obst*, *obez*, *obas* sind sehr unsicher.

5. Sammet, Samt.

Kluge führt wie seine Vorgänger das Wort auf mgriech. ἑξάμιτον zurück, was ohne Zweifel richtig ist. Nun fügt er aber hinzu: "das mgriech. Wort wird auf arab. *samī* 'syrischer Stoff' zurückgeführt, woher auch asp. *xame*." Hiernach wäre ἑξάμιτον 'sechsfädig' ein durch den Volksmund griechisch zugestütztes Fremdwort. Dieses zu bezweifeln gestatte ich mir, da die über die Anfertigung von Sammet handelnden Bücher

und Artikel von *sechsdräftigem* und *sechshaarigem* Sammet zu berichten wissen. Dass etwa der Volksmund mit ἔξαυρον dasselbe Glück wie mit *Hängematte* gehabt haben sollte, erscheint mir nicht sehr wahrscheinlich.

6. Schellfisch.

Nach Adelung soll der Fisch ohne Zweifel von seinen zwar kleinen, aber sehr dichten Schuppen, von dem nieders. *Schelle*, die *Scholle*, und engl. *scale* seinen Namen haben; nach Weigand davon, dass er sich hauptsächlich von Schaltieren, Krebsen, Muscheln (altnord. *skel*) nährt. Im Grimmschen Wörterbuche werden beide Erklärungen nacheinander aufgeführt, ohne dass man sich für das Eine oder das Andere entschiede. Der zweiten Erklärung schliessen sich Sanders und Kluge an; dieser jedoch mit einem Fragezeichen. Mir will keine der beiden Erklärungen zusagen. Nach der ersten Erklärung würde der Name, da in demselben nichts von kleinen, sehr dichten Schuppen enthalten ist, auf alle Fische mit Schuppen passen. Gegen die zweite Erklärung ist einzuwenden, dass Schale noch nicht Schaltier ist, und dann, dass Schaltierfisch noch kein Schaltiere fressender Fisch ist. Auf eine andere Deutung des Namens bringt mich ein russischer Name des Fisches, nämlich *sloistaja treska* d. i. aus Schichten bestehender, blätteriger Kabeljan; und allerdings blättert oder schält sich das Fleisch bei diesem Fische auffallender als bei andern. In Brockhaus' Konversations-Lexikon lesen wir unter Schellfische: "Sie liefern ein weisses, leicht in Lagen trennbares — Fleisch". Das Wort Schellfisch stammt, wie allgemein angenommen wird, aus dem Niederdeutschen, und hier finden wir *schellen* für *schälen*.

Gar wunderlich erscheint unser Schellfisch in französischem Gewande. Professor Hugo Schuchardt, von dem ich mir eine Aufklärung darüber erbat, hatte die Fremdlingkeit mir das folgende mitzuteilen: "Da der Schellfisch in der Nordsee zu Hause ist, so wird die Herkunft einer romanischen Bezeichnung für ihn aus einer der germanischen Sprachen sehr wahrscheinlich sein. Das germ. *dorsch* usw. geht von Russland bis Spanien: *treska* — *truchuela*. In der That leitet Ch. Joret Romania IX (1880), S. 125 franz. *aigrefin*, *aiglefin* vom mhd. *scelfischab*, besser wäre gewesen vom holl.

schelisch; eine mittlere Form *esclefin* zitiert er aus Scheler. Ich schlage in dessen Dictionnaire d'étymologie française von 1873 (es ist die erste Ausgabe) nach, und da heisst es: 'Dans le Gesprächbüchlein du XIV^e siècle publié par Hoffmann von Fallersleben (Horae belgicae IX), je trouve *esclefin* traduit par *scelfisch*; cela met sur la voie de l'étymologie?'. Dazu passt nun trefflich die Form *équelfin*, die Eug. Rolland Faune populaire de la France III (1881), S. 113 aus dem Rouchi anführt."

Aus Pierers Universal-Lexikon ersehe ich, dass der Schellfisch (im engeren Sinne) unter dem Namen Aiglefin in den Handel kommt. Sein systematischer Name ist *Gadus aeglefinus* (*aeglesinus* im Grimmschen Wörterbuch ist ein Versehen), den ihm nicht Linné, sondern der Schweizer Gesner gegeben hat.

7. Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

In Gustav Wustmanns Neubearbeitung von Borchardts "Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde nach Sinn und Ursprung erläutert" heisst es in der 5. Auflage S. 482 von dieser Redensart: "So sagt man in Scherze, wenn einer gerade auf die entgegengesetzte Weise anfängt, als es richtig wäre, also *verkehrt*. Wirklich hat man geglaubt, die Redensart stamme von einem Spiele, wo es gelte, die Worte umzudrehen: aus Huseh wird umgekehrt Schuh usw., vgl. Müller in Lyons Zeitschrift V 172. Das heisst die Hauptsache der Redensart, das *Umgekehrte*, völlig verkennen und auf den ganz zufälligen *Schuh* zu viel Gewicht legen. Die Worte 'wird ein Schuh draus' sind weiter nichts als ein scherzhafter Zusatz nach Art der apologetischen Sprichwörter. Der Witz ist aber alt; in dem niederdeutschen satirischen Spiel vom Bauern Claus sagt dieser (V. 374): 'Her fiscal, keret dat umme, so wert it en got selho'".

Mit dieser Redensart verhält es sich doch anders. Die Worte 'wird ein Schuh daraus' sind kein scherzhafter Zusatz, sondern bilden einen notwendigen Bestandteil der Redensart. In Pierers Universal-Lexikon (4. Auflage) lesen wir unter 'Schuh' S. 446 unten: "Nach der Art wie die Sohlen aufgenäht sind, hat man ansser den Rand- oder Rahmenschuhen umgewendete Schuhe (Sozietäts-, Gesellschaftsschuhe), bei wel-

chen das Oberleder so auf die Sohle genäht wird, dass anfangs die innere Sohle auswendig liegt, und erst nach dem Annähen der Sohle wird der Schuh umgewendet, was aber nur bei dünnen Sohlen möglich ist." Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich, dass Damen seidene Ballschuhe auf diese Weise selbst sich nähten. Ein solches Nähwerk gestaltet sich demnach erst dann zu einem Schuh, wenn es *umgewendet* oder *umgekehrt* worden ist.

8. Vater und Mutter.

Im PW. habe ich in einer Note zu *mātar* die Vermutung ausgesprochen, dass die ersten Silben der beiden Worte Naturlaute gewesen seien und als solche schon *Vater* und *Mutter* bezeichnet hätten, und dass erst später das Suffix angetreten sei. Delbrück ist geneigt diesem beizustimmen; vgl. 'Die Indogermanischen Verwandtschaftsnamen' S. 69 fg. Auch Brugmann verhält sich nicht ablehnend dagegen, wie ich aus einer mündlichen Äusserung ersehen habe. Vgl. auch Kluge unter 'Vater'. Der Naturlaut für Vater könnte *pə*, vielleicht aber auch *pa* gewesen sein, aber für Mütter sicher *mā*. Das *ə* oder *a* musste, da das Sanskrit und das Altpersische keine Nomina agentis auf *atar*, wohl aber auf *itar* kennt, in diesen Sprachen in *i* übergehen, während Griechisch, Lateinisch und Gotisch hier kurzes *a* entwickelten oder beibehielten. Wenn meine Vermutung über den Ursprung der Worte für Vater und Mutter zutreffen sollte, würden *pə* (respekt. *pa*) und *mā* die ältesten Zeugen sein für die Differenzierung der beiden Geschlechter mittels der Länge im Femininum.

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir ein beim ersten Anblick gar wunderlich erscheinendes Verhältnis zwischen Vater und Mutter mitzuteilen. In Friedrich von Adelungs "Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden nach Russland bis 1700 usw." wird Bd. II S. 79 aus Conrad Bussows¹⁾ "Verwirrter Zustand des Russischen Reichs unter Regierung derer Czaren, Fedor Ivanoviz, Boris Gudenow, und sonderlich derer Demetriorum usw." folgender Passus mitgeteilt: "Er (d. i. der erste falsche Demetrius) liess aufin Schlosse bey der Jerusalemischen Pforte gegen den Kyrili Monastyr über schöne Ge-

1) Bussow hielt sich von 1601—1613 in Russland auf.

mächer von neuen aufsetzen, nennete dieselbigen seiner [angeblichen] Mutter Vater". Hierzu eine Note Adlungs: "Es fällt in die Augen, dass diess ein Schreibfehler ist, den ich aber nicht zu verbessern weiss. Sollte es vielleicht heissen: seiner Mutter Veste?". Das Rätsel löst sich auf eine andere Weise auf. Bussow hat das von ihm nicht verstandene *fatera*, wie der gemeine Mann auch noch heut zu Tage für *kwartira* 'Quartier, Wohnung' spricht, durch *Vater* wiedergegeben und über diese sonderbare Bezeichnung der Gemächer wohl innerlich gelächelt. Bussow hat auch andere russische Worte oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, so heisst z. B. bei ihm *Lobnoje město*, das ein Neutrum ist, die 'Laubnaamest'; s. ebenda S. 78.

Leipzig.

O. Böhtlingk.

Die ethnologische Stellung der Ostgermanen.

Während lange Zeit Müllenhoffs Zweiteilung der Ugermanen in Ost- und Westgermanen unbestrittene Geltung hatte, trotzdem Förstemann (KZ. XVIII 163 f. 1869; Gesch. d. d. Sprachst. II 247 f. 1875) und dann Bezenberger (Gött. gel. Nachr. 1880, 152 ff.) an der Schleicherschen Dreiteilung im wesentlichen festhielten, scheint diese letzte, ältere Ansicht sich neuerdings wieder allgemeiner Zustimmung bei deutschen und skandinavischen Forschern zu erfreuen. Noreen huldigt ihr und Streitberg hat sich (Ugerm. Gramm. 17) für sie erklärt, während Kluges Zusammenstellungen (Pauls Grundriss I 362 ff.) die Sache mehr in der Schwebe lassen. Indessen wenn sie ehrlich sind, werden die Sprachforscher zugeben, dass sich auf sprachlichem Wege allein über die vorgeschichtlichen ethnologischen Verhältnisse der Germanen kaum etwas entscheiden lässt. Wie ist es denn möglich, Sprachen oder Sprachreste als gleichwertig gegenüberzustellen, die nicht derselben Zeit, sondern ganz verschiedenen Jahrhunderten angehören, d. h. auf ganz verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung und nach den mannigfachsten Beeinflussungen, die je nach der

wechselnden geographischen Lage gleichfalls wechselten, uns entgegentreten? Wir können nicht ermessen, wie weit wir das Althochdeutsche und Angelsächsische für die Erschliessung des Westgermanischen heranziehen dürfen; wir wissen nicht, welche Bedeutung den von Joh. Schmidt betonten Übereinstimmungen im Vokalismus des Angelsächsischen und des Altnordischen innewohnt. Vom Ostgermanischen kennen wir nur das Gotische einigermaßen; der von Kögel für das Burgundische versuchte Erweis streng ostgermanischen Charakters soll, wie mich Much versichert, auf recht schwachen Füßen stehen. Für das Nordische helfen die wenigen Runenschriften nicht viel. Will man auf eine sprachliche Einzelheit etwas geben, so sind die bisher stets mit Recht besonders hervorgehobenen Gleichungen, urgerm. *ww* = nordisch *ggw* und urgerm. *jj* = nordisch *ggj* und jüngerem got. *ddj*, weil ihnen ein sehr hohes Alter zukommen muss, freilich immer noch von ganz anderem Gewichte als das nordische *a*, dem Bezzenberger soviel Wert beimisst, das aber in meinen Augen so gut wie jeder ethnologischen Bedeutung entbehrt. Die gemeinsamen Neuerungen des Nordischen und Westgermanischen gegenüber dem Ostgermanischen stammen eben aus einer Zeit, als das Ostgermanische sich vom Nordgermanischen schon abgetrennt hatte, ja in manchen Stücken wohl einer Zeit, als die Ostgermanen teilweise oder selbst in ihrer Gesamtheit Deutschland bereits verlassen hatten (vgl. meine Bemerkungen: Festschrift für Weinhold. Strassb. 1896, S. 39). Wrede spricht einmal davon, dass Sprachgeschichte in erster Linie nicht Natur- noch Bildungsgeschichte, sondern Besiedlungsgeschichte wäre (Zs. f. d. Alt. XXXIX 261). Das trifft in vielen Fällen zu, ist aber im Allgemeinen zu viel gesagt: Sprachgeschichte ist zunächst nur Verkehrsgeschichte, alles andere ist erst sekundär. Ich will die rein sprachliche Seite der Frage, über die sich ja leicht sehr viel ausführlicher reden liesse, jetzt nicht weiter verfolgen, sondern, einer Aufforderung des Herausgebers nachkommend, auf einige Momente hinweisen, die mich zu meiner neuen Ansicht über die Herkunft der Ostgermanen von den Nordgermanen geführt haben, was ich um so lieber thue, als von verschiedenen Seiten, von philologischer wie archäologisch-urgeschichtlicher, meine Ansicht mit der Wilser-Penkaschen Aufstellung über die Herkunft der Gesamt-

heit der Germanen (und der Indogermanen) aus Skandinavien¹⁾ zusammen geworfen worden ist. Ausführlicher muss ich auf diese Fragen eingehen, wenn ich einmal die Besiedlung der gesamten Ostseeländer, hauptsächlich auf archäologischer Grundlage, darlegen werde.

Bei Müllenhoff, Förstemann, Zimmer war die sprachlich und ethnologisch verstandene Spaltung der Germanen stets im Zusammenhang gedacht mit der Einwanderung der Germanen in Deutschland, die von Zimmer sogar kurz vor Cäsar gesetzt wird. Müllenhoff lässt die Germanen in Brandenburg sich als Volk konsolidieren, lediglich auf Grund seiner bekannten anfechtbaren mythologischen Hypothese über den *regnator omnium deus* der Semnonen (Tac. Germ. 39), zu der seine sicher falsche Ausdeutung des Stammesmythus der Germanen eine weitere Stütze abgeben soll. Den positiven Gegenbeweis liefert meine auf Grund der archäologischen Thatsachen aufgebaute Geschichte der Ausbreitung der Germanen, in der die Mark eine nichts weniger als bedeutungsvolle Stellung einnimmt. Noch auf kleinem Raume in Nordostdeutschland vollzog sich nach Müllenhoff die germanische Lautverschiebung und dann stand der Übersiedlung eines Teiles der Ostgermanen von Ostdeutschland nach Skandinavien nichts mehr im Wege (Müllenhoff DA. II 78; vgl. Kossinna Anz. f. deutsch. Alt. 1890, S. 16). Wie aber in Deutschland die Zweiteilung der Germanen zu Stande gekommen sein soll, darüber hat sich keiner von diesen Gelehrten den Kopf zerbrochen. Die Oder könnte doch nur an einem Teile ihres Unterlaufes durch Versumpfung zu einer Scheidungsgrenze geworden sein, nicht aber im Mittel- und Oberlauf und auch nicht im Mündungsgebiet²⁾. Ganz unklar und verwirrt wird die Frage aber, wenn man DA. III 198, 202 liest, dass eine sprachliche Scheidung zwischen Ost- und Westgermanen erst nach Beginn unserer Zeitrechnung eintrat. Woher stammt dann noch die Berechtigung zu der Meinung, dass die Skandinavier sich frühzeitig von den Ostgermanen abzweigten? Wir müssen also dergleichen Ansichten aufgeben.

1) Vgl. hierüber auch meine Anzeige der Schrift von Wilser, Stammbaum und Ausbreitung der Germanen (D. Zeitschr. f. Geschichtsw. N. F. I. Monatsbl. 19 ff.).

2) Vgl. Weigel Niederlausitzer Mitteil. III 27.

Die vorgeschichtliche Archäologie ist hier eben der einzig berechnete Führer. Mit ihrer Hilfe habe ich für die Jahrtausende vor Chr. die Ausbreitung der Germanen nach Zeit und Raum festgelegt. Südschweden d. h. Schonen, Halland, Bohus, Bleking, Öland, gehört mit zur Wiege der Germanen, die am Ende der Steinzeit, d. h. am Ende der ersten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends bereits bis zum Nordufer des Wener und Südufer des Mälar, am Ende der Bronzezeit (um 300 v. Chr.) nordwärts bis zur Dalelf sieden, welche Grenze erst in spätrömischer Zeit (etwa 3.—4. Jahrh. nach Chr.) überschritten wird. Auf die Besiedlung Norwegens, die in vorchristlicher zwar schon weit ausgedehnt, aber ungemein lückenhaft und wenig intensiv war, will ich hier nicht näher eingehen. Dagegen ist ganz Dänemark während der Stein- und Bronzezeit der eigentliche Mittelpunkt der germanischen Kultur. In Deutschland gehören Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Westpommern bis zur Oder zu der germanischen Urheimat, die während der Bronzezeit nach Süden, Westen und vor allem nach Osten überschritten wird. In der jüngsten Bronzezeit dehnt sich das germanische Gebiet an der Küste bis zur Weichsel und weiter oberhalb jenseit der mittleren und oberen Oder nach Osten über so grosse Flächen aus, dass ich zur ihrer Besiedlung die Hilfe der Skandinavier in Anspruch nehmen muss. Auch hier habe ich archäologische Stützpunkte. Bereits für den Beginn der Metallzeit hat Montelius (Arch. f. Anthr. XXIII 441 f.) direkte Handelsverbindung von Südschweden nach der Odermündung nachgewiesen, indem er zeigte, dass gewisse Kupferäxte von durchaus österreichischer Form und ihnen nachgebildete Steinäxte zahlreich in Südschweden vorkommen, dagegen in Dänemark völlig fehlen. Dieser Verkehr über die Ostsee hat sich nachweislich auch in der Bronzezeit nicht nur fortgesetzt, sondern stetig gehoben, denn wir sehen diese Kultur in zwei Strömen, westlich über Jütland und östlich übers Meer, nach Norden vordringen. Namentlich die jüngere Bronzezeit zeigt deutlich diese Zweiteilung der Handels- und Verkehrsverhältnisse: am ausgeprägtesten erscheint sie aber in der La Tène-Kultur der letzten drei vorchristlichen Jahrhunderte, die einerseits in Bornholm und Schweden, andererseits in Jütland in reicher aber beidemale ganz verschiedenartiger Weise vertreten ist, auf den dänischen Inseln dagegen

nur spärlich zur Geltung kommt (Neergaard, Aarbøger 1892. 239 ff.). Ähnlich ist es in der römischen Periode (ebd. 286 ff.). Beiläufig bemerkt kommt das von Tacitus (Germ. 43: *omniumque harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii*) erwähnte ostgermanische Kurzschwert, das 40—78 cm lang ist und eine bis 7 cm breite, mit dickem Rücken versehene einschneidige Klinge, sowie eine stark ausgeschnittene Griffzunge besitzt, in Posen, Ost- und Westpreussen und im östlichen Pommern vor, scheint aber in Schlesien, sowie in der östlichen Mark zu fehlen, obwohl hier sonst in römischer Zeit die verbindenden Fäden gerade nach Norden und Nordosten weisen (Jentsch: Niederlausitzer Mitteil. IV 93 ff. 1895). Dagegen findet es sich überaus häufig bei den Skandinaviern, namentlich auf Bornholm, ferner in Schweden und auf den dänischen Inseln, ganz vereinzelt noch in Jütland¹⁾.

Dem Handel und Verkehr folgt aber leicht die Auswanderung und Umsiedlung. Wie sich die vorchristlichen Völkerverschiebungen hier im einzelnen gestalten, muss sich durch eingehendere Spezialstudien in Zukunft ermitteln lassen, wenn aus Pommern, Posen und Brandenburg reichlichere Publikationen zusammenfassender Art vorliegen werden.

Professor Möller in Kopenhagen, mit dem ich im Anschluss an meinen Kasseler Vortrag die vorgeschichtliche Besiedlung in lebhaftem Briefwechsel verhandelt habe, hat sich zu meiner Freude zu einer Umkehr seiner Ansichten über die germanische Ausbreitung, wie er sie in der bedeutungsvollen Rezension des Werkes von Erdmann über die Angeln jüngst ausgesprochen, entschlossen, so dass die dort als südnordwärts gehend aufgefassten Völkerverschiebungen nun vielmehr in von Norden nach Süden gerichtete Bewegungen umzuwandeln sind. Er hat auch für den Osten auf Grund meiner allgemeinen Aufstellungen eine mehr ins Einzelne gehende Besiedlungsgeschichte ausgeführt. Allein ich glaube, dass wir hier vorerst nicht zu schnell vorgehen dürfen und bei den speziellen Fragen neben der Sprachgeschichte erst die Archäologie gründ-

1) Was die Zeitstellung betrifft, so beherrscht diese Schwertform in der sog. römischen Periode die Zeit von Chr. Geb. bis etwa 150 n. Chr., während von da ab das zweischneidige Schwert allgemein wird (Montelius Svenska Formn. Foren. Tidskr. 1896 IX 213 f.).

lich zu Worte kommen lassen müssen, was in den nächsten Jahren hoffentlich schon möglich ist.

Dass bei der germanischen Besiedlung des äussersten Ostens von Deutschland, die für mich mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. einsetzt, Skandinavier die Hauptmasse der Kolonisten waren, wie sie in geringern Massen möglicherweise schon in der voraufliegenden Zeit nach Deutschland übergesiedelt sein mögen (letzteres denkt Möller), das zeigen zweitens die Volksnamen, die wir in den ersten Jahrhunderten nach Christus hier vorfinden und von Süden bei den Warinen angefangen bis nach Norden zu den Goten, Rugen, Lemoniern, nach so langer Zeit seit der Besiedlung noch überall in Skandinavien und Jütland ihre Entsprechungen finden. Den Warinen¹⁾ in Oberschlesien stehen solche in Jütland, den Wandalen in Schlesien *Wendle* in *Vendsyssel* an der Nordspitze Jütlands gegenüber. Die Silingen stammen vielleicht aus Seeland (*Sil-und*), was freilich nur dann möglich erscheint, wenn *sil-* in *Sil-und* nicht, wie Bugge zwar annimmt, aber doch nicht zweifellos erwiesen hat, auf *selh* 'Seehund' zurückgeht, sondern keinen Abfall einer Spirans erlitten hat; die Burgunden ganz zweifellos aus Bornholm. Die Rugen haben ihre Namensvettern an der Südspitze Norwegens, wo auch die Haruden²⁾ zu Hause, die wieder auf Jütland und dann in einem wohl seit dem Kimbernzuge losgerissenen Bruchteil im Elsass bei Ariovist auftauchen, neben den gleichfalls jütländischen Endosen (= *Eudusii*). Den Nachbarn der Rugen, den *Lemonii* (diese Lesart ist ebenso gut bezeugt, als *Lemouii*) entsprechen offen-

1) Für des Ptolemäus Ὀυαρινῶι ist Ὀυαρινῶι zu lesen, ähnlich wie Ὀυβανταυάριον = *Vibantorarium* sein muss. Plinius nennt dort *Varinae* (4, 99).

2) Möllers Ansetzung der Haruden am Harz, die wie einige andere seiner ethnographischen Neuerungen (Anz. f. d. Alt. XXII 134 ff. über Kimbern, Semnonen, Langobarden) nur unter ausschliesslicher Berücksichtigung der Germania und grundsätzlicher Nichtachtung aller sonstigen Nachrichten möglich erscheint, kann ich nicht gut heissen. Die Haruden in Hardsyssel lässt Möller nach brieflicher Mitteilung erst am Ende der Völkerwanderungszeit von Norwegen herüberkommen, unter anderem weil *hard* 'Bergwald' sei. Diese letztere Voraussetzung ist aber nicht zutreffend, wie das Schweizerische Idiotikon, sowie Jellinghaus (Die westfäl. Ortsnamen 41) lehren.

bar die südschwedischen *Λευῶνοι* des Ptolemäus, wo also möglicherweise *Λευῶνοι* zu lesen ist (v und u werden unzählige Mal vertauscht), wenn nicht etwa *Leuoni* oder *Leuoni* bei Tacitus das richtige treffen sollte. Schliesslich bleiben noch die *Gutones*, *Gotones* übrig und ihre Stammesgenossen auf Gotland (vgl. jetzt auch Bugge Norges Indskrifter 152 ff.).

Näher einzugehen brauch ich jetzt nur auf den Zusammenhang zwischen Burgundionen und *Burgundarholm*, der nach Zeuss Vorgang von Müllenhoff (DA. II 56 Anm.) und von Much (Stammsitze 41 f.) geleugnet wird, jedoch mit Unrecht. Hier behält wieder einmal das laienhafte Sprachgefühl gegen alle kurzichtigen Einwände philologischer Spitzfindigkeit recht. Bornholm heisst zwar einheimisch *Burgundarholm* (1245: Thorkelins Dipl. I 149), dänisch *Borghundarholm* (1299: S. R. D. VI 259), *Burghaendholm*, *Borundeholm* 1268, im 14. Jahrh. *Borendeholm*, *Borendholm*, isländisch *Burgundarholm*; aber das war sicher nicht sein ursprünglicher Name. Im 9. Jahrh. heissen seine Bewohner bei Aelfred *Burgendan*, bei Wulfstan *Burgendas*. Das können keine Ableitungen von *Burgundarholm* sein, wie schon E. Friedel in einer archäologischen Abhandlung¹⁾ richtig bemerkt hat. Die Erklärung findet man erst, wenn man in *Burgundarholm* eine jüngere Erweiterung von älterem *Burgund* erkannt hat. Im Nordischen finden sich solche spätere Erweiterungen älterer einfacher Inselnamen geradezu massenhaft, vgl. K. Rygh Bemerkninger om stedsnavne i Helgeland: Historisk Tidskr. (norsk.) I 68 f. Namentlich oft findet sich die Anhängung von ö: *Jegindlö* aus *Jagund*, *Jalö* aus *Jalund* am Christianiafjord (Bugge: Arkiv VI 244), *Omö* aus *Auma* und *Fredö* aus *Freida* in Nordmøre, *Frognö* aus *Frodung* bei Christiania, *Lekö* aus *Leka* südlich von Helgeland, *Bömlö* aus *Buml* im Hardangerfjord, *Andö* aus *Amd* bei Vesteraalen, *Vegenö* aus *Veiga*, *Veig* in Südhelgeland (Rygh S. 69). *Sjarnareyjar* heisst eine Inselgruppe nach dem grössten der sie bildenden Eilande *Sjörn*, am Bukkenfjord. Die Insel *Dyn*, jetzt *Dönö*, heisst auch *Dynjarnesey* nach dem Gehöft *Dynjarnes*, das auf ihr sich befindet (dieser Fall ist freilich nicht ganz dem von *Burgundarholm* entsprechend). Sehr viel Belege bietet

1) Die Brandpletter von Wilhelmsau. Berl. 1887 S. 17.

auch Munch, Historisk-geographisk Beskrivelse over Kongeriget Norge i Middelalderen. Moss 1849, z. B. S. 25 ff., darunter den für uns wichtigsten (S. 66, vgl. Annaler f. nord. Oldk. 1848, 291): *Vambarholm* aus *Vömb* (jetzt *Vomma*). Danach hat die Insel Bornholm ursprünglich denselben Namen *Burgund* wie mehrere andere: Munch führt neben der kleinen dänischen Insel (bei Möen) nur noch eine norwegische an, es giebt aber deren zwei, eine im Hardangerfjord, jetzt *Burgundö*, eine zweite im nördlichen Teil von Söndmøre, in deren Nähe auf dem Festland die Stadt *Burgund* liegt. Ausserdem heisst so eine Kirche in Laerdal (Sognefjord); endlich geht der Name eines Kirchspiels in Vestergötland, *Borna*, auf *Borghunda* zurück (Styffe, Skandinavien under Unionstiden² 133). Alle diese Namen bedeuten nichts weiter als eine hochgelegene oder hochragende Örtlichkeit und die Insel Bornholm, deren Granitfelsen gegen die flachen Ufer der benachbarten Ostseeküsten bedeutsam abstechen, konnte nicht passender benannt werden.

Ich kann deshalb die Deutung Munchs nicht annehmen, wonach Burgund in Burgundarholm eine germanische Göttin bedeuten soll, die er für identisch mit der keltischen Brigita erklärt. Munch zieht die Inselnamen *Illésey* und *Sámsey* als Parallelen heran, er hätte noch *Enö*, das in Waldemars Landbuch *Ithænö* (aus *Idunnarey*) heisst, ferner *Noerdholm* (Njörd) bei Schonen anführen können und weitere derartige Namen werden sich in den hier in Berlin mir leider unzugänglichen einschlägigen Schriften von O. Rygh¹⁾ für Norwegen und von M. F. Lundgren²⁾ und J. Nordlander³⁾ für Schweden finden. Von einer germanischen Göttin Burgund wissen wir aber schlechterdings nichts.

Von dem Inselnamen Burgund ist nun Burgundiones eine regelmässige *jan*-Ableitung. So entfällt auch der von Kluge (Pauls Grundr. I 305) geltend gemachte sachliche Zusammen-

1) O. Rygh Minder om guderne og deras dyrkelse i norske stedsnavne. Christiania 1880 (in: Munch, Norrøne Gude- og Heltesagn²⁾).

2) Lundgren Språkliga intyg om hednisk gudatro i Sverige (Göteb. Vet. och Vitterh. Samhälles Handl. N. F. H. 16). Göteb. 1878.

3) Nordlander Minnen af heden tro och kult i norrlandska ortnamn. Hernösand 1881. 4^o.

hang der Namen *Burgundiones* und *Brigantes*, die ja zudem nicht einmal in der Ableitung übereinstimmen. Denn auf das nur bei Ptolemäus erscheinende Βουρβούντες darf man nichts geben, wo sonst alle Zeiten hindurch nur Burgundiones bezeugt sind. Nebenbei bemerkt ist damit wieder ein Stück des Untergrundes für die irreführende, weil durchaus ungeschichtlich gedachte Annahme 'indogermanischer' Völkernamen (Hirt, PBrI. XVIII 511 ff.) gefallen. Eine ähnliche Gleichung Cassi-Chatti hat bekanntlich schon Braune beseitigt. Trotzdem hält Hirt, wie ich beim Abschluss dieser Arbeit gerade noch sehe, auch allerneuestens an seinem Phantom fest und zwar auf Grund der Gleichungen Veneti-Venedi, Καῦκοι-Chauci, Corii-Harii, Umbri-Ambrones (ebd. XXI 155). Da uns die Grundwörter zu diesen Namen nicht überliefert sind, behauptet er schlankweg, sie hätten im Beginn der historischen Zeit nicht mehr existiert. Aber woher kennt denn Hirt den Wortschatz der Germanen zur Zeit des Tacitus oder der Kimbernkriege oder ums Jahr 1000 oder 2000 v. Chr.? Es kam doch unter Sachkennern keine Meinungsverschiedenheit darüber obwalten, dass schon um 2000 vor Chr. Germanen in Germanien wohnten. Auch nicht ein Schatten von Beweis findet sich bei Hirt für seine Behauptung, dass der Ursprung von europäischen Völkernamen vor der Sonderentwicklung der germanischen, keltischen und italischen Sprachen liegen könne. Bei den Namen Veneti, Venedi passiert ihm dazu die merkwürdige Unklarheit, diese Namen für indogermanisch zu halten und ihren Ursprung doch mit den historischen Sitzen der gallischen und oberitalischen Veneter am 'Meere', der Wenden am 'Wasser' in Verbindung zu bringen. Desgleichen wird Much ausnahmsweise belobigt, weil er *Hercynia* durch Zusammenstellung mit *fairguni* und *Virgunnia* als indogermanisch erklärt oder eine solche Erklärung wenigstens angebahnt habe. Danach scheint Hirt, der so viel über *Hercynia* geschrieben hat, nicht einmal zu wissen, dass die Gleichung *Hercynia-fairguni* von Waackernagel herrührt (Z. f. d. Alt. II 558 f.). Nach gründlicher Erwägung aller in Betracht kommenden Thatsachen muss ich Hirts 'indogermanische' Beziehung von *Hercynia* zu *Föhre* und *quercus* durchaus ablehnen, vielmehr einerseits an der Etymologie von Zeuss-Much (*per-cunia*) festhalten, andererseits gegen Much den allein keltischen Ursprung des Gebirgsnamens, der bei Süd- und Ostger-

manen zu einem appellativischen Lehnworte wurde, betonen, wie ich das schon in meinem Kasseler Vortrage (Zs. d. Ver. f. Volksk. 1896, 6 f.) ausgesprochen habe. Wenig überlegt dagegen erscheint die Annahme Kretschmers (Einleitung in d. Gesch. d. griech. Spr. 81 Anm.), *Hercynia* sei eine keltische Entlehnung aus germanisch **Perkunia*. In jenem Vortrage habe ich auch gezeigt, dass die Sprachvergleiche sich auf ein ausserhalb ihrer Fähigkeiten liegendes Gebiet begiebt, wenn sie die Kulturverhältnisse der Urzeit ergründen will, und habe jetzt einen Gesinnungsgenossen in Kretschmer (ebd. 48 ff.) gefunden. Hirts ethnologische Schlüsse, mit denen er die Grenzen der Sprachvergleiche gleichfalls überschreitet, können von den Vertretern der Urgeschichte nicht energisch genug zurückgewiesen werden¹⁾.

Ich habe bereits in dem eben erwähnten Vortrage bemerkt, dass die dem grössten Teile der Ostgermanen mit einem Teile der Nordgermanen gemeinsamen Volksnamen auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt der jene Namen tragenden Völkerschaaren hinweisen, und ich fand diesen in Südschweden (nebst Bornholm) und in Ostdänemark, d. h. Seeland, Møen, Falster, Laaland. Dass auch Seeland dabei beteiligt war, dafür habe ich ausser allgemeineren Erwägungen, von denen späterhin die Rede sein soll, noch einen besonderen Grund in dem Ursprunge des Namens Danzig.

Mela und Plinius berichten nach ihrer gemeinsamen Quelle von einem *sinus Codanus*, in welchem eine Fülle von Inseln und darunter Skandinavien sich befinde. Leider wird bei beiden Schriftstellern die Beschreibung der Gestade der Nord- und Ostsee in unheilbarer Verwirrung ineinandergeschoben, so dass sich die "Fülle von Inseln" leicht auf die Nordseeinseln beziehen

1) Die Bemerkung, dass sich Much "auch in andern unbedingten Punkten meines Beifalls erfreut" (Beitr. XXI 144), kann ich um so eher auf sich beruhen lassen, als Hirt nur für ein Kapitel Muchs, nämlich das den belgischen Germanen gewidmete, weiss und wissen kann, wie ich mich im Einzelnen zu Muchs Ergebnissen stelle. In meiner im grossen Ganzen höchst anerkennenden Beurteilung der Gesamtleistung, die Muchs Werk darstellt, können mich aber Einwendungen wie die von Hirt in keiner Weise schwanken machen, am wenigsten dort, wo er sie auf so anfechtbarer Grundlage aufbaut, wie dem Büchlein von Holz über Ptolemäus (vgl. meine Anzeige: Deutsche Zeitschrift f. Geschichtsw. N. F. 1. Monatsbl. 76 ff.).

könnte. Indessen kann von einem Busen, in welchem Skandinavien liege, doch nur mit Rücksicht auf die Westküste von Schweden die Rede sein. Der *sinus Codanus* wird also wohl das Meer nördlich und südlich der dänischen Inseln gewesen sein, das im Mittelalter *Belt* hiess und dessen nördlicher Teil erst durch den Einfluss der seit dem 16. Jahrhundert in den dänischen Gewässern herrschend gewordenen holländischen Schiffahrer und der holländischen Seekarten den Namen *Kattegat* bekam (ebenso wie das *Skager Rak* holländisch benannt ist)¹⁾. Die humanistische Latinisierung von Kopenhagen in *Codania* hat darum einen gewissen geschichtlichen Untergrund, aber doch nicht mehr, als die rein gelehrten Namen *Melibocus*, *Tannus*, *Tentoburger Wald*, *Sudeten* u. a. Höchst merkwürdig ist es aber, dass Kopenhagen bei den Tschechen, Slowenen, Kroaten, Serben (nicht bei den Bulgaren) *Kodanj* genannt wird. Man denkt im ersten Augenblick an Bewahrung eines altgermanischen Namens. Indess bald ist es klar, dass hier nur gelehrte Namengebung der Neuzeit vorliegen kann, da Kopenhagen bekanntlich erst im Jahre 1043 unter dem Namen *Havn* auftaucht und eine alte Benennung eines Teiles der Ostsee bei den Ostsee-Slaven (Polen), die sie doch in erster Linie haben müssten, sich nicht erhalten hat. Dagegen ist eine andere Beziehung, die zwischen jenem Ostseebusen und einem scheinbar slavischen Namen, nämlich 'Danzig', obwaltet, von höchster Wichtigkeit. Auf die Besprechung der etymologischen Versuche, die der Name Danzig über sich hat ergehen lassen müssen und die ich weitläufig verfolgt habe, will ich jetzt

1) Auch *Sand* ist eine späte Benennung, entstanden bekanntlich aus *Öresund*, also in Voraussetzung des Ortsnamens *Helsingör*, der seinerseits wieder ebenso wie *Helsingborg* die ältere Benennung des Sundes, *Chalusus* (Ptolem.), voraussetzt. Ptolemäus hat den Namen fälschlich als Küstenfluss südwärts aufs Festland übertragen. Diese Kombination ist mir schon vor Jahren gekommen und nicht etwa erst durch Möllers ähnliche, aber doch anders gewendete Äusserungen (*Anz. f. d. Alt.* XXII 155) veranlasst worden. Wer etwa *hals* nur als Landzunge mit verengtem Mittelglied gelten lassen will, wie es in *Halseby* zu fassen ist, ferner in *Hirthals* an der Spitze Jütlands, als Meeresbusen oder erweiterte Flussmündung aber ablehnt, für den führe ich *Hals* an der östlichen Mündung des Limfjord, ferner den *Halsfjord* in Romsdal (Norwegen) an, eine in der Mitte sich stark verengende Meeresbucht.

nicht weiter eingehen. Die Slavisten haben sich über der Deutung des Namens *Gedanisk* vergebens den Kopf zerbrochen und ihn schliesslich als germanisch erklärt. Auch die mehrfachen von Lohmeyer, zuletzt mit Hilfe von Bezzenberger und Jagić, vorgebrachten Aufstellungen können nicht befriedigen. Da war es für mich eine Erlösung, als mir vor etwa 15 Jahren mein damaliger Hallischer Kollege, Karl Verner, von einer, wenn ich mich recht entsinne, ihm durch Kunik mitgeteilten schlagenden Etymologie des Namens Kunde gab. *Gdansk*, lat. *Gedanum*, geht danach auf *Kūdan-iskū* zurück, gerade so wie altslavisch *kūdē* (wo) zu *kde* und *gde* geworden ist: tschech. *kde*, russ. *gdě*, poln. *gdzie*.

Im ersten Bande von Miklosich vergleichender Grammatik der slavischen Sprachen sind die in Betracht kommenden Lautgesetze leicht zu finden: altslavisch *z* (unbetontes *ŕ*) fällt in allen ost- und westslavischen Sprachen sehr häufig spurlos aus, wie in den verschiedenen Kapiteln über altslavische, im neoslavischen fehlende Vokale zu lesen ist. Miklosich drückt sich leider nicht genauer aus; vergl. Brugmann, Grundr. I 45. Dam heißt es S. 495: "ein viel umfassenderer Fall [der Assimilation vor Konsonanten] besteht darin, dass ein weichlautender Konsonant die Erweichung auf vorangehende Konsonante überträgt". So wird also aus *Kūdan* : *Kdan*, *Gdan*. Dazu stimmt die älteste überlieferte Form von Danzig: *Gyddanizc*.

Mir kam damals natürlich sogleich der Gedanke, ob nun nicht auch die Hülle von dem rätselhaften Ungehener *Gothiscandza* des Jordanes fallen würde. Von je her hatte man ja diesen Namen mit 'Danzig' in Verbindung gebracht. So wenig man mit Müllenhoff hier an eine hybride, nur gelehrte Bildung zu denken geneigt sein wird, so wenig ist doch zu leugnen, dass dem Namen eine arge Verderbnis zugestossen sein muss, und da liegt es am nächsten, sie in der ersten Silbe, der Angleichung an den Gotenamen zu finden, wobei es freilich notwendig wäre, dass schon Jordanes diesen Fehler gemacht hätte. Kurz und gut ich lese nicht *Gothiscandza*, sondern *Codaniska*. Aus *Codaniska* konnte durch Vertauschung der 2. und 3. Silbe (*an, isk*) leicht *Codiskana* und daraus wieder durch Angleichung an die vorhergehenden Namen *Gothi* und *Scandza* das Ungehener *Gothiscandza* entstehen. Mit Grienberger den Namen als *Gothisk andja* zu fassen (*Zs.*

f. d. Alt. XXXIX 173 Anm.), kann ich mich nicht entschliessen.

Ich schrieb vor jenen fünfzehn Jahren sogleich eine lange Abhandlung über Codanus und Gothiscandza, die aber, weil nicht ganz zu Ende geführt, ungedruckt geblieben ist. Ich verfolgte die Deutung der Namen zurück bis ins 15. Jahrhundert und fand zu meinem Erstaunen, dass bereits Konrad Celtis 'Codanus' mit 'Gedanum' zusammen bringt, allerdings indem er den Namen der Goten als drittes Glied der Gleichung hinzunimmt und dass der Danziger Klüver sogar in Gothiscandza, das er mit Recht hieherzieht, eine Verschreibung für Godanska sieht. Bei einer nochmaligen Durchsicht der neuesten Litteratur stiess ich dann in dem Buche von Erslev¹⁾ über Jütland, das ein langatmiges, fast durchweg unfruchtbares Kapitel den Ansichten der Gelehrten meist des 18. Jahrhunderts über die antike Überlieferung von den Nordlanden widmet, zu meiner Überraschung gleichfalls auf jene Mitteilung von Verner über Codanus. Hier tritt sie aber in der Fassung auf, als ob *Kūdanū* von jeher ein slavischer Name der Ostsee gewesen und der Name *Kūdaniskū* erst durch die Ostseeslaven dem Orte Danzig gegeben worden sei. Dem muss ich aufs entschiedenste widersprechen. Einmal ist Codanus zweifellos ein germanischer Name, der nicht der ganzen Ostsee, sondern nur ihrer westlichen Ausmündung zukam. Dann ist der Name *Kodanj* für Kopenhagen entschieden eine gelehrte Neuerung, einmal aus allgemeinen geschichtlichen Erwägungen, zweitens deswegen, weil sonst ganz wie die Polen *Gdansk*, nicht *Kodansk* sagen, ebenso die Tschechen *Gdanj* oder *Kdanj*, aber nicht *Kodanj* sagen müssten.

Es bleibt also nichts übrig als anzunehmen, dass Bewohner der Südwestküste von Schonen oder von Seeland in die Gegend der Weichselmündung übergesiedelt sind und dort den Ort Codaniska gründeten, den die Goten bei ihrer Übersiedlung aus den östlicheren Teilen Südschwedens bereits als Seehandelsort vorfanden. Soweit über Codanus und Gothiscandza.

Jene erste Übersiedlung von Nordgermanen nach Hinterpommern und Westpreussen setze ich nun in den Ausgang des Bronzealters, in die sogenannte jüngste Bronzezeit, 600—

1) Ed. Erslev Jylland. Kjob. 1886 S. 82.

300 v. Chr., die man übrigens besser noch mit Montelius in die Periode des Übergangs vom Bronze- zum Eisenalter (600—500) und die erste Periode der Eisenzeit (500—300) zerlegen kann (Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder: Svenska fornminnes föreningens tidskrift VIII 140). In dieser Zeit waren die einander fernsten Teile der Germanen: im Süden der etwa bis an die Saale bei Halle vorgeschobene Stamm, im Norden die Anwohner des südlichen Ufers der Dalelf. Während nun die griechische Sprache bei ihrem ersten Auftreten entsprechend ihrem durch zahlreiche Gebirgsketten zerrissenen Heimatboden in zahlreiche Dialekte gespalten ist, scheinen die germanischen Stämme, gleichfalls im Einklang mit ihrer Ausbreitung über ein weites Niederland, das durch Inseln und Meeresarme mehr verbunden, als getrennt war, eine landschaftlich nur wenig differenzierte Sprache besessen zu haben. Wenn sich nun Volksabteilungen aus Südschweden, Bornholm und Seeland, — nennen wir sie Wandalen und Burgunden — in die Weichselgegend begaben, so hatten sie zwar sicher nicht denselben Dialekt, wie ihre neuen Westnachbarn an der Südküste der Ostsee, immerhin standen sie letzteren doch wohl näher, als die später, nachdem jene Wandalen und Burgunden weiter nach Süden abgezogen waren, fernerher vom Nordosten Schwedens kommenden Goten. Wie haben wir uns nun für diese Zeit die Dialektunterschiede zu denken? Ich meine, dass vor der Übersiedlung der Nordgermanen an die Weichsel von einer schärferen Trennung innerhalb der germanischen Sprache kaum die Rede sein wird. Und doch werden die beiden grossen Länderflächen, Norddeutschland und Südschweden, jede innerhalb ihrer Grenzen unwiderstehlich einigend, d. h. also auch nach aussen hin trennend gewirkt haben. Wenn wir uns nun nach einem durch die Landesnrisse gegebenen Einschnitt in den germanischen Sprachkörper umsehen, so kann dieser nur bei den dänischen Inseln, dieser Wespentaille jenes zweiteiligen Körpers, gelegen haben, genauer im grossen Belt, der auf seiner ganzen Strecke ein breites Meer bildet, an dessen einem Ufer man das andere nicht mehr sieht. Auch später, im 6. Jahrh. n. Chr., finden wir unter dem Einfluss dieser Landesgestaltung innerhalb des dänischen Volkes ein doppeltes Königreich: im Westen Jütland mit dem Königssitz Jälling, im Osten Seeland mit dem Königssitz Illeidr, später Roeskilde. Und auch seit

der im 8. Jahrhundert vollzogenen Einigung des dänischen Volkes zu einem Staate musste der König seine Wahl durch die drei Landesthinge zu Lund, Ringsted und Viborg bestätigen lassen, wobei Fünen und Langeland zu Viborg (Jütland) gehörten (O. Nielsen Bidrag til Oplysning om Sysselndelingen i Danmark. Köbenh. 1867. S. 7 f.).

Dieser naturgemäss entstandene erste Einschnitt zwischen Nord- und Südgermanen am grossen Belt wird sich aber wesentlich vertieft haben durch die lange fortgesetzten Auswanderungen aus dem südlichsten Teile des nordgermanischen Gebietes (Schonen, Seeland), einerseits zur weiteren Besiedlung der norwegischen Küste, andererseits am Ende der Bronzezeit zur Eroberung des rechten Weichselufers, indem nach grösseren Auswanderungen naturgemäss die nördlicheren Schwedenstämmen in die Lücken Schonens und Seelands einrückten. Noch bedeutender musste aber die Kluft werden, als um 300 v. Chr. Westdeutschland erobert wurde, denn damals rückten sicher viele einzelne Stämme aus Jütland weiter nach Süden zur Ausfüllung der vielen Lücken, die bei der verhältnismässig sehr schnellen Besetzung des Landes zwischen Leine und Rhein notwendig entstanden. Damals, in der La Tène-Zeit (300 v. Chr. bis Chr. Geb.), oder eher noch etwas früher wird auch die Kluft zwischen Nord- und Südgermanen vom Belt nach Westen mitten auf die jütische Halbinsel sich verschoben haben. Der Name der Χάλοι, die Ptolemäus auf Jütland nennt, weist direkt übers Kattegat nach Halland hinüber, eine Kombination, die ich gleichfalls lange gemacht hatte, bevor ich sie bei Möller (Anz. f. d. Alt. XXII 140) las. Schwerlich wird man weiterhin bis spätestens zum 3. Jahrhundert nach Chr. einen Zeitpunkt finden, der für jene Verschiebung als wahrscheinlicher sich ergeben könnte. Wie gerade von der jütischen Halbinsel auch später noch der Zug nach Süden wirksam war, sehen wir ja an den Kimbern¹⁾,

1) Wie der Name der Wandalen und Haruden in *Wendle* und *Harthesysael* fortlebt, so könnte möglicherweise der Kimbername in *Himmerland*, dem ältern *Himbersysael* (Hauptort Aalborg) nachklingen, vorausgesetzt natürlich, dass wir in Cimbrisch-keltisch-römisch *e* = germanisch *h* annehmen dürfen, wofür es ja genug Analogien gibt (PBrB. XX 295) und wogegen die stetige Schreibung Cimbrisch für mich, trotz Mueh (Beitr. XX 13 f.), kein Hindernis bildet. Ein phantasievoller Sprachforscher könnte dann noch im *Thythesysael* (später *Thyuth*, aisl. *Þjóð*) nördlich des Limfjords die Teutonen

bald darauf an den Eudusiern und Haruden, die wir im Elsass bei Ariovist wiederfinden. Nach meiner Auffassung müssen wir diese Stämme zu den Nordgermanen rechnen. Im 3. Jahrhundert nach Chr. beginnen aber einerseits die Einfälle der Heruler¹⁾ in Gallien, wodurch ihre Anwesenheit auf den dänischen Inseln, wenn nicht gar bereits auf Teilen von Jütland, gesichert ist, andererseits auch in Schleswig und Fünen die

erkennen. Das Land nördlich des Limfjords bestand noch im 11. Jahrh. aus drei grösseren Inseln *Mors*, *Thyland*, *Vendsyssel*, die schon Gerh. Schöning für die ptolemäischen Ἰαλοκία erklärt. Ich möchte diese Deutung der von Much (Beitr. XX 34 f.) vorziehen, nach der es sich nur um ein paar Felsen im Meere gehandelt haben soll. Wenn wir von den 23 Nordseeinseln nur *Burcana*, *Austervia*, *Actaria* mit Namen kennen lernen, so müssen wohl auch die Ἰαλοκία grössere Inseln gewesen sein. Felsen im Meere müssten nach ihrer Zerstörung mindestens noch unterseeische Felsenriffe hinterlassen haben, wie sie Helgoland umgeben, an der jütischen Spitze aber fehlen. — Dass *Cimbri* ein keltischer Name für *Wikinge* gewesen, wie Möller (Anz. f. d. Alt. XXII 136) annimmt, wäre nur für den Fall denkbar, dass jene germanischen Schaaren diesen keltischen Namen selbst bereits für sich verwendeten, als sie in die österreichischen Länder abzogen, denn die österreichischen Kelten konnten kaum wissen, dass sie es mit dem jütischen Stamme zu thun hatten, den die Bewohner der gallischen Nordseeküste *Cimbri* nannten.

1) Müllenhoff (DA. II 69) hält die Heruler mit Recht für Nordgermanen. Aber vor Zeiten, als die Norweger ihr überwiegendes Anrecht an der altnordischen Sprache und Litteratur gegenüber den in dieser Hinsicht so gut wie unbeteiligten, aber darum nicht weniger anspruchsvollen Dänen zu verteidigen hatten, teilten sie bereitwillig das ganze Dänemark der Zeit vor dem 5.—6. Jahrhundert n. Chr. 'deutscher' Bevölkerung zu (R. Keyser Om Nordmandenes herkomst. 1839; Munch Annaler 1848), wogegen Worsaae eine eigene Schrift richtete (Om en forhistorisk, saakaldet 'tydsk' Befolkning i Danmark. Kjob. 1849). An diese Zeit erinnerte mich Muchs Meinung, dass die Heruler, wie die gesamten Nerthusvölker, die auch die dänischen Inseln einnehmen, zu den Ingwäonen gehören und keine Nordgermanen seien (Stammstz 191. 196; ebenso früher schon Hofferoy Eddastudien 161). In weiterer, noch bestimmterer Ausführung werden dann die 'ingwäonischen' Heruler von Löwe (Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere S. 30 ff. 165 ff.), der den Nordgermanen, wie vor 50 Jahren Munch, sogar noch einen Teil von Schweden abnimmt, als Westgermanen gekennzeichnet. Solche Meinungen muss ich natürlich ganz ablehnen. Diese Frage ist unlösbar mit der der Jüten verknüpft, auf die ich sogleich zurückkomme.

Runeninschriften¹⁾, die meiner Meinung nach von den dänischen, wie von der Mehrzahl der deutschen Forscher mit Recht als nordgermanisch in Anspruch genommen werden, was freilich durchaus noch nicht heisst, dass sie dänisch gewesen seien. Das Gotische als Gegenbeweis anführen kann man nur, wenn man leugnet, dass die sogenannten Ostgermanen nur eine Abspaltung der Nordgermanen gewesen sind. Einen solchen Standpunkt kann ich aber nicht mehr gelten lassen. Späterhin ist durch die Auswanderung der Angeln, Sachsen, Euten nach England im 5. Jahrhundert und das gleichzeitige Vordringen der Sachsen nach Norden in Holstein die Kluft gegen die Nordgermanen von Süden her ebenso vertieft worden, wie von Norden her im 6. Jahrh. infolge der Eroberung und Dänisierung Jütlands durch die schonischen Dänen.

Müllenhoff hielt 1849 unter dem Einfluss der Aufstellungen Munchs die Bevölkerung Jütlands bis zum 6./7. Jahrhundert und ebenso die Sprache der Inschrift des goldenen Horns für deutsch, die anderen jütländischen Inschriften aber für nordisch (14. Bericht der Schleswig Holst. Lauenb. Ges. S. 26 ff.). Später hat er auch die Inschrift des Horns für nordisch erklärt (DA. III 202). Obwohl nun die Entstehungszeit dieser Inschriften vor 20 Jahren bereits ziemlich gesichert war, insofern wenigstens als sie alle vor das 6./7. Jahrhundert fallen, hat Müllenhoff doch an der Deutschheit der ganzen Halbinsel bis tief ins 6. Jahrhundert hinein festgehalten (Beowulf S. 109). Diese beiden Dinge sind aber für mich unvereinbar. Die Hauptschwierigkeit bilden unleugbar die Jüten. Möller (Altengl. Volksepos 88) hat gezeigt, dass die angelsächsischen *Y'te* einen durchaus andern Namen tragen, als die dänischen Jüten, indem jener Name ursprünglich mit *Eu-*, dieser mit *Jeu-* angelautet hat. Er trennt daher auch die beiden Völkerschaften völlig und zählt die *Euthiones* (*Y'te*) zu den Chauken (vgl. jetzt Anz. f. d. Alt. XXII 159), während auf Jütland *Jeutiones* sasson. Ten Brink (Beowulf 204 f.) und Much (S. 208 f.)

1) Die Zeiten der Inschriften sind diese: Vimose fällt in die erste, Thorsbjerg in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Gallenus in den Beginn, Nydam in den Ausgang des 4. Jahrh.. Himlingöie ins 4. Jh., Kragehul etwa um 400 n. Chr.; vgl. Montelius Svenska forn. fören. tidskr. 1896 272 ff. Ich erwähne diese jetzt massgebenden Bestimmungen besonders, weil Sievers sie in der 2. Auflage von Pauls Grundriss noch nicht auführen konnte.

haben dagegen Widerspruch erhoben, ohne indessen die Bedenken Möllers zu beseitigen. Die altnordische Bezeichnung der Jüten, *Jótar*, kann allerdings ebensowohl auf *Jeutones*, wie auf *Eutones* zurückgehen, dagegen könnte dänisch *Jyder*, wie mir Möller schreibt, nur, wenn es nordfriesisches Lehnwort wäre, auf *Eutiones*, ebenso wohl aber in diesem Falle auf *Jeutiones* oder *Jätiones*, als rein dänisch betrachtet dagegen nur auf *Jeutiones*, *Jiutiones*, *Jütiones* zurückgehen. Ich stimme Möller auch bei, wenn er die jütischen Kenter ihrer Sprache wegen nicht aus dem Norden Jütlands herzuleiten vermag. Somit fehlt uns nicht nur für die dänischen Inseln, sondern auch für Jütland jede Berechtigung, in historischer Zeit dort eine westgermanische Bevölkerung anzunehmen¹⁾.

Eine ältere Überlieferung des Namens hätten wir, wenn wir das unselige, unerklärbare *Nuithones* des Tacitus, wie ich glaube, in *Jeuthones* (woraus *Jótar*) oder in die sekundäre Namensform *Jeuthiones* (woraus *Jyder*) ändern dürfen. Mit

1) Hiermit glaube ich für eine blosse Behauptung Jessens, die er freilich als "Ausbeute" seiner "Undersogelser til nordisk oldhistorie" (Kjob. 1862) hinstellt, zum ersten Male die Begründung gebracht zu haben. — Es ist höchst bedauerlich, dass die dänische Forschung die vor- und urgeschichtlichen Verhältnisse Dänemarks, wie des ganzen alten Germaniens noch immer nicht unbefangenen Blickes untersuchen kann, sondern überall durch politische Rücksichten eingeengt wird. So behauptet Joh. Steenstrup in einer Abhandlung, die ausschliesslich der Methode der Anwendung archäologischer Ergebnisse auf die Rekonstruktion vorgeschichtlicher Völkerverhältnisse gewidmet ist (Historisk tidskr. 1895 VI. R. VI 114 ff.: Hvorlænge have Danske boet i Danmark?), es sei über allen Zweifel erhaben, dass Dänen mindestens seit Chr. Geb. in Dänemark ansässig seien. Nun, der hochverdiente Verfasser des Werkes "Normannerne", der gewiss mancherlei Kenntnisse in vorgeschichtlicher Archäologie besitzt, aber doch nicht ausreichende, um hier das Machtwort zu sprechen, zeigt auch sonst, dass ihm die Urgeschichte als Ganzes ein fremdes Gebiet ist. Seine methodischen Bedenken hatten ihre Widerlegung und Einrenkung in den richtigen Rahmen schon im Voraus durch meinen Kasseler Vortrag erhalten. Seine Fragestellung, die einem geschichtlichen Ereignis vom Anfang des 6. Jahrhunderts gewidmet ist, steht mit der Beantwortung, die sich in den Perioden der Steinzeit verliert und mehr oder weniger abgethane Anschauungen der physischen Anthropologie bekämpft, in gar zu grellem Missverhältnis.

grosser Sicherheit dagegen glaube ich eine noch weit ältere Bezeugung des Namens der gewiss nicht dänischen (dies sei für dänische Schwärmer besonders hervorgehoben!), aber meiner Meinung nach damals bereits als nordgermanisch aufzufassenden Jüten aufweisen zu können. Wir treffen ihn nämlich bei Pytheas, dessen Γούτοvec und Τεύτοvec (Plin. XXXVII 35) in einem ursprünglichen Ἰεύτοvec ihre sachlich und paläographisch allein befriedigende Lösung finden, für deren ausführliche Erörterung ich freilich auf eine zukünftige Darstellung der an Pytheas sich anknüpfenden Fragen vertrösten muss. Nur so viel will ich hier in Eile verraten, dass ich die Bernsteininsel, die auf Grundlage der Überlieferung absolut in die Ostsee, nicht mit Müllenhoff an die Nordseeküste gehört, unter diesen Umständen mit Rücksicht auf die Geschichte des Bernsteinhandels für eine der dänischen Inseln halten muss. Der Teil des skythischen Festlandes, vor dem die Insel liegt, soll Baunonia heissen (Plin. IV 94): *appellatur Baunonia*. Indess hat die Mehrzahl der besten Handschriften *Raunonia*, was unter Annahme einer Doppelschreibung von R in *appellatur* auf *Aunonia* und weiter *Auionia*, das Land der *Axiones* (Germ. 40) führt. Indess war ursprünglich unter *Baunonia* möglicherweise doch die Insel verstanden, was sachlich dadurch gefordert zu werden scheint, dass das Festland bereits an die Teutones-Gutones vergeben ist. Dann wäre Baunonia vielleicht Entstellung aus ΒΑΣΙΛΕΙΑ über ΒΑΜΙΛΕΙΑ, ΒΑΥΝΙΝΕΙΑ. Dies wird jedoch darum wieder unwahrscheinlich, weil *Basilia* (Pytheas, Timaeus, Metrodorus), Βασιλεία (Diodor) neben *Abalus* (Pytheas), *Abalcia* (Xenophon v. Lampsacus bei Solinus), *Balcia* (Xenophon bei Plinius) unmöglich der richtige Name sein kann. *Abalus* und *Basilia* lassen sich vereinen, wenn man in ersterem Falle Vereinfachung eines doppelten Σ annimmt: νῆσοσ Σάβαλοσ, und bei Basilia eine Vertauschung des Anlants der beiden ersten Silben: Σαβίλεια (aus Σαβάλεια), eine Adjektivbildung zu Σάβαλοσ. Das wäre dann die Insel, auf der die Σαβαλίγριοι des Ptolemäus gewohnt hätten, die Much nach Laaland und Falster setzt. Hinter dem grossen *aeftuarium Metuonis* (Plin. XXXVII 35), in welchem die Bernsteininsel neben vielen andern liegt (ebd. IV 94), könnte sich, da M und B bereits in alten griechischen Handschriften kaum zu unterscheiden (Müllenhoff DA. III 32 Anm. 1) und darum z. B. auch bei den ptolemäi-

sehen Namen sehr häufig verwechselt sind, möglicherweise der Name 'Belt' verstecken.

Von verschiedenen Seiten ist mir nun entgegengehalten worden, dass sich meine Meinung über die Herkunft der Ostgermanen nicht mit der Thatsache der gemeingermanischen Lautverschiebung vereinigen lasse, deren allseitige gleichmässige Durchführung eine noch engbegrenzte Ausdehnung der Germanen zur Voraussetzung habe. Müllenhoff hat das ja ausgesprochen (DA. III 197) und ich glaube, ähnliches vorher und nachher schon öfter gelesen zu haben, so bei Bremer, Bethge, Wilser und anderen. Solche Erwägungen haben auf mich nie den geringsten Eindruck gemacht. Denn wer nicht blos sprachliche Konstruktionen aufführt, die möglicherweise den geschichtlichen Thatsachen entsprechen, vielleicht aber auch nicht, sondern auf dem festen Untergrund der Archäologie weiterbaut, muss wissen, dass es keine vorhistorische Zeit seit dem Auftreten der Germanen gibt, wo wir sie nicht zugleich an der Süd-, West- und Nordküste der westlichen Ostsee antreffen. Das war und ist für mich Thatsache: die alleinige Möglichkeit der gleichmässigen Ausbreitung der Lautverschiebung nur innerhalb Norddeutschlands ist für mich aber keine Thatsache, sondern nur eine Annahme und zwar eine falsche, ein Vorurteil, das auf sprachlichen Hindernissen fusst, die nur eingebildete sind. Müllenhoff freilich glaubte, dass die Lautverschiebung alsbald nach der Einwanderung der Germanen in Deutschland, die er etwa um 1000 vor Chr. sich dachte, eingetreten sei. Jetzt denken wir anders darüber. Much setzt die Lautverschiebung ins 3., ich ins 4. Jahrhundert vor Chr. (PBrB. XX 297), d. h. an den Schluss der jüngsten Periode der Bronzezeit oder, wenn man die Bezeichnung von Montelius lieber will, in den ersten Abschnitt der Eisenzeit (500—300), der zur La Tènezeit überleitet. Damals sassen Germanen links der unteren Weichsel, in Posen, Schlesien, im Königreich und in der Provinz Sachsen, westwärts bis an die Leine, an der Nordseeküste bis an die Emsmündung, in Schweden bis zur Dalelf, in Norwegen bis nach Drontheim und noch weiter nördlich. Wo die Lautverschiebung in diesem grossen Gebiete zuerst eingesetzt hat, wissen wir nicht. Ich habe (Zs. f. Volksk. 1896, 6) vermutet, dass sie eine Folge war von der starken Ausbreitung über anderssprachige Gebiete im Osten

Deutschlands, die im 6. und 5. Jahrhundert stattfand. Gerade im Osten finden wir auch die Beispiele für Entlehnungen, die vor den Eintritt der Verschiebung fallen. Denkbar wäre es allerdings, dass die mehr nordwestlich in Brandenburg, Mecklenburg, Holstein gesessenen Stämme trotzdem die Verschiebung schon eher gehabt haben. Dann würde ihre Veranlassung natürlich eine andere gewesen sein. Keinesfalls ist sie durch Besetzung keltischer Gebiete im Westen eingetreten, da diese gerade keine Ortsnamen aufweisen, die die Lautverschiebung mitgemacht haben. Ich habe diese Verhältnisse PBrB. XX 295 ff. klargelegt. Trotzdem unternimmt es jetzt Kretschmer (Einf. in die Gesch. der griech. Sprache S. 123), der zwar meine Abhandlung kennt, sie aber weder benutzt, noch auch nur zitiert hat¹⁾, die germanische Lautverschiebung auf keltische Einflüsse in Westdeutschland zurückzuführen, und beruft sich dabei auf die angeblich keltischen Einflüsse, die nach Hirt (IF. IV 36) die zweite hochdeutsche Lautverschiebung erzeugt hätten. Beides ist gleich verkehrt. Dem vor Hirts Entdeckung waren die Germanisten schon lange Jahre der Ansicht, dass nicht der Einfluss des Keltischen, sondern der des Romanischen, was denn doch sprachlich, historisch und vor allem geographisch ein kleiner Unterschied ist, die hochdeutsche Lautverschiebung veranlasst hat. Darum tritt diese auch zuerst bei Langobarden in Italien, dann bei den gleichfalls mit Romanen stark durchsetzten schweizerischen Alemannen, endlich bei den Baiern auf. Die weitere Ausbreitung dieser Lautveränderung geschah darauf natürlich durch einfache Übertragung im Wege des Verkehrs.

Dagegen lag der Gedanke sehr nahe, die Lehre Thurneysens (Rev. celt. VI 313 und Rhein. Mus. N. F. XLIII 349) von der Gemeinschaft der Westindogermanen, d. h. der Italiener, Kelten, Germanen in der Änderung des freien indogermanischen Akzents durch Festlegung auf die erste Wortsilbe bezüglich der Beteiligung der Germanen in der Weise zu

1) So vermeidet er auch sorgfältig jeden Hinweis auf meinen Anfang August 1895 gehaltenen Kasseler Vortrag, der vor ihm das aussprach, worauf sein Kapitel über die ältesten Kulturzustände der Indogermanen hinausläuft. Dafür wird aber der später fallende, dabei in seinem Inhalt für jeden Kenner belanglose Vortrag Virchow's über Regenbogenschüsselchen gehorsamst gebucht (S. 123).

fassen, dass man bei ihnen Entlehnung des neuen keltischen Akzents, sowie der poetischen Kunstform der Allitteration¹⁾ annahm. Jeder, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, musste nun denken, dass diese Entlehnung in die Zeit der Besetzung des keltischen Westdeutschlands fiel. Auch Kretschmer spricht das aus (a. a. O. 116). Vor dem Erscheinen seines Buches aber war diesem Gedanken durch Zimmer bereits das Lebenslicht ausgeblasen, der nachwies, dass es einen gemeinkeltischen Akzent mit Wortanlautbetonung gar nicht gegeben hat (Gurupjåkaumudī Leipzig 1896 S. 79 ff.).

Die schnelle Ausbreitung der ersten germanischen Lautverschiebung erklärt sich unschwer durch den starken Verkehr, den die Archäologie aus der raschen Verbreitung der stets wechselnden, vom Süden nach dem Norden eilenden Kulturströmungen erweist. Dementsprechend werden Jütland und die dänischen Westinseln auf dem Landwege, d. h. von den Westgermanen, dagegen Bornholm, Schweden und die dänischen Ostinseln auf dem Wasserwege, d. h. von den Ostgermanen, die Lautverschiebung erhalten haben. Wir haben ja gesehen, wie gerade mit Eintritt der La Tène-Periode (um 300 v. Chr.) diese beiden Handelswege überaus stark benutzt wurden. Das war die Zeit, wo die Nordgermanen sich die veränderte Lautgebung aneigneten. Es ist nicht wunderbar, dass gerade der Ostseeverkehr damals so stark gewesen ist, wie wir uns nur den Verkehr der westlichen Nordgermanen unter einander in der Wikingerzeit zu denken haben, als der isländische Skalde an den Königshöfen von Norwegen, Dänemark, Irland und England sang. Denn in die unmittelbar voraufliegende Zeit, das 5. und 6. Jahrh. vor Chr., fallen ja die grossen Völkerumsiedlungen von der Nordküste nach der Südküste der Ostsee, die einen anhaltend starken Seeverkehr der Ostseestämme im Gefolge haben mussten. Und nach Norwegen kam die Lautverschiebung durch die stetigen Nachschübe von Besiedlungsschwärmen von den dänischen Inseln und Südschweden, die dem innern Lande allmählich eine etwas dichtere Bevölkerung zuzuführen angingen, mag aber dort sehr viel längere Zeit zur Durchführung gebraucht haben. Schon in Anz. f. indog. Altert. IV 49 bemerkte ich, dass

1) Vergl. hierüber jetzt Thurneysen in den Verhandl. der 43. Vers. der Philologen zu Köln 1895 S. 155 f. (Anz. VI 154 f.)

wir an der so viel spätern und schwierigeren, weil über weit grössere Gebiete gehenden Verbreitung des Runenalphabets, der Wochentagsnamen, der Auslautgesetze in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu allen Germanen hin ein Beispiel haben, das zeigt, wie die Bedenken hinsichtlich der Übertragung der Lautverschiebung hinfällig sind.

Noch einen letzten Punkt, der in der Frage der Ost- und Westgermanen bisher eine grosse Rolle gespielt hat, muss ich berühren, wenn auch nur kurz, da eine ausführliche Behandlung zu einem Buche werden müsste. Es ist das die Ethnogenie der Germanen, worüber ja schon so unendlich viel geschrieben ist, ohne dass bei alle dem Anerkennen oder Verwerfen, Hochschätzen oder Geringachten der Überlieferung durch die Philologen und Historiker, wenn wir von Müllenhoff absehen, die Sache erheblich geklärt worden wäre. Wie fast überall bei Müllenhoff so blendet aber auch hier seine glänzende historische Kombinationsgabe, vermöge deren er aus den winzigen Bruchstücken der Überlieferung ein so schön gefügtes Ganze herstellt, dass man die Täuschung über die grossen Lücken unseres Wissens gar nicht gewahr wird. Sein Aufsatz "über Tuisko und seine Nachkommen" (Schmidts Allg. Zs. f. Gesch. VIII 209 ff.), der Jahrzehnte lang unbeachtet geblieben ist, hat späterhin gar zu sehr Schule gemacht: er wurde von den Mythologen nicht nur "voll und ganz" aufgenommen, sondern fand bei Hoffory eine derart folgerechte Weiterführung, dass nimmehr auch Müllenhoffs Gedankengang verdächtig wurde. Nach dem ungeschichtlichen Stammbaumpinzip, mit dessen Hilfe Hemming sein indogermanisches Haus herausbrachte und das in der Sprachvergleichung mit ihren Wortstammbäumen die üppigsten Wucherungen getrieben hat, setzt Hoffory Irmin = Ingw = Istw und erklärt sie für blosser Erscheinungsformen des gemeingermanischen Himmelsgottes **Tiwaz*. Solch ein nach rückwärts bis zu einem Sammelpunkte gezogenes Liniensystem ist ja bald hergestellt, aber dass damit irgend welche geschichtliche Thatsachen erwiesen oder nur wahrscheinlich gemacht würden, lässt sich heute doch nicht mehr behaupten.

Für Müllenhoff ergab die Annahme, dass der altarische Himmelsgott bei den swebischen Semnonen als höchster Gott sich erhalten hat, den Schluss, dass bei den Semnonen die

germanische Urheimat läge. Wir brauchen uns nicht mit der Frage abzuquälen, ob Bremer mit seiner Leugnung der Gleichung *Tiwaz* = *Dyaus*, Ζεύς (IF. III 301) recht hat oder nicht (vgl. Streitberg IF. I 154), da wir schon aus andern, schwerer wiegenden Gründen es ablehnen mussten, dass die Mark Brandenburg als germanische Urheimat in Betracht kommt. Aber auch den andern Schlüssen Müllenhoffs kann ich nicht beitreten, vor allem nicht seiner Meinung, dass die Ethmogonie nur die Westgermanen umfasse, worauf es uns hier am meisten ankommt.

Sehen wir zunächst zu, wann die Ethmogonie entstanden ist. Da das in der Überlieferung den Istäonen zugeteilte Landgebiet erst im 3. Jahrhundert vor Chr. von Germanen besetzt wird und es klar ist, dass die dort vorhandenen Völkerschaften zum Teil erst in ihren neuen Sitzen sich als solche werden gebildet haben, so folgt, dass die Ethmogonie frühestens dem dritten Jahrhundert entstammt, wenn auch jeder der drei Stammnamen als Einzelname älter sein kann. Die Namen Ingwäonen, Istäonen, Erminonen weisen Allitteration auf, setzen folglich den neugermanischen Akzent voraus, der erst nach dem Vollzug der Lautverschiebung, also frühestens im 3. Jahrh. vor Chr. eingetreten ist. Also auch von dieser Seite her sehen wir, dass die Ethmogonie, d. h. die Auswahl und Zusammenstellung der Namen frühestens im Laufe des 3. Jahrh. vor Chr. stattgefunden haben kann. Wenn man daher von einer "uralten" Stammsage spricht, z. B. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I 80, so ist das nur in bedingter Weise richtig. Dass jene drei Völkernamen richtige Völkernamen und nicht Ableitungen von einem früher als sie vorhanden gewesenen Götternamen sind, habe ich PBrB. XX 298 f. ausgesprochen und stand für mich schon seit Jahren fest, bevor man an die Etymologie dieser Namen ging und damit den Weg Müllenhoffs, Scherers, Hoffmays und neuerdings auch Koegeles, des posthumen Schülers von Müllenhoff (Anz. f. d. Alt. XIX 9), bei den zugehörigen Götternamen die Etymologie zu beginnen, verliess. Ich führte dort den Namen Gaur an, den Odinn offenbar von den Gaurern erhielt. Auch die Muttergottheiten haben ihre Beinamen oft nach den sie verehrenden Völkerschaften oder Gaurern und alts. *Sarnôt*, ags. *Sarneat* begegnet nur beim Sachsenstamme. Wir finden zudem die

Namen Irmin- und Ingo-, älter Ingwio-, sehr häufig zur Bildung von Personennamen benutzt in der Weise wie sonst wohl Völkernamen, z. B. die Namen der Boi (*Boiorix*), Voleae (*Walah-*), Wandalen (*Wandil-*), Sweben (*Swáb-*), Angeln (*Angil-*), Warnen (*Warin-*), Dänen (*Den-* vergl. Müllenhoff Beowulf 30), nicht aber, wenigstens bei den Süd- und Ostgermanen, Götternamen verwendet werden. Die Zusammensetzungen mit *Thor-*, *Frey-* sind ein besonderer Zug der nordischen Personennamen (Weinhold Altn. Leben 271), unter denen sich in christlicher Zeit auch die Namen einzelner heidnischen Götter finden (E. H. Meyer Germ. Mythol. 32; H. Petersen Om Nordboernes Gudedyrkelse 44 f.), wie auch bei den Deutschen in christlicher Zeit (9. Jahrh.) *Wotan*¹⁾ als Name vorkommt (Grimm Myth. 120; Müllenhoff Zs. f. d. Alt. XII 400 f.). Sonst aber finden sich bei den Deutschen fast nur Zusammensetzungen mit den allgemeineren Bezeichnungen des Göttlichen, Dämonischen (Meyer PBrB. XVIII 108) *Ans-*, *Alb-*, *Got-*, während solche mit Namen von Einzelgottheiten äusserst selten (vergl. Grimm Myth. 170, Müllenhoff Zs. f. d. Alt. VII 527, XIII 578) und bei Angelsachsen überhaupt nicht begegnen (Kemble Die Sachsen in England 286. 292). Auch dies spricht dafür, dass die Ingwäonen ihren Namen nicht von einem Gotte Ingw haben, den man doch noch gar nicht hat nachweisen können. Von einem Istw aber hat man noch nicht einmal für den Namen irgend ein Zeugnis, geschweige denn für seine Göttlichkeit.

Wir sehen ja auch bei allen germanischen Stämmen, z. B. Angelsachsen, Dänen, Schweden, Goten, ebenso bei den griechischen (vgl. Beloch Griech. Gesch. Kap. 3; Ed. Meyer Forschungen z. ält. griech. Gesch. 145. 150. 170 ff.; Ders. Gesch. d. Altert. II 315 ff., 410), wie die epischen Lieder, in denen die Dichter die Stammesgeschichte festhielten oder vielmehr festhalten sollten und in Ermangelung älterer Überlieferung mit der jedem naiven Stammesbewusstsein eigenen Überhebung erdichteten, an die Spitze ihrer Königsgenealogien den Eponymus des Volkes stellen und ihn zum Solm des

1) In seiner schönen Programmabhandlung "Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhundert" Leipzig 1896 S. 3 thut Mogk diese Namensform gegenüber *Wodan*, *Wuotan* unbegründeter Weise in die Acht.

höchsten Stammesgottes machen (vgl. Kemble Die Sachsen in England 280). Besonders durchsichtig ist die bereits im Katalog des Hesiod (6. Jahrh.) enthaltene jonische Stammesgenealogie, die Doros, Äolos und Xuthos zu Söhnen des Hellen und Jon und Achaios zu solchen des Xuthos macht (Hesiod frg. 25 Kinkel); vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 234, 239; Forschungen 127 ff. 133. Es wäre überflüssig, das hier weiter auszuführen. Ich glaube, dass die blosse Andeutung dieses Sachverhalts genügt, um Müllenhoffs Auffassung von einer in der Ethnogenie enthaltenen oder ihr zu Grunde liegenden Theogenie — natürlich abgesehen von Tuisto und Mannus — nicht die Rede sein kann.

Was die Deutung der Namen betrifft, so gelten die Istäonen als 'echte' Nachkommen. Zuerst hat meines Wissens Heinzel diese Deutung bekannt gemacht, allerdings nicht öffentlich, sondern im Kolleg; dann ist sie von Laistner (Germanische Völkernamen 43 f.) ausgesprochen worden. Nicht zustimmen kann man Laistner, wenn er von der Wurzel *es* 'sein' ausgeht, von der ja allerdings Ableitungen mit der Bedeutung 'wahr', 'echt', dann ins sittliche übertragen 'tüchtig', vorkommen, so die von Laistner nicht erwähnten $\epsilon\sigma\text{-}\theta\text{-}\lambda\omicron\sigma$, dor. $\epsilon\sigma\text{-}\lambda\omicron\sigma$ (vgl. Nietzsche Z. Genealogie der Moral 7), got. *sunjis*. Der Name hätte dann im Germanischen aber *Estaeonen* lauten müssen (vgl. die vindelikischen Ἐστίωνες Strabo). Doch zieht Laistner ganz richtig asl. *istovü*, *istü* 'wahr, echt' (mit *i*) heran. Die Istäonen sind demnach die echten Abkömmlinge d. h. die Volksgenossen. Ich habe schon früher ausgesprochen, dass dieser Name wahrscheinlich der keltischen Bezeichnung für die Deutschen zu Grunde liegt, indem die Istäonen bei der Besetzung der rechtsrheinischen Gebiete als Herrenvolk über den vielfachen keltischen Rückständen im Lande teilweise zwiesprachig geworden sein werden, so dass sich für den damals in der Bedeutung natürlich noch völlig durchsichtigen Namen bereits diesseits des Rheins die keltische Übersetzung *Germani* einbürgerte, die bei dem Übergang eines grossen Teils der Istäonen, nämlich der *Germani cisrhenani* (später *Tungri* genannt), nach Belgien dort als Stammesname bestehen blieb und nun von den Galliern auf die ganze ostrheinische *gens* übertragen wurde. Dettler und Heinzel (PBrB. XVIII 553) sehen den Namen der *Welisungōz* als das Ori-

ginal zu *Germani* an; allein man hat doch sonst gar keine Anzeichen dafür, dass Welsungen ein Volks- oder Völkerschaftsname gewesen ist, und noch weniger ist es für mich denkbar, dass in vorehristlicher Zeit der Name eines Fürstengeschlechts für den einer Völkerschaft eintreten konnte, zumal an Rhein. Da dort zugleich davon die Rede ist, dass "die Gallier kein Interesse hatten, die Deutschen als *ῥῆγιοι* zu bezeichnen", so mögen hier noch ein paar Worte über Völkernamen überhaupt folgen.

In dem naiven Urzustand, wo ein Volksstamm durch Abgeschlossenheit seiner Wohnsitze oder sonstwie gehemmte Verkehrsentwicklung keinen Anlass erhält, sich mit stammfremden Völkern seiner weiteren Umgebung näher zu beschäftigen, da versteht er unter 'Erde' nur sein eignes Land, unter 'Menschen' nur seine eignen Angehörigen. Das bezeugen noch heute zahlreiche Volksnamen und nicht bloß der sogenannten Naturvölker. Wenn sich die Eskimos irgendwo *Kerali*, anderwärts *Inuit* oder *Inuk*, im Mackenziegebiet *Tschiglit*, samojedische Stämme *Chasowa* und *Irgum*, tungusische Stämme *Baje* und *Donki*, kamtschadalische Stämme *Kroschscha* und *Stälmen*, die Esten *Tallopoeg* (= Söhne der Erde) oder *Marahras* (= Landvolk), die Lappen *Almagh*, die *Ainos* und *Kurile* mit diesen Namen, die Malaien *Orang*, die Negritos auf Luçon *Eta*, die Kaffern *Abantu*, die Zigeuner *Romanitschare* nenne, so bezeichnen sie sich nur als 'Menschen'. Ebenso heißen unter den nordamerikanischen Indianern die irokesischen *Onk-nee-onwe* (Petitot Bull. soc. géogr. Paris 1875 II 9 ff.), die *Lennilennapa*, die *Illini*, ferner die hottentottischen *Khoi-khoi* einfach 'Menschen'. Auch der Name der *Goten* bedeutet ursprünglich vielleicht nichts anderes als 'Männer' (Egilsson 226. Much Stammsitze 180), der Name der keltischen *Cymry* (Combroges) aber im wahrsten Sinne 'Landsleute'. Völker von solcher Weltanschauung erscheinen schon sehr weitherzig, wenn sie die Nachbarvölker überhaupt noch als Menschen anerkennen. In diesem Falle bleiben sie selbst aber doch immer der Mittelpunkt der Welt. So lag Babylon bei den Chaldäern, Delphi bei den Griechen, Jerusalem bei dem 'auserwählten' Volke, Mittelgart bei den Germanen im Mittelpunkte der Welt. Die andern Menschen sind 'Barbaren', ja mehr oder weniger Missgeburten, das eigene Volk sind

allein die 'echten' Menschen. Daher die hottentottischen *Haukhoin* = 'echte' Menschen, in Damaraland, daher die Ἑτεοκρήτες, die *Juthungi* und *Eudusii* (vgl. an. *jód* 'proles': Müllenhoff *Zs. f. d. A.* X 562), die *Istäonen*, die *Germanen*. Unter diesem ethnologischen Gesichtspunkt haben wir also gar nicht nötig zur Ergründung des Namens 'Germanen' in einer mir nicht natürlich genug erscheinenden Erklärungsweise mit Much (Stammsitze 171) ein niederrheinisches Seitenstück zu den Feniern Irlands anzunehmen. Noch weniger kann es uns aber wundern, wenn in der grossen Keltenfamilie ausserdem noch irgend ein Stamm *Germani* genannt wurde, wie z. B. jene spanischen, wobei natürlich ein ganz selbständiger Benennungsakt vorliegt, nicht die Übersetzung eines germanischen Stammesnamens, wie im ersten Falle. Mit dem persischen Γερμάριοι, die Müllenhoff schon abgethan hat (*DA.* II 203 Anm.), von neuem aufzuwarten und daraufhin die Möglichkeit einer Etymologie des Namens *Germani* zu leugnen, war Holz vorbehalten (*Beitr. z. d. Altertumsk.* I 76).

Die Nachbarvölker werden dann allmählich, je nachdem ihnen gegenüber Furcht oder Verachtung vorherrscht, mit Ehren- oder Spottnamen bedacht. Letztere überwiegen natürlich ungeheuer. Ein gutes Beispiel gibt Castrén, der (*Reiseberichte und Briefe* 259 f.) erzählt, wie ein samojedischer Stamm, der den Kranichfluss verliess, nunmehr 'Kranichleute' genannt wurde. Der Name genügte dem anspruchsvollen Volke aber nicht und es nannte sich selbst vielmehr 'Adlerleute'. Seine ostjakischen Nachbarn machten aber nun aus Spott über diese Überhebung die 'Kranichleute' zu 'Gänseleuten'. Ich erwähne dies Beispiel, weil es ein guter Beleg ist für den Gesichtspunkt, den Much bei der Erklärung von Volksnamen zuerst aufgestellt hat, dass namentlich da, wo wir für ein Volk zwei Namen kennen, die Möglichkeit der Verkehrung eines Ehrennamens in einen Spottnamen in Erwägung zu ziehen ist. Die Richtigkeit dieses Gesichtspunktes, der nach Hirt einer der "unbegründeten Punkte" ist, in denen sich Much "meines Beifalls erfreut", leidet nicht im mindesten darunter, wenn Much oder ein anderer erkennt, dass er nicht an der richtigen Stelle angewendet worden ist. Ein weiterer "unbegründeter Punkt" ist in Hirts Augen die Erklärung von Volksnamen durch Tiernamen, wogegen er seinen ganzen Spott loslässt.

Auch hier ist Castrén's Erzählung eine gute Widerlegung. Muehs Erklärung ist in diesem Punkte bekanntlich gar nicht einmal neu. Um alte Völkernamen richtig erklären zu können, dazu genügen freilich nicht einmal die besten Kenntnisse der Lautsysteme der alten Sprachen, dazu bedarf es noch ethnologischer und urgeschichtlicher Kenntnisse. Wer diese besitzt, weiss, dass die Naturvölker von heute, ebenso wie das gesamte Altertum, ein ganz anderes Verhältnis zur Tierwelt haben und hatten, als dem heutigen Kulturmenschen von vornherein möglich erscheint. Im Altertum befanden sich in der Tierwelt göttlich verehrte Geschöpfe, wie heute noch der Bär den Ainos ein Gott ist. Bei allen indogermanischen Völkern begegnen wir Stämmen mit Tiernamen, so bei den Italern (*Itali*), in deren Name selbst die Bezeichnung des 'Rindes' enthalten ist, die *Picentes* (*picus* 'Specht') und *Hirpini* (*hirpus* 'Wolf'). Die Häufigkeit solcher Bildungen im Keltischen hat schon Glück hervorgehoben (die bei Cäsar vorkommenden Namen 41 ff.); besonders zahlreich sind sie aber bei den Slaven (z. B. *Warnari*, ein Stamm in Mecklenburg, = 'Krähen'). Bei den Germanen nenne ich als zweifellos sicheres Beispiel die ags. *Hronas* (Zs. f. d. Alt. XI 287). So stehen also grundsätzliche Erwägungen den Deutungen Muehs nicht im geringsten entgegen, sondern sprechen vielmehr dafür.

Doch kehren wir zur Ethnogenie zurück. Neben den Istäonen, *proximi Rheno*, folgen als *medii* oder *mediterranei* die Erminonen. Man hat sie als die "grossen, weitausgebreiteten" erklärt und die Ingwäonen zu ihrem Gegenstück, den "Kleinen", gemacht. Solche Deutungen sind verfehlt, denn zur Zeit ihrer Benennung können die Erminonen noch keineswegs jene ausgedehnte Völkermasse gewesen sein, die sie nach der Ausbreitung der Sweben nach Südwesten bildeten. Der Name wird vielmehr in übertragenem Sinne als die "erhabenen" zu fassen sein, den Mueh (Stammssitze 43) auch dem Namen der Chauken beilegt. Einen direkten Zusammenhang mit dem Götternamen Irmin zeigt der Volksname durchaus nicht.

Der dritte Stamm sind die Ingwäonen. Sie werden neuerdings nach einer gelegentlichen Bemerkung Fiecks als die "Speermänner" aufgefasst. Fieck (Die homer. Ilias, Göttingen 1886) spricht an zwei Stellen von der Gleichung Ingwäonen — Ἀχαιοί, die er aber natürlich als keine lautliche, sondern

nur als eine solche der Bedeutungen auffasst, da ja nicht ἔρχομαι, sondern ἀχ, "das die schwache Form von ερχ sein kann", dem Namen der Ἀχαιοί zu Grunde liegt (S. 376). Später (S. 563) sagt er aber, "um sich für die Vergleichung von Αχ in Ἀχαιοί mit dem germanischen Ing-aevo zu begeistern, musste man jünger sein." Er scheint also nicht einmal die grammatische Seite der Frage für entschieden zu halten. Um so unbegreiflicher ist es, wie Hirt dieser Gleichung einen ethnologisch urgeschichtlichen Hintergrund beimessen, ja sie für seinen Gesichtspunkt überhaupt erwähnen kann. Noreen hat die Etymologie, gegen die ich gar nicht ankämpfen will, aufgenommen (Uppsalastudier 223), gleichzeitig auch Laistner (German Völkern. 45, 46 Anm.) und Johansson (BB. XVIII 28, 1892). Die beiden letzten zitieren die Stelle in Ficks Werk. Wenn Hirt nun in seinem Ende 1894 erschienenen Aufsatz über die Deutung der germanischen Völkernamen (PBrB. XVIII 511) für seine Gleichungen keine Autoren zitiert, bis auf den einen Fall der Ἀχαιοί — Inguaeones (was ihm Mueh PBrB. XX 7 zum Vorwurf macht), so wird das seine Ursache vielleicht eher in dem Umstande haben, dass Hirt kurz vorher (April 1894) Laistners Buch im Litteraturblatt f. germ. und rom. Philol. angezeigt hat, als darin, dass er, wie er jetzt bemerkt (PBrB. XXI 150), bei dieser Gleichung besonders lange nach dem Urheber gesucht habe. Hirt ist arg entrüstet über Muehs Vorwurf, den er sogar als "Verdächtigung" bezeichnet. Was soll man aber sagen, wenn Hirt, der bei Laistner und Johansson, die er zitiert, die Berufung auf Fick gelesen haben muss, jetzt so thut, als habe er nun erst nach weiterem zweijährigen Suchen die Stelle in Ficks Buch gefunden?

Nun wird mir vielleicht mancher die Ableitung in den Namen *Ist-aeones*, *Ingu-aeones* vorhalten, die nach Müllenhoff (Zs. f. d. Alt. XXXIII 13) "zunächst die Abstammung, die Art und Herkunft anzeigt", zumal sich Sievers neuerdings (Berichte üb. die Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 137) Müllenhoff angeschlossen hat und die Endung *-aeon*, germ. *-aian* auf urgerm. *ējon* aus *ēijon*, lat. *ejus* (Pompejus), griech. ἠϊος (Καδμήϊος) zurückführt. Aber es ist doch zu erwägen, dass diese Forscher hier ein Herkunftssuffix bestimmt vorausgesetzt und dann erst seine sprachliche Herleitung versucht haben. Und *Erminones* entbehrt ja auch jenes Suffix. Zudem ist die

Überlieferung jener Namen nicht sicher genug. Tacitus schreibt bekanntlich *Ingaerones Istaerones*, Plinius aber *Inguaeones Istaerones*. Es liegen hier wohl Angleichungen der Namensendungen vor, und wer nicht *Inguaeones* schreiben will, muss nach andern sprachlichen Zeugnissen (Müllenhoff Zs. f. d. Alt. IX 250) *Inguaeones* wählen, während *Ingaerones* eine willkürliche und ungenaue Wiedergabe wäre. Bei *Istaerones* tapen wir leider ganz im Dunkeln und das wahrscheinlichste ist für mich eine Form *Istaerones*. Unsicher ist für mich auch der Wert des *ae* in dem Suffix. Es wäre möglich, dass der Diphthong für ursprüngliches *ē* eingetreten ist, wenn wir eine griechische Quelle annehmen dürfen. Auch sonst begegnen wir bei Mela und Plinius zuweilen auffallenden griechischen Schreibungen. Mela spricht von einem *palus Melsyagum*, Plinius von dem *sinus Cylipenus* (vgl. Κυζικ-ηνός, Περταμ-ηνός, Χαρακ-ηνός, Τιβαρ-ηνός, Λαμψακ-ηνός, Τυρε-ηνός, Σαρακ-ηνός) und nennt östlich der Weichschmündung die *insulam Latrim* und *paeninsula Thastris* mit Endungen, die bei Ländernamen entschieden griechisch anmuten. Ferner begegnen wir den *insulae Glaesiae quas Electridas Graeci recentiores appellare*, endlich der griechischen Form *Scandiae* (Müllenhoff DA. I 386; II 360). Nach Schweder haben ja Mela und Plinius die Chorographie des Augustus als einzige geographische Quelle zu Grunde gelegt, die jener sehr flüchtig, dieser ausführlich ausgezogen hat (Jahrb. f. kl. Phil. CXLV 113 ff., Philologus LIV 528 ff.). Die griechischen Namensformen müssen also bereits bei Augustus gestanden haben und sind dorthin wohl aus dem geographischen Werke des Isidor von Charax gelangt (Müllenhoff DA. I 385). Es ist vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der kleinasiatischen Herkunft des Isidor, dass *Cylip-enus*¹⁾ gerade die bei den kleinasiatischen Griechen für Ortsnamen übliche Ableitung -ηνός zeigt. Aus diesem Werke könnte auch die Schreibung *ae* in *Inguaeones*, *Istaerones* entlehnt sein. Nun ist zwar Blass (Aussprache des Griech.³ 62) den Reuchlianern sehr energisch entgegen-

1) Bei der grossen Verderbnis, in der die nur aus griechischen Quellen stammenden germanischen Namen bereits bei Plinius auftreten und wohl von jeher bei ihm gestanden haben, wäre es nicht undenkbar, dass ΚΥΛΙΠΗΝΟΣ aus ΚΥΔΑΝΗΝΟΣ (Codan-enus) entstanden ist.

getreten und will entgegen der frühen Monophthongierung von ϵ zu i die Aussprache von $\alpha = \epsilon$ erst für die Zeit vom 2. Jahrhundert n. Chr. ab zugestehen. Ich weiss aber nicht, ob das ganz zutrifft, zumal bei solchen fremden, nur durch den Volksmund zugetragenen Namen. Wenn die griechischen Handschriften oder Schriftsteller griechischer Herkunft, die griechischen Quellen benutzen, wie Ammianus Marellinus, in deutschen Namen oft α statt ϵ bieten, wofür ausser den von mir und Much gegebenen Beispielen (Zs. f. d. Alt. XXIX 268; XXXV 369) noch *Aeruli*, *Arinthaëus* (Amm. Marc.), Αἰρουλοι (bei Griechen häufig) hinzugefügt werden kann, so mag das die Schuld späterer Jahrhunderte sein. Ein Fall scheint aber in das 1. Jahrhundert zurückzuführen. Der Inn heisst bei Tacitus *Aenus*, bei Ptolemaeus Αἰνός, dagegen bei Arrian Ἐβος. Vergleicht man nun die heutige Aussprache *Inn* (nicht *Ienn*) mit derjenigen von *Riess* (aus *Raetia*), so erhellt daraus, dass *Aenus* und *Aeni Pons* wahrscheinlich eine falsche gelehrte Schreibung ist, Ἐβος dagegen die richtige Form wiedergibt. Demnach könnte also *Inguaeones* für *Ingueones* (*Inguiones*) stehen, wie es Müllenhoff früher einmal auffasste (Zs. f. d. Alt. IX 251), ohne jedoch diese Auffassung genügend begründen und erklären zu können. Die Form *Frisaeones* scheidet mich deswegen nicht an, weil sie doch wohl nur eine römische Analogiebildung ist. Schliesslich braucht die in *-aeones* steckende Ableitung bei Völkernamen die Herkunft ebenso wenig anzuzeigen, wie es bei dem patronymischen Suffix *-ing* der Fall ist (Much Stammsitze 65. 120).

Wenden wir uns vom Sprachlichen zum Sachlichen, so kann ich mich für einige Punkte auf Mareks (Festschrift d. 43. Versamml. d. Philol. dargebracht von den höh. Lehranst. Kölns. Bonn 1895 S. 185 ff.) berufen. Er hat ganz meine Meinung getroffen, wenn er die Verteilung der einzelnen Völkerschaften auf die drei Stämme, wie sie Plinius angibt, für unverbürgt hält. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die römischen Gelehrten nach allgemeinen Angaben über die Wohnsitze der drei Stämme, wie sie Tacitus überliefert, erst die weitere Einteilung vorgenommen haben. Denn dass die Germanen augustischer Zeit bei den Ingväonen gerade die Kimbern und Teutonen und daneben nur noch die Chauken genannt haben sollen, wer möchte das glaublich finden? Und

wenn gegenüber den *proximi Rheno* die Chatten zu den Erminonen als *medii* mitgerechnet werden, obwohl sie seit 37 v. Chr. dicht am Rhein und vorher nur wenig nordöstlicher gesessen haben, so erweckt das für Plinius Bericht auch kein grosses Zutrauen. Für die Istäonen kennen wir infolge der Verderbnis der Überlieferung leider gar keine Völkerschaft. Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen heraus halte ich alle Bemühungen, die einzelnen Völkerschaften nach den drei grossen Stämmen aufzuteilen, wie sie auch noch Much (Stammsitze 179. 190 f.) angestellt hat, nicht nur für ergebnislos, sondern für ganz überflüssig. Wir können nur von ungefähren Gegenden sprechen, in die jene Stämme gesetzt wurden. Dabei ist höchst bemerkenswert, dass die Ostgermanen, d. h. die Bastarnen, die Varinen, die grosse Stammgruppe der Lugier (Buri, Marsigni, Narvali, Δούνοι, Vandali mit ihren Völkerschaften, Burgundiones, Manimi — Ὀμαβοί, Harii, Helvecones, Helisii) samt den Gotenstämmen und den Rugen und Lemoniern sichtlich ausserhalb der drei mythischen Stämme stehen. Wenn Plinius diese Ostgermanen in Ermangelung einer einheimischen zusammenfassenden Benennung nach der Hauptvölkerschaft der Lugier *Vandilii* nennt, so mag man das Willkür nennen, insofern er ebenso gut *Lugii* hätte wählen können. kann aber nicht mit Mareks (S. 192) von einem "römischen Irrtum" sprechen. Vielmehr müssen wir den durchaus richtigen Blick der Römer oder wahrscheinlicher nur die noch durchaus lebendige Kenntnis der Germanen von dem ethnologischen Zusammenhang der Ostgermanen untereinander, der in ihrer Herkunft aus nordgermanischer Gegend lag, anerkennen.

Ein zweiter, für uns ebenso wichtiger Punkt ist der Wohnsitz der Ingwäonen. Plinius teilt ihnen die Kimbern, Teutonen und Chauken zu. Die Kimbern wohnten bei ihm auf Jütland und zwar sowohl an der Ost- wie der Westküste (IV 96, 97), die Teutonen aber setzt er oder setzt vielmehr seine Quelle, die von Mela hier (3, 3, 32; 3, 6, 54) ausnahmsweise genauer ausgezogen ist, nach Skandinavien. Indem wir die Teutonenfrage, die als solche hier nicht in betracht kommt, bei Seite lassen, interessiert uns die Lokalisierung der Ingwäonen auf Skandinavien um so mehr. Dorthin führt auch die Bemerkung des Plinius (IV 96), dass der von Osten

an die Weichsel kommende erst bei dem "ersten" germanischen Stamme, den Ingwäonen, auf eine Gegend von hellerer geographischer Kunde stösst. Es folgt dann bei ihm sogleich die Erwähnung von *mons Saero* (Norwegen), *Scadinavia*, *sinus Codanus*, so dass die Ostgermanen links der Weichsel ganz übersprungen werden. Hiermit stimmt nun auffällig, dass auch die späteren einheimischen Nachrichten die Ingwäonen als Nordgermanen fassen; so, wenn es im angelsächsischen Runenliede 68 heisst: *Ing was wærest mid Eastdenum*, d. h. eben in Schonen. Weder aus diesem Zeugnis, noch aus jener Sage von dem auf Seedenig landenden Scéaf, in dem Müllenhoff eine Hypostase des Ing-Freyr sieht, kann man herauslesen, dass die Ingwäonen ein rein westdeutscher, englisch-friesischer Stamm gewesen, wie das Müllenhoff (Beowulf 7 f.) und Hoffory (Eddastudien 161) thun. Mit grosser Leichtigkeit werden hier unbewiesene Übertragungen von einem englisch-westdeutschen Volke auf nachfolgende nordgermanische Stämme angenommen, während solche durchaus nicht notwendig erscheinen, wenn die Nordgermanen selbst zu den Ingwäonen gehört haben, wie die Überlieferung es verlangt. Gerade wieder die Ostländer sind es, die im Beowulf als *Ingwine* bezeichnet werden (V. 1045, 1322), und nach ihnen wurde der an die Stelle des männlichen Nerthus getretenen Freyr, welcher Name ursprünglich nur appellativer Beiname von Njörpr war, *Ingwifreyr* (ursprünglich *Ingwinfreyr*) = 'Herr des Ingwine' und *Ingunarfreyr* (ursprünglich *Inguna árfreyr*) = 'der Ernteherr' der Ingwine genannt, letzteres als Gott der Fruchtbarkeit; vergl. A. Kock Historisk tidskr. (svensk) XV 157 ff., auch Zs. f. d. Philol. XXVIII 289 ff., während allerdings das schwedische Königsgeschlecht der Skilfinge sich erst als Hüter des Yngwifreyr-Dienstes in Uppsala den Beinamen *Ynglingar* zulegte, wie Kock gegenüber Noreens Anzweiflungen (Uppsalastudier 223 ff.) gezeigt hat. Da Tacitus Ausdruck *proximi Oceano* für die Ingwäonen zu unbestimmt ist, so nötigt uns nur des Plinius ausdrückliche Erwähnung der Chauken, deren Landschaft Plinius durch seinen Militärdienst in Germanien bekannt geworden war, auch südgermanische Stämme neben den Bewohnern von Skandinavien unter den Ingwäonen zu suchen. Wir kommen mithin zu dem Ergebnis, dass die Küstenbewohner der Nordsee, Jütlands, der dänischen Inseln und Süd-

schwedens zu den Ingwäonen gezählt wurden (vergl. auch Munch, die nordisch-germanischen Völker 81), d. h. der Abstand der Nord- von den Südgermanen war im 3. und in den folgenden Jahrhunderten vor Chr. von den Germanen so wenig empfunden, dass die von ihren Sängern gebildete Sage von der Abstammung über diesen Spalt hinwegsehen konnte. Ganz unberechtigt erscheint daher die Bezeichnung der anglisch-friesischen Sprachgruppe als der 'ingwäonischen' schlechthin. Höchst bedeuksam aber für unsere Frage nach der Stellung der Ostgermanen ist es, dass diese Sage, wie sie leider zu knapp, aber doch vollständig bei Tacitus vorliegt, während des Plinius erweiterte Fassung jüngeren und vielleicht römischen Ursprungs ist, offenbar alle Germanen, Nord- und Südgermanen umfasste oder umfassen wollte, den Ostgermanen aber als Anhängsel oder vielmehr als damals (im 3. Jahrh. v. Chr.) noch ziemlich junger Ausscheidung aus den Nordgermanen keine selbständige Stellung einräumte. Eine Parallele hierzu finden wir in der Vernachlässigung der abgelegenen Weststämme des griechischen Festlandes bei der von den kleinasiatischen Joniern ausgegangenen griechischen Stammbaumsage.

Welcher Art waren nun diese drei grossen Stammesgemeinschaften? Müllenhoff hält sie für Kultgemeinschaften. Für diese Auffassung giebt es eine nahe liegende Parallele. Die Stämme der Äoler und Jonier, die als solche auf dem Festlande nicht bestanden, haben sich nach der griechischen Kolonisation Kleinasiens in ihren neuen Wohnsitzen herausgebildet (Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. 127 ff.). Sie haben sich dort zu sakralen Verbänden zusammen gethan, deren Mittelpunkt für die Jonier der Tempel des helikonischen Poseidon auf dem Vorgebirge Mykale, für die Dorer der Apollotempel auf dem triopischen Vorgebirge bei Knidos war. Und auch ein Teil der Äoler, die Ansiedlungen am untern Hermos, bildeten einen ähnlichen Verband. Niemals aber, auch nicht unter dem stärksten Druck äusserer Gefahren, hat sich das sakrale Band dieser Stämme in ein politisches umgewandelt. Ähnlich könnte man die Verbände der drei germanischen Stämme ansehen, — nur dass wir von einem gemeinsamen Kulte eben nichts wissen. Zwar hat Müllenhoff die Kultusmittelpunkte nachweisen wollen, für die Istäonen den Tempel

der Tamfana bei den Marsen, für die Ingwäonen die Nerthusinsel, für die Erminonen den heiligen Semnonenhain. Aber von irgend welcher Sicherheit der Beweisführung kann man hier nicht reden, da eben die Völker des Tamfana- und des Nerthusdienstes sowie die Semnonen doch nur Teile von jenen grossen Stämmen darstellen. Ebenso wenig freilich möchte ich die Möglichkeit der Müllenhoffschen Auffassung geradezu leugnen, wie es Marcks (a. a. O. 190) gethan hat. Denn es wäre immerhin denkbar, dass diese überlieferten Kultstätten einst sämtlichen Völkerschaften jener Stämme gemeinsam waren und erst im Laufe der Zeit die Mehrzahl der Vertragsvölker aus den sakralen Verbänden ausgeschieden sind. In jedem Falle befinden wir uns hier mit den konstruierenden Vermutungen auf einem besonders schlüpfrigen Boden.

Ich glaube nun, dass wir die Entstehung jener Stammnamen aus folgendermassen zu denken haben. Ingwäonen, Erminonen, Istäonen waren einst hervorragende Völkerschaften, jede mit Unterabteilungen, wie wir sie bei den Wandalen, in noch viel höheren Masse bei den Lugiern kennen, doch hat es neben ihnen sicher eine Menge von ihnen unabhängiger Stämme gegeben. In geschichtlicher Zeit bereits vergangen, wie es zu jeder Zeit den stammlichen Verbänden geht, die sich zusammenschliessen, lösen und in anderer Gruppierung stets von neuem binden können, sind sie wenigstens in ihren Namen durch das epische Lied verewigt worden.

Die einstige Bedeutung der Ingwäonen und Erminonen geht schon daraus hervor, dass sie ihren Volksnamen als Beinamen ihrer Stammesgötter weit über ihren Stamm hinaus zur Geltung zu bringen wussten. Bei den Istäonen fehlt dieser Grund, denn für den nur angenommenen Istw haben wir keine Belege: ihre Bedeutung lag in ihrer Stellung als westlichstes, in der materiellen Kultur am weitesten vorgeschrittenes Volk. Vielleicht verdanken sie ihre Stellung in der Sage auch nur dem Umstande, dass der Dichter derselben dem Stamme der Istäonen angehörte. Ein noch äusserlicherer Grund, die Möglichkeit, jene drei Namen durch Anlautreim zu binden, wird schliesslich auch noch in Anschlag zu bringen sein.

Mit dieser mehr auflösenden, als aufbauenden und für manchen Mythologen vielleicht schmerzlichen Kritik des germanischen Stammesmythus schliesse ich meine Betrachtungen

über die Stellung der Ostgermanen, die, wie ich hoffe, den Grund zu einer neuen Auffassung der urgermanischen Stammesverhältnisse gelegt haben.

Berlin.

Gustaf Kossinna.

Zum Vokalismus und Konsonantismus der Friesischen Dialekte.

1. Zum Umlaut des *a* im Altfriesischen.

Bremer hat PBrB. XVII 329 und 346 die Theorie zweier Perioden des *a*-Umlauts für das Vorfriesische gelehrt und den Satz aufgestellt: aus der konstanten Schreibung *e* in *blenda*, *endia*, *henda* usw. (nach Br. mit \bar{e} anzusetzen)¹⁾ und den verschiedenen Schreibungen *e* und *a* vor *mm*, *nn*, *ng*, *nk*, *mp*, *cht*, altem *ll* und *ld* ist für das *a* vor *nd* ein (zur Zeit der allgemeinen Umlautung entwickelter) Umlaut zu *e* für das *a* vor den andern Konsonanzen ein (zu derselben Zeit entwickelter) Umlaut zu *a^e* zu folgern. In Bezug hierauf ist Folgendes zu bemerken.

Von verschiedenen Schreibungen *e* und *a* kann hier nicht die Rede sein. Es finden sich, wie aus § 27 der Aofri. Gramm. zu ersehen, in ein und demselben aofri. Denkmal nur ganz ausnahmsweise *fel* und *fal*, *gengen* und *egangen*, *lemethe* und *lamethe*, *kempa* und *kampa* u. ä. neben einander; das überwiegend Normale ist hier je entweder die Form mit *a* oder die mit *e*. Und ebenso weist ein und dieselbe wfri. Quelle neben den ausschliesslich mit *e* (respekt. *i*) oder *a* erscheinenden Formen nur höchst selten im nämlichen Wort

1) Der Annahme eines den aofri. Mundarten gemeinsamen \bar{e} aus *e* vor *nd* (= saterl. *sānde*, *wānde*, *īndje* Ehrentrauts Archiv II 186. 188. 200) widersetzt sich der Umstand, dass in E¹ E² E³ und F, wo mitunter die langen Laute durch Doppelschreibung oder durch *e* nach dem Vokal bezeichnet werden (s. Gramm. § 14), keine Form mit *e* vor *nd* Doppelschreibungen aufweist. (Statt *eende* 'beendige' Rq. 141, 6 hat die Hs. *lende*, s. Gramm. S. 224.) Nur für E. Sgr. ist durch *f^oerst^oenden* Dehnung von *o* vor *nd* zu erweisen.

ein *e* und *a* (*ā*) auf, wie in *penning* H¹⁾ 49. 50. 90. 91. 131 und *panning* H passim, *kempa* 'Kämpfe' II 73. 143. 144 und *kampa* H 73. (*bi*-), *bekenna* H 120, J 2, 22 und (*bi*-), *hekanna*, *-et* usw. H 33. 101, J 1, 1. 7, 1. 21, 8. 27, 5. 81, 23, *freemd* J 72, 4 mit *foerfrēnd* J 75, 1 und *fraemd*, *frāmd*²⁾ J 30, 23. 45, 8. 46, 31. 50, 38. 39. 41. 42, *weld* H 169 und *wald* H passim, *fengh* W 462, 3, H 33. 49. 50. 108. 122. 150. 179. 302 und *fangh* W passim, H 41. 89. 112.

Neben saterl. *braenge*, *tanke* 'denken', *draenke* 'ertrinken. ertränken', *sgaenke*, *kaene* 'kennen', *maenge*, *saenge* 'sengen', *graeme* 'grämen', *klamme* 'klemmen', *spraenge*, *wane* 'gewöhnen', *naeme* 'nennen', *barnje* (*buddenje*) 'brennen' Ehrent. Arch. II 184. 188. 189. 191. 193. 194. 195. 201, *fraemd*, *maenske*, *faen* 'Moor', *hamgst* 'Pferd' Ehr. I 176. 178. 186. 184 stehen nicht nur *sānde*, *wānde*, *āndje*, sondern auch *hingst* 'Hengst' Ehr. I 184. Neben wanger. *thank* 'denken', *drank* 'ertrinken', *ban* 'brennen', *sang* 'sengen', *frammūt* 'fremd', *hammīn* 'Hand' usw. Ehr. I 51. 60. 66. 73. 92. 370 finden sich zwar *wain* 'wenden', *sain* 'senden', *schain* 'schänden', *ein* 'Ende' Ehr. I 52. 184, doch auch *dämp* 'dämpfen', *schenk* 'schenken', *breng*, *grēm* 'grämen', *meng* 'mengen', *leng* 'lechzen' Ehr. I 60. 47. 51. 70. 72. 80, *wel* 'Brunnen' ib. 404 und mit *i* aus *e* *singen* 'gefangen', *minsk*, *hingst*, *uphingen* 'aufgehängt' ib. I 48. 178. 184. II 46 usw. Und das Nwfri. (s. GJ) hat neben *bringe*, *swinge*, *schinke*, *minsche*, *finne* 'Torfmoor', *himd* usw. mit *i* (d. h. *i^e*) aus *e* und *wel* 'Brunnen' auch *baerne* und *freamd*, dessen *ea* (d. h. *ē^a*) auf älteres. tonlanges. in offener Silbe stehendes *a* hinweist³⁾. Schwerlich liesse sich mit dieser

1) Wegen der wfri. Quellen und der dieselben bezeichnenden Abkürzungen vgl. PBrB. XIX 345. Für die ohne Belegstellen erwähnten Formen s. v. R.s Wörthb.

2) Wegen der hier und im Folgenden als lang angesetzten oder mit Rücksicht auf ihre nicht sicher zu stellende Quantität mit \approx bezeichneten, ursprünglich kurzen Vokale vor Nasal oder Nasalverbindung s. unten II. Ferner sei bemerkt, dass ich den ursprünglich langen Lauten sowie den in geschlossener Silbe gedehnten Vokalen, nicht aber den in offener Silbe stehenden tonlangen das Längenzeichen beigebe.

3) Vgl. nwfri. (s. GJ) *neamje*, *scheamel*, *keamer*, *meager*, *beheagje*, *leame* 'mit Bäumen bepflanzter Weg', *geude* 'similis' usw. = awfri. *namia* H 154, *schamel*, *kamer*, **mager* (ahd. *magar*), *hagia* J 12, 25. 16, 4. 32, 9. 84, 12, *lane*, **gada* (as. *gigado*) usw.

je im selben Dialekt zu beobachtenden Verschiedenheit der Laute (*a* oder *a : i* — *a : e* und *i*) ein Prototypus *a^e* in Einklang bringen.

Als Präter. und Part. P. der aofri. Verba *henda*, *penda*, *senda*, *wenda* stehen *undhantewi*, *un(t)hant*, *untpant*, flekt. *-tis*, *sante*, *-ou*, *sant*, flekt. *sante*, *want* (wegen der Belegstellen für diese und andere im Folgenden zu erwähnenden aofri. Formen mit *e* und *a* s. Gramm. § 27); und awfri. begegnen ebenfalls *sānte*, *wānten* zu *senda*, **iwenda* (mit *e* als Schreibung für *ei* aus *e*, PBrB. XIX 366 f.). Mit Rücksicht auf die Chronologie des allgemeinen Umlauts und des Sieversschen Synkopegesetzes (der allgemeine Umlaut älteren Datums als die vokalischen Auslautsgesetze, s. Aofri. Gr. § 25; die Synkope der Mittelvokale jüngeren Datums als jene Auslautsgesetze) bliebe bei Bremers Theorie das *a* der erwähnten Form unerklärt: denn die PBrB. XVII 317 angedeutete Annahme *hant* Part. aus **hēnt* aus **hēndid* aus **hendid* ist weder erwiesen noch wohl überhaupt glaubhaft zu machen.

Eben diese *undhantewi*, *sant* usw. neben *henda*, *senda* usw. nötigen vielmehr zu den nachstehenden direkten, respekt. indirekten Folgerungen:

zur Zeit der allgemeinen, vor der Vokalapokope erfolgten Umlautung fand diese Affizierung des *a* nicht statt in der Verbindung *and* + *i* oder *j*;

das *e* von *henda* usw. entstand neben dem *a* von *unthant* usw. in einer jüngeren Umlautperiode, worin es Flexionsformen gab mit und ohne Umlautfaktor in der Endung, also nach der Wirkung des Sieversschen Synkopegesetzes und der Auslautsgesetze;

wo auch vor anderer, ursprünglich von *i* oder *j* gefolgter Konsonanz ausser *e* noch *a* begegnet, also vor einfachem oder geminierten Nasal, vor Nas. + Muta, vor altem *ll*, *ld* und *cht* (vgl. Aofri. Gr. § 27¹⁾) ist ein gleicher Vorgang anzunehmen: Entstehung des *e* in der zweiten, nach der Synkope der Mittelvokale und der Vokalapokope liegenden Umlautperiode; Erhaltung des zur Zeit des allgemeinen Umlauts nicht affizierten *a* in den Formen, denen infolge der Syn- oder Apokope ein Umlautfaktor fehlte (über die Fälle, wo *a* in der zweiten Periode auch vor *j* keinen Umlaut erlitt, gleich unten).

1) Wegen *e* und *a* vor *st* s. daselbst Nachträge zu § 27.

Hiernach begreifen sich:

das konstante *a* (*ā*) in aofri. *andern* 'Fenster' mit *and-* durch Synk. aus **andi-* (PBrB. XIV 232) und den Präteriten aofri. *bant*, *sang*, *wan*, *fand*, *kan* (PBrB. XIV 282 f.); awfri. *raen* H 28, *rān* W, *wān* W, H 24, *biqān* H 167, *caen* 'kam' J 33, 4, *cān* W, J passim, *naem* W 394, 37. 429, 32, H 167. 169, J 50, 19, *kaem* W 438, 17, H 53. 68. 162. 167. 169, Ag 133, Sch 722, *kām* Sch 515, J 55, 8. 59, 18, *fānd* W, H 22, *oenspraengh* H 65, *sprāngh* H 24, *saeng* H 68, *sāngh* W;

das *e* in aofri. *kenep* 'Schmurrbart', *hemlinge*, *-elenge* 'Verstümmelung', *ūtlendesc* Rq. 162, 27, (*h*)*renne*, *-de*, *-te*, *thenne*, awfri. *thenne* J 50, 40, *den* Sch 341. 519. 532 mit altem *-i* (ahd. *hrenni*, *denni*), aofri. *lendern*, awfri. *lenden* 'Lende' (aonfrk. *lendin*); in den Abstrakten auf *-ī* (Stamm *-in-* oder *-ini-*) aofri. *eelde* 'Alter' (Gramm. § 44), *freme* 'Vorteil', *-helte* 'Lalmheit', *lentze* 'Länge', *men*i*e* 'Menge', *scheme* 'Scham', *helde* 'Fessel, Gewahrsam' (Gramm. § 195 und Anm. 2), *oflethegeze* (PBrB. XIV 260), awfri. *kelde* 'Kälte', *helde* (*hilde*, *hielde*) 'Fessel' usw., *bihelde* (*bihield*) 'Vormundschaft' usw., *helde* (*hilde*, *hielde*) 'Deichhalde' sowie auf **elde* hinweisendes *jelde* 'Alter' (s. über diese Formen unten IV), *birlenze*, *birlens* und *hendēdich* (s. Zur Lexic. des Awfri.⁴) 8. 31); in den *ia*-Substantiven und Adjektiven aofri. *ende* mit *endia*, *-(i)gia*¹), *ililende* 'Elend', *ombecht* (ahd. *ambahti*), *bende* (Gramm. § 160 und 165 Anm. 2), *euenpende* 'gleichwertig', *unlende* (Gramm. § 201), *in-* *ūtlendesc* (Gramm. § 230), awfri. *ende* (*einde*), *el(l)ende* W, H 24. 144 mit *el(l)endich* W, H 51, J 25, 29. 73, 1, *īnlende* 'arva' H 136 (ahd. *gelende* 'arva'), *āmbecht* J 1, 50²); in den Formen mit Instrumentalendung *-e* (aus *-*i*) aofri. (*bī like*)*pende* (Gr. § 152 Anm.), *a lende* 'zu Land'³), *elle* mit *ellemachtig* und *elmētha* (s. Zur Lexic. des Awfri. 20), *ondlengē* (Gr. § 230 und Anm.);

1) Die Variante *andgie* B² (Gr. S. 32) ist offenbar Schreibfehler.

2) Daneben *āmbocht*, *āmbucht* J 37, 14. 57, 12. 81, 4, W, Sch 656 wahrscheinlich mit *uo* aus *a* (vgl. ahd. *ambaht*) in schwach betonter Silbe vor dunkelfarbiger Konsonanz.

3) Zu beurteilen nach Gr. § 152 Anm., denn der Gr. § 160 angenommenen Identität des Wortes mit ahd. *gelende* widerspricht die Bedeutung von *a lende*.

4) D. h. Zur Lexicologie des Altwestfriesischen von W. L.

aofri. *angel* 'Engel', *mentel*, *alder* 'parens', *pannig* 'Pfennig', die Part. P. (*e*)*fangen* (mit *fanguisse*), *egangen* mit *a* aus den flektierten Formen, neben *mentel*, *elder*, *pen-nig*. *fengen* (mit *fengese*), (*e*)*fenszen*, *-(d)sen*, (*e*)*gengen*, *egendzin*, *-zen*, *-sin*, *hwendzen*, (*e*)*stenden*, wang. *fingen*, *uphin-gen* (s. oben S. 313) mit *e* (*i*) aus der unflektierten Form; awfri. *aldera* 'parens, -tes' W, H 87. 94. 117. 159, J 50, 21, das in *fangenscip* J H S. 138, *fanguisse* J 19, 2 erhaltene *fangen* neben *ioldera*, *ioldera* (mit *iè*, *iò* aus *e*, s. unten IV), *engel*, *mentel*, *fens(z)en*, *-zen* (*finsen*, *-zen*), *gensen*, *-z(i)en* (*ginsen*, *-zen*), *hwensen*, *-(t)zen* (*hwinsen*, *hinsen*) 'gehangen' (wegen des *e* und *i* s. PBrB. XIX 407 f.); nwfri. (GJ) *ingel*, *bingel* 'Bengel', *finszen*; aofri. *hangst*, saterl. *hangst*, das auf Synkope des Mittelvokals vor *st* hinweist, und aofri. *heugst*, saterl. wang. *hingst*, awfr. *hinxt*; aofri. *sawin*, *-ene* mit *a* aus **samme* (vgl. wegen der Synk. ags. *tosamme*) und *semin(e)*, *menichfald* E. Sgr.¹);

die ntr. bzw. mask. *ja*-Stämme saterl. *faen* 'Moor' Ehrentr. I 186 mit *as* für aus dem suffixlosen Nom. Akk. S. **fan(n)* stammendes *a* und aofri. *fene*, *fenne*, *hem(we)* (Gramm. § 159. 160 und PBrB. XVI 278); awfri. *faen* mask. und ntr. mit Gen. *faens*, *fänis* Ag 127, Sch 517. 520. 648. 661. 663. 692. 730 (vgl. unten II), *fannes* Sch 538 und *feen* Sch 648, 649 (aus **fene*);

die mask. langsilbigen *i*-Stämme aofri. *banck*, (*-fal*, *-fang*, *swang*, *Upstallis-* mit *a* aus dem Nom. Akk. S. und *benc*, (*-fel*, (*-)feng*, *sweng*, *boldbreyng*, *bend*, *them*. *rend*, *wend* (vgl. Gramm. § 170) mit *e* aus dem Instrum.-Dat. S. **i* (Gramm. § 170 Anm. 1) und dem Plur.; awfri. *Opstallis-* H 149, *fal* W, J 81, 15, *fang* W, S, H 41. 89. 112 und *fel* S, *feug* S, J 50, 45, W und H (s. oben S. 313), *-siceng* (*-swing*), *oebreyng* (*oebriugh*), *bend* (*beynd*), *reynd*, *wend* (*weind*) (s. PBrB. XIX 407 f. und 367); nwfri. (GJ) *banc*, *fal*;

van Helten in den Verhandlungen der koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde, Deel 1 N. 5.

1) Ob auch aofri. *man(n)ichfald* E. Sgr., awfri. *manich* als ein aus *manj-* (vgl. ags. *manj-* PBrB. V 79) herrührendes *a* enthaltend hierher gehören, ist fraglich, weil in E. Sgr. und den awfri. Quellen *a* für *o* vor Nasal steht (s. Aofri. Gr. § 3 Anm. 1 und unten III) und die Formen dem normalen aofri. *monich* (Gramm. § 47) entsprechen könnten.

die fem. langsilbigen *i*-Stämme aofri. *sunderacht, macht(e), wald* mit *a* aus dem Nom. Akk. S. und *mecht(e), weld, offlech(t)* 'Enthäutung' (Gramm. § 176) mit *e* aus den Kasus auf *-*i*(-): awfri. *zonderacht* H 120, *macht, wald* und *wield* mit *ië* aus *e* (s. unten IV), *oen-, önflecht* 'Enthäutung', nwfri. *macht, wad* 'Gewalt';

die adjektivischen ursprünglichen *i*- und *u*-Stämme aofri. *gersfalle. stalle* mit *a* aus dem Nom. S. und *gres-, gers-, iersfelle, (ful)fenze. genzie, gens* 'gänge' mit *stefgenze* und *stefygenza* als schwachem Nom. S. M. (Gramm. § 201), *hensze-* in *henszebën, -sine* 'os, nervus dependens'; awfri. die aus (-)fälle erweiterte Form *fällich, gers-, balck-, speer-fällich*, nwfri. (GJ) *strang* 'streng' und awfri. *streng(-)* J 50, 21. 22 (vgl. as. *strang*, ahd. *strengi*), *oenbrensze, -csze* (*oenbrins, -brinsche*), *ghinse* (s. PBrB. XIX 407 f.), nwfri. (GJ) *klim* 'amplectens' (*ië* vor *mm*, wie vor *m, ng, nk*; vgl. hd. *klamm* und *klemm* 'eng');

die fem. *i*-(*iö-, jö-*) Stämme aofri. *schansa* 'Schenkkanne' mit *a* aus dem Nom. S. (oder etwa durch Anlehnung an *schansa* 'schenken'? vgl. unten S. 319) und *scenzie, bende* (Gramm. § 165 β); awfri. *fenne, -a* 'Grasland' Ag 41. 50. 58. 95. 96, *fyn(ne), -a* Ag 143. 153. 159, Sch 695. 696. 717 (*i, d. h. ië*, der aus *e* entwickelte Laut, *e* der vor *-a* und *-e* erhaltene Vok.; wegen des Stammes beachte ahd. *fenna*), nwfri. *finne* 'Grasland', *klim(me)* 'Klemme, Umarmung, Beengung' (oder *mi*-Stamm?);

die Flexionsformen der schwachen Verba 1. Kl. aofri. *undhantewi* usw. (s. oben S. 314), *rant* 'zerrissen' (Gramm. S. 225), (*e*)*fald* (*efalled, fallit*) 'gefällt', *hammed, -eth* 'mutilatus' (aus **hamd-*), *bi-, untkaude, scancte, ekalt* 'erkältet' (das indessen auch für **ekelt* stehen könnte durch Anlehnung an *kald*), *barnde, (gh)ebarnet, (wr)baru(e)t* (s. Gramm. § 27 Anm. 1) und *henda* usw. (s. oben S. 314), *blenda, lenda* 'zu Ende bringen', *fremme, efremid, lemid, -ed, -et* Part., *lemith* 3. S. Präs. Ind., *lemi* Opt., *wlem(m)a* 'verletzen', *unewlemeth* 'unverletzt', *demma* 'dämmen', *echta* 'taxieren', *fella* 'fällen', (*e*)*felled* Part., *fella* 'für etwas Strafe zahlen', *ehemmed* 'mutilatus', *henzia* 'zulassen', *bikenna, kempa, kemped* Part., *skenzie* 'schenke', *sprensze* 'besprenge', *swense* 'giesse', *wense* 'wackle', *brenga* und *brendza, -sza* usw., (*he*)*thenzia* '(be)-

denken' (Gramm. § 286 β. 288 β. 289), das für **rinna* eingetretene *renna* 'laufen', und *berna* (auch intrans.), *bernde*, (*g*)(*e*)*berned* (Gr. § 27 Anm. 1 und 270 τ) sowie die hinzugehörigen Verbalabstrakta und Komposita *blendinge*, *-enye londechtene* 'Landabschätzung', *hende* 'Gefangenschaft', *ütrenelene* 'das Herausreißen' und *rende* 'das Zerreißen', *wēdskemmene* 'Beschädigung der Kleidung', *stempene* 'das Verstopfen, Hemmung', *thempene* 'Erstickung', *wendene* 'Verletzung', *weicendene* 'Belästigung auf dem Wege', *weycend* idem (Gramm. § 176. 195 Anm. 2) und *seudeboda*; saterl. *saunte*, *saunt*, *waunde*, *waund* zu *sānda*, *wānda* Ehr. II 186. 188; wanger. *schenk*, *breng*, *grēm*, *meng*, *leng* (s. oben S. 313) und *sant*, *schant*, *want* Prät. und Part. zu *sain*, *schain*, *wain*; awfri. *sānte*, *wānten* (s. oben S. 314), *birānt* 'zerbrochen' H 108, *caend* 'erkannt' J 10, 4, *bicānt*, *-kānd*, *bekānth* 'bekannt, erkannt, gesehen' W 465, 16. 474, 18, J 10, 4, S, Ag 15. 24 (mit *kānd*-, *kāntlick* Ag 42, Sch 609), *sānd* 'gestritten' Sch 520. *ōnsānd* 'unbestritten' W 418, 28, *ōnbesaend*, *ōnbisamyd* (l. *ōnbisānyd*) 'unbestritten' W, J 33, 7. 14. 36, 2. 8. 13, Sch 520, *naemde* 'nannte' W, H 55, *binaemd*, (*ōn*)*naemd*, *foernaemd* W, H 59. 110. 174. 300. 301, J 3, 6. 21, 31. 46, 24. 57, Ag 39. 44. 52. 86. 135, *fōrnamd* Sch 692, *barnde* W, H 28. 90, *baernd*, *bārnd* W, H 52. 93. 111. 112, J 1, 33, Sch 726, und *berne* H 113, *senda* (*seinda*), **wenda* (**weinda*), *enda* (*einda*), *penda* (*peynda*), *scenda* (s. PBrB. XIX 367), *freme* W 69, 20, (*ōn*)*wemed*, *-weemd*, *-wemnid*, [-*nid*], *oewewemmed* [-*id*] '(un)beschädigt' W, H 33. 115, (*bi*)*kenna*, *-et* usw. s. oben S. 313 und Ag 43. 56. 87. 92. 114. 145. 153, Sch 726. 729, *fella* 'für etwas Strafe zahlen' W 43, 15. 51, 3, H 51. 86, *kempa* J 60, 22, *brenga* (*bringa*), *henzia* (*hinzia*) 'gutheissen', *bitensa* (*tynsa*, *bit(h)inzia*) '(be)denken' (PBrB. XIX 408)¹⁾, *krinsa* 'ertränken', *hykrinsa* 'kränken, verringern' J 46. 17. 76, 4. 78, 1. *lynsa* 'verlängern' J 2, 38. 8, 2. *menzia* 'mengen' (mit *i* und *e* = *i^e*, vgl. PBrB. a. a. O.), *truchstrinzede* (s. Zur Lexic. des Awfri. 62), das für **rinna* eingetretene *renna* W 15, 14. 431, 36, H 74. 95.

1) Vgl. auch das intr. und trans. verwandte *hingia*, *hengia*, Kompromisbildung aus *hangia* (as. *hangon* intr.) und einem verloren gegangenen Kausat. und schwachen Verb. = ahd. *hengen*.

172, Sch 699, Ag 19. 110 (*rinna* W 75, 20, J 60, 17, Sch 656. 746; *i* und *e* wie in *fynne* und *fenne*, s. oben S. 317) sowie die zugehörigen Verbalabstrakten und Derivaten *hendene* 'Gefängnis', *kemninghe* Sch 657, *fellinge* 'Strafe, Bezahlung', *tohinsinge*, *henghnese*, *-nisse* (*hinghnisse*) (s. PBrB. a. a. O.), *wlitewimmelsa* 'Verunstaltung des Antlitzes' S, H 230. 248 (mit *i* aus *e* vor *mm*)¹⁾; nwfri. (GJ) *seyne* 'senden', *weyne* 'wenden', *scheyne* 'schänden', *bringe*, *tinkje* und *tinsje*, *mingje*, *kinne* 'kennen', *rinne*, *krinkje*, *swinge*, *schinke* und *schinsse*.

Zu diesen Verben, mit Ausnahme derer mit wurzelauslautendem *nd*, sei indessen bemerkt, dass sich auch Flexionsformen mit *a* finden, in denen nach dem bis jetzt Erörterten nur *e* zu erwarten wäre: aofri. *framma*, *falla* 'fällen', *bikanna*, *kampa*, *skanse* 'schenke', *branga*, *-e* usw., *bithanka* 'bedenken', *thantse*, *-ze* 'denke', *sanna*, *-ath* 'streiten', *sansane* 'senken' (Gramm. § 286 β. 288 β. 289), *barna* (auch intrans., Gr. § 27 Anm. 1 und 270 γ) und die nach den gleich unten zu erwähnenden Analogiebildungen anzusetzenden **lamma*, **skamma* 'beschädigen', **thampa* 'ersticken', **wlamma* 'verletzen'; saterl. *braŋge*, *taŋke*, *draŋke* usw. (s. oben S. 313); wanger. *thank*, *drank*, *sang* (s. oben ib.); awfri. *framma* H 93. *bi-*, *(be)kanna*, *-et* usw., s. oben S. 313 und W, Ag 8. 29. 53, Sch 538, 541 usw., *bikana*, *-it* H 108. 130, Ag 94, *bifalla* 'schlichten' H 50, *sanna*, *-e*, *-et* 'streiten' W 388, 18 (bei v. R. steht falsch *sana*). 11, 5, H 32. 72. J 1, 4, *sanet(h)* Pl. Präs. Ind. W, H 43. 48 (an. *senna* 'streiten'), *namna*, *naemna*, *-ane* 'nennen' W 23, 8, H 56. 94. 136, J 46, 73, *naemen* J 46. 73, *baerna* W, H 94. 95. 138. Dieses *a* als den aus den Präteritalbildungen und der 2. 3. S. Präs. Ind. (vgl. unten) eingedrungenen Laut zu fassen, verbietet: primo das Fehlen von Präsensformen mit *a* vor *nd* (nie *sānda* usw.); secundo das *a* von *branga*, *bithanka* (der nicht umgelantete Vokal der 2. 3. S. Präs. Ind. hätte doch wohl nicht genügt das *e* der andern Präsensbildungen zu verdrängen). Man kann demnach kaum umhin anzunehmen, dass in den Flexionsformen mit *-j-* unter Umständen die Einwirkung dieses Konsonanten auf den vorangehenden Vokal gehindert wurde. Und an welche Faktoren wäre für diesen Fall zu denken als an die dem *-j-*

1) *Wlit(e)wimelsa* W 466, 1. 6 ist Druckfehler der Inkunabel.

folgenden *-u und *-o- (der Endungen des Präs. Ind.), welche den von Seiten des nasalen Konsonanten dem -j- geleisteten Widerstand, der vor nicht von *-u oder *-o- gefolgttem -j- aufgegeben wurde, dermassen unterstützte, dass der Halbvokal wirkungslos blieb? Also die Formen mit *a* aus der 1. S. und dem Plur. Präs. Ind., die mit *e* aus dem Opt., dem Inf. und dem Part. Pr.

Aus der Wirkung der nämlichen Faktoren erklären sich auch aofri. awfri. *kampa* 'Kämpfe', aofri. *walla* 'Brunnen' neben aofri. awfri. *kempa*, wanger. und nwfri. auf altes **wella* hinweisendem *wel* (s. oben S. 313), awfri. *enka* 'Ackerknecht' (*inka*, s. PBrB. XIX 407); vofri. **kampjo*, **walljo* Nom. S., **kampjōno*, -um, **walljōno*, -um Gen. Dat. Pl., **kempjan*, **welljan*, **enkjan* Gen. Dat. Akk. S. Nom. Akk. Pl. Und ebenso das neben aofri. *hendsegch.* -zeg, awfri. *hensich* (*hinsich*) 'unterthan' (= ahd. *gihengig*) begegnende aofri. *hanzoch* (vgl. PBrB. XIX 401) mit mursprünglichem, für -ig eingetretenem Suffix -ug (vgl. Aofri. Gr. § 68)¹⁾.

Absolut Umlaut verhindernd waren ausserdem in der zweiten Umlautperiode die Konsonantenverbindungen -*md*, *mit*: aofri. *fram(e)de*, saterl. *fraemd*, wang. *frammit*, awfri. *fraem(e)d*, *framd* W, S, H 29. 117. 301. 302, J, nwfri. *freamd* (s. oben S. 313), aofri. *hamed(e)* 'Hemd', wang. *hammīn* aus **framdi*, **hamdi* mit analogischer Synk. (vgl. ags. *fremde*, -*de* neben *fremede*, PBrB. V 78); daneben aus der nicht synkopierten Form aofri. *frem(m)(e)the*, *frem(e)de*, awfri. *freemd* J (s. oben S. 313), aofri. *hemethe* und auf awfri. **hem(e)de* hinweisendes nwfri. *himbd*.

Als Gegenstück zu dem infolge von Synkope des Mittelvokals erhaltenen *a* erscheint ferner das *a* der 3. S. Präs. Ind. aofri. *stant* (*stand*) zu *stonda* (Gramm. § 273 α) und *anth*, *hant*, *pant*, *vant*, *sant*, *want* zu **enda*, *henda*, *penda*, **renda*, *wenda* (Gramm. § 288 β), awfri. *rānth*, *sānt* zu **renda* (**reinda*), *senda* (**seinda*) (PBrB. XIX 367 Fussn.) mit frühzeitig, angeseheinlich vor der zweiten Umlautperiode geschwundenem -*i*- der Endung (vgl. über diese Synk. PBrB. XVII 556 f.). Daneben auch aofri. *stent*, *felt*, *helt* (Gramm. § 273 α.

1) Aus dieser Form ergibt sich, dass der zweite Umlaut jüngeren Datums ist als die Assibilierung der Gutturalkonsonanten.

274) aus **stendith* usw.¹⁾ und die zweideutigen *blend* 'blendet', *brenck*, *hent*, *kelt* 'spricht', *bikent*, *rent*, *skenc*, *sweng*, *went* und *bernt* (Gr. § 27 Anm. 1), awfri. *renth* (*rainth*), *sent* (*seint*) (PBrB. XIX 367 Fussn.), *lenth* 'zum Landbesitz gehört' (PBrB. XIX 411), *sengt*, *singt* 'sengt' W, S, H 90, die auf **blendith* usw. zurückgehen oder auf Anlehnung an *blenda* usw. beruhen können. Zweideutig sind ebenfalls die 3. S. Präs. Ind. aofri. *bikant*, *brangth*, *branch*, *damp* 'dämmt', *falt* 'fällt', *sangh* 'sengt', *ürsanc* 'versenkt', *seanc*, *schanght*, *schanch* 'schenkt', *swang(t)* 'giesst' (Gramm. § 288 β. 289), *barnt* (Gr. § 27 Anm. 1), awfri. *bikānt*, *bicaent* W, H 101. 135. 139. 149. J 12, 1. 58. 10, *naemt* W 412. 19 (v. R. falsch *naeme*). *bürnt*, *baernt* W, H 102. J 81, 14. 22, entweder die alte Form oder durch Anlehnung an *bikanna*, *branga* usw. für *bikent*, *brangth* usw. aus **bikennith*, **brengith* usw. Dasselbe gilt auch für aofri. *halst*, *halt*, *falt* 'cadit' und awfri. *hālt*, *fālt*.

Selbstverständlich spielte bei der Entwicklung der in Rede stehenden Formen auch sonst die Analogie eine Rolle. So in den aofri. für *lemithe*, *-ethe* (*lemmethe* mit *mm* nach **lemma*), *wliti-*, *wlite(w)lem m)elsa* (*wlemmelsa*, Gramm. § 84; das *mm* nach *wlemma*), *wedskemmene*, *thempene* (vgl. oben S. 318) eingetretenen *lamethe*-, *-athe*, *luitelamelsa*, *wetskammene*, *thampene* durch Anlehnung an die nach dem oben Erörterten anzusetzenden **lamma* usw.; in awfri. *lam(e)the* W, S, H 139, J 81, 22 mit *a* wie im aofri. *lamethe* oder durch Anlehnung an *lam* (für **lom*, vgl. unten III), event. aus **lomith-*; in awfri. (*daed-* *bante*, *-bannethe*, *-ede* 'peinliche Klage' W, H 89. 136. 304 (vgl. aofri. *benethe*) und *onderstannisse* J 1, 1 nach **banu* 'Mörder', **onderstanda* (mit *a* für *o*) oder event. aus **bonith-* usw.; in awfri. *by-*, *becannisse* J 1, 1. 13, 46, (*by*)*cānlyck* J 13, 46, Sch 250. 541, Ag 3. 4. 34. 37. 62, aofri. *bikannynge*, awfri. (*bi*)*kanninge* Sch 334. S, J 9, 1 nach (*bi*)*kanna*; in awfri. *saeninghe* Ag 139 nach **sāna*; in den aofri. für *lemid*, *-ed*, *-et* eingetretenen Partizipien (*e*)*lamed*, *-eth*, *lammeth* nach

1) In der zu *gunga* (vgl. über das *u* ZfdPh. XXII 495) gehörenden aofri. 3. S. Präs. Ind. *geng*, *gench*, *ghengh* (Gramm. § 267 z) steht *e* als Umlaut aus *u* (urspr. **gungithi*); die daneben auftretenden Formen *ganckt*, *ganc*, *ganch*, *ganch(t)* (Gramm. a. a. O.) sind Analogiebildungen nach *stant* neben *stent*.

**lamma*; in den aofri. präteritalen Formen *undhente*, *undhent*, *gehent*, *menyde*, *pent* 'gepfändet', (*e*)*rent*, *went* (Gramm. § 288 β) und den awfri. *sente* (*seinte*), *seint*, *toreind*, *weinten* (PBrB. XIX 366 f.); im aofri. neben dem adverbialen Komparativ *lang* (und *langor*. -er. -ere mit sekundärem Suff.; vgl. auch awfri. *langu* H 94) begegnenden *leng* nach *lengra* und *lenger* (Gramm. § 232), die selber ihr *e* der Anlehnung an **lengist* verdanken; im aofri. Kompar. *eld(e)ra* (neben *ald(e)ra*) nach *eldest*; in den awfri. Komparativen *ièldera* (mit *iè* für *e*, s. unten IV), *leng(e)ra* W, H 39. 86. 128 (*ling(e)ra* W, J 37, 4. 45, 12)¹⁾ (neben *àldera* W, *langera* W, H 60. J 80, 3); in aofri. *aldirmon* nach *aldra*; in aofri. *kalde*, *frìhalse*, awfri. *kalde* H 148 (neben aofri. *kelde*, *frìa-*, *frìhelse*, Gramm. § 195, awfri. *kelde* und *kièlde*, s. unten IV); in aofri. *anglisk*, -el(*e*)*sk*, *angels* (neben *englisk* -*esk*, awfri. *engelsch*, *engels* W, S) nach *Angelond* (ags. *Ongel* 'Anglia'); in aofri. neben *penning* begegnendem *panning*, Analogiebildung nach dem oben S. 316 erwähnten *panmig*; in awfri. *panning* S, H, Ag passim, neben *penning* W, J, Ag passim, H 49. 50. 90. 91) nach anzusetzendem **panmig* (wegen awfri. Suff. -*iy* vgl. *pennigh-* J 15, 5. 43, 3); im aofri. *ganse* 'gänge', Kompromisbildung aus **genzi* (= aofri. *genzie*) und dem aus dem Nom. S. stammenden **gang*; in dem aofri. adjektivischen *ia*-Stamm *un-*, *ärwalde* (neben *unwelde*, Gramm. § 201). Ob auch in *èn-*, *twifaldech*, (*elle*)*machtich* (neben *elmechtig*), *monslachtich*, awfri. *machtich* H 103, J passim, Sch 334, *manslachtich* W, J passim, *fällich* 'zur Geldstrafe verpflichtet' J 3, 13 (zu **fal* = mhd. *val* 'Geldstrafe'), *oxirländich* W (neben *oerlendich* H 132) Anlehnung vorliegt, ist unsicher, weil hier möglicherweise die synkopierte Form oder auch ein Suffix -*ag* (-*ug*) im Spiel war (vgl. auch Aofri. Gr. S. 35; neben aofri. *weldig*, awfri. *weldig*, *wyèldig* steht keine Form mit *a*). Für awfri. *langist*, -*e*)*st* W, S, H 202 (neben *lenghist* H 161, *linghest* H 241) ist ebensogut an Herkunft aus *langst-* (vgl. wegen der Synkope des *i* vor *st* oben S. 316 über *hangst*) wie an Analogiebildung zu denken. Zweideutig sind ebenfalls die Partizipia aofri. (*e*)*fallin*, -*en*, (*e*)*haldin*, -*en*, awfri. *fallen* W, H 170, J 81, 6, *halden* W, S, H 38. 58. 123. 159, J 15, 33. 34.

1) Hett. falsch *lengera*.

21, 27. 26, 25. 50, 33: aus der synkopierten Form oder durch Anlehnung. Für awfri. *bannen* W, S, H 40. 43. 79. 109. 120. 125. 126. 127. 128, J 15, 63 ist wegen aofri. *bonnan* ein Prototypus **bonnan* anzunehmen (vgl. unten III).

Aus Anlehnung an die Verba mit (-)end- (s. oben S. 317 ff.) erklärt sich auch der Umstand, dass die mask. *i*-Stämme mit *nd* nur *e* aufweisen (s. oben S. 316): in den sich für das Sprachgefühl mit den Präsens- (nicht mit den Präterital-) formen berufenden Substantiven passte eben das *a* der Wurzel-silbe nicht und wurde demzufolge durch *e* verdrängt.

In drei Formen erscheint *a*, obgleich daselbst mit Rücksicht auf die nicht eingetretene Synk. des Mittelvokals oder die Erhaltung eines Umlautsfaktors in den Endungen nur *e* als regelrechter Vok. zu erachten wäre: in aofri. *manniska*, *manska* 'Mensch' neben *men(ne)ska*, awfri. *menscha* W, S, H und J passim, *myscha* Sch 376. 377, J passim¹⁾ (*i* aus dem Dat. Pl., *e* aus den Formen mit -*a*, -*an*), *mīnslick* (l. *mīnsclīck*) H 1, nwfri. *mīnsche*, in aofri. *pralling* 'Hode' neben *prelling* und im aofri. awfri. Neutr. *slacht(e)* 'genus'. Hier ist natürlich an das Obwalten besonderer Einflüsse zu denken: *man(n)iska* begreift sich als die Folge der Einwirkung von Seiten des aus dem Pl. *man* stammenden **man* 'man' (woraus historisches *ma*, *me*, Aofri. Gr. § 107 a); für *pralling* ist Kompromisbildung aus *prelling* und **prallung* anzunehmen; auf *slacht(e)* kann ein ehemaliges gleichbedeutendes Nomen = ahd. *slahta* eingewirkt haben.

Umgekehrt findet sich im Nom. Akk. Pl. neben regelrechtem aofri. *man* (awfri. *mān* W, H 74. 78. 87, J passim, *maen* W 13, 23. 395, 5. 418, 25. 426, 29. 428, 20. 462, 15, H 48. 68. 74. 102. 104. 175, J 43, 7, Ag 19. 20, Sch 337. 518) auch *men* als analogische, nach dem Muster der suffixlosen Pluralia mit Umlautsvokal *fēt*, *tēth*, **dēc*, *tesch* (zu *fōt*, *tōth*, *dōc*, *tusk*) entwickelte Bildung.

In Betreff des Völkernamens *Am(e)sga*, *Emsga* ist zu beachten, dass es für den Flussnamen den latinisierten Formen *Amisia* und **Am(p)sirari* zufolge zwei Prototypen gab: aus altem **Amsigō* entstand durch **Amsgō* überliefertes *Amsga*, aus altem **Amisigō* durch **Amisgō* historisches *Emsga*; nach

1) In J 12, 32 las Hett. fäsch *menscha* für *mīnscha* der Hs.

der zweiten Umlautperiode durch **Emisgō* (oder *-a*) beeinflusstes **Amsgō* (*-a*), d. h. **Amisgō* (*-a*), ergab *Amesgu*. Der Flussname heisst *Emese* (aus **Amisi*) oder *Amese* durch Anlehnung an *Amesya* oder **Amisgō* (*-a*).

Der kopulativen Partikel aofri. awfri. *end(e)* entspricht as. *endi*, hingegen aofri. awfri. *and(e)* dem ags. *and* (*ond*). In dem zweiten Kompositionsteil von aofri. *lētslachta* 'zur Klasse der liberti gehöriger' könnte altes **gislachtio* stecken mit nicht umgelantetem Vok. wie in *kampa* 'Kämpfe' (s. oben S. 320); das Wort kam aber auch auf **gislachto* zurückgehen, d. h. Denominativ sein zu einem Subst. = ahd. *slachta* oder die substantivierte Form eines Adj. = ahd. *gislacht* 'congener'.

II. Zur Dehnung des wfri. *a* und *i* in geschlossener Silbe vor Nasal und Nasalverbindung.

Altes in geschlossener Silbe vor Nasal stehendes *a* (der nicht durch Umlaut affizierte Vokal sowie das *a* aus *o*, vgl. oben I und unten III) erscheint wufri. als *a* oder *ā*:

als *a* 1. vor *ny*, *nk*, 2. vor tautosyllabischem *nt* (aus *nd*), 3. vor *nn* und *mm*, wenn dieselben in den Flexionsformen nicht mit im Auslaut vereinfachtem *n* respekt. *m* wechseln, 4. in schwach betonter Silbe:

als *ā* vor *m* + heterosyllabischem *p* oder *b* und vor auslautendem *m*:

als *a* oder *ā* in den Wörtern, in denen *nn*, *mm*, *nd*, *nt*, *ns* (auch durch Assibilierung aus *nk* entstandenes), *mb*, *mp* respekt. mit *n*, *m*, *nd*, *nt*, *ns*, *mb*, *mp* wechseln oder wechselten.

Man beachte in GJ *ancker*, *bang*, *banē*, *dranck*, *janckje*, *kunckre*, *klange*, *lung*, *rancke* 'Ast', *sang* Subst., *stanck* Subst., *tange* 'Zange', *tanckje* 'danken', *twange* 'Zwang', *wang*, *wanckelje*, *wrang* 'herb', usw.: in der jetzigen Sprache *ankel* 'talus', *anker*, *angel*, *bang*, *bank*, *drank*, *krank* usw.:

in GJ *antwird*; jetzt *antwird*, *antlit* (vgl. unten III);

in GJ *anke* 'Amme' (aus **ammeke*), *flamme*, *hamme* 'Schinken', *hammir*, *schamme* 'Scham'¹⁾ (= aofri. *scoma*), *wanne*; jetzt *amme*, *flamme*, *hamme*, *panne* usw.:

1) Wegen des *mm* dieser Form s. unten VII.

in GJ und jetzt *want* 'dem';

in GJ *aempte* 'Amt', *laempe*, *waembis* 'kurzer Rock', *caem* 'kam', *naem* 'nahm'; jetzt *laempe*, *kaem*, *naem* usw.;

in GJ *bān* 'Band', *daem* 'Damm', *fānlje* 'visitare' (aus **fand(e)lia*), *glanz* 'Glanz'¹⁾, *hān* 'Hand', *hānnelje* und *hanlje* 'handeln', *kānt* 'Seite, Spitzen', *ijngewān(d)* 'Eingeweide', *kampje* 'kämpfen', *kränze* und *kranz* 'Kranz', *kränzje* und *kranssje* 'kränzen', *laem* 'Lamm', *lān* 'Land', *lānz* 'entlang' (aus **langs* mit frühzeitiger Assimilation des *g*) und *lānze* (aus **laus de* Artikel), *man*, *pān* 'Pfund', *plantje*, *raem* 'Widder', *ramp* 'Unglück', *rān* 'Rand', *stämme* 'Stamm' mit jungem sekundärem *-e*), *straem* 'stramm', *strān* 'Strand', *taensje* 'danken', *taens* 'Dank', *wānnelje* und *wānnelje* 'wandeln' usw.: in 'Vrymoedygheit van en huisman' (s. PBrB. XIX 417 Fussn. 2) *haand*, *kaant* 'Seite', *laand*, *ingwaanden* 'Eingeweide', *handlen*, *lam* 'Lamm', *man*; jetzt *bān*, *dān*, *damp*, *Frānsk*, *gāns* 'ganz', *glāns* 'Glanz', *ingewanten* 'Eingeweide', *kant*, *kāns* 'Chanee', *Kamp* Nom. pr. eig. 'eingezäuntes Feld', *man*, *rān*, *ramp*, *foerstān* 'Verstand', *strān* usw.

Aus *m p*, *m b* als Dehnungsfaktoren ist die nämliche Eigenschaft für *nt*, *nd*, *ns*, *nsj* zu erschliessen, mithin das *a* als ursprünglich den Bildungen mit *nt* usw., das *a* als eigentlich den Bildungen mit tautosyllabischem *nt* usw. zukommend zu erachten (vgl. auch *ant-* in *antwird* usw.). [Demnach wäre nur *schāne* 'Schande' als die regelrechte Entwicklung zu erwarten und ist daneben in GJ erscheinendes *schanne* als die Folge von Anlehnung an *schanne* zu deuten]. Aus *nn*, *mm* als Dehnung verhindernden Konsonanzen erfolgt, dass *man* aus den Flexionsformen mit *mann-*, *raem* 'Widder' aus der unflektierten Form mit vereinfachtem *m* stammt.

Dass die Dehnung bereits in der awfri. Periode stattgefunden, geht aus den in den alten Quellen sporadisch zu beobachtenden Schreibungen *ae* oder *m*, *n* für inlautendes *mm*, *nn* hervor: *aemthe* W 428, 20, *baen* 'mandatum. -a' Sch 376. 377, *bybaend* (Part. zu *bybanna*) W, *baent* 'bannt' H 62, *spaende* 'spannte' H 67, *bicaent*, *naemt* 3 S., *caend* Part., *ōnbesaend*, *naemde*, *binaemd*, (*ōn*)*naemd* usw. (s. oben S. 318 und 321; *m d* als Dehnungsfaktor im Prät. und flektierten

1) Das *z* ist Zeichen für stimmloses *s*.

Part., wie *nd* in *spaende*, **baende* usw.), *naemna* usw. (s. oben S. 319; das *ae* nach *naemde*)¹⁾, *saen* 'Streit' S, J 27, 1, Ag 17. 51. 52. 60. 69. 71. 84, Sch 341 (flekt. *sanne* S; vgl. das Verb. *sanna*, oben a. a. O.), *kaemp* Ag 22, *daem* 'Damm' Sch 715, *twyspaen* Sch 690, *waenlet* 'wechselt' Sch 695, *waenwirk* 'mangelhafte Instandhaltung' H 35²⁾, *raen*, *naem*, *kaem*, *caen*, (s. oben S. 315), *maen* 'viri, -os' (s. oben S. 323), *maen* Sing. Ag 89, Sch 532, *māna* 'virorum' W 13, 11, Ag 70 mit *allermanick*. *-mānalye* W 41, 6. 47, 3. 406, 12 (v. R. falsch *-man-na*), *faen*, flekt. *faens*, *fānis* (s. oben S. 316), *bikana*, *-it*, *ānbisanyd*, *sānet(h)*, *saeninghe* (s. oben S. 318. 319. 321). Doch findet sich in der Regel in den fraglichen Formen der Vokal durch einfache Schreibung dargestellt, sodass es mit Ausnahme der Fälle wo *ann*, *amm* steht (wie in *bauna*, *panne*, *maunen*, *lamma* usw.) oder die Quantität des Vokals überhaupt keinem Zweifel unterliegt (wie in *langh*, *wanckel*, *andwirk*, *andwert* usw., *anderk*, *anderda* usw., s. PBrB. XIX 407 Fussn., *āmbucht*, *āmbocht*, *āmpt(e)*, *rān* 'strömte' usw.), für jede einzelne Form nicht zu ermitteln ist, ob *a* oder *ā* zu lesen, weil daselbst mit Rücksicht auf die Entwicklung der Dehnung ebenso gut analogisch gebildetes *ā* bzw. *a* als regelrecht entstandenes *ā* bzw. regelrecht erhaltenes *a* für möglich zu halten ist. Demnach empfiehlt es sich für die betreffenden Fälle (s. oben I und unten III) die Schreibung *ā* zu verwenden. Zweimal steht in unsern Denkmälern *ae* vor *ng*: *oenspraengh* H 65, *saeng* H 68; angesichts des sonstigen Fehlens einer solchen Schreibung vor *ng*, *nk* und mit Rücksicht auf die nwfri. Lautverbindungen *ang*, *ank* (s. oben S. 324)³⁾ sind diese Präteriten als Analogiebildungen zu fassen, die neben **sprongen*, **songen*

1) Nwfri. lautet das Verb. *neame*, *neamde*, *neamd* mit nicht lautgesetzlichem *ea* (statt *ā*) nach Analogie von *neamje* (aus *namia*, s. oben S. 313 Fussn. 3) und dem Subst. *neame* (awfri. *uama*).

2) Der gedehnte Laut entstand in den Komposita, deren zweiter Teil mit *d*, *t*, *s*, *b*, *p* anlautete und in denen also die Verbindungen *nd*, *nt*, *ns*, *mb*, *np* (mit assimiliertem Nasal) vorlagen. In GJ begegnet nur *wan-*, das auch jetzt herrscht.

3) In *aeng* oder *eang* 'ängstig', *aengste* oder *eangste* 'Angst', *aengstig* oder *eangstig* liegt kein gedehnter Vok. nach Art von *ae* in *aempte*, *laempe* usw. vor, sondern ein abwechselnd durch *ae* und *ea* bezeichneter, auf altes *ā* zurückgehender Laut *ā̄*, dessen Entstehung in diesen Wörtern mir indessen dunkel ist.

entstanden waren nach *wān* W, H 24, *wonnen* W, H 104. 168, *raen*, *rān* W, H 28, *ronnen* J 58, 31. 34, *bigān* H 167. *bigonnen* W¹⁾. Ob in *sprangh* H 24, *sangh* W *ā* oder *a* zu lesen sei, ist natürlich unsicher.

Auch für altes volltoniges *i* ist im Nwfri. Dehnung nachzuweisen, deren Entwicklungsbedingungen sich nach den bei *ā* aus *a* beobachteten vermuten lassen. So in GJ: *ijn* 'in' (regelrecht entstanden in der Postposition, analogisch in der Proklisis) neben *sin* (mit *i* aus *sinn-*); *ijn-* (regelrecht in *ijndjēp* 'sehr tief', *ijndolle* 'eingraben', *ijuset* 'Einsatz', *ijnslaen*, *ijnslicke* 'einschlucken', *ijntjaen* 'einziehen', *ijbringe* 'abjünne', *ijplantje* mit *ijm-* als vor Labial gesprochener Präpos., usw., analogisch in den Komposita, deren zweiter Teil nicht mit dentaler oder labialer Muta anlautet); *bijnne* 'binden', *fijnne* 'finden', *forsljynne* (got. *fruslindan*), *wjynne* 'winden', *bljyn* 'blind', *spjyn* 'Spinde', *wjyn* 'Wind' neben *winter* und *glinsterje* 'glänzen' (deren *i* also aus **wint r-*, **glist r-* her-rühren muss); *grjym* 'grimmig' neben *glim* 'Glanz', *slim* (mit *i* aus den flekt. Kasus) und *krimpje* (mit anorganischem *-je* für *-e*; das *i* stammt aus **krimpt. -st*): hingegen *minne*, *binne* 'binnen', *ting* 'Ding', *sincke*, *twinge* 'zwingen', *ringe* 'Ring', *ring(en)* 'rasch' (abd. *garingo*), *blinckje*, *hinckje*, *slinger* usw.²⁾. Vgl. wegen des Alters der Erscheinung *kiind* W 474, 7, *blind* W 465, 25, *fjindenisse* W 435. 29, *biint* 'bindet' W 65, 16 (v. R. falsch *kynd*, *blynd* usw.), *ina*, *jna* 'innerhalb' H 303, Sch 724, *jynighe* (l. *jyninghe*) 'Einforderung' J 46, 62, *jynia* 'einfordern' J 46, 62. 64, 17. 18 (mit analogischem *in-* für *inn-* nach *in*).

Dehnung von *e* (= Uml. *a* oder *u* oder = *e* in Fremdwörtern) ist für das Nwfri. vor den oben erkannten Dehnungsfaktoren ebenso wenig wie vor anderer nasaler Konsonanz nachzuweisen. Vor *nd* und dentalem *ns* steht in volltoniger Silbe *ei*, vor tautosyllabischem *nd*, vor *nd* in nicht

1) Dialektisch war jedoch auch vor Guttur. *ā* entstanden; vgl. in 'Vrymoedygheit' *taankje* 'danke' 154, *klaank* 164.

2) Dialektisch indessen in der Molkwerumer Übersetzung von Matthäi VI (s. PBrB. XIX 417 Fussn. 2) und in 'Vrymoedygheit' *blynke*, *drynke*, *dyng* 'Ding', *dwyngende* 140. 146. 160. 162 mit *y* als Schreibung für *i*. In *hijmmel* GJ steht der Vok. durch Vermischung von *himmel* (vgl. Wassenbergh Bijdr. I 152. 159) und *himel* GJ mit tonlangem *i* (awfri. *himel*).

volltoniger Silbe, vor *nt* und sonst steht *i* (d. h. *i^e*), selten *e*: *eyn* 'finis', *eyn* 'Ente', *heyn* 'nah'¹⁾, *seyne* 'senden' usw. (s. PBrB. XIX 366 f.)²⁾, *peynz(g)je* 'nachdenken' (aus lat. *pensare*), *eynser* 'Wage' (Derivatium zu awfri. *einze* = ags. *gudse*, s. PBrB. XIX 438 Fussn. 1); *lindne*, *illinde*, *in* 'und' (awfri. *lenden*, *allende*, *en(de)*)³⁾, *int* 'Pfropfreis', *tint* 'Zelt' (beides durch Vermittelung des Ndl. aus altfranz. *ente*, *tente*), *finster*, *klim*, *klim(me)*, *kinne*, *rinne*, *bringe* usw. (s. oben S. 317 und 319) und *stem(me)*; vgl. awfri. *ende* (*einde*) usw., *enze* (*einze*), *el(l)ende* usw., *brenga* (*bringa*) usw. und *stemme* Sch 709. 716. 738. Nwfri. *hÿnst* 'Hengst' und die Komposition *hÿnzer* (GJ; in den jetzigen Dialekten auch noch *hÿnsder* mit *-der* aus *diær* 'Tier') verdanken ihr *i* der Anlehnung an das Pron. pers. *hi* mit toulangem *i* (vgl. engl. *he-goat*, *he-bear*, *he-cat* und *she-goat* usw.). Dem awfri. *eenst* 'Gunst' J 13, 13 mit *eenstich*, *-lick* J 13, 12. 13. 16 liegt Vermischung von **ēst* und nicht synkopiertem **enst* (vgl. wegen Erhaltung von *n* durch Anlehnung die S. 351 Fussn. verzeichneten Formen *gunst*, *kenste*, *kunst* usw.) zu Grunde. Die Ag 17. Sch 548. 549. 599. 656 und häufig in J 1, 11. 27. 10, 1. 12, 18. 14, 5. 17, 15. 18, 16. 22, 19. 24, 5. 36, 6. 64, 21. 87, 9. usw.) begegnende Negation *een* beruht auf Anlehnung an *neen* 'kein'. Die Präterita *geengh* 'ging' H 24. 113. (2 Mal) 114, Sch 706, *ontfeenghe* H 59 (und *gēnghe* H 53, Sch 396, Ag 3, *fēng*, *-en*, *-e?* s. PBrB. XXI 448) enthalten aus den anderen reduplizierenden Präteriten entnommenes *e*; daher in den jetzigen Mundarten (neben analogisch entwickeltem *gong*)⁴⁾ *gÿng* mit vor *ng* kontrahiertem *i* aus *ie^a* für *eⁱe^a* aus **e* (vgl. Zur Lexic. des Awfri. 25 Fussn. 1).

III. Awfri. *a* vor Nasal für *o* aus germ. *a*.

Gegenüber aofri. *o* für altes haupttoniges *a* vor Nasal

1) Daneben auch *hÿn* durch Anlehnung an altes *hÿr* 'hier'.

2) Wegen des hierhin verirrtten *tweintich* s. unten S. 348.

3) Das Nomen *binde* 'Bande' ist wegen seines *i* als Lehnwort (aus nll. *beude*) zu fassen mit Substitution des im Fries. in geschlossener Silbe vor Nasal normalen *i^e*.

4) Nach Anlass von *springe*, *sprong*, *twinge*, *twong* und dgl. wurden die ursprünglichen 1. und 2. S. Präs. *gong*, *gongst* (zu *gonga*, s. unten S. 349) als präteritale Formen aufgefasst.

(Aofr. Gr. § 3 und 4r) steht awfri. in der Regel *a* oder dessen Dehnung *ā* (s. oben II): *āmbocht*, *-bucht*, *-becht* (s. oben S. 315), *aenthe* W 428, 20, *āmp(t)e* J 15. 18. 57. 62. 25, 31. 73, 1, *amme* 'nutrix' J 72, 9, *andwirk.*, *anderk.*, *andwert*, *andert* usw. (PBrB. XIX 407 Fussn.), *andleten(e)*, *andlete* 'Antlitz' W 466, 4, S 463, n. 20, J 60, 13 (Hett. falsch *andlet* für *andleten*), *an.ret.* *anckel* 'talus', *baen* und *bān*, *banna* mit *hybaend*, *bānd*, *banned* Part. W. H 104. 157, J passim, *ban-nen* Part. (s. oben S. 323), *bānde* Prät. W, H 1. 23. 25. 80. 169, J 50, 24, *baent* 3. S. Präs. H 62, *bānd*, *brānd*, *dām* 'Damm', *wapeldranck* 'Wassertauche'¹⁾, *fāndia* und *fāndlia* 'besuchen' (vgl. as. *fandon*), *hamer* H 143 und *hammer* W, *hānd*, *hangia*, *-et*, *-it*, *kamer*, *kāmp* 'Kampf', *kāmp* 'eingezäuntes Feld' Seh 533 mit *Claer-*, *Clār-*, *Cleer-*, *Clēr-*, *Clīr-cāmp* Seh passim¹⁾, *clang* Seh 600, *clanck* Seh 600, *kranck*. *-lick*, *-heed* J 15, 31. 25, 8. 56. 3. 83. 10, *lām* Adj., *lane* 'mit Bäumen bepflanzter Weg', *lānd*, *laugh*, *mān* 'vir', *pānd*, *panne*, *planck* Seh 539. 673, *ramia* 'aufbauen' (s. Aofr. Gr. S. 232), *sangh* Subst., *saen* 'Streit' (s. oben S. 326) und *sān* J 31, 1, W, Ag 38, *schamel* J 15, 31. 20, 9, Seh 535. 604. 615, *scānde*, *spaende* 'spannte' H 67 und *spānde* W, H 122, J 46, 48, nebst *spānd*, *spanned* Part. W, H 112, *sam enia*, *standa*, *-en*, *-e* usw. W, S, H 34. 111, 140, J 2, 17. 3, 6. 8, 1. 15, 31. 36, 11. 44, 14 usw., *tange*, *tanck* 'Dank', *(b)it h)anckia* Seh und Ag passim, *twang* 'Zwang', *waenwirk* (s. oben S. 326) und *wānfel*, *-hoed*, *-kēdinge*, *-andert*, *-spreke* usw., *wāndel*, *wāndelia*, *wederwāndelinghe*, *wāndriu* Seh 607, *wanckel* J 1, 50 usw. Vgl. auch noch awfri. *amme* 'Atem' (aofri. *omma*)²⁾, *ancker*, *bang*, *dranck*, *flamme*, *hamme* und die übrigen oben auf S. 324 f. verzeichneten Formen, insofern deren *a* nicht altem, nicht ungelautetem *a* entspricht.

Als Ausnahmen sind jedoch zu verzeichnen:

a. die schwachen Maskulina und Verba 2. Kl. mit wurzelauslautendem einfachem oder in Folge des unten VII zu

1) Der zweite, nebetonige Kompositionsteil erhielt sein *a* aus dem Simplex.

2) Für welches statt der Aofri. Gramm. § 17 vorgeschlagenen Etymologie Zusammenhang mit got. *usanan* 'aushauchen', lat. *anima*, ai. *aniti* 'atmet' usw. anzunehmen ist: *omma* mit Suff. *-man-*, *om* mit Suff. *-ma-*.

besprechenden Lautprozesses gedehntem Nasal *hona*, *hoena* 'gallus' W, S, H 89. 116. 243 und *honna* W 389, 29 (nwfri. *hōne*, *konne* GJ, *monia*, *-ade* usw. 'monere' W, S, H passim, J 43, 11. 81, 22, Sch 341. 630. 657 (nwfri. *moanje* GJ) und *monnia*, *-et* W 419, 10, J 81, 3, Sch 673. 706 mit *moninge*, *-enge* W, S, H 46. 110, J 72, 10, *nomia*, *-ad* 'nennen' W, H 111¹⁾ (aofri. *nomia*, ahd. *namōn*) mit *ännomed* S, *frommia* 'fördern' S, H 302 (an. *frama*, *-ada*), woneben indessen auch *framia* S, H 304 (Hett. falsch *fromia*) *mania* H 179 mit *manenghum* (so zu lesen für *manghum*) H 303, *namia*, *-ien*, *-ad*, *-ed*, *-et* H 154, J 7, 11. 8, 11, S, Sch 695. 696. 700, Ag 70²⁾ (nwfri. *neanje* GJ mit *ea* aus tonlangem *a*, vgl. oben S. 313 Fussn. 3) und *bynammed* Sch 533. 538, sowie mit konstantem *a* *schamia* J 13, 36³⁾, aus nwfri. *schamje* GJ (d. h. *schammje*) zu folgerndes **schammia*, nach nwfri. *schamme* anzusetzendes **schamme*, die schwachen Nomina *nama* 'nomen' W, S, H 24. 25. 29. 167, J passim (nwfri. *neame* mit *ea* aus tonlangem *a*, s. oben a. a. O.) und *namma* H 70. 106, J 7, 2. 17, 14. 24, 1, Ag 72. 87. 180, Sch 239. 341. 617. 656. 661. 664. 716 (nwfri. *namme* GJ), *fana* W, S, H 66. 126. 130, J 2, 28 und *fanna* W 413, 25 (bei v. R. falsch *fana*), *eerf-*, *erfnama* W, H passim. J 21, 13. 44. 1. 45, 11. 66. 1. 2. 3. 77, 8. 83. 1. 87, 1, Ag 4. 11. 14. 16. 29. 38 und *eerf-*, *erfnamma* H 3, J 1, 40. 41. 42. 22. 17. 23. 42, 6. 43. 2. 3. 13. 44, 2. 45, 12. 46, 4. 22. 57, 11, Sch 537. 723;

β. *ongneil* 'Augenwinkel' W, S (die Etymologie des Wortes ist dunkel, doch weisen aofri. *ongneil*, *-nēl* auf *o* für *a* hin), *onclew* 'Fussknöchel' S, H 236⁴⁾ (vgl. ahd. *anchlāo*);

γ. *oen* Präp. und *oen-* W, H, J, Ag und Sch passim (nwfri. *oon*, *oon-*), *on* W 394, 32, Ag 6, Sch 332, S 498, 3,

1) PBrB. XIX 364 wurde unrichtig *nōmad(ne)* angesetzt.

2) Daneben auch *naemnia* H 56 als Kompromisbildung aus *namia* und *naemna* (s. oben S. 319).

3) Daneben *byschemmyen* J 56, 1. in dessen *emm* für *am* mit Rücksicht auf den Umstand, dass sich die bei *hellia*, *werria*, *meckia*, *kleggia* usw. zu beachtende Entwicklung (PBrB. XIX 347 ff.) sonst nicht bei den Verben mit *am* oder *an* vor *-ia* usw. findet, eine Analogiebildung zu erblicken ist: *schemmia* neben *schamia* nach *hellia*, *werria* usw. neben *halia*, *varia* usw. Vgl. auch nwfri. *fettje* = awfri. *falia* (PBrB. XIX 372).

4) S. 469 No. 5 (= H 236) steht falsch *ontlewa* statt *onclewa*.

on- Ag 7. 99, W 397, 14. 401, 22, H 20, S in *onbrins*(*cze*), *-bringa*, *-ging*, *-nemmen*, *-sprecht*, *-spreker* (oder z. T. *ōn*, *ōn*-?), woneben auch *aen* H 24. 121, Ag 92. 103. 114, Sch 668. 709, *aensicht* J 62, 11, *aenseke* 'Gegenpartei' J 25, 20, *aenfoel*, *-dwaen*, *-gheed*, *-nymet*, *-syaende*, *-tasta*, *-deel* Ag 47. 55. 73. 113. 125. 128. 141, *aenspreeck* Sch 746, 757, *an* W, S, H, Ag und Sch passim, J 50, 45. 56, 1. 58, 39. 61, 2. 63, 9, *ausicht* W 433, 12, *aufüchtinga* W 111, 24, *anspreka* S 495, 23, *ausittande* S 473, n. 8, *anfer*, *-sprützen*, *-nemmen* Sch 699. 714. 725 (oder z. T. *ān*, *ān*-?); *fon* Sch 250. 332. 517 (3 M.), 518 (4 M.), 522. 538. 663, *foen* Sch 522 (2 M.), woneben normales *fan* überall passim.

Das *o* von *hona*, *honna*, *monia*, *monnia*, *frommia* neben *a* in *mania*, *namia*, *framia*, *nama*, *namma* usw. führt auf den Gedanken, die *o* und *u* der Endungen für das durch einfachen Nasal davon getrennte *o* der Wurzelsilbe verantwortlich zu machen und das *a* als ursprünglich den Flexionsformen zukommend zu fassen, welche kein *o* oder *u* im Suffix hatten; also *hona* aus altem Nom. S. **hono*, Gen. Dat. Pl. **honono*, *-um*, doch *nama* usw. aus **nama'n*) Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl.; *monia* usw. aus **mono-*, **mania* usw. aus **manij-* usw. Diese Beeinflussung von Seiten der dunkelfarbigen Endungen wäre ebenso gut als eine erzeugende wie als eine erhaltende denkbar; es lässt sich mithin nach diesen Bildungen nicht feststellen, ob das in Rede stehende *a* auf vorfries. antenasalisches *o* zurückgeht oder etwa direkt germ. *a* entspricht, das in bestimmten Fällen zu *o* geworden wäre.

Eine Lösung der Frage bringen jedoch die Formen *ongneil* und *onclew*¹⁾. Entwicklung eines *o* aus *a* vor *ngn*, *nkl* und Erhaltung des *a* vor *ng* + Vokal wären sehr unwahrscheinlich; ganz gut begreift sich aber der Vorgang: *o*, wie überall vor Nasal, vor *ngn*, *nkl*; dunkle Färbung des folgen-

1) Der Vok. von *brochte*, *brocht*, *tochte* 'dachte', *oer* 'ander', *bōst* und *gom* (s. Zur Lexic. des Awfri. 9 f. und 24 f.) usw. kann nicht als Zeuge für vorfries. antenasalisches *o* aus *a* gelten, weil as. *ō* und *o* aus vor dentaler Spirans stehendem **au* neben erhaltenem *a* vor nicht synkopiertem *n* lehren, dass erstere Erscheinung nicht die Entstehung von *o* vor nicht antespīrantischem *n* bedingt.

den *n* und *l* durch *ng*, *nk*; Erhaltung des *o* zur Zeit der *a*-Entwicklung durch Einwirkung des dunkel gefärbten *n* und *l*.

Das *o* in *on(-)* und *fon*, den ursprünglich in die betonte Stellung hineingehörenden Formen, repräsentiert den in unbetonter Stellung erhaltenen und von da aus in die betonte eingedrungenen Laut; denn, weil *a* aus orthotonisiertem *o* entstand, ist für die schwachtonige Silbe Erhaltung des alten *o* zu erwarten. *An(-)* und *fan* sind sowohl die alten, von Haus aus in die unbetonte Stellung hineingehörenden Formen *an* und *fan* (vgl. Aofri. Gr. § 3a) als die in betonter Stellung aus *on(-)* und *fon* entstandenen Formen. *Oen(-)* mit tonlangem Vokal (= ahd. *ana*, *ana-*) steht in einer Linie mit *ow-*. *Foen* neben *fon* ist Analogiebildung nach *oen* neben *on*.

Ausser den erwähnten Belegen finden sich neben den normalen Formen mit *a* noch vereinzelt und äusserst selten *ferdbou* Ag 7, *onderk* (PBrB. XIX 407 Fussn.), *hond* Sch 496, 517, *Claercomp* Sch 401, *Claercompera* Sch 528, *lom* II 203, *lond* II 65, Sch 538, *long(he)* Sch 518, 538, *manck-ou*(*e*rum 'einander' Sch 520, 605 (vgl. *manckvoe*(*e*m, -um, -im, -en Sch 610, 617, 701, 702, 703, 716, 730, 732, 736, 741, 773, Ag 89, 98 usw. mit *manck-* aus *manlick-*), *thoukye* 'danke' Sch 534, *wondela* Sch 522, *wondelia* Ag 8 (2 M.), in deren *o* (insofern es nicht z. T. als Schreibfehler zu gelten hat) gewiss nur gelegentliche Reminiscenz an die alte Schreibung zu erblicken ist. Nur für *gerslond*, *meedlond*, *seedlond* Sch 517 könnte man etwa geneigt sein, an in nebetoniger Silbe erhaltenen Vok. zu denken. In dem häufigen *önletene* S 446, 18, 448, 17, 450, 2, 454, 26, 457, 29 (woneben selteneres *andleten(e)*, *-lete*, s. oben S. 329) hat der erste Kompositionsteil wegen des fehlenden *d* (vgl. konstantes *and-*) als nach dem Muster von **ūsicht* (= aofri. *onsecht*) für *and-* eingetretenes *ön-* zu gelten.

Zu unserem *a* aus *o* stimmt auch der Vok. in *ann*, *amm* aus *onn*, *omm* für *o* (aus germ. *a^o*) vor aus *n*, *m* entwickeltem *nn*, *mm* (vgl. unten VII) in *manne*(*w*dey Sch 520, 630, 645, 646, 664, 731, 736, 747¹⁾), *rammia* 'überlegen' Sch 590, 598.

1) Wegen *monnen*, *monnadei* s. die PBrB. XIX 426 Fussn. 2 verzeichneten Belegen sowie Sch 518, 605, 663, 704, 716, 720, 725, 730, 737.

617. 653. 720 (ahd. *rāmēn* 'intendere'), *clam* 'durch Streit verursachte Störung einer Gerichtsverhandlung'¹⁾ (aus mlt. *clamum* 'actio rem sibi ablatam repetentis' Dueange), **iammer* (zu erschliessen aus nwfri. *jammere*)²⁾; [daneben *manendey* H 33. 37 (3 M.), 110, Sch 649, *ramia* Sch 724. 727 mit *ramer* 'Anstifter' J 58, 4. 8 und *raminghe* 'Beschluss' Sch 736. *iamer*- Rq. 308, 23 aus **monan*-, **romia* usw.. **iomar*. Kompromisbildungen aus **monnan*-, **rommia*, **iommar* und **mōnan*-, **rōmia*, **iōmar*]. Vor **-o(-)* der Endung, wie in *hona* usw., erhalten gebliebenes *o* findet sich hingegen in *monnet* Sch 659, *monna* (für *monnat*) Sch 743 (aus **monnoth* = got. *mēnōþs*). Aus der Thatsache, dass sich die Qualität des aus germ. *ō* vor *nn* für *m* gekürzten Lautes behauptet (*dommis*,

1) S. Rq. 483. 36 ff.: "*Ende weer emmen scriouwen* (bestraft) ... *om wānandert* (wegen nicht Erscheins in die Gerichtssitzung), *zoe scel hy di banna hēte mith ēn hāla ponde, ende om een dūhlest* (Ruhestörung, vgl. ZfdA. IX 127 f. und PBrB. XIV 252) *een grāte. het en siē dat dat clam* (v. R. falsch *claim*) *in dae riūchte openbeer siē, dan twā pond di decken*". Und H 272 f.: "*Dat dy persona sijn selcis sekka naet wroegje mey . . . het en siē dat dat clam in dae riūchte openbeer siē*". Vgl. wegen der Quantität des Vokals und wegen der Geminata das in mnl. und nl. Quellen des 16. und (17. Jahrh. beegnende Frisonisme *clammen* 'streiten, keifen, klagen' fs. Mnl. Wb. 3, 1465 und Buitenrust Hettema Bijdragen tot het Oudriesch Woordenboek 77).

2) Vor einfachem *n* und *m* stehendes *ō* aus *āe* bleibt erhalten: *mōnad*. -*ed* 'Monat' W, H 47, J 26, 3. 48, 7. 81, 3. 84, 24. Sch 743 und (mit Synk. und Assimilation) *mōn* J 5, 3. 77, 9, *mōna* 'Mond' J 80, 6, *mōne(n)dei* W, Sch 737, J 15, 27, die Präteriten *nō*-, *noemen*, -(*e*) W 43, 4. 413, 22. 429, 12. 430, 6. 431, 16. 17. 24. 33. 437, 26. 440, 8, H 22. 161. 162. 166. 167. 169. 171, J 26, 12. 46, 67. 50, 41. 60, 4, *cō*-, *coemen*. -(*e*) W 389, 14. 400, 4. 430, 5. 436, 35. 438, 7. 22. 440, 2. 6, Ag 19, H 27. 64. 73. 94. 148. 167. 168. 171. 300, J 13, 14. 58, 30. 33. 37. 60, 12. 64, 12. 77, 4, die hiernach gebildeten Präteriten S. Ind. *nōm*, *noem* W 33, 5. 430, 2. 16. 431, 23. 435, 28, H 22. 167. 168. 174, J 50, 46, *coem* W 406, 25. 409, 26. 430, 3. 16. 431, 23. 436, 10. 36. 438, 20, S, H 2. 24. 25. 27. 60. 65. 167. 171. 174, J 58, 37, Ag 2, Sch 464. 514, *kōm* Ag 7 und die Pröp. *ōne*, *oen* 'sine' W, H 30. 53. 120. Statt letzterer Form begegnet *āne*, *ān* W 63, 13. 419, 16. 17 mit *ā* als zur Zeit in der Proklisis nicht zu *ō* entwickelten Laute (vgl. wanger. und saterl. auf aofri. **āne* hinweisendes *āne*, Ehreentr. Arch. I 194). In den Präteriten Ind. Pl. und Opt. *naem* J 33, 17, *kāmen* W 431, 10. 438, 3, Sch 772, *quaemen* W, *quāme* Sch 615 steht aus dem Ind. S. *naem*, *kaem*, **quaem* (s. oben S. 315) entnommenes *ā*.

-e. **dommia*, **blomme* für **dōmes* usw., s. unten VII; Belege für *om* aus *ōn* mit germ. *ō* fehlen), geht ferner hervor: direkt dass der aus *ā^o* vor Nasal hervorgegangene Laut kein reines *ā*, sondern *ō^a* oder *ā^o* war; indirekt dass der mit dem aus solchem *ō^a* oder *ā^o* gekürzten Vok. qualitativ übereinstimmende Laut der Prototypen von *anckel*, *banna* usw. *o^a*- oder *a^o*-Qualität hatte.

IV. Die westfriesische Brechung von *e* vor l + Dental oder *r*.

Altes *e* = germ. *e*, aus *i* oder durch Umlaut aus *a* oder *u* oder durch Kürzung aus geschlossenem *ē* entstandenes, erscheint im awfri. Dialekt von II vor *l + d, t* als *e* oder als *i* oder als *ie* oder als *io* oder als *iu*:

selda 'selten' 177 (beachte *schelta* 'Schulze' passim, nie *scilta*, *scielta*, *sciolta* oder *sciulta*¹⁾);

feld (in *feldsēge* 74, *feldferde* 110), *fiid* 56. 120, *fiel* 109. 185, *fiold* 304, *fiuld* 40. 41. 59. 60. 61. 147. 148; *scheld* 'Schild' 23. 63. 74. 194, *schild* 269, *schield* 3, *schield* 31. 68, *schiuuld* 36, 66; *ield* 'Geld' usw. passim, mit *twiield* 'doppelt' 38, *iuld* 179; *ielda* 'bezahlen' passim, *iulda* 38. 70. 88. 96. 122. 127. 140. 142, *iult* 'bezahlt' 48;

iellera 'parentes' 167. 283, *ioldera* 94;

weldigh 23. 66. 145, *wyeld* 2; *scheld* 'Schuld' 23. 59. 63. 73. 84. 101. 122. 123, 180, mit *scheldich* 120. 127, *twiscelde* 74, *schild* 67. 145. 173. 302. 303, *schildich* 100. 303, *schield* 144. 303, *ōnschildich* 101, *oenschildinge* 3, *schield* 20. 21. 109. 141. 152. 173. 178. 300. 302. 303, *schieldich* 40. 73. 102. 160. 301, *sciuld* 59, *schiuuldich* 57. 58. 71. 72. 84. 109. 109. 112. 122. 136. 160. 164 usw., *wrscelt* 'verwirkt' (PBrB. XIX 433);

helde 'Gnast' 26, mit *oenheldicheed* 'Härte, Strenge' 20 (vgl. ahd. *huldig* 'placabilis'), *hilde* 127, *hielde* 80. 111. 133. 134. 157. 173. 178, *hiulde* 43. 52; *helde* 'Fessel' 112, *hilde*

1) Neben *scelta* begegnendes *sculta* 2. 45. 120. 127. 130 (Hett. falsch *scelta*), 133. 144 vergleicht sich ags. *sculdhāta* (s. Grundr. d. germ. Phil. I 398). Das einmalige *scolta* 42 ist Schreibfehler für *scella* oder *sculta*.

‘Obhut’ 284, *hiede* ‘Gewahrsam, Obhut, Vermögen’ 92, 269, 285, *bihelde* ‘Vormundschaft’ 166 (vgl. ahd. *pihalti* ‘custodia’); *hilde* ‘Halde des Deiches’ 118, 120 (vgl. ahd. *uohaldi* ‘clivus’) und *hiede* 124; *kielde* ‘Kälte’ 210, 238, 258¹⁾;

selt ‘er verkauft’ 141, *sield* ‘verkaufte’ 154, *sield* ‘verkauft’ 41, 219, *siold* 84, *siuld* 61 (2 M.); *tieldu* ‘dulden’ 2, 3, 105, 136, 137, 241 (ahd. *duiten*), *tiulda* 34, 38, 62, 128.

Hierzu ist Folgendes zu bemerken:

Aus für *schuldich* belegendem *sculdich* 57, 109, 112, das auf schwache Artikulierung des ersten Elementes des Brechungslautes nach Palatalkons. hinweist, ist zu erschliessen, dass in der überlieferten Periode der Diphthong mit Betonung des zweiten Elementes gesprochen wurde. Es liegt hier also Akzentverschiebung vor: *iä* für **iu* und folglich *iè* für **ie*.

Wegen *iä* und *iò* in *fiuld*, *schüld* usw. und *fiöld*, *schüöld* usw. ist die Doppelherrschaft von *iä* und *iò* zu vergleichen in *riächta*, *fiächta* usw. und *riöchta*, *fiöchta* usw. (*iä* urspr. vor *cht*, *iò* aus *iä* vor tautosyllabischem *cht*, s. PBrB. XIX 385, 388; *iò* von *iöldera* beruht demnach auf Analogiebildung nach den Doppelformen mit regelrecht entwickelten *iò* und *iä*).

Historischem *iä* zu Grunde liegendes **iu* kann selbstverständlich nur vor durch folgendes *u* dunkelgefärbtem *ld* entstanden sein. Demnach kam der Laut eigentlich und ursprünglich z. B. nur dem Dat. Pl. **fiuldum*, **sciuldum* ‘elypeis’, **jiuldum*, **sciuldum* ‘debitis’ (mit unurspr. *-um* für **im*), **tuldum* ‘parentibus’, der 1. S. Präs. Ind. **jiuldu*, **thiuldu* und dem Pl. Prät. Ind. **thiultan*, **siuldun*, dem Nom. S. der *in-* und *ini-*Stämme **hiuldu* ‘Gunst, Obhut, Halde des Deiches’ usw. zu (wegen solches **hiuldu* vgl. PBrB. XIV 247 f.).

Aus dem Nominativsuffix *-u* letzterer Bildungen ergibt sich für die Chronologie der Brechung die Periode, worin *-i* zu *-e* (d. h. *-e^a*) geworden war: die Übernahme besagter Endung aus der *ō*-Deklination konnte ja erst erfolgen, nachdem mit den *-e* des Gen. Dat. Akk. S. dieser Klasse die *-e* der nämlichen Kasus der *in-* und *ini-*Stämme zusammengefallen waren.

1) Statt *hulde* ‘Gunst’ steht in W und J 2, 12, 50, 24 *huld(e)* = ahd. *hulda* ‘placor’.

Brechung von *e* vor *ld+e(-)* ist undenkbar. Hingegen begreift sich ganz gut folgender Vorgang: vor *ldw(-)* entwickeltes und in Flexionsbildungen mit *-e(-)* eingedrungenes *iu* wird durch Assimilierung des zweiten schwachtonigen Elementes zu *ie*. Also z. B. *fiëld*, *sciëld* 'debitum' mit *ië* für *ie* aus **fiëlde*, **sciëlde* für **fiuldes*, **sciulde*; *iëldera* mit *ië* usw. aus **iëlder(a)* für **iulder(a)*; *hiëld* 'Gunst, Gewahrsam', *kiëld* mit *ië* usw. aus **hiëlde*, **kiëlde* für **hiulde*, **kiulde*; *tiëlda* mit *ië* usw. aus **t(h)iëlde* Opt. Präs. für **t(h)iulde*; *siëld* 'verkauft' mit *ië* usw. aus **siëlde* Opt. Prät. für **siulde*.

Wegen *i* und *e* obiger Belege ist an das Zar Lexie. des Awfri. 64 über die Behandlung von *e* vor *r+Kons.* Erörterte zu erinnern: *e* bleibt erhalten vor *a* und *e* der Endung, wird sonst erhöht zu *i* (d. h. nach jetziger Aussprache *i^e*). Also *selda* (ahd. *seltan*, wie auch *schelta*): *fëld*, *schëld* 'clypens' mit Vok. aus dem Nom. Akk. Pl. auf *-an*) und Gen. Pl. auf *-a*; *schëld* 'Schuld' mit Vok. aus dem Gen. Dat. S. auf *-e* und Nom. Akk. Gen. Pl. auf *-a*; *hëld* 'Gunst, Fessel' mit Vok. aus dem Gen. Dat. Akk. S. auf *-e*; *fiëld*, *schiëld* 'clypens' mit Vok. aus dem Nom. Akk. S.; *hiëld* 'Gunst, Obhut' mit Vok. aus **hildu* Nom. S. für **heldu* mit aus den obliquen Kasus entnommenem *e*. *Jëld* und *iëlda* sind zweideutig: mit altem *e* oder *ië*? In *wëldigh* beruht der Vok. auf Anlehnung an **wëld*; in *sëlt* 'er verkauft' auf Anlehnung an *sëlla*.

[Die Präteritalbildungen *hild*, *-en*, *-e*, *hëlden*, *hiëld*, *-e*, *-en* gehören nicht hierher; vgl. PBrB. XXI 448 f.]

Auch vor *ln*, *lr* steht der Brechungslaut in *iëlne* 'Elle' 141 und *iëlrën* 'aus Erlenholz' 148 mit *ië* für *ie* aus **iëlne* für **iulne* und aus **iëlre* (ahd. *elira*) für *iulre* (*iu* aus **iulnum*, **iulrum*).

In den andern Quellen, in W, J, Ag, Sch (S), begegnet fast ausnahmslos nur der Brechungslaut *ië*, was auf Zurückdrängung von *iü*, *iö* in den durch diese Denkmäler repräsentierten Dialekten hinweist:

fiëld W, J 58, 18, S, Sch 464, 475, 517, 600, 672, *schiëld* 'clypens' W neben *scëld* S, *schiëld* Ag 1. 2. 21, 30, Sch 377; *iëld* überall passim, *iëlda* W, J 58, 16, 25, 34, 60, 21;

iëld(e)ra, *-en* 'Eltern' W, S, Ag 73, J 22, 19, 25, 13, 30, 6, 46, 56, 60, 68, 47, 15, usw., Sch 343, 752, *ië*-

dera 'Vater oder Mutter' W, *ièldera*, -e 'älter' W, J 12. 9. 44, 13;

wyèld 'Gewalt' J 20, 9. 33, 17. 59, 26, Sch 706. 718, Ag 40. 55. 134¹⁾, *wyèldig* W, J 32, 19, *wyèldie*lyck J 33, 17. 54, 5. 59. 12. 22. 69, 1. 75, 4, Sch 726, *wyèldigia* J 44, 1. 75, 5. 84, 14. *ontwyèldie* 'entkomme' J 35, 1 (das unmittelbar folgende *ontwyldet* ist vielleicht Schreibfehler für *ontwyel-det*) neben *weldelik* Sch 242, *weldighia* W, *verwèldighia* Sch 599, *wyldelyck* ib.; *schèld* 'Schuld' W, J 43, 3. 60, 7. 64, 4. 82, 2. 12. *schèldich* W, J 74, 2. 82, 1. 4. 5. 84, 11. 87, 8, Ag 25. 29. 48. 54. 57, Sch 614, (*ontschèldigia* W, J 81. neben *wrschelt* (PBrB. XIX 433), *schild* S, Sch passim. J 1, 1. 25. 44. 10, 3. 12. 16. 15, 5. 17. 16. 24, 10. 36. 7. 40, 4. 41, 3. 42, 3. 6. usw., *schildich* J 1, 15. 37. 49. 2, 10. 7, 4. 13, 3. 13. 15. 29. 42. 45. usw., Ag. 20. 23, Sch passim;

hièlde 'Fessel, Gewahrsam, Vermögen' W, Sch 341. 344. 617, *oewhyèld* 'Gewahrsam' J 40, 2, *bihèld* 'Obhut, Vormundschaft' W, J 26, 12. 23. 24. 25 neben *hilde* 'Obhut' Sch 552; *jèlde* 'Alter' J 15, 1. 46, 55 (die Hs. hat hier *jeeld*); (neben *helde* und *hilde* 'Deichhalde' W und *kelde* 'Kälte' W, S habe ich kein *hièlde*, *kièlde* notiert);

sièld 'verkauft' W 400. 15 (v. R. falsch *seld*), S, Ag 18. 24. 30. 41, J 32, 8 neben *seld* 'verkauft' W 392, 29. 400, 6. 476, 7. Sch 517. 534, Ag 1. 8. 34. *selden* 'verkauften' W, *set* 'er verkauft' W, J 24, 13. 27, 1, *syld* 'verkauft' J 32, 12 und ausserdem *syild* 'verkauft' Sch 489 als Kompromisbildung aus *sièld* und *sild*, wie *gjild* 'Geld' Sch 771 aus **gièld* und **gild*; *t(h)ièlda* W, S, J 12, 12. 45, 10. 62. 10, Sch 342;

ièlne W, S, Ag 38, Sch 547; *ièlren* J 59, 18;

sowie noch *ièlden*, -ena 'Einwohner' Sch 701. 703. 704. 738 (vgl. ags. *ielde* 'Leute'); *schèilda* 'schelten' Ag. 5. 11. 51. Sch 608, *quitschèldinghe* Sch 475 neben *schelda* Sch 395, *schilda* Sch 658. 660. 696; und *sièlden* 'selten' W (dessen Diphth. nach dem Muster der Bildungen mit *iè* und *iū* für **iū* eintrat; die Erhaltung des auslautenden Nasals weist auf altes -m hin, also auf einen Prototypus = ags. *seldum*, d. h. **siuldum*; hingegen obiges *selda* = ags. *seldan*).

1) Sch 727 steht zweimal *wyald* durch Kompromis aus *wyèld* und *wald* (vgl. oben S. 317).

Als Nachzügler der alten *iö*, *iū* finden sich indessen noch: *fyöld* Seh 600, *siöld* Seh 250 (die Hs. hat *sold*), *wyöld* Seh 520 mit *wyöld(e)lick* Seh 519. 726 (die seltene Verwendung des Nomens im Plur.¹⁾ verbietet, für die Dentung von *iö* und folglich ebenfalls von *iè* in *wiöld* vom Dat. Plur. auszugehen; die Laute sind hier offenbar nach dem Muster der Bildungen mit *iè*, *iö* und *e* für altes *e* eingetreten); sowie *schüld* W 45, 3, J 1. 16, Seh 335. 394, (*ön*)*schüldigh* S, J 1, 3, Seh 601. 649. 667. 746. 747 mit *ū* aus *iū* (vgl. das oben S. 335 Bemerkte).

Vor *ll* und *lk* entwickelte sich keine Brechung: *fel* 'Haut' mit *fellis* usw. W, S, H 86. 225. 226. 232. 234. 239, *bifella* 'befehlen', *fella* 'Strafe zahlen' (s. oben S. 317), *hel(le)* 'Hölle' W, H 158. 167, J 56, 1, *melcka* 'melken' J 64, 8, (*h*)*welk* W 110. 21. 388, 3. 400, 5. 12, J 12, 33. 27, 4. 57, 2. 60, 32. 69, 1, Ag und Seh passim. Demnach ist der Diphthong in *bihießla* 'verhüllen' W, H 57 als die Folge von Anlehnung an nach *siöld* (s. oben S. 337) anzusetzende Präteritalbildungen *bihießld*, *-et(u)* zu fassen und für das *iè* von *jêls* 'alias' J 13, 15 (neben *elles*, *-is* Seh 394. 395, vgl. ags. *elles*) und *iêlkers*, *-irs*, *-ars*, *-es*, *-is* 'alias' W, J, H und Seh passim (neben *elkers*, *-es* W 103, 29. 104, 29. 433, 34, H 84. 199. 200, S, Seh 394) Analogiebildung anzunehmen nach der in den oben verzeichneten Belegen mit *el* wechselnden Lautverbindung *iêl*. Letzteres gilt gleichfalls für *iêlmisse* 'Almosen' Seh 723 (ahd. *elimosina*) (neben *elmisse* J III S. 10). In *tzyellk* 'Kelch' W 401, 2, S steht *tzy* als Zeichen für den assibiliierten Guttur.; vgl. *tzelck* H 108. 115, *tzylick* W 406. 21. 410, 1.

Für das Nwfri. sei hingewiesen auf:

die in GJ begegnenden Formen *ffjild* 'Feld' (Kompromissbildung aus *ffjêld* und *fild*, vgl. die S. 337 erwähnten *sjjild*, *gjild*), *schild* 'Schild', *jild* 'Geld', *jilde* 'gelten', *schild* 'Schuld', *hilde* 'Huld', *jêld(e)* 'Alter', *kjêld* und *kjêald*²⁾ 'Kälte', *scheldje* 'schelten', *jêlue* 'Elle', sowie *spjêld* und *spjêald*²⁾ 'Steck-

1) Nur einmal fand ich *wiöldou* 'Gewaltthaten' J 20, 9.

2) Über das Verhältnis dieses *jêa* zu *jê* mag ich einstweilen keine bestimmte Meinung äussern.

nadel' (= ndl. *speld* aus **spaldī*, -*iō*-), *jēldje* 'entzünden' (vgl. as. *eld* 'Feuer');

die in der Molkwerumschen Übersetzung von Matthäi Kap. VI und in 'Vrymoedygheit' (s. PBrB. XIX 417 Fussn. 2) begegnenden Bildungen *eiöld* 'Feld', *roarjölde* 'vergeltten', *schüöld* 'Schuld', *jölne* 'Elle' (s. Wassenbergh I 140. 142. 144. 146) und *ejöld* 'Feld', *jöld* 'Geld', *sjöld* 'Schuld' (Wass. I 153. 161. 168); im ersten Denkmal steht auch *jölmissa* (Wass. I 140) mit analogisch entwickeltem Diphthong.

V. Zur Entwicklung von germ. *ai* im Friesischen.

Im Jahrb. des Vereins für Niederd. Sprachforschung 1890 S. 163 hat Bremer mit Recht meine Fassung des aofri. *ē* und *ā* aus *ai* als Parallele des ags. *é* und *á* beanstandet: dass die grosse Zahl der substantivischen und adjektivischen *a*-Stämme mit *ē* (*bēn*, *ēth*, *lēth* usw. und *brēd*, *hēl*, *hēt* usw.) diesen Wurzelvokal durch Übertragung desselben aus dem Lokat.-Dat. S. M. und Neutr., bzw. aus dem Komparativ und Superlativ mit *-iz-* oder *-ir-*, *-ist-* in die andern Flexionsformen erhalten hätte, muss in der That, wie ich jetzt gerne zugebe, für unglaublich gelten. Ausserdem lässt sich auch für die Präterita *grēp*, *skrēf*, *wēt* usw. die Unmöglichkeit eines Vorgangs **graiþi* zu **grēþi* zu *grēp* darthun auf Grund der zu *lēda* 'leiten' gehörenden und gewiss nicht als mittelvokallose Flexionsbildungen zu fassenden Präteritalformen *lätte*, *lat*, statt derer mit Rücksicht auf die Thatsache, dass die Vokalapokope älteren Datums als die Synkope der Mittelvokale ist, nach meiner früheren Theorie unbedingt nur *lätte*, *let* zu erwarten wäre.

Zur Deutung unserer *ē* und *ā* stellt Bremer a. a. O. den Satz auf: germ. *ai* wurde in offener Silbe zu *ē*, in geschlossener zu *ā* oder *a*; vgl. *ēth* : *aththa*, *hēm* : *hamreke*, *lēda* : *latte*, *rēka* : *rachte*; die Nomina wie *ēth* haben ihr *ē* aus den obliquen Kasus, die Feminina wie *frās* neben *frēs* ihr *ā* von dem alten endungslosen Nom. und Dat. Sing. her. Doch führt auch diese Fassung nicht zum Ziel. Sie würde allerdings, weil in gar manchem Wort offene und geschlossene Silbe mit einander wechselten, die Erklärung vieler *ē* und *ā* ermöglichen und liesse sich auch zur Not durch die Annahme von etwas

ferner liegenden nicht ungläubhaften Analogiebildungen aufrecht halten (vgl. z. B. *lëssa* 'minor', *lës* 'minus' nach **lës-ist*, *ma* 'mehr' nach *māra*, *thā* Dat. Pl. des Dem. nach *thām*). Sie scheidet aber an Formen wie *fād* 'Falschmünzerei' (aus **faihōd*), *sceltata* 'Schulze', den Präteriten S. *grēp*, *skrēf* usw., *nā* 'nein', *ā* 'immer', *nā* 'nie', *ā* 'Gesetz' in *āsega* usw.; und es regen sich Zweifel an die Stichhaltigkeit der Theorie bei Beachtung der Tatsachen:

dass zweisilbige *ō*-Stämme, denen nur ein Kasus mit geschlossener Silbe zukam¹⁾, *ā* aufweisen (*āsee*, *frāse*, *lāre*, *lāwe* 'Hinterlassenschaft'²⁾), während die *a*- und die mask. *i*- und *u*-Substantiva mit geschlossener Silbe im Nom. und Akk. S. in der Regel *ē* und nur vor Labial, labial gefärbter Konsonanz und gutturaler Spirans *ā* haben (*rāp* 'Seil', *gād* 'etwas Erwünschtes' = got. *gaidr*³⁾, *wāch* 'Wand' neben *bēn*, *dēl*, *ēth*, *stēn* usw.);

dass bei den adjektivischen *a*-Stämmen *ē* die Norm ist und *ā* sich nur findet in dem teilweise schwach betonten *ān* (neben *ēn*) und in *unelāf* 'ohne Nachlassenschaft', *fāch* 'reus', *wrāk* 'krumm' mit auslautendem Labial, gutt. Spirant und labial gefärbtem Konsonant (vgl. got. *wraiqs*).

Statt der einen sowie der andern Theorie möchte ich deshalb die folgende Fassung vorschlagen, die, wenn ich Nichts übersehen habe, auf alle einschlägigen Formen anwendbar sein dürfte:

altes *ai* wird normal zu *ē*; *ā* entwickelt sich aber 1. in schwachtonigen Einsilblern, 2. vor unmittelbar folgendem oder nur durch Aspirata getrenntem *ō* oder *u*, 3. vor tautosyllabischem Labial, (durch folgendes *w* oder *u*) labial gefärbtem Konson. oder gutturalem Spirant, 4. vor tautosylla-

1) Die Annahme eines vorfries. Dat. S. **frās* aus **frāis* aus **frāisu* ist nicht berechtigt; man müsste für den Fall im Rüstringischen Dialekt, das *-u*, *-o* nicht zu *-e* (d. h. *-o*) geschwächt hat (Gramm. § 57), dem ahd. as. aonfrk. *-u* des besagten Kasus gemäss *helpu*, *-o*, *klagu*, *-o* usw. statt der belegten Dative *helpe*, *klagi* usw. erwarten.

2) S. für die hier und im Folgenden erwähnten Belege Grammatik § 22.

3) Vgl. PBrB. XIV 250.

bischer oder auf zwei Silben verteilter zwei- oder mehrfacher Konsonanz, *ō*, vor Geminata.

Man vergleiche für 1. *thā* Nom. Akk. Pl. M. und Dat. Pl., *twā* Nom. Akk. N., *thām*, *twām* Dat. Pl. (die in orthotonierter Stellung zu 3. gehörten); *nā* 'nein' (au. *nei*); *ā* 'immer', *nā* 'nie' (woneben hochtoniges (*n*)*ē*- oder daraus gekürztes (*n*)*e*- in *nemewt*), *emmen*, *nemman*, (*n*)*emmer*¹), *eider*²) usw.: das *ā*, *a* in *āhwedder*, (*n*)*ammon*, *aider*²), (*n*)*a(u)wet*³) usw. beruht natürlich auf Anlehnung an (*n*)*a*: *ān* 'ein' (neben aus hochtoniger Stellung herrührendem *ēn*); *sceltata* 'Schulze' (wegen des schwach-, nicht nebentoniigen Akzents vgl. die Doppelform *scelta*);

für 2. *fād* 'Falschmünzerei' aus **faihöd* (s. PBrB. XIV 243); *tāne* 'Zehe' aus **tā* (Gramm. S. 136) mit *ā* aus **taihön* Gen. Dat. Akk. S. und den Pluralformen **taihön*, *-ōno*, *-am* (vgl. wegen der angesetzten Endungen unten S. 357 Fussnote); *ā-* (*a-*) 'Gesetz' in *āfrethe*, *-sega*, *äfte* aus **aio-* oder **aiu-* für **aivri-* (das *ē*- in *ēfte* durch Anlehnung an ein aus den flektierten Formen **ēwi* für **ā* oder **āo*, **āu* eingetretenes Simplex *-ē* (oder **ēo*, **ēu*);

für 3. *rāp*, *gād* (s. oben), *unelāf*, *lāwe* aus dem alten Nom. S. **lāf* 'Nachlass' (hiernach durch Anlehnung *luciane*, *lāregad*); *wrāk* (s. oben); *frāse* 'Gefahr', *lāre* 'Lehre' und das aus *nīāghenspätze* 'neuspeichig' zu folgernde **spāke* mit *ā* aus dem Nom. S. **frās*, *lar*, **spāk* für **frais* usw. (aus **fraisu* usw.; *nīāgen-*, *tīāuspätze* mit nicht durch Anlehnung beeinflusstem *ē*): *clāth* 'Kleid' mit *ā* aus **klaith* (die labiale Färbung von *th* entstand im Nom. Akk. Pl. **klaithur*; vgl. aofri. *clathur* mit nach dem Suff. *-ar* des Nom. Akk. Pl. M. für altes **-or* eingetretener Endung und beachte wegen der Endung **-ur* northumbr. *calfar*, *lombur* aus **calfura*, **lombura*; die Doppelform *clēth* aus **klaith*); *wach*, *fach* (s. oben); das Präterito-präs. *ūch* (*āgun* usw. mit analogischem Vok. wie

1) Wegen der jungen Geminata in diesen Bildungen s. unten VII am Schlusse.

2) Wegen *eider*, *aider*, *eyn*, *ayn* (nicht *eider*, *āider*, *ēyn*, *āyn*) s. PBrB. XIX 374 Fussn. 1.

3) Wegen *au* aus *ā* vor *w* s. PBrB. XIX 376 Fussn. 1.

in den flektierten Formen zu *rāp* usw.); *clay* 'Lehm', *kayde* 'unter Verwahr hielt' (woneben *kei* 'Schlüssel', s. Zur Lexic. des Aofri. 54);

für 4. *āsce* 'petitio' aus dem alten Nom. S. **āsc* (das Verb. *āskia* mit *ā* durch Anlehnung); *flāsc*¹⁾, *gāst*¹⁾ (woneben *fleesc*, aus *gēstlic* zu erschliessendes **gēst* aus **flai sk-*, **gai st-*): *māst*²⁾ Superl. (woneben *mēst*²⁾) aus **maist*; *māra* Kompar. und *mā(r)* Adv. mit *ā* nach *māst*; *mee(r)* mit regelrechtem *ē*; *hāste*²⁾ 'heftig' aus **haifsti* (vgl. got. *haifsts*); *lāst* 'er leistet' (wegen frühzeitiger Synk. in *-ith* vgl. PBrB. XVII 556) und *elāst*²⁾ 'geleistet' (*lēsta*, *-e*, *-ande* mit *ē* aus **lai st-*; daneben als Analogiebildungen *lāsta*, *-e*, *-ene*), *rācht*, *rākt* 'er reicht' und *rāchte*, (*erācht* Prät. und P. P. (*rēka*, *rētsia* usw. mit *ē* aus **rai k-*; *rēcht*, *rēkth* 3. S. mit analogischem Vok.): *māster*²⁾ aus **maistr-* (daneben *mēster*²⁾ aus **maistar*); *sārer* 'Seifer', *ayn* 'eigen', *ānich*, *aeng* 'ullus' aus **sair r-*, **aiy n-*, **ain g-* (woneben *sēver*, *eyn*, *ēnich*, *ēng* aus **sair ar-*, **aiy n-*, *-an*, **ainig*, *-ag*); *arist* 'erste' aus **airst-* (woneben *ērist* aus **airist*); *athum* 'Schwager' aus **aith m-*; *fāmānda* (Gramm. § 184); *hladder* 'Leiter' aus **hlaid r-* (woneben *hledere* aus **hlaid ar-* oder *-dir-*); *allewene* usw. 'elf' (woneben *elleu* usw. aus **eliv-* durch Anlehnung an *ēn*); *fāinne* 'puella' aus **faimn-* (durch Synkope für **faiminō*, die substantivierte Form des Adjekt. **faimin* = an. *feiminn* 'schambaft'³⁾); *wagnia* 'weinen' für **wāgnia(n)* (aus **wāgnia(n)*), s. PBrB. XIV 274 f., für **wainyāj-* durch regelrechte Synkope aus **wainyāj-*, Denominativ zu **wainuy* = got. *wainuags*; daneben

1) Ungeachtet des in den nofri. Dialekten begegnenden *flask* (Cad.-M. 33, Ehrentr. Arch. I 76) setze ich wegen der Schreibung *fleese flāsc* an. Wegen aofri. *gēst*, *gāst* vgl. bei Cad.-M. 31 *geest*.

2) Weil sich aus *fleesc* ergibt, dass s-Verbindungen aofri. noch keine Kürzung hervorgerufen hatten, setze ich hier keinen kurzen Vok. an trotz nofri. *aste* 'osten', *trast* 'Trost', *klaster* 'Kloster', *host* 'Husten' usw. Ehrentr. Arch. I 174. 176 372.

3) Wegen der Etymologie dieses *feiminn* s. Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 104 ff. In Bezug auf die daselbst S. 136 vorgeschlagene Deutung von *fāinne*, ags. *fāinne* aus *faimunjōn-* ist an die Bedingungen für die Synkope des Mittelvokals zu erinnern; der von Schmu. angesetzte Prototypus hätte afri. *fēmenne*, ags. *fēmyrn* ergeben.

weinia für **wēgnia(n)* aus **wēngia(n)*, **wēnagōj-* mit erhaltenem Mittelvokal durch Anlehnung an das Adjektiv¹⁾;

für 5. die 3. S. Präs. Ind. *lāt* 'leitet', *hāt* 'heisst', *skāt* 'scheidet' und die Präteritalbildungen *lätte*, *lāt* 'leitete, geleitet', *schāt* 'geschieden' (Gramm. § 289 mit Anm. 1 und § 274 Anm. 3; daneben auch als 3. S. *lēt*, *hēt*, *scheet* und als präteritale Formen *lette*, *e)lēt*, *skēth*²⁾ mit analogischem Vok. nach *lēda*, *hēta*, *skētha*; das substantivierte Part. P. *aththa* 'Geschworener' (vgl. Siebs in Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 93); *hämmerke*, *hämreke* 'Dorfsgebiet, Dorfsallmende' aus **haimmark(a)* (wobei *hëmmertse* durch Anlehnung an das auf flektiertes **haim-* zurückgehende *hëm*, wie *hëmsekinge* und *hëmelic* für **hëmlie*; vgl. auch *sërlie* durch Anlehnung an *sër*); den Kompar. *arra* 'frühere'.

Nach dem hier Erörterten kann in den § 22 der Gramm. als *Adawerth*, *wāsanda* 'Lufttröhre', *wāse* 'Schlamm' aufgeführten Formen kein *ā* aus *ai* vorliegen: für die erste ist an ein Nomen proprium = ahd. *Ato* zu denken; für die letzte statt an. *weisa* ahd. *waso* 'feuchte Erde' heranzuziehen; für die zweite, etymologisch dunkle Bildung *a* als Wurzelvokal anzusetzen.

Wegen der Bildungen mit regelrechtem *ē* siehe die in § 22 der Gramm. verzeichneten Formen. Die Präterita *bilēf*, *grēp*, *skrēf*, **hūēch*, **steg*, **tēch* erhielten ihr *ē* durch Systemzwang; in den Komparativen *lëssa* 'minor', *ërra* liegt Anlehnung vor an *lēs*, *ër* komparatives Adverb, und die Superl. **lësisst* (woraus *lëst*), *ërist*; für *hëra* 'dominus' und *fëmne* (neben normalem *fämne*, s. oben), möchte man an Beeinflussung von Seiten eines Adjekt. **hër* und **fëmin* denken. Die

1) Diese Deutung des Verbuns ist mit Rücksicht auf das got. Adj. der PBrB. a. a. O. vorgeschlagenen vorzuziehen. Dass *bīweīnath* E! kein Schreibfehler ist, geht hervor aus awfri. *weinat(h)* W, H 85.

2) Dass der Vok. von *lēt*, *lätte* usw. lang war, erfolgt aus den Schreibungen *heeth*, *scheet* und *lēte* Prät. (mit *t* für *tt* wie im schwach flektierten Prät. *hēte* 'hiess', s. Gramm. an den zitierten Stellen). Ob das *ā* vor *tt* Kürzung erlitten hatte (vgl. *latte*, *lat*, *hat*, Ehrent. Arch. II 186), ist unsicher; das nicht Erscheinen von Schreibungen mit *ae* oder einfachem *t* (im Prät.) und die Erwägung, dass die Länge des *ē* von *lēt*, *lätte* usw. durch Anlehnung an *lēda* usw. veranlasst sein kann, spricht grade nicht zu Ungunsten eines *a*.

3. S. Präs. Ind. *dēlt* 'teilt', *sēlt* 'bindet', die Präterita *lēndon* 'verliehen', *lērde*, *dēlde*, das Part. *kērd*, die flektierten Formen *tēkna*, *helgena*, -*um*, *spēdles* 'Speichels' usw., *bitēknia*, das schwache Nomen *spēdla* 'Speichel' usw. haben, insofern sie nicht auf Formen mit nicht synkopiertem Endungs- oder Mittelvokal oder mit anorganischem Mittelvokal zurückgehen, ihr *e* aus andern Flexionsformen oder verwandten Bildungen erhalten. *Sēle* entstand aus **sail-*, das durch Synkope des Mittelvokals aus **sainl-* für **saiwul-* hervorging.

Was über das Atofri. bemerkt wurde, gilt ebenfalls für das Altwestfri. Man beachte: für 1. *dae*, *dā* Nom. Akk. Pl. M. und Dat. Pl., *twā* Nom. Akk. N., *dām*, *twām* Dat. Pl., *ā* 'immer' H 33. 179. 180, J 15, 55. 27, 1, *nae* 'nie' W, J 30, 10. 84. 13 mit *aet* 'etwas', *naet* 'nicht(s)' (aus **āwet*, **nāwet*), *ās* 'als', *ayder* 'uterque', *ammant* 'Jemand' (über die Entstehung dieser Bildungen s. Aofri. Gr. S. 23 und unten VII am Schluss) und dem *iū(u)welik*, *iou welick* 'quisque' zu Grunde liegenden **iāwelik* (s. PBrB. XIX 421 f.), woneben *iēw eĵlick* (s. a. a. O.), *ellie* W, J passim, *eelk* H 32. 40. 71. 149. 151, *elk* Ag und Sch passim, (*wemmen*, -*an*, -*a* W, S, Sch, Ag und H passim, J 1, 28. 31. 46. 15, 42. 57. 22, 2. 31, 2. 32, 17. 60, 7 usw., (*n*)*immen*, -*a* W, J 1, 16. 13, 47. 15, 32. 42. 54. 72. 30, 1. 31, 13. 33, 17 usw., Ag und Sch passim, *nymen*, J 12, 29. 64, 17. 72, 2. 75, 7, *nimmēt* S, (*n*)*emmer* W, S, H passim, Ag 11. 106, Sch 701, (*n*)*immer* W, J 15, 13. 22. 16. 33, 13. 58, 36. 60, 23, Ag 41. 69. 137, Sch 637. 708. 724. 758 (mit *e* und *i* = aus *e* gekürztem *i^e* vor *mm*, wie vor *nn* und *n*+Dental, s. PBrB. XIX 369), *aen*, *an*, *een*, *ēn* überall passim; doch *nee* J 10, 1. 63, 7 und *neen* J 28, 5 mit *ē* aus emphatischer Stellung herrührend;

für 2. *fād*, *faed* 'Falschmünzerei' W, H (*fed* H 165 ist offenbar Fehler für *fued*), *tāne* 'Zehe', *aefte* 'Gesetz, Ehe', *uesgā* und *ee-* in *eehērā* 'Dorfsrichter', *eehēr(e)* 'das Anhören von Rechtsverhandlungen' (s. Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 335);

für 3. die dem Subst. *lauca* 'Nachlass' und dessen Denominativ *lauwegia* zu Grunde liegenden Formen **lāf* und *luco-* (vgl. PBrB. XIX 354); *frase* mit *fraesheed*, -*heid*, -*lik* H 28, J 16, 2. 44, 1. 58, 8. 64, 16. 76, 2, Sch 547, doch auch mit *ē* aus den flektierten Kasus *frees* Sch 609, *freeslik*

W, sowie *lāde*, *lēde* 'Eidesleistung'¹⁾; *klaed* W, H passim und *cleed* H 94; *waegh* 'Wand' W, H 58. 124 und *fay* 'der Verfolgung ausgesetzt' (aus **faig* Nom. S. des *i*-Stammes = ags. *fáze*, vgl. PBrB. XIV 244 f.); das Präterito-präs. *aech*, *āgen*; *kave)y* 'Schlüssel', *laeyda* 'schiefeln', **clay* 'Lehm', **Haya*, **Hayka*, **scray* mit *scraye)t* 'schreit' (s. Zur Lexic. des Awfri. 54);

für 4. *aesk* und *aeskia*; *flaesch* W, H 86, *fläsch* Ag 121, *flaese*(*he)lick* J 49, 1. 72, 10, wonoben **flēsk* (nwfri. *flesk* und *flaesk*), *gaest* 'Geist' W, H 20. 236, J 1, 9. 18, 21, *gaest(e)lick* W, S, J passim, Ag 69 und *geest* H 180, *gaest* 'hohes, trockenes Land' Sch 517 mit *gästlānd* W, H 115 (vgl. wegen der Etymologie des Wortes = mnl. *geest* aus **gaisti*-Nederl. Woordenb. IV 735), *maest* und *mār(r)a* überall passim, *maer* Sch 548. 708. 730. 739 neben *meer* überall passim; *haeste* 'heftig' mit *haestig*, *haestlick* und *haest* 'Eile' W, H 153. 241, J 44, 1. 51, 1. 76, 1. 81, 14. 23. 85, 1. 87, 1, Ag 108, Sch 565. 754; *laesta*, *lāsta* W, H 37. 40. 44. 45 usw., J 1, 25. 14, 3. 15. 42, Sch 646, die 3. S. *racht* 'reicht' J 25, 6. 37, 2. 40, 3. 45, 8. 46, 78. 82, 1, *rachte* 'reichte' (: *nachte*) W. H 28, *racht* Part. J 25, 19. 33, 5. 78, 1, Ag 8. 26. 38. 89 zu *rēka*; *maester* W, J, H und Sch passim; *sēver*, *ayn*, *ayndom* W, H, J, Ag und Sch passim, und *eyn*, *eyndom* H 24. 121, J 87, 9, Ag 18. 25. 35. 70. 89. 109. 143, Sch 464. 753 (aus **aigan*, *-in*), *ēnich* überall passim; *aerst* 'erste' überall passim; *āthem*, *ādem* 'Schwager' W. H 77; *mānda* 'Gemeinschaft' W, S, H 176; *al(le)fta* W, H 76. 89, J 46, 31; *fānne* W, H 33. 244, S, J 36, 11. 46, 74, Ag 141, Sch 342 (wegen der Quantität vgl. nwfri. *faem*, *raan* und *fanne* GJ und beachte, dass sich in den alten Quellen meines Wissens keine Schreibung mit *ae* findet); *weinat(h)* 'weint' (s. oben S. 342 f.); *taker* 'Mannsbruder' W, H 34 aus **tāik r-* (ahd. *zeichin*);

für 5. die 3. S. Präs. Ind. *laet*, *lāt(h)* 'leitet' W 33, 15. 49, 27. 393, 15. 397, 28 usw., H passim, J 14, 2. 15, 27 und *lēt* H 51 (2 M.), *haet* 'heisst' W 394, 23. 435, 22. 437, 18. 439, 17, H 20. 21. 26. 178, J passim und *heet* J 17, 6. 56, 2. 57, 11 (W 439, 20 v. R. falsch *heet* für *haet*), *schaet*

1) Vgl. wegen des Zusammenhangs dieses *ō*-Stammes mit *lēda* 'leiten' aofri. *thā werde lēda* 'den Beweis erbringen'.

J 2, 1. 5, 6. 18, 3. 28, 18 und die Präteritalbildungen *lat(te)*, *laet*, *lat*, *schätte*, *schaet* (s. PBrB. XIX 408 f.) zu *lēda*, *hēta*, *schēda*; *att(h)a* 'Geschworener' W, H, S; *hammerke*, *hamricke* Sch 250. 337 und *hem(mē)rik(e)*, *him(mē)rik* W, S, *hemmerke* S, H [mit *e* und *i* = *i^e*, wie in (*n*)*emmen*, (*n*)*innen*, s. oben S. 344; wegen der Bedeutungen des Kompositums s. Zur Lexic. des Awfri. 27 ff. und 36). *hēme-*, *heemlik*, W, J, Sch 605. 661. 706, Ag 38, *heemsteed*, *-stede* W, H 126 und *hem*, *him* 'Dorf' (vgl. noch unten VII); *āra* 'frühere' (d. h. *ārra*) J 46, 62. 50, 40. 41. 87, 1; *fāt* 'pinguis' Sch 716 mit *fātkaeper* 'Kaufmann in Fettwaaren' Sch 252 aus flekt. **faitt-* (aonfrk. *feitit*);

ferner mit regelrechtem *ē* (*e*, *i^e*) oder eventuell mit solchem aus andern Flexionsformen oder verwandten Bildungen entnommenem Vokal *bēde*. *been*, *breed*, *deel*, *dēla*, *drēwe* (s. Zur Lexic. d. Awfri. 12), *eed*, *eek*, *eue*, *-ig*, *-elik* (mit *ē* oder *eu*, s. PBrB. XIX 379), *ēre*¹⁾ mit *eerlick*, *-sam*, *etkēr* (s. Aofri. Gr. S. 135), *fēlich* 'sicher' Sch 732, *foerfeemd* 'verurteilt' J 25, 33, *-heed*, *heel*, *hēla*, *helg* W 388, 7. 26. 391, 15. 20. 34. 395, 7. 10. 13. 37. 408, 14. J 44. 10. 56, 1, H passim, Ag 66. 74. 75, Sch 342. 343. 730, *hellig* Ag 8, Sch 608, W 9, 19. 61, 32. 393, 33. 394, 1. 395. 21. 398, 16. 399, 19. 403, 15. 19 (v. R. falsch *heilig*-) usw., H 31. 47. 103, J 1. 44. 46, 57. 70. 56, 12. 62, 8. 71, 1, *hily* H 275, Ag 4. 115. 119. 154, Sch 342 (*e* und *i* = *i^e* vor *h*, wie vor *mm* und *nn*, s. oben S. 334), *helig*, *-ey* Ag 86, H 100, *heet* 'heiss' mit *hētte*, *heeth* 'Hitze', *hēta*, *kēra*, *cleen*, *leed* mit *leedlik* W und *leellik* J 77, 9, *lēda*, *ledene*, *bilēft*, *bilewath*, *-eth* (mit *ē* oder *eu*, PBrB. XIX 357), *leech* in *fyūchtleech* 'Gefecht' (PBrB. XIX 373), *leka* 'Laie' und *leya* J 3, 6, Sch 341. 342. 376 (vgl. PBrB. XIX 374 Fussn. 1), *leen*, *lēna*, *lēra*, *meen* 'falsch', *mēna* 'meinen', *mene* 'gemein', wozu *mēnsingheed* (mit *ē* durch Anlehnung für regelrechtes *a*, vgl. Zur Lexic. des Awfri. 36 Fussn. und beachte altes durch Synkope entstandenes *(*gi*-*mainso-* aus *(*gi* *mainiso-*) und *meente* 'Gemeinde' (aus dem alten Nom. S. **gimainith* oder mit *ē* durch Anlehnung), *reed* 'paratus', *reka* 'reichen', *reesraef* 'Leichenraub' (*e* aus den

1) Nicht nach Gramm. § 22 Anm. 1 = an. *āra*, das deutsche Lehnwort ist (s. Noreen Altisl. Gr. § 57 Anm. 1).

flektierten Kasus, dem **kraio* oder **kraiu* hätte *rā* ergeben), *rēnicheed* J 71, 1, *sē* 'See' (aus den flekt. Kasus; aus **saiō* oder **saiu* wäre *sā* hervorgegangen), *sēle* 'Seele' (s. oben S. 344), *seer*, *sēria* 'verletzen', *scheed* 'Scheide' J 58, 30, *schēda* mit *beschēdelick*, *onderscheed* J 23, 2, 3, 12, *byscheed* J 46, 52, *sleek* 'Schlag', *steen* mit *steente* und *stens*, *stins*, *-ze* 'steinernes Haus' Ag 50, 58, 59, Sch 730 und Ag 8, 95, 96, 101, Sch 517, 720, 722, 726, 729, 740 (s. PBrB. XIX 369), *tween* 'duo' Nom. Akk. M., *teken* J 13, 4, II 24, 69, 167, 173 mit *hitēnia* H 71, *twēde* 'zwei Drittel betragend, doppelt', *wēd* 'Waid' mit *wēden*, *wēgia* (s. zur Lexie. des Awfri. 67), *wēsa* 'Waise', *wreeth* 'feindlich, böse' II 84, 145 mit *wreedheet* J 64, 21.

Wegen der Präteriten *screef*, **kneep*, **greep* (zu folgern aus nwfri. *kniep*, *griep* mit *ie* aus *ē*) neben *wreet*, **blēk*, **bet*, **rēd* nsw. (nwfri. *bliek* usw.), wegen *lessa* W, S, II 41, 43, 142 und *hēra* überall passim vgl. oben S. 343 f.

Nwfri. ist in Rede stehendes *ē* meist *ie*^u bzw. *jē*^u geworden (erstes in den Formen ohne, letzteres in denen mit Flexions- oder Ableitungssilbe: für beide Laute wird gewöhnlich die Schreibung *ie* verwandt) oder zu *i* (vor *k* und *w*): *bien*, *bie* 'breit', *diel* (und *deel*), *diele* Verb. (und *deele*), *hiel* (und *heel*), *ien* (auch mit Kürzung *in*, d. h. *i'n*), *ienich*, *hiem* 'Heim', *hiet* 'heiss', *hiete* 'heissen', *klied* (neben *klaed*, vgl. awfri. *klead*, *klaed*), *klien*, *liede* 'leiten', *liene* 'leihen', *liem* 'Lehm', *miene* 'meinen', *gemien* 'gemein', *miente* 'Gemeinde', *schie* 'Scheide', *schiede*, *snie* 'Schnee', *spriede* 'spreiten', *stien* usw., die Präterita *biet*, *ried*, *sliet*, *smiet*, *kniep*, *griep* (auch *knīp*, *grīp* nach *wik*, *blīk*) nsw.¹⁾ und *ikel* 'Eichel', *iken* 'eichen', die Präterita *wik*, *blik* (auch *wiek*, *bliek* nach *kniep* usw.), *wig* 'ewig' (woneben *ieuriig* und *ieu*, s. PBrB. XIX 379); doch *freezje* (as. *frēson*), *egen* 'eigen', *leed*, *nee* 'nein', *ree* 'paratus', *see*, *tēken*, *wē* 'weh', *weze* 'Waise', *weet* 'Weizen', *wēyerje*, *weak* 'weich' und immer vor *r* (wo wie vor *k* in *weak*, *ēd* bzw. vor Flexions- oder Ableitungssilbe *jē*^u gesprochen und gewöhnlich die Schreibung *ea* verwandt wird), *ear* Adv., *ear* 'Ehre', *hear* 'Herr', *learje* 'lehren', *mear* 'mehr',

1) Das Präterito-präs. *wijt* (mit halblangem Vok.) oder *wit* (mit *ie* durch Kürzung) hat den Vokal des Plur.

scar 'schr'. Die Spaltung des \bar{e} hängt offenbar mit seiner Stellung in geschlossener oder offener Silbe zusammen; dass die letztere Erhaltung der ursprünglichen Klangfarbe bedingte, geht hervor aus *freezje* (Prät. und Part. *freeze* aus **frēsede*, **frēsed* für **frēsade*, -*ad*) und *nee*, *wē* (das *ie* von *snie* stammt also aus flektiertem *snies*). Über den im Awfri. zu beobachtenden Ansatz zur Diphthongierung des \bar{e} s. PBrB. XIX 361 Fussn. 2.

Statt des nach dem oben Ausgeführten zu erwartenden *e* haben einige awfri. Formen *ei*: *heilig* W 19. 24. 423, 10. 425, 2. 430, 7. 435, 9. 441, 6, H 180. 275, J 19, 4, Ag 19, Sch 342. 343 (neben *hēlig* usw., s. oben S. 346; nwfri. *heilig* und *hillig*), *feylich* 'sicher' J 36, 6, Sch 518. 546. 600. 601. 605. 607. 703. 706. 718. 741 (neben *fēlich*, s. S. 346; nwfri. *fēlich* = mnd. *veilich*, *vēlich*), *heyl* 'salus' J 25, 26 (ahd. *heilī*), *heyden* W, H 106. 107. 110. 125. 156. 161. 163. 171, J 2, 4. 15, 27. 78, 4. 81, 7 (nwfri. *heiden*), *di* (*de*, *thē*, *tī*, *tho*) *leider* W, H 159. 167. 168. 170. 171, *leid* 'verhasst' H 174, *leide* Adv. W 431, 21, H 171 (neben *leed* Adj. W, H 66, J 58, 6. 63, 2, *lēde* Adv. H 64, *leedlik*, *leellik*, s. S. 346, *leedicheyt* J 62, 16. 63, 8), *(ghe)leyd* 'Geleite' J 18, 15, Sch 735. 739 (ahd. *geleite* für **gileiti*), *breid* Adj. H 203. 208. 252 (neben *breed* H 34. 256, W und *brēde* 'Breite' W, H 35), Nomina auf *-heid*, *-heit* überall passim (neben *-heed*, *-hēde* überall passim), *reys(e)* 'Reise, Zug, Mal' Sch 540. 600. 730. 737. 738. 739. 741, J 60, 13, *reysia*, *reysgia* 'ziehen, zum Kampf ausziehen' J 72, 5, Sch 546. 599. 600. 601. 655. 703. 714. 723. 736. 737. 741 (nwfri. *reis(e)*, *reisje*), *tweintich* W und H passim, J 26, 9, Sch 475 (für **twēntich* aus **twēnetig*), *teyken*, *biteykenia* W, J 1, 27. 60, 13, Sch 599 (neben *tēken*, *bitecnia*, s. S. 347), *weig(eria)* W, Sch 617. 653. 699. 700, Ag 48. 70 (nwfri. auf altes **wēgeria* hinweisendes *wēgerje*). Augenscheinlich handelt es sich hier um das Resultat einer nach *l*, stimmhaftem Dental, *nt*, *k* oder *g* durch qualitativ noch nicht geschwächtes *i* der Endung veranlassten Epenthesis (vgl. wegen *heyden*, *leider*, *teykin*, *weigeria* as. *hethin*, ahd. *leidir*, *zeihhin*, *weigir*); durch Anlehnung an den Komp. und Sup. *leider*, **leidest* (oder **leidir*, *-ist*) entstand *leid(e)* für regelrechtes *leed(e)* (wie umgekehrt *leedich-* für regelrechtes **leidich-* nach *leed*); durch Anlehnung an das Abstr.

breide* (oder **breidi* aus **brēdī*) die Adjektivformen *breid* für regelrechtes *breed* (und umgekehrt *brēde* nach *breed*); durch Anlehnung an *reysia* das Subst. *reyse* für **rēsa*; für *helig* usw., *fēlich*, *tēken* usw., **wēgeria* sind demnach Prototypen anzunehmen, in denen nach der Wurzelsilbe kein *i* stand (hēlges* usw., **fēlge* usw., **tēknes*, -e, **wēgra*- usw.; vgl. das Adj. *wēden* aus **wēdn*- oder durch Anlehnung an *wēd*); in *-heed*, *-hēde* stammt der Vok. aus dem suffixlosen Nom. Akk. S.

Die nämliche Erscheinung lässt sich auch für die aofri. Dialekte von E³ und F, wenigstens vor *ā*, *d* und *g*, nachweisen aus *leith* Adj., den Substantiven auf *-heit* und *weigeria* (s. Gramm. § 22 Anm. 3); woneben in denselben Quellen *-hēd* und *helebrēde*, *lēdene*, *wēden* (Gramm. § 25. 176. 65).

Awfri. *arbejd* W, H 25. 162. 171 usw., J 1, 37. 46, 19. 61, 2, *keyser* W, H passim, J 1, 37, *playt*, *playtia* J passim, aofri. *Beygeron*, *arbeid*, *kei*, *kaiser*, *playt* (Gramm. § 22 Anm. 3) sind Fremdwörter. Wegen aofri. *beithe* 'ambo' neben *bēthe*, awfri. *beide* W 428, 13. 14. 429, 7. 30, J 1, 5. 17. 3. 46. 70. 50. 21. 55, 4 neben *bēde* W, H und J passim vgl. Gramm. a. a. O.

VI. Zur Behandlung von *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung im Altwestfriesischen.

Für altes *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung steht in den awfri. Quellen meist *o*, seltener *u*: *dom* 'dumm' H 67, *domheid* H 167. 171 und *dum*, *-hēd*, *-heit* W, H 22, *fout* 'Taufstein' W 59, 23. 406, 22, Sch 377 und *funt* H 108. 148, *grond* W, Ag passim und *grund* S, *grundiet* h, 'Loch im Boden' W, H 35, *gong* 'Gang', *op*, *in*, *ūt*, *thruchgong* W, H 37. 128. 129. 164. 228, Ag 9. 96, Sch 703 und *gung*, *op*, *in*, *ūt*, *thruchgung* H 129. 162, S, Sch 334. 335. 376, Ag 144. 153 (mit altem *u* durch Anlehnung an das Verb.), *gonga* 'gehen' W, H 155. 160. 176, Ag 64 und *gunga* W 414, 19. S, H 71. 95. 165. 172. 176, Ag 3, Sch 242 (wegen des alten *u* s. ZfdPh. XXII 495), *hond* W, S und *hund* S, H 89. 90, *hondert* W, S, H 23. 26. 28. 174, Ag passim und *hundert* W, S, H 25. 26, Ag passim, *honger* W 45, 24. 47, 13. 392, 23. 427, 19. 433, 16, H 84. 85. 148. 162 und *hunger* H 41, *iong*, *ionghera* W, S, H 65. 116. 148, Ag 94. 105,

Sch 344, 751. *ioncfrou(we)* W, S, H 115, *clompa* 'gleba' Sch 517, *kommer* Sch 732, *bycom(me)ria* S, H 295, Sch 732, Ag 119 und *bycummyra* S, H 298, *kondich* W, H 171, Ag 138. Sch 744, *kondighia* Sch 716. *konde* 'Kunde' Sch 730. *oer-orkonda*, *-(e)* Sch 252. 469. 520. 521, Ag 11. 45. 114, H 50. 54 und *kunt* Ag 1. 2. Sch 464. 720, *kundich* H 174, Sch 337, *kundighia*, *-egia* H 121, Ag 7, *oer-orkonda*, *-(e)* Ag passim, S 496, 30, H 35. 42. 133. 135. 158. 159, *kunt'he* 'cunus' W, S, *crum* Sch 649 und *crum* H 235, *crulerum* 'krumm wie ein Haken' W, *longen*, *-gne*, *-gerne* W, S, H 210, 238, *mond* 'Mund' W, H passim, Sch 736. 737, S 492. 5, Ag 96 und *mund* H 111, S, Sch 547. 751, *mond* 'Vormund, Vormundschaft' Sch 753, Ag 14, W, H passim und *mund* Sch 242, W 391, 29. 432, 11, H 3. 113. 115. 149. 300, *mondele* 'Mündel' W, und *mundele* H 91, *om(me)* W, Ag, Sch und H passim, *ombe* S und *unme* W 388, 18. 26. 389, 6. 12. 31. 408, 29. 409, 7. 430, 15. 29. 475, 12, S 490. 18, H 180. 300. 302. 303. 304, Ag 6. 8. 19. 43. 44, Sch 242. 243. 489. 515. 517. 520, *umbe* H 83, S 493, 33, Sch 376, *on-* überall passim und *unnamed*, *-nomel* S, *unkost* Sch 242, *wuhlest* 'Ruhestörung' (eig. 'das nicht Zuhören') W 401. 20, *ont* 'bis' W, S, H passim, Sch 539. 590. 605. 607. 733. 741 und *unt* S, Sch 489. 591, H 105. 139. 145. 167. 168. 169. 171. 301. 302. 303, *on(d)-*, *ont-* überall passim und *un(d)-*, *unt-* H 25. 96. 117. 124. 130. 131. 132. 135. 142. 180. 301, S 442, 11. 13, W 79, 20 (vgl. PBrB. XIX 427), *unden*, *-iru* 'hora tertia' W 191, 13, H 37, doch *oud* W 391, 10 fehlerhaft für *onden*, *ouder(-)* 'unter' W, H passim und *under(-)* W 399, 24, H 129. 172. 304, Sch 657, S, *pond* W, H und Sch passim, Ag 55. 137 und *pund* S, H und Sch passim, *pont* 'Artikel' S, Sch passim Ag 98, und *punt* Sch 242. 334. 375. 394. 464. 647. 702. 709. 713. 718. 755, *soud* 'gesund' W, H 59, Ag 64. 125, Sch 736. 740, *souda* 'Gesundheit' W und *sunda* S, Sch 377, *sonde*, *-ig* W und H passim und *sunde*, *-ig* H 22. 41. 109, *sonder*, *-ling*, *-like*, *-ering* W, S, Ag, Sch und H passim und *sunder*, *-linghe* Ag 2. 6. 15. 18. 25. 44, Sch 464. 517. 596. 659. 673. 737. 747, *sonne* W, H 28. 37. 149, *souvendei* W, und *sonnaiond* Ag 3 (vgl. PBrB. XIX 426), *sont* 'seit' H 24. 25. 163. 179, *somme* 'Summe' Ag 24. 48. 69. 70. 71. 105, Sch 341 und *summe* Ag pas-

sim, *schonk* 'erus' W und *schunk* S, H 148. 158. 233. *stond e*) W, H 23. 176. Ag 15. 112. 114. 119. 153. Sch 647 und *stunde* H 164. Sch 741. *stomp* 'stipes' W, *tonge* W. S. H 23. Sch 341 und *tunye* S, H 169. *tonne* 'Tonne' Ag 101. 153. Sch 615. 696. *wonde* H 178. 300. 302. 304. Sch 341. 376. 547. *wounded* 'gewundet' H 115. S, *wonder*, *-lick* W. H 24; die Präsensia *wonna*, *ronna*, *bigonna*, *swomma* (PBrB. XIX 428), die Präterita 3. starker Kl. *foud* H 33. *ontsprongh* W, *bitrong* W, *-en* W, H 23. 168. *bicronghen* 'erzielten' W. H 23. 66. 167. *bigonnen* W, *wonnen* W, H 104. 168 und *ontsprongh* W, *bisunch* W. die Partizipia derselben Kl. *bonden* W, H 27. 120. 148. Sch 720. 733. (*e*)*fonden* W, H 27. 159. Sch 654. *bitronghen* W, H 23. *bicrongen* H 157. *be-*, *byronnen* W, H 25. *be-*. *bigonnen* W, H 25. 37. 45. 167. Sch 729. 737. *wonnen* W, H 96. 111. 112. 117. 149. Sch 342. 541. 699. 716 und *bunden* H 90. *funden* H 132. 161, sowie *konna* H 72. *-en* W, S. H 71. 159. 174. 176. 177. 299. 301. *-et* W 426. 9. *-e* S, H 177. 304¹⁾. *konde* W und *kunde* H 169. *bigonde* W und *bigunde* H 24. 168:

J hat nahezu ausnahmslos *o*: *font* 59. 18. *op-*, *in-*, *del-*, *foerd-* usw. *-gong* 1, 6. 47. 13, 10. 20. 21. 25. 32, 12. 33, 10. 50, 19. 81, 3. 87. 9. *gonga* 'gehen' passim. *grond* 13, 45. 59. 21. *jaeghond* 72. 4. *hondert* 28, 17. *hongerneed* 60, 19. *hongerich* 59, 18. *jongh*, *-lingh*, *joncfrow* 20. 9. 25. 3. 27. 1. 84. 17. *bycom(me)ria*, *-inghe* 20. 6. 17. 43. 10. *kondigia* 81. 15. (*foer*)*mond* 'Vormund' 26. 1. 2. 3. usw. 36. 11. 44. 13. 81. 15. *noune* 81, 23. *om(-)* passim. *on-*, *ouder(-)*, *ont-* passim. *pond* 2. 12. *pout* passim. *sond* 'gesund' 13. 47. 44. 1. 3. 46. 47. *sonde* passim. *sonder(-)* passim. *sonne* 1, 47. 59,

1) Daneben auch *ko(e)na* W, H 71. *könath*, *-et* (*-ath*). *-et* für *-en*) W 433. 6. 37. 434, 18, J 47, 4. 50. 19. 27 mit gedehntem Vok. nach dem Muster von *caen* (s. oben S. 326). Durch Anlehnung an *konna* und **kunna* (vgl. in der nwfri. PBrB. XIX 417 Fussn. 2 erwähnten Quelle 'Vrymoedigheid' *kunne*) entstanden *konst* W, J 81. 23. **kunst* (nwfri. *kunst*) für regelrechtes *kenst* (vgl. *kenste* H 20), wie (*in*)*kom(p)st* W, H 2. 30. 106. J 1, 50. *gaerkompste* Sch 726 und *gonstich* S, H 299. 301. 303. *ghunst* Sch 740. 754. *gunstich* J 4, 2. 13. 11 für *(-)*kenst(e)*. **genst(e)* (vgl. GJ *ginst* mit regelrechtem *ie* aus *e*) durch Einwirkung von *konna* und **gonna* (vgl. in 'Vrymoedygheit' *vergond*), *gunna* Sch 630. 738 (nwfri. GJ *gunne* und *ginne* durch Anlehnung an *ginst*).

17. 18. 60, 13, *stom* 2, 4. 66, 2. 81, 23, *schonken* 'Knochen' 59, 18, *stond* 60, 13, *stront* 'stereus' 71, 2, *tonghe* 1. 47. 56, 6, *wonde* 2, 28. 58, 39. 41 usw., doch *unwird* 'unwürdig' 59, 25, *punt* 81, 15 und *dun* in flekt. Form *dummes*, -*u* 19, 6. 64, 18, *duma*, -*e* 1, 3. 14, 2 (2 Mal). 30, 25 mit *duumnisse* 84, 22; sowie das Präs. *swomma* mit *swommel* (PBrB. XIX 428), die Präterita *bonden* 46, 48, *ronne* 58, 31. 34 und Partiz. *bonden* 2, 23. 21, 14. 24, 21. 43, 9. *ronnen* 66, 4. 75, 3, *bitwongen* 84, 2. 26, *sprongen* 76, 6, *fonden* und *wonnen* passim, *droncken-* 58, 28 neben *bunden* 59, 18.

Vgl. ausserdem nwfri. (GJ) *domp* 'vapor' (mnl. *domp*), *dong* 'Dünger', *hompje* 'humpeln', *honck(e)* 'Aufenthaltsort', *klonte* 'gleba', *mompelje* 'in den Bart brummen', *momme* 'Larve', *plomp*, *pronck*, *pongh* 'Börse', *romp* 'Rumpf', *tommelje* 'tummeln' usw.

Die Annahme schwankender, zwischen *o* und *u* liegenden Vokal darstellender Schreibungen ist ausgeschlossen, indem die Formen im Nwfri. z. T. mit *o* und z. T. mit *ū* oder *u* erscheinen (vgl. in GJ ausser den vorstehenden Wörtern noch *dom*, *gonge* 'gehen', *honger*, *jong*, *krom*, *schonck*, *wonder* usw., *punte* und die unten verzeichneten *buwne*, *grurne* usw.). Aus *out* 'bis', *on(d)-*, *out-* und *sont* 'seit' geht hervor, dass die Entwicklung von *o* auch in nicht volltoniger Silbe erfolgte. Für die Entstehung der Doppelformen mit *u* und *o* möchte man selbstverständlich die Einwirkung der Endungsvokale verantwortlich machen. In einem Paradigma **tunga* Nom. S., -*on* Gen. Dat. Akk. S.¹⁾ aber (das Nomen wurde naturgemäss überwiegend im S. verwandt) liesse sich die Spaltung von *u* in *u* und *o* schwerlich begreifen, denn eine Neigung zur Afizierung von *u* nach *o* hin müsste im *a* sowie im *o* der tonlosen Folgesilbe eine Stütze finden; ganz gut denkbar wäre jedoch eine solche Spaltung zu der Zeit, worin aus dem erwähnten Paradigma **tunge*, -*a(n)*¹⁾ hervorgegangen war: folgendes -*a(-)* förderte den Übergang in *o*, nicht aber folgendes -*e*. So erklären sich ebenfalls die schwachen Femininen *nonne*, *sonne*, *tonne*, *somme* und *summe*; und ferner *gonga*

1) Wegen dieses -*on*, -*a(n)* vgl. PBrB. XVII 276 und unten S. 357 Fussn.

Verb. aus **gongo* 1. S., -*ath* Pl. Präs. Ind., -*a(n)* Inf., -*ande* Part., *gunga* aus **gunge*, -*e(n)* Opt.; *gong* Subst., *schonk*, *stomp* mit regelrechtem *o* in der endungslosen Form, *gung*, *schunk* mit *u* aus **gunges*, -*e* usw.; *clompa* schw. Mask. mit *o* vor -*a*, -*a(n)*; *honger* aus **hongor* (ags. *hungor*), *hunger* aus **hungres*, -*e*; *iong*, *stom* mit *o* aus den unflekt. Kasus und denen auf -*a*; *longen*, -*gne* aus **longenne* (ahd. *lungun*, flekt. -*unnā*, ags. *lungen* mit altem Suff. **unī*, **unjō*-; nebetoniges *e* beeinflusste den vorangehenden Wurzelvokal nicht); die Präsentia *wonna*, *swomma* usw. aus **wonno*, -*ath* usw.; die Präteriten *bicronghen*, *wonnen* usw. aus **bicrongon* usw., *ontsprungh*, *bisunck* aus **sprunge*, -*e(n)* usw. Opt.; die Partizipien *bicronghen*, *beronnen* usw. mit aus dem Präteritum entlehnten *o* (die Partizipialendung war -*en*, vgl. auch Aofri. Gr. § 284; das Präterito-präs. *konna* mit *o* aus **konnā*, -*a(n)*, -*ande*).

In Bezug auf den nicht in *o* übergegangenen Vokal vor *nd*, *nt* und altem *mb* (Belege für solchen Laut vor *mp* habe ich nicht notiert) ist auf die mit der Entwicklung von volltonigem *ā* und *ī* vor *nd*, *nt*, *nb*, *mp* (s. oben S. 324 ff.) parallele Dehnung von *u* zu achten, welche sich für die ältere Sprache erschliessen lässt einerseits aus nwfri. *buwne* 'Bund', *gruwne* 'Grund', *huwne* 'Hund', *ruwn* 'rund', *stuwne(e)* 'Stunde', *suwnerlinge* 'sonderbar' (neben *sonder*), *suwn* 'gesund', *suwne* 'Sünde', *wuwne* 'Wunde', den Präteriten und Partizipien *buwn*, *fuwn* 'band, gebunden, fand, gefunden' (s. GJ), *hūndert*, *ūnder*, *sūnder*, *wūnder* usw. (in den jetzigen Dialekten¹⁾), andererseits aus awfri. Schreibungen *hūnd* W 389, 28. *crāul-cruum* W, *druwheet*, -*heit* W 431, 10. 17. 435, 15, *duwunnisse*, *dūma*, -*e* (s. oben J), *uw* 'um' H 304, Sch 376. 658, 660, *wūnder(-)* H 304, Sch 657. Hiernach hat man den Vokal der einschlägigen Formen z. T. als *ū* z. T. als *ǣ* anzusetzen (vgl. a. a. O.). Also *dūm*, -*hūd*, -*heit*, *crūm* aus **dumbes*, -*e* usw., *dom*, -*heit*, *crom* mit *o* aus den unflektierten Kasus und denen auf -*a*; *fūnt*, *grūnd*, *hūnd*, *pūnt* aus *funtēs*, -*e* usw., *font*,

1) Gedehtes *u* vor *ns* hat nwfri. *ūns* 'Unze', ein durch jüngere (nach der Wirkung des Umlauts erfolgte) Entlehnung aus *uncia* entnommenes Wort (die ältere Entlehnung *ense*, *einse* wurde als Münzname verwandt).

grond, hond, pont mit *o* aus dem Nom. Akk. S.: die Partizipien *bānden, fānden* aus **bunden, *funden*, doch *bonden, fonden* mit *o*, wie *bieronghen* usw. (s. oben); *hūdert* aus **hunderad* (as. *hunderot*), *hondert* aus *hondrad*; *oerkānda* aus **ōrkundum* (mit Affizierung des Wurzellautes hindern dem *u* der Endung), *oerkonda* mit *o* aus dem S. und dem Nom. Akk. Pl. **ōrkonda(n)*: *bycūmmerya* aus **bicūmbria* usw. (mit Affizierung des Wurzellautes hinderndem *-i-*), *bycom(me)-ria* aus **bicombra-*; usw. usw.

Als die Reflexe von **umbe, *under* (ags. *under*) wären nach unserer Regel nur *ūmbe, ūm(me), ūnder* (vgl. die Schreibungen *im, nder*) zu erwarten: **sundor* (ags. *sundor*), **und-, unt* 'bis', **undern* (vgl. got. *undaurnimats*, ags. *undern* mit *e* durch Umlaut aus *u*, wie in *lungen*, s. oben) hätten regelrecht nur *sonder, on-*¹⁾, *ond-, ont-* (*on-*)²⁾, *out*³⁾, *ondern*

1) Neben *on-* begegnet mitunter auch *oen-*, z. B. in *oennoetlick* W, II (s. PBrB. XIX 419), *oencost* Sch 707, *oenwacxen, -willa, deeld, -hlest, -riūcht, -schiēdlich, -uceend, -bern* W 19, 25, 388, 29, 391, 23, 409, 27, 411, 34, 412, 11, 420, 16, 430, 3, 435, 3, 440, 16, 441, 24, 467, 10, 18, 472, 6, *oenheldicheed, -deeld, -(fōr)wrocht, -bretzen, -biraweth, -bithingeth, -ferlerren, -witenda, -willa, -schiūdlich, -naemd* II 20, 39, 40, 56, 69, 70, 71, 85, 90, 99, 100, *oentaem* (s. zur Lexic. des Awfri. 45 f.), *oenacft* J 47, II (Hett. falsch *on-*). Die Form entstand durch Anlehnung an *oen* 'ohne', wie klar hervorgeht aus *ōnebiwollid* 'unbefleckt' H 34, *ōnebiraedeth* H 146. Natürlich kann auch mit der Schreibung *on-* z. T. solches *ōn-* gemeint sein und ist daher die Bezeichnung des Präfixes mit *ōn-* zu empfehlen.

2) Neben *ont-* und *ou-* (mit assimiliertem *d*) steht mitunter *oen-* als Neubildung nach dem Muster von *oen-* und *on-* 'an-' (vgl. oben S. 332) sowie *oen-* und *ou-* 'un-' (s. vorstehende Fussn.): *oenfacn, -focht, -fōng, -fēngen* 'empfangen' W 410, 24, II 37, 39, 106, 110, 111, 112, 119, 120, *oenflecht* 'das Abgehen der Haut' W 466, 11, S 449, 5, II 210, *oenswerra, -swara* 'eidlich für unschuldig erklären' W 465, 18, 31, 466, 25, II 33, 35, 39, 88, 89, 92, 93, 100 usw., gleichbedeutendes *oenriōchta* H 53, 101, *oenblinda* 'Abläss geben' W 423, 18, *oenugaen* 'unschuldig erklärt werden' J 1, 24, *oenstita* 'ungültig erklären' H 55, *oenfälla* 'entfallen' H 63, *oen spraengh* 'entsprang' H 65, *oen gōlde* 'entgälte' H 73, *oenbrakanda* (Zur Lexic. des Awfri. 45).

3) Neben *ont* auch *oent* II 44 (was auf die Möglichkeit schließen lässt, dass auch mit der Schreibung *out* z. T. *ōnt* gemeint sei, und die Ansetzung der Partikel als *ōnt* empfiehlt) durch Einwirkung von Seiten der Präpos. *oen* 'an' (vgl. wegen der Berührung zwischen 'bis' und 'an' mhd. *unzen*) *an* und nld. *tot aan*). Das Awfri. verwendet beide Formen *ont* und *oant*.

ergeben können. Dass sich daneben auch *ombe*, *om(me)*, *onder*, *sänder*. *än-* (vgl. die oben belegten Schreibungen *wnhlest*, *wnwird*), *änd-*, *ünt-*, *ün-*, *ünt-*, *ändern* finden (vgl. auch nwfri. nach GJ *om*, *ouder*, *sonder*, *ou-*, *ont-*, in 'Vrymoedygheit' *om*, *änder*, *sänder*, *ou-* und *ün-*, *ont-* und *ünt-*¹⁾), in den jetzigen Dialekten *om*, *ouder* und *änder*, *sonder* und *sänder*, *ont-* und *ünt-*, *ont*), begreift sich aber ganz leicht als die Folge von Analogiebildung nach den normalen Doppelformen mit *ū* oder *u* und *o* vor labialem und dentalem Nasal. (Vgl. noch im jetzigen Nwfri. *sānt* und *sont* = awfri. *sont*.)

Anlehnung liegt vor in *koude*, *kondich*, *-igia* an **kond*, in *moudele* an *mond* 'Vormund', *sānda* 'Gesundheit' an *sānd* (woneben mit regelrechtem Vok. *kāndich*, *mānde*, *sonda*).

Indem die (unten VII zu erörternde) Entstehung von *mm*, *nn* aus *m*, *n* aus der Periode stammt, worin der auf *-ō* + Nasal oder *-ō-* der Pänuultima zurückgehende Endungsvokal noch *o*-Qualität hatte und nicht zu *a* geschwächt war, die Affizierung von Wurzelvokal *u* vor Nasalgeminata oder Nasalverbindung aber erst in der Periode stattfand, worin letztere *a*-Qualität herrschte, ist für die Bildungen mit *umm* aus *ām* ebenfalls Übergang von *u* zu *o* unter den für diesen Lautprozess erforderlichen Bedingungen zu folgern. Zeugnisse für solches *o* gewährt, was das Nwfri. betrifft, GJ in dem schwachen Mask. *tomme* 'Dammen', den schwachen Femininen *lomme* 'Laune', *plom(me)* 'Feder', *prom(me)* 'Pflaume', sowie in *rom* (flekt. *romme* usw.) 'geräumig', *sonje* 'säumen'. Aus den alten Denkmälern kann ich, selbstverständlich durch Zufall, nur Formen mit *umm* belegen: *foersummelich* Sch 657 und *thamma* W, II 202, 207, 212, 235, 250, 255 (mit nicht regelrechtem *u* vor *-a* durch Einwirkung von Seiten der Form mit *ām*), woneben *foer-*, *wrsūmia* J 25, 18, 39, 3, 84, 24, Sch 602, *för-*, *versūmicheed* J 40, 4, *wrsūmenisse* J 39, 2, *tama* W, *ruem* H 74, *rāma* (flekt.) W.

Inwiefern oder ob überhaupt der Wurzelvok. von *komma* und *ney-*, *vefterkomma* (s. unten S. 358) durch den in Rede stehenden Prozess entstand, ist nicht zu ermitteln, weil schon

1) Die Länge des Vokals ist in dem Denkmal nicht bezeichnet; man vgl. aber daselbst die Schreibungen *us* 'uns, unser', *hus* 'Haus'.

vor der Genesis von *mm* *u* und *o* in Folge der Wirkung der westgerm. Brechung über die Flexionsformen gedachter Wörter verteilt waren (vgl. auch *coma*, *cumath*). Für *som(m)elik*, *-ig* (s. a. a. O.) ist sogar die Möglichkeit zu beachten, dass sein *mm* erst nach der Entwicklung von *o* aus *u* entstanden wäre.

VII. Zur Dehnung von *m* und *n* im Westfriesischen.

Formen mit altem einfachem *m* und *n* stehen im Awfri., auch wenn dem Nasal keine dehrende Liquida folgte, vielfach mit *mm* und *nn*: *honna* 'Hahn' neben *hōna*, *monnia* 'monere' neben *monia*, *mania*, *frommia* neben *framia*, *bynammed* neben *nomia*, *namia*, **schammia* neben *schamia*, **schamme* (ags. *sceamu*), *namma* neben *nama*, *fanna* 'Falne' neben *fana*, *eerfamma* neben *eerfama* (s. oben S. 330), *monnen-*, *mannendey* neben *mōna* und *mōne(n)dey*, *monnat*, *-et* neben *mōnad*, *-ed*, *rammia*, *clam* mit **clammia* (s. oben S. 332 f.) neben *cleem* Sch 240. 376. (mask. *i*-Stamm, vgl. mlt. *clæmeum* 'actio, quam quis intentat ad recuperandam proprietatem' Dueange)¹⁾ mit *biclēmet* 'verklagt' Sch 346, II 294²⁾, *hem*, *him* 'Dorf' (flekt. *hemmen*, *himmen*, *-es*, s. oben S. 346) neben *hēmēna* Gen. Pl.³⁾, *heemlik* W, *hēmelyck* J 2, 33. 14, 1. 60, 86. 10, *heemsted*, *-stede* W, II 126, *alliina*, *allema* 'allein' (PBrB. XIX 369), *persona* 'Priester' J 17, 11, S, Sch 240. 342. 514. Ag 23. 35. 42. 43. 57. H 279. 281, *persenna* S, Sch 342. 376. 377. 532. 548. 708, Ag 11. 29. 59. 66, *persinna* S, II 273, Sch 342. 709. 731, Ag 117. 126 neben *persona* J und Sch passim. W, Ag 3. 4. 6. usw., II 272. 274,

1) Das Nomen ist gleichbedeutend mit *clam*. Vgl. mit der oben S. 333 Fussn. 1 aus Rq. zitierten Stelle die beiden Belegstellen für *cleem*. Sch 240 (= Rq. 477): *Item, hwaso maket aen cleem twēm iggen bytwischa, alther (jedem) igh twā pond. Item, hwaso aen ōnhlest makath eens ende oersta ende a thredda tijt, dij urberth een hālf pond.* Sch 376 (= Rq. 460): *En slōcht ōnhlest ēn hael pānd nīes ieldis; mēr hwa ārne kleem makket twiska twēne iggen, ayder ig twā pānd nīes ieldis.*

2) Vgl. auch *biclāmd* 'verklagt' J 59, 23 zu **biclammia* oder zu **biclamia* (nach Art von *ramia* usw.). Wegen *-d* für *-ed* aus *-ad* s. PBrB. XIX 433.

3) Oder Fehler für *hemmena*? Vgl. die im Wb. verzeichneten Belegstellen.

dommis, -e, -eu 'Urteils, -e' H 62. 65. 115. 125. 179 neben *doem*, *dōmes* usw. W, S, H und J passim, **dommiu*, zu folgern aus nwfri. *foerdommje* 'verdammen' GJ, und *domia* W, J 21, 25. 81, 21, **blomme*, zu folgern aus nwfri. *blomme*, *t(h)umma* 'Daumen' neben *tāma*, sowie die aus nwfri. *lomme* usw. (s. oben S. 355) zu erschliessenden Formen **lumme*, **plumme*, **prumme* und **lomme* usw., **rum(u)*, **foer-*, **ursumnia*, *foersummelick* und **rom(u)*, *-*sommiu* neben *rāw*, -*sāmia*.

Für die Deutung der Bildungen ist auf *allinnu*, *allenna* zu achten, dessen konstantes vor der alten Endung -o (vgl. ahd. *eino*) stehendes *nn* auf dunklen Endungsvokal als Dehnungsfaktor schliessen lässt. Demgemäss muss die Geminata der schwachen Maskulinen *honna*, *numma*, *fanna*, *eerfnamma*, *personna*, -*emmu*, -*inna*, *t(h)umma* aus **honno* Nom. S., -*ono* Gen. Pl., -*um* Dat. Pl. usw., der einfache Nasal von *hona*, *nama* usw. aus **honan* Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl. usw. stammen (das *a* von *namma* usw. rührt her aus **nomman* usw. mit analogischem *mm* für *m*; beruht *monnut*, -*et* auf **mōnoth* und *mōnad*, -*ed* auf synkopiertes **mōnd-* (vgl. ags. *mōndas*, -*a* Plur.); kam das *mm* in **prumme*, **promme* (ags. *plāme*, -*an*), **blomme* (ahd. *bluoma*, -*āu*) ursprünglich nur den Flexionsbildungen **prummon* Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl.¹⁾, -*ono*, -*um* Gen. Dat. Pl. usw. zu, während das *n* von *mōna* aus dem Nom. S. **mōna* stammt (hieran angelehntes *mōne(n)dei* neben *monnen-*, *mannendei* mit *nn* aus **monnon-*); sind **plumme*, **plomme*, **lumme*, **lomme* nach **prumme*, **promme* zu beurteilen; ist das *mm* von *dommis* usw., *hemmen*, *hinnen* aus dem alten Pl. **dommor*, -*o*,

1) Ich setze für diese Periode den Akk. S. und Pl. an mit *-*on*, nicht mit *-*un*, weil es mit Rücksicht auf das absolute Fehlen von Resten solcher *-*un* in der überlieferten Sprache sehr wahrscheinlich ist, dass im Vorfries. die alte Endung gedachter Kasus schon frühzeitig durch das Suffix des Gen. Dat. S. und Nom. Pl. verdrängt ist (vgl. PBrB. XV 463 und XVII 276). Hiernach ist PBrB. XIX 355 **hrīwon* statt *hrīwun* zu lesen und, indem man in gleicher Weise für den Akk. S. M. (vgl. PBrB. XV 460 f.) frühzeitige Verdrängung von *-*un* durch *-*an* anzunehmen hat, daselbst 354 Z. 21 v. o. *-*un* als Faktor für die Entstehung von *w* aus *v* zu streichen. Verkürzung von gedecktem *ō* der Endung ist für die Zeit der Entwicklung von *mm*, *nn* zu folgern aus dem für dieselbe Periode neben nicht synkopierter Form anzusetzenden *mōnd-* (s. oben im Texte).

-um usw.¹⁾, das *m* von *dōm* aus dem Sing. *dōm*, -es, -e herzuleiten (auch in den Prototypen zu *hemelyck*, *heemsteed* -stede fehlte der Dehnungsfaktor); geht die Geminata von **rum(m)*, **rom(m)* auf die schwachen Flexionsbildungen mit **o*, **ou*, **ono*, **um*, das *m* von *rām* auf die anderen schwachen und die starken Flexionsformen zurück; stammt das *mm* in **schamme* aus dem Nom. S. **scommu* für **scomu* (*a* aus den obliquen Kasus); beruhen *nn*, *mm* in *monnia*, *frommia*, *bynammed*, *rammia*, **clammia*, **dommia*, **summia*, **sommia* auf altes **mono-*, **romo-* usw., *n*, *m* in *monia*, *mania*, *framia* usw. auf die Flexionsbildungen mit *-ij-* (das *a* von *bynammed*, *rammia* usw. rührt her aus **nommij-* usw. mit analogischem *mm*). Das Subst. *clam* ist Analogiebildung (für **clōm*) zu **clammia*. Dass, wie bei dem vorstehenden Deutungen angenommen wurde, die Entstehung von *nn*, *mm* älteren Datums ist als die Entwicklung von *a* vor Nasal aus *o*, wird erwiesen durch *manndey*, *rammia*, **clammia*.

Der gedehnte Konson. von *lamme*, -a 'lahme' J 11, 6, H 216, 258 kam in einer Linie stehen mit **rumm*) oder durch die unflektierte Form beeinflusste Neubildung sein. Letzteres ist sicher der Fall in **somm-*, **summ-*, wonach *som(melik)* W. H 241, *sommig* H 228, *summig* Sch 703, 736, 737, 754.

Für die Entstehung von *mm* in *ney-*, *eftercumma* Ag passim, *eftercumma* Sch 637, 647, 658, 659, 669, *komma*, -en, -ath usw. W, H und J passim, Sch 541, 565, Ag 24, 96, 101, 139, *kummen*, -e H 117 (neben *coma*, -e H passim, Ag 114 mit *koemt* H 94 und *cumath*, -e H 156, 164) und *nimma*, -en J 1, 16, 15, 28, 44, 7, Ag 129, Sch 342, 537, 771, *nemma* Sch 609, 699, 715, 737, 739, 740, 754 (neben *nima*, -en usw. W, H und J passim, Sch 662, 745) muss natürlich die oben erschlossene Regel gelten (*komma* usw., *nimma* usw. aus **kommu*, -oth, **nimmu*, -oth). Ausserdem aber wurde hier die Verwendung von Bildungen mit *mm* gefördert durch die in der starken Konjug. nach 4. und 5. Kl. zu beobachtende Neigung, nach dem Muster der durch Synkope gekürzten Formen für die 2. 3. S. Präs. Ind. oder (bzw. und) das flektierte P. P. auch in den anderen Flexionsbildungen in geschlossener Silbe stehenden Vok. zu sprechen. Man beachte

1) Wegen **or* als alter Endung vgl. Aofri. Gr. § 155.

die 3. S. *komt*, *nimt* passim und die Partizipien *commen* W, H und J passim, Ag 17. 19. 24. 134 (nie *comen*, denn H 25 las Hett. falsch statt *commen*), *nimmen* W 398, 24. 399, 25. H 230, J 18, 13. 21, 22. 22, 23. 87, 1, Ag 44. 114, Sch 471, *nemmen* Ag 99, Sch 701. 718. 720. 726. 730. 738 (neben *nimen* H 57. 59. 93. 109. 131, W 69, 29. 407, 21. 411, 37. 417. 33. 466. 24, J 2, 21. 9, 5. 27. 1. 46, 8. 55, 8, Sch 499. 690, Ag 96, *nemen* Sch 720), und vergleiche *brecka*, *sprecka*, *stecka* usw. aus *brect*, **brectst* usw. (s. PBrB. XIX 411), *wessa* überall passim aus *wessen* W 429, 7. 9. 433, 32, H 165. 175, Ag 26. 95, Sch 546. 729, J passim; *wr-*, *foerietta*, *-en* 'vergessen' W, Sch 703, J 25, 26. 37, 13. *metta*, *-en* 'messen' W 418, 17. 464, 1. 466, 8. 20. 476, 22, H 154, Sch 692, *stella* 'stehlen' J 55, 6. 58, 26. 60, 15. 19. 62, 5. 86, 7, *hella*, *-en* 'behlen' usw. J 16. 1. 60, 2, *scherra* 'schneiden' H 56, *lessa* 'lesen' J 15, 27. 18, 16, Sch 401. 469, Ag 64 aus **iest*, **iet*, *-ietten* Sch 704. 772, Ag 38, *met* W. *metten* J 25, 35, *stelt* W, S, J 60, 13, *stellen* W 69, 8. 102, 16. 417. 32. 36, H 2. 57. 93. 131, J passim, *helt* J 16, 2, *hellen* W, J 9, 6, **schert*, *scherren* W 463, 11, H 225, J 72, 4, **lest*, *lessen* Ag 43, Sch 754.

Das *mm* in *(n)emma*, *(n)immen* usw. 'Niemand, Jemand', *emmer*, *(n)immer* 'nimmer' (s. oben S. 344) ist die Folge der Kürzung des Vokals im schwachtonig gesprochenen Wort: die Silbe, welche einen gekürzten Laut enthielt, dessen Quantität mit der des in geschlossener Silbe stehenden, ursprünglich kurzen Vokals übereinstimmte, wurde ebenfalls geschlossen. Vgl. die auf gleichem Wege entstandenen mhd. nnd. mnl. (*n immer* aus ahd. *[n]iomēr*, as. anfrk. **[n]iomēr*¹⁾).

Nachtrag zu S. 332. Neben regelrecht entwickeltem *man-**ndey* (aus **monnan-*) hergestelltes *o* in *monnendei* durch Anlehnung an *sonnendei* (vgl. PBrB. XIX 426).

1) Eben wegen dieser jungen Entwicklung des *mm* ist die Deutung desselben aus *wm* (Aofri. Gr. § 88) zu verwerfen.

Schleichers Auffassung von der Stellung der Sprachwissenschaft.

„Schon bei der ersten Bekanntschaft mit den Arbeiten August Schleichers drängt sich die Beobachtung auf, dass auf diesen Gelehrten von zwei Wissensgebieten aus, die ausserhalb der Sprachwissenschaft stehen, ein von ihm selbst anerkannter Einfluss geübt worden ist, nämlich von der Hegelschen Philosophie, der er in jüngern Jahren anhing, und der modernen Naturwissenschaft, für die er namentlich in der letzten Zeit seines Lebens eine warme, ja leidenschaftliche Vorliebe gezeigt hat.“

Indem Delbrück, dessen Einleitung in das Sprachstudium die angeführten Worte entnommen sind, die Stärke dieser Einwirkungen gegen einander abzuschätzen sucht, kommt er zu dem Ergebnis, dass das Gedankenmaterial, das man als Hegelisch in Anspruch nehmen dürfte, nicht eben bedeutend sei. Den sachlichen Einfluss Hegels könne man nur etwa in dem Aufnehmen jener Meinung finden, „dass in der Entwicklung der Menschheit eine vorgeschichtliche Periode, in welcher der Geist noch träumerisch gebunden war, und eine geschichtliche, in welcher er zur Freiheit erwacht, zu unterscheiden sei.“

Ungleich tiefer gehend und nachhaltiger sei dagegen der Einfluss gewesen, den die Naturwissenschaft, besonders in den spätern Jahren seines Lebens, auf Schleicher ausgeübt habe. „Wenn er, in seinem geliebten Garten auf und ab wandelnd, Formen der Sprache analysierte, so mochte ihm oft der Gedanke kommen, dass, wer Formen und wer Pflanzen zerlegt, im Grunde dasselbe Geschäft treibe, und wenn er die Gesetzmässigkeit der sprachlichen Entwicklung erwog, welche klar zu legen sein ernstestes Bestreben war, so erschien ihm die Vorstellung sehr natürlich, dass die Sprache nichts anderes sei als ein Naturwesen. Diese Eindrücke und Gedanken gestalteten sich in seinem systematisierenden Geiste zu einer ernsthaften Lehre, deren Hauptsätze die folgenden sind: Die Sprache ist ein Naturorganismus, sie lebt wie die andern Organismen, wenn sie auch nicht wie der Mensch handelt.

Die Wissenschaft von diesem Organismus gehört zu den Naturwissenschaften, und die Methode, mittels deren sie betrieben werden muss, ist die naturwissenschaftliche.“

Wenn man diese Worte unbefangen liest, so empfängt man unzweifelhaft den Eindruck, als ob Schleicher erst verhältnismässig spät zu seiner naturwissenschaftlichen Auffassung der Sprache gelangt sei. Ist doch kurz vorher ausdrücklich von der “letzten Zeit seines Lebens” die Rede gewesen, und wird in den eben ausgehobenen Sätzen deutlich auf die Jenaer Jahre angespielt.

Eine solche Annahme wäre jedoch ein offener Irrtum. Schleichers naturwissenschaftliche Auffassung vom Wesen der Sprache und die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die sprachwissenschaftliche Methode sind keineswegs so späten Datums, wie Delbrück zu vermuten geneigt scheint. Vielmehr finden wir diese Theorie bereits vollkommen ausgebildet und abgeschlossen bei dem jungen Schleicher des Jahres 1850: Die Einleitung zu seinem Buche über Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht, das als zweiter Band der Linguistischen, oder wie der Titel ursprünglich lautete, Sprachvergleichenden Untersuchungen bezeichnet wird, setzt sie in ausführlicher Erörterung auseinander. Ist also die naturwissenschaftliche Anschauung vom Wesen der Sprache dem Einflusse der modernen Naturwissenschaft zuzuschreiben, wie Delbrück annimmt, so muss dieser bereits vor dem Frühling 1850 auf Schleicher gewirkt haben.

Wie uns hierdurch ein *terminus ad quem* gegeben ist, so lässt sich auch der *terminus a quo* mit Leichtigkeit aufs genaueste bestimmen: die Einwirkung der Naturwissenschaft müsste nach dem Frühling 1848 erfolgt sein; denn um diese Zeit ist die Abhandlung Zur vergleichenden Sprachgeschichte erschienen, die den ersten Band der Sprachvergleichenden Untersuchungen bildet und zugleich Schleichers Erstlingswerk ¹⁾ ist. Hier aber heisst es gleich auf S. 1 f.: “Diese Veränderungen, welchen wir die Sprachen unterworfen sehen, sind entschieden geschichtlicher Art: sie gleichen nicht den Veränderungen, die wir in der uns umgebenden Natur beobachten, welche ‘so unendlich mannigfaltig sie sind, doch nur

1) Ich sehe natürlich von der Dissertation u. dgl. ab.

einen Kreislauf zeigen, der sich immer wiederholt' (Hegel), sondern es kommt bei ihnen, wie bei allen Veränderungen, welche auf dem geistigen Boden vorgehen, stets Neues, früher nicht Dagewesenes zum Vorschein. Wie sollte auch die Sprache, die durch so enge Bande mit dem Geiste verknüpft ist, einen anderen Weg gehen als dieser und dem Gange der Organismen der Natur folgen..."

Man kann sich keinen schroffern Gegensatz zu der spätern naturwissenschaftlichen Auffassung denken als diese Worte. Hat daher Delbrück recht, wenn er jene als eine Art Emanzipation von dem Einflusse Hegels auffasst, der durch die Einwirkung der Naturwissenschaft zurückgedrängt worden sei, so muss dieser Systemwechsel, dieser Bruch mit der Vergangenheit sehr rasch und sehr energisch vollzogen worden sein. Die stets festgehaltne Hegelsche Periodenteilung wäre alsdann das einzige Denkmal der überwundenen Jugendideen.

So einleuchtend diese Auffassung beim ersten Blick erscheinen könnte, so wird sie doch den thatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht. Diese zwingen uns vielmehr, wie mich dünkt, zu dem Eingeständnis, dass die ganze theoretische Anschauung, die sich Schleicher im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn vom Wesen der Sprache gebildet hat und der er bis an das Ende seines Lebens unwandelbar treu geblieben ist, dem Boden der Hegelschen Philosophie entsprungen ist und dass grade das, was eine Abkehr von ihr zu bedeuten scheint, nichts anders als eine konsequente Durchführung des ursprünglichen Grundgedankens ist.

Man gestatte mir zum Beweise dieser Behauptung etwas weiter auszuholen.

Wir haben bereits gesehn, dass Schleicher in der Einleitung zu seiner Erstlingsschrift die Sprache der geistigen Sphäre des Menschen zuweist, ihren Veränderungen geschichtlichen Charakter zuschreibt und sie den Veränderungen im Reiche der Natur ausdrücklich gegenüberstellt. Wie sich nun aus dem Umstand, dass das Wesen des Menschen in seinen Hauptmomenten notwendigerweise überall dasselbe ist, für die Geschichte aller Nationen im grossen und ganzen derselbe Entwicklungsgang ergibt, so muss auch eine solche Übereinstimmung in der geschichtlichen Entwicklung aus dem überall gleichen Wesen der Sprache erschlossen werden. Das Wesen

der Geschichte aber besteht in dem sukzessiven Hervortreten der Momente, die zusammengenommen den Begriff des sich geschichtlich entfaltet habenden bilden. Was in der systematischen Betrachtung nebeneinander erscheint, das tritt in der Geschichte nacheinander auf. Wir sehen z. B. wie die Pflanze das Mineral als aufgehobenes Moment, als Voraussetzung hat, das Tier dagegen die Pflanze; wir werden somit in der geschichtlichen Entwicklung mit vollem Rechte den mineralischen Organismus, die Krystallisierung, als das erste, die Pflanze als das zweite, das Tier als das dritte hinstellen. Bei der Sprache besteht ein ganz analoges Verhältnis. Ihr Wesen wird unstreitig mit Recht in dem Verhältnis von Bedeutung und Beziehung gesehen. Hieraus ergeben sich drei Möglichkeiten:

1. Die Bedeutung allein wird lautlich ausgedrückt: isolierende oder Wurzelsprachen.

2. Bedeutung und Beziehung werden neben einander ausgedrückt: agglutinierende Sprachen.

3. Bedeutung und Beziehung werden lautlich ausgedrückt und zur Einheit des Wortes verschmolzen: flektierende Sprachen.

Dieses System sollten wir in der Geschichte anzutreffen erwarten. Es wird uns aber eine Enttäuschung nicht erspart bleiben, wenn wir mit dieser Erwartung an die Geschichte irgend einer Sprache herantreten. So weit wir eine jede auch zurückverfolgen, bei keiner idg. Sprache stossen wir auf irgend welche Entwicklung d. h. Vervollkommnung, geschweige denn, dass wir die oben beschriebene Stufenfolge bei ihr beobachten könnten. Vielmehr scheint die Geschichte der Sprache auf den ersten Blick den aller sonstigen Geschichte entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben; denn wir können in historischer Zeit nur eine ausschliesslich absteigende Bewegung wahrnehmen.

Aber — so muss man sich fragen, sobald die erste Überraschung verflogen ist — sind wir überhaupt zu der Erwartung berechtigt, in historischer Zeit eine aufsteigende Sprachentwicklung anzutreffen? Muss nicht die Sprache schon vorher fertig sein, ehe überhaupt eine Geschichte möglich ist? Wird diese Frage aber, wie es nicht anders sein kann, bejaht; folgt daraus nicht mit zwingender Notwendigkeit, dass die

Entwicklung der Sprache bereits in die vorhistorische Zeit fallen muss?

Man wird nicht umhin können, auch diese Frage mit ja zu beantworten. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass Hegel die Bedingung der Geschichte in dem Bewusstsein des menschlichen Geistes von seiner Freiheit erkannt hat. Da überall, wo diese Bedingung unerfüllt bleibt, von Geschichtsbildung keine Rede sein kann, so ist auch die sich unbewusst vollziehende Sprachentwicklung kein historischer Akt. Lehrt doch der Meister selbst: "Um solcher Bedingung einer Geschichte willen ist es auch gesehn, dass . . . Verbreitung und Ausbildung des Reichs der Laute selbst stumm geblieben und schleichend gesehn ist. Es ist ein Faktum der Monumente, dass die Sprachen im ungebildeten Zustande der Völker, die sie gesprochen, höchst ausgebildet geworden sind, dass der Verstand sich sinnvoll entwickelnd ausführlich in diesen theoretischen Boden geworfen hatte. Die angesehnte, konsequente Grammatik ist das Werk des Denkens, das seine Kategorien darin bemerklich macht. Es ist ferner ein Faktum, dass mit fortschreitender Zivilisation der Gesellschaft und des Staates diese systematische Ausführung des Verstandes sich abschleift und die Sprache hieran ärmer und ungebildeter wird — ein eigentümliches Phänomen, dass das in sich geistiger werdende, die Vernünftigkeit heraustreibende und bildende Fortschreiten jene verständige Ausführlichkeit und Verständigkeit vernachlässigt, hemmend findet und entbehrlich macht. Die Sprache ist die That der theoretischen Intelligenz im eigentlichen Sinne, denn es ist die äusserliche Äusserung derselben. . . . Aber diese theoretische That überhaupt, wie deren weitere Entwicklung . . . bleibt in das Trübe einer stummen Vergangenheit eingehüllt: es sind nicht Thaten des selbstbewusstwerdenden Willens, nicht der sich eigentliche Wirklichkeit gebenden Freiheit" (vgl. I S. 15 f.).

Durch diese Sätze Hegels wird für Schleicher der scheinbare Widerspruch, auf den er gestossen ist, beseitigt. Wir dürfen schon aus dem Grunde gar nicht beanspruchen, an einer der aus historischer Zeit überlieferten Sprachen die Periode der Entwicklung zu beobachten, weil von dem Augenblick an, da sich das geschichtliche Bewusstsein eines Volkes

in der Aufzeichnung von Denkmälern bekundet, die Epoche der Entwicklung abgeschlossen ist und die Epoche des Verfalls anhebt. Mit andern Worten: Sprachbildung und Geschichte schliessen einander aus, sie bilden sich ablösende Thätigkeiten des menschlichen Geistes. "Was die vormenschliche Periode in der Geschichte unseres Erdballs, das ist die vorhistorische in der Geschichte des Menschen. In ersterer fehlte das Selbstbewusstsein, in der letzteren die Freiheit desselben; in ersterer war der Geist gebunden in der Natur, in letzterer im Laute; daher dort die Schöpfung des Reiches der Natur, hier die des Reiches der Laute. Anders in unserer Weltperiode, in welcher sich im Menschen der Geist konzentriert und der Menscheng Geist sich aus den Lauten herausgezogen, frei gemacht hat. Die mächtige, gewaltsam thätige, von schöpferischer Potenz strotzende Natur früherer Weltperioden ist in unserer jetzigen zur Reproduktion herabgekommen, sie erzeugt nichts neues mehr, nachdem der Weltgeist im Menschen aus dem Anderssein zu sich gekommen; seitdem der Menscheng Geist — und der Mensch ist und bleibt doch der Mikrokosmos — zu sich kam in der Geschichte, ists aus mit seiner Fruchtbarkeit im bewusstlosen Erzeugen seines konkreten Bildes, der Sprache. Seitdem wird auch sie nur reproduziert, aber in den Sprachgenerationen zeigt sich eine immer mehr und mehr um sich greifende Entartung" (I S. 17).

Das Ergebnis dieser Erwägungen ist, dass mit Hegel zwei Perioden der Sprachgeschichte (in weiterm Sinn) anzunehmen sind:

1. Die Geschichte der Entwicklung, die eine stetig aufsteigende Linie von der isolierenden zur agglutinierenden und schliesslich zur flektierenden Sprache bildet. Sie gehört der vorhistorischen Zeit an.

2. Die Geschichte des Verfalls, die sich seit dem Beginne der historischen Zeit vor unsern Augen abspielt.

Ich habe den Gedankengang Schleichers so ausführlich reproduzieren müssen, um ein klares Bild davon zu geben, wie sehr er im Banne Hegels steht. Man wird bemerkt haben, wie vollkommen die ganze Argumentation in sich abgeschlossen, wie folgerichtig sie durchgeführt ist — bis auf einen Punkt. Und grade dieser eine schwache Punkt droht das ganze kunstvolle Gebäude ins Wanken zu bringen. An ihm setzt denn

auch die spätere Umbildung, oder richtiger gesagt, Ausbildung des Systems ein.

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, dass die Fortsetzung der Erörterung dem Charakter der einleitenden Worte nicht völlig entspricht, dass sich vielmehr schon bald ein allmählich immer stärker werdender Gegensatz bemerkbar macht. Während in der Einleitung Sprache und Natur einander gegenüber gestellt werden, sind sie später einander vollkommen parallel. Während in der Einleitung der geschichtliche Charakter der Sprachveränderungen (worumter doch füglich nur diejenigen verstanden werden dürfen, die wir in historischer Zeit beobachten können) ausdrücklich anerkannt wird, wird er ihnen später ebenso ausdrücklich abgesprochen. Es bleibt auch nicht etwa der Ausweg übrig anzunehmen, der Verfasser habe mit jenen einleitenden Worten auf die vorhistorische Entwicklung der Sprache anspielen wollen; denn auch diese Interpretation ergäbe einen Widerspruch: in vorhistorischer Zeit kennt die Sprache im Gegensatz zur historischen Epoche zwar eine Entwicklung d. h. ein sukzessives Hervortreten der einzelnen den Begriff bildenden Momente — aber es fehlt ihr, was diese Entwicklung erst zur Geschichte machen würde: das Bewusstsein des menschlichen Geistes von seiner Freiheit.

Von welcher Seite man also auch das Problem ins Auge fasst, immer bleibt ein Widerspruch bestehen: was Schleicher 'Sprachgeschichte' nennt, ist auf der einen Seite noch nicht, auf der andern schon nicht mehr 'Geschichte'. Aus der 'Geschichte' aber wird grade der menschliche, geistige Charakter der Sprache gefolgert.

Es ist daher sicherlich kein Zufall, dass Schleicher die besten Parallelen für den von ihm konstruierten Gang der Sprachentwicklung grade der Naturentwicklung entlehnt. Fast möchte man glauben, dass ihm die auffallende Ähnlichkeit, die trotz seiner Theorie zwischen beiden besteht, während des Schreibens mehr und mehr zu Bewusstsein gekommen sei. Denn wie weit hat er sich von seinem Ausgangspunkt entfernt, wenn er S. 27 sagen kann:

„Der systematische Teil der Sprachforschung im Gegensatz zum historischen hat — irre ich nicht, so sagt dies Bopp irgendwo — eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den Natur-

wissenschaften. Dies stellt sich namentlich bei der Einteilung der Sprachen in Klassen heraus. Der ganze Habitus einer Sprachenfamilie lässt sich unter gewisse Gesichtspunkte bringen, wie der einer Pflanzen- und Tierfamilie. Wie in der Botanik gewisse Merkmale — Keimblätter, Beschaffenheit der Blüte — vor andern sich als Einteilungsgrund tauglich erweisen, eben weil diese Merkmale gewöhnlich mit andern koinzidieren, so scheinen in der Einteilung der Sprachen innerhalb eines Sprachstammes, wie z. B. des Semitischen, Indogermanischen, die Lautgesetze diese Rolle zu übernehmen. . . . Und nun ist die Thätigkeit des Sprachforschers, der eine noch unerklärte Sprache untersucht, ganz analog der des Botanikers, der eine ihm unbekannte Pflanze bestimmt. Beide suchen nach den charakteristischen Merkmalen; finden sich dieselben in Übereinstimmung mit denen einer bekantten Familie, so wird er sie derselben zuweisen. Wir werden später dies Verfahren bei der Analyse der ossetischen Sprache in Anwendung bringen, die zwar von Pott schon den iranischen Sprachen zugewiesen worden ist, ohne dass jedoch hierfür, so viel mir bewusst, der ausführliche Nachweis geliefert worden sei. Wenn ich daher in dieser Abhandlung historisch zu Werke gegangen zu sein glaube, so werde ich keinen Anstand nehmen, in der über das Ossetische eine von den Naturwissenschaften entlehnte Methode anzuwenden. Diese Ähnlichkeit der Sprachwissenschaft mit den Naturwissenschaften schreibt sich aus jener vorhistorischen Epoche, da die Sprache das für den Menschengeist war, was die Natur für den Weltgeist, der Zustand seines Andersseins; ihre Übereinstimmung mit der Geschichte beginnt mit ihrer Vergeistigung, von dem Zeitpunkte an, seitdem sie ihr Körperliches, ihre Form, mehr und mehr verliert. Der naturwissenschaftliche Teil der Sprachenkunde ist daher, im Gegensatz zum historischen, der systematische" (I S. 27 f.).

Diese Stelle ist ungemein charakteristisch für Schleichers Hin- und Herschwanken. Seine Auffassung von der Sprache ist jetzt schon so stark naturwissenschaftlich gefärbt, dass der Leser jeden Augenblick das erlösende Wort zu vernehmen hofft, das die Sprachwissenschaft dem Kreise der Naturwissenschaften zuweist. Aber diese Erwartung bleibt unerfüllt.

Schleicher macht plötzlich auf halbem Wege Halt. Gewiss wird es jeden Leser überraschen, wenn er nur den systematischen Teil der Sprachwissenschaft als naturwissenschaftlich gelten lassen will und den sogen. 'historischen' ihm schroff gegenüberstellt. Denn dem Leser klingen noch die Worte im Ohre nach, die Schleicher wenige Minuten vorher geäußert hat: dass wie die einst schöpferische Natur auch die ehemals schöpferische Sprache nur noch reproduziere (vgl. oben S. 365). Wo bleibt da die 'Geschichte', muss er unwillkürlich fragen. Man hat die Empfindung, als ob man die Worte des Eingangs wieder vernähme.

Aber noch einen andern Punkt muss Schleicher vergessen haben, als er die eben zitierte Stelle schrieb. Denn wenn er sich dessen erinnert hätte, dass im Systeme nur neben einander erscheint, was in der Geschichte nacheinander auftritt, weil das System die Darstellung des Seienden, die Geschichte die Darstellung des werdenden ist, das Sein aber das Werden voraussetzt: dann hätte er aus der Anerkennung des naturwissenschaftlichen Charakters des Sprachsystems auch notwendigerweise die Anerkennung des naturwissenschaftlichen Charakters der gesamten Sprachentwicklung folgern müssen. Damit aber wäre die ganze Sprachgeschichte, die ganze Sprachwissenschaft überhaupt, der geistigen Sphäre des Menschen entrückt worden.

Man sieht: Schleicher hat nur mit den von Hegel übernommenen Begriffen konsequent zu operieren, er hat nur den eignen Gedankengang entschlossen bis zu Ende durchzudenken, um zu dem Satze zu kommen, dass die Sprache ins Gebiet der Natur, die Sprachwissenschaft infolgedessen zu den Naturwissenschaften gehöre. Weit entfernt, einen Bruch mit der Vergangenheit zu bedeuten, bezeichnet diese Anerkennung vielmehr einen Abschluss.

Bei einem so logischen Denker wie Schleicher konnte es nicht lange währen, bis ihm die Halbheit seiner Theorie klar bewusst ward. Es ist daher nicht verwunderlich, dass schon die Fortsetzung des Erstlingswerkes die notwendige Korrektur bringt.

Diese ist denn auch so einfach wie nur möglich. Sie beruht in der Erkenntnis, dass der alten Auffassung "eine Verwechslung von Geschichte im eigentlichen Sinne und Wer-

den überhaupt" zu grunde liege (II S. 10 Fussnote). Hiermit ist der Irrtum, "dass die Sprache deshalb zu der geistigen Sphäre des Menschen gehöre, weil sie eine Geschichte habe. Geschichte aber nur innerhalb dieser Sphäre sich finde" beseitigt. Denn "allerdings zeigt auch die Sprache ein Werden, das im weitern Sinne des Wortes Geschichte genannt werden mag: ein sukzessives Hervortreten der Momente; aber dieses Werden ist so wenig ein charakteristisches Merkmal der freien, geistigen Sphäre, dass es grade in der Natur am ungetrübtesten hervortritt — im Wachsen der Pflanze, des Tieres usw." (ibd.).

Mit dieser einfachen Lösung ist jeder Widerspruch gehoben. Schleicher hält es nicht einmal der Mühe wert, ein Wort über seine letzte Inkonsequenz, die den 'historischen' Teil der Sprachengeschichte dem 'vorhistorischen' gegenüberstellt, zu verlieren. Sie erschien ihm offenbar nur als Rückfall in den Irrtum der Einleitung, den die fortschreitende Erörterung schon beseitigt hatte. Denn wie Schleicher mit Recht betonen darf, wird die ursprünglich ausgesprochne falsche Auffassung "durch den weitem Verlauf des Buches selbst widerlegt". Die vorangegangnen Erörterungen haben ja mehr als einmal Gelegenheit gegeben, die durch solche nachträglichen Korrekturen veranlassten Widersprüche aufzudecken.

Wie vollkommen aber die 'neue' Auffassung mit der von ihren Inkonsequenzen befreiten 'alten' identisch ist, lässt sich am besten aus der Thatsache erkennen, dass Schleicher die wichtige, auf S. 365 angeführte Stelle des ersten Bandes ohne jede Veränderung in den zweiten hinübernehmen kam; ja dass er, ohne dass hierdurch die geringste Störung des Zusammenhanges hervorgerufen würde, hinter die Vergleichung der beiden Reiche der Natur und der Sprache einen Satz einschieben darf, der seine gegenwärtige Auffassung unumwunden ausspricht. Er lautet: "Daher die Übereinstimmung von Natur und Sprache, auf die wir im obigen hingewiesen; daher die Forderung einer entsprechenden Methode für die wissenschaftliche Behandlung beider" (II S. 12 Fussnote).

Ich hoffe, die bisherige Untersuchung hat zur Evidenz dargethan, dass die Auffassung vom Wesen und von der Entwicklung der Sprache, die Schleicher bis an sein Lebensende

vertreten hat, vollkommen von Hegel abhängig ist; dass sie sich nicht erst später unter dem Einfluss der Naturwissenschaft gebildet hat, sondern dass der Sprache ausschliesslich deshalb ein geschichtliches Leben abgesprochen, ihr nur ein 'Werden' zugestanden wird, weil Hegels Definition des Geschichtsbegriffes auf die vom menschlichen Willen und Bewusstsein so gut wie unabhängige Sprachentwicklung unanwendbar ist. Damit ist natürlich auch zugleich die Methode der Sprachforschung bestimmt.

Philosophische und naturwissenschaftliche Sprachauffassung sind daher für Schleicher nichts weniger als Gegensätze; sie fallen vielmehr für ihn in eins zusammen.

Aber noch eine andre Frage von einer gewissen Bedeutung ist mit der Beurteilung der Schleicherschen Theorie von der Sprachentwicklung aufs engste verknüpft: die Frage nach der Entstehung und dem Inhalt seiner Anschauung vom Wesen der idg. Grundsprache.

Auch hier kann ich mich nicht der Meinung Delbrücks anschliessen. Vor allem ist hervorzuheben, dass die früheste Äusserung über die Rekonstruktion untergegangener Sprachperioden sich nicht erst in der Vorrede zur Formenlehre der kirchenslavischen Sprache findet, sondern schon im ersten Bande der Sprachvergleichenden Untersuchungen. Ein neuer Beweis dafür, wie vollkommen Schleichers sprachwissenschaftliche Theorie schon im Beginn seiner Laufbahn ausgebildet ist. Man könnte daher versucht sein, die beiden Perioden Hegels bei ihm selbst wiederzufinden: Die Bildung des Systems gehört ausschliesslich seiner vorhistorischen (vorlitterarischen) Zeit an; die historische, durch litterarische Denkmäler bezeichnete Periode fügt kein neues Moment mehr hinzu.

In den Sprachvergleichenden Untersuchungen I S. 27 steht nun zu lesen: "Da nun aber auch in den sogenannten indogermanischen Primärsprachen die ältesten Formen der indogermanischen Hauptfamilien nicht immer vorliegen (warum, ist für die Anfänge der Sprache aus dem Obigen klar, weil eben mit dem Eintreten der Geschichte die Sprache verfällt, wozu noch für die spätere Zeit der Verlust der ältesten Denkmäler kommt), sondern oft erst durch eine sprachgeschichtliche Kombination erschlossen werden müssen, so ist es klar, dass die vergleichende Grammatik selbst dieser ältesten

Sprachen immer eine sprachgeschichtliche Beimischung haben muss. Eine vergleichende Grammatik oder Wortverglei- chung zwischen zwei Sprachstämmen setzt immer einen sprachge- schichtlichen Akt voraus, durch welchen die ältesten zur Ver- gleichung tauglichen Formen der betreffenden Sprachstämme ermittelt oder erschlossen werden müssen." Ferner heisst es Band II S. 22: "Namentlich bei jüngern Sprachen treten hier die im Laufe des geschichtlichen Verfalls eingetretenen Veränderungen erschwerend in den Weg; der ganze Weg, den eine Sprache zurückgelegt hat, muss verfolgt werden, bis wir sie in ihrer ältesten Gestalt erblicken, oder wenn dieses aus Mangel an Sprachdokumenten nicht möglich ist (z. B. bei den slavischen Sprachen), so muss diese älteste Ge- stalt nach Analogie andrer Sprachen so gut als mög- lich erschlossen werden . . ." Von der idg. Ursprache handeln die Worte S. 124: "Eine Vergleichung der ältesten Formen, der den Familien zu Grunde liegenden Sprachen, beweist die gemeinsame Abstammung aller dieser Familien von einer indogermanischen Stammutter, deren Wesen nur aus allen Töchtern zusammen erschlossen werden kann."

Es liegt nahe zu vermuten, dass die Periodenteilung Hegels den Anstoss für Schleichers Ursprachenkonstruktion gegeben habe¹⁾. Denn sie gewährt einen festen Punkt als Endziel der Forschung: den Moment, da vorhistorische und historische Zeit sich scheiden, da die Sprache ihren höchsten Gipfel erreicht hat, von dem sie hinfort allmählich hinabzu- sinken bestimmt ist. Dieser Verfall der Sprache zeigt jedoch ebensowohl wie ihre Entwicklung "Regel und Gesetz", lässt "dass Walten unabänderlicher natürlicher Gesetze" erkennen, "an denen der Wille und die Willkür des Menschen nichts zu ändern vermögen". Hierdurch aber ist die Möglichkeit geboten, auf dem Wege der Forschung den ursprünglichen Höhepunkt wieder zu erreichen, indem man alle Spuren des Verfalls d. h. alle durch die 'Lautgesetze' hervorgerufenen Veränderungen eine nach der andern beseitigt, bis auch der letzte Rest getilgt ist.

Die indogermanische Ursprache, wie sie Schleicher sich denkt, ist mithin notwendigerweise eine vollkommene Ideal-

1) Vgl. Joh. Schmidt ADB. XXXI 412.

sprache, die von 'Lautgesetzen' nichts weiss, nichts wissen darf. Denn in demselben Augenblick, wo das erste Lautgesetz zu wirken begänne oder, anders ausgedrückt, das erste Zeichen des Verfalls erkennbar wäre, hörte sie auf die 'Ursprache' d. h. das Endziel der zugleich rückwärts und aufwärts gerichteten idg. Sprachforschung zu sein: ein Flecken bliebe noch zu tilgen, ein Lautgesetz noch rückgängig zu machen.

Delbrück ist daher nicht im Rechte, wenn er meint, "die Eigenschaft völliger Ursprünglichkeit und Unversehrtheit" sei ein störendes und willkürliches Element im Wesen der Ursprache Schleichers. Sie gehört vielmehr, wie wir gesehen haben, grade zu ihrem Begriff, der sich aus Hegels Periodentheorie unmittelbar ergibt. Um diesem Begriffe zu genügen, muss Schleicher Grundformen wie **mātars* konstruieren, mag auch keine einzige der überlieferten Sprachen auf eine solche Bildung hinweisen, mag auch dadurch ein Konflikt mit den bereits erkannten Lautgesetzen geschaffen werden.

Was Delbrück "die ursprünglichen Intentionen Schleichers" nennt, ist dem Ideengang dieses Forschers daher fremd. Es ist nichts anders als eine Vorwegnahme der heutigen Auffassung von der idg. Ursprache. Diese aber ist erst durch Beseitigung der philosophischen Spekulation aus der Theorie Schleichers entstanden.

Wilhelm Streitberg.

Sachregister.

Ablaut. Zwei Schwächungsstufen 1) anlautend im Vorton, Reduktion des Vokals, 2) in nachtonigen Silben, Schwund des Vokals, sonantische Funktion von *r, l, m, n* 138 ff. Idg. *e*+Nasal im Tiefton 82 ff. Die Abstufung zweisilbiger Wurzeln 185 ff. A) zweisilbige Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe 186 ff. B) zweisilbige Wurzeln mit langem Vokal (*ə*) der zweiten Silbe 188 ff. Die Mittelstufe kurzvokalischer Reihen ist *e*, nicht *ə* 186. Aind. *ī, ū, īr, ūr, ā, ān* als Schwundstufe 189. 191, im Lit.-Slav. vertreten durch *īr, ūr, īn, ūn* 192 f., im Germ. *ur, ul, um, un* 193 ff., im Lat. *rā, lā, mā, nā* 195 ff., im Kelt. 197. Aind. *īr. ūr* = agr. *ρω, λω* (nicht *ορ, ολ*, die gleich ai. *ī*) 197 f. und *pā- lā* 198. Aind. *ā, ān* = agr. *vā, μā* 198 f. Agr. *apa, ala, aua, ava* 208 f. **dhughotéres* : **dhugtrāi* usw. 54 f. *-nā-, -nə-, -n-* in der 9. Präsensklasse 51 ff. 66 ff. 75. Sekundärer Ablaut zwischen Voll- und Dehnstufe im Serb. 137. Vgl. Akzent. Dehnstufe. Deklination. Konjugation.

Akzent. Das psychologische Gesetz der Tonabstufung 160 ff.

Indogermanische Forschungen VII 5.

Der gemeinkeltische Akzent mit Wortanlautbetonung 296 f. Betonung der Reduplikationssilbe 97 ff. 188. Betonung der germ. Nomina agentis 116 f. Die Natur des lit. gestossen und geschleiften Akzents 211 ff. 260 ff. Betonung der lit. Nasaldiphthonge 219 f. Lit. kurze Vokale einmorig, mittelzeitige, geschleifte Vokale, gestossne und geschleifte lange Vokale zweimorig, Diphthonge, geschleift und gestossen, dreimorig 221 ff. Lit. Zurückziehung des Akzents 246 ff. 267 f. Betonung des Optativs 253 f. Der lit. Akzent in der Universitas linguarum Litvaniae 233 ff. Mittelzeitige Längen 264 f. Lit. *paskuī, pāskui* 182 ff. Der serb. Akzent 138 f. Akzentwechsel bei den idg. *o-* und *ā-*Stämmen 117 f., bei den germ. aus *o-*St. entstandenen *n-*Stämmen 134, bei den slav. *es-*Stämmen 120. Agr. *ἐρσν* und *ἄρσν* 46 ff. — Vgl. Vokalismus. Auslaut. Deklination. Konjugation.

Anaptyxis eines Vokals (bes. *i*, im Neugriech. 36 f.

Anlaut. Die anlautenden Vokale im Neugriech., besonders im Dialekt von Amorgos 1 ff.

Aphärese anlautender Vokale im Neugriech. 1 ff.

Assimilation. Vokalassimilation im Neugriech. 35 f. — Vgl. Chronologie. Konsonantismus.

Auslaut. Vokalischer Auslaut im Neugriech. 37. Lit. Auslaut, besonders sekundärer, nach seiner Betonung 256 ff.

Chronologie. Urgriech. Assimilation von *s* und *z* an Nasale und Liquide älter als der Übergang der idg. Mediae aspiratae zu Tenuis aspiratae 47¹. (49).

Dehnung. Agr. *pp* (aus *pc*) unter Ersatzdehnung vereinfacht 44 f. Dehnstufengesetz 135 ff. *to*-Partizipia mit dehnstufigem Vokal 188¹). Die erste und zweite serb. Dehnung 136 ff.

Deklination mit Akzentwechsel 46 ff. Akzent bei der Deklination der *i*- und *u*-Stämme 145. 153. 157. 187. der einsilbigen konsonantischen Stämme 145. 151. 153. 187. Die germ. schwache (*n*-)Deklination 111 ff. Lit. Betonung des I. Sg. M. 257, Dat. Pl. F. 257, Dat. Pl. M. 257, I. Pl. M. 258, Dat. Sg. M. 258. — Vgl. Ablaut. Akzent. Stammbildung. Suffix.

Diphthonge. Vgl. Akzent. Vokalismus.

Ethnogenie der Germanen. 298 ff. 304 f.

Ethnologie. Die ethnologische Stellung der Ostgermanen

276 ff. Die Ausbreitung der Germanen in vorchristlicher Zeit 279 ff.

Geschlecht. Differenzierung von Mask. und Fem. mittels Länge in Fem. (*pa* : *mā*) 275.

Infinitive. Aind. auf *-tum*, *-tavē*, *-tavāi*, *-tōs* von zweisilbiger Wurzel 191.

Infix. *nā* (*nē*) in ai. **grbhūāi*-81.

Konjugation. *nā*- und *neu*-Verben 157. *io*-Verba 146 f. 153. Präsenta mit zweisilbiger Wurzel 189 f. Verba mit dem zweiten Stamm auf *ē* 145. 153. Die Aoristpräsenta, ai. VI. Klasse, a gr. Aoristus secundus 144 f. 151. 153. 157. 187. 190. 199. Die ai. IX. Präsensklasse 50 ff. Präsenta auf *-anā*-, *-an*- 76 ff. Arm. Präsenta auf *-anam*-, *-enam* 79. Singular der Präsenta lit. *ēdmi*, ai. *tāṣṭi* 187. — Agr. 3. Ps. Pl. Imperat. Akt. φερόντων, got. *bairandaū* 179 ff. — Lit. 3. Futuri Betonung 256. — Vgl. Infinitiv. Infix. Partizip. Reduplikation.

Konsonantismus. Idg. *ght* zu *gdh* zu aw. γδ, *gd* 53. 55. — Agr. Entwicklung von *pc* 44 ff. — Neugr. Der *i*-Vokal in konsonantischer Funktion 26 ff. Schwund von *γ* 33. Schwund von *ι* nach Zischlauten 33 f. *υ* 35. — Germ. Lautverschiebung, ihre Zeit und Ursachen 295 ff. Urgerm. *-zm-* zu *-mm-* 177 ff. Urgerm. *ww* = nord. *ggw*, urgerm. *jj* = nord. *ggj*, got. *ddj* 277. Der grammatische Wechsel der *o*- und *ā*-Stämme und der aus *o*-Stämmen entstandenen *n*-

Stämme 117 ff. — Dehnung von *n* und *m* im Westfries. 356 ff.

Kontraktion. Vokalkontraktionsgesetz im Neugriech. 20 ff. Neogr. *eo* (*ew*) zu *o* (*w*) 31.

Partizipia *ai.* auf *-ta* und *-na* mit Schwundstufe 191.

Prothese im Neugriech. 8 ff.

Reduplikation. Betonung der Reduplikationssilbe 97 ff. Idg. *dedórka*, *dorka* 154.

Schleicher. Einfluss der Hegelschen Philosophie und der Naturwissenschaften auf Schleichers Auffassung der Sprachwissenschaft 360 ff.

Silbenteilung, idg. 146 f.

Stambildung. *Ai.* *Nomina agentis* und *actionis* mit Suffix *-tēr* und *-trom* von zweisilbiger Wurzel 190 f. *ti*-Stämme im *Ai.* 191, im *Agr.* 157. *-ter*-Stämme 53 ff. *Germ.* *es*-Stämme 179. *n*-Stämme 111 ff. *ien*-Stämme 115 f. — Vgl. Suffix. Deklination. Konjugation.

Suffix. *-en* zur Bildung von *Nomina agentis* 111 ff. Partizipialsuffixe *-ta* und *-na*. 191. Verbsuffix *ā* 203. *Germ.* *-ējon* aus *ēijon* 305. *Serb.* *-bkt-*, *-bkt-*, *bka*, *-cb* 138.

Transkription. Vorschläge zur Regelung der Transkriptionsfrage 167 ff.

Verwandtschaftswörter 53. 55 ¹.

Völkernamen. 'Indogermanische' Völkernamen 284 f. Entstehung von Völkernamen 302 ff.

Vokalismus. Die Sonantentheorie 138 ff., bes. 147 ff. Lange Liquidae und Nasales sonantes 73 f. 185 ff. 203 ff. Idg. *e*+Nasal im Tiefton 82 ff. Interkonsonantisches *ə+i* und *ə+u* zu idg. *ī* und *ū* 73 f. Schwund eines *i* nach langem *ā*-Vokal 81. Idg. *ə* der zweiten oder vorletzten Silbe eines Wortes schwindet in der Ursprache, wenn sich die Betonungsverhältnisse durch Zusammensetzung änderten 70 f. Idg. *ə* vor *ĵ* in offener Silbe schon vor Auflösung der idg. Sprach-einheit zu *a* 52³. Idg. *ere*, *ele*, *eme*, *ene* vor dem Akzent = *ai.* *ir*, *ur*, *an*, *agr.* *ap*, *al*, *av*, *lat.* *or*, *ol*, *en*, *germ.* *ur*, *ul*, *un*, *balt.-slav.* *ir*, *il*, *in* 143 ff. Schwächung von antesonantischem *ei* und *eu* zu *eĵe*, *eĵe* und *ĵe*, *ĵe* 150 f. Schwächung von *ei*, *eu*, *er*, *el*, *em*, *en* vor Konsonant 156 ff. Schwächung von *ĵe*, *ĵe*, *re*, *le*, *me*, *ne* 158. *r* im *Ai.* *Aw.* *Agr.* *Got.* 99 ff. — *Ai.* *-ir-* aus idg. *yr* 57. — *Prakrit* und *Pali* *a*, *i*, *u* für *ai.* *r* 96 f. — *Awest.* rhythmische Dehnung eines *a* zu *ā* 72 f. *i* = idg. *ə* 58 ff. *i* = idg. *i* 52. Vokal+Nasal+r und *m* 77. Widerlegung von Schmidts Gesetz, dass ein nicht idg. *i* (= idg. *ə*) des Sanskrit in zweiter Silbedrei- und mehrsilbiger Worte das Altbaktrische völlig verloren habe 51 ff. — *Altgriech.* *av* = idg. *uĵ* 146 f. *ep* dialektisch zu *ap* 43. *ā* für *η* aus *Hyperdoris* 43. *Itazismus* 40 f. 43. — *Neogr.* Entwicklung der *agr.* Diphthonge 22 f. Entstehung von Diphthongen im *Ngr.* 24 ff. *Ngr.*

Kontraktion 20 ff. *a* im Anlaut 1 ff., *o* im Anlaut 3 f., *ou* 4 f., *ε* 5 ff., *ı* 7 f. im Anlaut. Prothese von *a*, *o*, *ε*, *ou*, *ı* 8 f. Vokalwechsel: *a* statt *o*, *ε*, *ı* 10 f. *o* statt *a*, *ε*, *ou*, *ı* 11 f. *ε* statt *a*, *o*, *ou*, *ı* 12 f. *ı* statt *a*, *ε* 13. — Lat. *ar*, *al* 196¹. — Germ. *ar*, *al* 193¹. Idg. *ə* im Germ. 194¹. Altfries. Zwei Perioden des *a*-Umlauts 312 ff. Dehnung des wfries. *a* und *i* in geschlossener Silbe vor Nasal und Nasalverbindung 324 ff.

Awfries. *a* vor Nasal für *o* aus germ. *a* 328 ff. Wfries. Brechung von *e* vor *l*+Dental oder *r* 334 ff. Germ. *ai* = fries. *ē* und *ā* 339 ff. Awfries. *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung 349 ff. — Lit. *ū* 258 f. Vgl. Ablaut. Akzent. Aphärese. Anaptyxis. Assimilation. Auslaut.

Wurzeln. Zweisilbige Wurzeln. Vgl. Ablaut. Konjugation. Stammbildung. Vokalismus.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

āśas 102.
akramiṣam 190.
āgāta 198.
āgruṣ 147.
ačāchadat 103.
ačikradat 103.
ajagrabhāiṣam 81.
ājaniṣṭa 190.
ajjābham 103.
ajāiṣ 190¹.
ajāiṣam 190¹.
ajāiṣma 190¹.
ajyātē 81¹.
āñjanam 102.
ataḥṣma 99.
ātārīma 193.
ātārīt 204.
ātithiṣ 57.
ādadhānta 111.
adabhāma 83³.
adamīt 200.
adidyṣat 100.
ādbutas 91.
adhita 74.
anākti 81¹, 109.
anājan 81¹.
anāti 202.
anūti 64¹, 190, 202, 329².
ānibhṛṣtas 86, 90.
ānīlas 64¹.
anuṣṅhathi 97.
anūṣata 190¹.

antarās 132.
annāvṛdh 150.
apāviṣur 190¹.
aprāt 203 f.
aprās 203.
ābharēthām 181.
abhārṣīt 204.
abhi dhitsati 70.
abhūt 191.
āmatram 94.
āmanthiṣṭām 89.
amanmahi 75.
amanvata 75.
amamandur 85.
āmavatā 72.
āmaratē 73.
amītradāmbhana- 84.
amīti 190.
āmīva 194.
ayasat 153.
arāñi 62^{1*}.
arāniṣur 190^{1*}.
aritrus 204.
ārṣati 112.
arhivē 99².
āvanayati 225.
āvāvaśanta 111.
aviḍḍhi 190.
āvītavē 191.
avitā 190.
āvidīdhayum 69¹.
aviṣas 190.
aviṣṭām 190.
aviṣṭām 190.

aviṣtu 190.
aviṣyāti 190.
avīvṛtat 100.
avīvṛthāt 100.
āvṛṇi 67.
āśamiṣta 190.
āśamiṣṭhās 190, 200.
āsarīt 204.
āṣṛthita- 88², 90¹, 91, 95 f., 97¹, 99, 104.
āśvas 154.
asañji 92.
asaścātam 90.
āsaścantī 90, 98³, 102—104, 109².
asāniṣam 191.
asiṣyadat 103.
asiṣvasat 103.
astariṣta 199 f., 210.
asthiṣṛṣasām 102 f.
asmi 177.
ahūmahē 191.
āhvāt 151.
ātā 196².
ātiṣ 190, 194, 196², 198.
āda 98.
ādyaṭi 74².
ānaṣa 84, 88.
ānaṣē 102.
ānaṣur 85.
ānaṣē 85, 102.
ānāṣa 84 f.
āmaritā 190.
ārāmbhanam 92¹.

āśiśāmahī 52.
āśvīrtas 198 f.
īnakṣati 88. 107.
īndras 54.
īmās 201.
īyakṣati 88 f. 107.
īyakṣū- 89¹.
īpsati 69.
īrtē 69².
īrmās 192. 195.
ukṣāti 112.
ukṣā 112. 114.
ukhaecchid 115.
ukhā 132 f.
uttānu- 109.
ūtkrāntiṣ 191.
uditās 69 f.
upasthasād 115.
upamātivāni 191.
urūṣ 59.
ūcīmā 58.
ūtās 190.
ūtiṣ 191.
ūrṇā 193. 195 f.
ūrḍhrās 196¹. 197.
ūrmiṣ 195.
ṛṇādhat 81¹.
ṛṇōmi 157. 197.
ṛtām 196¹.
ṛdhyatē 81¹.
ṛṣabhās 45 f. 47¹. 112.
ōti 225.
ōdhi 154.
ēmi 201.
āukṣiṣ 228.
kānikrat 109³.
kānikradat 102. 109³.
kariṣyati 200.
kartā 191.
kīrāsi 144.
kīrṇās 190 f.
kīrtiṣ 191.
krṇtāti 101.
krṇmakē 75. 76¹. 79.
krṇratē 79.
krṇrahē 76¹.
krāndati 85.
krāndas 102 f.

krāmītum 190.
krāmīṣṭa 190. 200.
krāmīṣṭam 190.
kraviṣ 60. 210.
krāntās 190.
krāntvā 190.
krīyātē 146.
krīṇtē 74.
krīṇīyat 74.
kṣamā 145.
kṣīyāti 151 f.
kṣīyānti 151.
kṣmayā 145.
kṣyāti 151.
khanītū- 190.
khānītum 189.
khānītram 191.
khātās 189. 191.
gatās 189.
gathin- 116.
gāntum 189.
gamēt 144.
gamyātē 146.
gariṣyati 193. 201.
gātha- 116.
gām 149. 160.
gīrās 151.
gīrāmi 144. 201.
gīriṣ 96¹. 145.
gīlāmi 144.
gīr 151.
gīrṇās 191. 193. 201.
 209.
gurīṣ 145. 147. 187.
gūrtās 191. 193. 195.
gūrtiṣ 191.
grṇāti 71. 193. 201.
grbh- 115.
grbhāyāti 84.
grbhṇāti 95 f.
grbhṇīmāsi 81.
grbhītiṣ 84.
grbhīṣ 95.
gmās 145.
grābhaṇam 95.
godūh- 115.
ghṛtāsun 147 f.
čakananta 111.

čakradē 102.
čakrān 110¹.
čakrām 155.
čakramūr, čakramē 85.
čākḥadyāt 102.
čaturthas 196¹.
čatvāras 142. 145. 154.
čaniṣkadat 102.
čaniṣcadat 102.
čāritavē 191.
čāritōs 191.
čāritram 191.
čarkṛtiṣ 99.
čarkṛdhī 101.
časkabhānē 102.
časkāmbha 82.
čākān 108—111.
čakana 111.
čākānanta 111.
čākantu 108—111.
čīrṇās 191.
čētatu 99².
čyutās 189.
čyōtum 189.
čhantsat 102 f.
čhid- 115.
jāhas 102.
jaḡrbhūr 101.
jaḡrbhmā 101.
jaḡrhē 95.
jaḡdhā- 97.
jaḡdhiṣ 99.
jaḡmūr 142. 148. 188.
jaḡgahē 102.
jāḡghananta 111.
jāḡjabhānus 102.
jāni- 191. 210.
janūtā 51. 56. 62. 64¹.
 190 f. 200. 210.
jānītum 189.
janītram 191.
jānīma 62. 200. 210.
janīṣṭa 190.
janīṣṭa 190.
jāniṣṭām, jāniṣṭās 190.
janīṣyāti 58. 69.
jāniṣva 190.

- jánma* 62.
jámbhē 102 f.
jaritá 51. 56.
jarimā 200.
jarimāṇam 59.
jātás 189—191. 194.
 196. 205.
jātīṣ 196. 211.
jātūbharman 196.
jātūṣṭhira 196.
jānāmi 79 f. 81¹. 108 f.
 205.
jāriṣur 193.
jirṇás 191. 193. 195.
jivagṛbh- 115. 150.
jūhūṣati 69.
jēṣas 190¹.
jēṣma 190¹.
jñā 205.
jñātīṣ 205.
jyā 152.
jyākā 152.
jyēṣṭhas 73².
kāṣṭhati 112. 188¹.
kaṣṭathur 99².
kāṣṭhā 112.
kaṣṭur 98 f.
kaṣṭū 112.
tatás 108 f. 155. 189.
tatasrē 102.
tatniṣē 71.
tanākti 109.
tanūṣ 145.
tantasātē 102.
tāntum 189.
taṣṭás 188¹.
tamas 194.
tānisram 193 f. 200.
 204. 210.
tāritā 193.
tāritum 189.
tariṣyati 193. 200. 204.
taviṣṭm 60.
tāvīti 50².
tastabhāsam 102.
tastāmbha 82 f. 102.
tasthinā 71.
tasthiṣē 71.
tasmai 177.
tātydānás 100.
tātypiṣ 100.
tātypur 100.
tāras 72³.
tāriṣat 200.
tāṣṭi 187. 188¹.
tīlṛtsati 99.
tīlṛpsati 99—101. 104.
timirā- 96¹.
tiraścā 183.
tirāmi 144.
tiṣṭhata 71.
tīstīrṣatē 69.
tītīrṣa- 105.
tīrthām 189. 193.
tīrthás 191.
tīrṇá- 105. 109. 191. 204.
turīya 142.
tulā 210.
tuvām 152.
tūstūrṣatē 69.
tūtāra 100.
tūtujīṣ, tūtujīṣ 99.
tūtumā- 50².
tūtumāś 100.
tūtūrṣa- 105.
tūṇa 209.
tūya- 50².
tūrtá- 105. 109.
trptás 100.
trṣūṣ 101.
tya 152.
tvām 152.
daṣṭāram 102.
dāśas 103.
dattá 67 f. 106.
dattād 106.
dātra- 62^{1*}.
dādati 67¹.
dadāmbha 82 ff. 91. 93.
dadārṣa 154.
dadaścān 102.
dādāti 105.
dadābha 82. 84.
dadimā 68.
dādrṣē, dadrṣē 99.
dadmās 67 f. 97. 105.
dādhati 67¹.
dadhatu, dadhantu 85.
 111.
dadhārṣa 100.
dādhatī 105.
dādāhāna- 99.
dadhāmi 71.
dadhīdhvam 106.
dadhīdhvē 106.
dadhimā 68. 71. 106.
dadhīrē 68. 106.
dadhīṣē 71.
dadhīṣvā 68 f. 106.
dādhitā, dadhitā 74.
 99.
dādhrīṣás 100.
dadhmas 67. 71. 97.
 105 f.
dadhmasi 67.
dadhmau 204.
dadhyaṭ 74.
dadhrē 68. 106.
dadhvasē 102.
dāndaśānas 102.
dabdhās 104.
dābhati 78¹. 83.
dabhītiṣ 83³. 84.
dabhēyam 83⁵.
dabhūōti 78. 82 f.
damitā 190. 204.
-dambhana- 82. 84. 91.
 93. 104.
dambhāyati 82. 84. 91.
 93. 104.
dārīman 50².
dārdar 111.
dāvīdyōt 111.
daviṣāni 190.
dāriṣṭha- 73²
dātá 191.
dādrśānás 100.
dādrśē 100.
dādhrriṣ 100.
dānam 70.
dāntás 190 f. 199. 204.
dāmyati 204.
dītiṣ 70.
dīsati 69. 97. 105.

didāsatas 69. 105¹.
didisa- 105.
dīdṛkṣatē 99. 104.
didhīṣati 69 f. 106 ff.
didhīṣūṣ 69. 107.
dipsati 82. 87. 91. 98.
 102—104. 108. 109².
didiviṣ 100.
didhīṣ 69¹. 99.
dīrghās 59. 193. 196¹.
duhām 182.
duhitā 51 f. 54 f. 64¹.
dūnās 107 f. 190.
dūrā- 73².
dṛkṣasē 229.
dṛṣṣyam 101.
dṛṣṭās 104.
dēyām 75.
dēvāttas 70. 107.
dēṣṭha- 73².
dyāuṣ 299.
dyām 148. 160.
drāvīṇas 51. 57. 64¹.
drāghīmān- 57¹. 59.
drāghmā 57¹. 59.
dhattā 68. 71. 106.
dhattē 71.
dhatsvā 68 f. 106.
dhānam 62^{1*}.
dhamitās 193. 204.
dhamiṣyati 193. 204.
dhartā 191.
dhārtum 189.
dhāvītum 189.
dhāt 74.
dhītā- 67.
dhitsati 69 f. 97. 105—
 108.
dhīrē 99².
dhīṣē 99².
dhuvati 151.
dhūtās 189. 191.
dhūtīṣ 191.
dhūnās 191.
dhūrtīṣ 191.
dhṛtās 189.
dhēṣṭha- 73².
dhmātās 204.

dhmātā 204.
dhyāt 74.
dhwqsati 102.
dhvasirās 57.
dhvasrās 57.
dhwāntās 191. 199.
natās 189.
nāntum 189.
nāmāni 62^{1*}.
nāvuprabhrāṣanam
 86.
nidhāna- 62¹. 62^{1*}.
nīdhāna- 62¹.
nīnūṣa- 105.
nīndīma 99².
nībhañjanam 109².
nūtā- 105. 107 f.
nutās 188¹.
nṛbhhyas 54.
nṛṣu 70.
nētār- 105. 107. 191.
nāiṣṭa- 190¹.
nāūtī 188¹.
paktās 140. 155.
paktīṣ 155.
paçyatē 153.
pātati 153.
pātiṣyāti 87².
patsawginīṣ 92.
pulās 187.
panitā 190.
paniṣṭa 190.
paniṣṭpadā 102.
paptimā 71. 87².
paprathāni- 95.
paprathē 95. 97. 99².
paprāu 204.
payas- 62¹.
parātusas 102.
parīṇas 203.
pāritum 189.
parīma 200.
pārīman 203.
palīknī 193.
pavitā 190.
pāvītum 189.
pavitram 191.
paviṣṭa 190¹.

paṣutīp- 115. 150.
paṣuṣ 153.
paṣcā, paṣcād 184.
paṣcima- 184.
pāṣyati 153.
pāsas 154¹.
pād, pāda(m) 148. 160.
pāyāyati 105.
pārṣṇīṣ 125.
pītā 61. 63. *pītāram*
 52. *pītāras* 54. *pītrṣu*
 160.
pipīṣati 69. 105 f.
pipṛkta 100.
pipṛgdhī 100.
pipriṣati 69. 105 ff.
pītā- 69. 105.
pīvarās 146.
punctē 66 f.
purās 146.
purūṣ 145.
pūtās 107. 189—191.
pūtīṣ 191.
pūrṇās 107. 191—193.
 195. 197. 203. 211.
pūrtas 189.
pūrthiṣ 189. 191.
pūrthās 191.
pūrthi 191 f.
pūrvas 198.
prktās 100.
prchētē 226.
prthivi 59. 62.
prthūṣ 59. 95. 157.
prthvi 62.
prakarītā 190.
prajījanayiṣēt 97.
prajñāna- 62¹.
prataritā 190.
prāturtiṣ 191.
prāthanam 95.
prathimān- 59.
prātās 203.
prāsī 203. 210.
prīṇānt- 67.
prīṇīmāsi 76.
prītās 69. 105. 107.
prēmān- 73².

- prēṣṭha-* 73².
plutás 189.
plōtum 189.
psā 206.
bāhiṣṭha- 86.
badbadhānās 102.
bandhás 102.
bāpsat 97.
babāndha 89.
babdhām 97.
babhañja 109².
bābhasti 97.
babhūva 191¹.
bībhatsati 89.
bībharti 204.
bībhūdur 158.
bībhṛtás 100.
bībhṛmāsī 100.
buddhás 158.
būbhūṣati 105. 107.
br̥hati 207.
bravānti 201.
bravīmi 201.
bravīti 190.
brāj, brājā 153.
bruvānti 190.
brūtē 190.
brūmās 201. 211.
brūyāt 191.
brūhi 191.
bhāgattiṣ 70.
bhāṣgás 109².
bhāṣgurās 109².
bhanākti 81¹. 109.
bhārat̥ha 181.
bharantām 179—181.
bharantu 110.
bharitram 191. 200. 204.
bhariṣyati 202. 204.
bhārīman 193. 204.
bhārēthām 181.
bhartā 210.
bhartum 189.
bhāritum 145¹. 188¹.
 192. 202.
bhavitram 191.
bhaviṣyati 60. 105. 107.
 205.
- bhas* 206.
bhūtá- 105. 107 f. 191.
 205.
bhūtvá 145¹. 158. 202.
bhūthás 191.
bhūrja- 194 f.
bhṛtás 100. 189. 204.
bhṛtiṣ 204.
-bhṛṣtas 86. 90.
bhraṣat 86.
bhraṣatē 90.
bhraṣayati 85.
bhrāmītum 189.
bhraṣtás 86. 90.
bhrāntás 189. 191.
bhrāśāyan 85.
bhrāśyāni 86.
bhriyatē 146.
bhruvás 187.
maṣyatē 69.
māhatē 102.
māhiṣṭhas 88.
matás 189.
mattás 85.
madirás 57.
madhuād 115.
maniṣyatē 69.
māntum 89.
mānthati 84. 89.
mānthās 84.
māndantu 85. 111.
māndasva 85.
mandrás 57.
manmahē 75. 79 f.
mānyatē 146.
manvatē 75. 79.
mamānda 85.
mamātha 84.
mamāda 85.
mārīci 193.
mahimānam 59.
mahná 59.
mātā 275.
māmahantām 111.
māmahē 102.
mitājñu 147. 149 f.
minī 79.
mimathiṣati 89.
- mūrṇás* 190 f.
mūrdhān- 198.
mṛḍāta 101.
mṛṇāti 157.
mṛṇīhi 50².
mrtás 197. 209.
mēdhirás 57.
mriyatē 146.
mlā 205.
yājati 73². 88. 89¹.
yājīṣṭha- 73².
yatás 189.
yantā 191.
yānti 201.
yāntum 189.
yamātur 99².
yāmitavāi 191.
yamur 99².
yamyatē 146.
yahūṣ, yahvī 58. 62.
yātā 196².
yētīmā 58.
yēṣṭha- 73².
yōktā 191. 210.
raḥatē 102.
rajyati 153.
raṭ 113.
ratás 189.
rānītā 190.
rāniṣṭana 190¹.
rāntum 189.
randhāyati 102 f.
randhiṣ 89.
ramṇāti 147¹.
rambhām 92¹.
rambhāyati 84. 92¹.
rambhī 92¹.
rājā 112 f.
rāradhūr 102.
rārandhi 89.
rārahāṇás 102.
riṇatē 66 f.
ripsatē 92¹.
rīratsati 89.
rīradhiṣati 89.
rīradhas 103.
rudhirás 57. 64¹.
rēkhā 124.

rōciṣṇāvas 70.
rōciṣṇūṣ 58. 62. 70.
rōhitam 60. 64¹.
lūnās 191.
vāñcati 102.
vādati 58.
vānavatī 78.
vanāti 81. 144.
vānitā 56. 58. 62. 190.
vaniṣat 190.
vaniṣiṣṭa 190 f.
vanōti 81. 109.
vantāras 56. 62.
vāniti 189. 193. 210.
vāmitum 189.
varimān- 59.
vārvtānas 100.
vārṣati 112 f.
varṣimā 59.
varṣmaṇā 59.
varṣmāṇam 59.
vavrtūr 100¹.
vasāyāti 83³.
vāhati 73².
vāhiṣṭha- 73².
-vātas 190 f. 193.
vātā 193.
vāntās 189 ff.
vāmās 194.
vāvakra- 102.
vāvarta 88.
vāvrtur 101.
vāvrtē 100.
vāvrdhanta 111.
vāvrdhasva 85.
vāvrdhānās 100.
vāvrdhē 100.
vidām 182.
viditās 57. 69 f.
vidirṇas 193.
vidmā 158.
vidrē 99².
vidhitsati 107.
vidhitsuṣ 107.
viṣiṣūr 158.
vīrtsati 88. 99—101.
viśvarid 115.
viśvasṛj 150.

viśaktā 104.
vṛṇata 72 f.
vṛṇātē 66. 72. 75.
vṛṇāta 74.
vṛṇūtē 64. 76.
vṛṇē 67.
vṛttās 100.
vṛṣan- 45. 112 f.
vēda 99².
vyādita 67.
vrāta 194.
śāsati 102.
śatām 108 f.
śamitā- 190.
śamitā 190.
śāmitum 189.
śamiṣva 190.
śamnūtē 147¹.
śayām 182.
śariṣyatē 204.
śāviṣṭha- 73².
śāsās 134.
śāśrathē 91. 95 ff.
śāśvacāi 102.
śāntās 189—191. 199.
śāsti 52.
śīkṣati 98.
śīthirā- 96.
śīthilā- 96.
śirṇās 191. 204.
śirtas 204.
śirṣā- 209.
śirṣnās 209.
śūra- 73².
śūrtās 191 f.
śṛṇathatē 90¹.
śṛṇōti 83. 96. 227².
ścandram 102.
ścamnan 147¹.
śrathnāti 91. 95 f.
śram- 96³.
śrāmitum 189.
śrāvāt 227².
śrāntās 96. 189. 191.
śrāmyati 96³.
śrīrā- 73².
śrutās 107¹.
śrēmān- 59². 73².

śrēyas 73².
śrēṣṭha- 73².
śvāñcatē 103.
śvān- 112.
śvasā 201.
śvasi 201.
sayuj- 115.
sqaviditas 70.
sanktōṣ 92.
sācatē 87².
sācā 183.
sājati 93.
saḥjātē 93².
satinam 94².
satim 73.
sattas 155.
satya- 49.
sānitā 190.
sānitum 189.
sanitram 191.
saniṣ 191.
saniṣat 190.
sāniṣanta 190.
saniṣāmahē 190.
saniṣyāti 105.
sāniṣyadat 102.
sanisrasās 102.
sanēṭ 144.
sanōti 109.
sāmuditam 70.
savitā 190.
suścata 183.
sāścatē 87².
saścāsi 71.
saścīṣē 71.
sasañja 92.
susūva 191¹.
sāhatē 188¹.
sākṣva 188¹.
sālḥās 188¹.
sātās 105. 189—191.
sātiṣ 191.
sāntiṣ 191.
siyām, siyāt, siyāma,
siyāma, syūr 152.
siṣāsa- 105.
siṣyadūr 103.
siṣyānda 85.

sisarṅkṣati 92.
súgrathita- 97¹.
sunóti 75.
sunmās 75.
suvāti 151.
suvē 191.
sūtās 190 f.
sūtē 190 f.
sūvātē 191.
skándati 102.
skabhāyāti 82. 84.
skabhñāti 82.
skabhñóti 82.
skambhātur 99².
skāmbhana- 82. 84.
skambhās 102.
skambhur 99².
stanihi 190.
stánāu 62¹. 63.
stabhāyāti 82—84.
stabhūyāti 83.
stabhnāti 82 f.
stabhnóti 82 f.
stambhayati 84.
stariṣyati 199.
stīrṇās 69. 107. 191 f.
 195. 197. 199.
stūtās 188¹.
stūṇās 208.
stṛṇāti 78.
stṛṇómi 78. 197. 199.
stṛbhiṣ 54.
stāuti 188¹.
stri 54.
sthāvīram 51. 56 f.
sthāviṣṭha- 73².
sthānam 70. 107.
sthītās 70. 107.
sthūrā- 73².
sthēṣṭhas 73².
snāyuṣ 205.
snāvan 194.
spandatē 102.
spāś- 115.
sphurāti 144.
sphūrjati 208.
smas, stha 154.
syándati 85.

syandrās 102 f.
syāma, syūr 152.
srávitavē 191.
srávitavāi 191.
svásāram 72³.
hatās 189.
hánana- 62¹.
hántum 189.
hanyátē 146.
haridru 147.
havatē 203.
havítavē 191. 203.
havīman 203.
hīsanti 91. 98.
hitās 69. 105. 107.
hínās 191.
huvé 191.
huvēma 151.
hūtās 69. 191. 203.
hūtiṣ 191. 203.
hūmahē 191.
hōma 210.
hvāmahē 203.

Prākrit.

visaṃthula 96 f.
sadhūla- 96.
siḍhila- 96.
suḍhiya- 96.

Pāli.

munāti 75. 80².
sīthila- 96.
suṇāti 83². 96.
suṇóti 83². 96.

Avestisch.

aēti 224 f.
aētawhəm 230.
aēvō.armō 225.
aēvō.gavō 225.
aojā 224.
aojyā 224.
aošete 228.
aipi.dvānarayā 77.

aipivatahi 228.
aipi.dōbāvayaṭ 91. 93³.
aibijarəta 51. 56.
aiwi.vistō 69 f.
ainiti 59. 61 f. 64¹. 70.
airime 60 ff. 70.
advānəm 62¹ *.
adāite 230.
adwanəm 62¹ *.
apiča.aotāṭ 228.
afšman- 89.
awəzdāna- 62¹.
arəhadō 60.
anabdātō 89.
avaspaštēina 59.
arəma 192. 195.
arəmaēšta- 61.
armaēšaide 60 ff. 70.
armaēšta- 61 f.
armō (arəmə) 225.
aršan- 45. 49. 112.
ašayā 229.
ašaranō 62¹ *.
ašāunō 62¹ *.
ašnō 59².
asarəta 192.
asānō 62¹ *.
asānō 62¹ *.
asičsō 98.
astiṣ 57.
asmanəm 59².
ahe 80¹.
ahōmustō 58. 69 f.
āite 225.
ākhtūvīm 142.
ā.dəbaomā 91.
āskaitīm 59.
āstīm 59.
āstryeite 227².
āzaintiš 224¹.
arədvafšuyā 62¹.
ōnsiti 59.
antya 59. 62.
anmāni 62¹ *.
asayā 102.
asasūtā 102.
azō 85.
īndrō 54¹.

uši 223².
usō 227.
ustayō 227.
ustāna 109.
ustō 69 f.
uspatayeni 58¹.
usyō 227.
kaṭača 230.
kaṭhḡam 230.
kerēyētē 146.
kērāntaiti 101.
gairis 96¹, 145.
gaodana- 62¹.
gādanḡam 230.
gērāmbayō 84.
gērāmbayḡn 84.
gouruṣ 145.
xwāwḡharəm 72³.
xwāwanti 79.
xratuṣ 223².
xrūnḡrḡm 77.
xrwīṣyatō 60.
xṣnaoma 59².
xṣnūmaine 59².
xṣnḡwiṣā 60.
ḡnāna- 62¹.
čarəkərōdrā 101.
čarəkərōmahī 101.
čaṣmainī 62^{1*}.
čimāne 76.
jaiḡwā 59.
jaidyēiti 153.
jaxṣwā 59.
jaywā 59.
juṣaētē 227.
jāḡgērābustarō 101.
jihāt 91.
tā 63, 64¹.
tōwiṣim 59.
daidita 74.
dainti 99².
daduyē 229⁶.
dadaiti 230.
dadaiti 73¹, 230.
darōdrāi 223².
dasta 69.
dazdē 71.
dahma- 224¹.

dātā 73, 74¹.
dāḡō 224.
dābayēiti 85.
dəbənəotā 78, 82, 86, 91, 93³.
dəmana- 62¹, 62^{1*}.
dəmāna- 62¹, 62^{1*}.
dōiṣā 75.
dḡnmaḡi 79.
dīwzaidyāi 82, 87, 91, 98, 102.
dīdaiḡhē 103.
dīdərōzō 88, 101.
dīdraḡzō.duyē 88.
dīṣā 74.
duḡōdā 51, 53, 55, 64¹.
dagədrḡm 55.
duyda 51, 53, 55 f, 61, 64¹.
duydarəm 64, 66.
duydrḡm 55, 66.
dunḡmḡn 76 f.
duzdḡfədrō 82 f.
draonō 51, 57, 64¹.
drujōyēitim 224.
drāj(y)ā 224.
drəḡvāitē 72.
drəḡvūtā 72.
dvḡnmaibyasčā 77.
ḡribda 89.
paḡḡurwō 225.
paitita 58¹.
pairika 60.
patā, patarēm 55.
paḡānō 232.
parāntyā 59, 70.
pasca, paskāq 184.
pascāidya- 184.
pāpərōtāne 101.
pərənəm 107.
pərənine 60.
pərəsuētē 226.
pərəsūtē 226.
pita 55, 62.
pitarō 54.
pitarəm 52.
ptarēm 55.
ptā 55, 61 f, 64.

baēvani 62^{1*}.
barəṣna 59.
barəzimanḡm 59.
bībda 89.
būṣḡyantam 60.
brāsaḡ 86.
fədrōi 54.
fračēsta- 73².
fraorənta 71.
frabda 155.
fraoiriṣaiti 229.
frasā 226.
frastanrati 79.
frazaintiṣ 58.
frāxṣnəna- 62¹.
frōḡrārāyō 227.
frāna- 62¹.
frāṣənti 229.
frōna- 62¹.
fryḡnmaḡi 76—79.
fṣtāna- 62¹, 64.
narəm 55.
nā 55.
nāməni 62^{1*}.
nərəbyō 54.
nīdayaḡ 73².
nīvanāt 80.
nīvānāni 80.
nīvānənti 80.
nyāzayən 85.
mainyātū 74¹.
marədrāi 223².
masit- 64¹.
merəyēiti 146.
mərənčainiṣ 79.
mərəzdātā 101.
mīmaḡzō 87 f, 107.
maḡnāyən 80, 109.
maḡzdazdūm 62¹.
maḡzdrō 57.
mruyē (mruwē) 190.
yazuṣ 58 f, 62.
yēitim 224.
yēziw 58 f, 62.
yōiḡomā 58.
yōiṣta- 73².
raozəmā 58.
raozirəm 59.

vaxšyente 228.
vanuyāt 81.
vanta 56², 58.
vantānhō 58.
raoīdīstəm 60, 64¹.
raoxšnušva 58, 62, 70
rađaēštārəm 70.
rāna- 62^{1*}.
rāna- 62^{1*}.
rōnjyō 86.
vānāni 109.
vārərəzātārō 101.
vāvərəzōi 101.
vərənātā 72 f. 74¹.
vərənētē 51, 64, 64¹.
 66 f. 69, 71, 73, 76.
vohunəzgem 93.
vīšpada 62^{1*}.
vīstō 57, 69 f.
vīčayadā 73².
vīdva 224¹.
vīdēōišta 173².
vīnaoiti 81¹.
vīnuyāt 81¹.
vīšyāta 73.
vīsaite 227 f.
vīspabda 89.
šaēta 228.
šaēti 228.
šaēiti 228.
šaēinti 228.
sāimnō 230.
šāištəm 73².
šāyenti 73².
šyaēte 228.
šyaēti 228.
šyete 228.
sāsti 52.
sīšōit 52.
šasənəhəm 102.
štārəm 51 f. 56 f. 64¹.
štayēiti 73².
štārəta 192, 208.
štārətəm 107.
štārəm 55, 72³.
štərəbyō 54.
štərənāēta 75, 79¹.
štərənaoiti 227².

štərənayən 80.
strī 54.
strəm 55.
spanvanti 79.
spas- 115.
spasitaēdača 59.
snaiđižbya 59
sraēšta- 73².
srayana 59².
srayō 73².
žnōišta- 73².
zanāt 80².
zanən 80².
zaranaēmā 75, 79.
zaranumanō 78 f.
zānatā 80².
zānā- 108.
zānāite 80, 109.
zānənti 80².
zađā 51, 56, 62, 64¹.
zəhyamnanəm 58, 61,
 69.
zdi 154.
haurva- 231.
haurvafšu 155.
hadišasəca 55.
hāitīm 73.
hiškva 90.
hištata 71.
hizva 223².
hudānuš 224¹.
hudā 224¹.
humāiti 74, 78.
hunyjāt 74.
huməzdrō 224¹.
huzəntuš 224¹.
hvōišta- 73².
hvənmahī 76—79.

Altpersisch.

adānāh 80², 81¹.
daušta 63.
dānā- 108.
satupa 227².
strava 227².

Pehlevī.

pīstān 62¹.
vānītan, vānand 81.
stōr 52.

Neupersisch.

ābdān 62¹.
jāsemīn 37.
dōst 63.
dīl 62¹.
duxtar 55¹.
pīdar 52, 55¹.
pīstān 62.
bāšad 60.
birādār 55¹.
farzand 58.
mast 85.
mādar 55¹.
sītādan 79.
sītānad 79.
sūtōrah 72³.
sūtōr 52.
zarmān 59.

Balutči.

trī 54.

Afghanisch.

xvand 95¹.
pēžanī 80².
manī 80.
žanī 80².

Armenisch.

aman 94.
aīn 112.
astl 54.
araj 86.
arbenam 79.
armukn 195.
bazum 86.
bekanel 109.
glanem 79.

dav 86.
davačan 86.
davel 86. 93³.
edi 74.
erag 86.
zgenum 83³.
luanam 79.
kanem 79.
cnanim 80.
stin 62¹.

Phrygisch.

ἴμας 15².
 ἴκγερεανός 15².
 ἴσκόμη 15².
 ἴσμαράγδου 15².

Altgriechisch.

ἀγελίην 12³.
 ἡyz. ἄριε 28.
 ἀγκαρυσσόντω 180.
 ἀδάμας 208.
 ἄδμης 208.
 ἄδμητος 199.
 ἀθάνατος 208.
 αἰθων 113.
 αἰστος 70¹.
 ἀκάματος 208.
 ἀκμαῖος 32.
 ἀκτίς 11.
 ἡyz. ἀλήθειαν 28.
 αἰβροτος 197.
 ἄμερος 43.
 ἀμῖς 94.
 lesb. ἄμμε 178.
 ἀνγραφάντω 180.
 ἀνδάνω 95¹.
 ἀνεμος 202.
 ἄνευ 196².
 ἀνήρ 54, ἀνέρες 54. 70.
 ἀντλία 94.
 ἀντλος 94.
 ἀνωσυμος 72.
 αἰοιδή 197.
 ἀπλητος 204.
 ἀποδόντω 180.

ἀποκλάς 205.
 ἀραρίσκω 62¹ *.
 ἄργυρας 196¹.
 ἀρηγών 112 f.
 ἄριστον 155.
 ἄρνημαι 157.
 ἄροτρον 200. 205.
 ἀρώω 205.
 Ἄρριδαῖος 47¹.
 ἄρσην 45 f. 47¹. 112.
 ἄσπετος 90¹.
 ἀστήρ 54, ἀστέρα 55. 72³.
 ἄστρον 54.
 ἀτέμβω 91. 93 f. 104.
 Ἄτλας 147.
 αὐξάνω 228.
 Ἄχαιοί 304 f.
 ἄχνη 123.
 βαίνω 146.
 βάλανος 209.
 βαλεῖν 144. 147². 152.
 187. 201.
 ἡῶσι. βανά 155.
 att. βάραθρον 200. 209.
 βαρύς 145. 187.
 βέβληκα 147².
 βέβρωκα, βεβρωκώς, βε-
 βρώσεται 198.
 βέλεμον 200 f. 204.
 βέρεθρον 200 f. 206.
 βιβρώσκω 204.
 βλάξ 198.
 βλήμα 197.
 βλήναι 206.
 βλητός 197.
 βλωθρός 198.
 βλώσκω 198. 200.
 βραβεύς 157.
 cl. βρατάναν 43¹.
 el. βρατάνει 43¹.
 βρακεῖν 157.
 βρόμιος 47¹.
 βρώμα 197 f.
 βρώσις 198.
 βρωτός 197 f. 204.
 βρωτός 198.
 ἡῶσι. βύττος 155.
 βῶν 149. 160.

γάλα 204. 209 f.
 γαλόως 209.
 γέγονα 103.
 γελαρής 200.
 γενέθαι 201.
 γενετήρ 200. 202. 210.
 γενέτωρ 202.
 γέρανος 200. 206. 211.
 γέρας 200.
 γιγνώσκω 196. 205.
 γνήσιος 205.
 -γνητος 205.
 γνίφων 113.
 γνωτός 205.
 γραψάτω, γραψάτωσαν
 180.
 γυνή 155.
 δάιος 107.
 δάκρυ 121.
 δάμαλις 209.
 δάμασσα 204.
 δαμῖν, δέδημαι 147².
 δαμήναι 145.
 δαμίωνθω 180.
 δάμνημι 79. 147¹. 200.
 208. δαμναμεν 79.
 δαρῆναι 145.
 δάρσις 157.
 δαρτός 157.
 δαυός 108¹.
 δεδαύς 103. 108¹.
 δέδηκα 204.
 δέδημαι 204.
 δεδημένος 199.
 δέδημητο 199.
 δέδορκε 154.
 δέδοται 68.
 δεῖξον 182.
 lik. Δειο[κλέος] 41.
 δέλετρον 200.
 δέμας 200. 210¹.
 δέρας 50².
 δέρεθρον 200 f.
 δέρομαι 42. 157 f. ἔδρα-
 κον 101. 157 f.
 δέρμα 197.
 δετός 202¹.
 δέω 74².

- διαγνόντω 180.
 διαπραθέειν 157.
 δίδωμι : δίδομεν 106. δι-
 δομεс 67. δίδοτε 67 f.
 106. δοτός 68². δόντω
 180. δοίτο 75.
 διόγνητος 205.
 Δίρκη 42.
 δίφρος 143. 147.
 δηΐασι 204.
 δόσιс 68².
 δοτήρ 54.
 δοτός 68². 200. 202¹.
 δρακείν 101.
 δρατός 157. 197.
 δύνανται 72. δύναίτο 74 f.
 έάλη 145.
 έάφθη 90. 95.
 dor. έβατε 198.
 έβησαν 181.
 έβλην 144. 204 206.
 έβλητο 204.
 έβλω 198.
 hom. έβρων 198.
 έγενόμενη 202.
 έγχος 305.
 έδάμασσα 200. 204.
 έδαμον 208.
 έδαρθον 157.
 έδηδα 89.
 έδραθον 157.
 έδος 201.
 έθορον 198.
 εΐμαρτο 101.
 ειμί : έςμεν, έστέ 154.
 έστω, έστων 180 f.
 εινάτερες 193. 196².
 ion. Eιραφιώτης 46 f.
 lak. ειρεινωρ 39.
 lak. ειρην 37 ff.
 ειρηνάζει 39.
 ion. ειρος 47¹.
 ειςτορής 15.
 εκγεγάτην 103.
 εκόμισσα 200.
 εκορέσθης 187¹.
 εκράθην 204.
 εκρέμω 200.
 ελαφρός 86.
 ελευθάρως 43.
 έλικη 124.
 έμεσιс 58.
 έρολον 198.
 έμφυτος 107.
 έννη 205.
 έννυμι 83³.
 έόντω 180.
 ðol. έπερος 47¹.
 byz. έπιес 28.
 έπιμεληθέντω 180.
 έπιτελούντω 180.
 έπλετο 153.
 έπλήμην 204.
 έπορον 198.
 έραμαι 200.
 έρέσσω 204.
 έρετμός 204.
 έρήμος 61¹.
 έρήс 42.
 έριφος 6.
 έρραос 48.
 lesb. Έρραφεώτας 46 f.
 έρρην 112.
 Έρριδαίος 47¹.
 έρχην, έρχήν 45 f. 47¹.
 49.
 εсβην 206.
 εсθλός 301.
 εсκλην 206.
 dor. εслός 301.
 εсπετο 183.
 εсτόρεса 198 ff. 210.
 εсτορέсθης 187¹.
 ðol. εсτόροται 208.
 εсτρωμαι 199.
 εстρωса 198 f.
 εстωσαν 180.
 έτέλασσα 204. 210.
 εтλην 202. 204.
 έτός 202¹.
 έφάνην 206.
 έφάπλωμα 6.
 έφερόμην 202.
 έφυ 198.
 έφυτον 192.
 έχθизινός 154.
 έχω, έсχον 153.
 Ζαμιόντω 180.
 ark. Ζέρεθρον 200 f.
 Ζευκτήρ 210.
 Ζεύс, Ζά 43. 299. Ζήν
 148. 160.
 Ζέω 153.
 ηΐδα 187¹.
 ηΐα 187¹.
 ημαρ 194.
 ημέρα 194.
 ημερος 43.
 ηρέμα 61.
 ηρεμαίος 61.
 ητορ 123.
 ητρον 123.
 θάλαμος 209.
 θάλασσα 209.
 θάνατος 207. 209.
 θάρνυсθαι 157.
 θάρκυνος 157.
 θαρύс 157.
 Θάρκυσ 157.
 Θάρκων 47¹.
 θείτο 75.
 θεράπων 200.
 Θέρκων 47¹.
 θεссесθαι 153.
 θεіс 68².
 θετός 68². 200. 202¹.
 θεωρώ 30.
 lak. Θηρειτάс 46.
 lak. Θηρίтас 46.
 θνατός 191.
 θνήсκω 199. θανείν 144.
 147². 187. τέθηγκα
 144. 147².
 θνητός 208 f.
 θοροΐμαι 198.
 θρασύс 157.
 Θράскω 157.
 θρώскω 198.
 θυγάτηρ 51 f. 54. θυγα-
 τέρα 55. 64. 66. θυ-
 γατρών 66.
 ίδιμεν 158.
 ίμερος 47¹.
 ίμμάραδος 47¹.

ἴμμαρος 47¹.
 ἱναγόντω 180.
 ἱπνός 132.
 ἴππος 132. 154.
 lak. ἴρανες 40. 43.
 ἱράων 40.
 ἱρέες, ἱρέας 41 ff.
 ἱρεῖν 40.
 ἴρεται 40.
 ἴρη 40.
 lak. ἱρην 40 ff.
 lak. ἱρίνες 40. 43.
 ἱρός 40.
 ἱρῶ 40.
 ἱρωνεῖα 40.
 ἴσθι 154 f.
 ἴσκυμνος 15.
 ἴσμαρος 47¹.
 ἴσμεῖνα 47¹.
 ἴσκεινίας 47¹.
 ἴσκεινοκλείς 47¹.
 ἴσπατάλης 15.
 ἴστέφανον 15.
 ἴστήλην 15.
 ἴστημι, ἴσταμι 68², ἴστατε
 68, ἴστανται 72¹,
 ἴσταιτο 75.
 ἴστία 154.
 ἴστιή 154.
 ἴστρατιώτης 15.
 ἴσφαγέντι 15.
 ἴσχνός 90.
 ἴτων 180.
 ἴχθυς 154.
 καίνω 146.
 κάλαμος 195. 209.
 καμάρα 209.
 κάμαρος 194.
 κάματος 209.
 κάμματος 147.
 κάμνω: καμῖν 144. 147².
 202. κέκηκα 147².
 κάρανος 47¹.
 κάραννος 208.
 καρδία 157.
 hoim. καρηνα 208.
 κάρσις 157.
 κάρτυ 157.

καρτερός 157.
 κάρτιστος 157.
 κάρτος 157.
 καρτός 197.
 καρτύνω 157.
 ἄοι. κατάγρεντον 182.
 κέκραμαι 198. 204.
 κέλαδος 200.
 κέραμος 200. 204.
 κεράννυμι 195. 198 f.
 κέρας 194. 200. 210.
 210¹. 211.
 κέρασσα, κέρασας 199 f.
 204.
 κεράω 42.
 κέρμα 197.
 κίρνημι 42.
 κισός 154.
 κλήμαι 205.
 κλυτός 107¹.
 κλύω 151.
 κμητός 147. 208 f.
 κομέω 200. 202.
 κομίζω 200.
 κόραξ 200.
 κορέω 187¹.
 κόρη 197.
 κραγγών 113.
 κράδεμνον 210¹.
 κραδία 157.
 κράμα 197.
 byz. κρανίου 28.
 κράνος 211.
 κρά(σ)ατος 210¹.
 κράσπεδον 210¹.
 κρατέος 198.
 κρατήρ 198 f. 204.
 κρατός 197.
 κρατύς 157.
 κραυγών 113.
 κρέας 200. 210.
 κρείσων 157.
 κρέμαμαι 200. 210.
 κρεμάσας 200.
 κρεμώω 200.
 κρέτος 157.
 κρινόντω 180.
 κρωπίον 194. 198.

κτείνω, κτανεῖν 144.
 κτενός 142. 148.
 κύκλος 155.
 κυνάρα 8.
 λέγω, ἔλεξα 196¹.
 λεκτός 188. 188¹.
 λελάχωσι 103.
 λελόγχασι 103.
 λιμπάνω 79.
 λόγος 148.
 λύω 151.
 μαίνομαι 146.
 μανῆνα 145. 152. 206.
 μάρναμαι 50². 69. 71.
 73. 157.
 μάρπτις 157.
 μάρπτω 157.
 μαρτύς 157.
 byz. Μαυρίκιος 28.
 μεγαλο- 200.
 μέθυ 153.
 μέλαθρον 200.
 lak. μελείρην 38 f.
 44.
 lak. μελλίρην 40.
 μεματον 103.
 μέμβλωκα 198.
 μέμονε 103.
 μεσόδη 210¹.
 μηρός, μήρα 121.
 μολοῦμαι 198. 200.
 μορτός 197.
 νάποινος 198
 νεόζυξ 115.
 byz. Νεοκαιάριαν 28.
 νηκερδής 196².
 νήσσα 190. 196².
 νήσος 198.
 lak. Νικεύς 41.
 lak. Νικοδάμου 41.
 lak. Νικόστρατος 41.
 νοσός 31.
 νύξ 155.
 οἶδα 99².
 όνος 64¹.
 όρη 197.
 όρεκτός 188¹.
 όρθός 196¹. 197.

- ὀρίγανον 10.
 ὄρνυμι 157. 197.
 ὄρρος 44.
 οὐπερδικιόνθω 180.
 οὐρά 44.
 οὐχί 11.
 ὀφιόσπρατος 157.
 byz. παῖδιά 28.
 παλαιός 31.
 παλάμη 209.
 πανδαμάτωρ 208.
 παρά 146.
 παραί 146.
 παραμεινάτω 180.
 παρεχόντω 180.
 παρός 146.
 πατήρ : πατέρα 52. πα-
 τάρα 43. πατρός 148.
 150. 160. πατέρες 54.
 πατρῶν 150. πατράκι
 150. 158. 160.
 πέδη 89.
 πειθαρχούντω 180.
 πέλαγος 200.
 πέλανος 200.
 πελάζω, πέλασα, πέλασσα
 204.
 πέλας 204.
 πέος 154¹.
 πεπαθυῖη 103.
 πέπλημαι 204.
 πέπονθα 103.
 πέπρακα, πέπραμαι, ἐπέ-
 πρατο 204.
 πέπρωται 198.
 πεπτός 140. 155.
 πέρας 200.
 περάσω, πέρασα 204.
 πέρδομαι 93³.
 äol. πέκυρες 154.
 πέσσω 153.
 πέτεται 153.
 ḃōot. πέτταρες 154.
 πευθήν 112 f.
 πέφαται 103.
 πέψις 155.
 lak. Πηρεφόνεια 46.
 πιάρος 146.
 πίπτω : dor. lesb. ἔπε-
 τον 153.
 πίκυρες 140. 154.
 πλάθος 43. 198.
 πλατύς 157.
 πλειάς 36.
 πλήθος 198.
 πλήντο 204.
 πλήρης 204.
 πλησιος 204.
 πλήτο 204. 210.
 ποέντω 180.
 πολύκμητος 147. 199.
 πολύς 145.
 πολύτλας 147. 198.
 πομπή 197.
 ποτός 202¹.
 πούς 148. 160. 187 f.
 πόδα 148. 160. 188¹.
 lak. Πρατονίκου 41.
 πραύς 105. 107.
 προγραφόντω 180.
 προστέγιον 33.
 πρόχνη 147. 149.
 πρωτείας (πρωτει-
 ρ[εν]ας) 39. 44.
 πρώτος 198.
 πταρεῖν 144.
 πτάρνυμι 62¹. 157.
 πυστός 158.
 ράδαμος 206. 211.
 ράνες 43.
 el. ἡράτρα 43¹.
 ῥέζω 153.
 ἡρήν 43¹.
 byz. Σανιάναν 28.
 εἶλας 200.
 κάλλω 146.
 σουλώνθω 180.
 σπαίρω 146 f.
 σπαρήναι 145.
 σπαρτός 157. 197.
 σπέρμα 197.
 σπουδή 197.
 σταίτο 75.
 στάρτος 157. 202¹.
 στάσις 68².
 στατήρα 70.
 στατός 68². 200.
 στεφανός 64¹.
 στεγνός 64¹.
 στέγω 153.
 äol. στείχοντον 182.
 στήθος 62¹.
 στηνιον 62¹.
 στόρνυμι 197. 199.
 στορέσαι 199.
 στράβων 113.
 στρατός 107. 157. 202¹.
 στρώμα 197.
 στρώννυμι 197.
 στρωτός 197. 199.
 σύζυξ 115.
 συναγόντω 180.
 σφαλήναι 145.
 σφάραγος 208.
 Σωκάρτης 157.
 τάλαινα 209.
 τάλαντον 209.
 ταιλοσός 209.
 τάλαιρος 209.
 τάλας 144. 147. 209.
 τάλασσαι 208.
 τάμνω 147¹.
 ταμείν 144. 147². 201 f.
 τέμμηκα 147².
 ταναός 59.
 τανύγλωσσος 145.
 ταρπύμεθα 157.
 τατός 156.
 ταῦρος 57.
 τέθναθι 207.
 τείνω 103.
 τέκταινα 112. 207.
 τέκτων 112.
 τελαμῶν 195. 199 f. 202.
 204. 207. 210.
 τελάσχος 199 f. 208.
 τέμαχος 200.
 τέμενος 200. 202.
 τέναγος 200.
 τενέω 187¹.
 τέραμνον 200. 211.
 τέρεμμον 200.
 τέρεσσαν 199—201.
 τέρετρον 198—201.

τέταρτος 196¹.
 τέτατο 103.
 τέτλαθι 206. 211.
 τέτλαμεν 206. 211.
 τέτταρμαι 199.
 τετρώκοντα 195. 198.
 ἡῶτο. τέτταρες 154.
 τίθημι 68². τίθεμεν 106.
 τίθεμες 67 f. 71. τίθετε 68. 71. 106. τίθεται 68. 71. ἔθεμεν 68. ἔθετο 74.
 τίτρημι 204.
 τιτρώσκω 198. 204.
 τίκτω, ἔτεκον 153.
 lak. Τιμογένεος 41.
 lak. Τιμόξενος 41.
 lak. Τίμωνος 41.
 τλάμον 198.
 τλᾶναι 198.
 τλῆναι 210.
 τλητός 198. 204.
 τομή 132.
 τόμος 132.
 τράπεζα 142. 145.
 τρέπω, τετραμμένος 101.
 τρήμα 197. 204.
 τρήσις 204
 τρητός 197 f. 204.
 lak. τριτίρενες 40. 43.
 τρυγών 113.
 τρώγλη 198.
 τρωτός 198. 204.
 τρώω 198.
 ὕαλος 30.
 ὑπόδρα 115. 150. 158.
 φάγων 112.
 φαγών 113.
 lak. Φαινοκλεί[δα] 41.
 φανῆναι 145.
 φάρειν 43.
 φαρέτρα 143 f. 202.
 φέρετρον 200. 202.
 204.
 φέρω 148. φέρομαι, φέρονται 72. φέρεσθε 181. φερέσθην 181.
 φερέτω 180 f. φερόν-

τω 180 f. φερόντων 179 ff. φερέτωσαν 180 f.
 ἄοι. φέροντον 182.
 φθείρω, ἐφθαρται 101.
 φλέδων 112.
 φλόξ, φλογός 153.
 φόνος 103.
 φυγῆιν 206.
 φυτός 107.
 φῶρ 187.
 χαδεῖν 95.
 χαίρω 146 f.
 χαμαί 145. 151.
 χανδάνω, χείσομαι, ἔκεχόνδει 91.
 χάνοι 144.
 χαράδρα 209.
 χαρήναι 145.
 lak. Χαμίνου 41.
 χέλλητος 154.
 lesb. χέλλιοι 154.
 χεράδρος 200.
 χεῦμα 210.
 χθές 154.
 χθεσινός 154.
 χθιζός 154.
 χθών, χθονός 145. 151.
 χίλιοι 154.
 χρεμετίζω 200.
 χρόμαδος 200.
 χρυσάφιον 47¹.
 χρυσός 47¹.
 ψάμαθος 209.
 ψευσίτυξ 115.
 ψυθών 113.

Makedonisch.

Ἄρραβαῖος 47¹.
 Δάρρων 47¹.
 Δέρδας 47¹.
 Κόραννος 47¹.
 Κόρραγος 47¹.
 Κορραῖος 47¹.
 Κορράτας 47¹.
 Κρατέννας 47¹.

Mittelgriechisch.

γνήσιος 27.
 ἐξάμιτον 272.

Neugriechisch.

amorg. ἀβδέλλα 8.
 amorg. ἀγαπητικὰ 34.
 amorg. ἀγαπητικός 2.
 amorg. ἀγαπῶ 2.
 ἄγγιχος 3.
 ἄγγιον 5. 18.
 amorg. ἀγγρίζω 2.
 ἀγελάδι(ον) 12³.
 amorg. ἄγιασμα 32.
 amorg. ἀγιόκλημα 10.
 ἄγιος 10.
 amorg. ἀγκαλέτης 2.
 ἀγκαλιάζω 2.
 amorg. ἀγκυνάρα 8.
 amorg. ἀγκυνή 2.
 amorg. ἄγγριος 2.
 amorg. ἀγγριοῦνες 2.
 amorg. ἀδέρφηνα 30.
 amorg. ἀδέρφι 2.
 amorg. ἀδερφός 2.
 ἄδονι 25.
 amorg. ἀελάδι 2. 12.
 amorg. ἀελιά 12.
 amorg. ἀελιά 2. 12. 32.
 amorg. ἀετός 2. 24.
 ἀητός 2.
 amorg. ἀθερίνα 2.
 ἀθθυμοῦμαι 5.
 amorg. αἰγαλία 12.
 αἴτιος 27.
 αἴτοπούλι 24.
 amorg. ἀκαρτερούσανε 9.
 ἀκαρτερῶ 9.
 amorg. ἄκνιος 32 f.
 amorg. Ἄκουριά 11.
 amorg. ἄκρη 34.
 ἀλαιτριβιδεῖο 5.
 amorg. ἀλάτσι 2.
 amorg. ἀλατσόγουρνες 2.
 amorg. ἀλεκάτη 10.

ἀλλάγια 2.
 ἀλλαξά 233.
 amorg. ἄλλαξες 1. 33.
 ἀλλαξιά 2. 33.
 amorg. ἄλλοπρόκαλλος 2.
 amorg. ἄλλος, ἄλλεινής 2.
 ἀλυαριά 8.
 amorg. ἄλωνίστρια 34.
 amorg. ἀμαλαγάδα 2.
 amorg. ἄμαρτία 2.
 amorg. ἀμασκάλη 8.
 amorg. ἀμι' ἄξαπλω-
 μένη 21.
 ἀμμάτι 16. 18.
 amorg. ἀμμοδόρα 2.
 ἀμόργη 3.
 amorg. Ἄμοργοπούλα 2.
 amorg. ἀμουργιά 2.
 amorg. Ἄμο(υ)ργιανός 2.
 amorg. Ἄμουργός 2.
 ἀμπάρι 11.
 amorg. ἀμπέλι 2.
 amorg. ἀμπύθω 2.
 ἀμπωθῶ 2.
 amorg. ἀνάβηγ 2.
 amorg. ἀπαμειρόν 2.
 amorg. ἀναμεταξύ(ν) 2.
 amorg. ἀνάντιος 10.
 ἀναντιών 3.
 amorg. ἀνάρθηκας 8.
 amorg. ἀνασυρτήρι 2.
 amorg. Ἄνεράδες 8. 26.
 ἀνομάτοι 4.
 amorg. ἀντάμα 10. 20 f.
 amorg. ἄντερα 10. 14. 16.
 amorg. ἀντιπρεπέρυσι 9.
 ἀξάδερφος 10.
 amorg. ἄξαπλώνω 10.
 amorg. ἄξαφνα 10.
 Ἄξιά 3.
 ἀούτος 23.
 amorg. ἀπάνεμο 2.
 ἀπάνω 6. 10. 14. 16 f.
 amorg. Ἄπάνω Μηριά 10.
 amorg. ἀπαπῶ 13.

ἀπερνῶ 16. 18.
 amorg. ἀπήανος 8.
 ἀπλειά 36.
 amorg. ἀπλώνω 2.
 amorg. ἀπλωταριά 2.
 ἀπό 3. 11. 17.
 ἀποδιαντρέπομαι 30.
 amorg. ἀποθαμμένος 2.
 ἀπόθεν 8.
 amorg. ἀποκρέββατο 2.
 amorg. ἀπομεινῶ 2.
 amorg. ἀπομονή 11.
 ἀπομπρός 17.
 ἀπόξω 17.
 amorg. ἀποστροφή 2.
 amorg. ἀπόπτεν 8.
 amorg. ἀράθυμος 8.
 amorg. ἀργαλιά 10. 32.
 amorg. ἀργατήρια 10.
 amorg. ἄρθηκας 8.
 amorg. ἀρίγανη 10.
 amorg. ἀρίφνητος 3.
 amorg. ἄρμαθιά 10. 32.
 ἀρμάθα 10.
 ἄρμαθός 10. 32.
 amorg. ἄρμαστός 2.
 ἄρμηνεύγω 5.
 amorg. ἄρραβώνας 2.
 amorg. ἄρραβωνιασ-
 τικός 2.
 amorg. ἄρτύτσι 10.
 amorg. ἄρφανός 10.
 ἄρωτῶ 10. 16 ff.
 amorg. ἄσερνικό 2.
 amorg. ἄεινός 10. 35.
 ἄσκιά 9.
 amorg. ἄστακός 2.
 amorg. ἄστάχυ 8. 18.
 ἀστάχυ 16.
 ἀστράλια 3.
 amorg. ἀστράφτει 2.
 amorg. ἄσφεντόνα 8.
 amorg. ἄσφοντόνα 8. 36.
 amorg. ἄσφοντύλι 8.
 Βονα. *ató* 25.
 ἀτός 12.
 amorg. αὐτουνοῦ 2. 12.
 ἀφάλι 10.

amorg. ἀφαλός 4. 10.
 amorg. ἀφήνω 2. 7. 13.
 amorg. ἀφοράδα 8.
 amorg. ἀφράτος 2.
 amorg. ἀφτό 37.
 ἀχείλι 8.
 ἀχινιός 10. 16. 35.
 ἀχινός 35.
 amorg. ἀχλάδι 2.
 amorg. ἀχταπόδι 10.
 ἀχτίνα 11.
 βαγγέλιο 5. 30.
 amorg. βαντζέλιο 5. 30.
 amorg. βαρειά 32.
 amorg. βγάζω 7.
 amorg. βγάλλω 13.
 amorg. βγενικός 6.
 amorg. Βιόκακτρο 30.
 amorg. βλοητικά 7.
 amorg. βλοῦ 7.
 amorg. βουδι 26.
 Ἰβρίκω (εὐρίκω) 7. 18.
 Ἰβροδέχτης 4. 17.
 amorg. βυζά 34.
 amorg. γαδάρα 25.
 amorg. γάδαρος 25.
 amorg. γαδουριές 25.
 amorg. Γαδουρόκωλα 25.
 γαΐδαρος 25.
 amorg. γαίνω 8.
 amorg. Ἰγάπα 3.
 amorg. γρόνιν 5.
 amorg. γδί 7. 36.
 γελάδι 2.
 amorg. γιά 7. 32.
 amorg. Γιάλη 6.
 amorg. Γιαλινὰς 6.
 γιαλιζω 30.
 amorg. γιαλός 6.
 amorg. γιάζεμι 37.
 γιασιμί 47.
 amorg. γιασιμένος 8.
 γιασομιί 37.
 γιασομίν 37.
 amorg. γιατρός 30.
 γίδι 5.
 γκάλιασμα 2.

γκαλῶ 2.
 αποργ. γκρεμίζω 6.
 αποργ. γκρεμός 6.
 αποργ. γλυτώνω 6.
 αποργ. γονιῶ 32.
 γουδί 7. 37.
 αποργ. γούμενος 7.
 αποργ. γουρνιά 36.
 αποργ. γρήγορος 6.
 αποργ. γριά 32.
 γυαλίζω 30.
 αποργ. γυαλίζω 30.
 αποργ. γυαλιστής 30.
 γυόσμος 32.
 αποργ. Γύφτος 6.
 αποργ. διαβάτρα 34.
 αποργ. δεκοχτάδεφουός 21.
 αποργ. δεκοχτώ 21.
 αποργ. δέ(ν) (= οὐδέν) 4.
 dζίζω 5.
 διακόζια 29.
 δόντι 4. 16.
 αποργ. δουλιῶ 30.
 αποργ. δραπάνι 35.
 αποργ. δυό 30.
 δύσμος 32.
 αποργ. δυόσμος 7. 32.
 αποργ. δῶ, δέ 8.
 αποργ. ἐβάλλει 9.
 αποργ. ἔβγα 7.
 αποργ. ἐβγάλαμε 7.
 αποργ. ἐβλοητικά 7.
 αποργ. ἐγράφει 13.
 ἐγγόνι 5.
 ἐγδίν 36.
 ἐγῶ 5. 12.
 αποργ. ἐγῶ 'μου 21.
 ἐδῶ 5. 13.
 αποργ. εἰκονισματάρικ 7. 18.
 αποργ. εἰκοῖ 7. 37.
 αποργ. εἶπα 8.
 εἰσπράκτορας 18.
 ἐκεῖ 13.
 ἐκείνος 12. 17.
 αποργ. ἐκκληρά 5. 33.

αποργ. ἐλεημοσύνη 24.
 αποργ. (ἐ)λίος 13. 33.
 αποργ. ἔφηκα 13.
 αποργ. ἐμικό 13.
 ἐμικό 13.
 ἐμικό 13.
 αποργ. ἔμπα 7.
 αποργ. ἐμπαίνασι 7.
 αποργ. ἐμπήκα 7.
 αποργ. ἐμπρός 7.
 ἔνα 13.
 αποργ. ἐννιά 5. 32.
 αποργ. ἐννοια 5. 30.
 ἐνοικιαστής 5.
 αποργ. ἐντζίζω 5.
 αποργ. ἐντζιλώνω 12.
 αποργ. ἔντζυος 5.
 αποργ. ἐντροπή 7.
 ἔξαφνα 10.
 αποργ. ἔξεγυμνῶσαν 7.
 αποργ. ἔξευγάλωντας 7.
 αποργ. ἔξεφόρτωσε 7.
 αποργ. ἔξέφυνε 7.
 αποργ. ἔξημέρωμα(ν) 5. 7.
 (ἐ)Ξοδεύω 35.
 (ἐ)Ξόδια 35.
 (ἐ)Ξοδιάζω 35.
 αποργ. ἔξοχή 11 f.
 αποργ. ἐπά 5.
 αποργ. ἐπαδά 5.
 αποργ. ἐπαίρνανε 7.
 αποργ. ἐπειδής 5.
 ἐπέρυσι 17.
 αποργ. ἐπέρυσι 9.
 αποργ. ἐπήα 13. 33.
 αποργ. ἐπήραν 7.
 ἐπίς 13.
 αποργ. ἐπίσω 13.
 αποργ. ἐποδριαντρά-πικε 30.
 αποργ. ἐργαλειό 5. 32.
 αποργ. ἐρημιά 5.
 αποργ. ἔρημος 5 f.
 αποργ. Ἐρηνιό 13.
 αποργ. Ἐρίνη 13.
 αποργ. ἐρμηνεύω 5.
 αποργ. ἐρπίδα 5.

αποργ. ἐρπίζω 5.
 αποργ. ἐρωτώ, ἐρω-τοῦσε 5¹.
 ἔσκια 9.
 αποργ. ἐσό 9. 12.
 αποργ. ἐτεινής 12.
 αποργ. ἐτθυμούμαι 5.
 αποργ. ἔτοιμος 5. 11.
 ἐτότες 9. 13. 17.
 ἐτούνος 17.
 αποργ. ἐτουνοῦ 12.
 αποργ. ἐτούτος 9. 12. 17.
 αποργ. ἐτσεῖ 5.
 αποργ. ἐστεῖνος 5.
 αποργ. ἔτσι 5. 13.
 αποργ. εὐλοητικά 24.
 αποργ. εὐλοῶ 7.
 αποργ. εὐρέθη 7.
 αποργ. εὐρεθήκασι 7.
 αποργ. εὐρίσκω 7. 18.
 αποργ. εὐροῦν 7.
 εὐτο- 12.
 αποργ. εὐτταίρος 5.
 αποργ. εὐττή 5.
 αποργ. ἔφαα, ἔφαάμε, ἔφαάσι 21.
 ἐφέτος 13. 17.
 αποργ. ἐχιδνώ 11².
 αποργ. ἔψιος 13.
 αποργ. ζᾶ 20.
 αποργ. Ζαινοταφεῖο 32.
 Ἰάρω (= οὐζάρω) 5.
 αποργ. ζῶ 21.
 αποργ. ἦβγαλα 13.
 ἦλιος 17. 29.
 αποργ. ἦλιος 7. 30.
 αποργ. ἦπιασε 32.
 ἦσκιά 17.
 αποργ. ἦφεικα 7. 13.
 αποργ. ἦφίκασι 7.
 αποργ. ἦφεινα 7. 13.
 Θανάξ 17.
 αποργ. θεγέ μου 31.
 θεός 27. 31.
 αποργ. θερί 32¹.
 αποργ. θεριό 32.
 Θετικός 31.
 θιός 31. 34.

- θωρῶ 31¹.
 Θεωρῆς 31.
 Θόδωρος 31.
 θολός 31.
 θουρῶ 30.
 αποργ. θυμοῦμαι 5.
 αποργ. θητός 30.
 αποργ. θωρῶ 21. 30. 34.
 αποργ. ἴδι 5.
 αποργ. ἰδικός 7.
 ἰσάζω 34.
 ἰκιά 9.
 ἴκκιος 9. 17
 ἰκμίλα 15.
 Ἰκμίτ' 15.
 καημένο 25.
 αποργ. Καμένες, Καμέ-
 νη 25.
 αποργ. καμένο 25.
 αποργ. καναπόμπαρο
 11.
 καπινός 36.
 αποργ. καπνός 36.
 αποργ. караουλι 24.
 αποργ. Καριώτης 8.
 αποργ. καρτερῶ 9.
 κείνος 5.
 κελαδῶ 25.
 κελαϊδῶ 25 f.
 κηλαδουρῶ 25.
 κλαύγω 25.
 ἴκι (= οὐκί) 5. 17.
 κλάϊμματα 25.
 αποργ. κλάματα 25.
 κοιλαδῶ 25.
 αποργ. κονόμιτσα 7. 18.
 κονόμος 7.
 αποργ. κρεββατοστρώμα
 33.
 αποργ. κριάτα 32.
 κυρία 31.
 αποργ. λάδι 5.
 αποργ. λάφι 5.
 λείμονι 25.
 αποργ. λεμοσύνη 6.
 λεκάθη 10.
 αποργ. λέμε 21 f.
 αποργ. λεμόνι 25.
 αποργ. λεμονιά 25.
 Ἰλεμοσύνη 25.
 αποργ. λές, λέ, λείεις,
 λείει 22. 24 f.
 αποργ. λέσι 22.
 αποργ. λέτε 22.
 αποργ. λεύτερος 6. 11.
 αποργ. λέω 21.
 λητρουβεῖο 5.
 αποργ. Λιάδο 8.
 αποργ. λιάζω 8. 30.
 αποργ. λί(γ)ος 4. 13.
 λιμόνι 25.
 αποργ. Λιάδια 8.
 αποργ. λιοντάρι 30.
 αποργ. λιοτρίφι 5. 30.
 αποργ. λυαριά 8. 32.
 αποργ. λυθρίνι 5.
 λῶ 21.
 αποργ. μαείρευγε 24.
 αποργ. μάϊ 24.
 αποργ. Μακαριές 37.
 αποργ. μαργαριταρένια
 34.
 ματα- 36.
 αποργ. μάτι 4. 16 ff.
 αποργ. μάτια 30.
 αποργ. ματώνω 6.
 αποργ. με (μετά) 37.
 αποργ. μέρα 7.
 αποργ. μερόνυχτο 7.
 αποργ. μερώνω 8.
 Βονα. *mesakó* 33.
 αποργ. μιλῶ 4.
 αποργ. μικά 13.
 αποργ. μισό 8.
 Μιχάλης 25.
 αποργ. μνούχος 6. 37.
 αποργ. μοιάζω 4. 30.
 αποργ. μοιρακά 33.
 αποργ. μονοκκλησία 21.
 αποργ. μορφοκόριτσο 4.
 μουνούχος 37.
 αποργ. μούργος 3.
 αποργ. μπαίνω 7.
 αποργ. μπερδέσης 6.
 αποργ. μπερδεύγω 6.
 αποργ. μπήω 6.
 αποργ. μπορῶ 6.
 vacuρήτη 2.
 αποργ. νετυώνω 3.
 νήλιος 7.
 αποργ. νησά 33.
 αποργ. νησώτης 29. 33.
 αποργ. νιάτα 32.
 αποργ. Νικαριά 8. 32.
 αποργ. Νικολός 21.
 αποργ. Νικουριά 11.
 Νιό 31.
 αποργ. νιός, νιά 32.
 αποργ. νοίτσι 5.
 Βονα. *nóma* 3.
 αποργ. νομάτοι 4. 17.
 αποργ. νοριά 32.
 αποργ. νοριτσα 5. 11.
 νοτσιά 31.
 νουρά 5.
 αποργ. ντροπή 7.
 αποργ. νύσι 4.
 αποργ. νυχάτος 4.
 αποργ. νυχοποδαράτος
 4.
 νάμος 3¹.
 νωπός 31.
 αποργ. Ξάστερος 6.
 αποργ. Ξεβρίζω 13.
 αποργ. Ξεϊδι 4.
 αποργ. Ξενοταφείο 32.
 αποργ. Ξερμάτωσε 7.
 αποργ. Ξερό 'τανε 21.
 αποργ. Ξετάζω 7.
 Ξημέρωμα 5. 7.
 αποργ. Ξοδιάνγω 35.
 αποργ. Ξόδιαψε 7.
 αποργ. Ξυράφχια 30.
 Ξωδικό 5³.
 αποργ. Ξώδοτος 6.
 Ξωθικά 5³.
 αποργ. Ξωτικό 5.
 αποργ. Όβριός 11. 32.
 αποργ. όγρός 11.
 οίκειούτα 27.
 οϊνάρι 23.
 αποργ. όλεύθερος 11.
 όλιος 17.
 αποργ. όλος 3.

- (ὀ)μβροδέχτης 4.
 ὀμμάτι 18.
 αποργ. ὀμολοά 4.
 αποργ. ὀμορφος 11.
 ὀμπρός 17.
 αποργ. ὀμπυος 11.
 αποργ. ὄνομα 3 f.
 ὀνομάτοι 4.
 αποργ. ὀνομάτω 3.
 ὄξεδρα 17.
 αποργ. ὄξοχή 11 f.
 αποργ. ὄξω 11. 17.
 ὀπλειά 36.
 αποργ. ὄπου 3.
 αποργ. ὄπου 3.
 αποργ. ὄπου ἄτον 22.
 αποργ. ὄπου ἄχε 22.
 αποργ. ὄπως 3.
 ὄρjá 5.
 ὄρμαθός 10.
 ὄρμηνεύγω 5.
 ὄρμηνεύω 16.
 αποργ. ὄρνηθες 3.
 αποργ. ὄρνηθος 3.
 αποργ. ὄρνητός 11.
 αποργ. ὄροξι 3. 36.
 ὄρπίδα 17.
 ὄρπιζω 16 f.
 αποργ. ὄρι 11.
 ὄσκιά 9.
 ὄσκιος 17.
 αποργ. ὄσπίτιν 4.
 αποργ. ὄστέα 9. 17. 34.
 Condofuri. *ótesi* 13.
 ὄτοιμος 5. 11.
 Βονα. *ótu* 13.
 οὔλος 3.
 ὄφάλι 10.
 ὄφκαιρος 5.
 αποργ. ὄχεντρα 11.
 ὄχι 17.
 ὄχτιδα 11.
 ὄχτρος 11. 14. 17.
 αποργ. παιδί, παιδιώ
 30. 37.
 παιδιά 29.
 αποργ. παίρνω 7. 13.
 αποργ. παλιός 30.
 αποργ. πᾶμε 20.
 αποργ. παναῦρι 35¹.
 πάνεμο 2.
 αποργ. πᾶνεστέναξε 21.
 αποργ. Πανκάβατος 35.
 αποργ. παντρέυγω 8.
 αποργ. πᾶνω 11. 17.
 αποργ. πάπλωμα 5.
 αποργ. παρμένο 7.
 αποργ. πᾶς, πάεις, πᾶ,
 πάει 25.
 αποργ. πατινιώτικο 36.
 αποργ. Πάτινο 36.
 αποργ. πάω 8.
 αποργ. πεθυμῶ 6.
 αποργ. πελείουντε 36.
 αποργ. περιγελῶ 10¹.
 αποργ. περίσσα 34.
 αποργ. περισός 34.
 αποργ. πετραζήλι 6.
 αποργ. πηαίνω 8. 33.
 πιάκης 27.
 αποργ. πῖό 30.
 αποργ. πῖτροπος 6.
 πλειόνως 27.
 πλούσιον 27.
 Βονα. *pluso* 33.
 αποργ. ἄπό (ἀπό) 3.
 ποκοίλι 7.
 αποργ. ποτσοίλι 7.
 αποργ. πουκάμισο 7.
 αποργ. πούλεια 36.
 αποργ. πούληγία 32.
 αποργ. πού ἄμαι 22.
 αποργ. πού ἄνε 22.
 αποργ. πού ἄεις 22.
 αποργ. πρασά 33.
 αποργ. πρεπέρευι 9.
 αποργ. προξενήτρια 34.
 αποργ. προστιάδα 33.
ργίσε 35.
 αποργ. πῶ, πῆς, πέ 8.
 αποργ. ἄπυρικά 4.
 αποργ. πυρικό 4.
 ῥάδja (= οὐράδια) 5.
 ῥάθυμος 8.
 αποργ. ῥακλειά 7. 32 f.
 αποργ. ῥημάζω 6.
 αποργ. ῥήγη 8.
 αποργ. ῥηγιό 8. 13. 32.
 ῥιγάνι 10. 32.
 αποργ. ῥίφι 6.
 αποργ. ῥκουδῶ 2.
 ῥματιώννω 2.
 αποργ. ῥοβέθια 6.
 αποργ. ῥόβι 4.
 αποργ. ῥολοῖ 4. 24.
 αποργ. ῥούδι 26.
 αποργ. ῥουδιά 26.
 αποργ. ῥτούνι 4. 36.
 ῥρωτῶ 17 f.
 αποργ. σαγόνι 34.
 αποργ. ζάζω 8. 34.
 zak. *sali* 34.
 κάλιαγκος 34.
 αποργ. κάλιο 34.
 κάνω 34.
 αποργ. καριός 7. 34.
 ἐάχλα 34.
 αποργ. ζέιλι 8.
 αποργ. ζέλι 6.
 σερνικό 2.
 αποργ. σεῦκλο 37.
 σέφκουλο 37.
 σέφουκλο 37.
 σημειώνω 30.
 ριάζω 34.
 αποργ. σκαργιοῦ 32.
 αποργ. σκαρί 6. 32.
 σκάριον 6¹.
 κιά 9.
 αποργ. σκυλαρίτσα 34.
 αποργ. σ' ὀ 21.
 αποργ. σουπιά 32.
 αποργ. σπαράϊ 3.
 σπαράϊά 3.
 αποργ. σπιλήνα 36.
 αποργ. σπιτί 4.
 σπλήνα 36.
 στακός 2.
 σταῦ 8. 18.
 αποργ. στραάλια 3.
 αποργ. στρααλιάζω 3.
 στρατιώται 27.
 αποργ. στρεῖδι 4.
 αποργ. συκαμνιά 32.

amorg. cφalw̄ 3.
 amorg. cφάχτορας 7. 18.
 cφοντύλι 8.
 amorg. cw̄βρακα 6.
 cw̄kάλττας 6.
 amorg. cw̄kάρδι 6.
 amorg. cw̄kαρτες 6.
 amorg. cẏπα 34.
 amorg. cẏπαίνω 34.
 amorg. cẏρίατρο 32. 34.
 amorg. cẏχορο 6.
 amorg. τὰγόρι 21.
 amorg. ταίρι 6.
 amorg. τάνεμάζωμα 2.
 amorg. τὰχα 21.
 τελειώνω 26.
 amorg. τ' ἔπαθεσ 22.
 τίμιος 29.
 amorg. τῶκλεισε 21.
 amorg. τῶκουσε 21.
 amorg. τῶπα 21.
 amorg. τότεс 9.
 amorg. τῶχ' ῥώ 21.
 amorg. τριά 33.
 amorg. τριχιά 34.
 amorg. τρώεις, τρώει
 21. 24.
 amorg. τρώμε 21.
 amorg. τρώνε 21.
 amorg. τρώουσι 21. 24.
 amorg. τρώσι 21. 24.
 amorg. τρώτε 21.
 amorg. τρώω 21.
 amorg. τσαι ἵπῃε 22.
 amorg. τс' ἔρώ 22.
 amorg. τσηλαδῶ 25.
 amorg. τώφλι 6.
 amorg. ὕριανε 7.
 amorg. ὕπάροντας 7. 13.
 amorg. ὕπόσκομαι 7. 18.
 amorg. ὕτερο 7.
 amorg. φάδι 7.
 amorg. φαλόс 4. 10. 17.
 amorg. φᾶс 21.
 amorg. φασόλι 34.
 Bona *fasuli* 34.
 amorg. φελᾶ 4.
 amorg. φίδι 4.

amorg. φικρούμαι 6.
 amorg. Φ(ι)ρικκάλα 36.
 φκειάνω 6.
 amorg. φλῶριά 32.
 amorg. φρύδι 4.
 φτειάνω 6.
 amorg. φτcάνω 6.
 amorg. φтсерéζω 6.
 amorg. φтсерνῶ 6.
 amorg. φтυциμένос 6.
 amorg. φυτειά 32.
 amorg. φωτγιά 30.
 amorg. χαδεύγω 8. 25.
 χαδέω 25.
 хаεύkw 25.
 χαἰδέω 25.
 χαἰδέω 25.
 χεἶλι 8.
 amorg. χιλιμουντῶ 36.
 χιρωῶ 31¹.
 amorg. χνάρι 7.
 amorg. χορεύτρια 34.
 Bona. *kñoró* 30.
 amorg. χριμνηντῶ 36.
 amorg. χρουσοφός 21.
 χρουστῶ 30.
 amorg. χρωστῶ 21. 30.
 amorg. ψάθα 34.
 amorg. ψάρι 4.
 amorg. ψηλόс 8.

Albanesisch.

ǰeἰ 91¹.
ǰendem 91¹.
pas 184.

Lateinisch.

acus 123.
agna 123.
amabam, amabas 151.
 202. 210.
anas 190. 194. 196. 196².
animus 202. 329².
anta 196².
arare 205.
aratrum 205.

arcus 124.
arduus 196¹.
argentum 196¹.
argilla 196¹.
armiger 114.
armus 195. 196¹.
ars, artis 196¹.
asinus 64¹.
assedo 113.
astrum 54.
auspex 115.
bibo, bibonis 113.
carpo 194. 198.
caupo 112.
centum 108. 168.
cerebrum 197. 200.
clades 195. 205.
 mlat. *clāemeum* 356.
 mlat. *clanium* 333.
cluo 151.
coctio 155.
coctus 141. 155.
conjux 115.
crabro 195.
crates 193. 195.
dator 54.
datus 107. 202¹.
disco 98.
doceo 98.
domare 200. 204.
dominus 197.
domitor 204.
domitum 197.
donum 107.
draco 112.
durus 196.
dux 115.
edo, edonis 113.
erro erronis 114.
ēsi 188¹.
estis 154.
feram 202. 204. 210.
feretrius 197.
feretrum 197.
ferunto 182.
fetutina 94².
fors 204.
frayor 208.

fracinus 195.
fuam, fuas, fuat 151 f.
 202. 205. 210.
gelefactus 197.
genetrix 210.
genitor 200. 210.
genitum 194. 196 f.
genu 147.
genus 168.
gero, geronis 114.
glans 195. 209 f.
glos 209.
gnarus 196. 205.
gnatus 196.
granum 195.
gratus 195.
gulo 112.
hedera 91. 154.
hiare 154.
homo 114.
janitricēs 196². 197.
incubo, incubonis 113.
indigena 191. 210.
inquinare 79.
intellexi 188¹.
Jovem 149.
junctus 94.
lac 195. 204. 209.
lana 195 f.
largus 196¹.
lātus 193. 195. 198. 204.
lectica 94.
lectum 188¹.
lego, lectus 188¹.
legimus 188¹.
leo 112.
lex 187. 210.
lexi 187. 188¹. 190¹.
locus 121.
luo 151.
matere 205.
mando, mandonis 112.
 114.
mango 112.
mattus 85.
matuta 94².
matulinus 94².
medius 152.

memento 103.
molo 144.
molitum 197.
morior 146 f.
mulgeo 194.
narrare 196.
natio 196. 211.
natu (maior natu) 196.
natus 194. 205.
nosco 196. 205.
obsessus 155.
orior 146.
pars, partis 196¹.
gedo 93³.
pensare 328.
pes, pedem 148. 160.
 187.
peto 153.
planus 195.
plenus 195. 198. 203.
pleo, plevi, pletum 195.
 203 f. 210.
porta 94².
portio 196¹.
prae 146.
praeda 91 f. 95 f.
praedo 112.
praeses 115.
prandium 195.
prehendo 91.
provisus 70¹.
putus 107.
quadraginta 195. 198.
quartus 196¹.
quercus 284.
radix 193. 195. 206. 211.
ramus 195.
rapo, raponis 114.
rectus 188¹.
remus 205.
rex 113. 187.
rexi 187. 188¹.
rubrum 57.
ruo 151.
russus 60.
satix 124.
sanctus 94.
sator 54.

secundus 183.
sedeo 201.
semifer 115.
sentina 90. 94.
signifer 115.
sororem 72³.
specio 154.
sternuo 62¹. 157.
stramen 197.
stratus 195. 197.
tectum 188¹.
tego 153.
tenebrae 193. 197. 200.
 204.
tentus 108. 156.
tenuis 145.
terebra 197. 201.
trabs 211.
tragula 198.
tubicen 115.
tulat 200. 204. 206.
tuli 144.
vacca 112.
vapor 156.
venio 146.
verbum 121.
Vesta 154.
videro 187¹.
visus 70¹.
volo, volonis 114.
volo 144.
vomitus 197.
vorare 204.

Umbrisch.

an- (privativ.) 196².
aifertur 210.
dirstu 106.
persnih(i)mu 51¹.
teitu 68. 106.

Oskisch.

an- (privativ.) 196².
aragetud 196¹.
genetai 197.

Altfranzösisch.

ente 328.
tente 328.

Französisch.

aiglefin 273.
aigrefin 273.
équefin 274.
esclefin 274.
hase 134.
laine 196.
petit 141.

Spanisch.

truchuela 273.

Altirisch.

bläith 197 f. 205.
boingim 109²,
éo 124.
län 197 f. 211.
melim 197.
rofess 70¹.
sesc 90.
tana 145.
tarathar 197 f. 200.

Gallisch.

rīx 113. 187.
trigaranus 197.

Kymrisch.

blawd 197.
hysp 90.
laun 197.
yeh 112.
yw 124.

Gotisch.

ahana 123. 125.
ainfalþaba 129.

ainfalþei 129.
ainlibim 131.
aldeis 127.
alds 127.
alþeis 127.
alþiza 127.
anawairþs 129.
andwairþi 130.
andwairþs 129.
anþar 132.
anza 133.
arms 195.
auhns 132.
auhsa 112. 114.
auso 122.
bagms 133.
bairandau 179 ff.
baurans 143 ff. 155. 204.
bērum 145. 155.
balþa- 130.
balþuba 130.
balþei 130.
balþjan 130.
barn 204.
basi 122.
bigitan 92. 95.
bloþ 120.
broþar 55¹.
budans 158.
bundun 103.
dauhtar 54. 55¹. *dauh-*
trum 55¹.
daups 127.
daupus 127.
diubi 124.
diuz 190.
drigkan 116.
driusan 117.
fadar 55¹.
fairguni 284.
fairþvus 121.
fairzna 125.
falþan 129.
fauragaggja 116.
fiskja 116.
fiskon 116.
fisks 116.
fōtus, fōtu 148. 160.

framahjana 128.
framahþs 128.
framwairþis 129.
frasinðan 327.
frapi 128.
frapjan 128.
friþareiks 107.
frōd- 128.
fullarita 115.
fulls 193. 203. 211.
gaggan 116.
gaidw 340.
gajuka 115.
ganak 128.
ganauha 128.
ganohjan 128.
ganohnan 128.
ganohs 128.
gibans, gēbum 155.
gitan 95.
guma 114.
gup 120 f.
haifsts 342.
hallus 195.
hardus 157.
hauhs 126.
haurds 193. 195.
haurn 116.
haurnja 116.
himinakunds 194.
hliup 188¹.
huggrjan 133.
huhrus 133.
hulþs 130.
im 177 f.
imma 178.
kas 120.
kaurn 193 ff.
kaurus 145. 187.
knod- 205.
-kunds 194. 196. 205.
kunnan 205.
kunnaiþ 81¹.
kunþs 130. 193. 205.
qīþus 155.
liga 94.
managfalþei 129.
menohþs 333.

miluks 193 ff. 204. 210.
mimz 179.
mulda 197. 205.
munan 143.
munais 108².
munaiþ 75 80.
niman, nemun 155. 188.
numans 155.
nehv 130.
neva 130.
nehvis 130.
nehjan 130.
nehvundja 130.
raus 120.
razn 121.
siggan 90. 94.
sitans, setum 148. 155.
 188.
siuks 211.
skulan 144.
stiur 57.
sunjis 301.
tagr 121.
twalib, twalif, twalibe,
twalibim 131.
þairko 198.
þamma 177 ff.
þaurus 101.
þriskan, þruskans 158.
þulan 144. 204.
þwairhs 129.
undaurninats 354.
ufarmunnonds 108².
unfrodans, unfroþans
 128.
unhulpa 130.
unhulpo 130.
unwis 70¹.
unwita 115.
unwunands 144.
usanan 329².
usbalþeins 130.
ustipa 117.
wahsjan 228.
wainags 342.
wairþ 127.
wairþs 127.
waurd 121.

waurts 193. 195. 211.
waurþun 101.
weinabasi 122.
weinadrugja 116.
witum 158.
wiþrawairþs 129 f.
wraigs 340.
wulands 144.
wulfs 134.
wulla 193. 195 f.
wunds 193.

Altwestnordisch.

aldenn 127.
ás 133.
bakarofn 133.
ballr 130.
bito 158.
biqrk 194.
Borgundarholmr 282.
brandofn 133.
børgr 133.
bærkr 195.
drøri 117.
einfaldan 129.
elgr 134.
ellre 127.
endr 132.
erom, erod 154.
farre 134.
feiminn 342.
fiqr 121.
fold 121.
frama 329.
gler 120.
hallr 195.
hálmr 195.
hamarr 194.
haugr 126 f.
hegre 134.
hére 134.
heri 134.
hertogi 116.
hiálmbéri 115.
Hlésey 283.
hollr 130.
hrørar 133.
Jamtr 194.
iód 303.
ker 120.
kiarni 194.
korinn 117.
körinn 117.
leggr 133.
lær 133.
melr 133.
nei 341.
ofn 132 f.
ofngriót 133.
ofnhús 133.
ofnstofa 133.
ogn 132.
rann 121.
røyr 120.
Sánsey 283.
senna 319.
sess 155.
Siarnareyjar 282.
skeifr 129.
skel 273.
skidágr 129.
steinofn 133.
stofuofn 133.
symia 146.
tá 225.
tár 121.
tojinn 116.
valkeri 117.
Vambarholmr 282.
veisa 343.
ýr 124.
þiód 290¹.
þréll 133.
qnd 194.
ára 346¹.
ælberi 115.
ør, ørve 124.
øyra 122.

Altschwedisch.

bundú 142.
ēnfallan 129.
fiáll 121.
glar 120.

höghri 127.
kar 120.
rösar 133.
siü 142.
ughn 132.

Altgotländisch.

hoygri 127.

Neuschwedisch.

dial. *farg* 133.
fargalt 133.
jordbür 272.
dial. *miäg* 134.
sälq 124.
ugn 132.

Altdänisch.

höghre 127.

Althochdeutsch.

ādara 123.
afalōn 129.
agana 123. 125.
ahir 123.
alt 127. 131.
alter 131.
althron 127.
ambaht 315².
ambahti 315.
ana 332.
anasezzo 113. 115.
anchlāo 330.
āno 196².
anut 194. 196².
art 196¹.
aruntporo 114.
ās 188¹.
Ato 343.
bar 130¹.
barg 133.
barh 133.
barn 195.
beri 122.

bettiriso 117.
birihha 194 f.
bluoma 357.
bluot 120.
boum 133.
brambere 122.
bret 121.
brunadara 123.
demar 194. 204. 210¹.
demo 178.
denni 315.
dinstar 204.
diob 124.
diuba, diufa 123 f.
dolēn 145.
drigil 133.
dunni 145.
dwerah 129.
dwerwen 129.
eibar 129.
eivar 129.
einfalli 129.
einlif 131 f.
einlifto 132.
eino 357.
eitouen 133.
elaho 134.
elimosina 338.
eliporo 114.
elira 336.
elthiron 127.
emazzig 194.
emiz 194.
enit 194.
erdberi 122.
ezzo 115.
-falt 129.
farah 133.
farro 134.
faterslaho 117.
feld 121.
fenna 317.
ferah 121.
fersana 125.
fihala 125.
fiola 125.
fiolōn 125.
viurovan 133.

fluoc 133.
folma 209.
fraballicho 129.
frabarī 129.
fravali 129.
framadi 128.
freveli 129.
fremidi 128.
fridu 107.
fruot 128.
garingo 327.
gedult 193.
geleite 348.
gelende 315.
giburt 204.
gidult 195. 204.
gihengig 320.
ginuoc 128.
giriran 117.
gislaht 324.
glas 120.
gumo 114.
halda 195.
halm, halam 195.
halsadara 123.
haneberi 122.
hano 115.
haram 195.
haso 134.
hebig 128 f.
hefig 128 f.
hehara 134.
heilī 348.
heitperi 122.
hengen 318¹.
herizogo 114. 116.
herizoho 116.
hindbere 122.
hiruz 194. 200. 210.
hold 130.
hornaz 195.
hornobero 115.
horo 121.
hrado, hrador, hradost
 128.
hūfo 113.
hulda 335¹.
huldig 334.

hundisbere 122.
hungar 133.
hwenni 315.
īgo 124.
īha 124
imo 178.
inadri 123.
inaldre 131.
inwertes 130.
īwa 124.
jīsu 153.
chalhoun 133.
kerno 121. 194.
cherseperi 122.
Kind, kinth 120.
chind 194.
chiwcu 151.
knētan 158.
korn 121.
kortar 121.
chranuh 206. 211.
krēsan 158.
cumu 144.
quetan 117.
quirnalperi 122.
leidir 348.
leodslaho 117.
lungar 86.
lungun, -unnā 353.
magar 313³.
magazogo 114. 116.
mayazoho 116.
maytzohana 116.
malta 123.
manezo 115.
manslago 117.
melda 122 f. 125.
mēzzan 158.
miluh, milih, milch 194
molta 122. 125. 205.
mord 127. 188¹. 209.
mulberi 122.
muntporo 114 f.
namōn 330.
niomēr 359.
ōdebero 115.
ofan 132.
olebere 122.

ōra 122.
pihalti 335.
pirihha 194.
ploh 133.
plotadra 123.
rāmēn 333.
rīga 124.
rīha 124.
rōr 120.
ruova, ruaba 123.
ruobōn 123.
ruodar 205.
saluha 124.
seltan 336.
senadara 123.
senawa 194. 205.
sibun 132.
sibunto 132.
sigan 94.
scelahan 129.
skēlah 129.
skil(ih)inter 129.
sciluf, scilaf 194.
slahta 323 f.
snuor 205.
speho 115.
steinouan 133.
stirna 195.
strengi 317.
sūbiri 128.
sūfiri 128.
sumar 194.
swarzperi 122.
swēval, swēbal 133.
tōd 127.
tōt 127.
trētān 158.
tūbar 128.
tūfar 128.
unsubirida 128.
unsufrida 128.
unsuvercheite 128.
unsuvero 128.
uohaldī 335.
wārqueto 117.
icaso 343.
weigir 348.
wechelterberi 122.

werd 127.
wibil 133.
wīnberi 122.
wintarberi 122.
wūlpa 134.
zahar 121.
zēha 124 f.
zeihhin 348.
zeichir 345.
zīd, zīdh 122.
zīt 122.
zogan 116.
zorn 193.
zubar 143.
zwelīf 131 f.
zwelīfto 132.

Mittelhochdeutsch.

end 132.
val 322.
verse 134.
hobel, houel 133.
houc 126.
īfer 129.
krage 206. 211.
nimmer 359.
rige 124.
rīhe 124.
scelfisch 273 f.
skelh 129.
schief 129.
smēlhe 124.
smēlwe 124.
stat 151.
stete 151.
swach 211.
unzen an 354³.
wibil, wivil 133.
zēwe 124 f.

Neuhochdeutsch.

Asien 27.
abart 270.
abschach 270.
abweg 270.
bereiten 143.

bocksbeutel 270 ff.
 borke 195.
 dorsch 273.
 erdbeere 272.
 erde 272.
 föhre 284.
 hängematte 273.
 klamm 317.
 klemm 317.
 korn 195.
 obst 272.
 retten 97.
 sammet, samt 272 f.
 schülen 273.
 schellfisch 273 f.
 dial. schilchen 129.
 scholle 273.
 sickern 94.
 stadt 151.
 stätte 151.
 dial. seip 129.
 umgekehrt 274 f.
 versiegen 94.
 wolle 196.
 dial. zēb, zēbe 125.
 dial. zēwe 125.
 dial. zīwe 125.

Angelsächsisch.

ádre 123.
 Ælfréd 194.
 and 324.
 bearg 133.
 berie 122.
 blōd 120.
 bord 121.
 north. calfur 341.
 coren 117.
 cordor 121.
 eald 127.
 éare 122.
 earh, earwe 124.
 elles 338.
 ened 194.
 eoñ 124.
 eolh 134.
 eow 124.

fáge 345.
 fámne 342³.
 fearh 133.
 feorh 121.
 folctoga 116.
 folde 121.
 forma 195.
 fremde, fremede 128.
 320.
 fremde 128.
 fyrsn 125.
 genógum 128.
 glæren 120.
 glæs 120.
 hælfer 194.
 hærfest 194.
 hærdan 194.
 hara 134.
 heald 195.
 healm 195.
 heretoga 116.
 higorá 134.
 hleówlorá 117.
 hlūd 107¹.
 holh, holwes 121.
 horh, horwes 121.
 hornbora 114.
 hræd 128.
 hræd 128.
 hweól 155.
 ielde 337.
 īw 124.
 lār 124.
 lida 117.
 liden 117.
 north. lombur 341.
 lungen 353 f.
 molcen 193.
 mondas 357.
 mundbora 114.
 ond 324.
 Ongel 322.
 óder 132.
 plūme 357.
 rædbora 114.
 ræsn 121.
 ráw 124.
 rūh 130.

sávida 117.
 scáf, scáb 129.
 sceamu 356.
 sceolh 129.
 sculdháta 334¹.
 sealh 124.
 seldan 337.
 seldum 337.
 sess 155.
 slægen 117.
 slaga 117.
 sundlida 117.
 sundor 354.
 sweordbora 114.
 tá 125.
 téar 121.
 tid 122.
 togen 116.
 tosamne 316.
 dām 179.
 Jweorh 129.
 under 354.
 ndern 354.
 wægbora 114.
 wæpenbora 114.
 wæterédre 123.
 welm 195.
 werod 194.
 wídercora 117.
 wylm 195.
 yndse 328.
 ýdlida 117.

Mittelenglisch.

ender 132.

Englisch.

bark 195.
 get 92.
 hebear 328.
 hecat 328.
 hegoat 328.
 scale 273.
 shegoat 328.

Altsächsisch.

athra 123.
eld 339.
endi 324.
erda 272.
folda 121.
folktogo 116.
fremithi 128.
frēson 347.
gigado 313³.
hangon 318¹.
harm 195.
heritogo 116.
hēthin 348.
horu, horo 121.
hunderot 354.
kīnd 120.
kūd 121.
mūd 121.
mund 121.
mundboro 114 f.
ruova 123.
strang 317.
sūbrī 128.
sumar 194.
tīd 122.
togan 116.
wanan 194.
werd 127.
wīnberī 122.

Mittelniederdeutsch.

veilich, vēlich 348.
nimmer 359.

Neuniederdeutsch.

booksbüdel 270.
schellen 273.

Altniederfränkisch.

feitit 346.
lendin 315.

Mittelniederländisch.

domp 352.

geest 345.
nimmer 359.

Niederländisch.

bende 328³.
bes 122.
schelvisch 274.
speld 339.
tot aan 354³.

Friesisch.

(Altfriesisch unbezeichnet.)

ā 340 f. 344.
āch, āgun 341.
Ādawerth 343.
aech, āgen 345.
aefte 344.
aempte 325.
aemthe 325. 329.
aen 331. 344.
aendeel 331.
aendwaen 331.
aenfoel 331.
aeng 326³. 342.
aengheed 331.
aengste 326³.
aengstig 326³.
aennymet 331.
aenseke 331.
aensicht 331.
aensyaende 331.
aenspreek 331.
aentasta 331.
aerst 345.
aesga 344.
aesk 345.
aeskia 345.
aet 344.
saterl. āndje 312¹. 313.
āfrethe 341.
āfte 341.
āhwedder 341.
aider 341. 341².
ayder 344.
ayn 341². 342. 345.

ayndom 345.
alder 316.
aldera 316. 322.
aldirmon 322.
al(le)fta 345.
allende 328.
allenna, allinna 356 f.
allermānick, allermānalye 326.
allewene 342.
āmbocht, āmbucht, āmbecht 315. 315². 326. 329.
amke 324.
ammant 344.
anme 329.
nfr. amme 324. 329.
āmpte 326. 329.
ān 341. 344.
ande 324.
anderda 326.
anderk 326. 329.
andert 329.
andern 315.
andletene, andlete 329. 332.
andwert 326. 329.
andwirk 326. 329.
āne, ān 333².
anfer 331.
anfiūchtinga 331.
angel 316. 324.
Angeloud 322.
anglisk, -el(e)sk, angels 322.
ānich 342.
ankel, ankel 324. 329. 334.
ancker, anker 324. 329.
annemmen 331.
ansicht 331.
ansittande 331.
anspreka 331.
anspritzen 331.
antlit 324.
antwird 324 f.
anth 320.
anxt 329.

- āra* 346.
arbeyd, arbeid 349.
ārist 342.
ārra 343.
ās 344.
āsega 340 f.
āsce 340. 342.
āskia 342.
nfr. *aste* 342².
attha 346.
āthem, ādem 345.
āthum 342.
aththa 339. 343.
baen 325. 329.
baent 325.
nfr. *baerne* 313.
balckfällich 317.
bāu 325. 329.
wang. *ban* 313.
bānd 329.
bang 324. 329.
banc, banck, bank 316.
324.
banna 326. 329. 334.
banned 329.
bannen 323.
bant 315.
barna 319.
barnde 317 f.
barnt 321.
saterl. *barnje (bad-*
denje) 313.
bēde 346. 349.
been 346.
nfr. *beheagje* 313³.
beide 349.
beithe 349.
Beygeron 349.
beynd 316.
bekanna, bekenna 313.
bekanth 318.
bēn 339 f.
bend 316.
bende 315. 317.
benethe 321.
benc 316.
berna 318.
berne 318.
bernt 321.
beronnen 353.
beschēdelick 347.
bēthe 349.
bethenzia 317.
nfr. *bien* 347.
nfr. *biet* 347.
bifälla 319.
bifella 338.
bigān 315. 327.
bigonde 351.
bigonna 351.
bigonnen 327. 351.
bigunde 351.
bihelde 315. 335.
bihield 337.
bihieldla 338.
biint 327.
bicaent 325 f.
bikāna 326.
bikande 317.
bikanna 319. 321.
bikannyge, -inge 321.
bikant, bikand 318.
321.
bikenna 317 f.
bikent 321.
biclämd 356².
biclämet 356.
bicronghen 351. 353 f.
bilēf 343.
bilēft 346.
bilewath, -eth 346.
binaemd 318. 325.
nfr. *binde* 328³.
nfr. *bingel* 316.
binne 327.
birānt 318.
bir lens 315.
bir lenze 315.
bisunch 353.
biteykenia 348.
bitēcnia, bitēknia 344.
347 f.
bitensa 318.
bitwong 351.
bithanka 319.
bithankia 329.
biueinath 343¹.
bybanne, bybaen 325.
bybaend 329.
bycānlyck 321.
by-, becannisse 321.
bycommeria 350 f. 354.
bycommeringhe 351.
bykrinsa 318.
bycummerya 350. 354.
bynammed 330. 356.
358.
bijnne 327.
byscheed 347.
byschemmyen 330².
blend 321.
blenda 312. 317. 321.
blendinge, -enge 318.
nfr. *bliek* 347.
blüind 327.
nfr. *blük* 347.
blinckje 327.
blijn 327.
nfr. *blynke* 327².
nfr. *blomme* 357.
böldbreg 316.
bonden 352. 354.
bonuan 325.
saterl. *braenge* 313. 319.
brānd 329.
branga 319. 321.
branch 321.
branch 321.
brēd 339.
brēde 348 f.
breed 346. 348 f.
breid 348 f.
brecka 359.
brendza, -sza 317.
wang. *breg* 313. 318.
brenga 317 f. 328.
breneck 321.
nfr. *brie* 347.
bringa 318.
brochte 331¹.
bünden 351 f. 354.
nfr. *buwn* 353.
nfr. *buwne* 352 f.
dā, dae, dām 344.

Altsächsisch.

athra 123.
eld 339.
endi 324.
erda 272.
folda 121.
folktogo 116.
fremithi 128.
frēson 347.
gigado 313³.
hangon 318¹.
harm 195.
heritogo 116.
hēthin 348.
horu, horo 121.
hunderot 354.
kīnd 120.
kīd 121.
mūd 121.
mund 121.
mundboro 114 f.
ruova 123.
strang 317.
sūbrī 128.
sumar 194.
tīd 122.
togan 116.
wanan 194.
werd 127.
wīnberi 122.

Mittelniederdeutsch.

veilich, vēlich 348.
nīnmer 359.

Neuniederdeutsch.

booksbüdel 270.
schellen 273.

Altniederfränkisch.

feitit 346.
lendin 315.

Mittelniederländisch.

domp 352.

geest 345.
nīnmer 359.

Niederländisch.

bende 328³.
bes 122.
schelvisch 274.
speld 339.
tot aan 354³.

Friesisch.

(Altfriesisch unbezeichnet.)

ā 340 f. 344.
āch, āgun 341.
Ādawerth 343.
aech, āgen 345.
aefte 344.
aempte 325.
aemthe 325. 329.
aen 331. 344.
aendeel 331.
aendwaen 331.
aenfoel 331.
aeng 326³. 342.
aengheed 331.
aengste 326³.
aengstig 326³.
aennymet 331.
aenseke 331.
aensicht 331.
aensyaende 331.
aenspreek 331.
aentasta 331.
aerst 345.
aesga 344.
aesk 345.
aeskia 345.
aet 344.
saterl. āndje 312¹. 313.
āfrethe 341.
āfte 341.
āhwedder 341.
aider 341. 341².
ayder 344.
ayn 341². 342. 345.

ayndom 345.
alder 316.
aldera 316. 322.
aldirmon 322.
al(le)fta 345.
allende 328.
allenna, allinna 356 f.
allermānīck, allermānalye 326.
allewene 342.
āmbocht, āmbucht, āmbecht 315. 315². 326. 329.
amke 324.
ammant 344.
amme 329.
nfr. amme 324. 329.
āmpte 326. 329.
ān 341. 344.
ande 324.
anderda 326.
anderk 326. 329.
andert 329.
andern 315.
andletene, andlete 329. 332.
andwert 326. 329.
andwirk 326. 329.
āne, ān 333².
anfer 331.
anfūchtīnga 331.
angel 316. 324.
Angelond 322.
anglīsk, -(e)sk, an-gels 322.
ānich 342.
ankel, ankel 324. 329. 334.
ancker, anker 324. 329.
annemmen 331.
ansicht 331.
ansittande 331.
anspreka 331.
anspritzen 331.
antlit 324.
antwīrd 324 f.
anth 320.
anxt 329.

- āra* 346.
arbeyd, arbeid 349.
ārist 342.
ārra 343.
ās 344.
āsega 340 f.
āsce 340. 342.
āskia 342.
nfr. *aste* 342².
attha 346.
āthem, ādem 345.
āthum 342.
aththa 339. 343.
baen 325. 329.
baent 325.
nfr. *baerne* 313.
balckfällich 317.
bān 325. 329.
wang. *ban* 313.
bānd 329.
bang 324. 329.
banc, banck, bank 316.
324.
banna 326. 329. 334.
banned 329.
bannen 323.
bant 315.
barna 319.
barnde 317 f.
barnt 321.
saterl. *barnje (bad-*
denje) 313.
bēde 346. 349.
been 346.
nfr. *beheagje* 313³.
beide 349.
beithe 349.
Beygeron 349.
beynd 316.
bekanna, bekenna 313.
bekanth 318.
bēn 339 f.
bend 316.
bende 315. 317.
benethe 321.
benc 316.
berna 318.
berne 318.
bernt 321.
beronnen 353.
beschēdelick 347.
bēthe 349.
bethenzia 317.
nfr. *bien* 347.
nfr. *biet* 347.
bifälla 319.
bifella 338.
bigān 315. 327.
bigonde 351.
bigonna 351.
bigonnen 327. 351.
bigunde 351.
bihelde 315. 335.
bihield 337.
bihieldla 338.
biint 327.
bicaent 325 f.
bikāna 326.
bikande 317.
bikanna 319. 321.
bikannyge, -inge 321.
bikant, bikand 318.
321.
bikenna 317 f.
bikent 321.
biclämd 356².
biclēmēt 356.
bicronghen 351. 353 f.
bitēf 343.
bitēft 346.
bilwath, -eth 346.
binaemd 318. 325.
nfr. *binde* 328³.
nfr. *bingel* 316.
binne 327.
birānt 318.
birlens 315.
birlenze 315.
bisunch 353.
biteykenia 348.
bitēcnia, bitēknia 344.
347 f.
bitensa 318.
bitwong 351.
bithanka 319.
bilhankia 329.
biueinath 343¹.
bybanne, bybaen 325.
bybaend 329.
bycānlyck 321.
by-, becannisse 321.
bycommeria 350 f. 354.
bycommeringhe 351.
bykrinsa 318.
bycummerya 350. 354.
bynammed 330. 356.
358.
bijnne 327.
byscheed 347.
byschemmyen 330².
blend 321.
blenda 312. 317. 321.
blendinge, -enge 318.
nfr. *bliek* 347.
blind 327.
nfr. *blīk* 347.
blinckje 327.
blījn 327.
nfr. *blynke* 327².
nfr. *blomme* 357.
böldbreg 316.
bonden 352. 354.
bonuan 323.
saterl. *braenge* 313. 319.
brānd 329.
branga 319. 321.
branch 321.
branch 321.
brēd 339.
brēde 348 f.
breed 346. 348 f.
breid 348 f.
brecka 359.
brendza, -sza 317.
wang. *breg* 313. 318.
brenga 317 f. 328.
brenck 321.
nfr. *brie* 347.
bringa 318.
brochte 331¹.
būnden 351 f. 354.
nfr. *buwn* 353.
nfr. *buwne* 352 f.
dā, dae, dām 344.

- dandbante, -bannethe, -ede* 321.
daem 325 f.
 wang. *dämp* 313.
dām 329.
 nfr. *dām* 325.
 nfr. *damp* 325.
damp 321.
deel 346 f.
 nfr. *deele* 347.
dēl 340.
dēla 346.
dēlde 344.
delgong 351.
dēlt 344.
demma 317.
den 315.
 nfr. *diel* 347.
 nfr. *diele* 347.
 nfr. *dyng* 327².
doem, dōmes 357 f.
dōc 323.
dom 349. 352.
domheid 349.
dōmia 357.
domnis 333. 357.
 nfr. *domp* 352.
 nfr. *dong* 352.
 saterl. *dranke* 313. 319.
dranck 324.
 wanger. *drank* 313.
 319. 324. 329.
drēve 346.
 nfr. *drynke* 327².
droncken 352.
dum 349. 352.
dūma 353.
dumhed 349.
dumheit 349.
duumnisse 352 f.
dumheet, -heit 353.
duyngende 327².
eang 326³.
eangste 326³.
eangstig 326³.
 nfr. *ear* 347.
echta 317.
eed 346.
- cefterkomma* 355. 358.
eehēra 344.
eehēre 344.
eek 346.
eelde 315.
eelk 344.
een 328. 344.
eenst 328.
eenstich 328.
eenstlick 328.
eerfnama, eerfnamma
 330. 356 f.
eerlick 346.
eersam 346.
efald 317.
efallin 322.
efangen 316.
efenszen, -(d)sen 316.
efremid 317.
ēftercumma 358.
egangen 316.
 nfr. *ēgen* 347.
egendzin, -zen, -sin 316.
egengen 312. 316.
ehaldin 322.
ehemmed 317.
eider 341.
 wang. *ein* 313.
eyn 328. 341². 342. 345.
eyndom 345.
einse 353¹.
einze 328.
 nfr. *eynser* 328.
ekalt 317.
elamed, -eth 321.
elāst 342.
elder 316.
eldera 322.
eldest 322.
elk 344.
elle 315.
ellemachtig, -ich 315.
 322.
ellende 315. 328.
ellendich 315.
elleva 342.
ellic 344.
elmechtig 322.
- elmētha* 315.
elmisse 338.
emmen 341.
emmer 359.
ēn 341 f. 344.
enda 318.
ende 315. 324. 328.
endia 312. 315.
endigia 315.
ēnfaldech 322.
ēng 342.
engel 316.
englik, -esk, engels
 322.
ēnich 342. 345.
enka 320.
ense 353¹.
enze 328.
ēr 343.
ēre 346.
erent 322.
ērfnama 330.
ērist 342 f.
ērra 343.
estenden 316.
ethēr 346.
ēth 339 f.
eue 346.
ewelik 346.
ewenpende 315.
ewig 346.
 nfr. *vaan* 345.
fāch 340 f.
fād, faed 340 f. 344.
 nfr. *faem* 345.
faen 316. 326.
 saterl. *faen* 313. 316.
fay 345.
fal 312. 316.
falla 319.
fallen 322.
fāttich 317. 322.
falt, fālt 321.
fāmne 342 f. 345.
fun 331 f.
fana, fanna 330. 356 f.
fand 315.
fāndia 329.

- fändlia* 329.
fang 316.
fangh, fengh 313.
fangenisse 316.
fangenscip 316.
fanganisse 316.
fänlje 325.
fät 346.
fätkaeper 346.
fatia 330³.
feen 316.
 nfr. *feilich* 348.
feylich 348.
fel 312. 316. 338.
feldferde 334.
feldsäge 334.
fēlich 346. 348 f.
fella 317 f. 338.
fellinge 319.
felt 320.
fēnne 343.
fene, fenne 316 f. 319.
fēng 316. 328.
fengh 313.
fengen 316.
fengnese 316.
ferdbon 332.
 nfr. *vergond* 351¹.
versümicheed 355.
fettje 330³.
fiämända 342.
fīndenisse 327.
fīld, fiēld, fiold, fiuld
 334 ff.
 wang. *fingen* 313. 316.
 nfr. *finne* 313. 317.
finsen, -zen 316.
 nfr. *finster* 328.
fynne 317. 319. 327.
 nfr. *fjild* 338.
 nfr. *viöld* 339.
fiüchta, fiöchta 335.
fyüchtleeck 346.
flaesch, fläsch 345.
flaeschelick 345.
 nfr. *flaesk* 345.
flamme 324. 329.
fläsc 342.
fleesc 342.
 nfr. *flesk* 345.
 nfr. *voarfölde* 339.
foerdgong 351.
 nfr. *foerdommje* 357.
foerfeemd 346.
foerfrēmnd 313.
foerietta 359.
foermond 351.
foernaemd, förnämd
 318.
 nfr. *foerstän* 325.
foerstoenden 312¹.
foersümia 355.
foersummelick 355.
 357.
fon, foen 331 f.
fond 351.
fonden 352. 354.
font 349. 351. 353.
forstijnne 327.
försümicheed 355.
föt, fēt 323.
fraemd 313. 320.
 saterl. *fraemd* 313. 320.
fraesheed, -heid 344.
fraestik 344.
främd 313.
fram(e)de 320.
framia 330 f. 356.
framma 319.
 wang. *frammīt* 313.
 320.
 nfr. *Fränsk* 325.
fräs 339.
fräse 340 f. 344.
frēs 339.
 nfr. *freamd* 313. 320.
freemd 313. 320.
frees 344.
freestlik 344 f.
 nfr. *freesje* 347 f.
frene 315. 318.
fremmethe, fremede
 320.
frenne 317.
frīalse, frīhalse, frī-
helse 322.
frommia 330 f. 356. 358.
fulfensze 317.
fūnden 351. 354.
fūnt 349. 353.
 nfr. *fuwn* 353.
gād 340 f.
gaerkompste 351¹.
gaest 345.
gaestelick 345.
 nfr. *gāns* 325.
ganse 322.
gäst 342.
gästländ 345.
 nfr. *geade* 313³.
geengh 328.
geest 345.
gehent 322.
 nfr. *gemien* 347.
gengen 312.
gēnghe 328.
gens 317.
gensen, -zien 316.
genzie 317. 322.
gersfalle 317.
gersfällich 317.
gersfelle 317.
gerslond 332.
gēstlic 342.
ginne 351¹.
ginsen, -zen 316.
gīnst 351¹.
gjild 337.
gīng 328.
 nfr. *glāns* 325.
glanz 325.
glim 327.
glīnsterje 327.
gong 328. 349. 353.
gonga 349. 351 ff.
 nfr. *gonge* 352.
gonstich 351¹.
 saterl. *grāme* 313.
 wang. *grēm* 313. 318.
grēp 339 f. 343.
gresfelle 317.
 nfr. *grēp, grīp* 347.
grīm 327.
grond 349. 354.

gränd 349. 353.
grundlieth 349.
 nfr. *gruorne* 352 f.
gung 353.
gunga 321¹. 349. 353.
gunna 351¹.
 nfr. *gunne* 351¹.
gunst 328.
gunstich 351¹.
ghebarnet 317.
gheleyd 348.
ghinse 317.
ghunst 351¹.
haund 325.
haest 345.
haeste 345.
haestig 345.
haestlick 345.
haet 345.
 saterl. *haengst* 313. 316.
hagia 313³.
halden 322.
halst 321.
halt, hält 321.
hamed(e) 320.
hamme 324. 329.
hammer 317.
 wang. *hammān* 313.
 320.
hammār 324.
hamer, hammer 329.
hammerke 343. 346.
hamreke 339. 343. 346.
hamricke 346.
hān 325.
hand 329.
handlen 325.
hangia 329.
hangst 316. 322.
hännelje, hanlje 325.
hanzoch 320.
hāste 342.
hāt 343.
 nfr. *hear* 347.
-heed, -hēde 348 f.
 nfr. *heet* 346 f.
heemlik 346. 356.
heemsteed 346. 356. 358.

heemstede 346. 356. 380.
heet 345 f.
heeth 346.
-heid, -heit 348 f.
 nfr. *heiden* 348.
heilig 348.
heyden 348.
heyl 348.
 nfr. *heyn* 318.
hēl 339. 346.
helde 315.
helde, hilde, hielde,
hulde 334—337.
helebrēde 349.
helg 346.
helgena 344.
hēlig, -eg 346. 348 f.
hella 359.
helle 338.
hellia 330³.
hellig 346.
helt 320.
hette 315.
hem 339. 343. 346. 356.
hemelenge, hemilinge
 315.
hēmelik, hēmēlyck 343.
 346. 356. 358.
hemethe 320.
hemme 316.
hemmen 356 f.
hemmerike 346.
hemmerke 346.
hemmertse 343.
hēmsēkinge 343.
henda, hant 312. 314.
 317. 320.
hende 318.
hendēdich 315.
hendene 319.
hendesegeh, -zeg 320.
hengia 318¹.
hengst 316.
henghuese, -nisse 319.
hensich 320.
henszebēn 317.
henszesine 317.
hent 321.

henzia 317 f.
hēra 343. 347.
hēt 339. 343.
hēta 343. 346.
hette 346.
 nfr. *hiel* 347.
 nfr. *hiem* 347.
 nfr. *hiet* 347.
 nfr. *hiete* 347.
hilde 335. 338.
hilig 346.
 nfr. *hillig* 348.
him 346. 356.
himel 327².
 nfr. *himel* 320.
 nfr. *himd* 313.
himmen 356 f.
himmerik 346.
hingia 318¹.
 saterl. wang. *hingst*
 313. 316.
hinghuisse 319.
hinckje 327.
hinsen 316.
hinsich 320.
hinxt 316.
hinzia 318.
hūr 328¹.
 nfr. *hijmmel* 327².
 nfr. *hijn* 328¹.
 nfr. *hijnsder* 328.
 nfr. *hijnst* 328.
 nfr. *hijnzer* 328.
hladder 342.
hlēdere 342.
 nfr. *hompe* 352.
hona, hoena, honna
 330 f. 333. 356 f.
houd 332. 349. 354.
hondert 349. 351. 354.
 nfr. *hōne, houne* 330.
 nfr. *honger* 349. 352 f.
hongerich 351.
hongerneed 351.
 nfr. *honcke* 352.
host 342².
hulle 335¹.
hund 349. 353.

- hund* 353.
hundert 349. 353 f.
hunger 353.
hungher 349.
nfr. *hus* 355 ¹.
nfr. *huene* 353.
hwelk 338.
hwenden 316.
hwenne, -de, -te 315.
hwensen, -tzen 316.
hwinsen 316.
jaeghond 351.
nfr. *jammere* 333.
juckje 324.
ia(u)welik 344.
ield, iuld 334. 336.
ielda, iulda 334. 337.
jelde 315. 338.
ielden, -ena 337.
ièldera, iòldera 316.
334—337.
nfr. *jèldje* 339.
ièlkers 338.
ièlmisse 338.
ièlne 336. 338.
ièlren 336.
nfr. *ien* 347.
nfr. *ienich* 347.
iersfelle 317.
nfr. *ieu* 347.
nfr. *ieuwig* 347.
iëw(elijk) 344.
nfr. *jild* 338.
nfr. *jilde* 338.
nfr. *ikel* 347.
nfr. *iken* 347.
ililende 315.
nfr. *illinde* 328.
nfr. *in* 328. 347.
ina, yna 327.
nfr. *ingel* 316.
nfr. *ingewanten* 325.
ingong 349. 351.
ingwaanden 325.
inka 320.
inkompst 351 ¹.
intende 315.
intendes 315.
nfr. *int* 328.
nfr. *jòld* 339.
nfr. *jòlmisse* 339.
nfr. *jòlne* 339.
iong, jong, ionghera
349. 351 f.
jonghlingh 351.
joncfrouwe 350.
joncfrouw 351.
iou(welick) 344.
nfr. *iwig* 347.
ijn 327.
ijnbijne 327.
ijnbringe 327.
ijndjep 327.
ijndolle 327.
ijngewand 325.
ijnia 327.
ijninghe 327.
ijnplantje 327.
ijnset 327.
ijnslaen 327.
ijnslicke 327.
ijntjaen 327.
kaey 345.
kaem, caem 315. 325 f.
kaemp 326.
caen 315. 326. 351 ¹.
caend 318. 325.
saterl. *kaene* 313.
kaiser 349.
kayde 342.
kald 317.
kalde 322.
kām 315.
kamer 313 ³. 329.
kamp 329.
nfr. *Kamp* 325.
kampa 312 f. 319 f. 324.
kampje 325.
can, kan 315.
kānd-, kāntlick 318.
kanckre 324.
kant 325.
nfr. *kāus* 325.
keamer 313 ³.
kei 342.
keiser, keyser 349.
kelde 315. 322.
kelt 321.
kempa 312 f. 317 f. 320.
kenep 315.
kenninghe 319.
kenst 351 ¹.
kenste 328.
kēra 346.
kērd 344.
kīnd 327.
nfr. *kinne* 319.
nfr. *kjēld, kjēald* 338.
kield 335 f.
klaank 327 ¹.
klaed 345. 347.
Claercāmp 329.
Claercomp 332.
clay 342.
clam 333. 356. 358.
saterl. *klamme* 313.
clang 329.
klange 324.
klauck 329.
Clārcāmp 329.
nfr. *klaster* 342 ².
clāth 341.
clāthar 341.
klead 345. 347.
cleem 356.
cleen 346.
Cleercāmp 329.
kleggia 330 ³.
clēth 341.
nfr. *klied* 347.
nfr. *klien* 347.
nfr. *klim* 317. 328.
nfr. *klimme* 317. 328.
Clīrcāmp 329.
clompa 350. 353.
klonte 352.
nfr. *kniep, knip* 347.
koena 351 ¹.
coma 356.
komma 355. 358 f.
kommer 350.
kōnath 351 ¹.
kōnde 350 f. 355.
kondich 350. 355.

- kondig(h)ia* 350 f. 355.
konna 351. 353.
konst 351¹.
kran(e)k 324. 329.
kranckheed 329.
krancklick 329.
kranz, kränze 325.
kränzgje, krausje 325.
crauleruum 350. 353.
krimpje 327.
nfr. krinkje 319.
krinsa 318.
nfr. krom 350. 352.
crum 350.
kummen 358.
kunde 351.
kundich 350. 355.
kundighia 350.
nfr. kunne 351¹.
kunst 328. 351¹.
kunt 350.
kunthe 350.
laand 325.
läde 345.
laeyda 345.
laem 325.
laempe 325.
laesta, lästa 345.
laet, läth 345.
lam 325. 329.
lamethe, -athe 312. 321.
lamma 326.
lamme 358.
lammeth 321.
län 325.
länd 329.
lane 313³. 329.
lang, langh 322. 324.
 326. 329. *langor* 322.
langist, lenghist,
linghest 322.
länz, läuze 325.
läre 340 f.
läst 342.
lästa 342. 345.
lät, latte 343.
läth 345.
lauwa 344.
- lauwegia* 344.
läwe 340 f.
lävegad 341.
läwiane 341.
nfr. leane 313³.
nfr. learje 347.
lēda 339. 343. 345¹. 346.
lēde 345. 348.
lēdene 346. 349.
leed 346 ff.
leedicheyt 348.
leedlik, leellik 346. 348.
leen 346.
leüd 348.
leide 348.
leider 348.
leith 349.
leya 346.
lēka 346.
lemethe 312. 321.
lemid, -ed, -et 317.
lemithe 321.
lemmethe 321.
lēna 346.
lenda 317.
lende 315.
lenden 315. 328.
lendern 315.
lēndon 344.
wang. leng 313. 318.
leng, lenger, lengera
 322.
lentze 315.
lenth 321.
lēra 346.
lērde 344.
lēs, lēssa, lēst 340. 343.
 347. 359.
lēsta 342.
lēt 343. 345.
lētslachta 324.
lēth 339.
lhem 316.
nfr. liede 347.
nfr. liem 347.
nfr. liene 347.
nfr. lindne 328.
lynsa 318.
- lom* 332.
nfr. lomne 355. 357.
lond 332.
londechtene 318.
longen, -gue, -gerne
 350. 353.
longhe 332.
luitelamelsa 321.
mā, māra 340.
ma, me 323.
nfr. macht 317.
machte, mechte 317.
machlich 322.
maen 326.
saterl. maenge 313.
saterl. maenske 313.
maer 345.
maest 345.
maester 345.
man 323. 325. 329.
mānda 345.
mania 330 f. 356.
manendey 333.
manenghum 330.
manich 316¹.
manckoerem, -um 332.
mannen 326.
mannendey 332. 356 f.
 359.
mannichfaeld 316¹.
manniska 323.
manslachtich 322.
manska 323.
mantel, mentel 316.
mārra, māra, mār 342.
 345.
māst 342.
māster 342.
nfr. meager 313³.
nfr. mear 347.
meedlond 332.
meen 346.
meente 346.
meer 342. 345.
meckia 330³.
melcka 338.
men 323.
mēna 346.

- mēne* 346.
wang. meng 313. 318.
mengde 322.
menichfald 316.
menie 315.
menneska 323.
menska 323.
mēnsinghed 346.
menzia 318.
mēst 342.
mēster 342.
mettu 359.
nfr. miene 347.
nfr. miente 347.
nfr. mingje 319.
minne 327.
nfr. minsche 313. 323.
wang. minsk 313.
minslick 323.
mynscha 323.
nfr. moanje 330.
nfr. momme 352.
nfr. mompelje 352.
mōn 333².
mōna 333². 356 f.
mōnad, -ed 333². 356 f.
mond 350. 355.
mondele 350. 355.
mōnendei 333². 356 f.
monia, monnia 330 f.
 356. 358.
monich 316¹.
moninge, -enge 330.
monckouwerum 332.
monna 333.
monnadei 332¹.
monnat 356 f.
monnendei 352¹. 356 f.
 359.
monnet 333.
monslachtich 322.
mund 350.
mundele 350. 355.
nā 340 f.
nae 344.
naem 315. 325 f.
naemde 318. 325 f.
saterl. naeme 313.
naemna 319. 326.
naemnia 330².
naemt 321. 325.
naet 344
nama, namma 326¹.
 330 f. 356 f.
namia 313¹. 330 f. 356.
namma 326¹. 330 f.
 356 f.
nfr. namme 330.
nammon 341.
nāmna 319.
nauwet 341.
nfr. neame, neamde
 326¹. 330.
nfr. neamje 313³. 326¹.
 330.
nee 344. 347 f.
neen 328. 344.
neykomma 355. 358.
nement 344.
nemma, nimma 359.
nemmen 344. 346.
nemmer 344.
nima 358 f.
nimma 359.
nimmen 344. 346.
nimment 344.
nimmer 344. 359.
niugenspētze 341.
niughenspātze 341.
nymen 344.
nomia 330. 356.
nonne 351 f.
nfr. oant 354³.
oen, on 330. 332. 354¹
oenaeft 354¹.
oenbern 354¹.
oenbinda 354².
oenbiraweth 354¹.
oenbithingeth 354¹.
oenbrakauda 354².
oenbrengh, oenbringh
 316.
oenbrensze, -cze 317.
oenbretzen 354¹.
oenbrins, -brinsche
 317.
oendeelt 354¹.
oeneuemed 318.
oenfaen 354².
oenfalla 354².
oenfeng 354².
oenfengen 354².
oenferlerren 354¹.
oenflecht 317. 354².
oenfocht 354².
oenfōrwrocht 354¹.
oengaen 354².
oengōlde 354².
oenheldicheed 354¹.
oenhyēld 337.
oenhleest 351¹.
oencost 354¹.
oenmoetlick 345¹.
oennaemd 354¹.
oenriōchta 354².
oenriūcht 354¹.
oenschiēldich 354¹.
oenschiēldinge 334.
oensciūldich 354¹.
oenstīta 354².
oenspraengh 315. 326.
 354².
oesuswara 354².
oensucerra 354².
oent 354³.
oentaem 354¹.
oenwaexen 354¹.
oenweemd 354¹.
oenwilla 354¹.
oer 331¹.
oerkonda, oerkunda
 350. 354.
offlecht 317.
oflethegenge 315.
overlendich 322.
ovirlāndich 322.
om 351. 355.
ombe 350. 355.
ombecht 315.
omma 329.
omme 350. 355.
on 330. 332.
on- 351. 354 f.
ōnbesaend 318. 325.

- ōnbisānyd* 318. 326.
onbringa 331.
onbrinsce 331.
ond 350.
ond- 352.
onder 351. 355.
onderk 332.
ondern 354.
onderscheed 347.
onderstannisse 321.
ondlenghe 315.
ōne, oen 333².
ōnebiraedeth 354¹.
ōnebiwollid 354¹.
ōnflecht 317.
onging 331.
ongneil 330 f.
onclew 330 f.
ōnletene 332.
ōnnaemd 318. 325.
onnemmen 331.
ōnsānd 318.
ōnschildich 334.
onsecht 332.
onsprecht 331.
onspreker 331.
ont 350. 352. 354. 354³.
ont- 351 f. 354 f.
ontfeenghe 328.
ontsprongh 351.
ontsprongh 353.
ontwyeldie 337.
ōnwemed, -weemd,
-wemnid 318.
nfr. oon 330.
opgang 349. 351.
Opstāllis- 316.
ōrkonda, ōrkunda 350.
pān 325.
pānd 329.
panne 324. 326. 329.
pannig 316. 322.
panning 312. 322.
nfr. peynzyje 328.
penda 314. 318. 320.
pende 315.
pennig 316.
penning 322.
pent 322.
persenna 356 f.
persinna 356 f.
persona 356.
personna 356 f.
playt 349.
playtia 349.
planck 329.
plantje 325.
nfr. plomme 355.
nfr. plomp 352.
pond 350 f.
nfr. pongh 352.
pont 350 f. 354.
pralling 323.
prelling 323.
nfr. promme 355.
nfr. pronck 352.
pund 350.
punt 350. 352 f.
nfr. punte 352.
quātschiēldinge 337.
racht 342. 345.
raem 325.
raen, rān 315. 326 f.
ramer 333.
ramia 329. 333.
raminghe 333.
rammia 332. 356. 358.
ramp 325.
rān 315. 325 ff.
rancke 324.
rant, ranth 317. 320.
rāp 310 ff.
rēcht 342.
nfr. ree 347.
reed 346.
reesraef 346.
reynd 316.
nfr. reise, reisje 348.
reyse 348 f.
reysia, reysgia 348 f.
rēka 339. 342. 345 f.
rend 316.
rende 318.
rēnicheed 347.
renna 318.
rent 321.
renth 321.
rētsia 342.
nfr. riēd 347.
ringe 327.
ringen 327.
rinna 319.
nfr. rinne 319. 328.
riūchta, riōchta 335.
nfr. rom 355.
nfr. romp 352.
ronna 351.
ronne 352.
ronnen 327.
ruem 355.
rūm 357.
rūma 355.
nfr. ruwn 355.
saen 326. 329.
saeng 315. 326.
saterl. saenge 313.
saenīnghe 321. 326.
saterl. sānda, saente
318.
saterl. sānde 312¹. 313.
sāver 342.
wang. sain, sant 313.
318.
samenia 329.
samin, -ene 316.
sān 329.
sānd 318.
sāneth 326.
sang 315. 324.
wang. sang 313. 319.
sangh 315. 321. 327. 329.
sanna 319. 326.
sansane 319.
sante 318.
schaet 345.
wang. schain, schant
313. 318.
schamel 313³. 329.
schamia 330. 356.
nfr. schamje 330.
nfr. schamme 324 f. 330.
schāne, schanne 325.
schausa 317.
nfr. scheamel 313³.

- schēda* 346 f.
scheed 347.
scheet 343.
 nfr. *scheyne* 319.
scheld, schuld, schield,
schield, schiuld 334
 —337.
schelda 337.
scheldich, schildigh,
schieldich, schiul-
dich 334—337.
 nfr. *scheldje* 338.
schelta 334.
scheme 315.
 wang. *schenk* 313. 318.
scherra 359.
 nfr. *schie* 359.
 nfr. *schiede* 347.
schielda 337.
 nfr. *schuld* 338.
 nfr. *schinke* 313. 319.
 nfr. *schinsse* 319.
 nfr. *schöld* 339.
schonk 351. 353.
 nfr. *schonck* 352.
schonken 352.
schunk 351. 353.
sē 347.
 nfr. *sear* 348.
 nfr. *see* 347.
seedlond 332.
seer 347.
sēver 342. 345.
 nfr. *seyne* 319. 328.
selda 334. 336 f.
sēle 344. 347.
seld, sield, siold, siuld
 335 ff.
sēlt 344.
semīne 316.
senda 314. 318. 320.
sendeboda 318.
sengt, singl 321.
sent 321.
sente, seint 322.
sēr 343.
sēria 347.
sērlīc 343.
 saterl. *sgaenke* 313.
siēlden 337.
sin 327.
sincke 327.
 nfr. *sjöld* 339.
scane, schanght,
schanch 321.
sancte 317.
skanse 319.
skät, schät 343.
sceltata 340 f.
scenda 318.
skenc 321.
skenzie 317.
skētha 343.
scoma 324.
skrēf 339 f. 343. 347.
scüldich 335.
sculta 334 1.
slachte 323.
sleek 347.
 nfr. *sliet* 347.
slim 327.
slinger 327.
 nfr. *smiet* 347.
 nfr. *snie* 347 f.
 nfr. *somje* 355.
somme 350. 352.
sommelīk, -ig 356. 358.
sommig 358.
sond 350 f.
sonda 350. 355.
sonde, -ig 350 f.
sonder 350 f. 353 ff.
sonderering 350.
sonderlike 350.
sonderling 350.
sonnaiond 350.
sonne 350 ff.
sonnendei 350. 359.
sont 350. 352. 355.
spaende 325. 329.
spande 329.
spēdla 344.
speerfällīch 317.
 nfr. *spjēld, spjēald* 388.
spijn 327.
 saterl. *spraenge* 313.
sprangh 315. 327.
sprecka 359.
sprensze 317.
 nfr. *spriede* 347.
 nfr. *springe* 328 4.
sprongen 352.
 nfr. *stien* 347.
sray(e)t 345.
stalle 317.
stämme 325.
standa 329.
stanck 324.
steen 347.
steente 347.
stefgenze, stefgensza
 317.
stecka 359.
stella 359.
stemme 328.
stempene 318.
stēn 340. 347.
stins 347.
stinze 347.
stom 352 f.
stomp 351. 353.
stond 352.
stonda, stant, stent
 320. 321 1.
stonde 351.
straem 325.
strān 325.
 nfr. *strang* 317.
streng 317.
strout 352.
stunde 351.
 nfr. *stuvne* 353.
summe 350. 352.
summig 358.
sund 355.
sunda 355.
sunde, -ig 350.
sunder 350. 353. 355.
sunderacht 317.
sunderlinghe 350.
 nfr. *sunt* 355.
 nfr. *suwn* 353.
 nfr. *suwne* 353.
 nfr. *suwnerlinge* 353.

- swang* 316.
swang(t) 321.
sweng 316. 321.
swense 317.
-swing 316.
 nfr. *swinge* 313. 319.
swomma 351 ff.
swomme 352.
taankje 327¹.
 saterl. *taenke* 313. 319.
taens 325.
taensje 325.
täker 345.
täne 341. 344.
tange 324. 329.
tanck 329.
tanckje 324.
teyken 348.
tēken 347 ff.
tekna 344.
tiānspēze 341.
tiēda, tiūda 335 ff.
ting 327.
 nfr. *tinkje* 319.
 nfr. *tinsje* 319.
 nfr. *tint* 328.
tochte 331¹.
tōhinsinge 319.
 nfr. *tomme* 355.
 nfr. *tommelje* 352.
tonge 351.
tonghe 352.
tonne 351 f.
toreind 322.
toth, tēth 323.
 nfr. *trast* 342².
truchstrinzede 318.
tūma 355. 357.
tunge 351.
tusk, tesch 323.
twā, twām 341. 344.
twang 329.
twange 324.
twēde 347.
tween 347.
twēintich 348.
twifaldech 322.
twiēld 334.
twinge 327. 328⁴.
twiscelde 334.
twyspaen 326.
tzelek 338.
tzyelk 338.
tzylick 338.
thā, thām 340 f.
thampene 321.
 wang. *thank* 313.
 319.
thempene 318. 321.
thenne 315.
thonkje 332.
thruchgong 349.
thumma 355. 357.
wm 353.
umbe 350. 354.
umme 350. 354.
un- 355.
und- 355.
unden, -irn 355.
under 350. 353 ff.
undern 355.
undhantewi 314. 317.
undhente 322.
unelāf 340 f.
unewlemeth 317.
unhlest 350. 355.
unkost 350.
unlende 315.
unnamed, -nomed 330.
 350.
 nfr. *ūns* 353¹.
unt 350. 354.
unt- 355.
unthant 314.
untkande 317.
untpant 314.
unwalde 322.
unwelde 322.
unwird 352. 355.
 wang. *uphingen* 313.
 316.
Upstallis 316.
wrbarnet 317.
wrietta 359.
wrsanc 321.
wrsceft 334.
wrsūmenisse 355.
wrsūmia 355.
ūrwalde 322.
 nfr. *us* 355¹.
ūtgong 349.
ūtlendes 315.
ūtlendesc 315.
ūtrendene 318.
wāch 340 f.
 nfr. *wād* 317.
waegh 345.
waembis 325.
 saterl. *wāme* 313.
waenlet 335.
waenwink 326. 329.
 saterl. *wānda, wānde*
 318.
 saterl. *wānde* 312¹. 313.
 wang. *wain, want* 313.
 318.
waynia 342.
wāld, weld 313. 317.
 337¹.
walla 320.
wan 315.
wān 315. 327.
wānandert 329.
wandel 329.
wāndelia 329.
wāndria 329.
wānfel 329.
wang 324.
wānhoed 329.
wānkēdinge 329.
wanckel 326. 329.
wanckelje 324.
wanne 324.
wannelje 325.
wānspreke 329.
want 325.
wānten 318.
wapeldranck 329.
wāsanda 343.
wāse 343.
 nfr. *wē* 347 f.
 nfr. *weak* 347.
wēd 347. 349.
wēden 347. 349.

wederwändelinghe 329.
wêdskemmene 318. 321.
weet 347.
 nfr. *wēgerje* 347 f.
wēgia 347.
weigeria 348 f.
weinath 343¹. 345.
weyne 319.
weinia 343.
weinten 322.
weywend 318.
weiwendene 318.
 nfr. *wel* 313. 320.
weldelik 337.
weldig, welligh 322.
 334. 336.
wend, weind 316.
wenda, wand 314. 320.
wëndene 318.
wense 317.
went 321 f.
werria 330³.
wēsa 347.
wessa 359.
wēt 339.
wêtskammene 321.
 nfr. *wēze* 347.
wyald 337¹.
wyeld 334. 337.
wyëldelyck 337.
wiëlden 338¹.
wyëldig 337.
wyëldigia 337.
 ntr. *wik, wick* 347.
wijn 327.
wijne 327.
winter 327.
 nfr. *wijt, wit* 347¹.
wlemma 317. 321.
wlemmelsa 321.
wlëwëmmelsa, wliti-
wlemmelsa 319. 321.
wonde 351 f.
wonded 351.
wondela, wondelia 332.
wonder 351 f.
wonderlick 351.

wonna 351. 353.
wonnen 327. 351 f.
wrāk 340 f.
wrang 324.
wreedheet 347.
wreeth 347.
 nfr. *wānder* 353.
 nfr. *wuune* 353.
zonderacht 317.

Germanische Namen.

Abalus 294.
*Aenus, Αἴνος, *Evoc* 307.
Aeruli, Αἰρούλοι 307.
Afims 178 f.
 ἸΑλοκία 290¹.
 afries. *Amese* 324.
 afries. *Amesga* 323 f.
 afries. *Amisia* 323.
 afries. *Ampsvari* 323.
 norw. *Andö (Amd)* 282.
Arinthaesus 307.
Aviones 294.
Aunonia 294.
Baunonia 294.
 norw. *Bömlö (Buml)*
 282.
 dän. *Borghundarholm,*
Burghændeholm,
Borundeholm, Bo-
rendeholm, Borend-
holm, Bornholm 282.
 schwed. *Borna (Borg-*
hunda) 283.
Burgund 282 f.
Burgendun, Burgen-
das 282.
Burgundiones 282. 284.
 Βουρϋούντες 284.
Danzig (Gedanisk)
 285 ff.
 norw. *Dönö (Dyn)* 282.
 afries. *Emese* 324.
 afries. *Emsga* 323.
Ermionones 304 ff.
 Εϋτιώνες 301.
Eudusii 281.

Euthiones 292 ff.
 norw. *Fredö (Freida)*
 282.
Frisaeones 307.
 norw. *Frognö (Fre-*
dung) 282.
Wegia 301. 303.
Gothiscandza 287.
Gutones, Gotones, Γού-
τορες 282. 294.
 dän. *Hals* 286¹.
 dän. *Halseby* 286¹.
 norw. *Halsfjord* 286¹.
 dän. *Harthesysael*
 290¹.
Haruden 281.
 dän. *Helsingborg* 286¹.
 dän. *Helsingör* 286¹.
Hercynia 284 f.
 dän. *Himbersysael*
 290¹.
 dän. *Himmerland*
 290¹.
 dän. *Hirhals* 286¹.
 ags. *Hronas* 304.
 norw. *Jalö (Jalund)*
 282.
 norw. *Jegindö (Ja-*
gund) 282.
Jeutiones 292 ff.
Inguaeones 304 ff.
 an. *Inguifreyr* 309.
 an. *Ingunarfreyr* 309.
Inn 307.
 an. *Jótar* 293.
 dän. *Jyder* 293.
Istaeones 301 ff.
 dän. *Kattegat* 286.
Cimbri 290. 290¹.
Kopenhagen (Codania
 286, slav. *Kodanj*
 286. 288.)
sinus Codanus 285 ff.
 Χάλοι 290.
Chalusos 286¹.
 norw. *Lekö (Leka)* 282.
Lemonii, Lemouii 281.
 Λευώνοι 282.

Leuoni. *Leuoni* 282.
aestuarium Metuonis
 294 f.
Nuithones 293.
 norw. *Omö (Auma)* 282.
 dän. *Öresund* 286¹.
Raunonia 294.
Rhaetia 307.
Riess 307.
 Σαβιλίγγοι 294.
Saitchamims 178.
 ags. *Saxneat* 299.
 as. *Saxnöt* 299.
Segestes 179.
Segimerus 179.
Segimundus 177 ff.
Silund, Seeland 281.
Skager Rak 286.
Sund 286¹.
 Τεύτορες 294.
 dän. *Thytaesysael*
 290¹.
Wandalen, Wendle,
Wendysse 281. 290.
Varinae 281.
Vatvims 178.
 norw. *Vegenö (Veiga)*
 282.
 norw. *Vomma* 282.
Wotan, Wuotan 300.
 an. *Ynglingar* 309.
 ags. *Y'te* 292.

Litauisch.

abejosė 249.
abėjuse 258.
abėjū 141.
abėm 251. 257 f.
abiėju, abiėjū 258.
abrozėli 241.
abū 241. 251.
abūdu 245.
akis 251. 269. *akį* 269.
akys 269.
akmenio, akmeniui, -i,
-iu, -ys 244.
akmeniose 259.

akmenims 258.
akmenįj 252 f. 258.
akmenynas 219.
akmenysė, akmeniūms
 252.
akmenū, akmeniū
 252 f. 258.
akmū 184. 202. 259.
aknu 184.
anis 251.
ankstī 268.
antīs, antīs 190. 196².
 240. 242.
aūtras 132.
antrī 268.
apė, apė, apė 256 f.
apkabiniū 252.
aplīnku 184.
apsega 93.
apsuka 184.
apsukiū 184.
ardįsiu 239.
ardžia 243. 248. 258.
arėlis 264.
ariamas 244. 266.
ariū 250.
arklas 200. 205.
arklys 241.
arti 205. 265. 270.
aszis 251.
asztris 251.
atbūwu, atbūwū 242.
 246.
atilsis 216.
atimu 216.
atmenu 244.
atminu 264.
atsidusiu 245.
atsiūsiu 255.
atsiszlėjū 255.
atweriu 244. 264. 266.
audziū 280.
auginiū 249.
augu 240. *aigu* 258.
ausė 241.
ausės 241. 247.
ausij 258.
ausims 257.

ausisė 250.
ausiū 241. 247 f.
ausis 251. 260. 263. 269.
āwis 269.
bādas 216. 218 f. 261.
baigiu, baigiū 243. 246.
baigsztus 248.
baiksztus 243.
ballėms 257.
bangā 109².
bārszku 240.
barū 250.
barūs 259.
bāsas 130¹.
bāslis, -io 244. 264.
bauksztus 248.
bāzmas 86.
bė, bė 256 f.
bedū 250.
bėginėju 239.
bėgu 237. 262. 265.
beriu 250.
bėrnus 193. 195. 204.
 218.
bėrzus 194 f.
bezlėti 154¹.
bingūs 86.
bitės 251.
bįlu, bylū 242. 246.
bįru, byrū 242. 246.
bįzdžus 154¹.
bōba 217 f.
braūgus 243.
brangūs, brangiām
 248. 258. *braūgiu,*
brangiū 248.
brangiāusias 254.
brangiāmė 249.
braūgi 243.
brangiuse 259.
braūgu 243. 253.
brangūsisis 255.
brėdis 237.
brėlis 237.
būezia 253.
bucziniūju 259.
budamī 252.
būdamas 252.

- būdamo* 245.
būdas 216—219. 222.
būdawau 237.
budinu 217 ff. 222.
būk 237.
būs. būsiu 60. 237. 241.
 256.
būsiqs 245.
būta 245.
būti 192. 217 ff. 222.
 237. 262.
būwaiñ, būwau 205. 243.
 251. 270.
būwome, būwote 255.
būwu, būwù 242. 246.
būwosiose 259.
czyłpiu 254.
dābar, dabārgi 270.
daiktāms 257.
dalyčzia 253.
dalyjū 255.
dalis, dalysiu 239. 251.
 256.
dangūms, danguñs
 257.
dantis 248.
dañtis 243.
dañtys 243.
dañti 218.
dasilgyčziu 242. 246.
daūgio 243.
daugiū 248.
dawey 263. 265.
dawei 243. 251.
dawiañ 243. 251. 263.
debesis. -ēs 241. 253.
debesis, -io 241.
dēdas 237.
dēde 237.
dēdē 237.
dedū 250.
dėginu 245. 264.
degū 250.
dėjas 237.
dėjau 237.
dėymedis 241.
dėl 241.
dēste 68. 71. 106.
dēstis 245.
dēsiau 256.
desziñtas 255.
dēsziñtis 255.
desziñts 255.
dewiū, dewiti 239.
dewjñctas 255.
dewjñctas 255.
dēdas 237.
dēdas 237.
dēmedis 241.
dēna 242.
dēna 248. 268.
dēna 241. 268.
dėvāms 257.
didysis 241. 262.
diēsis 256.
diēstis 264.
dirbu 240.
diriū 146.
dīymedis 241.
dorana 184.
doranañ 184.
drabužiūs, drabužiais
 269.
draūgas 216. 219.
drėksti 218.
drugiū 251.
drugys 241. 251.
dū, dūi 241.
duktė 54.
dūmai 218.
dūmpiau 204.
dūmti 193. 204.
duriū 250.
dūdawau 259.
dūdu 259.
dūk 259.
dūmu 259.
dūni 259.
dūnom 259.
dūsiu 259.
dūste 106.
dūti 217.
dūwāras 221 f.
dūwarē 269.
dūwārs 221 f.
dūwejañs 243. 251.
dwejēys 265.
dweji 251.
dwejosē 249.
dwejūse 258.
dwejū 241. 251.
dwejū 251.
dwejū 241.
dwēm 257.
dwēms 257.
dwjlika 131.
džiaugios 259.
džiūczia 237. 253.
džiūdawau 237 f.
džiūk 237.
džiūsiu 237 f.
džiūstqs 237.
džiūstu 237 f.
džiūti 237.
džiūwau 237 f.
džiūwias 237.
ėdmi 187.
ėdu 238.
ėdawau 243 f. 265.
ėini 268.
ėinu, ėinū 243. 246. 265.
ėisiu 243 f. 265.
ėiti 217.
ėjau, ėjañ 242. 247 f.
ekėju, ekėjau 239.
ėmiau, ėmiañ 242. 247.
ėras 258.
ėrėlis 245. 258. 266.
ėrziū 240.
ėsqqs 241. 262.
ėsame, ėsate 241.
esancziūsē 252. 258.
ėsantiemus 257.
ėsantiems 257.
esmū 250.
ėsti 245. 264.
eszerys 241.
eszieris 253.
gaidlys 241. 247.
gaidrus 243. 249.
gaiszañ 243. 248.
gaiszczia 254.
gaisziū 243.
gaiszti 243.

- gaisztu, gaisztù* 243.
 246.
galè, gālo 269.
galēs 256.
galū 250.
gandzeus 90.
ganŷti 219.
gārbīnu 240. 262.
gařdas 217 f.
gařdi 243.
gařdu 243.
garđūs, gardi 248 f.
gawēju 239.
gawiū 239.
gėdžiūs 238. 259.
geidžiū, geidžiū 243.
 246.
gėlbu 240.
genū 250.
gerà, geróji 251. 257.
 268¹.
geradėjis 238.
gerám, gerañ 258.
geramè 252.
gėras 221 f. 244.
gerėms 257.
gerėsnis, -ėsnė 245.
gėriau 204.
geriū 250.
gėrs 221 f.
gėrti 193. 198. 204.
gerūsė 249.
gėrvė 200.
gesŷti 268.
gestū 154¹.
gėdu 238.
giàra 253.
giàras 264 f.
giàresniõmis 257.
giarūse 258.
giėydzū 265.
ginū 144. 250.
giniaū 243. 251.
girczia 253.
gircziū 258.
girdawau 240.
girdziū, girdziū 244.
 246.
gìrè 96¹.
gìrgzdžiū 254.
giriū 250.
giriūs 259.
gìrs, gìrsiū 240. 256.
girtas 193.
girti 193.
gistu 154¹.
gŷniau 238.
gŷrės 238.
gŷriau 238.
gŷti 216. 218.
glũksnis 259.
glũsnis 259.
gõdas 92. 96.
godūs 92.
gražūs, gražū 251. 253.
grėbiū 238.
grėbiū, grėbiū 242. 246.
greita, greità 268.
greitõji 268.
grindis 219 f.
griūdį 219.
griūndys 220.
grĩszau, grĩszaū 242.
 247.
grĩszcia 254.
grĩszdawau 241.
grĩszziū 241.
grĩsztu, grĩsztū 242.
 246.
grūdziū 238.
grūwu, grūwū 242. 246.
gulbė 244.
gulbis 244.
gulū 250.
gulū 250.
gūndinu 240.
gūrklį 193.
gūrklŷs 198. 204. 211.
 241.
igėlti 204.
ilgas 193.
ilgis 217.
ilsaū 244. 248.
ĩsdawau 244.
ĩsiū 244.
ĩminu 241.
imū 250.
intė 193. 196².
irklas 205.
irti 205.
ŷra, yrà 242. 246.
ŷriau 205.
jař 244.
janė 251.
jaũczū, jaũczū 243.
 246. 263.
jaũtis 217. 254.
jey 265.
jeszkau 238. 255.
jeszkõjau 238.
jeszkõsiū 238.
jėms 257.
jėvà 124.
jis, jamė, jì, jà 241.
jõ, jõs, jẽ, jũ 241.
jodinėju 239.
jom̃s, jõmis 242. 257.
jom̃s 249.
Jõnai 241.
Jonė 249.
josė, jõse 242. 249.
judū 250.
juũtu, juntū 244. 246.
jūs 241.
jūs 241.
jũsiszkis 255 f.
jūsū 238.
jũdas 259.
jũdinu 259.
jũni 259.
jũse, jũsė 242. 249. 258.
jũsmenis 238. 259.
jũsmũ 238.
kabėti 154¹.
kabū 250.
kãilis 254.
kaimŷnas 219.
kaĩsdawau 243.
kaĩsiū 243.
kãysk 265.
kaĩstu, kaĩstū 243. 246.
kaĩszcia 254.
kaitau, kaitaū 247 f.
kãlba 260. 262.

- kal̄ba* 243.
kalba, kalbate 243.
kalbà, kalbàs 249.
kalbai 243.
kalbanciose 259.
kalba 243.
kalbas 243.
kalbamas 243.
kalbėczia 253.
kalbėjau 239.
kalbės, kalbėsiu 256.
kalbi, kalbi 243. 246.
kalbōj, kalbū, kalbo-
mis 248 f. 257 f.
kalbōm(i)s 257.
kalbōms 257.
kalbos 243.
kalbōs 241 f. 247.
kalbosė 249.
kalbu, kalbū 243. 246.
kālbū 258.
kalin̄ys 242. 253.
kālnas 195. 218.
kālti 195. 205.
kālwis 240.
kām 258.
kamárponis 221.
kamė 251.
kañdis 243.
kandis 249.
kāndu 240.
kariū 250.
kārszis, karszis 243.
kārtis 216. 240. 254¹.
 255.
kařtis 254¹. 255.
kartūs 157. 249.
kařtus 243.
karwėlis 245. 264.
kās 241. 263.
kāsnis 238.
kaszkuris 251.
katrā 251.
kātras, katrās 245. 251.
kaūpas 217.
kebėklis 154¹.
kėikiū 240.
keleūwis 244.
- kelì* 251.
keliāju 240.
keliiū 250.
keriū, kerėti 239.
keřsztas 216.
ketinū 252.
keturi 252.
ketvīrtas 196¹.
kėmas 218.
kėnō 242.
kialawczia 254.
kialauctumey 254.
kibti 154¹.
kielawaū 243. 252.
kielāwu 244. 264. 266.
kielėywis 265.
kientei 243. 251.
kieszczia 254.
kietėy 265.
kiszū 250.
kytū 144.
klaūpiu, klaupiū 243.
 246.
klāusiu 240.
klýdau 238.
klýdias 238.
klýsdawau 238.
klýsiąs 238.
klýsiu 238.
klýsk 238.
klýst 238.
klýstąs 238.
klýstu 238.
klýszczia 238. 253.
knebinėju 239. 258.
kō 242.
kōris, kor̄ys 242.
kozonis, -zōnės 249.
kratì 251.
krātus, kratūs 245. 251.
krėcziu, krecziū 242.
 247.
kremtu, kremtū 243.
 246. 265.
krikszczionis 238.
krikszczionys 238.
krīziōse 259.
kr̄žiams 257.
- kr̄žius* 242.
krōsnis 238.
kruti 250.
kukālis 244. 266.
kūliau 205.
kūlli 195.
kumel̄ys 242. 253.
kūmstė 240.
kūmstis 262.
kurė 242. 251.
kurėms 257.
kur̄ 242. 251.
kuriāts 244. 252.
kuriamė 252.
kurięys 265.
kuriō 242. 251. 258.
kuris 251.
kuriū 250.
kuriū 242. 251.
kuriūs 251.
kuriūm 242. 259.
kuriūmi 259.
kuriūsė 249. 258.
kūmi 259.
kupiū 259.
kcāpas 156.
kwėcziu, kwėcziiū 242.
 246.
labai, labai 270.
lāidau 240.
lāidžioju 240.
laik̄yti 268.
lakū 250.
lañkiu, lankiū 246.
lāpas 220.
lāps 220.
laūkas 217 f.
laukczia 254.
laūkas 217 f.
lāukiū 240.
lāūžu 240.
lėkiu, lekiū 242. 247.
lėkti 218.
leñdu, lendū 243. 246.
 247⁴. 265.
lekti 181.
lezuwiose 259.
lėju 238. 247⁴.

- lĕku, lĕkù* 242. 246. 247⁴.
ligónis 238.
lĭnkti 184.
lipù 250.
liábùis 259.
lĭgĭnu 238.
lĭcziù 246.
lowĭs 242.
lupù 250.
lùsztu 238.
lùbios 259.
mañnas 219.
malti 205.
malù 250.
manásis 255.
manĕ 251.
manĕs, mánēs 252.
manù 269.
maninù 257.
maniszkis 255.
māno 244. 264. 269.
mānojo 244 f. 264.
māšiu 244. 264.
matĭs 256.
mažája 239.
mažájem 252.
mažám 258.
mažamĕ 252.
mažamjame 252.
mažásis 255.
mažĕji 239.
māžimu 244.
mažoj 258.
māzojo, māžájĭ, māžájai, māžajaj, māžosios 244.
mažoji 239.
mažomĭs 257.
mažomĭs 249.
mažosĕ 249.
mažosios 242.
mažūju 242.
mažūju 239. 259.
mažūse 258.
mažūsĕ 249.
mažūsĭus 239.
mĕdis 245. 264. 266.
medùs 153. 154¹.
- medioczia* 254.
medziòju 239.
medziotumey 254.
medziùs, mĕdžiai 269.
metelis 245.
mĕytielis 265.
melawaù 243. 252.
melāwes 244.
mĕldžiu, mĕldžiù 243. 246. 265.
mĕlūju 259.
mĕlziù 262.
mĕlžu 195. 204. 210. 240.
mĕnù 184. 219. 254.
mergà 122.
mergomĭs, mergomĭs 257.
mĕrkiu, mĕrkiù 193. 243. 246. 265.
mĕs 245. 264.
mĕtai 245.
mĕtas 245. 264. 266.
mĕgu, mĕgù 242. 246.
mĕžĭs 242.
mĭdùs 154¹.
mĭltai 205.
mĭnĕti 145.
mĭniau 262.
mĭniù 250.
mĭnù 250.
mĭriaù 243. 251.
mĭrciaiu 254.
mĭrk 244.
mĭrsztas 240.
mĭrsztu 240. 254.
mĭrti 217. 262 f. 266¹.
mĭsiù 238.
mĭylĕs 256.
mĭgliu 238.
mĭjniaw 238.
mokau 238.
mókyczia 253.
mokyti 238.
móku 238.
mólis 238.
momo 259.
móte 217. 255.
moterà, -òs 255.
- mōteris* 255.
mōteriszkas 255.
mótyna 255.
mótynĭszkas 255.
mùdu, mùdwi, mùd-wĕjù 245.
mùs 241.
musiszkis 255 f.
mùsù 238.
muszù 250.
naikinù 250.
naktis 251.
nàmĕ, namĕ 270.
neriù 250.
neszù 250.
niekuris 251.
nĭkau, nykaù 242. 247.
nĭksiu 242.
nĭkstu, nykstu 242. 246.
nóriu, nóri 238.
nósis 238.
nubùsta 259.
nusĭdedu 245.
nusĭgyszczia 254.
nuszĭszes 154¹.
obelis 250. 255.
obùlĭs 255. 259.
ožĭs 242.
paczià, pāczià 251. 269
pacziàis 244. 252.
pacziĕs 265.
pacziòj 252.
pacziomĭs, pacziòmĭs, pacziòmĭs 249. 257.
pacziòs 242. 252.
pacziosĕ 249.
pacziù 242. 252.
pacziù, pacziùs 251.
pacziùse, pacziùsĕ 249. 249.
padòrus 242.
paĕmĕ 269.
pakàlniui 184.
pakòju 181.
palĕki 268.
pamàte 269.
pàmecziau 245. 264.

- panà* 269.
pántis 240.
paraszjta 253 f.
parszēlis 245. 264.
pasaka 183.
pasauiliu 184.
pasigailēju 239.
pasigailiu, pasigailiū
 243. 246.
pasigendū, -gedaū,
-gēsti 90 f.
paskas 184.
paskū 184.
paskuī, paskui 182 ff.
pāskui, paskuigi 270.
paskūjis, paskūjis 184.
pāskun 184.
paskutinis 184,
patēvis 238.
patēms 257.
patēs 242. 252.
patī, pātī, pātys 244.
 269.
paūksztis 243. 262.
 266¹.
pavēju 184.
pavýdžiu 238.
pažastis 252.
pažinaū, -ā 243. 251.
pažinczia 254.
pažindawau 240 f.
pažinte 245.
pažintas 193. 205.
pažisju 238.
pažistu 238.
pažintumey 254.
pédq 217.
pédsakas 183.
peilis 243. 265.
peniū 250.
penki 220.
peūktas 220.
peszū 250.
pēmenēs 250. 258.
pētus 242.
piemū 259.
pigūs 251.
pilkas 193.
pilnas 192 f. 203. 211.
 219.
pilū 144. 250.
pinū 250.
pirmas 195.
pirtis, pirtis 244. 249.
pīsti 154¹.
plantū 95.
platūs 157.
plaudžu 240.
plaūkiū, plaukiū 243.
 246.
plēkiū 238.
plēsz, plēsziu 256.
plintu 95. 97.
plonē 200.
pōnas 265.
ponāitis 254.
pōnams 257.
pōnamus 257.
pōnas 242. 260 ff.
ponē 249.
pōne 242.
pōnose 259.
pōnus 242.
ponūs 249.
pósunis 238.
prādedu 245. 264. 266.
prēsavēs 252.
prēžastis, prēžastis
 242. 249.
prībūwu 242. 246
prīlsaū 244. 248. 258.
prīlsdawau 244.
prīlstu 244. 246. 255.
prīlszczia 254.
prīminti, prīmiñti 220.
pucziūs 259.
puikinūs 259.
puikūs 249.
pūykus 244.
puszīs 251.
pūwu, pūwū 242. 246.
pūtu 259.
rāginu 214.
randū 268.
rankà 219 f.
rañka 219 f.
raszjēzia 253.
rātas 216. 220.
rāts 220.
rātus, rātas 269.
raudà 219.
raudū 216 f. 219.
raūkiū, raukiū 243.
 246.
rawiū 250.
regēs 256.
regēs 240.
rēgi 245.
rēgiamas 245. 264.
regiū 251.
regiūs 259.
rējūs 238. 259.
remiū 251.
rētas 220.
rēts 220.
rēcziū, rēcziū 242. 246.
rēcziūs, rēcziūs 242.
 246 f.
rēkiū, rēkiū 242. 247.
reūku, renkū 243. 247.
riēnku 265.
rjyszīs 242.
ryszjys 242.
rjytas 254.
rokūju 240. 259.
rudū 259.
rugjys 242. 252.
sāgas 93.
sakiōti 183.
sāko 269.
saldu 253.
salđus 243.
saldūs 249.
saldziāusis 254.
samisaž 184.
samisziu 184.
samiszriū 184.
sāmtis 240.
sapnūiu 259.
sawē 251.
sāwes, sawēs 252. 258.
sawēš 252.
sawiszkis 255 f.
sāwo 244.

- sėdžiù, sėdi* 239.
segiù, segiaũ, sėgti 93.
segù 251.
sėju 239.
sėkis 90. 94 f.
sėkiu 239.
seklùs 90. 94.
sekù, sėkti 183. 251.
semù 94. 251.
sėnas 221.
sėnis 245. 264.
senkù, sėkaũ, sėkti 90.
 94 f. 104.
sėns 221.
sėntėvis 221.
sėrgiù 240.
sėrgu, sėrgù 243 f. 247.
 265.
sėseres 245. 264.
sėserij 245. 266.
sėseriai 245.
sėserie 245.
sėserij 264.
sėseriũs, sėseris 269.
sesù 184. 245. 252. 259.
sėna 239.
siėna 260.
siuũcziu, siuncziù 244.
siuvcù 247.
skaistvaris 244.
skaityk 240.
skalbiù, skalbiù 243.
 247.
skėmbinu 254.
skaudėjo 240.
skaũdus, skaudùs 243.
 249.
skaũst(i) 243.
skeliù 251.
skėdėziù 239.
skieŗdziù, skierdziù
 243. 247. 265.
skieszczia 254.
skiliù 146.
skylù 144.
skinù 251.
skiriù 146. 251.
skriaudus 249.
- skraudus* 249.
skutù 251.
slėgiu 239. 247⁴.
slėpti 218.
slýstu 239.
slũga, slũgà 242. 249.
smar̃kus, smarkùs 243
 249.
smėugiu 240.
smeŗtis 243. 265.
snėudėziù 240.
snėgas 218.
spraũdziù 240. 258.
spėju 239. 258.
spėczius 242.
spėtis 242.
spiriù 146.
splintù 95.
stėtus, statùs 245. 251.
stebius 259.
stoti 217 f.
stowiù 239.
stumiù 251.
sũdegė 269.
sũdzia, sũdzià 242. 249.
suėstas 188¹.
sukrùs 251.
sukù 251.
sumis 249.
sunkti 94¹.
suũkus, sunkùs 244.
 249.
sũnũs 218. 239 f.
sũnũs 218 f.
sũnus 242.
sũny 218 f.
sũris 217. 239.
sweriù 251.
swėcziu, swėcziiù 242.
 247.
svyru 145.
szakom̃is, szakom̃ 257.
szalis 251.
szal̃tis 243.
szėszas 154¹.
szaukiù 247.
szėnas 218.
szeszėlis 240.
- szis* 241.
szim̃tas 244.
szirszius 195.
szlũju 239. 259.
sznektà 216.
sznektà 216.
szokinėju 240.
szudinys 242.
szũ 259.
tà, tã 257.
taĩ 243.
tay 263. 265.
tam 258.
tamė 241. 251.
tariù 251.
tàs, tamė, tũs, tã 241.
 263.
tawė 251.
tawėŗ, tawes 252.
tawĩ 269.
tawiũ 244. 257.
tawiszkis 255.
tawo, tawo 244. 269.
tekės 256.
tekù 251.
tėmsta 193. 204.
tėmi 193.
tepi 251.
tėms, tėms 257.
tėŗ 242.
tiemus 257.
tilaũ 204.
tiltas 193. 217 f.
tĩmsras 193.
tingiu 241.
tylėti 144 f. 204.
tylu, tyliù 242. 247.
tyriù 255.
tõ, tõs, tẽ, tũ 242.
tõy 258.
tokio 255.
toli, toli 270.
tõmis 242. 257.
tomis 249.
tõms 257.
tõse 242.
tosė 249.
trėukiù 240.

trėczia 245. 264.
 trejė 251.
 trijā 242. 252.
 triūns 257 f.
 trinū 251.
 tris 241.
 trisė 251.
 triūmpas 216.
 trys 242.
 trókszcziā 254.
 tróksztu 239. 254.
 troszkaū, trószkau 243.
 254. 256.
 truŋku, trunkū 244.
 247.
 trupū 251.
 tūksztantis 216. 255.
 tulžis, tužis 244. 249.
 turėczia 253.
 turiū 251.
 tū, tūmi 182. 259.
 tūs 259.
 tūse 258.
 twānas 216.
 tweriū 251.
 tvindau 219.
 ūdra 217.
 ugnis 251.
 ūpės 269.
 ūdėgti 269.
 ūzmirsztu, ūzmirsztū
 244. 247.
 ūžūdziū 259.
 ūlaktis 259.
 ūadinū 252.
 wāgis, wāgis 244. 251.
 wāgys 244.
 wāgiū 251.
 wāikāms 257.
 wāikūs 268.
 wāiwadū 250.
 wākar 269.
 wākaras 244. 266.
 wālinys 242. 253.
 wālszcziūs 243.
 wālstis 243.
 wāmzdīs 243.
 wandū 259.

waŋgas 216.
 wargūs 249.
 wārias, wāris 244.
 warinėju 240.
 waŋwa 243.
 wažiūwęs 244.
 wažiūdawau 259.
 wažiūju 259.
 wažiūsiu 259.
 ražiūs 256.
 wedū 251.
 wėiždziū 240.
 wejū 239. 251.
 wėlėju 240.
 weleti 240.
 wėlku, wėlkū 243. 247.
 265.
 remiū 251.
 wėnti 193.
 wėrcziū, wercziū 247.
 wėrdu 240.
 weriū 251.
 wėrkiū, wėrkiū 243.
 247. 265.
 wėrpiū, wėrpiū 243.
 247. 265.
 wėrszis 243. 265.
 wėrziū, wėrziū 243.
 247. 265.
 wėtra 217.
 wėnas 239. 260.
 wėnólika 131.
 wėszpatim 242.
 wėwersis 242.
 wėwersys 242.
 wijaū 243. 251.
 wīlkas 217.
 wīlwa 193. 195 f.
 winis 251.
 wīrbas 217.
 wīrdawau 241.
 wīrėsnis 264.
 wīriaū 243. 251.
 wīrsiu 241. 244.
 wīrstu, wīrstū 244. 247.
 wīrszcziā 254.
 wīrszis 262.
 wīrtaū 243. 248.

wisā, wisl, wisūs, wisa,
 wiso, wisq 269.
 wisztėlis 245.
 wyrėsnis 245.
 wýsiu 239.
 wýtis 242.
 wowerl 256.
 žadū 251.
 žaltys 255.
 žemaitis 254.
 žėmā, žėmą 268.
 žinaī, žinaigi 270.
 žindu 241.
 žinoti, žinaū 205. 243.
 251.
 žiōti 151.
 žirnis 193 ff. 255.
 žiūriū, žiūriū 242. 247.
 258.
 žmōgus 242.
 žmogūs 249.
 žmonėjūs 259.
 žmonemis 250.
 žmōnės 239. 256.
 žmōniemis 258.
 žmoniū 242.
 žōdis 242.
 žuvis 154. 251.
 žūwu, žuwū 242. 247.
 žwirblis 241. 262 f. 265

Lettisch.

bāft 86.
 gāds 92.
 sec 183 1.
 secen 183.
 tu'mschs 204.

Altpreussisch.

sindats 93.

Altbulgarisch.

bbrati 143 ff. 202. 204.
 206. 210.
 byti 192.
 dadėti 67 1.

daste 68. 106.
dovblěti 145.
ďbšti 54.
gora 96¹.
istorč 301.
istč 301.
iva 124.
jasto 188¹.
kždě 287.
mněti 145.
murčtč 144.
ništč 183.
owoštč 272.
peštč 155.
pněti 144.
prěti se 145.
plvčtč 151.
počnētč 144.
prěsěda 94.
prěsěknqti 90.
ralo 200.
rčvētč 151.
sqčilo 94. 104.
sqđq 93.
spěti 79.
sramota 195.
sramč 195.
stanētč 79.
stati 79.
stovētč 144.
stojētč 73².
tčma 204. 210. 210¹.
tnukč 145. 148.
tvrčtč 144.
zvřeti 145.
zovq 203.
zva 203.
zvachč 203.
zvāti 203.
zvatelč 203.
zvněti 145.
želqđč 195. 210.
žędati 91.
žimētč 144.
žvnja 146.
žvrq 201.
žvrčtč 144.
žvřtč 151.

Slovenisch.

črn 144.

Čechisch.

černý 144.

kde 287.

Obersorbisch.

čorny 144.

Čakubisch.

bobä 136.

bogä 136.

Serbisch.

Bäjac 138.

biljka 138.

biti 192.

bčb 136.

bčg 136.

bčs 195.

brestovac 138.

bręza 195.

črn 144.

Djürac 138.

dčljevak 138.

dręnovac 138.

dčg 193.

dčga 193.

dčgo 193.

dčlac 138.

dčšu 139.

glčg 137.

glčgovac 138.

glčže 137.

grčb 137.

grčbje 137.

grčlo 193. 204. 211.

grčnac 138.

gvčzd 137.

gvčzdje 137.

izbirak 138.

izbljvak 138.

järac 138.

lčvka 138.

nčljevak 138.

čbronak 138.

čsjeka 94.

čstanak 138.

čtarak 138.

pčro 137.

pčrje 137.

plčvka 138.

psčvka 138.

pčn 192. 203. 211.

pčna 192.

pčno 192.

rčmo 195.

rčb 137.

rčblje 137.

sčlo, sčla 119.

sčla 137.

sjčnka 138.

slčma 195.

slčmka 138.

snčp 137.

snčplje 137.

spčnka 138.

stčljka 138.

srčmotu 195.

strčnč 195.

svčrka 138.

šator 137.

šatorje 137.

ščba 137.

ščblje 137.

ščlje 137.

ščnjka 138.

trčska 137.

trčješće 137.

včda 142.

včna 193. 195 f.

zabčravak 138.

zčkoljak 138.

zčlomak 138.

zčstirak 138.

zčnje 137.

zčno 137. 193 ff.

zčlac 138.

žčnka 138.

žčrka 138.

Russisch.

berěza 194 f.
bob 136.
bog 136.
boš 130 ¹.
čěrnýj 144.
fatera 276.

gdě 287.
kolóts 205.
kwartira 276.
medvěd 116.
seló, sěla 119.
solóma 195.
storoná 195.
treska 273.

zemlja 272.
zemljanika 272.
žnet 144.

Polnisch.

czarny 144.
gdzie 287.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Finnisch.**

akana 123.

Estnisch.

agan 123.

Arabisch.

jěsamûn 37.
šamî 272.

München.

Gustav Morgenstern.



ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

SIEBENTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1897

Inhalt.

	Seite
Bibliographie des Jahres 1895	1
Autorenregister	180
Mitteilungen:	
Annual Meeting of the American Oriental Society at An- dover Massachusetts	205
Vorläufige Mitteilungen	208
Personalien	208
Berichtigung	208
Meringer u. Mayer Versprechen und Verlesen (R. M. Meyer)	209
Pipping 1. Über die Theorie der Vokale. 2. Zur Lehre von den Vokalklängen (Bang)	214
Schmidt J. Kritik der Sonantentheorie (de Saussure).	216
Grammont De liquidis sonantibus indagaciones aliquot (Hirt)	219
Hermann Gab es im Indogermanischen Nebensätze? (Herbig)	219
Whitney A Sanskrit grammar including both the classical language, and the older dialects, of Veda and Brahmana (Wackernagel)	222
Caland Die Altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche mit Benützung handschriftlicher Quellen dargestellt (Knauer)	222
Ehni Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama (Olden- berg)	228
Journal of the Buddhist Text Society of India (Franke)	228
Arnold u. Conway The Restored Pronunciatiou of Greek and Latin (Solmsen)	230
Schmidt De duali Graecorum et emoriente et revisiscente (Solmsen)	231
Rohde Psyche 2. Hälfte (Mogk)	232
Pedersen Albanesische Texte mit Glossar (Meyer-Lübke)	233
Bennett Appendix to Bennett's Latin Grammar (Funck)	234
Ernauld Glossaire Moyen-Breton (Thurneysen)	235
Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roma- nischen Philologie (Koschwitz)	236
Marchot Les Gloses de Cassel, le plus ancien texte réto-ro- man (Gartner)	238

	Seite
Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds (Hirt)	241
Streitberg Ugermanische Grammatik (Streitberg)	242
Braune Gotische Grammatik (Streitberg)	248
Stamm Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der goti- schen Sprache (Streitberg)	250
Streitberg Gotisches Elementarbuch (Streitberg)	252
Friedmann <i>La lingua gotica. Grammatica, Esercizi, Testi,</i> <i>Vocabolario comparativo</i> (Streitberg)	254
Uhlenbeck Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der got. Sprache (Streitberg)	255
Wilmanns Deutsche Grammatik (Streitberg)	256
Storm Englische Philologie (Viotor)	262
Kluge Deutsche Studentensprache (v. Bahder)	263
Berneker Die preussische Sprache (Zubatý)	265
Mitteilungen:	
Karl Verner † (Brugmann)	269
Die 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner	270
Personalien	270

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

SIEBENTER BAND.

ERRTES UND ZWEITES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1895.

Vorbemerkung. Bei der Ausarbeitung der Bibliographie haben mich ausser den Herrn Verfassern der einzelnen Abteilungen die folgenden Herrn in gewohnter Weise unterstützt: Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen). Eine von Prof. Giles in Cambridge zur Verfügung gestellte Sammlung der englischen Publikationen kam leider für dieses Heft zu spät. Sie wird in der nächsten Bibliographie Verwertung finden. Auch der Transactions of the American Philological Association 1895 konnte nur noch Erwähnung geschehn, während der Bericht über die einzelnen Abhandlungen, soweit sie nicht durch Sonderabzüge mir schon vorher bekannt geworden sind, für die nächste Übersicht verspart werden musste.

Ich benutze die Gelegenheit, um meine schon öfters ausgesprochene Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn die Herrn Autoren sich durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften am Ausbau der Bibliographie beteiligen, wird diese die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schmeligkeit in der Berichterstattung erreichen.

Freiburg in der Schweiz, 20. März 1896.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

1. **Besser** L. Philologie und Naturforschung. Aula I 10 11.
2. **Gumplowicz** L. Sprachwissenschaft und Soziologie. Aula I 23.
3. **Kleinpaul** R. Der Ursprung der Sprache. Aula I 12.

4. **Patzig** Rich. Über die Entstehung der Sprache. Programm der Realschule zu Glauchau. 24 S. 4^o.
5. **Boiteux** J. A propos du rudiment de langage attribué aux singes. 'Congres scientifique'. VIII S. 13—18.

Bemerkungen zu den Untersuchungen, die Prof. Garner aus Cincinnati im Jahre 1891 über die Sprache der Affen angestellt hat. Die Theorien Garners werden abgelehnt.

6. **Pedersen** H. Sprogbygning. Nord. Tidsskr. f. Filol. III R. Bd. IV 50—61.

Über den Sprachbau. In den einleitenden Bemerkungen kritisiert der Verf. sehr scharf den in neuerer Zeit "so weit verbreiteten Mystizismus, welcher mit dem Begriffe Sprachbau getrieben wird". (Gabelentz). In gewissen lautlichen Vorgängen hat man Rassenmerkmale sehen wollen, z. B. in Umlaut, Vokalharmonie, Epenthese usw. Man hat hier ganz übersehen, dass die Verschiedenheit nur auf äusseren lautlichen Verhältnissen beruht, während der psychologische Faktor wohl derselbe ist. Dasselbe gilt auch für syntaktische Erscheinungen. Bemerkungen über die Entstehung des angehängten Artikels in den verschiedenen Sprachen. Die letzte Hälfte der Untersuchung behandelt den Sprachbau in den Balkansprachen, besonders den heutigen Stand der albanesischen Sprachgeschichte, mit vielen wertvollen Bemerkungen zu dem interessantesten Aufsätze von K. Sandfeld Jensen Rumænsk og Albanesisk, in derselben Zeitschrift Bd. III 105 ff. (Andersen.)

7. **von der Schulenburg** A. C. Graf Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues. Eine Studie über das Werk des James Byrne 'Principles of the Structure of Language'. 20 S. 8^o. Leipzig Harrassowitz. 0,20 M.
8. **Bogorodickij** V. Über die Hauptfaktoren der morphologischen Sprachentwicklung (russ.). Russ. Fil. Věst. XXXIII 219—253.
9. **Swoboda** W. Fortschritt in der Sprache. Zeitschr. f. Realschulwesen XX 9.
10. **Meringer** R. und **Mayer** K. Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. XIV u. 204 S. 8^o. Stuttgart Göschen. 4,50 M.
11. **Grammont** M. La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. Dijon Darantière. 215 S. 8^o.
12. **March** F. A. Time and Space in Word-Concepts. Am. Phil. Ass. Proceedings (1894) LIII f.

"It takes a certain time to utter a word. Remembrance of the word, the word-concept, includes time as one of its elements. This time-element is one of the most persistent of the elements. We may forget all the letters of a word and yet remember its length, and in the history of languages, words are found to retain their length thru the most varied changes of quality of sounds."

"When alphabetic writing and printing appear, a space-concept is added to the time-concept of words."

13. **Ellis** A. J. Article 'Phonetics' (revised by E. S. Sheldon). Johnson's Universal Cyclopaedia VI 583—85. New York.

14. **Pipping** H. Über die Theorie der Vokale. Acta Soc. Scient. Fennicæ XX Nr. 11. 67 S. 4^o. Helsingfors.

15. **Rousselot** Recherches de phonétique expérimentale sur la marche des évolutions phonétiques d'après quelques dialectes bas-allemands. 'Congrès scientifique'. VI S. 175—192.

"Les expériences . . . datent du mois d'août 1893. Elles ont été faites à Greifswald avec la collaboration de M. Reifferscheid . . . Le but . . . était de rechercher les traces que le dialecte vivant pouvait avoir gardées, à notre insu, des dialectes anciens, de déterminer la part que prend le larynx dans la prononciation des consonnes douces, et de reconnaître le degré d'assimilation auquel sont parvenus certains groupements. Ce que nous ne cherchions pas, et que nous avons été bien aises de trouver, c'est l'intervention anormale du nez dans la prononciation de consonnes non nasales, et celle du larynx pour des consonnes fortes intervocaliques."

I. Procédés d'expérimentation. — II Survivance de sons dont on n'a plus le sentiment. 1) In dem Satz '*wie wüln na Elna lojn*' ist das *nn* in *wüln na* bei verschiedenen Versuchen 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ mal länger als das *n* in *Elna*: grade die Variation seiner Dauer hindert das Ohr das *n* von *wüln* noch wahrzunehmen. — 2) Der Guttural in *ich gink mines gans on dach*. — 3) Wiederauftreten von *k* in pommerisch *jun(k)*. — 4) Wiederauftreten des Endnasals im Infinitiv. In den Sätzen: *dat jun pirt* und *de al hemde veköfe* ist, trotzdem das Gehör kein *k* und kein *n* mehr wahrnimmt, aufs deutlichste die Existenz beider Laute zu konstatieren. — III. Part du larynx dans l'émission des consonnes douces. 1) Douces initiales. *b*, *p*. "Les vibrations du larynx concordent pour *p* avec le moment de l'ouverture des lèvres, tandis qu'elles le précèdent de beaucoup pour *b*". (Das gilt für den pommerischen Dialekt). — 2) Douces médiales. "sont sonores en poméranien (Klaffe) . . . En rhénan (Reifferscheid), les consonnes douces sont le plus souvent sourdes quand elles ne sont médiales, que par le fait du groupement." "J'ai lieu de croire que dans le corps d'un mot les douces sont toujours sonores". — IV. Assimilation. 1) Labialisation d'une dentale précédée d'une labiale: *lōjn* ist *lōpm* (Hamb.). — 2) Nasalisation d'une voyelle orale placée entre deux nasales en rhénan. — 3) Nasalisation d'une consonne sous l'influence d'une nasale précédente en rhénan. In *hembe* ist *mbd* nasal. — 4) Changement de la sourde en sonore devant une sonore. — 5) Changement d'une sourde en sonore entre deux voyelles en rhénan.

V. Tendances phonétiques. 1) Tendence à changer les muettes en spirantes dans le dialecte rhénan. "Un fait remarquable, que rien dans la prononciation ne fait soupçonner, c'est la différence de fermeture des lèvres qui existe entre le *p* de *op* et le *b* de *bery*. Le *p* tend à devenir spirant" usw. — 2) Tendence anormale à la nasalisation.

VI. Conclusion. "Il résulte des faits observés: 1) que les transformations phonétiques s'accomplissent par degrés, et que, si elles sont considérées sur un territoire assez étendu, elles échelonnent les traces de leurs diverses étapes. — 2) qu'elles nous apparaissent comme le produit de tendances physiologiques saisissables, avant même qu'elles n'aient agi d'une façon sensible sur la parole. — 3) qu'elles ne sont point tellement tyranniques qu'elles ne laissent aux sons frappés de destruction une sorte de survivance pendant laquelle ils échappent à la conscience du sujet parlant et cessent de répondre à une nuance quelconque de la pensée.

16. **Brugmann** K. A comparative grammar of the Indo-Germanic languages. A concise exposition of the history of Sanskrit, Old Iranian (Avestic and Old Persian), Old Armenian, Greek, Latin, Umbro-Samnitic, Old Irish, Gothic, Old High German, Lithuanian and Old Church Slavonic. Indices of the vols. I—IV. Translated from the German by R. S. Conway and W. H. D. Rouse. IX u. 250 S. 8°. Strassburg Trübner. 8,50 M.
17. **Wheeler** B. J. Articles on the letter 'N', 'O', 'P', 'Q', 'R', also on 'Participle', 'Pleonasm', 'Prefix', 'Prepositions', 'Phonetic Laws', 'Pronouns'. Johnson's Universal Cyclopaedia VI. New York.
18. **Fennell** C. F. A. Indo-Germanic Sonants and Consonants. Chapters on Comparative Philology, Comprising Contributions towards a Scientific Exposition of the Indo-Germanic Vowel System. Cambridge Johnson, London Nutt. VIII u. 128 S. 8°. 5 sh.
19. **Zimmer** H. Zur angeblichen 'gemeinwesteuropäischen Akzentregelung'. Festgabe, . . . A. Weber dargebracht, S. 79—83.

Inhalt: Chapter I: The allegation that "Phonetic laws have no exception." — II. Sonants and Consonants. — III. Vowels. — IV. Trills. — V. Syllables. — VI. Intrusion of Iota into the *ε/ο* Series. — VII. Palatalisation of Sanskrit Velars. VIII. Dentalism in Greek. — IX. The Diphthongs *ai, au; i and y, u and v*. — X. Darbshire on Diphthongs. — XI. Grimm's law. — XII. Notes on Phonetics. — XIII. Etymological notes.

Gegen R. Thurneysen RC.VI311—13, Rhein.Mus.XLIII 349. Die Behauptung, dass im Gemeingerm. und Urkelt. "Anfangsbetonung aller Wörter" geherrscht habe, wie sie fürs Urital. nicht unwahrscheinlich ist, entspricht nicht den Thatsachen. Im Nomen haben Urital. und Gemeingerm. Anfangsbetonung durchgeführt; beim einfachen Verbum ist einfach fürs Präsens die Betonung der I. ai. Klasse durchgeführt, da diese alle andern absorbierte. Bei den verbalen Kompositis hat Urit. den Typus *sām bhārati*, Germ. den Typus *sam bhārati* durchgeführt. Da der gemeingerm. feste Akzent jünger als Verners Gesetz ist, so hat aus der 'gemeinwesteuropäischen Akzentregelung' das Germ. auszusecheiden. — Fürs Kelt. ist festzustellen:

1) Ein gemeinkelt. Akzent in dem Sinne des gemeingerm. Akzentes existiert nicht und hat in histor. Zeit nicht existiert. 2) Von einem urkelt. Akzent, der vom idg. verschieden wäre, wissen wir nichts.

Im Brit. betont das Kymr. die vorletzte Silbe, ebenso das Bretonische, mit Ausnahme des Dialektes von Vannes, der die Endsilbe betont. Es ist fast so gut wie sicher, dass im Britann. in historischer Zeit an Stelle der heutigen Paenultima-Betonung mechanische Ultima-Betonung herrschte, wie im Dialekt von Vannes noch jetzt. Als die Flexionsendungen noch vorhanden waren, muss also das Brit. mechanische Betonung der Paenultima gehabt haben, die nach deren Verlust zur Ultima-Betonung ward.

Im Irisch-Gälischen beim Nomen und einfachen Verb Anfangsbetonung wie im Germ. und Urital. Im komponierten Verb dagegen besteht noch die idg. Doppelbetonung des Verbs je nach der Stellung im Satz: *asbeir* 'er sagte' oder *-épir*, ge-

nau wie *sam bháratī* und *sám bharatī*. Folglich scheidet auch das Keltische gleich dem Germ. aus.

20. **Schmidt** Joh. Kritik der Sonantentheorie. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. IV u. 195 S. 8^o. Weimar Böhlau. 5 M.

21. **Grammont** M. De liquidis sonantibus indagaciones aliquot. Dijon Darantière. 63 S. 8^o.

22. **Uhlenbeck** C. C. Zur Gutturalfrage. PBrB. XX 323—25.

Gegen Speijers Vorwurf (Museum II 432 f.), dass er den Zusammenhang von ai. *ápas* und *lápātī* mit *aqua* und *loquor* trotz Hillebrandt BB. XIX 244 ff. kurzweg leugne. Macht auf den durchaus zweifelhaften Charakter der behaupteten Übergänge von Gutturalen in Labiale und Dentale auf ai. Sprachgebiet aufmerksam. Was speziell *ápas* anlangt, so ist es von lit. *ápe* 'Brunnen' apr. *ape* 'Fluss', *apus* 'Brunnen' nicht zu trennen, während *lápātī* mit russ. *lepetáti* 'stammeln, lallen, undeutlich sprechen' verwandt ist.

23. **Fay** Edw. W. Aryan *tr*₂^o = Grk. *πλ*^o = Lat. *cl*^o; Ar. *dr*₂^o = βλ^o = lat. *gl*^o. Am. Phil. Ass., Special Session 1894. Proceedings IX—XI.

Vgl. Proceedings 1892 S. XXIII = Am. Journ. Phil. 463—474. Beispiele: 1) skr. *tírás* 'sidewise, secretly': πλάριος 'sidewise': lat. *clam*. — 2) πλειάδες: *triones*. — 3) *tarāṅga*: πέλαγος. — 4) *tarás*: *celer*. — 5) περιπελλομένων — περιπλομένων ενιαυτών Wz. *tr*₂ 'rise'. — 6) πλίccovto: O. Blg. *tlésti* 'strike'. — 7) *dīrghá*: βλωθρός. — 8) δέλεαρ, βλήρ: δόλος. — 9) *taulāga* 'pond': τέλεια 'swamp' πλαδαρός 'damp'. — 10) skr. *drapsá* 'drop, moon', *darbhá* 'bunch of grass': βολβός 'bulb': *globus* — *glomus*. — 11) skr. *dyp* 'rave': βλα(π)ερημέω: *calumniā*. — 12) skr. *taḍ* 'beat', *taḍit* 'lightning': πάλλω 'brandish'. — 13) skr. *daṇḍá* 'cudgel': βέλεμα 'darts'; *gladius*. — 14) skr. *dr* 'heed': βλέπω, δενδίλλω 'peer'.

24. **Fay** Edw. W. Aryan *gn* = Latin *mn*. Am. Phil. Ass., Special Session 1894. S. LII—LIII.

1) *ureo* — *umor*: ὑγρός. — 2) *fluvius* — *flumen*: *fluctus*. — 3) *ructus*: *rumen*, *rumor*. — 4) *femur*, *femīnis*: πᾶχυς. — 5) *vomer*: ahd. *waganso*. — 6) **omen(-tum)*: *unguen*. — 7) *germen* — *virga*: π(τ)όρθος. — 8) *flamen*: *flagro*. — 9) *āmāne*, *māne*: αμαρ; *áhan*. — 10) *manus*: χεῖρ. — 11) *mando*, *mentum*: *gena*. — 12) *mīnāe*: *manus* oder *mentum*. — 13) *mānus* 'good': ἀγαθός. — 14) *mulier*: ἡσθή. — 15) *dammare* 'try by the fire ordeal': *dah* 'burn'. — 16) *amor* 'love': τᾶφος 'astonishment'.

25. **Fay** Edw. W. Agglutination and Adaptation. II. Am. Journ. Phil. XVI 1—27.

Fortsetzung von I. Am. Journ. Phil. XV 409—443. — The root *dh̄-* in agglutinative groups. (The ending in *-dh̄-* extended itself beyond the inf.-impv. Skr. 2d. Plur. *-dhvam*. — Lat. 2d. Sg. Impv. *-mīno*. — Lat. Fut. 2d Plur. (pass.)). — The Acc.-Impv. — The 2d. Sg. Perf. *-stha*. — The Numerals. — The embryogeny of roots. —

26. **Streitberg** W. Zum Zahlwort. IF. V 372—75.

Idg. *-kmt-* ist die Kompositionform von **k̄mtóm*, zu dem es sich verhält wie ai. *-krt-*: *krtó-* usw. Man muss daher mit J. Schmidt im Gegensatz zu K. Brugmann uridg. Zahlkomposita für die Zahlen von 20 bis 100 annehmen; denn aus blosser Zusammenrückung lässt sich die Form nicht erklären.

27. **v. Rozwadowski J.** Das angebliche idg. Präsens **si-zd-ō*. BB. XXI 147—59.

Die Formen, die man auf **sizdō* zurückzuführen pflegt, gehn zweifellos auf **sidō* oder **sidjō* zurück. a) Ai. *śidati* für **sidati* kann allerdings sein *d* von *sadati* bezogen haben, spricht also kaum gegen **sizdō*. b) Dagegen bereitet avest. *hidaiti* für **hidaiti* Schwierigkeiten, die schwerlich mit Bartholomae BB. XVII 117 dadurch zu lösen sind, dass man in *hidaiti* die Stufe *sod-* sucht. Ausser de Saussure haben sich dann auch Fick Wb.⁴ und Bechtel Hauptpr. 254 Anm. 1, dessen Gründe freilich nicht zu billigen sind, gegen **sizdō* erklärt. — Gegen die landläufige Herleitung protestiert ἰδῶν, das nicht auf **sizdrujō* zurückgehn kann. Vielmehr ist *si-dru-* als Stamm anzusetzen. Definitiv zu Ungunsten einer Grundform **sizdō* wird die Frage dadurch entschieden, dass es in idg. Sprachen Formen giebt, die nur auf **sidō* zurückgehn können: vgl. russ. *sid'ët'*, wo *i* keine phonet. Schreibung für *é* ist, weil es unter dem Hauptton erscheint und kleinruss. *y* entspricht. Wenn nun dadurch ein idg. **sidjō* nachgewiesen ist, so sind auch *sidō* bzw. *sidati* dieser Erkenntnis entsprechend zu beurteilen. Dass diese Erkenntnis nicht im Einklang mit unsern Ablauthypothesen steht, kann uns nicht hindern, da jene nicht feststehen (wenn auch Noreens absolute Hoffnungslosigkeit keine Billigung verdient). — Nachdem durch die Erörterungen die Grundlosigkeit der Annahme von **sizdō* dargethan ist, bleibt noch die Erklärung von *ander-sistu* übrig: es geht auf **sidetōd* zurück.

28. **Delbrück B.** Article 'Syntax' in Johnson's Universal Cyclopaedia VII 867—59. New York.

29. **Herbig G.** Aktionsart und Zeitstufe. Beiträge zur Funktionslehre des idg. Verbuns. IF. VI 157—269.

Einleitung § 1—6. — Die morphologische Tempusbezeichnung in der idg. Sprachen. § 7—14. (Morphologische Elemente als Träger der Tempusfunktion § 9—14). — Geschichte des grammatischen Begriffes 'Aktionsart' § 19—33. — Die Aktionsarten des slavischen Verbuns § 34—36. — Methodologisches. Umgrenzung der Termini § 37—50. (1. Psychologische und grammatische Kategorie § 37—39. — 2. Die sprachvergleichende Methode § 40—41. — 3. Die 'natürliche Bedeutung' des Verbuns § 42. — 4. Der 'Verbalbegriff' und die Aktionsart § 43. — 5. Die actio perfectiva und das tempus praesens § 44—46. — 6. Scheinbare actio perfectiva § 47—48. — 7. actio resultativa § 49. — 8. actio perfectiva und actio resultativa § 50). — Die actio perfectiva und die actio aoristica § 51. — Die actio perfectiva und die verschiedenen Tempora § 52—67. — Perfektivierung durch Zusammensetzung mit Präpositionen § 68—78. — Indogermanische 'Präsens'-Klassen als Trägerinnen perfectiver Bedeutung § 79—106. — Résumé § 107.

30. **Marty A.** Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zu Logik und Psychologie. Siebenter Artikel (Schluss). Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie XIX. 3. S. 263—334.

Von der innern Form der kategorischen Aussagen. — C. Ausdruck einfacher Urteile (insbesondere pseudokategorische Aussagen und ihre innere Form). — V. Zur Klassifikation und Abgrenzung der subjektlosen Sätze oder thetischen Aussagen. — VI. Schlusswort über das Verhältnis von Grammatik, Logik und Psychologie.

31. **Andersen E.** Zur Frage nach den subjektlosen Sätzen (russ.). Russ. Fil. Věst. XXXIV 143—157.
32. **Procházka F. X.** Über subjektlose Sätze (böhm.). Listy filol. XXII 190—211.

I. Geschichte des Problems. II. Kritische Bemerkungen zu einzelnen Auffassungen desselben (die endgiltige Lösung bei Sigwart Die Impersonalien 1888). D. *es* in wirklich subjektlosen Sätzen hat nur eine formelle Bedeutung; im Böhm. steht an seiner Stelle nichts, während für d. *es*, wo es ein bekanntes, aber nicht ausgedrücktes oder nicht ausdrückbares Subjekt vertritt, *to* ('das') oder *cos* ('etwas') steht.

33. **Meyer G.** Alte und neue Sprachen in Kleinasien. Aula I 9/10.
34. **Solmsen F.** Zum Phrygischen. KZ. XXXIV 36—68.

1) Lehnt gleich O. Schrader Hehn⁶ S. 534 und G. Meyer BB. XX 123 die Ansicht Hirts ab, das Phrygische gehöre zu den *centum*-Sprachen (IF. II 143 ff.). Die einzige Schwierigkeit bereiten bei der Annahme, die Phryger gehörten zu den *satem*-Stämmen nur γέλαρος, γάλλαρος und γλωρός, das übrigens wahrscheinlich aus χλωρος entlehnt ist, denn es finden sich mehrfach deutliche Lehnwörter im Phrygischen. Diese Beeinflussung scheint von Seiten der Äolier ausgegangen zu sein, deren Alphabet die Phryger entlehnt haben, auf deren Dialekt das anlautende *z* von Lehnwörtern weist. Über Φρύγες = thrak. Βρυγοί: das griech. φ erklärt sich nur, wenn die Phryger zur Zeit, als die Griechen den Namen rezipierten, noch Med. asp. sprachen; erst später haben sie die Aspiration überall verloren. — 2) Über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Phrygischen zu europäischen Sprachen. Ablehnung von Schraders Theorie, die Phryger ständen den Albanesen nahe; auch dem Baltisch-Slavischen kann nichts verglichen werden. Ficks Gleichung *ceuv* = abg. *semu* ist falsch; *ou* = *ō* dies aus *-ō(i)* entstanden. *ā* scheint *ω* zu werden. Unsicher ist Übergang von *ō* zu *ū*. Übergang von *nt* zu *nd*. 3) Wortdeutungen; α = got. *hit-a*; κενεμαν = ai. **khanima* (-av = Nas. son.); *k*-Laute werden vor palat. Vokalen nicht zu *t*-Lauten, wie Fick behauptet (BB. XIV 51). αινικος; αι = griech. αί lat. *sī*, κος = ai. *kas*, νι = Negation, sodass das verallgemeinernde Relativ wie Russ. durch *kas* + Neg. ausgedrückt würde. —

35. **Solmsen F.** Thrakisch-Phrygisches. KZ. XXXIV 68—80.

1) thrak. Σάτραι Σατροκένται zu ai. *śatra-* 'Feind', Σάτραι 'die Kämpfer, Kriegerischen'; -κενται = gall. *Cintus* 'abstammend von', 'erste unter'. — 2) phryg. ζέτνα zu neuir. *gead* 'Steiss'. Vgl. auch Holthausen PBrB. XI 553. — 3) phryg. βάβαλον βάμβαλον zu φαλλός. — 4) griech. βαλιός ist 'weissgefleckt', identisch mit φολιός, das die echt griech. Form zeigt, während βαλιός von auswärts entlehnt ist, wahrscheinlich von dem Phrygischen. — 5) lyd. Κανδαύλας aus καν- 'Hund' und -δαν- zu slav. *daviti* 'würgen'. Flg. ist Lydisch eine idg. Sprache oder enthält zum mindesten idg. Bestandteile. Wegen καν- muss es den *centum*-Sprachen angegliedert werden. Das widersprechende νέον κάρδιν hat schon G. Meyer IF. I 326 als Lehnwort erkannt.

36. **Imbert J.** Les termes de parenté dans les inscriptions lyciennes. Mémoires Soc. Ling. VIII 449—72.

37. **Hübner** Aem. Monumenta linguae Ibericae. CXXIV u. 264 S. 4^o.
Berlin Reimer 1894. 48 M.
38. **de Charencey** Cte. Mélanges de linguistique. 'Congrès scientifique'. VI S. 131—140.

I. Du métamorphisme linguistique. Als Beispiele wirklicher Mischsprachen werden Baskisch, das den tiefgehenden Einfluss keltischer und italischer Sprache erfahren habe, Mam oder Zaklohpakap in der mexikanischen Provinz Soconusco zitiert. — II. Etrusca. — III. Étymologie du nom de la ville de Potonchan.

39. **Giesswein** Al. Les éléments localo-démonstratifs du type *t-n-l* dans les langues ouralo-altaïques, indo-germaniques et chamito-sémitiques. 'Congrès scientifique'. VI S. 141—153.

I. L'élément démonstratif du type *t-n-l*. 1) comme racine pronominale. A. du pronom démonstratif. — B. du pronom personnel de la 2^e et de la 3^e personne. — 2) comme suffixe des cas et des prépositions. A. locatif. B. datif. C. ablatif. — 3) comme suffixe nominal. — II. *n* 1) comme racine pronominal. — 2) comme signe des rapports de lieu (suffixe, prépos., racine adverbiale). — 3) comme suffixe nominal. — III. *l* 1) comme racine pronom. et adv. — 2) comme suffixe casuel. — 3) comme suffixe nominal.

40. **Uppenkamp** Aug. Beiträge zur semitischen und indogermanischen Sprachvergleichung. Programm des Gymnasiums zu Düsseldorf. (Fortsetzung der Abhandlungen von 1888. 1891.) 23 S. 4^o.
41. **Abel** C. Ägyptisch und Indogermanisch. Vorlesung in der Abteilung für Sprachwissenschaft des freien deutschen Hochstifts. 2. verm. Auflage. 22 S. 8^o. Frankfurt a. M. Knauer. 0,80 M.
42. **de Harlez** C. Les affinités linguistiques du Hongrois. Bull. Soc. Lingu. 39 (IX 1). S. XXVI—XLI.

La première partie de ce travail est consacrée à la réfutation des théories de M. L. Podhasty relatives à l'existence d'un rapport entre le magyar et le chinois. Dans la seconde de H. recherche les points communs au magyar et aux langues indo-européennes, et croit les retrouver en partie dans les procédés de dérivation, en partie dans les racines elles-mêmes.

43. **Baynes** H. The moral Sense in the light of language, being a philological enquiry into the rise and growth of spiritual concepts. London. Auch unter dem Titel: The idea of God and The Moral sense in the light of language, being a philological enquiry into the rise and growth of spiritual and moral concepts. London Williams and Norgate. XIII und 239 + 104 S. 8^o.
44. **Pokrovskij** M. M. Semasiologičeskija izslėdovanija v oblasti drevnich jazykov (Semasiologische Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Sprachen). S.-A. aus d. XXIII. Bd. Uč. Zapiski d. phil.-hist. Kl. d. Univ. Moskau. 124 S. 8^o. Moskau (Univers.-Druckerei).

Um zu zeigen, wie die semasiologischen Geschieke der Wörter auch in verschiedenen Sprachen nicht willkürlich sind, sondern

bestimmten Prinzipien folgen, verfolgt sie P. I. an Wörtern, die 1. Versammlung, 2. Zunge, 3. Maasse und Gewichte, 4. Spiele, Weg, 5. Mahl bedeuten; II. 1. an lat. Substantiven auf *-tā-* (*inventā*), *-tāt* *-tāt* parallel mit deutschen auf *-schaft* u. a. 2. an Part. Präs. act. und Nom. agentis, 3. an Nom. ag. in deren Verhältnis zu Nom. instrumenti; III. an Nom. instr. und deren Übergang in 1. Nomina acti, 2. in Nomina actionis, 3. in Nom. loci, auch an Nom. actionis mit Übergang zu Nom. loci.

45. **Lanman** C. R. Reflected Meanings a Point of Semantics. Am. Phil. Ass., Special Session 1894. Proceedings S. XI—XV.

“The verb *execute* derives, through the mediaeval Latin *excūtāre*, from the stem of the Latin *ex(s)ecūtus* participle of *exsequi* and means, accordingly, ‘follow out, carry into effect’, for example ‘the bidding of the king’ and, especially, a judicial sentence of death. The act of carrying such a sentence into effect was called *execution of the sentence of death* or, more briefly, *execution of death*; or, more briefly still, *execution*, which thus became equivalent to ‘act of inflicting capital punishment’. It is, now, by the reflection of this specialized meaning of the action-noun back into the (English) primitive verb *execute* that the latter won its meaning ‘to inflict capital punishment upon, to put to death in pursuance of a sentence’”. Englische und indische Beispiele.

46. **Schuchardt** H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? Graz, Selbstverlag des Verfassers. 11 S. Lex.-8^o.

Wendet sich gegen den Erlass des ungarischen Ministers des Innern, dass in den staatlichen Matrikeln, die in der Staatssprache geführt werden müssen, auch die Nachnamen ungarisch zu geben seien. Eine Übersetzung der Personennamen ist aber unmöglich, da diese keinen Begriffswert haben. Um so grösser ist auf der andern Seite ihr Gefühlswert, der aber aufs engste an die Lautform gebunden ist. Die sogen. ‘Übersetzungen’ von Eigennamen beruhen stets auf gelehrter Überlieferung, die sich in Gegensatz zum lebendigen Sprachgefühl stellt.

47. **Aufrecht** Th. Bemerkungen. KZ. XXXIV 458—60.

1) *-as*. Wie im Griech. so werden auch im Ai. mit Suffix *-as* Substantive zu Adjektiven auf *-u* gebildet: *prathas* : *prthū*, *vāras* : *urū*, *ūras* ‘Brust’ : *urū*; *āndhas* ‘Finsternis’ stammt von *audhā-* ‘blind’. — 2) Über *mlēch*, *mlēch*; sie führen auf Wz. *mlīš-* zurück wie *prach* auf *praš*. — 3) Über die Wurzeln *bhas-*: 1) ‘glänzen’ 2) ‘verdiessen’ 3) ‘mit den Zähnen zermahlen, verzehren’. — 4) *νῆδύς* einmal = ‘Bauch’, dreimal = ‘Mutterleib’. Nach Hippokrates bezeichnet es irgend ein röhrenförmiges Gefäss des Körpers. Dazu stimmt ai. *nāḍī* ‘Röhre, röhrenförmiges Gefäss im Leib’.

48. **von Bradke** P. Etymologisch-grammatische Bemerkungen und Skizzen. KZ. XXXIV 152—59.

1) skr. *khura* (*khula-*, *khūḷa-*) : *khōra* = griech. *σφυρόν* : lat. *scaurus*. [Vgl. über *σφυρόν* auch Urgerm. Gramm. § 119 S. 114]. *khura* M. ‘Huf’ : *khōra* ‘hinkend’ (= *scaurus*). Die Bezeichnung des Leibschadens nach dem schadhafte Glied begegnet öfters. Verwandter Art ist auch das Verhältnis zwischen *leibchen* : *leib*, *πέδη* ‘Fussfessel’ : *πούς* usw. — 2) skr. *kūṭa*, *kūṭā*; griech. *παλεύω*, lat. *calvi*; griech. *κόλος* lat. *calvus* — *calva*, *columna*. Skr. *kūṭa* bedeutet 1) ‘Falle, Fallstrick, Fussangel’ 2) ‘Schädel, Stirn’. Der 1. Bedeutung entspricht lat. *calvi* ‘Ränke’, *calumnia*, *παλεύω* ‘Vogel

herbeilocken und fangen'; der 2. dagegen sowie dem Adj. *kū́tá* 'ungehört, mit verstümmelten Hörnern' (aus *kalu-*, *kali-* + *ta-*) entsprechen *κόλος* 'verstümmelt', *incotumis* u. a. Die Brücke zwischen beiden Begriffen bildet *calvus* 'kahl, haarlos, glatt'; *calva* 'Hirnschale'. Was *calvus* beim Menschen ist *kū́tá* beim Hornvieh. Vielleicht dazu auch *kū́ta* 'Haufe', das vielleicht an *kū́ta* 'Schädel, Kuppe' anknüpft.

49. Bréal M. Varia. Mém. Soc. Ling. VIII 473—78

1) *Ατη. In der Inschrift von Gortyn in der Bedeutung von 'Strafe' gebraucht, vgl. auch Hesiod Werke und Tage V. 411: Αίει δ'ἀμβολιερῶς ἀνὴρ ἄτρι παλαιεῖ 'wer zu spät kommt, zahlt die Strafe'. — 2) *quoties, toties, millies*. Die Bildung ist modern, denn sie beginnt erst mit der Zahl 5. Von *quoius* wird ein Substantiv *quoties* gebildet, das einen der Faktoren der Multiplikation oder Division bezeichnet. Die übrigen sind Nachbildungen. Als Kasus ist der Akk. Plur. anzunehmen. — 3) Pronoms soudés à des prépositions. κα- in κατὰ entspricht dem lat. *cum*. -τα stammt von Pron. dem. Ebenso ist μετὰ zu beurteilen, dessen με- zu μέκος usw. gehört. In νόσφι steckt das Pron. der 3. Person -σφι. — 4) *pedetentim*. Man hat von der Redensart *pede tento* auszugehen, die Zustandeschweiss geworden ist und die Adverbialendung angenommen hat. Vgl. *pedepressim*. — 5) *rected cuncaptum*. Vgl. II. X 332. — 6) Inscription osque; (vgl. Notizie degli Scavi Mai 1893 S. 211). — 7) Formes analogiques. Scr. *matsakhî*. Nach *matkreta* 'von mir gemacht' u. ä. gebildet, als ob *mat* Stammform sei.

50. Bréal M. Étymologies. Mém. Soc. Ling. IX 24—46.

1) εἶς, μία, ἕν. Die gewöhnliche Herleitung von *μία* aus **cuía* bedenklich, weil die Spuren des *s* in der Komposition fehlen und wegen hom. lesb. ἴσ. Vielmehr ist das Fem. durch den Einfluss von οὐδέεις zu erklären. **oüdevia* ist οὐδευία geworden; daraus ward *μία* abstrahiert. Über den Wechsel von *μ* und *ν* vgl. ὄτιω aus **φτινι* auf der Gortynr Inschrift. — Das Fem. *ἴα* ist entstanden, indem in der Volkssprache zu οὐδέεις ein **oüdeia* gebildet ward, woraus *ἴα* abstrahiert ist. — 2) *πάς, páca páv*. π- dasselbe wie in den Interrogativpron. Das Korrelat **τác* fehlt. — 3) *Ἀρνέουαι, ἀναίνοαι*, beide 'nier' und 'refuser' sind verwandt. Eine Zwischenstufe zwischen beiden sei ἀννίοτο (Gort. Insehr.) mit assim. ρ. Das *ι* wie in *μαίρυς* zu erklären. — 4) *ὑπερώιον* lässt ein Adv. **ὑπερω*, nach Art von *ἄνω* usw. gebildet, erschliessen. — 5) *ἵπποπόταμος* soll aus *ἵππος ποτάμιος* entstanden sein. — 6) A propos de l'adverbe *αὐτως*; gegen Meillets Annahme zweier *αὐτως* 'frustra' und 'ita'. Es finden sich Übergänge zwischen beiden Bedeutungen. — 7) La voyelle du participe présent en latin. Gegen die Annahme, dass *voluntas, sons, lucens*, und *flexantes* die Stammform *-out-* des Part. Präs. bezeugten. Letztes ist eine Ableitung von einem militär. Terin. techn. *-ant-* habe unbestimmten Vokal bekommen und sei in *-ent-* übergegangen. Die Erhaltung in *euntis queuntis* sei dem vorausgehenden Vokal zuzuschreiben. — 8) *in change en nd*. Über it. *andar* aus *annar*, *annar* im Anschluss an P. Marchot Revue des langues rom. 1893 S. 146. — 9) *manifestus*, aus Abl. + Adj. zusammengerückt: 'mit der Hand ergriffen'. — 10) *versicolor, fluxipedus*: gelehrte Nachahmungen der griech. Kompp., deren erstes Glied ein *li-*Stamm ist. — 11) Substantifs devenus adjectifs. — *rudis*. a) *fruste* Adj. vom Subst. *fruste* 'débris' (lat. *frustum*). b) *rudis* Subst. 'baguette non dépouillée de son écorce', Adj. 'brut'. — 12) L'ombrien *arvía* 'les entrailles'. — 13) L'étrusque *vacl*. — 14) *διώκω* 'poursuivre': *διέουα*

‘verfolge’, διώκω vom Perf. *δεδιώκα ausgegangen. — 15) Un emploi particulier du comparatif. (Wandlung eines Subst. zum Adj.: ἀρπός: ἀρπότερος u. a.). Vgl. frz. *le chapeau est plus campagne* u. ä. Analoges bei -ίων: κέρδος ‘Gewinn’ — κέρδιον ‘nützlicher’ u. a. — 16) ἀμαξιτός ‘route de chars’: ἀταρπιτός ‘route de piétons’. Beides Ableitungen, nicht, wie Brugmann vom ersten meint, Komposita. — 17) *aegrotus*. Nachahmung der griech. mediz. Sprache, die reich an Worten mit ω ist. — 18) *strāges*: *stringere*. — 19) *rego*: ἀρχω (vgl. Mém. VI 136). — 20) *clandestinus*, von **clam-dum* (wie *inter-dum*) nach *intestinus* gebildet. — 21) *volendus*. — 22) Anciens verbs déponents latins. a) *gignens* b) *animans* c) *praegnans* d) *ingens* e) *evidens*. — 23) La particule latine *eum*. Ursprünglich Postposition (*mecum* usw.), vgl. auch *summa cum laude* u. ä. Auf der andern Seite bezeichnet *eum* in allgemeiner Weise die Idee einer Verbindung, Beziehung. — 24) Inscription pélignienne, vgl. Notizie degli scavi Mai 1894.

51. Bréal M. Varia. Mém. Soc. Ling. IX 93—95.

1) L'allemand *schliessen* = *excludere*. Hält seine frühere, 1871 im Bulletin der Soc. d. Ling. ausgesprochne Ansicht aufrecht, dass *schliessen* eine Entlehnung von *excludere* sei. Abdruck eines Briefes von M. Heyne, der sich ihm anschliesst. — 2) allem. *schürzen* = lat. *excursiare* (Lehnwort). — 3) L'accusatif du gérondif en français. Erhalten in einigen Redensarten: *à son corps défendant* (*ad defendendum*), *carême-prenant*. — 4) Un produit de l'analogie. Le mot anglais *Colinderies* von *Colind* (für *Colonial and Indian exhibition*), nach M. Bloomfield Am. Phil. Assoc. Proc. (Juli 1893).

52. Bréal M. Étymologies grecques et latines. Mém. Soc. Ling. IX 160—67.

1) γυνός ‘en membres’ zu γυῖα. — 2) ἡ ἀμπελος. Das fem. Geschlecht lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass das Pfropfen von Kleinasien nach Griechenland und Italien gekommen ist, was durch eine leicht begreifliche Ideenassoziation das fem. Genus hervorrief. — 3) Semantica (βυccoδομεῖν ‘intus aedificare, méditer’, vgl. *industrius* von *indu* und *struere*; dieselbe Metapher bei *μαχάνα*; Metapher wie *φρεῖω*). — 4) ἰ parasite devant un r en grec; bei *χείρ*, das nicht auf *χερί-* zu beruhen braucht, bei *ὑπείρ*, dem nicht *ὀπέρι* zu grunde liegen muss, u. a. — 5) *τολύάω* ‘oser’ und ‘supporter’. — 6) *materies*. Gegen Osthoff Festgruss an Roth; das Wort hängt doch mit *mater* zusammen. — 7) *virago* Suffix *-āgō* scheint mit *agere* zusammenzuhängen. — 8) *imago*. Ursprünglich ungünstiger Sinn. Daher auch Suffix *-āgō*. — 9) Encore le passif latin. Über *appellantor* Cic. De leg. III 3. — 10) *amāre*. Ursprüngliche Bedeutung wohl ‘approcher, fréquenter’. In *adamare* schimmert der ursprüngliche Sinn durch. Vgl. ai. *amā* ‘auprès’. — 11) *Venus física Pompeiana* zu umbr. *Fisus Sancius*, Adj. *Fisius*. — 12) Un sens spécial du verbe *facio*: das *facite* der pompeianischen Inschriften heisst nicht bloss ‘votéz’, sondern vielmehr ‘tenez-vous bien, groupez-vous!’ In moderner Fassung: ‘Pas de division! pas d'abstention!’ Man vergleiche damit den Sinn von *factio*. Gegenteil davon: *deficio*. Der spezielle Sinn ist wahrscheinlich durch Abkürzung einer Redensart entstanden, vgl. *agere* ‘jouer’ aus *agere partes*.

53. Bruinier Joh. W. Silber. Korrespondenzblatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft Nr. 5.

Das Wort für Silber ist ein Kompositum, dessen zweiter Be-

standteil mit *ferrum* (aus **bherson*), engl. *brass*, und dessen erstes Glied mit jap. *siro* 'weiss' in *siro-gana* 'Silber d. h. weisses Metall' identisch ist. Da im Japan. das *r* durch einen einzigen Schlag der Zungenspitze gegen die Vorderzähne gebildet wird, genau so wie in vielen deutschen Dialekten zwischenvokalisches *d*, so erklärt sich die Variation zwischen *r* *d* *l* (*sirebro*, *sிடābras*, *silubr*) sehr gut. Den Beweis für die Hypothese bildet die Thatsache, dass in der sog. Bronzezeit der Norden Europas mit dem östlichen Asien durch sibirische Vermittelung in Kulturbeziehung stand. Natürlich muss man nicht an das heutige Japan, sondern die kontinental-asiatische Urheimat der Japaner denken.

54. Collitz H. The Aryan Name of the Tongue. Studies of the Oriental Club of Philadelphia pp. 1—27. Philadelphia 1894.

The main object of the paper is to show that the Greek name of the tongue, γλῶσσα, is identical with Sanskrit *jihvā*, Latin *lingua*. The Prim. Aryan word for 'tongue' **dlughvā-* (resp. *dlughū-*) or perhaps more exactly **dlenghvā* (resp. *dlenghū*) has given rise to the different forms in the various Aryan languages.

55. Hoffmann O. Etymologien. BB. XXI 137—144.

1) germ. *bauan* 'zubereiten, herstellen': griech. φαβεῖν 'ποιεῖν, Hesych. Dies *bauan*, wozu eddisch *būinn* 'ποιητός, τυκτός, τετυγμένος' gehört, ist von *bauan* 'wohnen' zu scheiden. — 2) abg. *jazriti* 'stechen, verwunden', *jazva* 'Wunde, Einschnitt': griech. ὠδία, ὠδίεος 'Geburtswehn', ὠβάδδετο 'διωθεῖτο 'durchstiess, zerriss'. Hesych. (überliefert ὠβάλλετο) = idg. ὄβρι- 'stechen, zerreißen, verwunden' ὄβρα 'Riss'. — 3) ai. *lubhyati* 'begehren, verführen', *lubhā-* 'gierig, geil, ausschweifend, verführt': griech. λυπά 'ἔταιρα, πόρνη, Hesych. — 4) lit. *uda* 'Haut, Fell': griech. ὠδός 'δορός (überliefert ῥόδός), Hesych. — 5) got. *sparwa* 'Sperling': griech. σπαράσιον 'ὄρνειον ἐπιπερὲς τροσθῶ, Hesych. — 6) an. *pyltr* ae. *pyt* ahd. *put* 'Sumpf, Pfütze': lit. *gud* 'Sumpf' in *gudablė* 'Sumpfbrombeere', *gud-karklis* 'Sumpfweide', *gud nūterė* 'Sumpfnessel'. — 7) ai. *syālās* 'Bruder der Frau' RV. I 109, 2: abg. *šura*, *šura*, *šurina* 'Bruder Frau'. (Ablaut *ā(u)*: *au* wie *ās*: *usta* 'Mund'). — 8) abg. *rola* 'Schwur, Fluch', *roliti* 'schwören, verfluchen': griech. ἄρα 'Gebet, Fluch', ὀράσαι 'beten, verfluchen', arkad. κάταρ-ος und κάταρατος 'verflucht' (Stamm *ārā-* 'zu den Göttern flehn'). — 9) abg. *redb* 'Speise' nslov. *rediti* 'ernähren': hom. ἐρέπτουαι 'fressen, verzehren' (Stamm *rebh-*, *erebh-*). *redb* ist auf **rebdh* zurückzuführen.

56. Horton-Smith L. κiccός and *hedera*. Am. Journ. Phil. XVI 38—45.

Stellt nach dem Vorgang E. Windischs (Curtius' Stud. VII 184) κiccός, κiccαρος mit *hedera* zusammen, die beide von einer idg. Wz. *ghedh* 'to cling' kommen, vgl. ai. *pari-ghadita* griech. χανδάνω usw. Das schwierige *i* in κiccός ist durch mythologischen Einfluss entstanden. Die mannigfachen Einwirkungen der Semiten auf die Griechen sind bekannt. Links des Tigris lag der Bezirk *Kissia*. Der semitische Dionysos hat der Legende nach den Tigris überschritten: so mag es eine Lokalgottheit '*Kissian Dianisu*' gegeben haben. Dazu stimmt, dass κiccός ein Beinamen des Dionysos bei den Acharnern war. Als *κeccός ein Attribut des Dionysos geworden war, ward es durch Volksetymologie nach κiccός κiccος in κiccός umgebildet.

57. Lidén Ev. Vermischtes zur Wortkunde und Grammatik. BB. XXI 93—118.

1) air. *an* 'Wasser', got. *fari* 'Kot' ai. *paška-* 'Schlamm, Kot' und ahd. *fūhti* 'feucht'. — 2) air. *seche* 'Haut': aisl. *sigg* 'harte Haut' (*ǰa*-Stamm) = *ver*: ahd. *warid* 'insula'. — 3) air. *em, em* 'quick' aus **pemi*: aisl. *finr* 'rasch'. — 4) air. *bé* 'Weib', Grundform wegen des mehrfach erscheinenden neutralen Geschlechtes vielleicht **gʷepes-*: **gʷopés-* zu ahd. *chēbis* 'Kebse'. — 5) air. *geind* 'a wedge': moww. *gand* 'Pflock', wahrscheinlich verwandt mit lit. *geniū* 'ästle', auch lat. *of-fendo*. — 6) air. *mám* 'iugum, servitus' aus **mag-mu-*: ahd. *mahhōn*, das auch 'jüngere' bedeutet. Unrichtig ist die Verbindung mit air. *mug* got. *magus*. — 7) aisl. *náfr* 'äussere Birkenrinde': air. *snob* 'liber, suber' = (*s)nēbh-*: *snobh-*. — 8) griech. *δειλη* 'Nachmittag, Abend' aus **δειελη*, Stamm *δεισελά-*, von idg. **gʷeiuo-* abgeleitet, zu air. *bé* 'Nacht'. Vgl. germ. **qīuan* 'hinschwinden'. — 9) aisl. *kueld* 'Abend', Ablaut zu *quall-* in Eigennamen. Grundform **gʷettos* N., verwandt lit. *gālas* 'Ende'. — 10) air. *ceinn* 'squama': aisl. *hinna* 'film' aus *gend-nā-*, während *ceinn* auf *gend-ni-* zurückgeht; vgl. wegen *nn* auch ir. *benna* 'genus vehiculi' (frz. *benne* 'Tragkorb'): griech. *πάθνη* 'Krippe, Futtertrog'. *n* + dent. Verschlussl. + *n* wahrscheinlich schon idg. zu *nn*. — 11) kymr. *oddf* 'exerescence, knob, tuberculum', air. *odb* aus urkelt. *oduo-*: lat. *offa*. Idg. Grundform *odh-uo-*. — Nachträge zu Nr. 1. 3. 4. 5 (zu Wadstein IF. V 30 f.). 7. 8. 9. 10. 11 (Ansatz von urkelt. *odbo-* statt *oduo-*).

Erster Druck der Etymologien in Språkvetenskapl. Sällskapets i Upsala förhandl. 1861—94.

58. Meillet A. Étymologies. IF. V 328—47.

1) *βούλωμαι* aus **βόλωμαι*, Konj. Aor. von *βόλωμαι*, vgl. *quæso*: *quæro*. Konjunktivbedeutung nach Homer A 67. — 2) *ἀρνεῖός*, ohne anlaut. *ς*, aus **ἀρνειός* zu *ἀρνήν*. — 3) *ἄλλος*: *ἄλλος* = *anfar*: *aljis*; *α* = *u*. Der Spir. asp. ist dem Einfluss von *εἰς* zuzuschreiben. — 4) arm. *gouçē* 'vielleicht' aus **go-icē*, **goyçē*, Konj. von *gol* 'sein'. — 5) arm. *artasowckh* 'Tränen' erinnert im Anlaut an ahd. *trahan*. — 6) abg. *osa* 'Wespe', Kontaminationsprodukt, zu *eapšà* zu stellen. — 7) *κύκλος*. *cakrām* aus Plur. *cakrā* gefolgert. *κύκλοι* 'Kreise': *κύκλα* 'Räder' E 722, Σ 375.

59. Meillet A. Varia. Mém. Soc. Ling. IX 136—59.

1) *ἵππος*. **ekhos* wird gr. *eq-uos*, *uq-uos*, *hūq-uos*, *u* ist durch Dissimilation zu *i* geworden, doch weist der Spir. asper noch auf es hin. — 2) abg. *zēja*. Stützt Zubatýs Etymologie *zēja* — lit. *zióju* lat. *hiare* in lautl. Beziehung (Arch. f. slav. Phil. XIII 623). — 3) Lat. *arunculus*. *matertera* fordert, dass man in *arunculus* auch das Suffix *-tero-* finde. **ayontrōs* sei **ayonlōs* (*arunculus*) geworden. Wegen *-tr-* vgl. bret. *euontr*. — 4) Le traitement de *i*—*e*. *o* en indo-iranien. Folg. Erwägungen sprechen gegen Brugmanns Gesetz: a) zahlreiche einzelne Etymologien. b) Die Beobachtung Delbrücks (IF. IV 132 f.), dass die echten Kausativa *ā*, die Iterativa *a* haben. c) Die Substantiva mit *-ā-* sind deshalb nicht zu verwerfen, weil sie a) solche mit *-ā-* vielfach neben sich haben, β) eine eigentümliche Bedeutungsnuance zeigen, γ) Oxytona sind, selbst bei abstrakter Bedeutung. d) *jānu* hat armen. *covnur* (mit *ō*) neben sich. e) *bhārāmas* hat kein lautgesetzliches *-ā-*. f) Ebensovwenig *srāsār-am*. g) *jajāna* entspricht *γέρωνε*. — 5) Position dialectale de l'arménien. "C'est en indo-iranien (et spécialement en iranien), en letto-slave et en grec que les anciens phénomènes phonétiques de l'arménien ont leur analogues, sans que rien permette de rattacher l'arménien d'une manière particulièrement étroite à l'un de ces

trois dialectes." — arm. *and*, zu ai. *ādhi* got. *and* und *und* ae. *ōd* ahd. *unt* lit. *ant*, nicht zu *ἐντός* wie Mén. VII 265 vermutet ward. — 7) arm. *hugētusan* '15' *čorekhtasan* '14'.

60. Meyer G. Etymologisches aus den Balkansprachen. IF. VI 104—123.

1) alb. *terre*. — 2) alb. *menóu*. — 3) alb. *gorén*. — 4) alb. *baške*. — 5) alb. *kutsédre*. — 6) ngr. *ἀτταλος*. — 7) ngr. Froschnamen. — 8) ngr. *βουβός*. — 9) ngr. *Ζαρώνω*. — 10) Namen von Haustieren in Griechenland. — 11) ngr. Namen des Regenbogens. — 12) rum. *bag*. — 13) rum. *maț*. — 14) südrum. *vătălăh*. — 15) rum. *cătusă*. — 16) rum. *caut*. — 17) südrum. *minte*, *munde*. — 18) rum. *zadă*, *dzală*. — 19) rum. *čur*, *tsir*. — 20) rum. *strig*. — 21) rum. *acăț*. — 22) rum. *stup*. — 23) rum. *puțin*. — 24) serb. *plima*. — 25) sloven. *prun*.

61. Mikkola Joos. J. Etymologische Beiträge. BB. XXI 218—25.

1) ahd. *bah* an. *bekkr* 'Bach', slav. *bagno* 'Sumpf'. — 2) lit. *kāklas* 'Hals' griech. κύκλος, ags. *hweohl* 'Rad'. *kāklas* (aus **gēqlos*): κύκλος = lit. *sārnas*: ὑπνος [vgl. H. Pedersen IF. V 56]. — 3) griech. θάλαμος lit. *gulū* 'liege'. *gulū* hat Schwundstufe; Vollstufe erscheint in *gulīs* 'Lagerstätte'. — 4) d. *linde* 'tilia' und slav. **latъ*, (belegt durch kleinruss. *lute* 'Weidenzweige, Lindenbast' usw.). — 5) lett. *lohps* 'Hausvieh', got. *lamb* 'Lamm'. *lohps* kann auf *lampas* zurückgehen. Wegen finn. *lanmar* muss *lamb* es-Stamm gewesen sein, vgl. *mallas*: *malt* 'Malz', *porras*: got. *-baird* 'Brett'. Zu streichen ist die Vergleichung *lanmas* 'ripa vadosa' mit *laud*. — 6) nhd. *rocken* und *wocken*. Dieses gehört zu schwed. dial. *vagn* 'Spinnrocken, Drechselbank', und hängt mit *bewegen* zusammen, wie jenes sich zu *rücken* stellt. — 7) lit. *regėti* 'sehn' russ. *roža* 'Fratze'. — 8) slav. *sila* 'Kraft', got. *sairvala* 'Seele', vgl. P. Persson BB. XIX 276 ff. — 9) lit. *szelmū*, asl. *slémę* d. *helm* 'Griff des Steuerruders'. — 10) an. *valr*, ags. *wel* 'die Leichen auf dem Schlachtfeld' ahd. *wuol* 'Niederlage' und lit. *veljys* 'Verstorbener', *velionis*, *velūka relē* 'Seele des Verstorbenen'. *hel* nicht zu 'hehlen', bedeutet vielmehr nur 'Tod', vgl. russ. *o-kolěto* 'erstarren, krepieren', air. *cel* 'oblit', griech. *τέλος*. (vgl. die germ.-lit. mythol. Gleichungen *vāgana*: got. *vagin* an. *regin*. — *saisti* 'Zeichen deuten, prophezeien', *saitus* 'Zeichendeuterei': an. *sida*, *seidr*. — *perkūnas*: *fjörgynn*; *relē*: *valr* usw.). — 11) slav. *želuděk* 'Magen', got. *kilpei* 'Mutterleib'. Wz. *gel*, die auch in *nū-kl-ahs* 'Neugeborner' vorliegt. Hierher wohl auch an. *kolrr* 'Mann' *kolla* 'Mädchen'. St. *kulþ*.

62. Osthoff H. Griechische und Lateinische Wortdeutungen. Erste Reihe. IF. V 275—324.

1) κοίρανος 'Herzog'. **korjanos* zu *harjās*, mit derselben Ableitung wie *piudans* u. a. — 2) δῆν, δηθά, δηρόν, *dūvāre*, *dūdum*; abg. *darē* armen. *levem*. — 3) *festināre*, *cōnfestim*; air. *bras*, kymr. *brys*. — 4) *funyor*, *fūnus*; av. *buñjūiti* got. *usbaugjan*. *funyor* urspr. 'sich einer Sache entledigen', av. *buj-* 'wegtun, ablegen, reinigen'. — 5) *nītere*, *renūtere*; air. *niam*, kymr. *nyff*. — 6) λήθω, Λητώ, *latēre*; ai. *rātrī* abg. *lajati* aisl. *lómvr*, *lón*, nhd. *luoder*, ahd. *luog*, lit. *lokjys*. — 7. *pōnum* 'das abgenommene', aus **po-om-o-n*.

63. Osthoff H. Air. *uan* ags. *éanian*: griech. ἀνός. IF. V 324—27.

Nachtrag zu IF. IV 289 f. Grundform des kelt. Wortes **ogʰnos* wegen ags. *éanian* aus **aunōn*, **agunōn*. Zwischen germ.-kelt. *gʰh* und gr. *gʰ* besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen *budhnās*:

πύνδαξ usw. Der Verlust der Aspiration scheint an ein Nasal infix geknüpft zu sein.

64. **Osthoff H.** Griechische und lateinische Wortdeutungen. Zweite Reihe. IF. VI 1—47.

8) βέλτερος, *dēbilis*; ai. *bálam*, abg. *bolijb*. — 9) βερνώμεθα κληρωώμεθα. Λάκωνες (Hesych), für *ιέρνωμεθα zu μέρος 'Anteil': *μερ- zu βερ- nach βρα-. Ähnlich zu beurteilen βέλλειν 'μέλλειν' (Hesych) u. a. Dagegen ist in κυβερνάω β idg. — 10) *asper*, *sperno*; ai. *apasphúras*. *asper* aus **ap-speros* 'abstossend'. — 11) *indūtia* und *bellum*, beide mit homer. δαί 'in der Schlacht' verwandt. *in-*privativ; *indūtia* 'Nicht-Befeindung'. — 12) *queo*, nicht zu *śváyati*. Dagegen die Bedeutung 'in der Lage sein'. Vielmehr ein Kompositum von *eo*. *nēquit* 'es geht nicht'. *qu-* ist der Stamm des Indefinitums: *nēquit* 'es geht nicht wie', wahrscheinlich ein Instrumental. *keē* oder auch die Form *quī* 'wie'. — 13) *saueius* 'versehrt' aus **saūkijos* zu ahd. *sēr* 'Schmerz'. Suffix wie bei κήρῶ. — 14) *victima* unbr. *veietu*; got. *weihan*, aind. *vinakti*.

65. **Zubaty J.** Zu ai. *kýmīs* lat. *vermis* usw. IF. VI 155 f.

kýmīs erscheint in slav. **čvr̥mьnъ* 'rot': die Farbe ist nach den sie gewährenden Würmern genannt.

vermis dagegen gehört zu **v̥irm̥* preuss. *wormyan* usw. 'rot', vgl. auch aruss. *vermie* 'ἀκρίδες'.

66. Språkvetenskapliga sällskapets i Upsala förhandlingar, Sept. 1891 — Mai 1894. Upsala Univers. årsskrift 1894 (Abt. f. Philos. Sprachwiss. u. Gesch.).

Aus dem Inhalt hervorzuhellen: Sam Wide Om historisk uppfattning af förgrekisk gūdatro S. 1—27. — Herm. Andersson Zum Schwund der nachtonigen Vokale im Französischen S. 28—37. — T. Torbiörnsson Likvida-metates i de slaviska språken S. 38—59. — Evald Lidén Vermischtes zur Wortkunde und Grammatik S. 60—81. — Elof Hellquist Anmärkingar om några nordiska och västgermanska djurnamn S. 82—99.

67. **Oriental Studies.** A Selection of the Papers read before the Oriental Club of Philadelphia 1888—1894. 278 S. 8°. Boston Ginn & Co. 1894.

Among the various papers the following bear upon linguistics or upon general philology: D. G. Brinton The Alphabets of the Berbers; B. S. Lyman Change from Surd to Sonant in Japanese Compounds; H. Collitz The Aryan Name of the Tongue; S. Y. Stevenson The Feather and the Wing in Early Mythology; M. W. Easton The Physical Geography of India; E. W. Hopkins The Holy Numbers of the Rīg Veda.

68. **Transactions** of the American Philological Association 1894. Volume XXV. Boston Ginn. 164 u. Proceedings LXXXVI S. 8°.

69. **Transactions** of the American Philological Association 1895. Volume XXVI. Boston Ginn. 154 S. Appendix: Proceedings of the Special Session, Philadelphia, Pa., December 1894. LXXI S. — Proceedings of the Twenty-seventh Annual Session, Cleveland, O., 1895. XCV S.

Der Band ist nach Schluss der Redaktion eingegangen, so dass vorläufig nur die Titel der einzelnen Abhandlungen ange-

führt werden können. Eine Inhaltsangabe ist für die nächstjährige Bibliographie vorbehalten.

I. Transactions. M. Bloomfield On Professor Streitberg's Theory as to the Origin of Certain Indo-European Long Vowels (5-15). — M. Warren On the Contributions of the Latin Inscriptions to the Study of the Latin Language and Literature (16-27). — J. M. Paton Some Spartan Families under the Empire (28-39). — E. Riess On Ancient Superstition (40-55). — B. Perrin Genesis and Growth of an Alexander-Myth (56-68). — M. S. Slaughter The *Acta ludorum saecularium quintorum* and the *Carmen saeculare* of Horace (69-78). — Ch. P. G. Scott The Devil and his Imps: an Etymological Inquisition (79-146). — F. A. March The Fluency of Shakespeare (147-154).

II. Special Session. 1. M. L. Earle Interpretation of Sophocles *Trachiniaiæ*, 26-48. — 2. L. Bevier The Delphian Hymns and the Pronunciation of the Greek vowels. — 3. A. Gudeman Plutarch as a Philologist. — 4. E. W. Fay Aryan tr_2 = Gk. $\pi\lambda$ = Lat. *cl*; Ary. dr_2 = $\beta\lambda$ = Lat. *gl*. — 5. C. R. Lanman Reflected Meanings; a Point in Semantics. — 6. K. D. Harrington Diction of the *Apocolocyntosis Divi Claudii*. — 7. W. A. Lamberton Notes on Thucydides. — 8. A. Fairbanks Local Cults in Homer. — 9. M. Carroll Aristotle on the Faults of Poetry. — 10. C. Knapp Notes on Horace S. 1. 1. 36; 1. 4. 22. — 11. M. W. Easton Remarks upon Gower's *Confessio Amantis*. — 12. W. C. Lawton A National Form of Verse the Natural Unit for the Thought. — 13. F. L. Van Cleaf Confusion of $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ and $\tau\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\epsilon\tau$ in Thucydides. — 14. B. Newhall Women's Speech in Classical Literature. — 15. E. G. Sibley St. Paul and the *Lex Julia de vi*. — 16. J. M. Paton Some Spartan Families. — 17. H. W. Magoun Pliny's Laurentine Villa (with diagram). — 18. J. W. White The pre-Themistoclean Wall at Athens. — 19. H. Collitz Etymology of $\acute{\alpha}\rho\alpha$ and $\mu\acute{\alpha}\varphi$. — 20. J. I. Mannatt Evidence for Dörpfeld's Enneakrounos. — 21. B. I. Wheeler The Greek Duals in $-\epsilon$. — 22. J. H. Wright Note on Alexander Polyhistor. — 23. H. W. Smyth On Greek Tragic Anapaests. — 24. A. V. W. Jackson Two Ancient Persian Names in Greek. — 25. M. L. Earle Remarks on the Moods of Will in Greek. — 26. E. W. Fay Aryan gn = Lat. *mn*. — 27. C. D. Buck Passive in Oscan-Umbrian. — 28. W. J. Battle Magical Curses written on Lead Tablets. — 29. C. Knapp Latin Lexicographical Notes. — 30. W. W. Goodwin The Athenian $\gamma\rho\alpha\phi\eta$ $\pi\alpha\rho\alpha\nu\acute{o}\mu\omega\nu$ and the American Doctrine of Constitutional Law.

III. Annual Session 1895. 1) K. P. Harrington Is there any Trace of the Terpendrian $\nu\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ in Tibullus? — 2) G. B. Hussey The more Complicated Figures of Comparison in Plato. — 3) H. W. Magoun Some Plans of Pliny's Laurentinum. — 4) S. G. Ashmore An Examination of Vitruvius and Others in Regard to the *atrium* and *carum aedium* of a Roman Dwelling. — 5) J. H. T. Main Verbals in $-\tau\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$, $-\tau\acute{\epsilon}\omicron\nu$. — 6) J. H. Wright The Function of the Imagination in Classical Philology. — 7) V. J. Emery The Great Fire in Rome in the Time of Nero. — 8) W. G. Hale Did Verse Ictus destroy Word-Accent in Latin Poetry? — 9) G. Hempf Some American Speech-Maps. — 10) H. N. Fowler The Apollo of the Belvedere. — 11) Ch. P. G. Scott Assumed Singulars. — 12) H. F. De Cou The Syntax of the Subjunctive and Optative in the Elean Dialect. — 13) W. H. Hulme Quantity-Marks in Old English MSS. — 14) H. Schmidt-Wartenberg Rousselot's Phonetical Apparatus. — 15) M. L. D'Ooge The $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ $\kappa\omicron\nu\nu\acute{o}\upsilon$ Arrangement. — 16)

S. B. Platner Notes on the Metre of Persius. — 17) G. B. Hussey The Incorporation of Several Dialogues in Plato's *Republic*. — 18) K. H. Harrington A Neglected Use of the Latin Imperative. — 19) E. W. Fay The Invariability of Phonetic Law. — 20) E. W. Fay The Arval Song once more. — 21) W. A. Merrill Some Specimens of Modern English.

70. **Actes** du dixième congrès international des Orientalistes. Session de Genève 1894. Deuxième partie. Sections I: Inde; I bis Linguistique et langues aryennes. Avec une planche. Leiden Brill 1895. VI u. 210 u. 52 S. 8°.

Section I. A. Weber Gedenkworte für W. D. Whitney. — F. L. Pullé Une traduction du Meghadūta de feu Giovanni Flechia. — J. Burgess The transliteration of Oriental alphabets. — V. Henry Cruelle énigme (RV. I, 164, 36 = AV. IX, 10, 17). — H. Oldenberg Über eine neue Darstellung der vedischen Religion. — P. Deussen La Philosophie du Vēda — A. V. W. Jackson Weighing the Soul in the Balance after Death, an Indian as well as Iranian Idea. — A. de Gubernatis Le type indien du Lucifer chez le Dante. — E. Kuhn Über die Litteratur der Himmel- und Höllenfahrten. — P. E. Pavolini Note alla Storia dei sedici Re nel VII e XII libro del Mahābhārata. — H. Jacobi Beiträge zu unser Kenntnis der indischen Chronologie. — J. Kirste Über Hemacandras Dhātupāṭha. — J. Jolly Über das Hārītasūtra. — E. Leumann Über die Āvaçyaka-Litteratur. — H. Baynes A Buddhist illustrated Ms. in Burmese. — L. de la Vallée Poussin Note sur la Pañcakrama. — G. A. Grierson On the condition of Aśoka inscriptions in India. — C. Bendall On Pali inscriptions from Magadha (Behar). — E. Sēnart Sur des inscriptions nouvelles provenant de l'extrême nord-ouest de l'Inde. — E. Müller-Hess Les Apādānas du Sud. — A. Feer Le Prince Sou-ta-na des Mémoires de Hiouen-Tsang. — S. Lévi Une Poésie inconnue du Roi Harṣa Çilāditya. — L. C. Casartelli Note sur une terminaison ambiguë en Pehlevi. —

Section I bis. M. Bréal De quelques divinités italiques. — P. Regnaud Exposé succinct des lois qui ont présidé aux modifications des explosives initiales dans les anciens dialectes germaniques. — G. Ascoli Osservazioni fonologiche, concernenti il celtico e il neolatino. — E. Leumann Die Herkunft der sechsten Präsensklasse im Indischen. (Die VI. ind. Präsensklasse ist durch sekundäre Hinzubildung eines Indikativs aus dem themat. Aorist hervorgegangen). — E. Wilhelm Zur Metrik des Avesta.

71. **Compte rendu** du Troisième Congrès scientifique international des Catholiques, tenu à Bruxelles du 3 au 8 septembre 1894. Sixième section: Philologie. Bruxelles Société belge de librairie 1895. 202 S. 8°.

Die einzelnen Abhandlungen werden, soweit sie in den Rahmen des Anzeigers passen, besonders angeführt werden. — Zitiert als 'Congrès scientifique'.

72. **Gurupūjākaumudī**. Festgabe zum fünfundzwanzigjährigen Doktorjubiläum Albrecht Weber dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Leipzig Harrassowitz 1896. 128 S. Roy. 8°. Mit einer Tafel. 10 M.

Über die einzelnen Abhandlungen ist an den gebührenden Stellen referiert.

73. **Studies and Notes in Philology and Literature II.** Published under the direction of the Modern Language Department of Harvard University. Boston Ginn. 224 S. 8^o. \$ 1,50.
74. **Darbishire** H. D. *Reliquiae philologiae* or Essays in comparative philology. Edited by R. S. Conway, with a biographical notice by J. E. Sandys. Cambridge University Press. XVI und 379 S. 8^o. 7 sh. 6 d.
75. **Darmesteter** J. *Selected Essays. The Translations from the French* by Helen B. Jastrow; edited with an introductory Memoir by Morris Jastrow, Jr. XV 310. Boston and New York (Houghton, Mifflin).

The series of essays comprised in this volume is: 1) The Religions of the Future; 2) The Prophets of Israel; 3) Afghan Life in Afghan Songs; 4) Race and Tradition; 5) Ernest Renan; 7) The Supreme God in the Indo-European Mythology.

76. **Lepitre** A. *La phonétique indo-européenne et ses progrès depuis trente ans.* 'Congrès scientifique'. VI S. 16—70.

Übersicht über die Forschungen seit Schleicher, wohl veranlasst durch das Erscheinen von Bechtels Hauptproblemen. I. Histoire des voyelles brèves. Art. 1 Histoire des voyelles *a, e, o*. — Art. 2 Les renforcements. — Art. 3 Affaiblissement des voyelles brèves. — II. Les voyelles longues. 1. Les voyelles fondamentales *ā ē ō*. — 2. L'allongement. — 3. Affaiblissement des voyelles longues *ā, ē, ō*. — III. Les nasales et les liquides sonantes. — IV. Les gutturales. 1. Ascoli. — 2. A. Fick. — 3. Les successeurs de Fick. — V. La question de *l* indo-européen.

77. **Zierner** H. Jahresbericht über allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf die alten Sprachen, umfassend die Jahre 1888—93. Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. LXXXV 1—38.
78. **von Schroeder** L. Über die Entwicklung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. Mitt. d. anthr. Ges. Wien. XXV 1—8.

79. **Hagen** H. Die Richtungen der klassischen Philologie seit Fr. A. Wolf. Berner Rektoratsrede. Bern 1895/96. 23 S. kl. 8^o

„Die Philologie, als Sprachforschung gefasst, kann nur in der Sprachvergleichung ihre Weihe zur Wissenschaft finden; die Sprachforschung auf ein bestimmtes Volk und eine bestimmte Zeit beschränkt, kann nur in der allseitigen Durchdringung des gesamten Volksgeistes einen Ersatz dafür finden, dass sie aus dem organischen Ganzen der Sprachenreihe geschieden ist (S. 23)“.

80. **Gudeman** A. *Outlines of the History of Classical Philology.* Second edition, revised and enlarged. Boston and New York Ginn & Co. 12mo. Cloth. pp. 77. 85 cents.

81. **Lefmann** S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. 2. Hälfte. Mit einem Anhang: Aus Briefen und anderen Schriften. Berlin Reimer. VII u. S. 179—381, VII* u. 171*—284*. gr. 8^o. 8 M. — Das ganze Werk kostet 16 M.

82. **Seymour** T. D. William Dwight Whitney. A Memorial Tribute. Am. Journ. Phil XV 271—298.
83. **Gleditsch** H. Rudolf Westphal. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde. LXXXVI 40—90.
Mit einem Verzeichnis der Schriften Westphals.
84. **Achelis** Th. Heymann Steinthal. Nord und Süd. 19. Jahrg. Heft 218.

W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

1. **Schrader** O. Indogermanische Altertumskunde. Aula I, 11/12.
2. **Johansson** K. F. De indoeuropeiska folkens urhistoria. Sommarkurserna i Uppsala. Grundlinjar till föreläsningar. Uppsala. 5 S. 8^o.
3. **Sergi** G. Origine e diffusione della stirpe mediterranea. Induzioni antropologiche con 30 fig. nel testo e una carta per la primitiva distribuzione geografica della stirpe. Roma, società editrice Dante Alighieri. 142 S. 4^o. 2 L.
4. **Boltz** A. Linguistische Beiträge zur Frage nach der Urheimat der Arioeuropäer. Darmstadt Brill. 32 S. 8^o. 0,80 M.
5. **Kalina** A. Die arischen (idg.) Stämme und deren Urheimat (poln.). Lud I 97—115.
Übersicht der bisherigen Arbeiten.
6. **Hirt** H. Die Urheimat und die Wanderungen der Indogermanen. A. Hettners Geographische Zeitschrift (Leipzig Teubner.) I 649—65.

I. Der Anteil der Sprachwissenschaft: 1) Der idg. Wortschatz. Die darauf gebauten Schlüsse deshalb vielfach unsicher, weil die Argumente ex silentio nicht erlaubt sind. Doch spricht der Wortschatz im allgemeinen für ein nordeuropäisches Waldland, nicht für eine asiatische Steppe. — 2) Die Altertümlichkeit eines Dialekts. Die Übertragung der Sprache auf ein fremdes Volk beschleunigt die Umbildung. Nun ist unzweifelhaft das Litauische die altertümlichste aller lebenden idg. Sprachen. Daher wahrscheinlich, dass sich die Litauer am geringsten mit fremden Völkern vermischt haben, dass sie am wenigsten gewandert sind.

II. Weit wichtiger sind die Anhaltspunkte, die sich aus Lage und Wanderungen der einzelnen Volksstämme ergeben. Die Kelten sind in ihr von Nicht-Indogermanen besetztes Gebiet aus Osten (Süd- und Mittelddeutschland) eingewandert. — Die Germanen. Sie sind östliche Nachbarn der Kelten. — Das Alpengebiet ist von nicht-indogerm. Völkern bewohnt. — Die Apenninenhalbinsel ursprünglich von Nicht-Indogermanen bewohnt, wird von den Italikern von Osten her besiedelt. Ihr alter Sitz wird an der mittlern Donau gelegen haben; die Verwandtschaft ihrer Sprache mit dem Keltischen lässt auf Nachbarschaft der Kelten schließen. — Die Messapier sind nicht mit den Italikern, sondern mit den Illyriern, deren Ausläufer die Albanesen sind, näher verwandt. Sie sind entweder zu Schiff über das adriat. Meer oder auf dem

Landweg von Dalmatien aus am Meere entlang nach Süditalien gelangt. Die Illyrier stammen wahrscheinlich aus dem Osten. Albanisch, Thrakisch, Baltisch-Slavisch stehn dem Keltisch-Italisch-Germanischen gegenüber. — Die Hellenen sind aus dem Norden gekommen, wahrscheinlich von Westen her. Sind sie vom Nord-Westen eingewandert, so müssen die Thäler der Morawa und Drina ihre Züge bestimmt haben. Man darf daher ihre Ursitze wohl östlich von jenen der Italiker, etwa in Ungarn suchen. Einzelne Zusammenhänge zwischen Griechisch-Italisch weisen auf die Nachbarschaft beider Dialekte hin. Das Zentrum der Germanen, Kelten, Italiker, Hellenen ist offenbar der Westabhang der Karpaten: nördlich davon sitzen Germanen, westlich Kelten, südwestlich Italiker, südöstlich Hellenen. —

Indo-Iranier, Slavo-Litauer, Illyrier, Thrako-Phryger und Armenier gehören sprachlich eng zusammen. Die Armenier stammen aus Europa, sind nach antiken Berichten eng mit den Phrygern verwandt, denen sich wieder die Thraker anschliessen. — Die Inder sind durch den Kabulpass in Indien eingedrungen. Dieser führt in das Flussgebiet des alten Oxus. Hier haben die Indo-Iranier gesessen. Zwischen die Iranier und die Europäer schieben sich die Skythen und Sarmaten ein, deren Sprache idg. Gepräge trägt, ohne dass es sicher wäre, ob wir es mit reinen Idg. zu thun haben. — Die Litauer haben stets an der Bernsteinküste gesessen. — Die älteste Heimat der Slaven ist das Gebiet des mittlern und obern Dnjeprs. Bei ihnen wie bei den Litauern ist nur Ausdehnung des Gebietes, keine wesentliche Verschiebung der Grenzen zu beobachten. — Von den Illyriern können wir nur vermuten, dass sie, von Osten kommend, sich wie ein Keil zwischen Hellenen, Italiker und Kelten schoben. Die Heimat all dieser Völker muss östlich von den Karpaten gesucht werden. Die Frage nach der Urheimat würde sich sofort beantworten, wenn nicht die Indo-Iranier wären. — Die geographischen Verhältnisse verbieten nun aber eine Einwanderung der Indogermanen aus Asien anzunehmen. Auch schwerwiegende sprachliche Gründe sprechen dagegen.

Man wird daher die Urheimat dort suchen müssen, wo wir die grösste Volksmasse antreffen: nördlich der Karpaten, mit der Weichsel oder Buchengrenze als Mittellinie. In der nordeurop. Tiefebene sich ausbreitend, stiessen die Völker auf das erste Hindernis: die Karpaten. Es ward umgangen, rief aber zugleich eine Trennung hervor: Kelten, Italiker, Griechen wandten sich nach Westen, die andern nach Osten. Von diesen ward ein Stamm in die süd-russische Steppe getrieben, während die andern in die Balkanhalbinsel eindringen, zu einem Teil Kleinasien erreichten, zum andern das Donau-Drau-Savethal besetzten und in ihren letzten Ausläufern nach Süditalien gelangten. —

3) Die Archäologie spricht ebenfalls gegen eine Einwanderung.

4) Sprachverwandtschaft zwischen Idg. und Semiten oder Finnen unbewiesen.

5) Die Körpermerkmale. Alles scheint für einen blonden, blau-äugigen, hellfarbigen Urtypus zu sprechen. Dieser ist aber im Norden zu Hause.

(W. Str.)

7. **Bahnson** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtrak. 15—18 Hefte. Kopenhagen Philipsen. Je 48 S. 8^o. à 1,00 Kr.

8. **Müller** F. Abstammung und Nationalität. Globus LXVII 140—141.

9. **Müller** F. Rasse und Volk, Somatologie und Ethnologie und ihr Verhältnis zu einander. Globus LXVII 354—355.
10. **Buschan** G. Einfluss der Rasse auf die Form und Häufigkeit pathologischer Veränderungen. Globus LXVII 21—24, 43—47, 60—63, 76—80.

Statistische Untersuchungen über das Verhalten der einzelnen Rassen gegenüber Krankheiten. "Die nördlichen blonden Typen besitzen eine bei weitem geringere Resistenz gegen tropische Krankheiten als die südlichen dunklen Typen. Die Schweden und Norweger sind von allen europäischen Völkern am allerwenigsten im Stande, den schädigenden Tropeneinflüssen, insbesondere dem Wechselfieber und dem Gelbfieber, Widerstand zu leisten. Um ein geringeres mehr vermögen dies die Deutschen und Holländer. Weiter folgen dann Angelsachsen, Franzosen, Italiener und Malteser und schliesslich die Spanier. — Geisteskrankheiten. Die germanisch-skandinavische Rasse neigt zur Melancholie, die keltische zur Manie. — Die keltische Rasse ist seit alter Zeit relativ steril. — Der Jude unterscheidet sich auch in der Rassenpathologie von den Ariern.

11. **Wilser** L. Ureuropäische Menschenrassen. Korr.-Bl. d. d. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. XXVI 64—65.
12. **Brinton** D. G. The Prehistoric Ethnography of Western Asia. Proceedings Amer. Philos. Society Vol. XXXIV pp. 1—32. Philadelphia.
13. **de Nadaillac** Les populations lacustres de l'Europe. 'Congrès scientifique'. VIII 93—119.
 "Nous prétendons seulement raconter ce que l'on est parvenu à savoir sur ces populations . . ."
14. **Studer** Th. und **Bannwarth** E. Crania Helvetica antiqua. Leipzig Ambrosius Barth. VIII u. 55 S. 4^o. Atlas mit 117 Lichtdrucktafeln.
15. **Much** M. Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler aus Österreich-Ungarn. Wien Hölzel. Mit Tafel. 2 M.
16. **Tihon** F. Les temps préhistoriques en Belgique et les cavernes de la vallée de la Méhaigne. 'Congrès scientifique'. VIII 120—61.
17. **Arcelin** Adr. Quelques problèmes relatifs à l'antiquité préhistorique. 'Congrès scientifique'. VIII 53—69.

Betrachtet Geologie, Fauna, Industrie Frankreichs. Die Kultur der jüngern Steinzeit kann kaum orientalischen Ursprungs sein. Doch darf man deshalb nicht so weit gehn, orientalische Einflüsse auf sie ganz zu leugnen. So schwierig es wäre aus der Periode der jüngern Steinzeit einen bestimmten Gegenstand, ein Tier, eine Pflanze, eine Sitte, eine Rasse zu zitieren, wo orientalischer Ursprung als zweifellos angesehen werden dürfte, so wahrscheinlich ist es doch, dass die Europäer bestimmte Kulturformate von aussen erhalten haben.

18. **Tardy** M. Préhistorique du Jura méridional. Les camps dans l'Ain. 'Congrès scientifique'. VIII 189—93.
19. **Halna du Fretay** Les débuts de l'âge néolithique. 'Congrès scientifique'. VIII 194—203.

1) Les premiers tumulus. — Lescouil en Poullau (Finistère). — 2) Deuxième groupe des premiers tumulus. — Leïdè en Poullau (Finistère). — 3) Les premiers dolmens. — Poullau. — 4) Les dolmens sous tumulus de Kerbas en Poullau. — 5) Grand dolmen au Livoac'h en Poullau.

20. d'Acy E. De l'âge des sépultures des grottes des Baoussé-Roussé. 'Congrès scientifique'. VIII 162—88.

"Les sépultures des cavernes des Baoussé-Roussé (près de Menton) appartiennent à la fin de l'époque paléolithique; et, pour préciser davantage, elles sont contemporaines du gisement de Reilhac, des dépôts de la période éolienne de M. Piette; en un mot, elles datent des derniers temps de notre âge du renne."

21. Beyer E. Zur Verbreitung der Tierformen der arktischen Region in Europa während der Diluvialzeit. Marburger Dissertation. 73 S. 8^o.

22. Hahn E. Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen. Eine geographische Studie. Leipzig Duncker und Humblot 1896. X u. 581 S. 8^o.

23. Buschan G. Vorgeschichtliche Botanik der Kultur- und Nutzpflanzen der alten Welt auf Grund prähistorischer Funde. Breslau Kern. XII u. 268 S. 8^o. 7 M.

24. Krause E. H. L. Die Nähr- und Gespinstpflanzen der vorgeschichtlichen Europäer. Globus LVIII 80—82.

25. Friedel E. Anfänge der Webe-Kunst. Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. V 134—137.

26. Mair G. Jenseits der Rhipäen. B. *Ultima Thule*. Ein Beitrag zur Geschichte des Bernsteinhandels. Programm des Gymnasiums zu Villach. 1894. XXXII S. 4^o.

27. Pinsero N. La psicologia dell' uomo preistorico. Palermo Clausen. 275 S. 8^o. 3,50 L.

28. Dupont Ar. La vie intellectuelle des populations primitives. 'Congrès scientifique'. VIII 70—92.

1) Théories nouvelles. — L'évolution. — L'homme et l'animal. — 2) Antiquité de l'homme. — Les conditions de l'existence humaine à l'époque quaternaire. — 3) L'homme quaternaire. — 4) Primitifs et sauvages. — 5) Les premières civilisations. — 6) Croyances primitives.

29. Gummere F. B. Article 'Mythology'. Johnson's Universal Cyclopaedia VI 49—50. New York.

30. Adler C. Museum Collections to illustrate Religious History and Ceremonials. Report of U. S. National Museum for 1893 pp. 755—768. Washington.

31. Dixon C. E. The Origin of Mythology. School Review III 6.

32. Menzies A. History of Religion, a Sketch of Primitive Religious Beliefs and Practices, and of the Origin and Character of the great Systems. pp. XIII 438. New York Scribners.

Treats (1) of the beginnings of religion; (2) of isolated na-

tional religions, Babylon, Assyria, China and Egypt: (3) of the Semitic group; (4) of the Aryan religions, Greece, Rome, India and Persia; (5) of universal religion, Christianity.

33. **Müller** F. M. Theosophie oder psychologische Religion. Gifford-Vorlesungen, gehalten vor der Universität Glasgow im J. 1892. Aus dem Engl. übersetzt von M. Winternitz. Leipzig Engemann. gr. 8^o. 15 M.

34. **Darmesteter** J. The Supreme God in the Indo-European Mythology. In Selected Essays of Darmesteter, edited by Jastrow, pp. 277—310. Boston and New York (Houghton, Mifflin).

35. **Regnaud** P. Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce. Paris Leroux 1894. XI u. 518 S. gr. 8^o.

36. **Bartels** M. Über Krankheits-Beschwörungen. Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. V 1—40.

37. **Sartori** P. Die Sitte der Alten- und Krankentötung. Globus LXVII 107—111, 125—130.

38. **Stengel** P. chthonischer und Totenkult. Festschrift z. 50jährigen Doktorjubiläum, Ludwig Friedländer dargebracht von seinen Schülern. Leipzig Hirzel.

39. **Cosquin** E. Les contes populaires et leur origine. Dernier état de la question. 'Congres scientifique.' VIII 248—69.

“Plus on étudiera de près la question, plus on recueillera de contes, surtout en Asie, et plus on reconnaitra que la thèse de l'origine non seulement asiatique, mais indienne, de nos contes populaires est la seule vraie.” Die Untersuchung richtet sich mehrfach speziell gegen die Theorie Bédiers (vgl. Anz. III S. 209).

40. **Compte rendu** du troisième Congrès scientifique international des Catholiques tenu à Bruxelles du 3 au 8 Septembre 1894. Huitième section. Anthropologie. Bruxelles Société belge de librairie. 313 S. gr. 8^o.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch¹⁾.

1. **Orientalische Bibliographie** bearb. von Lucian Scherman, her. von Ernst Kuhn. VIII. Jahrgang (1894). Berlin Reuther u. Reichard. 8^o. 10 M.

Allgemeines: S. 51 f., 217—220. Indien: S. 52—70, 220—249. Iran: S. 70—73, 249—254.

2. **Lorentz** F. Vokaldehnung vor tautosyllabischem *ns* im Arischen. BB. XXI 173—185.

1) In diesem und dem folgenden Abschnitte der Bibliographie sind die in der zweiten Hälfte des Jahres 1894 erschienenen Bücher und Aufsätze mit inbegriffen.

Die idg. Endung des Akk. Plur. der *o*-, *i*- und *u*-Stämme ist *-ous*, *-iūs*, *-uūs*, da das Lit. mit seinem Nebeneinander von *vilkūns* (Mask.) und *vaukas* (Fem.) in demselben Dialekt einem altererbten *-ōus* widerspricht. Im Urrarischen wurde nun ein Nasal vor tautosyllabischem *s* bei gestossenem Ton reduziert, wobei der vorhergehende Vokal (vielleicht *r* ausgenommen) gedehnt wurde. Der reduzierte Nasal hinderte dann nicht mehr, dass das *s* durch die Wirkung eines voraufgehenden *ī*, *ū*, *r* zu *š* wurde. Daher die mask. Endungen des Akk. Pl.: ai. *-ās*, *-īš*, *-ūš* (*-r̥š*), av. *-aš*, *-īš*, *-ūš*, *-eraš*. Die fem. ai. Endungen *-īš*, *-ūš*, *-r̥š* sind Neubildungen nach dem Verhältnis *-as* : *-ās*.

3. Bartholomae Chr. Arica VII. IF. V 355—372.

28) ai. *ādya-s*. [Vgl. air. *odb* : Gdf. **ozgos*.] 29) *gAw. rāstrāi* und Genossen. [Finale Dative, Infinite.] 30) *jAw. ōifranam* Yt. 13, 104. 31) *jAw. gouru.zaodranam* Yt. 10, 113. 32) *Aw. Yt. 10, 142 f.* 33) *Aw. Y. 47, 4c, d.* 34) *Aw. Y. 44, 18, 19.* 35) *Aw. asna-*, *āsna-* 'nahe'. [Positiv zu *nazdyah-*, *nazdišta-*.] 36) *jAw. rāsharāstasēt*. [*rāsharāsta* = *rāshar-* + *stā-* 'befindlich' = 'bekleidet'.] 37) *jAw. adā-hra*. [Lok. Pl. 'Gefahr', vgl. av. *āidīš*.] 38) *jAw. zarahēš*. [Steht für *zrahehīs* = ar. **zrasiasīs* : Kompar. zu ai. *hravá-*.] 39) *Zu Aw. Nir. 68.* 40) *Aw. Nir. 107.* 41) *Aw. Nir. 19.*

4. Müller Fr. Ist ai. *prēchaswa* = avest. *peresaūha* arisch oder indogermanisch? — Neupersische, armenische und Pahlawi Etymologien. WZKM. IX 285—300.

1) The formation of the above imperative (cf. Gk. φέρου φέρεο) is Indo-germanic; it belonged to the primitive speech. — 2) The etymologies of some fifty-four words, chiefly Mod. Persian, are discussed.

5. Eggers A. Der arische (indo-iranische) Gott Mitra. Eine sprach- und religionsgeschichtliche Studie. Diss. Jurjew (Dorpat) 1894. 76 S. 8^o.

6. Jackson A. V. W. Weighing the soul in the Balance after Death an Indian as well as an Iranian Idea. Extrait des Actes du X^e congrès international des Orientalistes, tenu en 1894 à Genève. Leyden Brill 1895. S. 67—74.

7. Casartelli L. C. An Indo-Eranian Parallel. JRAS. 1895, S. 202—203.

Eine iranische Parallele zu der JRAS. 1894, S. 559 von Macdonell übersetzten Stelle des *Brhaddevatā* (vgl. B 57).

B. Indisch.

1. Franke R. O. Inder (bis zur Gegenwart). Jahresb. f. Geschichtsw. 1893, I 56—88.

Überblick über die für die indische Geschichtsforschung in Betracht kommenden Werke und Aufsätze aus dem Jahre 1893 (z. T. noch 1892), mit kurzer Angabe ihres Inhalts und ihrer Resultate.

2. Gurupūjakaumudi. Festgabe zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum Albrecht Weber dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Leipzig Harrassowitz 1896. 128 S. gr. 8^o. 10 M.

Vgl. Abt. I Nr. 72.

3. **Lanman** C. R. Sanskrit Language. Johnson's Universal Cyclopaedia Vol. VII 299—303. New York.
4. **Wackernagel** J. Altindische Grammatik. I. Lautlehre. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1896. LXXIX u. 341 S. 8^o. geb. 10 M.
5. **Uhlenbeck** C. C. Handboek der Indische klankleer in vergelijking met die der Indogermaansche stamtaal. Leiden Blankenberg & Co. 1894. VIII u. 101 S. 8^o. 1.50 F.
- Rez. von J. S. Speijer Museum II, Nr. 12.
6. **Leumann** E. Rhythmische Erscheinungen in der vedischen Sprache. Gurupijākaumudī S. 13—16.

Kürzungen von Vokalen vor Doppelkonsonanz und zwischen Längen vor einfacher Konsonanz; Längungen zwischen einfachen Konsonanten und kurzen Vokalen.

7. **Bradke** P. v. Über die sanskritische Form der Wurzeln auf skr. *-āni* und *-āmi* (mit dem 'Bindevokal' *i*) vor einem Konsonanten, wenn die Wurzel den Akzent verloren hat. IF. V 266—273.

Bechtel sucht in seiner Schrift über 'Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre' zu erweisen, dass die schwache Form der Wurzeln auf skr. *-āni* und *-āmi* zu *-ān* und *-ām* geworden sei. Doch sind die meisten Beispiele für *-āni* zu *-ān* unsicher, *dhvāntī* 'dunkel, Dunkelheit' gehört zu *dhūmā* 'Rauch' aus **dhyimō-*: Wz. *dhvāmi*. Durch die Thatsachen erweislich ist einzig, dass vor *t*, *y*, *m* die schwache Form von skr. *-āni* zu *-ā* wird, vor einem alten *-ko-* Suffix vielleicht als *-ān* erscheint in *vāñcha*: Wz. *vanī*. Zu den Wurzeln auf skr. *-āmi* lautet die schwache Form in der Regel *-ām*, doch s. skr. *dāra*: griech. δάρα, *jāra*: griech. γαυρός (IF. IV 85), also vor *r* (und *m*, vgl. 3. *sāman* 'Milde': griech. σαυλός?) *-ā*.

8. **Roth** R. Rechtschreibung im Veda. ZDMG. XLVIII 676—684. 710 f.

Fortsetzung von ZDMG. XLVIII 101 ff.; handelt über Fälle unregelmässiger Krasis und bringt eine Grammatikerstelle (Nir. 2, 1) bei, die der defektiven Schreibung (*varṇalopa*) Erwähnung thut.

9. **Bréal** M. Formes analogiques. Sanskrit *matsakhī*. Mém. soc. ling. VIII 478.

10. **Johansson** K. F. Über sskr. *adbhyās*, *adbhīs*. IF. IV 131—146.

J. findet in den idg. Sprachen neben dem idg. Stamm *ōp-* *ōp-* 'Wasser' noch eine *d*-Erweiterung desselben *ōp(e)d-*, *ōp(e)d-* (griech. Flussname Ἀπίδων, lat. *amnis*, air. *abann*, ai. *abda* 'Jahr' u. a.). Von diesem Stamme (ar. *abd-*) musste der Dat. Abl. Instr. Plur. *adbhyās*, *adbhīs* lauten. Der Sieg der *d*-Form in diesen Kasus erklärt sich vielleicht durch die Analogie von **napsu*: *nādbhyas*, *nādbhīs* (zu *napāt-*, *nap-* 'Enkel'), vielleicht durch gleichlautende Formen zu einem idg. **nepōt* 'Wasser' (in ai. *Apām napāt*, lat. *Neptūnus*, griech. νεπέδες 'Robben?', av. *napta-* 'feucht').

11. **Bloomfield** M. Contributions to the interpretation of the Veda. Sixth Series. Nr. 3: On certain aorists in *āi* in the Veda. ZDMG. XLVIII 574—578.

Der Flexionstypus *ājāiṣam ājāis ājāit*, der aus einer älteren Flexion *ājāiṣam ājāis ājāis* (vgl. RV. IX 72, 5) umgebildet worden ist, ist aus dem sigmatischen Aorist von Wurzeln auf idg. *i* er-

wachsen und hat erst auf indischem (resp. arischem) Boden um sich gegriffen, indem hier auch die zweisilbigen Wurzeln auf *-ī* = idg. *ə* = europ. *ǎ* (vgl. ai. *āsī-s* = lat. *erā-s* = idg. *ěsō-s*) ein Präteritum nach jenem ursprachlichen Typus bildeten, z. B. *āgrahāsam*, *śarāis*, *āsarāit*. Für ai. *ī* = idg. *ō* neben ai. *i* = idg. *ə* vgl. noch die schwachen Formen der ai. Wurzeln auf *-ā*, z. B. *ja-hītam* : Wz. *hā*.

12. **Schmidt Joh.** Die erste Person Singularis medii des ungeschriebenen Futurs im Sanskrit. Gurupūjakaumudī S. 17—18.

Das Medium **kartāhe* (belegt *yaśtāhe*, *darsayitāhe*) wurde zu dem als ein Wort empfundenen *kartāham* (= *kartā āham* neben *kartāsmi*) gebildet, da ein *kartāse* mit der 2. Sg. Med. zusammenfiel.

13. **Böhlingk O.** Die erste Person Sing. Medii des ungeschriebenen Futurs im Sanskrit. IF. VI 342 f. (1896).

Gegen Joh. Schmidts vorangehende Erklärung von *yaśtā-hē* Taitt. Ar. I, 11, 4. B. hält seine frühere Erklärung, wonach *-hē* dem Einfluss von Du. *-svahē* Pl. *-smahē* zuzuschreiben sei, für glaubhafter als die Schmidts.

14. **Jacobi H.** Die Inversion von Subjekt und Prädikat im Indischen. IF. V 335—338.

Die Inversion wird erst in der nachvedischen Prosa häufiger. Der ungeschickte und der künstliche 'papierne' Stil meidet sie, der natürliche und kunstvolle lässt sie zu als ein Mittel den Ausdruck zu beleben.

15. **Hillebrandt A.** Wurzel *asth* im Sanskrit. IF. V 388—389.

Die durch den Aorist *āstham* in der vedischen Litteratur belegte Wurzel *asth* 'vernichten, bezwingen' gehört zu griech. *έθω*, bedeutete also urspr. 'verzehren'.

16. **Ludwig A.** Über den Namen der alten linksläufigen Schrift der Inder. Gurupūjakaumudī S. 68—71.

Der Name der alten linksläufigen Schrift der Inder, die zu ältest in zwei Aśokainschriften verwendet wurde, *kharoṭṭhī* (Pāli) oder *kharoṣṭhī* (Skr.) geht auf eine aramäische Form *harūtthā* zurück, die ai. zu *kharoṭṭha* wurde und als ein Pāliwort *khara* + *oṭṭha* (= skr. *oṣṭha*) 'Eselrippe' gedeutet wurde.

17. **Uhlenbeck C. C.** De etymologie van Skr. *rānara*. Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterkunde XIII (N. F. V) 210—213.

kapī urspr. nicht 'Affe', sondern 'fuchsrot', davon *kapila* 'bräunlich, rot'. *marka*, *markaṭa* urspr. 'dunkel', vgl. ai. 1. *marka*, slav. *mrakъ* 'Finsternis' usw. *rānara* urspr. 'zum Wald gehörend, den Wald bewohnend', von *vanar* (in *vanargu*, *vanarṣal*, *vanarja* vorliegend).

18. **Macdonell A.** Skr. *rānara* und verwandtes. KZ. XXXVI 292—296.

Kommt zu demselben Resultat wie Uhlenbeck (s. vorhergeh. Nr.), ohne dessen Aufsatz zu kennen. *rānaspāti* aus *rānar-pāti*, wie *prāstāna* aus *prātar-tāna*, *rāthaspāti* aus *rāthar-pāti* (vgl. *rathar-yā-ti*).

19. The **Rig Veda Samhita**. With the Sarvanukrama given at

- the beginning of each chapter and the Suktanukrama at the beginning of each Anuwaka. 2. ed. Bombay. Quer 8^o. Leipzig Harrassowitz 10 M.
20. **Śaunaka's Prātisākhya** of the Rigveda, with the commentary of Uvaṭṭa. Ed. and annotated by Paṇḍit Yugalakīṣora Vyāsa. Fasc. I. Benares S. S. Nr. 48. 1894.
21. **Upalekhasūtram** (ṛgvedasya) śnakācāryaśiṣyeṇa kenacinmahāmuninā proktam. Uṣā II Heft 11, 12.
22. **Sāma Veda Samhitā** ed. by Rajani Kānta Sarmā. Part I. Calcutta, Samartha Kosh Office 1894. 60 S. 8^o. 8 A.
23. The Saṁhitā of the **Black Yajur Veda**, with the commentary of Mādhava Āchārya. Ed. by Pandit Satyavrata Sāmaśramī. Fasc. 36—38. Bibl. Ind. No. 704, 843, 859.
24. **Vājasaneyā Sanhitā** Pada. or the Vājasaneyā text of the White Yajurveda ed. by Vallabhrām Kalyānji Shukla. Bombay Tukārām Tātyā 1894. 540 S. 8^o.
25. **Kātyāyana's Sarvānukramasūtras** of the White Yajur Veda, with the commentary of Yājñikānantadeva. Ed. and annotated by Paṇḍit Yugalakīṣora Pāṭhaka. Fasc. II—III. Benares No. 47 u. 49. 1893 u. 1894.
26. **Atharvavedasamhitā**. With the commentary of Sāyaṇācārya. Ed. by Shankar Pāndurang Pandit. Vol. 1—2. Bombay. Je 796 S. 4^o. Leipzig Harrassowitz 40 M.
27. The **Aitareya Brāhmaṇa**, of the Ṛig-Veda, with the commentary of Sāyana Āchārya. Edited by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Vol. I, Fasc. 1—4. Bibl. Ind. Nr. 847, 849, 850, 852.
28. The **Aitareya Brahmana** of the Rig Veda, carefully corrected by comparing with many manuscripts by Mahamahopadhyaya Rajaram Shastri Bodas. Bombay. Quer 8^o. Leipzig Harrassowitz 6 M.
29. **Oertel H.** The Jāiminīya or Talavakāra Upaniṣad Brāhmaṇa: Text, Translation and Notes. JAOS. XVI 79—260.
Rez. v. S. Konow DLZ. 1895, Sp. 259—62.
30. **Sāmavidhānabrāhmaṇam**. [Ed. mit Kommentar des Sāyaṇa]. Uṣā II Heft 9. 10.
31. The **Taittiriya Brāhmaṇ** portion of the dark or black Yajurveda. Ed. by Uddhav Shāstri Anāpure. Bombay Gopāl Nārāyan & Co. 1894. 226 Bl. 8^o. 2 Rs. 8 A.
32. The **Śrauta Sūtra of Śankhāyana**. Ed. by A. Hillebrandt. Vol. III, Fasc. 3. Bibl. Ind. Nr. 853.
33. **Apastamba**. Aphorisms of the sacred law of the Hindus, ed. with extracts from the commentary by G. Bühler; 2. revis. ed. Part II. Containing the extracts from the Sanskrit commentary of Haradatta, called Ujjvala, together with a verbal index to the Sūtras, by Th. Bloch. Bombay S. S. Nr. 50. 1894. 163 S. 8^o. Harrassowitz 5 M.

34. **Thibaut G.** On some recent attempts to determine the antiquity of vedic civilization. Ind. Ant. XXIV 85—100.

Gegen Jacobi, Festgruss an Roth 68 ff., Gött. Nachr. 1894, S. 106 ff. und Tilak The Orion usw. — Taitt. S. VII 4, 8 und die fast gleiche Stelle Tāṇḍya Br. V 9 lassen sich auch bei der Annahme, dass das Wintersolstiz zu ihrer Abfassungszeit dasselbe war wie im Kauṣītaki Br. und Jyotiṣa Vedāṅga (Neumond in Śrāvīṣṭhā, der dem Vollmond in Maghā vorausgeht) und nicht in Phalgunī fiel wie c. 2500 v. Chr., befriedigend erklären. Das *gavāmayana* beginnt mit dem Phalgunavollmond als dem Anfang der Jahreszeiten mit dem Frühling an der Spitze; mit dem Caitrivollmond als dem ersten in der ausgeprägt warmen Zeit nach dem Winter. Das Margaśirāḍijahr ist das *sarad*-Jahr derjenigen, die als Frühlingsanfang den Caitrivollmond ansetzten; das Kārttikāḍijahr vielleicht das *sarad*-Jahr der anderen Richtung. Doch kann es auch dadurch entstanden sein, dass bei der jungen Kalenderreform die Äquinoktien Beachtung fanden und damals das Herbstäquinox in Kṛttikā (10⁰ von Bharanī entfernt) fiel. RV. X 85, 13 besagt, dass die Vorbereitungen zur Hochzeit im Maghā begonnen werden, dem letzten Monat des Jahres. Der Beginn des Schuljahrs mit dem Śrāvānavollmond ist der Beginn der Regenzeit desjenigen Jahres, das mit dem Caitrivollmond anfängt. *uttarāyana* und *dakṣiṇāyana* bezeichnen die Perioden zwischen den Solstitien (gegen Tilak).

35. **Oldenberg H.** Der vedische Kalender und das Alter des Veda. ZDMG. XLVIII 629—648.

Gegen Jacobi Festgr. an Roth 68 ff. und Gött. Nachr. 1894 S. 106 ff., unabhängig von Thibauts vorhergenanntem Aufsatz. — Die Nakṣatrarreihe wird bei den alten Indern nur zum Mond in Beziehung gesetzt. Die Kenntnis der Solstitien ergibt sich schon aus ihrer Lage nach Norden und Süden. Die Äquinoktien fanden erst unter griechischem Einfluss Beachtung. Die Teilung des Nakṣatrakreises in eine nördliche und südliche Hälfte (Taitt. Br. I 5, 2, 6 f.) erfordert nicht Genauigkeit. So ist, wenn der nördliche Teil mit den Kṛttikās (Plejaden) beginnt, nicht nötig, dass die Kṛttikās wirklich noch genau im Westen lagen wie c. 2500 v. Chr. Sie blieben der Anfang der Nakṣatrarreihe wie vorher, zumal sie ein sehr charakteristisches Sternbild sind. Damit wird das Kārttikāḍi- und Margaśirāḍijahr für Jacobis Ansicht beweislos. Die Angaben der Brāhmaṇas, der Jahresanfang sei der Frühling und der Jahresanfang sei der Phalgunavollmond, sind identisch; der Phalgunavollmond bezieht sich also nicht auf das Wintersolstiz, was nur für c. 2500 v. Chr. zutreffen würde. Wenn daneben der Caitrivollmond angegeben wird, wie neben dem Anfang der Regenzeit mit dem Āśādhavollmond der mit Śrāvāṇī, so beruht dies eben auf dem Schwanken dieser Punkte innerhalb der Monatsreihe. Um 800 v. Chr. ist der Phalgunavollmond, auf den 1. oder 2. Februar fallend, ein sehr passender Termin für den nordindischen Frühlingsanfang. — Der Beginn des Schuljahrs ist keineswegs auf die Regenzeit festgesetzt, sondern so schwankend, dass er nicht auf astronomischen Thatsachen beruhen kann. — Taitt. S. VII 4, 8 (Pañcaviṃśa Br. V 9) ist ebensowenig durch Präzession und Veränderungen, welche diese während eines Zeitraumes mehrerer Jahrtausende dem Sternenhimmel mitgeteilt hat, zu deuten. Es erklärt sich aufs einfachste durch das Hin- und Hergehen der Meinungen der indischen Theologen, um die mystische Kraft der kalendarischen Elemente für

ihre Riten auszunutzen. Auch Kauṣ. Br. XIX 3 ist nicht zu verwerfen. — RV. VII 103, 9 bezeichnet *dr̥āḍasa* 'zwölfteilig', wie *ekā-dasa* 'elfteilig'. RV. X 85, 9 ist von der Hochzeit der Sonnenjungfrau mit dem Monde in Arjunī (d. i. Phalgunī) die Rede. Das Motiv ist nicht astronomischer, sondern astrologischer Natur. Auch für die irdische Hochzeit wurden die Phalgunīs (d. h. die Tage, an denen der Mond in Phalgunī stand) als besonders heilbringend betrachtet. Es ist also nicht von einem Jahresanfang mit der Sommersonnenwende in Phalgunī die Rede, was c. für 2500 v. Chr. zutreffen würde.

36. **Jacobi H.** Der vedische Kalender und das Alter des Veda. ZDMG. IL 218—230.

Entgegnung auf den vorhergenannten Aufsatz, wobei auch Whitneys Bemerkungen Proc. AOS. 1894 LXXXII—XCIV zur Sprache kommen, während Thibauts ebengenannter Aufsatz (Nr. 31) J. noch nicht vorlag. Oldenbergs Notiz über die Solstitien missverstehend betont J. zunächst, dass die Inder zur Kenntnis derselben nur durch thatsächliche Beobachtung des Ganges der Sonne unter den Gestirnen gekommen sein könnten, vgl. die schwierigen astronomischen Bestimmungen Taitt. Br. I 5, 2, 1. Aus der Kenntnis der Solstitien ergebe sich die der Äquinoktien, was auch durch Taitt. Br. I 5, 2, 6 f. erwiesen werde, wo die Naksatra in *devanāṣatra* (Kṛttikās bis Viśākhā) und *yamaṅśatra* (Anuvādhās bis Bḥaraṇī) eingeteilt werden. Die Götter haben ihren Sitz im Norden, Yama und die Dämonen im Süden; also ständen die Kṛttikās im Frühlingsäquinox (das stimmte c. 2500 v. Chr.). Einem Frühlingsäquinox in Kṛttikās entspricht das Kārttikādijahr. Da dieses neben einem älteren Margaśrādijahr steht und Kārttika dem Margaśra unmittelbar vorausgeht, läge eine Kalenderkorrektur vor; das Margaśrādijahr habe also auch mit dem Herbstäquinox begonnen, was gegen 4500 v. Chr. der Wirklichkeit entsprach. Der Beginn des Schuljahrs der Sāmavedisten im Prauṣṭhapada, einen Monat später als die andern, weise auf eine Zeit, als in diesem Monate die Regenzeit begann (das war c. 4500 v. Chr. der Fall). Mit der vedischen Angabe, dass der Phālgunavollmond den Anfang des Jahres bilde, kombiniert Oldenberg die andre, dass der Frühling die erste Jahreszeit sei. Bei der Annahme von 6 Jahreszeiten würde dann erst gegen 600 v. Chr. der Anfang des Frühlings durch den Vollmond in Phālguna richtig bestimmt (das Alter der Texte also zu sehr herabgemindert) werden. Darum nimmt Oldenberg 5 *ṛtu* an; dann würde der Beginn des Vasanta auf den 26. Jan. bzw. 1. bis 2. Febr. fallen, wo aber im Gangesland noch kalte Jahreszeit herrsche. Das widerspräche Oldenbergs Theorie, desgleichen die Cāturmāsya-Feier: die in den Texten erwähnten 5 *ṛtu* seien auch nicht auf 5 gleiche Teile des Jahres zu beziehen. Phālguna sei also nicht deshalb der erste Monat des Jahres, weil mit ihm der Vasanta begonnen habe, bliebe also nur der Grund übrig, dass er in einer frühen Periode (c. 4500—2500 v. Chr.) mit dem Wintersolstiz begann. Mit Vasanta beginne nur die Aufzählung der Jahreszeiten, nicht das Kalenderjahr. RV. X 85, 13 handle es sich um die Sommersonnenwende in Phalgunī (was für c. 2500 v. Chr. richtig war); erst später seien sie auf den Mond bezogen worden, da die Hochzeit der Sonnenjungfrau vorbildlich für die irdischen Hochzeiten war, diese aber nicht alle auf einen Tag im Jahre verschoben werden konnten. Von einem unbeweglichen Stern (*Ahrura*, einem Polarstern also, den nach dem Gḥyasūtra der Bräutigam der Braut am Abend der Hochzeit zeigen soll, kann

nur e. 2800 v. Chr. die Rede sein. Alle Punkte zusammengenommen erweisen unsomehr für die Rgvedaperiode die Zeit von e. 4500—2500 v. Chr., an die sich die Brähmana-Periode schliesst. — Beiläufig wird noch Oldenbergs Ansicht ablehnend besprochen, der vedische Monat reiche von Neumond zu Neumond. Dagegen spreche die Benennung der Monate nach dem Vollmond und der Anfang des Jahres mit dem Vollmonde des Phälguna.

37. Oldenberg H. Noch einmal der vedische Kalender und das Alter des Veda. ZDMG. IL 470—480.

Entgegnung auf den vorausgehenden Aufsatz. Taitt. Br. I 5, 2, 1 ist anders zu übersetzen. Die vedischen Inder haben wohl die Solstitien beachtet, aber keineswegs die Lage der Solstitialpunkte in der Nakṣatrareihe gekannt. Durch die Kenntnis der Solstitien muss man auch nicht zur Kenntnis der Äquinoktien gelangen; von ihnen ist auch nirgends die Rede, auch nicht Taitt. Br. I 5, 2, 6 f. Das Kärttikādijahr kann sich erst sekundär entwickelt haben, als die Krttikās einmal den Anfang der Nakṣatrareihe bildeten (und zwar nicht aus dem Grunde, dass in sie zu einer gewissen Zeit das Frühlingsäquinox fiel). Auch das Mārgaśrādijahr werde durch nichts als ein den Verhältnissen eines älteren Zeitalters entsprechendes Äquivalent des Kärttikādijahr erwiesen, da noch viele andere Ursachen für jenes möglich wären. Nur in einem Teil der vedischen Zeugnisse werde der Anfang des Schuljahrs mit der Regenzeit bezw. dem Erwachen der frischen Vegetation in Verbindung gesetzt, wohl um durch zurückgezogenes Leben das Zertreten des jungen Pflanzenwuchses zu vermeiden; wo Śrāvāṇa als Anfang fungiere, sei es wegen seines Namens (vgl. *śruti*). So nimmt O. stillschweigend an, dass auch der Schuljahrsanfang der Sāmavedisten einen andern Grund als den astronomischen habe. Wenn von einem Jahresanfang mit Phälguna neben einem andern Jahresanfang (nicht Anfang der Jahreszeiten!) mit Vasanta die Rede ist, so müssen Phälguna und Vasanta gleichgesetzt werden. Das erste der drei Cāturmāsyaefeste, der Feste der Jahreszeitenanfänge, fällt in den Phälgunivollmond, das zweite bezieht sich deutlich auf den Beginn der Regenzeit; also kann Phälguna nichts anders als der Frühlingsanfang sein. Und wenn 600 v. Chr. der Frühlingsanfang durch Phälguna richtig bestimmt wird, so auch 800 v. Chr., da dann das entsprechende Datum nur etwa 3 bis 4 Tage früher fällt. Im Februar beginnt die warme Zeit (vgl. Thibaut Ind. Ant. 1895 S. 91. Blanford, Climates and weather of India S. 129). — Der vedische Monat wird von Neumond zu Neumond gerechnet. Wenn Jacobi meint, dass man ohne den Vollmond gar nicht wissen konnte, in welchem Monate man sich überhaupt befand, da die Schaltmonate die regelmässige Monatsreihe durchbrachen, so ist dem namentlich zu erwidern, dass der Schaltmonat ausdrücklich als der böse, ungewisse usw. bezeichnet wird. — RV. X 85, 13 ist nur von der Konjunktion des Mondes mit den Arjuns die Rede; in den Ritualtexten und im Rāmāyana gilt diese als geeignet für die Hochzeit. — Schliesslich bespricht O. noch Bühler Ind. Ant. 1891. S. 246 ff., der aus den Angaben der Aśokainschriften in Südindien und den ebenda entstandenen Sātrenschulen auf eine vollständige Brahmanisierung dieser weiten Gebiete schliesst und dann wegen der hierzu erforderlichen Zeit die vedische Periode in ältere Zeit hinaufrückt. Erstens kann die brahmanische Kultur nur in Enklaven nach Süden vorgeedrungen sein; zweitens sind wahrscheinlich neben und vor den rgvedischen Völkern andere in

Indien eingedrungen und haben so den nachdringenden Völkerschichten die Unterwerfung der weiten Gebiete erleichtert. Die Figur des Pārśva, eines Vorgängers des Jainalehrers Mahāvira, können wir uns wohl an der Grenze der Brāhmanaperiode denken.

38. **Dikshit S. B.** The age of the Satapatha Brahmana. Ind. Ant. XXIV 245—246.

Satapathabr. II 1. 2 werden die Kṛttikās als solche geschildert, die gegenüber den andern Nakṣatras nicht von der östlichen Richtung abgehen. Sie müssen also zur Zeit der Abfassung der Stelle am Äquator gestanden haben. Das war e. 3000 v. Chr. der Fall¹⁾.

39. **Hillebrandt A.** Vedainterpretation. Breslau Koebner. 21 S. 8^o. 1.20 M.

Bespricht als Antwort auf Pischel ZDMG. XLVIII 701—702

1) Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet die Resultate der bisherigen Aufsätze über die augenblicklich im Zentrum der indischen Studien stehenden Frage nach dem Alter der Vedenperiode auf Grund kalendarischer Angaben so, wie es mir scheint, kurz anzugeben. Für Jacobi könnte nach Widerlegung seiner Ansicht über die Schuljahrsanfänge, den Jahresanfang mit Phālguna und RV. X 85, 13 nur noch die Thatsache sprechen, dass die Nakṣatrareihe mit Kṛttikās beginnt, dass es ein Kārttikādijahr giebt und daneben Spuren eines Margaśirādijahres. (Die Anschauung vom *dhrura* kann alt sein und sich traditionsmässig fortgepflanzt haben, was gerade bei Heiratsgebräuchen keinen Anstoss erregen sollte.) Zugegeben, dass das Kārttikādijahr zu einer Zeit entstand, als das Frühlingsäquinox in Kṛttikās fiel, und dass es eine Korrektion eines älteren Margaśirādijahres ist, so folgt daraus doch nichts über die genauere Abfassungszeit der Litteratur, in der diese für die Zeit 4500—2500 bzw. 2500—500 v. Chr. einigermaßen passenden und traditionell noch weiter fortgepflanzten Kalenderangaben sich finden. Selbst eine höhere Kultur der Inder zu jener Zeit wird dadurch nicht erwiesen; denn eine genaue Beobachtung des Himmels ist einem Naturvolke zuzutrauen. Aber die Richtigkeit jener Kombination ist durchaus nicht über allen Zweifel erhaben. Nach Oldenberg ZDMG. II 471 ff. kann das Kārttikādijahr eine sekundäre Schöpfung nach dem Anfange der Nakṣatrareihe mit Kṛttikās sein, wie auch diese selbst nicht deshalb von den Indern an den Anfang der Nakṣatrareihe gestellt zu sein brauchen, weil in sie zu irgend einer Zeit das Frühlingsäquinox fiel (vgl. auch Thibaut l. c.). Vielmehr ist die Möglichkeit im Auge zu behalten, dass die Nakṣatras nicht indischen Ursprungs sind, was, wie ich glaube (trotz Thibaut JASB. LXIII. Part I, S. 144—163, s. unten), das wahrscheinlichste ist, und ihre Reihenfolge derjenigen bei dem fremden Volk entspricht. Dem Margaśirādijahre gegenüber bezeichnet somit das Kārttikādijahr keine Korrektion; auch dieses ist andern Ursprungs als Jacobi will (vgl. Thibaut l. c.). Hieraus folgt, dass jene von Jacobi zur Emporrückung der Vedenperiode in frühere Zeit verwandten Kalenderdaten wahrscheinlich in viel späterer Zeit entstanden sind (etwa um 1000 v. Chr.), und dass die Kultur der Inder damals nicht einmal so weit vorgeschritten gewesen zu sein braucht, dass sie die Äquinoktien kannten und die Beziehungen dieser und der Koluren zu den Nakṣatras. — Dikshits Notiz l. c. bedarf noch der näheren Prüfung von berufenerer Seite.

(Nr. 56) dessen Methode der Vedaerklärung an einer Reihe von Beispielen aus den 'Vedischen Studien' ablehnend.

40. **Bloomfield M.** Contributions to the interpretation of the Veda. JAOS. XVI 1—42.

1. The legend of Soma and the Eagle. 2. On the group of Vedic words ending in *-pitrā* (*sapitrā*, *prapitrā*, *abhīpitrā*, *apapitrā*). [Enthalten als zweiten Kompositionsteil eine Ableitung des Wortes *pītu* 'Trank'.]

41. **Bloomfield M.** Contributions to the interpretation of the Veda. Sixth Series. ZDMG. XLVIII 541—579.

I. The legend of Mudgala and Mudgalāni (S. 541—565. Ad-denda S. 579). Geldners Erklärung von RV. X 102 in den Vedischen Studien II 1 ff. wird zurückgewiesen, ebenso die v. Bradkes in ZDMG. XLVI 445 ff. Es handelt sich nach Bloomfield nicht um ein Wettrennen, sondern um einen Kampf. Mudgala und Mudgalāni (= Indrasena) sind die männliche und weibliche Personifikation der Waffe Indras; der *vr̥ṣabha* ist Indra; *drughaṇa* = 'Hammer' (= *kāṭa*, *mudgarā*). Im übrigen bekennt Vf.: "I have not succeeded in reconstructing either the exact situation from which these lines have sprung, or their meaning stanza by stanza." — 2. On the meanings of the word *suṣma* (S. 565—574). Es bedeutet 'lightning, fire', übertragen 'vigor, force' und gehört vielleicht zur Wz. *suṣ* 'trocken sein'. Selten als Adjektivum. — 3. On certain aorists in *āi* in the Veda (S. 574—578). Siehe oben Nr. 11.

42. **Foy W.** Vedische Beiträge. KZ. XXXIV 224—283.

1) RV. III 38. 2) RV. X 74. [Dabei eine kurze Behandlung der *e*-Infinitive, wie *stuṣe*.] 3) Die Wurzeln *varj* und ihre Ableitungen im Veda. [*varj* 1) 'umlegen, niederlegen, hinlegen, zu Boden legen, zu Boden strecken', 2) 'hemmen, abfangen'. *vr̥jāna* 1) 'krumm, ränkevoll', 2) 'Hürde, Wehr, unfriedigter Platz', 3) 'Opferveranstaltung, Opfer': idg. Wz. *uery* 'wirken'.] 4) Zur Stellung der Vergleichspartikel und zur Konstruktion bei Vergleichen. 5) RV. I 173. 6) Miscellen: 1. RV. II 27, 16. 2. *sūnāve* RV. I 59, 4. 127, 5. III 1, 12. 3. RV. VII 82, 6. — Dazu ausführliche Indices.

43. **Bechtel F.** Vedaica. Gött. Nachr. 1894 S. 392—402.

1. *v̥jāna* (RV. I 48, 5) 'Dorf'. 2. *vr̥ā* 'Haufen, Truppe': gegen Pischel Ved. Stud. II 121 ff., der es als 'Weib' erklärt. 3. *añjy āñkte*: *añjy* = *añji* Instr. Sg. Mask. (oder Fem.?).

44. **Henry V.** Vedaica. Mém. Soc. Ling. IX 97—109.

1) *Pāraṇḍhī*. "La *pāraṇḍhī* est primitivement la prison et le réservoir du soma céleste, le réceptacle de la pluie, bref 'la citadelle aveugle' (*p̄r̄ aṇḍhā*), la nuée noire qui tour à tour dérobe et épanche à l'homme ses trésors." — 2) *Nāsatyā*. Grassmanns Etymologie *nā asatyā* 'nicht lügend' ist richtig. — 3) *kaṇmakēva* (RV. IV 32, 23). Die Stelle heisst: "comme une statue de femme, la poitrine nue, sur une petite poutre neuve, les deux bruns resplendissent..." Die beiden Pferde werden implicite den beiden Brüsten der Statue verglichen. — 4) *saptācīr̥sāṇam* (RV. III 5, 5). Sinn "Agni, sur terre, c'est le feu; au ciel, le soleil."

45. **Sieg E.** Was bedeutet *pāthas* im Veda? Gurupūjakaumudī S. 97—100.

pāthas 'Trank', dann 'Speise': Wz. *pā* 'trinken', zu engl. *food*, as. *foda* usw.?

46. **Hirzel A.** Der Rigveda und seine Sprache. Aus einem Vortrag über altindische Poesie, geh. am 9. Jan. 1895 im Saalbau. Aarau Sanerländer & Co. 19 S. gr. 8^o. 0,60 M.

Populärer Vortrag mit knapper Schilderung der Kulturverhältnisse, des Inhalts der Lieder und des Bilderreichtums des Rigveda.

47. **Fiók K.** Müller Miksa és a Rigvéda. Budapesti Szemle LXXIX 161—189.

“Essay über den Rigveda gelegentlich der neuen Ausgabe von Max Müller”: Orient. Bibliogr. VIII, Nr. 4252.

48. **Ludwig A.** The late Professor W. Dwight Whitney's views on the solar eclipses mentioned in the Rigveda illustrated. Prague 1894. 16 S. 4^o. (autogr.)

49. **Ginzel F. K.** Über einen Versuch, das Alter der vedischen Schriften aus historischen Sonnenfinsternissen zu bestimmen. [Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. Mathem.-naturw. Kl. 1894 Nr. VIII.] Prag Rivač in Komm. 1894. 34 S. 8^o. 0,80 M.

Behandelt auf Grundlage von Mitteilungen Ludwigs vier angeblich im RV. erwähnte Sonnenfinsternisse, die nach den von Ludwig aus den RV.-Stellen herausgeschälten näheren Umständen etwa für — 1385 Nov. 28, — 1249 März 4, — 1300 Nov. 17 und — 1977 Okt. 5 in Lahore zutreffen würden. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die nach Ludwig jüngste Sonnenfinsternis gerade die so gefundene älteste ist, so dass entweder ihre Charakterisierung nicht richtig ist oder die andern 3 Finsternisse um und über 2000 v. Chr. zu suchen sind. Die rechnerische Behandlung eines erheblich über 2000 v. Chr. hinaus liegenden Zeitraumes in bezug auf stattgefundene Finsternisse ist aber bei der noch ungenauen Kenntnis der säkularen Akzeleration des Mondes nicht zweckmässig.

50. **Hopkins E. W.** Numerical Formulae in the Veda and their Bearing on Vedic Criticism. JAOS, XVI 275—281. New Haven 1894.

This is the first of a series of special studies on the vocabulary of the eighth book of the Rig-Veda. The usage of numbers in the Kanya Book shows greater resemblances to the ‘General Books’ (I, IX, X) than to the ‘Family Books’ (II—VII).

51. **Bergaigne A.** Quarante hymnes du Rig-Véda, traduits et commentés [Fortsetzungen und Schluss]. Mém. soc. ling. VIII 264—276, 348—368, 393—424.

52. **Weber A.** Vedische Beiträge. Sitzungsber. Ak. Wiss. Berlin XXXVI 815—866.

Behandlung des 18. Buches der Atharvasamhitā (= RV. X 10—X 18 exkl. 6 Verse), vorläufig des 1. und 2. Anuvāka, wobei sich oft Gelegenheit zu mythologischen Bemerkungen (über Yama und Yamī nam. S. 823 ff., über Vivasvant S. 825, Saranyū S. 825, 839 und sonst, Mātari-śvan = Hund des Mātari, Mātali = Wind = ψυχοποιός S. 837, Pūṣan S. 862 u. sonst, Bhṛgu S. 811, Sārameva S. 848 f. usw.) und etymologischen Notizen findet (*kṣam* = die ‘geduldige’ Erde S. 826, Wz. *tyaj* = Wz. *aj* + *ati* S. 826, *vata* Vok. S. 827, *rodasi* : Wz. *rudh* S. 830, Wz. *dās* : Erweiterung von Wz. *dā* und Nebenform von Wz. *das* ‘festhalten’, wozu *dāsuṣ*. S. 832 u. 834, *tirva* aus **tirra*, vgl. *jirri* aus **jirri*. S. 837, *asuṅti* ‘Fortführung der Lebensgeister’ S. 845, *ātman* : Wz. *at* ‘sich rasch hin-

und herbewegen', *atka* 'Zipfel', *atya* 'Ross', *at-ithi* 'Wanderer', griech. ἀτμός. ἦτορ S. 846 Anm. 2, *nāka* : Wz. *snā* 'feucht?' S. 860 u. a.). — Angez. v. G. A. Grierson, Ind. Ant. XXIV 177—179.

53. **Geldner** K. Yama und Yamī. Gurupūjākaumudī S. 19—22.

Behandelt kurz RV. X 10 (= AV. XVIII 1, 1 ff.). Von Śayana ist nur aus zwingenden Gründen abzuweichen.

54. **Franke** R. O. Der *drughaṇa* des Mudgala-Liedes (RV. X 102) und das Nandivīsālajātaka. WZKM. VIII 337—343.

Unabhängig von Bloomfields obengenanntem Aufsatz (Nr. 43) über denselben Gegenstand. *drughaṇa* ist, wie *muṇḍa-rukḥhalaydaka* des Nandivīsālajātaka, ein Holzknüppel, "um das einspännige Fahren eines eigentlich für Zweigespann eingerichteten Wagens zu ermöglichen, indem durch diesen Knüppel, als Bindeglied zwischen dem freien Jochende und dem Wagenkörper, dem Joch eine feste Lage gegeben wird." — Die zitierte Stelle aus dem Nandivīsālaj. (Nr. 28: I, S. 191) stimmt auch sonst mit RV. X 102 in Geldners Erklärung (Ved. Stud. II 1 ff.) überein.

55. **Ludwig** A. Der Nāsadiya-hymnus Ṛigveda X 129. [Aus Sitzungsber. d. böhm. Ges. d. Wiss.] Prag Rivnáč. 8 S. 8^o. 0,16 M.

56. **Regnaud** P. Le véritable sens d'un passage védique (RV. V 63, 5). Rev. de ling. XXVII 254—260.

R. behandelt in seiner gewohnten Weise ausser RV. V 63, 5 noch IX 85, 8. 74, 3. VII 77, 4. IX 78, 5. I 25, 16. X 80, 6. VII 65, 4. VIII 5, 6. *gavyūti*: "la chose favorable (ou utile) qui vient des vaches, à savoir leur lait, ou mieux encore . . . la libation nourricière du feu sacré comparé au lait dont ce feu, assimilé à un veau, s'alimente."

57. **Pischel** R. Die Axt des Alāyya. ZDMG. XLVIII 701—702.

Es handelt sich um RV. IX 67, 30 und Hillebrandts Erklärung ebd. S. 418.

58. **Macdonell** A. A. Two Legends from the Bṛhaddevatā in an old Ms. of Shadguruṣiḥya. JRAS. 1894 S. 11—27. Dazu eine Korrektur: ebd. S. 558—560.

I. The Story of Agni and his Three Brothers (RV. X 51—53). II. The Story of Devāpi and Çantanu (RV. X 98).

59. **Griffith** R. T. H. The hymns of the Atharva-Veda translated with a popular commentary. Vol. I. Aus dem Paṇḍit NS. XV—XVII.] Benares. 8^o. Harrassowitz 15 M.

In den laufenden Nummern des Paṇḍit ist die Übersetzung Ende 1895 schon bis XII 1, 25 bzw. bis S. 96 des Vol. II vorge-schritten.

60. **Delbrück** B. *Akṣnotī akṣnutē* das Vieh zeichnen. Gurupūjākaumudī S. 48—49.

Behandelt Mair. Samh. 4, 2, 9; zu *akṣnotī* 'das Vieh zeichnen' gehört ai. *aṣṭakarṣi*, griech. δῆύς.

61. **Schroeder** L. v. Das Kāṭhaka, seine Handschriften, seine Akzentuation und seine Beziehung zu den indischen Lexikographen und Grammatikern. ZDMG. 1L 145—171.

62. **Schroeder** L. v. Einiges über das Kāṭhaka. Gurupūjākaumudī S. 5—8.

Bespricht einige Beziehungen des Kāthaka zu den indischen Grammatikern.

63. **Lüders** H. Die Vyāsa-Çikshā besonders in ihrem Verhältnis zum Taittirīya-Prātiçakhyā. Gekr. Preisschrift der Univ. Göttingen. Kiel Haeseler. III u. 119 S. 5,60 M.

Rez. von V. H(enry), Rev. crit. 1895 Nr. 30 (19. Juli). H(ard)y LC. 1895 Sp. 1759/60. Š. Konow DLZ. 1895, Sp. 614 f. J. Kirste WZKM. IX 282—284.

64. **Brunnhofer** H. Über das Çatapatha-Brahmana, die älteste Quelle der Ritualwissenschaft. St. Petersburger Ztg. 1894 Nr. 221—225.

65. **Ludwig** A. Die Geschichte Videgha Māthava im Brāhmana des weissen Yajurveda Śatap. I 4, 1 u. ff. [Aus: Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss.] Prag Rivnáč. 6 S. 8^o. 0,20 M.

66. **Caland** W. Der Gautamaçrāddhakalpa. Ein Beitrag zur Geschichte und Litteratur der Samavedaschulen. BTLV. NJ. VI. Vr. I 97—112.

Handelt über einen neu entdeckten Śrāddhakalpa in dem zum Sāmaveda gehörigen Gautamapitṛmedhasūtra. Er gehört zur Schule der Rāṇāyanīyas und geht mit dem Gobhiliyaśrāddhakalpa der Kauthumas auf einen Śrāddhakalpa der vereinigten Sāmavedins zurück, der wiederum aus dem Kāṭiyaśrāddhakalpa der Mādhyandinas (des weissen Yajurveda) sich entwickelt hat. Der Gautamaśrāddhakalpa ist mit dem Chandoga- oder Khādīraśrāddhakalpa identisch; er ist von den Schulen des schwarzen Yajurveda stark beeinflusst worden; mit dem Gautamadharmasāstra zeigt er keine Punkte der Übereinstimmung, wohl aber mit der ganz späten Gautamasmṛti. — Zum Schluss giebt Vf. den Text des Gautamaśrāddhakalpa mit kritischen Bemerkungen.

67. **Garbe** R. Bemerkungen zum Āpastamba Śrautasūtra. Gurupūjākamuḍī S. 33—37.

Bringt u. a. einige sprachliche Eigentümlichkeiten.

68. **Caland** W. Zum Kauçikasūtra. WZKM. VIII 367—370.

Bringt Einiges zur Erklärung des von Bloomfield herausgegebenen Kauçikasūtra.

69. **Ludwig** A. Der Apolog vom Bock und dem Messer Mh. Bh. II 2193. [Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 1894 Nr. VI.] Prag Rivnáč in Komm. 1894. 9 S. 8^o.

Erneute Behandlung der schon vielfach (Pischel-Geldner Ved. Stud. I 182, ZDMG. XLIII 604—606, XLIV 371 f. 497—500, XLVI 737—740, XLVII 86—91, Ber. K. Sächs. Ges. Wiss. 3. Febr. 1894, BB. XX 267—269, vgl. auch ZDMG. IL 186) erörterten Fabel vom Bock und dem Messer, die zur Erklärung des auch hier kurz zur Sprache kommenden Rätsels RV. X, 28. 9 zuerst von Pischel a. a. O. herangezogen worden war.

70. **Böhtlingk** O. v. Neuere und ältere Versuche die Fabel vom Bock und dem Messer zu deuten, nebst einem Exkurse. Ber. K. Sächs. Ges. d. Wiss. S. 1—14.

Bespricht den vorhergenannten Aufsatz Ludwigs und Pischels Bemerkungen BB. XX 269 ff. Gegen letzteren verfiicht B. *asya* in

der Bedeutung des lat. *ejus* (neben *hujus*) und *bhūri* (*bhūrisrūga* RV. I, 154, 6 von den Sternen gesagt) mit der alleinigen Bedeutung 'viel usw.'.

71. Ludwig A. Der Apolog vom Boek und dem Messer Mh. Bh. 11 2193. 2. Artikel. [Aus Sitzb. d. k. böhm. Ges. d. Wiss.] Prag Rivnáč. 10 S. 8^o. 0,20 M.
72. **Kāśikāvya**khya Padamanjari. Ed. Dāmodara Śāstri. [Fortsetzung bis Adhy. 6, Pāda 1]. Paṇḍit Bd. XVI, H. 4—XVII, 12.
73. **Mādhaviyadhaturvṛtti**. Ed. Dāmodara Śāstri. Paṇḍit Bd. XVII, H. 1—2 [Fortsetzung von VIII].
74. **Pārsadasūtram**. Ed. Uṣā III, Heft 1 u. 2.
75. Lanman C. R. Pāṇini. Johnson's Universal Cyclopaedia VI 417, 418. New York.
76. Kielhorn F. Pāṇ. I, 3, 11: *Svarītenādhikārah*. Gurupūjākāumudī S. 29—32.
77. Ludwig A. Über den Schlussaphorismus von Pāṇinis Grammatik. [Aus: Stzb. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 1894 Nr. V.] Prag Rivnáč in Komu. 1894. 14 S. 8^o.

Der Schlussaphorismus von Pāṇinis Grammatik lautet: *a a*. Bisher wird dies nach den Kommentatoren Pāṇinis dahin erklärt, "dass wiewohl alle Vokale als *vīṛṭa* 'offen' gesprochen werden, das kurze *a* allein als *samṛṭa* gelte (geschlossen), ein Unterschied, der nur für die Praxis, nicht für die Theorie, der auch das kurze *a* als *vīṛṭa* gilt, Bedeutung habe"; somit sei *a*, so schliesst man, wie *o* ausgesprochen worden. Für die Zeit von 450 v. Chr.—100 n. Chr. wird nun die Aussprache des *a* als *a* (nicht *o*) durch die Wiedergabe indischer Worte im Griechischen erwiesen. Auch die Prātiśākhien unterstützen nicht die bisherige Ansicht. So muss, wenn Pāṇini in dieser Zeit gelebt hat, er mit dem Schlussaphorismus etwas anderes gemeint haben, als die bisherigen Interpreten ihm unterlegen. Ist er älter, so ist kaum Grund zu der Annahme, dass *a* zu seiner Zeit *o*, später *a*, dann wieder *o* (wie heutzutage) ausgesprochen worden sei. Die Erklärung des Atharvaprātiśākhiam: *samṛṭo 'kārah* (d. h. es giebt ein *a samṛṭa*) kann auch zu recht bestehen bleiben, wenn wir die Termini *vīṛṭa* und *samṛṭa*, wie die nachpāṇinische Phonetik allgemein, auf die Kehltritze beziehen. Nun entspricht das *a*-Zeichen der Devanāgarī-Schrift einem als hanziertes *a* gesprochenen Zeichen in der osttibetanischen Schrift. Also ist z. B. in *apa* das erste *a samṛṭa*, das zweite *vīṛṭa*. Dass dasselbe nicht auch für *i*, *u* gilt, hat darin seinen Grund, dass auch ihnen im Anlaut das Zeichen vorgesetzt wurde, das einem anlautenden *a* vorgesetzt bei Inhärierung desselben als Zeichen des hanzierten *a*-Lautes fungierte, und dass Pāṇinis Regel sowohl auf die Schrift wie die Aussprache sich bezieht.

78. Liebich Br. Das Candra-Vyākaraṇa. Gött. Nachr. 1895 S. 272—331.

Besprechung der Texte (in Ceylon, Kashmir, Tibet, Nepal) und Auszüge.

79. Heller L. Der Gaṇa 'mṛṣādī'. Gurupūjākāumudī S. 103—104.
80. Kirste J. Epilegomena zu meiner Ausgabe v. Hemachandras

Uṇādigaṇasūtra. [Aus: Sitzb. d. k. Akad. d. Wiss.] Wien Tempky in Komm. 38 S. Lex. 8^o. 1 M.

81. **Waddell** L. A. A Trilingual List of Nāga Rājas, from the Tibetan. JRAS. 1894 S. 91—102.

Sanskrit, Tibetisch, Englisch. Sanskritnamen mit tibetischer etymologischer Übersetzung aus dem Mahāvyyutpatti. Die Etymologien über 1000 Jahre alt.

82. **Dauids** T. Rh. Pāli Language and Literature. Johnson's Universal Cyclopaedia VI 406—408. New York.

83. **Franke** R. O. Einiges über die Beziehung der Wortbedeutung zur Wortform. Gurupūjākaumudī S. 23—28.

Behandelt das Einwirken der Bedeutung auf die grammatische Form, das seinen Ausdruck in der Formendifferenzierung findet, an Beispielen aus dem Pāli und den Aśoka-Inschriften. Dabei wird die Entwicklung von Zischlaut + Muta im Pāli besprochen.

84. **Franke** R. O. Einige Belege aus dem Pāli für unbelegte Wurzeln und Wurzelbedeutungen des Dhātupāṭha. WZKM. VIII 321—331.

Es sind folgende Wurzeln in folgenden Bedeutungen: *gādh* 'feststehen', *āñch* 'dehnen, spannen', *añ* 'überwältigen, Leid zufügen' (Grundbed.), *kuññ* 'brennen', *kuññh* und *kuññh* 'lahm, verstümmelt sein', *tay* 'gehen', *day* 'gehen', *tāy* 'schützen', *al* 'abwehren' in Pāli *ala* oder *ala* 'Krebsscheere', *sel* 'gehen (sich bewegen, springen)', *khal* = skr. *skhal*, *jeh* 'sich bemühen', *chad* 'stärken, kräftigen', *medh* 'zusammentreffen (spez. feindlich)', *maḥḥ* 'zürnen', *tim* 'nass werden', *tas* in Pāli *sūle uttāseti* 'auf den Pfahl spießen' (Grundbed. unklar), *hi* 'gehen', *rch* 'Gestalt gewinnen' (PW. 'gerinnen, gefrieren'), *gumph* 'binden', *chup* 'berühren', *añj* 'gehen (sich bewegen)', *layd* 'auswerfen' (spez. Unrat), *puḥ* 'klein werden (zusammenschrumpfen)', *lañj* 'zeichnen', *rardh* '(das Mahl) anrichten', *gandh* 'verletzen', *jñā* 'anweisen, bestimmen', *rekḥ* = (*ava* + *ikḥ* (?) 'sehen'. — Anmerungsweise bringt F. Belege für *draṇ* 'laufen', *han* 'gehen'. Ein Beleg für *man* 'bleiben' ist Pāli *rimāna* 'Wohnung, Verweilen'.

85. **Fausböll** V. Setebhissara. JRAS. 1895 S. 432—433.

Pāli *setebhissara* = *setu* + *ibha* + *issara* 'lord of the white elephant' (in einer Inschrift von Raungu).

86. **Kern** H. Pāli *patta* = *prañihita*. KZ. XXXIV 160.

Ergänzung von Geigers Aufsatz "Skr. *prāpta* = *prañihita*" KZ. XXXII 576.

87. **Jacobi** H. Prākṛit Languages. Johnson's Universal Cyclopaedia VI 752—54. New York.

88. **Bühler** G. The discovery of a new fragment of Aśoka's edict XIII at Junāgaḍh. WZKM. VIII 318—320.

B. berichtet über den Fund eines inschriftlichen Fragmentes bei Junāgaḍh durch Ācārya Valabhīyī Haridatta. Es gehört nach B.s Untersuchung zur Linie 8—12 des 13. Ediktes des Königs Aśoka in der Gīrnār-Version.

89. **Bühler G.** The Siddapura Edicts of Aśoka. Ep. Ind. III 134—142 mit 2 Tafeln.

Mit sprachlichen Bemerkungen.

90. **Bühler G.** The Aśoka Pillar in the Terai. WZKM. IX 175.

91. **Bühler G.** Dr. Bhagvānlāl Indrāji's Interpretation of the Mathurā Lion Pillar Inscriptions. JRAS. 1894 S. 525—540.

Die Inschriften sind e. um Christi Geb. angefertigt und in Kharoṣṭhi-Alphabet (der Śāhbāzgarhi- und Mausehra-Version der Aśoka-Inschriften am nächsten kommend) und einem mit der Sprache der nördlichen Aśoka-Inschriften nächst verwandten Prakrit abgefasst. [Vgl. auch Bhagvānlāl Indrāji, The Northern Kshatrapas. Ed. by E. J. Rapson JRAS. 1894 S. 541—554.]

92. **Grierson G. A.** On the Stress-Accent in the Modern Indo-Aryan Vernaculars. JRAS. 1895 S. 139—147.

“The M. Indo-Aryan V. closely follow the rules of the Sanskrit stress-accent (as distinct from the ancient musical accent) . . . The only difference is that the M.J.-A.V. do not usually throw the accent further back than the antepenultimate if the word ends in a long syllable”.

93. **Grierson G. A.** On the Phonology of the Modern Indo-Aryan Vernaculars. I. ZDMG. II. 393—421.

Lautlehre der neuindischen Sprachen (bisher: Akzent, Vokale). Ausgegangen ist dabei vom Apabhraṃśa-Prakrit.

94. **Nicholls G. F.** Manual of Bengali language, including an Assamese grammar. London Allen 1894. 8^o. 7 s. 6 d.

95. **Hara Prasād Ḡāstri.** The relation of Bengali to Pali and Sanskrit. Which is more intimate? J. Buddh. Text Soc. II 3 S. III—V.

96. **Taylor G. P.** The students Gujurāti grammar. With exercises. London Low. 244 S. 8^o. 7 s. 6 d.

Rez. v. A. R., JRAS. 1895, S. 476—482.

97. **Kempson M.** The syntax and idioms of Hindustani: a manual of the language. 2nd. ed. enlarged. London Allen 1894. 8^o. 6 s.

98. **Green A. O.** A practical hindustani grammar. Part I & II. London Frowde. 306, 192 S. 8^o. 8 s. 6 d. und 7 s. 6 d.

99. **Beni Mādhav Gānguli** and **Bishveshvar Chakravarti.** A manual of translation from Urdu into English. Bhawanipur S. C. Addi 1891. 360 S. 8^o. 1 R. 4 A.

100. **Geiger W.** Singhalesisches. Gurupūjakamuḍi S. 105—107.

Einige singhalesisch-sanskritische Gleichungen. Das Singh. ist ein rein arischer Dialekt und bildet eine direkte Fortsetzung der Pälisprache.

101. **Erzherzog Josef.** Zigeunergrammatik. Aus dem Ungarischen übersetzt von Anton Herrmann. Interims-Ausgabe als Festgruss an die XXV. Versammlung der Deutschen und Wiener Anthr. Ges. (Innsbruck, 24—28. Aug. 1894). Budapest Hornyánszky 1894. 160 S. 8^o.

102. **Leland** C. H. The English Gipsies and their language. 4th ed. London Paul 1894. 260 S. 8°. 3 s. 6 d.

103. **Pischel** R. Beiträge zur Kenntniss der deutschen Zigeuner. [Aus: Festschriften . . . zum 200jährigen Jubiläum der verein. Friedr.-Univ. Halle-Wittenberg, Phil. Fak. S. 111—160.] Halle Niemeyer 1894. 50 S. 4°. 2 M.

1. Das erste Erscheinen der Zigeuner in Deutschland, 2. Mitteilungen aus schlesischen Urkunden, 3. Geschichte der Zigeunerkolonie Friedrichslohra, 4. Blankenburgs Wortverzeichnis, 5. Nachtrag, 6. Blankenburgs Wortverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge, 7. Sachverzeichnis. — Angez. v. E. Kuhn ZVVK. V 218 f. V. Henry Rev. cr. 1895, S. 130 f.

104. **Schroeder** L. v. Über die Entwicklung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. [Antrittsvorlesung.] Mitt. Anthr. Ges. Wien XXV (N. F. XV) 1—8. Vgl. Abt. I Nr. 78.

104a. **Barth** A. Bulletin des religions de l'Inde. Jainisme. Hindouisme. Rev. de l'hist. des rel. XXX 25—67 = Ind. Ant. XXIII 352—374, XXIV 33—41, 65—73.

105. **Hopkins** E. W. The Religions of India. Handbooks on the History of Religions ed. by M. Jastrow. Vol. I. Boston & London Ginn & Comp. XVI, 612 S. 8°. 1.85 Dollars.

This volume is the first of a series of manuals for the study of the history of religions, edited by Morris Jastrow. About one third of the book is devoted to the Vedic period; then follows Brahmanism, Buddhism, Jainism, and the later development of Hinduism down to Modern times. The volume has a map, and an extensive classified Bibliography is appended.

106. **Philipps** M. The teaching of the Vedas: What light does it throw on the origin and development of religion? London Longmans. VIII, 240 S. 8°. 65 .
Rez.: As. Qu. Rev. NS. IX 488.

107. **Oldenberg** H. Zu Mythologie und Kultus des Veda. ZDMG. IL 172—179.

Gegenbemerkungen gegen die Besprechung seines Buches "Die Religion des Veda" von A. Hillebrandt DLZ. 1895, Sp. 72—74.

108. **Hillebrandt** A. Zu Oldenberg's Religion des Veda. ZDMG. IL 287—289.

Antwort auf Oldenbergs vorhergenannten Aufsatz. Berührt das Wesen der Gandharven.

109. **Schroeder** L. v. Bemerkungen zu H. Oldenbergs Religion des Veda. WZKM. IX 109—132, 225—253.

Bezieht RV. X 18 nicht auf Leichenverbrennung, sondern auf Begraben. Sieht in Varuṇa wie bisher einen Himmelsgott, der auf arischem Boden wie der *Ὀὕρανος* der Griechen entwickelt worden ist. Bringt noch Einiges zur Erklärung der beiden *Aśvin* als Morgen und Abendstern, namentlich aus dem Lettischen, bei. — *Agnis* Geburt aus den Wassern ist auf den Blitz zu beziehen, ebenso der *Apām napāt*. Der Feuergott hat schon in urindogermanischer Zeit zum Wasser in Beziehung gestanden (vgl. Apollon und Loki). Indra

ist auch in der vedischen Zeit der Gewittergott. Rudra (der sich im Siva fortsetzt) ist ein alter Windgott und Gott der abgeschiedenen Seelen, dessen Äquivalente sich bei den Germanen in Odin-Wodan-Wuotan (vgl. das wilde Heer), bei den Griechen in Dionysos-Bakchos und Hermes, bei den Römern in Mars finden.

110. **Macdonell** A. A. Mythological Studies in the Rigveda. II. The mythological basis in the Rigveda of the Dwarf and Boar Incarnations of Viṣṇu. JRAS. 1895 S. 165—189.

111. **Ovsjaniko-Kulikovskij** D. Vедиjskie etjudy. Syny Aditi. ŽMNP. Bd. 284 S. 287—306.

112. **Winternitz** M. Nejaimesha, Naigamesha, Nemeso. JRAS. 1895 S. 149—155.

Der vedische Nejaimesa (in den Grhyasūtren) und der Gott Naigamesa der medizinischen Saṃhitās (bzw. Naigameya des Mahābhārata) sind in ihrem Charakter nicht identisch. Übereinstimmt mit der vedischen Schilderung des Gottes die Jāinaliteratur. Interpretation von RV. Khila 30, 1—3.

113. **Lefébure** E. Le culte du feu dans l'Inde d'après la théorie de M. Regnaud et en Égypte d'après les documents hiéroglyphiques. Le Muséon XIV 316—325, 447—471.

114. **Hillebrandt** A. Die Beziehungen des Brahmanismus zur indischen Volksreligion. Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde I 37—45.

115. **Ludwig** A. Über die mythische Grundlage des Mahābhārata. [Sitzb. d. böhm. Ges. d. Wiss.] Prag Rivnáč. 26 S. 8^o. 0,50 M.

116. **Johansson** K. F. Några drag ur de indiska helvetesföreställningarna. Nord.Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1895 S. 408—422.

Kurze Übersicht über die Höllenvorstellungen in der indischen Litteratur.

117. **Ragozin** Z. A. The Story of Vedic India, as embodied principally in the Rig Veda. (The Story of the Nations' Series, Putnam's Sons). New York (London: Unwin). XII u. 457 S. 8^o. 5 s.

The story of early India, the life and times of the people as portrayed principally in the Rig Veda.

118. **Kedār Nāth Vidvāvinod** Prāchin Prabandha. A discourse on ancient topics. Part I. Bhawanipur, Kāli Prasanna Kāvyaśārad 1894. 83 S. 8^o. 6 A.

“A collection of short essays dealing with the men and things noticed in the Vedas, and intended as a review of the Vedic state of society”: Orient. Bibl. IX 1512.

119. **Boltz** A. Vasantasena und die Hetären im indischen Drama. Das Vedavolk in seinen Gesamtverhältnissen. Mit 2 Karten. Zwei Vorträge. Darmstadt Brill 1894. 56 S. 8^o. 1,20 M.

Rez. von S. Konow DLZ. 1895, Sp. 391 f.

120. **Dahlmann** J. Das Mahābhārata als Epos und Rechtsbuch. Ein Problem aus Altindiens Kultur- und Litteraturgeschichte. Berlin Dames. XX, 304 S. gr. 8^o. 14 M.

121. **Senart** Émile. Les castes dans l'Inde. (I. Le présent. II. Le

passé. III. Les origines). Rev. d. deux mondes CXXI 596—636, CXXII 94—120, CXXV 313—347.

Die Theorie der Rechtsbücher und Epen über die vier Kasten entspricht nicht den Thatsachen, die auch in jener Litteratur auf Schritt und Tritt durchscheinen. Sūtras und Brāhmanas zeigen schon dieselbe Theorie. Haug und Kern haben die Kasteneinteilung sogar in die urarische Zeit verlegt. Das beruht auf der Vermischung der Begriffe 'Klasse' und 'Kaste'. Nur die drei bzw. vier Klassen (drei bei Ausschluss der Sūdras, die sich zunächst aus der autochthonen Bevölkerung und Mischlingen gebildet haben und im R̥gveda dem *ārya varṇa* noch als *dāsa varṇa* gegenübergestellt sind) werden sowohl im R̥gveda wie im Avesta erwähnt. Die Kasten beruhen auf der alten Familienorganisation, deren separierendes Element durch die priesterlichen Lehren über Reinheit usw., durch den Gegensatz der Aoriginer, durch die Grösse des okkupierten Landes, durch den Mangel einer politischen Einheit verstärkt wurde.

122. **Foy W.** Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern, den Dharmasūtrn und älteren Dharmasāstren. Leipzig Haessel. 95 S. 8^o. 3 M.

Mit einem Anhang (II): Die Spāher Varuṇas (S. 80—86). Sie decken sich mit den *cavāh* oder *cāvāh* der indischen Rechtsbücher und der übrigen späteren Litteratur. Danach müssen auch den irdischen Königen der vedischen Inder, wie dem als Friedenskönig anthropomorphisirtem Gotte Varuṇa, Spāher als Beamte im innern Staatsdienste zur Verfügung gestanden haben. — Auch sonst wird öfters kurz auf vedische Verhältnisse eingegangen, worüber die ausführlichen Indizes (S. 87—94) zu vergleichen sind.

123. **Hopkins E. W.** The dog in the R̥g-Veda. AJPh. XV 154—163.

Kritisiert Brunnhofers Methode in seinen drei Büchern: "Iran und Turan", "Vom Pontus bis zum Indus", "Vom Aral bis zur Gangā" und beiläufig auch Ehnis "Der vedische Mythos des Yama" wie Leists "Alt-arisches Ius Gentium" und "Graeco-italische Rechtsgeschichte".

124. **Hopkins E. W.** The holy numbers in the R̥g-Veda. Oriental Studies. A selection of the Papers read before the Oriental Club of Philadelphia 1888—1894 S. 141—159.

Behandelt die Zahlen 3, 7, 3×7, 3×11 (11=10+1), 9, 99. 3 und 9 sind ursprünglich bei göttlichen, 7 bei menschlichen Dingen angewandt worden. 7 bezeichnete die irdische Vollkommenheit, daher wurde sie mysteriös und heilig.

125. **Thibaut G.** On the Hypothesis of the Babylonian Origin of the so-called Lunar-Zodiac. JASB. LXIII, Part I, S. 144—163.

Die Hypothese von dem babylonischen Ursprunge des aus 27 oder 28 Sternbildern bestehenden Mondzodiakus der Inder, Araber und Chinesen wurde zuerst von Weber aufgestellt, ohne durch babylonische Daten erwiesen werden zu können. Dies versuchte Hommel ZDMG. XLV 592—619 auf Grund der inzwischen durch die Forschungen Eppings und Strassmaiers bei den Babyloniern erwiesenen zur Bestimmung der Stellungen der 5 Planeten dienenden 33 Normalsterne, die er, wie den Mondzodiakus der Inder und Araber, auf 24 Sternbilder zurückführen zu können glaubt, worauf die Namen mehrerer, z. B. — um beim Indischen zu bleiben — Uttara-Phalgunī, neben Pūrva-Phalgunī, hinwiesen; der Zodiakus von 24 Sternbildern beruhe auf

einer Verdoppelung des (älteren) babylonischen Sonnenzodiakus von 12 Sternbildern; die grosse Gleichheit der ausgewählten Sterne der babylonischen und arabischen Reihe von 24 Sternbildern mache es unzweifelhaft, dass beide auf dasselbe Original zurückgingen. Doch ist es unwahrscheinlich, dass die Inder und Chinesen unabhängig von einander einen Zodiakus von 27 oder 28 Sternbildern zur Bestimmung der Mondbahn auf Grund des von den Babyloniern entlehnten von angeblich 24 Sternbildern zur Bestimmung der 5 Planeten ausbildeten, und dass die Araber vier Sternbilder zu ihrem Zodiakus von 24 hinzufügten, als sie mit indischer Astronomie bekannt wurden, wie Hommel glaubt. Dazu kommt, dass die Sternbilder des indischen usw. Zodiakus als Teile der Ekliptik betrachtet werden, während dies in den babylonischen Texten nicht der Fall ist, und dass die Namen der babylonischen Normalsterne darauf hindeuten, dass sie als zu einem oder dem andern der 12 Zodiakussternbilder gehörig betrachtet werden, während die indischen usw. Namen der Sternbilder sie im allgemeinen als ein Ganzes für sich allein hinstellen. Ferner kam, abgesehen davon, dass ein Versuch die chinesischen Sternbilder auf 24 zurückzuführen nicht gemacht wird, auch die Zurückführung der indischen Nakṣatras auf ursprünglich 24 wegen der Namen mehrerer nicht auf grössere Wahrscheinlichkeit rechnen. Schliesslich ist auch das Hauptargument Hommels, dass die Sternbilder des babylonischen und des arabischen usw. Zodiakus grösstenteils übereinstimmen, hinfällig. Denn die Übereinstimmungen beschränken sich nur auf solche Sterne, die bei der Auswahl wegen ihrer Stellung, Grösse und ihres Charakters gar nicht zu umgehen waren. In andern, auffälligen Punkten weichen die arabischen, indischen, chinesischen Reihen einerseits und die babylonische andererseits von einander ab, so zwar, dass die Babylonier mehr die Sternbilder näher der Ekliptik bevorzugen, während die andern Völker fernerliegende heranziehen (z. B. Mrgasiras, Mūla und die beiden Bhadrpadās der Inder). Die Hypothese von der babylonischen Herkunft des indischen, arabischen, chinesischen Mondzodiakus muss deshalb, so schliesst Th., vorläufig wenigstens fallen gelassen werden¹⁾.

1) Auch zu dieser Frage seien mir einige Bemerkungen gestattet. Gegen Hommel ist es unwahrscheinlich, dass die Inder und Chinesen unabhängig von einander den babylonischen Zodiakus von 24 Sternbildern entlehnten und zu einem von 27 oder 28 ausbildeten, die Araber erst unter Einfluss der Inder. Wenn aber die Sternbilder des indischen usw. Zodiakus als Teile der Ekliptik betrachtet werden, während dies in den babylonischen Texten nicht der Fall ist, so beruht dies, wie der Umstand, dass die babyl. Normalsterne als zu einem oder dem andern der 12 Zodiakussternbilder gehörig betrachtet werden, die 28 Nakṣatras usw. dagegen für sich allein ein Ganzes bilden, eben darauf, dass die Ekliptik bei den Babyloniern nach den 12 Zodiakussternbildern eingeteilt wurde und die 24 nur einer sekundären weiteren Einteilung zur grösseren Genauigkeit ihr Dasein verdankten, während die Inder usw. nur diese 24 entlehnten, folglich an ihnen alle Funktionen der 12 Zodiakussternbilder der Babylonier ausbilden mussten (bzw. konnten). Die Inder usw. können also 24 Sternbilder (die spätere grössere Zahl bei den Babyloniern kam auch nach Thibaut sekundär sein) von Babylon entlehnt und zu 27 oder 28 vermehrt haben, allerdings nicht unabhängig von einander; oder auch ein Mondzodiakus

126. **Bühler** G. Indian studies. Nr. III. On the origin of the Indian Brähma alphabet. [Aus: Sitzber. d. k. Akad. d. Wiss.] Wien Tempsky in Komm. 91 S. mit einer Tafel. Lex. 8^o. 2 M.

Es ist direkt vom ältesten phönizischen Alphabet abgeleitet. [Vgl. Grierson, Dr. Bühler on the Origin of the Indian Brähma alphabet. Ind. Ant. XXIV 246—248.]

127. **Bühler** G. The Origin of the Kharoṣṭhī Alphabet. WZKM. IX 44—66 (mit einer Tafel) = Ind. Ant. XXIV 285—292, 311—316.

Die Kharoṣṭhī ist aus dem aramäischen Alphabet der Achämenidenzeit (510—331 v. Chr.) abgeleitet und wurde zusammen mit dem Brähma-Alphabet vor 331 v. Chr. im Panjab gebraucht, wie im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. Der Name des Alphabets rührt von seinem Erfinder Kharoṣṭha 'Ass-lip' her [doch s. Nr. 16: Ludwig Gurupūjākaumudī S. 68—71].

128. **Pertsch** W. Über eine Pālī-Handschrift der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Gurupūjākaumudī S. 108—115. Mit einer Tafel.

Ist in 'Tamarindensamen-Schrift' (früher 'square Pālī' genannt) geschrieben, die aber von den bisher bekamten Alphabeten mancherlei Abweichungen zeigt.

129. **Senart** E. Notes d'épigraphie indienne. V: Les récentes découvertes du Major Deane. JA. Ser. IX, Bd. IV 332—353, 504—518. 5 Tafeln.

Behandelt ausser Inschriften in Devanāgarī und Kharoṣṭhī auch eine Reihe anderer in einem neuen noch unbestimmten Alphabet (sämtlich aus Nordwestindien), die ev. von nichtindischen Völkern herrühren.

130. **Oldenberg** H. Zur Chronologie der indischen Metrik. Gurupūjākaumudī S. 9—12.

Durch Untersuchung der Metrik (beispielsweise der Versmasse Triṣṭubh und Jagatī) ergibt sich, dass die kanonische Pālīpoesie zeitlich auf die Brähmaṇas und alten Upaniṣaden folgt, dem Rāmāyaṇa aber vorausgeht.

Dresden.

Willy Foy.

der Babylonier ist verloren gegangen. Gerade der Umstand, dass die Normalsterne der Babylonier die Bahn der Ekliptik genauer angeben als die Sternbilder der Inder usw., scheint mir darauf hinzuweisen, dass wir in diesen babylonischen Verhältnissen (nb. erst aus dem 2. Jh. v. Chr. belegt!) eine jüngere Rektifikation eines älteren Zodiakus zu sehen haben, der uns etwa bei den Indern usw. erhalten ist, wie ja auch Abweichungen der Inder und Araber meist auf Rektifikationen der letzteren zurückgehen. Ich fasse zusammen: Es scheint mir doch das wahrscheinlichste zu sein, dass der babylonische Kreis der Normalsterne auf einen urspr. Zodiakus von 24 bzw. 27 8 Sternbildern zurückgeht, zur Bestimmung der Planeten bzw. des Mondes gebraucht; dass damals im ersten Fall eines der 3 Völker (Inder, Araber, Chinesen) die 24 Sternbilder entlehnte und zu einem Mondzodiakus von 27 8 umbildete, der von den beiden andern Völkern wiederum entlehnt wurde, oder dass im zweiten Fall alle drei Völker gleichmässig den schon bei den Babyloniern ausgebildeten Mondzodiakus entlehnten, später aber z. T. rektifizierten, wie auch die Babylonier den Zodiakus rektifizierten und umbildeten.

C. Iranisch.

1. **Grundriss** der iranischen Philologie, hrsg. von W. Geiger und E. Kuhn. II. Band, 1. Lieferung. S. 1—160. Strassburg Trübner 1896. 8 M.

Inhalt. Zweiter Abschnitt: I. Awestalitteratur von K. F. Geldner (S. 1—53). — II. Die altpersischen Inschriften von F. H. Weissbach (S. 54—74). — III. Pahlavi Literature by E. W. West. With Appendix: "The Modern-Persian Zoroastrian Literature of the Parsis" (S. 75—129). — IV. Das iranische Nationalepos von Th. Nöldeke (S. 130 ff. unvollendet).

2. **Adler** C. Two Persepolitan Casts in the U. S. National Museum. Report of the U. S. National Museum for 1893, pp. 149—153. Washington.

Contains a plate reproduction of an inscription of Artaxerxes III Ochus and of a bas-relief of a warrior from Persepolis.

3. **Avesta**. Die hl. Bücher der Parsen. Hrsg. von Karl F. Geldner. 8. (Schluss-)Lfg. gr. 4^o. (III.: Vendidad, LVI u. S. 81—139.) Stuttgart Kohlhammer. 12 M. (kplt., 3 Bde.: 72 M.).

This part completes the German edition of the Avesta. The Prolegomena gives a full account of the manuscripts employed and of the method followed in editing the work.

4. **Bang** W. Fragen. WZKM. IX 84.

In Ancient Persian *Bardiya* (Συέρδης), *Hakhamaniš* (Ἀχαμενής), *Armaniya* (Ἀρμενία) can we assume *i*-umlaut? If so, what exact relation has Anc. P. *apiy* etc. to Av. *aipi*?

5. **Bartholomae** C. Arica VII. IF. V 355—372.

Contains among other matter discussions of Avestan *vāstrāi* und Genossen' (dat. sg.); Av. *ōifranam* (for *rifranam*); *gouru.zaojraunam* 'libations heavy' (with blood); Av. *asna-*, *āsna-* 'near'; Av. *rauharəšta-* (explained as *rauhar-* + *stā* 'befindlich'); *adā-hva* ('in dangers'), *zarahēš* (comparative to Skr. *hrasva*).

6. **Bassett** J. Article 'Persia' (with map). Johnson's Universal Cyclopaedia VI 534—536. New York.

7. **Buchholtz** A. Quaestiones de Persarum satrapis satrapiisque. Diss. gr. 8^o. 61 S. Leipzig E. Gräfe. 1,50 M.

8. **Casartelli** L. C. La religion des rois Achéménides d'après leurs inscriptions. 'Congrès scientifique'. Deuxième section. S. 35—45.

Wie verhält sich die Religion der Achaimeniden, wie wir sie aus den Inschr. kennen zu der des Avesta? Um zur Lösung dieser Frage einen Beitrag zu liefern, werden die dogmatischen und ethischen Data der apers. Keilinschriften zusammengestellt: 1) Dieu. — Noms divins. — 2) Attributs divins. — Omnipotence. — Omniscience. — 3) "Les autres dieux". — Dieux des clans. — Mithra et Anahita. — 4) Dieu créateur. — Cosmogonie. — 5) Relation entre le créateur et la créature. — Prière. — Culte. — Intercession. — 6) La loi morale. — Volonté divine. — Péchés. — Le mensonge. — Autre vices.

9. **Cumont** Fr. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra publ. avec une introduction critique. Fase. 1: Textes

littéraires et inscriptions. Fasc. 2: Monuments figurés (1. partie). Fasc. 3: Monuments figurés (2. partie). Bruxelles 1894—95. 4°. 45 M.

10. **Darab Peshotan Sanjana.** Nirangistan, a photozincographed Facsimile of a Ms. belonging to Shams-ul-Ulama Dastur Dr. Hoshanjee Jamaspjee of Poona. Edited with an Introduction and Collation with an older Iranian Ms. in the Possession of Ervad Tahmuras D. Anklesaria. Bombay 1894.

This facsimile reproduction, a Ms. of the Nirangistan, is published from the Victoria Jubilee Pahlavi fund under the charge of the Parsee Punchayet.

11. **Darab Dastur Peshotan Sanjana.** The Dinā ī Maīnū ī Khrat. The Pahlavi Text edited with an Introduction and Notes. Bombay.

This is an edition, printed in the original text, of one of the Pahlavi works prescribed for the intermediate Examination of the Bombay University. There is also an appendix in Gujarati.

12. **Darmesteter J.** The Zend-Avesta. Part I. The Vendidad translated. Second Edition. pp. LXXXIX 389. (= Vol. IV, Sacred Books of the East). Oxford (Clarendon Press).

This second edition of the translation of the Vendidad was passing through the press at the time of the author's death. In the Introduction are embodied the main results of the views which the author put forward regarding the origin of Zoroastrianism in his French translation published in the Musée Guimet series. This new edition includes also the text and translation of the fragments of the Nasks.

13. **Darmesteter J.** Afghan Life in Afghan Songs. In Selected Essays of Darmesteter, edited by Jastrow, pp. 105—154. Boston and New York (Houghton, Mifflin).

Contains numerous specimens of the Afghan ballads translated into English.

14. **Darmesteter J.** Les Parthes à Jerusalem. Journal Asiatique, N. S. IV. No. 1, p. 43—54.

The most important points of contact in history between the Jews and the Persians.

15. **de Harlez C.** La Religion Persane sous les Achéménides. Extrait de la Revue de l'Instruction Publique en Belgique XXXVIII. pp. 1—12.

The Achaemenidae did not profess the religion of the Avesta and Zoroastrianism.

- 15a. **Geldner** Avestalitteratur. Grundriss der iranischen Litteratur. Bd. II 1—53.

This monograph is the first contribution in the volume of the Grundriss mentioned under No. 1 above.

16. **Horn P.** Waren die alten Perser Zoroastrier? Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 206 (Beilage Nummer 171). München 27. Juli 1895.

Inclines rather towards doubting that the Achaemenidae were Zoroastrians.

17. **Jackson** A. V. W. Articles 'Nizāmi', 'Omar Khayyām', 'Ormazd', 'Ossetish', 'Pahlavi', 'Pamir Dialects', 'Persian Language', 'Psalms of Zoroaster'. Johnson's Universal Cyclopaedia VI. New York.
18. **Jivanji Jamshedji Modi** The Bas-Relief of Beharām Gour at Naksh-i-Rustam, and the Horse in Ancient Irān. Two Papers. pp. 1—33. Bombay.
- (1) The bas-relief of four figures (one a female figure) at Naksh-i-Rustam represents the marriage of Beharām Gour with the Indian princess Sepihnud in the fire-temple of Āzer Goushasp. (2) A collection of allusions in ancient literatures to the horse and his position in Persia.
19. **Jivanji Jamshedji Modi** Charms or Amulets for some Diseases of the Eye, and a few ancient Beliefs about the Eclipse. pp. 1—24. Bombay 1894.
- Two papers on ancient superstitions, chiefly Iranian, read before the Anthropological Society of Bombay.
20. **Justi** F. Iranisches Namenbuch. XXVIII, 526 S. 8^o. Marburg Elwert. 40 M.
- A record of Iranian proper names from the oldest times down to more recent dates as preserved in various sources. Explanations of significant names are given wherever possible. The work has the character of an encyclopaedia so far as Persian nomenclature is concerned.
21. **Kanga** K. E. Vendidad translated into Gujarāti from the original Avesta texts, with critical and explanatory notes. New edition. Svo. pp. 348. Bombay 1894. 6 sh.
22. **Katz** E. Cyrus des Perserkönigs Abstammung, Kriege und Tod nach den gewöhnlichen überlieferten Sagen. 44 S. gr. 8^o. Klagenfurt Kleinmayr.
23. **Layard** Sir A. H. Early Adventures in Persia, Susiana and Babylonia. New edition with Portrait and Map and an Introductory Notice of the Author by Lord Aberdare. Svo. pp. 436. London 1894.
24. **Mills** L. H. On the ambiguity (Vieldeutigkeit) of certain characters in the Zendalphabet. ZDMG. XLIX 481—83.
- For the Avesta, adopt the Pahlavi method of reading certain characters as ligatures. Thus: for Av. *ahē* read *ahya* (Skt. *asyá*); for *haēcā daēna* read *layā*; for *haithim* read *haithyam* (Skt. *satyām*); read *riudāi* as *riudahi* (Skt. *rindāsi*).
25. **Mills** L. H. The God of Zoroaster. The New World, Vol. IV No. 13.
26. **Mills** L. H. Zoroaster and the Bible. Nineteenth Century, XXXV p. 44—57.
27. **Mills** L. H. Three Hymns of Zoroaster. Asiatic Quarterly Review, Vol. IX No. 17. Jan.
28. **Müller** F. M. James Darmesteter and his Studies in Zend Literature. Jewish Quarterly Review VII 173—194. London, January.

A memorial notice of the life and work of Darmesteter. Brings forward incidentally some arguments against the theory that the doctrine of the Avestan Amesha Spentas is of Neo-Platonic origin.

29. **Müller F.** Kleine Mitteilungen. WZKM VIII 353—367.

Avestan, New Persian, Armenian, Syriac and other etymologies. Among other things, confirmation is given for the accepted derivation of the New Persian plural sign *-ān* from the Old Persian gen. Plur. *-ānām* by means of citations from the Zand-Pahlavi Glossary.

30. **Müller F.** Die neupersischen Zahlwörter von 11—19. — Neupersische und semitische Etymologien. WZKM IX 75—82.

31. **Müller F.** Die Lautwertbestimmung und die Transskription des Zend-Alphabets. WZKM IX 133—144.

Comments upon the transliteration adopted for the Grundriss der iranischen Philologie.

32. **Müller F.** Das Verbum 'Hastam' im Neupersischen. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] Lex. 8^o. 8 S. Wien Gerold in Komm. 0,40 M.

33. **Müller F.** Bemerkungen über den Ursprung des Präteritums im Neupersischen. (Aus den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften. Wien Tempsky in Komm. 8 S. Lex. 8^o. 0,30 M.

34. **Munkácsi B.** Prähistorisches in den magyarischen Metallnamen. Ethmol. Mitt. aus Ungarn IV 41—49, 81—93.

1. Die Kenntnis der Metalle ist bei den ugr. Völkern nicht einheimischen Ursprungs. 2. Im Uralter der geogr. und sprachl. Gemeinschaft wurden sie durch iranischen, bzw. nordkaukasischen Einfluss mit dem Kupfer bekannt. Nach Trennung des Urvolkes kam die Kenntnis des Goldes, Silbers, Zinns, Bleis und Eisens zum westlichen (finn.-lapp.) Zweige der ugr. Völker durch germanischen, zum östl. durch iran. Einfluss. 3. Zur Kenntnis der Behandlung der Metalle gelangten sie erst auf dem Wege des Handels. 4. Nach Ausweis der aus Awestische erinnernden Lautform der betreff. Entlehnungen sind die betr. Wechsel zwischen den Iranern und Ugriern nicht später als in das 3. Jh. v. Chr. zu datieren; deren Anfänge können im 6.—7. Jh. gesucht werden.

35. **Nanjiani K. R.** Select Persian proverbs with their English, Gujarati and Hindustani equivalents, including sayings and familiar quotations. (2 ed.) 8^o 62 pag. Bombay 1894.

36. **Nöldeke Jh.** Zu Herodot 3. 119 (Sophokles Antigone 903—913). Hermes XXIX 155 f.

36a. **Nöldeke Th.** Das iranische Nationalepos. Grundriss der iranischen Philologie II 130—160.

This monograph is to be completed in the next part of the Grundriss (see No. 1, above).

37. **Pizzi J.** Storia della Poesia Persiana. 2 vols. 8vo. Turin 1894.

Volume I contains an introduction to Persian poetry in general; it is followed by the division devoted to lyrical poetry during the different periods of Persia's history. The mystic and skeptic poets are included; an appendix is devoted to Saadi and Hafiz. —

Volume II treats of epic, moral and gnomic poetry with special chapters devoted to Firdausi and to Jāmi. The concluding section of the work discusses the relation of Persian poetry to medieval poetical literature.

38. **Platts** J. T. A Grammar of the Persian Language Part I. Accidence. pp. XI 343. 1894.

39. **Stackelberg** R. v. Lexikalisches aus "Wis ō Rāmin". ZDMG. XLVIII 490—497.

Treats of a score of Persian words in the Wis ō Rāmin of the 11th century, which confirm meanings before doubtfully offered, which correct or throw new light on previous etymologies, or which are to be included in the body of the Iranian vocabulary. Examples are *parmah* 'full moon' (late occurrence of the word), *pēšānī* 'brow' (cf. Av. *ainika*), *kām* 'jaws'.

40. **Stackelberg** R. R. Iranisch-finnische lexikalische Beziehungen (russ.) Trudy Vostoč. Kom. der Moskauer Arch. Ges. I 1893.

Eine Anzahl Wörter haben die Ost-Finnen von ihren ehemaligen Nachbarn, Verwandten oder Vorfahren der heutigen Osseten (wahrsch. Skythen der gr. Schriftsteller), jedenfalls von einem iranischen Stamm entlehnt. (Nach Sobolewskijs Anz. Živ. Star. III 400).

41. **Tiele** C. P. Une nouvelle Hypothèse sur l'antiquité de l'Avesta. Revue hist. relig. XXIX 68—81.

Does not accept the view put forward by Darmesteter in regard to the late origin of the Gāthās.

41. **Tiele** C. P. Iets over de Oudheid van het Avesta. Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, 3de Reeks, Deel XI pp. 363—364. Amsterdam Müller.

Believes that Zoroastrianism must have been already established before the first half of the seventh century.

43. **Weissbach** F. H. Das Grab des Cyrus und die Inschriften von Murghāb. ZDMG. XLVIII 653—665.

An examination of the architectural and other remains of the plain of Murghāb, especially of the building known to the Arabs as Kabr-i Mādar-i Solaimān 'Grave of the Mother of Solomon', and commonly identified as the tomb of Cyrus the Great. Comes to the conclusion (1) that this is not the Tomb of Cyrus; (2) that the so-called Zindān-i Solaiman or 'Solomon's Prison' answers more nearly to the description of Cyrus's tomb given by Aristobulus; (3) that the inscribed columns at Murghāb are the remains of a palace of Cyrus the Younger, and that the monolith of the winged figure with the inscription 'I am Cyrus the Achaemenian' is a monument of the Younger Cyrus (not of Cyrus the Great), and probably erected by his mother Parysatis.

44. **Weissbach** F. H. Die altpersischen Inschriften. Grundriss der iranischen Philologie II 54—74.

See remarks on Grundriss (No. 1) above.

44a. **West** E. W. Pahlavi Literature. With Appendix: "The Modern-Persian Zoroastrian Literature of the Parsis". Grundriss der iranischen Philologie II 75—129.

44b. **Wilhelm** E. Iranica. Festschrift des Jenaer Gymnasiums, Okt. 1894.

(1) Zur Entstehung der vokalischen Deklination. (2) Yasna XLVI 1.

45. **Wilhelm E. Perser.** Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 1893. Berlin 1894.

Columbia University New York City.

A. V. Williams Jackson.

IV. Armenisch.

1. **Hübschmann H.** Armenische Grammatik. I. Theil 1. Abteilung: Die persischen und arabischen Lehnwörter im Altarmenischen. Leipzig Breitkopf u. Härtel. gr. 8^o. 5 M.
2. **Müller F.** Bemerkung über Grigor Narekatshi. WZKM. VIII 208—210.
3. **Conybeare Fred. C.** On the Old Armenian Version of Plato's Apology. Am. Journ. Phil. XVI 300—25.
Wert der armen. Übersetzung für die Textgestaltung.

V. Griechisch.

1. **Sihler E. G.** Hilgard's Grammatici Graeci, Part IV. The Class. Rev. IX 317—321.
2. **Eichhorst O.** Die Lehre des Apollonios Dyskolos vom Pronomen possessivum. Class. Rev. IX 105—112.
3. **Carnuth O.** Quellenstudien zum Etymologicum Gudianum. Jubiläumsschrift für die Albertus-Universität. Königsberg 1894. 42 S. 8^o.
Vgl. das Referat von Krumbacher Byz. Zschr. IV 172.
4. **Carnuth O.** Über das Verhältnis des Etymologicum Gudianum zu dem sogenannten Etym. Magnum. Festschrift zum 50jährigen Doktorjubiläum L. Friedländers. (Leipzig Hirzel) S. 67—104.
5. **Reitzenstein** Etymologicum Gudianum und Genium in ihrer neuesten Behandlung. Berl. phil. Wschr. S. 793—795. 825—829. 856—859.
Gegen Carnuths Abhandlung.
6. **Wentzel G.** Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographen. Sitzungsber. d. Berl. Akad. S. 477—487.
Quellenkritische Untersuchungen.
7. **Winer-Schmiedel** Grammatik des Neutestamentlichen Sprachidioms. I. 8. Aufl. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1894. XVI, 144 S. 8^o.
8. **Combe E.** Grammaire greeque du N. Testament. Lausanne Fischbacher. 4 fr.
9. **Kennedy H. A. A.** Sources of New Testament Greek, or the influence of the Septuagint on the vocabulary of the New Testament. Edinburgh Clark. 170 S. 8^o. 5 sh.

10. **Compernass J.** De sermone graeco volgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis. Diss. Bonn. 56 S. 8^o.
11. **Keelhoff J.** Quelques mots sur la grammaire grecque et la critique des textes. Revue de l'instruction publ. en Belgique. XXXVII 225 ff.
12. **Bechtel F.** Parerga. BB. XX 239—255.

5. Neue Lesung der Inschrift CIG. No 1956. 6. Zum Schiedsspruch der Argiver (Collitz' Samml. No. 3277): die Lesung θεο v. 1 scheint sicher. 7. Ein übersehener Fall von Hyphäresis im Ionischen. Auf Inschriften von Tenos findet sich zu Nomina auf -ης ein Gen. auf -δος (neben -δου): er ist durch Anlehnung an s-Stämme und Hyphärese von -δεος entstanden. 8. Aphärese in griechischen Personennamen? Die von Baunaek Rh. Mus. XXXVII 477 ff. angeführten Belege beruhen entweder auf falschen Lesungen (besonders bei Mionnet) oder auf Erklärungen, die zweifelhaft sind und die Aphärese zur Voraussetzung haben. 5. ῥόθος. Dieses und ahd. *stredan* (J. Schmidt) lassen sich wegen ihrer Bedeutungsverschiedenheit nicht vereinigen; ῥόθος gehört vielmehr wahrscheinlich zu ai. *rrādhate* 'rauschen'.

13. Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. μέρος θ'. Ἀθηνᾶ VI 393—425.

1. μεθ' ἡμέραν 'unter Tags'. 2. μεθ' ἡμέραν — καθ' ἡμέραν. 3. νύκτωρ — μεθ' ἡμέραν. 4. νυκτός — μεθ' ἡμέραν, ἐν νυκτί — μεθ' ἡμέραν κτλ. 5. νυκτός — ἡμέρας, νύκτα — ἡμέραν, κτλ. 6. ἡμέραν — νύκτωρ, ἡμέρας — νύκτωρ κτλ. 7. μεθημέριος, μεθημερινός. μεθημερινῶν — καθημερινῶν.

14. Κόντος Κ. Σ. Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ VII 1—64.

Darin u. a.: Verwechslung von περί und παρά in der Überlieferung. περιλογοῦσός kommt nicht in der griech. Sprache vor. Bedeutung von ἀφορμή im Spätgriechischen. Ableitungen von στοιχεῖον.

15. Κόντος Κ. Σ. Κριτικαὶ καὶ γραμματικαὶ παρατηρήσεις. Κεφ. θ'—ιη'. Ἀθηνᾶ VII 289—384.

κεκατήραμα, δεδιώκηται, μεμεθωδευμένος und ähnliche Reduplikationsbildungen (besonders in der späteren Gräzität). ἀπημελημένος, ἀτημελημένος; Beispiele für Verwechslung von π und τ in der handschriftlichen Überlieferung. τὸ στόμα διαίρειν — στόμα αἶρειν. ἐξαίρω — ἐξαιρω, αἶρειν αἶρειν und ähnl. in der handschriftl. Überlieferung. κέϊπων, κέϊπους, κράββατος. μελάνδρουον, nicht μελλήδρουον (wie es im Lexikon des Photios heisst).

16. **Sobolevski S.** Bemerkungen zur griechischen Grammatik (russ.). Filologičeskoje obosrženije. VIII, 75—82. 153—159.

Zur Syntax des Konjunktivs im Nebensatz, des Imperfekts als Irrealis und der indirekten Frage; über das Subjekt beim Infinitiv; πρώτος und πρώτων.

17. **Vahlen J.** Observationes grammaticae ex Theocriti versibus nonnullis duetae. Lektionsverzeichnis der Berliner Universität 1895/96. 21 S. 4^o.

Rez. von M. Raunow Wschr. f. klass. Philol. 1895 1329—1333.

18. **Weiske A.** Beiträge zur griechischen Grammatik. Festschr.

z. 200jährigen Jubelfeier der Univ. Halle. dargebracht von der latein. Hauptschule der Frankeschen Stiftungen (Halle 1894) Nr. 2.
 δύο, deklinabel und indeklinabel. ἐπί c. gen.

19. **Korsch** Th. Něskoliko zaměčanij k grečeskoj fonetikě Brugmana. (Einige Bemerkungen zu B.s griechischer Lautlehre). Charkovskij Sbornik Istoriko-filologičeskago Obščestva 1895 g. 25 S. (im Sonderabdruck).

I. Zu § 10. Die homerischen Wörter mit \bar{a} (θεᾶ λάος λᾶα Ἑρμείας Ποσειδάων Μαχάων ἑάνος - \bar{a} o im Gen. Sg. - \bar{a} ων im Gen. Pl. der 1. Dekl. πεινάων διψάων usw.) sind nicht Äolismen, sondern altionisch. In ihnen allen ist sicher oder wahrscheinlich c oder \dot{i} ausgefallen, nicht ε (θεᾶ nach Fortunatov zu lat. *fēstus fēriae fas nefastus*, ai. *dhiśānā dhiśnyas*), \bar{a} stiess also schon im Urgriech. an einen anderen Vokal. In dieser Stellung aber blieb im Urionisch-Attischen das \bar{a} vor dem Übergang in η bewahrt. — II. Zu § 12. Versuch j und \dot{i} auch in anderer Stellung als im Wortanlaut zu scheiden. Zwischen Vokalen wird j zu δ (vielleicht nur nach ι): ἐρι δ-oc aus *ἐρι-j-oc, \dot{i} fällt aus. Nach Nasalen und r wird j im Äs.-Äol. assimiliert, in den anderen Dialekten tritt Ersatzdennung ein, \dot{i} dagegen bewirkt überall Epenthese, nur bei ι und υ tritt statt dieser Dehnung ein; λj und $\lambda \dot{i}$ ergeben gleichmässig λλ. Nach Gutturalen wird j zum Dental: ἰκτινός = ai. *cyēua-*, χθός = ai. *hyās*, \dot{i} verschmilzt mit ihnen zu cc bezw. ζ. τ, θ + j ergeben cc, das im Att. zu c vereinfacht wird: ὀπός = ὀπός aus *ὀπόςjoc — μέcoc aus *μέθjoc, δ + j ζ. Dentale + \dot{i} dasselbe wie Gutturale + \dot{i} . πj liegt zugrunde dem πτ in πτέρνα = ai. *pārnyis*, πτίccoc zu ai. *pīś-*, πτελέα neben lat. *pō-pulus*, slav. *to-poli*. πτόλις πτόλειος u. a. mit derselben lotasierung wie in slav. *plece* neben ai. *pakšam* lat. *pectus*; vielleicht in ἐπι-φθόccω zu lit. *bīaurus*. cj wird cc und vereinfacht c: καλέccoc πτίccoc λύccω, bei c \dot{i} fällt c aus; τελείω ἀλήθεια. — Zu § 13. Versuch v und y zu scheiden. sv wird im Auslaut c, sy ε (G. Meyer § 222. 247). Im Ai. bleibt *sva-* in der Konjugation unverändert und hat als Reduplikation *sa-* (*srañj-* : *svaktās sasvañjō*), *sva-* wird in den schwachen Formen *su-* und hat als Reduplikation *su-* (*svap-* - *suptās susvāpa*); derselbe Unterschied bei *va-* und *ya-* (*vas-* 'sich anziehen' : *vasitas* — *vas-* 'glänzen' : *uśtas*, *vas-* 'wohlsein' : *uśitās*). Im Griech. nimmt nur ε = v den prothetischen Vokal vor sich (ἐέρccη zu ai. *vā-rarša* u. a.). Nach Nasalen und Liquiden geht v in einigen Dialekten spurlos, in anderen mit Dehnung verloren (Ξέν-oc Ξένoc Ξείvoc), y bewirkt bei $\alpha \epsilon \omicron$ Epenthese (ἐλαύων κένταυρος παῦρος = *parrus*, εὔριccω = *serco* u. a.) *tv* ergibt überall c im Anlaut (κάccoc cείω cυρός), *ty* im Inlaut cc, ätt.-böot. ττ, im Anlaut c, att.-böot. τ (τέccapcc att. τέτταpcc, cύpη att. τύpη, cηλία att. τηλία); in suffixalen Silben wird auch *ty* allem Anscheine nach überall c (-cύνη, οἶccoc οἰcύη neben ἴccoc); die verwickelten Verhältnisse beim Pronomen der 2. Person erklären sich aus verschiedener Behandlung der betonten und der enklitischen Formen.

(F. Solmsen.)

20. **Daves** E. A. S. The pronunciation of the greek aspirates. London Nutt. 103 S. 8^o. 2 Sh.

Rez. von Stolz N. phil. R. S. 213 f.

21. **Hess** J. J. Zur Aussprache des Griechischen. IF. VI 1896 S. 123—134.

22. **Jannaris** A. N. Kratinos and Aristophanes on the Cry of the Sheep. Am. Journ. of Philol. XVI 46—51.

Jannaris sucht der bekannten Komikerstelle die Beweiskraft für die Aussprache des Altgriechischen zu nehmen, indem er statt βῆβῆ ein ursprüngliches BĒBE konjiziert und dieses nicht als eine Wiedergabe des Tierlautes, sondern eine Bezeichnung der Kindersprache für 'Schaf' ansieht; ὡςπερ πρόβατον im Fragment des Kratinos ist zu streichen.

23. **Monro** H. C. On the bearing of Thucydides II 54 on Greek pronunciation. Vortrag in der Cambridge Philol. Society, vgl. Academy S. 464.

Weist nach, dass die Vertauschung von λιός und λουός in der angeführten Thukydidesstelle nicht für, sondern gegen die itazistische Aussprache des Altgriech. spreche.

24. **Feron** P. Notions d'accentuation grecque. Tournai 1894.

25. **Hatzidakis** G. Πᾶς, πᾶν, ἀνδριάς, ἰμάς, βούς, αἶξ, πῦρ, κῆρ. IF. V 338—340.

26. **Brugmann** K. Griech. κῆρ. IF. V 341.

27. **Hatzidakis** G. N. Zur Kontraktion von εα nach ρ im Attischen. IF. V 393—395 (vgl. auch Ἀθήνα VI 482 f.).

28. **Brugmann** K. Zur Geschichte der labiovelaren Verschlusslaute im Griechischen. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. S. 32—56.

Urgriech. *ku* (bezw. *gu*, *ku*) wurde unter dem Einfluss der Tonlosigkeit zu κ, vgl. κίς, κως; dann wurde *ku* zu *ku* und *ku* zu *ku*, dagegen *ku* zu πο-. Bei konsonantischer Aussprache des *i* fand Rückkehr des *ku* zu *ku* statt (vgl. neufranz. dial. *quienne* aus *tienne*, neugr. *fkjá* aus *ftja* u. dgl.), das nun weiter zu π- (β-, φ-) wurde (βία, ὄφις). Das in die Einzeldialekte übergehende *ku* wurde τε τι mit Ausnahme der äolischen Mundarten (πέτταρες) und des Arkadisch-Kyprischen, wo statt τι und τε eine Affrikata oder Spirans č (čis, če) erscheint.

29. **Mucke** E. De consonarum in graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum aeolicam geminatione. Partic. III. Progr. Freiberg. 30 S. 4^o.

30. **Streitberg** W. Griech. Ἀχαιοί ägypt. *Akajwaša*. IF. VI 1896 134—135.

31. **Streitberg** W. Die griechischen Lokative auf -εί. IF. VI 339—341.

Der Akzent in ἀθεί usw. ist wie der in καί, ἐκποδών usw. durch Enklise zu erklären. Es verhält sich ἀθεί: *ᾶ-θεί (vgl. ἄθεος) = ἐκποδών: *ἐκ-ποδών.

32. Τσερέπης T. N. Τὰ σύνθετα τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Τεῦχος α'. Τὸ ὀνοματικῶν πρῶτον συνθετικόν. Ἔκδοσις δευτέρα. Athen Beck 1894. 4 fr.

33. **Wheeler** B. I. Greek duals in -ε. IF. VI 135—140.

34. **Nehmeyer** Syntaktische Bemerkungen zu Herodot. Gymn.-Prog. Darmstadt 1895.

35. **Keelhoff** J. ἵoc et le génitif. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXVII 135.
36. **Štourač** F. Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. (Forts.). Gymn.-Progr. Olmütz 1894. 26 S. 8^o.
37. **Fay** E. W. Schwabs Syntax of the Greek Comparative. The Class. Rev. VIII 454—459.
38. **Donkin** E. H. ἐκ or ἀπό denoting position. The Class. Rev. IX 349 f.
39. **Holmes** D. H. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides. Berlin Weidmann. 47 S. 8^o. 1,40 M.
Rez. von P. Couvreur Rev. crit. (II) 112 f. Harder D. Litt.-Zeit., 743.
40. **Mommsen** T. Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. Berlin Weidmann. X, 847 S. 8^o. 18 M.
Rez. von G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1174—1177.
41. **Chowaniec** F. De enuntiatorum quae dicuntur subiecto carentium usu Thucydideo. Gymn.-Progr. Jaroslau 1892. XVIII u. 31 S. 8^o.
Referat: Zschr. f. d. österr. Gymn. 1894, 855 f.
42. **Flagg** J. Outlines of the temporal and modal principles of Attic prose. Berkeley California 1893. 77 S.
43. **Wimmerer** R. Das mediale Futurum sonst aktiver Verba im Griechischen. Progr. des Realgymn. Stockerau (Österreich) 1894 44 S. 8^o.
Angezeigt von Stolz Zschr. f. d. österr. Gymn. S. 1029 f.
44. **Miller** C. W. E. The Imperfect and the Aorist in Greek. Amer. Journ. of Philol. XVI.
Besprechung von Hultsehs Werk "Die erzählenden Zeitformen bei Polybios".
45. **Thouvenin** P. Der Gebrauch der erzählenden Zeitformen bei Ailianos. Fleckeisens Jahrb. 1895 S. 378—394.
Behandelt das Thema im Anschluss an die Untersuchungen von Hultsch über Polybios.
46. **Musić** A. Der gnomische Aorist in der griechischen und kroatischen Sprache. Agram 1892. S.-A. aus dem CXII. Bd. des 'Rad' (serbisch).
Vgl. das Referat des Verf.s IF. (Anz.) V 91—96.
47. **Schmid** J. Über den gnomischen Aorist der Griechen. Ein Beitrag zur griechischen Grammatik. Gymn.-Progr. Passau 1894. 65 S. 8^o.
48. **Elmer** H. C. A Note on the Gnomie Aorist. Am. Phil. Ass. Proceedings XXV S. LIX—LXIII.
Gegen die herkömmliche auf Franke zurückgehende Erklärung. Die neueste Ansicht, die von Mutzbauer, knüpft wieder an die ältere Ansicht Mollers (Philologus VIII 113 ff.) an. Sie stimmt zu Ehlers eigener Theorie. Griechisch und Latein haben zwei Möglichkeiten die Handlung in Vergangenheit und Zukunft auszudrücken: "The one

presents it with special reference to its progress, the other presents it as whole, and so necessarily involves and lays stress upon its final accomplishment. Now the present indicative necessarily involves the idea of progress . . . is it not likely that the Greek and the Latin would have sought some means by which an act in the present also might be presented, with the idea of progress left out? This, it seems to me, is the true function of the so-called gnomic aorist. General truths are commonly expressed by the present tense of the indicative. When the aorist is used, it is only because the speaker or writer wishes to emphasize the certainty, the promptness, or the suddenness of the act in question or the readiness with which it is wont to be performed." Vgl. dazu Thurneysen KZ. XXVII 173 und Brugmann Griech. Gramm. 185.

49. **Donovan J.** Greek Iussives. The Class. Rev. IX 145—149.

Behandelt die präsentische und aoristische Aktionsart des Imperativs: eine Reihe von Belegen werden angeführt um zu zeigen, dass die alten Schriftsteller oft die präsentische Aktionsart ohne Bedeutungsunterschied neben und statt der aoristischen gebrauchen.

50. **Donovan J.** German Opinion on greek Iussives (Conclusion). The Class. Rev. IX 289—293, 342—346, 441—447.

Referiert über Aktionsart und Zeit nach Anschauungen deutscher Gelehrter.

51. **Hale W. G.** 'Extended' and 'Remote' deliberatives in Greek. Transactions of the American Philol. Assoc. XXIV 1893.

Über den Inhalt referiert zustimmend Donovan The Class. Rev. VIII 410—413.

52. **Hale W. G.** The anticipatory Subjunctive in Greek and Latin. Chicago University Press 1894. 9 S. 8^o. (Studies in classical Philology I).

53. **Sobolevski S.** Wie im Griechischen der eigentliche Optativus in der indirekten Rede ausgedrückt wird. Filologiczesskoje Obozrenije V 162.

54. **Smith Ch. F.** Some poetical constructions in Thueydides. Transactions of the American Philol. Assoc. XXV 1894.

Rez. von G. Behrendt Berl. phil. Wschr., 1569—1572.

55. **Brief S.** Die Konjunktionen bei Polybius. III. Teil. Gymn.-Progr. Wien 1894. 30 S. 8^o.

Vgl. Zschr. f. d. österr. Gymn. S. 951.

56. **Chambers C. D.** The classification of conditional sentences. The Class. Rev. IX 293 f.

57. **Dessoulavy P.** De la particule *äv* dans Thueydide. Progr. Neuchatel. 38 S. 4^o.

58. **Fassbaender F.** De Polybii sententiis condicionalibus. Progr. Münster i. W.

59. **Diel H.** De enuntiativis finalibus apud Graecorum rerum scriptores posterioris aetatis. Gymn.-Progr. München. 52 S. 8^o.

60. **Berdolt W.** Zur Entwicklungsgeschichte der Konstruktionen mit *öcre*. Ein Beitrag zur historischen Syntax des Griechischen. Gymn.-Progr. Eichstädt 1894. 43 S. 8^o.

61. **Keelhoff** J. ὅτι et ὡς suivis d'un verbe qui est grammaticalement indépendant. Rev. de l'instr. publique en Belgique XXXVIII 166—186.
62. **Nordenstam** E. *Studia syntactica. I. Syntaxis infinitivi Plotiniana. Commentatio academica.* Upsala 1893. 81 S. 8^o.
Rez. von F. Stolz Berl. phil. Wschr. S. 458.
63. **Rosenthal** G. *De Antiphontis in particularum usu proprietate.* Dissertation Rostock. Leipzig Fock 1894. 56 S. 8^o. 1,20 M.
64. **Loost** A. *Bemerkungen über den Partikelgebrauch Lukians.* Festschrift für L. Friedländer. S. 163—182.
65. **Miles** E. H. The εἰ of εἰ δ' ἄγε. The Class. Review IX 18.
66. **Thouvenin** P. *Les négations dans le Nouveau Testament.* Revue de philol. XVIII 229—240.
Gebrauch von οὐ und μή (mit Berücksichtigung des klassischen und nachklassischen Sprachgebrauchs).
-
67. **Homer** *Iliad* Ed. by A. Platt. Cambridge University Press 1894. XIII, 516 S. kl. 8^o.
Rez. von H. St. im Lit. Zentralbl. 1131.
68. **Cauer** P. *Grundfragen der Homerkritik.* Leipzig Hirzel. IV, 322 S. 8^o. 6 M.
Rez. von C. R. im Lit. Zentralbl. 950—952.
69. **Menrad** Über die neuentdeckten Genfer Homerfragmente und den Wert ihrer Varianten. Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1894, 165—182.
1. Sachliche Varianten (kritischer Wert derselben). 2. Orthographisch-phonetische Varianten. — Text des Fragments, das einer interpolatorischen Überarbeitung (ἔκδοσις πολύστιχος) angehört.
70. **Menrad** I. Über ein neuentdecktes Homerfragment und den Wert seiner Varianten. Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulwesen. 1894, 449—456.
Behandelt das 6. der von Nicole veröffentlichten Fragmente. Das Fragment gehört einer stark interpolierten, alten Homerausgabe (ἔκδοσις πολύστιχος) an.
71. **Constantinides** M. The Athos Ms. of the Homeric Hymns. The Class. Rev. VIII 341—344.
Kollation der Hschr.
72. **Gehring** A. *Index Homericus. Appendix: Hymnorum vocabula continens.* Leipzig Teubner. 235 S. 8^o. 6 M.
73. **Ludwich** A. *Homerica.* Fleckeisens Jahrb. 1895 1—17.
1. ὑπερικταίνοντο ψ 3 (Prüfung der alexandrin. Überlieferung). 2. 3: über zwei alte Homergrammatiker (Lysanias von Kyrene und Duris).
74. **La Roche** J. Ein falscher Grundsatz homerischer Metrik. Zschr. f. d. österr. Gymn. XLVI 577—588.
Konstatiert gegenüber Cauer 'Grundfragen der Homerkritik'

S. 37, dass im vierten Fusse der Spondeus ebenso berechtigt ist wie der Daktylus.

75. **Düntzer H.** Der zusammengezogene zweisilbige Genitiv Πηλέος bei Homer. Fleckeisens Jahrb. 1894, 145—155.

Polemik gegen Goebel ib. 1891, 777 f. und neue Begründung der vom Verf. schon früher verlangten Beibehaltung von Πηλέος.

76. **Hoogvliet J. M.** Homérica: τοίτσι. Ἑλλάς V 316—322.

Verf. verteidigt sein τοίτσι statt τοίδε(ε)α gegen van Leeuwen.

77. **Hylén J. E.** Über einige homerische Formen. Nordisk tidskrift för filol. II 1.

ἦην, μάντηος, γέλωε u. a. von Christ als falsch beseitigte Formen werden verteidigt.

78. **Kokorudz E.** Ablativus, Lokativus und Instrumentalis bei Homer in formeller und syntaktischer Beziehung. II. Teil. Gymn.-Progr. Stanislau 1892. 27 S. 8^o. (polnisch).

Referat: Zschr. f. d. österr. Gymn. 1894 S. 849 f.

79. **Dottin G.** Études de Grammaire Homérique: L'augment des verbes composés dans l'Odyssée et dans l'Iliade. Extrait des Annales de Bretagne. Rennes, Imprimerie Oberthür 1894. 104 S. 8^o.

Eine statistische Untersuchung, welche die Bedingungen feststellen will, unter denen das Augment erschien oder weglieb. Es ergibt sich, dass die Wahl der einen oder andern Form weder an den Verbalanlaut oder an die Präposition oder den Akzent oder an bestimmte Verbalformen geknüpft ist, noch dass sie innerhalb der verschiedenen Teile der homerischen Gedichte gesetzmässig geregelt ist. Nur aus prosodischen Gründen lässt sich sehr oft die Notwendigkeit einer Form erweisen; aus den auch hierin indifferenten Belegen kann ein zwingender Schluss auf den vorhomerischen Gebrauch des Augments nicht gemacht werden — schon deshalb nicht, weil die Frage der Textgestalt verschiedene Schlüsse bedingt.

80. **Steinmann V.** Eine Homerstudie: ὄφρα in Temporalbedeutung (böhm.). Progr. des k. k. Obergymn. Königgrätz.

81. **Froehde F.** Zur homerischen Wortforschung. BB. XX 185—228.

1. ἀλδαίνω . ἀλδήσκω — Ἄρης — ἐρινός. Wz. *al, ald, ar, ard* im Griech. und Ai. Davon zu trennen ai. *iriv* 'gewaltthätig' u. verw., hom. ἀρείη (= ai. *irasyā*), wozu Ἄρης mit seinen verschiedenen Formen. ἐρινός aus ἐ-ριν-νός zu ai. *ruš* 'Ingrimm, Zorn, Wut'. 2. ἀσθμα aus *ἀνθ-ua zu einem Verbum *ἀνθ-ω Wz. *an* 'atmen'. (Kontraktion aus *ἀσασθμα ist nach homerischen Lautgesetzen nicht anzunehmen). 3. αὔτως in der Bedeutung 'vergeblich' ist von sonstigem αὔτως zu trennen; es gehört zu αὔσιος 'leer, eitel' (aus *αὔσιος), got. *aups*, altn. *audr* 'leer' usw. 4. βύσαντι — αἶσσω : βύσαντι kann nicht aus βοήσαντι entstanden sein, wie die Behandlung von οη bei Homer zeigt; es gehört zu einem Verbum βώω aus βόω (vgl. lat. *bor-ere*); inlautendes *σ* ist bei Homer nicht mehr anzunehmen; in der Behandlung zweier ursprünglich durch *σ* oder *c* getrennter Vokal ist bei Homer kein prinzipieller Unterschied. — αἶσσω aus *αι-ίσσω zu ai. Wz. *is, es* 'eilen'. 5. δεύουαι : Stamm *deuce-* zu ai. *doša* 'Mangel, Fehler'. 6. ἰονθάς, Attribut des Steinbocks, 'bärtig, zottig' aus *ζικονθο- zu germ. *visanda* (*wisent* usw.). 6. ἀλίος . πολυλήιος -α priv. -λήιος zu ai. *vāi* 'Besitz, Habe'. — Gebrauch des *a*

priv. im Griech. Die Form *áva-* und die Negation des Verbuns durch *α-priv.* werden abgelehnt. 7. οὐρός — νίττοιαι. οὐρός B 153 zu lat. *verro*, aus **εροςός*. Behandlung von -*ρσ-* und -*νσ-*. νίττοιαι Erweiterung der Wz. *νῆ νεῖ* 'führen'. 8. Ἀτρυτώνη — Ἀυφιτρώων -*τρυ-* zu ai. Wz. *tar* (*a-tár-ta* 'unübertroffen'), germ. *Jrû* in ags. *þryd* 'Kraft'.

82. Hertlein F. Οἶνοψ. Neues Korrespondenzbl. f. d. Gel.-u. Real-schulen Württembergs S. 197—205.

83. Higgins L. R. Βούλομαι in Homer. The Classical Review IX 393—395.

βούλομαι hat bei Homer immer die Bedeutung 'bevorzugen'.

84. Krejčí J. Über die homerischen ἀπαξ εἰρημένα. Listy filologické S. 26 ff.

85. Butler S. Writing in Homer. Academy 1211 S. 54.

Die Existenz einer Schrift wird begründet. — Dagegen W. Ridgeway, der Butlers Deutung der homer. *θήματα λυγρά* bestreitet ebd. S. 147. — Erwiderung Butlers ebd. S. 167.

86. Fellner St. Der homerische Bogen. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung. Zschr. f. d. österr. Gymn. XLVI Heft 3.

87. Reinach Th. Bulletin épigraphique. Rev. des Etudes gr. VII (1894) 380—395.

88. Inscriptiones graecae insularum maris aegaei. Fasc. I. Inscriptiones insularum Rhodi, Chalces, Caparthis cum Saro Casi. Ed. F. Hiller de Gaertringen. Berlin. Fol. VIII, 241 S. 30 M.

89. Inscriptiones graecae et latinae novissimis annis (1889—1894) museo Surutschaniano quod est Kischenevi inlatae. Edd. J. Surutschan et B. Latyschev. Petersburg 1894. 20 S.

90. Recueil des inscriptions juridiques grecques. 3me fascicule. (p. 351—532). Paris Leroux 1894. 8^o.

Hauptinhalt: Gesetz von Gortyn und andere altkretische Gesetze. Ferner Nachträge zu den beiden ersten Heften.

91. Παπακωνσταντίνος Μ. Αἱ Τράλλεις ἤτοι συλλογὴ Τραλλιανῶν ἐπιγραφῶν συνοδουμένων ὑπὸ συνοπτικῆς ἱστορίας τῶν Τράλλεων. Athen. 68 S. 8^o.

92. Sammlung der griech. Dialektinschriften herausgeg. von H. Collitz und F. Bechtel. III. Bd. 4. Heft, 2. Hälfte (S. 301—409); Die Inschriften von Kalymna und Kos, bearb. von P. Müllensiefen und F. Bechtel. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht. 3,50 M.

93. Evans A. J. Primitive pictographs and a prae-phoenician script from Crete and the Peloponnese. The Journal of Hellenic Studies XIV 270—372.

Behandelt unter Vorführung eines reichen Materials Schriftarten der mykenischen Epoche, welche teils der hititischen (und ägyptischen) Bilderschrift teils der kyprischen Silbenschrift nahe stehen. Vgl. dazu Wschr. f. klass. Phil., 697—700.

94. Meister R. Epigraphische und grammatische Mitteilungen. Berichte d. k. Sächs. Ges. d. Wiss. 1894. II 153—159.

1. Zu kyprischen Inschriften. Journ. of Hell. Stud. XI 62 Nr. 3. 63 Nr. 5. 2. Stammabstufende Namen aus dem Norden und Nordwesten Griechenlands: Ἀυύμονες : Ἀυυμνοί, Στρυμῶν : Στρυμνόδωρος, Χάρονες : Χαῦνοι, Ethnika auf -ῖνοι, Ὀμφάλιον Ὀμφαλες, Παιλιά Πείαλες (aus Formen mit λν-), Ethnika auf -άνες (entstanden aus -άν-, der schwachen Stammform von -ην, -ων).

95. **Hatzidakis** G. N. Alt- und Neugriechisches: über die Aussprache des Υ bei den alten und des Ω bei den späteren Lakonen. KZ. XXXIV 81—97.

Vgl. Anzeiger V 280.

96. **Bruschi** G. Il Partenio di Alemano. Riv. di Filol. XXIII (N. S. I) 504—563.

Behandelt Text, Sprache, Metrum und Komposition des in einem Papyrus überlieferten Liedes.

97. **Shebelew** S. Über das Alphabet der argolischen Seestädte. Filolog. obozrënije VI 119—121.

98. **Baunack** J. Zu den Inschriften aus Epidauros. Philologus LIV 16—63.

Beiträge zur Lesung, Kritik und Erklärung der bei Kabbadias Fouilles d'Épidaure veröffentlichten Inschriften.

99. **Blinkenberg** Chr. Les inscriptions d'Épidaure. Nord. Tidsskrift f. Filol. S. 153—178.

Eine französisch geschriebene Abhandlung, behandelt in Anknüpfung an das von Kavvadias veröffentlichte Werk Fouilles d'Épidaure I und an frühere Arbeiten des Verf. (Nord. Tidsskr. f. Filol. II R. 10. Bd. S. 257—77 und Asklepios og haus Fronder i Hieron ved Epidauros 1893. S. 120—27) die im Heiligtum des Asklepios gefundenen Inschriften. — S. 154—62: Verbesserungen und Zusätze zu den veröffentlichten Inschr. S. 162: Übersicht über die früher veröffentlichten Inschriften, die in den Fouilles d'Épidaure nicht abgedruckt sind. — S. 163—73 werden 32 neue, grossenteils im Dialekt abgefasste Inschriften mitgeteilt, darunter ein längeres Bruchstück eines Dekrets, das dem Schlusse des ersten vorchristlichen Jahrh. entstammt. — S. 174—77 wird eine Reihe von religiösen Symbolen, die sich unter den Votivinschriften befinden, abgebildet und erläutert; sie haben den Zweck, die Heiligkeit der Votivstücke zu verdeutlichen; die Zeit derselben wird annähernd bestimmt. — S. 177—78 werden die auf den Votivstücken befindlichen Zahlzeichen sämtlich angeführt und die Bedeutung dieser Zeichen erläutert. Von Einzelheiten der in sehr knapper Form geschriebenen Abhandlung sind hervorzuheben: εϋ aus εο im epidaurischen Dialekt (S. 155), ιρ aus ερ im epidaur. Dial. (S. 158), die Besprechung einer besonderen, in den Inschriften vorkommenden, mechanischen Verbindung der Wörter (S. 158—9), κ als Zeichen für καί (S. 155), die epidaurischen Monatsnamen (S. 160), 29 epidaurische Demos- oder Komen-Namen (S. 161), Votivinschriften an die Moiren (S. 155—6), an Hebe (S. 166), an Leto (166), Mnēia und Ansesia (S. 167), Skizze eines dreifüssigen Tisches (S. 163), früher unbekannte epidaurische Feste (S. 173).

100. **Wheeler** J. R. Some inscriptions of the Argive Heraeum. American Journ. of Archaeol. 1894, 351 ff.

101. **Wide** S. und **Kjelberg** L. Ausgrabungen auf Kalaureia. II: Inschriften. Mitteil. XX 287—296.

Im Dialekt.

102. **Latyschew** B. Inschriften aus dem Taurischen Chersomes. Sitzungsber. d. Berl. Akad. S. 505—522.
Aus der Kaiserzeit; Nr. 1 und 2 wegen ihres Umfangs und Dialekts bemerkenswert.
103. **Drexler** W. Wer sind οἱ γονεῖν ὑπέχονται im Rheaepigramm von Phaistos? Wschr. f. klass. Phil. S. 1291—1292.
104. **Dümler** F. Zwei Gortynische Urkunden. Philologus LIV 205—210.
Zur Interpretation und Chronologie der Inschriften bei Halbherr Monumenti antichi I 41—57.
105. **Hiller von Gärtringen** F. Inschriften aus Rhodos. Mitteil. XX 222—229.
Nr. 1 im Dialekt.
106. **van Gelder** H. Ad inscriptiones quasdam Rhodias observationes. Mnemosyne XXIII 80—107.
107. **Hiller von Gärtringen** F. Eine neue Inschrift von Nisyros. Sitzungsber. d. Berl. Akad. S. 471—475.
2. Jahrh. v. Chr.; im Dialekt.
108. **Six** J. Der Agyieus des Mys. Mitt. des arch. Inst. in Athen. XIX 340—345.
Behandelt die von Brugmann IF. III 87—89 veröffentlichte kerkyräische Inschrift vom archäol. Standpunkte.
109. **Couve** L. Inscriptions de Delphes. Bull. de Corr. hell. XVIII 226—270.
110. **Homolle** R. Inscriptions de Delphes: Règlements de la Phratrie des Λαβυάδαι. Bull. de corresp. hell. XIX 5—69.
Grosse Inschrift "de la fin du Ve siècle plutôt que du début du VIe." Die Schrift (στοιχηδόν) ist im grossen und ganzen ionisch, doch mit Beibehaltung des Η für h (neben Η = η). Der Text hat nicht geringen Wert für die Kenntnis des älteren delphischen Dialektes und dessen Stellung; vgl. die Zusammenstellung des aus ihm zu gewinnenden sprachlichen Materials S. 13—28.
111. **Nikitskij** A. Del'fskije epigrafičeskije etjudy (Delphische epigraphische Studien). I—IV. Odessa 1894—5.
112. **Latyschew** B. Analecta epigraphica. Filologičeskoje obosrje-nije VIII 149—152.
Zu Bull. de corr. hell. XVIII 235 ff. (Delphi). XVI 139.
113. **Giannopoulos** N. J. Inscriptions de l'Éparchie d'Almyros [Phthiotis]. Bull. de corr. hell. XVIII 310 ff.
No. 1 im Dialekt.
114. **Woodhouse** W. J. Aetolian Inscriptions. The Journ. of Hell. Stud. XIII 338—355.
37 jüngere Inschriften (fast alle im Dialekt).
115. **Fabricius** E. Archäologische Untersuchungen in Kleinasien. Sitz.-Ber. d. Berliner Akademie 1894, 899 ff.
Äolische Inschrift S. 905, (archaische) S. 914, dorisierende Inschrift S. 905 f. (mit sprachlichen Anmerkungen von J. Wackernagel).

116. **Leitzsch** J. Quatenus quandoque in dialectos Aeolicos quae dicuntur lingua vulgaris irreperit. Partic. I Königsberg. 59 S. 8^o. 1,25 M.

117. **Gerstenhauer** A. De Alcaei et Sapphonis copia verborum. Diss. Halenses. XII (1894) 177—257.

118. Χατζιδάκις Γ. Ν. Ἐπιγραφικά. Ἀθηνᾶ VII 85 f.

Die Inschrift Nr. 373 bei Collitz ist Καμῶ ὄν ἔθουε usw. zu lesen; sie ist nicht thessalischen Ursprungs, sondern gehört einem peloponnesischen Dialekte an.

119. Χατζιζωγράφης Ν. Γ. Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας. Ἀθηνᾶ VII 481—495.

Späte Inschriften, die nur in den Namen dialektische Spuren zeigen.

120. **Ridder** A. de Inscriptions grecques. Bull. de corr. hell. XVIII 497 ff.

I. Mégaride et Bèotie. Mit einigem dialektischen Material.

121. **Ridder** A. de Fouilles d'Oreomène: Inscriptions. Bull. d. corr. hell. XIX 157—167.

Im Dialekt.

122. **Holleaux** M. Sur une inscription de Thèbes. Rev. des Etudes gr. VIII 7—48.

Behandelt die sehr verstümmelte Inschrift Corpus Inser. Graeciae Septentrionalis Nr. 2419 (Ende des 4. Jahrh., im Dialekt).

123. **Keil** B. Das Gottesurteil von Mantinea. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. S. 349—380.

Sprachliche und sachliche Interpretation der Inschrift Bull. de corr. hell. XVI 569 ff.

124. **Solmsen** F. Zur Tempelordnung von Tegea und zum Gottesurteil von Mantinea. KZ. XXXIV 1896 S. 437—453.

ἰνορροβίην bedeutet 'Weidegebühr erheben'; εἰ δ' ἂν καταλάσῃ § 1 der ersten Inschrift gehört zu ἀλάσαι in der zweiten Inschrift: (κατ)αλλάσσω bedeutet 'anders handeln'. λεύτων (so' statt λευτόν zu lesen) ist ein Partizipium Präsens 'liederlich handelnd, aus Liederlichkeit'. Das τ von σοφλέν gehört nicht zur Wurzel, kann aber auch nicht als Präposition υ- (Keil) erklärt werden. Im Anschluss an δόμιν, ἀπεχόμενος und κατώρρευτερον giebt S. einige Bemerkungen über ε zu ι und ρο im Arkadischen.

125. **Deecke** W. Ἐπιγραφικά. Ἀθηνᾶ VII 400.

Inschrift eines kyprischen Siegels: *zoreítawemíromesiò* Ζωρηΐδαι ἦμι τρωεμίω (?) und *pateu* βᾶθ(ι). εὔ.

126. **Schenkl** H. giebt eine neue Interpretation der kyprischen Inschr. No. 68 (Collitz' Samml.). Zschr. f. d. österr. Gymn. 1894 S. 743 f.

127. **Fuochi** De titulorum Ionicorum dialecto. Studi italiani di filol. class. II 1894 209—296.

Sammlung der Thatsachen.

128. **Weber** L. Anaerontea. Diss. Göttingen 1895. 119 S. 8^o.

Behandelt die Sprache des Dichters (einschliesslich der lexikalischen Seite).

129. **Paris E.** Intorno a due iscrizioni greche trovate in Sardegna. Studi di Filol. class. III 369—378.
1. Ἡραεὺς Διονύσιω ἀνέθηκ[αν] (aus guter Zeit). 2. *φανὰς* . . . in rückläufiger Schrift (6. Jahrhundert).
-
130. **Krantz S.** Addenda lexicis graecis et latinis. Epyetemes philologiai Közlöni IX 672—675.
131. **Rabe H.** Nachtrag zum Lexicon Messanense de iota subscripto. Rh. Mus. L 148—152.
132. **Rabe H.** Γλωσσαι. Rhein. Mus. XLIX 625—627.
Bringt aus einem Kodex Marc. gr. des 13. Jahrh. interessante Glossen, von denen ein Teil gänzlich neu ist.
133. **Hill G. F.** und **Allen T. W.** Descriptive names of animals in Greece. The Class. Review IX 12 f.
Zum Aufsatz von Cook ebd. VIII.
134. **Bancalari** Voces animalium. Studi di Filol. class. I 1893 75—96. 384. 512.
Sammlung der griechischen Verba, welche Tierstimmen bezeichnen; dazu giebt N. Festa ib. III 496 einen kleinen Nachtrag.
135. **Murr J.** Die beschreibenden Epitheta der Blumen bei den griechischen und römischen Dichtern. Gymn.-Progr. Marburg a. d. D. 1894. 29 S. 8^o.
136. **Thompson A. W.** A Glossary of greek birds. Oxford Clarendon Press. XVI, 204 S. 8^o. 10 Sh.
Rez. von Cr. Lit. Z.-Bl., 1599 f.
137. **Bechtel F.** Griechische Personennamen aus den Inscriptiones Graecae Insularum Rhodi Chalces Carpathi cum Saro Casi. BB. XXI 225—236.
Aus dem Inschriftenwerk wird mitgeteilt, was zur Kritik und Vervollständigung des 'Namenbuches' daraus zu gewinnen ist.
138. **Froehde F.** Mythologische Namen. BB. XXI 185—207.
1. Διόνυκος. Mit Rücksicht auf das Grundwesen des Dionysos als des Gottes der 'zeugenden Feuchtigkeit' wird der Name als Zusammenrückung von Διός νύκο- 'befruchtender Saft des Zeus' erklärt: νύκο- aus **nutiō-* Wz. (*snut-* 'feucht sein' und 'durch Flüssigkeit nähren'); die Verwendung dieser Wurzel sowie die analoge ähnlich bedeutender Wurzeln zeigt sich noch öfter im Kultgebiet des Dionysos und anderer Götter. 2. ἵπικ (= 'Regenbogen' und 'Götterbotin') aus **vis-ri-* Wz. *vis-*, die sowohl sich 'drehen, biegen' als auch 'bedienen, aufwarten' bedeutet.
139. **Lewy H.** Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. Berlin Gärtner. 272 S. 8^o. 7 M.
140. **Jansen H.** Nachträge zu Lewys Buch Die semitischen Lehnwörter im Griechischen. (Rez.) Wschr. f. klass. Phil. 1037—1042. 1059—1073.
141. **Fick A.** Anzeige von Prellwitz Etymol. Wörterbuch der griech. Sprache. Gött. gel. Anz. 1894, 227—248.

Der Aufsatz enthält zahlreiche etymolog. Beiträge des Rezensenten.

142. **Aufrecht** T. νηδύς. KZ. XXXIV 1896 S. 459 f.

143. **Brugmann** K. Ἀριάδνη. IF. V 379 f.

144. **Bury** J. B. πλειστήρης, πλειστηρίζομαι. The Class. Rev. VIII 301 f.

Die Ausdrücke (bei Äschylos) bedeuten 'authoritative' und 'I cite as authoritative'.

145. **Chance** F. Ἀρσενικόν. Academy S. 358.

Das griech. Wort ἀρσενικόν 'Arsenik' ist ebenso wie κανδαράκη aus dem Persischen (*zarnīq*) entlehnt und volksetymologisch umgestaltet. [?]

146. **Chinock** E. J. θερίδιον. The Class. Rev. IX 110.

Beleg des noch nicht verzeichneten Wortes.

147. **Fennell** las in der Cambridge Philological Society nach Academy S. 468 über folgende griechische Etymologien:

ἄβρος, ἀζαλέος, ἄνθρωπος, ἐπίβδα, θερμός, θέσσειν, θήρ, πηδόν, πηδάω, πρέβυς, βέννυμι, ἐβας, τίω, χιζός.

148. **Lagercrantz** O. Griechische Etymologien. KZ. XXXIV 382—413.

1. ἀπάζομαι: gr. ἐννέπω. Jenes ist die Weiterbildung der Wz. σεν- (ἐννέπω, ἐνι-σπεῖν); ἄ- ist die schwächste Form der Präpos. ἐν. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung 'anreden — grüssen' findet sich auch bei προκαταφέρειν. 2. ἐμπάζομαι: gr. μαπέειν. Beide Verba (Grundbedeutung 'ergreifen') vereinigen sich unter Annahme einer Basis **emep* (*emp. mep*), wozu auch ἐμπαιός 'kundig?'. 3. κάμαξ: ai. śámyā: ahd. *humo*. 4. πευκάλιμος usw.: nhd. *fechten*. 5. πέτνομαι usw.: ai. *pánanta*. Vedisch *pan* hatte die Bedeutung 'sich bemühen, zu stand bringen' u. ä.

149. **Lorentz** F. Griech. δούλος. IF. V 342 f.

150. **Mayhew** A. L. The etymology of 'arsenic'. Academy 427.

Das zu Grunde liegende hebr. *zarnīq* usw. ist idg. Ursprungs, zu ai. *hari* av. *zairi* u. verw.

151. **Meister** R. Über die Namen Διώνη, Ζήν, Ζάν. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1894 II 199—204.

Zήν, Ζάν gehören nicht unmittelbar zu Zeus Διός, sondern sind -en-Ableitungen der idg. Wz. *dī, diē: di-ōn* steckt in Διώνη, *dī-ēn-* in Ζήν, *dī-n-* und *dī-n-* in Δίανα und Ζάν, dem Ausgangspunkt für die Neubildung Ζάν Ζάνός.

152. **Metzger** K. Vier Sprachwurzeln. Ein Beitrag zur griechischen Etymologie und zur Sprachvergleichung. Gymn.-Progr. Schweinfurt 1894. 29 S. 8^o.

153. **Prellwitz** W. ἐνιαυτός. Festschrift für L. Friedländer. S. 382—398.

154. **Reiter** S. Κλυταινήςτρα oder Κλυταιμήτρα. Zschr. f. d. österr. Gymn. S. 289—296.

Handschriftliche und andere Belege für die Namensform Κλυταιμήτρα.

155. **Sidgwick** H. On the term ἑκτημόροι or ἑκτημόριοι. The Class. Rev. VIII 296 f.

Gegen Wayte in seinem Verzeichnis von 'corrections of Liddell and Scott' (in der Aprilnummer der Zschr.).

156. **Wayte** W. ἑκτημόριοι or ἑκτημόροι. The Class. Rev. VIII 347 f. (zu S. 296).

157. **Thompson** E. S. ἑκτημόροι. The Class. Rev. VIII 444 f.
Vgl. das vor.

158. **Solmsen** F. Griechisch βαλιός. KZ. XXXIV 72—77.

Bedeutet 'weiss' und ist Lehnwort aus dem Phrygischen (vgl. φαιλιός).

159. **Zachariae** Th. Ein singulare tantum. KZ. XXXIV 1896 453—455.

Griechisch ὄλη.

160. **Neidhardt** Th. Über die Zahlensymbolik der Griechen und Römer. I. Die Drei- und Neunzahl. Gymn.-Progr. Fürth. 40 S. 8^o.

161. **Pecz** W. Συμβολαὶ εἰς τὴν μελέτην τῶν μεταφορικῶν σχημάτων τῆς ποιήσεως ἐν ἑξέσει πρὸς τὴν ἱστορίαν τοῦ πολιτικμοῦ καὶ τῆν ποιητικὴν. Μέρος τρίτον : τὰ μεταφορικὰ σχήματα τῶν μικροτέρων καὶ ἀνωτέρων ἀρχαίων Ἑλλήμων τραγικῶν. Ἀθηνᾶ VI 426—441.

Fortsetzung zu Berl. Stud. f. klass. Philol. III 3 und Ἀθηνᾶ V. Zusammenstellung der Tropen (nach sachlichen Gruppen).

162. **Gruppe** O. Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1891 und 1892. Bursians Jahresbericht LXXXI 54 ff. LXXXV 143 ff.

163. **Paris** E. Bulletin archéologique de la religion grecque. Revue de la l'histoire des religions. XXXI (1895) 1—28.

164. **Bérard** V. Essai de méthode en mythologie Grecque: de l'origine des Cultes Arcadiens. Paris Thorin 1894.

Rez. von E. E. Sikes The Class. Rev. IX 67—71.

165. **Curtius** E. Topographie und Mythologie. Rhein. Mus. L 373—381.

Der Aufsatz zeigt (besonders an dem Beispiel des Apollokultus), wie topographische Forschung Licht verbreiten kann über die Ausbreitung von Kulturen und mythologischen Vorstellungen.

166. **Preller** Griechische Mythologie. 4. Aufl. Bearbeitet von C. Robert. I, 2. Hälfte. Berlin Weidmann 1894. XIII u. S. 426—846. 8^o. 8 M.

167. **Rohde** E. Die Religion der Griechen. Heidelberger Rede 28. S. 4^o.

168. **Bassi** D. Apollo μοιραγέτης. Riv. di Filologia. XXIII (N. S. I) 145—151.

Ein Beitrag zur Mythologie des Gottes.

169. **Meyer** E. Der Ursprung des Odysseusmythus. Hermes XXX 241—288.

170. **Perrot** Die arkadischen Kulte. *Journal des Savants*. 1894, 471—478.
Vgl. *Wschr. f. klass. Philol.* 1894, 1209 f.
171. **Rohde** E. *Paralipomena*. *Rhein. Mus.* L 1—30.
1. Harpyien. 2. Erinyen. 3. Polemik gegen E. Meyer betr. die 'Psyche'.
172. **Rubensohn** O. Demeter als Heilgottheit. *Mitteil. d. arch. Inst. in Athen* XX 360—367.
173. **Stengel** P. Chthonischer und Totenkult. *Festschrift zum 50-jährigen Doktorjubiläum L. Friedländers* S. 414—432. Leipzig Hirzel.
Rez. von H. von Fritze *Berl. phil. Wschr.* 1895, 1357—1363.
174. **Walton** A. The Cult of Asklepios. *Cornell Studies in Classical Philology* No. 3.
Rez. von J. E. Harrison *The Class. Rev.* IX 138.
175. v. **Wilamowitz-Moellendorff** U. Hephaistos. *Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss.* S. 217—245.
Behandelt den H. in der griechischen Litteratur und im griechischen Volksglauben, den Ursprung und die Verbreitung seines Kultes und das Wesen des Gottes.
-
176. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων. Ἀθηνᾶ VIII 1896 3—62.
Der Verf. sucht aus der geschichtlichen und sprachlichen Überlieferung zu beweisen, dass die Makedonen griechischen Stammes sind.
177. **Schjott** P. O. Det ethnografiske forhold i det forhistoriske Grekenland. *Christiania Videnskabselsk. Forh.* Nr. 5 Christiania. I u. 48 S. 8^o. 0,75 Kr.
178. **Hoernes** M. Griechenlands älteste Kulturstufen und ihre nordischen Beziehungen. *Österr.-Ung. Revue* X 30—48.
179. **Hoernes** M. Das Problem der mykenischen Kultur. *Globus* LXVII 133—135, 158—161.
Referat über neuere Werke.
180. **Thumb** A. Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik. Texte. Glossar. *Trübner*. XXV, 240 S. 8^o. 6 M.
Freiburg im Breisgau. Albert Thumb.

VI. Albanisch.

1. **Pedersen** H. Das albanesische Neutrum. *KZ.* XXXIV 283—91.
Die Existenz des alb. Neutrum ist von verschiedenen Forschern bestritten worden, namentlich von Hahn, der in den angeblichen Neutris kollektive Plurale sieht. Ihm schliesst sich G. Meyer *Alb. Gramm. an.* Dagegen spricht die Form und die vielfach nicht kollektive Bedeutung. Es muss vielmehr ein alb. Neutrum anerkannt werden, das seit der Römerherrschaft als Neutrum empfunden

den wird. *keta ata* enthalten das N. **toð*; unbetont wird ihr -*a* zu *ε*: *te mirē* 'gut' N. Das neutrale -*ε* der Substantive kann die regelmässige Fortsetzung von idg. -*ā* sein: es hat also eine Vermischung von N. Plur. und N. Sing. stattgefunden. Wird ein Plur. zum N. gebildet, so stimmt es mit dem Pl. Fem. überein.

2. **Pedersen** H. Albanesische Texte. Mit Glossar. (= Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 15. Bd. Nr. 3.) Leipzig Hirzel. Roy. 8^o. 8 M.

VII. Italisches und Romanisches.

A. Altitalische Sprachen.

1. **Deecke** W. Jahresbericht über die italischen Sprachen, auch das Altlateinische, Etruskische und Venetische f. d. Jahre 1886—1893. (= Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. A. 87 Bd. Suppl.-Bd. z. 3. Folge 1. Heft). Berlin Calvary & Co. Subskr.-Pr. 2,40 M. Laden-Pr. 3,60 M.
2. **Norden** E. De Stilone Cosconio Varrone grammaticis commentatio. (Im Index Scholarum . . Gryphiswaldiae). Greifswald Kunike. XIV, 21 S. 4^o.
3. **Froehde** O. Die griechischen und römischen Quellen der Institutiones (grammaticae) des Priscianus. Fleckeisens Jahrb. CLI 279—288.
4. **Regnaud** P. Éléments de grammaire comparée du Grec et du Latin. Ire Partie: Phonétique. Paris Armand Collin & Co. XL, 328 S. 8 fr.
5. **Historische Grammatik** der lateinischen Sprache. Bearbeitet von H. Blase, J. Golling, G. Landgraf, J. H. Schmalz, Fr. Stolz, Jos. Thüssing, C. Wagener, A. Weinhold. 1. Bandes 2. Hälfte: Stammbildungslehre von Fr. Stolz. Leipzig Teubner. VI, S. 365—706. 7 M.
6. **Neue** Fr. Formenlehre der lateinischen Sprache. Bd. III Das Verbum. 3. Aufl. v. C. Wagener Lfg. 4—6. Berlin Calvary. 4,50 M.
7. **Keller** O. Zur lateinischen Sprachgeschichte. 2. Tl. Grammatische Aufsätze. Leipzig Teubner. VIII, 405 S. 14 M.
8. **Netušil** J. Orthographische Bemerkungen (russ.). Fil. obozrénie VII 231—233.
Genitivus. — Der Buchstabe *j*.
9. **Antoine** Ferd. Manuel d'orthographe Latine d'après le Manuel de W. Brambach, traduit, augmenté de notes et d'explications. Paris Klincksieck. 1,50 fr.
10. **Arnold** E. V. und **Conway** R. S. The restored pronunciation of Greek and Latin. Cambridge University Press. 1 sh.
11. **Rolfe** The sources of our knowledge of the pronunciation of Latin. The School Review III, 6.
12. **Sheldon** E. S. H als Muta bei den lateinischen Grammatikern. Harvard Studies in Class. Phil. V 167.

13. **Skutsch F.** Zur lateinischen Grammatik. BB. XXI 84—91.

1. Der Nom. Sing. *hiē*. Nicht *hiē* aus **ho-i-ce* oder *hei-ce*, sondern *hiē* = **hō-ce*; das erst später belegte *hiē* ist als *hiēc* (CIL. IX 60) zu fassen; vgl. *ēs* = *ess*: *ēs* und *ann(e)*: *ān*. — 2. *Purus Degener*. *Pūrus* ist rückläufige Ableitung aus *pūrāre* von *pūr* (idg. 'Feuer'); ähnlich *degener* aus *degenerare*.

14. **Mather Maur. W.** *iacio* Compounds in the Present System with Prefix ending in a Consonant. Am. Phil. Ass. Proceedings XXV S. LV—VIII.

Ausführlicher Abdruck des Vortrags in Harvard Studies in Classical Philology, Vol. VI. — Nur 4 sichere poet. Beispiele aus der Zeit vor dem Tode des Augustus zeigen ein konsonantisch schliessendes Präfix kurz: *ābiciam* Naev. V. 94 S. 23 R., *ōbicias* Plaut. Asin. 814, *cōnicitis* Merc. 932, *cōniciam* Rud. 769. Die meisten andern Beispiele aus den szen. Dichtern sind doppeldeutig, jedoch wahrscheinlich lang. Lyrik und Epik kennt nur die Länge bis auf Germanicus und Manilius. Woher die unregelmässige Länge? CIL. I 198. 50 *conieciant* (123/22 v. Chr.) giebt den Schlüssel. Solche Formen mit *iecio* begegnen 51 im ganzen: 34 aus der Zeit der Republik und Augustus, 2 aus dem 1. Jh. n. Chr., 15 später als 2. Jh. Daraus ergibt sich, dass *iacio* in der Komposition zuerst zu *iecio* ward, dass diese Form von Dichtern und einigen Prosaikern bis zur Augustischen Ära bewahrt ward, und dass alsdann erst die Form der Umgangssprache *-icio*, die bei Naevius und Plautus im Dialog erscheint, den Sieg errang. (Str.)

15. **Solmsen F.** Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. XXXIV 1—36.

1. Der Übergang von *ē* in *ī*. Zweifellos fest steht dieser Übergang nur in zweiter oder folgender Silbe, wenn die nächste Silbe *i* oder *ī* enthält: *suspīcio*, *convīcium*, *delīnio*. 2. *for-* aus *mr-* vgl. *formica*: *μύρμηξ*, *formido*: *μορμή*, *forma*: *μορφή* lit. *mīrgu* 'flimmere', *mārgas* 'bunt'. 3. *natinari* 'negotiarī' aus **navatinari* zu *navatio* (Abstraktum zu *navare*). *caelebs* **caivīle-bs* zu skr. *kērala-* 'allein' + *bhu-*.

16. **Pascal C.** Trequestioni di fonologia. Firenze Sansoni. 39 S. 2 l. Inhalt: Del *-r-*intervocalico nelle lingue italice. — *-āi* in Latino. — La dentale tenue aspirata.17. **Horton-Smith L.** The Origin of the Gerund and Gerundive. Am. Journ. Phil. XV 194—216.18. **Buck C. D.** The Oscan-Umbrian Verb-System. Studies in Classical Philology of the University of Chicago. I S. 124—87. Chicago University Press.19. **Scheele** Versuch einer parallelen Darstellung der lateinischen und griechischen Moduslehre. 72 S. Programm des Progymnasiums zu Thorn 1891.20. **Brenous** Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Paris Klincksieck. 445 S.21. **Simonetti N.** Le sintassi italiana e latina in correlazione. Città di Castello Lapi. 122 S. 1,25 L.22. **Némec J.** Einige Deutungen zur lateinischen Syntax (böhm.). Gymn.-Progr. Kolin 1893.

Abl. temporis und loci. Abl. absolutus. Abl. und Gen. qualitatis. Acc. e. inf. (eig. ein doppelter Akkus.: der Inf. ist Acc. rei). Inf. historicus (sein Ursprung in der 3. Pl. Perf. *-ere* neben *-erunt* zu suchen). *Cum* in hist. Sätzen. Consecutio temp. und abweichender Konj. in hypoth. Perioden.

23. **Brinker K.** Bemerkungen zur lateinischen Grammatik, besonders der Kasussyntax. Realpr. Schwerin. 18 S.

24. **Pervov P.** Bemerkungen über den Gebrauch der Kasus im Lateinischen verglichen mit dem Russischen (russ.). A. Der Genitiv. II. Genitiv des Gerund. und der Genitiv bei *causa*. III. Gen. possessivus bei *esse*. Filol. obozrënie VII 167—177, 262—274.

25. **Wölfflin E.** Der generelle Plural der Eigennamen. Arch. f. lat. Lex. IX 458.

26. **Brugmann K.** Die mit dem Suffix *-to-* gebildeten Partizipia im Verbalssystem des Lateinischen und des Umbrisch-Oskischen. Eine syntaktische Untersuchung. IF. V 89—152.

27. **Jonas R.** Über den Gebrauch der *verba frequentativa* und *intensiva* in Ciceros Briefen. Festschrift f. Ludwig Friedländer S. 149—162. Leipzig Hirzel. 12 M.

Enthält eine Statistik der *Frequentativa* auf *-ito-*, *-to-*, *-so* in Ciceros Briefen; die Bezeichnung *Frequentativa* trifft aber nur selten zu, eher gewinnt die Bedeutung manchmal eine gewisse intensive Prägnanz (vgl. *iacto*, *ostento* mit der Nebenbedeutung der Prahlererei).

28. **Zimmermann E.** Bezogener Gebrauch scheinbar selbständig gebrauchter Präterita im Lateinischen. Festschrift für Ludwig Friedländer S. 467—497. Leipzig Hirzel. 12 M.

Behandelt nach diesem Gesichtspunkte die Imperfekte, historischen Infinitive und Plusquamperfekte u. zw. I. Die Beziehung auf vorschwebende und in der Form des Perfekts oder des Präsens hinzuergänzende Handlungen oder Zustände der Vergangenheit. II. Die gegenseitige Beziehung von Handlungen oder Zuständen im Imperfekt, im histor. Infinitiv oder im Plusquamperfekt der Gleichzeitigkeit.

29. **Nerz F.** Perfektum und Imperfektum, respektive *Passé défini* und *Imparfait*. Gymn.-Progr. Nürnberg Altes Gymn. 31 S.

30. **Hegedüs J.** Quaedam observationes de infinitivo historico. Egyetemes Philol. Közlöny S. 211—213.

31. **Jaenicke H.** Erklärung und Gebrauch des sog. infinitivus historicus. Fleckeisens Jahrb. CL1 134—138.

Der inf. hist. mit zu ergänzendem *coepi* im Aktiv od. Passiv, sowie das *praes. hist.* vertreten im Lat. die Funktion des griech. aor. ingress.

32. **Incze B.** De origine infinitivi historici. Egyetemes Phil. Közlöny S. 81—89.

33. **Waldeck A.** Die induktive Behandlung der *Dass*-Sätze im Lateinischen. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XLIX 716—731.

34. **Mülder D.** Zur lateinischen Syntax. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XLIX 641—645.

Handelt hauptsächlich von der Einteilungsweise der *dass*-Sätze.

35. **Wölfflin** E. Die Lokalsätze im Lateinischen. Arch. f. lat. Lex. IX 447—452.

Die Lokalsätze sind Relativsätze. Form des lokalen Relativums in Haupt- und Nebensatz. Modus des verallgemeinernden Pron. relat. Beziehung lokaler Relativa auf sächliche Begriffe und auf Personen.

36. **Elmer** H. C. The Latin Prohibitive. Based upon a complete Collection of the Instances from the earliest Times to the End of the Augustan Period. Am. Journ. Phil. XV 133—153. 299—328. Auch im Sonderabdruck erschienen. Ithaca N. Y. 1894. 51 S.

37. **Müller** C. F. W. Zu Caesars bellum civile. Festschrift f. Ludw. Friedländer. S. 543—554. Leipzig Hirzel. 12 M.

Müller geht aus von Caes. b. civ. I 53. 3 Quibus litteris nuntiisque Roman perlati magni domum concursus ad Afranium magnaue gratulationes fiebant und weist durch zahlreiche Beispiele nach, dass diese parataktische Ausdrucksweise im Lateinischen sehr gebräuchlich ist, ja dass sie formelhaft selbst da angewandt wurde, wo sie buchstäblich genommen sinnlos ist.

38. **Wölfflin** E. Das Adverbium recens. Arch. f. lat. Lex. IX 353—354.

Das adverbielle recens wird fast nur mit Partic. Perf. Pass. (bezw. Depon.) gebraucht.

39. **Stöcklein** J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Gymn.-Progr. Dillingen. 59 S.

40. **Wölfflin** E. Zur Zahlensymbolik. (Mit Probeartikel Septem und Novem). Arch. f. lat. Lex. IX 333—353.

Reichlicher Stellennachweis über die Dekade und die aus der Dreizahl hervorgegangene Enneade bei den Römern. Das Christentum setzt an die Stelle der heiligen Neun der Heiden einmal wieder die Dekade, sodann die Siebenzahl. Die Römer hatten diese von den Griechen übernommen, die Kirche von den Juden. Der Verfasser verweist auch auf seinen früheren Artikel Sescenti, mille, trecenti als unbestimmte und runde Zahlen Arch. f. lat. Lex. IX 177—192 und verheißt eine Fortsetzung über das Duodezimalsystem. Zum Schluss versucht er seine Ausführungen in die Grenzen zweier Thesaurisartikel (septem, novem) zusammenzudrängen. [Vgl. zur ganzen Frage auch die Ausführungen von Edward Washburn Hopkins über die heiligen Zahlen des Rig-Veda (3; 7; 3. 7; 3 und 7 vereint; 3. 11; 9; 90) mit Ausblicken auf die nordische und klassische Litteratur in Oriental Studies. A Selection of the Papers read before the Oriental Club of Philadelphia 1888—1894. Boston Ginn & Co. 1894 S. 141—159.]

41. **Wölfflin** E. Mille als unbestimmte Zahl bei Plautus. Berl. phil. Wochenschr. XV 91.

42. **Neidhardt** Th. Über Zahlensymbolik der Griechen und Römer. I (Die Drei- und Neunzahl). Gymn.-Progr. Fürth. 40 S.

43. **Skutsch** F. Zu den etruskischen Zahlwörtern. IF. V 256—265.

44. **Pokrovski** M. Semasiologische Notiz zum lateinischen *furtum* (russ.). Fil. obozrénie VII 236—239.

furtum = Neutr. des Partiz. *furtus*, urspr. 'das Gestohlene'. Vgl. dazu die Polemik zwischen A. Sobolevski ebd. VIII 16. 159—60 und Pokrovski ebd. VIII 72—74. 171—78.

45. **Fay** Edw. W. The Song of the Arval Brothers: The manes worship in the Arvan Period. Am. Phil. Ass. Proceedings XXV S. V—XI.

Die Interpretation "is based on the assumption that the hymn is a totemic charm against fever", womit AV. 5, 22 zu vergleichen ist. — Etymologischer Kommentar. Exkurs über Ahnenkultus. Etymologie von *mānes*, das eine Nebenform von *magus* ist. Vgl. *māiores* 'Ahnen', Monat *māius*, der den Manen geweiht war, das Manenfest *māia*; ferner das griech. Epitheton *μεγάλα* der Dionysien und Eleusinien, *μεγάλη* Beiwort der chthonischen Gottheiten Demeter, Persephone; endlich in Indien war das Hauptfest der Pitaras am 8. des Monats *māgha* (Jan.), dessen Name zu *mah-* 'gross' gestellt werden darf; vgl. auch *pitā-maha* 'der göttlich verehrte Grossvater'. (Str.)

46. **Landgraf** G. Die Akkusativform *inguinem* bei Ennius. Arch. f. lat. Lex. IX 446.

47. **Seyffert** O. Jahresbericht über T. Maccius Plautus von 1890—1894. (T. I Jahresb. üb. d. Fortschr. d. klass. A. 1894 Bd. 80 S. 227—352. T. II Ebd. 1895 Bd. 84 S. 1—60).

48. **Leo** F. Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte der Komödie. Berlin Weidmann. VII, 346 S. 13 M.

Kap. V handelt über auslautendes *s* und *m* (S. 224—307); Kap. VI über Hiatus und Synalöphe bei auslautendem *ae* S. 308—332.

49. **Himer** K. Griechische Wörter in Plautus' Palliaten (böhm.). Jahresb. Mittelschule Prag, Kleinseite.

50. **Lindskog** De enuntiatibus apud Plautum et Terentium condicionalibus. Lund Gleerup. 145 S. 1 Kr.

51. **Fleckeisen** A. Noch einmal *redux* und nicht *reddux* bei Plautus. Fleckeisens Jahrb. CLI 277—278.

52. **Persson** P. Nyare undersökningar på den plautinska prosodiens område. Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskapsamfundet i Upsala II 5. Upsala 1894. 35 S.

53. **Platner** S. B. Diminutives in Catullus. Am. Journ. Phil. XVI 186—202.

54. **Snellman** W. J. De gerundiis orationum Ciceronis. Dissertation. Helsingfors 1894. 233 S.

55. **Lange** J. Über einen besonderen Gebrauch des Ablativus absolutus bei Cäsar. Fleckeisens Jahrb. CLI 189—209.

56. **Winkler** L. Der Infinitiv bei Livius in den Büchern I, XXI u. XLV. Programm des Gymn. zu Brück. 24 S.

57. **Fügner** F. Lexicon Livianum, virorum aliquot doctorum opera adiutus confecit F. F. Fasc. VII. Leipzig Teubner. Sp. 1185—1376. 2,40 M.

58. **Gerber A.** und **Greef A.** Lexicon Taciteum. Fasc. XII ed. A. Greef. Leipzig Teubner. S. 1265—1376. 3,60 M.
59. **Zimmermann H.** De Pomponii Melae sermone. Programm Dresden. XXX S. 4^o.
60. **Rech F.** Observationes grammaticae. De in praepositionis cum accusativo iunctae apud Senecam usu. Diss. Freiburg i. B. 79 S. 1,20 M.
61. **Hammelrath** Grammatisch-stilistische Beiträge zu den prosaischen Schriften des L. Annaeus Seneca. Gymn.-Progr. Emmenrich. 21 S.
62. **Gaheis A.** De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis generibus potioribus. Dissert. phil. Vindobonenses V 1—64.
63. **Juvenalis D. J.** Saturarum libri V. Mit erklärenden Anmerkungen von Ludw. Friedländer. 2 Bde. Leipzig Hirzel. S. 1—364; S. 365—612 u. 108 S. Register.
Im 3. Kap. der Einleitung behandelt G. Eskuche Juvenals Versbau. Für sprachliche Studien bietet F. Atorf ein vollständiges Wörterverzeichnis.
64. **Knapp Ch.** Notes on the Prepositions in Gellius. Am. Phil. Ass. Transactions XXV (1894) S. 5—33.
I. "Our author's predilection for prepositions leads him 1) to use them where they are unnecessary, and where their employment is contrary to the best usage; 2) to repeat them without adequate cause; and 3) where the choice is open between a case construction (or a clause) and a prepositional form, to prefer the latter." Beispiele. — II. Consideration of those points in the use of the individual prepositions which seem especially worthy of notice. Aufzählung der einzelnen Präpp. — Appendix: *que* in Verbindung mit einsilbigen Präpp. (Str.)
65. **Steele R. B.** On the Archaisms noted by Servius in the Commentary to Vergil. Am. Journ. Phil. XV 164—194.
66. **Lease E. B.** A syntactic, stylistic and metrical Study of Prudentius. Baltimore Friedenw. Komp. VIII, 79 S.
67. **Morawski C.** De sermone scriptorum Latinorum aetatis quae dicitur argenteae observationes. Eos II. 12 S. 0,60 M.
68. **Cooper F. T.** Word Formation in the Roman *sermo plebeius*. An Historical Study of the Development of Vocabulary of Vulgar and Late Latin with Special Reference to the Romance Languages. Boston Ginn. XLVII u. 329 S. 2,50 \$.
69. **Miodoński A.** Über die Latinität der römischen Juristen. Eos II 52—62.
70. **Ehrlich E.** Beiträge zur Latinität der Itala. Progr. Rochlitz. 36 S. 4^o.
71. **Townsend** The Latinity of the Vulgate as illustrating the colloquial Latin of the time. School Review III, 6.
72. **Diels H.** Thesaurus linguae latinae. Bericht. Sitzungsber. d. Ak. d. W. Berlin S. 48.
73. **Bericht** der Kommission für den Thesaurus linguae latinae

über die Pfingstkongress zu München, 3. und 4. Juni 1895. Arch. f. lat. Lex. IX 481—483.

74. **Landgraf** G. Glossographie und Wörterbuch. Arch. f. lat. Lex. IX 355—446.

Der Verf. zeigt, in welcher Weise das im 4. und 5. Bande des Corpus glossariorum Lat. aufgespeicherte Glossematerial gesichtet werden muss, um es für die Zwecke des lateinischen und romanischen Wörterbuches nutzbar zu machen. Er giebt die leitenden Gesichtspunkte, einen Hinweis auf die frühere Litteratur und dann 162 alphabetisch geordnete Beispiele.

75. **Vandervliet** J. Zu Corp. Gloss. Lat. V p. 305. 1. Mnemosyne. N. S. XXIII 115—116.

76. **Knapp** Ch. A Contribution to Latin Lexicography. Am. Journ. of Phil. XVI 52—65.

77. **Miszellen.** Arch. f. lat. Lex. IX 459—463.

O. Hey *Accessio — accessus*. E. Lattes *Hirquitallus*. J. v. d. Vliet *Compilare concipilare*. Frank Abbott *Valde* in den Briefen an Cicero. C. W(eyman) *Decies milies*.

78. **Amatucci** A. Il vocabolo 'carmen' nel latino arcaico. Nota letta alla R. Acc. di Arch., Lettere e Belle Arti nella tornata del 6. giugno. Napoli. 13 S.

79. **Darmesteter** Jam. *quotiens, quoties*. Mém. Soc. Ling. IX 46.

Wie *sextans* '1/6' das Partizip eines Denominativs von *sextus* ist, so *quotiens* 'en faisant combien de fois?' das neutrale Partizip eines Denominativs von **quoti* (vgl. ai. *kati*). — Von hier aus ward die Abstraktion *-ieus* verbreitet. (Str.)

80. **Fay** E. W. *Sine, nesi, nisi. Ni, nisi*. Bull. Soc. d. Lingu. XXXIX (IX 1) XLIV S.

Sine und *nesi* ist dasselbe Wort (Negation *ne* mit *si*: *si-c* 'en cas'); vgl. *sī ne rī veliūt* Pl. Amph. 206 'en cas qu'ils veuillent non avec (= sans) violence'. Vgl. engl. *without* = *if not* (*without you were so simple* Shak.). Die Kürze in *sine* (wie in *quāsi*) viell. in Folge urspr. Betonung **sī-ue*, **quam-sī*; vgl. *māmna*: *māmilla*, *ōffa*: *ōffēlla*. — *Nī* aus *ne+ei* (Lok. des Dem. *i*) 'pas ainsi, en cas que pas'; *nisi* aus *nesi* durch Anlehnung an *nī*.

81. **Francken** C. M. *Conplodere*. Mnemosyne N. F. XXIII 148—149.

82. **Francken** C. M. *Mirari*. Mnemosyne N. F. XXIII S. 143.

83. **Hey** O. *Accessus. Accido*. Arch. f. lat. Lex. IX 453—457.

Probeartikel zum Thesaurus Linguae Latinae.

84. **Hoffmann** E. Die tarquinischen Sibyllen-Bücher. Rh. M. L 90—113.

Sybilla nicht echt italisch, sondern **ciō-ε(λ)-o* 'Gottessühnend'. (ciōc iōl. f. θεός. — ε(λ)- wie in i(λ)-acc).

85. **Lattes** E. *Hirquitallus*. Arch. f. lat. Lex. IX 460.

Geht zurück auf **hirquita* (Femininum zu *hircus*, gleichbedeutend mit sabin. *hirpus* = *lupus*); *hirquitallus* 'junger Wolf, junger Bock, puer ad virilitatem accedens a libidine scilicet hircorum dictus'.

86. **Lejay** P. Notes Latines VIII—XII. Rev. de phil. XIX 144—155.

Sonare, souere; veto, voto; invidentia, incideor.

87. **Ludwig A.** Die Bedeutung von lat. *superstitio* und lat. *panis*. Sitz.-Ber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. Prag Růvnáč in Komm. 4 S. 0,10 M.
88. **Meillet A.** Latin *vēnārī*. Mém. Soc. Ling. IX 55—57.
Wie *cēlāre* von Rozwadowski IF. IV 411 als Iterativbildung nach Art von *mētātī* erkannt worden ist, so muss auch *vēnārī* neben ai. *vānatē* als Iter. aufgefasst werden. — *opiniō* aus **op-uēniō*. — Iterative von perfektiven Kompp. ersetzen das Imperfektiv auch im Lateinischen, vgl. *assentārī* : *assentire*, *ēducāre* : *ēducere* u. a. (Str.)
89. **Mulvany C. M.** Enclitic *ne*. Class. Rev. IX 15—18.
90. **Netušil J.** *Arma ancilia*. Fil. obozrění VIII 39—40.
Bedeutet *arma ancorum* (*ancus* 'Diener'). Daraus wird gefolgert, dass die Salier einst *anci* = *ministri Martis* hiessen und dass das Pränomen *Ancus* in *Ancus Martius* eher der 'Salier' als der 'Krummarmige' bedeutet.
91. **Netušil J.** *Aprilis*. Fil. obozrění VIII 71.
Aprilis von *aper* (wie *caprīlis* von *caper*), nicht von *aperio*, sonst müsste es **aperīlis* **Aprīlis* lauten (wie *facīlis* von *facio*).
92. **Platner S. B.** Notes on punctum, momentum. Class. Rev. IX 259—260.
93. **Prellwitz W.** Etymologische Miscellen. VI. Lat. *serēnus*, *seresco* VII. Lat. *febris*, *imbria*. BB. XXI 92 u. 236.
serescere 'trocknen werden', *serēnus* 'trocken' zu ἔηρος, ἔηρός. *serēnus* : ai. *kṣāti* 'brennt' = αἰθριος : αἶθω. — *febris* aus **bhe-ble(r)-i-s* zu Wz. *bhere*, *bher-u* 'zucken, sieden' in *ferreo*.
94. **Prellwitz W.** Eine griechische und eine lateinische Etymologie. Festschrift f. Ludwig Friedländer S. 382—398 (auch als Gymn.-Progr. v. Bartenstein erschienen). Leipzig Hirzel. 12 M.
Sospes aus idg. **suesti-pot(i)-s* 'Herr des Wohlseins' (ai. *suasti-s* 'Heil, Segen' und *patis-s* 'Herr'). Die Vokalisation in *Sispes* erklärt sich aus dem enklitischen Vokativ, in dem das Wort als Beiname der *Iuno* häufig gebraucht wurde.
95. **Weyman C.** Kritisch-sprachliche Analekten III. IV. Zeitschr. f. d. ö. Gymn. XLVI 296—298 u. 595—598.
Handelt u. a. über *bonus* = *pulcher* — *femina sollers* 'Hebamue' — *montuosus* = *montanus* — *permanere* m. Infinitiv.
96. **Weyman C.** Lat. *oportunos*. IF. V 194.
97. **Wölflin E.** Suilla. Sulla. Arch. f. lat. Lex. IX 354.
C. Sempronius Gracchus bei Charisius p. 196, 27 K: qui et vobis et reipublicae et sibi communiter prospiciat, non qui pro *sylla humanum* trucidet. Verbessere: pro *suilla humanam*. Ist *Sulla* statt als *surula* (*sura* Wade) vielleicht als *suilla* zu deuten?
98. **Zachariäe Th.** Ein singulare tantum. KZ. XXXIV 453—455.
ὄλη und *silva* können nicht gleichgesetzt werden: ὄλη urspr. 'Holz' ist ein singulare tantum mit der Kollektiv-Bedeutung 'Wald', *silva* hat andere Grundbedeutung und kommt sehr häufig im Plural vor.
99. **Zimmermann A.** Zu *Titus*, *titus*, *titio*, *titulus*. Rh. M. L 159—160.

100. **Zycha** J. Nisi = ἡ μήν. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLVI 15—16.

101. **Haug** F. Bericht über römische Epigraphik. Jahresh. üb. d. Fortschr. d. klass. A. 81. Bd. 1894 (vollendet 1895) S. 182—262.
Umfasst die Zeit vom Jahr 1888 bis August 1893.

102. **Mommsen** und **Hirschfeld** Sammlung der latein. Inschriften. Bericht. Sitzungsber. d. Ak. d. W. Berlin S. 46—47.

103. **Notizie** degli Scavi (= Atti della R. Acc. dei Lincei Oktober 1894—Oktober 1895).

Bemerkenswert: Ottobre-Dicembre 1894: 383 No. 2 Amphiatì (-tu?) [a]nniculi et mens. III; No. 5 Lascivos in trimatu (vgl. CIL VI 24167 Phosphorus obiit in trimatu). — Gennaio-Settembre 1895: S. 26 etruskische Inschrift aus Vetulonia | Avleš . eluskeszušnuzni . . | . . panavaš minimul | uvanikehirsumiθalpis . . . u | . S. 33 gustaticium. Amphora aus Pompei. S. 45 VESTA POCOLO. Becher aus Civita Lavinia (dem alten Lanuvium). S. 80 P. TVLLIVS·FELVS (= felix???) S. 87 tessera hospitalis aus marsischem Gebiet

T. MANLIVS·T·F
HOSPES
T. ST A I O D I V S N

104. **Monumenti antichi** pubblicati per cura della reale Accademia dei Lincei. Vol. IV. Antichità del territorio falisco esposte nel museo nazionale romano a villa Giulia ill. da Felice Barnabei e da G. F. Gamurrini, A. Cozza ed A. Pasqui. Parte I. Milano 1895 U. Höpli. 587 S. 4^o.

Gamurrini bespricht darin eingeritzte Vaseninschriften, die für die Geschichte von Alphabet und Sprache in Italien von Wichtigkeit zu sein scheinen.

105. **Cagnat** R. L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. Paris Leroux.

106. **Cagnat** R. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. Janvier—Mars. Revue arch. XXVI III. Série 271—280.

107. **Sylloge** epigraphica orbis Romani. Vol. II fasc. 6 e 7. Leipzig Fock. à 1,20 M.

108. **Bullettino** della commissione archeologica comunale di Roma. Anno 23. Roma.

109. **Buecheler** F. Carmina (latina) epigraphica. (= Buecheler et Riese. Anthologia Latina sive poesis Latinae supplementum. Pars posterior, fasc. 1). Lipsiae Teubner. 2 Bl. 398 S. 4 M.

110. **Hülsen** Ch. Miscellanea epigraphica (Continuazione). Mitt. d. k. deutsch. arch. Inst. Röm. Abt. X 52—66.

111. **Inama** V. Le antiche iscrizioni Romane. Archivio Trentino XII 1—78.

112. **Guerriero** A. Iscrizioni italiane e latine. Opera postuma Caltagirone, tip. di Scuto. 278 S.

113. **Dobruský** F. Antike Inschriften aus Bulgarien. Arch. epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn XVIII 106—107.
114. **Arvalakten**, Ein neues Bruchstück der. Wochensch. f. kl. Ph. XII Spalte 197—198.
115. **Barnabei** Di una nuova iserizione Latina arcaica votiva a Diana proveniente dal Santuario di Nemi. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V Vol. IV S. 246.
116. **Bréal** M. Inscription de Curubis. Rev. de phil. XIX 136—138.
Vgl. auch Wochenschr. f. kl. Ph. XII Sp. 274. Die älteste uns bekannte lateinische Inschrift aus Afrika.
117. **Cagnat** R. Nouvelle inscription latine en lettres onciales. Rev. de phil. XIX 214—217.
118. **Tomassetti** G. Due epigrafi Tuscolane. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di Scienze mor., stor. e fil. Serie V Vol. IV 308—311.
119. **Ferrero** E. Di un' iserizione di Aosta. Atti della R. Acc. delle Scienze di Torino. XXX 1894/5 S. 360—364.
120. **Schiaparelli** L. Tre iserizioni antiche nel Biellese. Atti della R. Acc. delle Scienze di Torino XXX 194—200.
121. **Carton** Découvertes épigraphiques et archéologiques faites en Tunisie (région de Dougga). Paris Leroux. 427 S.
122. **Patroni** G. Di un vaso arcaico Messapico con ornati, figure schematiche ed iserizione in dialetto locale dipinta. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di Scienze mor., stor. e fil. Serie V Vol. IV S. 300—307.
123. **Torp** A. Zu den messapischen Inschriften. IF. V 195—215.
-
124. **Pauly** Realencyklopädie der klassischen Altertunswissenschaft. neu hgg. v. G. Wissowa. 3. Halbband: Apollo—Artemis. Stuttgart Metzler. 1440 Sp. 15 M.
Bespricht manche hierhergehörige Etymologie z. B. Aprilis, Apuli, Ara, Arminius.
125. **Montelius** O. La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Illustrée et décrite. (I. partie.) Stockholm, Berlin Ascher & Ko. VI, 548 S. 4^o. 1,50 Kr.
126. **Scaramella** G. Dove sia sorto per la prima volta il nome 'Italia'. Studi storici IV 55—79.
127. **Schneider** A. Aus Roms Frühzeit. Mitt. d. k. deutsch. arch. Inst. Röm. Abt. X 160—178.
128. **Modestov** V. I. Drevnjajšij periodž Rima.
Bringt archäologische Data zur ältesten Periode Roms.
129. **Nogara** B. Il nome personale nella Lombardia durante la dominazione Romana. Milano Höpli. 12 l.

130. **Brizio** E. La Necropoli di Novilara. Monumenti antichi V Spalte 85—438.
131. **Modestov** V. I. Faliski. Novyja archeologičeskija dannija. Žur. Min. CCXCVIII 125—161.
132. **Freemann** E. Geschichte Siziliens. Deutsche Ausgabe von B. Lupus. 1. Bd. Leipzig Teubner. XXV, 564 S. 20 M.
133. **Lattes** E. I Giudizi dello Stolz e del Thurneysen contro l'Italianità dell' Etrusco in Relazione colle Fasce della Mummia colla Pietra di Lemmo e specialmente coi novissimi Fittili di Narce. Riv. di Fil. N. S. 1 XXIII della Serie intera S. 449—503.
134. **Lattes** E. L'Italianità nella lingua Etrusca. Milano. 36 S.
135. **Lattes** E. Naharci, Falisci ed Etruschi. Studi italiani di Fil. class. III 225—245.
136. **Hesselmeyer** E. Die Pelasger- und Etruskerfrage. Neues Korresp. f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württembergs II 373—375.
137. **De Charencey**. Etrusca (Mélanges de Linguistique II in Compte rendu du 3^{me} Congrès Scientifique des Catholiques. 6^{me} Section: Philologie. Bruxelles. S. 135—139).
Vibius-Vibenna; *Porsenna* (**Porcenna*)-*Porcius* (vgl. *arse* in der etruskischen Inschrift *arse verse* 'averte ignem' = lat. *arce*); *Mecenas-Mucius*; *hister* (etruskisch nach Titus Livius) zu lat. *fistula*; etrusk. *mī*; *Tyrsēnoi*, *Tyrrhēnoi*-*Tuscus*, *Etruscus* zu *Rasena*, *Rhasena* (anlautendes *t* euphonisch wie in *Thimrae* griech. Ἰμερος).
-
138. **Greenough** J. B. Frühlateinische Prosodie. Harvard Studies in Class. Phil. V 57—73.
139. **Bennet** Ch. E. Notes on hidden quantities in Latin. School Review III, 6.
140. **Quichérat** L. Thesaurus poeticus linguae latinae, ou dictionnaire prosodique et poétique de la langue latine. Paris Lahure 1895³. XXIV, 256. 50 fr.
141. **Harrington** Karl P. The Saturnians of Livius Andronicus and Naevius tested according to the Quantitative Theory. Am. Phil. Ass. Proceedings. XXV S. LI—LIII.
 Statistische Übersicht, die die Schwächen von Lucian Müllers Theorie ins Licht stellt. Schlussfrage: "How far was the Saturnian metre from 'rhythmical prose'?" (Str.)
142. **Spiegel** N. Der numerus Saturnius. Eine rythmische Studie. Gymn.-Progr. Würzburg Altes Gymn. 48 S.
143. **Häfner** E. Über die Sprache der lateinischen Hexametriker. 1. Tl. Eigennamen. Erlanger Inaug.-Diss. (= Prgr. d. Ludwigs-Gymn. München). München Gotteswinter. 19 S.
144. **Hosius** C. De nominum propriorum apud poetas Latinos usu et prosodia. Fleckeisens Jahrb. CLI 93—112.
145. **Lejay** P. Le grammairien Virgile et les rythmes Latins. Rev. de phil. XIX 45—64.

(S. auch *Compte rendu du 3^{me} Congrès Scientifique international des Catholiques*. 6^{me} Section: Philologie. Bruxelles S. 90—107.)

146. **Lattes E.** Studi metrici intorno all' iscrizione etrusca della mummia. Mailand Hoepli. 4^o. 3 l. 90 c.

München.

Gustav Herbig.

B. Romanisch.

a) Gemeinromanisch.

1. **Salverda de Grave J. J.** De romaansche Philologie en hare zusterwetenschappen. Voordracht. Leiden Brill. 21 S. 8^o.
2. **Meyer-Lübke W.** Grammaire des langues romanes. T. II^{ème}. Morphologie. Paris Welter. 789 S. 8^o.
3. **Vernier L.** Observations sur la phonétique du latin vulgaire. Rev. de phil. franç. et prov. IX 32—39.
4. **Cooper Fred. Taber.** Word formation in the roman sermo plebeius: An historical study of the development of vocabulary in Vulgar and Late Latin, with special reference to the Romance Languages. Boston Ginn. XLVII u. 329 S. 8^o. (VII A 68.)
5. **Vočadlo V.** Lateinische Kasus in romanischen Fürwörtern (böhm.) Gymn.-Progr. Klatau.

6. **Braune** Neue Beiträge zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 348—369.

Frz. *berme*, *blinder*; sp. *botequin*; it. *bottare*; frz. *bourgeon*; it. *bramare*; it. sp. ptg. *bruno*; prov. *chaupir*, *caupir*; it. *ciocco*; frz. *champ*, *clünche*, *cliver*, *cobalt*, *crique* und die dazu gehörigen Wortfamilien im Romanischen und Germanischen.

7. **Scolari F.** I nomi propri di persona esposti al popolo. Dizionario storico-etimologico. Como. 194 S. 16^o. 2 M.

8. **Meyer-Lübke W.** Romanische Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 273—281.

Prov. *ban* = ir. *benn*, kymr. *ban*. — *combrus* = urkelt. **kombero* 'das Zusammentragen'. — Aspan. *enquedal* = *acquilas*. — Franz. *fade* = *fatuus* über **fatidus*. — Ostfranz. *guy* = fränk. *gulya*, *gǔlia*. — Afranz. *isuele pas* = *en es le pas*.

9. **Babad J.** Romanische Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 270—273.

1. Italien. *luglio* (lautlich erklärt nach semitischen Reflexen). — 2. Ital. *marcone* 'Ehemann' (stützt Körtings Erklärung von *marcus*). — 3. Span. *marrano* (= aramäisch *machramath* 'gebammt, verflucht').

10. **Meyer-Lübke W.** Zur Syntax des Substantivums. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 305—325 u. 477—512.

11. **Meyer-Lübke W.** Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 94—99.

It. *guaffile*, frz. *gabieu* = germ. **vaipils* 'Winde'. — Franz. *hâler* = **assulare* (zu *assare*) mit Einnischung von germ. *hâl* 'dürr'. — Frz. *caillon* = gall. *calljo*, *calljov*. — Obwald. *karmuñ* = lat. oder kelt. **caruñ* (ahd. *haruñ*, lit. *szermu* 'Wiesel'). — Frz. *meule* = *mōla*. — Span. *mojon* = *metula*+*one*.

12. **Meyer-Lübke** W. Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 574—576.

I. Rum. *arăta* 'zeigen' = *elătare* oder *elătare*. II. Aspan. *estemado* = *aestimatus*.

13. **Ulrich** J. Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 576 f.

I. Latein *ilex* zu ital. *elce* (über eine Form **illeax*). — 2. Engad. *chiürlér*, it. *collare* 'foltern, (an einem Seile) aufziehen' = **cordulare*.

14. **Marchot** P. Encore la question de *-arius*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 61—69.

Widerlegt den Einwand, dass die von ihm angenommene Erklärung Gröbers *-ier* aus *-ërius* falsch sei, da *-ërius* zu *-ir* werden musste: Pl. *-ërii* zu *ëri* und darauf ein neuer Singular *-erus* *-eru*. Akk. Pl. *-eros* aufgebaut. Span.-portug. *-ero*, *-eiro* kann *-arius* ebenso wie *-ërius* sein.

15. **Zimmermann** E. Die Geschichte des lateinischen Suffixes *-arius* in den romanischen Sprachen. Heidelberger Doktor-Dissertation. Darmstadt. VI u. 95 S. 8^o.

16. **Grammont** M. La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. Dijon, imprimerie Darantière. 215 S. 8^o. Vgl. I 11.

17. **Körting** G. Das Perfekt im Romanischen. Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVII (Referate und Rezensionen). S. 122 f.

18. **Vising** J. *Quomodo* in den romanischen Sprachen. Abhandl. Herrn Prof. Tobler dargebracht. S. 113—123.

19. **Goldschmidt** M. Allerlei Beiträge zu einem germano-romanischen Wörterbuche. Abhandl. Herrn Prof. Tobler dargebracht. S. 164—167.

I. Altfr. *garoul*, nfrz. *loup-garou* (nicht *werewolf*, sondern mit Kögel = **weriwulf* zu got. **wasjan*), afr. nfrz. *bramer* (= **bramôn*), *garant* (= **varands*), *falaise* (= **falisa*). II. Ist afr. *estout* germanischen Ursprungs? (Verneint. — *estout* = *stultus*.) III. Die Sippe *bosco* 'Wald'. IV. Afr. *estoier* (= *střkan*), *tache* (= **takko*), *techier* (= **tekkān*) usw. V. It. *tirare* (= **fir* = ae. *tir*, an. *tirr*). VI. Afr. nfrz. *guille*, afr. *guile* 'Betrug' (*guile* = ae. *wile*, *guille* = **wigila*).

20. **de Poyen-Bellisle** R. Les sons et les formes du créole dans les Antilles. Diss. Chicago. Baltimore Murphy. 63 S. 8^o.

b) Rumänisch.

21. **Sandfeld-Jensen** Kr. Rumansk og albanesisk. Nord. Tidsskr. f. Filol. III R. III 105—137.

Beiträge zur Geschichte der rumänischen Sprache. Kritik der Theorien von M. Gaster (Die nichtlatein. Elemente im Rumänischen. Gröbers Grundriss I 406 ff.) und B. P. Hasdeu (Strat și substrat. Genealogia poporelor balcanice. Etymol. Magnum Romaniae III. 1. S. 1—XXXVII). Die rumän. Sprache ist ursprünglich nicht in Rumänien selbst entstanden. Dieses sucht der Verf. durch eine Reihe von grammatischen Übereinstimmungen des Rumänischen mit den Balkansprachen, besonders dem Albanesischen, nachzuweisen. (Andersen.)

22. **Meyer-Lübke** W. Zur Geschichte des Infinitivs im Rumänischen. Abhandlungen Herrn Prof. Tobler dargebracht. S. 79—112.
 23. **Rudow** W. Neue Belege zu türkischen Lehnwörtern im Rumänischen. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 383—430.
 24. **Ascoli** G. J. Sulla voce per 'cento' nel rumeno. Arch. glott. ital. Suppl. II 131 f.
 25. **Densuşianu** Ov. Aliteratiunea în limbile romanice. Jaşi. 96 S. 8^o.

e) Italienisch.

26. **Vocabolario** degli accademici della Crusca. Quinta impr. Vol. VIII fasc. 2 (Impiegare — Incomparabilissimamente). Firenze Le Monnier S. 241—480. 4^o.
 27. **Gorra** E. Morfologia italiana. Collezione Hoepli. Milano Hoepli. VI u. 142 S. 16^o.
 28. **Simonetti** N. Le sintassi italiana e latina in correlazione. Città di Castello, S. Lapi. 1,25 L.
 29. **d'Ovidio** F. *Scoglio, maglia, veglia* e simili; *melo*. Arch. glott. ital. XIII 1894 361—451. (Vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. XX 137.)
 30. **Baist** G. *Casamatta*. Rom. Forsch. X 177 f.
 31. **Walker** J. Ch. Note on elision in modern Italian. Mod. Lang. Notes X Spalte 159—162.
-
32. **Rolla** P. Fauna popolare sarda. Miscellanea di dialettologia e toponimia italiana. Casale Cassone. 82 S. 8^o.
 33. **Schipa** M. La migrazione del nome *Calabria*. Arch. stor. per le prov. napol. XX 23—47.
 34. **Sarti** Saggio di una Nuova Raccolta di favole in dialetto bolognese. Arch. per lo studio delle trad. pop. XIII, 4.
 35. **Seves** Proverbi piemontesi. Arch. per lo studio delle trad. pop. XIII, 4.
 36. **Pieri** S. Il dialetto di Sillano, testi. Arch. glott. ital. XIII 1894 S. 349—354.
 37. **Pergoli** B. Saggio di canti popolari romagnoli. Forlì Bordanini. XV, 228 S. 3 L.
 38. **Levi** E. Fiorita di canti tradizionali del popolo italiano scelti nei vari dialetti e annotati. Torino.
 39. **Berghoffer** Gius. Il dialetto fiumano; saggio grammaticale. Fiume Mohovich. 30 S. 8^o.
 40. **Accatatis** L. Vocabolario del dialetto calabrese. Ima puntata. Castrovillari.
 41. **Salvioni** C. Della voce *Fawra* e del monte *Paráula*. (Sonder-Abdr. aus Boll. storico della Svizzera it. XVI.)
 42. **Pullè** Fr. L. Dialetti modenese; schizzo dei dialetti del Frignano. Rocca S. Casciano, Cappelli. 55 S. 8^o.
 43. **Rolla** P. Gli elementi greci nei dialetti sardi. Palermo. 31 S. 8^o.

44. **Lovarini E.** Testi antichi di letteratura pavana. Scelta di curiosità letterarie dispensa CCXLVIII. Bologna Romagnoli 482 S. 16. 19,20 M.

d) Rätoromanisch.

45. **Pallioppi Z.** ed Emil Dizionari dels idioms romauntschs d'Engiadin' ota e bassa, della Val Müstair, da Bravuogn e Filisur con particulera consideraziun del idiom d'Engiadin' ota. Fasc. 3, 4, 5. Samedan 1894/95. Lex. 8^o.
46. **Alton J.** Stories e Chianties Ladines con vocabolario Ladin-Talian. Innsbruck Wagner. IV, 199 S. 8^o.
47. **Salvioni C.** L'influenza della tonica nella determinazione dell'atona finale in qualche parlata della valle del Ticino. Arch. glott. ital. XIII 1894 S. 355—360.
48. **Ulrich J.** Die s-lose Form der 1. Pl. im Altoberengadinischen (bezw. Provenzalischen und Normannischen). Ztschr. f. rom. Phil. XIX 463—465.

e) Französisch.

49. **Ranninger F.** Über die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. u. 6. Jahrh. Progr. Landau. 55 S. 8^o.
50. **Menger L. E.** 'Free' and 'Checked' Vowels in Gallic Popular Latin. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of Am. X, 3.
-
51. **Darmesteter, Hatzfeld und Thomas** Dictionnaire général de la langue française du commencement du 17^e siècle jusqu'à nos jours. Fasc. 15 four — goyavier; fasc. 16 grabat — hystérotomie; fasc. 17 i — jardinier. Paris Delagrave. 1 fr. pro Fasc.
52. **Godefroy F.** Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e siècle. T. 8. 80. fasc. (*Bourre-carrefour*), (1894) p. 357—432. T. 9. 81 (*carrel-chile*). Paris Bouillon. 4^o à 3 col.
53. **Delboulle A.** Notes lexicologiques. Rev. d'Hist. litt. de la France II 256—266.
54. **Mellerio L.** Lexique de Ronsard, précédé d'une étude sur son vocabulaire, son orthographe et sa syntaxe et d'une préface par Petit de Julleville. Plon. 16^o. kart. 6 fr.
55. **Baguenaute de Puchesse** De quelques mots d'ancien langage français conservés dans l'Orléanais. Mém. de la Soc. archéol. et hist. de l'Orléanais XXIV.
56. **Bastin J.** Le verbe dans la langue française. Étude historique. I. Lexicologie. St. Pétersbourg. 120 S. 8^o. 85 Kop.
57. **Skeat W.** English words borrowed from French before the conquest. Academy 1221.
58. **Archer A** lost French word. Academy No. 1213.

59. **Hosch** S. Französische Flickwörter. Ein Beitrag zur franz. Lexikographie. I. T. Progr. Berlin Gaertner. 32 S. 4^o. 1 M.
60. **Meyer** P. Anciennes gloses françaises. Rom. XXIV 161—173.
61. **Zimmerli** J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. II. Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger-, Waadtländer- und Berner-Alpen. Mit 14 Lauttafeln u. 2 Karten. Basel Georg & Ko. VII u. 164 S. 8^o. 4,80 fr.
62. **Procop** Wilh. Über den Ursprung und die Entwicklung der französischen Sprache. Programm des neuen Gymnasiums zu Bernberg. 42 S. 4^o.
63. **Erzgraeber** G. Elemente der historischen Laut- und Formenlehre des Französischen. Berlin Gaertner. VI 52 8^o.
64. **Étienne** E. Essai de grammaire de l'ancien français (IX^e au XIV^e siècle.) Paris Berger-Levrault. 8^o. 12 Fres.
65. **Skála** K. Vokalismus des altfranz. Denkmals: Li Dialogue Gre-goire lo Pape. I. (böhm.). Jahrsb. Realsch. Pilsen.
66. **Schanzenbach** Aus der Münzstätte der franz. Sprache. Südd. Blätter f. höh. Unterrichtsanst. III, 6.
67. **Weiss** J. Zum Formenbau des franz. Verbuns. Ztschr. f. d. Realschulwesen. XX, 5. S. 257—269.
68. **Settegast** F. Die Bildung der 1. Pl. Prs. Ind. im Galloromanischen, vorzüglich im Französischen. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 266—270.
- Neben *sumus* haben noch andere Einflüsse gewirkt: auf *-omes* (Osten und Westen) ahd. *-umēs* und *-ömēs*, auf *-om* kelt. *-am* (bretonisch *-om*); westfranz. und provenz. (katal.) verdankt sein *-m* (statt *-ms, -ns*) dem got. *-am*.
69. **Mussafia** A. Francese *vats, valt, valent; sals, salt; chielt, chatt*. Rom. XXIV 433—436.
- Reproduziert Cornus Ansicht mit weiterer Ausführung: Bei *vatoir* und *saillir* haben fünf stammbetonte *a*-Formen drei *e*-Formen wegen der vortonigen *a*-Formen und des Perf. widerstehen können, weil sie nicht wie sonst ähnliche oder gleiche Vokale hatten. Bei *chaloir* ist *chalt chaille* und *chalst* gefolgt.
70. **Trommlitz** P. Die französischen *ni*-Perfekta ausser *poi (potui)* bis zum 13. Jahrhundert einschliesslich. Progr. Stralsund. 19 S. 4^o.
71. **Clédat** L. La conjugaison morte (suite.). Rev. de phil. franç. et prov. IX 1—18.
72. **Clédat** L. Études de grammaire française: les mots invariables. Rev. de phil. franç. et prov. IX 116—152 u. 161—166.
73. **Blondel** J. E. Phonologie mécanique de la langue française. Guillaumin. 8^o. 4 fr.
74. **Armstrong** E. C. The position of the secondary accent in French etymons having more than two pretonic syllables. I. Mod. Lang. Notes X Spalte 350—360.

75. **Nordfelt** A. Quelques remarques sur les consonnes labiales finales. Stockholm. 19 S. 8^o.
76. **Matzke** J. E. On the pronunciation of the French nasal vowels *in*, *ain*, *ein* in the XVI and XVII centuries. Publications of the Modern Lang. Assoc. of Am. IX, 3.
77. **Söderhjelm** W. Über Akzentverschiebung in der 3. Pers. Pl. im Altfranzösischen. Öfversigt af finska vetensk.-soc. förhandl. Hef 37.
78. **Humbert** C. Der französische Artikel. Neue Jahrb. für Phil. u. Pädag. CLII 95—106 und 267—271.
79. **Ritschel** A. Über die interjektionalen Elemente der französischen Sprache. Progr. Ellbogen. 27 S. 8^o.
80. **Bréal** M. L'accusatif du gérondif en français. Mém. Soc. Ling. IX 95.
81. **Le Foyer** H. De la survivance de l'accusatif du gérondif en français. Mém. Soc. Ling. IX 168 f.
Zu Mém. IX 95. Zitiert die Redensart *il gèle à pierre fendant* 'usque ad petram findendum'.
82. **de Souza** R. Le rôle de l' *e* muet dans la poésie française. Mercure de France. Januar.
83. **Darmesteter** A. Cours de grammaire historique de la langue française. Troisième partie: Formations des mots et vie des mots. Publiée par les soins de M. Léopold Sudre. Paris Delagrave. VI, 169 S. 18 Jésus.
84. **Clédat** L. Les lois de la dérivation des sens appliquées au français. Rev. de phil. franç. et prov. IX 49—55.
85. **Horning** A. Die Suffixe *-iccus-* *-öccus-* *-üccus* im Französischen. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 170—188.
-
86. **Tobler** A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Dritte Reihe. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 553—573.
6. *tout(e)* 'lauter'. 7. *pourquoi?* in "Fragen . . ., die wir zum Zwecke der Rechtfertigung an eine Aussage anreihen, deren Inhalt dem Angeredeten . . . einer Rechtfertigung bedürftig erscheinen mag". — 8. *dont* und *en* in pronominaler Funktion. *Dont* = *d'où*; dann Relativsätze im Sinne von 'weswegen, womit, worvon' (Stoff) einleitend, = 'von denen' (partitiv), entsprechend den Bedeutungen von *de*; alte und moderne Beispiele des von den Grammatikern nicht geduldeten Gebrauchs von *dont*; *en* gegen die Grammatikerregel angewendet. — 9. *si* mit dem Futurum Praeteriti in einem von zwei Sätzen, durch welche zwei ganz gleichmässig bestehende Sachverhalte ausgedrückt werden.
87. **Gebhardt** C. Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen. Diss. Halle. 26 S. 8^o.
88. **de la Grasserie** R. De la fonction concrète du pronom personnel. Études de grammaire comparée. Paris Maisonneuve. 15 S. 8^o.
89. **Badke** O. Beiträge zur Behandlung der Moduslehre im Französischen. Progr. Stralsund. 23 S. 4^o.

90. **Bechtel A.** Zur Lehre von der Übereinstimmung des *participe passé*. Ztschr. f. d. Realschulwesen. XX, 4. S. 193—200.
91. **Johansson A.** Verbet *faire* med följande infinitiv. En studie i modern fransk syntax. Norrköping. 26 S. 4^o. 0,75 Kr.
92. **Schulze H.** Das französ. Passiv und seine Ersatzmittel. Progr. Zittau. 39 S. 4^o.
93. **Stiebeler E.** Der Subjonctif in den verkürzten Sätzen des Französischen. Progr. Stettin. 24 S. 4^o.
94. **Keuntje H.** Der syntaktische Gebrauch des Verbums bei *Amyot*, dargestellt auf Grund seiner Übersetzung der Vitae des Plutarch. Ein Beitrag zur franz. Syntax. Diss. Leipzig. 66 S. 8^o.
95. **Johansson A.** Ein Fall des Konjunktivs in indirekten Fragesätzen im Französischen. Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. (Referate und Rezensionen) XVII 195.
 "Es scheint, als ob auch nach Verben wie *ne pas voir* und *concevoir* mit folgendem *comment* ein Konjunktiv eintreten könne."
96. **Huguet E.** Étude sur la Syntaxe de Rabelais comparée à celle des autres prosateurs de 1450 à 1550. Paris Hachette & Co. 458 S. 8^o.
97. **Humbert C.** Der französ. Artikel. Neue Jahrb. f. Philol. und Pädag. CLII 96—106.
98. **Hamel Fr. Alb.** Molière-Syntax. Diss. Halle. 26 S. 8^o.
99. **Neumann W.** Zur Syntax des Relativpronomens im Französischen. Progr. Real. Iglau.
100. **Clédat L.** Le superlatif relatif en français. Rev. de phil. franç. et prov. IX 56 f.
101. **Clédat L.** 'Qui vive'? Rev. de phil. franç. et prov. IX 233.
 "'Qui vive' signifie 'Vive qui? Quel est le *vivat* que vous poussez? . . . Quel est votre parti?'"
102. **Ebeling G.** Zur Asymmetrie im Altfranzösischen. Abhandlungen Herrn Prof. Tobler . . . dargebracht. S. 342—354.
-
103. **Tertiault T.** Dictionnaire du Langage Verduuo-Chalonnais. 2. livr. Paris Bouillon. 2,50 fr.
104. **Passy P.** Notes sur quelques patois comtois. Paris, impr. Liévens. 16 S. 8^o.
105. **L. C.** Étude sur les étymologies des noms de lieux et des noms de familles dans l'Avranchin, avec supplément pour la Normandie. Avranches, imp. Durand. 103 S. 8^o.
106. **Chamberlain A. P.** Mutation of gender in the Canadian-French dialect of Quebec. Mod. Lang. Notes X Spalte 232—236.
107. **Delaite J.** Essai de grammaire wallone. 2^{me} partie. Articles, substantifs, adjectifs, pronoms et particules de la langue wallone. Liège H. Vaillant Carmonne. 91 S. 8^o.
108. **Marchal G.** Grammaire wallonne. Liège. 22 S. 8^o.

109. **Marchot** P. Notes de philologie wallonne. Congrès scientifique 6. Sektion. S. 114—16.
 1) wall. *né* = *nocte*, *né*r = **nócere*. — 2) wall. *sauverdia* 'moineau, pierrot'. — 3) *mouchon* 'oiseau', *mouchet* 'épervier'.
110. **Ledieu** A. Nouvelles et légendes recueillies à Demuin. Monographie d'un bourg picard. 5^e partie. A. Picard. 12^o. 5 fr.
111. **Lecomte** M. Études d'histoire et de philologie. Origine et formation des noms de lieux habités de l'arrondissement de Provins. (Provins) E. Lechevalier. 8^o. 2,50 fr.
112. **Encise** P. Le Patois de Ferrières. Étude comparative. Moulins, impr. Auclaire. 48 S. 8^o.
113. **Bel** H. Le patois de Valleraugue (Gard). Rev. bourguignonne de l'enseignement sup. V, 1.
114. **Lewis** Edw. St. Guernsey: its people and dialect. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of Am. X, 1.
115. **Du Rusquec** H. Nouveau dictionnaire pratique et étymologique du dialecte de Léon, avec les variantes diverses dans les dialectes de Vannes, Tréguier et Cornouailles. Leroux. 8^o. 15 fr.
116. **Rousse** Ch. Contes populaires, recueillis à Bournois (canton de l'Isle-sur-le-Doubs, arrond. de Beaune-les-Dames). Société des parlars de France. Paris Welter 1894. XI, 304 S. 8^o. 7,50 fr.
117. **Mugnier** Fr. Les gloses latines françaises de Jacques Greptus. — Poésie en patois savoyard de 1564. Contributions à l'étude de la langue française et du patois en Savoie au XVI^e siècle. Paris Champion. 63 S. 8^o.
118. **Clapi** S. Dictionnaire Canadien-Français ou lexique-glossaire de mots, expressions et locutions ne se trouvant pas dans les dictionnaires courants et dont l'usage appartient surtout aux Canadiens-Français. Montréal. 8^o. 25 M.
116. Le **Patois-Neuchâtelois**, Recueil de dictons et de morceaux en prose et en vers. Neuchâtel Berthoud. 417 S. 8^o. 10 fr.
120. **Moisy** H. Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus de 5000 mots aujourd'hui bannis du français. Caen Brunet. 8^o. 15 fr.
121. **Fortier** A. Louisiana folk-tales in French dialect and English translation. Mem. of the Amer. Folk-Lore Society II. 8^o. XII, 122 S.
122. **Beauquier** Ch. Chansons populaires recueillies en Franche-Comté. Paris Leroux 1894. 8^o. 6 fr.
123. **Vachet** A. Glossaire des gones de Lyon. Vieux mots lyonnais recueillis. Lyon, impr. Gallet. 39 S. 8^o.

124. **Bréal** M. français *madré*. Mém. Soc. Ling. IX 168.

125. **Cohn** G. *Mauvais*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 458—463.

Malévolus zu **mâlevolus* zu **mälvolus* (als Diminutiv geföhlt,

davon ein Primitiv) **malvus*; Ableitung **malv+ac* zu **malvaiz*; vom Femininum *malvaïse* aus ein Mask. *malvaïs*.

126. Henry V. *fous fol* = lat. *follicis follem*. Mém. Soc. Ling. IX 169.

“Le *follicis* est le gros ballon de jeu, d'usage courant à Rome à partir de Pompée (Athéné I 14 f.). Il va et vient d'une course insensée; souvent il dévie hors de la piste et va se buter au premier obstacle venu; il n'a point de direction propre et marche au gré de qui le pousse; il sert de jouet à ceux qui se le renvoient: autant de traits qui conviennent parfaitement à la physionomie du ‘fou’.” (Str.)

127. Keidel G. C. Note on *Folsitie* and similar expressions in Old-French literature. Mod. Lang. Notes X Spalte 146—158.

128. Leser E. Modern French *gêne* — Old French *gehine*, from *gehiv*. Mod. Lang. Notes X Spalte 336—337.

129. Horning A. Fr. *Gesse, Faire*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 70—76. *gesse* = *cicera*; *faire* aus *facere* durch Assimilation des *c*.

130. Cohn G. Zum Ursprunge von *abo(s)mé*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 51—60.

Von **bassimus*, Elativus von *bassus*, *terra *basma* oder *pars *basma*; **basma* zu **bauma* zu *bome* [wie *fantôme* aus *fantasma*], daraus *abo(s)mer*, *abosmir*; desgleichen *chaume* (Fem. ‘Brachfeld’) von *χάσμα* und davon dann *chômer* (eig. ‘brachliegen’).

131. Lecomte H. Notice sur quelques noms de lieux des départements de l'Yonne et de Seine-et-Marne dont le nom primitif est un souvenir des langues et populations ibères et ligures. Sens, imp. Duchemin. 15 S. 8^o.

132. Schultz O. Über einige französische Frauennamen. Abhandlungen Herrn Prof. Tobler . . . dargebracht. S. 180—209.

1. nfrz. *Heoise* = *Heilwid*. — 2. atrz. *Euriant* = *Eburhild*, *Eberhild*. — 3. provenz. *Arierna*, *Vierna* (erstere Form die ursprüngliche) = **Arijerna* = **Arigerna*. — 4. afrz. *Odierne*, *Hodierne*, prov. *Audierne* (letzteres aus ersterem umgebildet) = **Audigerna*. Der Ortsname *Audierne* (dép. Finistère) = breton. **Alt-tigern*.

133. Garnier Essais d'étymologies de noms de pays dus à l'eau et de quelques finages au pays de montagne. Cîteaux, imp. Saint-Joseph. 20 S. 8^o.

134. d'Arbois de Jubainville H. Quelle est l'étymologie du mot *Condorcet*? Comptes rendus de l'Ac. des inscr. et belles-lettres XXIII 56—58.

135. Regnaud P. Quelques étymologies françaises, indiquées, confirmées ou expliquées par l'anglo-saxon. Rev. de Phil. franç. et prov. VIII 101—117.

136. Marchot P. Étymologies françaises et dialectales. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 99—102.

1. A. fr. *baoule* ‘belette’ = *Beculf*; 2. fr. *banicroche* = *ban-cal+croche*; 3. lorr. *Kōkiližō* ‘coquelicot’ = *coquelicot* + a. fr. *jau*; 4. a. fr. *frion*, *frioncel*, *froucel*, ‘linot’ = *frig[illa]* (für *fringilla*) + *-onem*, dann deminutiv durch *-cel*; 5. fr. dial. *barrot* ‘tomberau’, c'est un véhicule à *barre*; 6. fr. dial. *fricheli* ‘bon morceau’, ‘fin

repas' = deutsch *Frühstück*; 7. wall. *awę 'oui'* = a. fr. *oel*; 8. lat. **quadrubrachia* = lézard.

137. **Horning A.** Französische Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 102—104.

Franz. *farouche* = *forasticus*; afr. *mestire* = *messem aestivam*; *resse* f. = *retia*; nprov. *cougouso* f. = *cuculia*; lat. *vēpres*.

138. **Suchier H.** *Bagatelle*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 104 f.

Bagatelle Fem. zu altprov. *bagastel* (Dem. von *bagas*); aus dem frz. Worte, das selbst dem Prov. entlehnt ist, stammt das it. *bagattella*. Prov. *bavastel* nach *bara*, afrz. *balestel* nach *bal* ungebildet.

139. **Weyman C.** *Qua mente-comment*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 105 f.

Belegt die Gleichwertigkeit von *qua mente* und *quomodo* aus Gregor von Tours als Stütze von J. Cornus Ableitung *comment* = *qua mente*.

140. **Foerster W.** Altfr. *mes*, nfrz. *mets* = lat. *mĭssum*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 106.

Th. Braunes Ableitung *mets* = niederd. *met* (Zeitschr. XVIII 514) ein Irrtum.

141. **Koerting O.** Die Entwicklung des Suffixes *-arius* im Französischen. Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVII 188—236.

Kritik der bisherigen Theorien. Eigene Erklärungen: 1) *Primariu[s]* und *primāriū[m]* zu **primāri* zu **primaeri* (durch Umlaut), zu **primieri*, davon Casus rectus **premieri-s* zu *premiers*, nach dessen Muster **primieri* zu *premier* statt zu *premir* wurde. Möglich wäre auch **primāriō* zu **primariō* zu **primaïro* zu **primair* zu **premer* zu *premier*. Die erstere Möglichkeit ist wahrscheinlicher. *Contraire*, *primaire* sind adverbial gebrauchte Ablative (*contrārio*, *primārio*).

142. **Thomas A.** Fr. *girouette*. Rom. XXIV 119 f.

girouet, *girouette* werden als deminut. zu **girou* = *gyrōva-gum* aufgefasst.

143. **Densușianu Ov.** Fr. *bauçan*. Rom. XXIV 586—588.

balteatus (rum. *bălŭfat*) muss neben sich **balteanus* gehabt haben, woraus prov. *bausan* (daraus ist frz. *bauçan* entlehnt), it. *balzano* (das mit verengter Bedeutung als *balzan* im Nfrz. fortlebt).

144. **Thomas A.** Fr. *cormoran*. Rom. XXIV 115—119.

Von afrz. *corp* Rabe + *marene* (lat. *mare* mit germanischem Suffix *-ing*).

145. **Thomas A.** *Étymologies françaises*. Rom. XXIV 581—586.

Cherène = **capitine* (von *capito*); *hanse* = *hanste* volksetymol. nach *anse*; *Hague* in 'a la hague' (zu schreiben à l'auque, von *aeschier* zu *esca*); *orpailleur* = *arpaillieur* zu *harper*; prov. mod. *rouis* = **rūstĕum*.

146. **Cornu J.** *Combre et dérivés*. Rom. XXIV 114 f.

"*Combre*, bas-latin *combra*, *combrĭ*, vient très probablement de *cumera*, *cumerus*."

147. **Nauta O. A.** *La Danse Macabré*. Rom. XXIV 588.

Eine niederländische Stelle, in der *Malkabeusdans* die Be-

zeichnung für Todtentanz ist, wird als Stütze für die Ableitung G. Paris' *Macabré* = *Macabé* = *Macchabaeum* (Rom. XXIV 129) beigebracht.

148. Paris G. Fr. *dôme*. Rom. XXIV 274—276.

Dome 'cathédrale' = it. *duomo*, deutsch *Dom*, diese = lat. *dōmum*; *dôme* 'coupole' = lat. *dōma* = δῶμα, über das Provenz. nach Nordfrankreich gewandert.

149. Thomas A. *Étymologies françaises*. Rom. XXIV 264—274.

Afrz. *aochier* = *ad* + *occare*; *artiller*, *artilleur*, *artillerie* = *attillier* mit Einmischung von *art*; *goupillon* = volksetymologische Umdeutung von *guepillon*, *guipillon* zu germ. *wipp*- oder *wipp*-(*wippe*); dazu auch *guipon*, *jipon* (nach *jupe*); *housse-col* = *Halskutte*; *penture* zu *pendere*, nicht zu *pandere*; *ratüre* = **raditura* von *raditus*; *ratoir* *ratoire* = **raditorium*, **raditoria*; *rader*, *raden*, *radoire*: prov. *rasdoira* (von *rasitoria*; *radoire* für **rasdoire*, *rader* und *radleur* davon). Afrz. *rest* = *restis*.

150. Schuchardt H. *Mauvais*. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 577.

151. Pfeiffer E. *Recherches sur l'origine et la signification des noms de lieux* (France, Corse, Algérie). Paris Lechevalier. 8^o. 5 fr.

152. Coolidge W. A. *Quelques noms de lieux dans les vallées du Visp*. Anz. f. Schweiz. Gesch. XXVI, 1.

153. Nordfelt A. *En fransk-svensk Etymologi*. Arkiv för nordisk Filol. N. F. VIII, 2 S. 201—204.

154. Regnaud P. *Note sur la signification primitive des mots Est et Ouest*. Rev. de ling. et de phil. comp. XXVIII 87—89.

155. Settegast F. *Enme* in der Stephan-Epistel. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 453—458.

enme = air. *ainm*, 'Name' dann 'genannt'.

156. Cohn G. *Rêver* und gelegentlich desselben. Abhandlungen Herrn Prof. Tobler . . . dargebracht. S. 269—288.

Rêver eine Rückbildung aus *reveler*. Daneben noch folgende Etymologien: *endeirle* = **in* + *debilis* (nach *infirmus*); *enrede* = **inrepidus*; *maraud* zu *Marote*; *marinolo* aus *Mariuola*, daraus wiederum *marjolet*; *radoter* = *reductare*; *red(d)e*, anglonorm. = *rigidus*; *red(d)er* aus *redoter* gewonnen; *reve* = *rapidus*; *rêve* f. aus dem Verbum **reverer* aus *revêre* aus *revere*; *revouage* zum Stamme von *avouer*; *ripido* = **ripidus* statt **rêpidus* (nach *ripa*); *rôder* = **rodêre*.

157. Jeanroy A. *Le latin rimen et ses dérivés en provençal et en français*. Annales du midi XXVI.

158. Thomas A. *Les noms composés et la dérivation en français et en provençal*. Rom. XXIV 339—356.

I. Kritik des "Traité de la formation des mots composés" von A. Darmesteter. Die Kompositionsableitungen im Französischen (I. in der alten Sprache, 2. in der heutigen Schriftsprache mit Ausnahme der Zusammensetzungen, deren erster Bestandteil Partikel oder Adverb ist). II. Dieselben im Provenzalischen (alt und modern). III. Zu den *composés parasynthétiques*.

159. **Thomas** A. Fr. *hampe*; prov. mod. *gamo*, *gamoun*. Rom. XXIV 120 f.

Zu deutschem *Wamme*, Nebenform *Wampe*.

160. **de Poyen-Bellisle** R. *Totus* in Old French and Provençal. Amer. Journ. of Philol. XVI 66—70.

161. **Jeanroy** A. Étymologies françaises et provençales. Revue des Univ. du midi I 98—105.

I. *haridelle*. II. *ratier*, *rater*. III. anc. fr. *berser*, fr. mod. *bercer*.

f) Provenzalisch-Catalanisch.

162. **Appel** C. Provenzalische Chrestomathie mit Abriss der Formenlehre und Glossar. Leipzig Reisland. 9 M.

163. **Levy** E. Provenz. Supplementwörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouard 'Lexique roman'. II. 1. Da — des-conoiser. Leipzig Reisland. 128 S. 8^o. 4 M.

164. **Sommer** G. Essai sur la phonétique forcalquérienne. Dissert. Greifswald. VIII, 90 S. 8^o.

165. **de Lépinay** M. Chansons populaires du Limousin. Bull. de la Soc. scientifique, hist. et archéol. 1894 2^e livr. S. 257—264.

166. **Meyer** P. C et G suivis d' A en provençal. Étude de géographie linguistique (avec carte). Rom. XXIV 529—575.

Behandelt die Grenzé des *ka-* und *sa-* Gebietes in Frankreich.

167. **Recueil** des idiomes de la région Gasconne.

Übersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne in den Idiomen von mehr als 4000 Kommunen von zehn provenzalischen Départements, die sich in der Ausstellung zu Bordeaux befindet. S. Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVII, Ref. u. Rezensionen S. 195.

168. **Capdepic** A. Nouvel essai sur l'Étymologie du nom de *Montauban*. Extrait du Recueil de l'Académie des sciences, belles lettres et arts de Tarn-et-Garonne. 17 S. 8^o.

169. **Devaux** A. La limite franco-provençale en Oisans. (Extr. du Bulletin de la Société dauphin d'éthnol. et d'anthropol. 7 S. 8^o.

170. **Ducamin** D. L'n gutturale en gascon. Ann. du Midi VII 337—339.

171. **Leclerc** A. Étude sur quelques locutions vieieuses en usage dans le Midi et particulièrement dans le Sud-Ouest. Bayonne impr. Lameignère. 22 S. 18^o.

172. **Thomas** A. Extrait d'un contrat de 1512, à propos des noms de parenté. Ann. du Midi. VII 453.

Über *seyve* = 'beau-père' in einer limousinischen Urkunde.

173. **Hirschler** Petit Vocabulaire comprenant à peu près tous les mots et expressions judéo-provençales employées par les Israélites dits Comtadins, avec étymologies. Paris.

174. **Castet** Études grammaticales sur le dialecte gascon du Couserans. Avec un avant-propos de M. Pasquier. (Extrait du Bulletin de la Société ariégeoise des sciences, lettres et arts, tom. IV). Foix Gadrat aîné. 64 S. 8^o.

175. **Pépin L.** Gasconismes et choses de Gascogne. Paris Picard et fils. 243 S. 8^o. 3,50 fr.
176. **Soubdès** Observations sur quelques mots des 'Comptes de Riscle'. Revue de Gascogne Sept. — Okt.
177. **Couture L.** L'Étymologie de Riscle et d'Isc. Rev. de Gascogne. Sept. — Okt.
178. **Doujat J.** Dictionnaire de la langue toulousaine. 1er fascicule: lettre A. Avec la preface de M. A. Jeanroy. Toulouse, Bureau de 'Le Gril'. 30 S. 8^o.
179. **Camélat M.** L'élément étranger dans le patois d'Arréns (Hautes-Pyrénées). Bulletin de la Société des Parlers de France. I 173—215.
180. **Balari y Jovany J.** Intensivos ó superlativos de la lengua catalana. Monografia. Barcelona, Est. tip. de Jepús. 92 S. 4^o. 3,50 y 4 pes.

g) Spanisch.

181. **Cuervo R. J.** Disquisiciones sobre antigua ortografía y pronunciación castellanas. Rev. hispan. II 1—69.
182. **Nebot y Pérez J.** Apuntes para una gramática valenciana popular. Madrid Suarez 1894. 204 S. 16^o. 2 Pes.
183. **Morel-Fatio A.** Esp. yogar. Rom. XXIV 592—594.
Auf dem missverstandenen *yogó* statt *yógo* aus *jacuit* wurde ein neues Verb nach der ersten Konjugation *yogar* aufgebaut.
184. **Gessner E.** Das spanische indefinite Pronomen. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 153—159.
185. **Cuervo R. J.** Los casos enclíticos y proclíticos del pronombre de tercera persona en castellano. Rom. XXIV 95—113 und 219—263.
Behandelt die Verwirrung, die im Gebrauche des Dat. und Akk. von *él, ella* und deren Plur. eingetreten ist, die verschiedenen Regeln der Grammatiker darüber und die Gründe der Konfusion, morphologische wie syntaktische.
186. **Priebsch J.** Altspanische Glossen. Ztschr. f. rom. Phil. XIX 1—40.
187. **Zerolo E. Miguel de Toro y Gomez, Isaza E. y otros escritores.** Diccionario enciclopédico de la lengua castellana. Tomo I. Madrid. XVI, 182 S. Fol. 63,75 M.
188. **Litten F. W.** Über die Passivkonstruktion im Spanischen. Verhandl. des deutschen wissenschaftlichen Ver. zu Santiago de Chile III, 1, 2.
189. **Litten F. W.** Über das 'que' anunciativo und die Adverbia *si cuando, como* etc. Verhandl. des deutschen wissenschaftl. Ver. zu Santiago de Chile. III, 1 u. 2.
190. **Hanssen F.** Sobre la pronunciación del diptongo *ie* en la época de Gonzalo de Berceo. Anales de la Universidad. Santiago de Chile. 7 S. 8^o.

191. **Hanssen** F. Sobre la conjugacion de Gonzalo de Berceo. Publ. en los 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile. 50 S. 8^o.
192. **Hanssen** F. Suplemento á la conjugacion de Berceo. Anales de la Universidad. Santiago de Chile.
193. **Lenz** R. Apuntaciones para un testo de ortología y ortografía de la lengua castellana (publicado en los Anales de la Universidad). Santiago de Chile 1894.
194. **Kayserling** Mots espagnols dans le Schibbolé Hallékét. Rev. des études juives.
195. **Herizo** M. E. Elementos de gramática comparada de las lenguas latina y castellana. P. I. Analogía. Madrid Suarez XI u. 387 S. 16^o. 4 Pes.

h) Portugiesisch.

196. **Ferreira** J. P. Notas sobre a lingua portugueza. Recife Bonlitreau. 234 S.
Wien. J. Subak.

VIII. Keltisch.

1. **Zeitschrift für celtische Philologie**. Herausgeg. von Kuno Meyer und L. Chr. Stern. I. Bd. 1. Heft. Halle Niemeyer 1896. 176 S.
2. **Foy** W. Die indogermanischen *s*-Laute (*s* und *z*) im Keltischen. IF. VI 313—39.

Idg. *s*. I. Anlaut. a) Vor Vokalen (dreimal scheint *s*- im Anlaut im Brit. erhalten: kymr. *seith* 'sieben', *sybwydd* 'Föhre' aus **soqo-yidu-* 'Harzbaum' und *serth* 'obscoenus' zu an. *serda*). — b) Vor Konsonanten: 1. *sk̄* und Verbindungen. *sk̄* ir. brit. *sc*; *sk̄n* ir. *sn*, brit. *n*; *sk̄u*? — 2. *sq* ir. *sc* brit. *hw*. — 3. *st*- und Verbindungen. *st*- ir. brit. *t*; ir. kymr. *s*-, korn. bret. *s*- und *st*-; *str*- ir. *sr*, brit. erhalten. — 4. *sp*- und Verb. ir. *s* bezw. *ph* (= *f*), brit. *f* (*ff*); *spr*- ir. *sr*- brit. *fr*- (*ffr*). — 5. *sn*- *sm*- *sr*- *sl*- gall. ir. unverändert, brit. verändert zu *n*- *m*- *l*- (*ll*) *fr*- (*ffr*). — 6. *su*- ir. *s* und *f*, brit. *chw*. — 7. *si*? — c) nach Konsonanten. *pstr*- zu ir. *sr*- kymr. *tr*. — II. Inlaut a) einfaches *s*: verloren. b) *s*+Kons. oder Kons.+*s*, wobei der 1. Kons. schwindet. 1) *-sk̄*- und Kons.+*sk̄*-: ir. *sc* brit. *ch*; schwindet von *-sk̄*- ein Konson., so bleibt es auch brit. erhalten. *-ksk̄*- *-qsk̄*- *-tsk̄*- ir. brit. *sc*. — 2) *-sq*- und Kons.+*sq*- ir. *sc* brit.? — 3) *st*- und Verbindungen. Einfaches *st* ir. brit. meist zu *ss* (doch daneben auch häufige, z. T. freilich jüngere *st*); *-pst*-: *-ss*-; *-kst*- *-qst*-: ir. *cht*; *-str*- bleibt, ebenso *-stl*-. — 4) *-sp*- gall. *x* brit. *h* (über *-se*). — 5) *-sm*- *-sn*- *-sr*- *-sl*-: *s* assimiliert sich. — 6) *-si*-: ir. *-f*-. — 7) *-si*-. — 8) *-ss*-. — c) Kons.+*s* bezw. Kons.+*s*+Kons., wobei aber die Entwicklung des *s* vom 1. Kons. abhängig ist. 1) *-ks*- *-qs*-: ir. *-ss*- (*s*) brit. *ch* (*h*). — 2) *-ts*-: ir. brit. *-ss*- (*s*). — 3) *-ns*- *-ms*-: Nasal schwindet mit Ersatzdehnung, *s* bleibt. — 4) *-rs*- *-ls*-: Assimilation des *s*. — III. Auslaut: ir. brit. geschwunden.

Idg. *z*. 1) *-zd* (*h*)-: ir. brit. *-zd*- zu *dd*, was ir. zu *dd*, *d* (air. *tt*, *t* geschrieben) brit. *dd*, woraus kymr. *th* (*þ*) korn. *d* (später *th*) bret. *z*. — 2) *-zġ* (*h*)-, *-zgh*-; *zġ* urkelt., gall. erhalten, ir. *dg* (geschr. *dg*); brit. *-ġz*-, woraus *id*.

Exkurs. kelt. *ar*, *al* = idg. *ǵ*, *ǵ*: idg. *r* wird vor allen Zischlauten (also auch vor *þ*) zu *ar*. (W. Str.)

3. **Ascoli G. I. A.** *Celtica. Supplementi period. all' Arch. glottol. ital. Disp. 2 p. 97—131.*

1. Aneora dei 'pareggiativi' irlandesi in *-thir*. — 2. L'esito celtico di *st* iniziale. Anlautendes *st* wird im Irischen zu *s*, nicht, wie bisher angenommen, zu *t*; z. B. ir. *seve* Liebe, *crépw*; ir. *seirt* Kraft zu *crépeóc*; ir. *sad*-sitzen zu *Wz. stā*, lett. *stādu*, aber mit *Wz. sed* vermengt; ir. *sanaigim* 'pono', *Wz. stam-*. Auch im Kymr. findet sich *s*, und dadurch erledigen sich einige Fälle, in denen diese Sprache wider die Regel anlautendes *s* bewahrt und nicht zu *h* verwandelt zu haben schien (z. B. ir. *sāl*, kymr. *sawdl* Ferse Grdf. **stāllā*; kymr. *serch* = ir. *seve*). Im Korn. und Bret. erscheint in der Regel *st* (nkymr. *seven* Stern, nbret. *sterenu*; kymr. *safn* Mund, bret. *stafn* Gaumen zu *crōua*), aber mit ein paar unerklärbaren Ausnahmen (bret. *serc'h* 'Konkubine'; *serz* 'fest' zu ir. *seirt* u. a.). Wo im kelt. Anlaut *t* auftritt (ir. *tiagaim* *créixw*), ist von idg. Doppelformen mit und ohne *s* auszugehen. Ir. *tā* entsprang Zusammensetzungen wie **cor-stā*, **ad-stā*, woraus mit regelmässigem Schwund des *s* *fortā*, *attā* entstand. — 3. *attā*, *tā*; *indās*, *oldās* ecc. In Formen mit *d* wie *nida* (neben *nīta*), die Zimmer mit infectio destituens erklärt hatte (aus **nin-ta-*), steckt vielmehr die *Wz. dō* 'geben'; *nida* 'es gibt nicht'. — 4. Della radice che si contiene negli ant. irl. *tiscal*, *cisse*, ecc. Die *Wz. cit* 'ferre, tollere' (ir. *fochid* Leiden) liegt auch vor in *tiesāl* 'sublatio' (**to-aith-cit-tā-lo-*), *fotrochess* 'te abstulit', *cisse* gl. *inuecta*, *foaxal* 'auferendi actus'. Zimmer hatte in einigen dieser Wörter die *Wz. ges* angenommen.

4. **Stokes Wh.** *Celtic Etymologies.* BB. XXI 122—137.

Giebt einige Verbesserungen und eine grosse Reihe von Nachträgen zu seinem Urkeltischen Sprachschatz.

5. **Nicholson E. W. B.** *The Keltic root ab.* Academy No. 1210 S. 33 f. Vgl. daselbst 1211 S. 53; 1212 S. 73.

6. **d'Arbois de Jubainville H.** *Études sur le droit celtique.* Avec collaboration de P. Collinet. T. 1. 2. Paris. XX, 388; X, 448 pp. (= Cours de littérature celtique vol. 8).

7. **Loth J.** *Le sort chez les Germains et les Celtes.* Rev. Celt. XVI 313 f.

Verschiedene keltische Worte für 'Loos' bedeuten wörtlich 'Holz werfen'.

8. **Holder A.** *Alt-celtischer Sprachschatz.* Heft 8 (*Gallī* — úccóc). Leipz. 1896. Sp. 1793—2064 (= Schluss von Bd. 1. A—II).

9. **Streitberg W.** *Mattium, Mattiacus.* IF. V 87 f.

Nicht germanisch, sondern keltisch, zu *mati-* 'gut'. Dazu auch das aus dem Ortsnamen *Metzoff* zu erschliessende gall. **Mattīapa*. Das *ti* stammt aus den Kurznamen.

10. **Rhys J.** *The Cassiterides.* Academy No. 1222 S. 272 f.

Bringt das Wort mit dem ir. Frauennamen *Cesair* zusammen (vielleicht nichtarischen Ursprungs), der früher **Cestaris* gelautet haben mag.

11. **Mayhew A. L.** *The etymology of 'Bannauenta'.* Academy No. 1203 S. 445.

Vgl. daselbst 1204 S. 466; 1205 S. 484 f.; 1206 S. 507.

12. **Nicholson E. W. B.** *The vernacular inscriptions of the ancient*

- kingdom of Alban. Transcribed, translated and explained. London 1896. IX, 90 pp.
13. **Ogam-Inschriften.** Vgl. Academy No. 1183 S. 16; 1184 S. 36 f.; 1186 S. 83; 1192 S. 216 f.; 1210 S. 32 f.; 1211 S. 52 f.; 1212 S. 72 f.; 1213 S. 92; 1217 S. 165 ff.; 1218 S. 186 f. Rhys in Journ. of the R. Society of Antiquaries of Ireland (Referat Rev. Celt. XVI 364).
14. **Stokes Wh.** On the division of syllables in Latin and Irish. Academy No. 1191 S. 193 f.
15. **Thurneysen R.** Über einige Formen der Copula im Irischen. Ztschr. f. celt. Philol. I 1—6.
16. **Hogan S.** Alphabetical Index of Irish Neuter Substantives. Todd Lecture Series vol. VI. Dublin.
17. **Risteird de Henebre Conach** [ir. = Viehseuche, Hundswuth]. Ztschr. f. celt. Philol. I 114.
18. **Strachan J.** Some notes on the Milan glosses. Ztschr. f. celt. Philol. I 7—16.
19. **Zimmer H.** Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. Ztschr. f. celt. Philol. I 74—101.
20. **Dottin G.** Contes irlandais (Suite). II. La mort des fils d'Usnech. Rev. Celt. XVI 421—449.
Vgl. Anz. IV 105. Gibt in gleicher Behandlung eine Version jener Sage im neur. Dialekt von Galway (Connaught).
21. **Strachan J.** The value of Irish for the study of Scotch Gaelic. Transact. of the Gaelic Society of Inverness XIX (1893—94) p. 13 ff.
22. **Macinnes D.** Notes on Gaelic technical terms. Transactions of the Gaelic Society of Inverness XIX (1893—94) p. 213 ff.
23. **Maxwell Sir H.** Scottish land-names, their origine and meaning. Edinburgh and London 1894. IX, 219 pp.
Kritisches Referat in Ztschr. f. celt. Philol. I 175 f.
24. **Macbain A.** Norse element in Highland place names. Transact. of the Gaelic Society of Inverness XIX (1893—94) p. 217 ff.
"Leitet etwa funfzig topographische Namen, namentlich hebridische, aus dem Altnordischen her". Ztschr. f. celt. Philol. I 175.
25. **Macbean L.** Celtic element in Lowland Scottish song. Transact. of the Gaelic Society of Inverness XIX (1893—94) p. 122 ff.
26. **Stern L. Chr.** Die ossianischen Heldenlieder. Ztschr. f. vergl. Litteraturgeschichte VIII 51—86, 143—174.
27. **Strachan J.** A Maux Folksong. Ztschr. f. celt. Philol. I 54—58.
Gibt ein 1883 aufgezeichnetes Volkslied in phonetischer Transkription mit engl. Übersetzung.
28. **Zimmer H.** Keltische Studien. 16. Über den Ursprung des sogenannten gradus aequalis beim Adjektiv im Kymrischen. KZ. XXXIV 161—223.
Kritik der bisherigen Erklärungen des Aequalis (mkymr. *-et*, nkymr. *-ed*). — Er wird im Mkymr. stets mit *cyn* verbunden, z. B. *kygadarnet a brenhin* 'so stark (*kadarn*) wie der König'. Es sind *bahwrithi*-Komposita, gebildet aus *cyn* und den im Mkymr. häufigen,

im Nkymr. so gut wie ausgestorbenen abstrakten Substantiven auf *-et* (*cadarnet* 'Stärke'). Ganz ebenso z. B. von *meint* 'Grösse', *niver* 'Zahl' nkymr. *cymmaint ag* 'gleichgross mit = so gross wie', *cynifer* 'so viele wie'. Also das obige Beispiel wörtlich zu übersetzen: 'gleichstark mit (*ac*) dem König'. Auch in mkymr. nkymr. idiomatischen Wendungen wie *yr cadarnet bei* ist wörtlich nicht zu übersetzen: 'trotzdem so stark er war', sondern 'trotz der Stärke, die war'; das beweisen Fügungen wie *yr meint rei* 'trotz der Menge, die war'. Schon im Mkymr. werden zur Komposition mit *cym-* nur sekundäre Abstraktbildungen auf *-et* verwandt; also, wiewohl neben *gwynet* 'Weisse' auch *gwynder* besteht, doch nur *kywynet*, nie **kywynder*. Das im Nkymr. allgemein durchgeführte *cyn* mit vokalischer Mutation ist eine Neubildung. Mit dem Schwinden der alten Abstrakta auf *-et* zog das Sprachgefühl diese Composita direkt zu den primären Adjektiven. Die Annahme moderner Grammatiker, dass die Form auf *-ed* ohne *cyn* als Aequalis fungiere oder fungieren könne, ist zurückzuweisen. Wohl aber dient sie in admirativer Bedeutung; es ist das alte abstrakte Substantiv; also *glaned yw* wörtlich nicht 'wie schön er ist!' sondern 'er ist eine Schönheit'. Analoges im Bretonischen.

29. **Kermode** P. M. C. A Welsh inscription in the Isle of Man. Ztschr. f. celt. Philol. I 48—51 (mit einer Photographie und einem Holzschnitt).

Lautet: *Crux Guriat*. Rhys J. Note on *Guriat*. ib. 52 f.

30. **Gaidoz** H. Quelques mots gallois d'origine latine. Ztschr. f. celt. Philol. I 35—37.

31. **Gaidoz** H. Annwn. Ztschr. f. celt. Philol. I 29—34.

Es wird latein. Ursprung des kymr. *annwn* 'Jenseits', bret. *anaoun* 'Seelen der Verstorbenen' (von **animōn-*) angenommen.

32. **Loth** J. *e ben*; *y ben*. Rev. Celt. XVI 335.

Korn. *y ben* (= der Kopf) im Sinne von 'der, die andere'; bret. *eben* nur als Femininum gebraucht, wahrscheinlich wegen des Anklanges an das einst vorhandene *ben* 'Frau'.

33. **Stokes** Wh. A Celtic Leechbook. Ztschr. f. celt. Philol. I 17—25.

Ein in Leiden befindliches, vier verstümmelte Seiten umfassendes Fragment einer lateinischen Arzneimittellehre enthält ein irisches und mehrere altbretonische Wörter, meistens Pflanzennamen. Vgl. auch Academy No. 1223 S. 299 f.

34. **Zimmer** H. Neue Fragmente von *Hisperica famina* aus Handschriften in Luxemburg und Paris. Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft. d. Wiss. zu Göttingen, philol.-hist. Kl. 1895 S. 117—165.

Hier nur ihrer altbretonischen Glossen wegen zu erwähnen.

35. **Lindsay** W. M. Breton and Old French glosses in the Harleian Nonius. Ztschr. f. celt. Philol. I 26.

36. **Ernault** E. Glossaire moyen-breton. 2^e éd. corrigée et augmentée. Avec une Préface et les index du tome I des Études grammaticales sur les langues celtiques. Première partie (A—G). Paris. 308 pp.

37. **Bibliothèque** bretonne armoricaine publ. p. la Faculté des lettres de Rennes. Fasc. I: Dictionnaire breton-français du dialecte de Vannes de Pierre de Chalons, réédité et augmenté des

formes correspondantes jusqu'ici inédites du bas-vannetais, de nombreux rapprochements avec les autres dialectes bretons et le gallois, suivi d'un appendice renfermant d'importants extraits du dictionnaire français-breton manuscrit du même auteur, par J. Loth. Rennes. [VIII.] 115 pp.

38. **Ernault** E. Sur la mutation faible de *d* après *n* en breton. Ztschr. f. celt. Philol. I 38—46.

39. **Ernault** E. La désinence bretonne de la première personne plurielle. Rev. Celt. XVI 315—322.

Das *p* in bret. Formen wie *caromp* hat sich hauptsächlich in Verbindungen mit dem Personalpronomen *ni* entwickelt (*caromni* zu *caromni*).

40. **Loth** J. Une forme archaïque du nom de Dieu en breton. Ztschr. f. celt. Philol. I 47.

Im Haut-Vannetais kommt neben *Düe*, *Düi* vereinzelt *Düëü*, *Düüü* (*ü* überall konsonantisch) vor.

41. **Loth** J. Dialectica (Suite). Rev. Celt. XVI 323—335.

III. Le breton de Quiberon.

Leipzig.

Richard Schmidt.

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Bericht** über die Verhandlungen der germanischen Sektion auf der XLIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln (25.—28. Sept. 1895). ZZ. XXVII 530—34.

Darin u. a. G. Kossinna Vorhistorische Archäologie: "die germ. Prähistorie verdient als unentbehrlicher Bestandteil der germ. Philologie ernste und nachhaltige Pflege." — F. Wrede Über den deutschen Sprachatlas (vgl. Anz. VI 156). — F. Jostes Über die Heimat der as. Denkmäler. Nach Westfalen gehören nur die Freckenhorster und die Essener Heberolle; alles andere stammt aus dem Osten des Sachsengebiets. [Vgl. HZ. XL 129—192].

2. **Festgabe** für Karl Weinhold. Ihrem Ehrenmitglied zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum dargebracht von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Leipzig Reisland 1896. VI u. 135 S. 8^o. 2,40 M.

Inhalt u. a. R. Bethe Die altgerm. Hundertschaft. — W. Luft Zur Handschrift des Hildebrandliedes. — Ders. Zum Dialekt des Hildebrandliedes.

3. **Festschrift** zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896. Strassburg Trübner 1896. VII u. 170 S. 8^o. 4,50 M.

Inhalt. O. Brenner Zum Versbau der Schnaderhüpfel. — F. Jönsson Hongr. — F. Kluge Deutsche Suffixstudien. — G. Kossinna Zur Geschichte des Volksnamens 'Griechen'. — H. Meisner Die Freunde der Aufklärung. — E. H. Meyer Totenbretter im Schwarzwald. — F. Pfaff Märchen aus Löbenfeld. — P. Pietsch Zur Behandlung des nachvokalischen *n* einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart. — R. Schröder Marktkreuz und Rolands-

bild. — II. Wunderlich Die deutschen Mundarten in der Frankfurter Nationalversammlung. — O. v. Zingerle Etzels Burg in den Nibelungen.

3a. **Germanistische Abhandlungen**, begründet von Karl Weinhold, hrsg. von Friedr. Vogt. 12. Heft: Beiträge zur Volkskunde. Festschrift, Karl Weinhold zum 50jährigen Doktorjubiläum am 14. Jan. 1896 dargebracht im Namen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Breslau Köbner 1896. 8 M.

Inhalt: W. Creizenach Zur Geschichte der Weihnachtsspiele und des Weihnachtsfestes. — P. Drechsler Handwerksprache und -brauch. — S. Fränkel Die tugendhafte und kluge Witwe. — A. Hillebrandt Brahmanen und Čudras. — O. L. Jiriczek Die Amlethage auf Island. — E. Mogk Segen- und Bannsprüche aus einem alten Arzneibuch. — K. Olbrich Der Jungfernsee bei Breslau. — P. Regell Etymologische Sagen aus dem Riesengebirge. — F. Schrollner Zur Charakteristik der schlesischen Bauern. — Th. Siebs Flurnamen. — Fr. Vogt Dornröschen — Thalia. — O. Warnatsch Sif.

3b. **Festschrift zum siebenzigsten Geburtstage Oskar Schade** dargebracht von seinen Schülern und Verehrern. Königsberg Hartung 1896. 415 S. gr. 8^o.

Inhalt: H. Becker Zur Alexandersage. — B. Brill Zur Kritik des Laokoon. — H. Fietkau Die drei Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen. — L. Goldstein Beiträge zu lexikal. Studien über die Schriftsprache der Lessingperiode. — F. Graz Zur Textkritik der sog. Caedmonschen Genesis. — E. Hasse Schillers Glocke und das griech. Chorlied. — L. Jeep *alias*. — M. Kaluza Zur Betonungs- und Verslehre des Ae. — E. Lagenpusch Walhallklänge im Heliand. — A. Ludwig Erinnerungen an O. Erdmann. — K. Marold Zur hs. Überlieferung des Tristan Gottfrieds v. Strassburg. — J. Müller Liscow und die Bibel. — R. Nadrowski Über die Entstehung des Nibelungenliedes. — F. Schulz Jagdallegorie. — G. Thureau E. T. A. Hoffmanns Erzählungen in Frankreich. — J. Tolkieln De Livii Andronici Odyssea et de Cn. Matii Iliade latina. — W. Uhl Der Waise. — A. Zimmermann Etymologisches aus dem Bereiche der Germanistik. — O. Carnuth Über das Etymologicum Florentinum Parvum und das sog. Etym. Magn. Genuinum. — L. Fischer Die charakteristischen Unterschiede zwischen dem plattdeutschen und hochdeutschen Dialekt in den Lauten und der Formenbildung der Substantiva. — U. Friedländer Metrisches zum Iwein. — H. Hartmann Über W. Cowpers Tirocinium. — H. Reich Über die Quellen der ältesten röm. Geschichte und die röm. Nationaltragödie.

4. **Steitberg W.** Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. (= Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. K. D. Bülbring, Prof. Dr. F. Holthausen, Dr. B. Kahle, Prof. Dr. V. Michels, Dr. B. Sütterlin hrsg. von W. Streitberg. I. Band.) Heidelberg Winter 1896. XX u. 372 S. 8^o. 8 M. geb. 9 M.

Inhalt. 1. Kapitel. Litteraturangaben. — 2. Stellung und Gliederung der germanischen Sprache. — 3. Sprachphysiologische

Vorbemerkungen. — 4. Das idg. Vokalsystem. — 5. Die idg. Vokale im German. — 6. Das idg. Konsonantensystem. — 7. Die idg. Konsonanten im German. — 8. Konsonantenverbindungen und Verwandtes. — 9. Der idg. Akzent. — 10. Der germ. Akzent. — 11. Die idg. Nominalstammklassen im German. — 12. Nominaldeklination. — 13. Stammbildung und Flexion der Pronomina. — 14. Vorbemerkungen zum Verbum. — 15. Das Präsens (A. Stammbildung. B. Flexion). — 16. Das Präteritum (I. das starke; II. das schwache Präteritum). — 17. Die Modi. — Wortregister. — Nachträge und Berichtigungen¹⁾.

5. **Wilmanns** W. Deutsche Grammatik. (Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch.) 2. Abteilung. Wortbildung. 1. Hälfte. 352 S. 6,50 M. 2. Hälfte. XVI u. S. 353—663. 8^o. 6 M. Strassburg Trübner 1896.

6. **Kauffmann** Fr. Deutsche Grammatik. Kurzgefasste Laut- und Formenlehre des Gotischen, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Marburg Elwert. VI u. 108 S. gr. 8^o. 2,10 M.

7. **Brugmann** K. Die Verbindung 'dentaler Verschlusslaut + s + t' im Lateinischen und Germanischen. IF. VI 102—4.

Behandelt werden: *aestas*, ahd. *rost*, ahd. *last*, got. *beist*, ahd. *quist*, lat. *custōs*, ahd. *lista* 'Saum'.

8. **Mikkola** Joos. J. Zum Wechsel von *þ* und *f* im Germanischen. IF. VI 311 f.

Behandelt an. *þél* 'geronnene Milch': schwed. *fil-mjölk*. — nd. *dīme*: ahd. *fīma* 'Kornhaufen'. — an. *þiós*: *fīós* 'Walfischfleisch'. — an. *þél*: *fél* 'Feile' (die wohl auf 2 verschiedenen Wurzeln beruhend). — an. *þjól* 'Brett': *þilia* 'Ruderbank'. — *þ* ist etymologisch älter als *f*. Der Wechsel scheint durch ein auf *þ* folgendes *l* veranlasst zu sein; es ist wohl eine dialektische, wenn auch schon sehr alte Erscheinung.

9. **van Helten** W. Grammatishes. PBrB. XX 506—525.

30) Got. *awēþi* und westgerm. *ī* der Endung aus *ē* vor

1) Es sei mir gestattet bei dieser Gelegenheit einige Versehn zu berichtigen, die ich nachträglich bemerkt habe, oder auf die ich von befreundeter Seite (vorab von Hrn. Dr. Solmsen) aufmerksam gemacht worden bin. S. 41 Z. 12 v. o. ist die Gleichung ai. *bharātram* griech. φέρετρον wohl zu streichen, da Homer nur φέρτρον (Σ 236) kennt, φέρετρον also dem Verdacht der Neubildung ausgesetzt ist. — S. 51 Z. 12 v. u. ist die Grundform lat. *scribo* zu streichen, vgl. F. Solmsen IF. IV 244; das Präs. muss wegen *scriptum* mit *ī* angesetzt werden. — S. 54 Z. 7 v. o. griech. θύρεα ist als unbelegte Form zu streichen. Die einzige Spur des konsonantischen Stammes im Griech. ist θύρ-δα, vgl. Brugmann bei Meister Dialekte II 320, Nachtrag zu S. 127. — S. 74 Z. 12 v. u. ist φώ zu streichen, da es wahrscheinlicher als *ieþio*-Verb zu fassen ist, vgl. lesb. φωίω. — S. 101 letzte Zeile lies arkad. δέλλω. — S. 110 Z. 14 v. o. ist die Vergleichung von got. *hairban* usw. mit russ. *koróbit* zu streichen. — S. 199 Z. 11 v. o. streiche φύλον — φυλή. — S. 211 Z. 9 v. u. lies *kraviš*. — S. 237 Z. 7 v. o. lies *ásvāyās*. — S. 243 Z. 4 v. u. lies lat. *trivīs*. — S. 268 Z. 13 v. u. ist *hic* aus *hoi-ce* zu streichen, vgl. F. Skutsch BB. XXI S. 84 ff. — S. 304 Z. 3 v. o. streiche τιάμυ — τιάμμεν. — S. 347 Z. 14 v. u. lies εἶδομεν.

i der Folgesilbe. Gegen den Einwand IF. Anz. II 49, dass, wenn *ō* vor *u* zu *ū* geworden sei, auch *i* vor *i* aus *ē* zu erwarten wäre: dies existiere allerdings in ahd. *-īdi* = got. *-ēþi*. Die Änderung von *ē* in *eī* geht wegen der lat. Endung *-ētum* nicht an. — 31) Zur Behandlung von **aw^{2j}* **iw^{2j}* im Westgerm. Während sich aus **aw^{2j}* im Ae., Niedersächs. und Niederfränk. durch die Mittelstufe *auj* die Verbindung **ie₅* bzw. *ōj* (im Gegensatz zu ahd. *ourc*) entwickelte, fehlt ein aus *iw^{2j}* über *ij* entstandnes *ie₅* bzw. *ūj*. Hieraus verschiedene Behandlung beider Verbindungen zu erschliessen: *awj* wird *auj* (für *a/wj*), *wj* bleibt *ij*. Diese Verschiedenheit muss aus der Zeit vor der westgerm. Konsonantendehnung stammen. — 32) Die westgerm. Formen von got. *saiwala*. Gegen Kluge IF. IV 310, dass der *w*-Verlust in ahd. *sēla* parallel dem Schwund des anlautenden *w* vor *l r* sei. Die Formen *sēula* usw. verbieten die Annahme einer Silbentrennung *sē-wla*. Es sind vielmehr nach dem Beitr. XV 460 ff. angenommenen Gesetz über *u* aus *o* die 2 Formen *sē(w)ul* und *sēwal* entstanden, deren erste zu *sēl-* führt. — 33) Zur westgerm. Erweichung der alten im Inlaut stehenden stimmlosen Spiranten. As. Afries. ist nicht nur *þ*, sondern auch *f* zwischen stimmhaften Lauten stimmhaft geworden. — 34) Die Genitive *burgis custes* usw. F. *custes* nach M. *gastes*. Ferner *burgis* nach der *i*-Dekl., während *nahtes* dem Gen. *dagis* nachgebildet ist. — 35) Zur afries. und ags. Flexion der *u*-Stämme. Ofries. = ags. *-awiz*. *-iwiz* nur in *soewie*. Andre Reste ags. *wintru*, *brōdru*, *dohtu*, die auf *brōþrīwiz* usw. hinweisen. — 36) Gab es westgerm. Reflexe von got. *-ans -ins -uns* des Akk. Plur.? Gegen Scherer (HZ. XXVI 380), Mahlow AEO. 127 f.) usw. **daganz* = *taga* entbehrt jeder Berechtigung. Vgl. Nachtrag S. 525 gegen Hirt PBrB. XVIII 523 ff.). — 37) Zu den Flexionsformen von as. *thiod(a)*. Neben dem *ō*-Stamm existiert fem. und mask. *i*-Stamm: der mask. *i*-St. muss ursprünglich sein. — 38) Die as. Dative Sing. *ēo ēu* und *craft*. Zu den PBrB. XV 487 besprochenen suffixlosen Dat.-Lok. der *a*-Stämme gehört *ēo* (*thēn*) *craft* ist Kompromissbildung zwischen (*thēn*) *craftē* und (*thero*) *craft*. — 39) Die westgerm. Kasus obliqui des ungeschlechtigen Pronomens und das Possessiv für die 2. Plur. Gegen Kögels Erklärung von *zu dw* in got. *izwara* an. *yltrav* (PBrB. IX 523 ff.). Nimmt mit Brugmann die Grundformen *eswe-*: westgerm. *ewe-* an. — 40) Zur Flexion des Verbum substantivum. Gegen Brugmanns Ansatz der 3. Plur. **izunþ*. — 51) Das as. Präteritum *sēu*. Vgl. Roediger AfdA. XX 243. Mit diesem as. *griot* = got. *gairōt sēu* dagegen nicht = *saisō*, da die Form *eu* nicht *co* hat. *ēu* ist vielmehr = *ew*, vgl. nml. *sieu* usw.

10. Streitberg W. Zur germanischen Grammatik. IF. VI 140—55.

1) Die langen silbischen Nasale und Liquiden im Germanischen. Wendet sich gegen die Vertretung *an ar* und nimmt wegen des Baltischen Zusammenfall von Kürze und Länge im Germ. an. — 2) Zwei- und dreimorige Vokale im Ahd.

got. *gībōs* = ahd. *gebā*.
got. *smaus* = ahd. *fridō*.

got. *wilōis* = ahd. *wilī*.

Hieraus folgt, idg. *ekwās*: *welis* = *gebā*: *wilī* d. h. vor (verlornem) *-z* wird dreimoriger Vokal zu zweimorigem, dagegen zweimoriger zu einmorigem. — 3) Die got. *ja*-Stämme in der Komposition. Nach kurzer Silbe bleibt *a* erhalten, schwindet nach langer. Das ist nur möglich, wenn die Silbentrennung *tu-bja-* bestanden hat;

denn bei der Trennung **lab-ja-* wäre die Wurzelsilbe lang gewesen. — 4) ahd. *gēn*. Kluges Erklärung von *gēn* aus urgerm. *ga+einai* wegen der Durativbedeutung unmöglich. — 5) Herkunft des *ē* im Perf. Pl. der 4. und 5. Ablautreihe. *gēbium nēmum* sind nach dem Delmstufengesetz aus **ghēghēbbhmen* **ghēghēbbhmu* usw. entstanden. Die Doppelkonsonanz ward nach dem langen Vokal schon in der Urzeit vereinfacht. — 6) Die *jan*-Verba und ihre Verwandten. Man muss im Germ. scheiden a) starre b) abstufende *je jo-* bzw. *ie/yo-*Verba. Daneben stehn c) die Kausativa auf *-eje-* *-efo-* und endlich d) die *ei-*Verba.

11. **Lorentz** Fr. Zu den germanischen Auslautsgesetzen. IF. V 380—87.

Gegen Hirt IF. I 195 ff., PBrB. XVIII 274 ff. leugnet Lorentz, dass gestossen betonte Länge vor *-s* gekürzt worden sei.

Über ahd. I. Plur. *-mēs*, die aus *-mēso* herzuleiten sei.

12. **Hirt** H. Zu den germanischen Auslautsgesetzen. IF. VI 47—79.

Gegen M. H. Jellinek ZfdG. 1893 S. 1092 ff. und HZ. XXXIX. 125 ff. Einleitung: Unterschied des prinzipiellen Standpunktes von H. und J. — I. Die Unterscheidung von idg. *ō* und *ā* (im Germ.). Gegen diese Annahme Js. und dessen teilweise Wiederaufnahme von Mallows Gleichung idg. *ō* = germ. *ē*. Dagegen sprechen im Got. die Adverbia auf *-ō* und der Gen. Pl. F. auf *-ō*, *gibō tuggōnō*. Im Westgerm. fügen sich *zunga* und *ouga* nicht in Js. Schema; ebensowenig *-o* im Nom. Plur. F. *blinto*. — II. Die nasalierten langen Vokale. Behandelt A. die got. Formen auf *-au*, das Hirt als *-ai* fasst und auf urgerm. *-ōu* (idg. *-ōm -ām, -ōn -ān*) zurückführt. *baīraū = feram, baīrandau = φερώντων ai. Med. bhārantām, baīradau = bhāratāu* (Med.). Das *-ai* des Opt. sei durch analogische Verbreitung eines in einzelnen Formen berechtigten *-ōm* zu erklären. Akk. Sg. *giba*, I. Sg. Prät. *nasida* sind nicht lautgesetzlich. — B. idg. *-em* im Germ.; got. schleifend: *-ē*, gestossen: *-a*. Akk. *bandja* = aisl. *heide*; *hafa* = aisl. *hefe* (griech. *ἐυάφη*); *hana* = aisl. *hane* (griech. *ποιήν*). — III. Längen im absoluten Auslaut. 1) *-prō* (Abl.). 2) Adv. *-ō* (Abl.). 3) *uefo māno*. 4) *atō = vandū*. — IV. Gedeckte lange Vokale. *-eis* im *veileis* könnte übertragen sein, bei *-des* der Nebenton in betracht kommen. — V. Idg. *-ōi* und *-oi*. — VI. ahd. *gebā* (Nom. Pl.).

13. **Brugmann** K. Der präteritale Bildungstypus ahd. *hiaz* aisl. *hēt* und ahd. *liof* aisl. *hljóp*. IF. VI 89—100.

Schliesst sich Jellinek und Sievers an, die germ. geschl. *ē* aus *ēi* herleiten (dem entsprechend nach Brugmanns Meinung auch *ou* zu *ō* weiterhin *u* geworden sein soll). Die ahd. aisl. Formen sind ganz von den reduplizierten Bildungen got. *hāihait* **hāihlaup* zu trennen. Es sind vielmehr Präterita mit langem *ē*, nach Art von *cēpi feci*, die von langvokalischen Wurzeln gebildet sind. Auch auf nichtgerm. Boden findet sich *ē*-Stufe bei den Verben ahd. *scēidan* und *meizan* und got. *haitan*. Ihr Prät. lautete also ursprünglich **hēit*, woraus **hēt*, *hiaz hēt* entstand, während das alte Perfekt durch *hāihait*, ae. *heht* belegt ist. — Übertragung auf die Verba wie *fāhan*. — Von den Verben mit präsentischem *ē* hat *letan* *ēi*-Wurzel, vgl. lit. *tėidmi* 'lasse'. —

Analog dem Prät. mit *ēi* existierte ein Prät. mit *ēn* bei *u*-Wurzeln. Bei *hlaupan*, *stautan* scheinen langvokalische Wurzeln vorzuliegen; zweisilbige Wurzel aber bei *aukan*. Dagegen hat auch das vokalisch auslautende *houwan* Langdiphthong gehabt.

14. **Wood** Fr. A. I. Verners Law in Gothic. — II. The Reduplicating Verbs in Germanic. (= Germanic Studies, Edited by the Department of Germanic Languages and Literature. II.) Chicago, The University of Chicago Press 1895. 44 S. gr. 8°.

Im 1. Abschnitt stellt der Verf. alle Reste des gramm. Wechsels im Got. zusammen. In der 2. Abhandlung giebt er eine Erklärung des engen germ. \bar{e} im Perfekt der reduplizierenden Verben, die mit der Brugmanns in allen wesentlichen Punkten zusammentrifft.

15. **Seiler** Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts.
16. **Goldschmidt** M. Allerlei Beiträge zu einem germano-romanischen Wörterbuch. (Abhandlungen, Hrn. Prof. Tobler . . . dargestellt. Halle Niemeyer.)
17. **Bruinier** J. W. Etymologien. KZ. XXXIV 344—382.

I. *agelster*. 1) ae. *aȝu* 'die sich fürchtende, scheue'. 2) ml. *agazia* 'picae species' Kosekurzname des 8./9. Jhs. 3) *atzele*, von Haus aus wohl rheinfränkisch. Wie *Sizo* : *Sigizo* = **atz-a* : *agaza*, vgl. Gerhart Atze; Deminuirung. 4) *agastrīa*, nur nd., weitergebildet aus **aȝhos-rī* germ. **aȝastrīōn* 'die Fürchtsame', die schwäb.-schweiz. Formen *egerst*, *ägest* sind Superlative eines adj. *s*-Stammes. — 5) Die Formen auf *-astra*, *-lastra* : ahd. *agalstra* usw. — 6) *algaster*, mfr. *alczel* zu ἀλκυών usw. 'die schimmernde'. — 7) **alksrā* daraus abd. *alstra*, Bedeutung wie Nr. 6. Die Form erscheint auch mit *aȝu* zu einem Karmadhāraya-Kompositum verbunden: **aȝal(a)str(ī)ōn* u. ä. — 8) und. *schare* 'Elster' mit aisl. *skjór* usw. zu *skjarr* 'scheu'. — 9) *hatz* usw. — 10) mnd. *hegester* usw. 'Häher' : ae. *hizora* usw. zu **hehan* 'schreiben'. — 11) schw. *skatu* 'Elster' zu mw. *skata* 'spitz auslaufen' : 'Spitzschwanz'. — 12) Dazu auch *hatzel atzel* usw. 'Scheitelperrücke' aus **hatlo(u)* 'Scheitelbedeckung'. Vgl. tirol. *hazler* 'Häher'. — 13) preuss. *spachheister* *spach-* Stamm *speȝ-* zu *Specht*; Bedeutung 'schillernd'. — 14) niederhess. *kaeje* = *kaehe* 'Dohle'. — 15) henneb. *kän*. — 16) schwäb. *kügersch*, *kügersch* Bahuvrihikompositum aus *queck* und *arsch* 'Wippsterz'. — 17) pressb. *alster-kädl*. — 18) flandr. *ver Are* 'Elster'; *Haera* (Inscr.), Gattin des *Hercules Mavusanus* = *Hebe*; *ver Are* = *ver Rave* 'Frau Rabe'. — 19) *nagelhetz* u. ä. zu *vékuc* 'Leichen-hetze', d. h. die Elster als Totenvogel. — 20) *alqarte*.

2) *massliebchen*. Die reguläre Koseform zu *Maria* wäre **Matza* dazu *massliebchen*, nass. *mazeliebchen* 'Marienblümchen'.

3) *katzematz* . *katze* Koseform zu *kater*. — *matz* (in *Starmatz* usw.) : *made* = 'Madenfresserchen'.

18. **Ehrismann** G. Etymologien II. PBrB. XX 46—65.

1) *stüren*, *stören* und ihre Sippe. Zu idg. *stuer-* (germ. ahd. *dueran*) 'durcheinander rühren'. — 2) *Schulter* : ai. *kaṭas*, *kaṭiḡ*, *kaṭī* 'Hüfte', griech. κέλος 'Schenkel' κελίς 'Hinterfuss, Hüfte' (mhd. auch 'geräucherter Vorderschinken beim Schwein'). — 3) got. ahd. *skufft* an. *skopt*, mhd. *schopf* 'Schopf, Haupthaar'. Vgl. an. *skauf*, ae. *scēaf* usw. 'Bündel, Strohband, Garbe', Bedeutung: 'Haarbüschel'. — 4) nhd. *Schelle* 'manica, compes, numella', ahd. *fuozscal* 'pessulium d. h. hölzerner Pflock als Verschluss für den Fuss'. Dazu lit. *skalū* 'Spahn' griech. κωλοσ 'Pfahl'. — 5) engl. *scall* 'Grind' : ai. *kaufū* 'Jucken' κελφόσ 'aussätzig'. — 6) schweiz. *helm* 'weisser Fleck des Viehs auf der Stirne' : κηλάς 'blässig', *calidus* 'weissstir-

nig'. — 7) ahd. *stiura* 1) Steuerräder 2) Abgabe. Diese 2. Bedeutung kommt durch Vermischung von lat. *stips* 'Geldbeitrag' und *stipes* 'Pfahl, Stock'; *stiura* ist eine wörtliche Übersetzung beider. — 8) ahd. *swirōn* ml. *adhramīre* 'den Besitz eines Grundstückes bestätigen. Beide gehn in analoger Weise von *swir* 'Pfahl' bezw. (*h)rana* 'Säule' aus, wozu der Gebrauch des Stabes bei der traditio Anlass gab. — 9) mhd. *dopfe*, *topfen* 'Quark': *τύφω* 'zusammenziehen, dichtmachen'. — 10) ahd. *topf* 'Kreisel': *ga-tubili* mhd. *tübel*, *düpel* usw. 'Döbel, Pflöck'. — 11) ahd. *dola* 'Röhre': *ωάλην* 'Rinne, Röhre' **tuōlēn*) und ai. *tūnas* 'Köcher' abg. *tulv* 'Köcher'. — 12) ae. *dolǝ* 'Wunde' Wz. *dhelgh-* 'schlagen' verwandt mit Wz. *dhelbh-* 'graben' (ae. *delfan* usw.). — 13) obd. *dollfuss* u. Verwandtes. Bedeutung 'angeschwollener Fuss': *τύλη* *τύλος* 'jeder Wulst'; *τύλος* in der Bedeutung 'hölzerner Pflöck, Nagel', *τύλαρος* 'Türriegel': aisl. *pollr*. — 14) deutsch *schnurren*: *nar*, *narren* 'eingeschrumpfte Blumenkohlpflanzen, Zwetschen'. — 15) ae. *seeolu* 'Schaar': ai. *kūlam* abg. *koléno* 'Familie, Gemeinde'. — 16) md. *hāl* 'trocken', verwandt mit *schal* 'trocken': *κκέλλω* 'trocken machen'. — 17) mnl. *sporkel* 'Februar' zu lit. *spūrgas* 'Pflanzenauge, Spross'. Bedeutung: 'Zeit des Sprossens'.

19. Hellquist El. Anmärkningar om några nordiska och västgermanska djurnamn. Aus Upsala Universitets Årsskrift 1894 (Språkvetenskapliga Sällskapet i Upsala Förhandlingar 1891—94). Upsala 1894. 18 S. gr. 8^o.

1) nsv. *skata* 'pica caudata': griech. *σποδός* 'Glutasche' idg. Adj. **sqodós* 'schimmernd'. — 2) nsv. *skädda* aus urgerm. **skaid-id-ōn* idg. Wz. *skheit* — *skheid*. — 3) sv. diall. *skolla* nht. *scholle* 'pleuronectes platessa', *n*-Partiz. zu Wz. *skel-* 'spalten'. — 4) nsv. *hcar* 'bothus' aus idg. *qtr-* vgl. griech. *πέτρα* 'Stein', vgl. *stenflundra*. — 5) *skrabba* 'pleuronectes flesus, cottus scorpius' + (*skinn*)-*skrabba(a)* 'cottus scorpius' zu nhd. *schroff* griech. *κορπίος* 'ein stacheliger Seefisch'. — 6) fsv. *lake* 'lota' + sv. *ulk* 'cottus'; I. *lake a*) zu ae. *wlacu wlaec* Adj. 'lau' ahd. *welch* 'feucht, lau, milde, welk', oder b) zu ae. *læccan* = mhd. *lücken* 'benetzen'. — II. *ulke* zu *ulk* 'padda'. — 7) sv. *mal* 'silurus glanis' zu *μάλα*, *μαλερός* lit. *milžinas*. — 8) no. *horr* no., sv. diall. *hork* 'acerina cernua', zu (*s*)*kers* 'starren'. — 9) nht. *stuhv* ds. m. m. : *starren*. — 10) sv. *äling* 'phoxinus phylla' m. m., mit *Ellritze* zu *ätra* 'Erle'. — 11) isl. *gjödr* — sv. diall. *jud* 'fiskörn, pandion haliaëtus'. — 12) nhd. *schwal* 'leuciscus rutilus': ae. *swelan*. — 13) sv. *id* + nht. *aitel* m. m. zu idg. *aidh* 'glänzen'. — 14) *laugen* 'leuciscus Agassizii', *laugel* 'löja' zu Wz. *leuk* 'leuchten'.

20. Hirt H. Akzentstudien. 1. germ. got. *pūsundi*. IF. V 344—49.

Gegen Klinge Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1895 Sp. 330, der rügt, dass H. in seinem Akzentbuch nicht die Akzentübereinstimmung von *pūsundi* und russ. *тысяча* verzeichnet habe, 1) Wendet sich zuerst gegen Vigfussons Annahme eines Kompos. *pūs-hundi* 'Kraffhundert', die weder der Bedeutung noch der Form nach zu billigen sei. Auch existiert ein selbständiges **kmfī* im Germ. nicht, was die erste Voraussetzung zu Vigfussons Hypothese wäre. Höchstens *pūsundi* als urzeitliches Komp. verständlich; dabei ist aber das *s* unerklärbar. Eher ist *pūsundi* eine Ableitung von **pūs* nach Art von *nēhvundja hulundi*. — 2) Was das Slav.-Lit. anlangt, so ist *tūkstantis* wegen seines *k* der Entlehnung verdächtig. Ferner

fehlt im Slav. ganz die Erbform *seto '100'. Deshalb *tysqsta* am einfachsten als germ. Lehnwort zu erklären.

Was die Betonung betrifft, so ist im Germ. der Akzent nur dann bestimmbar, wenn man von einer Komposition absieht. Im Slav. lässt sich wegen serb. *tisuća* überhaupt nichts aussagen.

21. **Hoffmann-Krayer** E. Got. *jains* ahd. *jenēr enēr* mhd. *ein* und Verwandtes. KZ. XXXIV 144—52.

Übersicht über die bisherigen Erklärungsversuche, die als unzulänglich bezeichnet werden. Merkwürdigerweise ist mhd. deiktisches *ein* nie für die Erklärung verwertet worden. Die germ. Formen ordnen sich nach folg. Stämmen: 1. a) *onjó-, urgerm. *i+anja- (Epenthese!). — b) *enjo- usw. griech. ἐννηθίον, ἔνιοι. — 2. a) *onó- urgerm. i+ana-. b) *éno-, urgerm. i+ena-.

22. **Mikkola** Joos. J. Ett par språkliga fornminnen. Finskt Museum 1895. Nr. 9/10.

1) finn. *haahla* Plur. *haahlat* 'grythängare' entlehnt aus germ. *hāhlō, das zu *hāhan* gehört. — 2) finn. *marhaminta* 'tyglar till ridbetsel, kapon; grimma; grmskraft'. Kompositum aus *marha-* und *minpa-*, *minpita-*, vgl. ahd. *mindil* 'lupatum' aisl. *mél* schwed. *mellan-mil*. Vielleicht lautete das germ. Kompositum auch *marhaminpa-isar* oder *-banda*, so dass das zweite Glied weggefallen wäre. Vgl. finn. *murkina* 'Frühstück' aus **murgina-matiz*.

23. **Osthoff** H. Etymologica II. PBrB. XX 89—97.

Fortsetzung aus PBrB. XIII 395 ff. 16) got. *frasts* 'Kind' a) entweder *pro+s-ti-s* (zu Wz. *sē-* 'säen') F. 'Hervorsäen, Hervorgesätes d. h. durch Säen hervorgebrachtes'. b) oder **prō-s(p)tis* zu *prōsāpia* 'Sippschaft, Geschlecht, Familie'. — 17) got. *fraivē* 'Same' *pro-i-vo-m* 'hervorgehendes, hervorkommendes' (oder auch germ. *fra-aiwan* mit Vollstufe).

24. **Uhlenbeck** C. C. Etymologisches. PBrB. XX 37—45.

1) *bāgan* : ai. *bāhatē* 'drängt, drückt', das nicht mehr *vāhatē* zu schreiben ist. — 2) *brulogē* 'Wildlager'; russ. *berloga* 'Bärenlager' deutet darauf hin, dass das erste Kompositionsglied ein mit *hero* usw. verwandtes Wort für 'Bär' ist. — 3) nslv. *hrup* 'tumultus' vielleicht entlehnt aus got. *hrōps*. — 4) *kardamomen*. Wie *galgant* auf *Kalīnga* in der Nähe von Koromandel zurückweist, so erklärt sich auch K. aus dem Ind. Es ist Komp. aus *kapṭaṇo-* und *āṇṇov*. Ersteres zu ai. *kardama-*, das neben 'Schlaum' auch eine bestimmte giftige Knolle bedeutet. — 5) *Malz* zu *mahlen*, jedoch wahrscheinlich erst aus dem Slav. entlehnt. — 6) *Orkan* vielleicht nicht karaisch, sondern baskisch. — 7) nl. *Scheur* 'Riss' : lit. *Kiūras* 'durchlöchert'. — 8) *Silber*. Ältere Form abg. *svebro*, dem das germ. Wort entstammen wird (andere Entlehnungen: *hamster plusjan*, *puggs*, *sipōweis*, *tulkr*, *torg*, *intrisgan*, *malz*, *stikls*).

25. **Uhlenbeck** C. C. Neue Belege von *p* aus *b* im Anlaut. PBrB. XX 325—28.

1) ahd. *phoso* 'Beutel' usw., nd. *pūsten* usw. von germ. Wz. *pās* 'aufblasen', vgl. ai. *buṣa-* 'Spreu, Abfall des Getreides', *busta-* 'Kruste bei gebratnem Fleisch, Schale bei Früchten', gäl. *bus* 'Mund mit dicken Lippen'. — 2) nl. *peul* 'Erbsenhülse', *pūten* 'hervorschwellen' : lat. *bulia*, ai. *buli-* 'weibliche Scham' lit. *bulis*, z. T. auch Verwandtschaft mit got. *uf-bāuljan* möglich. — 3) nl. *pronken* : *bronken* 'prahlen, brummen' (vgl. *pracht* : *bracht*, *praten* : *brallen*, *prangen* : *brangen*). — 4) βoβóc mit *bulbus* auf *blbós* zurückgehend

lit. *bulbė* 'Kartoffel'. — 5) ai. *barkara-* 'junger Bock' : abg. *blekati* 'meckern'.

26. Uhlenbeck C. C. Miscellen. PBrB. XX 328 f.

1) abd. *festi* und arm. *has* gehen nicht auf *pazdu-* sondern wegen ai. *pastyā* 'Haus und Hof, feste Wohnstätte' auf *pastu-* zurück. — 2) ahd. *mēh* an. *mār* 'Möwe'; ai. *mēcaka-* 'dunkelbau', vgl. abg. *sinica* 'Meise': *sinb* 'blau' u. ä. — 3) *strit* kann trotz des *r* zu lat. *stilis* stimmen, wenn man annimmt, dass idg. *stl* zu germ. *str-* werde. Weitere Belege fehlen. — 4) abg. *strvo* 'Leichnam, Aas' scheint aus dem Germ. entlehnt: ahd. *sterbau*, *sterbo* 'Pest'. — 5) *weitwōps* = apreats. *waidewut* findet sich schon bei Schade Wb. 1116 (vgl. PBrB. XIX 523).

27. Wadstein E. Beiträge zur westgermanischen Wortkunde. ZZ. XXVIII 525—30.

1) nhd. *gären* und aisl. *gerd* 'Gest, Heefe' gehen auf Komposita mit *ga-* zurück. — 2) nhd. *gaul*, mhd. *gūl* 'männliches Tier überhaupt': Wz. *ghū* 'giessen'. — 3) nhd. *geifern*, *geifer*, *geifeln*, *geifel*: aisl. *geipla* 'loses Geschwätz', schw. *gepa*, *gipa* 'plappern' u. a. urspr. Bedeutung: 'Mund öffnen'. — 4) nhd. *haschen*: schwed. 'dial. *hask* 'einem Ding nachlaufen, um es einzuholen', vgl. *hazzön* 'verfolgen' as. *hatōn* 'nachstellen'. — 5) nhd. *hode* zu *s-ku* 'bedecken' (vgl. *haut*). Dazu aisl. *skjóða* 'Beutel'. — 6) nhd. *kracke* 'schlechtes Pferd'; schwed. *krake* usw.: nhd. *krank* urspr. 'kraftlos, schwach'. — 7) nhd. *schenken*, *schenkel*, *schinken*: isl. *skakkr* 'schräge, mehr nach der einen Seite hin schief stehend'. Daher *schenken* 'ein Gefäß schief stellen, und dadurch den Inhalt ausgießen'. Trotzdem *Schenkel* davon nicht zu trennen: vgl. schwed. *skänka* 'hinken'. Die Bedeutung 'schief sein' erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass die Wörter ursprünglich offenbar von den Hinterbeinen der Tiere gebraucht wurden. — 8) nhd. *ware*: nord. *vare* 'Fell' aisl. 'grober Wollstoff'.

27a. Winkler H. Germanische Kasussyntax. I. Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse. Berlin Dümmler 1896. VII u. 551 S. 8°. 10 M.

Inhalt: Der got. Dativ, Instrumental, die Präpositionen 1—313. — Der got. ablativartige und instrumentalartige Genetiv 313—61. — Der Dativ Instrum. und die Vertreter örtlicher Beziehungen im Ags. 363—454. — Der Dativ und die örtlichen oder halbörtlichen Beziehungsverhältnisse im Altnord. 454—510. — Deutsch 510—535. — Rückblick 535—41. — Der idg. Dativ 541—551.

28. Wimmer Ludw. F. A. Les monuments runiques de l'Allemagne. Traduit par E. Beauvois. Extrait des Mémoires de la Société roy. des Antiquaires du Nord. 1894. Kopenhagen 1895. S. 225—300.

29. Henke W. Der Typus des germanischen Menschen und seine Verbreitung im deutschen Volke. Tübingen Laupp. 50 S. 8°. 1 M.

30. Wilser L. Stammbaum und Ausbreitung der Germanen. Bonn Hanstein. X u. 59 S. 8°. 1,20 M.

31. Kossinna G. Der Ursprung des Germanennamens. PBrB. XX 258—301.

Zusammenfassende, kritische Behandlung der neuern Litteratur. I. Tacitus Germania Kap. 2. Übersetzung: Übrigens sei der Name Germanien jung und erst in neuerer Zeit von ausserhalb beigelegt, da ja bekantermassen die ersten Überschreiter des Rheins, die die Gallier vertrieben hätten und jetzt Tungern hiessen, damals Germanen geheissen hätten; und zwar sei dieser Name, der nur ein Völkerschaftsname, kein Volksname war, so nach und nach zu der umfassenderen Bedeutung eines Volksnamens gelangt, doch nur in der Weise, dass die Gesamtheit anfangs nach dem Sieger infolge banger Scheu, später auch an und für sich betrachtet (oder: aus sich heraus) mit dem überkommenen Namen Germanen genannt wurde.“ — II. Die linksrheinischen Germanen. Gegen Zeuss-Müllenhoffs Ansicht, dass die linksrheinischen Germani reine Kelten seien: die Ortsnamen geben hier keine Entscheidung. Betrachtung der bisherigen Litteratur über die Frage, aus der Much hervorragt, der eine endgültige Überwindung des Müllenhoffschen Standpunktes bedeutet. Die geschichtlichen Nachrichten geben uns keine Gewähr für die Existenz des Namens Germanen im 3. Jh. vor Chr. Ebensowenig trotz Much die sprachlichen Quellen. (*Iaculus* usw.). — Exkurs über die *Falchorarii*.

31a. **Kossinna** G. Zur Geschichte des Volksnamens 'Griechen'. Festschrift zur 50jährigen Doktorjubiläumfeier K. Weinholds (Strassburg Trübner 1896) S. 27—42.

Referat über die Ansichten, die PBrB. I 197, Kluge Etym. Wörterb. unter 'Kaiser', Sievers PBrB. XVIII 405 f. über die Lautform von got. *Krēks* geüßert haben. — Geschichte des Volksnamens *Graeci*. "Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es in Epirus einen griech. Stamm Namens Γρακοί oder Γράεε einst gegeben hat, dass dieser Name aber auf griech. Boden bereits in früher Vorzeit untergegangen ist. Es ist nun unwahrscheinlich, dass dieser Name, der in Griechenland selbst so früh verschwand, vorher noch auf dem Wege des Seeverkehrs direkt von Griechenland nach Italien gelangt ist, wie es Mommsen annimmt. Vielmehr müssen wir an einen andern Vermittler denken. Dies waren die Illyrier. Der Name eines Grenzstammes, der epirotischen Graiken oder Graer, ist bei den stammfremden Nachbarn, den Illyriern allmählich zur Bezeichnung des ganzen Volkes, dem jener Grenzstamm angehört, verwendet worden." Der Name ist dann von dem iapygisch-messapischen Zweige nach Italien gebracht und den Oskern und Latinern vermittelt worden. In Griechenland ist der Name in italischem Sinne nie heimisch gewesen; deshalb können die Germanen auch nicht von den Griechen die griech. Form Γρακοί entlehnt haben. Auch durch die Römer kann er nicht nach Germanien gebracht worden sein. "Da bleibt als dritte Möglichkeit nur übrig, die Germanen haben den Namen in Südosteuropa an der Grenze der griech. Kultursphäre durch Römer kennen gelernt. Diese Germanen waren natürlich nicht die Bastarden . . ." In Dacien war das Gebiet, wo Germanen, zumal wenn sie von Osten oder Südosten eindringen von der röm. Bevölkerung den Namen *Graeci* empfangen konnten. Dies konnte erst bei den in dem sog. skythischen Kriege des 3. Jhs. mit den Taifalen verbündeten gotischen Stämmen der Fall sein. Damals ward lat. *ae* in der Volkssprache als *ē* gesprochen. Es war ein offenes *ē*, dass die Goten durch *ē* wiedergaben. Die landläufige Ansicht, *ē*² sei geschlossen, ist falsch, denn es wechselt im Got. niemals mit *ei*. Hingegen sei *ē*¹ = idg. *ē* geschlossen gewesen. Das Ostgerm., d. h. jener durch Auswande-

rung der Skandinavier nach Ostdeutschland seit dem 6. Jh. v. Chr. entstandne Sprachzweig, gebe also eine ursprünglichere Lautform als West- und Nordgerm. — Das Wort *Krēks* wird gemeinsam mit andern zur christl. Terminologie gehörigen Worten kaum vor dem 5. Jh. zu den Westgermanen gelangt sein, aber auch nicht später, da die Ags. das Wort nach England übernahmen. Ebenso bezeichnend ist aber, dass die Skandinavier das Wort nicht kennen, sondern *Grikkir* sagen. — Was das konson. Problem betrifft, so ist zu konstatieren, dass zur Zeit der Entlehnung, also im 3. Jh. das Got. noch keine stimmhaften Verschlusslaute im Auslaut gehabt haben kann. *k* für lat. *g* kann nur Lautsubstitution sein. — Überblick über die weitere Entwicklung von *Krēks* innerhalb des Deutschen.

32. **Kossinna** G. Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 1896. S. 1—14.

„... Kulturwechsel und Bevölkerungswechsel in ihrem Verhältnis zu einander ... die unglückselige Hypothese von der Einwanderung der Idg. aus Asien. Sie verdankt ihr Dasein der unklaren Vermischung zweier Fragen: erstens, wo stammt die europ. Kultur her? zweitens, wo stammen die Völker Europas her? Stützen der asiat. Hypothese waren weiter zwei schwere Grundirrtümer: erstens, dass Skr. die älteste, wo nicht gar die Mutter der idg. Sprachen sei; zweitens, dass alle Völker die 3 aristotelischen Wirtschaftsstufen des Jägers, Nomaden und Ackerbauers durchgemacht hätten und das die Idg. insbesondere auf der Stufe der Nomaden gestanden hätten. Für dies angebliche Nomadentum lieferte aber grade Asien die schönsten Beispiele bis auf den heutigen Tag.“ Gegen Methode und Ergebnisse der 'linguistischen Paläontologie', wie sie sich namentlich bei Schrader findet . . . „Die Sprachvergleicheung kann eben aus sich heraus in der Urgeschichte nichts entscheiden, sie kann hier nur lernen. Im Gegensatz zur Sprachvergleicheung und ihren unfruchtbaren Wortstammbäumen steht die Geschichte der Einzelsprachen, die zwar nicht für die Urzeit, wohl aber für den Übergang von der Vorgeschichte zur Geschichte von allerhöchstem Werte wird, wenn sie mit Hilfe von alten Völker-, Gebirgs- und Flussnamen vorhistorische Lautübergänge chronologisch und lokal derart festzulegen vermag, dass ethnographische Schlüsse gezogen werden können. Dies ist der Fall bei einigen der ältesten kelt. Namen in Deutschland, die vor der sog. germ. Lautverschiebung von den Germ. an ganz bestimmten Orten übernommen wurden und demnach die Anwesenheit der Kelten und die Nachbarschaft der Germanen an jenen Orten für die genannte Zeit erweisen.“ — Über die idg. Urheimat. „Die früheste zu ermittelnde Verbreitung der Idg. zeigt ihre Hauptmasse im östlichen Mitteleuropa. An der mittlern Donau war also vielleicht ihre Urheimat, von der sie sich baumkronenartig nach allen Richtungen verzweigten, als durch die Einführung der Viehzucht und die Verwendung des Zugtieres beim Ackerbau unzählige bisher beim Hackbau verwendete Menschenkräfte frei wurden. Es erfolgte offenbar ruckweise das Ausschwärmen einerseits der Kelten die Donau aufwärts und den Rhein abwärts, andererseits der Slaven nach den Gegenden des obern Dniestr und der obern und mittlern Weichsel. Inmitten beider Schwärme gingen die Germanen zwischen Oder und Elbe abwärts. Spätestens zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. sassen Germanen in Südschweden, Dänemark, Schlesswig-Holstein, Mecklenburg. Hier setzt nun die Archäologie ein.“ Germ. Urheimat: Mecklenburg, Schlesswig-Holstein, Jüt-

land, dän. Inseln, Südschweden. Dieser Urzustand reicht in den Anfang des dritten Jahrtausends v. Chr. hinauf. Schilderung der Sitze der germ. Stämme in den ältesten histor. Zeiten.

Vgl. auch das kurze Referat im Korrespondenzblatt d. deutschen anthr. Gesellsch. 1895 Nr. 10 S. 109—112.

33. **Much R.** Die Deutung der germanischen Völkernamen. PBrB. XX 1—19.

Gegen H. Hirt PBrB. XVIII 511 ff. Es ist ein methodischer Fehler, sich auf etym. Deutung nicht einzulassen. Auch die Form ist nicht mit der gebotenen Sorgfalt behandelt. Kritik der Hirtschen Gleichungen. 1) *-brogos -briges* (Φρύγες von Haus aus vielleicht 'Biber'). — 2) *Burgundiones* — *Brigantes*. — 3) *Caminifutes*. — 4) *Celtae*. — 4) *Chorwatien*. — 5) *Cimbri*. — 6) *Daken*. — 7) *Δαρδάνιοι* — *Danaer*. — 8) *Dorier*. — 9) *Ilavii*. — 10) *Istaerones*. — 11) *Nervi* — *Naha-narvali*. — 12) *Sabini* — *Suēbi*. — 13) *Semnones*. — 14) *Taur- Teur- Tur-*. — 15) *Triboci*. — 16) *Usipetes*. — 17) *Ubi*. — 18) *Veneti*. — 19) *-riki-*. — 20) *Volsci*.

34. **Much R.** Die Herkunft der Quaden. PBrB. XX 20—34.

An der Donau sind die Nachkommen der Sueben Caesars neben den Markomannen die Quaden. Dass die Quaden Sueben nicht nur im weitern, sondern im engeren Sinne sind, bezeugen die Quellen. Auch der Name spricht für ihren Ursprung vom Main: *Quadi* und *Ubi* passen ihren Namen nach zusammen: 'die bösen, schlimmen'. Auch die *Vangiones* 'perversi' gehören zu dieser Gruppe. Dazu stimmen die Häuptlingsnamen *Sido* und *Vangio*: jener von dem benachbarten Bastarnenstamm der *Sidones*, dieser nach den rhein. *Vangiones*. — Auch die Markomannen sind ursprüngliche Quaden.

Über *o*: *a* in kelt.-germ. Eigennamen. Die Germanen haben die Maas früher erreicht als den Main, wie die Lautform zeigt.

35. **Löwe R.** Die Reste der Germanen am schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung. Halle Niemeyer 1896. XII u. 270 S. gr. 8^o. 8 M.

Inhalt: I. Die kleinasiatischen Germanen. 1) Die Gotogriechen. — 2) Die Dagotthenen. — 3) Eine weitere unsichere Spur kleinasiatischer Germanen. — II. Die Kaukasusgermanen. 1) Älteste Nachrichten über die Kaukasusgermanen. A. Die Eudusianer. B. Die Tetraxiten. — 2) Die Abkunft der Kaukasusgermanen (von den Herulern). — 3) Die Fortexistenz der KG. — 4) Nachrichten, die auf die KG. zu beziehen sind. — III. Die etwaigen Germanen am kaspischen Meere. — IV. Die Kringoten. 1) Abstammung der Kringoten (Heruler). — 2) Die Sprache der Kringoten. a) Nachrichten vor Busbeek. b) Die Nachricht Busbeeks. c) Nachrichten nach Busbeek. — 3) Zur Geschichte der Kringoten. — 4) Die Körperbeschaffenheit der Bewohner Gotiens. — 5) Charakter und Sitten der Bewohner Gotiens. — V. Die Gothi minores.

36. **Reeb W.** Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. Programm des Gymnasiums zu Mainz. 48 S. 4^o.

37. **Much R.** AOKIAI. PBrB. XX 34 f.

3 νῆσοι Ἀλοκίαι an der nordöstlichsten Spitze der kimbrischen Halbinsel. Germ. **ahukjōz*, Ableitung von aisl. usw. *alka* 'Alk': 'Alkinsee'. Die Kunde von ihnen ist sicherlich durch die Flottenexpedition des Tiberius im J. 5 n. Chr. nach dem Süden gelangt.

38. **Delbrück** H. Der urgermanische Gau und Staat. Preussische Jahrbücher. 1895, August.
39. **Meringer** R. Studien zur germanischen Volkskunde. III. Der Hausrat des oberdeutschen Hauses. Sonderabdruck aus Band XXV (der neuen Folge Band XV) der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien) S. 55—68. gr. 4^o. Mit 41 Textillustrationen.

Dass der Flur des obd. Hauses die Stelle des alten Herdraumes inne habe, wie Henning und andere annehmen, trifft nur für einen Teil der Fälle zu. Bei andern Typen bildet er nur einen Teil des urspr. Herdraumes, während in wieder andern Fällen seine Entstehung mit dem Herdraum in gar keiner Verbindung steht. — Die ethnischen Bezeichnungen der Haustypen sind verfehlt. — Wie das obd. Haus im wesentlichen identisch ist, so auch sein Hausrat. Ja, dieser noch in erhöhtem Masse. Die wichtigsten Geräte der Küche und Stube haben nicht nur ihre festen Formen, sondern auch ihren festen unveränderlichen Platz. Der Herd und seine Geräte. — Kachel- und Steinofen. Entstehung des Zimmerofens aus dem Backofen.

Die Ruhelager um den Ofen zeigen, wo einst im obd. Haus, nachdem es zwei Räume bekommen hatte, geschlafen wurde. Zum Sitzen dient die Bank. Stühle sind jung. — Altar. — 'Wondkastl'. — Weihwasserkessel. — In der Kammer befinden sich Bett (das ursprünglich in fester Verbindung mit der Wand war) und Truhen. Der Spint ist jungen Datums. — Für den Flur ist kein Gerät charakteristisch. — Erörterungen über den Begriff 'Haustypus'. Typenkarte: "Für jede einzelne wichtige Eigenschaft des Hauses denke ich mir eine Linie in diese Karte eingetragen, welche zeigt, dass innerhalb dieser Linie die Häuser die erwähnte Eigenschaft besitzen. Und so auch für alle wichtigen Hausgeräte . . . Nicht zwei dieser Linien würden zusammenfallen . . . Auch rein linguistische Gesichtspunkte müssen so verwertet werden; ich meine die Ausdehnungsbezirke gleichwertiger Benennungen. Vor allem wäre es lehrreich die Bezirke, wo man 'Stube' und wo man 'Zimmer' sagt, genau abzugrenzen. Wichtig wäre es auch, zu wissen, ob es Gegenden giebt, wo man zwar 'Zimmer', aber 'Badestube' sagt."

40. **Golther** W. Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig Hirzel. 12 M.
41. **Zangemeister** K. Zur germanischen Mythologie. Neue Heidelberger Jahrbücher. V Heft 1.
42. **Warnatsch** O. Beiträge zur germ. Mythologie nebst Anhang: Nordische Sagen auf dem Gymnasium. Programm des Gymnasiums zu Beuthen. O.-S. 20 S. 4^o.
43. **Kauffmann** Fr. Mythologische Zeugnisse aus römischen Inschriften. 6. *Dea Garmangabris*. PBrB. XX 526—34.

Gegen v. Grienbergers Aufsatz HZ. XXXVIII 189 ff. Die Deutung 'grata donatrix' scheidert, weil a) *gabris* weder 'gebende' noch 'Gabe, Glück' heissen kann; b) *garman* = *gratus* im Wortschatz der germ. Sprachen nicht unterzubringen ist; c) keine Nomina agentis auf *-i* existieren; d) auch wenn *-gabris* Nom. ag. wäre, es doch nicht mit einem Adj. komponiert werden könnte. — Jedenfalls

sind Namen und Gottheit germ., speziell suebisches Eigentum. Die Bildung schliesst sich an Namen wie *Germanberga* usw. an, deren Parallelförmigkeiten *Ermenberga* usw. sind: diese durativ, jene perfektiv. Ebenso *aru*: *garu* (zu *arran-* 'schnell', *ῥῆμι*, ὄρνις, Pt. Adj. ὄρνειος 'schnell'). *erman-irmin-* schon längst = ὄρνειος gesetzt (HZ. XXIII 3). Es entspricht also ganz genau *aru*: *garu* = *erman*: *german-*. Was die Bedeutungen anlangt, vgl. dur. ὄρνις 'erhebe mich. bewege': perfektiv ὄρνισσα 'ernte. erwerbe', so auch perfektiv *garu* 'fertig. bereit', ihm wird *garman-* genau entsprechen. Man hat also die zahlreichen ae. Komposita mit *garu-* im ersten Glied zu vergleichen, z. B. *gearo-folm* 'mit bereiter Hand'. — Dann muss in *-gabis* Substantiv vorliegen; es ist = ahd. **kepi*, belegt durch Dat. Pl. *kepim* 'opibus', dazu got. *gabigs* (Parallelförmigkeiten *gabei*: *gabigs*). Vgl. *garmangabis* Bahuvrihikompositum wie *laushandus* usw. Sinn: 'bereitliegenden Reichtum besitzend, aus der immer bereiten Fülle des Reichtums spendend'. Das geht auf den 'Erntesegen'. Dies führt uns auf die suebische Göttin des Tacitus *Terra mater*, *Nerthus*, ihre Kultur stimmt mit dem der röm. *Ops* genau überein.

44. **Kock A.** Die Göttin *Nerthus* und der Gott *Njörðr*. ZZ. XXVIII 289—94.

Vgl. des Verf. Aufsatz in der (svensk) Historisk tidskrift 1895 S. 157 ff.: "Om Ynglingar säsom namn på en svensk konungaätt." Problem: "Wie kommt es, dass Tacitus nur von einer weiblichen *Nerthus* spricht, während die isl. Mythologie nur einen männlichen *Njörðr* kennt? Wie kommt es ferner, dass der ingvaeonische (ingvinische) Kultus der Göttin *Nerthus* in späteren Zeiten wesentlich als Kultus des Gottes *Freyr* auftritt, während die Göttin *Freyja* eine mehr untergeordnete Stellung einnimmt?" Die Gründe sind sprachlicher Natur, die fem. *n*-Stämme sind im An. ausgestorben. Man dachte sich daher neben der weiblichen *Nerthus* einen männlichen *Nerthus*, der zur Hauptperson werden musste. Diese beiden identischen Namen schied man durch Beisatz von *freyr* 'Herr', *freyja* 'Herrin'. Schliesslich ging das fem. *Nerthus* ganz unter.

45. **Wilken E.** Der Fenriswolf. Ein mythologische Untersuchung. ZZ. XXVIII 156—98. 297—348.

I. Begriff, Umfang, Einteilung der Mythologie; Methode der Forschung. "Eine gegenseitige Kontrolle des vgl. Standpunktes und desjenigen der Spezialforschung anzustreben scheint mir die Aufgabe der nächsten Zeit zu sein." — II. Litteratur, Zeugnisse. — III. Namen und Beinamen. — IV. Genealogische und polemische Beziehungen. — V. Der Kern des Mythos. "Ein Wesen, das, sei es nur die Gestalt, sei es auch den Charakter eines 'Edelwolves' besitzt, ist von den Göttern seit alter Zeit am Himmel gefesselt, weil sie von diesem Wesen Unheil für sich und die Welt besorgen. Die Götter vollbringen das schwierige Werk nur mit Hilfe der Zwerge (der geheimen Naturkräfte); diese liefern ihnen ein unsichtbares Band, welches bis zum Weltende den Wolf gefesselt hält." — VI. Erklärung des Kernes: "der am Himmel von den Göttern mit geheimnisvollem Band gefesselt und zum beständigen Aufsperrn der Kiefern genötigte Wolf bedeutete ursprünglich das Sternbild *ulfs keptr*". — VII. Betrachtung der Erweiterungen. — VIII. Rückblick und Umschau. Seitenstück dazu das Schiff *naqlfar*, ebenfalls ein Sternbild (Sterne = goldne, silberne Nägel), das beim Weltuntergang durch die bis zum Himmel schlagenden Wogen flott

gemacht wird u. a. — Exkurs I. Die Heimat der Götter. — Exkurs II. Die Einzelheiten des Berichtes von der Fesselung des Wolfes.

46. **Loth** Le sort chez les Germains et chez les Celtes. Revue celtique XVI, 3.

47. **Scherer** W. Karl Müllenhoff. Ein Lebensbild. Berlin Weidmann 1896. 8^o. 4 M.

48. **Zarncke** Ed. Friedrich Zarncke. (Sonderabdruck aus dem biographischen Jahrbuch für Altertumskunde LXXXVI 91—109). Berlin Calvary. 21 S. 8^o. 0,80 M.

49. **Wolf** E. Rudolf Hildebrand. ZZ. XXVIII 73—79.

50. **Berlit** G. Rudolf Hildebrand. Ein Erinnerungsbild. Sonderabdruck aus Fleckeisens Jahrbüchern. Nebst einer Beilage zur Geschichte des deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm. Leipzig Teubner. 41 S. 8^o. 1 M.

51. **Wunderlich** H. O. Erdmann †. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 167.

52. **Gering** H. Oskar Erdmann. ZZ. XXVIII 228—35.

W. Str.

B. Gotisch.

1. **Sievers** E. Das Todesjahr des Wulfila. PBrB. XX 302—322.

Gegen die Einwendungen, die Martin ZZ. XXIII 369 f. und Kögel Literaturgeschichte I 182 wider die Darstellungen des Verf. Pauls Grundriss II, 1, 68 f. erhoben haben. Sievers weist nach 1) dass Auxentius die Daten aus Wulfilas Lebensgeschichte mit Rücksicht auf biblische Parallelen abgerundet hat, dass sie also nur ungefähr, nicht absolut genau sein können. 2) Dass Wulfila 383 (nicht 381) gestorben ist. Kögels Behauptung, W. werde nicht zu einer Synode (einem Konzil) berufen, sondern zu einer Disputation gegen irgend eine Sekte; mit seinem Tod falle diese dahin, wird als im Widerspruch mit den Angaben der Quellen stehend dargethan.

2. **Martin** E. Wulfilas Todesjahr. HZ. XI. 223 f.

Gegen Sievers PBrB. XX 302 ff. Die Angabe des Auxentius, dass Wulfila 40 Jahre Bischof gewesen sei, muss exakt sein, da Auxentius die Zahl in 7 + 33 Jahre zerlegt, was nicht zu einer Abrundung passt. Sodann ist es nicht gerechtfertigt, mit Sievers eine zweimalige Reise des Wulfila nach Konstantinopel während der Regierungszeit des Theodosius anzunehmen.

3. **Kraus** C. Das gotische Weihnachtsspiel. PBrB. XX 224—57.

Kritik der bisherigen Ansichten. Beweis, dass der Hymnus weder germ. Wörter noch germ. Götternamen enthält, dass er sich vielmehr vollkommen in den Rahmen des byzantinischen Hofzerimoniells einfügt und sich von den sonst überlieferten Akklamationen in keiner Weise unterscheidet. Dunkel bleibt nur der Ausruf τουλ, dessen Authellung den Byzantinisten und Musikhistorikern überlassen bleibt. Warum das Spiel als Gotthicum und die Hauptacteurs als Gotthi bezeichnet werden, ist vorläufig nicht zu ent-

scheiden, so lange die Zusammensetzung des ganzen Zerimonienbuchs noch nicht kritisch klargelegt ist.

4. **Braune W.** Gotische Grammatik. Mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis. Vierte Auflage. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. I). Halle Niemeyer. VIII u. 140 S. gr. 8^o. 2,60 M.
5. **Braune W.** A Gothic grammar with selections for reading and a glossary translated (from the 4th german edition) and edited with explanatory notes, complete citations, derivations and correspondences by G. H. Balg. 2. Edition. Milwaukee Wis. 228 S. 8^o. § 1,35.
6. **Friedmann S.** La lingua gotica. Grammatica, esercizi, testi, vocabulario comparato con ispezial riguardo al tedesco, inglese, latino e greco. Mailand Hoepli 1896. XIV u. 335 S. kl. 8^o. 3 L.
7. **Bugge Soph.** Nachtrag zu IF. V 168 ff. IF. V 274.
Fügt als weitere armenische Lehnwörter im Gotischen hinzu: 1) **manauls* aus arm. *manauł* 'assomigliante, imitatore'. — 2) *kau-patjan* zu arm. *kojem* 'dar delle busse'.
8. **Holthausen Ferd.** Got. *ahaks* — lat. *accipiter*. IF. V 274.
Zu lat. *accipiter* für **aci-piter*, *aci* = *aha-*. Weiterbildung mit dem bei Vogelnamen häufigern Suffix *-ko-*. *ahaks*: **acos* = *kranich*: ae. *cran*. Die Bedeutung des lat. Wortes 'Taubenstösser' bestätigt die Etymologie.
9. **Wood Fr. A.** Gothie *haiþi*. Mod. Lang. Notes X, 7.
10. **Mourek V. E.** Nöchmals über den Einfluss des Hauptsatzes auf den Modus des Nebensatzes im Gotischen. Sitzgsb. d. Böhm. Ges. d. W. Prag. 21. S. 8^o.
Vgl. Anz. IV 116. Erwiderung auf die Kritik E. Bernhardt's ZZ. XXVIII 130 ff. W. Str.

C. Nordgermanisch.

1. **Carpenter W. H.** Articles 'Scandinavian Languages', 'Swedish Language' and 'Norwegian Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia. VI 227. VII 336—38, 847 f. New York.
2. **Noreen A.** Abriss der altnordischen (altisländischen) Grammatik. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. C. Abrisse Nr. 3). Halle Niemeyer 1896. 1,50 M.
3. **Kahle B.** Altisländisches Elementarbuch. (= Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. K. D. Bülbring, Prof. Dr. F. Holthausen, Dr. B. Kahle, Prof. Dr. V. Michels, Dr. L. Sütterlin hsg. von W. Streitberg. III. Band). Heidelberg Winter 1896. 4 M.
4. **Lentzner K.** Oldnordisk Formlaere. I. Outlines of old Icelandic accidence in modern Danish. Oxford. 32 S. 8^o.
5. **Wimmer L. F. A.** Les monuments runiques de l'Allemagne. Traduit par E. Beauvois. Mém. de la soc. roy. des antiquaires du Nord. Nouv. sér. 1893 S. 228—300. (Vgl. IF. Anz. V 222.)

6. **Bugge** S. Norges Indskrifter med de ældre Runer. Heft 3. (S. 153—264). Christiania Brøgger. 4^o.
7. **Wimmer** L. F. A. Om Undersøgelsen og Tolkningen af vore Runemindesmærker. Universitets-Program. Kopenhagen 1895. 120 S. 4^{to}.
8. **Wimmer** L. F. A. De danske Runemindesmærker, undersøgte og tolkede. Afbildningerne udførte af J. M. Petersen. I. De historiske Runemindesmærker. Kopenhagen Gyldendal. 174 S. Fol. 25 Kr.
9. **Storm** G. To Runestene fra Sønderjylland og deres historiske Betydning. (Med et Tillæg af S. Bugge.) Hist. Tidsskr. udg. af Norske hist. Foren. 3. R. III 1894 S. 354—378.

Über die geschichtliche Bedeutung der Runenschriften auf den zwei Vedelspang-Steinen. Was Prof. H. Möller gegen Wimmers Datierung dieser Inschriften angeführt hat, ist nicht stichhaltig. Die Inschriften stammen, wie von Wimmer angenommen, aus der Zeit c. 950. (Vgl. IF. Anz. IV 117, V 223). S. 375—76: Anhang von S. Bugge Über den Namen *Silfraskalli*.

10. **Freudenthal** A. O. Runinskriften å Tuukkala spännet. Öfvers. af Finska Vet. Soc. Förh. XXV 1882—93 S. 1—3. Helsingfors 1893.

Von der Inschrift sind folgende Wörter deutlich: *Botvi . . . aika mik* s: *Botvi . . . me possidet*.

11. **Läffler** L. Fr. Några ord om Tunestenens *sijoster* ock den därmed sammanhängande delen av inskriften. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 98—101.

Gegen Fr. Kauffmann: Rezension von 'Upsalastudier' Arkiv f. nord. filol. Bd. II S. 309. Es folgt S. 101—2 eine kurze Antwort von Fr. Kauffmann.

12. **Läffler** L. Fr. Ännu en gång *sijoster*. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 214—216.

Antwort an Fr. Kauffmann. Vergl. ebend. S. 101—102.

13. **Kock** A. Till frågan om *u*-omljudet i fornorskan. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 128—170.

Eine eingehende Kritik der von E. Wadstein veröffentl. Schrift "Der Umlaut von *a* bei nichtsynkopiertem *u* im Altnorwegischen" (Upsala 1894). Die verschiedenen Hypothesen von Wadstein sucht der Verf. durch erneuerte Prüfung des Materials und Heranziehen von neuem zurückzuweisen. Zum Schlusse giebt er ein kurzes Résumé von seiner Lehre von den Umlautsverhältnissen (*u*- und *æ*-Umlaut).

14. **Kock** A. Några grammatiska bidrag. Arkiv f. nord. filol. XI (N. F. 7) S. 315—347.

I. Behandlingen av *u* framför assimilerad nasal i nord. språk. Bei der Assimilation des Nasals mit dem folgenden tenuis (*mp* zu *pp* usw.) wird *u* zu *o*, wenn nicht *i*, *ï* oder *u* nach diesen Konsonantenverbindungen folgen, z. B. isl. *þykkja*, got. *Jugkjan* (*i*-Umlaut: *u* zu *y*), isl. *stuttr*, altschw. *stunter*, *drukku* Prät. 3. Pl. von *drekka* (*u* bleibt). — II. Preteritiformer till fsv. *halda*, *falla* och behandlingen av brytningsdiftongen *iū* den yngre fsv. Im Gegensatz zu Noreen Paul Grundriss I 512

§ 221 e erklärt der Verf. die zahlreichen in der altschw. Litt. vorkommenden Formen des Prät. von *halda* und *falla* (*hiult*, *hiolt*, *hiolt*, *hult*, *holt* usw.) durch die analogische Einwirkung des Präsens, und zwar so, dass diese sich stets im Laufe der Zeit aufs neue wiederholt hat. — Das aus *e* oder *i* entstandene *io* wird im jüngeren altschwed. zu *io*, bleibt aber vor *rd*, *rt*, *k(k)*, *gg*, *gh*, *ng*, *nk*. — III. Till växlingen *ld*: *ll* i fornsvenskan. Dentales *l+d* wird im Schwed *ll*; in gewissen altschwed. Hdscr. wechseln aber in diesem Falle *ll* und *ld*. Die verschiedene Behandlung beruht auf der Akzentuation, indem die Exspiration bei *ld* nach einem langen Vokal oder Diphthongen schwächer war als nach den kurzen Vokalen. Man hat also *sild* zu *sill*, *suıld*. — IV. Växling av *gh-* och *j-* ljuden i fornsvenskan. Gegen Noreen Pauls Grundriss I 484, § 158 e. *gh* wird mit einem folgenden konsonantischen *i* zu *j* (*i*, *y* geschrieben), bleibt aber sowohl vor einem vokalischen *i* oder vor *e*, als auch vor anderen Vokalen. — V. Till växlingen *y*: *i* i fornsvenskan. In den Urkunden aus Västergötland wird kurzes *y* zu *i* in relativ unakzentuierter Silbe (semifortis) unmittelbar nach einem konsonantischen *i*, welches sich nach einem palatalen Konsonanten entwickelte, z. B. *skylter* (verwandt), *iæmskilder* usw. — VI. Ett dialektdrag i den heliga Birgittas språk. Über den Gebrauch von *u*, *i* im Auslaut statt *o*, *e* in der Sprache der heiligen Birgitta. — VII. Utveckling *a* zu *o* i relativt oaktentuerad ställning. Im Altschw. wird (dialektisch) *a* zu *o* in relativ unakzentuierter Silbe zwischen *r*, *w* und *r*: *aluora* aus *alvora*, *anworda* aus *anvvarþa* usw. — VIII. Enskilda ord. isl. *an*, *en*: run. *þan*: *þen* 'quam'. Die Formen *an*, *en* sind durch Wegfall des *þ* in *þan þen* zu erklären (gegen Noreen Pauls Grundriss I 505). In Komparativen hatte man ursprünglich sehr oft auslautendes *n*: **batikan-þan*, wovon **batikan-nan* (*nþ* zu *nn* wie *finþan* zu *finna*). — isl. *geyja* 'bellen'. Ursprüngl. eine onomatopoietische Bildung: **ga-wau-ian* zu **gwauian* zu **gauian* zu *geyia*. — isl. *ívar*, an. *iáur*, altdän. *ior* (= *jo*) ist aus einer Verbindung von *iū*, *iau+er* (Präs. von *vera*) entstanden.

15. **Kock A.** Zur Behandlung des durch *u* entstandnen Brechungsdiphthongs in den altnord. Sprachen. PBrB. XX 117—40.

I. Zum Wechsel *io/iö* im Isländischen. — II. Die Behandlung des Brechungsdiphthongs *iū iö* im Altgutnischen. — III. isl. *þörir* aschwed. *þörir*. — IV. Entwicklung des durch *u*-Brechung entstandenen Diphthongs zu *iū* im Altnorwegischen und Ostnordischen.

16. **Wadstein E.** Der Umlaut von *a* bei nicht synkopiertem *u* i fornorskan. Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala III, 5. Upsala 1894. 8^o.

17. **Wadstein E.** Nordische Bildungen mit dem Präfix *ga-*. 1F. V 1—82.

18. **Karsten T. E.** Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning I. Dissertation. Helsingfors. 121 S. 8^o.

19. **Hellquist E.** Ordöfklaringar. Arkiv f. nord. filol. XI (N. F. 7) S. 348—350.

I. Isl. *allnyges*, *ollonges* 'helt och hållet'. Mit ags. *callunza* 'gänzlich' zu vergleichen, und mit as. *alang* 'integer' — ahd. *alang* verwandt (gegen Noreen Gramm. § 199). — II. Isl. *þræt(t)a*, altschw. *þræt(t)a* 'träta' ist eine iterative Bildung mit Suff. *-atjan*: germ. **þranhatjan-* von *þranh-*, idg. *trank-*, lit. *trānksmas*, mhd. *dranc*,

drang, isl. *þrang*. Dieser Stamm steht im Ablautsverhältnis zu idg. *trenk-*, lit. *trėnkti*, got. *þreihan* (von **þrinh-*), ahd. *dringan*, as. *þringan*, ags. *þringan*, isl. *þryngva*. Verwandt ist dann auch schwed. *þrängta*, *trängta* und *enthärter*, *enthärting*. Vielleicht ist auch hiermit isl. *þrá* usw. zusammenzustellen.

20. **Thorkelsson P.** Beygingarreglur í islenzku með frönskum skýringum. Kopenhagen 1894. 160 S. 8^{vo}.

21. **Thorkelsson J.** Beyging sterkra sagnorda í islenzku. 7. hefti Reykjavík 1894. XII + S. 481—576. 8^o.

22. **Nygaard M.** Kan oldn *er* vare particula expletiva? Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 117—128.

Der Verf. untersucht eine Reihe von Stellen in der alten isl. Litt., wo man dem relat. *er* eine besondere Stellung und Bedeutung als 'particula expletiva' allgemein zugeschrieben hat (vgl. Egilsson Lex. poet., das Oxforder Wörterbuch, Fritzners Wörterbuch, Gerings Glossar). Bei genauerer Prüfung ergibt sich, dass keine genügenden Gründe dafür sprechen, das Wort anders wie gewöhnlich aufzufassen (d. h. mit relat., temporal. oder kausal. Bedeutung).

23. **Fritzner J.** Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarb. og forbedret Udgave. 29. Hefte. (*vápnfmr—virdingamunr.*) Kristiania Malling. S. 865—960. 8^o. 1,50 Kr.

24. **Kalund Kr.** Rettelse til J. Fritzners Gammelnorske Ordbog. 2. udg. Arkiv f. nord. filol. XI (N. F. 7.) S. 314.

Der Art. *skrama* in dem Wörterbuch v. Fritzner muss ausfallen. Cod. A. M. 122b, fol. hat deutlich '*skrami*'.

25. **Thorkelsson J.** Supplement til islandske Ordbøger. 11. Saml. Ny Udg. 2—5. Hefte. (Berlin) Skandinav. Antikvar. 192 S. 8^o. 2,40 Kr.

26. **Thorkelsson J.** Supplement til islandske Ordbøger. III. Samling. 8—9. Hefte. (*klökkri—rímföt*). Reykjavík 1894—95. S. 561—880. 8^o.

27. **Lind E. H.** Några anmärkingar om nordiska personnamn. Arkiv f. nord. filol. XI (N. F. 7) S. 259—272.

I. Das Betonungsverhältnis zwischen Vorname und Zuname, S. 259—66. II. Einige westnordische Taufnamen, S. 266—72.

28. **Gislason K.** Forelesninger over oldnordiske Skjaldekvad. Udg. af Kommissionen for det Arnemagnæanske Legat. (Efterladte Skrifter. 1. Bd.) Kopenhagen Gyldendal. 328 S. 8^o. 5 Kr.

29. **Wadstein E.** Bidrag till tolkning ock belysning av skalde-ock edda-dikter. III. En irländsk vikingakung i Ynglingatal. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 30—46.

Enthält verschiedene Worterklärungen (vgl. IF. Anz. V 225).

30. **Noreen A.** Spridda studier. Populära uppsatser. Stockholm Geber. 212 S. 8^o. 2,75 Kr.

31. **Finska** bidrag till svensk språk-och folklifsforskning, utgifna af Svenska landsmålsföreningen i Helsingfors. Helsingfors Svenska landsmålsfören. (1894). 318 S. u. 1 Taf. 8^o. 3,75 Kr.

32. **Beckman N.** Bidrag till kännedomen om 1700-talets svenska.

- Hofvudsakligen efter Sven Hofs arbeten (Fortsetzung). Arkiv f. nord. filol. XI (N. F. 7) S. 213—258. (Auch separ. als Doktor-Dissert.)
- Vgl. IF. Anz. V 226. Die Konsonanten, S. 213—16. Die Vokale, S. 216—21. Silbenbau usw., S. 221—23. Akzent und Quantität, S. 223—42. Exkurs II. Über die Quantität der Vokale vor *rd*, *rl*, *rn* und über die Aussprache dieser Konsonantengruppen in der Sprache Westes, S. 242—46. — Aus der Formenlehre. Substantiv, Adjektiv, Zahlwort, Pronomen, Verbum, S. 246—255. Wortbildungslehre, S. 255—56. Syntax, S. 256—58. Zusätze, S. 258.
33. **Noreen** A. Inledning till modersmålets ljudlära. Sommarkurserna i Uppsala. Grundlinjar till föreläsningar. Uppsala. 16 S. 8^o.
34. **Sundén** D. A. Svensk språklära i sammandrag för de allmänna läroverken. 12. omarb. uppl. Stockholm Beckman. 247 S. 8^o. 1,50 Kr.
35. **Schultz** V. E. Grammatiska iagttagelser. Gymnasial-Progr. Linköping, Eksjö & Vadstena 1894—95. Linköping. 16 S. 4^o.
- Inhalt: Beiträge zur Syntax der schwedischen Sprache: I. Direkt och indirekt tal. II. Pronomen. III. Sats och mening. IV. Transitiva och intransitiva, aktiva och passiva verb. V. Futurum preteriti. Konditionalis. VI. Adverbial. Attribut. VII. Pronominalord. Korrelativa ord. VIII. Konjunktionerna. IX. Satzfförening. Föreningsord. Bisatzers indelning. X. Några bisatser.
36. **Cederschiöld** G. Om s. k. subjektlösa satser i svenskan. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1895. S. 340—358.
- Allgemeine Bemerkungen über die sogen. subjektlosen Sätze. Ausführliche Übersicht der verschiedenen Formen von subjektlosen Sätzen im Neuschwedischen und der Bedeutungsverhältnisse derselben.
37. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltids-språket. 15. h. (siker-skynter.) Lund. S. 329—408. 4^o. 5 Kr.
38. **Veudell** H. Terminologien i äldre Vestgöta- och Östgötagarne. Helsingfors Lindstedt 1894. 68 S. 8^o. 3 Fmk.
39. **Ordbok** öfver Svenska språket, utg. af Svenska Akademien. 1. Bd. H. 2—3. (Afbild—afråda.) Lund Gleerup 1894—95. S. 113—432. 4^o. à 1,50 Kr.
40. **Hjelmquist** Th. Om begagnandet af Svenska akademien ord-bok. Några anmärkningar. Lund Gleerup 1894. 35 S. 8^o. 0,25 Kr.
41. **Cederschiöld** G. Om de senast framställda fordringarna på en historisk ordbok. Programm. Göteborg högskola. 1894. Göteborg Wettergren & Kerber 1894. 41 S. 8^o. 0,50 Kr.
42. **Dalin** A. F. Svenska språkets synonymmer. 2. uppl. granskad och redigerad af J. R. Spilhammar. Stockholm Beckman. 395 S. 8^o. 3 Kr.
43. **Kock** A. Belysning af några svenska ord och uttryck. Anti-qvar. tidskr. f. Sverige XVI Nr. 3. S. 1—24.
- Erklärung verschiedener schwedischer Wörter und Ausdrücke: *flicka* (Mädchen = norw. *fleikja* von verb. *fleikja*). — altschw. *iamkyrnismæn*, *iompkyrnismæn* (Schiedsmänner, Kompositum mit *iamu* von **kyrni* (*ia*-St.), vgl. mnd. *kür(e)*, Entscheidung, von

korinn, part. zu *kiösa*). — Altschw. *ramata flat*, *rammata flætta* (= "aftagande (mejande) af groft gras", vgl. isl. verb. *flætta*). — altschw. *rogger* (= 'bukhinna', Bauchfell, vgl. norw. *rogga*). — altschw. *samanstawa* (Rimkrön. I 1986 ff. *saman stot*, nicht von *stöpa*, sondern aus *samanstowa* = 'spana upp', sammeln). — altschw. *siper* 'mächtig'. (Die frühere Ansicht, dass *sipari* = 'senare', später, ist nicht stichhaltig. *sipari* ist Komparativ zu *sil* 'långt nedhäägande', im Norweg. = schwer, mächtig usw.). — altschw. *sirla* (= nschw. *särta* spät, aus **sidrla* von Kompar. *sidr* später, vgl. isl. *siperla* und *sipar*. Mit Bezug auf den Ausfall von *d* vgl. **lydrétr* zu *lyrtr* usw.). — altschw. *thordsmanadh*, altdän. *törmaæneth* (mit Bugge zu adj. *jurr* von *prerra* hinzufügen). — S. 13—24: altschw. *i aftons*, *i aftonse*, neuschw. *i afse*, *i julas*, *i söndags* usw. Die Formen Präp. *i* + Gen. (*i aftons*) usw.): urspr. hatte man **aftons* (vgl. got. *gistradagis*) neben *i afton*, später wurde dann auch die Präp. *i* vor den Gen. gesetzt. Die Formen auf *-se* sind aus Verbindungen mit dem demonstr. *-si*, *-se* entstanden, vgl. run. *sa-si*, *þan-si*, *þau-si*, *hír-si* (hier). Die Formen auf *-as*: im Norweg. hat man *i sumar* und *i sumar var* = schwed. *i somras*. Früher schwed. *i sommars som var* (1510); es ist dann wahrscheinlich, dass man in alten Zeiten **i somar-was* sagte, wovon **i somaras*, *i somras*, dgl. *wär(w)as*, *wintr(w)as*, *iül(w)as*. Vgl. Schagerström Arkiv f. n. Fil. IV 338, Noreen ebd. N. F. II 338, Beckman Sv. landsw. XIII nr. 3. 49.

44. **Kjöllerström** P. A. Svensk namnbok. Dopnamn, ättenamn, ortnamn. Ulriccham Kjöllerström. 177 S. 8^o. 1,50 Kr.

45. **Nordfelt** A. En fransk-svensk etymologi. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 201—204.

Der schwedische Ausdruck "Klockarkärlek, kär som en klo-karkatt" stammt vom französ. *amour de clocher*.

46. **Lundell** J. A. De svenska folkmålen. Sommarkurserna i Uppsala. Grundlinjar till föreläsningar. Uppsala. 15 S. 8^o.

47. **Saxén** R. Finska lånord i östsvenska dialekter. Språkhistoriska studier. Dissertation. Helsingfors. 132 S. 8^o.

48. **Norges** gamle Love indhil 1387. V. Bd. 2. H. indeholdende Glossarium og Anhang 1—3, samt Tillæg og Rettelser, udg. efter offentlig Foranstaltning ved Gustav Storm og Ebbe Hertzberg. Christiania. XIII + 846 S. 4^{to}.

49. **Ross** H. Norsk Ordbog. Tillæg til 'Norsk Ordbog' af Ivar Aasen. 15—16. H. (Schluss). Kristiania Alb. Cammermeyer. XX + 997 S. 8^o. kpl. 12 Kr.

50. **Falk** H. Sprogets visue blomster Fortsættelse af 'Vanskabninger i det norske sprog'. Christiania Cappelen. 67 S. 8^o. 1 Kr.

51. **Larsen** A. B. Lydlæren i den solørske Dialekt især i Forhold til Oldsproget. Udgivet for Hans A. Benneches Fond. Videnskabs-selskabets Skrifter II. Hist. filos. klasse 1894. No. 4. Christiania Dybwad. 176 S. 8^o. 4,80 Kr.

52. **Falk** Hj. Knud Knudsen. Arkiv f. nord. filol. XII (N. F. 8) S. 92—97.

Nekrolog des 1895 gestorbenen norwegischen Sprachforschers K. K.

53. **Blandinger.** Dania III 91—94, 104—136.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: IV. O. Siesbye En sproglig addition (S. 92—93; der dän. Ausdruck *ét spir* aus deutsch *eins Bier*). — VI. H. Schuchard 'Vole' i Lhombre (aus *rolare*, fliegen), vgl. 'Dania' III 36. — XI. Kr. Mikkelsen Mere om substantivers overgang til adjektiver. (Zu Jespersen Dania III 80 ff.). — XII. Kr. Nyrop Katakreser. (Nachlese zu Verf.'s Abhandl. in 'Festkrift til Vilh. Thomsen', vgl. IF. Anz. V 126). — XIII. Sprogprove fra Vendsyssel von J. M. Jensen. (Sprachprobe mit der Lautschrift von Prof. O. Jespersen Dania I, nebst dänischer Übersetzung). — XIV. Kr. Nyrop Ballade. Über das Argot-Wort *ballade*).

54. **Dahlerup V.** Dansk Sprog. Salmonsens store illustr. Konversationslexikon for Norden. IV 971—992.55. **Groth P.** A Danish and Dano-Norwegian Grammar. Christiania Cammermeyer. VI + 143 S. 8^o. 3 Kr.56. **Boberg V.** Den danske Retskrivnings Historie i de sidste 200 År. Kortfattet fremstillet. Kopenbagen Gjellerup. 70 S. 8^o. 1 Kr.57. **Jespersen O.** Den bedste danske udtale. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1895. S. 611—631.58. **Jespersen O.** Substantivers overgang til adjektiver. Dania III 80—90.

Der Verf. giebt hier eine systematische Darstellung von dem Übergang der Substantive in die Klasse der Adjektive, besonders im Dänischen. Nach einleitenden Bemerkungen über dergleichen Prozesse in der Sprachentwicklung wird das Material folgender massen eingeteilt: 1) Der Übergang durch den Gebrauch der Substantive in der Apposition, wie lat. *uber*. 2) durch die Stellung als Prädikatswort, wie deutsch *rot*. 3) durch Genitiv-Funktion, wie dän. *felles, stakkets*. 4) durch den Gebrauch als erstes Glied eines Kompositums.

59. **Jespersen O.** En sproglig vordiforskydning. *Og = At*. Dania III 145—183.

Enthält sehr bedeutende und ausführliche Untersuchungen über die Konkurrenz der zwei dänischen Konjunktionen *og* und *at*. Als syntaktisches Phänomen ist dieses in den verschiedenen europäischen Sprachen sehr wohl bekannt, so im Deutschen *und* für *zu*, engl. *and* für *to*, franz. *et* für *de* usw.; im Dänischen hat aber dieses Phänomen eine viel grössere Verbreitung, die nur durch Mitherranziehung lautlicher Vorgänge sich erklären lässt. In der Aussprache sind nämlich die zwei Wörter sehr häufig in die Form *a* zusammengefallen. Es folgt eine Übersicht der verschiedenen Fälle, wo die Verwechslung möglich ist, mit zahlreichen Beispielen, sowohl aus der gedruckten Litteratur, als auch aus der täglichen Sprache und den Dialekten. Im Schlusse der Abhandlung warnt der Verf. gegen die Neigung bei sprachlichen Erklärungen einseitig ein Prinzip zu betolgen. S. 183 enthält einige Bemerkungen von Dr. O. Siesbye.

60. **Dalin A. F.** Dansk-norsk och svensk ordbog. 2. uppl. af J. R. Spilhammar. Stockholm Beckman. 685 S. 8^o. geb. 4 Kr.61. **Gigas E.** Lhombrespilletts terminologi. Dania III 21—36.

Behandelt in lexikalischer Ordnung die im Dänischen üblichen Termini des Lhombrespils.

62. **Sandfeld Jensen** Kr. Ordet 'Laban'. Dania III 97—104.

Über den Ursprung des dänischen Schimpfnamen 'Laban'. Gegen Trier (Festschrift til V. Thomsen, vgl. IF. Anz. V 229) behauptet der Verf., dass 'Laban' sehr gut mit dem alttestamentlichen L. identisch sein kann. Das Wort muss vom Niederdeutschen gekommen sein; dort hatte man verschiedene Formen mit *lab-* oder *lap-*, mit welchen der bibl. Name sich leicht verband.

63. **Steenstrup** J. C. H. R. Nogle Bidrag til vore Landsbyers og Bebyggelsens Historie. Hist. Tidsskr. udg. af dansk hist. Foren. VI R. V 313—366.

Beiträge zur Geschichte der dänischen Dörfer usw. Enthält wichtige Beiträge zur Etymologie der dänischen Ortsnamen. S. 348—49 Note² Bemerkungen von Prof. Herm. Möller über die Etymologie der Endung *-løse*. Dieses kann aus germ. **las-wia* oder **lōs-ia* (von *lesen* ags. *lesan*, engl. *lease*) entstanden sein und ist mit ags. *læs* 'pasture, pascua', germ. **lēsūā* nahe verwandt.

64. **Thorsen** P. K. Danske Almuesmaal. Salmonsens store illustr. Konversationslexikon for Norden IV 1095—1097.

65. **Thorsen** P. K. Sprogarten på Sejero. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 3. Hefte (Schluss). Kopenhagen Kleins Eftf. 96 S. 8^o. 1,75 Kr.

66. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesnål. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 13. H. (*kirkegaardsdige — klarre*). Kopenhagen Kleins Eftf. S. 129—176. 8^o. 1,50 Kr.

67. **Larsen** K. Om dansk Argot og Slang. Dania III 49—79, 105—117, (Fortsetzung folgt).

Über Argot und Slang im Dänischen. I (S. 49—69.) Allgemeines über das Verhältnis zwischen Argot und Slang. II A. Argot des Landmilitärs (S. 69—79.) B. Argot des Seemilitärs (S. 105—117).

68. **Larsen** K. Dansk Soldatersprog til Lands og til Vands. I. & 2. Opl. Kopenhagen Schubothe. 54 S. 8^o. 1 Kr.

69. **Salin** B. De nordiska guldbrakteaterna. Några bidrag till kännedomen om brakteaternas utbredning och kulturhistoriska betydelse. En arkeologisk Studie. Antiquarisk Tidskr. f. Sverige XIV No. 2. Stokholm Wahlström & Widstrand. 111 S. 8^o. 2 Kr.

Archäologische Studien über die nordischen goldenen Brakteaten. Beiträge zur Kenntniss der Verbreitung der Brakteaten und deren kulturgeschichtlicher Bedeutung.

70. **Müller** S. Vor Oldtid. En populær Fremstilling af Danmarks Arkæologi. 3—9. Levering. Kopenhagen Philippsen, je 48 S. 8^o. à 1 Kr.

71. **Boye** V. Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark. Et monografisk Bidrag til Belysning af Bronzealderens Historie. Med Kobbretavler samt Afbildninger i Teksten af A. P. Madsen. 2. Hefte. Kbh. Høst. 48 S. u. 8 Taf. Fol. 10 Kr.

72. **Madsen** A. P. & **Neergaard** C. Polyandres Jutlandais de la période préromaine de l'âge de fer traduit par E. Beauvois. Mém.

de la soc. roy. des antiquaires du Nord. Nouv. sér. 1894. S. 329—364. (Vgl. IF. Anz. V 230).

73. **Steenstrup** J. C. H. R. Hvorlange have Danske boet i Danmark? Nogle Bemærkninger om arkæologisk og historisk Materiales Bevis-eerne. Hist. Tidskr. udg. af dansk hist. Foren. VI R. VI 114—138.

Gegen die von Montelius und andern Archäologen u. Sprachforschern vertretene Ansicht, dass die Bevölkerung des Nordens von den ältesten Zeiten und durch alle Entwicklungsstadien in denselben Gegenden gewohnt habe. Der Verf. kommt zu dem Resultat, dass die archäologischen Ergebnisse uns keineswegs dazu berechtigenden derartige Theorien aufzustellen: sie erzählen von bleibenden, ruhigen Zuständen, zur Beleuchtung der einzelnen Völkerindividualitäten oder eigentlichen Begebenheiten können sie aber sehr wenig beitragen, wenn nicht historische Data hinzutreten.

74. **Wiklund** K. B. Om Kvänerna och deras nationalitet. Arkiv f. nord. Filol. XII (N. F. 8) S. 103—117.

Nach der Ansicht des Verfassers waren die 'Kvæner' nicht, wie allgemein angenommen wird, finnischer Herkunft, vielmehr ist es wahrscheinlich, dass sie zur skandinavischen Rasse gehörten.

75. **Bugge** S. Mindre Bidrag til nordisk Mythologi og Sagnhistorie. I. *Finnigálkn*. Aarb. f. nord. Oldk. II. R X 123—138.

Verf. vermutet, dass von den zwei Formen *fiungálkn* und *finngálkn* die letztere die ursprüngliche ist. **gálkan* kann aus **gandlikan* entstanden sein (vgl. *man-likan*) = 'gand'-Gestalt. Das Wort *gandr* (ein böser Geist) vielleicht aus **gandar* = **gandar*, wie got. *gaskohs*, *gaguds* usw. Durch die Verbindung mit dem Namen des finnischen Volkes entstand der Name *finngálkan*. In späterer Zeit wurde vielleicht die Vorstellung vom Fabelthiere *fiungálkn* von der Sphinx-Gestalt beeinflusst, denn die Norweger haben wahrscheinlich in der Vikingerzeit in Britannien öfters von der Sphinx od. Sfinga gehört, und eine angelsächs. Form **finngalíkan* aus **sfingalica* (sphingata effigies) ist sehr wohl denkbar. Die Eigenschaften des fremden Wundertieres wurden dann natürlich auf das einheimische *fiungálkn* übertragen.

79. **Eyjólfsson** S. Um Óðin i alþýðutrí síðari tíma. Timarit h. íslenska bókmenntatjél. XV. 1894. S. 134—197. 8^o.

77. **Much** R. Ulls Schiff. PBrB. XX 35 f.

Die bisherigen Erklärungen des Kenning für 'Schild' ungenügend. Ulls ist eine Personifikation des Winters. Bedient sich des Schneeschuhs; geht mit einem Knochen wie mit einem Schiff übers Meer (Knochenschlittschuh). Danach zu erwarten, dass der Schneeschuh oder Schlittschuh 'Ulls Schiff' heisse. Nun ist aber der gebräuchlichste Name für Schneeschuh *skid*, nicht nur = *scheit*, sondern auch = ir. *skiath* usw. 'Schild'. Danach Übertragung leicht möglich. Doch ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auch *skjöldr* doppelsinnig war; denn auch es heisst ursprünglich 'Brett' (Kögel IF. IV 319).

78. **Kahle** B. Krankheitsbeschwörungen des Nordens. Z. d. Ver. f. Volksk. V 194—199.

79. **Šcepkin** J. N. Das skandinavische Begräbnis mit Schiff (russ). Žur. Min. CCXCV. 1894 Sept. S. 38—61.

Kopenhagen.

D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Langobardisch.

1. **Bruckner** W. Die Sprache der Langobarden. Strassburg Trübner. XVI, 338 S. 8^o. 8 M. A. u. d. T.: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. Hrsg. von Alois Brandl, Ernst Martin, Erich Schmidt. 75. Hft.

Englisch.

Grammatik.

2. **Garnett** Jam. M. The Progress of English Philology. Am. Phil. Ass. Proceedings XXV S. XXI—XXIII.

Übersicht über das Studium der englischen Sprache in den letzten 25—30 Jahren.

3. **Lindelöf** U. Grunddragen af engelska språkets historiska ljud- och formlära. Helsingfors Hagelstam. 108 S. 8^o. 1,80 Kr.
4. **Morris** R. Historical outlines of English accidence. Comprising chapters on the history and development of the language and wordformation. Revised by L. Kellner, with the assistance of H. Bradley. London Macmillan. 480 S. 8^o. 6 Sh.
5. **Cook** A. S. Exercises in old English. Boston Ginn & Co. 73 S. 8^o.
6. **Sievers** E. Abriss der angelsächsischen Grammatik. Halle Niemeyer. III, 56 S. m. 2 Tab. 8^o. 1,50 M. A. u. d. T.: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. v. W. Braune. C. Abrisse. Nr. 2.
7. **Morsbach** L. Mittelenglische Grammatik. Halle Niemeyer. VIII, 192 S. 8^o. 4 M. A. u. d. T.: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. v. Wilh. Braune. VII. 1. Hälfte.
8. **Flügel** E. Neuenglisches Lesebuch. Zur Einführung in das Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften u. ältesten Drucken hrsg. 1. Bd. Die Zeit Heinrichs VIII. Halle Niemeyer. XII, 547 S. 8^o. 10 M.
9. **Hewitt** H. M. and **Beach** G. Manual of our Mother Tongue. 10th ed. Vol. 2. London W. H. Allen. VII, 391 S. 8^o. 2 s. 6 d.
10. **Sweet** H. A primer of spoken English. 2^d ed., revised. Oxford Clarendon Press. 8^o. 3,6 sh.
11. **Sweet** H. Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Grammatik, Texte u. Glossar). 3. verb. Aufl. Oxford Clar. Press. Leipzig T. O. Weigel Nachf. (C. H. Tauchnitz). 8^o. 2,40 M.
12. **Brenner** O. Zur Aussprache des Angelsächsischen. PBrB. XX 554—559.

Mit Bezug auf Bremer in IF. IV über die Chronologie germanischer Lautübergänge, der die Buchstaben mehr als billig in den Vordergrund der Betrachtung gestellt habe. In *ȝeaf* und *ȝeafon* ist nicht Diphthongierung von *æ* und *é* anzunehmen, sondern der Vorlaut *e* ist eingetreten, weil *æ* für *ȝ* zu wenig palatal war. Gerade so ist es mit dem *i* in *ȝiefan*, trotz des späteren *ȝifan* war die Aussprache doch wohl *ȝiefan*, und *ȝifan* entstand durch fort-

schreitende Palatalisierung oder durch Anlehnung an *ȝifest* usw. Auch in *hlehhān* hätte *e* bleiben können, wenn *hh* durch *j* palatal geworden war. In *ceorfau* ist zuerst Diphthongierung von *ē* zu *iē* eingetreten, dann Brechung, also *cieorfau*; dann wurde *e* geschlossen, der Vorlaut überflüssig und unterdrückt. Der Brechungsdiphthong *eo* liess das *e* entschieden vorherrschen (wird me. *e*), das diphthongierte *eo* dagegen das *o* (me. *o*). Auch *ea* war nach dem Me. auf zweiter Stelle betont. Ob aber der Laut *ea* oder *ea* war, lässt sich nicht sagen, denn auch *ea* hätte me. *a* werden müssen. Bei *cearf* muss, im Gegenteil zu *ceorf*, zuerst Brechung, dann Diphthongierung angenommen werden. Der Brechungsdiphthong *ea* betont natürlich auch das *e*, sein *e* war aber offen (lautete *ea*) und verschieden von dem *e* das *eo*. "Die Berührung beider beruht nur in der gleichen Entwicklung: beide lassen den Nachlaut fallen: *eo* zu *e* wie *ea* zu *a* zu *a*." So erklärt sich auch, dass *ie* me. teils zu *i*, teils (auch schon ags.) zu *e* wird; letzteres *ie* ist eben als *ee* zu fassen, ersteres (zugleich das alte *i*) hat die Entwicklung *i* zu *ie* zu *i*. Die *ie* nach Palatalen sind als *ie* oder *ee* aufzufassen. Das lange *ie*, der Umlaut des *ea* und *eo*, ist als *e^h* aufzufassen, so erklärt sich auch die häufige Schreibung *e* dafür. — Die Länge des *eo* wird dadurch wahrscheinlich, dass ags. *téon* = *tiuhan* und *téon* = *teihan* ineinanderfließen, nicht aber auch Kl. 3: *séon* ist von *fléon*, *téon*, *wréon* usw. immer scharf getrennt geblieben.

13. Wood F. A. Apparent absence of Umlaut in O. E. Mod. Lang. Notes X 347—350.

1. Scheinbares Fehlen des Umlantes zeigt sich im W. S. in gewissen Wörtern, wo die anderen Dialekte Umlaut haben: *dréan*, *dréazean*; *sméan*, *sméazean*; *fréa*, *éowan*. Die drei ersten gehen zurück auf **braujan*, **maujan*, **frauja*. Das *j* konnte nicht verschwinden, ohne Umlaut hervorzurufen. Für W. S. *dréan* (*drea-ȝ(e)an*) und *sméan* (*smeazean*) kommt vor Ps. *drézan*, North. *dreȝa*, Ps. *smézan*. Hier muss das *é*, *ei* Umlaut von *ea* sein, vgl. W. S. *ciezan*, *eiȝan*, Ps. *cézan*, North. *ceȝa*, *ceia* von **kaujan*. Das *ea* von *dréan*, *sméan* ist Kontraktion des ungelauteten Vokals mit dem Suffixvokal: *dréan* aus **drie(j)an*; *sméan* aus **smie(j)an*. Ähnlich *fréa* aus **frie(j)a*. *éowan* ist dasselbe wie got. *augjan*, doch geht der Diphthong *éo* nicht auf Germ. *au(g)u-* zurück, sondern kann in *a(g)u* wurzeln. Als Grundform des Verbums ist wohl anzusehen **agjan*, prät. *ayida*; daraus im Gotischen *augjan*, *augida*, im A.E. **aujau* (oder *auwju*) **awida* und weiter *iewan*, **ewede* aus *éowode* usw.

2. Gänzlichliches Fehlen des Umlantes bei den redupl. Verben *blawan* *clawan* u. a. erklärt sich daraus, dass diese Verba im Ae. nicht, wie in den meisten anderen german. Dialekten, in die *io*-Konjugation übergegangen sind.

14. Bülbring K. D. Vokativformen im Altenglischen. IF. VI 1896 S. 140.

15. Kluge Fr. Vokativformen im Altenglischen? IF. VI 341.

Gegen Bülbring IF. VI 140.

16. Cook A. S. The old english optative of unexpectant wishing. Mod. Lang. Notes X 56.

Bringt ein Beispiel für diesen Gebrauch des Optativs aus dem Hatton Ms. der Cura Pastoralis S. 445 (Sweet): "*éald, weere hē āuder, odde hāt olde ceald.*"

17. **De Jong** R. R. On me. rhymes in *end(e)* and *ent(e)*. Engl. Studien XXI 321—325.

Die von Bülbring (Engl. Stud. XX 149 ff.) für Rob. of Gloucesters Chronicle festgestellte Scheidung der Reimworte auf *ēnd(e)* und *ēnt(e)* hat Verf. auch in andern me. Dialekten gesucht. Doch bieten nur zwei oder drei ähnliche unterschiedene Gruppen. Verf. giebt die Reime aus A) "The Romance of Sir Beues of Hamptoun". B) The "Romance of Guy of Warwick". C) "Sir Ferumbras". D) The "Romance of Sir Otuel". E) The "Romance of Duke Rowland". F) The "Romance of the Sowdone of Babylone." In den 3 ersten ist B.s Regel befolgt, obgleich bei dem 3. Zweifel möglich sind. In den 3 letzten kommt Verf. zu keinem bestimmten Ergebnis.

18. **Heuser** W. Offenes und geschlossenes *ee* im Schottischen und Nordenglischen. Anglia XVIII 114—128.

§ 1. Die *ee*-Reime in Wallace (nach d. Ausg. v. J. Moir in d. Scott. T. S.). I. *eed*. "Die *eed*-Reime spalten sich in 2 grosse Gruppen, die nur in verschwindend geringen Fällen mit einander gebunden werden." A. *éed* (geschl. *ee*). 135 Reime. B. *èed* (mit off. *ee*). 82 Reime. C. *éed* reimt: *èed* nur 2 Mal. D. Schwanken zeigt nur *leid*. a) *leid*: *éed*. b) *leid*: *èed*. II. *eer*. Ebenfalls zwei grosse Gruppen, die in nur 4 Reimen gemischt sind. A. *éer*. 44 Reime. B. *èer*. a) Solche Reime, welche gedehntes *ē* enthalten. b. Andere *èer*-Reime. C. Ausnahmen (*éer*: *èer*). D. Fakultativ tonloses *-er* in romanischen Wörtern. III. *eel*. Eine grosse Gruppe, nur 4 Reime mit *èè* sondern sich ab, ob zufällig, ist nicht zu sagen. IV. *een*. Ein grosses Reimsystem, nur 2 Reime mit *-een* = afz. *eindre*, *aindre* scheinen sich abzusondern. V. *ee*. 2 kleine Gruppen (*éet* u. *èet*), doch unsichere Scheidung. VI. *eez* (tön. *s*), nur 5 Reime. A. *éez*. B. *èez*. VII. *ees* (tonl. *s*). Nur *èes* ist im Reime vorhanden. VIII. *eest*. Nur 2 Reime mit *èè*. IX. *eep*. Nur *éé*-Reime. X. *eere*, *eef*. Eine Gruppe. XI. Ausl. *ee*. Eine Reimgruppe. — Diskussion. I. Nachweis der beiden Gruppen von *ee*-Reimen. Sicher nachweisbar sind die beiden Gruppen (*éé* u. *èè*) für *-eed*, *-eer*. Möglich, aber nicht sicher nachzuweisen ist die genaue Scheidung für alle übrigen Fälle. Schwanken zwischen *éé* u. *èè* nur bei dem Verbum *leid* (ne. *lead*). II. Quellen der beiden Gruppen von *éé*-Reimen. A. *éé*. Hierzu gehört: 1) *ee* aus ae. *ē*, *ēo*, *ȳ*, sowie gemeinme. *ēē* aus dem Altfrz. 2) *ee* aus *i*. 3) *ee* aus ae. *æ* = germ. *ā* und *ai* *-i*. 4) *ee* in *weel*, fraglichen Ursprungs. B. *èè*. Hierzu gehört: 1) *èè* aus ae. *ēa*. 2) *èè* = in off. Silbe gedehntem *ē* und ged. *ē* vor *r*. 3) Gemeinme. *èè* aus dem Altfranz. — Dazu kommen 1. einige Fälle von *ee* = ae. *ē*; 2. *ee* franz. Ursprungs in *ramed*, *affer*, *fer*, *fede*. Fraglich ist *rafreyu*, *iompleyn*, *pleyn*, *restreyu*; 3. *ee* unklaren Ursprungs in *bles*.

§ 2. Die *ee*-Reime in Henrisones Fabeln. (Ausg. v. Diebler Anglia IX 337 ff. u. 453 ff.). I. *eed*. Zwei streng geschiedene grosse Gruppen. A. *éed*. B. *èed*. *leid* Vb. ganz zu *èè*. C. *éed*. *èed* nur in *veid*: *godheid*. II. *eer*. A. *éer*. B. *èer*. C. *éer*: *èer* nicht vorh. D. Fakult. tonl. *-er* in roman. Wörtern. Hier scheint *ee* noch erhalten. Auch *-eird* scheint sich in die 2 Gruppen zu spalten. III. *eel*. A. *éel*. B. *èel*. IV. *een*. A. *éen*. B. *èen*. V. *eet*. Zahlreiche Reime, scharf in 2 Gruppen geschieden: A. *éet*. B. *èet*. VI. *eez*. A. *éez* kommt nicht vor. B. *èez*. VII. *ees*. Nur *èè* vorh. VIII. *eest*. A. *éest*. B. *èest*. IX. *eep*. Nur *éép* vorh. X. *eere* (*eef*). Nur *éé*-Reime. XI. Ausl. *ee*. Eine Gruppe. XII. Notreim ist wohl *eith* Adv.: *teith*. Sonst *-eeth* nicht im Reime. — Also scharfe Scheidung der *éé*- u. *èè*-Reime, nur 2 Reime *éé*: *èè*. Mehrfach *èè*: *ē*, danach war *èè* also auf keinen Fall

schon zu *i* geworden. *Steir* und *speir* wie in Wallace zu *éé*. Andere Fälle von *ee* aus *i* kommen im Reime nicht vor.

19. **Heuser** W. Nachtrag zu *Anglia* Neue Folge V 69 ff. *Anglia* XVIII 113.

Nachtrag zu H.s Aufsatz "Zu der Fortentwicklung von an. *eo* im Südwesten", betr. d. Part. Perf. von *beon*, die Form *his, is*, das rätselhafte *miantruce* und die Scheidung von *neode* und *nede*.

20. **Holthausen** F. Die englische Aussprache bis zum Jahre 1750 nach dänischen und schwedischen Zeugnissen. I. Göteborgs Högs-kolas årsskrift 1895 IV. Göteborg Wettergren & Kerber. 22 S. 8^o.

21. **Tolman** The Expressive Power of English Sounds. The Atlantic Monthly. 1895 April.

22. **Hempl** G. Vowel shifts in relation to time and stress. The school review III 6.

23. **Dierberger** J. John Drydens Reime. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Tonvokale. Freiburger Diss. Leipzig Fock. 114 S. 8^o.

24. **Swoboda** Die englische und deutsche Betonung der Komposita. Ztschr. f. d. Realschw. XX, 2.

25. **Swæen** A. E. H. *To shrink, to sing, to drink, to sink, to begin, to spin, to ring, to spring.* *Anglia* XVII 486—514.

Zeigt, dass die engl. Grammatiken widersprechende Vorschriften über die Form des Präteritums u. Part. Prät. dieser Verba geben (bez. des Wechsels zwischen *a* u. *u*) u. kommt, nach Beobachtung des Sprachgebrauchs der besten Schriftsteller, zu folgenden Resultaten: *to shrink* — *shrank* or *shrunken* — *shrank, shrunken*; *to sing* — *sang* or *sung* — *sung*; *to drink* — *drank* (*drunk*) — *drunk, drunken* (*drank* 18. Jh. u. Umgangssprache); *to sink* — *sank* or *sunk* — *sunk, sunken*; *to begin* — *began* (*begun* poet.) — *begun*; *to spin* — *spun* (*span*) — *spun*; *to ring* — *rang* or *rung* — *rung*; *to spring* — *sprang* or *sprung* — *sprung*.

26. **Krummacher** Beispiele zur englischen Syntax. Progr. Kassel. 11 S. 4^o.

27. **Ellinger** J. Beiträge zur Syntax des 'Victorian English'. Ztschr. f. d. Realschw. XX, 3.

28. **Gerber** E. Die Substantivierung des Adjektivs im 15. und 16. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des zu Adjektiven hinzutretenden *one*. Göttinger Diss. Leipzig Fock. 59 S. 8^o.

29. **Chance** The use of 'a' = certain pronouns of the third person. Academy 1188.

30. **Caro** G. Distributives *the*. Die neueren Sprachen III 127—128. *the* ist in einem im Falle Ne. unzweifelhaft distributiv, nämlich bei der Angabe von Steuer- u. Zinsquoten. Dieser Gebrauch ist aber bis jetzt weder in den Grammatiken noch in den Wörterbüchern erwähnt.

31. **Bradhering** H. Das englische Gerundium. Programm Emden. 17 S. 8^o.

32. **Ljunggren** W. P. F. On the auxiliaries *shall* and *will* in the

english language, especially with regard to modern english. Acad. Diss. Lund. Carlskrona Länsboktryckeriet 1894 II, 126 S. 8^o.

33. **Ellinger** J. Zu dem Gebrauche des Infinitivs nach *to dare*. Engl. Studien XXI 195—197.

Giebt Regeln über die Anwendung von *to* beim Infinitiv nach *to dare* im modernen Englisch.

34. **Einenkel** E. Die englische Wortstellung. Anglia XVII 515—520; XVIII, 1896, S. 141—168.

Die Voranstellung betonter Worte im Hauptsatze ist oft beobachtet worden. Nicht so im Nebensatze, obgleich sie auch da häufig vorkommt. Da das Ae. sie jedoch nicht kennt, muss man annehmen, dass das Me. sich dabei nicht nach diesem, sondern nach dem Altfranzösischen richtete. Verf. giebt eine Reihe von Belegen für diese Behauptung.

Im einfachen uneingeleiteten Hauptsatze steht gew. das Subj. an erster Stelle. Das Prädikatsverb tritt an die Spitze 1. aus stilrhet. Gründen. 2. Zur Bezeichnung des Eintritts eines neuen Momentes. 3. Aus syntaktischen Gründen zur Bezeichnung eines den vorhergehenden erklärenden Satzes. — Im Nebensatze ist die Inversion viel seltener als im Hauptsatze. Verf. giebt einige Beispiele. — Es folgen Einzelbeobachtungen über die Wortstellung. Zuletzt: Stellung des zusammengesetzten Zahlwortes.

35. **Williams** R. O. *Only*, — adversative. — Misplacement of adverb. Mod. Lang. Notes. X 131—136; 318—319.

I. Beispiele für adversativen Gebrauch von *only*, statt *but*.

II. Beispiele für falsche Stellung von *only* im Satze.

36. **Scott** F. N. The misplacement of *only*. Mod. Lang. Notes X 392—401.

Mit Bezug auf den Aufsatz von Williams stellt Verf. alles was bisher (von Lowth 1763, Campbell 1776, Blair 1783, Maetzner 1865, Bain und Genung 1887) über die Stellung von *only* gesagt worden ist, zusammen. Die Meinung Bains, nach welcher die Stellung dieses Adverbs durch das Gesetz der Proximity und das der Priority bestimmt wird, scheint ihm die einfachste und verständlichste, doch möchte er dem Rhythmus auch etwas Einfluss dabei einräumen. Verf. giebt vier Schemata für die möglichen Stellungen und untersucht sie in Rücksicht auf Klarheit und logische Richtigkeit.

Bemerkungen zu ags., me. u. ne. Texten.

37. **Vietor** W. Die Northumbrischen Runensteine. Beiträge zur Textkritik. Grammatik und Glossar. Mit einer Übersichtskarte und 7 Tafeln in Lichtdruck. Marburg in H. N. G. Elwert. 50 S. 4^o.

38. **Codex** Vercellensis. Die angelsächs. Handschrift zu Vercelli in getreuer Abbildung. Hrsg. v. R. Wülker. Leipzig Veit & Ko. VIII S. u. 86 S. in Lichtdr. 4^o. 32 M.

39. **Beowulf**. Hrsg. v. Alfr. Holder. II b. Wortschatz mit sämtlichen Stellenachweisen. Auch u. d. T.: Germanischer Bücherschatz. 12b. Freiburg i. B. Mohr. 94 S. 8^o. 2 M.

40. **Hulme** W. H. Die Sprache der altenglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins. Freiburger Diss. Darmstadt G. Otto 1894. VIII, 99 S. 8^o.

41. **Kolkwitz M.** Zum Erfurter Glossar. Anglia XVII 452—465.
Laut- und Formenlehre des Glossars.
42. **Steche G.** Der syntaktische Gebrauch der Konjunktionen in dem angelsächsischen Gedichte von der Genesis. Inaug.-Diss. Leipzig Dr. v. A. Pries. 64 S. 8^o.
43. **Seyferth P.** Sprache und Metrik des me. strophischen Gedichtes 'Le Morte Arthur' und sein Verhältnis zu 'The Lyfe of Ipomedon'. Berliner Beiträge f. germ. u. rom. Phil. VIII. Germ. Abt. Nr. 6. Berlin Voss. 79 S. 8^o. 2 M.
44. **Baldwin Ch. S.** The verb in the 'Morte d'Arthur'. Mod. Lang. Notes X 92—94.
Beantwortet einige von Hempl in seinem Artikel (Mod. Lang. Notes IX 479 ff.) über Baldwins "The Inflections and Syntax of the Morte d'Arthur" aufgeworfene Fragen.
45. **Herford** Dialect and archaism in the Shepherds Calendar. Academy 1206.

Dialekte.

46. **Dialect Notes.** Part VIII. Published by the American Dialect Society. Boston J. S. Cushing & Co. S. 357—408. 8^o.
Enthält: 1. In General. — 2. The 1895 Circular (Reprint). — 3. Word-List: H. A. Edson, E. M. Fairchild Tennessee Mountains; W. M. Tweedie British Maritime Provinces; F. B. Lee Jerseysims. — Additions and Corrections; General List A. Miscellaneous Contributions; General List B. Ithaca Local Circle. — 4. Report of 1894 Meeting. — 5. Members, October 1895.
47. **Stuart Macgowan W.** The english Dialect Dictionary. The educational Times 1895, 1. Sept.
48. **Jenkinson** Some vulgare idioms. Academy 1229.
49. **Matthews B.** An other note on recent Briticisms. Mod. Lang. Notes X 449—454.
Aufzählung und Besprechung einiger auf dem Gebiete der britischen Inseln gebräuchlichen Wörter, die vom 'standard English' abweichen, als Anregung zu einem 'Dictionary of Briticisms'.
50. **Heslop** Northumberland words, a glossary of words used in the county of Northumberland and in the Tyneside. Athenaeum 3526.
51. **Grandgent** Englisch in Amerika. Die neueren Sprachen II 443—466; 520—528.
Über die Aussprache des Englischen bei den Gebildeten in verschiedenen Teilen der V. St. Mit phonetischen Texten.
52. **Macbain A.** Personal Names and Surnames of the Town of Inverness. 'Northern Chronicle' Office (Inverness). 105 S. 8^o. 3 s. 6 d.
53. **Logeman** Engelsche gouwspaken. Nederl. Spectator 1895, 13.
54. **Wilson A. J.** A Glossary of Colloquial Slang and Technical Terms in Use in the Stock Exchange and in the Money Market. London Wilson and Milne. 210 S. 12^o. 3 sh.

Wörterbücher und Etymologien.

55. **Murray** J. A. H. New english dictionary on historical principles. *D — development. F — Field.* London Frowde. 4^o. 17,8 Sh.
56. **Flügel** F., **Schmidt** J. u **Tanger** G. Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache für Hand- und Schulgebrauch. Unter besonderer Benutzung von F.'s allgemeinem englisch-deutschem und deutsch-englischem Wörterbuch bearbeitet von S. u. T. 2 Bde. Braunschweig Westermann. X, 968 u. IX, 1006 S. 8^o. 10 M.
57. **Grieb** Ch. F. Englischcs Wörterbuch. 10. Aufl. 8.—13. Lief. Stuttgart Neff. 8^o. à 0,50 M.
58. **Lloyd** Encyclopaedic Dictionary: A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language, with a Full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use. With numerous Illustr. Vol. I—VI. London Lloyd. 8^o. à 4 s. 6 d.
59. **Muret** E. Englischcs Wörterbuch. 14. u. 15. Lief. Berlin Langenscheidt. à 1,50 M.
60. **Ogilvie** J. The Student's English Dictionary: Literary, Scientific, Etymological and Pronouncing. New edition, thoroughly Revised and greatly Augmented. Edit. by Charles Annandale London Blackie. VII, 864 S. 8^o. 7 s. 6 d.
61. **Smith** B. E. Century Cyclopaedia of Names: A Pronouncing and Etymological Dictionary. In 4 pts. London T. Fisher Unwin. 4^o. 42 s.
62. **Standard Dictionary** A., of the English Language upon Original Plans, Designed to give the Orthography, Pronunciation, Meaning and Etymology of all the Words and the Meaning of Idiomatic Phrases in the Speech and of the Literature of the English-Speaking Peoples. Prepared by more than Two Hundred Specialists and other Scholars. Vol. II. M—Z. London Funkand Wagnalls Co. 4^o.
63. **Stormonth** J. A Dictionary of the English Language, Pronouncing, Etymological and Explanatory. The Pronunciation Revised by E. H. Phelps. With Supplement by W. Bogue. New ed. London Blackwood and Sons. 1298 S. 8^o. 18 s.
64. **Fallows** S. A Complete Dictionary of Synonyms and Antonyms, or Synonyms and Words of Opposite Meaning. With an Appendix Embracing a Dictionary of Criticisms, Americanisms, Colloquial Phrases, &c. London Gay and Bird. 510 S. 8^o. 3 s. 6 d.
65. **Skeat** English words borrowed from French before the conquest. Academy 1221.
66. **Scott** Ch. P. G. English Words which hav Gained or Lost an Initial Consonant by Attraction. Third Paper. Am. Phil. Ass. Transactions XXV (1894) S. 82—139.

Vgl. Anz. § VII Initial *ch* gained. *ich* 'T: *ich am* wird *i cham* usw. — *ich hadde*: *i chare* usw., *ich hadde*: *i chad*, *ich will*: *i chulle* usw., *ich won't*: *chout*, *ich was*: *chas*, *ich war*: *chawr*, *chur*,

ich wot : *i ehot* usw. — *everich* : *ereric* *one* wird *every chone* usw. — § VIII. Initial *sh* lost: me. *flesh-shambles* auch *fleshamels*. — § IX. in. *th* lost: *north*, *south thridding* ergiebt *riding*. — § X in. *l* gained: *kill-ogic* ergiebt *logie*. — § XII in. *w* gained: dial. *goo um* 'go home' wird zu *goo wum*. — *om* 'whom' : *to wom*. — § XII in. *y* gained. me. *dhi Edward* : *dhi Yedward*. — § XIV in. *p* or *b* gained. Nach welsch *ap*, *ab* 'Sohn' : *ab Owen* ergiebt *Bowen*, *ap Rice* ergiebt *Price* usw. 1. *ab Abbat Babbott*, *Ap Richard* ergiebt *Prichard* usw. usw. — Nachträge zu Band XXIII 181—305. XXIV 180—305. Zuwachs von *n* (nach Artikel *au*, nach *mine*, *thine*, nach *an* = *and*), Verlust von *n* (nach Art. *a*); Zuwachs von *t* nach *at*, *saint*. — *r*- verloren nach *our*, *your*, nach *Sir*, *Master*. — *d*- zugewachsen nach *good*, *old*. — *s*- zugewachsen nach *horse*. —

Folgerungen für die etymologische Forschung, die in weitem Umfang als bisher mit Attraktionen, wie die beigebrachten, rechnen muss. In der englischen Sprache sind sie noch nicht in der ags. Zeit zu bemerken, sondern erst seit der normannischen Invasion.

(W. Str.)

67. Goldsmid, Ward, Birdwood *Elephant, alabaster*. Athenaeum 3530.

68. Prideaux, Platt *Elephant, alabaster*. Athenaeum 3533.

69. Kolkwitz Etymologisches. 1. Ne. *seen*. 2. Ne. *snail*. Anglia XVII 406—407.

1. *seen* ist wegen des ags. *sene* nicht auf urgerm. *seuniz* aus *seguniz* idg. *sequis* zurückzuführen, sondern auf urgerm. *sauniz* aus *saguniz* idg. *soquis*. 2. *snail* ist nicht, wie bisher, auf urgerm. *snaglaz* zurückzuführen, denn 1. erscheint der Plural stets ohne Mittelvokal (*snaglas*); 2. wäre *snagl* im Leidener Glossar 237 das einzige Beispiel mit *w* zur Bezeichnung des umgelauteten *a*; 3. schreiben die Glossare den Sing. *snegl* oder *snagl*, während das Suffix *-il-* sonst als *il* oder *el* erscheint. *snagl* wird also auf urgerm. *snaglaz* zurückgehen.

70. Skeat *Arsenic*. Academy 1211.

71. Chance *Arsenic*. Academy 1213.

72. Murray *Bank, bank*. Academy 1231.

73. Skeat *Boisterous*. Academy 1213.

74. Toynbee, Macsweeney, Chance The etymology of *cormorant*. Academy 1198. 1200. 1201.

75. Wülfing J. E. *Croud* = krächzen? Engl. Studien XXI 188—189.

Ältester Beleg dieses das Geschrei verschiedener Tiere bez. Zeitworts im 'Laud-Troy-Book' 12893. Wurde es vielleicht, wie dort, überhaupt zuerst vom Krächzen der Krähe gesagt?

76. Macclure The etymology of *Darentry*. Academy 1206.

77. Dieter F. Altenglisch *headstān*. Anglia XVII 1896 S. 291—292.

Das Wort ist nicht mit Sweet als *crystal* zu erklären, sondern bedeutet, wie auch Corpus-glossar 604 steht, *crustulum*, ein Gebäck. Wie gelangte es aber zu dieser Bedeutung? — Für *crustulum* findet sich in den abd. Glossaren auch die Bezeichnung *rinc*, *rinc*. Letzteres Wort fehlt in dieser Bedeutung bei Schade und Graff.

78. Gnerlich R. Die Abstammung des Wortes *pedigree*. Engl. Stud. XXI 189—91.

Aus **ped de greffe*. — Dagegen Skeat ebd. 448 (= *foot of a crane*. Der Name schreibt sich von der Marke alter *pedigrees* her, die die Gestalt eines Kranichfusses hatte.) — Ferner Skeat *Aethnaeum* 3511 und Sweet ebd. 3518.

79. **Kluge** F. Ne. *proud* — *pride*. Engl. Stud. XXI 334—335.

Aus dem altfrz. *proud* entlehnt, das mit einer Reihe frz. Lehnwörter schon vor der normann. Eroberung nach England kam.

80. **Mayhew**, **Macclure** The etymology of *shottery*. Academy 1207. 1208. 1209.

81. **Baskervill** W. M. The etymology of *Yeoman*. Mod. Lang. Notes X 475—478.

Die bisher angenommene Ableitung von friesisch *gā*, Gau, kann nicht befriedigen, da sich sonst keine Entsprechung für dieses fries. Wort im Englischen findet. Dagegen ist Stratmans Etymologie *geoman iuman* lautlich unanfechtbar, nur die Bedeutung macht, wie Skeat hervorgehoben hat, Schwierigkeiten. Dafür spricht die im Ae. häufige Zusammensetzung mit *geo*, *gio*, *iū*. Es bedeutet 'Vorfahr', aber auch 'alter Mann, Dorfältester', ist gleich dem ags. *ceorl*.

Metrik.

82. **Schipper** J. Grundriss der englischen Metrik. A. u. d. T.:

Wiener Beiträge zur englischen Philologie, unter Mitwirkung v. K. Luick und A. Pogatscher hrsg. v. J. Schipper. II. Bd. Wien Braumüller. XXIV, 404 S. 8^o. 12 M.

83. **Kaluza** M. Die Schwellverse in der altenglischen Dichtung. Engl. Stud. XXI 337—383.

Nach eingehender Besprechung aller bisher über die Schwellverse vorgebrachten Ansichten kommt K. zu dem Ergebnis, dass keine derselben vollkommen befriedigt. Nach Abdruck sämtlicher in der ae. Dichtung vorkommenden Schwellverse, nach Typen geordnet, ergibt sich Folgendes: Es lassen sich "sämtl. ae. Schwellverse in zwei verschiedene Bestandteile zerlegen: 1) einen Eingang, der 2, 3, 4, 5, oder mehr Silben enthält, und 2) einen Normalvers, der in allen Punkten dem gewöhnlichen Allitterationsverse gleich, also auch wie dieser vierhebig ist. Wir können demnach den Schwellvers definieren als einen Normalvers von vier Hebungen, dem am Anfang ein Stück von wechselnder Silbenzahl vorgesetzt ist." Die einzelnen Normaltypen sind jedoch verschieden geeignet zu Schwellversen: am besten der Typus A. Dem vorgesetzten Stück kommt eine bestimmte Zahl von Hebungen nicht zu, es "ist als Auftakt anzusehen, der von beliebiger Länge sein kann, ohne dass dadurch der Charakter des eigentlichen Verses und die Zahl der Hebungen derselben irgendwie geändert würde." Enthält der Auftakt ein Nomen, so erhielt er, da dies die Allitteration auf sich zieht, einen Reimstab, aber keine Hebung (Schwellverse mit versetzter Allitteration). Diese Erklärung der Schwellverse als Normalverse mit erweitertem Auftakt ist auf sämtliche Schwellverse anwendbar. Sie überbrückt auch die Kluft zwischen Normal- und Schwellvers, denn der Auftakt ist auch beim Normalvers im Prinzip gestattet, wenn auch selten verwendet. "Das Schema des normalen A-Verses ist (x) | ẋẋ(x) ẋẋ, das des geschwellten A-Verses x . . . ẋẋ(x) ẋẋ. Ein Übergang von der einen Versart zur andern ist also ohne jede

Schädigung des Gesamtrhythmus in jedem Augenblick, auch in der Mitte der Langzeile möglich. Um eine feierlich erregte Stimmung zum Ausdruck zu bringen, unterbricht der Dichter den ruhigen Fluss der kurzen Allitterationsverse, indem er sie durch Vorsetzung eines verstärkten Auftaktes anschwellen lässt." Die Schwellverse lassen sich ungefähr mit den latein. Psalmensversen vergleichen. — Die Frage, ob, wie Heath annimmt, in einzelnen Schwellversen eine direkte Verdoppelung des Normalverses zu sehen ist, oder ob mit Kögel ein dreiteiliger Allitterationsvers anzunehmen ist, beantwortet Verf. verneinend.

84. **Trautmann M.** Zur Kenntnis und Geschichte der mittellenglischen Stabzeile. Anglia XVIII 83—100.

1. Die me. Stabzeile ein Siebentakter. Die bisher geltende Ansicht, dass die me. Stabzeile eine aus zwei zweitreffigen Kurzzeilen bestehende viertreffige Langzeile sei, ist unhaltbar. "Die me. Stabzeile ist ein Siebentakter und enthält vor dem Einschnitte vier, nach dem Einschnitte drei Takte." Beweise bringt Verf. aus den Veröffentlichungen der Early English Text Society. 2. Auch die Stabzeilen in Strophen Siebentakter. Beweise aus einigen andern Dichtungen. 3. Die Zeugnisse für die angebliche Viertreffigkeit der me. Stabzeile. Das Zeugnis in König Jakobs I Revlis and Cavtelis beweist nichts für die Viertreffigkeit. Gascoigne in Certain Notes of Instruction behauptet allerdings die Viertreffigkeit der me. Stabzeile, aber dieser konnte über ihren Bau und Gang nichts mehr wissen. Gewisse Abkömmlinge derselben waren für ihn, für seine Zeit und für den Süden Englands viertreffig geworden. 4. Die me. Stabzeile vielfach verschieden von der altenglischen. Verf. giebt 12 Unterschiede an. 5. Weshalb das Wesen der me. Stabzeile bisher nicht erkannt worden ist. Der Grund lag einerseits darin, dass die meisten stabenden Gedichte des Me. nur in einer Hdschr. auf uns gekommen sind und fast alle aufgezeichnet in der verwilderten Schreibung des 15. Jhs., die geschichtlich berechnigte End-*e* weglässt und unberechtigt setzt. Andererseits macht überhaupt der Umstand, dass die betr. Dichtungen zu einer Zeit entstanden, wo die engl. Sprache sich gerade der untreffigen *e* entledigte, Doppelformen, teils mit, teils ohne *e*, also häufig vorkamen, das richtige Erkennen der Regeln für den Leser des 19. Jhs. schwer. Endlich hat man auch die me. Stabzeile immer viel zu sehr nach der gerade über die ae. Stabzeile herrschenden Ansicht beurteilt.

Friesisch.

85. **Siebs Th.** Westfries. Studien. [Aus: "Abhandlungen der kgl. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin"]. Berlin Reimer in Komm. 61 S. 4^o. 3,50 M.

86. **Van Helten W. L.** Oudfri. *kestigia*, *kesta*, *kest* enz., nld. *custen*, *custinge* enz. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 293—300.

kestigia im altfries. Recht bedeutet 1) durch Eid untersuchen. 2) Beweis liefern. 3) die Wahl lassen. *kest* bedeutet 1) 'volgeed'. 2) "Nach gegenseitigem Gutbefinden festgestellter Wert"; davon abgeleitet *kesta* "um einen untereinander festgestellten Kaufpreis übernehmen". Dazu *kestene* = Kaufsumme. Zu *kest* vgl. ahd. *cherst*, ags. *cyst*, as. *kust* = virtus. Dem *kestigia* entspricht nld. *custen*, dem *kest* = 'volgeed' entspr. nld. *cust* in *custeel*, *custenote*, *custinge*; dem *kestene* = 'Kaufsumme' *custe* in der Zusammenstellung *custebot*, dann das *custen* = "Termin einer Kaufsumme" in nordholl.

Urkunden u. *custing(e)*, in ders. Bedeutung. *Custen* = zufriedenstellen, wofür eine Entsprechung im Fries. fehlt, ist Derivatum von *cust* "das Gewünschte", also eigentlich = "mit dem Gewünschten versehen". *Custbaer* = "deugdelijk, geldig" steht auf einer Linie mit mhd. *kürbaere* "erwähnenwerth, vorzüglich". Die Formen *ghecost*, *ongecost*, *costinge* beruhen auf dial. *cost* mit aus dem Nom. Akk. Sg. stammenden *o* für *u*.

Niederländisch.

Grammatik.

87. **Te Winkel** J. Geschiedenis der Nederlandsche taal. [Forts.] Noord en Zuid XVIII, 6.
 88. **Vercoullie** J. Een blik in de geschiedenis onzer taal. Noord en Zuid XVIII, 1.
 89. **De Jong** M. K. Kautteekeningen by de Nederlandsche spraak-kunst door T. Terwey. Noord en Zuid XVIII, 3; 6; Taal en letteren V, 4.
 90. **Gaarenstroom** J. H. De Kleinton in het Nederlandsch. Noord en Zuid XVIII 6.
 91. **Opprel** A. De zachte en scherpe *e* en *o* by Cats. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 154—167.

Die Mundart von Oud-Beïerland unterscheidet noch heute, z. T. abweichend von der Schriftsprache, genau zwischen sanftem und scharfem *e* und *o*. Eine Untersuchung der betr. Laute im Zeeländischen des 17. Jhs., wie wir es aus Cats kennen, scheint deshalb lohnend. Cats hat 7500—8000 *e*-Reime und etwa 3000 *o*-Reime. Unter den *e*-Reimen sind wirklich unrein, d. h. mit Cats' eigener Aussprache in Widerspruch, höchstens 13, von den *o*-Reimen 10. Ausserdem hat er noch scheinbar unreine Reime, d. h. solche, die nur nach der heutigen Rechtschreibung, nicht nach der Aussprache des Dichters unrein sind. Bei dreien der wirklich unreinen Reime, nämlich *veer* : *meër*, *geweest* : *berreest*, *wezen* : *wreezen* hat der Dichter wirklich gerimt. Die übrigen vgl. unten. Bei den scheinbar unreinen Reimen kommt es dem Verf. vorzüglich darauf an, festzustellen, ob der Grund davon in der heutigen Schreibung oder in des Dichters Dialekt liegt. Präteritalformen, wie *beet*, *geleek* u. a. reimen stets auf Worte mit sanftem *e*. Das urspr. scharfe *e* dieser Formen ist später nach Analogie der Pluralform in den meisten ndl. Maa. sanft geworden, war es also im Zeeländ. schon zu Cats' Zeit. — Die durch Zusammenziehung entstandenen Worte reimen auf solche mit sanftem *e*. Doch finden sich hier einige wirkll. unreine Reime, nämlich *gesueen* : *een*, *weer* : *ik leer*, *kweelt* : *streeft*. Das Wort *teer* (*teeder*) reimt stets auf Worte wie *meër*, *eer*, *zeer*, *leër*; ohne Zweifel sprach also C., der auch vor *r* den Unterschied genau beobachtet (entgegen dem heutigen Beïerl. Dialekt), es mit scharfem *e*. Ob historisch richtig? Das Gron. hat sanftes, das Zeel. scharfes *e*. Vielleicht geht jenes auf germ. **tid-ro*, dieses auf germ. **taid-ro* zurück. — Die Worte *slepen* und *streken* kennt sowohl Cats wie der heutige Beïerl. Dialekt nur mit sanftem *e*, im Gegensatz zum Schriftholländischen. Auch *heeten* reimt auf Wörter mit sanftem *e*, übrigens auch sonst im Mnl. — *Begeeren* reimt C. gleichfalls mit sanftem *e*. Hier ist die jetzige Rechtschreibung falsch. Die 2 Fälle, in denen es auf scharfes *e* reimt, sind als wirklich unreine Reime zu bezeichnen. — Die Wörter auf *-eeren* scheinen sanftes *e* zu haben, die Fremdwörter

auf *eel* dagegen scharfes. Unreine Reime sind hier vielleicht *kameelen* : *telen* und *kameelen* : *kweelen*. — Scharfes *e* hat C., in Übereinstimmung mit den meisten noch unterscheidenden Man., auch in *beest*, *feest* und *tempeest*, entgegen Te Winkels Regel, dass *e* in Fremdwörtern, ausser wenn es aus Diphthong entstanden ist, sanft sei. — Von den *o*-Reimen giebt Verf. als unrein an: *wonen* : (*ver*)*toon**en*, *landgenooten* : *gesproten*, *hopen* : *verlopen*, *oog* : *elleboog*, *oogen* : *bedrogen*, *oogen* : *dögen* und *hooren* : *geboren*. *Broos* : *loos* ist wohl nur scheinbar unrein, denn C. wird *broos* gesprochen haben. Scheinbar unrein sind auch die Reime der Präterita: *gebood*, *koos*, *schoot*, *toog*, *verloor*, *vloog* und *vloot*. Vgl. oben über die Formen *hij beet* usw. Auch bei Zusammenziehung zeigt sich sanftes *o*, wie *e*. — Bei den Reimen *koot* : *slööt* : *schööt* und *koten* : *noten* : *geschoten* : *verdrot**en*, die nach der gegenwärtigen Rechtschreibung unrein sind, ist Cats im Rechte, vgl. Francks Etym. Wdb.; in *pogen* und *droog*, *drogen* sprach Cats nach Ausweis der Reime *ô*, ob etymol. berechtigt, lässt Verf. unentschieden. Auch bei den Fremdwörtern hat C., abweichend von der jetzigen Schriftsprache, aber in Übereinstimmung mit mehreren ndl. Maa., *ô*.

92. **Franck** Das *e* in *heeten*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 305—309.

Mit Bezug auf Opprel Tijdschr. XIV 154 ff., der sagt, dass *heeten* immer mit *ē* reime. O.s Reime beweisen aber an sich nichts, sondern können sich aus der Häufigkeit der Wörter und der Bequemlichkeit ihrer Bindung erklären. Vielleicht ist aber doch, wie Ö. andeutet, hinter *heten* etwas Besonderes zu suchen und sind im Mnl. Formen davon mit *ē* anzuerkennen, für Cats ist dies wohl sogar nötig. Man könnte zur Erklärung desselben Formen wie **gahitan* neben *gahaitan*-, selbst **hitan* neben *haitan* konstruieren, wobei man sich, namentlich für das Part., auf Parallelen berufen könnte, doch giebt Fr. für den Infinitiv der Annahme der Umformung von *hēten* nach *wēten* oder umgekehrt den Vorzug. "Bei dem Part. *gehēten* liegt die Annahme einer alten Ablautsform um einen Grad wahrscheinlicher."

93. **Buitenrust Hetteema** Uit de spraakleer: Over naamvallen. Taal en letteren V 1.

94. **Kollewijn R. A.** Het geslacht der zelfstandige naamwoorden in bet Nederlandsch. Taal en letteren V 4.

95. **Den Hertog C. H.** Conerete en abstracte substantieven (Schluss). Noord en Zuid XVII 6.

96. **Talen J. G.** Het bijvoeglik naamwoord. Taal en Letteren V 3.

97. **Kollewijn** Onze voornaamwoorden. Taal en letteren V 1.

98. **Bergsma J.** Vorm- en Woordverklaring. I. De vervoeging van de sterke werkwoorden. Nord en Zuid XVIII 1.

99. **Schook H. W. J. A.** De causatieven en hun voorwerpen. Noord en Zuid XVIII 1.

100. **Kat Pzn P.** Het voorzetsel. Noord en Zuid XVIII 1.

101. **Stoett F. A.** Het achtervoegsel — *lijk*. Taal en letteren V 4.

102. **Vierhout C. J.** De rangschikking van opeenvolgende adjectieven. Noord en Zuid XVIII 2.

103. **Claerhout** Woorden en Oorden. Gent. 20 S. 8^o.

Etymologien einiger Ortsnamen.

Dialekte.

104. **Gallée** J. H. Woordenboek van het Geldersch-Overijselsch dialect. 's Gravenhage Mart. Nijhoff. XXVII, 77 S. 8^o. 5 M.

105. **De Vries** W. Het vocalisme van den tongval van Noordhorn, een bijdrage tot de kennis der hedendaagsche saksische dialecten. Proefschrift. Groningen Wolters. 92 S. 8^o.

106. **Dassonville** A. De westvlaamsche *t*. Philol. Bijdragen, bejblad van 't Belfort IV 1.

Geschichtliches.

107. **Gallée** J. H. Litus saxonium. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 239—240.

Man hat diesen Namen davon abgeleitet, dass unter Karl dem Grossen Sachsen nach dem südl. v. d. Scheide gelegene Gebiete übersiedelt worden sind. Winkler meint, dass unter diesen Sachsen Friesen und Sachsen zu verstehen seien, dass letztere sogar überwogen hätten. Gallée kommt jedoch auf Grund der Beobachtung der Volkstracht zu dem Ergebnis, dass die Bevölkerung sächsischen Stammes ist.

Wörterbücher und einzelne Etymologien.

108. **Woordenboek** der nederlandse taal. Deel II, 7 afl. *Band — Bed.* Bew. door A. Kluyver. Deel V, afl. 7 *Grond — Grootachtig.* Deel V, afl. 8. *Grootachtig — Gulden.* Bew. door A. Beets. Leiden Nijhoff. S. 953—1112 u. 929—1248.

109. **Molenaar** A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandse taal. Noord en Zuid XVII 4; XVIII 2; 6.

110. **van Helten** W. L. Etymologische en andere bijdragen. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterk. XIV 26—37; 111—118.

Betten, Kies, kriolen. *Betten* verwandt mit *baden*. Das *tt* erklärt sich aus friesisch *bette* = 'nass machen', einem *ja*-Verbum mit geminiertem *th*. Friesisch ist auch *kies*, *keese*, *kiese* (dens molaris), mit *mund. küse* zu verbinden. Die Form *kése*, die auf einen Umlautsfaktor weist (Stamm *käsio-* oder *käsion-*) lautete im 15. Jh. westfries. *kéise*; so erklärt sich das *e* und das *ie* der entlehnten Formen. *kriolen* bei Vondel und *hloost = kryoelje* bei G. Japicx, welches sich aus einer dem *ahd. crowelôn* entspr. Grundform entwickelt hat. — *Eiland*. Der erste Bestandteil ist entweder zurückzuführen auf *germ. *awi(z)* = *lat. oris*, oder auf **awi* (f. **aywi*). Jedenfalls ist *eiland* ein echt niederfränkisches, nicht aus dem Friesischen entlehntes Wort. — Die Diphthongen *aai*, *ooi*, *oei*. In *draaien*, *naaien* usw., *hooi*, *stoorien* usw. beruhen die Diphthonge *aai* und *ooi* auf altem *ā* resp. *ō*; das *j* der folgenden Silbe rief das anorganische *i* hervor, und dies wurde mit dem ihm vorangehenden Vokal zu einem Diphthong zusammengezogen, wodurch natürlich *ā* und *ō* zu *ā* und *ō* verkürzt wurden. Es ist eine parallele Entwicklung wie die in *bla(e)uwe*, *spuven*, *touwen*, *euwe* usw., wo sich vor dem *w* ein *u* entwickelt hat. Daher werden diese beiden Entwicklungen wohl in dieselbe, nämlich die altniederländische (altwestniederfränkische) Sprachperiode fallen. Einen Beweis für diese

Chronologie liefert mnl. *ôi* in *vloyde*, *vermoien* usw., welches nur in einer Zeit entstehen konnte, wo urspr. *ô* noch nicht zu *uo* geworden war. Neben der alten Aussprache *ôi-(j)* war auch die jüngere *oei-(j)* schon in Gebrauch. — *Plien*. Die Erklärung des *ie* von mnl. *plien*, welche *Tijdschr.* III 121 auf Grund des westniederfr. Lautgesetzes, dass *i* vor *j* seine Qualität bewahrt, gegeben ist, ist nicht die einzig mögliche. Vielmehr hat auch Francks Deutung als Verbum mit gramm. Wechsel aus **plehan* = ags. *pléon* = 'einer Gefahr ausgesetzt sein' und *plegen*, mit unurspr., aus der 3. u. 4. Hauptform eingedrungenem *g*, ihre Berechtigung, da die abweichende Bedeutung des ags. Verbuns doch mit den Bedeutungen von *plegen* sich vereinigen lässt. Aus der Bedeutung: 'sorgen für, besorgt sein' konnte sich die Bedeutung: 'in Gefahr, einer Gefahr ausgesetzt sein' leicht entwickeln. *Wanconst*, *wancomen*. Um das mnl. *wanconst* 'Feindschaft' und 'Zorn', sowie 'Misstrauen, Verdacht' zu erklären, muss man nach Franck von einer Grundform **wanganst* ausgehen. Das dann merkwürdige *k* darf man aber nicht mit Franck als eine phonetische Entwicklung ansehen, sondern muss annehmen, dass **wanganst* 'Verdacht' in der Volksetymologie mit mit dem Adj. *wanc* 'unsicher, unzuverlässig' in Verbindung gebracht und so eine Form **wanc-onst* hervorgerufen wurde, die sich dann auch auf das **wanganst*, welches die anderen Bedeutungen hatte, übertrug. Aus diesem *wanconst* entwickelte sich dann auch *wancomen*. — *Waers wanen*. Das *waers* in dieser Redensart ist das komparative Adverb *wers* = 'weniger gut'. — De praepositie *ont* en het inchoatieve (?) *ont-*. Es muss im Altwestniederfränk., wie in anderen germanischen Dialekten auch, neben dem Präfix **ond-* (**und*) = mnl. *ont-* auch eine Präposition **ond* (**und*) gegeben haben. Das Präfix (= ahd. *int-*, mhd. *ent-*) verleiht dem damit zusammengesetzten Verbum inchoativen Charakter, z. B. *ontslapen*. Dieser erklärt sich aus der Bedeutung des Präfixes als Präposition = gegen; also *ontslapen* = schlafen durch das Inberührungkommen mit der elliptisch nicht genannten Ruhestätte. So auch *ent(b)-brennen* = brennen gegen (den Gegenstand, der den Brand verursacht). Bei *ontwaken* (mhd. *entwachen*) dagegen hat das Präfix die Bedeutung: mit Entfernung, mit Verlassen des vorigen Zustandes. — *Rijfen, reus*. Diese beiden Worte und mnl. *recke* zeigen gegenüber *wreken*, *wreed*, *wroegen* usw. keine Abweichung von dem nl. Lautgesetz, nach welchem *w* vor *r* im Anlaut erhalten bleibt. *Recke* ist Lehnwort aus dem Osten, *rijfen* gehört nicht zu ags. *writan*, sondern zu as. *hrīten*; *rese*, *ru(e)se*, *reus* ist wahrscheinlich zu verbinden mit mhd. mnl. *roise* Kriegszug. Der Vokal von *reus*, *ruese* ist wohl als *o*-Umlaut anzusehen. So ist wohl auch für *teugen* eine Urform mit *o* anzunehmen: **tijegon*. Ob das *eu* von *neuse*, *nuese* gleichen Ursprungs ist, ist schwer zu sagen, es kann auch entstanden sein durch Vermengung von **nesi* oder *nasi* mit **nosu*. Der erwähnte *o*-Umlaut findet sich aber nicht, wenn zwischen dem *e* des Stammes und dem *o* des Suffixes ein *d* (= *d* oder *ð*) steht und auch sonst häufig nicht. In letzterem Falle muss man annehmen, dass das vor *o* entwickelte *eu* durch das *e* der andern Flexionsformen verdrängt worden ist. Das *e* in *telen*, *beven*, *vegen*, *streren* (aus *tilon* usw.) erklärt sich so, dass in der alten Konjugation dieser Verba Formen mit einsilbigem (tonlosen) Ausgang und mit zweisilbigem Ausgang, dessen nicht anorganische Päultima mit Nebenton gesprochen wurde, vorkamen. Von letzteren Formen muss das *e* stammen, was den Schluss zulässt, dass das nebetonige *o* keinen Umlaut hervorrief. — (*Hent*)*temayeren*. mnl. *temayeren* ist

abzuleiten aus dem afrz. (*s*)*amaier*. Das *te* ist zu erklären aus dem negativen Imperativ des afrz. Reflexivums: *ne t amaier*, in welchem der Niederl. das *t* irrtümlich als zum Verbum gehörig betrachtete. Nach Vorbild von *hem vercaren* u. a. bildete man dann auch *hem temayeren* und dadurch wieder entstand ein transitives *temayeren*. Das als Präfix gefasste *te* gab dann wieder Anlass zu einem neben *hem barenteren* gebildeten *hem tebarenteren*, das häufig vorkommt. — *Inlems*. Entstanden aus: *inhems* + *inlandsch*.

111. van **Veerdeghem** F. Bijdragen tot onzen zestiend' eewschen taalschat. Nord en Zuid XVIII 3.

112. **Schuchardt** H. *Bakeljauw*. PBrB. XX 344.

Nach Uhlenbeck soll dies Wort im 17. Jh. aus dem Baskischen ins Holländische entlehnt worden sein. Sch. meint, die Basken hätten mit den Holl. nur in spanischer oder franz. Sprache verkehrt, also sei Verwicklung dieser Sprache anzunehmen.

113. **Stoett** F. A. Nog eens 'dubbeld' -u, dubbel u'. (Bredero, Griane, vers 1340). Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 173—179.

Die von Beets u. Bake in Tijdschr. XIII gegeb. Erklärungen dieses Wortes befriedigen nicht; es sind vielmehr die *Wet-weeters*, ein Spottname für die Gerichtsschergen, darunter zu verstehen.

114. **De Vreese** W. *Gewezen*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 287—289.

Zur Ergänzung des Artikels *Gewezen* im Nederl. Woordenboek. Belege für die Bedeutung 1) = engl. late, 2) = voormalig.

115. **Kluyver** A. Over de geschiedenis van het woord *gids*. Versl. en Meded. der Kon. Ak. van Wetenschappen III 12, 1.

116. **Kluyver** A. *Kalis* en *Caliban*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 53—64. Der Abschnitt über *Caliban* ist von A. E. H. Swaen ins Englische übersetzt in Engl. Stud. XXI 326—328.

Kalis, zunächst = rabauw, Tagedieb, Landstreicher, dann armer Mann, stammt aus dem zigeunerischen *kalo* 'schwarz', womit sich die Zigeuner vielfach selbst bezeichnen, das aber vom Volke dann auch für Landstreicher überhaupt angewandt wurde. *Caliban* in Shakespeares 'Sturm' stammt vom zig. *kaliban* = Schwärze, dann wohl auch Dreck. Kluyvers Deutung von *kalis* ist hinfällig, sowie ein vor 1420 fallender Beleg für das Wort beigebracht wird. — Vgl. A. Beets ebd. S. 65—68. (Belege für *Kalis* = Fremdling, ausgehend von der Bezeichnung *Kalisbrug* für die Brücke in Utrecht, wo die 'buytenrivier vishverkoopers' ihre Waare feil hielten).

117. **De Vreese** W. *Ledikant*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 93.

Nach Verdauns Mnl. Wtb. kommt die Form *lidekant*, welche *ledikant* voranging, erst 1577 vor. De Vr. bringt einen Beleg aus dem J. 1548. Auch später, 1641, als *ledekant* schon längst gebräuchlich war, brauchte L. Vossius noch die alte Form.

118. **Verdam** J. *Non fortse*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 180 f.

Weitere Belege für die vom Verf. Tijdschr. XII 131 ff. gegebene Erklärung dieses Ausdrucks. Vgl. W. de Vreese ebd. 290 f. (Der Ausdruck ist nicht selten. Belege.)

119. **Beets A.** *Stapelzot*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 319—320.

Stapel hier nicht = stipes sondern = ciada, das Ganze also = 'krekkelzot'. Verf. bringt Analogien dazu, auch aus andern Sprachen.

120. **Müller J. W.** *Wanewaer*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. XIV 68.

121. **Verdam J.** Dietsche Verseidenheden. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterk. XIV 8—16.

CXII. Een paar plaatsen uit de Couchy-fragmenten. CXIII. *Smachten*. CXIV. *Achterstouwen*.

Deutsch.

1. Grammatik. a) Im Ganzen (d. h. ahd., mhd. u. nhd. zusammen).

122. **Brenner O.** Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache, zugleich Erläuterungen zu meiner mittelhochdeutschen Grammatik und zur Verslehre, mit einem Anhang: Sprachproben. München Lindauer. VIII, 113 S. 8°. 2,40 M.

123. **Cerf** Old, middle and modern high german I. Introduction and Phonology. Athenaeum 3518.

124. **Mewes K.** Einführung in das Wesen der Grammatik und in die Lehre von den Partikeln der deutschen Sprache. Magdeburg Heinrichshofens Sort. IX, 108 S. 8°. 1,80 M.

125. **v. Pfister-Schwaighusen H.** Niederdeutsch und Hochdeutsch. Frei Deutschland. Berlin 4. 5. 95.

126. **Saalfeld A.** Lose Blätter. Zu Nutz und Frommen des allgemeinen deutschen Sprachvereines hrsg. Berlin Ernst & Sohn. VIII, 143 S. 8°. 1,40 M.

127. **Kluge F.** Deutsche Suffixstudien. Festschr. z. 50j. Doktorjubil. K. Weinholds S. 21—26.

128. **Heintze A.** Die Stellung des Zeitwortes nach 'und'. Wiss. Beih. z. Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. Heft IX 144—152.

Gegen J. Pöschel (Wiss. Beih. V). Ps. Beweise für die Umstellung sind nicht stichhaltig, da gerade die besten Schriftsteller beider Blütezeiten nicht genügend herangezogen sind. Eine Prüfung dieser ergibt vielmehr, dass das Vorherrschen der Umstellung sich auf die Zeit des Niedergangs der Litteratur und Sprache beschränkt: "mit dem Sinken des Schrifttums dringt sie vor, mit dem Aufsteigen tritt sie zurück." Ausserdem hat der Sprachgebrauch früherer Zeiten für die Gegenwart nur einen bedingten Wert. Vom Ahd. bis auf Luther kann man die Umstellung als einen Rest der alten Freiheit in der Wortstellung überhaupt betrachten; wir dagegen sind jetzt zu festerer Wortfügung und Stellung gelangt, die man nicht ohne Not opfern soll. Die Umstellung besteht gegenwärtig besonders im Kanzleideutsch, Geschäftsdeutsch, Berichterdeutsch und im leichteren Briefstil. In höheren Stilgattungen, wie auch in der mündlichen Redeweise fehlt sie. Schon dadurch ist sie als minderwertig gekennzeichnet. Die Behauptung, dass bei nachfolgender Umstellung *und* eine besondere Bedeutung habe (= *und zwar, und noch dazu, und so, und daher*) entspricht häufig nicht den Thatsachen und macht die Umstellung nicht zweckmässiger;

denn man erfährt auf diese Weise häufig erst am Ende des mit *und* eingeführten Satzes, dass derselbe ein anderes Subjekt hat, als der vorhergehende. Eben aus diesem Grunde der Unzweckmässigkeit ist die Umstellung zu meiden.

b) Ahd. und Ahd.

129. Franck J. Der Diphthong *ea*, *ie* im Althochdeutschen. HZ. XL 1—60.

1. Der Diphthong im Demonstrativpronomen. Sievers' Ansicht, dass der im deutschen Demonstrativpronomen auftretende Diphthong *ie* (*ea*, *ia*) durch Diphthongierung eines \hat{e} entstanden sei, welches selbst wieder auf in unbetonter Silbe stehendes \hat{a} zurückzuführen sei, ist unhaltbar. Fürs As. ergibt sich aus den Hdschr. der Beweis, "dass der Diphthong im N. Akk. Pl. des Demonstrativums unmöglich auf einer Form **thē* beruhen kann, die mit *hēr* oder *fēt* 'cecidit', als diese diphthongisch wurden, denselben hatte." Im Nom. Sing. ergibt sich allerdings Übereinstimmung mit \hat{e}^2 , "nur wo auch dies *ie* lautet, finden wir *thie*, und es stünde mithin von dieser Seite nichts in Wege, hier das *ie* auf Diphthongierung eines \hat{e}^2 entsprechenden Lautes zurückzuführen. Leider versagen die Denkmäler, welche für \hat{e} *ea* oder *ia* haben, da sie *ther* gebrauchen." Im Akk. S. kann man nach den Belegen für *the* die Form *thea*, *thia*, *thie* nicht durch Diphthongierung eines \hat{e} erklären. — Für den Nom. Pl. Mask. ist Analogiebildung anzunehmen. Eine Form $\hat{p}ē$ erschien nicht genug als Plural gekennzeichnet, namentlich als die Adjektivendung bereits \hat{a} geworden war. Diese Adjektivform wurde nun selbst das Muster für die Analogiebildung. Man erschloss aus dem Paradigma einen allgemeinen Stamm *thē* und versah diesen mit der analogischen Endung. Die so entstandene Form *thē-a* wurde dann einsilbig mit Diphthong und dies dann durch Differenzierung zu *thea* und weiter zu *thia*. Auch die Entwicklung von *thea* zu *thie*, *thie* ist möglich. — "Der Akk. Sing. (u. ähnl. Nom. Akk. Pl.) Fem. ist entstanden, indem unter Aufgabe einer älteren, got. $\hat{p}ō$ entspr. Form, die gewöhnliche Endung der pronominalen Deklination trat und die Vokalverbindung diphthongisch wurde. Der zweite Komponent erhielt sich unter dem Systemzwang länger in der Form *a*." Die belegte Form *the* spricht nicht für eine Grundform **thē*, sondern ist Schwächung einer sonst nicht mehr belegten älteren Form oder auch von *thea*. "Auf dem gleichen Wege wie die bisher erklärten Formen sind . . . auch der Nom. Sg. Fem., der Instr. Sg. und der N. Akk. Pl. Neutr. entstanden, indem an den St. $\hat{p}ō$ die entspr. Endungen der nominalen und pronominalen Deklination antraten." "Am schwierigsten ist der Nom. Sg. Mask. zu beurteilen." Die Geschichte dieser Form ist nach mancherlei Richtung noch nicht klar. Die Form *thie* ist nfränk., zum Teil sächs., mfränk. und md. bis zum Ostfr. Daneben steht, abgesehen von unbetontem *de*, ein nicht diphth. $\hat{d}ē$ als $\hat{d}ā$ aufzufassen. Dies ist jedenfalls nicht identisch mit dem diphth. *die*. "*der* und *die* ($\hat{d}ē$) verhalten sich, soweit sie beide nebeneinander vorkommen, im Wesentlichen wie unbetonte und betonte Form." Auch *thie* (*thē*) ist auf **ther* (**thez*) zurückzuführen. Aus dem Abfall des *r* muss man aber wohl auf *thēr* schliessen. Ist dies alte Länge oder Dehnung von *thēr*? Bei Annahme alter Länge wissen wir immer noch nicht, was für ein \hat{e} es hat. \hat{e}^1 kann es nicht sein, da sich **hār* oder $\hat{p}ā$ nie findet; gegen \hat{e}^2 lässt sich grundsätzlich nichts einwenden. Bei letzterer Annahme könnte man auch die Form *thie* erklären, denn die Belege widersprechen der Herkunft aus \hat{e}^2 nicht. "Die ganze

Annahme ist aber so hypothetischer Natur, dass sie anderen Erklärungsversuchen nicht im Wege stehn darf." Es wird eine jüngere Analogiebildung anzunehmen sein. "Sie beruhte auf dem Nebeneinander von tonlosen Formen auf *a* und betonten mit auslaut. Diphthongen in anderen Kasus, z. B. Nom. Plur. *thā* neben *thie* oder *thāa* . . ., und nach diesem Vorbild stellte sich auch im Nom. Sg. Mask. die diphth. Form statt der organischen betonten neben dem unbetonten *thā* ein." — In den Heliandhschr. ist der Wechsel zwischen *thea* und *thie*, *sie* und *sia*, *sea* interessant. Wahrscheinlich stellt *sie* neben *sea* schwächer und stärker betonte Form dar.

2. Die Diphthonge in den ursprünglich reduplizierten Präteritis. Holthausens Hypothese zur Erkl. d. redupl. Präterita (**hehait* **hēhēt* **hehēt* *hēl*) ist nicht annehmbar. Es ist Analogiebildung anzunehmen. Bei den Verbis mit dunklem Wurzelvokal liegt die Sache ziemlich klar. "Der Wurzelanlaut ist bei vorhandener Differenz an den Anlaut der Reduplikationssilbe getreten, die innere Konsonanz ist — vielleicht unter Umständen stufenweise — geschwunden und der Vokal der Reduplikationssilbe hat sich mit dem dunkeln Laut, der von der Wurzel silbe übrig war, zum Diphth. *eo* (*eu*) verschmolzen." Etwas weniger klar sind die Verba mit *a*, *ā*, *ē* u. *ai*. Es ist folgende Entwicklung anzunehmen: **fefall* **fefall* **fe.l* (vgl. ags. *feoll*). Man könnte auch **feall* **heot* ansetzen. Diese Formen wurden mit geschliffener Betonung gesprochen, der Vokal kann also als *eo* bezeichnet werden, eine Art diphthongischen *e*-Lautes. In der älteren Zeit konnte er natürlich durch *e* dargestellt werden. Diese Annahmen setzen für die Präteritalformen entweder *eo* oder aber den langen oder diphth. *e*-Laut voraus. Sievers Behauptung, dass die mit Konsonantverbindung und auch z. T. die mit Doppelkonsonanz kurzen Vokal haben (*feng*, *held*), nimmt Fr. mit ten Brink nur für einige germ. Dialekte an. Die Länge ist überall das ursprüngliche. Denn 1) Wäre die Kürze ursprünglich, so müsste die Länge durch Analogie entstanden sein, und das ist bei so häufig gebrauchten Verben wie *fāhan* und *hātan* unwahrscheinlich. 2) Die Entwicklung *hehēt* *hēt*, *sestēp* *stēp*, *weuall* *wēl* macht doch auch ein *feſung* *fēng* wahrscheinlich. Die spätere Kürzung ist durch die doppelte Konsonanz verursacht. 3) Da die Entw. der Präterita zu einsilbigen Formen sicher so alt ist, wie die Aufnahme der älteren lat. Lehnwörter, hätten sie bei kurzem Vokal so wie diese behandelt werden, also z. B. *fing*, *ging*, *hing* entstehen müssen. Vgl. *zins*, *spind* usw. 5) Auch im Nl. finden wir die kurzen Formen, wie im Fränkischen, Nd., Engl. und Nord. und kommen auch da ohne die Annahme des *ē* oder *eo* nicht aus. Im Ags. tritt in allen Verben mit *l*+Konsonant die sog. Brechung *eo* ein. Sie ist wohl nicht, wie Scherer und Sievers wollen, aus dem dunkeln Timbre der Liquida zu erklären, welches durch den urspr. vorausgehenden (oder folgenden) Vokal bedingt sei (*fell* aus *fefall*), sondern aus der Pause oder dem Nachschlag, die in der Grundform der Präterita vorhanden waren: *held* oder *heold* wird zu *heold*, *le.le* zu *leole*, und die gleiche Entwicklung war auch möglich, wenn der ausgefallene Vokal kein dunkler war. Bei Nasalverbindungen war dies Moment nicht wirksam: *fe.ug* wird zu *feng* gekürzt; *gon.gan*, *bonnan* und *spouuan* sind Analogieformen. Beweis dafür ist, dass auch die ablaut. Verba mit *a*+Doppelkonsonanz dieser Assoziation verfallen (*wearan* *weor*). Aus dem Friesischen lassen sich Stützen für die Annahme der urspr. Länge nicht gewinnen, doch spricht auch nichts dagegen. — Zum Schlusse spricht Verf. über das fries. Präteritum *blē* und das as. Prät. *seu*. *Seu* hat Kögel

richtig zusammengestellt mit den mnl. Prät. *sieu*, *wieu*, *crieu* von *sāien*, *wāien*, *crāien* und *grien* von *grociēn*. Diese Verba haben zur 2. Hauptgruppe, mit dunklem Vokal in der 2. Silbe des Prät., gehört und haben sich der westg. Umbildung **lelēt* gegenüber got. *lelōt* entzogen. Die fries. Form *blē* ist aus Analogie nach Verben mit gleichem Präsens, wie *sāā*, *skāā* (Prät. *skē*) zu erklären.

3. Der Diphthong in Fremdwörtern. Er geht meistens auf lat. *ē*, manchmal auf *ae*, manchmal auf *ē* zurück. Für die Wörter mit *ē* ist die Annahme der Dehnung eine rein willkürliche. Wir dürfen also nicht von der Länge ausgehen. Im Roman. ist dies *e* diphthongiert. Ahd. **brēf* **breaf* ist aus rom. *brēof* entlehnt. Verf. führt dies weiter aus für *fieber*, *Peter*, *spiegel*, alem. *kriesi* (Kirchen), *priester*, *fiete*, *Trier*. — Bei alter Länge ist die Sache schwieriger. Got. *krīks* und ahd. *Chreah* bezeichnen denselben Akt der Entlehnung. Ebenso got. *mēs* und alem. *meas*, *mias*. Das Ags. hat aber *mīse*, *mīse*, also *i* als Vertreter von rom. *ē*. So hat auch bei den übrigen Lehnwörtern mit rom. *ē* nur das Deutsche den Diphthong, nicht das Engl. und Nl. *Riemen*, nl. *riem* = Ruder, das eine Ausnahme macht, braucht kein Fremdwort zu sein. Wie erklärt sich das *ea* im Ahd., zumal da es sonst einen entschieden offenen Laut vertritt? Franz' Ansicht, dass rom. *ē* und *ē* früher bei germ. *ē²* (offen) Unterkunft fand, später, als dies schon zu *ea* geworden war, zu *i* wurde, ist zurückzuweisen. Vielmehr sind dies alte Lehnwörter, die bei den südöstl. Germanen ihren Ausgang nahmen, und bei lat. *ae* war zur Zeit der Entlehnung Ansatz zu neuer Diphthongierung vorhanden, welcher auch bei späterer Entlehnung *ē²*, *ea* hätte ergeben müssen. Für die Worte mit rom. *ē* reicht diese Erklärung allerdings nicht aus.

4. Germanisches *ē²*. Man spricht im Allg. ohne Grund von dem urgerm. geschl. *ē*. Es liegt die Frage nahe, ob es nicht ein Diphthong gewesen ist. Vielfach steht es mit *i*-Lauten im Ablautsverhältnis. Nach Jellinek, Sievers und Noreen wäre es aus *ēi* entstanden. Verf. geht das von Noreen Urg. Lautl. 30 gegebene Verzeichnis der Wörter mit *ē²* durch und giebt, neben einigen Ausmerzungen, einige Ergänzungen dazu. Die Wörter, soweit ihnen etymologisch beizukommen ist, machen die Entstehung von *ē²* aus *i*-Verbindungen von *ē* (und *ē[?]*) wahrscheinlich. Theoretisch sind aber auch andere Verbindungen von *e* nicht auszuschliessen.

130. van Helten W. Weiteres zur altsächsischen Grammatik. IF. V 347—353.

e) Mhd.

131. Vancsa M. Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. A. u. d. T.: Preisschriften, gekrönt u. hrsg. v. der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig Hirzel. IX, 138 S. 8^o.

132. Brenner O. Mittelhochdeutsches *iū*. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 150—152.

Br. nimmt zweierlei Bedeutung des mhd. *iū* an, auch Paul bezeichnet dies jetzt als wahrscheinlich. Bechstein nimmt (Ztschr. VIII 568) wieder nur *iū* an. Dies ist sicher gesprochen worden, wir wissen aber nicht, wie weit und wie lange. Bechsteins Ansicht, dass die Assimilation zu *ū* zuerst bei Schweizern und Schwaben eingetreten sei, hält Br. nicht für richtig. Die Schwaben und der grössere Teil der Baiern haben erst *iū*, dann *ai* daraus gemacht.

Ein anderer Teil hat entweder unmittelbar *eü* (Bechstein) oder zuerst *üü* entwickelt (Alemannen und Ostfranken) und dies wie *i* und *ü* behandelt, d. h. *eü*, geschr. *eu* daraus gemacht. So wird geschrieben bis ins 15. Jh., dann tritt wieder *ui* und *oi* aus der ländl. Umgangssprache daneben. In der Schweiz sind die neuen *üü* einfache Länge geblieben. "Man hat also für das 12.—13. Jh. die Wahl zwischen *üü*, *üi*, *üü* und vielleicht schon *ui* (was im 13. Jh. schon oft vorkommt, aber auch *üi* sein kann)." Dies gilt für das 'organische' *iu*. — Das nicht 'organische' (Uml. v. *ü*) ist als einfache Länge zu betrachten, bis das Gegenteil erwiesen ist. Es unterschied sich aber in Baiern und Schwaben vom organischen. Beweis die heutigen Maa. und die Schreibungen der besten Zeit (*iu* und *ü*). Übrigens erleidet auch [org.] *iu* einen Umlaut: zunächst *iü*, dann *ü*.

133. Sievers E. Zum Umlaut des *iu* im Mhd. PBrB. XX 330—334.

Zu Bremer PBrB. XX 80ff. Auch die alte Münchener Parzivalhs. G folgt den durch Br. festgestellten Regeln. Es gelten folgende Regeln: 1. Altes *iu* ohne Umlaut erscheint regelrecht als *iu*, *ir* bez. graphische Varianten davon. 2. Der Umlaut des alten *ü* = *ü* (= Brs *ü*) wird regelmässig mit *u*, *r* bezeichnet. 3. Französisches *u* = *ü* wird ebenso durch *u*, *r* wiedergegeben. 4. Umgelautes *iu* wird zu *u* (d. h. *ü*). 5. Der Umlaut wird durch Analogie beseitigt oder verhindert: a) in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. der starken Verba: b) in Bildungen wie *friundiu* usw., *fieriu* usw. 6. Der Umlaut unterbleibt lautgesetzlich: a) vor *w*; b) vor *r*; c) vermutlich auch vor *g*. Zu jeder Regel gibt S. Belege. Ausnahmen finden sich nur wenige. Im Reim werden nicht selten die Reimwörter graphisch aneinander angeglichen und zwar häufiger *iu* für *u* als *u* für *iu* gesetzt (Belege). — Die Hs. D drückt *iu* und *ü* in gleicher Weise durch *iu* *ir* aus.

134. Schulze B. Die negativ-exzipierenden Sätze. HZ. XXXIX 327—336.

1. Gegen E. Frey, der die vom Verf. in seiner Dissertation "Zwei ausgewählte Kapitel der Lehre von der mhd. Wortstellung" vorgebrachte Erklärung des mhd. *danne* in negativ-exz. Sätzen angefochten hatte, hält Verf. fest an seiner Meinung, dass *danne* in diesem Falle nicht temporal, sondern als Rest des ursprünglichen Nachsatzes zu fassen sei. Aus der dann allerdings zu erwartenden Stellung am Ende des neg.-exz. Satzes, die sich nur selten findet, z. B. Tristan 6943 *din (nól) ist dîn endeclicher tót, ich eine enwende ez danne*, sei es dann in den Nebensatz hineingeschoben worden, etwa wie mhd. *anders*. Freys temporale Auffassung des *danne* führt ihn bei *dannoch*, *dennoch* dazu, Sätze, die eine Folge bedeuten, als neg.-exz. zu fassen. Die Bedeutung der Nachzeitigkeit, die in dem temporal aufgefassenen *danne* liegen würde, ergibt zu schwierige Beziehungen. Nur statistische Berechnung des Vorkommens von *danne* am Satzschlusse könnte ein Argument gegen Sel. ergeben. 2. *oder* als Satzverknüpfung, z. B. HMs. II 156^a *in geseche vil schiere min lip, alder ich bin tót*, verbindet nicht den neg.-exz. Satz einfach als Vordersatz mit dem Nachsatze, sondern es ist vor demselben der Nachsatz als geschwunden anzusehen, so dass eigentlich 2 gleichwertige Sätze parataktisch verbunden werden. 3. Dass die Negation *ne* im neg.-exz. Sätze nicht mit Wackernagel als eine abgeschwächte Fortsetzung der volleren Negationspartikel des Hauptsatzes zu fassen ist, hat schon Dittmar gesehen, da ja oft der vorangehende Hauptsatz positiv ist. Die neg.-exz. Sätze

sind vielmehr ursprüngliche Wunschsätze. Dass darin nicht die volle Negation: *ne* — *nīht*, sondern nur *ne* steht, erklärt sich aus der Kontamination zweier Ausdrücke, durch welche jeder einzelne an seiner vollen lebendigen Vorstellung verliert, was sich hier in der Verkürzung des vollen Ausdruckes der Negation äussert. Das *ne* beginnt schon zu Anfang der mhd. Periode auszufallen.

d) Nhd.

135. **Albertus** L. Die deutsche Grammatik des Laurentius Albertus hrsg. von Karl Müller-Fraureuth. Ältere deutsche Grammatiken in Neudruckten hrsg. von John Meier. III. Strassburg Trübner. XXXIV, 159 S. 8^o. 5 M.
136. **Fabritius** H. Das Büchlein gleichstimmender Wörter, aber ungleichs Verstandes des Hans Fabritius, hrsg. von John Meier. Ältere deutsche Grammatiken in Neudruckten, hrsg. von John Meier. I. Strassburg Trübner. XXXII, 44 S. 8^o. 2 M.
137. **Boucke** E. P. Augustin Dornblüths Observaciones. Freiburger Inaug.-Diss. München Dr. von Seitz und Schauer. 74 S. 8^o.
138. **Blatz** F. Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. 3. Aufl. 1. Bd. Einleitung, Lautlehre, Wortlehre. Karlsruhe Lang. XI, 856 S. 8^o. 9 M.
139. **Vietor** W. Die Aussprache des Schriftdeutschen. Mit dem 'Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibg. zum Gebrauch in den preuss. Schulen' in phonet. Umschrift, sowie phonet. Texten. 3. Aufl. der Schrift 'Die Aussprache des Wörterverzeichnisses f. die deutsche Rechtschreibg. in den preuss. Schulen.' Leipzig Reisland. VIII, 101 S. mit 3 Fig. 8^o. 1,60 M.
140. **Wrede** F. Die Entstehung der nhd. Diphthonge (mit einer Karte). HZ. XXXIX 257—301.

Verf. versucht eine lautgesetzliche Erklärung der nhd. Diphthonge *ei au eu* aus mhd. *ī ū in* im alten deutschen Stammlande mit Hilfe der Fortschritte der deutschen Dialektforschung. Die "schriftsprachliche" Deutung Burdaechs, nach welcher die Diphthongierung "nur der sprachliche Reflex einer bestimmten Kulturströmung" ist, ist für diese Gegenden abzuweisen, weil dabei einerseits die Ausdehnung der neuen Doppellaute gerade bis zu den heutigen Grenzen unverständlich bleibt, andererseits nicht abzusehen ist, warum hessisch-thüringische, niederrheinische, alemannische Gegenden nur in Hiatusfällen diphthongieren und drittens dann doch die grossen Verkehrszentren, wie Erfurt, Kassel, Aachen, Köln und Düsseldorf, Strassburg und Basel mit der Diphthongierung vorangehen müssten, was durchaus nicht der Fall ist. Ausserdem deckt sich das Vorkommen anderer Charakteristika der nhd. Schriftsprache in den Mundarten keineswegs mit der Ausdehnung der Diphthongierung. Anders in den Mischmundarten zwischen Harz und Saale und in denen des Kolonistenlandes östlich von Saale und Elbe. Hier giebt es keinen uralten einheimischen Dialekt, sondern eine bunte Mischsprache gleicht sich erst in verhältnismässig junger Zeit zu einer einheitlichen Form aus und bleibt wegen dieses Mangels bodenwüchsiger Geschlossenheit fremden äusseren, also auch schriftsprachlichen, Einflüssen bedeutend leichter zugänglich. Doch

sind trotzdem *ei* au *eu* keineswegs überall im deutschen Osten als Kulturübertragung anzusehen, vielmehr eine Frucht der mechanischen Nivellierung: "Die *ei*-Maa. unter den Kolonisten haben in diesem Punkte des Vokalismus über die *i*-Maa. gesiegt." — Eine Zurückführung der Diphthongierung auf lautgesetzliche Bedingungen muss also von dem Sprachgebiet der alten deutschen Stammlande ausgehen. Wrede findet die treibende Ursache derselben in der Synkope und Apokope der Ableitungs- und Flexions-*e*. Sie hat also bei den ursprünglich mehrsilbigen Wortformen begonnen: dat. *isè* wurde über *is* zu *eis*; die einsilbigen folgten dann per analogiam; diesen dann die dauernd mehrsilbigen: "dem Sing. *haus* folgte der Plural *häuser* trotz bewahrter Endung." Schon früher (Scherer, Kauffmann) erkannte man den Diphthongierungsvorgang als Akzentwirkung, doch war der treibende Grund noch nicht gefunden. Gelingt es, die Zirkumflektierung, die Vorstufe der Diphthongierung, mit der aus dem Akzentgesetz ohne weiteres begreiflichen Schwächung bzw. Tilgung der Ableitungs- und Flexionssilben geographisch wie chronologisch in ursächlichen Zusammenhang zu bringen, so ist sie ein neuer Beleg für die nicht seltene sprachgeschichtliche Erscheinung, dass "Monosyllaba mit Zirkumflex durch Verkürzung von mehrsilbigen Wörtern entstanden, deren Dauer, Expirationsbewegung und musikalische Modulation samt und sonders in die eine Silbe zusammengerückt sind (Sievers)." Sie beruht also nicht auf dem Iktus an sich, sondern auf rhythmischer Quantitätsabstufung, erklärt sich aus dem "Prinzip des Morenersatzes: Der Akut einer langen Iktussilbe verwandelt sich in den Zirkumflex, wenn eine darauf folgende Silbe schwindet." Zur Entwicklung der Zirkumflektierung zur Diphthongierung vergleiche man abd. *ie* *uo* aus *ê ô*. Der Entwicklungsgang der Diphthongierung ist folgender: Stufe A: mhd. *isè* (Dat. Sing.), Akzentverlust, geringere Intensität der Flexionssilbe (heute in den nicht apokopierenden nd. Maa.). Stufe B: Apokope und erster Akt der Akzentverschiebung *is* (niedersächs. Maa. mit Apokope). Stufe C: Zweiter Akt der Akzentverschiebung, Zusammentreffen von Haupt- und Nebeniktus auf der Wurzelsilbe, Zirkumflektierung derselben: *is* (niederh.). Stufe D: Differenzierung: (*is* zu *iis* zu) *eis* zu *eüs* zu *äis* usw., der neue Laut ist Nachschlag (Grenzmaa. des grossen Diphthongierungsgebietes der alten Stammlande). Stufe E: mhd. *eis*. — Bei Wörtern wie mhd. *frîe* fällt die Stufe B natürlich aus, es tritt gleich C (Ca) ein, d. h. die Zirkumflektierung tritt bei den vokalisch auslautenden Stämmen um einen Akt früher ein als bei den konsonantisch auslautenden; ebenso ist nachher D (Da) neben C zu erwarten. Das Nebeneinander von mhd. *buwen* und *bouwen*, *trouwen* und *brouwen* findet so seine Erklärung. — Den empirischen Nachweis seiner These beginnt Verf. bei den Thatsachen der heutigen Dialektgeographie (nach Wenkers Sprachatlas). 1. Die nicht apokopierenden Maa. Der bei Weitem grösste Teil des Dialektgebietes mit bewahrtem *-e* liegt auf niedersächs. Sprachboden, wo auch *i* *ü* *ä* bewahrt ist. Auffallende Ausnahmen sind: 1) Diphthongierung vom Südde des Thüringerwaldes nach Norden; 2) hiervon westlich die thüringische Hiatusdiphthongierung — beide neben oder trotz Endungs-*e*. Die erste Ausnahme erklärt sich dadurch, dass die Diphthonge auf diesem Gebiet importiert sind, die zweite dadurch, dass die Apokope ursprünglich auch in diesem Gebiete herrschte, das Endungs-*e* aber später durch Einwirkung der Schriftsprache wiederhergestellt wurde. Die sogen. westfälische Diphthongierung muss ausser Betracht bleiben, da sie ganz anderen Charakters

ist, dynamisch steigenden Akzent hat (der neue Laut ist Vorschlag) und wohl auf das gleiche Prinzip wie die sogen. westfälische Brechung zurückgehen wird. 2. Die apokopierenden Maa. Die alten Monophthonge sind bewahrt in den Dialekten an der Nord- und Ostsee und in der Südschweiz, diese verweilen eben noch auf Stufe B, vgl. Schreibungen wie *günf*“, *hauf*“, in den dortigen Sprachatlasformularen. Apokope und Hiatusdiphthongierung (Stufe C+Da) findet statt in hessisch-thüringischen, niederrheinischen und alemannischen Mundarten. Der Grund liegt bei den hessisch-thüringischen Mundarten entweder darin, dass sie als äusserster Rand des allgemeinen Apokopegebietes am spätesten von ihr betroffen worden sind, oder in der vielfachen Verkürzung der alten *i ü ü*. Am Niederrhein ist mit dieser Verkürzung in noch viel ausgedehnterem Masse zu rechnen, vgl. *weng*, *brong* = *wein*, *braun* u. ä. In den alemannischen Mundarten lassen die markierten Nebeniten auf spätere Apokope schliessen: die abd. langen Endungen wurden später zu irrationaler *e* als die kurzen und demgemäss auch später apokopiert. Ferner ist auch hier die Verkürzung von *i ü ü* zu berücksichtigen; ausserdem bewahren gerade alem. Maa. alte Konsonantenlängen bis heute oder dehnen ihre fortas den lenes gegenüber. — Es muss nun noch bewiesen werden, dass im *eis*-Bereich die Diphthongierung jünger ist als die Apokope. Dieser Beweis lässt sich nur auf die Schreibung der Handschriften stützen, und diese sind sehr unzuverlässig. Immerhin zeigen sich keine Widersprüche gegen die Behauptung, im Gegenteil hat z. B. Nr. XCV der Denkmäler starke Synkopen, aber keine Diphthongierung; bei Beschreibung bairischer Handschriften kehren nhd. Diphthonge und starke Apokopen und Synkopen als gleichzeitige Charakteristika wieder. Im Schwäbischen bezeugen Teile von Grieshabers Predigten durch Verwirrung im Setzen oder Unterdrücken des Endungs-*e* die Thatsache der Apokope, kennen aber noch keine Diphthongierung, jedoch den Zirkumflex der alten Länge. — Von Veränderungen in anderen Stammsilben, die mit der Apokope zusammenhängen, erwähnt Verf. zum Schluss die Monophthongierung von alten *ie uo üe* zu *i ü ü*. Sie trat da ein, wo die Apokope unterblieb.

141. **Grabow** Zur Aussprache des Deutschen. Südd. Bl. f. höh. Unterrichtsant. III 251—254; 263—266.

142. **Grabow** Die mustergültige Aussprache des G. Mitteil. d. dt. Sprachvereins Berlin Heft 9/10.

143. **Jordan R.** Deutsche Rechtschreibung vor 300 Jahren. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 708—710.

Aus Becherer Joh., Synopsis grammaticae tam Germanicae quam Latinae et Graecae in usum juventutis scholasticae conscripta. 1596.

144. **Kluge F.** Zu den Sprachdummheiten. Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. X 29—31.

Der Plural auf -s ist nicht kurzweg für falsch zu erklären, sondern in alter und mundartl. Redeweise und durch klassische Zeugen belegt, also für den familiären und burschikosen Stil berechtigt.

145. **Meier J.** Singularartikel vor Pluraldativen. PBrB. XX 336—339.

Weitere Belege für den schon von Rh. Köhler, Rud. Hildebrand und E. Schmidt beobachteten Gebrauch, den Singularartikel,

meist in Anschleifung an eine Präposition, vor Pluraldativen anzuwenden.

146. **Schmidt E.** Nochmals Singularartikel vor Pluraldativen. PBrB. XX 560—563.

Giebt die von R. Hildebrand, Kluge u. a. gesammelten Beispiele für diesen Gebrauch.

147. **Erbe K.** Betrachtungen über die zu Städtenamen gehörigen Ableitungen auf *-er* und *-isch*. Südd. Bl. f. höh. Unterrichtsant. III 77—80.

Vgl. dazu O. Bender Kleine Bemerkungen zu der deutschen Bildungssilbe *-er*, ebd. S. 155f. und Bemerkungen zu der deutschen Bildungssilbe *-isch* mit besonderer Berücksichtigung der Ableitungen von Personen und Ortsnamen, ebd. S. 187—89.

148. **Merkes P. W.** Der neuhochdeutsche Infinitiv als Teil einer umschriebenen Zeitform. Historisch-grammat. Betrachtungen. Göttinger Diss. Leipzig (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht). 128 S. 8^o. 3,20 M.

149. **Merkes P.** [W.] Beiträge zur Lehre vom Gebrauche des Infinitivs im Neuhochdeutschen, auf historischer Grundlage. Erster Teil. Leipzig Robolsky 1896. 171 S. 8^o. 3 M.

150. **Ipsen P. L.** Zur Syntax der Vergleichssätze. Ztschr. f. dt. Spr. IX 258—268.

Beispiele für 'Sparsamkeit im Ausdruck' [Vgl. Paul Prinzipien] in Vergleichssätzen I. nach Komparativen; II. nach 'ander' und 'anders'; III. nach 'so' 'eben so' usw.

2. Zu ahd., and., mhd. und nhd. Texten.

151. **Mourek V. E.** Zur Syntax des althochdeutschen Tatian. [Aus: "Sitzungsber. d. böhm. Gesellsch. d. Wiss.,"] Prag F. Rivnáč in Komm. 28 S. 8^o. 0,60 M.

152. **Mourek V. E.** Weitere Beiträge zur Syntax des althochdeutschen Tatian. [Aus: "Sitzungsber. d. k. böhm. Gesellsch. d. Wiss.,"] Prag F. Rivnáč in Komm. 51 S. 8^o. 0,80 M.

153. **Förster K.** Der Gebrauch der Modi im ahd. Tatian. Kieler Inaug-Diss. Einbeck Dr. von Schroedter. 62 S. 8^o.

154. **Kögel R.** Die altsächsische Genesis. Ein Beitrag zur Geschichte der altdutschen Dichtung und Verskunst. A. u. d. T.: Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgange des Mittelalters. I. Bd. Ergänzungsheft. Strassburg Trübner. X, 71 S. 8^o. 1,80 M.

155. **Sijmons B.** Over de onlangs ontdeekte fragmenten van eene oudsaksische bewerking der Genesis. Versl. en Meded. der koninkl. Ak. v. Wet., afd. Letterkunde III, 11 S. 123—154. Auch bes.: Amsterdam Muller. 32 S. 8^o.

156. **Gallée J. H.** Altsächsische Sprachdenkmäler. Nebst Faksimile-Sammlung. Leiden Brill. LI, 367 S. 8^o u. 29 Lichtdr.-Taf. m. 1 Bl. Text. Fol. Geb. in Leinw., Taf. in Leinw.-Mappe. 45 M.

157. **Rothe P.** Die Konditionalsätze in Gottfrieds von Strassburg

- 'Tristan und Isolde'. Hall. Diss. Halle a. S. Druck v. E. Karras 97 S. 8^o.
158. **Köhler** P. Der zusammengesetzte Satz in den Gedichten Heinrichs von Melk und in des armen Hartmann Rede vom glouben. Berliner Diss. 34 S. 8^o.
159. **Cutting** S. W. Der Konjunktiv bei Hartmann von Aue. Germanic Studies. Ed. by the dep. of germanic languages and literatures of the Univ. of Chicago. I. Chicago. 53 S. und 25 Taf.
160. **Hoskins** J. P. Über die Arten der Konjunktivsätze in dem Gedicht die Klage. Berlin Mayer u. Müller. III, 143 S. 8^o. 3 M. 44 Seiten davon erschienen als Berl. Diss.
161. **Wimmer** P. J. B. Über den Dialekt Wolframs von Eschenbach. Progr. Kalksburg. Leipzig Fock. 24 S. 8^o.
162. **Voss** E. Der Genitiv bei Thomas Murner. Leipziger Diss. Leipzig Fock. IV, 72 S. 8^o.
163. **Shumway** D. R. Das ablautende Verbum bei Hans Sachs. Ein Beitrag zur Formenlehre des Deutschen im 16. Jahrh. Göttinger Diss. Einbeck (Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht) 1894. 149 S. 8^o. 3,60 M.
164. **Sickel** H. Joh. Ph. Lor. Withofs Metrik und Sprache. Leipziger Diss. 77 S. 8^o.

3. Geschichte der nhd. Schriftsprache.

165. **Meier** J. Das beste Deutsch. PBrB. XX 339—340.
 Jos. Hantschmann setzt 1591 das Meissnische dem Deutschen schlechthin gleich und stellt es in Gegensatz zu andern deutschen Dialekten.
166. **Drechsler** P. Wenzel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache. A. u. d. T.: Germanistische Abhandlungen, begründet v. Karl Weinhold, hrsg. von Frdr. Vogt. XI. Heft. Breslau Koebner. VIII, 282 S. 8^o. 11 M.

4. Dialekte.

167. **Baldes** Die Birkenfelder Mundart. Ein Beitrag zur Kenntnis des Südmittelfränkischen. I. Die Lautlehre. A. Der Vokalismus. Progr.-Beil. Birkenfeld Dr. von W. M. Hoestermann. 29 S. 4^o.
168. **Bernhardt** J. Die Glückstädter Mundart II. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. XX 1894 S. 1—39.
 Laut- und Formenlehre und Sprachproben.
169. **Bohnenberger** K. Mhd. *ā* im Schwäbisch-Alemannischen. PBrB. XX 535—553.

"*ā* ist erhalten im Süden bis zum Vierwaldstätter- und Wallensee und in den obersten Rheinthälern, im übrigen Gebiet gilt langer *ō*-Laut oder Diphthong. Geschlossenes *o* herrscht im Westen. Von den Schwarzwaldhöhen nach Osten, vom Vierwaldstätter- und Wallensee nach Norden wird offenes *o* gesprochen. Diphthong [*au*] innerhalb dieses letzteren Gebietes in mehreren Bezirken, besonders im

Osten." Verf. sucht aus Urkunden des 13. und 14. Jhs. "die ältesten öftlich und zeitlich genau bestimmbaren Belege für den Wandel von mhd. *a* im Schwäb.-Alem. zu *geben*." Danach tritt in der 2. Hälfte des 13. Jhs. im heutigen Diphthonggebiet und einem beträchtlichen Teile des heutigen \bar{q} -Gebietes *au* (*au*) ein. In letzterem muss also dem \bar{q} der Diphthong vorangegangen sein. Die Ausdehnung des Diphthonggebiets im 13. Jh. ist nicht ganz sicher. Jedenfalls hatte ihn schon im 13. Jh. das Gebiet nördlich vom Bodensee und Rhein. — Anders im \bar{q} -Gebiete. Für das linke Rheinufer von Basel bis Strassburg ist direkte Entwicklung von \bar{a} zu \bar{o} anzunehmen. Über das rechtsrheinische \bar{q} lässt sich aus den Urkunden nichts entscheiden. Linksrheinisch kann der Wandel zu \bar{o} schon am Ende des 13. Jh. begonnen haben; ob aber im 14. Jh. \bar{q} oder schon \bar{q} gesprochen wurde, ist aus den Urkunden nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ebenso wenig aus sonstigen Sprachquellen. Dagegen lässt sich aus dem *o* für mhd. \bar{a} in Kolross' Enchiridion (1530) für Basel \bar{q} wahrscheinlich machen. Vgl. dann *o* bei Konrad Pellican 1503 und Petrus Niger (1475) und die *o* in Strassburg Urk. d. 14. Jhs. Dadurch wäre off. *o*-Laut für Strassburg im 14. Jh. erwiesen. Aus den Reimen ist nur wenig zu entnehmen, da die Dichter zu sehr den alten, nicht den geltenden Lautwert im Auge haben.

Genauere Grenzen für die einzelnen Laute lassen sich nicht feststellen. Unsicherheit herrscht für das badische Rheinland von der Rheinbeuge abwärts. Aber auch an der Grenze von Diphthong gegen erhaltenes \bar{a} bleibt Vieles unsicher. Die Bestimmung dieser Grenze hängt mit der Frage zusammen, ob der Wandel \bar{a} zu *ao* zu \bar{q} in seinem ganzen heutigen Gebiete an Ort und Stelle erwachsen oder von einem Gebietsteil auf den andern übertragen worden ist. Dass Letzteres der Fall ist, beweist der Verlauf der heutigen Grenzlinie *a* : \bar{q} , bes. im äussersten SO. Da also die Übertragung zuzugehen ist, so ist es möglich, dass besagter Lautwandel die Teile des heutigen \bar{q} -Gebietes, aus welchen wir Ende des 13. oder Anf. des 14. Jhs. keine Belege für Diphthonge haben, erst später erreichte. Vielleicht geht auch \bar{q} heute weiter nach Süden, als *ao* je gereicht hat, so dass also auch noch, als *ao* zu \bar{q} geworden war, Verschiebungen zu Ungunsten von \bar{a} statt hatten. Auch wo der Wandel angefangen hat, ist nicht zu bestimmen. Aus dem Umstande, dass die ältesten urkundlichen Belege dem Osten angehören, lässt sich nichts schliessen. Auch der weitere Wandel von *ao* zu \bar{q} kann nicht in seinem ganzen Gebiet selbständig erwachsen sein. Vielleicht ist er überhaupt aus dem Gebiete übertragen, welches mhd. \bar{a} direkt zu \bar{o} wandelte, vorausgesetzt, dass dies früher offen war. — Ergebnisse: "Die verschiedenartige Entwicklung von mhd. \bar{a} innerhalb desselben Stammgebietes, welche heute zu Diphthong, \bar{q} und \bar{q} geführt hat, ist sehr beachtenswert. Auch alle übrigen Längen des Mhd. sind innerhalb des schwäb.-alem. Stammgebietes verschieden behandelt. Liegt bei \bar{i} , \bar{u} und dem Umlaut von \bar{u} der Unterschied zur Hauptsache allein darin, ob sie diphthongiert wurden oder nicht, so zeigen \bar{e} und \bar{o} wie \bar{a} drei Formen: die alte Länge und zwei von Haus aus ganz verschiedene Diphthonge." Diese 3 Formen sind räumlich, nicht sachlich geschieden, sprechen also gegen Brenners Anwendung des Prinzips des Morenersatzes auch auf die deutschen Maa. — Die Schreibung vermeidet, wie auch sonst, den mundartlichen Laut, teils aus archaisierenden Bestrebungen, teils, um allgemeiner verständlich zu sein. Auch fehlt bei der Schreibung *a* für *au* wohl häufig bloss der Index. Vgl. *o* = mhd. *ou*, *do*, *wo*, *one*, *gon*, *ston*, *montag* im Diphthonggebiet

werden auf Rechnung des Nasals zu setzen sein. Mhd. *dā* wird man nach mhd. *dō* geschrieben haben und danach auch *wā*. — Die Reime halten gleichfalls den alten Lautstand fest, ferner reimt man mhd. *ā* mit mhd. *ā*, was nach der herrschenden Ma. ganz unmöglich war. Die Motive waren wohl auch hier Anschluss an das Alte, an den gemeinen Lautwert oder an die Schreibung. Mit Einbürgerung der Schreibung *au*, *o* nehmen auch die Reime auf mhd. *ou*, *ō* zu, und *ā* wird auf *ō* gereimt auch da, wo sie niemals lautlich zusammentrafen. Es ist also sehr misslich, aus den Reimen Mundart und Heimat eines Dichters zu bestimmen. "Schlüsse aus dem Fehlen mundartlicher Reime sind ganz unmöglich."

170. **Bohnenberger K.** Zur Frage nach der Ausgleichung des Silbengewichts. Zz. XXVIII 515—524.

Gegen O. Brenner IF. III 297 ff., streift auch die Deutung der von Streitberg IF. III 305 ff. erörterten idg. Dehnungserscheinungen. Brenners Erklärung für schwäb.-alem. hinfällig. Dehnung und Erhaltung der Kürze sind von der Natur des flg. Lautes abhängig. Vor einfacher Lenis, einfacher Spirans und einigen Konsonantengruppen (bes. *r* + Kons.) ist Dehnung eingetreten. Daneben eine 2. Dehnung im schwäb. Osten: Auch vor sonst die Dehnung verhindernder Konsonanz wird gedehnt, falls die Tonsilbe schon Mhd. in Auslaut stand, z. B. *kōpf* Sg. *kōpf* Pl.

Auf alem. Boden erscheint die Dehnung ohne Rücksicht auf In- und Auslaut, soweit sie überhaupt vorkommt. Die verschiedene Gestalt der Dehnung weist schon auf das junge Alter des Prozesses. Nur die Dehnung vor *n*+Spirans fällt vor die Diphthongierungsperiode, alles andere ist später. Da aber die Dehnung im Auslaut ursprünglich nur die schon mhd. auslautenden Formen getroffen hat, so muss die Dehnung vor Abfall des Endungs-*e* ihren Anfang genommen haben. Die ältesten Belege für Diphthongierung fallen in die 2. Hälfte des 13. Jh., die Apokope des -*e*, die man ins 12. Jh. setzt, muss demnach wahrscheinlich anders angesetzt werden.

Noch schlimmer steht die Sache für Brenner, wenn nach ursprünglichen Längen Silben ausgefallen sind. — Im allgemeinen erhebt sich bei Streitbergs Gesetz die Frage, wie sind die verschiedenen in Betracht kommenden Momente kausal zu verknüpfen? "Der Hauptton, welcher der Silbe grössere expirator. Kraft verschafft, kann auch auf Dehnung hindrängen. Andererseits soll aber offenbar im Idg. und wo sonst solche Ausgleichung des Silbengewichts gilt, das Gewicht der Wortform in der fortlaufenden Rede nicht verändert werden. So kann die Dehnung nur da wirklich eintreten, wo zugleich die nächste Silbe erleichtert werden kann. So wäre also die Dehnung der Tonsilbe und Reduktion der Nachtonsilbe gleichermassen Wirkung des Wortakzentes. Auch nach dieser Auffassung muss die Sprache bei der Dehnung der Tonsilbe schon mit dem Werte der flg. Silbe rechnen, aber sie thut es nicht in Rücksicht auf die gewichtlose unbetonte Silbe, sondern in Rücksicht auf die gewichtige Tonsilbe." Ganz entsprechend verhält es sich mit der Überdehnung der Längen beim Verlust der flg. Silbe.

(W. Str.)

171. **Bremer O.** Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reiches. A. u. d. T.: Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hrsg. von O. Bremer. Bd. III. Leipzig Breitkopf

u. Hürtel. XV, 266 S. 8^o. Mit 11 Karten im Text. 5 M. Geb. 6,50 M.

172. **Brendicke** H. Der Berliner Volksdialekt. Schriften d. Ver. f. d. Gesch. Berlins XXXII.

173. **Brenner** O. Der Verein für bayrische Volkskunde und Mundartforschung. Mitteil. und Umfragen zur bayr. Volkskde. Nr. 1.

174. **Brenner** O. Zum deutschen Vokalismus. [Fortsetzung.] PBrB. XX 80—87.

2. Umlaut des *iu*. Behaghels Germ. XXXIV 247 ff. aufgestellte Unterscheidung zwischen unumlauteten *iu* und umgelauteten (*ü*) ist bisher nicht genügend beachtet worden. Br. bringt Belege aus Baiern-Ostereich, Schwaben und Ostfranken; mundartlich ist sie noch heute weiter nachzuweisen (Hönnethal, Rhön, Siegerland). Die Schreibung *iu* entstammt wohl der Gewohnheit der Alemannen, bei denen *iu* und *ü* bald zusammenfielen. Wurde sie vielleicht deshalb nachgeahmt, weil die Aussprache *ü* für feiner galt? Sie ist aber nicht so verbreitet, wie man gewöhnlich annimmt. Die Nibelungenhandschrift C scheidet *iu* und *ü* aufs Sauberste. (Beispiele). Aus der Schreibung dieser Handschrift in Verbindung mit andern Belegen ergibt sich als Regel: "ahd. *iu* wird durch folgendes *i* umgelautet in *ü* ausser vor *r* und *w*, der Umlaut wird in Oberdeutschland beim starken Verbum 2. Kl. durch Ausgleich beseitigt."

3. Der Umlaut der Präteritopräsentia. In Verbindungen wie *wes ih*, *meg ih* hat die Enklisis den Umlaut bewirkt, wahrscheinlich auch in *deist* aus *daz (dez) ist*. Wir müssen aber auch Umlaut annehmen in Formen wie *wir können*, *müezen*, *dürfen*, *mügen* usw., die nicht, wie bisher angenommen, urspr. Konjunktive sind. Hier hat sich das Pronomen, welches immer *i* enthielt, im Bewusstsein so eng mit dem Verbum verbunden, dass es Umlaut erzeugt hat. Aus den Verbindungen ohne das Pronomen bestehen daneben auch die unumlauteten Formen fort, aber zwischen 1200 und 1300 siegen die umgelauteten.

4. Die Aussprache des *ë*. Gegen Nagls Regel (PBrB. XVIII 262 ff.): "Wo *ë* im Baiern zu *ö* (geschl. *e*) geworden ist, muss in der folgenden Silbe (altes oder neues) *i* gestanden haben." Br. glaubt nicht, dass die neuen, zwar oft *i* geschriebenen Laute der unbetonten Silben wirklich *i* waren und die Wirkung solcher ausübten, 1) weil nur ein Teil der Hdss. sie als *i* auffassen; 2) weil sich sonst keine Wirkungen nachweisen lassen, weder in der heutigen Aussprache, noch in irgend einer unmlautähnlichen Erscheinung. Ausserdem lassen sich Formen wie *ös* = 'er' und 'ihr' und *wök* = weg, auch wohl *öpps* = etwas, so nicht erklären. Auch kann Br. in dem neuen bair. Vokal gar keine *i*-Wirkung entdecken, nach seinem Gefühl ist derselbe eine Mischung aus *ä* und *o*. Zur Unterscheidung der Frage müssen die bair.-österr. Untermundarten genauer durchforscht werden. Br. hat von dem Material folgenden Eindruck: "Die Veränderung von *ë* in *e* (*ö*) ist die Regel, Erhaltung des offenen Lautes ist durch Hindernisse bedingt." Eine Münchener Urkunde von 1328 zeigt *galtou*, *empfälhen*, *geben* (Partiz.). Wenn diese Laute als allg. bairisch gelten dürften, wäre die geschl. Aussprache erst nach dieser Urkunde aufgekommen; aber liegt hier vielleicht Anlehnung an schwäbische Schreibweise vor?

175. **Brenner O.** Zur Ausgleichung des Silbengewichtes. *IF.* V 345—347.
176. **Brenner O.** Ein altes italienisch-deutsches Sprachbuch. Ein Beitrag zur Mundartenkunde des 15. Jahrhunderts. *Bayerns Mundarten II* 384—444. Auch bes.: München Kaiser. 64 S. 8^o. 1,60 M.
Nach drei Münchener Handschriften des 15. Jhs. Mundart bairisch.
177. **Collitz H.** Artikel 'Plattdeutsch'. *Johnson's Universal Cyclopaedia.* VI 650—52. New York 1895.
178. **Dalla Torre K. W.** Die volkstümlichen Pflanzennamen in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck Edlinger. 76 S. 8^o. 1 M.
179. **Damköhler E.** Zur Sprachgrenze um Aschersleben. *Archiv für Landes- und Volkskunde der Prov. Sachsen V.*
180. **Dietz** Über die mecklenburgische Mundart in Bemerkungen zu Richeys *Dialektologia Hamburgensis.* *Jahrb. d. Ver. f. nd. Sprfg.* XX.
181. **Eckart R.** Aus alten niedersächsischen Chroniken. Beiträge zur Sitten- und Sprachkunde Niedersachsens. I. Heft. Braunschweig Schwetschke u. Sohn. 46 S. 8^o. 0,60 M.
182. **Fischer E. L.** Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preussischen Samlande. Halle, Buchh. des Waisenhauses. XXIV, 260 S. 8^o. 3,60 M.
183. **Fischer H.** Geographie der schwäbischen Mundart. Mit einem Atlas von 28 (farb.) Karten (in qu. gr. Fol. m. 5 Bl. Erklärungen, in Mappe). Tübingen Laupp. VIII, 90 S. Fol. 20 M.
184. **Franke C.** Die Unterschiede des ostfränkisch-oberpfälzischen und obersächsischen Dialektes, sowie die von den vogtländischen und erzgebirgischen Mundarten dazu eingenommene Stellung. (Schluss.) *Bayerns Mundarten II* 317—343.

V. Wortbildung. A. Hauptwörter. 1. Die Verkleinerungswörter: a) Die Bildung auf *la*, *le* oder *li* (altes Suffix *lja*) ist ostfränkisch. Im Vogtländischen ist es *lá* oder *lè* für den Plural, für den Singular nur nach *l* und *r*; auch wird *lè* in der Kösesprache Verben angehängt. Das Westerzgebirgische hat auch *lè*, auch im Singular. b) Die Bildung auf *l* ist oberpfälzisch. Im Vogtl. ist sie die regelrechte für den Singular, im Osterzgebirge herrscht sie ausser nach *l* durchaus, auch das Westerzgebirge kennt sie neben *le*. Im Südmeissnischen ist sie mundartlich, doch hart bedrängt durch das *chen* der Schriftsprache; durch das ganze obersächsische Gebiet gehen *mèdl*, *pist* und *vinl*, wohl auch *gusdl* und *grisdll*. c) Die schriftdeutsche Bildung auf *chen* haben das Nordmeissnische, Osterländ. u. Nordobersächs., das Osterzgebirg. hat es nur hinter *l*. Im ostfränkischen Gebiete haben es die Rhönmaa. "Bei der Verkleinerungsbildung gehen also das Vogtl. u. Westerzgebirg. meist mit dem Ostfr., teilweise mit dem Oberpf., das Osterzgeb. u. Südmeissn. dagegen nie mit dem Ostfr. u. stets mit dem Oberpf. Die Rhönmaa. schliessen sich dem grösseren, nördlichen Teile des Obersächs. an." 2. An Stelle der Bildungssilbe *ung* verwendet das Ostfränkische, Vogtl. und Westerzgebirg. vielfach *ing*; das Osterzgeb. und Obersächs. kennen dies nicht. 3. Ein grosser, unangeneh-

mer Mensch heisst ostfr. *Ding* (Mask.) oder *tinckets*, im Vogtl. *tinckets*, im Obers. u. Erzgeb. *tinrix* od. *tingrx*. Letztere beiden lieben überhaupt Substantivbildungen mit *rich*. B. Eigenschafts- u. Umstandswörter. 4. Eigenschaftswörter werden im Ostfr., Vogtl. und Westerzgeb. häufig mit dem Suffix *et* (*ahrtja*) gebildet, im Obers. u. Osterzgeb. mehr mit *ig*, das Suffix *ahrtja* erscheint dort als *ad*. 5. Das Ostfr. u. Vogtl. verwenden *ing* (altes *inga*) zur Bildung von Eigenschaftswörtern. 6. Statt *lich* ist im Ostfr. *lecht* üblich. 7. Zu *mehr* lautet der Superl. im Obers. und Erzgeb. *mërste* (*mërstd*), im Vogtl. Komp. *merner*, *mernsd*. Ergebnis: in der Wortbildung neigt das Vogtl. ganz überwiegend auf die Seite des Ostfr.; das West-erzgeb. tritt in 3 wichtigen Punkten auf die Seite des Ostfr., in 3 weniger wichtigen auf die des Obers., das Osterzgeb. geht ganz mit dem Südmeissnischen.

VI. Wortbiegung. A. Hauptwörter. 1. Geschlechtswechsel gegen das Schriftdeutsche: Die Neigung dazu ist im Erzgeb. und Vogtl. geringer als im Obersächs. 2. Das Obers. hat das Biegungs-*e* des Dativ Sing. bewahrt. 3. Das Streben nach strenger Unterscheidung der Ein- u. Mehrzahl ist im Obers. grösser als im Ostfr.: Die Pluralbildungen mit *er* sind häufiger, auch findet sich die nnd. Bildungsweise mit *s*. 4. Die schwachen Femininen haben im Ostfr.-Oberpf. vielfach noch die Endung *en* im Sing., im Obers. u. Erzgeb. gar nicht mehr. 5. Dem Dat. Pl. der schwachen Feminina wird in mehreren ostfr. u. vogtl. Maa. ein *a* oder *e* angehängt: *wisua*, *fèderne*. B. Fürwörter. 6. Das Obers. unterscheidet im Nom. Sing. das weibl. Geschlecht noch von dem männl. u. sächl. durch die Formen der Pron. poss., das Ostfr., Vogtl. u. Erzgeb. vermag dies nicht mehr. Bei *ein* unterscheidet auch das Erzgeb. noch streng. 7. Im Ostfr. haben die weibl. Pronominaldative *ihr*, *einer*, *meiner*, *deiner*, *seiner*, *der* die Endung *a*, im Vogtl. u. Westerzgeb. gilt dies auch für *der* (*tère*). 8. Im Ostfr. wird der Dativ von *sich* durch *ihm* u. *ihr* ersetzt. 9. Für *derselbe* usw. ist ostfr. *seler* üblich. 10. Für *solcher* usw. gilt ober. *sue* usw., Plural im Dorfdial. *sixe*. Osterzgeb. auch Sing. *sixer* usw.; sonst hier wie Ostfr. u. Vogtl. *soter* usw. 11. *Etwas* ist ostfr. = *epes*, ober. *was* und Erzgeb. u. vogtl. *wos*. C. Verben. 12. Das Ostfr., ausser Rhön, nördl. Frankenwald u. Henneberg, erzählt im Perfekt, das Obers. im Präteritum, das Erzgeb. ebenfalls, das Vogtl. vermittelt zw. beiden. 13. Der Konj. Prät. ist Ostfr. u. Vogtl. noch sehr gebräuchl., ausserdem das Konditionell, welches das Obers. nicht kennt. 14.—18. Einzelheiten. Ergebnis: Die Wortbiegung des Vogtl. ist überwiegend ostfränkisch, mit Hinneigung z. Obers., die des West- und noch mehr des Osterzgeb. überw. obersächsisch, mit Hinneigung z. Ostfr.

VII. Wortfügung. 1. Personennamen haben im Ostfr. u. Vogtl. stets den Artikel vor sich, Obers. nicht. 2. Einige Verben, bes. der Bewegung, braucht das Ostfr. zuweilen reflexiv. 3. Ostfr. *hergehen*, *herangehen* f. *herkommen* usw. 4. Bei den Verhältniswörtern, die auf d. Frage *wo* den Dativ, auf d. Fr. *wohin* den Akk. regieren, herrscht im Ostfr., Vogtl. u. Westerzgeb. grosse Unsicherheit, während d. Obers. im Sing. u. meist auch im Plural genau unterscheidet. 5.—8. Einzelheiten. Ergebnis: In der Wortfügung stimmt Vogtl. fast durchweg mit Ostfr., das Westerzgeb. meist mit Obers.; das Osterzgeb. weicht von Obers. gar nicht ab.

VIII. Wortschatz. Verf. giebt folgende Verzeichnisse: 1. Ostfr. Wörter, die d. Obers. fehlen. 2. Ostfr.-vogtl. Wörter dgl. 3. Ostfr.-vogtl.-westerzgeb. Wörter dgl. 4. Obers. Wörter, die im Ostfr. fehlen. 5. Obers.-erzgeb. Wörter dgl. 6. Obers.-erzgeb. vogtl. Wörter dgl.

7. Obers.-vogtl. Wörter dgl. — "Auch im Wortschatz nehmen das Vogtl. u. Westerzgeb. eine Mittelstellung zwischen dem Ostfränk. u. Obersächs. ein."

IX. Schluss. "Abgesehen von der Wortfügung weichen Ostfr. u. Obers. wesentlich von einander ab." Übergangsmaa. sind einerseits das Henneberg. und Rhön., andererseits das Meissnische. Vom Vogtl. stellt sich die Kernmundart in Vokalismus, Konsonantismus, Wortbildung u. Wortfügung überwiegend z. Ostfr., im Wortschatz nimmt sie Mittelstellung ein, im Akzent u. Sprachtempo neigt sie sich z. Obersächsischen. Das Westerzgeb. ist oberpfälzisch-obersächs. Mischma. von überwiegend oberächs. Charakter. Das Osterzgeb. ist erzgeb.-obers. Übergangsmundart.

185. **Fuckel A.** Zur Dialektgrenze am Thüringer Wald. Bayerns Mundarten II 313—316.

Berichtigt Hertels Angaben in Bayerns Maa. I 369 ff. üb. d. Abgrenzung des Hennebergischen gegen das Thüringische. Die alte thüringische Gaugrenze, welche die *l*-Deminutiva von den Gutturaldeminutiven trennt, verläuft nicht so schroff, wie Hertel annimmt: Schmalkalden-Wasungen bildet eine Übergangszone für fast alle von H. angegebenen Trennungspunkte zwischen Meinungen und Salzungen, dem es bes. im Vokalismus näher steht. Die Grenze für die nhd. Diphthongierung fällt nicht mit jener zusammen, sondern geht südlicher zwischen Walldorf u. Wasungen üb. d. Werra u. zw. Steinbach-Hallenberg u. Zella-Mehlis üb. d. Thüringer Wald, um sich jenseits desselben fortzusetzen. Schmalkalden-Wasungen hat die alten Laute. Ferner ist in Schm. u. seiner südl. Umgebung *öu* gegenüb. Henneb.-Mein. *ä* zu *ai* geworden: *hait*, *baim*, *kaif* gegenüb. *hät*, *bäm*, *käif*; ebenso ist altes *ei* erhalten, gegen *ä* im Henneb.-Main., u. *i* zu *e* gebrochen (*kenner* statt *kinner*). Ausserdem wird der Nasal nicht ganz abgeworfen: *mä*, *wä* f. Mann, Wagen. Die lexikalischen Verschiedenheiten, die das südl. u. nördl. Henneberg trennen, gelten auch nur zum kleineren Teile f. Schmalkalden. — Dagegen fällt die Grenze des Übergangs von *nd* zu *ng* und von *nis*, *nes* zu *nüsch* mit der Deminutivgrenze im grossen Ganzen zusammen. Danach ist die Anschauung, dass hier Thüringen und Franken zusammenstossen und schroff sich abgrenzen, zu modifizieren. — Zum Schluss eine Probe des Schmalkalder Dialekts im Anfange des 18. Jhs.

186. **Gillhoff J.** Die Tiernamen im Volksmunde. National-Zeitung 3. 3. 95.

187. **Glöde O.** Zum mecklenburgischen Wortschatz. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprachf. XVIII 1894/95 10; 27.

Potbeit; *rajolen*; *dat lüd't*; *Lott* (Pl. *Lötte*); *Kinen*.

188. **Glöde O.** Tiernamen im Volksmunde und in der Dichtung. Der Sperlingsname. Zs. f. d. dt. Unterr. IX 217.

Vgl. Zs. f. d. dt. Unterr. V 741—749; VII 115—126; VIII 267—268. Weitere nd. Sperlingsnamen.

189. **Gloël H.** Weseler Deutsch. Weseler Zeitung 133—136.

190. **Gradl H.** Die Mundarten Westböhmens (Schluss). Bayerns Mundarten II 344—383.

D. Konsonanten in betonten Silben (und Worten): *s* [Fortsetzung], *sch*, *g*, *k*, *ck*, *h*, *j*, *pf*. z. Konsonanten-Verbindungen: *sk*, *sp*, *st*, *tw*, *zw*, *kw*. E. Konsonanten in unbetonten Silben (u. Wör-

ten): Umgehung jeder entschiedenen Artikulation, daher alle schweren Konsonantenverbindungen und alle harten Laute möglichst verbannt, Verschmelzung zweier Silben und Worte, Auswerfen von Konsonanten aus Verbindungen oder Vokalisierung solcher (der Liquiden und des *r*), nur schwacher Druck beim Sprechen der erhaltenen Konsonanten, selten Anschub gewisser milder Konsonanten. Folgen Belege für das Gesagte. F. Allgemeines zum Konsonantismus: Lautumstellung, Laut- An- u. -Ausgleichung, Lautvertretungstabelle, gegenseitige Lautbeeinflussung a) Konsonantenwirkung auf Vokale, b) Vokalwirkung auf Konsonanten. — Schlussbemerkungen. Dialekt, Jargon u. Schriftsprache. Vom Dialekt zur Schriftsprache sind 4 Stufen zu unterscheiden: a) Die Landma. b) Die Stadtma. c) Der Mischlingsjargon. d) Die dialektische Färbung des Schriftdeutschen im Munde des gebildeten Nordgauers. — Der Dialekt war im 14. Jh. bereits bis Karlsbad, Luditz, Meseritz und weiter vorgedrungen, wurde aber zur Zeit des Hussitismus mehrfach durch das Tschechische zurückgedrängt. Im 17. Jh. eroberte die deutsche Spr. jedoch alles zurück und machte im Westen noch Eroberungen. Heute harter Kampf gegen das Slaventum auf der Linie von Horosedl bis Eisenstein. Nördlich Kampf u. d. Obersächsischen: Früher reichte das Nordgauische bis an den Hang des Erzgebirges u. die politische Grenze, wurde aber dann durch den Bergbau zurückgedrängt. Jetzt hat es sein früheres Gebiet beinahe wieder erobert. — Es folgt die Aufzählung von 45 Mundarten des Dialektes.

191. **Gutzeit** W. v. Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands.

1. Tl.; 3. Tl., 1. Hälfte; 4. Tl. Nachträge zu A—S und V. Riga Kymmell in Komm. (S. 345—350, 83—118, 21—26 und 1—37.) 8°. 2,40 M.

192. **Hauffen** A. Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XXIV 181—219.

193. **Hennes** E. Die deutsch-amerikanische Sprache. Volksrundschau 27. 11. 95.

194. **Hertel** L. Thüringer Sprachschatz. Sammlung mundartl. Ausdrücke aus Thüringen, nebst Einleitung, Sprachkarte u. Sprachproben. Mit Unterstützung des Thüringerwald-Vereins herausgegeben. Weimar Böhlau Nachf. VII, 268 S. 8°. 4 M.

195. **Himmelstoss** M. Aus dem bairischen Wald. (Schluss.) Bayerns Mundarten II 445—452.

Wortschatz.

196. **Höfer** F. Die Volksnamen der Vögel in Niederösterreich. Wien-Hernals Franz Mazner. 23 S. 8°. 0,50 M.

197. **Hoffmann** J. J. Schapbach und seine Bewohner. Bearbeitet nach dem Fragebogen zur badischen Volkskunde. Alemannia XXIII 1—50. Auch besonders. Bonn Hanstein. 50 S. mit 1 Abb. u. 1 Taf. 8°. 1 M.

1. Ortsname usw. 2. Flurnamen usw. 3. Familien- u. Taufnamen. 4. Hausbau usw. 5. Hausmarken. 6. Volkstracht. 9. b. Kinderreime usw. f. Ortsneckereien. 11. Sagen. 12. Sitten und Gebräuche.

198. **Hörmann** L. Biographisch-kritische Beiträge zur österreichischen Dialektliteratur. Dresden Pierson. III, 78 S. 1 M.

199. **Hunziker J.** Die Sprachverhältnisse der Westschweiz (Schluss). Schweizerische Rundschau V, 2 S. 277—292; 381—397. Auch besonders. Aarau Sauerländer & Ko. 0,80 M.
200. **Hürbin J. V.** Mundart, Sprachunterricht u. Rechtschreibung. Aarau Sauerländer & Ko. IV, 57 S. 8^o. 0,80 M.
201. **Jacobi J.** Magyarische Lehnworte im Siebenbürgisch-Sächsischen. Progr. Schässburg. 39 S. 4^o.
202. **Idiotikon**, schweizerisches. 28. 29. Heft. Frauenfeld Huber. à 2 M.
203. **Imme** Die deutsche Bergmannssprache. Rhein.-westf. Zeitung 7. 7. 95.
204. Zur Kenntnis der deutschen Seemannssprache. Nordd. Allg. Ztg. 15. 9. 95.
205. **Lugge G.** Niederdeutsche Pflanzennamen (Vest Recklinghausen). Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprachf. XVIII 1894/95 11—13.
206. **Lüpkens W.** Ergänzungen zu J. ten Doornkaat-Koolmans Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Jb. d. Ges. f. bild. Kunst u. vaterl. Altertümer z. Emden. XI 157—171.
207. **Martin E.** Das Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Vortrag. Sonderabdruck der 'Strassburger Neuesten Nachrichten'. Strassburg, Druckerei der N. N. 15 S. 8^o.
Entwicklung und gegenwärtiger Stand des els. Wörterbuchs.
208. **Maurmann E.** Zu XVII 76. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprache XVIII 1894/95 S. 8—9.
Über die Sprachgrenze zw. der ravensbergischen u. südosnabrückischen, sowie der osnabrückischen und münsterländischen Ma. Antwort darauf von H. Jellinghaus ebd. S. 26.
209. **Meier J.** Die Herkunft der Siebenbürger Sachsen. PBrB. XX 335—336.
Urkundlicher Nachweis für die Auswanderung einer Familie aus der Wetterau nach Siebenbürgen am Schlusse des 13. Jhs.
210. **Mitteilungen und Umfragen** zur bayerischen Volkskunde. Hrsg. im Auftrage des Vereins f. bayer. Volkskunde u. Mundartforschg. Red.: Osk. Brenner. 1. Jahrg. 1895. 6 Nrn. Augsburg, Würzburg (Ballhorn & Cramer). 4^o. 2 M.
211. **Nagl J. W.** Über den Gegensatz zwischen Stadt- und Landdialekt in unseren Alpenländern. Zs. f. österr. Volksk. I 33—36; 166—167.
212. **Neubauer J.** Über Egerländer- Tauf- und Heiligennamen. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XXXIII S. 108—117.
213. **Neubauer J.** Zur Egerländer Wortforschung. Ein kleiner Beitrag zu einem Egerländer Wörterbuche. Zs. f. öst. Volksk. I 225—234.
214. **Pennsylvanisch-Deutsch.** Mitteilungen d. A. D. Schulvereins, Ang.-Septbr. 1895.
215. **Pietsch P.** Zur Behandlung des nachvokalischen -n einsilbiger

- Wörter in der schlesischen Mundart. Festschrift z. 50jährigen Doktorjubelf. K. Weinholds S. 84—117.
216. **Strassburger Redensarten.** Eine kleine Ergänzung des bereits gesammelten und publizierten Materials, im engeren Gebiete der Strassburger Mundart. Mitgeteilt von einem einheimischen Sprachkundigen. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els-Lothr. XI 110—131.
217. **Reichardt E., Koch E. u. Storch Th.** Die Wasunger Mundart. 1. Tl. A. u. d. T.: Schriften des Vereins f. meiningische Geschichte u. Landeskunde. 17. Hft. Lex. 8^o. Meiningen L. v. Eye in Komm. VIII, 156 S. 8^o. 4 M.
218. **Scheel W.** Zur Geschichte der pommerschen Kanzleisprache im 16. Jahrh. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. XX.
219. **Scheiner A.** Die Mundart der Siebenbürger Sachsen. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde, hrsg. v. A. Kirchhoff. 9. Bd. 2. Heft. Stuttgart Engelmann. 8^o.
220. **Schiepek J.** Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart. I. Progr. Graz. 42 S. 8^o.
221. **Schmidt C.** Wörterbuch der Strassburger Mundart. Aus dem Nachlasse. Mit e. Portr. des Verf., seiner Biographie u. e. Verzeichnisse seiner Werke. (In 3 Lfgn.) 1. 2. Lfg. Strassburg Heitz. 8^o. Subskr.-Pr. 2,50 M.
222. **Schreiber H.** Die Wichtigkeit des Sammelns volkstümlicher Pflanzennamen. Zs. f. österr. Volksk. I 36—43.
223. **Schuller Fr.** Einwanderung der Sachsen nach Siebenbürgen. Hermannstadt Seraphin. 18 S. 8^o. 0,40 M.
224. **Schullerus A.** Zum Kronstädter lateinisch-deutschen Glossar. Korr.-Bl. d. Ver. für sieb. Landesk. XVIII, 5.
225. **Schullerus A.** Die Vorgeschichte des siebenbürgisch-deutschen Wörterbuchs. Progr. Hermannstadt. 44 S. 4^o.
226. **Schumann C.** Benennung des Wagens und seiner Teile. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/95 S. 42—43.
Lübecker Mundart.
227. **Schwartz W.** Die volkstümlichen Namen für Kröte, Frosch und Regenwurm in Nord-Deutschland nach ihren landschaftlichen Gruppierungen (mit den einzelnen Ortsangaben). [Mit einer Karte.] Zs. d. Ver. f. Volksk. V 246—264.
228. **Socin A.** Basler Mundart und Basler Dichter. Neujahrsblatt hg. v. d. Ges. z. Beförderung d. Guten u. Gemeinnützigten LXXIV 1896. Basel Reich. 63 S. 1^o.
229. **Sprenger R.** Zum Göttingisch-Grubenhagenschen Wortschatz. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprachf. XVIII 1894/95 S. 26—27.
230. **Stuhrmann** Das Mitteldeutsche in Ostpreussen. I (mit Karte). Programm. Deutsch-Krone, Druck v. F. Garms. 25 S. 4^o.
231. **Tümpel H.** Die Bielefelder Urkundensprache. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. XX.

232. **Vogt F.** Der Tod im schlesischen Kinderliede und die Interjektion *hunne*. Mitteilungen d. schles. Ges. f. Volksk. II, 2.
233. **Wenker G. und Wrede F.** Der Sprachatlas des Deutschen Reichs. Dichtung und Wahrheit. I. G. Wenker: Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. II. F. Wrede: Über richtige Interpretation der Sprachatlas-Karten. Marburg Elwert. 52 S. 8^o. 1 M.
234. **Wrede F.** Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reiches. HZ. XL 97—117.
59. *wie*. 60. *nein* (süddeutsch). 61. *gebrochen*. 62. *hoch*. 63. *feuer*. 64. *bauen*. 65. *weisse*. 66. *gut*. 67. *gute*.
235. **Witte H.** Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandlungen von der Feststellung der Sprachgrenze bis zum Ausgang des 16. Jhs. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde VIII 1894 S. 407—535. Mit Karte. Stuttgart Engelhorn. 8^o.
236. **Wolff G.** Die Bevölkerung des rechtsrheinischen Germaniens nach dem Untergang der Römerherrschaft. Vortrag. [Aus: 'Quartalblätter d. histor. Ver. f. d. Grossherzogt. Hessen'.] Darmstadt Bergsträsser. 7 S. 8^o. 0,60 M.
237. **Wossidlo** Die Präpositionen und präposition. Adverbien in der Mecklenburger Mundart. Jb. d. Ver. f. nd. Sprfg. XX.
238. **Wunderlich H.** Die deutschen Mundarten in der Frankfurter Nationalversammlung. Festschrift z. 50j. Doktorjubelf. K. Weinholds S. 134—156.
239. **Wustmann R.** Aus der Geschichte der deutschen Studentensprache. Grenzboten Nr. 12. 21. 3. 95.
240. **Zimmerli J.** Die deutsch-französ. Sprachgrenze in der Schweiz. II. Tl. Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger-, Waadtländer- und Berner Alpen. Nebst 14 Lauttab. u. 2 Karten. Basel Georg & Ko. VII, 164 S. 8^o. 4,80 M.

5. Namenkunde.

a) Ortsnamen.

241. **Clauss J. M. B.** Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. (In ca. 10 Lfgn.) 1. Lfg. Zabern Fuchs. V, 64 S. 8^o. 1 M.
242. **Hammer W.** Ortsnamen der Provinz Brandenburg. II. Progr. Berlin Gaertner. 30 S. 4^o. 1 M.
243. **Köstler K.** Handbuch zur Gebiets- und Ortskunde des Königreichs Bayern. I. Abschnitt. Urgeschichte und Römerherrschaft bis zum Auftreten der Bajoarier. München Lindauer. XVI, 152 S. 4^o. 10 M.
244. **Krieger A.** Topographisches Wörterbuch. des Grossherzogt. Baden. Hrsg. v. der bad. histor. Kommission. 3. Abt. Heidelberg Winter. S. 321—480. 8^o.
245. **Spieser J.** Die mundartlichen Formen der Ortsnamen der Umgegend von Waldhambach. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els-Lothr. XI 211—224.

- Alphabetische Aufzählung: 1. Amtl. Form. 2. Mundartl. Form. 3. Frühere Schreibungen. Gelegentlich etymologische Erörterungen.
246. **Leithäuser J.** Barmer Lokalnamen aus älterer und neuerer Zeit. Barmer Ztg. 11. 5., 18. 5., 25. 5. 1895.
247. **Vogt P.** Die Ortsnamen auf *-scheid* und *-uel* (*ohl*). Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Wanderungen und Siedelungen. (M. 2 Karten.) Progr.-Beil. Neuwied L. Heusers Buchdr. 64 S. 8^o.
248. **Schmidkontz J.** Ortskunde u. Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft u. Geschichte. I. Untersuchungen über deutsche Ortsnamen im Anschluss an die Deutg. des Namens *Kissingen*. Halle Niemeyer. X, 94 S. 8^o. 2,40 M.
249. **Bunte B.** Über die Namen *Westeremden, Emden, Muiden, Mude, ter Muiden, Leimuiden*. Jb. d. Ges. f. bild. Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden XI 412—415.

b) Personennamen.

250. **Allgäuer K.** Vergleichendes Vor- und Taufnamen-Büchlein. Riedlingen Ulrich. 45 S. 8^o. 0,60 M.
251. **Haack K.** Zur Namenforschung. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 549—552.

Mit Bezug auf Mackels Aufsatz (Zs. VIII 3). Das Nd. betont den 2. Bestandteil nicht nur bei Fremdwörtern, sondern auch sonst vielfach. Z. B. *Grossherzog, Bürgermeister*. Der Grund ist sprachphysiologisch: die Oberdeutschen sprechen mehr hinten, die Niederd. mehr vorn im Munde und öffnen den Mund weniger. Zum Schluss legt Verf. einige Vermutungen über Ableitung deutscher Familiennamen von Kalendernamen zur Prüfung u. Beurteilung vor.

252. **Imme** Unsere Vornamen. Rheinisch-Westfälische Zeitung 3. 2. 95.

Vgl. dazu dess. Verfassers Aufsatz: Unsere alten deutschen Personennamen nach ihrer nationalen Eigenart und ihren Hauptunterschieden. Ebd. 15. 5. 95.

253. **Knoop C.** Die Vornamen in Pommern. Bl. f. pomm. Volksk. III.
254. **Menges H.** Zur Betonung und Verkürzung der Namen. (Zschr. VIII 186; VIII 479). Zs. f. d. dt. Unterr. IX 414—419.

Nach Mackel (Zs. VIII 186) erklärt sich die Verkürzung der Vornamen durch ihre Betonung: bei den Oberdeutschen, welche das erste Element des Namens betonen, überwiegt in den Abkürzungen das erste Element, bei den Niederdeutschen, welche das zweite betonen, das zweite. Bei den Oberdeutschen ist also das germ. Betonungsgesetz lebendiger. Dagegen führte Fränkel (Zs. VIII 479) südd. Abkürzung wie *Mali, Sefi, Tina* u. a. an, in denen der 2. Namensteil steckt. Menges will diese Schwierigkeit lösen, beschränkt sich aber auf d. Elsässische (Rufach). Die Rufacher betonen in der gew. Umgangssprache fast alle ihre 200 Vornamen auf der ersten Silbe, u. trotzdem bestehen über zwei Drittel der Abkürzungen aus dem 2. Namensteile. Dies erklärt sich daraus, dass die Abkürzung aus den Namen beim Rufen entstanden sind, wo immer der 2. Teil betont wird. Diese Betonung erklärt sich aus praktischen Rücksichten und hat Analogien beim Rufen über-

haupt, vgl. die Hirtenrufe *därrä*, *oleô* u. a. Der 2. Teil des Vornamens wird auch betont, wenn er, wie gewöhnlich, dem Familiennamen folgt. Dies mag auf Gründen des Wohlklangs beruhen, trug aber gewiss auch dazu bei, den 2. Namensteil zur Abkürzung zu wählen. — Namen, wie Reuchlin, Böcklin, Wölflin werden vom Verf. nicht, wie H. D. (Zs. VIII 412) meint, auf der 2. Silbe betont, sondern, wie im Elsass überhaupt, auf der ersten, und bei Wölflin und Böcklin ist auch der Zusammenhang mit Wolf und Bock noch lebendig. — Die biblischen Namen werden von den Elsässern ebenfalls deutsch, d. h. auf der ersten Silbe, betont, doch wird diese Betonung leider durch die deutsche Schule verdrängt werden.

255. Menges H. Die Rufacher Vornamen. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr. XI 77—109.

I. 180 Vornamen sind gegenwärtig in R. beim Volke in Gebrauch: 101 männliche und 79 weibliche. Am häufigsten Joseph (8,88%) und Maria (8,93%). Von den 30 häufigsten Namen sind 22 fremden, 8 deutschen Ursprungs; von den 180 überhaupt gebrauchten sind 133 fremdländisch; das Übergewicht derselben ist auf kirchlichen Einfluss zurückzuführen (R. ist katholisch). Verf. giebt ein Verzeichnis der 48 deutschen Vornamen nach der Häufigkeit ihres Gebrauches. Namenlisten aus älterer Zeit (15.—18. Jahrh.) ergeben, dass die deutschen Vornamen stetig abnehmen. II. Die Vornamen werden bis auf 27, die Verf. aufzählt, französisch ausgesprochen; deutsch ist jedoch die Verkleinerungssilbe *-le* (*ls*) und *ele* (*als*) und die Betonung auf der ersten Silbe oder dem I. Namens-teile. Diese Betonung herrscht jedoch nur in der gewöhnlichen Umgangssprache und ohne den Familiennamen. Beim Rufen und in Verbindung mit dem Familiennamen wird die letzte Silbe, wenn sie nicht Suffix ist, betont. Diese Betonung ist wichtig für die Abkürzung der Vornamen: von den 180 Vornamen werden 130 gekürzt, 33 Kürzungen bestehen aus dem ersten, 105 aus dem zweiten Namensteile (einige Namen weisen beide auf). Die Betonung beim Rufen und mit dem Familiennamen spielt also für die Abkürzung eine grössere Rolle als die der Umgangssprache und ohne Zunamen. Verf. giebt nun die Vornamen mit ihren Abkürzungen in alphabetischer Reihenfolge an, zugleich aber auch alle andern gebräuchlichen Formen und die ungekürzten Namen. Die meisten Namen, volle und gekürzte, können erweitert werden durch das Suffix *-i*, welches in der Rufacher Ma. häufig vorkommt, auch bei Gattungsnamen, in verkleinernder oder verächtlicher Bedeutung.

256. Nestle E. Die schwäbischen Familiennamen auf *-lin*. Zs. f. d. dt. Unterr. IX 557—558.

Gegen Fränkel. Sie sind keine Patronymika, sondern einfach Deminutiva.

257. Spälter Fr. Zur Namenforschung. Z. f. d. dt. Unterr. IX 486—489.

Mit Bezug auf Mackels Aufsätze in Zs. VIII H. 3 u. 7. Mackels Beobachtungen beweisen für die germ. Betonung der Namen im Obd. nichts, da sie allein stehen. Die Betonung *Geörg* ist nicht volkstümlich, dafür *Gorg*, *Jörg*, *Gürg*, *Girgl*. Die Betonung fremder Wörter auf der ersten Silbe weicht immer mehr der richtigen: *Vesuv*, *Bureau* usw. Dass in Abkürzungen der Namen in Süd-deutschland meist der erste Bestandteil festgehalten werde, ist auch nicht richtig. Beweis: *Hann* aus *Johann*, *Klaus* aus *Nikolaus* u. a. — In manchen Gegenden, z. B. Unterfranken, leben noch alte

deutsche Namen fort. Die Gewohnheit, Personen nach ihrer Heimat zu bezeichnen, hat vielfach die alten deutschen Namen verdrängt. Dabei wurde, wenn der Heimatsort auf *-bach* endigte, statt *-bacher -beck* gesetzt, z. B. *Sulzbeck*, st. *Sulzbacher*. Zusammensetzungen wie *Thorbeck*, *Nunnenbeck* u. ä. sind dagegen auf *Beck* = *Bäcker* zurückzuführen.

258. **Spieser J.** Die Münsterthäler Vornamen. Ein Nachtrag zu Jahrbuch X 269—283. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els-Lothr. XI 209—210.

Alphabetische Aufzählung in schriftdeutscher und mundartlicher Form.

259. **Stehle B.** Vornamenstudien. Zu Zschr. VII 616 ff. und Zschr. VIII 483 ff. Zs. f. d. dt. Unterr. IX 68—71.

Giebt 2 Stellen aus der schwäbischen Chronik von Crusius und der Thanner Chronik des Malachias Tschanser, aus denen hervorgeht, dass um die Wende des 12. Jahrhunderts christliche Namen in Deutschland eindringen auf Veranlassung des Kaisers Friedrich I. Barbarossa. Da Steinhausen glaubt, dass die Namen der Geistlichen zu interessanten Ergebnissen führen könnten, giebt Stehle ein Verzeichnis der Äbte des Klosters Murbach. Dies zeigt, dass die betr. Äbte den deutschen Namen länger treu blieben: erst in der Mitte des 14. Jhs. findet sich der erste *Johann*, bis dahin fast nur deutsche Namen.

260. **Weinhold L.** Zur süddeutschen Namenskunde. Zs. d. Ver. f. Volksk. V 119—120.

Beinamen aus Steiermark.

261. **Zimmermann A.** Zu dem Aufsatz von E. Mackel: 'Zur Namensforschung'. Zs. f. d. dt. Unterr. IX 552—553.

Nicht nur bei Abkürzung fremder, sondern auch deutscher zusammengesetzter Namen geht bald der 1., bald der 2. Bestandteil verloren. Beispiel *Wulf* aus *Hunulf*, *Faro* aus *Burgundofaro*, *Illudio* aus *Chlodwig* u. a. Die fremden Namen haben sich also nach den einheimischen gerichtet. Der Grund aber ist folgender: Der 2. Bestandteil trug einen starken Nebenton; trat nun, wie häufig, eine nähere Bestimmung hinzu, z. B. in *Hartman von Ouwe*, *Ludwig thër snello*, so erhielt diese den Hauptton und beide Stammsilben des Namens erhielten den gleichen Nebenton. Bei Verkürzung erhielt sich dann die 2. Silbe, weil sie dem betonten Worte am nächsten stand. Zum Schluss bringt Verf. aus Schiller-Lübben, mund. Lexikon, Beispiele für deutsche Betonung der Fremdwörter auch im Niederdeutschen.

6. Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter und Ausdrücke.

262. **Amsel [G.]** Häufigkeit deutscher Wörter. Zs. d. allg. deutsch. Sprachv. X 47—49.

Weiteres über die Ergebnisse des durch die Bedürfnisse der Berliner Stenographen angeregten Zählungsversuches.

263. **Kaeding F. W.** Über die Häufigkeitsuntersuchungen der deutschen Sprache. Vortrag. Sonderabdruck a. d. Magazin für Stenographie 1895.

264. **Grimm J. u. W.** Deutsches Wörterbuch. Bd. IV Abt. 1. 2.

Hälfte. 11. Lfg. IX. 3.—5. Lfg. XII. 6. Lfg. Leipzig Hirzel. 4^o. à 2 M.

265. **Heyne** M. Deutsches Wörterbuch. 6. Halbbd. (Schluss.) Lex. 8^o. Leipzig Hirzel. VIII u. Sp. 593—1464. 5 M.

266. **Paul** H. Deutsches Wörterbuch. Erste Lieferung (A—Gebühr). S. 1—160. Halle Niemeyer 1896. 2 M.

Wird in 4 bis 5 Lieferungen erscheinen und den Umfang von 50 Bogen nicht überschreiten. Die Vollendung ist für Oktober 1896 zu erwarten.

267. **Mann** F. Kurzes Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Bezeichnung der gebräuchlichsten Fremdwörter mit Angabe der Abstammung und Abwandlung bearbeitet. 4. Aufl. Langensalza Beyer u. Söhne. VII, 332 S. 8^o. 2,50 M., geb. 3,60 M.

268. **Steinmeyer** E. u. **Sievers** E. Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt und bearbeitet. 3. Bd. Sachlich geordnete Glossen. Bearb. v. St. Berlin Weidmann. XII, 723 S. 8^o. 28 M.

269. **Dunger** H. Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Festvortrag gehalten auf der 8. Hauptversammlung des allg. deutsch. Sprachvereins zu Graz (21. Juli 1895). Wiss. Beihefte zur Zs. d. allg. dt. Sprachv. Heft IX S. 121—143.

Für Freunde der Sprachreinheit ist die Frage besonders wichtig: "Wie kann der Wortschatz unserer Muttersprache aus seinen eigenen Mitteln heraus bereichert, wie können namentlich für neue Begriffe entsprechende deutsche Bezeichnungen geschaffen werden?" Die Antwort findet sich am sichersten, wenn man an der Hand der Sprachgeschichte betrachtet, wie bisher die Sprache in dieser Beziehung verfahren ist. Sie lautet: Die Sprache "bedient sich entweder bereits vorhandener Wörter der Schriftsprache, denen sie eine andere Bedeutung unterschiebt, oder sie entlehnt Ausdrücke aus den Mundarten, den Fachsprachen oder aus dem Altdentschen, oder sie bildet neue Wörter durch Ableitung oder Zusammensetzung, namentlich unter Verwendung von Eigennamen." Dies führt Verf. an Beispielen weiter aus und knüpft einige Folgerungen daran.

270. **Hollenberg** A. Sprachliche Untersuchungen besonders etymologischer und onomatischer Art, angeknüpft an die Benennung des menschlichen Körpers und seiner Teile. Gütersloh Bertelsmann. 110 S. 8^o. 1,50 M.

271. **Goehrlich** K. Der Teufelsname in der organischen Natur. Leipziger Ztg., Wiss. Beil. Nr. 71.

272. **Haberland** F. Krieg im Frieden, eine etymologische Plauderei über unsere militärische Terminologie II. Progr. Lüdenscheid. 43 S. 8^o.

273. **Fränkel** S. Orientalische Einflüsse auf die deutsche Sprache. Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. II, 1.

274. **Lenz** H. K. Jüdische Eindringlinge im Wörter- und Zitatenschatz der deutschen Sprache. Allen Sprachreinigern gewidmet. Münster Russell. 28 S. 8^o. 0,60 M.

275. **Wiener** L. German loan-words and the second sound shifting. Mod. Lang. Notes X 10—19.

Die Methode, die Aufnahmezeit fremder Worte ins Deutsche nach ihrer Teilnahme oder Nicht-Teilnahme an der ahd. Lautverschiebung zu bestimmen (welche auch Kluge anwendet), ist nicht zuverlässig. Denn fremde Worte werden anders behandelt als einheimische. Verf. sucht dies an verschiedenen Beispielen aus Kluges Wörterbuch zu zeigen. *Pfalz, Pfahl, Pfosten, Pflanze* sollen wegen *pf* als vor der ahd. Lautverschiebung entlehnt zu betrachten sein, aber sind *Paar, Pacht, Palme, Pech, Petersilie* nicht ebenso alt? Weist die dial. Nebenform *Trepfe* etwa auf 2 verschiedene Entlehnungen desselben Wortes? *Turm* ist gewiss so alt wie *Ziegel*, zeigt aber keine Verschiebung. Kirchliche Fremdwörter zeigen keine Verschiebung, aber doch war das Christentum schon vor der ahd. Zeit in Oberdeutschland angenommen. — Der erste Fehler bei der Behandlung der Lehnwörter liegt in einer falschen Auffassung der Lautverschiebung. — *b* und *p*, *g* und *k*, *d* und *t* unterscheiden sich im Obd. nicht qualitativ, wie im Nd., sondern nur quantitativ, sind alle stimmlos. Noch nicht gehörte, mit *p*, *k*, *t* beginnende Worte werden in der Schweiz heute noch mit *ph*, *kh* (*kx*) *th* nachgesprochen. Die 2. Lautverschiebung schreibt sich also aus einer bestimmten Gegend und von einem bestimmten Volksstamm, nicht aus einer bestimmten Zeit her. Zweitens werden Lehnwörter, die, sei es durch ihre Form, sei es durch den Gegenstand, den sie bezeichnen, als exotisch leicht auffallen, viel später den einheimischen Lautgesetzen unterworfen als solche, die einheimischen gleichen. So erklärt sich die Behandlung der kirchlichen Lehnwörter. — Man geht zu weit in der Annahme der Entlehnung von Pflanzennamen aus dem Lateinischen; eine solche darf nur angenommen werden, wo sich der röm. Ursprung auch historisch erweisen lässt. *Pfirsich* wird erst in der mhd. Zeit in Deutschland bekannt, und das engl. *peach* erweist derselbe als eine späte Entlehnung aus dem Französischen. *Iettig* kam wahrscheinlich ebenfalls aus dem Französischen. — Namentlich bei Betrachtung der Endsilben führt die Berücksichtigung der 2. Lautverschiebung zu trügerischen Resultaten. Die Endsilben werden nämlich häufig, um dem Fremdworte einheimischen Klang zu geben, Endsilben einheimischer Wörter gleich gemacht: fremdes *-ic -it -ec -at -j* wird zu *-ig -ich*, vgl. *Iettlich Pfirsich Essig*. Bei *Turm* liegt wohl Angleichung an *Sturm*, *Wurm* vor. Genügen Lautverschiebung und Angleichung der Endsilben nicht, um einem Worte einheimisches Gepräge zu geben, so tritt die Volksetymologie ein. — Alles dieses muss bei Betrachtung der Lehnwörter berücksichtigt werden; die phonetische Betrachtung aber darf nur als Unterstützung zur historischen hinzutreten.

276. Hoffmann O. Der Wortschatz des jungen Herder. Ein lexikal. Versuch. Programm. Berlin Gaertner. 25 S. 4^o. 1 M.

277. Eickhoff P. Westfälische Etymologien. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/95 S. 37—41.

Aliso, Weichbild (u. Bild), Hellweg, Dortmund, die Senne.

278. Weber H. Zu 'alweile'. Zs. f. d. dt. Unterr. IX 413—414.

Das von Hildebrand Zs. VIII 688 als sächsisch-thüringisch erwähnte *alweile* ist auch in der Pfalz häufig als *alweil* bezw. *alweil(j)*. Die versch. Bedeutung des pfälz. *alweil* [= jetzt] und des althayr. *allweil* (*allwei*) [= immer] lässt sich so erklären, dass durch Betonung der ersten Hälfte der Begriff 'alle' in den Vordergrund gerückt, durch Betonung der letzten verwischt oder abgeschwächt wurde. *Alle* bedeutet im letzterem Falle entweder 'sehr

kurz' oder ist ebenso gebraucht wie in "Der Wein ist alle", d. h. "zu Ende"; *allewile* also entweder = "in (vor) sehr kurzer Zeit" = "jetzt", oder es hat den Sinn von: "die Zeit, welche wir warteten, ist zu Ende", ist also auch = "jetzt".

279. **Sanders** D. *Bauwisch*. Ztschr. f. dt. Spr. VIII 394—395; 434—435.

Erklärung des Wortes = Raum zwischen 2 benachbarten Grundstücken.

280. **Müller** C[arl] *Der Bediente*. (Ztschr. VIII 685 ff.). Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 221—222.

Weitere Beispiele für die aktive Bedeutung des Part. Perf.

281. **Sprenger** R. *Beiten* = borgen. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 771—772.

Beleg für dieses Wort aus einem Wirtshaus-Spruch aus Kaffelrut von 1798.

282. **Sprenger** R. *Billenbrod. Die Hillebille. Loven-Heckenblätter. Sund.* Korrbl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 43—44.

283. **Müller** C. (Karl) *Da wären wir endlich* (Ztschr. VIII 681 ff.). Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 152.

Der Konjunktiv hat nicht so viel Kraft wie der Indikativ; es liegt rückschauende Betrachtung darin.

284. **Nestle** E. *Degen*. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 710.

Beleg für *Degen* = Kriegsmann aus Joh. Freinsheim, Teutscher Tugentspiegel . . . Strassburg 1639.

285. **Dove** Das älteste Zeugnis für den Namen *Deutsch*. Sitzber. d. philol.-hist. Kl. d. kgl. bayer. Ak. 1895, 2.

286. **Glöde** O. *Drang*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 43.

Mecklenburgisch = eine Art Zauber, Bann.

287. **Franck** J. Die Herkunft von mnd. *enket*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 5—8.

Mit Hilfe des Nordischen zurückzuführen auf as. **enkennid*, Part. Prät. v. **enkennian*.

288. **Behaghel** O. Mhd. *erbeit*. PBrB. XX 344.

Der Umlaut in *erbeit* ist durch Einwirkung des Diphthongs *ei* entstanden. Vgl. *oheim* und *ameise*. Das Vorhandensein oder Fehlen des Umlautes hängt mit verschiedener Betonung der Nebensilbe zusammen.

289. **Sprenger** R. *Ergattern. Jüdlisch*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 28.

Ergattern mhd. = 'erzittern' von Leser auf niederrhein. *ergaten* = 'empfangen' zurückgeführt. Besser passt dazu *ergattern* = 'mit Mühe erhalten', wie es in Quedlinburg gebraucht wird. — *Jüdlisch* = *guetlich* 'angemessen, passend, schicklich'; mhd. *getelich*. Kein Zusammenhang mit *jaht*.

290. **Bachmann** F. *Ergattern. Kinen, afkinen*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 43—44.

291. **Fränkel** L. Materialien zur Begriffsentwicklung von nhd. 'Fräulein'. ZZ. XXVIII 561—63.

292. **Wülfing** J. E. *Gierbrücke, Giergasse*. Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. X 241—243.

Verschiedene Erklärungen der beiden Worte von verschiedenen Gewährsmännern, aus denen sich ergibt, "dass *Gierbrücke* mit dem Schifferausdrucke *gieren* = 'schräge fahren' zusammenhängt". *Gierstrasse, Giergasse* usw. ist jedoch noch nicht befriedigend erklärt. Festzustellen ist noch, ob *gieren* ursprünglich 'einen Winkel machen, ablenken, drehen' bedeutet. — Vgl. auch dess. Verfassers Aufsatz über *Gierbrücke, Giergasse* in den Rhein. Geschichtsblättern II 61—3, sowie H. Kösters Notizen über *Gierstrasse* und *Gierponte* ebd. 63f.

293. **Pietsch** P. Zu *Hasenbrot*. Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. X 225—226.

Über die Verbreitung dieses Wortes im deutschen Sprachgebiet.

294. **Carstens** H. *Hingsen*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 44.

295. **Brugmann** K. Nhd. *Koth*. IF. V 375—376.

296. **Göttinger** E. Das Verb 'lassen' bei Luther und Goethe. Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 169—181.

Das Wort *lassen* nimmt in der Lutherschen Bibel in Bezug auf die Häufigkeit seines Vorkommens die siebente Stelle ein. Erst Luther hat es in dieser Verbreitung in die Bibelübersetzung gebracht; durch ihn und nach ihm wird es das deutsche Gebetsverb, der typische Ausdruck des Abhängigkeitsgefühles des Menschen von Gott. "Für Goethe wurde das Wort zu einem typischen Ausdrucke des Abhängigkeitsgefühles des Menschen vom Menschen." In der ersten Weimarer Zeit, wo sich Goethe vielfach abhängig und beschränkt fühlte, ist das Wort in seinen Dichtungen zahlreich vertreten; vorher und nach der italienischen Reise, die ihn von diesem Abhängigkeitsgefühl befreite, viel weniger; nur in Hermann und Dorothea kommt es wieder viel vor. — Das Wort *gelassen* bezeichnete früher den, der die Welt und sich selbst gelassen und sich Gott gelassen hat. So von den Mystikern bis ins 18. Jh. Dann wurde es "vom religiösen Boden auf den philosophischen, vom christlichen auf den antiken versetzt und *gelassen* mit 'stoisch' . . . übertragen."

297. **Hille** *Matschop*. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 28—29.

Erklärung der Bedeutung des Wortes.

298. **Kunje** F. *Mutterseelenallein*, kulturhistorische Plauderei. Thüringer Zeitung 21. 2. 95.

299. **Wülfing** J. E. *Ölgütze, Ölkopf*. Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. X 125—129.

Nach den meisten Erklärungen von *Öl* u. *Gütze* abzuleiten. Bezeichnet ein starr dreinschauendes Götzenbild (in manchen Gegenden zu Beleuchtungszwecken verwandt); dann auf den Menschen übertragen. *Ölkopf* bezeichnet ein rotes Gesicht, vom Trinken, Essen oder durch Aufregung. Wo und in welcher Bedeutung ist dies Wort sonst noch üblich? — Dazu H. H. ebd. S. 147. Für Andresens Ansicht, dass *Gütze* verderbt sei aus obd. *gätze gätze* 'Schöpfgefäß' und 'Mehlspeise' spricht, dass im ob. Erzgebirge unter *Ölgütze* eine in der Pfanne gebratene mit Leinöl gefettete Speise verstanden wird.

300. **Kluge** F. Der *Philister*. Eine Wortstudie. AZ. 1895 Beilage 6.

301. **Meier J.** *Schawelle, Schabelle.* PBrB. XX 574—575.
Schabelle = 1) Schemel und 2) unruhiges, übermütiges Mädchen und altes liderliches Weib sind zwei verschiedene Worte. Dem 2. liegt wohl zigeunerisch *tschawalle* 'Kinder' zu Grunde.
302. **Collitz H.** Two modern german etymologies (*Schnörkel, schmarotzen, Schmarotzer*). Publ. of the mod. lang. Ass. of America X 295—305.
303. **Sanders D.** *Schwünze* f. Ztschr. f. dt. Spr. IX 183—186.
 Ableitung des Wortes [Börsenmanöver] aus dem engl. *squeeze* ist unwahrscheinlich; eher stammt es aus dem Pferdehandel.
304. **Brugmann K.** Ahd. *sibun* und *āband*. IF. V 376—379.
305. **Koppmann K.** *Snesewesyt.* Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprachfg. XVIII 1894/5 S. 29.
 Das wunderliche Wort ist wohl verschrieben für *sneselzyt* oder *sneselens zyt*.
306. **Hintner V.** *Todfroh.* Ztschr. f. dt. Spr. VIII 388—389.
 Österreichisch = *heilfroh* u. dgl.
307. **Dunger Unverfroren.** Ztschr. d. allg. dt. Sprachv. X 53—54.
 Ableitung dieses Wortes von *verfrieren* und Bedeutungs-entwicklung.
308. **Fabricius F.** u. **Koppmann K.** *Witteldach.* Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprachfg. XVIII 1894/5 S. 13—14.
Witteldach = Donnerstag vor Ostern.
309. **Menges H.** *Zannen* (Ztschr. VII 628 und VIII 199). Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 853—854.
 Belege für dies Wort aus dem Oberelsass.
310. **Bernhardt J.** *Sich zauen* (VII 628). Ztschr. f. d. dt. Unterr. IX 149—150.
 Das Wort kommt auch im Bergischen vor als *sich tauen*, ausserdem mhd. und mund. Es entspricht got. *taujan*.
311. **Weinhold K.** Die altdeutschen Verwünschungsformeln. Sitzber. der Berl. Akad. 1895, 31. 20. Juni. 37 S. 8^o

8. Metrik.

312. **Mähly J.** Etwas vom sprachlichen Rhythmus. Deutsches Wochenblatt 1895 Nr. 12.
313. **Bohm H.** Zur deutschen Metrik. II. Über den Rhythmus des gesprochenen und des gesungenen Verses. Progr. Berlin Gaertner. 28 S. 4^o. 1 M.
314. **Einenkel** Die metrische Frage. Anglia XVII 407—408.
 Das Nebeneinanderbestehen des Otfridischen und des Stabverses hat nichts Auffälliges: in der engl. Poesie sehen wir diese beiden und später sogar 3 Systeme, die Nachkommen der genannten und die neue französische Silbenzählung, friedlich nebeneinander. — Der Otfridische Vers entstand wahrscheinlich, weil man zu Kirchenhymnen einen singbaren Vers brauchte, der Stabvers aber konnte wahrscheinlich nicht gesungen werden.

315. **Franck** J. Beiträge zur Rhythmik des Allitterationsverses. HZ. XXXVIII 1894 S. 225—250 [In Bibl. 1894 übersehen].

Der Halbvers der Allitterationszeile, ausser Sievers' Typus A³, hat 2 höchste Gipfel, welche viel mehr betont wurden, als die höchstbetonten Silben anderer Verse. Im Zusammenhang damit ist anzunehmen, dass der AV. ursprünglich in beschleunigtem Tempo vorgetragen wurde. Diese 2 Gipfel weisen ferner darauf hin, dass der Vers in 2 gleiche Teile zerfällt, was auch dadurch bestätigt wird, dass der erste Vers in der Regel doppelte Allitteration trägt. Sievers' ungleichfussige Typen sind daher zurückzuweisen. Denn wenn der Ausgleich nicht bis zur völligen Gleichheit ausgedehnt wird, ist gar kein Rhythmus vorhanden. Er besteht in der Wiederkehr gleicher oder entsprechender Bewegungen oder Bewegungsreihen, seine Gesetze liegen in den Gesetzen der Muskel- und Herzthätigkeit und wären aus dieser zu erschliessen. Ein Teil der Bewegungen kann latent sein, so dass $\angle = \angle \times$. Den rhythm. Iktus kann das Heben der Stimme, der höhere Ton, ersetzen. Nach starkem Ton auf langer Silbe ist in altgerm. Prosodie nur eine wirklich unbetonte Silbe möglich, bei Kürzen und schwächerem Ton vielleicht zwei. Eine rhythmische Reihe kann stets hinter der Hebung, nie hinter der auf hochbetonte Länge folgenden unbetonten Silbe abgebrochen werden, geschieht es doch, so übernimmt die unbetonte Silbe einen folgenden Iktus. — Danach hat der AV. selbstverständlich einen Takt. Rhythmus ohne Takt giebt es nicht. "Wenn nun die Rhythmen des Allitterationsverses so stark ausgeprägte Eigentümlichkeiten zeigen, so ist von vornherein zu vermuten, dass diese in den besonders starken Ikten dieses Verses, also in der Allitteration selbst, ihre Begründung finden." Aus den übermächtigen 2 Gipfeln der Halbzeile erklärt sich zunächst, dass ausser ihnen andere betonte Silben höchstens 'Nebenhebungen' tragen können. 2. erklärt sich, dass die Doppelallitt. dann Regel ist, wenn der erste Stab auf eine Silbe mit höchster Tonsteigerung fällt. So erklärt sich vielleicht auch der sogenannte Typus C³, obgleich dieser besser zu B gestellt würde. — Vor Fortführung der Untersuchung fragt Verfasser nach dem Ursprung des AV. Derselbe ist nicht, wie Wilmanns annimmt, auf die Kola der gewöhnlichen Rede zurückzuführen, sondern die Allitteration ist auf einen vorhandenen Vers angewandt worden, und daraus sind die Eigentümlichkeiten des AV. zu erklären. Man darf von dem wahrscheinlich idg. viermal gehobenen Vers ausgehen, der in der germanischen Volkspoesie fortlebt. Als geläufige Typen sind dann folgende anzunehmen: 1) (x)×××××××. 2) (x)×××××××. 3) (x)×××××××. 4) (x)×××××××. Daraus lassen sich auch die Typen des AV. herleiten. Verfasser entwickelt dies im Einzelnen, zunächst beim 1., dann beim 2. Halbvers. Auch die sogenannten Schwellverse finden so eine genügende Erklärung. Es ist derselbe Vers in einer anderen Vortragsweise. "Die Allitteration hat nicht dieselbe Wucht, wie im gew. AV., und darum können alle Hebungen eher in ihrer Geltung verharren, während die Verstärkung der Ikten doch schon weit genug geht, um den Senkungen und etwaigen sprachlichen Nebentönen eine grössere Freiheit zu gewähren." Der Schwellvers stellt den Rest einer älteren Entwicklungsstufe dar. Das nächste Stadium wär der AV., aber beide wurden doch noch so weit als gleichartig empfunden, dass man sie in derselben Dichtung neben einander gebrauchen konnte. — "Was den Auftakt betrifft, so müssen wir wohl die in den absteigenden Typen der 1. Hebung vorangehenden Versteile wirklich als solchen ansehen und rhythmisch so

behandeln.“ — “Die schwierige Frage der ‘Auflösung’ wird sich nur durch eine zusammenfassende Untersuchung dieser Erscheinung in den verschiedenen Versarten mit einiger Sicherheit lösen lassen.“ Man darf nicht annehmen, dass $\cup\times$ und $_ \times$, wo sie sich zu entsprechen scheinen, grundsätzlich metrisch gleichwertig sind. Ferner braucht es nicht dasselbe zu sein, ob $\cup\times$ für $_$ und $\cup\times\times$ für $_ \times$ oder $\cup\times$ für $_ \times$ steht. Einiges lässt sich immerhin für den AV. mit Wahrscheinlichkeit erkennen: “Wenn mehrere Hebungen unmittelbar auf einander folgen, so hat diejenige, welche am stärksten betont ist, die Neigung, die Gestalt $\cup\times$ anzunehmen, d. h. statt $_$ wird $\cup\times$ gewählt, während $_ \times$ nicht zulässig ist. Wollen wir diese Auskunft aus der Formel in eine motivierte Erklärung übersetzen, so scheint mir doch das Bestreben zu erkennen, einer unmittelbaren Folge von Hebungen eine grösseren Beweglichkeit zu verleihen.“ Der Grund, weshalb $_ \times$ zur Auflösung nicht zugelassen wird, ist wohl der, dass es rhythmisch zu schwer ist. — Manche Erscheinung des AV. könnte man vielleicht überzeugender erklären durch die Annahme, sein Vortrag sei mit bestimmten körperlichen Bewegungen verbunden gewesen; doch lässt sich dies schwer wahrscheinlich machen. — Will man den AV. nach der gew. Terminologie definieren, so wäre Heuslers Bezeichnung desselben als Zweitakter zu empfehlen. — Verfasser ist, dem Vorangehenden entsprechend, über Otrfrids Vers anderer Ansicht als Wilmanns und Sievers: er hält den AV., Otrfrids Vers und den volkstümlichen mhd. Reimvers für im Grunde identisch. Der Reimvers ist “eine entwickelte Fortsetzung derselben alten Rhythmen, aus denen in einer andern Richtung, und zwar durch den Gebrauch des Stabreims, die eigenartigen Typen des AV. sich gestaltet haben.“

316. **Seitz** K. Alliterationen. Korr.-Bl. d. Ver. f. nd. Sprfg. XVIII 1894/5 S. 41.

Eine Reihe von nd. allitt. Reimformeln, deren Heimat Verfasser erfahren möchte.

317. **Helm** K. Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des XVI. Jahrh. Heidelberger Diss. Karlsruhe Braun. 103 S. m. 1. Tab. 8^o. 2 M.

318. **Brenner** O. Zum Versbau der Schmaderhüpfel. Festschrift zur 50j. Doktorjubelfeier K. Weinholds S. 1—12.

Strassburg i. Elsass.

Ferdinand Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Finck** Franz Nik. Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzents zum urindogermanischen. Marburger Doktordissertation. Marburg Elwert. VI u. 60 S. gr. 8^o. 1,80 M.

2. **Pogodin** A. Etymologien (russ.). Russ. Fil. Věst. XXXIII 328—330.

1. Sl. *jeza* : ags. *ineca*, aisl. *ekke*, lett. *igt* ‘innerlichen Schmerz haben’. 2. Sl. *ryba* ‘Fisch’ : ahd. *rūppa rūpa* ‘Raupe’, auch ‘Quabbe’, lat. *rubēta*. 3. Sl. *kobacz* Mikl. E. W. 122 : aisl. *haukr* ‘Habicht’ (**habukar*); W. *kobh-*. Dazu asl. *kobz* ‘augurium’. 4. Vogelnamen oft zusammengesetzt: so asl. *ga-vronz*, r. *ža-voronok*, polab. *žėronak*,

asl. *sko-vrānyci* u. a. : lett. *kū vārna* 'Dohle'. 5. Asl. *za-sēkō sa-sēlō* 'horrea'; W. *sēk-* (secare), oder eher asl. *sār-* **saihak*. 6. Sl. *stado* 'Herde'; isl. *stóð* 'Gestütze'. 7. Asl. *platiti* 'bezahlen' (zu trennen von *platū* usw.); g. *blōtan*, ahd. *plōzan* (W. *plāt-plād-*). 8. Lit. *krāpas* 'Duft', *krėpėti*; aserb. *iskypėti* 'ausduften'. 9. D. *Lerche* aus *lai-wirche*; *scrēch* Mik. Et. W. 33; asl. *laewirke*; zu *k* vgl. asl. *myrk*, as. *mirk*; sl. **markuati*. 10. Asl. *potupēga* 'uxor dimissa'; aus ursp. *pot- + pēga*; *pēga*: asl. *pēgota* usw. ('den Mann befleckend'), oder W. *pik-pig-*, g. *faihō* usw. ('den Mann betragend'). Anlehnungen in *podubēga potubēga*.

3. Mikkola J. J. Slavica. IF. VI 349—52.

1) Noch einmal asl. *strēga* lit. *sėrgmī* 'hüte' und Verwandtes. Gegen die Trennung beider durch Sütterlin IF. IV 101f. *sėrgmī* geht wegen des Stosstons auf 2silbige Wurzel zurück. Dem entspricht abg. *srage* russ. *soróga* und poln. *srog*, denn *sr* ist nur erklärlich, wenn ursprünglich ein Vokal dazwischen stand. Die zweite idg. Wurzelform *srogh srōgh* dagegen erscheint als *strog-strąg-*. Die Form *sterg-* in *strēga* ist Kontaminationsbildung aus beiden Typen. — 2) Slav. *zveno* 'Glieder, Radfelge' und das idg. Wort für Knie. *zveno* zu *jānu*; urspr. Bedeutung: 'Knochen, Glied'; Grundform der slav. Wörter *gъen-gъon-*, urslav. **dzveno*. Exkurs gegen Hirts Formulierung der slav. Auslautgesetze (IF. II 349). — 3) poln. *trwać* čech. *trvať* 'dauern'; lit. *tvėrti* 'dauern'.

(W. Str.)

4. Zubatý J. Über gewisse mit *st-* anlautende Wurzeln im Baltisch-Slavischen. Sitzgsber. d. k. Böhm. Ges. d. W. XVI. Prag, Komm. Řivnáč. 31 S. 8^o.

Die sehr zahlreichen mit *st-* anlautenden Wörterfamilien zerfallen in zwei wesentlich verschiedene Gruppen: 1) mit ursp. Anlaut *sth-* (hierher z. B. *sthā*) 'stehen, steil sein' usw., 2) mit ursp. Anlaut *st-* 'gerinnen, zähe werden' u. dgl. Anz. v. Jagić AfsIph. XVIII 269.

B. Slavisch.

1. Jagić V. Articles 'Russian Language' and 'Slavic Languages' in Johnson's Universal Cyclopaedia. VII 219—221, 560—564. New York.

2. Florinskij T. Lekciji po slavjanskomu jazykoznaniju (Vorlesungen über die slav. Sprachwissenschaft). I. Kiew Universität. 530 S. gr. 8^o. 3 Rbl.

SA. von Anz. V 261. Einleitung. Beschreibung des Bulg., Serb.-Kroat., Sloven. Anz. von Oblak AfsIph. XVIII 247—258.

3. Builitz S. Slavische Miscellen. I. Zur slavischen Palatalisierung. 2. Altrussisch *domovъ, dolorъ*. IF. V 389—393.

4. Sobolevskij A. Bemerkungen zur slavischen Grammatik (russ.). Žur. Min. CCXCIX Mai S. 81—93.

1. Sl. *ch* aus *s*. In *věno* (nicht *ěnov*, sondern **resnom*), **čьrū* (**chn* zu *n*; russ. *machnūt* u. dgl. Neubildungen). Russ. *-ennyj* (*zdororenyj* u. ä.) viell. : lit. *-ėsuis*. Ur. *ps ts* im Sl. zu *ch*: die Volksnamen *Čechъ*: mhd. *kebse*, *Lechъ*: sl. *ledo*, russ. *sracha, prjacha, nerjacha*: *scatol', prjast', rjadit'* (Aorist wie *črēsъ jasъ* Neubildungen); r. *vesъ* 'die finn. Wepsen' späte Entlehnung). 2. Sl. *zj* aus ält. *gy* (*ky*); *rozga*: *rogozъ*, griech. *ράχος, ῥήχος*; r. *ljazy*: griech.

ἐλακον u. s. Sl. *sk* aus ält. *kk* : z. B. *ljaskať* u. *ljazyg* (*k—k* n. *k—g*).
 Viell. ein ursprachl. Lautwandel. 3. Sl. *zl* wurde im Westsl. unter
 Umständen zu *zl̥*, wie im Aruss. *dl̥t̥g̥b* u. dgl. Lag der Wortak-
 zent immer oder meist vor *l*, hat das Böhm. *l*, Poln. *el* : *pln̥j̥*, *pełny*,
 russ. *pólnyj̥*. Bei unstätem Wortakzent böhm. *lu*, poln. *el ot* : b.
chlum, p. *chelm*, r. *chólma* Gen. *chólma*. War der Akzent meist
 hinter *zl*, steht b. *lu*, p. *lu lo* : b. *tlustj̥*, p. *tlusty*, r. *tolstoj̥*. Im
 Böhm. auch für *ol* hinter Palatalen *lu* : *žluna*, r. *želná* (wieder *zl̥*,
 welches zu *lv* wurde). 4. In *kog-o*, *čvs-o* (aböhm. *čse* = **čvs-e*) ist
 -o (-e) die Gen.-Endung (-os -es). Stamm *kog-* in *kogda* (vgl. παν-
 α-οῦ u. dgl.); St. *čvs-* : vgl. ai. *kásmāi* u. dgl. 5. Gsg. des Pron.
 Ps. 2. Ps. und Pron. refl., ursp. **tere* **seve* wurde wsl. *teje seje* (*v*
 zw. Vokalen wird b., laus. dialektisch zu *j*); solche Formen mähr.
 slk. pol. dial. Durch Nachahmung davon auch Dsg. *tejě* **sojě*.
 Ähnl. Formen auch grruss. : G. *tejá sejá*, D. *teě seě*, wo jedoch
 jener Lautwandel unerweislich. 6. Nsg. des Part. Pr. Akt. : apoln.
rzeka 'dicens', welches nicht als durch Nachahmung von Reflex-
 formen von asl. -ę gedeutet werden kann. Solche Formen setzt
 auch, als Nachahmung davon, p. *chocia* für **choce*, ap. *chee* 'volens'
 voraus [Vgl. AfslPh. XV 503 ff.]. 7. Das sl. Imperf. ist der sigmat.
 Aor. von durativen Verbalstämmen auf -*aja-* -*ėja-* (-*aa-* -*ea-*). Solche
 Stämme sonst: asl. *imamь* (kontr. serb. *imām*, b. p. *umim uniem*
 usw.); asl. *šéabь* u. dgl. Ähnl. St. waren ursp. auch die sl. Verba
 auf -*arati*, -*évati*, deren *v* der Analogie von *byvati*, *šivati* u. dgl.,
 wo *v* historisch ist, zu verdanken.

5. Bulic S. Glossen zu Prof. Sobolevskijs Bemerkungen zur slavischen
 Grammatik (russ.). Žur. Min. CCC Juli S. 252—258.

Wendet sich mit Hinweis auf Pedersen nam. gegen Sobol. 1.
sn durch *chu* zu *n* auch in poln. *luna* **lūkna* (av. *raoχšna*). Sl.
věno : *édvov*; westsl. *n* für *dn* viell. durch Anlehnung an *věnobь*
 (vgl. bes. poln. *przywianek* : *wianek*). Der Lautwandel *ps*, *ts*, auch
s nach *a*-Vokalen zu *ch* ist nicht zu erweisen (Uhlenbecks Belege
 von dgl. *ch* lassen sich anders deuten).

6. Blatt G. Kleine Beiträge zur slavischen Lautlehre. Gymn.-Prog.
 Brody.

1. Über *k* paragogium, vorzüglich in den Mundarten der
 poln. Spr. Z. B. p. *kto-si-k*, mähr. *kdo-si-k* 'Jemand' (n. *ktosi*), p.
tamo-k 'dort': Erweiterungen durch ein mit dem Pron. *kv-* verw.
 Element. Sonstige ähnl. Erweiterungen: z. B. p. *kto-le*, *kto-ko-le*,
kto-ko-li, *kto-ko-li-wie* (wie z. W. *véd-*), *ktokolivie-k*. Ableitungen
 von *kv-* im Poln. Ansätze zum *k* Parag. im Ursl. : asl. *prékь prokь*
 Grdr. II 242; meist Neubildungen, am häufigsten im Poln. 2. Zur
 Epenthesis. Sl. *koábь* zu *koáj*, daraus dial. Formen (poln. laus. sl.)
koáj kojn, endlich *koj*. Ähnl. im Inlaut: z. B. *plebański*, meist
 gespr. *plebajnski*, dial. *plebájski*. Anz. v. Kalina Lud. II 74—75.

7. Pedersen H. Das indogermanische *s* im Slavischen. IF. V 33
 —87.

8. Kolár J. Steigerung der Adjektiva und verwandter Wörter im
 Slavischen (böhm.). Sitzb. d. Böhm. Ges. d. Wiss. 1894 XII. Prag
 1894. 30 S. 8^o.

In adverb. Komparativen wie *bolje* 'mehr' ist *je*, Neutrum
 des pron. Stammes *jo-*, als suffig. Artikel angefügt. In adjekt.
 Komp. wie *bol'ii* **boljaja boljeje* ist dasselbe Pron. zweimal ent-

halten, in *-zšv -zši -zše* die Pronomina *jo* und *so*, in *-bšii -bšija -bšije* ausserdem abermals *jo* als süftig. Artikel.

9. **Malinowski** L. Sprachliche Miscellen (poln.). *Prace fil.* IV 1893 S. 655—665 und V 1895 S. 112—135.

Deutungen verschiedener Wörter, Redensarten u. dgl. (meist poln. dial.). Z. B.: p. *majdrować mańdrować madować* aus lit. *madarūju*. Präfix *ko-* im Sl. : z. B. serb. *koertanj* 'Runde' W. *vert-* (Mikl. E. W. 152, Matzenauer *Listy fil.* VIII 185 ff.). Lit. *perkū pirkti* 'kaufen', eig. 'einschlagen' (in die Hand) (vgl. poln. *przybic, dobić targu* u. ä.) : *Perkūnas*.

10. **Meillet** A. *Étymologies slaves*. *Mém. Soc. Lingu.* IX 49—55.

1. Sl. *sz(n)-* lit. *sù (su) : sa = ai. sa- : sam-* (**son*). Griech. *ξύν* *cún* beruht auf Kontamination von *κύν* (: sl. *kŭn*), ai. *kām*) in *κυνάρχη* (= *κυνάρχη*) u. viell. *κυνήτος* ursp. **k^m* mit ursp. *sw* (vgl. *ύμεν*). Anderes *sz* ist *sz* e. Gen. 'de' u. in einige Komp. : zu *κατά κάτ* (**kāt*c), viell. got. *hand-* (*handugs*), lat. *con* (*condormiscere, consopire* u. s.), air. *cét*. 2. Sl. *uze* 'jam' (zu griech. *αῦ*, lat. *aut*, got. *auk*, vgl. ai. *ū*) ist durch Anlehnung an *juže* (ds., lit. *jaū*) dessen Doublettform geworden. Auf Kontamination von *jutro* (: *ju*) 'Morgen' und *ustro* (: lit. *auszrà* usw.) beruht die Nebenform *utro*. 3. Sl. Präp. *za* : arm. *z-* (*z-* für *j* ursp. vor Konsonanten) und got. *ga* (ursp. *gh*). Lit. *uz-* beruht auf Kontamination von **uz* (sl. *vzv*) aus **ubz* **ups* (: griech. *ύπος*) und lit. *aža* (: sl. *za*; *a* in *ažu* und *ai* in lett. *āz* ist dunkel). Viell. gehört hierher lat. *h* in *haurēre* (an. *ausa*), *hālāre* (sl. *qhatī*), *havēre* (: *avēre*). Anz. v. Jagić *AfsIph.* XVIII 267—268.

11. **Meillet** A. v. sl. *osa*. *IF.* V 331—394.

12. **Meillet** A. v. sl. *zēja*. *Mém. Soc. Ling.* IX 1896 S. 137—141.

Sl. *zēja* (aus *zjá-*, lit. *žióju*) steht für *zjēja* durch dissimilatorischen Verlust des ersten *j*. Ähnl. *vēja* *lēja smēja* aus **rjēja-* usw. So ist auch bei Pron. *so s* (für *š*) berechtigt in *seje* u. ä. (In *suju* neben *suju* [vgl. *bljudetv : budiv* : *πευθ-*] ist die Jotation die Folge des Diphth. *eu* : ai. *saryās*, ebenso wohl in *pljuja, šjuja*, kein ursp. *ž*). Im Komp. hatte das Sl. ursp. Nsg. *-ějv* (aus *-jějv*; *-jě* ursp. *-jōs*, *-jv* später Zusatz wie in *rata-jv, prjatelj-jv*), Gsg. *-jvša*: durch Ausgleichung ist *-ějv -ějvša, -jvjvša* entstanden. In *ědā* aus *jědā* (W. *jā-*, neben *jachati* aus *jěchatī*) ist *j* durch Einfluss von **vda* (erst später *jda idā*) eingebüsst. Vorsl. *jā* ist zu *jě*, wie *jo* zu *jě* usw., und erst später dieses *jě*, sofern *j* geblieben war, zu *ja* geworden.

13. **Petr** V. J. Slavische Etymologien. *BB.* XXI 207—217.

1. r. *balanūt* 'Schwätzer' : griech. *φηλός*, ai. *bāla-* (für **blhāla-*) l. *fällere*, got. *balra-*. 2. r. *brága* 'Art Bier' : ai. *bhrjǵati*, griech. *φύρω* (lit. *bruzgū* 'rascheln' : r. *bruzǵal* 'brummen'). 3. asl. *brunatuv* 'braun' : ahd. *brūn*, griech. *φύρη*, lat. *furvus* usw. 4. asl. *bręgv* 'Strand, Ufer' : lat. *frangō* usw. (*bhręg-*); got. *baigrāhei* : ai. *brh-*; griech. *σρήρσιον* : asl. *rragv*; asl. *bręga* : got. *baigrān*. 5. r. *bělka* 'Eichkätzchen' : ahd. *billich*, lat. *felis*, kymr. *bele*. 6. r. *bleknut* 'welken' : lit. *blakti*, l. *flācus flaccus*. 7. r. *belenā* 'Bilsenkraut' : mhd. *bil-se*, l. *fil-ex* (codd. *felix*). 8. böhm. *bedna* 'Kiste, Kufe' usw. : got. *gabinda* (**gabidna*), ahd. *butlina*, griech. *πιθός*. 9. asl. *brǵdkv* 'scharf, herb' : l. *forfex*, griech. *πέρθω*. 10. asl. *brašmo* 'Speise' : l. *far* usw. 11. r. *brost* 'Knospe' : lat. *frond-*. 12. r. *bedró* 'Schenkel' : bhē- in d. *bein*, l. *fōneni, fōmur*. 13. asl. *blizna* 'Narbe' : l.

flugere. flāgram. 14. asl. *bljuštъ* : mhd. *bluost*, l. *flōs*. 15. asl. *blъxati* 'erbrechen' : griech. φλύω, l. *fluō*. 16. r. *bormotát* 'brummen' : ahd. *prēmian* usw. 17. asl. *brъzda* : l. *frēnum* **freznom*. 18. asl. *obīlъ* 'reich' : l. *fēlīx*? 19. r. *borsčъ*, č. *brst* : lit. *barštis*, ahd. *burst*, ai. *bhr̥štis* usw. 20. r. *burát* 'Bohrer' : l. *forāre*, griech. φάρω, ahd. *borōn*; zur s. W. : 21. č. *brána* 'Egge', 22. asl. *bramъ*, 23. č. *zbraň*. 24. č. *trám* 'Balken' : griech. τράπηξ, l. *trabs* (**trabmъ*). 25. p. *grāb* 'Strunk', ahd. *cholbe*, l. *globus*, griech. βώλος usw.? 26. W. *skreb-skrab-*. 27. asl. *drъzъ* 'dreist' : l. *fortis* usw. 28. asl. *drъzъ* 'stark, fest' : ai. *drhati* usw. 29. sl. *raditi se* 'hadern', č. *závoditi* 'wetten' : lit. *radōti*, ahd. *wetti*, l. *rad-*, griech. ἀθλον, l. *athlon*. 30. r. *údal* 'Tapferkeit' : l. *audēre*, griech. ἀθλέω (**áθ-*). 31. asl. *gradъ*. 32. č. *hoditi* 'werfen' : lit. *gadinti* 'verderben', asl. *goditi* 'genehm sein' : g. *gōds* usw. 33. asl. *grъdъ* 'stolz' : l. *graudis*, griech. βρένθος. 34. r. *gáslо*. č. *heslo* 'Parole' : ai. *hāsaka-*, l. *histrío*. 35. č. *haliti* 'einwickeln' : griech. χλανίς usw. 36. asl. *grъstъ* 'Handvoll' : ai. *hr-*, griech. χείρ. 37. asl. *grъkati* : ai. *gharghar-*, l. *hīrrīre*. 38. asl. *žęti* 'ernten' : l. *fēnum*. 39. asl. *gromadá* : l. *formīdo* (r. *огромный*). 40. asl. *gręchъ* : lit. *garsūs*, griech. χρήσιος, l. *reus*. 41. asl. *zvizdati* : l. *řistula*; asl. *sristati* : g. *scīglōn*, g. *cīzw*. 42. asl. *zъrvъ* : ahd. *goumo*, griech. χαύνος, l. *faux* (*ghēu-*). 43. asl. *zola* 'Asche' : *favilla*, ahd. *cholo*? *ghō-*. 44. asl. *dzъdъ* : lit. *dažyti* 'eintunken', ai. *dih-*, l. *poltingere*. 45. asl. *gręznati* : griech. βρύχιος, l. *gurges*. 46. asl. *prъzvъ* 'Bock' : ai. *spřh-*, griech. πέρχω. — 48. Belege vom Wandel *bv* zu *b* im Sl.: in Kompos. mit *ob-*, *běchъ*; *bęga* (aus *bv-ę-ga*) 'laufe' : W. *bheu-* in griech. φευ-τ.

14. Prusík F. Etymologica (böhm.). Krok. IX 177—180.

1. W. *dhabh-* in sl. *dobъ dobnъ doba dobrъ* (lat. *faber*); als *dlab-* im Ortsnamen *Dablčice*. 2. W. *dhegh-* u. a. auch in aböhm. *dehna* 'cacodaemon'; *dog-* in Ortsn. *Dohalice Dožice* u. s., *dag-* in böhm. *dahněti* 'brennen'.

15. Prusík F. Etymologica (böhm.). 5. Jahresb. der Mädchenmittelschule. Prag.

1. *bher-gh-* : böhm. *břěh* 'ripa', *brah* 'acervus', *brh* 'Schober'; 2. W. *dhē-dhō-dh-*; 3. *ī-ej-*, *ī-ē-* *ī-ō-* *ī-ā-*; 4. *gī-gej-* *goj-* *gōj-*; 5. *ger-gel-* 'Gurgel, schlucken' im Böhm.

16. Uhlenbeck C. C. Etymologische Miscellen. AfsIph. XVII 629.

1. Im Aor. *nesochъ ch* lautgesetzlich nach *o* = urspr. *o*. 2. Sl. **sorka* 'Elster' : lit. *szárka*, viell. ai. *šarī*, *šarīkā*. 3. Russ. *sobaka* 'Hund' aus airan. **sabaka* (med. *πάκα*, persi *sabah*).

17. Strehly G. De quelques mots slaves francisés. Revue de phil. franç. et prov. VIII 2.

18. Jagić V. Die Geheimsprachen bei den Slaven. I. Bibliographie des Gegenstandes und die slavischen Bestandteile der Geheimsprachen. Sitzesber. d. K. Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-Hist. Cl. CXXXIII, V. Wien Komm. Tempsky. X 80 S. 8^o.

Ausführliche Besprechung mit bulgar. Nachträgen von Šišmanov, Sbornik XII 15—50.

19. Famin cyn A. Altarische und altsemitische Elemente im slavischen Gebrauch, Glauben und Kultus (russ.). Etnogr. Obozrēnija N. 3.

20. Ljapunov B. M. Kurze Übersicht der Haupterscheinungen der slovenischen Litteratur mit einer Einleitung über das Verhältnis

des Slovenischen zum Altslavischen sowie zu den übrigen slav. Sprachen (russ.). Probevorl. Zap. Charkov. Univ. I 1893 S. 1—23

Vgl. Oblak AfslPh. XVII 595 ff. (und 601 ff.). Eine meist referierende Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse der südslav. Sprachen.

21. **Jagić V.** Ein Kapitel aus der Geschichte der südslavischen Sprachen. AfslPh. XVII 47—86.

1. Die Serbo-Kroaten sind auch ein Teil jener slovenischen Stämme, deren Wanderung das VI. Jh. n. Chr. füllt und zu Anfang des VII. zum Abschluss kommt. Die Dialekte der damaligen Slovenen waren nahe verwandt. 2. Weder in der neueren Sprachentwicklung noch in den ältesten Phasen lässt sich eine scharfe Scheidung zwischen dem Serbokroatischen und dem Slovenischen auf der einen, oder dem Bulg. auf der anderen Seite ziehen; die Übergänge sind vielmehr allmählich. 3. Das Serbische und das Kroatische sind im Wesentlichen eine Sprache. 4. Es ist zur Zeit infolge unvollständiger Kenntnisse noch nicht möglich, die Zahl der südslavischen Dialekte und ihr Verhältnis zu den Litteratursprachen genau zu bestimmen.

22. **Abicht R.** Ist die Ähnlichkeit des glagolitischen mit dem grusinischen Alphabet Zufall? Leipzig Gerhard. 34 S. 8^o. 1.25 M.

23. **Pastrnek F.** Kroatisch-glagolitische Fragmente des Landesmuseums zu Olmütz (böhm.). Čas. Mat. Mor. XIX 3f., 117f., 223f.

24. **Pleteršnik M.** Slovenisch-deutsches Wörterbuch (Anz. V 265) I—II. Laibach Bischöfl. Verlag 1894—95. XVI 883, IX 978 S. gr. 8^o.

25. **Rešetar M.** Alter steigender Akzent im Serbischen. AfslPh. XVII 192—197.

In der Regel ist der steig. Akzent nur ein Ersatz eines älteren fallenden Akz., dessen urspr. Lage auf der folgenden Silbe war (*glāra* aus *glārā*). Alten steig. Akzent haben štokavische Dialekte sehr oft im Gpl., welcher nach Abfall des ausl. *z* (*o*) später noch *-ā* als Endung bekam: *kōūā*, *žēūā* u. dgl. Sonst in jetzt zweisilbigen, früher (nach Abfall von ausl. *z* *o*) einsilbigen Pronominalformen (*mnōme* u. *mnōm*). Häufiger ist alter langer steigender Akz. in čakavischen Dial. (daneben wiederum sekundärer st. Akz. als Ersatz eines älteren fallenden auf der folg. Silbe, oder statt eines älteren kurzen Akzentes eingetreten.

26. **Šachmatov A. G.** Križanić über den serb.-kr. Akzent (Anz. V 265; russ.). Russ. Fil. Věst. XXXIII 298—327 und XXXIV 87—124.

27. **Valjavec M.** Prinos k naglasu usw. (s. Anz. IV 145; Schluss). Rad Jugosl. Ak. CXXI 132—185.

28. **Baudouin de Courtenay J.** Materialy dlja južnoslavjanskoj dialektologiji i etnografiji. (Materialien zur südslavischen Dialektologie und Ethnographie.) I. Resianische Texte, gesammelt i. J. 1872, 1873 und 1877, nebst Beilagen von Ella v. Schoultz-Adajewski. Petersburg Kais. Akademie. XLVIII, 708 S. 8^o. 8 Rbl. Anz. v. Jagić AfslPh. XVIII 289—290.

29. **Meyer G.** Serbisch *plīma*. Slovenisch *prun*. IF. V 122—123.

30. **Rječnik** hrvatstoga ili srpskoga jezika (Wörterbuch der kroa-

- tischen oder serbischen Sprache). I—IV, Heft 13—15 (bis *jezičac*) (kroat.). Agram Akademie 1882—1895. gr. 8^o.
31. **Preradović** D. Einige in Vuks Wörterbuch fehlende serbische Wörter (serb.). Letopis Mat. Sep. CLXXXIV 83—112.
32. **Brajković** F. Der Dialekt von Perasto (kroat.). Progr. Gymn. Cattaro 1893.
33. **Kušar** M. Rapski dijalekat (Der Dialekt von Rap). Agram 1894. 54 S. 8^o.
34. **Milčetić** I. Das čakavische der quarnerischen Inseln (kroat.). Rad Jugosl. Ak. CXXI 92—131. Anz. v. Oblak AfslPh. XVIII 240—247.
35. **Strohal** R. Eigentümlichkeiten des heutigen Dialekts von Fiume (kroat.). Rad. Jugosl. Ak. CXXIV 103—188.
36. **Šurmin** G. Eigentümlichkeiten des heutigen Dialekts von Serajewo (kroat.). Rad Jugosl. Ak. CXXI 186—209.
37. **Rešetar** M. Die ragusanischen Urkunden des XIII.—XV. Jahrhunderts. AfslPh. XVI 1894 S. 321—368 und XVII 1—46.
Darstellung der sprachlichen Eigenschaften derselben.
38. **Karadžić** V. S. Srpske narodne pjesme (Serbische Volkslieder). 2. Aufl. I—III. Belgrad Kön. Druckerei 1891—1895. LXXX 662, VI 648, 551 S. 8^o. Zus. 8 Din.
39. **Soerensen** A. Entstehung der kurzzeitigen serbo-kroatischen Liederdichtung im Küstenland. Hab.-Schr. Leipzig. 110 S. 8^o. Anz. v. Rešetar AfslPh. XVIII 297—299.
40. **Gönczi** F. Muraköz és népe. Budapest Boruth. 154 S. 8^o. 2 Fl.
Eine geographische und ethnographische Beschreibung der Murinsel.
41. **Gönczi** F. Die Kroaten in Muraköz (Auszug a. d. Vor.). Ethnol. Mitt. aus Ungarn IV 163—176.
42. **Karadžić** V. S. Grammatische und polemische Schriften (Anz. V 265). I—II. Belgrad Kön. Druckerei 1894. XV 224, XI 511 S. 8^o. Zus. 9 Din.; III 1, ebd. 1896, 265 S., 3 Din.
43. **Oblak** V. Einige Kapitel aus der bulgarischen Grammatik. AfslPh. XVII 178—185, 430—477.

Eingehende Ergänzungen und Berichtigungen zu Kalinas Studyja nad historyja jez. bulg. 1891 (Anz. I 195, II 139). I. Die Nasalvokale: 1. Überreste des Nasalismus. 2. *a*, 3. *e*. 4. Wechsel der Nasalvokale. II. *ě*. III. *a*: 1. Reduktion zu *ъ* (im ganzen östl. Gebiet), 2. Umlaut in weichen Lautgruppen. IV. *o*: 1. *u* für unbet. *o*, 2. *o* für *u*, 3. *a* für unbet. *o*, 4. *ъ* sonst für unbet. *o*. V. *e*: 1. Jotiertes (*e* für *je*, 3. *i* für *e*, 4. *ъ* für *e*, 5. *a* für *e*, 6. *o* neben *e*. VI. *i*: 1. *e* statt *i*, 2. *ъ* für unbet. *i*, 3. Umlaut des *ij* zu *iu*. VII. *y*. VIII. *u*. IX. Die Halb vokale. X. Silbenbildendes *r*, *l*. XI. Konsonantismus. XII. Ursl. *tj*, *dj*: abgesehen von freundsprachlichem (serbischen) *kj*, *đj* (*č*, *d*) sind in Bezug darauf 4 bulg. Dialektgruppen zu unterscheiden: 1. östl. und südöstl. mit *št* *žd*, 2. die nordwestl. mit *č*, *dž*, 3. die mazedon. mit *šć* *šc*, *žd* (mit Ausschluss der südöstl. und einiger nordwestl. Dialekte), und die nordwestmaz. mit *šc*, *ždž*.

XIII. *l* epentheticum. XIV. Wechsel von *č* und *c*. XV. Deklination. XVI. Konjugation.

41. Oblak V. Beiträge zur bulgarischen Grammatik (bulg.). Sbornik XI 1894 S. 517—581.

I. 1. Ursl. *a* *ę* wird in süd-mazed. Dialekten im Inlaut von mehr oder weniger vereinzelt Wörtern durch *zu* (*zm*), *an*, bezw. *en*, *in*, *nu* u. dgl. reflektiert. Schon im XII. Jh. waren *a* *ę* in den meisten Dialekten reine Vokale. 2. Ursl. *a* (im ält. Blg. nasales *o*) wurde inl. zu *z* (welches dann wie sonstiges *z* behandelt, daher z. B. dialektisch zu *a*, *o* wird), ausl. zu *a* (seit d. 13. Jh.). In Mazedonien tritt als Serbismus auch *a* für ursp. *a* auf (*raka*, *kuća* u. s.); sonstiges *a* für *a* beruht auf altem Wechsel von *u* *a* (wie *nužda*, schon kechsl. *nužda* — *nažda*; nasalierte Vokale vor und nach Nasalen wechselten mit nicht nasalierten: so beruht *měseč* für *měsečb*, *poměnači* neben *pomenači* u. s., vgl. Sievers PBrB. IV 533), auf volksetym. und sonstigen Gründen. 3. Ursl. *ę* wurde zu *e*, dessen Schicksale es teilt (wird dial. zu *ĭ*). Daneben in östl., zentr. und südl. Dial. auch *ia* (*debal* u. dgl.), wohl nur bei vorhergeh. *p b c m l n t d s*. 4. Ursp. *ę* war in An- und Inlautsilben dial. zu *a* geworden, wenn *j*, *č*, *š*, *ž* vorhergeht (daher die versch. Reflexe für ursp. *ę* z. B. in dial. *jočmen*, *jočmen*, *jačmen*); *a* dagegen wurde in Auslautsilben nach *j č š ž p' b' c' m' l' n' r'* zu *ę*. II. Ausführliche Darstellung der Schicksale von *z* *č* im Bulg. (vgl. Anz. V 231). III. Silbenbildendes *r l* aus ursl. *br br rb rb, bl bl lb lb* war ursp. allg. bulg. Dieses *r l* blieb in einigen mazedon. und zentralen Dialekten, in den östlichen und einigen zentr. Dialekten hat sich vor oder nach der Liqu. ein *z* entwickelt (*br zl*, oder *rb lb*), welches die betreffenden Wandlungen von *z* mitmacht. Urbulg. *ěr* wurde im Westen (Mazed.) zu *er* (wie im Serb.), im Osten zu *čer* (wie im Böhm.).

45. Sijanov N. Reduktion des Vokals *a* in den Dialekten von Ochrid und Tetov (bulgar.). Sbornik XI 1894 S. 582—585

Jedes unbetonte *a* wird hier zu einem irrationalen, zwischen *a* und *z* liegenden Vokal.

46. Conev B. Aus der bulgarischen Sprachgeschichte. Entwicklung und Gebrauch der Artikelform in Bulgarischen (bulg.). Blg. Prčgl. II 9 70—94.

47. Gerov N. Rěčnik na blgarskyj jazyk (Bulgarisches Wörterbuch, mit Wörterdeutung in bulg. und russ. Sprache). I. A—D. Philologie. LII, 396 S. gr. 8^o. 8 Fres.

48. Miladinoff J. A. Deutsch-bulgarisches und bulgarisch-deutsches Wörterbuch. 1, 1, 2. Sofia, Wien (Weiss) 1893. VIII, 280 S. 8^o. 4 M.

49. Ivanov M. Ein Beitrag zur bulgarischen Dialektologie (bulg.). Period. spis. XLV 1894 S. 399 ff. und XLVI 538.

Bemerkungen über den Dial. der Srědna Gora. Anz. v. Oblak AfslPh. XVII 282 ff.

50. Šandarov I. A. Zur Phonetik der Ščiper Mundart. Sbornik XI 1894 S. 586—590.

51. Strausz A. Bulgarische Volksdichtungen; übersetzt mit Einl. und Anm. Wien Graeser. VIII 518 S. gr. 8^o. 10 M.

52. **Miletić L.** Ein Besuch bei den Bulgaren in Banat (bulg.). Blg. Prëgled III 1 1896 S. 40—57, 2 63—88.
53. **Sbornik** za narodni umotvorenija usw. XI. XII. Sofia Staatsdruckerei 1894. 778, 34, 196; VI, 648, 53, 299 S. gr. 8^o. à 5 Fres.
Vgl. o. V 266. U. A.: Christov S. Der Piroter Kreis und seine Bevölkerung (XI 259—325); Volkov Th. K. Bulgarische Hochzeitsgebräuche (XI 472—516); Ğ ű bju v P. K. Dialekt von Konopčije (XII 630—639); Volkstexte, Lexikalische Materialien usw.
54. **Volkov N. V.** Einleitung zum historischen Studium der russischen Sprache (russ.). Antrittsvorl. Źur. Min. CCXCVI 1894 S. 255—273.
Übersicht der bisherigen grammat. Arbeiten.
55. **Sobolevskij A.** Aus der russischen Sprachgeschichte (russ.). Źur. Min. CCXCVI 1894 S. 22—34.

1. Die Schriftsprache hat *ru* nur in Wörtern, die sichtliche Verwandte mit *r* vor andern Lauten haben (*loruška, Iruška* u. dgl.): sonst nur *u* (z. B. *koulok*, 3silb.: *zakoryka, ploun*, 2silb.: *plavati*). Dialekte haben vielfach *u* für schr. *vu* (*dëuška* für *dëvuška* u. s.). Dasselbe auch in Denkmälern seit d. XIV. Jh., mit vielfachen Schwankungen (z. B. *žiutb* aus *živatb*, Asg. *rodu žiu*). Das Klruss. und Wruss. hat nur *ru*. 2. *šë* wird in der Schriftspr. etwa *ššë* ausgesprochen; daneben in grossr. Dial. *šš*, selten *šë*; altruss. (XI.—XII. Jh.) *šë*. Vor und hinter Konsonanten steht für *šë* nur *š*; *klešnja* : *klest klešči, goršok* : klruss. *horšëok, Polša* : p. *Polška* (diese Erscheinung lässt sich seit d. XVI. Jh. verfolgen). Überhaupt wird Doppelkonsonanz hinter Konson. reduziert: *skrerunyj* : altr. *skvrnyň*, *bojazno* : ar. *bojaznyo* u. s. 3. Assimilation (z. B. *žban* aus *čban, mušëina* aus *mužšëina, boltat* aus *bilbitati*) und Dissimilation (*iu* aus *nu* zu *l'n* : *srjaščel'nik* u. ä., daneben jedoch *šënnik, bannik* u. s.) von benachbarten Konson. 4. Assimilation von Vokalen (s. Anz. V 262) und Konson. in benachbarten Silben: *tnnk tonok* aus *tnnkz, ditja* für *dëtja, dëte*, aus Pl. *dëti* (vgl. klr. *dytjna*; anders v. Rozwadowski BB. XXI 154), *sižu sidël'*, mit *i* aus *sidišb siditb*, asl. *së-diši, teper* n. *topeř*, ar. *toperwo*; ar. *zegvica* aus *žegtz-* (lit. *gegužë*), grr. *zëzëo* n. *žëzëis* (*geležis*), *tvët* n. *cvët, Šaša* aus *Saša*, ar. *žizju* aus *zižju*, asl. *zižda*. Hieher das Übertragen der Erweichung in r. *stjudenb* (schon im XIII. Jh.) für *studentb*, grr. *djuž* (: *nedagb*). 5. Npl. -a bei männl. e/o-St. (*beregà gorodà* usw., in der Schriftspr. etwa bei 100 Subst.; fehlt fast durchaus im Klr.). 6. Für *kžudo* im Aruss. als Nsg. auch *kogožbdo*; der Aksg. als Nom. gesetzt. 7. Von *desëb* kommen im Ar. m-Kasus mit kons. Stamm vor: *desjama, desjami*. Vgl. auch Aksg. *na desja*, viell. Schreibf. für *desjatb*; aber auch *derja-* in *Derjagorsk* (Stadt.), *derjasil*, serb. *deresil* 'Nennkraft'.

56. **Boyer P.** De l'accentuation du verbe russe (Extrait du 'Centenaire de l'École de langu. or. viv.'). Paris Imprimerie Nat. 46 S. 4^o. Anz. v. Jagić AtslPh. XVIII 263—264. 4,25 Frs.
57. **Hinken G.** Die älteren russischen zweistämmigen Personennamen und deren Kürzung (russ.). Źiv. Star. III 1893 S. 440—461.

Drei Arten der russ. Personennamen: 1. Alte zweistämmige Komposita wie *Srjato-slavb, Domo-žirb* u. dgl. samt ihren Kurzformen, häufig bis zum XIV. Jh., später seltener, 2. spätere Komposita und Zusammenrückungen, wie *Gribo-ëdb, Foloso-moja; Umojsja-grjazju, Prolej-bragu* (vgl. bei Gogol *Derži-morda* u. ä.), vereinzelt

in alten Urkunden, am häufigsten jedoch im XVI.—XVII. Jh., 3. nichtkomponierte Appellativa: *Kožuchъ, Istlěnyje* u. s. Die unter 2. 3. sind ursprünglich individuelle Zunamen; eigentliche Namen sind die unter 1, die uralt (z. T. ursprachlich) sind und vielfach auch daher verstümmelt werden. — Kurznamen: I. wie griech. Νικο-υ-α: Νικο-υ-ιθης, verhältnismässig selten: *Bovislavъ, Bovisъ, Ratimъ*; *Ratimъ* (Belege beider Formen bei derselben Person); II. wie griech. Νικ-ε-υς: Νικο-υ-ιθης: sehr häufig, z. B. *Dobrito, Dobrymъ, Gorěnbъ, Rodъ* usw.; III. wie griech. Κρῆων: Εὐρυκρῆων: selten; z. B. *Nězičъ = Namnězičъ* (Sohn des *Namněgъ* (verstümm. aus *Domaněgъ*?). Litteratur (nebst Miklosich auch Moroškin Slavyanskij imenoslov 1867, Maretić O narodnim imenima i prezimenima, Agram 1886); Index.

58. **Sobolevskij** A. Namen der Wohnorte und deren Bedeutung für die russische historische Ethnographie (russ.). *Živ. Star.* III 1893 S. 437—439.

59. **Slovarъ** russk. jazyka (Anz. II 141). 3. H., Schluss d. I. Bds.; *da-dja*. S. Petersburg Akademie. Lex. 8^o. 65 Kop.

60. **Sreznevskij** J. J. Materialy usw. (Anz. I 195). I. A—K. (3 Hefte) S. Petersburg Akademie 1893. 1420 Spalten 4^o. 3 Rbl.

Angez. von Verchratskyj Mitt. des Szevezkeno-Ver. V (1895 1) 16—29, mit zahlreichen Nachträgen und Parallelen a. d. Kluss.

61. **Duvernois** A. Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka (Materialien zum altrussischen Wörterbuch). Moskau Universität 1894. 234 S. 8^o. Anz. v. Jagić AfslPh. XVIII 281.

62. **Wiener** L. Jüdisch-deutsche Wörter in russischen Dialekten (russ.). *Živaja Star.* V 57—70.

63. **Makarůska** O. Verzeichnis ukrainischer aus den türkischen Sprachen entlehnten Wörter (kluss.). Mitt. des Szevezkeno-Ver. V 1 S. 1—14.

65. **Karskij** E. Zur russischen Dialektologie. Weissruss. *óŭ* für *ál—áv* (russ.). Russ. Fil. Věst. XXXIV 158.

66. **Broch** O. Zum Kleinrussischen in Ungarn. AfslPh. XVII 1894 S. 321—416.

Der Dialekt von Ubyla im Zempliner Komitat (in der Nähe der slovakischen Sprachgrenze).

67. **Verchratskyj** J. Dialekt der Zamšanci (kluss.). Mitt. des Szevezkeno-Ver. III 1894 S. 153—210.

68. **Vladimirov** P. V. Slovo o Polku Igorevě (Das Lied von Igors Heerschar). I. Einleitung, bisherige Arbeiten. Kiew 1894. 71 S. 8^o. 50 Kop.

69. **Abicht** R. Das Lied von der Heerschar Igorjs. Abdruck der Ed. princ. nebst altslovenischer Transskription und Kommentar. Leipzig Gerhard. 52 S. gr. 8^o. 1,80 M.

70. **Sobolevskij** A. Velikorusskija narodnija pěsni (Grossrussische Volkslieder) I. S. Petersburg Staatsdruckerei. 3 Rbl.

71. **Hilferding** A. Th. Onežskija byliny, zapisannyja lětom 1871 g.

(Bylinen vom Onega, gesammelt im Sommer 1871). I. 2. Aufl. S. Petersburg Kais. Akademie 1894. XXII, 598 S. 8^o.

72. **Balov A.** Allitteration in der Volkssprache (russ.). Živ. Star. IV 1894 S. 123—124.

Die All. erscheint am häufigsten in Kindersprüchen; einige Belege.

73. **Ždanov I.** Russkij bylevoj epos (Das russische Geschichtsepos. Untersuchungen und Materialien). I—V. Petersburg. XII, 632 S. 8^o.

74. **Kaindl R. F.** Die Wetterzauberei bei den Rutenen und Huculen. SA. aus Mitt. d. k. k. geogr. Ges. Wien und Czernowitz. 20 S. 8^o.

75. **Živaja Starina** (Das lebende Altertum).

Organ der ethnograph. Abteilung der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, unter Redaktion von V. Lamanskij. Bringt nebst ethnograph. Material auch wichtige grössere oder kleinere dialektologische Beiträge, leider mit vielen Druckfehlern. Nebst russ. Volkstum werden auch andere slavische Völker, sowie auch alle Völker Russlands (so nam. die Litauer) berücksichtigt. Die Zeitschrift erscheint in Petersburg seit dem II. Jg. (1892) jährlich viermal in Heften zu etwa 8 Bogen à 1,50 Rbl.

76. **Gebauer J.** Historická mluvnice jazyka českého (s. Anz. V 269). III. Deklination. Prag und Wien Tempsky 1896. 637 S. gr. 8^o. 12 Fl.

77. **Flajšhans V.** Die Quantität im Böhmischem (böhm.). Listy fil. XXII 66—90.

I. Der urslav. Akzent hinterliess seine Spuren in der Quantität, indem ursprachliche Längen in betonten Silben bewahrt blieben (z. B. *hřiva* : al. *grīvā*), ursprüngliche Kürzen (nam. *o*, auch *e*) in betonten Silben gedehnt, ursprüngl. Längen vor betonten Silben gekürzt wurden; ausserdem in Kontraktionen und Synkopierungen. Im XII.—XIII. Jh. begann er seine Beweglichkeit zu verlieren, indem er zunächst an Wurzelsilben blieb, um mit der Zeit auf allen ersten Silben, auch Präfixen und Präpositionen, Platz zu nehmen; Spuren älterer Betonung in der altb. Metrik. Auch durch Kontraktion sind Längen entstanden. II. Aufzählung der durch die ursl. Betonung im Böhm. bewirkten quantitativen Verhältnisse. III. Der neue, auf erster Silbe haftende Akzent bewirkt unursprüngliche Kürzen in folgenden unbetonten Silben (*rād*, mit Negation *něrad*), unursprüngliche Längen in betonten Silben (*dvěre* für *dvěře*), Synkopen u. A.

78. **Flajšhans V.** Satzsandhi im Böhmischem (böhm.). Listy fil. XXII 429—434.

79. **Gebauer J.** Die Nominaldeklination der adjektivischen *-o* *-a* Stämme (böhm.). Listy fil. XXII 269—330.

80. **Smetánka E.** Die Adjektiv-Adverbien auf *-o* *-ě* im Altböhmischem (böhm.). Listy fil. XXII 91—130.

Wie im Urslav., überwiegen auch im Altböhm. bei Weitem Adverbien auf *-ě* über solche auf *-o* (in 102 echten Texten gibt es etwa 89 bezw. 6 u. 5% Adjektiva, die im Adverb nur *-ě*, bezw. *-o* neben *-ě*, oder nur *-o* aufweisen). Die slav. Sprachen zeigen eine Tendenz, die *-o*-Adverbien zu vermehren (vgl. das Südslav. und Russ.); so verbreitet sich *-o* etwa seit 300 J. bedeutend auch in den mähr. Dialekten, während das eig. Neuböhm. im Wesentlichen mit

dem Altböhm. übereinstimmt. — Im Anschluss an S. zieht J. Gebauer (ebd. 130—133) Folgerungen aus dem Umstande, dass die (gefälschte) Königinhofer Handschrift 88⁰/₀ -o- neben 12⁰/₀ -é-Formen aufweist.

81. **Bartos F.** Unsere Personennamen (böhm.). Hlidka (Brünn) I (XIII) 1896 S. 32—38, 103—115, 181—188.

82. **Blumer J.** Die Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. I. Entstehung, Ausbildung und Festsetzung der Familiennamen bis zur Zeit des 30-jährigen Krieges. 29. Jahrb. Realsch. Leitmeritz.

83. **Wisnar J.** Die Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft. Prog. Gymn. Znaim.

84. **Nagl I. W.** Deutsche Lehnwörter im Czechischen. SA. aus Stieböcks Alt-Wien III N. 10—12. Wien Gilhofer und Ranschburg 1894. 52 S. kl. 8^o. 0,60 M.

85. **Bartoš F.** Dialektologie moravská (Mährische Dialektologie) II. Brünn Mähr. Akt.-Druckerei. VIII, 522 8^o. 3,50 Fl.

Schluss des 1886 begonnenen Werkes. B. unterscheidet in Mähren 4 Hauptdialekte: 1. Slovakisch: a. Slov. im engeren Sinn, b. Valachisch, c. Dolisch, 2. Lachisch (mit dem Obertropauer Dial.), 3. Hanakisch, 4. Čechisch. Bd. I: Slov. Dol. Val. Lach., Bd. II: Übergangsdialekte, Han., Čech. Zum Schlusse syntaktisches und lexikalisches Material, Fremdwörter, Proben des mähr. Verschneiderslangs.

86. **Dušek V.** Beiträge zur Geschichte der böhmischen Dialektologie. I. Jan Blahoslav (böhm.). Čas. Mus. LXIX 175—188, und 462—479.

87. **Vondrák V.** Zur Frage nach dem Einfluss des Kirchenlavischen auf das Altböhmische (böhm.). Čas. Mus. LXIX 301—314.

Forts. der Anz. V 264 erwähnten Auseinandersetzung. Dazu Flajšhans ebd. 487—498, Vondrák 498—501, Polivka 501—502.

88. **Zíbrt Č.** Bibliografický přehled českých národních písní (Bibliogr. Übersicht der böhmischen Volkslieder). Sbirka pramenův III 1. Prag Akademie. 326 S. gr. 8^o.

89. **Brandt R.** Kratkaja fonetika i morfologia pol'skago jazyka (Kurzgefasste Laut- und Formenlehre der poln. Sprache). Akad. Vorlesungen. Moskau 1894. 50 S. 8^o.

Vgl. Anz. v. Jagić AfslPh. XVII 317 f.

90. **Blatt G.** O pochodnej spółgłosce końcowej *j* w języku polskim i w niektórych innych językach słowiańskich (Über sekundäres ausl. *j* im Poln. und in einigen andern slav. Sprachen). Rozprawy d. Krakauer Ak. (Phil. Abth. XXIV 189—211.

Vgl. Anz. der Kr. Ak. 1894 249 ff. — In neutralen (adverbiellen) Komparativen auf -*cie* ist im Poln. durch Einfluss der adjekt. Komp. -*iej*szly das ausl. -*e* verloren gegangen. Durch Nachahmung der Endung -*iej* werden auch Adverbia mit ursp. End. -*je* (z. B. aslv. *cešte* 'magis', apoln. *wiece*), und solche wie asl. *račera* 'gestern' (vgl. adj. *wczorajszly*) durch -*j* erweitert; *wiecej*, *wczoraj*. Ältp. hat vielfach noch urspr. Formen. Vereinzelt erscheint Ähnliches im Slovak. und Mährischen; mit dem Poln. hat die Erscheinung gemein das Unterlausitzische. Anz. v. Jagić AfslPh. XVIII 269—290.

91. **Karłowicz J.** Kopulativa des Typus *bracia* (poln.). *Prace fil.* V 148—149.
Nachträge zum Aufsatz über denselben Gegenstand ebd. I 121—124.
92. **Kryński A. A.** Aus der Wörtergeschichte (poln.). *Prace fil.* V 136—147.
1. P. *porcie* 'verhunzen', asl. *prŕiti*. 2. Apoln. *wszytek* 'omnis', Npl. m. *wszytey*; dies wurde zu *wszyscy*, woraus *s* in *wszystek* usw. verallgemeinert wurde. Ähnl. *ojeiec*, Gsg. *ojca* aus *ociec* (asl. *oteci*) *ojca* (aus *occa*); u. s. Einige Umformungen von Taufnamen. 4. Ap. *obartać się* : W. *vert-*. 5. P. *ciążyć*, *ciudzić* 'pfänden'; asl. *težati*, *istezati*, *teža*: W. *ten-* durch *g* erweitert. Vgl. ahd. *dīng*, ags. *dīnġ*, nhd. *dīngen*.
93. **Karłowicz J., Kryński A., Niedźwiedźki W., Przyborowski J.** *Słownik języka polskiego* (Wörterbuch der polnischen Sprache; Probebogen). Warschau Lubowski u. K. 16 S. gr. 8^o.
94. **Wasilewski Z.** Sammlung volkstümlicher Wörter a. d. Dörfe Jaksice (Bez. Pinzow) (poln.). *Prace fil.* V 90—98.
95. **Pracki W.** Beitrag zum Volkslexikon aus der Umgebung von Krakau. *Prace fil.* V 150—159.
96. **Brückner A.** Die polnische Lexikographie im Mittelalter (poln.). *Prace fil.* V 1—52.
97. **Malinowski L.** Die Sprache der Komödien des Franziszek Bohomolec († 1784) (poln.). *Rozprawy d. Krakauer Ak.* XXIV 98—126.
U. A. Spuren des Mazurischen, Litauischen (auch lit. Wörter und Sätze) und Weissrussischen.
98. **Erzepki B.** Próby gwary mazowieckiej z końca XVII i początku XVIII wieku (Mazurische Sprachproben a. d. Ende d. XVII. u. Anf. d. XVIII. Jh.). S.-A. aus *Rocznik Tow. Przyj.* XXI. Posen. 11 S. 8^o.
99. **Adelberg S.** *Księga przysłów, przypowieści i wyrażen przysłowiowych polskich* (Sammlung polnischer Sprüchwörter und Redensarten). Warschau 1889—1894. XVIII, 32, 806 und II S. 4^o. 3 Rbl.
100. **Ciszewski S.** *Krakowiacy* (Die Krakauer. Eine ethnographische Monographie) I. Krakau. 384 S. 8^o.
101. **Zbiór wiadomości** (Anz. IV 50). XVIII. Krakau Akademie. IX, 76, 492 S. gr. 8^o.
Nebst polnischen Volkstexten, ethnogr. Materialien usw. auch weissrussische Volkslieder.
102. **Lud.** *Organ Towarzystwa Ludoznawczego we Lwowie*, red. A. Kalina (Ethnograph. Monatschrift, seit April 1895). Lemberg Towarzystwo Lud. 10 M. jährl.
103. **Brückner A.** *Polonica* (kritisierende Bibliographie). *AfsIPh.* XVII 548—564.
104. **Hey G.** Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen (Angez. v. Mucke *AfsIPh.* XVII 278 f.) Dresden 1893. 340 S. 8^o.

105. **Jacob G.** Das wendische Rügen in seinen Ortsnamen. Stuttgart Saunier. IV, 152 S. 8^o. 2.40 M.
106. **Kühnel P.** Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. N. Laus. Mag. LXXI 241—288 (Fortsetzng.)
107. **Bibliographisches.** AfsIph. XVII 291.

C. Baltisch.

1. **Fortunatov F.** Über den Akzent und die Quantität in den baltischen Sprachen. I. Der Akzent im Preussischen (russ.). Russ. fil. včst. XXXIII 252—297.

Die Ursprache hatte bei langen Vokalen zweierlei Länge: die unterbrochene und die fortdauernde, nicht unterbrochene; Unterbrochenheit besteht darin, dass ein Laut oder eine Lautgruppe in tonischer oder expiratorischer oder beiderlei Beziehung in Teile zerfällt (zwei Ton- oder Expirationsgipfel, wie im Lett., Dän., Liv.). Bei Diphthongen und diphthongischen Gruppen (= Vokal mit tautos. Liq. oder Nas.) bestand dagegen ein Unterschied in dem nicht-syllabischen Bestandteile (z. B. *ġ* in *eġ*), indem dieser kurz oder nichtkurz war. Im Lituslavischen war bei langen Vokalen der alte Unterschied geblieben; Diphthonge und diphth. Gruppen mit kurzem nichtsyll. Teil waren zu unterbrochenen, solche mit nichtkurzem nichtsyll. Teil zu nichtunterbrochenen Diphthongen geworden. Unterbrochene Längen und Diphthonge erscheinen im Litauischen als steigend, im Lettischen als gestossen betonte wieder (Bezzenbergers These vom Zusammenhang des geschleiften Tons im Lit. und des Zirkumflexes im Gr. erkennt F. an nur in Bezug auf lange Vokale in Diphthongen und diphth. Gruppen, z. B. *ōm*; *-āc* im Gen. ist nicht mit lit. *-ōs* identisch). Im Preussischen ging der alte Unterschied nur bei Diphthongen und diphth. Gruppen im Auslaut verloren, indem hier der ursp. nichtkurze nicht-syllabische Teil kurz wurde; sonst erscheint (wie im Urslav.) in langen Vokalen und Diphthongen unter altem Akzent die litusl. Ununterbrochenheit als steigender (im Lit. als fallender), die litusl. Unterbrochenheit unter altem Akzent als fallender (im Lit. als steigender) Akzent; z. B. ursl. *vōrnъ* : lit. *vařnas* = pr. *mērgan* : lit. *mērga*, ursl. *vořnā* : l. *vārna* = p. *kaūlins* : l. *kāulus*.

Die pr. Akzentverhältnisse erkennt man im Kat. III an der Art, wie hier das Längezeichen gesetzt wird (nur dass dies öfters ausgelassen, manchmal auch falsch gesetzt worden ist). 1. Vokale mit Längezeichen entsprechen lit. betonten (ursp.) Längen mit beiderlei Qualität (*ainā* : l. *rēnā*; *semmē* : (l. *žēmē* : sl. *zeml'ja zemjā*; rätselhaft *māšmu twaiāsmu*). 2. Diphthonge in nichtausl. Silben mit Längezeichen auf dem ersten Vokal = lit. Diphthonge mit steigendem Akzent (im Pr. eine unursp. Dehnung des ersten Vok.); *ēit* : lit. *eiti*. 3. Diphthonge in nicht ausl. Silben mit Längez. auf dem zweiten ('nichtsylabischen') Vokal = lit. Diphthonge mit fallendem Akzent (*poğūt* : l. *gāuti*). 4. Diphthongische Gruppen mit Längezeichen auf dem Vokal (unursp. Dehnung) = lit. ebensolche mit steig. Akz. (*mērgan* : (l. *mērga*, aber *mergu* : l. *mergā*, *āntran* : l. *āntra*). Abweichend ist *-ing(i)s* : l. *-ingas*. 5. a. *ōū aū* (auch *ou, au*, zuw. *ū* geschr.) = lit. *ū* (*boūt bout baūton* : l. *būti*); l. *ū* bleibt als *ū* (z. B. *schlusitwei*). b. *ōū aū* = l. *ū* (*poūt, naūmans noūmas*; auch *asmau asmu* = lit. *esmū*). Lit. *ū* = pr. *ō* (*perōni, tickrōnien*; *-oni* = lit. *-ōnē*, vgl. lit. *-unas n. -onas*). Dunkel ist *-wēnūt* :

ū scheint weder lit. *ū*, noch lit. *ó* zu sein. c. Lit. *ý* erscheint (nicht konsequent) als pr. *eī ey* (*y = ū*) *eī* (*geīwan geypcas gyīwan* : l. *gēras*; auch Nsg. pr. *rikeis, rikys*, wo lit. *-ýs* nicht ursp. steig. Akzent hat). 6. Bei Diphthongen mit langem (ersten) Vokal ist kein Unterschied ersichtlich. a. Im Anlaut wurden solche Diphth. verkürzt (*kai* aus **kái*, Akpl. n.). Verbalformen wie *postai*, *pesai* n. *billā*, *weddā*, *bēi* n. *bhe* sind Neubildungen, indem Formen auf *-ā -ē* durch eine Partikel erweitert wurden (vgl. *-ai -ei* in 3. Ps. neben *-a, -i*, lit. *džiūstai*). b. Im Inlaut scheint alte Länge vorzuliegen in *dāiti*, *atraitī* (vgl. lit. *papraschaim* Kat. 1547, *ralgaite* im Gouv. Wilna); in *etrais*, *dais* Kürzung im Auslaut; in *enwackēimai* ist *i* aus sonstigen Verbis, und *ēi* vielleicht kein Diphthong. 7. Nach einem lit. (nicht balt.) Gesetzt wurde im Lit. zuweilen der Akzent vom Auslaut auf die vorhergehende Silbe übertragen; im Preuss. fehlt da das Längezeichen, wo es stehen sollte, wäre die Akzentlage mit der lit. identisch: der Akzent blieb entweder auf der Endung, oder, wenn er übertragen wurde (z. B. bei Synkope), ist dies ohne unursp. Dehnung geschehen. So *deīwan, deīws* : l. *dēwa, dēwas* (ai. *dēwām, dēwās*), *deiktan* : l. *dāiktā* (dass der Akz. zuw. auch im Pr. übertragen wurde, selbst wenn die Auslautsilbe nicht synkopiert ist, bezeugt *swīrins, gīwas* u. dgl., nachdem nur betonte lange Vokale das Längezeichen haben). — Bei Diphthongen und diphth. Gruppen ist der fallende Akzent zuw. eigenen Ursprungs: wo der kurze syllabische Vokal alten Akzent hat und nur die ihmige Verbindung mit einem folgenden Konsonanten neu ist (aus älterem **pēr*, **prēi* wurde pr. *pēr, prēi*, vor Kons. *pēr, prēi*; so auch *kāigi*, s. o., wo *āi* nicht ursp. *āi* wiedergibt). Wie bei *ū ī ū* (s. o. 5), ergibt sich Verschiedenheit des Akzentes auch bei *ē* : lit. *ė* (preuss. *ē*) wird im Kat. durch *ē*, lit. *ē* (pr. *ē*) durch *ē* wiedergegeben (*billū*, aber *billē, semmē*; vgl. lit. *ė* gestossen, weil ursp. monophthongisch, im Inf., *ė* geschl., weil aus ursp. *ējo/e* kontr., im Prät.).

Im Elbinger Vok. bestehn auch Spuren von Akzentverschiedenheiten. 1. Betontes *ā* im Ausl. = *o*, unbetontes = *e* (*mergo* : l. *meryā*, aber *warne* : l. *vārna*; Akzentverschiedenheit in *glo* : l. *glā, -gisto* : *gyslā*). Auch im Neutr. pl. derselbe Unterschied: *avsto, warto, uanso, pelanne, syrne*). 2. Bei Diphthongen. Pr. *āi* (lit. *ai*) wird *oa* geschrieben (*voaban; moasis* : sl. *měchb*, lit. *mašzas* bei Schleicher, wogegen *mašzas* Kursch.), aber *spoayno* sl. **pēnā* (akk. **pēnā*; daneben sl. *pēnā*).

Die Ursprache hatte *j* neben *ī*; *j* z. B. in Verbalstämmen auf *-ējo e -ājo ē* (l. *-ēja -oja*, sl. *-ėje, -aje*), *ī* in solchen auf *-ējo/e -ājo e* (lit. *-ė, -o*, aslv. *-aa* aus *-āa*). Vgl. Korš Žur. Min. 1881 N. 3. Schon im baltsl. geht *ī* zwischen Vokalen (wenn der erste nicht *i* ist: *trijōm* sl. *trjōb*, l. *trjū*) in einen Hauchlaut über, welcher viel vor betontem Vokale bleibt, sonst verloren geht. 1. Im Gsg. der *-o/e*-St. war in der Urspr. *-osjo* (pronominal) neben *-ojo* (Nominal) [*-so* in sl. *česo* ist eine nichtphonetische Umwandlung von *-sjo*, viell. unter Einfluss des Gpl. *-sōm*; ähnl. got. *pis. wulfis*; vgl. g. *zōs* für *-sās*]. Frühzeitig wurde die Gebrauchssphäre der beiden Endungen verwirrt. Auf *-ojo* geht griech. *-oo* (wogegen *-oio = -osjo*), ai. *-āya* (zum Dsg. geworden; ähnl. Johansson BB. XX 81), lit. *-o*, sl. *-a* zurück. Aus baltsl. **tojo* (neben **tōjo*) ist ein sl. **toho* **tojo* = *asl. togo* geworden; aslv. *g* ist hier nicht sonstiges *g*, sondern eine ursp. Fricata, sonst wäre daraus im Russ. und Kaschub. kein *v* geworden. Das Nebeneinander **tosjo* : **tojo* hat im Dat. Lok. sg. neben *sm* auch *s*-lose Formen hervorgerufen (sl. *tomu tom*;

- česomu česomb* eine Kontamination aus *čemu česo*). 2. Lit. *-ōs* im Gsg. der *ā*-St. ist nicht griech. *-āc*, sondern ai. *-āyās*, ursp. **-ājās*).
2. **Zubatý J.** Baltische Miszellen. 6. Die Postpositionen *-an -en* und die litauisch-lettischen Lokale. 7. Zu den lettischen Genetiven auf *-ā -u*. IF. VI 1896 S. 269—307.
 3. **Usener H.** und **Solmsen F.** Littaunische und lettische Götternamen S.-A. aus Usener Götternamen (Anz. v. Jagié AfslPh. XVII 307 f.). Göttingen 1894. 79—115 S. 8⁰.
 4. **de Saussure F.** Accentuation lituanienne. Anz. VI 1896 S. 157—166.
 5. **Mikkola J. J.** Litauische Lehnwörter im Slavischen. BB. XXI 118—121.
 - 1 r. *dėgot'* usw. 'Theer': lit. *degūtas* (vgl. AfslPh. XVI 423).
 2. r. *jandorá* 'Kanne': l. *indauja*. 3. r. *jantár* 'Bernstein': l. *gin-tāras*. 4. r. *koš* usw. 'Pokal': l. *kāušzas*. 5. r. *krėsto* usw. 'Stuhl': l. *krėstas*. 6. p. *kurp'* 'Bastschuh': l. *kūrpė*. 7. r. *paklja* 'Werg': l. *pā-kulos*. 8. khr. *pūtrja* 'Art Brei': l. *putrà*.
 6. **Pogodin A.** Lituanica. AfslPh. XII 633—635.

Baltische Wörter in russ. Schriften des XVI. u. XVII. Jahrh.

 1. *donosb* 'Brot': lit. *dūnos*. 2. *kamsz* 'König': lett. *kūngs*. 3. *mėise* 'Brot': lett. *maīze*, pr. *maise*. 4. *roda* 'Versammlung': lit. *roda*.
 5. *sodb*: lit. *sodas*?
 7. **Wolter E.** Zur litauischen Dialektkunde. Mitt. Litt. Ges. IV 166—188.
 - I. Die Litauer im Kreise Slonim, Gouv. Grodno (Geschichte, Statistik, Sprachliches, Dialektproben). II. Die Litauer von Ošmena, Gouv. Wilna (Wohnsitze, Familiennamen, Sprachliches, Glossar, Texte aus Ašmena).
 8. **Pogodin A. L.** Einige Worte über die Kuren (russ.). Živ. Star. III 1893 S. 571—572.

In den ehemaligen Kreisen Ceclis, Megowe, Pilsaten (Teile der jetz. Bezirke Telsz, Rossieny, Szawle im Gouv. Kowno, mit dem Strand in Kurland bis Memel) noch heute eine eigene Mundart (deren Hauptvertreter Dowkont): z. B. *o, e, ou, ej* für lit. *u, i, ā, ě*, Vermeidung der Palatalisation bei *t d*, Verlust von *j* im Diphth. *aj aj ej* u. s.; Eigenheiten im Lexikon, wovon vieles mit den kurl. Letten gemein ist. Es lebte da seiner Zeit ein eigener baltischer Stamm (Kleins Kuren), der sich einerseits an Letten, anderseits an Litauer assimilierte.
 9. **Olechnowicz W.** Anthropologische Charakteristik der Litauer aus der Umgegend von Kl. Oliten (poln.). S.-A. aus Zbiór XVIII. Krakau Akademie. 30 S. 8⁰.
 10. **Pogodin A. L.** Bericht über seine Reise im Gouv. Kowno i. J. 1893. Živ. Star. IV 1894 S. 114—119.

U. A. dialektische Bemerkungen. Dazu als Beilage ebd. 233—258 dialektische Volkstexte mit Übers.
 11. **Hinken G. G.** Bericht über seine Reise im Gouv. Suwalki Živ. Star. IV 1894 S. 133—142.

Enthält ethnologische (dar. mythologische) und dialektologische Bemerkungen.

12. **Hinken** G. G. Materialien zur litauischen Ethnographie (russ.). Živ. Star. IV 1894 S. 487—498.

Beilage z. 11, mundartliche Märchen, Sprichwörter, Rätsel enthaltend.

13. **Pogodin** A. L. Žemaitische Volkslieder, gesammelt von M. Dovojna-Silvestrovič, mit Übersetzung und (dialektologischen) Bemerkungen. Živ. Star. III 1893 S. 519—531.

14. **Tetzner** F. Die Volksgesänge der Litauer. Westermanns Mon. CDLXVIII 742—750.

15. **Hoffheinz** W. Giesmit Balsai. Litauische Kirchen-Gesänge. Tilsit (Komm. Winter, Heidelberg) 1894. IV, 113 S. qu. 4^o. 5 M.

16. **Pogodin** A. L. Über die litauischen Hochzeitsprüche (russ.). Živ. Star. IV 1894 S. 90—97.

17. **Witort** J. Die litauischen Familienverhältnisse (poln.). Wisla IX 1896 S. 1—10.

18. **Mierzyński** A. Nuncius cum baculo. Archäologische Studie über die Kriwule (poln.). Wisla IX 1896 S. 361—397.

Nachrichten über den altlit. Brauch den Boten mit einem Krummstab (*Krywule*) von einem Ort zum andern gehen zu lassen. Dieser Brauch ist für ganz Polen, Galizien, Schlesien, Posen, Ost- und West-Preussen, Litauen, Samogitien, Lettland, Schweden, Norwegen, Dänemark, bei Deutschen, Schotten und auch turanischen Völkern verbürgt.

19. **Mierzyński** A. Über die Herrschaft des Criwe über ganz Litauen und dessen Nachbarschaft (poln.). Alman. Charitas, Petersburg 1894.

Der Kriwe war ein Priester-Seher, deren Wirksamkeit auf Nardowien im Preussenland begrenzt war. Die ihm zugeschriebene hierarchische Obermacht besass er nicht; das alte Litauen besass ebensowenig einen obersten Priester, als eine oberste Gottheit. (Jetzt auch russ. in Trudy des IX. archäol. Kongr. in Wilna, Moskau 1895, 246—259).

20. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft. 20 (IV 2). Heidelberg Winter. S. 105—206. 8^o.

S. o. III 108. U.A.: Reinhold H. Über die Chylinskische Bibelübersetzung. Kalwaitis W. Ältere lit. Ortsnamen im preussischen Litauen.

21. **Baltramajtis** S. Nachrichten über litauische Handschriften (russ.). Živ. Star. IV 1894 S. 100—104, 545—548.

Verzeichnis von bekannten, in verschiedenen Bibliotheken und Sammlungen aufbewahrten Handschriften (die älteste Bretkens Bibelübersetzung v. J. 1579 ff.) sowie auch von solchen, die erwähnt werden, jedoch verschollen sind (die älteste die dem Bischof Wilh. Graf von Savoyen zugeschriebene lit. Übersetzung von Donats Gramm. a. d. XIII. Jh.).

22. **Catalogue de livres lithuaniens** (Lagerkatalog). Tilsit Noveski. 16 S. kl. 8^o.

23. **Schmidt** P. Eigentümlichkeiten in der Sprache des lettischen Schriftstellers G. Mancelius (russ.). Živ. Starina V 162—170.

Biographie des 'Vaters des lett. Schrifttums' (1593—1654). Seine (wesentlich deutsche) Orthographie. Grammatisches; u. A.: Nsg. *-is* (gew. *-s*) bei *-i*-St. (*fīvis, ausšis*); Dsg. *-i* bei *-ā*-St. (*meessi = mēsāi, pastari deeni*; neben *-ā*); im Dpl. *-mes -ms* und *-m* (*passcheemes, darbeems* u. dgl.); in d. 3. Sg. Präs. vielfach *-a* erhalten (*neefa* u. dgl.), daneben *-e* (*triessē, drebbe, skarne*); in der 2. Pl. Ind. und Impt. *-āita* (*fīnaita, klauszaita*), *-eeta* (*wareeta, buhsšeeta*), *-aht* (*fīnāht, šaekāht*); 1. u. 2. Pl. Opt. (*ghribbāms, buhtaht = buhtēta*); 3. Sg. Prät. *-e* (*nahze, atveade* n. *satziya, noticka*); Partie. necess. *-ins* (z. B. *att-rastins* 'inveniendus'); Präpos., Postpos. (*wierohp eet* 'heiraten', *kahjohp* 'auf die Füße'), Konjunktionen (z. B. *gīrah-g* 'est-ne', *essie-g*, d. h. *es-g* 'es-ne', *warrig* 'potesne').

24. **Zubatý J.** Über die sogenannten Flickvokal des lettischen Volkslieds. Sitzgsb. Böhm. Ges. d. W. XIX. Prag Komm. Rivnáč. 24 S. 8^o.

1. Das lett. Volkslied gebraucht vielfach vokalisch auslautende oder im Auslaut nicht synkopierte Wortformen, wo die gew. Sprache die Vokale nicht hat. Es ist dies meist ein Archaismus: höchst selten wird ein Vokal besungen, wo kein Vokal etymologisch berechtigt ist (z. B. Nsg. *dērs-i* für *dērs*, lit. *dēvas dēvs*), aber vielfach wird ein anderer Vokal gesetzt als der historisch berechnete. 2. In den meisten Gegenden ist *i* der 'Flickvokal'; Aufzählung der Belege, wo er berechtigt (z. B. Inf. *-ti*), bezw. nicht berechtigt (z. B. *paprēkši* für *paprēks* aus *paprēksū*) ist. 3. Seltener steht so *-a* (z. B. richtig in 2. Pl. *-ta*, vgl. o. Schmidt; eig. die Dualform, unrichtig z. B. im Inf. *-ta* für *-t* aus *-ti*); ebenso 4. *e* (richtig z. B. in 1. 2. Ps. Pl. *-me, -te*, unrichtig im Inf. *-te* für *-t* aus *-ti*). 5. *a, e* als 'Flickvokale' sind *i* gegenüber nur lokal, und nirgends konsequent als 'Flickvokal' durchgeführt, indem dieselben auch hier mit *i* abwechseln. 6. Ohne etymologische Berechtigung scheint *-u* nirgends als 'Flickvokal' zu stehen. — Anz. v. Mühlenbach Austr. XI 615 f., 750 f., Jagić AfslPh. XVIII 268—269.

25. **Mühlenbach K.** Der Genitiv bei dem (lett.) Infinitiv, oder besser gesagt, bei dem Supinum (lett.). Austr. XI 1 29 ff.

Der nan. in Livland häufige Gen. (neben Akk.) des Objekts bei von Zeitw. 'gehen' usw. abhängigen Infinitiven (das urspr., sonst durch den Inf. verdrängte Sup. lebt noch bei Rujen, Livl.) wird in Übereinstimmung mit Zubatý und Obelaitis (IF. III 130², Varpas V 151) als urspr. vom Hauptverbum abhängig gedeutet. Andere Fälle, die darthun, dass das Obj. des Infinitivs eig. urspr. mit dem Hauptverbum in Verbindung steht: der Nom. (neben dem Akk.) des Objekts bei Debitiven und ähnl. Konstruktionen (*man atlēk pēzimēt rēns vārdš*), der Gen. des Obj. bei von negativen Hauptverbis abhängigen Infinitiven; Analoges aus dem Russ. und Lit. In dialekt. Infinitivformen auf *-ta* (in Volksliedern) ist *-a* ein 'Flickvokal' (wie sonst *i*; *dzērtā* aus rhythmischen Bedürfnissen für *dzērt*).

26. **Mühlenbach K.** *Siniba* und *šinatne* (lett.). Austr. XII 1896 S. 112—116.

Über die lett. Abstraktendungen *-ība* und *-atne*.

27. **Bezenberger A.** Die preussischen Letten (lett.). Austrums XII 1896 S. 21—25.

28. **Ulanowska S.** Lotysze Inflaut polskieh (Anz. IV 152). III. Zbiór XVIII.

Schluss, enthaltend Märchen und Sagen mit polnischer Übersetzung.

29. **Bezenberger** A. Bemerkungen zu dem Werke A. Bielenstein über die ethnologische Geographie des Lettenlandes (s. Anz. IV 151). S.-A. a. d. Schriften der Petersburger Ak., Neue Ser. IV (XXXVI).

30. **Trusmann** G. Über den Ursprung der Kuren (russ.). Živ. Star. III 1 1893 S. 64—91.

Enthält u. A. Deutungen lettischer Ortsnamen.

31. **Meringer** R. Ein altes lettisches Vaterunser. AfslPhil. XVII 483—504.

Verschiedene Reproduktionen des vor 1550 aufgezeichneten lett. Vaterunser, deren Besprechung; mit Hilfe von Bielensteins dialektol. Bestimmungen wird das Denkmal dem Dialekt des nördlichsten Teiles von Kurland (Windau — Dondangen — Pussen) zugewiesen.

32. **Baron** K. und **Wissendorff** H. Latwju dainas (Anz. V 274), Heft 4—5. Riga Druck. Kalnin & Deutschmann. 233—428 S. 8°.

33. **Wissendorff** H. Lettische Traditionen (russ.). Živ. Star. V S. 84—86.

Zwei Märchen im Dial. von Jaun-Rosen (Livl.).

34. **Skrufits** M. Die lettische Volkstracht in ihrer historischen Entwicklung und Bedeutung (lett.). Austr. XI 10—14 und 240—242.

35. **Alksnis** J. Materialien zur lettischen Volksmedizin. Halle 1894.

36. **Rakstu** krajums (Anz. IV 153). X. Riga Druck. Kalnin & Deutschmann. 114 S. 8°. 50 Kop.

U. A.: Lautenbach über Ähnlichkeiten in den lit. und lett. Volksliedern, Sprüchwörtern, Verfluchungen und Schimpfwörtern, Rätseln; versch. Beiträge zur lett. Bibliographie, darunter vollständige Bibliographie infantischer Bücher von Berg.

37. **Magazin**, hsg. von der Lettisch-Litter. Ges. XIX. Bds. 3. Stück. Mitau Komm. Besthorn.

Enthält Wiederabdrücke der Anzeigen von Bielensteins Die Grenzen des lett. Volksstammes (Anz. IV 151) mit Gegenbemerkungen; Bielensteins Antwort an den Wilnaer Kongress 1893 über Rimberts *Apulia* (= Apule, Dorf in Kurl.); Bernewitz Über die jüngste Entwicklungsperiode der lett. Spr. (künstliche, öfters gewaltsame Bereicherung des Wortschatzes durch Bilden von Wörtern, die in der neueren Kulturentwicklung nötig wurden).

38. **Bezenberger** A. Article 'Old Prussian Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia VI 293. New York.

39. **Berneker** E. Die preussische Sprache. Texte, Grammatik, Etymologisches Wörterbuch. Strassburg Trübner 1896. X, 335 S. 8°. 8 M.

Smichov bei Prag.

Josef Zubaty.

Autorenregister.

- Abbott Fr. *valde* in den Briefen an Cic. VII A 77.
- Abel C. Ägyptisch u. Idg. I 41.
- Abicht R. Glagolit. u. grusin. Alphab. X B 22. — Lied von Igors Heerschar. X B 69.
- Accatatis L. Dial. calabrese. VII B 40.
- Achelis Th. H. Steinthal. I 84.
- d'Acy E. L'âge des sépultures des grottes des Baoussé-Roussé. II 20.
- Adelberg S. Poln. Sprichwörter u. Redensarten. X B 99.
- Adler C. Museum Collections to illustrate Religious History. II 30. — Two Persepolitan Casts. III C 2.
- Albertus L. D. Deutsche Grammatik. IX D 135.
- Alksnis J. Zur lett. Volksmedizin. X C 35.
- Allen T. W. sieh Hill G. F.
- Allgäuer K. Vor- und Taufnamen-Büchlein. IX D 250.
- Alton J. Stories e Chianties Ladinnes. VII B 46.
- Amatucci A. *carmen* nel lat. arcaico. VII A 78.
- Amsel G. Häufigkeit deutscher Wörter. IX D 262.
- Andersen E. Subjektlose Sätze. I 31.
- Antoine F. Orthogr. latine. VII A 9.
- Appel C. Prov. Chrest. VII B 162.
- d'Arbois de Jubainville H. *Condorcet*. VII B 134. — Droit celt. VIII 6.
- Arcelin A. Quelques problèmes relatifs à l'antiquité préhistorique. II 17.
- Archer A. Iest French word. VII B 58.
- Armstrong E. C. Second. accent in French etymons. VII B 74.
- Arnold — Conway Pronunciation of Greek and Lat. VII A 10.
- Ashmore S. G. An Examination of Vitruvius. I 69.
- Ascoli G. Osservazioni fonologiche, concernenti il celtico e il neolatino. I 70. — Sulla voce *per cento* nel rumeno. VII B 24. — Celtica. VIII 3.
- Aufrecht Th. Bemerkungen. I 47. — $\nu\eta\delta\upsilon\varsigma$. V 142.
- Babad J. Rom. Et. VII B 9.
- Bachmann F. *ergattern*. IX D 290.
- Badke O. Moduslehre im Franz. VII B 89.
- Baguenault de Puchesse Quelques mots d'ancien lang. franç. conserv. dans l'Orléanais. VII B 55.
- Bahuson K. Etnografien fremstillet. II 7.
- Baist G. *Casamatta*. VII B 30.
- Balari y Jovany J. Intensivos ó superlativos de la lengua catal. VII B. 180.
- Baldes Birkenfelder MA. IX D 167.
- Baldwin Ch. S. The Verb in the 'Morte d'Arthur'. IX D 44.
- Balov A. Alliteration in der Volkssprache. X B 72.
- Baltramajtis S. Über lit. Hss. X C 21.
- Bancalari Voces animalium. V 134.
- Bang W. Fragen. III C 4.
- Barnabei Isr. lat. arcaica. VII A 115.
- Baron — Wissendorff Latwju dainas. X C 32.

- Bartels M. Krankheitsbeschwürungen. II 36.
- Barth A. Jainisme. Hindouisme. III B 104a.
- Bartholomae Chr. Arica VII. III A 3. — Arica VIII. III C 5.
- Bartoš F. Unsere Personennamen. X B 81. — Mähr. Dialektologie. X B. 85.
- Baskervill W. M. *Yeoman*. IX D 81.
- Bassett J. Article 'Persia'. III C 6.
- Bassi D. Apollo $\omega\omicron\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\varsigma$. V 168.
- Bastin J. Le verbe dans la langue franç. VII B 56.
- Battle W. J. Magical Curses. 169.
- Baudouin de Courtenay J. Zr. südslav. Dialektologie und Ethnolog. X B 28.
- Baunack J. Z. d. Inss. aus Epidaurus. V 98.
- Baynes H. Moral Sense in the light of language. I 43. — A Buddhist illustrated Ms. in Burmese. I 70.
- Beauquier Ch. Chans. pop. rec., en Franche-Comté. VII B 122.
- Bechtel A. Übereinstimmung des part. passé. VII B 90.
- F. Vedica. III B 43. — Parerga. V 12. — Griech. Personennamen. V 137.
- Beckman N. Om 1700-talets svenska. IX C 32.
- Beets A. *Stapelzot*. IX D 119.
- Behaghel O. Mhd. *erbeit*. IX D 288.
- Bel H. Patois de Valleraugue. VII B 113.
- Bendall C. On Pali inss. from Magadha. I 70.
- Beni Mādhav Gānguli Manual of Translation from Urdu to English. III B 99.
- Bennet Ch. E. Hidden quantities in Latin. VII A 139.
- Bérard V. De l'origine des Cultes Arcadiens. V 164.
- Berdolt W. Konstruktionen mit $\acute{\omega}\tau\epsilon\rho$. V 60.
- Bergaigne A. 40 hymnes du Rig-Véda. III B 51.
- Berghoffer G. Dial. fiunano. VII B 39.
- Bergsma J. Vorm- en Woordverklaring. IX D 98.
- Berlit G. Rud. Hildebrand. IX A 50.
- Berneker E. Preuss. Spr. X C 39.
- Bernewitz Die jüngste Entwicklungsperiode des Lett. X C 37.
- Bernhardt J. Glückstädter MA. IX D 168. — *sich zauen*. IX D 310.
- Besser L. Philologie u. Naturforschung I 1.
- Bethe R. Agerm. Hundertschaft. IX A 2.
- Bevier L. The Delphian Hymns and the Pronunciation of the Greek Vowels I 69.
- Beyer E. Tierformen der arktischen Region in Europa während der Diluvialzeit. II 21.
- Bezenberger A. Die preuss. Letten. X C 27. — Zu A. Bielensteins Ethnolog. Geogr. d. Letten. X C 29. — Article Old Pruss. lang. X C 38.
- Bielenstein A. Grenzen des lett. Volksstammes. X C 37. — Rimberts *Apulia*. X C 37.
- Blatt G. Zur slav. Lautlehre. X B 6. Sekund. auslaut. *j* im Poln. X B 90.
- Blatz F. Nhd. Gramm. IX D 138.
- Blinkenberg Chr. Les inss. d'Épidaure. V 99.
- Blondel J. E. Phonol. mécanique de la langue franç. VII B 73.
- Bloomfield M. Prof. Streitberg's Theory as to the Origin of Certain I.-E. Long Vowels. I 69. — Aorists in *āi* in the Veda. III B 11. — Contributions to the interpretation of the Veda. III B 40. 41.
- Blumer J. Familiennamen in Leitmeritz. X B 82.
- Boberg V. Den danske Retsskrivnings Historie. IX C 56.
- Bogorodickij V. Hauptfaktoren d. morpholog. Sprachentwicklung. I 8.
- Bohm H. Rhythmus des gesprochenen u. gesung. Verses. IX D 313.
- Böhlenberger K. Mhd. *ā* im Schwäb.-Alem. IX D 169. —

- Ausgleichung des Silbengewichts. IX D 170.
- Böhtlingk O. 1. Sing. Med. des umschriebenen Fut. im Skr. III B 13. — Bock u. Messer. III B 70.
- Boiteux J. Langage attribué aux singes. I 5.
- Boltz A. Urheimat der Arioeuropäer. II 4. — Vasantasena u. die Hetären im ind. Drama. — Vedavolk. III B 119.
- Boucke E. Dornblüths Observations. IX D 137.
- Boye V. Fund af Egekister fra Bronzealder. i Danmark. IX C 71.
- Boyer P. Accentuation du verbe russ. X B 56.
- Bradhering H. Engl. Gerundium. IX D 31.
- v. Bradke P. Skr. Form der Wz. auf *-áni-ámí* vor Konson., wenn die Wz. den Akzent verloren hat. III B 7. — Etym.-gramm. Bemerkungen. I 48.
- Brajković F. Dial. v. Perasto. X B 32.
- Brandt R. Laut- u. Formenlehre des Poln. X B 89.
- Braune Th. Rom. Wörter deutscher Herkunft. VII B 6.
- W. Got. Gramm.⁴ IX B 4.
- Bréal M. Varia. I 49. — Etymologies I 50. — Varia. I 51. — Etym. grecques et latines. I 52. — De quelques divinités italiennes. I 70. — Skr. *matsakhi*. III B 9. — Inser. de Curubis. VII A 116. — L'accus. du gérondif en franç. VII B 80. — Fr. *maître*. VII B 124.
- Bremer O. Beitr. z. Geogr. d. deutschen MA. MA. IX D 171.
- Brendiecke H. Berliner Volksdialekt. IX D 172.
- Brenner O. Zm. Versbau der Schmaderhüpfel. IX A 3. D 318. — Ausspr. d. Ags. IX D 12. — Deutsche Gramm. IX D 122. — Mhd. *iu*. IX D 132. — Verein f. bair. Volkskunde. IX D 173. — Zur Ausgleichung des Silbengewichts. IX D 175. — Z. deutsch. Vokal. IX D 174. — Altes ital.-deutsches Sprachbuch. IX D 176.
- Brenous Hellénisme dans la syntaxe lat. VII A 20.
- Brief S. Die Konjunktionen bei Polyb. V 55.
- Brinker A. Zr. lat. Gramm. VII A 23.
- Brinton D. G. Alphabets of the Berbers. I 67. — Prehistoric Ethnography of Western Asia. II 12.
- Brizio E. La Necropoli di Novilara. VII A 130.
- Broch O. Zum Kleinruss. in Ungarn. X B 66.
- Brückner A. Poln. Lexikogr. im MA. X B 96. — Polonica. X B 103.
- Bruckner W. Sprache d. Langobarden. IX D 1.
- Brugmann K. Comparative grammar. I 16. — Griech. κήρ. V 26. — Zur Gesch. der labiovelaren Verschlusslaute im Griechischen. V 28. — Ἀριάδην. V 143. — Part. auf *-to-*. VII A 26. — Dent. Verschlussl. + s + t im Lat. u. Germ. IX A 7. — D. präterit. Bildungstyp. ahd. *hiar* aisl. *het* u. ahd. *liof* aisl. *hliop*. IX A 13. — Nhd. *koth*. IX D 295. — *sibun*, *aband*. IX D 304.
- Bruinier J. W. Silber. I 53. — Etym. IX A 17.
- Brunnhofer H. Üb. d. Cataphatha Brähmana. III B 64.
- Bruschi G. Il Partenio di Alemanno. V 96.
- Bücheler F. Carmina (latina) epigr. VII A 109.
- Buchholtz A. De Persarum satrapis satrapiisque. III C 7.
- Buck C. D. Passive in Oscan-Umbrian. I 69. — Osc.-Umb. Verb-System. VII A 18.
- Bugge S. Zu IF. V 168 ff. IX B 7. — Norges Indskrifter med de ældre Runer. IX C 6. — Til nord. Mythol. og Sagnhistorie. IX C 75.
- Bühler G. A New fragment of Aśoka's edict XIII. III B 88. — The Siddapura Edicts of Aśoka. III B 89. — The Aśoka Pillar in the Terai. III B 90. — Dr. Bhagvānlāl Indrāji's Interpretation of the Mathura Lion Pillar Inscriptions. III B 91. — On the Origin of the Indian

- Brähmaalphabet. III B 126. — The Origin of the Karōṣṭhi Alphabet. III B 127.
- Buitenrust Hettema Over naanvalven. IX D 93.
- Bülbring K. D. Vokativformen im Ae. IX D 14.
- Bulič S. Slav. Miscellen. X B 3. — Glossen zu Sobolevskijs Bem. zur slav. Gramm. X B 5.
- Bunte B. *Westereynden, Emden, Muiden* u. ä. IX D 249.
- Burgess J. Transliteration of Oriental alphabets. I 70.
- Bury J. B. *πλειστήρης, πλειστηρίζουαι*. V 144.
- Buschan G. Einfluss d. Rasse auf pathol. Veränderungen. II 10. — Vorgeschichtliche Botanik. II 23.
- Butler S. Writing in Homer. V 85.
- Cagnat R. L'année épigraphique. VII A 105. — Publ. épigr. relat. à l'antiquité Rom. VII A 106. — Nouvelle inscr. lat. VII A 117.
- Caland W. Gautamaçrāddhakaipa. III B 66. — Zum Kauçikasūtra. III B 68.
- Camélat M. L'élément étranger dans le patois d'Arréens. VII B 179.
- Capdepic A. *Montauban*. VII B 168.
- Carnuth O. Quellenstudien zum Etym. Gudianun. V 3. — Verhältnis des Etym. Gud. zum Etym. Magnum. V 4. — Etymol. Florent. Parv. und Etym. Magn. Genuin. IX A 3b.
- Caro G. Distributives *the*. IX D 30.
- Caroll M. Aristotle on the Faults of Poetry. I 69.
- Carpenter W. H. Scand. Langu. Swed. Lang. Norw. Lang. IX C 1.
- Carstens H. *hingsen*. IX D 294.
- Carton Découvertes épigr. et arch. f. en Tunisie. VII A 121.
- Casartelli L. C. Sur une terminaison ambiguë en Pehlevi. I 70. — An Indo-Eranian Parallel. III A 7. — La religion des rois Achéménides. III C 8.
- Castet Dialecte du Couserans. VII B 174.
- Cauer P. Grundfragen der Homerkritik. V 68.
- Cederschiöld G. Om s. k. subjektlösa satser i svenskan. IX C 36. — Om de senast framställda fordringarna på en hist. ordbok. IX C 41.
- Cerf O. M. Mod. High German. IX D 123.
- Chambers C. D. Classification of conditional sentences. V 56.
- Chance F. Arsenik. V 145. IX D 71. — *a* = certain pron. of the 3. person. IX D 29.
- Chamberlain A. F. Mutation of gender in the Canadian-French Dial. VII B 106.
- de Charencey Mélanges de linguistique. I 38. Etrusca. VII A 137.
- Chinnoek E. J. *θερίδιον*. V 146.
- Chowaniec F. De enuntiarum quae dicuntur subiecto carentium usu Thucydideo. V 41.
- Christov P. Piroter Kreis. X B 53.
- Ciszewski S. Die Krakauer. X B 100.
- Claerhout Woorden en Oorden. IX D 103.
- Clapi S. Dict. Canadien-Franç. VII B 118.
- Clauss J. M. B. Hist. topogr. Wb. des Elsass. IX D. 241.
- Clédat L. Conjug. morte. VII B 71. — Ét. de gramm. franç. VII B 72. — Dérivation des sens appliquées au franç. VII B 84. — Superlatif relat. en franç. VII B 100. — '*qui vire?*'. VII B 101. — Noms de lieux et de familles dans l'Avranchin. VII B 105.
- Van Cleef F. L. Confusion of *déka* and *téccapec* in Thucydides. I 69.
- Cohn G. *Mauvais*. VII B. 125. — *abo(s)imé*. VII B 130. — *rêver*. VII B 156.
- Collitz H. Ar. name of the Tongue. I 54. I 67. — Etymology of *āpa* and *μάψ*. I 69. — Article '*Platdeutsch*'. IX D 177. — *Schnörkel, schmarotzen*. IX D 302.

- Combe E. Gramm. grecque du N. Testament. V 8.
- Compernass J. De sermone graeco vulgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis. V 10.
- Conev B. Aus d. bulg. Sprachgesch. X B 46.
- Constantinides M. The Athos Ms. of the Hom. Hymns. V 71.
- Conybeare F. C. The Old Armen. Version of Plato's Apology. IV 3.
- Cook A. S. Old Engl. IX D 5. — O.-E. Optat. of unexpectant wishing. IX D 16.
- Coolidge W. A. Noms de lieux dans les vallées de Visp. VII B 152.
- Cooper F. T. Word Formation in the Rom. *sermo plebeius*. VII A 68. B 4.
- Cornu J. *Combres*. VII B 146.
- Cosquin E. Les contes populaires et leur origine. II 39.
- De Cou H. F. The Syntax of the Subjunctive and Optative in the Elean Dialect. I 69.
- Couture L. Etym. de Risle et d'Isce. VII B 177.
- Couve L. Inss. de Delphes. V 109.
- Creizenach W. Weihnachts-spiele und Weihnachtsfest. IX A 3a.
- Cuervo R. J. Antigua ortogr. y pronunc. castell. VII B 181. — Casos enclit. y procl. del pron. d. 3. pers. VII. B 185.
- Cumont Fr. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. III C 9.
- Curtius E. Topographie u. Mythologie. V 165.
- Cutting S. W. Konjunktiv bei Hartm. v. Auc. IX D 159.
- Dahlerup V. Dansk Sprog. IX C 54.
- Dahlmann J. Mahābhārata als Epos u. Rechtsbuch. III B 120.
- Dalin A. F. Svenska språkets synonymer. IX C 42. — Dansk-norsk och svensk ordbog. IX C 60.
- Danköehler E. Zr. Sprachgrenze um Aschersleben. IX D 179.
- Darab Peshotan Sanjana Nirangistan. III C 10. — Dinā ī Mainū ī Khrat. III C 11.
- Darbishire H. D. Reliquiae philologicae. I 74.
- Darmesteter A. Formations de mots, vie des mots. VII B 83. — J. Selected Essays. I 75. — The Supreme God in the I.-E. Mythology. II 34. — The Zend-Avesta. Part. I². III C 12. — Afghan Life in Afghan Songs. III C 13. — Les Parthes à Jérusalem. III C 14. — *quotiens*, *quoties*. VII A 79.
- Darmesteter-Hatzfeld-Thomas Diction. gén. de la langue franç. VII B 51.
- Dassonville A. Westvlaam. t. IX D 106.
- Daves E. A. S. Pronunciation of the Greek aspirates. V 20.
- Dauids T. Rh. Articles 'Päli Language and Literature'. III B 82.
- Deecke W. Ἐπιγραφικά. V 125. — Jahresber. über die ital. Spr. VII A 1.
- Delaite J. Gramm. wallone. VII B 107.
- Delboulle A. Notes lexicol. VII B 53.
- Delbrück B. Article 'Syntax'. I 28. — *akṣnōti akṣnūtē*. III B 60. — H. Urgerm. Gau u. Staat. IX A 38.
- Densusianu O. Alit. în limbile romănice. VII B 25. — Frz. *baucan*. VII B 143.
- Dessoulavy P. av dans Thucydide. V 57.
- Deussen P. La Philosophie du Vēda. I 70.
- Devaux A. Limite franco-prov. en Oisans. VII B 169.
- Diel H. De euntiatibus finalibus apud Graecorum rerum scriptores posterioris aetatis. V 59.
- Diels H. Thesaurus lingu. lat. VII A 72.
- Dierberger J. J. Drydens Reime. IX D 23.
- Dieter F. ae. *healstān*. IX D 77.
- Dietz Mecklenburg. MA. IX D 180.
- Dikshit S. B. Age of the Śatapatha Brāhmana. III B 38.

- Dixon C. E. Origin of Mythology. II 31.
- Dobruský F. Antike Inss. aus Bulgarien. VII A 113.
- Donkin E. H. ἐκ or ἀπό denoting position. V 38.
- Donovan J. Greek Iussives. V 49.
- Dottin G. L'augment des verbes composés dans l'Odyssée et dans l'Iliade. V 79.
- Doujat J. Dict. de la langue toulousaine. VII B 178.
- Dove A. Das älteste Zeugnis für d. Namen *deutsch*. IX D 285.
- Drechsler P. Handwerkssprache und -Brauch. IX A 3a. — Wenzel Scherffer und die Spr. d. Schlesier. IX D 166.
- Drexler W. Wer sind οἱ ῥοεῖαι ὑπέχοντα in Rheaepigramm v. Phaistos? V 103.
- Ducamin D. L'n gutt. en gascon. VII B 170.
- Dümmler F. 2 gortyn. Urkunden. V 104.
- Dunger H. Bereicherung des Wortschatzes unserer Mutterspr. IX D 269. — *Unverfroren*. IX D 307.
- Düntzer H. D. zusammengez. 2silb. Gen. Πηλεός bei Hom. V 75.
- Dupont A. Vie intellectuelle des populations primitives. II 28.
- Dušek V. Zr. böhm. Dialektologie. X B 86.
- Duvernois A. Materialien zum aruss. Wb. X B 61.
- Earle M. L. Interpretation of Soph. Trachiniae 26—48. I 69. — On the Moods of Will in Greek. I 69.
- Easton M. W. Phys. Geography of India. I 67. — Gower's *Confessio Amantis*. I 69.
- Ebeling G. Asymmetrie im Altfranz. VII B 102.
- Eckart R. Aus alten nsächs. Chroniken. IX D 181.
- Edson u. Fairchild Tennessee Mountains. IX D 46.
- Eggers A. Der ar. Gott Mitra. III A 5.
- Ehrismann G. Etym. II. IX A 18.
- Ehrlich E. Zr. Latinität d. Itala. VII A 70.
- Eichhorst O. Lehre d. Ap. Dysk. vom Pronom. possess. V 2.
- Eickhoff P. Westfäl. Etym. IX D 277.
- Einenkel Engl. Wortstellg. IX D 34. — Die metr. Frage. IX D 314.
- Ellinger J. Z. Synt. d. Victorian Engl. IX D 27. — Infin. nach *to dare*. IX D 33.
- Ellis A. J. Phonetics. I 13.
- Elmer H. C. Gnomie Aor. V 48. — Lat. Prohibitive. VII A 36.
- Emery V. J. The Great Fire in Rome in Time of Nero. I 69.
- Encise P. Patois de Ferrières. VII B 112.
- Erbe K. Die zu Städtenamen gehörigen Ableitungen auf *-erisch*. IX D 147.
- Ernault E. Glossaire moyen-breton². VIII 36. — Mutation faible de *d* après *n* en breton. VIII 38. — La désinence bret. de la 1. pers. pl. VIII 39.
- Erzepki B. Mazurische Sprachproben a. d. Ende d. 17. Jh. X B 98.
- Erzgräber G. Hist. Laut- und Formenlehre d. Franz. VII B 63.
- Étienne E. Essai de gramm. de l'ancien franç. VII B 64.
- Evans A. J. Primitive pictographs and a prae-phoenician script from Crete and the Peloponnese. V 93.
- Eyjólfsson S. Um Óðin. IX C 76.
- Fabricius E. Archäol. Untersuchungen in Kleinasien. V 115.
- Fabricius — Koppmann *Witeldach*. IX D 308.
- Fabritius H. Büchlein gleichstimm. Wörter. IX D 136.
- Fairbanks A. Local Cults in Homer. I 69.
- Falk H. Sprogets visne blomster. IX C 50. — Knud Knudsen. IX C 52.
- Fallows S. Compl. Dict. of Synon. and Autonyms. IX D 64.
- Famincyn A. Altar. u. asemit. Elem. im slav. Gebrauch usw. X B 19.

- Fassbänder F. De Polybii sententiis conditionalibus. V 58.
- Fausböll V. Setebhissara. III B 85.
- Fay E. W. Ar. *tr.*². I 23. — Ar. *gn.* I 24. — Agglutination and Adaptation. I 25. — The Arval Song once more. I 69. — The Invariability of Phonetic Law. I 69. — Schwabs Syntax of the Greek Compar. V 37. — carmen Arvale. VII A 45. — *sine, nisi, nisi, ni nisi.* VII A 80.
- Feer A. Le Prince Sou-tane des Mémoires de Hiouen-Tsang. I 70.
- Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. IX C 66.
- Fellner St. D. homer. Bogen. V 86.
- Fennell C. F. A. I.-G. Sonants and Consonants. 118. — Griech. Etymologien. V 147.
- Féron P. Notions d'accentuation V 24.
- Ferreira J. P. Notas sobre a lingua portug. VII B 196.
- Ferrero E. Iscr. di Aosta. VII A 119.
- Fick A. Etymologisches. V 141.
- Finck F. N. Balt.-slav. und idg. Nominalakzent. X A 1.
- Fiók K. Müller Miksa és a Rigvéda. III B 47.
- Fischer L. Unterschiede zwischen d. nd. u. hd. Diall. in Lauten und Formenbildung der Subst. IX A 3b.
- E. L. Gramma. u. Wortschatz d. nd. MA. im preuss. Samlande. IX D 182.
- H. Geogr. d. schwáb. MA. IX D 183.
- Flagg J. Temporal and modal principles of Attic prose. V 42.
- Flajšhans V. Quantität im Böhmischen. X B 77. — Satzsandhi im Böhm. X B 78.
- Fleckeisen A. *redux* nicht *red-duc.* VII A 51.
- Florinskij T. Slav. Sprachwissenschaft. X B 2.
- Flügel E. Neuengl. Lesebuch. IX D 8.
- Flügel—Schmidt—Tanger Wb. d. engl. Spr. IX D 56.
- Förster K. Modi im ahd. Tatian. IX D 153.
- W. afrz. *mes.* VII B 140.
- Fortier A. Louisiana folk-tales in French. VII B 121.
- Fortunatov Ph. Über Akzent u. Quantität in den balt. Spr. X C 1.
- Fowler H. W. The Apollo of Belvedere. I 69.
- Foy W. Ved. Beiträge. III B 42. — Die Königl. Gewalt nach d. ai. Rechtsbüchern. III B 122. — Die idg. *s*-Laute im Kelt. VIII 2.
- Le Foyer H. L'accus. du gerondif en franç. VII B 81.
- Franck J. Das *e* in *heeten.* IX D 92. — Diphth. *ea ie* im Ahd. IX D 129. — mnd. *enket.* IX D 287. — Zr. Rhythmik des Allitt.-Verses. IX D 315.
- Francken C. M. *conplodere.* VII A 81. — *mirari.* VII A 82.
- Franke C. Ostfränk.-oberpfälz. und obersächs. Dialekt. IX D 184.
- R. O. Inder. III B 1. — *dru-ghana.* III B 54. — Beziehung der Wortbedeutung zur Wortform. III B 83. — Belege aus dem Páli für unbelegte Wzz. u. Wzbedeutungen des Dhätupätha. III B 84.
- Fränkel L. Begriffsentwicklung von *Früdein.* IX D 291.
- S. Oriental. Einflüsse auf d. deutsche Spr. IX D 273.
- Freemann E. Geschichte Siziliens I. VII A 132.
- Freudenthal A. O. Runins. å Tunkkala spännet. IX C 10.
- Friedel E. Webekunst. II 25.
- Friedländer L. Iuvenal. VII A 63.
- Friedmann S. Lingua gotica. IX B 6.
- Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. IX C 23.
- Fröhde F. Zur hom. Wortforschung. V 81. — Mythol. Namen. V 138.
- O. Gr. u. röm. Quellen d. Institut. des Priscian. VII A 3.
- Fuckel A. Dialektgrenze im Thüringer Wald. IX D 185.
- Fügener F. Lexicon Livianum. VII A 57.

- Fuochi De titulorum Ionicorum dialecto. V 127.
- Gaarenstroom J. H. De Kleinton in het Nederlandsch. IX D 90.
- Gaheis A. De trop. in L. Aen. Senecae trag. generibus. VII A 62.
- Gaidoz H. Mots gallois d'orig. lat. VII 30. — *annwn*. VIII 31.
- Gallee J. H. Woordenboek van het Geldersch-overijselsch dialect. IX D 104. — Litus saxonicum. IX D 107. — as. Sprachdenkmäler. IX D 156.
- Garbe R. Zum Apastamba Śrautasūtra. III B 67.
- Garnett J. M. Progress of Engl. Phil. IX D 2.
- Garnier Étym. de noms de pays. VII B 133.
- Gebauer J. Hist. mluvnice jazyka českého. X B 76. — Nominaldeklinaton der adj. *-a*-Stämme. X B 79.
- Gebhardt C. Subjektlose Konstr. im Afranz. VII B 87.
- Gehring A. Index Homericus. Appendix: Hymn. vocabula contin. V 72.
- Geiger W. Singhalesisches. III B 100.
- van Gelder H. A inss. quasdam Rhodias observationes. V 106.
- Geldner K. Yama u. Yamī. III B 53. — Avesta 8. Lieferung. III C 3. — Avestalitteratur. III C 15a.
- Gerber E. Substantivierung des Adj. im Engl. IX D 28.
- Gerber — Greef Lexicon Taciteum. VII A 58.
- Gering H. D. Erdmann. IX A 52.
- Geroy N. Bulg. Wb. X B 47.
- Gerstenhauer A. De Alcaei et Sapphonis copia verborum. V 117.
- Gessner E. Das span. indef. Pron. VII B 184.
- Giannopoulos N. J. Inss. de l'Éparchie d'Ahmyros. V 113.
- Giesswein A. Élémens localodémonstratifs. I 39.
- Gigas E. Lhombrespilletts terminologi. IX C 61.
- Gillhoff J. Tiernamen im Volksmunde. IX D 186.
- Ginzel F. K. Über einen Versuch d. Alter d. ved. Schritten aus histor. Sonnenfinsternissen zu bestimmen. III B 49.
- Gislason K. Oldnord. Skjaldekvad. IX C 28.
- Gleditsch H. Rudolf Westphal. I 83.
- Glöde O. Zm. Mecklenb. Wortschatz. IX D 187. — Tiernamen im Volksmunde. IX D 188. — *Drang*. IX D 286.
- Glöel H. Weseler Deutsch. IX D 189.
- Gnerlich R. *pedigree*. IX D 78.
- Godefroy F. Diction. de l'anc. langue franç. VII B 52.
- Göhrlich K. Teufelsname in der organ. Natur. IX D 271.
- Goldschmidt M. Zu einem german.-rom. Wb. VII B 19. IX A 16.
- Goldsmid—Ward—Birdwood—Prideaux—Platt *Elephant, Alabaster*. IX D 67. 68.
- Goldstein L. Zu lexik. Stud. üb. die Schriftspr. der Lessingperiode. IX A 3b.
- Golther W. Germ. Mythol. IX A 40.
- Gönezi F. Geogr. u. ethnogr. Beschreibung d. Murinsel. X B 40. 41.
- Goodwin W. W. The Athenian γραφή παρανόμων I 69.
- Gorra E. Morfologia ital. VII B 27.
- Göttinger E. *lassen* bei Luther u. Goethe. IX D 296.
- Grabow Zr. Ausspr. d. Deutschen. IX D 141. — Mustergült. Ausspr. des *g*. IX D 142.
- Gradi H. MA. MA. Westböhmens. IX D 190.
- Grammont M. La dissimilation. I 11. VII B 16. — De liquidis sonantibus. I 21.
- Grandgent Engl. in Amerika. IX D 51.
- de la Grasserie R. Fonction conerète du pron. person. VII B 88.
- Gray F. Zr. Textkritik der Caedmonschen Genesis. IX A 3b.

- Green A. O. Practical hindu-stani grammar. III B 98.
- Greenough J. B. Frühlat. Pro-sodie. VII A 138.
- Griech Ch. F. Engl. Wb. IX D 57.
- Grierson G. A. Condition of Aśoka inscriptions in India. I 70. — Stress-Accent in the Mod. Indo-Aryan Vernaculars. III B 92. — Phonology of the Mod. Indo-Aryan Vernaculars. III B 93.
- Griffith R. T. H. Atharva Veda translated. III B 59.
- Grimm J. u. W. Deutsches Wb. IX D 264.
- Groth P. A Dan. and a Dano-Norw. Gramm. IX C 55.
- Gruppe O. Mythol. Jahresbericht. V 162.
- de Gubernatis A. Le type indien du Lucifer chez le Dante. I 70.
- Gūbjuv P. K. Dial. von Konop-čije. X B 53.
- Gudeman A. Plutarch as a Philologist. I 69. — History of Class. Philology. I 80.
- Guerriero A. Inscr. ital. e latine. VII A 112.
- Gummere F. B. Article 'Mythology'. II 29.
- Gumplowicz L. Sprachwissenschaft u. Soziologie. I 2.
- v. Gutzeit W. Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. IX D 191.
- Haack K. Zr. Namenforschung. IX D 251.
- Haberland F. Milit. Terminologie. IX D 272.
- Häfner E. Spr. d. lat. Hexametriker. VII A 143.
- Hagen H. Die Richtungen der klass. Philologie. I 79.
- Hahn E. Haustiere u. ihre Beziehungen z. Wirtschaft. II 22.
- Hale W. G. Did Verse letus destroy Word-Accent in Latin Poetry? I 69. — 'Extended' and 'Remote' deliberatives in Greek. V 51. — Anticipatory Subjunctive in Greek and Latin. V 52.
- Halna du Fretay Débuts de l'âge néolithique. II 19.
- Hamel F. A. Molière-Syntax. VII B 98.
- Hammelrath Zu d. pros. Schrift. d. L. Ae. Seneca. VII A 61.
- Hammer W. Ortsnamen der Provinz Brandenburg. IX D 242.
- Hanssen F. Dipt. *ie* en la época de Gonzalo de Berceo. VII B 190. — Conjug. de Gonzalo. VII B 191. — Suplemento à la conj. VII B 192.
- Hara Prasād Cāstri Relation of Bengali to Pali and Sanskrit. III B 95.
- de Harlez C. Affinités lingu. du Hongrois. I 42. — La Religion Persane sous les Achéménides. III C 15.
- Harrington K. D. Diction of the *Apocolocyntosis Divi Claudii*. I 69. — K. H. A Neglected Use of the Lat. Impv. I 69. — K. P. Is there any Trace of the Terpendrian νόμος in Tibullus? I 69. — Saturnians of Livius Andronicus and Naevius. VII A 141.
- Hatzidakis G. πᾶς, πᾶν, ἀνδρίας, ἡμάς, βοῦς, αἰε, πῦρ, κήρ. V 25. — Zur Kontraktion von εα nach ρ im Att. V 27. — Aussprache des Υ u. Ω bei den Lakonen. V 95. — Ἐπιγραφικά. V 118. — Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας. V 119. — Περὶ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων. V 176.
- Hauften A. Die 4 deutschen Volksstämme Böhmens. IX D 192.
- Haug F. Bericht ü. d. röm. Epigraphik. VII A 101.
- Hegedüs J. De infin. hist. VII A 30.
- Heintze A. Stellung des Verbs nach *und*. IX D 128.
- Heller L. Der 'Gaṇa mṛsādī'. III B 79.
- Hellquist E. Nord- och västgerm. djurnamn. I 66. IX A 19. — Ordförklaringar. IX C 19.
- Helm K. Zr. Rhythmik d. kurzen Reimpaare. IX D 317.
- van Helten W. Grammatisches. IX A 9. — Oudfri. *kestigia*. usw. IX D 86. — Etym. en andere bijdragen. IX D 110. — Weiteres z. as. Gramm. IX D 130.

- Hempl G. Some American Speech-Maps. I 69. — Vowel Shifts in relation to time and stress. IX D 22.
- Henke W. Typus d. germ. Menschen. IX A 29.
- Hennes E. Deutschamerikan. Spr. IX D 193.
- Henry V. RV. I 164, 36 = AV. IX 10. 17. VI 70. — Vedicā. III B 44. — *fous*. VII B 126.
- Herbig G. Aktionsart u. Zeitstufe. I 29.
- Herford Dialect and archaism in the Shepherds Calendar. IX D 45.
- Herizo M. E. Gram. comp. de las lenguas lat. y castell. VII B 195.
- Hertel L. Thür. Sprachschatz. IX D 194.
- Hertlein F. οἶνον. V 82.
- den Hertog C. H. Concr. en abstracte substantieven. IX D 95.
- Heslop North. words. IX D 50.
- Hess J. J. Zur Aussprache des Griech. V 21.
- Hesselmeyer E. Pelasger- und Etruskerfrage. VII A 136.
- Heuser W. Offenes u. geschlossenes *ee* im Schottischen und Nordengl. IX D 18. — Nachtrag IX D 19.
- Hewitt — Beach Manual of our Mother Tongue. IX D 9.
- Hey G. Slav. Siedlungen im Kgr. Sachsen. X B 104.
- Ö. *accessio* — *accessus*. VII A 77. — *accessus*. *accido*. VII A 83.
- Heyne M. Deutsches Wb. IX D 265.
- Higgins L. R. βούλομα in Hom. V 83.
- Hilferding A. Th. Bylinen vom Onega. X B 71.
- Hill G. F. Descriptive names of animals in Greece. V 133.
- Hille *Matschop*. IX D 297.
- Hillebrandt A. Wz. *asth* im Skr. III B 15. — Vedainterpretation. III B 39. — Zu Oldenbergs Religion des Veda. III B 108. — Brahmanismus u. ind. Volksreligion. III B 114. — Brahmanen u. Çudras. IX A 3a.
- Hillervon Gärtringen F. Inss. aus Rhodos. V 105. — Neue Inss. von Nisyros. V 107.
- Himer K. Griech. Wörter in Plaut. Palliaten. VII A 49.
- Himmelstoss M. Aus dem bair. Wald. IX D 195.
- Hinken G. Die älteren russ. zweistämm. Personennamen u. deren Kürzung. X B 57. — Reise im Gouv. Suwalki. X C 11. — Zur lit. Ethnogr. X C 12.
- Hintner V. Todtroh. IX D 306.
- Hirschler Mots et expressions judéo-provençales. VII B 173.
- Hirt H. Urheimat u. Wanderungen der Idg. II 6. — Z. d. germ. Auslautsgesetzen. IX A 12. — Akzentstudien. 1. IX A 20.
- Hirzel A. Rigveda u. s. Sprache. III B 46.
- Hjelmsquist Th. Om begagnandet af svenska akademis Ordbok. IX C 40.
- Höfer F. Volksnamen der Vögel in Niederösterreich. IX D 196.
- Hoffheinz W. Lit. Kirchengesänge. X C 15.
- Hoffmann E. Die tarqu. Sibyllenbücher. VII A 84.
- J. J. Schapbach u. se. Bewohner. IX D 197.
- O. Etymologien. I 55. — Wortschatz des jungen Herder. IX D 276.
- Hoffmann-Krayer E. Got. *jains* ahd. *jenēr*. IX A 21.
- Hogan S. Ir. neuter substantives. VIII 16.
- Holder A. Alt-celt. Sprachschatz. VIII 8. — Wortschatz des Beowulf. IX D 39.
- Holleaux M. Sur une inscription de Thèbes. V 122.
- Hollenberg A. Benennung des menschl. Körpers u. sr. Teile. IX D 270.
- Holmes D. H. Die mit Präpositionen zusammenges. Verba bei Thukydides. V 39.
- Holthausen F. Got. *ahaks*. IX B 8. — Engl. Ausspr. bis 1750. IX D 20.
- Homolle R. Inss. de Delphes. V 110.
- Hoogvliet J. M. Homerica: τοῖ- cici. V 76.

- Hopkins E. W. Numerical Formulae in the Veda. III B 50. — The Religions of India. III B 105. — The dog in the Rig-Veda. III B 123. — Holy Numbers in the RV. I 67. III B 124.
- Hörmann L. Biogr.-krit. Beitr. z. österr. Dialektlitt. IX D 198.
- Horn P. Waren die alten Perser Zoroastrier? III C 16.
- Hörnes M. Griechenlands älteste Kulturstufen. V 178. — Das Problem der myken. Kultur. V 179.
- Horning A. *-tecus -öccus -üccus* im Franz. VII B 85. — Frz. *gesse, faire*. VII B 129. — Frz. Etym. VII B 137.
- Horton-Smith L. *κισσόσ* and *hedera*. I 56.
— T. Origin of the Gerund and Gerundive. VII A 17.
- Hosch S. Franz. Fliedwörter. VII B 59.
- Hosius C. De nom. propr. apud poetas lat. usu. VII A 144.
- Hoskins J. P. Arten der Konjunktivsätze in der *Klage*. IX D 160.
- Hübner E. Monumenta linguae Ibericae. I 37.
- Hübshemann H. Armen. Grammatik. IV 1.
- Huguet E. Syntaxe de Rabelais. VII B 96.
- Hülse Chr. Miscellanea epigr. VII A 110.
- Hulme W. H. Quantity-Marks in O.-E. Mss. I 69. — Sprache d. ae. Soliloquien Augustins. IX D 40.
- Humbert C. Der franz. Artikel. VII B 78. VII B 97.
- Hunziker J. Sprachverhältnisse der Westschweiz. IX D 199.
- Hürbin J. V. Mundart, Sprachunterricht, Rechtschreibg. IX D 200.
- Hussey G. B. The more Complicated Figures of Comparison in Plato. I 69. — The Incorporation of Several Dialogues in Plato's *Republic*. I 69.
- Hylén J. E. Einige homer. Formen. V 77.
- Imbert J. Termes de parenté dans les ins. lyciennes. I 36.
- Imme Deutsche Bergmannsspr. IX D 203. — Unsere Vornamen. IX D 252.
- Inama V. Le antichi iscr. Rom. VII A 111.
- Incze B. Orig. inf. hist. VII A 32.
- Ipsen P. L. Zur Syntax der Vergleichsätze. IX D 150.
- Ivanov M. Zur bulg. Dialektologie. X B 49.
- Jackson A. V. W. Two Ancient Persian Names in Greek. I 69. — Weighing the Soul in the Balance after Death, an Indian as well as Iranian Idea. I 70. III A 6. — Articles 'Nizāmī', 'Omar Khayyām', 'Ormazd', 'Ossetish', 'Pahlavi', 'Pamir Dialects', 'Persian Language', 'Psalms of Zoroaster'. III C 17.
- Jacob G. Das wendische Rügen in seinen Ortsnamen. X B 105.
- Jacobi H. Zur ind. Chronologie. I 70. — Inversion von Subjekt u. Prädikat im Ind. III B 14. — Ved. Kalender und Alter des Veda. III B 36. — Article 'Präkrit Languages'. III B 87. — J. Magyar. Lehnworte im Siebenbürg.-Sächs. IX D 201.
- Jagić V. Articles 'Russian Lang.', 'Slav. Lang.' X B 1. — Geheimsprachen bei den Slav. X B 18. — Kapitel aus d. Geschichte d. südslav. Spr. X B 21.
- Jänicke H. Inf. hist. VII A 31.
- Jannaris A. N. Kratinos and Aristophanes on the cry of the sheep. V 22.
- Jansen H. Nachträge zu Lewy Sem. Fremdw. i. Griech. V 140.
- Jeanroy A. *rimen* en franç. et en prov. VII B 157. — Etym. franç. VII B 161.
- Jeep L. *alias*. IX A 3b.
- Jenkinson Some vulgare idioms. IX D 48.
- Jensen J. M. Sprogprove fra Vendsyssel. IX C 53.
- Jespersen O. Den bedste danske udtale. IX C 57. — Substantivers overgang til adjektiver. IX C 58. — En sproglig vordiferskydning. IX C 59.
- Jivanji Jamshedji Modi The Bas-Relief of Beharām Gour

- and the Horse in Ancient Irán. III C 18. — Charms or Amulets for some Diseases etc. III C 19.
- Johansson A. Verbet *faire* med följ. inf. VII B 91. — Konj. in indir. Fragesätzen in Frz. VII B 95.
- K. F. De i.-e. folkens urhistoria. II 2. — Skr. *adbhyás, adbhis*. III B 10. — Ind. Höllenstellungen. III B 116.
- Jolly J. Hāritasūtra. I 70.
- Jonas R. Verba frequ. u. intens. bei Cicero. VII A 27.
- De Jong R. R. On me. rhymes in *end(e)* and *ent(e)*. IX D 17. — M. K. Kautteekeningen by de Ned. spraakkunst door T. Terwey. IX D 89.
- Jónsson F. Hongr. IX A 3.
- Jordan R. Deutsche Rechtsschreibg. vor 300 Jahren. IX D 143.
- Josef (Erzherzog) Zigeunergrammatik. III B 101.
- Jostes F. Heimat der as. Dmm. IX A 1.
- Justi F. Iranisches Namenbuch. III C 20.
- Käding F. W. Häufigkeitsuntersuchungen d. deutsch. Sprache. IX D 263.
- Kahle B. Aisl. Elementarbuch. IX C 3. — Krankheitsbeschwörungen des Nordens. IX C 78.
- Kaindl R. F. Wetterzauberei bei den Rutenen und Herculen. X B 74.
- Kalina A. Die ar. (idg.) Stämme und deren Urheimat. II 5.
- Kålund Kr. Rettelse til J. Fritzers Ordbog. IX C 24.
- Kaluza M. Zur Betonungs- und Verslehre im Ae. IX A 3b. — Schwellverse in der ae. Dichtung. IX D 83.
- Kalwaitis W. Ältere lit. Ortsnamen im preuss. Litauen. X C 20.
- Kanga K. E. Vendidad translated into Gujarati. III C 21.
- Karadžić V. St. Serb. Volkslieder². X B 38. — Gramm. u. polem. Schriften. X B 42.
- Karłowicz J. Kopulativa des Typus *bracia*. X C 91.
- Karłowicz — Kryński — Niedźwiedźki — Przyborowski Poln. Wb. X B 93.
- Karskij E. Zr. russ. Dialektologie. X B 65.
- Karsten T. E. Nord. Språkens prim. Nominalbildung. I. IX C 18.
- Kat Pzn P. Heet voorzetsel. IX D 100.
- Katz E. Cyrus. III C 22.
- Kauffmann Fr. Deutsche Grammatik². IX A 6. — Mytholog. Zeugnisse aus röm. Inss. IX A 43.
- Kayserling Mots espag. dans le schibbolé Hallékét. VII B 194.
- Kedār Nāth Vidvānmod Discourse on ancient topics. III B 118.
- Keelhoff J. Quelques mots sur la gramm. grecque et la critique d. textes. V 11. — ἴoc et le génitif. V 35. — ὄτι et ὅc suivis d'un verbe V 61.
- Keidel G. C. *Folsitie*. VII B 127.
- Keil B. Das Gottesurteil von Mantinea. V 123.
- Keller O. Zur lat. Sprachgesch. 2. Tl. VII A 7.
- Kempson M. Syntax and idioms of Hindustani. III B 97.
- Kennedy H. A. A. Sources of New Testament Greek. V 9.
- Kermode P. M. C. Welsh inscription in the Isle of Man. VIII 29.
- Kern H. Pāli *patta*. III B 86.
- Keuntje H. Synt. Gebrauch d. Verbs bei *Amyot*. VII B 94.
- Kielhorn F. Svaritenādhikārah. III B 76.
- Kirste J. Hemacandras Dhātupāṭha. I 70. — Epilegomena zu meiner Ausgabe von Hemachandras Uṇādigapaśūtra. III B 80.
- Kjelberg L. s. Wide S.
- Kjöllerström P. A. Svensk namnbok. IX C 44.
- Kleinpaul R. Ursprung der Sprache. I 3.
- Kluge Fr. Deutsche Suffixstudien. IX A 3. IX D 127. — Vokativformen im Ae. IX D 15. — *proud* — *pride*. IX D 79. — Zu den Sprachdummheiten. IX D 144.

- Kluyver A. Woordenboek der nederl. taal. IX D 108. — *gids* IX D 115. — *Kalis* en *Caliban*. IX D 116.
- Kuapp C. Notes on Horace. I 69. — Lat. Lexicographical Notes. I 69. — To Lat. Lexicography. VII A 76. — Prepos. in Gellius. VII A 64.
- Knoop C. Vornamen in Pomern. IX D 253.
- Koek A. Göttin *Nerthus*. IX A 44. — Om *u*-omljudet i fornorskan. IX C 13. — Gramm. bidrag. IX C 14. — Der durch *u* entst. Brechungsdiphth. im Anord. IX C 15. — Svenska ord och uttryck. IX C 43.
- Kögel R. As. Genesis. IX D 154.
- Köhler P. Zusammenges. Satz bei Heinr. v. Melk. IX D 158.
- Kokorudz E. Abl., Lokat., Instr. bei Hom. in formeller u. synt. Bez. V 78.
- Kolař J. Steigerung d. Adj. im Slav. X B 8.
- Kolkwitz M. Zum Erfurter Glosar. IX D 41. — Etym. IX D 69.
- Kollewijn R. A. Het geslacht der zelfstandige naamwoorden in het Nederlandsch. IX D 94. — Onze voornaamwoorden. IX D 97.
- Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικαί παρατηρήσεις. V 13. — Κριτικά και γραμματικά παρατηρήσεις. V 14.
- Koppmann K. *snesewesyt*. IX D 305.
- Korsch Th. Zu Brugmanns griechischer Lautlehre. V 19.
- Körting G. Das Perf. im Rom. VII B 17. — *-arius* im Frz. VII B 141.
- Kossinna G. Vorhist. Arch. IX A 1. — Volksname 'Griechen'. IX A 3. IX A 31a. — Ursprung d. Germanenamenens. IX A 31. — Vorgeschichtl. Ausbreitung d. Germ. IX A 32.
- Köstler K. Gebiets- u. Ortskunde Baierns. IX D 243.
- Krantz S. *Addenda lexicis graec. et lat.* V 130.
- Kraus C. Das got. Weihnachts-spiel. IX B 3.
- Krause E. H. L. Nähr- u. Ge-spinstpflanzen. II 24.
- Krejčí J. homer. ἀπαε εἰρημένα. V 84.
- Krieger A. Topogr. Wb. Badens. IX D 244.
- Krummacher Beispiele z. engl. Synt. IX D 26.
- Kryński A. A. Aus d. Wörtergeschichte. X B 92.
- Kuhn E. Litteratur der Himmel- und Höllenfahrten. I 70.
- Kühnel P. Slav. Orts- u. Flurnamen d. Oberlausitz. X B 106.
- Kunje F. *mutterseelenallein*. IX D 298.
- Kušar M. Dial. v. Rap. X B 33.
- Läffler L. Fr. *sijosteR*. IX C 11, 12.
- Lagercrantz O. Griech. Etymologien. V 148.
- Lamberton W. A. Notes on Thucydides. I 69.
- Landgraf G. Akk. *inguinem* bei Ennius. VII A 46. — Glos-sograph. u. Wörterb. VII A 74.
- Lange J. Besond. Gebr. d. Abl. abs. bei Cäsar. VII A 55.
- Lanman C. R. Reflected Meanings. I 45, I 69. — Article 'Sanskrit Language'. III B 3. — Article 'Pāṇini'. III B 75.
- Larsen A. B. Lydlären i den solorske Dial. IX C 51.
- K. Om dansk Argot og Slang. IX C 67. — Dansk Soldatersprog. IX C 68.
- Lattes E. *hirquitallus*. VII A 77. VII A 85. — Stolz e Thurneysen contro l'Italianità dell' Etrusco. VII A 133. — Italianità nella lingua Etrusca. VII A 134. — Naharci, Falischi ed Etruschi. VII A 135. — Studi metrici intorno all' iscr. etrusca. VII A 146.
- Latyschew B. Inss. aus dem Taurischen Chersonnes. V 10 2. — *Analecta epigraphica*. V 112.
- Lautenbach Ähnlichkeiten in lit. u. lett. Volksliedern. usw. X C 36.
- Lawton W. C. A National Form of Verse the Natural Unit for the Thought. I 69.
- Layard A. H. Early Adventures in Persia, Susiana and Babylonia. III C 23.

- Lease E. B. Study of Prudentius. VII A 66.
- Leclerc A. Locutions en usage dans le Midi. VII B 171.
- Lecomte M. Origine des noms de lieux habités de l'arrond. de Provins. VII B 111.
- H. Noms de lieux des dépp. de l'Yonne et de Seine-et-Marne. VII B 131.
- Ledieu A. Nouvelles et légendes rec. à Demuin. VII B 110.
- Lee F. B. Jerseyisms. IX D 46.
- Lefébure E. Le culte du feu dans l'Inde. III B 113.
- Lefmann S. Franz Bopp. I 87.
- Leithäuser J. Barmer Lokalnamen. IX D 246.
- Leitzsch J. Quatenus quandoque in dialectos Aeol. lingua vulgaris irreperit. V 116.
- Lejay P. Notes Latines VIII—XII. VII A 86. — Le grammairien Virgile. VII A 145.
- Leland C. H. English Gipsies and their language. III B 102.
- Leitzner K. Altnord. Formenlehre. IX C 4.
- Lenz H. K. Jüdische Eindringlinge in d. deutsche Sprache. IX D 274.
- R. Ortologia y ortogr. de la lengua castell. VII B 193.
- Leo F. Plaut. Forsch. VII A 48.
- de Lépinay M. Chansons pop. du Limousin. VII B 165.
- Lepitre A. La phonétique indo-européenne et ses progrès depuis trente ans. I 76.
- Leser E. Frz. *gêne*. VII B 128.
- Leumann E. Herkunft der 6. ai. Präsensklasse. I 70. — *Avacyaka*-Litteratur. I 70. — Rhythmische Erscheinungen in der ved. Sprache. III B 6.
- Levi E. Canti trad. del pop. ital. VII B 38.
- S. Une Poésie inconnue du Roi *Harsa Çilāditya*. I 70.
- Levy E. Prov. Supplementwb. VII B 163.
- Lewis E. St. Guernsey. VII B 114.
- Lewy H. Die sem. Fremdwörter im Griech. V 139.
- Lidén E. Zur Wortkunde und Grammatik. I 57. I 66.
- Liebieh Br. Cāndra-Vyākaraṇa. III B 78.
- Lind E. H. Om nord. personnamn. IX C 27.
- Lindelöf U. Engel. Språkets hist. Ljudlära. IX D 3.
- Lindsay W. M. Breton and O. French glosses. VIII 35.
- Lindskog D. enunt. ap. Plaut. et Terent. conditionalibus. VII A 50.
- Litten F. W. Passivkonstr. im Span. VII B 188. — *que* anunciativo u. d. Adv. *si cuando, como* etc. VII B 189.
- Ljapunov B. M. Haupterscheinungen d. sloven. Litt. X B 20.
- Ljunggren W. P. F. *shall, will*. IX D 32.
- Lloyd Encycl. Dict. IX D 58.
- Logeman Engelsche gouwspraken. IX D 53.
- Loost A. Partikelgebrauch Lukians. V 64.
- Lorentz F. Vokaldehnung vor tautosyllabischem *-us* im Arischen. III A 1. — *δοῦλος*. V 149. — Z. d. germ. Auslautgesetzen. IX A 11.
- Loth J. Le sort chez les Germ. et les Celtes. VIII 7. IX A 46. — *eben; yben*. VIII 32. — Forme archaïque du nom de Dieu en breton. VIII 40. — *Dialectica*. VIII 41.
- Lovarini E. Litterat. pavana. VII B 44.
- Löwe R. Reste d. Germ. am schwarzen Meer. IX A 35.
- Lüders H. Vyāsa-Çikshā. III B 63.
- Ludwich A. Homerica. V 73. — O. Erdmann. IX A 3b.
- Ludwig A. Name der alten links-längigen Schrift d. Inder. III B 16. — Whitney's views on the solar eclipses mentioned in the RV. III B 48. — Die Geschichte Videgha Māthava. III B 65. — RV. X 129. III B 55. — Bock u. Messer. 1. III B 69. — 2. III B 71. — Schlussaphorismus von Pāṇinis Grammatik. III B 77. — Über die mythische Grundlage des Mahābhārata. III B 115.
- A. *superstitio panis*. VII A 87.

- Luft W. Hs. des Hildebrandliedes. IX A 2. — Z. Dial. ds. HL. IX A 2.
- Lurge G. Nd. Pflanzennamen. IX D 205.
- Lundell J. A. De svenska folk-målen. IX C 46.
- Lüpkens W. Ergänzungen zu Doornkaat-Koolmans Wb. d. ostfries. Spr. IX D 206.
- Lyman B. S. Change from Surd to Sonant in Japanese Compounds. I 67.
- Macbain A. Norse elem. in Highland place names. VIII 24. — Personal names of the Town of Inverness. IX D 52.
- Macbean L. Celtic elem. in Lowland Scottish song. VIII 25.
- Maclure *Daventry*. IX D 76.
- Macdonell A. A. *vānara*. III B 18. — Two Legends from the Brhaddevatā. III B 58. — The Dwarf and Boar Incarnations of Viṣṇu. III B 110.
- Macinnes D. Gaelic techn. terms. VIII 22.
- Madsen-Neergaard Polyandres Jutlandais de la période préróm. IX C 72.
- Magoun H. W. Some Plans of Pliny's Laurentinum. I 69. — Pliny's Laurentine Villa. I 69.
- Mähly J. Sprachl. Rhythmus. IX D 312.
- Main J. H. T. Verbals in -τέος -τέον. I 69.
- Mair G. *Ultima Thule*. II 26.
- Makaruška O. Ukrain., aus den türk. Sprachen entlehnte Wörter. X B 63.
- Malinowski L. Sprachl. Miscellen. X B 9. — Sprache der Komödien des Franz. Bohomolec. X B 97.
- Manatt I. D. Dörpfelds Enneakrounos. I 69.
- Mann F. Wb. d. deutschen Spr. IX D 267.
- March F. A. Time and Space in Word-Concepts. I 12. — Fluency of Shakespeare. I 69.
- Marchal G. Gramm. wallonne. VII B 108.
- Marchot P. *-arius*. VII B 14. — Notes de philol. wallonne. VII B 109. — Étym. franç. VII B 136.
- Martin E. Wulfilas Todesjahr. IX B 2. — Wb. d. elsäss. MA. MA. IX D 207.
- Marty A. Subjektlose Sätze. I 30.
- Mather M. W. *iacio* Compounds. VII A 14.
- Matthews B. Note on recent Briticisms. IX D 49.
- Matzke J. E. The French nasal vowels *in ain ein*. VII B 76.
- Maurmann E. Sprachgrenze zw. ravensberg. u. südosnabr., zw. osnabr. und münsterländ. MA. IX D 208.
- Maxwell H. Scottish land-names. VIII 23.
- Mayhew A. L. Arsenic. V 150. — *Bannaunta*. VIII 11.
- Mayhew — Maclure *shottery*. IX D 80.
- Meier J. Singularartikel vor Pluraldativen. IX D 145. — Das beste Deutsch. IX D 165. — Herkunft der Siebenbürger Sachsen. IX D 209. — *Schawelle*, *Schabelle*. IX D 301.
- Meillet A. Étymologies. I 58. — Varia. I 59. — *vēnāri*. VII A 88. — Etym. slaves. X B 10. — abg. *osa*. X B 11. — abg. *zčja*. X B 12.
- Meister R. Epigraphische und gramm. Mitteljungen. V 94. — Δύωνη Ζήν Ζάβ. V 151.
- Mellerio L. Lexique de Ron-sard. VII B 54.
- Menger L. E. 'Free' and 'choked' vowels in Gallic Pop. Lat. VII B 50.
- Menges H. Zr. Betong. u. Verkürzg. d. Namen. IX D 254. — Rufacher Vornamen. IX D 255. — *zannen*. IX D 309.
- Menrad Die Genfer Homerfragmente. V 69. — Homerfragment. V 70.
- Menzies A. History of Religion. II 32.
- Meringer R. Hausrat d. obd. Hauses. IX A 39. — Altes lett. Vaterunser. X C 31.
- Merkes P. W. Nhd. Inf. als Teil einer Umschrieb. Zeitform. IX D 148. — Gebrauch des Inf. im Nhd. IX D 149.

- Merrill W. A. Some Specimens of Mod. English. I 69.
- Metzger K. Vier Sprachwurzeln. Beitr. zur griech. Etym. V 152.
- Mewes K. Einführung in das Wesen der Gramm. und die Lehre von den Partikeln in d. deutsch. Spr. IX D 124.
- Meyer E. Ursprung des Odysseusmythus. V 169.
— E. H. Totenbretter im Schwarzwald. IX A 3.
— G. Alte u. neue Sprachen in Kleinasien. I 33. — Etymologisches aus den Balkansprachen. I 60. — serb. *plima*, slov. *prum*. X B 29.
— P. Anc. gloses franç. VII B 60. — *c* et *g* suivis d' *a* en prov. VII B 166.
- Meyer-Lübke W. Grammaire des langues rom. II. VII B 2.
— Rom. Etym. VII B 8. — Z. Synt. d. Subst. VII B. 10. — Etym. VII B 11. Et. VII B 12. — Inf. im Rumän. VII B 22.
- Mierzyński A. nunciis cum baculo. X C 18. — Herrschaft des Crive über Litauen. X C 19.
- Mikkelsen Kr. Om substantivers overgang til adj. IX C 53.
- Mikkola J. J. Etymol. Beiträge I 61. — Slavica. X A 3. — Wechsel von *p* u. *f* im Germ. IX A 8. — Ett par språkliga forminnen. IX A 22. — Lit. Lehnwörter im Slav. X C 5.
- Miladinoff J. A. Deutsch-bulg. u. bulg.-deutsches Wb. X B 48.
- Milčetić I. Das Čakav. der quarner. Inseln. X B 34.
- Miles E. H. εἰ of εἰ δ' ἄρα. V 65.
- Miletić L. Besuch bei d. Bulg. im Banat. X B 52.
- Miller C. W. E. Imperf. and Aor. in Greek. V 44.
- Mills L. H. On the ambiguity of certain characters in the zend-alfh. III C 24. — The God of Zoroaster. III C 25. — Zoroaster and the Bible. III C 26.
- Miodoński A. Latinität d. röm. Juristen. VII A 69.
- Modestov V. Drevnjajšij periodž Rima. VII A 128. — Falski. VII A 131.
- Mogk E. Segen- u. Bannsprüche. IX A 3a.
- Moisy H. Glossaire anglo-normand. VII B 120.
- Molenaar A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der nederl. taal. IX D 109.
- Mommsen T. Griech. Präpos. V 40.
- Mommsen-Hirschfeld Sammlung d. lat. Inss. VII A 102.
- Mouro H. C. Thucydides II 54 on Greek pronunciation. V 23.
- Montelius O. La civilis. prim. en Italie. VII A 125.
- Morawski C. De sermone script. Lat. aetatis quae dic. argent. VII A 67.
- Morel-Fatio A. Esp. *yogav*. VII B 183.
- Morris R. Engl. accident. IX D 4.
- Morsbach L. Mengl. Gramm. I. IX D 7.
- Mourek V. E. Nochmals d. Einfluss des Hauptsatzes im Got. IX B 10. — Z. Syntax des ahd. Tatian. IX D 15f. — Weitere Beitr. z. Synt. des ahd. Tatian. IX D 152.
- Much M. Vor- u. frühgeschichtl. Denkmäler aus Österreich-Ungarn. II 15.
— R. Deutg. d. germ. Völkernamen. IX A 33. — Herkunft d. Quaden. IX A 34. — ΑΛΟΚΙΑΙ. IX A 37. — Ulls Schiff. IX C 77.
- Mucke E. De consonarum in graeca lingua geminatione. III. V 29.
- Mugnier Fr. Les gloses de Jacques Greptus. VII B 116.
- Mühlenbach K. Gen. beim lett. Inf. X C 25. — *simiba* u. *finatne*. X C 26.
- Mülder D. Z. lat. Synt. VII A 34.
- Müller C. *Bedienter*. IX D 280.
— *Da wären wir endlich*. IX D 283.
— C. F. W. Z. Caes. bell. civ. VII A 37.
— F. Abstammung u. Nationalität. II 8. — Rasse u. Volk. II 9.
— ai. *préchaswa*. III A 4. — Kleine Mitteilungen. III C 29.
— Die neupers. Zahlwörter von

- 11—19. III C 30. — Die Lautwertbestimmung u. d. Transkription des Zend-Alphabets. III C 31. — Über den Ursprung des Präteritums im Neupers. III C 32. — Bemerkungen über Grigor Narekatshi. IV 2.
- Müller F. M. Theosophie oder psychologische Religion. II 33. — J. Darmesteter and his Studies in Zend Literature. III C 28. — J. W. *Wanewaer*. IX D 120. — S. Vor Oldtid. IX C 70.
- Müller-Hess E. Les Apadānas du Sud. I 70.
- Mulvany C. M. Enclitic *ne*. VII A 89.
- Munkácsi B. Prähistorisches in den magyarischen Metallnamen. III C 34.
- Muret E. Engl. Wb. IX D 59.
- Murr J. Beschreib. Epitheta d. Blumen bei Griech. u. Röm. V 135.
- Murray J. A. H. New engl. Diet. IX D 55. — *Bank, bank*. IX D 72.
- Musić A. Gnom. Aor. in d. griech. u. d. kroat. Sprache. V 46.
- Mussafia A. *vats, valt, valent; sals, salt; chieft, chalt*. VII B 69.
- de Nadaillac Populations lacustres de l'Europe. II 13.
- Nagl J. W. Stadt- u. Landdial. in d. Alpenländern. IX D 211. — Deutsche Lehnwörter im Čech. X B 84.
- Naujiani K. R. Persian proverbs. III C 35.
- Nauta O. A. La *danse Macabré*. VII B 147.
- Nebot y Pérez J. Gramm. valenciana popular. VII B 182.
- Nehmeyer Syntakt. Bem. zu Herodot. V 34.
- Neidhardt Th. Drei- u. Neunzahl bei Griech. u. Röm. V 160. — Über Zahlensymb. d. Gr. u. Röm. VII A 42.
- Némec J. Z. lat. Syntax. VII A 22.
- Nerz F. Perf. u. Impf. VII A 29.
- Nestle E. Schwäb. Familiennamen auf *-lin*. IX D 256. — *De-gen*. IX D 284.
- Netušil J. Orthogr. Bemerkungen. VII A 8. — *arma ancilia*. VII A 89. — *Aprilis*. VII A 90.
- Neubauer J. Egerländer Tauf- u. Heiligennamen. IX D 212. — Z. Egerländ. Wortforschg. IX D 213.
- Neue Fr. Lat. Formenlehre III 4—6. VII A 6.
- Neumann W. Syntax des Relativpron. VII B 99.
- Newhall B. Women's Speech in Classical Literature. I 69.
- Nicholls G. F. Manual of Bengali language. III B 94.
- Nicholson E. W. B. The celt. root *ab*. VIII 5. — Vernac. ins. of the ancient kingdom of Alban. VIII 12.
- Nikitskij A. Delphische epigr. Studien. V 111.
- Nogara B. Il nome personale nella Lombardia dur. la dom. Rom. VII A 129.
- Nöldeke J. Zu Herodot. III 119. III C 36. — Das iran. National-epos. III C 36a.
- Norden E. De Stilone Cosconio Varrone grammaticis. VII A 2.
- Nordenstam E. Syntaxis infinitivi Plotiniana. V 62.
- Nordfelt A. Les consonnes lab. finales. VII B 75. — En fransksvensk etym. VII B 153. IX C 45.
- Noreen A. Abriss der anord. Gramm. IX C 2. — Spridda studier. IX C 30. — Inledn. till modersmålets ljudlära. IX C 33.
- Nygaard M. Kan oldn. *er vare* particula expletiva? IX C 22.
- Nyrop Kr. Katakreser. IX C 53.
- Oblak V. Aus d. bulg. Gramm. X B 43. — Zr. bulg. Gramm. X B 44.
- Ogilvie J. The Student's Engl. Diet. IX D 60.
- Oldenberg H. Vedische Religion. I 70. — Ved. Kalender u. Alter des Veda. III B 35. — Noch einmal d. ved. Kalender u. Alter d. Veda. III B 37. — Zu Mythologie u. Kultus des Veda. III B 107. — Z. Chronologie der ind. Metrik. III B 130.
- Olechnowicz W. Anthrop. Charakteristik d. Lit. aus der Umgebung von Kl. Oliten. X C 9.
- O'Loge M. L. The ἀπὸ κοινοῦ Arrangement. I 69.

- Opprel A. De zachte en scherpe *e en o* by Cats. IX D 91.
- Osthoff H. Griech. u. lat. Wortdeutungen. I 62, 64. — air. *uan*. I 63. — Etym. II. IX A 23.
- d'Ovidio F. *scoglio, maglia, veglia; melo*. VII B 29.
- Ovsjaniko-Kulikovskij D. Vedijskij etjudy. III B 111.
- Pallioppi Z. Dizionari dels idioms romauntschs. VII B 45.
- Παπακωνσταντίνος M. Αι Τράλλεις. V 91.
- Paris E. Intorno a due iscrizioni greche trovate in Sardegna. V 129. — Bulletin archéol. de la religion grecque. V 163.
- G. frz. *dôme*. VII B 148.
- Pascal C. Tre questioni di fonol. VII A 16.
- Passy P. Patois comtois. VII B 104.
- Pastrnek F. Kroat.-glagol. Fragmente des Mus. zu Olmütz. X B 23.
- Paton J. M. Spartan Families. I 69.
- Patroni G. Di un vaso arcaico Messapico. VII A 122.
- Patzig R. Entstehung d. Sprache. I 4.
- Paul H. Deutsches Wb. IX D 266.
- Pauly Realencyklopädie². VII A 124.
- Pavolini P. E. Storia dei sedici Re nel VII e XII libro del Mahābhārata. I 70.
- Pecz W. Συμβολαί εις τήν μελέτην τῶν μεταφορικῶν σχημάτων. V 161.
- Pedersen H. Sprogbygning. I 6. — Das alban. Neutrum. VI 1. — Alban. Texte. VI 2. — Idg. s im Slav. X B 7.
- Pépin L. Gasconismes. VII B 175.
- Pergoli B. Canti pop. romagnoli. VII B 37.
- Perrin B. Genesis and Growth of an Alexander-Myth. I 69.
- Perrot Die arkad. Kulte. V 170.
- Persson P. På den plaut. prosod. område. VII A 52.
- Pervov P. Gebr. d. Kasus im Lat. VII A 24.
- Pertsch W. Eine Pali-Hs. d. Herzogl. Bibliothek zu Gotha. III B 128.
- Petr V. J. Slav. Etym. X B 13.
- Pfeiffer E. Noms de lieux (France, Corse, Algérie). VII B 151.
- v. Pfister-Schwaighusen H. Nd. und Hd. IX D 125.
- Philipps M. The teaching of the Vedas. III B 106.
- Pietsch P. Nachvok. *n* einsilb. Wörter im Schles. IX A 3. — IX D 215. — Zu *Hasenbrot*. IX D 293.
- Pinsero N. psicologia dell' uomo preistorico. II 27.
- Pipping H. Theorie der Vokale. I 14.
- Pischel R. Axt des Alayya. III B 57. — Zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. III B 103.
- Pizzi J. Poesia Persiana. III C 37.
- Platner S. B. Notes on the Metre of Persius. I 69. — Dimin. in Catull. VII A 53. — *punctum, momentum*. VII A 92.
- Platts J. T. Grammar of the Persian Language. III C 38.
- Pleteršnik M. Sloven.-deutsch. Wb. X B 24.
- Pogodin A. Etym. X A 2. — — Lituanica. XC 6. — Über die Kuren. X C 8. — Reise im Gouv. Kovno 1893. X C 10. — Žemait. Volkslieder. X C 13. — Lit. Hochzeitssprüche. X C 16.
- Prokrovskij M. M. Semasiol. Untersuchungen. I 44. — Z. lat. *fartum*. VII A 44.
- de Poyen-Bellisle R. Sons et formes du créole d. l. Antilles. VII B 20. — *totus* in old French. VII B 160.
- Pracki W. Zum Volklexikon aus der Umgebung v. Krakau. X B 95.
- Preller — Robert Griech. Mythologie 4. Aufl. V 166.
- Prellwitz W. *ἐνιαυτός*. V 153. — *serenus. febris*. VII A 93. — *sospes*. VII A 94.
- Preradović D. In Vuks Wb. fehlende serb. Wörter. X B 31.
- Pribsch J. Aspan. Glossen. VII B 186.

- Procházka F. X. Subjektlose Sätze. I 32.
- Procop W. Ursprung d. franz. Spr. VII B 62.
- Prusik F. Etymologica. X B 14, 15.
- Pullé F. L. Une traduction de Meghadūta. I 70. — Dialecti modenesei. VII B 42.
- Quicherat L. Thesaur. poet. lingu. lat. VII A 140.
- Rabe H. Zum Lexicon Messanense de iota subser. V 131. — Γλωσσα. V 132.
- Ragozin Z. A. The Story of Vedic India. III B 117.
- Ranninger F. Allitt. bei den Gallolateinern. VII B 49.
- Rech F. Obs. gramm. VII A 60.
- Reeb W. Germ. Namen auf rheinischen luss. IX A 36.
- Regnaud P. Les lois qui ont présidé aux modifications des explosives initiales dans les anciens dialectes germaniques. I 70. — Premières formes de la religion dans l'Inde et la Grèce. II 35. — RV. V, 63, 5. III B 56. — Gramm. comp. du Grec et du Lat. VII A 4. — Étym. franç. VII B 135. — *Est, Ouest*. VII B 154.
- Reichardt — Koch — Storch Wasunger MA. IX D 217.
- Reinach Th. Bulletin épigr. V 87.
- Reinhold H. Die Chylinskische Bibelübersetzung. X C 20.
- Reiter S. Κλυται(ν)ήτρα. V 154.
- Reitzenstein Etymologium Gudianum u. Genūinum. V 5.
- Rešetar M. Alter steigender Akzent im Serb. X B 25. — Die ragus. Urkk. des XIII. — XV. Jh. X B 37.
- Rhys J. The Cassiterides. VIII 10.
- de Ridder A. luss. grecques. V 120. — Fouilles d'Orchomène. V 121.
- Riess E. Ancient Superstition. I 69.
- Risteird de Henebre *couach*. VIII 17.
- Ritschel A. Interjektionale Elemente d. Franz. VII B 79.
- Rječnik Wb. des Kroat.-Serb. X B 30.
- La Roche J. Falscher Grundsatz homer. Metrik. V 74.
- Rohde E. Die Religion d. Griechen. V 167. — Paralipomena. V 171.
- Rolfe Pronunciation of Lat. VII A 11.
- Rolla P. Fauna pop. Sarda. VII B 32. — Elem. greci nei dial. sardi. VII B 43.
- Rosenthal G. De Antiphontis in particularum usu proprietate. V 63.
- Ross H. Norsk Ordbog. IX C 49.
- Roth R. Rechtschreibung im Veda. III B 8.
- Rothe P. Konditionalsätze in Gottfr. v. Strassburgs Tristan. IX D 157.
- Rousselot La marche des évolutions phonétiques d'après quelques dial. bas-allemands. I 15.
- Roussey Ch. Contes pop. rec. à Bournois. VII B 116.
- v. Rozwadowski J. Das angebl. Präis. *sizdō*. I 27.
- Rubensohn O. Demeter als Heilgöttheit. V 172.
- Rudow W. Türk. Lehnwörter im Rumän. VII B 23.
- du Rusquec H. Dict. du dialecte de Léon. VII B 115.
- Saalfeld A. Lose Blätter. IX D 126.
- Šachmatov A. Križanić über den serb. Akzent. X B 26.
- Salin B. De nord. guldrakteaterna. IX C 69.
- Salverda de Grave J. J. De roman. Phil. VII B 1.
- Salvioni C. *Faura e Parvula*. VII B 41. — L'influenza della tonica nella determinaz. dell'atona fin. in qualche parl. della valle del Ticino. VII B 47. ⁴⁸⁹⁰¹
- Šandarov I. A. Zur Phonetik d. Ščiper MA. X B 50.
- Sanders D. *Bauwick*. IX D 279. — *Schwänze*. IX D 303.
- Sandfeld-Jensen Kr. ³Rumänisk og alban. VII B 21. — *Laban*. IX C 62.

- Sarti Favole in dial. bologn. VII B 34.
- Sartori P. Alten- u. Krankentötung. II 37.
- de Saussure F. Accentuation lituanienne. X C 4.
- Saxén R. Finska länord i öst-svenska dial. IX C 47.
- Scaramella G. Il nome *Italia*. VII A 126.
- Šćepkin J. N. Das skand. Begräbnis mit Schiff. IX C 79.
- Schanzenbach Aus der Münzstätte d. franz. Spr. VII B 66.
- Scheel W. Pommer. Kanzleispr. IX D 218.
- Scheele Parall. Darstellung d. lat. u. gr. Moduslehre. VII A 19.
- Scheiner A. MA. d. Siebenbürger Sachsen. IX D 219.
- Schenkl H. Interpretation der kypr. Ins. Collitz Nr. 68. V 126.
- Scherer W. Müllenhoff. IX A 47.
- Schiaparelli L. Tre iser. ant. nel Biellese. VII A 120.
- Schiepek J. Satzbau der Egerländer MA. IX D 220.
- Schipa M. *Calabria*. VII B 33.
- Schipper J. Grundriss der engl. Metr. IX D 82.
- Schjot P. D. Det ethnogr. forhold i det forhist. Grekenland. V 177.
- Schmid J. Gnom. Aor. d. Griech. V 47.
- Schmidkontz J. Deutg. des Namens *Kissingen*. IX D 248.
- Schmidt C. Wb. der Strassb. MA. IX D 221.
- E. Nochmals Singularartikel vor Pluraldativen. IX D 146.
- Joh. Kritik d. Sonantentheorie. I 20. — 1. Sing. Med. des umschriebenen Fut. im Skr. III B 12.
- P. Sprache des lett. Schriftstellers G. Mancelius. X C 23.
- Schmidt-Wartenberg H. Roussetots Phonetical Apparatus. I 69.
- Schneider A. Aus Roms Frühzeit. VII A 127.
- Schook H. W. J. A. De causatiieven en hun voorwerpen. IX D 99.
- Schrader O. Idg. Altertums-kunde. II 1.
- Schreiber H. Wichtigkeit volkstüml. Pflanzennamen. IX D 222.
- von Schroeder L. Entwicklung der Indologie in Europa. I 78. III B 104. — Kāthaka. III B 61. 62. — Zu Oldenbergs Religion des Veda. III B 109.
- Schuchardt H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? I 49. — *maurais*. VII B 150. — 'Vole' i Lhombre. IX C 53. — *Bakeljaww*. IX D 112.
- v. d. Schulenburg A. C. Verschiedenheit d. menschl. Sprachbaues. I 7.
- Schuller Fr. Einwanderung d. Sachsen nach Siebenbürgen. IX D 223.
- Schullerus A. J. Kronstädter lat.-deutsches Glossar. IX D 224. — Vorgeschichte des siebenbürg.-deutschen Wb. IX D 225.
- Schultz O. Frz. Frauennamen. VII B 132.
- V. E. Gramm. iagttagelser. IX C 35.
- Schulze B. Die neg.-exzipierenden Sätze. IX D 134.
- H. Franz. Passiv. VII B 92.
- Schumann G. Benennung des Wagens u. seiner Teile. IX D 226.
- Schwartz W. Volkstüml. Namen für Kröte usw. in Norddeutsh. IX D 227.
- Seolari F. Nomi propr. di persona. VII B 7.
- Scott Ch. P. G. The Devil and his Imps. I 69. — Assumed Singulars. I 69. — Engl. words which hav gaind or lost an initial conson. by attraction. IX D 66.
- F. N. Misplacement of *only*. IX D 36.
- Seiler Die Entwickl. d. deutsch. Kultur im Spiegel des deutsch. Lehnwortes. IX A 15.
- Seitz K. Allitterationen. IX D 316.
- Senart E. Sur des inss. nouvelles provenant de l'extrême nord-ouest de l'Inde. I 70. — Les castes dans l'Inde. III B 121. — Notes d'épigraphie indienne III B 129.

- Sergi G. Origine e diffusione della stirpe mediterranea. II 3.
- Settegast F. I. Pl. Prs. Ind. im Galloroman. VII B 68. — *Enne* in der Stephan-Epistel. VII B 155.
- Seves Proverbi piemont. VII B 35.
- Seyferth P. Spr. u. Metr. des me. 'Le morte d'Arthur'. IX D 43.
- Seyfert O. Jahresber. üb. T. Macc. Plautus 90—94. VII A 47.
- Seymour T. D. Whitney. I 82.
- Shebelew S. Alph. der argol. Seestädte. V 97.
- Sheldon E. S. *h* als Muta bei d. lat. Gramm. VII A 12.
- Shumway D. R. Ablaut. Verb bei Hans Sachs. IX D 163.
- Sickel H. Withofs Metrik u. Spr. IX D 164.
- Sidgwitch H. ἐκτιμόροι or ἐκτιμόροι. V 155.
- Siebs Th. Flurnamen. IX A 3a. — Westries. Studien. IX D 85.
- Sieg E. Was bedeutet *páthas* im Veda? III B 45.
- Siesbye O. En sproglig addition. IX C 53.
- Sievers E. Todesjahr des Wulfila. IX B 1. — Abriss d. ags. Gramm. IX D 6. — Z. Umlaut des *iu* in Mhd. IX D 133.
- Sibler E. G. St. Paul and the *Lex Iulia de vi*. I 69. — Hilgard's Grammatici Graeci, Part IV. V 1.
- Sijanov N. Reduktion v. *a* in d. Diall. v. Ochrid u. Tetov. X B 45.
- Sijmons B. As. Genesis. IX D 155.
- Simonetti N. Sintassi ital. e lat. VII A 21. VII B 28.
- Six J. Der Agyieus des Mys. V 108.
- Skála K. Vokal. von 'Li Dialogue Gregoire lo Pape'. VII B 65.
- Skeat W. Engl. words borrowed fr. French. VII B 57. IX D 66. — *boisterous*. IX D 73.
- Skrufits M. Lett. Volkstracht. X C 34.
- Skutsch F. Zr. lat. Gramm. VII A 13. — Z. d. etrusk. Zahlw. VII A 43.
- Slaughter M. S. *Acta ludorum saecularium quintorum*. I 69.
- Smetánka E. Adjektiv-Adverbien auf *-o -é* im Aböhm. X B 80.
- Smith B. E. Century Cyclop. of Names. IX D 61. — Ch. F. Poetical constructions in Thucydides. V 54.
- Smyth H. W. On Greek Tragic Anapaests. I 69.
- Snellmann W. J. De gerundiis orationum Cic. VII A 54.
- Sobolevskij S. Zur griech. Gramm. V 16. — D. eigentl. Opt. in der griech. oratio obliqua. V 53. — A. Zr. slav. Gramm. X B 4. — Aus der russ. Sprachgesch. X B 55. — Namen der Wohnorte u. deren Bedeutg. für die russ. hist. Ethnogr. X B 58. — Grossruss. Volkslieder. X B 70.
- Socin A. Basler MA. u. Basler Dichter. IX D 228.
- Söderhjelm W. Akzentverschiebung in d. 3. Pl. im Afranz. VII B 77.
- Söderwall K. F. Ordbog öfver svenska medeltids-språket. IX C 37.
- Solmsen F. Zum Phrygischen. I 34. — Thrakisch-Phrygisches. I 35. — Zur Tempelordnung von Tegea u. zum Gottesurteil v. Mantinea. V 124. — βαλιόε V 158. — Z. Gesch. d. lat. Spr. VII A 15.
- Sommer G. Phonét. forcalquérienne. VII B 164.
- Sörensen A. Entstehg. der kurzzeil. serbo-kroat. Liederdichtg. im Küstenland. X B 39.
- Soubdès Quelques mots des 'Comptes de Riscle'. VII B 176.
- de Souza R. *l' e* muet dans la poésie. VII B 82.
- Spälter Fr. Zr. Namensforschg. IX D 257.
- Spiegel N. Der numerus Saturnus. VII A 142.
- Spieser J. Mundartl. Formen der Ortsnamen um Waldhambach. IX D 245. — Münsterthäler Vornamen. IX D 258.
- Sprenger R. Zm. Göttingisch-Grubenhagenschen Wortschatz.

- IX D 239. — *beiten* = borgen.
 IX D 281. — *billenbrod* u. ä.
 IX D 282. — *ergattern*. *jüdlisch*.
 IX D 289.
- Sreznevskij J. J. Materialy
 usw. X B 60.
- v. Stackelberg R. Lexikalisches aus 'Wis ö Rämīn'. III C 39. — Iranisch-finnische lexikalische Beziehungen. III C 40.
- Steche G. Synt. Gebrauch der Konj. in d. ags. Genesis. IX D 42.
- Steele R. R. Archaisms by Servius. VII A 65.
- Stehle B. Vornamenstudien. IX D 259.
- Steinmeyer-Sievers Ahd.Glossen. IX D 268.
- Steenstrup J. C. H. R. Bidrag til vore Landsbyers og Bebyggelsens Historie. IX C 63. — Hvorlænge have Danske boet i Danmark? IX C 73.
- Steinmann V. *Oppa in Temporalbedeutung bei Hom. V 80.
- Stengel P. Chthonischer und Totenkult. II 38. — V 173.
- Stern L. Chr. Ossian. Heldenlieder. VIII 26.
- Stevenson S. Y. Feather and Wing in Early Mythology. I 67.
- Stiebeler E. Subjunktiv in verkürzten Sätzen. VII B 93.
- Stöcklein J. Zr. Bedeutungslehre. VII A 39.
- Stoett F. A. Het achtervoegsel *-lijk*. IX D 101. — 'dubbeld u, dubbel u'. IX D 113.
- Stokes Wh. Celtic Etym. VIII 4. — Division of syllables in Lat. and Irish. VIII 14. — A Celtic leechbook. VIII 33.
- Stolz Fr. Lat. Stammbildung. VII A 5.
- Storm G. To Runestene fra Sonderjylland. IX C 9.
- Stormouth J. Dict. of Engl. Lang. IX D 63.
- Štourač F. Genitiv bei Herodot. V 36.
- Strachan J. The Milan glosses. VIII 18. — Value of Irish. VIII 21. — Manx Folksong. VIII 27.
- Strausz A. Bulg. Volksdichtungen X B 51.
- Strehly G. Mots slaves francisés. X B 17.
- Streitberg W. Zum Zahlwort. I 26. — Griech. Ἀχαιοί ägypt. *Ἀχajwaka*. V 30. — Die griech. Lokative auf -εί. V 31. — *Matium*, *Mattiacus*. VIII 9. — Urgerm. Gramm. IX A 4. — Z. germ. Gramm. IX A 10.
- Strohhal R. Heutiger Dial. von Fiume. X B 35.
- Stuart Macgowan The Engl. Dialect Dict. IX D 47.
- Studer Th. Crania Helvetica antiqua. II 14
- Stuhrmann Mitteldeutsch in Ostpreussen. IX D 230.
- Suchier H. *Bagatelle*. VII B 138.
- Sundén D. A. Svensk språglära. IX C 34.
- Šurmin Gj. Heutiger Dial. von Serajevo. X B 36.
- Swaen A. E. H. *to shrink* usw. IX D 25.
- Sweet H. Primer of spoken Engl. IX D 10. — Elementarbuch d. gespr. Engl.³. IX D 11.
- Swoboda W. Fortschritt in d. Sprache. I 9. — Engl. u. deutsche Betong. d. Komp. IX D 24.
- Talen J. G. Het bijvoeglik naamwoord. IX D 96.
- Tardy M. Préhistorique du Jura méridional. II 18.
- Taylor G. P. *Gujarāti* grammar. III B 96.
- Tertiault T. Langage Verduno-Chalonnais. VII B 103.
- Tetzner F. Volksgesänge der Litauer. X C 14.
- Thibaut G. Antiquity of vedic civilization. III B 34. — The Hypothesis of the Babylonian Origin of the so-called Lunar Zodiac. III B 125.
- Thomas A. frz. *girouette*. VII B 142. — *cormoran*. VII B 144. — Etym. franç. VII B 145. 149. Noms composés et la dérivation en franç. VII B 158. — frz. *hampe* VII B 159. — Contrat de 1512. VII B 172.
- Thompson E. S. ἐκτιμώροι. V 157. — A. W. Glossary of greek birds. V 136.
- Thorkelsson J. Beyging ster-

- kra sagnorda i islenzku. IX C 21. — Suppl. til islandske Ordbøger. IX C 25, 26.
- Thorkelsson P. Beygingarreglur. IX C 20.
- Thorsen P. K. Danske Almuesmaal. IX C 64. — Sprogarten på Sejero. IX C 65.
- Thouvenin P. Erzähl. Zeitformen bei Ailianos. V 45. — Négligations dans le N. Testament. V 66.
- Thumb A. Neugriech. Volkssprache. V 180.
- Thurneysen R. Einige Formen d. Kopula im Ir. VIII 15.
- Tiele C. P. Sur l'antiquité de l'Avesta. III C 41.
- Tihou F. Temps préhistoriques en Belgique. II 16.
- Tobler A. Zr. franz. Gramm. 3. R. VII B 86.
- Tolman Expressive Power of Engl. sounds. IX D 21.
- Tomassetti G. Due epigrafi Tuscolene. VII A 118.
- Torbiörnsson T. Likvidametatates i de slav. språken. I 66.
- Torp A. Zu d. messap. Inss. VII A 123.
- dalla Torre K. W. Volkstüml. Pflanzennamen in Tirol. IX D 178.
- Townsend Latinity of the Vulgata. VII A 71.
- Toynbee, Macsweeney, Chance *cornorant*. IX D 74.
- Trautmann M. me. Stabzeile. IX D 81.
- Trommlitz P. frz. *ui*-Perf. VII B 70.
- Trusmann G. Ursprg. d. Kuren. X C 30.
- Τσερέπης T. N. Τὰ σύνθετα τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. V 32.
- Tümpel H. Bielefelder Urkundenspr. IX D 231.
- Tweedie W. M. British Maritime Provinces. IX D 46.
- Uhlenbeck C. C. Zur Gutturalfrage. I 22. — Indische Klankleer. III B 5. — *vānara*. III B 17. — Etym. IX A 24. — *p* aus *b* im Anlaut. IX A 25. — Miscellen. IX A 26. — Etym. Miscellen. X B 16.
- Ulanowska S. Lotysze Inflant polskich. X C 27a.
- Ulrich J. Etym. VII B 13. — *s*-lose Form d. 1. Pl. in Aoberengad. VII B 48.
- Uppenkamp A. Semit. u. idg. Sprachvergleichung. I 40.
- Usener-Solmsen Lit. u. lett. Götternamen. X C 3.
- Vachet A. Glossaire des gones de Lyon. VII B 123.
- Vahlen J. Observations grammaticae. V 17.
- Valjavec M. Prinost k naglasu usw. X B 27.
- de la Vallée Poussin L. Sur la Pañcakrama. I 70.
- Vanesa M. Das erste Auftreten d. deutsch. Spr. in d. Urkunden. IX D 132.
- Vandervliet J. Zm. Corp. gloss. Lat. V p. 305, 1. VII A 75.
- Vercoullie J. Een blik in de geschiedenis onzer taal. IX D 88.
- Verdam J. *Non fortse*. IX D 118. — Dietsche Verscheidenheden. IX D 121.
- van Verdeghe F. Bijdragen tot onzen taalschat. IX D 111.
- Verchratskyj J. MA. von Zamišanci. X B 67.
- Vernier L. Phonétique du lat. vulg. VII B 3.
- Vierhout C. J. De rangschikking van opeenvolgende adjectieven. IX D 102.
- Vising J. *quomodo* im Rom. VII B 18.
- Victor W. North. Runensteine. IX D 37. — Ausspr. d. Schriftdeutschen. IX D 139.
- Vladimirov P. V. Lied von Igors Heerschar. X B 68.
- v. d. Vliet J. *compilare concipilare*. VII A 77.
- Vočadlo V. Lat. Kas. in rom. Pron. VII B 5.
- Vogt Fr. Dornröschen — Thalia. IX A 3a. — D. Tod im schles. Kinderliede u. die Interjektion *hunnē*. IX D 232.
- P. Ortsnamen auf *-scheid* und *-aull* (*-ohl*). IX D 247.
- Volkov Th. K. Bulg. Hochzeitsbräuche. X B 53. — Einleitg.

- in das hist. Stud. d. russ. Spr. X B 54.
- Vondrák V. Einfluss des Ksl. auf d. Aböhm. X B 87.
- Voss E. Gen. bei Thom. Murner. IX D 162.
- de Vreese W. *gewezen*. IX D 114. — *ledikant*. IX D 117.
- de Vries W. Vocal. van den tougval van Noordhorn. IX D 105.
- Wackernagel J. ai. Grammatik. III B 4.
- Waddell L. A. Trilingual List of Nāga Rājas. III B 81.
- Wadstein E. Zr. westgerm. Wortkunde. IX A 27. — Umlaut von *a* bei nicht synkop. *u*. IX C 16. — Nord. Bildgen mit Präfix *ga-*. IX C 17. — Skalde-ock eddadiker IX C 29.
- Waldeck A. *dass*-Sätze im Lat. VII A 33.
- Walker J. Ch. On elision in mod. Ital. VII B 31.
- Walton A. The Cult of Asklepios. V 174.
- Warnatsch O. Sif. IX A 3a. — Z. germ. Mythol. IX A 42.
- Warren M. Contributions of the Lat. Inss. to the Study of Lat. Language and Literature. I 69.
- Wasilewski Z. Volkstüml. Wörter aus dem Dorfe Jaksice X B 94.
- Wayte W. ἐκτιμῶροι or ἐκτιμῶροι. V 156.
- Weber A. Gedenkworte für W. D. Whitney. I 70. — Vedische Beiträge. III B 52. — H. *alleweile*. IX D 278. — L. Anacreonta. V 128.
- Weinhold K. Die ad. Verwünschungsformeln. IX D 311. — L. Zr. süddeutschen Namenskunde. IX D 260.
- Weiske A. Zur griech. Gramm. V 18.
- Weiss J. Zm. Formenbau d. franz. Verbums. VII B 67.
- Weissbach F. H. Das Grab des Cyrus u. die huss. v. Murghāb. III C 43. — Die apers. Inss. III C 44.
- Wenker — Wrede Der Sprachatlas d. deutschen Reichs. IX D 233.
- Wentzel G. Zur Gesch. d. griech. Lexikographen. V 6.
- West E. W. Pahlavi Literature. III C 44a.
- Weyman C. *decies milies*. VII A 77. — *Analekten* III. IV. VII A 95. — *oportunus*. VII A 96. — *qua mente* — *comment*. VII B 139.
- Wheeler B. I. Participle, Pleonasm, Prefix, Prepositions, Phonetic Laws, Pronouns. I 17. — Greek duals in -ε. I 69. V 33. — J. R. Some inss. of the Argive Heraeum. V 100.
- White J. W. The pre-Themistoclean Wall of Athens. I 69.
- Wide S. Hist. uppfatning af forngræskisk gūdatro. I 66. — Ausgrabungen auf Kalaureia. II T. V 101.
- Wiener L. German loan-words and the second sound shifting. IX D 275. — Jüd.-deutsche Wörter in russ. Diall. X B 62.
- Wiklund K. B. Om Kvänerna och deras nationalitet. IX C 74.
- v. Wilamowitz-Möllendorff U. Hephaistos. V 175.
- Wilhelm E. Zur Metrik des Avesta. I 70. — *Eranica*. III C 44b. — *Perser*. III C 45.
- Wilken E. Fenriswolf. IX A 45.
- Williams R. O. Only, — adverbative. — Misplacement of adverb. IX D 35.
- Wilmanns W. Deutsche Gramm. II 2. IX A 6.
- Wilser L. Ureurop. Menschenrassen. II 11. — Stammbaum u. Ausbreitg. d. Germ. IX A 30.
- Wilson A. J. Glossary of Coll. Slang and Techn. Terms in the Stock Exchange and in the Money Market. IX D 54.
- Wimmer L. Les monuments runiques de l'Allemagne. IX A 28. IX C 5. — Runemündesmarker. IX C 7. — De danske Runemündesm. IX C 8. — P. J. B. Dialekt Wolframs v. Eschenbach. IX D 161.
- Wimmerer R. Med. Fut. sonst aktiver Verba im Griech. V 43.
- Winer-Schmiedel Gramm. d. neutest. Sprachidioms. V 7.

- te Winkel J. Nederl. taal. IX D 87.
- Winkler H. Germ. Kasussyntax I. IX A 27a.
- L. Infiu. bei Livius. VII A 56.
- Winternitz M. Nejamasha, Najamesha, Nemeso. III B 112.
- Wisnar J. Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft. V B 83.
- Wissendorff H. Lett. Traditionen. X C 33.
- Witte H. Deutsches Sprachgebiet Lothringens. IX D 235.
- Wolff E. Rud. Hildebrand. IX A 49.
- G. Bevölkerung d. rechtsrhein. Germaniens nach dem Untergang d. Römerherrschaft. IX D 236.
- Wölfflin E. Genereller Plur. d. Eigennamen. VII A 25. — Lokalsätze im Lat. VII A 35. — Adv. *recens*. VII A 38. — Z. Zahlensymbolik. VII A 40. — *mitte* als unbest. Zahl. VII A 41. — *Suilla*. *Sulla*. VII A 97.
- Wolter E. Zr. lit. Dialektkunde. X C 7.
- Wood Fr. A. I. Verner's Law in Gothic. — II. The Redupl. Verb in Germ. IX A 14. — Goth. *haiþi*. IX B 9. — Apparent absence of Umlaut in O. E. IX D 13.
- Woodhouse W. J. Aetolian Inscriptions. V 114.
- Wossidlo Präpp. u. präposit. Adv. in d. Mecklenburger MA. IX D 237.
- Wrede F. Deutsch. Sprachatlas. IX A 1. — Entstehg. der nhd. Diphthonge. IX D 140. — Berichte über G. Wenkers Sprachatlas. IX D 234.
- Wright J. H. Note on Alexander Polyhistor. I 69. — Imagination in Class. Philology. I 69.
- Wülffing J. E. *croud*. IX D 75. — *Gierbrücke*, *Giergasse*. IX D 292. — Ölgütze, Ölkopf. IX D 299.
- Wülker V. Codex Verzellensis. IX D 38.
- Wunderlich H. Die deutschen MA. in der frankf. Nationalvers. IX A 3. D 238. — O. Erdmann †. IX A 51.
- Wustmann R. Deutsche Studentenspr. IX D 239.
- Zachariae Th. Ein Singulare tantum (ὄλη). V 159. VII A 98.
- Zangemeister K. Zur germ. Mythol. IX A 41.
- Zarneke E. Friedr. Zarneke. IX A 48.
- Ždanov I. Russ. Geschichtesepos. X A 73.
- Zerolo — Isaza Diccion. enciel. de la lengua castell. VII B 187.
- Zibrt Č. Bibliogr. der böhm. Volkslieder. X B 88.
- Zierner H. Jahresbericht über allgem. und vgl. Sprachwissenschaft. I 77.
- Zimmer H. Gemeinwesteurop. Akzentregelung. I 19. — Z. Erklärung. ir. Sagentexte. VIII 19. — Kelt. Stud. 16: gradus aequalis beim Adj. im Kymr. VIII 28. — Fragm. von *Hisperica famina*. VIII 34.
- Zimmerli J. deutsch-franz. Sprachgrenze in d. Schweiz II. VII B 61. IX D 240.
- Zimmermann A. Etym. aus dem Bereich der German. IX A 3b. — *Titus*, *titio*, *titulus*. VII A 99. — Zr. Namenforschung. IX D 261.
- E. Bezogn. Gebrauch scheinb. selbst. Prät. im Lat. VII A 28. — *-arius* in den rom. Spr. VII B 15.
- H. De Pomp. Melae sermone. VII A 59.
- Zubatý J. Mit *st-* anl. Wz. Wz. im Balt.-Slav. X A 4. — ai. *křmiš*. I 65. — Balt. Miscellen. X C 2. — Die sog. Flickvokale des lett. Volksliedes. X C 24.
- Zycha J. *nisi* = ἦ μήν. VII A 100.

Mitteilungen.

Annual Meeting of the American Oriental Society at Andover Massachusetts.

For the place of its annual meeting, the American Oriental Society this year chose, not a bustling large city with many distractions yet possibly larger attendance, but they decided for a change to meet in a smaller, quieter town. The Board of Directors selected Andover, Massachusetts, an early home of learning and of theological study in America, as the place in which the Society should hold its session. This was the one hundred and seventh meeting in the American Oriental Society's history, but it was the first time that a meeting came to be held at Andover. The town itself occupies a fine position upon a hill and commands a broad outlook for some miles in different directions. As the meeting took place in Easter Week, April 9, 10 and 11, the country round about was just beginning to wear its spring costume of green. At the various sessions of the Society some thirty members were in regular attendance and, through the kind hospitality of the Faculty, the sections met in the halls of the Andover Theological Seminary.

The meeting was opened on the afternoon of April 9, with the presiding officer of the Society, Dr. Daniel Coit Gilman, President of the Johns Hopkins University, Baltimore, in the chair. President Gilman, whose name is renowned in scholarly circles as an educator and whose distinction has become world-wide through his appointment as one of the five members of the Venezuelan Boundary Commission, is one of the staunchest supporters and most active workers in behalf of the Oriental Society's welfare. Thanks to his skillful direction the business part of the sessions was swiftly and smoothly despatched; in fact, since he has occupied the position of presiding officer, maximum of work and minimum of business has been the marked characteristic of the annual meetings of the Society.

Four regular sessions for the reading of papers were held; and more than thirty scientific contributions were laid before the Society. The proportion of Aryan papers was this year perhaps somewhat larger than is usual at the meetings, for the number of Biblical students predominates in the Society. The communications, for instance, made by Prof. Paul Haupt (Johns Hopkins University, Baltimore), on *ussharnā*, Ezra V. 3, 9, and his notes on Genesis II. 6 and IV. 1, will be read with interest by all theologians, when they are printed. In the field of Mesopotamian research, Prof. D. G. Lyon (Harvard University, Cambridge) discussed the question of rhythmical structure as a feature of Babylonian poetry. Prof. J. P. Peters, of New York, contributed evidence toward showing that old Babylonian civilization is even more remote in its antiquity than has been claimed. Prof. G. F. Moore (Andover) gave an interpretation of the text of Daniel VIII. 9—14; he was followed by Dr. Torrey, one of whose communications suggested the meaning 'holy' (cf. Holy Gospel, Holy Psalms) as the signification of the term *Mpharrshē* as applied to books of the Syriac Bible. Other communications on Semitic subjects were made by Professors Macdonald and Wright, and by Doctors Johnston, Blodget and Skinner.

The department of Malayan philology was represented by Dr. C. P. G. Scott (Radnor, Pennsylvania) who presented two mo-

nographs to the Society. The first of these was an extensive lexical list of the Malayan words in English, with comments on each; the second, on the 'Universal' qualities in the Malay language discussed certain elements in the grammar and vocabulary of this speech and showed where borrowings from other tongues had taken place.

In the department of Indo-Iranian philology, the first paper brought forward was one from Prof. E. V. Arnold, of Bangor, North Wales, who sent to the Society the latest results of his studies in the grammatical development in the five epochs of the Rig-Veda and in the Atharva-Veda. The line of his investigations has already become known through his recent publication in Kuhn's Zeitschrift; the present additional material, when printed, will add further to the value of these researches. The communication of Professor Arnold was followed by one from Mr. Edwards (Haverford, Pennsylvania) on 'The Compilation of the Pāli Canon' in which he drew a comparison between the formation of the Buddhistic and of the Christian canon.

Prof. H. Oertel (Yale University, New Haven) next presented a discussion of the Čāṭyāyana Brāhmaṇa and its relation to the Jāiminiya Brāhmaṇa; and Prof. R. J. H. Gottheil (Columbia University, New York City) in a paper entitled 'Further References to Zoroaster in Syriac Literature' contributed some new material to our knowledge of Zoroastrianism during the Sassanian period.

Prof. E. W. Hopkins (Yale University) in an article on the root *skar* traced the gradual rise of this supposititious root. The earlier books, II—VII, of the Rig-Veda have only two examples of it. The tenth book alone has five, and the eighth has the same number with another Kāṇva example in the first book. The *s* is an adventitious growth, like that in (*s*)*kīr*, (*s*)*kart*. Incidentally important is the agreement (in the number of occurrences) of Bk. VIII with Bk. X, rather than with Bks. II—VII. The ninth book has only the stereotyped form, *pari + skar*, repeated ten times and used always of Soma.

In his second monograph '*Prāgāthikāni* I. The vocabulary', Professor Hopkins laid before the Society an analysis of the vocabulary of the Eighth Māṇḍala of the Rig-Veda, which shows a strikingly large proportion of late words, both ἄπαξ λεγόμενα for Rig-Veda, and words used exclusively in Bk. VIII and in post-Vedic literature. The paper gave a list of such words with comments thereon. The proportion of late words in Bk. VIII is double that of Bk. VII. The danger of trusting to the 'grammatical test' was also emphasized. Thus, by the 'grammatical test' the Vālakhilyan portion of the Rig-Veda should be old, whereas it is chiefly modern stuff, the grammatical forms being imitations.

Prof. C. R. Lanman (Harvard University, Cambridge) made an announcement regarding the translation of the Atharva-Veda with a full critical and exegetical commentary, by the late Professor Whitney. The critical commentary has been made the most important feature of the work. No account, at once so systematic, extensive, and complete, of the critical status of any Vedic text has ever been undertaken before; and the material is here presented in just such thoroughly lucid, orderly, and well-digested form as the previous works of its lamented author would lead us to expect. Its publication will, as we hope, mark a new epoch in the history of Vedic criticism. The work is to appear as volumes IV. and V., of Professor Lanman's Harvard Oriental Series. Dr. Lanman also

presented some specimens of a considerable collection of Sanskrit Epigrams of which he had made metrical versions or paraphrases. He likewise laid before the Society a paper entitled 'Pāli Miscellanies', in which he discusses the bearing of Pāli upon Sanskrit lexicography, and several other kindred matters.

Prof. A. V. W. Jackson (Columbia University, New York City) presented three articles: the first was on 'Sanskrit *yamatra*- in Mahā-Bhārata III. 142. 35—45 as an echo of an old Indo-Iranian legend'; the second discussed some Persian names in the Book of Esther; the third was a collection of instances of the iterative optative in the Avesta.

Prof. M. Bloomfield (Johns Hopkins University, Baltimore) sent two Vedic contributions for publication. The first of these is an attempt to establish more definitely the character of the 'Frog-hymn', Rig-Veda VII. 103, which the writer regards distinctly as a charm-hymn. The allusion to the Brahmans is not satirical but he considers it as a nice bit of diplomacy used in flattering the water-controlling frogs. The writer forcibly emphasized the necessity, in every instance, of trying to find the definite situation in each Vedic hymn, 'for the hymns were composed by the priest-poets, after patterns which had long ago become conventional. Whenever and wherever we truly understand a hymn, its practical purpose becomes apparent'. The 'belles-lettres' view of the hymns, Professor Bloomfield believes has been carried too far; 'the entire Veda is devoted to the attainment of realistic ends, and the hymns are no exception to the rule'.

The second contribution by Dr. Bloomfield was on 'The meaning of the compound *atharvāṅgīrasaḥ*, the ancient name of the fourth Veda'. The two parts of the compound are not unfrequently found used separately: the *atharvāṅgīrasaḥ* were originally the auspicious (*śānta*, *bheṣaja*) parts of the Atharva-Veda; in the *āṅgīrasaḥ* are the unholy sorceries (*ghora*, *ābhicārika*) of the same canon.

In the election of officers for the ensuing year, President D. C. Gilman, of Johns Hopkins University, was again chosen to be presiding officer. Prof. C. R. Lanman, who has untiringly served the Society as Corresponding Secretary for many years and who was again elected last year, asked to be relieved of the duties of that office. Prof. E. W. Hopkins (Yale University, New Haven) was nominated as his successor with the understanding that Prof. H. Oertel of Yale is to discharge the secretary's duties during Dr. Hopkins' absence in India. An important step was taken with regard to the constitution of the publication committee. By a unanimous vote it was decided to place the Journal under the editorship of Prof. C. R. Lanman, especially with reference to Indo-Germanic subjects, and of Prof. G. F. Moore, particularly for the Semitic department. The two editors are now completing arrangements to have the publications appear at regular stated intervals. The attention of European scholars and of libraries is here drawn to the fact that the American Oriental Society's Journal and Proceedings may be had by negotiating directly with the officers of the Society.

With a vote of thanks to the Andover Theological Seminary for its kind hospitality the Society adjourned to meet at Baltimore, April 22, 23, 24, 1897.

Columbia University, New York City.

A. V. Williams Jackson.

Vorläufige Mitteilungen.

1.

Herr Dr. Willy Foy arbeitet an einem Aufsatz, der sich etwa "Beiträge zur keltischen Lautlehre" betiteln wird. Er wird darin für das Keltische ein ähnliches Gesetz erweisen, wie es nach Brugmann, Streitberg u. a. für das Arische in Bezug auf das in offener Silbe stehende idg. *o* gilt, das danach durch *ā* vertreten wird. Auch im Keltischen wird *o* unter dem keltischen Hohton zu *ā*. Dadurch werden nicht nur die Perfekta wie ir. *ráith* : kymr. *gwarawt* erklärt, sondern auch die schwierigen Formen ir. *aduid* '(aus **ād-ode*): griech. ὄδωδε, brit. *nau* 'neun' aus **nāun* (älter **nōun*, **néun*)' u. a. m. Der Verfasser hofft, diesen Aufsatz gegen Ende des Jahres abzuschliessen.

Für später hat er eine 'keltische Lautlehre' in Aussicht genommen.

Ausserdem gedenkt er eine 'Interpretation des Rgveda' zu schreiben. Sie wird voraussichtlich buchweise erscheinen und in der Weise angelegt sein, dass sich an die Übersetzung eines jeden Hymnus sofort eine genaue Begründung derselben schliesst bzw. (in besondern Fällen) jener vorausgeht. Dabei soll auch das einfachste und scheinbar sicherste Wort einer eingehenden Prüfung unterzogen werden; denn es ist leider nur zu oft der Fall, dass sich Jahre lang auch hierbei eine falsche Auffassung festgesetzt hat, wie noch vorher in einem Aufsatz über die ai. Wurzel *tan* und ihre Komposita gezeigt werden soll.

2.

Dr. Lindelöf, Dozent an der Universität Helsingfors (Finnland) ist seit längerer Zeit mit einer eingehenden Untersuchung der Sprache der Rushworthglosse zu den Evangelien Markus, Lukas und Johannes (der sog. Glosse Rushworth²) beschäftigt. Die Arbeit soll ein vollständiges Wörterbuch enthalten; an dasselbe wird sich eine Darstellung der Mundart des Denkmals anschliessen. Die Sprache der übrigen altnorthumbrischen Quellen (Rumentexte, Durhanbook, Ritual) wird stets berücksichtigt werden, um eine geographische Gruppierung der Dialektvarietäten zu ermöglichen.

Personalien.

Dr. F. N. Finck hat sich an der Universität Marburg a/d. Lahn für das Fach der idg. Sprachwissenschaft habilitiert.

Zu ausserordentlichen Professoren wurden ernannt Dr. Georg Holz, Privatdozent der german. Philologie und idg. Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig; Dr. Ludwig Sütterlin, Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg.

Berichtigung.

IF. VII S. 45 Z. 4 v. u. lies 8,25 statt 9,5.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

SIEBENTER BAND.

DRITTES HEFT.

Meringer R. u. K. Mayer Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. Stuttgart Göschen 1895. XIV u. 204 S. gr. 8°. 4,50 M.

Immer mehr verengt die Wissenschaft den 'Spielraum des Zufalls'. Jahrtausende lang hatten die Missgeburten als unheimliche Prodigia gegolten — da kam Sömmering und wies Gesetzmässigkeit auch in den Missbildungen nach. Das wichtige Werken, zu dem ein Linguist und ein Neuropath sich — unter der entschiedenen Führung des Ersteren — vereinigt haben, strebt Ähnliches für die Missgeburten der Rede an. Im Wesentlichen will es eine Psychologie des Sprachfehlers geben. Das wirklich geniale 'Aperçu' nun aber, das der ganzen Arbeit zu Grunde liegt, ist der Gedanke: die Sprachfehler müssen ein Durchschnittsbild von den grössten Schwierigkeiten der gesprochenen Rede geben. "Wenn diese Augenblicksbildungen in genügender Zahl beobachtet wären, könnten sie die Richtungen der weiteren Sprachentwicklung verraten" (S. 166). Da wir nun aber seit Scherer Alle glauben, die lebendige Sprachentwicklung sei zu allen Perioden wesentlich gleichartig, so eröffnet sich hiermit ein neuer Weg, die Ursachen der Sprachveränderungen zu begreifen. Wo früher einfach dekretiert wurde, diese oder jene Lautverbindung sei 'schwer sprechbar', dieser oder jener Laut habe auf einen anderen eingewirkt, da würde eine systematische Sammlung und Bearbeitung von Sprechfehlern objektivere Kriterien ergeben. Es versteht sich zwar, dass sie immer nicht ganz objektiv sein würden. Wir wissen (z. B. aus der Behandlung des Anlauts), dass den Germanen manches unsprechbar schien, was andere Völker leicht nahmen, die sonst doch über die schwierigen germ. Worte spotteten. Wir können auch nicht bezweifeln, dass die verschiedenen Formen des Akzents auf

die Assimilationsfähigkeit der Silben Einfluss haben; auch nicht, was mir besonders wichtig scheint, dass das grössere oder geringere Mass von 'Durchschulung' in den Assoziationen merkbar wird. Gebildete, besonders sprachlich Gebildete, versprechen sich anders als naivere Sprecher, worauf auch die Verf. (S. 168) gelegentlich selbst hindeuten; ich erinnere an Erscheinungen wie die des sog. 'Ueberhochdeutsch'. Derartige Erwägungen wird man jederzeit mit den durch Studium der Sprachfehler gewonnenen Kriterien verbinden müssen. Deshalb bleiben diese doch aber wichtige Hilfsmittel: wir erhalten eine Methode, die dem physiologischen Experiment vergleichbar ist; auch dies kann ja individueller Einschränkungen nicht entzogen werden.

Die Verf. haben nun natürlich noch nicht eine vollständige psychologisch-linguistische Ergründung der Sprachfehler zu Wege bringen können. Ihr Material war verhältnismässig beschränkt: Sprech-, Lese-, Schreibfehler akademisch gebildeter Leute; mit gemüthlichem Behagen sieht man durch die Namensangaben des jedesmaligen Sünders sich in der Mitte angeregter Unterhaltung von Wiener Universitätsgenossen und hört Heinzel und Jagić, Fr. Müller und Frau Dr. Walzel, Zwierżina und Much, Detter und v. Grienberger sich durch Lapsus linguae um die Wissenschaft verdient machen. Bei dem Hauptlieferanten Meringer kommt weiter die beständige Selbstbeobachtung als gefährlicher Faktor hinzu. Als ich vor dreizehn Jahren selbst Sprach- und Schreibfehler zu sammeln anfang, gab ich es bald auf, weil ich mit Verdruss bemerkte, wie die Lust am Sammeln mir unwillkürlich Fehler unterschob, die mir sonst nie vorgekommen waren. — Begrenzt wie das Material sind aber auch die Gesichtspunkte der Verf. Meringer ging vom linguistischen Studium der Dissimilationen aus und das Geheimnis, welche entfernte Laute aufeinander einzuwirken in der Lage sind und wie das geschieht (S. 165), blieb sein Hauptaugenmerk. Daran liegt es, dass gegenüber den rein lautlichen Sprachausgleichungen die quantitativen zu kurz kommen. Wohl merkt er Quantitätsverschiebungen (z. B. S. 51) an; aber das im Sinn liegende Durchschnittsmass einer bestimmten Laut- oder Wortverbindung hat eine viel grössere Bedeutung für die Sprachfehler, als aus dem Buch ersichtlich ist. Wenn z. B. (S. 15) Jemand sagt: 'der enthirnte Grosshund' statt 'der entgrosshirnte Hund', so liegt ein wirkliches Versprechen nur an der ersten Stelle vor; an der zweiten tritt vielmehr eine Korrektur ein: der Redende fühlt, dass er eine längere Lautgruppe vorbringen wollte und packt nach; es spielt also hier neben dem physiologischen Moment das psychologische stark mit (vgl. über solche 'Fehler durch Korrektur', eine sehr wichtige Klasse, die knappe Bemerkung S. 21). Beiläufig möchte ich hier anmerken, dass solche unmöglichen Wortbildungen wie 'Mastochsrostbraten' (S. 14) und solche schwerverständliche Ausdrücke wie 'Bauernfeuilleton' (S. 157) aus dem Material besser auszuschneiden wären, da sie jenseits der überall vorauszusetzenden glatten Sprechbarkeit oder einfachen Verständlichkeit liegen; was hier gefehlt wird, ist so wenig typisch wie Lesefehler an schwierigen Inschriften es für alltägliches Verlesen sind.

Ein anderes Versäumnis bei den Erklärungen scheint mir dies, dass die Verf., weil eben ihr Blick zu stark auf das Phänomen der

Dissimilation gebannt blieb, die Beeinflussung von aussen her vernachlässigten. Gelegentlich führen sie allerdings Sprachfehler auf Einwirkung fertiger Worte zurück (z. B. S. 19, 22); aber lange nicht häufig genug. Wenn z. B. 'Taps und Schnabak' statt 'Schnaps und Tabak', 'eine Sorte von Tacher' statt 'eine Torte von Sacher' gesagt wird (S. 20), so zwingen die wirklich existierenden Worte 'Taps', 'Sorte' diese Fälle von solchen zu sondern, in denen rein lautliche Vertauschung ohne Vorschweben anderer Lautbilder vorliegt. Noch deutlicher ist der Fall 'Homo ist mein Name, der allen Menschen gemein ist' für 'Homo ist ein Name' (S. 111). Die Verf. sehen hier nur lautliche Beeinflussung durch die anlautenden *m*; viel näher liegt aber ein davon ganz unabhängiges Ausgleiten in die geläufige Formel: 'X ist mein Name'. Oder in dem Satz 'Südwest ist auch kein guter Wind' (S. 32) sehen sie in 'west' nur einen Reflex des *w* von Wind, während doch wohl auch 'Südwest' mitspielt.

Hier handelt es sich indess nur um die Ausdehnung eines bestimmten Erklärungsprinzips; dass fertige Worte eine Rolle spielen, geben die Verf. ja durchaus zu. Völlig ignorieren sie dagegen ein anderes Moment: die rein euphonische Verbesserung. Es sagt z. B. Jemand: "Kellner, geben Sie mir ein französisches Flast-Saftfleisch" (S. 37). Hierzu bemerken die Verf. "Das *fl* stammt von 'Fleisch', *st* ist unklarer Herkunft. Ich konnte nicht fragen, woran der Sprecher gleichzeitig gedacht hat." Ich bezweifle nicht, dass 'Saftfleisch' eine Kontamination 'Flas' vorauswarf und *t* rein euphonisch angehängt wurde, wie die deutsche Sprache so gern ein wortschliessendes *s* durch *t* vervollständigt ('Obst'). Aehnlich steht es mit Halbreimen wie 'paster noster' (S. 35). Ein ungefährer Anklang hat etwas Quälendes; er strebt nach Ergänzung; darin liegt eigentlich das Kunstwidrige ungenauer Reime. Man kann daher häufig die Erfahrung machen, dass durch Zitierfehler Anklänge zu wirklichen Reimen vervollständigt werden. Deshalb zitiert man in der Regel:

Ins Innere der Natur schaut kein erschaffner Geist —

Zu glücklich, wem sie nur die äussere Schale weist,
während Haller schrieb: 'wem sie noch die äussere Schale weist'.
In dem bekannten Verspaar Platens:

Wie mancher dünkt sich Virtuos und schlägt gewaltige Triller,

Der bloss als leere Phrase drischt, was Goethe sprach und Schiller
beging ich wiederholt den Zitierfehler, im zweiten Vers zu rezitieren
"Und drischt als leere Phrase bloss" —. Ebenso ertappte ich mich
dabei, wie ich in einer Strophe Fontanes, die ich früher gern her-
sagte, Binnenreime anbrachte:

Es kommt ein Wetter, es kommt ein Sturm,
Die Lüge muss verderben —
Die Stuarts stehen all zu Rom
Und müssen alle sterben.

Hier sagte ich 'Strom' für 'Sturm'. All diese Zitierfehler sind euphonische Anpassungen. Für den Philologen haben sie als unwillkürliche Konjekturen Interesse und werfen Licht auf das Anbringen von Zäsuren z. B. in den Nibelungenliedern; von Meringer und Mayer müssen sie aber ausserdem noch als Fingerzeige für gewisse nicht einfach durch Buchstabentausch zu erklärende Aenderungen Beachtung fordern. Es wäre überhaupt hübsch, wenn die Verf. den Fehlern beim Sprechen, Lesen, Schreiben die Zitier- und Singfehler beigelegt hätten, die sich beim Vortrag unserer volkstümlichen Lieder so oft beobachten lassen. Das bekannte "Mein Liebchen, was willst du noch mehr" mit seinem falschen 'noch' vereinigt eine

psychologisch motivierte Verdeutlichung mit der rein mechanischen Ausfüllung einer Pause durch eine Silbe. Da haben wir also wieder die Herstellung der normalen Zeitlänge: weil das 'du' nicht gut genug ausgehalten wurde, legte man ihm das 'noeh' als Gewichtchen auf. Ein Gegenstück dazu, nur in entgegengesetzter Tendenz, ist der Sprachfehler 'Seinskrit' für 'sein Sanskrit' (S. 33). Der Sprechende nimmt zu der immerhin nicht einfachen Verbindung einen Anlauf und dehnt dadurch das sonst proklitische Pronomen; nun hat er die Empfindung, als sei der wichtige Zeitraum schon ausgefüllt und unterdrückt deshalb die wie eine Verdoppelung der ersten klingende Silbe. Doch spielt in solchen Fällen allerdings eine bewusste Abneigung gegen die Folge an zwei zu ähnlichen Silben mit. Wir hatten uns in den ersten Semestern angewöhnt, von 'Grimmatik' und 'Lexerikon' zu sprechen: der Scherz ging auf den Pfaden des Sprachgeistes, wie so oft. Gerade die Verf. illustrieren gern, und mit Recht, derartige Erscheinungen an den Spässen Kasperles; die Satz-Kontaminationen (S. 54) sind in den Witzhaschereien 'Wippchens' (und schon früher in den analogen Sprichwortverkoppelungen Sehnörkels in Auerbachs Roman 'Neues Leben'; denn auch die Witzformen haben ihre Geschichte) zum Gegenstand einer bewussten Technik gemacht worden. Die Vertauschung der Anlaute (S. 21) hat zu mancherlei Volksscherzen Anlass gegeben, z. B. in dem auf unseren Schulen populären bösen Stück: "In einer Kinderschule sass ein Zeichenlehrer und zeichnete einen Schattenuiss"; in dem Studentenwitz von den 'Denkerstirnen' u. dgl. m. (vgl. auch über die 'Witzmacher', die in nachgemachten Sprachfehlern glänzen, S. 72; ferner S. 93). In all solchen Fällen also wird nur übertrieben und betont, was alle Tage vorkommt. Mit unserm 'Lexerikon' ist es nicht anders: die Vereinfachung beruht vielleicht auf denselben Vorgängen, die den Verfall der Reduplikation beim Verb und ihren Ersatz durch Dehnung herbeigeführt haben.

Endlich haben die Verf. durch zu ausschliessliches Aufsuchen lautphysiologischer Ursachen noch eine Erklärung ausgeschlossen, die gar nicht selten anzuwenden wäre: die bewusste Vereinfachung als Grund des Sprachfehlers. In den eben angezogenen Beispielen näherten wir uns ihr, erreichten sie aber noch nicht. Aber gerade wieder beim Singen trifft man sie oft. Ich summte einmal den Anarchistenvers vor mich her:

Veux-tu être bien-heureux
Un jour-deux?
Tue ton propriétaire!

Bald bemerkte ich, dass ich 'popiétaire' aussprach — und als ich näher zusah, fand ich, dass man es hier gar nicht anders aussprechen kann; der Rhythmus wird sonst zerstört, weil die beiden zutretenden *r* oder vielmehr die Schwierigkeit, zweimal *pr* auszusprechen, den Vers überlang macht. Ich bin auch überzeugt, dass man das Wort in Paris nicht anders singt. Als ich nun aber in Felix Dubois' lieblichem Buch 'Le péril anarchiste' nachsah, fand ich (S. 70. 265) den genauen Text vielmehr so lauten:

Si tu veux être heureux,
Nom de dieu!
Pends ton propriétaire.

Der Fall ist lehrreich, weil Meringer auf Grund des richtigen Wortlautes ein 'popiétaire' gewiss als Assimilation an 'pends' aufgefasst hätte, während bei mir dies Wort doch ganz fehlte.

Überhaupt finden sich gerade bei *r* (das die Verf. denn auch S. 89 f., mit *l* zusammen, einer Spezialuntersuchung unterwerfen) die

verschiedensten Fehlerquellen zusammen. 'Schönerianer' aus 'Schönerianer' (S. 92) z. B. ist wohl nicht eigentlich ein Fall von Dissimilation, wie Verf. meint. Vielmehr wird, wie lautes Nachsprechen leicht lehrt, das *r* vor dem *j* verdoppelt, gerade wie bei der westgermanischen Konsonantendehnung, und danach wird dann das 'er' als überflüssige Länge empfunden. Dagegen liegt in dem 'Zauberin' statt 'Zaubererin', das zu einer Kontroverse zwischen Roediger und Kauffmann Anlass gegeben hat, bewusste Vereinfachung durch Rückkehr auf eine ältere Form vor.

Wir können aber natürlich nicht auf eine Erörterung der Einzelfälle eingehen; die angeführten Beispiele sollten nur zeigen, dass die Verf., wie ich glaube, zu ausschliesslich mit Einem Erklärungsprinzip gearbeitet haben. Dies selbst aber bleibt deshalb immer noch wichtig genug, ja wohl unbedingt das wichtigste. Meringer formuliert es (S. 97) wie folgt: "Fast alle unsere Sprechfehler gehen aus Störungen der anreihenden Thätigkeit unseres Intellekts hervor. Wenn Wörter oder Laute verschoben werden, so geraten sie an einen funktionell ähnlichen Posten." Das würde noch etwas allgemein klingen; die Verf. haben nun aber in sehr fördernder Weise festgestellt, in welchem Fall Laute 'funktionell ähnliche Posten' einnehmen. Sie sind darauf geführt worden, die relative Intensität der Laute der inneren (d. h. dem Redenden vor dem Aussprechen vorschwebenden) Sprache zu erforschen (S. 159). Es war ein geistreicher Einfall, hierfür das Suchen nach einem vergessenen Namen zu verwenden. "Was zuerst wieder ins Bewusstsein kommt, hatte jedenfalls die grösste Intensität vor dem Vergessen" (S. 160). Ich habe mir dafür auch seiner Zeit einige wenige Notizen gemacht, ohne mir im geringsten darüber klar zu sein, wie schartsinnig dies Phänomen ausgebeutet werden könnte. Sehr merkwürdig sind nun auch hierbei die Irrtümer. Als ich den Namen 'Lorinser' (aus Heyses 'Kindern der Weit') suchte, meldete sich zuerst 'Lem', dann 'Mel', dann ward 'L' als sicherer Anlaut klar, und bald erschien der ganze Name. (Ueber das Namensuchen vgl. z. B. Lichtenberg Schriften I, S. 27.) Das 'Lem' war gewissermassen ein stenographisches Sigel: *L* vertrat die Silbe *Lor*, *em* das *-in-*. Da ich aber den Namen auf der zweiten Silbe betonte, machte der stärkere relative Wert derselben sich in dem vermeintlichen Anlaut *Mel* geltend, der den Reflex der Tonsilbe voranstellte. — Als ich den Namen 'Humbert' suchte, tauchte zuerst das *M* auf, der Akzentgipfel. Es ist also nicht immer gerade der Anlaut, der die stärkste Intensität hat; wie oft er sie aber hat, beweist schon die grosse Thatsache der Allitteration (S. 165). Im allgemeinen gelten auch für Gesunde die von den Verf. für Lesestörungen der Kranken (S. 132) formulierten Regeln: 1) "Die Wurzelsvokale werden am leichtesten richtig erkannt." 2) "Das Akzentschema des Wortes bleibt oft auch bei sonstiger Veränderung." 3) "Von den Konsonanten wird der Wortanlaut resp. der Anlaut der hochbetonten Silbe am besten erfasst und wiedergegeben." Für die zweite Regel könnten wieder Singfehler besonders lehrreiche Beispiele liefern und überhaupt Entstellungen fester Lautreihen z. B. in Parodien des Paternoster oder des Messrituals ('Hocuspocus' für 'Hoc est corpus').

Aus solchen Beobachtungen heraus gelangen die Verf. nach einer gründlichen Durchmusterung der Sprachfehler bei Gesunden und einer kürzeren der Schreib-, Lese- und Hörfehler sowie der Sprachstörungen bei Kranken zu dem wichtigen Resultat: "Die Laute der inneren Sprache sind ungleichwertig. Bei einem Laute, der eben gesprochen wird, klingen alle bereits zu sprechen beab-

sichtigten, gleichwertigen vor, die zuletzt gesprochenen, gleichwertigen (allerdings etwas schwächer) nach, so dass diese Laute fehlerhaft jederzeit für den beabsichtigten eintreten können" (S. 164). Diese Erkenntnis, die den Namen eines 'Lautgesetzes' jedenfalls mehr verdient als recht viele so betitelte Reihen sprachgeschichtlicher Thatsachen, wird dann noch zu einer kurzen Durchleuchtung einiger linguistischer Probleme (S. 169 f.) benutzt, nur ganz eilig, mit angestecktem Streichholz gleichsam; wie denn der von Meringer selbst (S. IX) entschuldigte 'etwas ungeduldige Abschluss des Manuskriptes' zu bedauern bleibt. Besonders vermisst man eine Übersicht des Inhalts. Man begreift aber auch, dass es die Verf. gelüstete, so interessante Entdeckungen möglichst rasch der Beurteilung gelehrter Kreise vorzulegen. Ob in diesen wirklich Paul und Delbrück die einzigen Philologen waren, deren Fussstapfen die Verf. auf ihrem Wege finden konnten (S. 202), das kam ich zur Zeit nicht nachprüfen, möchte es aber doch bezweifeln. Finden sich doch z. B. in Andresens Bemühungen, die (von den Verf. S. 76 nur sehr leicht gestreifte) Volksetymologie auf gewisse Regeln zu bringen, ja schon in Goethes und Eckermans Sammlungen von Sprach- und Hörfehlern (Hempels Goethe-Ausgabe 29, 255; Goethes Gespräche 5, 76) Spuren ähnlicher Tendenzen. Aber von da war noch ein gehöriger Schritt zu thun, bis zu diesem (um Herders Ausdruck zu gebrauchen) 'sachenvollen' Buch, an dessen fruchtbarer Durcharbeitung die Sprachforschung es keinesfalls fehlen lassen darf.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Pipping H. 1. Über die Theorie der Vokale. (Acta Societatis Scientiarum Fennicae, tom. XX. No. 11.) Helsingfors, Druckerei der Finnischen Litteratur Gesellschaft. 1894. gr. 4^o. 66 S. u. 6 Taf.

— — 2. Zur Lehre von den Vokalklängen. (Zeitschrift für Biologie von Kühne und Voit, Bd. XXXI.) München und Leipzig Oldenbourg 1894. gr. 8^o. 59 S.

In beiden Arbeiten setzt Pipping seine mit soviel Ausdauer und Scharfsinn unternommenen Analysen der mit Prof. Hensens Sprachzeichner erhaltenen Vokalkurven fort, doch giebt er gerade auf Grund der mit Hilfe der Fourierschen Reihe analysierten Kurven prinzipielle Erläuterungen, die für die Phonetik von höchstem Interesse sind. Ich fasse dieselben kurz zusammen:

In 1. wendet sich der Verfasser gegen die Lehre von der Einheitlichkeit oder Stabilität der Artikulationsformen, d. h. gegen diejenigen, welche annehmen, dass dieselbe Artikulationsform immer denselben Vokal erzeugen müsse. Pipping selbst ist Anhänger der Lehre von den festen Resonanzhöhen: Verschiedenheiten im Timbre eines Vokals beruhen zum grossen Teil auf Variationen der Resonanzbreite; die Vokale unterscheiden sich untereinander durch Verstärkungs-

gebiete von verschiedener Anzahl, Breite und Lage in der Tonskala. Konstant sind bei der Erzeugung jedes einzelnen Vokals die Bildung von Hohlräumen mit bestimmten physikalischen Eigenschaften (Resonanzhöhen und -breiten) und höchst wahrscheinlich auch die Vibrationsformen der Stimmbänder. Ganz besonders lesenswert sind hier die Erörterungen über die Physiologie des Ohres S. 12—18, sowie die Bemerkung auf S. 4. "Auch bei den sogenannten normalen Individuen ist keine genaue Gleichförmigkeit in dem Bau der Sprachwerkzeuge vorhanden" (vgl. auch S. 11 oben, sowie die Anmerk. dazu). Dieser Satz, dessen einfache Wahrheit m. W. von Niemand angezweifelt wird, ist in phoneticis bis heute zu oft vergessen worden¹⁾. Im Ganzen verwirft also der Verfasser die auf Beobachtung der Zungen- und Lippenstellungen gegründeten Systeme.

In 2. bekämpft Pipping besonders die Ansichten Hermanns, welcher annimmt, die Formanten, d. h. die charakteristischen Töne des Vokals, seien nicht harmonische Obertöne des Grundtones, sondern lediglich Mundtöne, welche zum Grundton nicht harmonisch zu sein brauchen; diese Mundtöne entstehen nach Hermann dadurch, dass der Luftstrom, welcher durch den in Vibration versetzten Kehlkopf entweicht, die ganze Mundhöhle wie einen Resonator anbläst. Es ist dies wohl die schon von Milne-Edwards und Techmer vertretene Ansicht.

Dagegen bemerkt Pipping zunächst, dass nach Hensen eine tönende Luftlamelle unfähig ist, einen Resonator anzublase und dass wir hieraus schliessen müssen, der tönende Luftstrom sei unfähig einen selbständigen, von der Schwingungszahl des Kehlkopfklanges unabhängigen Mundton zu erzeugen. Die Möglichkeit unharmonischer Teiltöne leugnet Pipping auf Grund seiner zahlreichen Kurven-Messungen, und auf Grund der Thatsache, dass unser Ohr solche Teiltöne eben nicht wahrnimmt; nach ihm sind die Formanten vielmehr als durch die Mundhöhle resonatorisch verstärkte Obertöne zu betrachten, auch enthalten die Vokalklänge lauter harmonische Teiltöne. Gerade diese für den Vokal charakteristischen Teiltöne sind aber nach dem Zeugnis der Phonogramme immer die stärksten. Sie sind es also ganz besonders, die uns die Empfindung der Ton- oder Klanghöhe vermitteln, während der Grundton zu diesem Zwecke entbehrlich erscheint.

Die Ansichten Pippings greifen, wie man sieht, auf das Schönste ineinander — doch wird es zum allseitigen Ausbau

1) Hätte man immer daran gedacht, so hätte man z. B. über den s-Laut nicht so polemisiert, wie man es in der That gethan hat.

noch mancher langwierigen Untersuchungen bedürfen; dieselben werden sich ganz besonders auf die Funktion der Mundhöhle bei der Vokalbildung zu erstrecken haben, denn wenn ich auch die Bemerkung Sauberschwarz' (Pflügers Archiv, Bd. 61 S. 6 Anm. 3) gegen Pippings Auffassung nicht als stichhaltig ansehen kann, so sind doch Merckels Ausführungen (Physiologie der menschl. Sprache S. 60—61) bisher nicht aus der Welt geschafft.

Löwen.

W. Bang.

Schmidt J. Kritik der Sonantentheorie. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Weimar Böhlau Nachfolger 1895. 195 S. 8^o. 5 M.

La première nécessité sera de nous borner, et par là de ne donner aucune analyse juste du livre. Dans le choix que nous sommes obligé de faire, c'est sur une question préjudicielle, toute générale, que nous préférons placer le débat. M. Johannes Schmidt, cela ressort de toutes les parties de sa polémique, ne cesse de considérer la théorie des Sonantes comme un objet parfaitement défini par avance, comme une doctrine que l'on peut combattre ou défendre, mais dont le contenu est à tous les yeux limpide. Nous regrettons de ne pas voir avec la même évidence que l'éminent savant de quoi se compose cette théorie, ou ce qui lui vaut à ses yeux son titre de *théorie*; peut-être par la même raison, de ne pas savoir au juste ce qu'il faudrait conclure du volume, même à supposer que tous les arguments qu'il contient fussent sans réplique.

La théorie combattue ne serait si claire que si elle consistait, purement et simplement, à soutenir l'existence en indo-eur. des quatre sons **r l m n*; mais d'admettre ce fait brut ne peut constituer aucune sorte de point de vue ou de théorie.

Si celle-ci se trouve quelque part, ce ne peut être qu'en donnant à **r l m n* une signification, soit en les opposant à *er el em en . re le me ne*; soit en les opposant à *er el em en . re le me ne*; soit enfin (dans un autre sens) à *r l m n* consonnes.

Je ne parle pas du premier cas qui revient à dire que τὰτος n'était pas **tentós* ou ne contenait pas *le même son* que πέντε. Car, bien que de première importance, et bien qu'impliquée par **r l m n* si on les admet, cette proposition a la particularité de pouvoir être soutenue sans admettre *r l m n* (ainsi que le fait M. S.). Là n'est donc en aucun cas, et les sonantistes seraient les premiers à le nier, la théorie sonantique.

Sera-t-elle dans **r l m n* opposés à *er el em en*? Est-ce là qu'est la vue importante défendue par les sonantistes? Commençons par affirmer qu'il y a en effet là un conflit important, contrairement à ce qu'il a paru à quelques critiques. Ceux-ci oubliaient

que la thèse débattue s'étend à **r̥ l̥ m̥ n̥* ou *re le me ne*, qui seuls en font voir le sens. Il y a un intérêt de premier ordre, il y a toute une opposition de points de vue, à savoir si *perk-* et *prek-* s'affaiblissaient identiquement en **pr̥k-*, ou au contraire différemment en *perk-* et *prek-*. Mais pour quelle raison, ou quelle est cette divergence? Elle n'est point relative à la liquide, elle est entièrement relative à l'e, au sort possible ou nécessaire d'un e en indo-eur. Et cette question est-elle du moins limitée aux syllabes renfermant une nasale ou liquide? Tout le monde sait qu'elle ne l'est pas et doit s'agiter aussi bien à propos de *ket-* (*ket-*, *kt-*), de *ed-* (*ed-*, *d-*) et de vingt autres cas. Est-ce là ce que M. S. a voulu traiter? Nous ne voudrions le nier ni l'affirmer. En tous cas on voit que nous avions raison de dire qu'on ne pouvait deviner sans définition quel principe devait être renversé sous le nom de théorie des sonantes. Car si la thèse sonantique est en dépit de son nom ce qu'on vient de voir „que l'e indo-eur. tombe radicalement ou ne tombe pas“, aucun „sonantiste“ n'a jamais mis d'importance particulière à ce principe, beaucoup ne se sont pas fait faute de lui donner des entorses, quelques-uns même comme M. Osthoff émettent des vues diamétralement contraires en posant par ex. qu'on n'a pas passé de **keitó* à **kitó*, mais que l'e, s'est d'abord affaibli (**keitó-* ou **kiitó*), puis contracté, etc.

Enfin l'idée à laquelle s'identifie la théorie des Sonantes pourrait être une idée relative, non plus à *r̥* ou *er* (termes qui s'excluent dans des formes données), mais à *r̥* et *r*, *n̥* et *n* (termes qui alternent en des formes distinctes). C'est-à-dire d'enseigner quelque chose sur le régime auquel est soumise la différence *r̥-sonante, r-consonne*. Si c'est là ce qu'elle a en vue, deux remarques sont impossibles à comprimer. D'abord, en fait, aucune formule un peu scientifique sur ce sujet ne pourrait être donnée sans commencer par avoir une théorie physiologique de la syllabe à peu près égale à sa tâche, ce qui n'est nullement le cas aujourd'hui: de sorte que les principes donnés sur l'indo-eur. ressembleront tous plus ou moins à celui-ci qu'un *n̥* doit par ex. être sonante s'il est „entre deux consonnes“. Si ces deux consonnes sont elles-mêmes des éléments pouvant être sonantes ou consonnes, je mets en fait qu'il n'y a pas une formule existante permettant de se tirer de là. Mais ce défaut étant peut-être corrigible, là ne saurait être l'objection sérieuse. La vraie question est de savoir si nous sommes appelés à trouver des règles pour une chose comme la coexistence de *r̥* et de *r* en indo-eur. Nous ne pouvons insister longuement là-dessus, mais quand on fera pour la première fois une théorie vraie de la langue, un des tout premiers principes qu'on y inscrira est que jamais, en aucun cas, une règle qui a pour caractère de se mouvoir dans un *état de langue* (= entre 2 termes contemporains), et non dans un *événement phonétique* (= 2 termes successifs) ne peut avoir plus qu'une validité de hasard. Il est contraire à la vérité de l'ordre linguistique qu'une alternance, comme l'est *r̥-r* *doive* respecter une forme régulière. Elle *peut* par hasard l'offrir, c'est tout. Et dans tous les cas, pour poser la règle sous son vrai sens, il faudra reprendre le terme antérieur au lieu du terme contemporain, en considérant *le* ou *les* événements phonétiques grâce auxquels coexistent à la fin *r̥-r*: ainsi comme indication du procédé, ne pas chercher le principe de **uks-n-os*: **uks-n̥-bhis*, mais le principe de **uksenos* > **uksnos* (a) et de **uksenbhis* > **uksnbhis* (b).

On dira qu'il y a cependant pour qui veut la voir, une formule claire résumant la théorie des sonantes et lui donnant un corps. M. S. la cite çà et là: c'est l'idée de *parallélisme constant*

entre *r l m n* et *i u*. "Tout ce qui arrive pour *i u* arrive pour *r l m n*." Voilà qui donne sans doute l'illusion de la clarté. Il n'est pas difficile de montrer qu'il y a là peut-être une formule empirique, mais absolument aucun principe. Appliquée au cas où on porte une appréciation sur **prek* > *prk* ou *prek* > *prek*, est-ce sérieusement au nom d'une symétrie nécessaire avec *u* (**wed* > *ud*) que l'on nie **prek*? Toute la valeur de **wed* *ud* lui-même est de montrer qu'on n'a pas *wed*, que la chute de l'*e* est absolue: on n'invoque pas autre chose à propos de **prk*. Appliquée au cas où on veut régler la différence *r:ɾ*, est-ce encore une doctrine sérieuse que de se reporter à ce qui se passe pour *i:j*, *u:v*, sans émettre aucune vue nette sur ce qui se passe pour ces derniers?

Il nous est impossible pour ces raisons de convenir qu'il y ait une chose déterminée à soutenir ou à combattre sous le nom de théorie des sonantes, même en épuisant les hypothèses sur ce qu'elle pourrait être; à plus forte raison si on se dispense initialement de la définir comme M. S. Ce que l'on voit, puisque l'idée sonantique peut être cherchée de tant de différents côtés, c'est que la contre-théorie de M. S., si elle était formulée quelque part, nous aiderait grandement à sortir d'incertitude; mais c'est là, par le regrettable silence de l'auteur, un autre point obscur qui demanderait un autre nombre de pages pour être peut-être fixé. Par ce double doute sur ce qui est combattu d'une part, affirmé de l'autre, nous n'apercevons pas le moyen, très sincèrement, de dégager la conclusion finale.

Si nous avons dû nous borner à une seule remarque, à celle que s'adressait à l'ensemble du livre, il va sans dire que nous ne pouvons nous croire quitte pour cela envers un auteur comme M. S. et que nous ne renonçons qu'à regret à entrer dans la discussion détaillée des chapitres. Si intéressante qu'en soit souvent la matière, elle ne se prête pas à un résumé. Je crois que tout lecteur qui connaît le contenu de l'ouvrage se rendra compte lui-même de la véritable difficulté qu'il y aurait à extraire tel ou tel point plus essentiel que d'autres de la démonstration de M. S. Celle-ci se compose en effet d'arguments complètement dépourvus de suite¹⁾ et où à la réfutation se mêle couramment une certaine proportion de thèses positives et personnelles, le tout formant un ensemble fort difficile à classer et à critiquer autrement que page par page.

1) Voici l'analyse d'un chapitre (chap. IV). — P. 50—52: δακύς ne prouve pas *ɳ*. — 52—54: *ɳ*, ou *en*, a donné indo-ir. *an* devant *y*, *v*, *m* (*gaghanvân*); il s'ensuit, paraît-il, que la même chose a dû se passer dans **ɳtós* (indo-ir. **tantás*) d'où diverses conclusions. [Ainsi introduction incidente d'une loi toute nouvelle, par laquelle il existerait une réduction indo-ir., ou *hindoue*, de *an* en *a*.] — 54—69: Thèse impossible à résumer en peu de mots sur *hiṃsati ádbhuta*, pour **admbhuta*, où le primitif *en* se serait réduit entre deux consonnes à *n-consonne* pour être plus tard expulsé, ou conservé dans le cas de *hiṃsati*. — 69—71: Impossibilité physique de faire entendre un *ɳ*. — 71—76: Le *ɳ* des désinences, comme πὸδ-ας etc. — 76—80: Inanité des preuves comme la perte du *d* dans pruss. *insuwis* (lingua), preuves ayant exactement le même caractère que celle de δασός placée à l'autre extrémité du chapitre. — Cet exemple est uniquement destiné dans notre pensée à montrer la réelle impossibilité d'une appréciation en bloc de ce qui se trouve même dans une seule des divisions du livre.

Tout ce que nous pouvons espérer est que nous ayons pour notre part l'occasion de revenir ailleurs sur quelques-unes des idées émises par l'éminent professeur de Berlin.

Ferdinand de Saussure.

Grammont M. De liquidis sonantibus indagaciones aliquot. Divione 1895. 63 S.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift behandelt nur die Frage nach der Ansetzung sonantischer Liquiden im Indogerm. Er entscheidet sich für reine *ʔ*, *ʃ*. In der Hauptsache wird das Problem nicht gerade beträchtlich gefördert, aber die Schrift enthält doch eine kleine Anzahl hübscher Bemerkungen. Es wird vor allem der Versuch gemacht, die Stellung des Svarabhaktivokales bald vor, bald hinter der Liquida mit der Silbentrennung in Zusammenhang zu bringen: Graece ac germanice post liquidam apparet vocalis liquidae propria, quoties ab illa liquida initium syllaba quaelibet ducere potest; eum non potest, ante liquidam, ohne dass er mich überzeugt hätte und von meinen IF. VII 139 ff. entwickelten Ansichten abbringen könnte. Den Unterschied zwischen griech. -ia und ai. *i* (τρία und *tri*) erklärt Grammont so, dass *iə* geblieben, *iʃə* aber zu *i* geworden sei. Idg. Akz. 255 habe ich die Sache gerade umgekehrt dargestellt. Der Verf. wird aber mit seinem Hinweis auf das Verhältnis *pāritum* : *pūtá*, *avitár* : *āti*-Recht haben. Sehr richtig sind auch die Bemerkungen S. 26 gegen Bechtel-Seelmann, nämlich dass sich zwischen *k* und *n* in *knto* und *gnto* derselbe Zwischenlaut entwickelt wie in *kna* und *gna*. Weiter auf die Schrift einzugehen, bietet sich kein Anlass. Eine grosse Bedeutung hat sie nicht, sie zeugt aber von dem erfreulichen Interesse, das sprachwissenschaftliche Studien jetzt in Frankreich finden.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Hermann Eduard Gab es im Indogermanischen Nebensätze? Ein Beitrag zur vergleichenden Syntax. Inaug.-Diss. v. Jena. Gütersloh 1894. C. Bertelsmann. 61 S. Sonderabdruck aus KZ. XXXIII (1894) S. 481—535.

Der Verfasser, ein Schüler B. Delbrücks, nimmt sich vor, die Frage, ob es im Uridg. bereits Nebensätze gegeben hat, zum Gegenstand einer besonderen Darstellung zu machen. Ausgegangen ist die Untersuchung von der, wie sich dem Verfasser herausstellt, unberechtigten Meinung, dass sich die

sog. Tmesis bei Homer, den ai. Verhältnissen entsprechend, nur in Hauptsätzen und etwaigen jüngeren Nebensatzarten zeige. Obwohl dieser Ausgangspunkt nicht im Wesen der Sache begründet, und das Resultat der von ihm unmittelbar veranlassten Erörterung rein negativ ist, übt er kaum (S. 4) einen nachtheiligen Einfluss auf den Gang der Untersuchung aus. Dieselbe gliedert sich in 6 Kapitel. Nach einem durch den Charakter der Arbeit als Inaug.-Diss. veranlassten Vorwort werden behandelt: 1. Der Nebensatz und seine Kennzeichen S. 5—12. 2. Kennzeichnung der Nebensätze durch ein besonderes Wort S. 13—16. 3. Personen-, Modus-, Tempus-Verschiebung S. 17—18. 4. Satzakkzent des Satzes, Tempo, Dauer der Satzpause und Satzstellung (einfachste Form der Hypotaxe) S. 19—25. 5. Die Stellung des Verbuns zu dem Subjekt und den übrigen Satzteilen S. 26—45. 6. Satzakkzent und Komposition des Verbuns S. 46—61. Das Ergebnis der Abhandlung ist in den Satz gekleidet: es haben sich gar keine Gründe finden lassen, die dafür sprechen, dass es im Idg. Nebensätze gegeben habe. Vergleicht man damit die weniger versichtlich ausgesprochenen Resultate der einzelnen Abschnitte, z. B. die gesperrt gedruckten Sätze S. 16, 22, 25, 59, so ist das Fazit der Untersuchung wohl richtiger so zu ziehen: die bisher versuchten Beweise für das Vorhandensein idg. Nebensätze sind nicht zwingend, indes ist eine Entscheidung nach der einen oder andern Richtung vorläufig (vergl. auch § 4) unmöglich. Die Beweisführung zeichnet sich aus durch übersichtliche Darstellung, systematisches Vorgehen, besonnenes Urteil und breite Grundlage. Auf der letzteren scheint mir im Gegensatz zu allen früheren, mehr einseitigen Untersuchungen auf demselben Gebiet der Hauptwert dieser Arbeit zu beruhen; sie wird auf längere Zeit den Rahmen für weitere Forschungen zu bilden haben.

Im Einzelnen kann man manchen Einspruch erheben z. B. gleich gegen Hermanns Definition des Nebensatzes in dem sonst recht lesenswerten 1. Kapitel (Schluss von § 1). Es ist zwar zu billigen, dass Hermann den Nebensatz nicht an und für sich, sondern nur in seiner Verbindung mit dem Hauptsatz definiert, denn eben eine solche Verbindung ist für den Begriff des Nebensatzes wesentlich. Aber die Definition dieses Satzgefüges ist zu weit. Sie passt beispielsweise auch auf parataktische *μév-* und *δέ-*Sätze, überhaupt auf alle Satzpare, in deren einem Satz satzverbindende Wörter (Partikeln, anaphorische Pronomina) auf den andern hinweisen. Wenn ich sage: 'er kann nicht kommen; er ist nämlich krank', so hat der zweite Hauptsatz, so wie er dasteht, für sich allein keinen Sinn, und die Partikel 'nämlich', das 'sprach-

liche Element', welches die Sätze an einander kettet, kann 'in nicht so verknüpften Sätzen unter denselben Bedingungen und in derselben Bedeutung nicht auftreten'. Das Moment der hypotaktischen Funktion der geforderten sprachlichen Elemente ist ungenügend berücksichtigt. Denn wenn Hermann mit Kühner meint, der den andern 'ergänzende oder bestimmende' Satz sei der Nebensatz, so leitet er im Widerspruch mit sich selbst (S. 5 u. und 6 o.) die Definition wieder von dem logischen Wert des Satzes ab, nicht von den die Hypotaxe kennzeichnenden sprachlichen Elementen, welche, wie der Verfasser ausdrücklich betont (S. 8 o. und S. 6 o.), für unser Sprachgefühl und die auf dasselbe zu gründende Definition allein massgebend sind.

Der Wert der einzelnen Kapitel ist ungleich. Im 2., dessen Spezialthema bei der ganzen Frage bisher im Vordergrund des Interesses stand (Windisch, Jolly), bringt der Verfasser kaum etwas Neues bei; auch das 3. ist mager ausgefallen; das Hauptgewicht ruht auf dem 4., 5. und 6. Kapitel. Die benutzte Litteratur weist einige Lücken auf; so vermisst man bei den allgemeinen Ausführungen über die Nebensätze ungern ein näheres Eingehen auf Ph. Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle, 1885 Kap. 9 und 10. Zu Kap. 2 wäre nachzutragen Caland, Zur Syntax der Pronomina im Avesta in Verhandlungen d. k. Ak. v. Wetenschappen te Amsterdam. Afd. Letterkunde XX (1891), namentlich S. 17 ff. § 19 war die von Hübner, Grdr. z. Vorles. üb. griech. Syntax, Berlin 1883, S. 88 aufgeführte Litteratur mehr zu berücksichtigen, dazu Joh. Draheim, De Homeri verborum collocatione Berlin 1883/4. Neu hinzugekommen nach Abschluss der Arbeit ist G. Autenrieth, Entwicklung der Relativsätze im Indogermanischen. Beilage z. Jahresbericht 1892/3 d. Alten Gymn. zu Nürnberg. Die S. 49, 50 vorgebrachten statistischen Angaben über das Verhältnis von Tmesis zu Nichttmesis scheinen mir wertlos zu sein, so lange nicht auch die Verhältniszahlen des Vorkommens von Haupt- und Nebensätzen, von verbum finitum und verbum infinitum mit in Rechnung gezogen werden.

Sonst geht der Verfasser Schwierigkeiten nie aus dem Weg; er muss sich freilich oft damit begnügen, sie einfach zu konstatieren. Dass viele seiner Sätze zunächst nur Überschriften sind, zu denen die Kapitel noch geschrieben werden müssen, weiss er selbst am besten. Es wäre zu wünschen, dass er sich nunmehr auch nach Kräften an der Ausfüllung der Lücken beteiligt, welche seine tüchtige und dankenswerte Dissertation von neuem aufgedeckt hat.

München 1895.

Gust. Herbig.

Whitney William Dwight, A Sanskrit grammar including both the classical language, and the older dialects, of Veda and Brahmana ¹⁾. Third edition. Leipzig, Breitkopf and Härtel. London, Kegan Paul, Trench, Trübner and Cie. 1896. XXVI S. 552. 10 Mark.

Weder der Titel noch eine besondere Vorrede giebt Aufschluss darüber, von wem und nach welchen Grundsätzen diese dritte Auflage besorgt worden ist. Der Augenschein lehrt, dass sie in einem genauen Wiederabdruck der zweiten besteht; nur sind deren Druckfehler berichtigt, und haben sich einige wenige neue Druckfehler eingeschlichen. Die Seiten der zweiten Auflage sind inne gehalten, meist auch die Zeilen. Nachträge und sachliche Verbesserungen scheint der verewigte Verfasser nicht hinterlassen zu haben. Dass die Herausgeber nichts änderten, kann man nur billigen. Ein trotz seiner Sachlichkeit oder vielmehr vermöge der eigentümlichen Art seiner Sachlichkeit so individuelles Werk wie die Whitneysche Grammatik kann durch Flicken nicht zeitgemäss gemacht werden und wird ohne Flicken noch auf lange hinaus dem Sanskritstudium zu dienen und die dankbare Bewunderung für den grossen Forscher lebendig zu erhalten vermögen.

Basel.

Jakob Wackernagel.

Caland W. Die Altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche mit Benützung handschriftlicher Quellen dargestellt. (Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeeling Letterkunde. Deel I. No. 6). Amsterdam 1896. 4,50 M.

Das Werk ist ein wertvolles Seitenstück zu des Verfassers "Altindischem Ahnenkult", Leiden 1893. In der "Einführung" (S. III—XIV) werden die Quellen besprochen: es sind Ritualtexte "von nicht weniger als dreizehn Schulen, von denen freilich drei fast gleichlautend sind; nur von fünf dieser dreizehn Schulen sind die Texte bis jetzt gedruckt". Es folgt nach Voraussendung einer detaillierten Inhaltsangabe (S. 1—4) die Darstellung der Bestattungsgebräuche in 4 Abschnitten: I^a. "Die Verbrennung" (S. 5—84) und I^b. "Besondere Umstände" (S. 85—98), II. "Das Sammeln der Knochen" (S. 99—112), III. "Die Sühnung, 'Sāntikarman'" (S. 113—128),

1) Bibliothek indogermanischer Grammatiken II.

endlich IV. "Die Beisetzung" (S. 129—162). Beigegeben sind "Nachträge" (S. 163—179): I. "Zum ältesten Ritus", II. "Die Praxis nach den epischen Gedichten" und III. "Zur Erklärung des Ritus", sowie "Addenda" (S. 180—182). Drei Indizes (S. 183—191) und eine allgemeine Inhaltsangabe schliessen das interessante Buch. Wer, che er es erwerben will — es kostet hocheufreulicherweise nur 4,50 M. — über Einzelheiten des hier gebotenen Rituells instruiert sein möchte, der lese Oldenbergs "Religion des Veda" S. 572—583 nach: das schöne Werk wird ja jedermann zur Hand sein. Oldenberg hat hier eine treffliche Skizze des Bestattungsrituals gegeben, die auch auf Caland einen bedeutenden Einfluss ausüben musste. Selbstverständlich aber sollte sie, die nur allgemeine Ziele verfolgt und als Mittel einem höheren Zwecke dient, keine monographische Arbeit ersetzen, die sich Selbstzweck ist, möglichst vollständig sein und auch jede Schule einzeln zur Sprache kommen lassen will. Eine Monographie wie die vorliegende von Dr. Caland ist daher eine Wunschgabe, die ein breiter Leserkreis vom Sanskritphilologen an bis zum Ausgräbler hoch willkommen heißen wird. Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, war trotz Oldenbergs und weniger Anderer Vorarbeiten keine leichte. Schon allein das weit zerstreute, vielfach nur handschriftlich vorhandene Material zusammenzufinden, verlangte eine beträchtliche Litteraturkenntnis. Schwieriger war das Verständnis desselben, zumal da, wo es, wie so häufig, fraglich oder falsch überliefert ist. Eine Hauptschwierigkeit aber bestand in der richtigen Stoffverteilung. Bekanntlich geben die Ritualschriften selten etwas Ganzes und Zusammenhängendes, und es begegnet mancher Spruch, manche Notiz, bezüglich deren man im Zweifel sein kann, auf welche Situation sie gemünzt sind; da gilt es scharfe Augen haben, um nichts Verkehrtes heraus zu lesen und aufzubauen. Der Verfasser zeigt hierbei hingebende Unsicht und genügenden Scharfsinn, um ein Gesamtbild zu schaffen, das man schwerlich beanstanden wird, mag man auch in der Erklärung von Einzelpunkten abweichender Meinung sein. So war er denn in der Lage, den Grundriss, den Oldenberg entworfen, allseitig zu erweitern, aber auch durch neue Züge wesentlich zu vervollständigen resp. zu modifizieren, wie namentlich durch den dritten Abschnitt "die Sühnung", deren Umfang und Stellung Oldenberg, wie es scheint, noch nicht zum vollen Bewusstsein gekommen war. Freilich gründet Oldenberg seinen Entwurf nur auf ältere Quellen, jüngere als für seinen nächsten Zweck entbehrlich geflissentlich bei Seite schiebend, während Caland, neben diesen und in vollere Umfang, auch jüngere Schriften

und sogar Prayogas und Paddhatis ganz parallel verwendet; aber selbst wenn wir diese jüngere Hülflitteratur aus Calands Buche strichen, die Grundzüge des von ihm entworfenen Gesamtbildes würden bleiben. Übrigens nimmt vielleicht mancher an dieser parallelen Verwendung der jüngeren Litteraturschicht neben der älteren Anstoss, mit Recht, wenn hierdurch klaffende Widersprüche entständen. Da aber die jüngeren Quellen in erster Linie doch nur der Vollständigkeit dienen, sie auch zweifellos vieles Uralte bewahrt haben, was in älteren Schriften bloss zufällig fehlt, sie ausserdem vom Verf. überall namhaft gemacht werden, so kann man, meine ich, dieses Verfahren billigen.

Weniger gefällt mir, was der Verf. "zum ältesten Ritus" (S. 163—167) sagt, und es fragt sich, ob er vorläufig nicht besser gethan hätte, wenn er über Oldenbergs massvollen Standpunkt nicht hinausgegangen wäre. Während man nämlich bisher allgemein angenommen hat, dass neben der Feuerbestattung, die allein von den Ritualtexten berücksichtigt wird, in altvedischer Zeit auch das Begraben des Leichnams einherging, oder dass, wie Oldenberg S. 570 einschränkend sagt, "die Verbrennung die normale aber keineswegs die allgemein durchgeführte Bestattungsform des vedischen Zeitalters war", indem thatsächlich auch das Begraben vorgekommen sei und selbst noch im grossen Epos erwähnt werde, sucht Caland vergeblich nach einem "sicheren Beweis für die Beerdigung der Arier in ältester Zeit". Nur Kinder unter zwei Jahren und Asketen seien wie später so wohl auch früher beerdigt worden. "Eine Spur davon, dass einst, in vorvedischer, vorgeschichtlicher Zeit, die Leiche beerdigt wurde, meine ich in den Ritualbüchern entdeckt zu haben." Der Verf. geht wegen RV. 10, 18, das Oldenberg als Beerdigungsglied beanstandet, mit Roth resp. Weber hart ins Gericht; warum aber verschweigt er "die Begrabenen" AV. 18, 2, 34, da ihn doch schon "die nicht vom Feuer Verbrannten" RV. 10, 15, 14, deren Bedeutung man noch irgend wie anders quetschen könnte, in peinliche Verlegenheit bringen? Oldenberg hat klar genug hervorgehoben, weshalb diese beiden Stellen beweisend sind für die Annahme, dass im vedischen Zeitalter auch das Begraben (selbstverständlich nicht bloss von Kindern und Asketen!) eine rituell anerkannte Bestattungsform war wie die Feuerbestattung, ob schon diese letztere als die "normale" angesehen wurde; man kann es daher nur der Verliebtheit in seinen Spezialgegenstand zuschreiben, wenn Caland leichter Hand über diese Stellen hinweggeht. Immerhin hat er durch seine Gesamtdarstellung des Bestattungsritus so viel erreicht, dass jemand

sich Dank verdienen würde, der die Beerdigungsfrage für die älteste vedische Periode noch einmal im Zusammenhang behandelte, wobei ihm Calands Buch als Ritualführer gute Dienste leisten könnte. Für die Exegese würde dabei vielleicht auch die Vorfrage fruchtbar, welche Einzelzüge aus dem ursprünglicheren Beerdigungsritus auf die spätere Feuerbestattung übertragen sind. Caland selbst macht auf zwei aufmerksam: es liessen sich aber wohl mehr finden.

Ich gehe auf Einzelheiten über. Der Verf. bespricht eine Reihe exegetisch und textkritisch fraglicher Stellen (s. Index II). Ich habe nur einen Teil davon nachgeprüft. Manchen von des Verfassers Vorschlägen wird man einleuchtend finden, manchen als richtig bezweifeln und manchen direkt beanstanden. Um eine Kongruenz mit Çat. Br. 12, 5, 2, 9 ff. zu erhalten, fasst man *svargaloka* (*antarikṣaloka*, *manuṣyaloka*) Âçv. Gr. 4, 4, 2 ff. vielleicht am besten als Bahuvrihi se. Agni. Kauç. 85, 25 ist in einem Punkt verdorben; *ity asthitas* (so Caland) aber wäre aus graphischen Gründen schwerlich in *iti sthita* (so d. Mss.) verwandelt worden, noch weniger TA. 6, 3, 11 *anartyai artam* (so Cal.) in *anartam artyai* (so d. Mss.); da hätte die Konjekturen *artam anartyai* doch viel näher gelegen. Ähnliche Beispiele liessen sich vermehren. Bei Restituierung eines offenbar verdorbenen, aber nicht lückenhaften Textes muss die diplomatische Kritik zum ersten Grundsatz gemacht werden; eine graphisch nicht ableitbare Konjekturen taugt daher in solchem Falle selten etwas und verdient stets entschiedenes Misstrauen. Natürlich ist aber der graphische Gesichtspunkt nur die eine Seite; wenn daher einer Konjekturen andere Bedingungen fehlen, so ist sie selbstverständlich auch nichts wert. In Note 425 sagt der Verf. zu Män. Gr. 2, 1: "Statt *śirosim* ist zu lesen. nicht *śivotim*, wie PW. (kürzere Fassung) vorschlägt, sondern *śiroktim*, vgl. *śiṛṣaktim*." Es wird das so sicher gesagt, dass man glauben möchte, der Verf. hätte sich dabei etwas besonderes gedacht; die Konjekturen *śiroktim* kann aber nur das Kind eines grausamen Augenblickes sein. Zwar die graphische Seite hat sie für sich, auch befriedigte die ihr gegebene Bedeutung; wie soll sie aber etymologisch gerechtfertigt werden?! (*śiṛṣakti*, wohl ein volksmedizinischer Ausdruck, ist wahrscheinlich aus *śiṛṣakati* verkürzt cf. *vṛkati*). Dagegen entspricht *śivotim* in PW² allen Bedingungen einer vorzüglichen Konjekturen, und ich habe sie in den Text meiner demnächst erscheinenden Ausgabe bloss darum nicht angenommen, weil möglicherweise in der genannten Stelle etwas anderes als "Kopfleiden, Kopfschmerz" steckt. Überhaupt ist die Note 425 sehr missglückt. Aus dem Kāth. Gr. wird da

kravyādas samayāsṛṣṭvā zitiert. Der Vers kommt nur in einer Čarādahandschrift vor, ist verdorben und kann nach Barth verschieden gelesen werden; da hätte ich aber doch wenigstens *sṛṣṭvā* abgetrennt und statt dessen mit Barth *mṛṣṭvā* gelesen. Da die Mss. des Mān. Gr. den Avagraha gewöhnlich nicht schreiben, so kann *vyām* selbstredend nur = *vyām* d. i. *avyām* sein (st. *agnitāyām* ist *asitāyām* zu l.). Das *taṃ preta sudānavaḥ* (*sūd*^o Kāth. Gr.) gibt freilich keinen Sinn; die Bühlersche Hs., die der Verf. doch auch in Händen gehabt, liest ja aber ganz deutlich *astam* st. *taṃ* (auch die Verschreibungen der Münchener Mss. *astā* und *aḥtam* hätten auf das Richtige leiten können); zu übersetzen ist also: "geht nach Hause wohlgemut" (*sudānavaḥ* hier wohl von *su* + 3 **dānu* "wohlgemut, zufrieden"). — Warum will der Verf. in Note 237 zu TA. 6, 1, 24 *tvad* lesen, da er doch in der Übersetzung mit Recht keinen Anstoss an *tvam* nimmt? In Note 17 wird der Kommentar zu Mān. Gr. 1, 4 zitiert: *ayam śaṭkapalo yaḥ pitṛyāgaḥ*; die Stelle lautet aber nach dem Bühlerschen Ms. *ayam śaṭkapalena pitṛyāgaḥ* und nach dem Münchener *ayam śaṭkapalo* (geschr. ^o*la*) *gena pitṛyāgaḥ*, woraus sich ergibt, dass eine Erklärung des Pitṛmedha vorliegt und kein Zitat, in Folge dessen die weiteren Schlüsse des Verf. hinfällig werden. Der Druckfehler und Flüchtigkeiten sind leider mehr, als sie in einer philologischen Arbeit vorkommen sollten. Sind sie auch meist leicht korrigierbar, so ärgern sie einen doch, zumal wenn man noch nachschlagen muss. So hatte ich z. B. S. 155 unterlassen, die falsche Notenzahl 464* st. 564* sofort auch mit Index II zu vergleichen; als ich daher nachher auf Grund des letzteren, wo ebenfalls 464* steht, die Stelle wieder finden wollte, verlor ich eine halbe Stunde Zeit. Wie viel Zeit hätte es erst gekostet, wenn ich Čat. Br. XIII 4, 12, 11 hätte zu-rechtstellen wollen, da hiez zu kein Text, sondern nur eine fragliche Konjekture angeführt wird! Dass es S. 108 Z. 9 v. u. "Nordosten" st. Südosten heisst, hätte einen Sanskritisten auch ohne das aus anderem Grunde gegebene Zitat in Note 394 kaum irre leiten können; ein Laië aber, der das Buch liest, wird überrascht sein, dass die Mānavas bei der Bestattung eine Grube nach Nordosten ziehen. In Note 162 wird für Aṣv. Čr. 6, 10, 1 *tīrthena* zitiert und als falsch für *atīrthena* kommentiert; nur um eine Stichprobe zu machen, habe ich nachgesehen und war, bereits misstrauisch gemacht, schon nicht mehr sehr erstaunt, dort in Text und Kommentar *atīrthena* zu finden. — Wenn der Verf. S. 6 sagt: "Hier ist *āsānam* gleichbedeutend mit *avasānam* oder *śmasānam*", so wäre ich gespannt zu erfahren, wie er diese Bedeutung vermittelte.

Das *payah . . . samtānam* in Note 217 ist nicht durch "Milchspeise . . . eine Scheibe" zu übersetzen, sondern durch "Milch . . . die Haut" (die sich auf der gekochten Milch bildet). Warum der Verf. TS. 5, 7, 19 in Note 215 über Webers tadellose Interpunktion hinweg erklärt, ist unerfindlich. Dass *Āp. Çr. 5, 9, 4 sikatā* für *sambhara* gebraucht ist, das letztere also auch "Sand" bedeuten kann (S. 181 vgl. Note 494*), von dieser Annahme hätte den Verf. schon Sūtra 5 l. e. abhalten sollen; das Addendum Nr. 7 wird dadurch überflüssig. Beim "Schichten der Opfergeräte" § 27 ist man erstaunt, was der Inder nicht alles unmittelbar auf dem Leichnam plazieren kann, zumal wenn noch Stücke des Opfertieres dazu kommen; resultiert das nicht aus der Vermengung älterer und jüngerer Quellen, so wäre die Bemerkung vielleicht nicht überflüssig gewesen, dass wir es da wohl mehr mit einer Schematisierung der Ritualbücher zu thun haben als mit der Wirklichkeit. Ein wahres Curiosum ist aber das folgende. Der Verf. erzählt S. 54, dass nach Baudhāyana und Çāṅkhāyana auch dem freizulassenden "Umlegetier" die Nieren entnommen werden. Hiezu sagt er zwar in Note 215: "Ich sehe jetzt, dass die Stelle im Baudh. pi. sū., nach welcher die Nieren auch dem freizulassenden Tiere zu nehmen seien, unecht ist (Korrekturnote)", die Sache aber beanstandet er nicht und lässt sie wenigstens für Çāṅkh. bestehen (auch für Baudh., nur nicht für dessen pi. sū.?). Ich wäre wirklich neugierig zu sehen, wie eine Kuh, der man soeben die Nieren herausgeschnitten hat, springt und davonläuft, um, wie der Inder sagt, Gras zu essen. Läge da kein Interpretations-schnitzer vor, der unschwer zu verbessern ist, wie ja Caland selbst Çāṅkh. Çr. 4, 14, 14 (so, nicht 4, 4, 14!) wörtlich richtig übersetzt, so könnte man unsere Chirurgen zu den altindischen Metzgern in die Schule schicken.

Mit meinen Gegenbemerkungen wollte ich dem Buche Ehre erweisen, von dem ich annehme, dass es eine zweite Auflage erleben wird, besonders wenn die Zahl der Separatabzüge nicht gross ist. Sie sind dem Grossen und Ganzen gegenüber, was in Calands Werk Treffliches geboten wird, natürlich nur von ganz untergeordnetem Werte. Es darf daher der Herr Verfasser für seine Leistung unseres warmen Dankes gewiss sein.

Kiew, den 23. Oktober 1896. Friedrich Knauer.

Elni J. Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. Leipzig Harrassowitz 1896. 163 S. gr. 8^o. 4 M.

Der kenntnisreiche, sorgfältig arbeitende Vf. hat die von ihm in seinem Buch „Der vedische Yamamythos“ (1890) behandelten Fragen im Hinblick namentlich auf die Erörterungen Hillebrandts (Ved. Myth. I 489 ff.) und Schermans (Vissionslitteratur 122 ff.) einer neuen, eingehenden Prüfung unterzogen, die ihn im wesentlichen dazu geführt hat, seine alten Ideen aufrecht zu erhalten. Yama ist ihm ursprünglich ein Sonnengott, der Zwillingbruder der Yamī, in welcher er eine Neumondsgöttin vermutet. Yama wurde immer specieller als der Gott der untergehenden, der untergegangenen Sonne verstanden und daneben als Vorbild oder Führer in immer innigere Beziehung zur Menschheit gesetzt. Auf diese Weise gelangte er zu der Würde eines Beherrschers des Jenseits und eines Todesgottes. Indem er so immer tiefer in die Schicksale des Menschendaseins hineinverwoben wurde, wurde er endlich selbst zum Menschen; das Zwillingspaar Yama-Yamī wurde zu einem ersten Menschenpaar: woneben als eine andere sekundäre Phase in der Geschichte Yamas die Verbindung, mehr oder minder die Identifikation des Gottes mit dem irdischen Opferagni steht.

So anerkennungswert die Bemühungen des Vfs. sind, durch ausgebreitete Sammlung der vedischen Materialien der Untersuchung ein sicheres Fundament zu geben, glaube ich doch nicht, dass es ihm gelungen ist, zahlreiche Missgriffe im Einzelnen zu vermeiden und, was das Ganze anbelangt, den Ariadnefaden, der ihn durch das Labyrinth der von ihm diskutierten vedischen Vorstellungen hätte führen können, zu finden. Sein Sonnengott Yama scheint mir nicht fester begründet, als der von anderer Seite neuerdings aufgestellte Mondgott Yama. Möge sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen, dass in der Zurückführung vedischer Götter auf Naturwesenheiten grössere Sparsamkeit und grösseres Misstrauen, als gegenwärtig bei vielen Forschern zu herrschen pflegt, dringend notwendig ist.

Kiel.

H. Oldenberg.

Journal of the Buddhist Text Society of India, edited by Śarat Čandra Dās, Vol. I. Part 1. 8^o, 86 u. 8 S. Calcutta, Printed at the Baptist Mission Press. Leipzig, in Kommission bei Otto Harrassowitz. Jahrgang 10 M.

Herr Harrassowitz, der um die Indologie so verdiente Verleger, hat uns wiederum den bequemen Zugang zu einem

neuen vielversprechenden litterarischen Unternehmen in Indien eröffnet. Es hat sich dort am 13. Aug. 1892 die Buddhist Text Society konstituiert, deren "Council" sich ausschliesslich aus Indern zusammensetzt. Der bekannteste Name darunter scheint mir derjenige des Secretary der Gesellschaft zu sein, der gleichzeitig der im Titel angegebene Herausgeber ihrer Zeitschrift und wohl die eigentliche Triebfeder des Ganzen ist. Zweck der Society ist, "to make independent research in the domain of history, philosophy, literature, and in short, everything that relates to the sociological and religious institutions of India in the Buddhist period". Die Zeitschrift soll in 2 Heften erscheinen; zahlende Mitglieder der Gesellschaft erhalten sie unentgeltlich. Die unabhängig davon zu veröffentlichenden Texte werden in Faszikel-Form für Mitglieder und Subskribenten erhältlich sein. An solchen Texten sind zunächst in Aussicht genommen: des Ācārya Videha "Samanta Kūṭa Varṇanā" (aussergewöhnliche Ereignisse aus des Buddha Leben und eine Schilderung von Laṅkā), vor etwa 650 Jahren verfasst; das Monumentalwerk des Buddhaghosa, in Pāli und Sanskritübersetzung; und die Ratnamālā, eine Unterredung zwischen Aṣoka und seinem geistlichen Lehrer Upagupta. — Um das vorliegende Heft des Journals hat sich Śarat Čandra Dās am meisten verdient gemacht. Es enthält von ihm folgende Artikel: 1) "Indian Pandits in Tibet" (S. 1—31, eine aus Buxton's Chos hbyun kompilierte Beschreibung des Lebens und der Missionsthätigkeit bengalischer, resp. magadhischer Buddhisten in Tibet: des Čānti Rakṣita, des Kamala Čīla, beide in der ersten Hälfte des 8. Jahrh., und besonders des bedeutendsten darunter, des Dipaṅkara Čri Jñāna, alias Atiça, geb. 980, † 1053 in Tibet. Angabe der von Atiça verfassten Werke. Seine Lebensbeschreibung ist schon um 1250 nach Chr. abgefasst, und die detaillirte und lebensvolle Schilderung erweckt den Eindruck voller Zuverlässigkeit. Der Umstand, dass alle diese Missionare aus dem östlichen Indien kamen, ist bei der sanskritischen, nicht pālistischen Beeinflussung des Tibetischen für die Sprachgeschichte von Interesse und Wichtigkeit); — 2) The Lamaie hierarchy of Tibet (S. 31—38. Ein hervorragender Schüler des Atiça, Jinākara, mit dem Familiennamen Bromton, wurde der Begründer der grossen Hierarchie von Tibet. Das Jātaka, in welchem ihm durch Atiça seine frühere Existenz dargelegt wurde, wird in Übersetzung mit gegeben. Atiça gebrauchte wie Buddha ebenfalls die Fabeln als Lehrmittel, und daher sind die Jātakas in Tibet sehr beliebt geblieben); — 3) Bodhi Patha Pradīpa (Werk des genannten Dipaṅkara Čri Jñāna, Übersetzung und Anmerkungen S. 39—48, tibetischer, im Jahre 1038 nach Chr.

vollendeter Text, S. 57—64); — 4) Appendix: A brief sketch of the Bon religion of Tibet (S. 1—7, Wundererzählungen über Senrab mi-vo, den Stifter der Bon-Religion, ganz nach buddhistischem Muster zurechtgeschnitten. Soll auch 12 andere Länder, mit Einschluss von China bekehrt haben. Später als Lao-tse in China wiedergeboren, To be continued); — 5) Folk tales (2 Stücke, S. 7—8 des Appendix). Ausserdem enthält das Heft noch ein Stück von Buddhaghosa's Visuddhimagga in "Mágadhi", d. h. Páli, und in Sanskrit-Übersetzung, S. 49—56: und eine sehr zarte, dramatisch bewegte und poetische Erzählung des kaçmirischen Dichters Kçemen-dra, die Muktálatâ, Sanskrittext und metrische Übersetzung ins Englische, von Romesh Chunder Dutt, S. 65—66. — Die Druckfehler, die hie und da im Hefte vorkommen, sollen nicht aufgezählt, nur erwähnt werden behufs Vermeidung für die Zukunft. Auffällig und sehr störend ist die Umschreibung des gutturalen *n* dureh *ñ*. Das wolle man abändern. — Im Übrigen wünsche ich dem entschieden lebenskräftigen Unternehmen, das sich so vorteilhaft und vielversprechend eingeführt hat, ein vivat, creseat, floreat!

Berlin.

R. Otto Franke.

Arnold E. V. and R. S. Conway The Restored Pronunciation of Greek and Latin. Cambridge, at the University Press 1895. IV u. 19 S. 8^o. 1 sh.

Das kleine Büchlein, das von zwei Professoren der Constituent Colleges of the University of Wales im Auftrage ihrer Kollegen verfasst ist, verfolgt den rein praktischen Zweck, Lehrern und Lernenden in England als knapper Leitfaden für die Aussprache des Griechischen und Lateinischen zu dienen. Es enthält Tabellen, in denen der Lautwert der einzelnen griechischen Buchstaben im fünften und der lateinischen im ersten Jahrhundert v. Chr. durch englische, französische und welsche Wörter veranschaulicht wird, und kurze Erläuterungen dieser Tabellen. Es giebt durchaus den gegenwärtigen Stand der Forschung wieder. Wünschen wir den Bestrebungen die in der Aussprache der klassischen Sprachen zur Zeit in England noch vielfach herrschenden Misstände zu beseitigen und dem aus ihnen hervorgegangenen Schriftchen den besten Erfolg!

Bonn.

Felix Solmsen.

Schmidt Herm. De duali Graecorum et emoriente et reviviscente. Breslauer philologische Abhandlungen. Band VI, Heft 4. Breslau Wilhelm Koebner 1893. 54 S. 8°. 2,50 M.

Eine fleissige Arbeit, die das Vorkommen des Dualis in der Prosalitteratur von Aristoteles bis auf Dio Chrysostomus verfolgt, also die Untersuchung an dem Punkte aufnimmt, wo sie Keck in seiner Darstellung des Sprachgebrauches der attischen Redner abgebrochen hatte. Der Titel ist nicht ganz korrekt gewählt, insofern als einerseits in dem Zeitpunkt, wo der Verf. einsetzt, der Dual thatsächlich schon abgestorben ist und nur traditionell in der Litteratur noch in kümmerlichen Resten weitergeführt wird, andererseits es sich nicht um ein wirkliches Wiederaufleben, sondern nur um eine künstliche Wiederauffrischung des Numerus in der Litteratur handelt. Es ergibt sich das folgende Resultat, das für die Entwicklungsgeschichte der litterarischen κοινή und des Attizismus von Wert ist: Aristoteles, Theophrast und Polyb gebrauchen noch hin und wieder die Gen.-Dativform auf -οῖν, die beiden ersteren auch noch die auf -αιν, also die Formen, die sich nach dem Zeugnis der Inschriften auch in der gesprochenen Sprache am zähesten gehalten hatten, bezeichnenderweise aber in weitaus den meisten Fällen in Verbindung mit δυοῖν oder ἀμφοῖν. Einmal hat Aristoteles auch noch eine duale Verbform. Die Mathematiker, Diodor und Strabo kennen den Dual gar nicht mehr. Dionys von Halikarnass ist es, der ihn wieder in die Litteratur einführt, und zwar in der Formel τὸ χεῖρε, und nun gehen die folgenden Schriftsteller schrittweise in seinem Gebrauche weiter: Nikolaus von Damaskus, Philo, Josephus nehmen die Formen auf -οῖν, Josephus auch die auf -αιν wieder auf, und der letztere braucht zum ersten Mal wieder eine Verbform auf -την. Mit Dio Chrysostomus endlich, der die Formen auf -ω -ε -οῖν in grösserem Umfange und daneben Verbformen auf -τον -την -σθην anwendet, ist die Rehabilitierung des Dualis vollzogen.

Die Belege, die Schm. giebt, sind, soweit ich nach ein paar Stichproben urteilen kann, im ganzen zuverlässig. An Fehlern habe ich gefunden: bei Theophrast S. 15 Z. 16 v. o. π. αἰσθ. 1, 13 statt des richtigen 1, 3; S. 16 Z. 2 v. u. ist vor 3, 7 π. ὀσμ. ausgefallen: bei Dionys von Halikarnass S. 27 Z. 5 v. u. X 66 statt des richtigen 60. Das Latein des Verf. ist klar, wenn auch von Germanismen nicht durchaus frei.

Bonn.

Felix Solmsen.

Rohde E. Psyche. 2. Hälfte S. 289—711. 8°. Freiburg i. B. und Leipzig J. C. B. Mohr. 12 M.

Im vorliegenden zweiten Bande behandelt Rohde den Ursprung und die Entwicklung des Unsterblichkeitsglaubens d. i. der Vorstellung, dass die Seele etwas vom Leibe Verschiedenes, etwas Göttliches und Unsterbliches sei. Er lässt diesen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele nicht aus dem alten, volkstümlichen Seelenglauben hervorgegangen sein, sondern findet seinen Ursprung im thrakischen Dionyskulte. In ihrer Ekstase glaubten die Dienerinnen des Gottes mit dem Gotte selbst zu verkehren, sie glaubten, während des rasenden Tanzes habe sich die Seele vom Leibe entfernt, und waren betrübt, wenn sie sich nach dem Feste wieder als Menschen fühlten. Nur der Tod, meinte man, könne die Seele auf immer mit der Gottheit vereinen: daher das Verlangen der Thraker nach dem Tode, die Klagen bei der Geburt eines Menschen. — Von Thrakien aus wanderte dann der Dionyskult nach Griechenland, wo er sich mit dem Apollokulte vermischte und wo jener namentlich in Attika geläutert wurde. Aus diesem neuen Dionys-Apollokulte sprossen jene Sibyllen und Bakiden, jene Wahrsager und Geisterbeschwörer und Reinigungspriester, die ihre Zeit beherrschten. Sie sind die Vorläufer der Orphiker, jener Sekte, die im 6. Jahrh. besonders in Unteritalien blühte, die den Ursprung ihres Kultes und ihrer Lehre auf den thrazischen Dionys zurückführten, die Zauberer, Ärzte, Dichter zugleich waren und die ganz besonders die Unsterblichkeitslehre ausbildeten.

Nach dieser Darstellung geht R. auf die Werke der älteren Philosophen, der Dichter von Pindar bis Euripides, auf den Ideenkreis Platos, des Aristoteles und der späteren Philosophen ein und zeigt, wie diese die Unsterblichkeitslehre bald weiter gebildet, bald durch Aufnahme volkstümlichen Seelenglaubens verändert haben, wie Aristoteles neben der Seele den denkenden Geist als das Göttliche im Menschen gepredigt hat.

Dieselben Vorzüge, die am ersten Teile von R.s Psyche zu rühmen waren, zieren auch diesen: eine treffliche Darstellungsweise, umfassende Belesenheit in der Litteratur der Alten, aber auch in der Volkskunde der Neuzeit, feine Beobachtung und Kombination, tiefes Verständnis der Werke einzelner Personen und der Anschauungen ihrer Zeit lassen uns nicht aus dem Banne der Lektüre des trefflichen Buches. Gleichwohl habe ich mich nicht überzeugen können, dass der thrakische Dionyskult die Wurzel des Unsterblichkeitsglaubens gewesen ist. Der ganze Kult gleicht zu sehr dem Treiben unserer Hexen auf

dem Blocksberge, das ich mir nimmer als die Wurzel des Glaubens an das Göttliche und Unsterbliche der Seele vorzustellen vermöchte. Wie der Unsterblichkeitsglaube nach R.s eignem Zeugnis nicht tief ins Volk gedrungen ist, so ist er schwerlich auch aus der Volksseele hervorgegangen.

Leipzig.

E. Mogk.

Pedersen H. Albanesische Texte mit Glossar. Leipzig Hirzel 1895. 208 S. Lex. 8°. (Aus dem 15. Bande der Abhandlungen der phil.-hist. Kl. der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.) 8 M.

Die gesteigerte Beschäftigung mit dem Albanesischen macht natürlich auch den Wunsch nach genau niedergeschriebenen Texten reger, da bei aller Anerkennung dessen, was namentlich von Hahn geleistet hat, doch das für wissenschaftliche Forschung brauchbare Material noch ziemlich gering ist, namentlich wenn man die Seite, deren Bearbeitung jetzt am allermeisten not thut, die syntaktische, in Betracht zieht. Die von Pedersen veröffentlichte Sammlung von Märcen, Rätseln und Liedern aus Korfu und Epirus ist daher sehr willkommen, sie macht durchweg den Eindruck des Zuverlässigen, und bietet übrigens nicht nur dem Linguisten, sondern auch dem Märcenforscher Interesse. Was des Verf. eigene Zuthaten betrifft, so bestehen sie von albanesischen Parallelen zu den Märcen abgesehen, namentlich aus einer Einleitung, die die wesentlichsten grammatikalischen Eigentümlichkeiten zusammenstellt, und in einem Glossar, das hauptsächlich die Wortbedeutungen und die syntaktischen Erscheinungen berücksichtigt, wobei es sich mit Recht nicht bloss auf die Märcen beschränkt. Es liegt also hier der Anfang zu einem beschreibenden Wörterbuche des Albanesischen vor, während die bisherigen zumeist sich damit begnügten, bei den einzelnen Wörtern eine Anzahl Bedeutungen in buntem Gemische zu geben, ohne Rücksicht auf die Phraseologie und auf das gegenseitige Verhältnis dieser Bedeutungen zu nehmen. Die Verdienstlichkeit und die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens leuchtet sofort ein, es ist auch die notwendige Vorbedingung eines weiteren Ausbaues der albanesischen Etymologie. Namentlich die Partikeln sind mit grosser Ausführlichkeit behandelt und nur selten wird man den Ausführungen des Verf. widersprechen müssen. Dagegen wird der Anfänger mit dem Glossare nicht viel machen können. Meyers Wörterbuch wird als bekannt vorausgesetzt, aber in manchen Fällen

versagt auch Meyer oder decken sich die Formen, die er giebt, nicht mit den Stichworten unseres Glossars. So wird S. 166 ein *ndiej* mit drei Stellen belegt, aber ohne Übersetzung. Schlägt man nun, wie in anderen ähnlichen Fällen, Meyer nach, so findet man ein Stichwort *ndiej* überhaupt nicht und im albanesischen Wörterverzeichnis unter *ndiej* den Hinweis auf *ndel'én* 'verzeihe, vergebe', kann aber an den drei Stellen mit diesen Bedeutungen nichts anfangen, da der Zusammenhang 'hören, vernehmen' fordert. Und ähnliche Fälle begegnen noch öfter, während man doch gerade bei Texten einer von wenigen betriebenen aber für viele wichtigen Sprache, wie das Albanesische ist, zunächst eher zu viel zur Erleichterung des Verständnisses thun sollte, als zu wenig.

Wien.

W. Meyer-Lübke.

Bennett Charles E. Appendix to Bennett's Latin Grammar. For teachers and advanced students. Boston Allyn and Bacon 1895. XIV, 232 pages; 12^{mo}, 80 cts.

Seiner lateinischen Grammatik hat der Verfasser einen Anhang folgen lassen, der gleichfalls in ausgezeichnet deutlichem, übersichtlichem Druck eine Reihe wissenschaftlicher Bemerkungen über Alphabet, Aussprache, Quantität, Betonung, Orthographie, Laut- und Formenlehre, die Wortbildung der Adverbia und Präpositionen, endlich auch über die Syntax der Kasus und Modi bietet. Knappheit und Klarheit zeigt das kleine Buch durchweg in der Aufstellung der Probleme sowie in ihrer Beantwortung. Aber man muss doch fragen, ob wirklich dem wissenschaftlichen Streben derer, für die das Werk bestimmt ist, in dieser Kürze recht Genüge gethan werden kann. Nicht nur sind wesentliche Teile der Grammatik, z. B. aus der Syntax die Tempuslehre, kaum berührt; sondern es bleiben auch in den behandelten Gebieten wichtige Fragen ganz unerwähnt, so z. B. § 202, 6 das von Lindsay p. 547 eingehend behandelte Problem der Entstehung von *mälō*; und namentlich wird sehr oft, wo ernste Zweifel obwalten müssen, nur eine Lösung, die eben dem Verf. die richtige scheint, geboten, anstatt dass die Frage selbst gründlich erörtert und der Suchende auf die verschiedenen Wege ihrer Beantwortung hingewiesen würde. Wirklich fördernde Belehrung wird man erst aus den grösseren Werken gewinnen, die der Verf. seiner Darstellung zu Grunde gelegt hat. Es fehlt ihm anderen gegenüber nicht an Selbst-

ständigkeit des Urteils; aber grössere Genauigkeit in der Wiedergabe fremder Ansichten wäre dringend zu wünschen, so z. B. in dem, was von Marx' Aufstellungen über *classis* p. 64, über *fortassis* p. 65 gesagt wird. Auch sonst kommen Flüchtigkeiten vor: ein Perf. *scissi* (p. 50) giebt es nicht; bei Priscian 3, 36 steht nicht *axillus* (p. 53), sondern *taxillus* (meinte B. hier etwa das von Marx S. 18 genannte *axilla*?); ein Verbum *connōtō* (p. 76) enthalten unsere Wörterbücher nicht; dagegen ist die p. 107 gelegnete Form *hiemps* z. B. bei Georges Wortf. mannigfach belegt.

Kiel.

F u n c k.

Ernault É. Glossaire Moyen-Breton. 2^{me} édition corrigée et augmentée, avec une Préface et les Index du Tome I des Études Grammaticales sur les Langues Celtiques. — I. (A—G). Paris É. Bouillon 1895. 308 S. 8°. 10 Fs. II. (H—V) 1896. S. 309—833 u. XXVIII S.

Der Ausgabe des mittelbretonischen Dramas *Le Mystère de Sainte Barbe* (Paris 1888) hatte Ernault ein *Dictionnaire étymologique du breton moyen* beigelegt; es enthält nicht nur die Wörter des *Mystère* mit allen Belegstellen, sondern auch die der andern hauptsächlichsten Denkmäler des Mittelbretonischen. Ausser der Bedeutung sind die Entsprechungen der übrigen keltischen Dialekte angeführt; bei dunklen Wörtern wird etwa auch eine etymologische Deutung versucht, letzteres nicht die stärkste Seite des Werkes. Zur Ergänzung dieses Lexikons hat dann Ernault in den *Mémoires de la Société de Linguistique* Bd. VI—VIII ein *Glossaire moyen-breton* erscheinen lassen, auf die gleiche Weise gearbeitet, in welchem die in der ersten Arbeit übergangenen Texte lexikalisch verwertet sind, so dass manche Wörter neu oder besser belegt werden. Eine zweite, etwas erweiterte Auflage dieses Supplements ist das Buch, dessen erster Teil uns vorliegt; es ist also gleichfalls bestimmt, neben dem *Dictionnaire étymologique* verwendet zu werden. Der Begriff 'mittelbretonisch' scheint sehr weit gefasst, indem auch Wörter und Wendungen aus Texten des 18^{ten}, ja nicht selten des 19. Jahrhunderts aufgeführt werden und zwar nicht nur da, wo sie dienen den älteren Sprachgebrauch zu erläutern. Die Vorrede, die noch aussteht, wird vermutlich über dieses Verfahren und den beabsichtigten Umfang der Arbeit aufklären. In einzelne Artikel sind ganze grammatische Abhandlungen aufgenommen, z. B. über den Schwund von *v*

s. v. *ab*; es wird das Lexikon also noch einen ausführlichen *Index rerum* verlangen, wenn auch diese Partien zur Geltung kommen sollen. Jedenfalls werden wir nach seiner Vollendung eine sehr vollständige Sammlung des älteren bretonischen Sprachguts nach gedruckten wie nach geschriebenen Quellen besitzen.

Der eben einlaufende zweite Teil (Paris 1896) enthält eine Vorrede (S. VII—XXVIII), den Schluss des Glossars H—V (S. 309—741), *Errata* (S. 743—748), endlich als Anhang (S. 749—833) Verzeichnisse der gallischen, neukeltischen, lateinischen Wörter, die d'Arbois de Jubainville in seinem *Études grammaticales sur les langues celtiques* I (Paris F. Vieweg 1881) besprochen hat. Die Vorrede bezeichnet als das Ziel des Werkes, auch alle diejenigen bretonischen Wörter aufzunehmen, die zwar in mittelbretonischen Texten nicht belegt sind, aber ihrem ganzen Habitus nach sich als altererbtes Sprachgut ausweisen, also in mittelbretonischer Zeit bereits vorhanden gewesen sein müssen. Der oben gewünschte *Index rerum* fehlt dagegen, obschon auch dieser Teil wieder zusammenfassende Abhandlungen über phonetische Erscheinungen bringt; vgl. z. B. über anlautend *m-* für altes *r-* brit. *gu-* s. v. *monien* S. 428 f.

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von über hundert Fachgenossen herausgegeben von Karl Vollmöller. II. Bd. 1891—94. Erste Hälfte. 1. Heft. Leipzig Renger 1896. gr. 8°. 128 S. pro Heft 1/4 18 M.

Nachdem Vollmöller seinen bekannten Prozess mit dem ersten Verleger des 'Kritischen Jahresberichtes' siegreich zu Ende geführt, hat er sich, durch die Mühsale, die ihm der erste Jahrgang gebracht, nicht entmutigt, sofort daran begeben, sein ebenso schwieriges wie verdienstliches Unternehmen wieder in Gang zu bringen. Dass ihm dies mit dem besten Erfolge gelungen ist, davon legt das vorliegende Heft ein rühmliches Zeugnis ab. Es enthält Berichte von: L. Sütterlin über 'Die allgemeine und die indogermanische Sprachwissenschaft', E. Koschwitz über 'Allgemeine Phonetik', F. Skutsch über 'Indogermanische, altitalische und vorhistorische lateinische Forschung', W. Meyer-Lübke über 'Volkslatein', 'Vergleichende romanische Grammatik' und

‘Italienische Grammatik’, W. Kalb über ‘Juristenlatein’, L. Traube über ‘Die lateinische Sprache im Mittelalter’, C. de Lollis über die ‘Centralitalienischen Dialekte’, H. Schneegans über ‘Südtalienische Dialekte’, P. E. Guarnerio über ‘Die sardischen Mundarten’, Th. Gartner über die ‘Rätomanische Sprache’, E. Stengel über die ‘Altprovenzalische Sprache’ und den Anfang eines Berichtes von E. Levy über ‘Altprovenzalische Texte’. Die Liste zeigt, dass es Vollmöller verstanden hat, sich für alle Zweige des grossen zu umfassenden Wissenschaftsgebietes unzweifelhaft kompetente Berichterstatter zu erwerben. Ein Teil grade der Artikel dieses ersten Heftes scheint geeignet, Leser weit über den Kreis der Romanisten hinaus lebhaft zu interessieren, die ja allerdings, dem Zwecke des Jahresberichtes entsprechend, den grössten Nutzen aus ihm ziehen und durch ihn in Stand gesetzt werden, wieder den Gesamtüberblick über das Fortschreiten ihrer Wissenschaft zu gewinnen, den ohne eine solche Hilfe der Einzelne schon längst nicht mehr sich zu erwerben vermochte. Die Berichte, die diesmal vier Jahre auf einmal umfassen mussten, sind im Durchschnitt knapper gehalten, als es die des ersten Jahrganges waren, ohne merkbaren Nachteil. Nur der Bericht L. Traube’s ist etwas gar zu bündig ausgefallen und enthält fast nur Büchertitel, mit denen allein nicht viel geholfen ist. Die Individualität und der Charakter der Referenten tritt trotz der Gedrängtheit ihrer Beiträge deutlich zu Tage, und während der eine z. B. es für angezeigt hält, auf jede seiner früher erschienenen Rezensionen und sein dort abgegebenes Urteil aufmerksam zu machen, spricht der andere mit einer gewissen Zughaftigkeit selbst von seinen umfangreichen Arbeiten. Die Mehrzahl entgeht glücklich den Klippen der Selbstgefälligkeit und der Selbstunterschätzung. Nicht ungern sieht man es, wenn mehrfach ein und dieselbe Arbeit von verschiedenen Standpunkte aus zur Beurteilung gelangt. Dass hin und wieder ein minder wichtiges Werk übergangen oder nur mit seinem Titel zitiert wird, ist leider von keinem Berichterstatter völlig zu vermeiden.

Auf eine Beurteilung der einzelnen Artikel, die selber nur Zusammenstellungen von Beurteilungen sind, können wir uns natürlich nicht einlassen. Der Gesamteindruck aber, den das neue Heft des Jahresberichts erweckt, ist ein vortrefflicher. Man kann nur wünschen, dass der begonnene Band nicht wieder ins Stocken gerät, und dass die hoffentlich nunmehr regelmässig folgenden Jahrgänge sich auf der gleichen Höhe erhalten. Eine kleinere Verspätung in den Erscheinungsfristen wird man bei der Kompliziertheit des Unternehmens gern verzeihen und muss man mit Rücksicht auf

die dadurch ermöglichte grössere Vollständigkeit unter Umständen selbst wünschen¹⁾.

Marburg.

Koschwitz.

Les Gloses de Cassel, le plus ancien texte réto-roman, par Paul Marchot. Fribourg (Suisse) 1895 (= Collectanea Friburgensia. Commentationes academicae Universitatis Friburgensis Helvetiorum. Fasciculus III). 67 S. gr. 4^o. 3.75 Frs.

Schon Holtzmann hatte 1855 auf die Ähnlichkeit der romanischen Sprache dieser Glossen mit dem Churwälschen hingewiesen, dann stellte Monaci 1892 den Beweis in nächste Aussicht, dass sie dem rätoromanischen Sprachgebiete zuzuweisen seien. Nun tritt, da Holtzmanns Stimme nicht durchdringen konnte und Monaci noch immer nicht über die blossе Behauptung hinausgekommen ist, Marchot den Beweis an. Er sucht die rein lateinischen Wörter und Formen auszuscheiden und aus dem romanischen Stoffe einige lautliche und flexivische Merkmale der Sprache abzuleiten. So stellt er 8 Merkmale im Vokalismus, 10 im Konsonantismus und 5 in der Flexion zusammen und zeigt, dass keines dieser Merkmale dem Rätoromanischen fremd sei. Dann erläutert er die meisten der rom. Wörter und bespricht deren Vorkommen im Rätoromanischen. Auf die Vermuthungen, die er im Verlaufe der Abhandlung über Irrthümer der Schreiber aufgestellt und begründet hat, baut er schliesslich einen kritischen Text auf. Ein alphabetisches Verzeichnis der rom. und lat. Wörter verweist auf die Zahl der Glossen, in denen sie vorkommen.

Die angemessene und durchsichtige Anlage wird noch durch die reiche Druckeinrichtung unterstützt, so dass man sich in der ganzen Abhandlung sehr bequem zurechtfindet. Der Leser würde nur noch wünschen, dass bei den vielen Äusserungen von Diez und Grimm, die M. billigt und seiner Arbeit einverleibt, die Quelle auch jedesmal angegeben wäre. Von den Druckfehlern, die mir aufgefallen sind, trifft einer ein ahd. Wort (S. 21, 2. Z. v. u. *stahli*, 1. *stahhi*), ein anderer ein lat. (S. 32, 1. Z. v. u. *fondus*, 1. *fundus*), ein dritter ein oberländisches (S. 36, unter 23, *churalla*, 1. *schu-*), die übrigen nur den frz. Wortlaut des Vfs.

Indem ich nun auf die Sache selbst eingehe, möchte ich vor allem drei Schwierigkeiten hervorheben, die theils nicht erwähnt, theils nach meiner Meinung zu wenig berücksichtigt sind. Der Vf. lässt

1) Seit der Niederschrift obiger Anzeige sind zwei weitere Hefte der Jahresberichte erschienen, die das über das erste Heft gefällte günstige Urtheil nicht in minderm Masse verdienen.

erstens die Frage des Alters der Glossen ganz offen; dadurch wird die Zuweisung an ein bestimmtes Sprachgebiet erschwert, indem alle verneinenden Merkmale, z. B. dass eine gewisse Lautveränderung noch nicht eingetreten oder eine lat. Form, ein lat. Wort noch nicht verloren ist, für keines der Sprachgebiete kann geltend gemacht werden. Doch auch in dem Falle, dass das Alter des Denkmals bekannt wäre, würde man zweitens von den Mundarten Galliens, geschweige Rättiens, aus jenem fernen Jahrhundert zu wenig wissen, um von den Kennzeichen, die uns die Buchstaben, die Formen und die Wörter an die Hand geben, behaupten zu können, dass sie nur in dem einen oder nur in dem andern Gebiete wären vorhanden gewesen. Drittens lässt sich die Möglichkeit nicht abweisen, dass das Denkmal auf keinem der heute bestehenden rom. Sprachgebiete entstanden ist, sondern, wie Holtzmann 1855 vermuthet hat, in einer römischen Ansiedelung auf jetzt ganz deutschem Boden, in Baiern: dann kämen der fraglichen Mundart vielleicht die Namen französisch und rätioromanisch gleich wenig zu, und es wäre nur etwa die Frage zu beantworten, welchem dieser zwei Gebiete sie sich näher angliedern liesse.

In jedem Falle ist zunächst nur der Weg einzuschlagen, den auch M. geht, nämlich die sprachlichen Merkmale der Glossen zusammenzustellen und mit denen der rom. Sprachen, die da überhaupt in betracht kommen können, zu vergleichen. Eigentlich wendet M. seinen Blick fast immer nur dem Rätioromanischen zu, und das ist insoferne berechtigt, als fürs Französische zu dem, was Diez vor mehr als 30 Jahren gesagt hat, nicht viel hinzuzufügen ist; aber es würde der breiten Anlage der Schrift und dem Bedürfnisse der Leser besser entsprechen, wenn Schritt für Schritt jedes der beiden Sprachgebiete gleichmässig im Auge behalten und zum Schlusse klare Abrechnung gepflogen würde. Wenn man aber sieht, wie für das Rätioromanische, um Ähnlichkeitspunkte zu gewinnen, alle lebenden Mundarten vom Bündner Oberland bis Triest herangezogen werden, so hat man immer das Gefühl, es könnten sich vielleicht noch mehr Ähnlichkeitspunkte auf frz. Seite darbieten, wenn man ebenso auch die frz. Dialekte ausbeutete. Allerdings ist die afrz. Litteratur so reich und die ältesten frz. Denkmale eben wegen ihres Alters zu einer fast unmittelbaren Vergleichung mit den alten Glossen so geeignet, dass man auf die lebenden frz. Mundarten kaum einzugehen brauchte, aber bei dieser Ungleichheit der Waffen ist nun der ohnedies schon schwierige Schiedsspruch abermals erschwert und unsicher gemacht.

Unter den lautlichen und flexivischen Merkmalen kann nur eines für die Zuweisung des Glossars an das rät. Sprachgebiet in die Wagschale fallen: die Erhaltung der Endung *-i*. In den ältesten frz. Denkmalen haben wir davon nur vereinzelte Spuren, wie *dui*, *tuit*, im rät. Gebiete lebt das Plural *-i* und das *-i (-e)* des Imperativs noch heute fort, und zwar in einem noch grösseren Umfang, als die von M. aus meinen gedrängten Darstellungen des Rätioromanischen angeführten Stellen sehen lassen. Aber *capilli*, *digiti*, *agnelli*, *pulli* und *mallei* haben rein lateinisches Aussehen, und *putelli*, *fidelli*, *purcelli* und *tutti* könnten auch als lat. Wörter oder doch latinisierte Formen angesehen werden, da bekanntlich die Einmischung lateinischer Formen und lautliche Ungenauigkeit zu den Eigenschaften unserer Glossen gehören. Bei *pīpīci* vermuthet M. mit Diez, dass das *-i* bloss ein Zeichen für die Aussprache des *e* sei; man kann es aber gleichfalls für ein latinisierendes Pluralzeichen halten, wie ja im letzten Teile unseres Denkmals der lat. Plural *sapienti* vorkommt:

Stulti sunt romani, sapienti sunt paioari. Wer weiss, ob nicht auch die Endung *-as* nur als ein Zeichen für den Plur. fem. aufzufassen ist? (Vgl. *saccuras* und *falceas*.) Diesen Zweifeln stellt sich die merkwürdige Beobachtung gegenüber, die M. macht, dass nämlich mit dem Plural-*i* gerade solche Stämme versehen sind, die auch in den rät. Mundarten am hartnäckigsten an der Endung *-i* festhalten. Doch wer kann sagen, was für Pluralformen zu der Zeit der Abfassung unseres Denkmals in Gallien vorkamen?

In der Behandlung der Laute des Suffixes *-arius* (*sestar*, *caldarn*, *manneiras*) finde ich nichts spezifisch Rätoromanisches, allerdings auch nichts Französisches; die Beispiele sind überhaupt zu wenig zahlreich und nicht hinreichend verlässlich. Diphthongisches *au* muss auch in Gallien einmal bestanden haben. Die Wiedergabe des germ. *w* durch *uu* entspricht oder widerspricht weder allen frz. noch allen rät. Mundarten. Das Fürwort *meo* sticht freilich von *meon*, *son* in den Eiden ab, aber es kann das *-n* weggelassen sein, damit die Form ein lat. Aussehen bekommt, und es kann auch sein, dass irgendwo in Gallien einst *meo* neben *meon* bestand. Aus dem Imperativ *radi* endlich darf man nicht schliessen, dass das Verb der 4. Konjugation angehört habe, und das oberländische *radir* ist nur dem dt. *radieren* nachgebildet und überhaupt (wie Carigiet bemerkt) eine Neubildung.

Von den übrigen lautlichen und flexivischen Merkmalen hat M. höchstens nachgewiesen, dass sie der Zuweisung der Mundart an das rät. Gebiet nicht im Wege stünden.

Unter den 140 bis 150 Wörtern, die M. von lexikalischer Seite betrachtet, sind nur wenige geeignet seine These zu stützen, am ehesten *saccuras*, *manneiras* und (gegen Diez) *sielles*, vielleicht auch *scapulas*, wenn man es für rom. halten darf und es nicht (wie M. thut) zu graubünd. *schuwi* (mit stimmhaftem Anlaute), sondern zu grd., abt., emeb., *sábla* stellt, ferner *maior*, das, wenn es nicht einfach lateinisch ist, mit grd. *mázer*, abt. und emeb. *maiu* zu vergleichen ist, *brachia* (lat.?) *scrüwa*, das auch in der o.-eng. und der grd. Mundart noch nicht erloschen ist, *caminus*, *pridias*, das mir am Rhein bis zur Via mala und in Samnaun ohne Vokal zwischen *p* und *r* angegeben wurde, *sedella*, *caldarora* und *vestid*.

Dagegen möchte ich die Wörter nicht für rät. halten, die sich nicht in den besten rät. Mundarten aufweisen lassen, sondern nur im Friaul oder gar nur in Bergell, in Erto oder Triest und Muggia, wie *talavun*, *lumbulum*, *pulmone*, *latera*, *pecora*, *stabulu*, *uasa*, *sim*. Ein Verschen ist es, dass M. für *nares* ein bergellisches *nar* heranzieht (= obl. *narr*, d. i. dt. *Narr*). *Labia* würde M. vielleicht nicht im o.-halbst., u.-eng. *lef* sehen, wenn er die benachbarten Formen kannte (Rät. Gramm. S. 18); eher würde die Form *lergia* bei Carigiet passen, wenn ihr ein reales Dasein zukommt. Ebenso dürfte er die Behauptung *lumbus* = obl. *lomm* zurückziehen, wenn er Ascoli, Arch. glott. it. VII 578 nachläse. *Biste* (*pensile*) kann ich in graubünd. *pegna* nicht widerfinden. Dass *trapes capretta* zwei rom. Wörter (und unübersetzt!) seien, kann wohl nur der behaupten, der das ahd. Wort nicht kennt und nicht aufgesucht hat. Obl. *carrin* (= *capr-itus*) hat mit *capritus* nichts zu thun, eng. *charöt* schwerlich etwas mit *carisa*. Das graubünd. *ster*, grd. *stę* mag mit *sestar* zusammenhängen, ist aber wahrscheinlich dort ebenso fremd (mit der it. Verkürzung importiert) wie das dt. *ster*, *star* in Tirol. *Zappa* (d. h. *ts-*) kommt nicht nur den rät. Mundarten Graubündens sondern auch denen Tirols zu; aber *sappa*, wie die Glossen haben, nur dem venezianisierten Friaul. *Fac iterum* ist lateinisch, der Hin-

weis auf das graubünd. *er. eiv* (auch) scheint mir daher wertlos. Die Konjekturen *orbis oculis* für *albius oculus* ist doch bei weitem nicht so annehmbar als die von Diez: *albioculus*.

Von den meisten andern Wörtern hat M. nur gezeigt, dass sie im Rätoromanischen auch vorkommen, von einigen nicht einmal das (wiewohl es bei *mallei* möglich gewesen wäre: abt. und emeb., nach Alton 1879 auch in den Nachbarthälern, *mai* Schlägel, Hammer); am lautesten sprechen für Frankreich nach meiner Meinung *aucium* (mit verkleinerndem Suffix *-onem!*), *hanap* und *cramailas*.

So sehr also die Arbeit durch ihre guten Eigenschaften besticht, hat sie mich doch nicht davon überzeugen können, dass das Casseler Glossar dem rät. Sprachgebiete angehöre: die handläufige Ansicht, dass es frz. sei, ist erschüttert, die Vermutung Holtzmanns eher gestützt als widerlegt. Am schwächsten ist die Stelle (5 Zeilen auf S. 34), wo M. die Mundart als eine friaulische präzisiert. Graubünden sei durch die Behandlung des Suffixes *-arius* ausgeschlossen, weil da die ursprüngliche Form *-air* gelautet habe (?), dergleichen Tirol, weil da lat. *au* und germ. *w* erhalten seien (vgl. aber meine Gredner Mundart S. 40 und 71); es bleibe somit nur Friaul übrig. Ein Schluss auf falschen Prämissen. Und dass die Glossen in der That in ein paar andern Stücken besser mit den heutigen, mehr oder weniger stark venezianisierten friaul. Dialekten übereinstimmt als mit den reiner rät. Mundarten Graubündens und Tirols, spricht eben wieder gegen die Annahme, dass das Denkmal als rätoromanisch zu bezeichnen sei.

Czernowitz, 2. Juli 1895.

Th. Gartner.

Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Januar 1896 von O. Brenner, F. Jónsson, Fr. Kluge, G. Kossinna, H. Meissner, E. H. Meyer, Fr. Pfaff, P. Pietsch, R. Schröder, H. Wunderlich, O. v. Zingerle. Strassburg Trübner 1896. VIII u. 170 S. 8^o. 4,50 M.

In dieser Festschrift sind folgende Arbeiten zu finden: Brenner 'Zum Versbau der Schnaderhüpfel'; Jónsson 'Hqrgv'; Kluge 'Deutsche Suffixstudien'; Kossinna 'Zur Geschichte des Volksnamens "Griechen"'; Meissner 'Die Freunde der Aufklärung. Geschichte der Berliner Mittwochsgesellschaft'; E. H. Meyer 'Totenbretter im Schwarzwald'; Pfaff 'Märchen aus Lobenfeld'; Pietsch 'Zur Behandlung des nachvokalischen -n einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart'; R. Schröder 'Marktkreuz und Rolandsbild'; Wunderlich 'die deutschen Mundarten in der Frankfurter Nationalversammlung'; v. Zingerle 'Etzels Burg in den Nibelungen'.

Der vielseitige Inhalt dieser Festschrift, der gemischt ist aus Aufsätzen über die Grammatik verschiedenster Zeiten und über Altertumskunde, verbietet ein näheres Eingehen auf alle Teile. Belehrung wird man überall finden. Am meisten dürfte die Leser dieser Zeitschrift Kossinnas Aufsatz interessieren, der die mannigfachen Probleme, die sich an den

Griechennamen knüpfen, fast endgültig löst und schön darstellt. Der Name *Graecus* ist durch die Vermittlung der süditalischen Illyrier, die ihn aus ihrer Heimat mitgebracht hatten, zu den Römern gekommen. *Graecus* war wahrscheinlich der Name eines einzelnen griechischen Stammes an der Grenze der Illyrier, und diese gebrauchten ihn als Gesamtnamen. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. haben die Goten von der römischen Bevölkerung Daciens den Namen *Græcus* übernommen und dafür *Kræks* eingesetzt. *K* für *g* ist offenbar Lautsubstitution, weil die Goten noch keine gutturale Media kannten, sondern die Spirans sprachen. Jellineks Media affricata bleibt besser ganz aus dem Spiel. Soweit kann man dem Verf. mit Vergnügen folgen, nicht aber, wenn er sich weiter auf das sprachliche Gebiet begibt. 'Es ist kein Zweifel, dass \bar{e}^2 im Gotischen offen war' heisst es S. 37. Weshalb? Weil nach einer von Kossinna schon vor Jahren vorgenommenen Prüfung für \bar{e}^2 niemals *ei* im Got. geschrieben wird. Die Thatsache ist richtig, beweist aber gar nichts. Btr. XXI habe ich gezeigt, dass *ei* für \bar{e} fast ausschliesslich vor *i* und *u* der folgenden Silbe eintritt. \bar{e}^2 kommt aber, wenn ich recht gesehen habe, nur einmal in dieser Stellung vor; da \bar{e}^2 überhaupt sehr viel seltener als \bar{e}^1 zu belegen ist, so beweist Kossinnas Beobachtung gar nichts. Es ist demnach anzunehmen, dass \bar{e}^2 dem römischen \bar{e} aus *ae* seinem Lautwert nach (Eigenhöhe) näher lag, als \bar{e}^1 .

Kluge stellt eine Reihe von Beispielen für gewisse Suffixe zusammen und zwar 1. niederdeutsche Gefässnamen mit einem Suffix *-en*, altdeutsch *-in*. 2. Belege für das Verbalsuffix *-enzen*. 3. nhd. Vogelnamen auf *-itz*. Für *Renitz* kenne ich *Remiz*, ausserdem noch *Stachlitz* und *Sterlitz* für Stieglitz. 4. Bildungen wie abd. *huoninklin*. 5. Bildungen wie *Seufzer*.

Anord. *hōgr* als religiöses Kultwort ist eine uralte Bezeichnung des Götterhauses, des Tempels, im Norden speziell für die Göttinnen (im Ags. auch der Götterbilder desselben, der *Idola*).

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Streitberg W. Ugermanische Grammatik. Einführung in das vgl. Studium der altgerm. Dialekte (= Sammlung von Elementarbüchern der altgerm. Dialekte, unter Mitwirkung von K. D. Bülbring, F. Holthausen, B. Kahle, V. Michels, L. Sütterlin herausgegeben von W. Streitberg. Erster Band.) XX u. 372 S. 8^o. Heidelberg Winter 1896. 8 M. geb. 9 M.

Die Urgerm. Gramm. bildet die Einleitung einer Sammlung, die sich zur Aufgabe macht, das praktische Hilfsmittel des englischen Primers auf deutschen Boden zu verpflanzen und deutschen Bedürfnissen und Ansprüchen anzupassen. Die Elementarbücher wollen, wie der Prospekt der Verlagsbuchhandlung hervorhebt, zwischen rein wissenschaftlicher Darstellung, die auf die Anforderungen der Praxis keine Rücksicht nehmen kann, und kahler Zusammenstellung von Paradigmen, die bei jeder tiefer eindringenden Frage die Antwort schuldig bleiben muss, die rechte Mitte zu treffen suchen. Sie wollen in engem Rahmen alles bieten, dessen der Anfänger bedarf, enthalten also nicht nur eine kurzgefasste Grammatik, die auch der Syntax ein Plätzchen gönnt, sondern auch eine Textauswahl und ein Wörterbuch. Dass in Deutschland ein Überfluss an solchen Primern herrsche, wird man kaum behaupten können. Allerdings existiert die von Braune herausgegebene Sammlung kurzer Grammatiken der german. Dialekte, deren Trefflichkeit niemand anzweifeln wird. Aber die Ähnlichkeit zwischen diesem und dem neuen Unternehmen ist nur eine sehr entfernte. Von Jahr zu Jahr haben die 'kurzen' Grammatiken an wissenschaftlicher Bedeutung zugenommen — aber auch an Umfang. So sehr ihr innerer Wert dadurch gewonnen hat, so wird sich doch nicht leugnen lassen, dass sie zugleich mehr und mehr ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet worden sind: den Anfänger in die german. Philologie einzuführen. Die Verf. sind, sozusagen, aus dem Erdgeschoss in den ersten Stock gezogen; die alte Wohnung ist somit frei geworden. Soll sie in Zukunft leer stehn? Ich denke, nein.

Aller Anfang ist schwer, sagt das Sprichwort nicht umsonst. Aber grade deshalb, weil er an sich schon schwer ist, haben wir die Verpflichtung, ihn nicht aus Bequemlichkeit oder Vorurteil noch zu erschweren, sondern nach besten Kräften zu erleichtern. Denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen: wird die deutsche Philologie zu einer esoterischen Wissenschaft, die nur für wenige Auserwählten existiert, so sind die Tage ihres Bestehens gezählt. Wem also am Herzen liegt, dass das Heiligtum, das Jacob Grimm einst erschlossen hat, nicht veröde, dem gilt auch der Mahnruf:

“Macht die Pforten breit und gross,
Statt sie selber zu verrammeln!”

Dass bei uns in Deutschland nur allzuviel gegen diese Forderung gesündigt wird, wer könnte sich verhehlen? Uns fehlt die durchsichtige Klarheit der Franzosen, uns fehlt der praktische Blick der Engländer. Sollen wir diese glänzenden Eigenschaften gering schätzen, weil es uns Mühe macht sie

zu erwerben? Fast scheint es, als ob mancher so dächte. Wenigstens ist nur unter dieser Voraussetzung die krankhafte Abneigung verständlich, die mancher hervorragende Gelehrte gegen alles hegt, was auf eine Erleichterung des Elementarstudiums ausgeht. Das Schlagwort von der Förderung der Oberflächlichkeit verdankt ihr allein seine Entstehung. Und doch ist nichts ungerechter als das. Denn je leichter der Anfänger die Elemente überwindet, um so frischer bleibt die Kraft, um so lebhafter das Interesse für wirklich wissenschaftliche Aufgaben. Und damit, dünkt mich, ist der Wissenschaft selber am besten gedient. Ihr kommt jede Ersparung an Arbeitskraft zu gute.

Von der Ugerm. Gramm., die als Einleitung der ganzen Sammlung vorangeht, lässt sich nicht ebenso wie von den übrigen Bänden behaupten, dass sie lediglich praktische Zwecke verfolge. Zwar ein Elementarbuch ist auch sie, wenn man ein Werk mit diesem Namen bezeichnen darf, das zur ersten Einführung in eine Wissenschaft bestimmt ist; aber ein Elementarbuch, das nicht der Spracherlernung, sondern der Spracherklärung dient. Sie schafft die Grundlage für das Verständnis der Einzeldialekte, indem sie durch Vergleichung der überlieferten Sprachformen den vorgeschichtlichen Sprachzustand, den wir die urgermanische Periode zu nennen gewohnt sind, erschliesst und ihn wiederum in Beziehung zu den ältesten Sprachzuständen der idg. Schwestersprachen bringt. Der Weg der Forschung führt also vom Bekannten rückwärts empor zum Unbekannten. Der Weg der historischen Darstellung ist natürlich der umgekehrte. Es wäre ungerecht zu verlangen, die Methode der Forschung auch bei der Darstellung der Forschungsergebnisse anzuwenden.

Indem die Ugerm. Gramm. bis an die Schwelle der historischen Überlieferung führt, bis zu dem Punkte, wo die Darstellung der übrigen Elementarbücher einsetzt, muss ihr billig die erste Stelle in der Sammlung zugewiesen werden: eine Vorgeschichte, die hinterdrein hinkte, wäre ein schnurrig Ding. Vom historischen Standpunkt ist der praktische wesentlich verschieden. Denn wie der Forscher muss auch der Anfänger vom Bekannten zum Unbekannten, vom historisch Überlieferten zu dem durch Vergleichung Erschlossenen aufwärtsschreiten. Für den Anfänger bildet also die Ugerm. Gramm. den Schlussstein des Gebäudes, nicht wie für den Historiker den Grundstein.

Ich habe gesagt, auch die Ugerm. Gramm. sei ein Elementarbuch. Will sie diesen Namen verdienen, so muss sie auch auf die Anforderungen der Praxis Rücksicht nehmen, muss den Bedürfnissen des Anfängers, der sich zum ersten Mal auf den schlüpfrigen Boden der vgl. Grammatik wagt, gerecht zu werden suchen. Sie soll ihm alles bieten, dessen er zum Verständnis bedarf, ohne jedoch ungebührliche Anforderungen an seine Zeit und seine Arbeitskraft zu stellen¹⁾. Dass es mir gelungen sei zwischen diesen beiden

1) In seiner Anzeige der UG., Literaturblatt 1896 Sp. 186. sagt Fr. Kluge: "Der Verf. begründet die Existenzberechtigung seines Buches noch mit der überraschenden Wendung, 'dass zur Stunde eine zusammenfassende idg. Lautlehre, die den heute herrschenden Anschauungen entspräche, nicht existiert'. Man traut seinen Augen nicht, wenn man das

Klippen immer glücklich hindurch zu steuern, wage ich nicht zu behaupten. Wohl aber darf ich bekennen, dass ich mich stets nach besten Kräften bemüht habe, den mittlern Kurs innezuhalten.

Mit dem elementaren Charakter des Buches hängt aufs engste zusammen, dass ich vollkommen darauf verzichten musste die historische Entwicklung in der Auffassung der grammatischen Probleme darzulegen. Nur an ganz vereinzelten Stellen, wie z. B. bei der Behandlung der Lautverschiebung oder jener der Auslautgesetze, bin ich von diesem Prinzip aus leicht verständlichen Gründen abgewichen. Sonst aber bin ich meines Weges gegangen, unbekümmert darum, von wem oder wie eine Erklärung gefunden sei, die heute als Gemeingut unsrer Wissenschaft betrachtet werden darf. Denn ein Handbuch für Anfänger ist kein Geschichtswerk. Seine Aufgabe ist es nicht, jeden trojanischen Krieg, der um die Erklärung einer Form geführt worden ist, bis zum Ei der Leda zurückzuverfolgen. Hat doch nicht alles, was von historischer Bedeutung ist, zugleich auch praktischen Wert. Wer wollte einem Anfänger zumuten, Bopps Konjugationssystem oder die erste Auflage von Potts Etymol. Forschungen durchzusehen? Unsre Studenten haben in der Regel andre und wichtigere Verpflichtungen, als dass sie sich einen solchen Luxus gönnen dürften. Ein Germanist gar, der verlangt, dass seine Schüler die 20 ersten Bände von Kulms Zeitschrift durcharbeiten, leistet ihnen damit nur einen schlechten Dienst. Denn das Bleibende darin ist uns allen schon längst in Fleisch und Blut übergegangen; das Überlebte aber ist für jeden, der nicht die Geschichte der Sprachwissenschaft verfolgt, umtützer Ballast. Mir scheint, mehr als alle Missgunst sind solche Übertreibungen dazu angethan die Stellung der vgl. Grammatik an unsern Universitäten zu untergraben.

Anders liegt allerdings die Sache bei jenen Problemen, wo sich mehrere Hypothesen gegenüberstehn, ohne dass es einer von ihnen gelungen wäre, die Rivalen in den Hintergrund zu drängen. Hier ist es in der Natur der Dinge begründet, dass eine Theorie desto grösserm Misstrauen begegnet, je jünger sie ist; bedarf doch jeder neue Gedanke erst geraumer Zeit, bevor er, Schritt für Schritt vordringend, das von ältern Hypothesen beherrschte Gebiet erobern kann. Hiermit allein ist jedoch nicht alles erklärt, vor allem nicht die eigentümliche Erscheinung, dass sich in der Beurteilung der sich bekämpfenden Theorien nicht selten ein gewisser Gegensatz zwischen der ältern und der jüngern Generation bemerkbar macht,

im Vorwort S. VIII liest. Also Brugmanns Grundriss und Bechtels Hauptprobleme sind veraltet und wir müssen einstweilen — wenigstens wir Germanisten — bei St. Belehrung suchen."

Ich habe darauf zu erwidern: 1) Der ausgehobne Satz begründet nicht die Existenzberechtigung meines Buches, sondern rechtfertigt "die relativ ausführliche Behandlung mancher Fragen der allgemein-ldg. Grammatik, die beim ersten Blick vielleicht befremden könnte."

2) Als ich die angeführten Worte schrieb, d. h. am 10. Okt. 1895, war der erste Band von Brugmanns Grundriss vergriffen; die zweite Auflage ist auch heute noch nicht erschienen.

3) Die im Druck begriffne Bearbeitung des ersten Grundrissbandes ist, wie ich verraten darf, ein völlig neues Buch, was nicht für einen Stillstand unserer Wissenschaft im letzten Jahrzehnt spricht.

Ein Gegensatz zwischen mir und meinem verehrten Freunde Prof. Brugmann besteht demnach nicht.

indem diese in ihrer grossen Mehrzahl der neuern Erklärung zu-neigt, während jene ihr kühl, oder ausgesprochen ablehnend gegen-übersteht. Es ist billige Weisheit in solchen Fällen den *laudator temporis acti* zu spielen und in den wehmütigen Seufzer des alten Gleim einzustimmen: "Wie wars einmal so schön auf unserm He-likon!" Für die Erklärung des Zwiespaltes ist damit nichts gewon-nen. Diese ist tiefer zu suchen und scheint mir aus folgenden Er-wägungen hervorzugehn.

Der jüngern Generation werden die Theorien der ältern als fertige Lehre überliefert. Es ist daher selbstverständlich, dass sie nicht das gleiche persönliche Interesse daran nehmen kann wie jene, die diesen Ideen in langen und mitunter erbitterten Kämpfen zum Siege verholfen hat. So kommt es, dass die jüngere Genera-tion in der Regel ein viel schärferes Auge für die Lücken und Schwächen der überlieferten Lehre hat als die ältere und dass sie schliesslich ihrerseits den Versuch macht, die lebhaft empfundenen Mängel der bisherigen Theorie durch eine neue Formulierung zu überwinden. Dass solche Versuche von vornherein allen Anfor-derungen genügt, wird kein Vernünftiger behaupten. Dass sie der ältern Anschauung gegenüber im allgemeinen einen Rückschritt bedeuteten und mit der leeren Phrase von 'vagen¹⁾ Hypothesen' ab-gethan seien, wird gleichfalls kein Urteilsfähiger auszusprechen wa-gen. Dagegen ist es sehr wohl begreiflich, dass sie im grossen und ganzen bei der ältern Generation weniger Glück machen als bei der jüngern, aus deren Bedürfnissen sie entsprungen sind, deren Gedankengang sie entsprechen. Die Verschiedenheit der Aufnahme ergibt sich ganz einfach daraus, dass den ältern die Empfindungen mehr oder weniger fremd sind, die jene neuen Erklärungsversuche hervorgerufen haben. Deshalb werden ihnen deren Lücken und Unvollkommenheiten, die sich nun einmal nirgends vermeiden las-sen, ungleich klarer bewusst als den jüngern. Es ist nicht uninter-essant zu beobachten, wie derselbe Beweggrund bei den einen zur Verwerfung der überkommenen Lehren führt, bei den andern dagegen zur Ablehnung der neu auftauchenden. Wessen Blick auch nur einigermaassen für die Auffassung historischer Prozesse geübt ist, der wird dasselbe Schauspiel sich mit immer neu besetz-ten Rollen von Geschlecht zu Geschlecht abspielen sehn. Wären wir uns dieser Thatsache immer klar bewusst, so würde sich manches Missverständnis, manche Verstimmung und Verbitterung leicht ver-meiden lassen.

Dass ich die Ideen meiner eignen Generation vertrete, ist selbstverständlich. Sie bilden in meinen Augen keinen Gegensatz zu den Gedanken der ältern Generation, sondern sind deren kon-sequente Fortentwicklung. Der beste Dank aber, den wir jüngern unsern Lehrern abstatten können, scheint mir in der Weiterbildung ihrer Lehre zu bestehn.

Ebenso natürlich ist, dass ich aus den zahlreichen, neben-einander herlaufenden oder sich widersprechenden Erklärungen das auswähle und vortrage, was mir selber am plausibelsten er-scheint. Ich leugne nicht, dass dies ein subjektives Verfahren sei; aber ich behaupte auch, dass dies das einzig mögliche Verfahren ist, soll meinem Büchlein Knappheit und Einheitlichkeit nicht fehlen. Wenn ich den drei- oder vierfachen Raum hätte in Anspruch neh-men wollen, wär es mir ein leichtes gewesen, die verschiedenen

1) 'Vag' scheinen die neuern Hypothesen manchem nur deshalb, weil er sich nie die Mühe genommen hat in ihr Verständnis einzudringen.

Theorien fein säuberlich nebeneinander dem Leser zur gefälligen Auswahl zu präsentieren. Das Verfahren hätte mir zweifellos nicht nur das wohlfeile Lob der Objektivität eingetragen, es hätte zugleich auch den Vorzug der Bequemlichkeit gehabt, da ich dabei dem Leser die Entscheidung hätte zuschieben dürfen, die ich nun auf eigene Verantwortung hin habe treffen müssen.

Aber so angebracht ein solches Verfahren bei einem grossen Repertorium ist, das die Anschauungen einer ganzen Epoche darstellen will und soll, so ungeeignet ist es für ein Elementarbuch. Wer hier die Einseitigkeit des Charakters opferte, der nähme dem Werk die Seele und brächte es damit um den besten Teil seiner Wirkungskraft. Und mich freiwillig dessen zu begeben, kann mir von keinem billig Denken zugemutet werden.

Freilich, eine Verpflichtung legt eine solche Darstellungsweise dem Verfasser auf. Was er sich bei der Litteratur vor 1886 — also vor dem Jahre, das durch das Erscheinen des ersten Grundrissbandes zum Markstein in der Geschichte der Sprachwissenschaft geworden ist, anstandslos erlauben durfte, wird den jüngern Forschungen gegenüber unstatthaft: er darf ihren Inhalt nicht als Gemeingut der Wissenschaft betrachten, er muss durch stete Verweisung auf die Quellen, daraus er geschöpft hat, jedem, der Lust dazu hat, die Nachprüfung möglich machen. Nach diesem Grundsatz bin ich überall verfahren. Und wenn hier und da aus Versehen oder Irrtum ein erwünschtes Zitat weggeblieben ist, so bin ich der erste, dies zu bedauern¹⁾.

Um eine Verbrämung alten Besitzes mit neuem Flitterputz handelt es sich also bei den Zitaten nicht. Wer das glauben kann, bekundet wenig Verständnis für das, was ich gewollt habe.

Auch dort wird meine Absicht missverstanden, wo man sich die Mühe giebt mir nachzurechnen, wie oft dieser oder jener Forscher genannt sei, und dann aus der Zahl der Zitate allerhand Schlüsse auf die Parteilichkeit des Buches macht. Wozu das alles? Die Zitate wollen doch nur den Leser darauf aufmerksam machen: 'Wenn Du die von mir vertretne Ansicht akzeptierst, so musst Du wissen, dass ich durch den und den Forscher dazu veranlasst worden bin. Sieh selber zu, wenn Du Lust hast, ob Du die Gründe ebenso plausibel findest wie ich?'

Wenn bei diesem Verfahren die Namen der Heroen in meinem Büchlein seltener erscheinen als die der Epigonen, so ist nicht Mangel an Dankbarkeit daran schuld. Die Begründung liegt vielmehr darin, dass das Werk ihres Lebens uns zum lebendigsten Besitz geworden ist, mit dem wir Tag aus Tag ein zu schalten gewohnt sind, unwillkürlich und unbewusst, ohne uns jedesmal ängstlich über seine Herkunft Rechenschaft zu geben. Darf man darin eine Vernachlässigung suchen? Ich glaube, nein und antworte mit Lessing: dass man den Meister dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergisst.

Wilhelm Streitberg.

1) Wie ich aus der Anzeige Jellineks ZZ. XXIX S. 383 sehe, habe ich dessen HZ. XXXIX 125 ff. ausgesprochne Ansicht über die Gestaltung des germ. Anslauts leider z. T. missverstanden. Wie aus den Worten dieses Gelehrten hervorgeht, steht er gegenwärtig in den Grundfragen auf dem Standpunkt der Akzent- oder Morentheorie. Ich kann mich dessen natürlich nur freuen und hoffe, dass auch die übrig bleibenden Differenzpunkte mit der Zeit verschwinden werden.

1. **Braune W.** Gotische Grammatik (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte I). Vierte Auflage. Halle Niemeyer 1895. VIII u. 140 S. gr. 8^o. 2,60 M.
2. **Friedrich Ludwig Stamma**s Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache, neu herausgegeben. Text und Wörterbuch von M. Heyne, Grammatik von F. Wrede (= Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler I). Neunte Auflage. Paderborn Schöningh 1896. XV u. 444 S. gr. 8^o. 5 M.
3. **Streitberg W.** Gotisches Elementarbuch (= Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte, unter Mitwirkung von K. D. Bülbring, F. Holthausen, B. Kahle, V. Michels, L. Sütterlin herausgegeben von W. Streitberg. Band II). Heidelberg Winter 1897. XII u. 188 S. 8^o. 3 M., geb. 3,60 M.
4. **Friedmann S.** La lingua gotica. Grammatica, Esercizi, Testi, Vocabolario comparativo. (= Manuali Hoepli Nr. 214—215). Milano Hoepli 1896. XIV u. 335 S. kl. 8^o. 3 L.
5. **Uhlenbeck C. C.** Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der got. Sprache. Amsterdam Müller 1896. IV u. 174 S. gr. 8^o. 4,80 M.

1. Es kann nicht meine Aufgabe sein, Braunes gotische Grammatik ausführlich zu charakterisieren. Denn jeder Germanist kennt und schätzt sie seit langen Jahren. Sie heute noch einmal besonders zu empfehlen, hiesse daher Eulen nach Athen tragen. Ich will mich deshalb darauf beschränken, einige Bemerkungen zur folgenden Auflage beizusteuern und hoffe, dass der Verf. recht bald Gelegenheit finde, dieses oder jenes aus meinen Notizen zu benutzen. Denn wenn ich auch selber versucht habe, mit ihm in Wettbewerb zu treten, indem ich, einen andern Ausgangspunkt als er wählend, mein gotisches Elementarbuch schrieb, so kann mich dieser Umstand doch nicht hindern, seiner Leistung freudig gerecht zu werden.

Dass Braune überall vom Buchstaben ausgeht, ist bekannt; ohne den ganzen Charakter des Büchleins umzugestalten, kann der Verf. diesen Standpunkt nicht mehr aufgeben. Wohl aber könnte er in einigen Fällen, wo das Prinzip auf die Spitze getrieben ist, Wandel eintreten lassen. Ich denke vor allem an die befremdende Behandlung von *bligwan*. Wir erfahren § 68, 2, dass sein *gg* sicher einen Verschlusslaut bezeichne; trotzdem erscheint das Verbum aber § 174 unter den Belegen der dritten Ablantreihe! Muss dies nicht den Anfänger in Verwirrung bringen, wenn er *bligwan* mit *sigwan* auf eine Linie gestellt sieht? Braune hat die Inkonsequenz offenbar mit gutem Bedacht der Orthographie willen begangen; ist es aber wirklich pädagogisch richtig zwei so verschiedene Lautgebilde wie *bligwan* und *sigwan* in einen Topf zu werfen, nur weil die Orthographie keine Unterscheidung zu machen versteht? Ich möchte

die Frage entschieden verneinen, denn ich habe in meinen got. Kollegien stets die Beobachtung machen können, dass die angebliche Erleichterung dem Anfänger nur Verwirrung gebracht hat. Wunderlich ist, dass Wrede in der Einreihung von *bligwan* in die 3. Klasse dem Vorbild Braunes unbedenklich folgt.

Was den Vokalismus anlangt, so hätte ich gerne hervorgehoben gesehn, dass Wulfilas Alphabet ganz im Sinne der griechischen Schrift nicht die Quantität, sondern nur die Qualität der Vokale scheidet. Wo scheinbar die Quantität bezeichnet wird, ist stets der Qualitätsunterschied das primäre, der Quantitätsunterschied das sekundäre. Diese Thatsache ist für die Auffassung von *ai*, *au* nicht ohne Bedeutung. — *bi-saulnan* wird § 24 Anm. 1 fälschlich als *bi-saülnan* gelesen. Es ist eine regelrechte *u*-Wurzel. vgl. P. Persson Wurzelweiterung (Upsala 1891) S. 175. — Warum hat Braune die Doppeltranskription *w* und *y* auch in der neuen Auflage beibehalten? Mir scheint der Nachteil einer solchen Inkonsistenz den Vorteil, der schliesslich doch nur in einer minimalen Bequemlichkeit besteht, erheblich zu übertreffen. Der Grundsatz jeder Transkription, dass jedes Zeichen nur auf eine einzige Art umschrieben werden dürfe, muss meiner Meinung nach unter allen Umständen festgehalten werden.

Wie § 52 aus *fimf* und Genossen ein Schluss auf den bilabialen Charakter des *f* gemacht werden könne, verstehe ich nicht. Dass das urgermanische *m* auch vor labiodentalem *f* noch erhalten sein könnte, zeigt doch *framstei* usw.; hier ist sogar vor reinem Dental die Assimilation unterblieben. — Die Zahlen § 56 Anm. 1 über *h* für *f* sind unrichtig, vgl. GEB. § 30 B. — § 74 Anm. 1 lies HZ. XXV 226 ff. st. XXVI. — § 78 Anm. 2 *Gudilub* erscheint in der Urkunde von Arezzo, nicht in der von Neapel. — § 63 Anm. 1 wird als Beweis für die 'Einheitlichkeit' des Lautes *h* der Umstand angeführt, dass *sailvan* wie die auf einfachen Konsonanten ausgehenden Verbalstämme flektiert werde. Beweist dies aber etwas? Wer sagt uns, dass nicht die Silbentrennung *sai-van* bestanden haben könne, auch wenn *h* keinen einheitlichen Laut bezeichnete? Noch weniger beweiskräftig ist die Berufung auf die Art der Reduplikation in *hailwop*. Sind etwa *st* und *sk* 'einheitliche' Laute, weil es im Perf. *gastaistald* und *skaiskaif* heisst? — Ganz unbrauchbar scheint mir § 78 Anm. 2 die Regel über Erhaltung und Schwund des *s*: es soll nach langer Silbe bleiben, wofür als erstes Beispiel *akrs* genannt wird. Aber nach Braunes eigener Auffassung ist doch *akrs* zu lesen, es geht also gar keine lange Silbe voraus. — Wenn § 68 Anm. Beitr. 9, 545, Göttinger Nachrichten 1885 Nr. 6 zitiert sind, so hätte mit dem gleichen Rechte KZ. XXIII 294, Kluge Germ. Konj. 127. Beitr. XIV 175 r., KZ. XXXII 219 Fussnote angeführt werden müssen. Denn Braune denkt doch sicherlich nicht daran Bechtels verfehltes Lautgesetz als die allein berechnete Erklärung hinzustellen.

§ 95 Anm. 1: *gawairpeis* ist 4×, nicht 3× belegt. — § 103 Anm. 1 *unkaureinom* steht 2. Kor. 11, 9. — Warum ist im Paradigma der *u*-Deklination der Vokativ auf *-u*, nicht auf *-au* angesetzt? Dieses kommt in got. Wörtern 8×, jenes nur 2× vor. Es ist deshalb nicht als das normale anzusehn. — Verwirrend ist es, wenn § 114 gesagt wird, die *r*-Stämme "haben ihre alte konsonantische Flexion im N. A. D. Plur. durch die Formen der *u*-Dekl. ersetzt". Das trifft doch nur beim Nom. zu; *broprum* und *bropruns* sind doch tadellose kons. Formen. — § 115 hätte zwischen den Partizipien, deren substantivische Flexion belegt ist, und denen, wo wir sie nur aus der Bedeutung erschliessen, geschieden werden müssen. Von

der letzten Kategorie fehlen übrigens einige Beispiele. § 116 fehlt bei *brusts* die Angabe, dass es Plur. tant. ist. — § 127 der Akk. Sg. F. der langstämmigen *ja*-Stämme ist meines Wissens nicht belegt. — § 131 Anm. 1. Wenn es überhaupt nötig ist, für das Fem. der *u*-Stämme (das übrigens nur durch *jaursus* sicher belegt ist; wer *tulgus* als Fem. auffasst, mutet dem Übersetzer den groben Fehler *habands* F. zu) Zitate zu geben, so hätte Beitr. 15, 490 mindestens so gut wie 15, 570; 16, 318 genannt werden müssen. — § 163c lies *ainöku* statt *ainöhum*.

§ 168, II stimmt der Satz nicht mehr, dass man früher in *-da* eine Form von 'thun' vermutet habe. — § 172 Anm. 1 erscheint noch immer ein Verbum *deigan*; ich vermag nicht einzusehen, weshalb die Änderung vorgenommen wird: ist das belegte *digan* nicht eine ebenso gute Form wie *trudan*? — Das Prinzip, nach welchem bei Aufzählung der st. Verba bald Simplex, bald Kompositum gegeben werden, entgeht mir; denn es werden nicht nur die belegten Simplizien, sondern auch viele nur in Kompositis erhaltenen Verba als Simplizien aufgeführt. — § 174 Anm. 1 *priskan* ist nicht nur 1. Tim. 5, 18, sondern auch 1. Kor. 9, 9 belegt. — § 177 Anm. 1 *us-anan* ist nicht belegt, nur *uz-anan*. — In der schw. Kongujation dürften die unbelegten Formen etwas genauer gekennzeichnet sein; vor allen Dingen sollte *habats* nicht in Reih und Glied mit den übrigen stehn. Denn es ist sehr zweifelhaft, ob die Form richtig erschlossen ist, vgl. Collitz BB. XVII 52. — Bei den Präteritopräsentien sollte *ga-nah* nicht in die 5. sondern in die 4. Ablautreihe aufgenommen werden: wo hat in der 5. Reihe ein Partizip mit schwundstufiger Wurzelsilbe wie *-nauhts* Platz? Auch *mag* wäre besser in § 203 untergebracht; seine Zugehörigkeit zur 5. Klasse lässt sich weder von vergleichendem noch von praktischem Standpunkt aus darthun. Im übrigen fehlen bei den Prät.-präs. einige belegten Formen, während das unbelegte *skulands* ohne Klammern erscheint.

§ 220. Dass die Kringgoten mit den tetraxitischen Goten identisch seien, ist mehr als zweifelhaft. — § 221. Merkwürdig ist, dass die Datierung von Wulfilas Todesjahr durch Sievers in Pauls Grundriss nicht angenommen ist; eine Erwähnung hätte sie wenigstens verdient. Durch die neuern Untersuchungen von Sievers und Jostes darf sie als endgültig gesichert betrachtet werden.

Was ich hier habe anführen können, sind natürlich nichts als Kleinigkeiten; sie mögen dem Verf. davon Zeugnis ablegen, mit welchem Interesse ich stets sein Büchlein betrachtet habe.

2. Von allen Ausgaben der gotischen Bibel hat sich die von Stamm-Heyne der grössten Gunst zu erfreuen. Zweifellos verdankt sie ihre Beliebtheit der praktischen Anlage; sie umschliesst alles, dessen man für gewöhnlich bedarf: einen konservativ behandelten Text, ein ausführliches Wörterbuch und eine Grammatik, bei der auch die Syntax nicht vergessen ist. Wer freilich tiefer in die Textgeschichte der got. Bibel eindringen will, kann Bernhardts grosse Ausgabe nicht entbehren, schon des griech. Textes wegen nicht. Die Textausgabe Bernhardts kann dagegen nicht neben Stamms Wulfilas aufkommen, auch ganz abgesehen davon, dass die besonders ausgegebene Grammatik unbrauchbar ist.

Die neue Auflage unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin

vor allem dadurch, dass ihre Grammatik durch F. Wrede eine völlige Neubearbeitung in Laut- und Formenlehre erfahren hat. Dies ist dankbar zu begrüssen, da die frühere Fassung eigentlich schon bei ihrem Erscheinen nicht mehr auf der Höhe stand. Jetzt schliesst sich die Grammatik im allgemeinen ziemlich genau an Braunes Vorbild an, wie der Verf. im Vorwort ausdrücklich hervorhebt. Ich bin der letzte, ihm dies zum Vorwurf zu machen. Freilich kann man unter diesen Umständen wohl die Frage aufwerfen, warum man nicht überhaupt auf eine grammatische Darstellung im Rahmen des Buches verzichtet, und einfach auf Braunes Buehlein verwiesen hat.

Wrede hat Braunes Transskription bis auf einen Punkt angenommen. Schade, dass er bei diesem abgewichen ist. Der Grund, den er § 74 Anm. 2 gegen das Zeichen *hw* anführt, scheint mir den Kern der Frage gar nicht zu berühren. Dieser besteht für mich darin: Das Gotische scheidet *hw* und *hw* aufs deutlichste, vgl. z. B. *pairhwakan* und *peileo*. Welche Zeichen man auch bei der Umschrift wählen möge, sie müssen jedenfalls so beschaffen sein, dass sie diesen Unterschied nicht verwischen. Dies geschieht aber bei der Transskription *hw*. Folglich muss sie verworfen werden. — Nicht ganz vermag ich mich damit zu befrieden, dass der Verf. seinen Studien über den Lautstand des Ostgotischen allzuviel für das Westgotische Wulfilas entnehmen will. Vgl. z. B. die Lehre von den zwei qualitativ geschiednen kurzen *z*. Schon für das Ostgot. scheint sie mir nicht erwiesen, da die Frage, wie weit romanischer Einfluss vorliegt, noch unerledigt bleibt; erst recht nicht für das Wulfilaische Gotisch. — § 18 Anm. 2 ist mir die Regel über Elision des *u* von *-uh* nach kurzem Iktusvokal und nach langem Vokal bedenklich. Anzuerkennen ist, dass Wrede für alle Formen das gleiche Suffix annimmt; aber müsste nicht ein *sa-uh* zu *sauh* werden? Ich vermag mir kaum eine andre Möglichkeit zu denken. Und dann: welche idg. Form soll das Enklitikon *-uh* gehabt haben? Mir scheint sich alles leicht zu lösen, wenn man mit Lidén, Persson und Hirt von der Form idg. *-mke* bzw. *-mke* ausgeht. — Wenn *u* nur in Iktussilben gebrochen wird, wie es § 28 heisst, woher kommt dann das unbetonte *au* in *pairpaura*? Grade dass hier selbst im Fremdwort Brechung erscheint, muss gegen die Beschränkung auf Iktussilben sprechen. Man vergesse doch auch nicht, dass *i* (= idg. *e*) vor *r* in nicht haupttoniger Silbe keineswegs erhalten bleibt, sondern allem Anscheine nach (über *a*) zu *a* wird.

Was Text und Glossar anlangt, für die Heyne verantwortlich ist, so hat sich ihr Charakter nicht wesentlich verändert. Im allgemeinen wird man dies gutheissen können; doch wäre beim Wörterbuch eine genaue Revision der Bedeutungen sehr erwünscht gewesen. Dem, um nicht auf allerhand Kleinigkeiten einzugehen: von den Untersuchungen über die perfektive Aktionsart ist es gänzlich unbeeinflusst geblieben. Und doch wäre eine konsequente Berücksichtigung von nicht geringem Nutzen gewesen. Man vgl. z. B. *ana-silan* 'schweigen, ruhig sein'. Richtig wäre 'verstummen'. Vgl. Mark. 4, 39 *jah anasilaida sa winds*. Der Sturm beruhigte sich, verstummte auf das Geheiss Christi. Ähnlich handelt es sich 1. Thess. 4, 11 um den Eintritt der Ruhe. *gabaran* Mark. 4, 32 heisst nicht 'wohnen', sondern 'seine Wohnung aufschlagen'. Darauf

deutet schon das Hilfsverb *mag* hin; ebenso heben *gadrīgkan* und *gamatjan* Luk. 17, 8 den Moment des Eintritts der Handlung hervor, bedeuten also nicht 'trinken' und 'essen' schlechtbin. Mark. 8, 8 ist *gamatidedun* effektiv, etwa 'sie verzehrten'. Bei *gastepan* ist die Bedeutung 'schlafen' überflüssig; 'entschlafen' genügt: *Lazarus gasaizlep* Joh. 11, 11 kann nur besagen: 'entschlief'. Das gleiche gilt von 1. Kor. 11, 30. 15, 6. 18. 20. Solcher Beispiele liessen sich noch viele beibringen. In fast allen Fällen lässt sich mit leichter Mühe eine präzisere Übersetzung gewinnen.

Warum die wenigen Konjekturen, die sich durch die richtige Auffassung der Aktionsarten ergeben, ganz mit Stillschweigen übergegangen sind, weiss ich nicht. Ich verstehe sehr wohl, wenn sich Heyne nicht entschliessen kann sie in den Text aufzunehmen, in dem Apparat hätte ihnen aber mit demselben, wo nicht grösserm Rechte ein Platz gebührt wie zahlreichen Lesungen Löbes. So ist z. B. Luk. 14, 35 durch die Parallelstellen die Besserung von *ausona gahausjandona* in *ausona hausjandona* evident. Ebenso kann kein Zweifel sein, dass Luk. 10, 24 bei *hausjan patei jus gahauseip, jah ni hausidedun* das *ga-* an die falsche Stelle geraten ist: es gehört vor *hausidedun*, wie der Parallelsatz... *sailcan patei jus sailcip, jah ni gaseleuni* aufs Klarste darthut. Ähnlich Matth. 9, 25 Mark. 9, 35; doch ist hier die Beweiskraft nicht durch äussere Momente wie bei den angeführten Stellen verstärkt.

3. Über mein eignes gotisches Elementarbuch habe ich nur wenig zu sagen. Dass es neben Braunes eingebürgertem Büchlein keinen leichten Stand haben werde, kann ich mir nicht verhehlen; doch glaube ich hoffen zu dürfen, dass es durch die Verschiedenheit seiner Anlage und seines ganzen Charakters auch neben jenem seinen Platz behaupten und dadurch seine Existenzberechtigung darthun werde.

Mein Plan war, in einem mässigen Bändchen alles zu vereinen, was der angehende Germanist über got. Sprache und Litteratur wissen muss. Das Werkchen ist daher nicht für den Spezialisten, sondern für den Durchschnittsstudenten berechnet; dessen Bedürfnis und dessen Verständnis sucht es sich so viel als möglich anzubequemen.

Die einleitenden Kapitel orientieren über die Litteratur, über die got. Stämme, die erhaltenen Litteraturdenkmäler und die Persönlichkeit Wulfilas. Den Beschluss bildet ein Abschnitt über das got. Alphabet.

In der Lautlehre hab ich mich von dem bekannten Schema Braunes soviel als möglich zu emanzipieren gesucht. Trotz der an sich so einfachen und lichtvollen Anordnung der Braunischen Lautlehre hab ich doch wiederholt in meinen Kollegien beobachten können, dass mancherlei nicht unerhebliche Nachteile mit der gewählten Anordnung eng zusammenhängen. Vor allen Dingen scheint mir der Laut nicht zu seinem vollen Rechte zu kommen. Man verstehe mich nicht falsch. Ich will keineswegs behaupten, dass Braune nicht alles zur Erkenntnis des got. Lautstandes notwendige biete; sondern nur, dass er sein reiches Material allzu sehr hinter dem orthographischen Bilde zurücktreten lässt; dass er es in vielen Anmerkungen zerstreut, so dass es schon eines gewissen Überblicks über den Stoff, einer ziemlichen Vertrautheit mit der Sprache bedarf, um ein zusammenhängendes Ganze zu rekon-

struieren. Einen solchen Überblick kann man aber leider bei dem Durchschnittsstudenten nicht voraussetzen. Ich hab es daher für richtiger gehalten, die Aussprache der got. Buchstaben in einem eignen Kapitel dem Leser im Zusammenhang vorzuführen. Man gewinnt dadurch den Vorteil, ihm zugleich den Unterschied zwischen Sprache und Schrift fühlbar zu machen, einen Unterschied, der dem Anfänger weit weniger geläufig ist, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Eigentümlichkeiten orthographischer Natur, die sich in unsern Handschriften zerstreut finden. Sie gehn wohl samt und sonders nicht auf Wulfila zurück, sondern auf Abschreiber. Dennoch sind sie z. T., so weit sie über bloss graphische Differenzen hinausgehn, für die got. Lautgeschichte nicht ohne Interesse. Diese orthographischen Besonderheiten unter den einzelnen Buchstaben zu behandeln, scheint mir nichts weniger als praktisch. Der Lernende wird auf diese Weise nur schwer ein befriedigendes Bild von ihnen gewinnen. Es empfiehlt sich daher sie zusammenzufassen. Dies ist um so angebrachter, als sich dadurch wiederum eine vorzügliche Gelegenheit ergibt auf die Verschiedenheit von Laut und Buchstaben hinzuweisen.

Dass die Formenlehre sich weniger von dem hergebrachten Typus entfernt als die Lautlehre, liegt in der Natur der Dinge. Es liesse sich hier höchstens hervorheben, dass die Pronominalflexion wie schon in meiner urgerm. Grammatik die ihr gebührende Stelle vor der pronominal-nominalen Flexion der Adjektiva erhalten hat; dient sie doch dieser zur Voraussetzung. Ebenso schien es empfehlenswerth beim Adjektivum durch den Druck nicht nur zwei, sondern vielmehr drei Kategorien von Formen zu unterscheiden: 1) Formen, die nur dem Pronomen eigentümlich sind; 2) Formen, die von Haus aus dem Pronomen und dem Nomen gemeinsam sind, und endlich 3) Formen, die das Adjektivum von der alten Nominalflexion bewahrt hat, die dem Pronomen also fremd sind. Will man nur zwei Kategorien durch den Druck unterscheiden, so ist es klar, dass man nicht, wie es gewöhnlich geschieht, die 2. und 3. Klasse zusammenfassen darf, sondern dass die 1. und 2. der 3. gegenübergestellt werden muss. Dem die 1. und 2. Klasse umfassen das, was das Adjektiv mit dem Pronomen teilt, während die 3. Kategorie ein der Pronominalflexion fremdes Element bringt.

Der syntaktische Abschnitt ist besonders auf drei Untersuchungen aufgebaut: auf H. Winklers Kasussyntax, auf Moureks trefflicher Syntax des zusammengesetzten Satzes und auf meiner eignen Abhandlung über die perfektive Aktionsart im Gotischen. Natürlich sind auch die ältern Einzeluntersuchungen, so weit sie mir zugänglich waren (nur weniges blieb mir unerreichbar) zu Rate gezogen. Doch war die Ausbeute, die sie für die von mir behandelten Fragen ergaben, verhältnismässig gering; denn auf viele Einzelheiten einzugehn, musste ich von vornherein verzichten. Ist es mir gelungen, wenigstens das wesentliche der Hauptfragen übersichtlich darzustellen, so will ich mich gerne bescheiden. Dass ich Moureks umfassender und besonnener Arbeit gefolgt bin, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung; meine Ansicht über Winklers tief einschneidendes Werk findet man im LCB. 1896 Nr. 40. Was endlich die Behandlung der Aktionsarten anlangt, so muss ich auch heute noch in allen wesentlichen Fragen den von mir vor sieben Jahren vertretenen Standpunkt festhalten. Meine aus dem vollständig gesammelten Material gewonnene Auffassung scheint mir durch keine der

seither geäußerten Einwände erschüttert. Ich gebe mich nach wie vor der Hoffnung hin, Verwandtschaft und Unterschied der german. und der slavischen Verhältnisse im grossen und ganzen richtig bestimmt zu haben und bin in meiner Ansicht durch wiederholte Besprechungen mit Prof. Leskien nur bestärkt worden. Gewiss wär es töricht, die slavischen Verhältnisse unbeselm aufs Germanische zu übertragen; wenn aber das Germanische bei der Ausbildung des Systems auf halbem Wege Halt gemacht hat, ja vielleicht noch nicht einmal so weit gekommen ist, so bleibt doch die Thatsache, wie ich glaube, unerschütterlich bestehen, dass die Grundlage für beide Sprachen dieselbe ist. Man vergesse doch auch bei der Beurteilung dieser Fragen nicht, dass selbst zwischen Slavisch und Baltisch keine vollständige Übereinstimmung herrscht. Doch ich kann hier auf diese Probleme nicht näher eingehen und muss mich damit begnügen abermals auf meine schon so lange versprochene Auseinandersetzung mit Mourek zu verweisen.

Man sieht, die syntaktischen Abschnitte können nicht beanspruchen eine vollständige got. Syntax zu bieten. Immerhin hoff ich, dass sie die praktische Brauchbarkeit des Büchleins nicht beeinträchtigen, sondern — sei es auch nur in recht bescheidenen Grenzen — fördern werden, indem sie ihr Scherflein zum Verständnis der Texte beitragen. Vielleicht ist es auch für den und jenen nicht ganz ohne Interesse, Bernhards Auffassung der got. Syntax, die am besten von Balg in dessen Wulfilaausgabe dargestellt ist, mit einer vielfach abweichenden Anschauung zu vergleichen.

Die vorstehende Auseinandersetzung muss sich damit begnügen, ein Bild von dem zu geben, was ich gewollt habe; ob es mir halbwegs gelungen sei, das pädagogische Ziel, das mir vorschwebte, auch zu erreichen, muss dem Urteil andrer überlassen bleiben.

Zum Schluss erlaube ich mir, einige Versehn und Druckfehler zu berichtigen. S. 5 Z. 9 v. o. und 4 v. u. sowie S. 6 Z. 2, 11 v. o. lies: Ptolemaios. — S. 5 § 4: Über die ursprünglichen Sitze der Goten vgl. Holz Völkertafel des Ptolemäus, Zippel Deutsche Völkerbewegungen der Römerzeit S. 34 f., Much *AfdA.* XXIII 37, Kossinna *Zeitschr. des Vereins für Volkskunde* VI 10 und *IF.* VII 276 ff. — S. 7 § 8, 1: die Hs., die das Schreiben des Auxentius überliefert, trägt jetzt die Signatur 5809. — S. 8 § 9: Über Leben und Lehre Wulfilas ist jetzt der wichtige Aufsatz von Jostes *PBrB.* XXII Heft 1 zu vergleichen. Er bestätigt aufs glänzendste die von Sievers verfochtne Datierung des Todes und bringt wichtige Aufschlüsse über die Konfession des Gotenbischofs, der danach nicht mehr den Arrianern zugezählt werden kann. — S. 9 § 11 wäre besser die Bezeichnung 'Häretikersynode' vermieden worden, da Vertreter aller Parteien geladen waren. — S. 10 § 12: nicht Sokrates, sondern Philostorgios berichtet, dass W. die Bücher der Könige nicht übersetzt habe. — S. 11 § 13: Über die Vorlage der Übersetzung aus dem *AT.* vgl. jetzt Kauffmann *ZZ.* XXIX 306 ff. — S. 13 § 14: der Hebräerbrief fehlt nicht deshalb, weil ihm die Arrianer vom Kanon ausgeschlossen haben, sondern — worauf mich Kollege Jostes aufmerksam macht — weil er damals als nicht paulinisch galt; die uns erhaltne Hs. umfasst aber nur die Übersetzung der paulinischen Briefe. — S. 42 § 81, 2 lies: Der quantitative Ablaut. — S. 109 § 225 lies: 6. Ablautreihe.

4. In den Manuali Hoepli ist nun auch eine got. Grammatik erschienen. Sie beruht im allgemeinen auf den gangbaren deutschen Hilfsmitteln. Der Spezialgrammatik folgt

ein vergleichender Anhang, eine Anzahl von Übungs- und Lesestücken, ein etymologisches Wörterbuch und verschiedene Indizes. Das Büchlein ist für seinen Zweck nicht ungeeignet. Im einzelnen möchte man manches anders wünschen, namentlich im etymol. Wörterbuch, das den modernen Standpunkt nicht immer genügend wahr.

5. Uhlenbecks etymol. Wörterbuch muss als recht brauchbares und willkommenes Hilfsmittel bezeichnet werden; ich bin überzeugt, dass es den Studierenden durch seine praktische Anlage und klare Darstellung gute Dienste leisten wird. Freilich besitzen wir schon Feists Grundriss. Doch verdient Uhlenbecks Buch entschieden den Vorzug. Schon durch seine grössere Vollständigkeit sowie durch die systematische Vergleichung der übrigen germ. Dialekte ist es ihm überlegen. Ob die Übersichtlichkeit nicht noch mehr gewonnen hätte, wenn alle Ableitungen und Zusammensetzungen unter dem Hauptwort vereinigt worden wären, anstatt als selbständige Stichwörter aufzutreten, will ich dahingestellt sein lassen. Schade, dass sich der Verf. die dankbare Aufgabe hat entgehen lassen, ein vollständiges Litteraturverzeichnis bei jedem Artikel zu geben. Mit Hilfe des unerschöpflichen Wörterbuchs von Schade wäre die Lösung nicht allzu schwierig gewesen. In der neuern Litteratur zeigt sich der Verf. ja, soviel ich nachgeprüft habe, wohl bewandert. Nur sehr wenig scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu sein.

Es fehlt z. B. vor allen Dingen die an drei Stellen von Bezenberger, Wiedemann und Joh. Schmidt vorgetragene Erklärung der Flexion der got. *manna*. Bei Uhlenbeck wird sein *m* noch immer aus älterm *mw* hergeleitet, wovon keine Rede sein kann. Auch Ostoffs Vortrag über das 'Präsenssuffix' germ. *nd* scheint übersehen zu sein; wenigstens ist die ansprechende Verbindung von *stiggan* mit ai. *tuj* nicht verzeichnet. Bei *jēr* hätte wohl V. Henrys Hinweis auf *Ἡρῆ* Erwähnung verdient. Unter *þūsundi*, bei dessen Erklärung Uhlenbeck eine lobenswerte Zurückhaltung zeigt, ist jetzt Hirts Aufsatz IF. VI 344 nachzutragen. Zu *ahan- -dags* ist AOS. Proc. 1892 S. 175 ff. zu vergleichen. *wrisgan* scheint mir zu ai. *vydh* zu gehören und durch ein Präsenssuffix *-skve-* abgeleitet zu sein, wie *þriskan* mittels *-ske-* aus der in lat. *terere* vorliegenden Wurzel, vgl. IF. Anz. II 50. Ganz zu streichen ist das Verbun *gakroton*. Nach Sievers' einleuchtender Vermutung ist nämlich *gakrotuda* nur für *gakrutoda* verschrieben, das Wort also mit *kriustan*, *krusts* verwandt. Bei *nīun* '9' hätte vielleicht erwähnt werden können, dass idg. **néyūn* (falls das Wort auf *-m* und nicht auf *-n* endete) zu *vóc* usw. gehört. Mit dem Dual *ahtau* schliesst eine Reihe. Dann kommt 'ein neues'.

Wilhelm Streitberg.

Wilmanns W. Deutsche Grammatik. Gotisch. Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Erste Abteilung: Lautlehre. Zweite, verbesserte Auflage. Strassburg Trübner 1897. XX u. 425 S. 8°. 8 M., geb. 10 M.
 — Zweite Abteilung: Wortbildung. ebd. 1896. XVI u. 653 S. 8°. 12.50 M., geb. 15 M.

Unmittelbar nach der Vollendung des zweiten Bandes ist der erste Band der deutschen Grammatik von Wilmanns schon in zweiter Auflage erschienen. Gewiss ein Erfolg, dem sich nicht viele andern auf grammatischem Gebiete zur Seite stellen können. Aber ein Erfolg, der vollauf verdient ist. Die Thatsache, dass eine grammatische Darstellung von solchem Umfang so raschen Absatz gefunden hat, beweist aufs beste, dass der Sinn für grammatische Probleme auch im weitem Publikum nicht so stark abgenommen haben kann, wie uns manche Pessimisten glauben machen möchten. Es muss nur der rechte Mann kommen, die Sache am rechten Ende anzupacken: dann braucht man um die Wirkung nicht in Sorge zu sein. Wer es freilich nicht der Mühe wert hält, dem Verständnis des Lesers entgegenzukommen, der darf sich nicht wundern, wenn er auf Mangel an Teilnahme trifft.

Die Frist, die zwischen dem Erscheinen der ersten und dem der zweiten Auflage liegt, beträgt nur wenig mehr als drei Jahre. Die Vermutung könnte daher nahe liegen, dass sich der Verf. mit einer blossen Textrevision begnügt habe. Man dürfte um so eher zu dieser Annahme neigen, als von Rechts und Links mit heissem Bemühen der Versuch gemacht wird, die Förschung der letzten Jahre auf dem Gebiete der altgermanischen Grammatik als unfruchtbar, wenn nicht gar als verderblich hinzustellen. Um so mehr überrascht, dass die neue Auflage der Lautlehre nicht nur in zahlreichen Einzelheiten die Spuren der sorgsam nachbessernden Hand des Verf. verrät, sondern dass sie auch in Fragen von hoher prinzipieller Bedeutung eine entscheidende und, namentlich in die noch ausstehende Behandlung der Deklination, tief eingreifende Umgestaltung erfahren hat. Während nämlich die erste Auflage in der Darstellung der germanischen Auslautgesetze noch an der durch Brugmanns Grundriss sozusagen kanonisch gewordenen Formulierung festhielt, wenn auch eine Hinneigung zur Akzent- oder Morentheorie dem Beobachter unverkennbar war, hat die neue Auflage den Bruch mit der Vulgatan sicht vollzogen und sich im Prinzip auf den Boden der neuen Lehre (wenn man diesen Ausdruck bei einer Theorie, die im letzten Grunde auf Scherer zurückgeht, überhaupt anwenden darf) gestellt. Diese Wendung wird manchem zweifellos sehr unwillkommen sein, der sich — mit Kluge zu sprechen

— in den Gedanken eingewiegt hatte, dass etwa Hirts Aufsatz über die germ. Auslautgesetze "weder beim Erscheinen noch späterhin irgendwelchen Wert oder im günstigsten Fall nach Jahresfrist nur noch sogen. historischen Wert" habe. Mit diesem beneidenswerten Gefühle ruhiger Sicherheit wird es nun leider zu Ende sein, nachdem sich nicht nur Kauffmann in der 2. Auflage seiner deutschen Grammatik zur Akzenttheorie bekannt und neuerdings Jellinek in seiner inhaltreichen Anzeige meiner Ugerm. Grammatik erklärt hat "im wesentlichen auf demselben Boden"¹⁾ zu stehn, sondern jetzt auch kein geringerer als Wilmanns seine Zustimmung ausspricht. Es wird sich wohl nicht ändern lassen: die Vertreter der alten Auffassung werden endlich einmal daran denken müssen, den Kampf mit Gründen aufzunehmen, anstatt es selbstgenügsam bei Machtsprüchen bewenden zu lassen. Dergleichen mag ja im Augenblick den ferner Stehenden imponieren, hat aber weder im Moment noch späterhin irgendwelchen, selbst nicht einmal sogen. historischen Wert. Jedenfalls dürfte soviel feststehn, dass eine ernsthafte Diskussion, eine ruhige Abwägung aller Gründe, die sich für und wider geltend machen lassen, der einzige Weg bleibt, auf dem eine thatsächliche Förderung des Problems zu erwarten ist. Denn wer wollte verkennen, dass gar manche Fragen des germanischen Auslauts nach wie vor recht sehr der Aufhellung bedürftig sind? Aber ist denn bei der Nasaltheorie jeder Punkt aufgeklärt gewesen, selbst wenn man ganz von den Fällen absehn wollte, wo sie auf direkte Widersprüche stößt? Fast könnte man es glauben, wenn man aus dem Munde ihrer getreuen Anhänger ihr Lob erschallen hört.

Trügt nicht alles, so wird der Schritt, zu dem sich Wilmanns in der neuen Auflage entschlossen hat, nicht vergebens sein. Wenn er, nachdem er Vorzüge und Nachteile beider Theorien mit vollster Unbefangenheit gewürdigt hat, zu dem Ergebnis kommt, dass die Akzenttheorie "eine befriedigendere Erklärung" biete als die Nasaltheorie, so wird dies Urteil vielleicht auch jene stutzig machen, die sich über unbequeme Erscheinungen so gerne mit dem wohlfeilen Schlagwort von einem 'Parteidogma' hinwegsetzen. Denn hier versagt

1) Freilich kann ich die Einschränkung "dass im ursprünglich absoluten Auslaut dreimorige Längen früh gekürzt wurden und gänzlich mit den zweimorigen zusammenfielen" doch nicht ganz für so unwesentlich halten, wie es Jellinek zu thun scheint. Denn grade die Behandlung der zwei- und der dreimorigen Längen auch des absoluten Auslauts ist, wenn man den Erfahrungen auf litauischem Sprachgebiet trauen darf, nicht ohne wesentliche Bedeutung für das ganze Prinzip.

dieses Universalmittel gänzlich. Sie werden sich daher schon entschliessen müssen, an die Stelle steriler Negation fruchtbare Mitarbeit treten zu lassen. Denn wer auch nicht zugesteht, dass durch die neue Lehr die Bahn bezeichnet sei, in der sich die Forschung künftig zu bewegen habe, der muss doch einräumen, dass sie die Unhaltbarkeit der landläufigen Anschauung unumstösslich dargethan hat. Schon dadurch hat sie Anspruch auf den Dank aller, bei denen der Weisheit letzter Schluss nicht in den Worten zusammengefasst ist: *Noli turbare circulos meos*, die also nicht von vornherein all dem mit ausgesprochener Abneigung gegenüberstehen, von dem sie eine Störung ihrer gewohnten Gedankengänge befürchten.

Freilich, wer weiss, ob nicht auch Wilmanns den Vorwurf über sich ergehen lassen muss, ein Verführer der Jugend zu sein, in ihr unschuldiges Herz bedenkliche Lehren einzuprägen, die zu neuen Datums seien, als dass sie auf allgemeine Billigung Anspruch machen könnten. Denn der Jugend gebühre nur das 'Sichere'. Ich denke, man braucht nicht zu besorgen, dass solches Gerede den verehrten Verfasser anfechten werde. Erinnert es doch allzusehr an die hin und wieder auftauchende Forderung weiter Kreise, der Universitätslehrer solle seinen Hörern nur unumstössliche 'Thatsachen', keine dem Zweifel unterliegenden 'Hypothesen' vortragen. Dergleichen mag für den ganz plausibel klingen, der von der Rolle keine Ahnung hat, die die Hypothese in der historischen Konstruktion spielt; bei andern aber wird es wenig Eindruck machen. Wer wissenschaftlich zu arbeiten gewohnt ist, sollte doch endlich zu der Einsicht gelangt sein, dass Hypothesen nicht absolute, sondern nur relative Werte sind; dass ihre Bedeutung von der Zahl der Jahre, die sie geherrscht, der Anhänger, die sie gefunden haben, nicht abhängig ist, sondern einzig und allein von der Masse der Einzelthatsachen, die sie zu erklären fähig sind. Von diesem Standpunkt aus ist das Verfahren, das Wilmanns bei der Darstellung der Auslautgesetze eingeschlagen hat, unanfechtbar.

Der zweite Band verdient schon deshalb ganz besondere Beachtung, weil er zum erstenmal seit Jakob Grimm den Versuch wagt, in grossem Maasstab ein Bild von der verbalen, nominalen und pronominalen Stammbildung der deutschen Sprache zu geben. Der Anordnung des weitschichtigen Stoffes hat der Verf. mit Recht die formalen Kategorien zu Grunde gelegt. Denn wie wenig die Bedeutungsklassen geeignet sind eine klare Übersicht über das reiche Material zu gewähren, zeigt am besten Kluges sonst anerkennenswerte Stammbildungslehre: das recht unglücklich gewählte Einteil-

lungsprinzip zwingt den Verf. rücksichtslos die formalen Kategorien zu zerstückeln, sehr zum Schaden der Sache. Bei Wilmanns fehlen natürlich auch nicht orientierende Bemerkungen über die Bedeutung der Suffixe; ob sie freilich ausreichend bemessen seien, ist eine Frage, die ich nicht unbedingt zu bejahen wage. Man sähe nicht ungern die knappen Notizen zu einer erschöpfenden Zusammenstellung erweitert, die sämtliche formalen Klassen nach rein begrifflichen Gesichtspunkten anordnen müsste. Dabei wäre auf die Stelle zu verweisen, wo jedes einzelne Suffix im Zusammenhang behandelt ist. Auf diese Weise wären alle Vorteile gewahrt, die uns eine begriffliche Anordnung zu bieten vermag, ohne dass man gezwungen wäre die schweren Nachteile, die diesem Einteilungsprinzip anhaften, mit in den Kauf zu nehmen.

Bevor ich mir erlaube, verschiedene Einzelheiten vorzubringen, die mir bei der Lektüre ins Auge gefallen sind, möchte ich noch auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam machen, die sich beim ersten wie beim zweiten Bande beobachten lässt. Täusche ich mich nicht, so wird der Weg, der von der ältesten Periode des Ahd. zum Mhd. führt, vom Verf. wesentlich langsamer durchmessen als die Strecke vom Mhd. zum Nhd. Während wir dort im allgemeinen von Etappe zu Etappe geleitet werden, sind hier der Stationen weit weniger, sodass die Darstellung leicht einen fast sprunghaften Charakter bekommt. Es liegt mir ferne, dem Verf. daraus einen Vorwurf zu machen, da ich mir wohl bewusst bin, dass für diese Lücke in erster Linie der heutige Stand der Forschung verantwortlich zu machen ist. Immerhin liesse sich doch bis zu einem gewissen Grade Abhilfe schaffen. Im ersten Bande wohl am einfachsten dadurch, dass die dialektischen Differenzen etwas stärker als bis jetzt geschehn ist, betont werden; im zweiten Bande durch grössere Berücksichtigung des Wortschatzes der frühneuhochdeutschen Zeit. Ich zweifle nicht, dass hierdurch das schöne Werk an Klarheit noch gewinnen würde. Brächte dann die neue Auflage für jeden der beiden Bände ein vollständiges Wortregister, so wäre auch die Ausnutzung des reichen Stoffes wesentlich erleichtert.

Während die Einleitung des 1. Bandes in dankenswerter Weise erweitert worden ist, vermisst man noch immer schmerzlich eine, sei es auch noch so kurze, Orientierung über die Gliederung der germanischen und speziell der deutschen Dialekte. — § 3 scheint mir die Erklärung der Diphthonge nicht glücklich formuliert zu sein: die Bewegung der Sprachwerkzeuge aus einer Stellung in die andere kann doch unmöglich grade für die Diphthonge charakteristisch sein; denn wo findet bei zwei aufeinanderfolgenden Lauten keine Übergangsbewegung statt? Am besten dünkt mich noch

immer die Definition von Sievers Phon.⁴ § 384. — Wünschenswert wäre wohl auch, dass bei den Vokalen mehr auf die Artikulationsstellungen Rücksicht genommen wäre. — In den methodologischen Erörterungen erfahren die von Bremer im Vorwort der deutschen Phonetik ausgesprochenen Ansichten mit Recht wesentliche Einschränkungen. Dass der Verkehr bei der Ausbreitung des Lautwandels eine Rolle spiele, wird man nicht leugnen; dass er aber als eine Art von Panazee zu betrachten sei, dass er z. B. die Ausbreitung der Lautverschiebung bewirkt habe, geht weit über die Grenze des Vorstellbaren hinaus. — § 19a (§ 106. 1): *bano* gehört nicht zu *φόνος*, dessen *φ* auf idg. *g^h* zurückgeht. Ebd. ist *φράτωρ*, *φράτηρ* statt *φρατήρ* zu lesen. Über *δελφός* — got. *kalbō* vgl. Zupitza Gutturale S. 77. — § 19b lies *digan* st. *deigan*. — § 19c ahd. *gerta* hat urgerm. *e*, vgl. Uhlenbeck PBrB. XIX 519. — *τράπειν* gehört zu *kerben*, zu *graban* ist dagegen abg. *grebā* zu stellen. — *riġn* kann trotz Kluge Wb.⁵ nicht mit *βρέχειν* auf *mreġh* zurückgehen, da idg. *mr-* auch im Germ. zu *br-* wird. — § 19, 2 fehlt bei *huof*, *skal*, *rīhan* das Etymon. Wieso *hinkan* — *ckāzw* auf idg. *kh* deute, wird der Leser kaum erraten. Das Beispiel ist trotz ai. *khañj* zu streichen. Bei *nagal* wäre noch ai. *nakhá-* zu nennen, da *ðvux-* allein nicht für *kh* spricht. Das *k* von *forskōn* kann doch nicht ohne weiters für den Vertreter von idg. *kh* gelten. — § 20b Kluge-Fröhdes Etymologie *tempus* — *peihš* ist durchaus abzulehnen. Vgl. Zupitza S. 140. — § 20c: wie vereinigen sich *halts* und *claudus*? Dass *saican* nicht zu *sequor* gehöre, scheint mir Wiedemann IF. I 257 sehr wahrscheinlich gemacht zu haben. Wären übrigens in c) nicht besser *h* und *le* ganz von einander getrennt worden? — § 20, 2: die labiale Media ist in der Ursprache keineswegs so selten gewesen, wie man gewöhnlich behauptet. — § 31. Dass für das Germ. die Vertretung der labialisierten Velare durch Labiale in so weitem Umfang angenommen ist, muss auch dem bedenklich scheinen, der nicht auf dem unbedingt ablehnenden Standpunkt Bartholomaeus und Zupitzas steht. — § 32. Wie stimmt *ἄρχω* zu der Annahme, dass idg. *g^v* der Wurzelauslaut sei? — § 34, 3. Die Frage nach der Vertretung des idg. *g^h* durch germ. *ǰ* oder *w* scheint mir auch nach Zupitza erneuter Untersuchung sehr bedürftig: Wilmanns' Skepsis verdient daher allen Beifall. Schade ist übrigens, dass *g^h* und *k^v* nicht gesondert betrachtet werden. — § 87: über *pūsundi* vgl. Hirt IF. VI 344. — Anm. 2. Bei der Behandlung der Prothese und Aphärese von *h* hätte Paul Vokal. Aspiration Progr. Hamburg 1888 genannt werden sollen; Paul scheint mir die richtige Erklärung geboten zu haben, Garke ihm gegenüber einen Rückschritt zu bedeuten. — § 88. Über got. *h* in *Johannes* vgl. GEB. § 22, 5 Anm. 2. — § 111: *straujan* und *sternere* sind nicht unmittelbar zu vergleichen. — § 115: *waldan* und *valere* dürfen wegen lit. *galėti* nicht zusammengestellt werden. § 115, 2: die Doppelschreibung von hetero- und tautosyllabischem *u* im Got. kann für einen lautlichen Unterschied so wenig sprechen wie die Doppelbezeichnung im Runenalphabet. Was ist übrigens an der Schreibung *sunagoge* 'bemerkenswert'? Wie sollte der Gote *συναγωγῆ* anders wiedergeben als unter Beibehaltung des Zeichens *υ*? § 118 Anm. *sūts* neben *swōti*, *fidūrdōgs* neben *fidwor* sind doch aus dem Idg. ererbte Schwundstufenformen, gehören also nicht in die Reihe der Belege für geschwundenes usw. *w*. Übrigens folgt dem Vokal in *sūts* weder Nasal noch Liquida, das Wort scheidet somit ganz aus, steht mit *ottar* = *ōpa* auf einer Stufe. Die Regel wäre am einfachsten so zu fassen, dass *w* von urgerm. *u* regelmässig schwindet. Die wenigen Aus-

nahmen erklären sich leicht als Neubildungen. — § 121 Anm.: In *ūhtigs* (neben dem *ūhteigs* als Analogiebildung: zu gelten hat) fehlt das ablautende *u* von *ūhtwō* keineswegs: das Suffix steht auf der Vollstufe, *eu* : *y*; bei der Weiterbildung durch ein vokal. Suffix musste natürlich Schwundstufe und zwar unsilbischer Vokal eintreten. — § 122: die nach Kluge vorgetragne Erklärung von *ahd. sēla* ist durch den gleichfalls genannten Aufsatz von Helten beseitigt. — § 131. Das Verhältnis der *ahd.* Formen der *jan*-Verba zu den *got.* scheint mir mit Rücksicht auf die baltisch-slavische Entwicklung mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen, um so leichter, seitdem Berneker das dem *Got.* zu grunde liegende Prinzip auch im *Lat.* nachgewiesen hat. Wenn sich Wilmanns gegenüber der Annahme Kauffmanns, im Westgerm. sei vor *n* Konsonantendehnung erfolgt, sehr zurückhaltend äussert, hat er unzweifelhaft triftige Gründe. Auch bei der urgerm. Assimilation will nicht alles klappen. Die augenfälligste Abweichung bildet *ae. degn* usw. griech. τέκνον: das *ɣ* des germ. Wortes deutet auf Suffixbetonung, trotzdem ist die Assimilation unterblieben. Warum? — § 137, 4. Nicht bei allen im zweiten Absatz angeführten Wörtern geht *nn* auf *nw* zurück. — § 140. Über *acchus* vgl. Zupitza S. 89, über *ahha* ebd. S. 60. — § 149 *hana* und *tuggō* können in bezug auf den Abfall des *n* nicht auf eine Linie gestellt werden. — Was Wrede über *got. -s* nach *r* sagt, ist ebensowenig stichhaltig wie die Regel Braunes. — Wenn *daz* usw. *den* usw. dieselbe enklitische Partikel wie *got. þata, þana* voraussetzen, woher kommt es, dass bei ihnen der auslautende lange Vokal spurlos geschwunden ist? — § 150. Dass *ahd. wileis* mit *got. wileis* auf eine Grundform zurückgehe, glaube ich *IF.* VI 142 ff. bewiesen zu haben. — § 158, 4: lies *anabusus* st. *anabūsns*. — § 159. Unter 'Metathesis' sind wesentlich verschiedene Dinge zusammengestellt; es wäre vielleicht geratner, die Beispiele unter Nr. 1 ganz zu streichen. — § 169 Anm. Die Bremersche Erklärung der *ē*-Reihe durch *idg.* Kontraktion darf heute als vollkommen beseitigt gelten, da sie mit den Akzentverhältnissen in schroffem Widerspruch steht. — § 173. Das *ai* in *alphau* scheint mir durch Meringer *PBrB.* XII 210 Fussnote befriedigend erklärt. — § 215. Über Wredes Erklärung der *nhd.* Diphthongierung ist Kauffmanns Urteil *ZZ.* XXIX 276 Fussnote zu vergleichen. — § 245. In weitem Umfang hat der Ausgleich in *berētt* stattgefunden; selbst *pōlnisch* kann man nicht ganz selten hören. — 256 Anm. Wegen *fōtus, tunpus* wird von Helten doch wohl recht haben, dass germ. *u* vor Nasal in zweisilbigen Wörtern nicht schwindet. Der Übertritt in die *u*-Deklination bereitet sonst allzuviel Schwierigkeit. — § 258 lies: Hanssen. — 261, 3 *ahd. menigī* verdankt die Länge des auslautenden *i* doch wohl dem Klugeschen Gesetz, kann also nur bedingungsweise hierher gestellt werden. — § 262 vgl. über den Unterschied von zweier- und dreimorigen Längen im *Ahd.* *IF.* VI 142 ff. — § 337: dass der Wortton im Keltischen die erste Silbe getroffen habe, stimmt nicht. — In der Darstellung der Betonung der *nhd.* Komposita dürfte dem Schwanken mehr Rechnung getragen werden; in vielen Fällen ist mir abweichende Betonung ganz geläufig oder doch aus verschiedenen Gegenden bekannt.

Doch ich habe die Geduld des verehrten Verf. schon allzulang in Anspruch genommen. Ich breche daher für heute ab, hoffe jedoch die Fortsetzung recht bald an dieser Stelle begrüssen zu können.

Wilh. Streitberg.

Storm J. Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. I. Die lebende Sprache. 1. Abteilung: Phonetik und Aussprache. XV u. 484 S. 8°. Leipzig O. R. Reisland 1892. Preis 9 M.

Die erste Auflage dieses Buches (1881, deutsche Ausgabe) war eine hervorragende Leistung. Dass auch eine lebende Sprache wissenschaftlich behandelt werden könne, hat Storm dort zum ersten Mal gezeigt. 1887 war der ganze Vorrat vergriffen, aber erst jetzt ist es dem Vf. 'unter vielen Schwierigkeiten' gelungen, eine zweite Auflage fertig zu stellen. Das erste Kapitel war (und ist auch in der neuen Bearbeitung) der 'allgemeinen Phonetik', das zweite der 'englischen Aussprache' gewidmet. Wer die Arbeit auf diesem Gebiete im letzten Jahrzehnt auch nur oberflächlich beachtet hat, der begreift, dass es 'eine schwierige Sache' war, 'ein Buch dieser Art nach so langer Zeit umzuarbeiten und *à jour* zu bringen', selbst wenn sich der Vf. auf die genannten zwei Kapitel beschränkte. Die Umarbeitung ist glücklich durchgeführt; aber freilich — von dem Vorwort, der Einleitung u. s. w. abgesehen — füllen die in erster Auflage 72 Seiten umfassenden zwei Kapitel jetzt das ganze Buch! Dieses hat denn ohne Zweifel *les défauts de ses qualités*; aber ich denke, die meisten Leser werden die erstern mit den letztern gern in den Kauf nehmen, in der Hoffnung, dass recht bald die zweite Abteilung erscheint: ohne Inhaltsverzeichnis und Register ist mit dieser Fülle von Stoff in der That nicht gut fertig werden¹⁾.

Auf das Vorwort folgt die Erklärung der phonetischen Termini, der Lautschrift, die gegen die 1. Aufl. manche Änderungen und Zusätze zeigt, sowie der Abkürzungen. Die Einleitung (S. 1—34) ist besonders um die Besprechung der enzyklopädischen oder methodischen Bücher von Elze, dem Unterzeichneten und Körting vermehrt. Gewiss täuscht sich Storm nicht in der Annahme, dass durch die genannten sein Buch nicht überflüssig geworden ist.

Kap. I, Allgemeine Phonetik (S. 35—353), bildet den Hauptinhalt des Bandes. Es giebt eine kritische Musterung der Fachliteratur von Merkel an (einige frühere werden ganz kurz erledigt), insbesondere der Schriften von Brücke, Rum-

1) Die 2. Abteilung, Rede und Schrift, die SS. I*—XXII* und 485—1098 umfassend, mit Nachwort, Inhaltsverzeichnis, Nachträgen und ausführlichem Register zum ganzen Werk, ist mittlerweile (1896) erschienen. Eine Fortsetzung des Werkes wird nicht mehr geplant.

pelt, Sievers, Trautmann, Viator, Bell, Ellis, Sweet, P. Passy, Wulff, F. Beyer; zum Teil mit längeren Exkursen, z. B. über Denasalierung der frz. Nasalvokale, über frz. Akzent, über Sprachmelodie (besonders beachtenswert wegen der Behandlung der litauischen und lettischen, der serbisch-kroatischen und der chinesischen Töne wie des englischen, französischen, italienischen und spanischen Tonfalls); ferner über die nordischen Sprachen, deren Phonetik im Anschluss an Werke von Lyttkens und Wulff, Lundell, Brekke, Western, Poestion, Storm u. a. mehr oder weniger eingehend erörtert wird. Die Reihe der allgemein phonetischen Schriften wird dann fortgesetzt durch die von Techmer, Lenz, Jespersen, Hagelin, Grandgent, Lloyd u. a. Endlich erwähnt Storm die wichtigsten Fachzeitschriften. — Bekanntlich steht der Vf. auf seiten der englischen Schule; am engsten berührt er sich wohl mit Sweet, während ihn Techmer am wenigsten anspricht. Volle und verdiente Anerkennung finden mehrere jüngere Fachgenossen, vor allem P. Passy (auch dessen Bruder J. Passy) und Jespersen. — Die knappe Skizzierung des Inhalts, für die ich hier leider nur Raum finde, lässt ahnen, welch reiche Belehrung in diesem phonetischen Kapitel ein so vielseitiger und selbständiger Lautforscher wie Storm zu bieten hat.

Das II. Kapitel, Englische Aussprache (S. 353—484), ist kürzer und bietet Nicht-Anglisten kein so mannigfaltiges Interesse. Aber auch hier findet man umfassende und zuverlässigste Auskunft: kritische Würdigung der Litteratur (Schmitz, Mätzner, Walker, Smart und spätere Orthoepisten; Bell, Sweet, Soames, Murray, Lloyd, Western u. s. w.) und die eignen Aufstellungen Storms, eines vorzüglichen Kenners des gesprochenen Englisch.

Ein Sprachforscher, der mit Fr. Neumann und dem Vf. (S. VI) glaubt, dass 'einzig und allein die Beobachtung der lebenden Sprache eine sichere Basis für die Entscheidung prinzipieller Fragen der Sprachgeschichte bietet', darf an Storms 'Englischer Philologie' nicht vorbeigehen.

Marburg.

W. Viator.

Kluge F. Deutsche Studentensprache. Strassburg Trübner 1895. X u. 136 S. 8°. 2,50 M., geb. 3,50 M.

Diese Schrift ist eine Frucht von Kluges Arbeit an seinem deutschen Wörterbuch. Bei seinen Forschungen über die Geschichte mancher erst in der neueren Sprache auftre-

tenden Worte richteten sich seine Blicke mit Recht auf die Studentensprache, die die Umgangssprache, ja sogar die allgemeine deutsche Schriftsprache in mannigfachster Weise befruchtet hat. Aus umfänglichen Sammlungen auf diesem Gebiet ging sein Vortrag über deutsche Studentensprache hervor, der 1892 in der Allgemeinen Zeitung erschienen ist und diesen Vortrag legt er jetzt in erweiterter Gestalt vor, namentlich auch durch ein Wörterbuch vermehrt. Der abhandelnde Teil des Buches dient dazu, die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des studentischen Sprachschatzes zu veranschaulichen, sowie das Material nach etymologischen und geschichtlichen Gesichtspunkten zu beleuchten. Nach einigen Bemerkungen über die Entstehung der studentischen Sprache und die studentische Litteratur wird zunächst auf die Benennungen eingegangen, die der Student sich selbst und andern gibt ('Studenten und Philister'), es folgt die 'Trunkenlitanei' mit einem Verzeichnis von Biernamen und einer Besprechung des Bierkomments, dann die Aufzählung der 'antiken Elemente' in Wortschatz und Wortbildung, 'burschikose Zoologie', Benennungen aus dem Tierreich, 'biblisch-theologische Nachklänge', Einwirkungen der Gaunersprache ('im Banne des Rotwelsch'), 'französische Einflüsse', zum Schluss zusammenfassende Bemerkungen über 'grammatische Eigenart' und 'Ursprung und Verbreitung'. Kluge entwirft uns so ein sehr charakteristisches Bild von der studentischen Sprache: wir bemerken auf der einen Seite das zähe Haften an der Tradition, das Festhalten alter Worte und Wendungen, die vor Jahrhunderten aufgekommen sind, auf der andern Seite eine Beweglichkeit und Entwicklungsfähigkeit, die es bewirkt hat, dass alle die Veränderungen und Moden, denen Sprache und Sitte im Laufe der Zeiten unterworfen waren, ihren Niederschlag in der Studentensprache hinterlassen haben. Ich unterlasse es zu dem von Kluge gegebenen Bilde Einzelheiten, die aus der burschikosen Litteratur leicht entnommen werden könnten¹⁾, nachzutragen. Dass das bekannte *der Kerls* auf ein schulmässiges *Kerlus* zurückgehe (S. 35), glaube ich bestimmt nicht, es ist der in den Sing. übertragene nnd. Plur. (von dem Kluge S. 99 seltsam bemerkt, dass er 'schon bei Zachariä' vorkomme). Bei der Besprechung von *Backfisch* (S. 71) ist unbeachtet geblieben, dass das Wort im 16. 17. Jh. auch für *Baccalaurus* gebraucht wird, Meier S. 47 bringt einen Beleg vom

1) E. Schmidt hat in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 225. 334 reiche Nachträge zusammengestellt. Auch John Meier hat in seiner Hallischen Studentensprache (Halle 1894), über die Kluge in dem Vorwort seiner Schrift nicht gerecht urteilt, viele Quellen verwertet, die Kluge nicht herangezogen hat.

J. 1627 bei, die Entstellung findet sich aber schon bei Alberus, Fabeln 40, 129.

Sehr dankenswert ist das beigegebene, auf Grundlage der studentischen Idiotiken seit 1749 entworfene Wörterbuch der Studentensprache. Kluge hat hier ausser der eigentlichen studentischen Literatur auch Schriftsteller herangezogen, die eine Vorliebe für burschikose Ausdrücke haben, z. B. Gaudy, gelegentlich Bürger, Heine u. A. Es ist zu bedauern, dass er hierin nicht weiter gegangen ist; lag es auch nicht in seinem Plan, die Einwirkung der Studentensprache auf die allgemeine Literatursprache darzulegen, so durfte doch bei manchen Wörtern, die er aus ziemlich später Quelle belegt, der Hinweis darauf, dass das Wort literarisch früher auftritt, nicht fehlen. Aus Bürger war z. B. ein Beleg für *sich bene thun* zu entnehmen, anderes hätte die jugendliche Schriftstellerei Lessings, Goethes, Schillers, besonders viel die Romanliteratur (Bode, Hermes u. A.) dargeboten. Ferner vermisst man die notwendige Scheidung zwischen den eigentlich studentischen Ausdrücken und anderen, die der allgemeinen Umgangssprache angehören. Alle Idiotiken, namentlich auch die älteren von Kindleben und Augustin, haben auch solche aufgenommen. Wörter wie *bezechen*, *Federfuchser*, *läppisch*, *schäkern*, *schnackisch*, *schnurrig* usw. sind nicht spec. studentisch, mag auch das eine oder andere von ihnen in der Studentensprache besonders beliebt gewesen sein. Wer die Studentensprache geschichtlich betrachtet, wird streng zwischen solchen Ausdrücken, die in Studentenkreisen aufgekommen sind und solchen, deren sich die Studentensprache bloss bemächtigt hat, unterscheiden müssen. Dass Kluge nach dieser Seite hin nichts Abschliessendes bietet, mindert natürlich nicht den Dank, den wir ihm schuldig sind. Sein Buch hat unsere Kenntnis der Studentensprache in erfreulicher Weise bereichert, es erscheint bei seiner gemeinverständlichen und anregenden Darstellung namentlich geeignet, weitere Kreise für die Eigenart der studentischen Sprache zu interessieren.

Leipzig.

K. v. Bahder.

Berneker E. Die preussische Sprache. Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch. Strassburg Trübner 1896. XII und 336 S. 8°. 8 M.

Das Buch enthält vor Allem einen Wiederabdruck der Katechismen, wie wir gleich hier mit Dank hervorheben wollen, in ihrer ganzen Gestalt, d. h. samt den Vorworten und dem wohl für Jedermann unentbehrlichen deutschen Urtext (diesen

nennt der Verf. merkwürdigerweise wiederholt 'die deutsche Übersetzung'), welcher um so weniger überflüssig erscheint, als der Luthersche Text ja vielfach mehr oder weniger geändert wurde. Darauf folgt ein Kapitel über die leider so viel zu wünschen übrig lassende Art der Übersetzung, über die Orthographie der Katechismen, die Akzent-, Laut- und Formenlehre der durch dieselben repräsentierten Sprache, ein Wiederabdruck des Elbinger Vokabulars, Laut-, Formen- und Betonungslehre über das in demselben enthaltene Material, im Anhang Grunaus Vokabular, und zum Schluss ein etymologisches Wörterbuch. Die gewählte Einrichtung des Buches ist wohl nicht die einzig mögliche und vielleicht nicht die zweckmässigste: doch gehen in dgl. die subjektiven Anschauungen immer auseinander. Ich hätte es vorgezogen, das ganze erhaltene Material (wozu auch z. B. die von Bezenberger ans Licht gezogenen Brocken zu ziehen gewesen wären) trotz der unzweifelhaften teilweisen Dialektverschiedenheit zwischen dem Enchiridion und Vokabular in Einem zu verarbeiten (auch die beiden kleinen Katechismen bieten ja Abweichungen), den genauen Wiederabdruck des Vokabulars zu unterlassen und dafür im Wörterbuch auch für die Katechismen erschöpfende Stellenangaben zu geben (die deutschen Glossierungen des Vokabulars würden *in Originali* hier natürlich auch ihre Stelle finden); der Umfang wäre wohl im ganzen derselbe geblieben. Wer sich mit dem Preussischen beschäftigt hat, wird wissen, wie oft man im Katechismus einzelne Stellen nachzuschlagen hat: und so wird man auch jetzt immer noch genötigt sein, Nesselmann zu Hilfe zu nehmen. Vielleicht hätte es auch nicht geschadet, dem Textabdrucke in bündigen Fussnoten die allernötigsten Aufklärungen, bzw. Hinweise auf die Grammatik beizufügen.

Es war wirklich schon an der Zeit, Nesselmanns 'Sprache der alten Preussen' durch ein dem heutigen Stand der Wissenschaft mehr entsprechendes Buch zu ersetzen und Berneker hat seine Aufgabe im Ganzen mit Glück gelöst. Es wäre überflüssig, den grossen Fortschritt, welchen Bernekers Grammatik gegen Nesselmann bedeutet, besonders hervorzuheben: wir machen in dieser Beziehung auf seine Akzentlehre aufmerksam, welcher es gelungen ist, nach Fortunatovs Vorgang ein wirklich unerwartetes Licht auf das Preussische zu werfen. Wie scharf müssen die Tonunterschiede im Preussischen gewesen sein, wenn sie selbst aus einem sonst so kläglichen Werke, wie Wills Übersetzung eines ist, so deutlich wiedererkannt werden können! Wir machen auf Fortunatovs inzwischen erschienene Abhandlung aufmerksam (Anz. VII 179 f.), deren Ergebnisse in den wichtigsten Punkten mit Berneker übereinstimmen.

S. 116 werden lett. dial. Dehnungen von *a'r e'r* zu *ár ér* erwähnt: auch *i'r u'r* wird vielfach dial. so gewandelt, zu Verbindungen, die man durch *eer or* (d. h. etwa *ír ür*) wiedergibt. — S. 148 ff. wird ein *û* für das Pr. geleugnet. Es ist möglich, dass manches *û*, welches ich als *û* aufgefasst habe, nach Saussures Gesetz als Umwandlung von *ā* zu deuten sein wird (wodurch meine Ausführungen IF. VI 300 ff. z. Th. zweifelhaft werden), aber gänzlich möchte ich dem Preus. ein *û* doch nicht absprechen (auch Fortunatov erkennt es an). Z. B. in *noūmans noūson* usw. Übrigens erscheint es nach den Fakten, die Berneker z. B. S. 190, 191, 192, 209, 212 bespricht, sehr wahrscheinlich, dass über die preuss. Verdampfung von *ǣ* nach gewissen Lauten noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist. — Pr. *dirstlan* 'stattlich' gehört wohl nicht z. W. *dhers-* (S. 158), sondern z. W. *dhergh-* (lit. *dirž-* usw.). — Dieselbe Wurzelstufe wie *kurwis* 'Ochse' S. 159 weist auch poln. *karw* 'alter fauler Ochs' (sl. **kǫrv*, oder viell. ursp. nach derselben Flexion **kǫrvb*) auf. — Zu S. 170 bemerke ich einstweilen, dass überhaupt im Balt. Verba *-inti* und *-iti* in lebhaftem Wechsel gewesen sein müssen. Für z. B. *mokinū mokinti* hat das Lit. auch *mokiu* (neben *mokau*), Prät. *mokiau*, Inf. *mokýti* (daher z. B. *mokýtojis*) gehabt. — Nom. Sg. *-ei* bei *-ā*-Stämmen (178) kann auch eine Neubildung sein, nach dem Nebeneinander *-ā* : *-ai* bei den *-ā*-Stämmen entstanden. — S. 197 wird aus lit. *gerá-ja* eine urlit. Instr.-Endung **ǣ* für *-ā*-Stämme erschlossen; gerade *gerá-ja* beweist, dass es als *gerá-ja* zu fassen ist: sonst hätte man ja **geró-ja*. — Die zusammengesetzte Adjektivdeklinations (209) wird doch mehr Belege haben. Meines Erachtens hat richtig Uhlenbeck so *pirmonn-ien pirmann-in* gedeutet (woher die Neubildung Nsg. *pirmonnis*), ebenso *pansdamonn-ien, pansdaumann-ien* (Die drei Katechismen S. 51, 52). — In B.s Deutung der preuss. Personalendungen auf *-ai* 212 ff. findet man wieder z. T. die beliebte Erklärungsmethode mittelst suffigierter Partikel angewendet. Meines Erachtens kommt man ganz gut aus, wenn man das Vorhandensein von Aktivum und Medium mit Verlust des Diathesisunterschiedes annimmt, wie ja dasselbe im Balt.-sl. auch sonst verbürgt ist: war z. B. in der 2. Sg. neben *-si* auch ein gleichbedeutendes *-sai* vorhanden, ist es sehr möglich gewesen, ein *-ai* auch z. B. in der 3. Sg. und sonst einzuführen. Jedenfalls mit Recht vergleicht B. preuss. *-mai* in der 1. Pl. mit lett. *-mi -mē-s*. — Zu lit. *budėti* (sl. *bǫdėti*) S. 213 lautet das eig. Präsens *budžiū* (asl. *bǫzda*) Varp. VI 185 oder auch *budū* (bei Willent, Lit. Drucke III 157, 3): *bundū* gehört zum Inchoativ *būsti*. — Im Baltischen muss man in der That zweier-

lei Infinitive auf *-ti* unterscheiden (S. 232/3), die beide, wie es scheint, auf einen konsonantischen Stamm *-t* hinweisen (vgl. de Saussure IF. IV 460). Der eine, preuss. *-t* (apokopiert aus *-ti*) und wohl teilweise lit. *-ti -t*, ist die Lokativform ursp. *-ti*: im Lit. ist ja bei kons. Stämmen die (meist apokopierte) Lokativform als Dsg. belegt (de Saussure l. l.; dazu noch Dsg. *dēver* Juš. 660, 3—7, *szūn* dreimal Schleicher Les. 98, *dukteri*, *akmeni* Bezenberger BGLS. 128, *szuni*, *seseri* Kurschat § 733); dieses *-ti* ist mit gäθ. *-ti* identisch (Bartholomae Grundriss I § 259 b, vgl. auch vöd. *-ti* bei Ludwig, Rigv. VI 244). Der andere ist die Dativform, ursp. *-tai* mit Stosston (av. *-tē*, *-tōi* Bartholomae § 260, 2 d): wohl im Lett. und in vielen lit. Dialekten, wo die Infinitivendung im Aktiv *-t(i)*, im Reflexiv *-tēs* lautet; wenn zuweilen (z. B. Gouv. Suwalki) auch im Aktivum *-tē* erscheint, so beruht dies auf Verschleppung aus der Reflexivform. Diese andere Infinitivform kann allerdings auch auf eine Lokalform des *-tei*-Stammes zurückgeführt werden. Vgl. Brugmann Grdr. II §§ 249, 260, 1088. 6¹).

Einige Ungenauigkeiten möchte man doch lieber vermissen. So av. *taibhyā* f. *taibyā* 129, 200, 207, lett. *swets* f. *swéts*, abg. *žvèrb* lett. *fwers* f. *zvèrb fwèrs* 162, abg. *lesti* f. *lešti* ebd., lit. *vaikamūs* f. *vaikāmus* 197 usw. Auch im Wörterbueh (welches leider auch nicht vollständig ist) wäre manches zu verbessern. Pr. *balsinis*, lett. *balfens* hat tönendes *z* (zur Etymologie s. Bezenberger BB. I 256, Johansson IF. II 23, Matzenauer Listy fil. VII 9); unter *berse* steht wieder lett. *berse* st. *bérse*; abg. *gnètèti* (n. *gnode*) gibt es nicht, sondern *gnesti*, bezw. *gnètati*; über *kèrmens* 'Körper' vgl. o. IV 58, V 113; *waidleimai* (vgl. *waidelotte*) hat bei Nesselmann eine treffliche Deutung gefunden; usw.

1) Den lit. *-tē*-Infinitiv deutet Brugmann IF. VI 101 f. anders als Rf. es III 139 f. versucht hatte. Doch glaubt er angesichts der Parallelität von *slaptè*: *slaptémis* (vgl. *-ā*: *-omis*, **-ina*: *-inomis*, *-cziā*: *-cziomis*) an seiner Deutung festhalten zu dürfen, umso mehr als ja Szyrwid thatsächlich zuweilen gegen seinen Dialekt verstösst.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Mitteilungen.

Karl Verner †.

Am 5. November verschied im Alter von 50 Jahren Karl Verner, Professor der slavischen Philologie an der Universität Kopenhagen.

In der Geschichte der Sprachwissenschaft mag es einzig dastehen, dass ein Gelehrter von den Ergebnissen seines Forschens so wenig an die Öffentlichkeit gegeben und dabei durch dieses Wenige sich einen so glänzenden Namen gemacht hat wie er. Jedermann kennt das 'Vernersche Gesetz', kennt den im J. 1876 in Kuhns Zeitschr. XXIII 97—130 erschienenen Aufsatz mit dem bescheidenen Titel 'Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung' und weiss, einen wie tiefgehenden Einfluss er auf die Weiterentwicklung der indogermanischen Sprachwissenschaft geübt hat, wie er nicht nur unser Wissen in einem wichtigen Gebiete der Lautlehre bedeutend erweitert hat, sondern auch berufen gewesen ist, die Methode der Sprachforschung nachhaltig zu bestimmen. Dieser Aufsatz hatte sogleich bei seinem Erscheinen ein beneidenswertes Schicksal: auch diejenigen unter den älteren Indogermanisten, die sich damals dem Treiben der jüngeren gegenüber im Allgemeinen in Skepsis zu hüllen liebten, wie G. Curtius, zollten ihm ungeteilten Beifall.

Über das Leben und Wirken des vortrefflichen Mannes, des feinsinnigen Gelehrten und liebenswerten Menschen, wird in diesem 'Anzeiger' demnächst ein Anderer ausführlicher berichten. Mir, der dem Verstorbenen in den Jahren seines besten Schaffens persönlich nahe gestanden hat — wir waren in der zweiten Hälfte der 70er Jahre viel zusammen, in Leipzig und Halle sowie in Wiesbaden, wo damals unsere beiderseitigen Eltern lebten —, sei hier nur noch ein Wort gestattet über eine charakteristische Seite seines Wesens, die, wie mir scheint, am besten von denen beurteilt werden kann, welche mit ihm gerade in jenen Jahren, nicht bloss in den späteren seines zunehmenden körperlichen Leidens verkehrten. Dass Verner seine schriftstellerische Thätigkeit so früh abschloss, daran ist seine Gesundheit, die schon um 1876 nicht die beste war, zum kleinsten Teil schuld gewesen. Er gehörte zu jenen Gelehrtennaturen, denen zwar das Forschen allzeit Genuss bereitet und die sich gerne mit befreundeten Fachgenossen über das, was sie beschäftigt, aussprechen, mündlich und schriftlich, denen es aber fern liegt, mit den Resultaten ihrer Untersuchungen vors Publikum zu treten und die Wirkung auf dieses zu erproben. Verner war das Publizieren geradezu verhasst. Mahnungen von Freundesseite pflegte er mit dem Hinweis auf das ihm "angeborene wissenschaftliche Epikureertum" zu begegnen, von dem er nicht lassen könne und wolle. Dass der genannte bedeutende Aufsatz über die urgermanische Lautverschiebung von ihm ausgearbeitet wurde und ans Licht der Öffentlichkeit gelangte,

ist denn auch weniger sein Verdienst als das von Vilh. Thomsen. Diese Arbeit bildet einen Abschnitt aus den Untersuchungen über die Betonung der indogermanischen, besonders der slavischen Sprachen, mit denen Verner viele Jahre eifrig beschäftigt gewesen ist und die sich schon gegen Ende der 70er Jahre zu ansehnlichen Stößen von Manuskript verdichtet hatten. Ob etwas hiervon aus seinem Nachlass veröffentlicht und so nach seinem Tode die Erwartung erfüllt werden kann, die man zu seinen Lebzeiten vergeblich hegte, werden wir wohl bald durch seine Kopenhagener Freunde erfahren. Eine etwas abseits von den Akzentstudien liegende wichtige Entdeckung Verners war die des arischen Palatalgesetzes (altind. *ca* = gr. *τῆ* lat. *que*). Auch diesen Fund teilte er nur seinen Bekannten mit und konnte sich nicht überwinden, ihn durch den Druck bekannt zu geben, obwohl wenige Seiten genügt hätten, das Lautgesetz vollkommen klar zu stellen. Lange Zeit liess er sich von seinen Leipziger Freunden vergeblich mahnen, etwas darüber zu veröffentlichen. Endlich, nach Jahren, wurde die Entdeckung, die man nicht länger ignorieren konnte, durch Osthoff "im Interesse unserer Wissenschaft" ans Tageslicht gebracht, s. Morpholog. Untersuch. I (1878), S. 116 ff. —

Requiescat in pace!

Leipzig, 25. November 1896.

K. Brugmann.

Die 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

wird in Dresden vom 29. September bis zum 2. Oktober 1897 stattfinden. Die vorbereitenden Geschäfte für die **indogermanische Sektion** haben übernommen Dr. Brugmann, Professor an der Universität Leipzig und Dr. Uhle, Gymnasialprofessor in Dresden-Blasewitz.

Anmeldungen von Vorträgen für die **Plenarsitzungen** sind an einen der beiden Präsidenten (Oberschulrat Dr. Wohlrab, Rektor des Kgl. Gymnasiums zu Dresden, und Geheimer Hofrat Dr. Ribbeck, Professor an der Universität Leipzig) vor Mitte Juni 1897, für die **Sektionen** an einen der Sektionsobmänner gelangen zu lassen

Personalien.

Prof. Johannes Schmidt in Berlin ist der Charakter als geheim. Regierungsrat verliehen worden. — Prof. Karl Brugmann ist von der Universität Princeton (New Jersey) anlässlich ihrer Jubelfeier zum Dr. iur. h. c. ernannt worden. — Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft und germanischen Philologie an der Universität Leipzig Dr. Herman Hirt ist zum ao. Professor ernannt worden.

P
501
I4
Bd.7

Indogermanische Forschungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

